130.5
N 47a

Digitized by Google

Zeitschrift

für

Deutsche Mundarten

Im Auftrage
des
Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

herausgegeben von

Otto Heilig und **Philipp Lenz**

Jahrgang 1908

Berlin
Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
(F. Berggold)
1908

133761

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

Inhalt

Seite

Lautschrift 1

Grenzen, Unterschiede und Herkunft des Westerzgebirgischen. Von A. Lasch 3

Laut- und Flexionslehre der nennmärkischen Mundart. Von Hermann Teuchert 23

Die Bach. Von Oskar Philipp 55 333

Die Quelle für Fr. Reuters Läuschen un Rimels, Herr Leutnant. Von C. Fr. Müller 64

Lautlehre der Mundart von Zaisenhausen. Von Emma Wanner 65

Hessisches *bal* »Balge«. Von E. Hero 83

Deutsche Mundartenforschung und -dichtung im Jahre 1904. Von F. Moelz 97

Beiträge zur Substantivflexion der oberhessischen Mundarten. Von Konrad Alles 129

Beitrag zur rheinischen Mundart. Von Johannes Bender 157

Die Flexion des Verbums in der Zaisenhäuser Mundart. Von Emma Wanner 173

Der Übergang von *s* in *z*. Von Oskar Weise 193

Der Übergang von *sch* in *tsch*. Derselbe 197

Lexikalische Beiträge. Von Othmar Meisinger 201

Wechsel zwischen *p*, *b*, *f* im Germanischen. Von E. Vollmer 208

Ein Verkämpfer Lessings und Ahnherr Reuters. Von Erich Wittig 218

Alte Flurbezeichnungen aus Baden. Von Otto Heilig 221

Sprachproben in Schwälmer Mundart. Von Wilhelm Schoof 233

Deklination und Komparation in der Zaisenhäuser Mundart. Von Emma Wanner 245

Schwäbische Sprichwörter und Redensarten. Von Wilhelm Unseld 249

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Nacht. Von Philipp Lenz 256

Der Vokalismus der Mundarten des Oberen Weschnitztales. Von Heinrich Weber 258. 348

Godersprech und Verwandtes. Von J. Franck 289

Die Mundarten des Großherzogtums Hessen. Von Hans Reis 302

Beiträge zum obersächsischen Wortschatz. Von Ernst Göpfert 317

Wortbildung und Syntax der Zaisenhäuser Mundart. Von Emma Wanner 345

Namenverzeichnis zu Moelz, Deutsche Mundartenforschung und -dichtung im Jahre 1904. Von F. Moelz 381

Bücherbesprechungen:

Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch, bespr. von Philipp Lenz 84

Christoph Beck, Die Ortsnamen der Fränkischen Schweiz, bespr. von Julius Miedel 86

S. Feist, Die deutsche Sprache, bespr. von O. Weise 89

Hermann Vortisch, Uns Hebels Heimet, bespr. von Othmar Meisinger 90

C. Tümler, Neue Gebirgsnamen-Forschungen, bespr. von Friedrich Vetter . 91

Alfred Tobler, Hans Konrad Frick, ein appenzellischer Volksdichter, bespr. von E. Martin 93

Digitized by Google

Seite

Ludwig Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart, bespr. von O. Weise 180
G. Seppeler, Die Familiennamen Bocholts, bespr. von Friedrich Veit 181
Max Schmidt, Un Bretters. Humoristisches in Trotteröder Mundart, bespr. von L. Hertel 187
J. Reinhart, Liedli ab em Land, bespr. von Ernst Martin 188
Max Bersch, Pälzer Schnorre, mundarthche Humoresken, bespr. von August Holder 277
O. Fritz und K. Lauer, Johann Peter Hebels ausgewählte Erzählungen und Gedichte, bespr. von August Holder 277
O. Meisinger, Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesental, bespr. von August Holder 277
Johannes Zeiler, Deutsche Sprache und deutsches Leben, bespr. von O. Weise 278
A. Wang, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, bespr. von O. Weise 279
A. Colmberg, Die Kunst der Rede, bespr. von O. Weise 280
Gustav Kisch, Nordsiebenbürgisches Namenbuch, bespr. von Adolf Schullerus 281
Thomas Frühm, Vergleichende Flexionslehre der Jaader und moselfränkischen Mundart, bespr. von G. Kisch 282
Reinhold Sammar, Die ostschlesischen Kinder, bespr. von Friedrich Graebisch 283
Otto von Ornyezy, Im Rösligarte, bespr. von E. Martin 284
August Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart, bespr. von Edwin Roeddor 360
J. Schatz, Grammatiken der altschichtendeutschen Dialekte, bespr. von August Gebhardt 372
Johannes Schumacher, Ausgewählte Dialektdichtungen aus den Schriften Joseph Eppens, bespr. von August Holder 374
Karl Müller-Fraureuth, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten, bespr. von L. Hertel 375
K. Schnorf, Unser Deutsch, bespr. von O. Weise 377

Sprechsaal 189

Bücherschau 93. 189. 285. 378

Zeitschriftenschau 94. 190. 286. 379

Digitized by Google

Lautschrift

der

Zeitschrift für deutsche Mundarten.

Um der Einheitlichkeit willen und zur Erleichterung des Satzes empfehlen die Herausgeber den Gebrauch der nachfolgenden einfachen Lautschrift. Es bleibt jedoch den Herren Mitarbeitern unbenommen, wenn sie triftige Gründe dazu haben, von der hier gegebenen Richtschnur im einzelnen abzuweichen und andere Zeichen zu gebrauchen. Über einige Punkte wird sich überhaupt nicht so leicht eine Einigung erzielen lassen, so über die Bezeichnung der süddeutschen stimmlosen Verschlußlaute *b, d, g*. Bei beabsichtigter Verwendung von weiteren Lautzeichen wolle man sich an die Herausgeber wenden.

Große Anfangsbuchstaben bitten wir bei mundartlichen Wörtern und in mundartlichen Texten nicht zu verwenden, auch nicht bei Eigennamen und im Satzanfang.

Vokale.

Kürze bleibt unbezeichnet. Länge ist durch Doppelschreibung zu bezeichnen: *aa, ee, ii, oo, uu* usw.

i geschlossenes *i*.	*å* dunkles *a*.
ị offenes *i*.	*o* geschlossenes *o*
e geschlossenes *e*	*ọ* offenes *o*
ẹ offenes *e*.	*u* geschlossenes *u*
æ sehr offenes *e*	*ụ* offenes *u*.
a gewöhnliches, reines *a*.	

Mischvokale.

ü geschlossenes *ü*	*ö* geschlossenes *ö*
ụ̈ offenes *ü*.	*ọ̈* offenes *ö*

Überkurze Vokale.

ŝ, ê, æ̂, ô (d. h. die Umkehrung von *s, e, æ, a*). Man vermeide die Anwendung von kleinen Vokalzeichen, sei es auf, unter oder über der Linie

Doppelvokale

sind nicht durch Bindestriche auseinanderzureißen, man schreibe also nicht etwa *klę-ē* (Klee) oder gar *klę-ᵉ*, sondern *klēe*

Genäselte Vokale

werden vor erhaltenem *n*, *ng*, *m* nicht als solche bezeichnet, andernfalls durch beigesetztes kleines ⁿ, z. B *waiⁿ* = Wein (rheinfrankisch), *klaaⁿ* = klein

Bei Doppelvokalen und langen Vokalen wird die Nasalierung nur einmal bezeichnet, also *waiⁿ*, nicht *waⁿiⁿ*; *klaaⁿ*, nicht *klaⁿaⁿ*

Konsonanten.

p, *t*, *k* stimmlose ungehauchte Verschlußlaute.
ph, *th*, *kh* stimmlose gehauchte Verschlußlaute
b, *d*, *g* stimmhafte Verschlußlaute.
m, *w* (Lippenlaute), *f* (Zahn- u. Lippenlaut, stimmlos), *v* (Zahn- u Lippenlaut, stimmhaft); *s* (stimmlos), *z* (stimmhaftes s), *š* (stimmloses sch), *ž* (stimmhaftes sch), *j*, *n*, *ts* (= nhd *z*), *y* (Kehlnasenlaut), *x* (*ach*-Laut), *ɣ* (stimmhafter Kehlreibelaut), *c* (*ich*-Laut), Zungen- und Zäpfchen-*r* können unterschiedslos durch *r* wiedergegeben werden, notigenfalls wäre zwischen *r* (Zungen-*r*) und *ʀ* (Zäpfchen-*r*) zu unterscheiden, *l* (dunkles *l* kann durch *ł* bezeichnet werden), *h*

Tonzeichen.

Haupttonzeichen ´, Nebentonzeichen `. Weitere Abstufungen bleiben unbezeichnet. Bei Längen kommt das Tonzeichen auf den ersten Vokal, also *áa*, *èe* usw., ebenso bei Doppelvokalen *ái*, *áu*, *ái*, *óu* usw.

Silbenbildende Konsonanten

werden als solche in der Regel nicht gekennzeichnet.

Grenzen, Unterschiede und Herkunft des Westerzgebirgischen.

Von **A. Lang.**

(Fortsetzung)

C. Die Herkunft des WE.

§ 20 Schon ein Blick auf die Fülle sprachlicher Entwicklungsvariationen und -divergenzen läßt erkennen, daß das WE keine organisch einheitliche Ma. ist, sondern vielmehr aus einer Mischung von Maa. besteht, deren örtliche Verschiedenheit in Lautform und Wortgebrauch deutlich die Stämme verrät, die sich auf dem Boden des Gebirgs zusammengefunden. Sie haben sich natürlich an den verschiedenen Orten noch Stärke verschieden verteilt, wie schon aus den lokalen ma. Abweichungen ersichtlich ist. Immerhin aber werden sie gemäß der ihrer Art nach einheitlichen Ma. im großen und ganzen für den Gesamtkomplex, und in Sonderheit fürs Kerngebiet, von Schlag dieselben sein, nur die prozentuale Mischung mag örtlich oft bedeutend schwanken, und von ihr wird auch die lokale Variation der ma. Unterschiede rühren, die stammesgesetzlich so bedeutsam sind. Aber die Stärke tut's nicht allein. Oft sind zähes Festhalten an der Eigenart und vor allem Verkehr entscheidendere Bedingungen für den Sieg in der Sprache. Man kann also nicht etwa vom Mengenverhältnis sprachlicher Abweichungen zum Hauptkontingent auf das Stärkeverhältnis der Stämme schließen, nicht einmal bei Mangel jener auf das Nichtvorhandensein eines derselben, wohl aber kann man aus dem Dasein stammcharakteristischer ma. Merkmale die Existenz dieses Stammes selbst behaupten, zunächst örtlich bei streng örtlicher Beschränkung einzelner Merkmale, dann aber auch allgemeiner bei umfassendem Verbreitungskreis. Typisch ist fürs WE die Ma. des Ortes, die ich eingehender dargestellt habe. Demnach soll hier der Versuch — Versuch wegen der numerisch geringen und inhaltlich zuweilen nicht mehr genügenden Darstellungen der in Frage kommenden Dialekte einer- und der unzulänglichen Kenntnis aller örtlichen ma. Einzelheiten andrerseits — es soll versucht werden, auf Grund der Zschorlauer Ma.[1] aus den sprachlich disparaten Elementen einen Schluß auf die Herkunft der Westerzgebirger zu ziehen.

[1] Ich bringe hierbei im Einzelnen manche Nachträge. Es ist selbstverständlich, daß man bei einer solchen Ma. immer wieder auf neue interessante Einzelheiten stößt, deren Auffindung von zufälligen Gelegenheiten abhängt. Aufgabe eines we. Wörterbuchs

I. Grammatik

§ 21. Die Hauptfaktoren, aus denen das WE. gebildet ist, sind ohne weiteres klar zu erkennen; sie sind teils ausgesprochen ostmitteldeutschen, thür.-obs., teils ausgeprägt fränkischen, speziell ofk. Charakters.

Spezifisch omd. ist: 1. Inlautend und auslautend *p* für hd. *pf*, sowie *mp* für *mpf* (§ 122)[1]; — 2. *fl* und *fr* für *pfl* und *pfr* (§ 122); — 3. *nist* nichts (§ 166 h).

Spezifisch ofk. dagegen: 1. Schwund des auslautenden *e* (§ 156), — 2. Schwund des stammauslautenden *n* (§ 115. 167), — 3. *nçt* nicht (§ 100), — 4. *neçer* nur (§ 108).

§ 22. Keine Vorstellung wäre aber irrtümlicher wie die, als habe nun einmal durchgehends Thür.-Obs., endemal Ofk. in ausnahmslosen Lautgesetzen obgesiegt. Diese gibt es im WE. fast gar nicht. Die Sprachverhältnisse liegen hier vielmehr so, daß zwar die große Menge der Wörter einem bestimmten stammcharakteristischen Lautgesetz unterworfen ist, daß es aber fast immer Ausnahmen dazu gibt — und dies sind oft die so echt mundartlichen Wörter —, welche ihren Heimatlaut treu bewahrt haben[2]. Diese Ausnahmen auch, die sich zuweilen wieder zu einem Nebengesetz verdichten, sind es zumeist, die, wie Blumen auf grünem Teppich der Sprache lebensvolles Kolorit verleihend, uns auf ein buntes interessantes Volksbild schließen lassen.

§ 23. Zur Veranschaulichung stellen wir eigenartige Lautprägungen und gegensätzliche Formenunterschiede zusammen. Immer treten in der Hauptsache die zwei Gegensätze des Ofk. und des Omd. auf. Daneben zeigen sich noch Eigentümlichkeiten des Opf. (Oberpfälzischen), und sogar schwache Spuren von Sorb.-Wend. (Sorbisch-Wendisch) und vielleicht von Ndd. (Niederdeutsch) lassen sich nicht ohne weiteres zurückweisen.

Im Konsonantismus: Ausnahmsweise *pf* | allgemein *p* = mhd. *pf*: *açtshkumpfŋ*, *saçerkampf* | *tsumpl* einfältiger Mensch; — allg. *n* | ausn. *y* < mhd. *nd*, *n*: *tsenst*, *hänln* | *tseyst* (*nayst*), *täyl*, *tsayy*; — ausn. Schwund | allg. Erhaltung von mhd. *h* i. Ausl.: *krauʃaŋ* | *tsâx*, *fuc*, *uc soox*, *seec*; — allg. *k* | ausn. *c*, *x* < mhd. *c* i. Ausl.: *paark* Berg, *potook* | *potoox*, *paare* Sau, — ausn. *nt* | allg. *n*: *eantsiś* | *innrś*.

Im Vokalismus: allg. *aa* | ausn. *oo* < mhd. *ou*: *kaalln* (< mhd. *goukelen*) | *kooltu*, *taŋmkook!* Taubenloch[3], *Paapl* | *Poopl* (*Krautpoopl*) Schreckgespenst; — allg. *aa* | ausn. *ee* < mhd. *ei*: *staa* | *ts meestu*[3],

---

wird es sein, alle diese mit etwaigen lautlichen Abarten unter Angabe örtlicher und evtl. beruflicher Herkunft zu sammeln und wissenschaftlich zu verarbeiten, ein sprach- und stammesgeschichtlich bedeutsames Werk, das vollkommen wohl nur durch Zusammenwirken vieler Kräfte geschaffen werden kann.

[1] Die Paragraphen ohne nähere Angabe beziehen sich auf meine Diss.

[2] Daraus erhellt dann wiederum die große Bedeutung eines vollständigen wo. Wörterbuchs auch für die Grammatik: erst dieses wird eine abgeschlossene Darstellung derselben ermöglichen.

[3] *kooltu* kann allerdings auch auf ein mhd. *gogelen*, *ts meestu* auf Einfluß von *mêr* zurückgeführt werden.

Digitized by Google

tswcantsic | *tswee*, — allg Schwund | ausn Erhaltung von mhd *e* im Ausl, *flnym*, *štul* f Schlucken | *mnmnm*, *mcnicv* Menge, — teils Brechung | teils seltner Nicht-Brechung von mhd *i*, *ü*, *ö*, *u* vor *r* + cons: *mœœrp*, *khœœrc* | *mɣr*, *tso khtirɣ kn*, *tyrkl*, *štrm*, *mɣrkn*, *tswɣrn ln*, *pɣr*, *khœršnor* | *khɣršnor*; *tœerln* | *tɣrln*; *tœorm* | *šɣrtslaatr*, — allg *i* | ausn *e* < mhd *i*: *lip*, *tsip* | *khep*, *khepm*, — allg *o* | seltner *u* < mhd *o* in geschl Silbe: *falɣ* | *pulstr*, *pulst*, *khufr*, *khuts*, *fun*, *hul*, *stupl*, — allg *ä* | seltner *o* | ausn *u* < mhd *a* (u *ä*): *kos* | *hoths*, *hoɪn*, *pornkul*, *sokis*, *lotɪc*, *hoɪuyk*, *wolœrn*, *tos*, *wos*, *raafœorm* | *flunš*, *puxt*, *luksœrectnsäft* (doch wohl beeinflußt von *luksn* glucksen), — ausn. *ee* | allg *aa* < mhd *ê*: *reey(n)*, *reeswœre*, *sw reey*, *eem*, *leetɪc* | *aam*, *waal*, *malwɪn*; ausn. *ɛ* | allg *a* < mhd *e*, *ei*: *sältsmist*, *wist* Taille | *nast*, — seltneres *ee* | ausn. *œœ*, verkürzt *ę* | allg *ii* < mhd *ie*: *preesln*, *khœenic* | *frhœœrn*, *lętn* | *tlris*, *mistmoos*; — allg *ee*, verkürzt *ę* | ausn *ii*, verkürzt *i* < mhd. *ê*: *tlee*, *sweyk* | *wii*, *witn* >wehtun< (wenn nicht mhd *wuetɪn*), *swɣk*, *ka*, *štii*, — ausn *aa*, verkürzt *a* | seltnes u | allg *aɣ* < mhd *â*: *sraa*, *tornalv*, *talœralv*, *wal* | *rilwaisn*, *saforn* | *šraiv*, *šraiarts*, *pailn*; — allg *aa* | *aɣ* | *ɛɛ* | *ę* < mhd *-ege-*: *saans*, *maat*, *aat(n)* | *aɣt(n)* | *eee*, *eey* | *eę(n)*, — allg *aa* | ausn *œœ* | ausn *aɣ* | ausn *ee* < mhd *ou*: *traanv*, *khaaft* | *lœeft* | *raɣnɐr*, *traɣe* trocken, *traiy* (mhd **trouchen*) trocknen | *peey*, *keey* (mhd. **gouchen*), — allg *âu* | ausn *aɣ* < mhd *ôuw*: *štrâd*, *štraav*, *flaav*, *frodt*, *frâav* | *haɣ*, — allg *aɣ* | ausn *aɣ* < mhd *ruw*: *praɣv*, *praɣsr*, *uaɣ* | *traɣl* (mhd. *knuuvel*), — allg *ii* | ausn *ee* < mhd *ie*: *tšnkst* | *seef*; — ausn Dehnung | allg Nicht-Dehnung des Vokals: *ploot*, *oɔplootn*, *šrift*, *kšrnitu*, *šmit*, *kšmntn*, *šlutn*, *kheet*, *štuf*, *kɔpas*, *kostrɣp*, *soot* | *pis* Bissen, *štul*, — ausn Kürzung | allg Dehnung des Vokals: *krus*, *fis*, *kit*, *šeil*, *pnu*, *pun* | *sis*, *mist*, *sie pstun khœnv* >sich betun, d i betätigen können<, Platz dazu haben — Doppelformen: *suxy* | *suxy*, *kɐn* | *keey*

In Form- und Wortbildung: *oox* | *ää* < mhd *-age-*: *ie soox*, *koort* | *kaat*, *määt*; — *ie moox* | *mäa* usw; — Hiatmeidung | Hiathildung *pun-ie*, *hoon-ie*, *tuun-ie*, *khäin-ie*, *wiin-ie* | *pu-ie*, *hoo-ie*, *tnu-ie*, *khää-ie*, *wii-ie*, — *kwaast* | *kwaasn*, — *wltə?* | *wlstə?*, — Adj *-st* | *-ie* < mhd *-eht* | *-ee*, *-ie maarst* | *paarcie*, — *selr* | *selcer*.

§ 24. Daraus ergibt sich zur Genüge, daß das WE durchaus nicht schlankweg als omd Ma bezeichnet werden kann. Andrerseits läßt sich aber auch nicht leugnen, daß ein enges Verwandtschaftsverhältnis mit den Maa. hostoht, die wir zusammenfassend mit diesem Namen belegen, mit dem Ohs. in erster Linie. Den Sachsen im Westerzgeburger verrät schon i das Sprachtempo. Es ist mittellangsam, oft nach der langsamen Seite sich neigend, ca. 140—160 phonetische Silben in der Minute. Dies Argument ist indes gewagt ob der ungenügenden Zeitmessung des Sprachtempos der Maa im allgemeinen. Sicherer deutet auf obs. Einfluß hin. 2. die Entrundung von mhd. *ü*, *ü*, *ö*, *œ* (§ 74, 77, 84, Franke, Der obs Dial. 1884, § 37); — 3. die Erhohung von mhd. *æ* > *ee* (§ 57, Franke § 39, 2); *œ*, *ê* > *ii* (§ 63, 77, Franke § 39, 3), *a*, *â* > *u*, *au* (§ 46 A, 51,

Digitized by Google

Franke § 39,8), — 4 die Gesetze der Vokaldehnung und -kürzung i allg (§ 145—149), — 5 Erhaltung und Gebrauch des Imperf. (§ 202) und die *u*-Form der Kl 7 im bes. (§ 202, 203, 3, Franke 89,1)

§ 25 Auf omd Erde finden wir allerdings eine Ma., welche der we. geradezu verschwistert ist, die Greizer Ma.[1] Sie weicht nur in wenigen prinzipiellen Punkten von ihr ab: 1. sie verschiebt *p* zu *pf*, z B *šupf* | we *šup* Schuppen, *strämpfln* | we *strampln* mit den Beinen strampeln, — 2 hat *ee* | we *aa* < mhd *ei* *fleeš* | we. *flaaš* Fleisch, < mhd *ei* *šweeər*, *seelr* | we *šwaar*, *saalr* schwer, selig, — 3 *ai* | we *aa* < mhd *ou*, z B. *khaifər*, *paim* | we *khaafər*, *paam* Käufer, Bäume, — 4 die Nachsilbe *-gel* erscheint als *-el*, *-xl* | we *-kl*, z B. *feel* | we *funkln* Vögel, — 5 die Assimilation von *-nd* erstreckt sich weiter, z B *fin* | we. *fintn* finden, *sn*, *štun* | we *snt*, *štunt* Sunde, Stunde. Sonst aber herrscht reiche Übereinstimmung sogar in den Einzelheiten, z B *unr* unser, *hütrée* Acheu, *paŋxkhlaŋt* Bauern, und vor allem im Wortschatz, z B. *šrätsn* spritzen, *äš* große Schüssel, *itsə* jetzt.

§ 26 Omd ist die Greizer Ma aber natürlich nicht, wie schon das *pf* zur Genüge erweist, das nur südlich vom Thüringer Wald seine Heimstätte haben kann. Sie gehört vielmehr zum Vogtländischen, ist also ebenso ein Ableger der großen kolonisatorischen Bewegung, wie eine andere ihr hensellharte Ma., mit der das WE sich in manchen Punkten berührt, wie das Altenburger Bauerndeutsch[2] Die Übereinstimmungen liegen jedoch mehr in charakteristischen Einzelheiten als in großen Gesetzen. Zwar herrscht im Punkt der Lautverschiebung hinsichtlich des *p* und *vip* volle Einigkeit, und auch vokalische Gesetze wie *i* > *a*, *aa*, *ü* > *oi* usw. sind dieselben. Aber das gilt ja überhaupt im Omd. Im Grunde ist das Altenburgische doch recht verschieden vom WE. Man halte nur zur Charakteristik zusammen: a. *oo* | we *aa* < mhd *ou*; — *ee* | *oa* < *ei*; — *ee* | *aa* < *öu*; — Endungs-*e* | Verlust desselben, — Schwund des Endungs-*n* | Erhaltung desselben (bis auf eine lautgesetzliche Ausnahme). Trotz alledem werden Beziehungen bestehen, denn wir müssen doch immer eine wahrscheinliche Veränderung der Bestandteile in Rechnung bringen. So kann zusammengestellt werden we. *hawtə*, *ha(r)tərš* mit a. *harschde* (Pasch S 43) »herst du«, »hert ihr sa«, das erstere mehr im Sinne eines Anrufs »hör zu!«, das letztere mehr als Ausruf der Verwunderung, des Erstaunens gebraucht, und beide völlig gleichwertige Gegenstücke zu we. *heeə!* und *heut!*, — *taupakookl* Taubenkuh mit *Taaugokel* bei Pasch S 101, *eee* Egge mit *ége* bei Weise S 8, — *seef* schief mit a. *schébe* (Weise 14), *nactərlo* »ein Achtelchen« mit a. *nachderchen* (Weise 29), — *mslt* Talg mit a. *tnselt* (Weise 17, IV), — *šeppern* schuchtern mit a. *schuchbern* (Weise 31), — *haiteee* Adieu mit

[1] Hertel, Die Greizer Mundart. 1887

[2] Pasch, Das Altenburger Bauerndeutsch 1878 — Weise, Die Altenburger Mundart. 1889

Digitized by Google

a. *hädjə* (Weise 29), — *ǵruntl* »Brodem«, Dunst mit a. *brüdel* (Weise 33), *salfəlätwǫršt* mit a. *sälvelätworscht* (Weise 33), — zu we *steem* Stuben der Singular a. *»chdöbe* (Weise 18, IV), der we **stoop* lauten würde, — *Sefə* Sophie mit a. *Seffe* (Weise 33), — *krus* Grusse mit a. *grüsse* (Weise 17, IV), — *tsəəyst, tsenst* »zu Ende des« mit a. *zengs* und *zenst* (Weise 27); — die Mask. *tər ekstämm, tər pǫst, tər lautum*, die Neutra *s fermaä, s mənl, s khmin* mit den gleichen bei Weise 35, — *ic hoosn* (< mhd. *sin*) *soot* ich bin der Sache überdrüssig, siehe bei Weise 41; — die Ortsnamen mit fem. Artikel, z B *ts Šuhuat* Schuhheide | *de Schönhéde* bei Weise 36 *kəwaast* gewesen | *gewäst* bei Weise 38, — *kǫrpər* Zwegenmist siehe Weise 21, *pənimə* benomsen s. Weise 39, — Adjektivkomposita, deren Bestimmungswort zur Steigerung des Grundbegriffs dient, z. B. *štǫkfənstr, pfatšənus, krautwais, prəsdlər* vergl. mit Weise 43

§ 27 Zahlreicher jedoch, scheint es mir, als mit dem Omd sind die Fäden, die das Westerzgebirge sprachlich mit dem Ofk verknüpfen. Was ist Ofk, einschl. Sudthür, das wir mit seinem *pf* zu jenem rechnen, in unsrer Mo?

1. *aa* < mhd *ei* (§ 92), — 2 *aa* < mhd *ou, ôn* (§ 95), — 3. *aa* < mhd *âu* (§ 50, 1), — 4 *aa, a, æ* < mhd. *i* (§ 68), — 5 *æ* < mhd *in* (§ 91), — 6. *u* vor *ch, pf, tz, tt* = mhd. *ü* (§ 86), — 7. *uc, muc, tüc, suc* mit ihrem verlängerten Stammvokal; — 8. der verlängerte Stammvokal einer Anzahl von Sbst., die nhd Kurze haben, vom Nom. aus (§ 146 u. oben § 23); — 8 der verlängerte Stammvokal als Ersatz für geschwundenes *n* (§ 148); — 9 *l* < mhd. ond. *ȝ* (§ 105); — 10. *k* in der Nachsilbe *-gel* (§ 136), — 11. die Assimilationserscheinungen (§ 163—166) *nd* > *n*, *ld* > *l*, *gen* > *ȝ*, *ben* > *m*, *fen* > *fm*, *pen* > *pm*, *gl*, *kl* > *il*, *gn*, *kn* > *in*; — 12 die Formen der Substantivendungen *-iȝ* < mhd. *unge*, z. B *kəšteliȝ* f. Stellung zum Militärdienst, Aushebungstag, sowie *-ərts* (<**hartus*? vgl. franz. *criard*) *pellərts* (Verbalsbst. von *pelln* schreien) § 156, 6, — 13. die Diminutivform *-ix* < mhd *lîn* für den Plural, für den Sing. in nebentoniger Stelle, sowie immer nach *l*, oft nach *r*: *špaanix* Spanchen, *šalx* Untertasse(n), *palx* kleiner Gummiball, -bälle, *tirlx* | *tirl* Turchen; — 14 die Plural-Dativform *-nv, v* (durch Assimilation) bei Subst. auf Nasal vornehmlich: *an panv* an den Beinen, *fun tsənv* von den Zähnen, *in steemv* in den Stuben, *in tan toonv* dieser Tage, — 15 die Bildung der Adjektive auf *-at* 153, 187, 2, — 16. Form und Gebrauch des Opt. Prät. schw. Vb. als Konditionell und als Prät. Ind. 201 *s pəsət kərəət* es paßte gerade, *tos pəsət šö, wen . . .* das wurde schon passen, wenn . . .; — 17. Gebrauch des Reflexivs, z. B *s məxt sic* | *s kiay* es ging gut, *s haurt sic šö ån* es läßt sich gut zuhören, *s krəft sic fa(t) neț(t) kuut ån* es läßt sich nicht gut damit hantieren; — 18 von Einzelheiten: a) *oo* ob, *aa* auch, *tswəərwlt* (mhd. *zwirbeln*), z. B *s tswəərwlt ootr* es wirbelt aber, d. h. die verwundete Stelle schmerzt sehr, *sn alk(n)* welk(en), — b) *ku râă ån tiš, tsun asn* komm zum Essen, — c) »auf« für »nach« bei Ortsnamen *of snespaark kii* nach Schneeberg gehen

§ 28. Wir konnten wohl auch dem Ofk. noch die folgenden sprachlichen Erscheinungen anglıedern, wenn wir, was vollauf berechtigt ist, keine scharfe Grenze zwischen Ofk. und Opf. ziehen. Anderseits wiederum gelten sie als spezifisch opf., so daß auch ich keinen Anstand nehme sie dafür auszugeben: 1) Die Diminutivform *-l* für den Singular *ūpl, pātšl, ūrl* Ohrchen, Ubrchen, — 2. monilliertes *l*, zu *i* geworden, in *khaiwl* Kidbchen, Kolb und *Haim* (< *-hēlm*) Wilhelm, — 3. *c* < mhd. *k* nach *r* in *æcæcor* Erker, — 4. *ua* < mhd. *ouw*, ahd. *auw* § 98, z. B. *mustkrāul* (mhd. *krouwel*) Mistgakel, *kradla* (mhd. *krouwelen*) krallen.

§ 29. Hier stehen wir noch auf festem Grund. Mit der Annahme niederdeutscher Elemente begeben wir uns auf schwanken Boden, Daß Ndd. durch Niederländer mittelbar oder unmittelbar durch die Goslarer Bergleute, die das Erzgebirge im 16. Jhd. entsiedelten, in unsere Ma. eingedrungen ist, wer wollte die Möglichkeit leugnen? z. B. *ii* = mhd. *ī* in *siifsn* (mhd. *sīfen*), *riiwaisn* (mhd. *rīhsen*), *ee* = mhd. *ę* in *šeef* (mhd. *schef*), *f* = mhd. *b*, in *lāufərn* (mhd. *gelīben*) u. a. § 120, das ein Substitutionslaut für ndl. *b* sein könnte. Hiergegen aber ist einzuwenden: 1. daß diese Formen sich auch auf andere mhd. Grundformen zurückführen lassen, 2. daß sie im Md. weit verbreitet sind, 3. daß sie nicht spezifisch bergmännische Ausdrücke sind und daher direkt nichts beweisen (*siifərn* wird allerdings nach Gopferts Auszug aus Mathesius' Sarepta = Zschr. f. d. Wortf. III im Bergwesen gebraucht). Fazit: unwahrscheinlich.

§ 30. Gleiches gilt vom Sorbisch-Wendischen. Besonders mocht der *tš*-Laut Pein, und darum der Weisheit letzter Schluß: sorbischen Ursprungs. Nun, warum nicht? — oder vielmehr warum? Daß dieser Zischlaut spezifisch slavisch ist, kann nicht bezweifelt werden, ebensowenig nicht eine sprachliche Berührung mit den Sorben. Sehen wir uns nun noch sorbischen Wortern dieses Lautes in der Ma. um, so konnen wir hochstens sehr zweifelhaftes Material anführen: *tšuk(l)* Schwein und *nuotš (meetšl)* Kuh (Kalb), die mit slav.-wend. *čuc* schnüffeln und *muč* = lat. *mugire* brüllen in Verbindung zu bringen wären, und vielleicht noch *tšœærln* = *tšorloo mārn* (Kinderwort) pissen, deren wend. Grundwort aber geradezu *š*-Laut hat. Wendischer Ursprung hat also so gut wie keine Wahrscheinlichkeit für sich. Es bleibt aber noch eine andere Annahme: das *tš* als lautmalendes Element zu betrachten, das sich in zahlreichen Wortern wie »klatschen, rutschen, quetschen« findet und offenbar ein Geräusch symbolisiert. In den § 134 erwahnten Wortern aber, denen ich noch *tšaupm* Zschäpchen hinzufüge, ein Geräusch- oder wenigstens ideelles Bewegungsmoment zu entdecken, wird oft schwer halten, selbst wenn man auf die ursprünglichste Bedeutung zurückgreifen wollte. Ob das Deutsche den Anstoß gab, ob das Sorbische die Vermittlerrolle gespielt hat, wer weiß es. Man kann auch vermuten, daß analogische Übertragung von Fallen wie *tšīšn, tšuutšn, tšutš* vorliegt, deren *ts*-Laut sicher auf Fernassimilation des *s*, bezw. *š* an folgendes *t* beruht.

Man kann ein unvollständiges Lautgesetz, zu dem vielleicht das Sorbische den Anstoß gab, annehmen, man kann alle diese Vermutungen aufstellen, aber den sorbischen Ursprung des *tš* aus dem erweisen kann man nicht.

§ 31. Lassen wir Opf aus dem Spiele, so kommen demnach zwei bildende Faktoren für das WE ernstlich in Betracht: das Ofk und das Thür.-Ohs. Konnten wir nun, so fragt es sich, Gebiete der Kolonisten nicht näher umgrenzen, vielleicht gar das Gros auf ziemlich einheitliches Gebiet beschränken?

Ziehen wir zunächst die Arbeiten von »Haupt, Die Mundart der drei Franken« (Bavaria III, 1) und von »Franke, Ostfränkisch und Obersächsisch« (Bayerns Maa. I u. II) zu Rate. Obwohl weniger brauchbar infolge fast jeglichen Mangels dialektgeographischer Begrenzung wirklich lautgesetzlicher Erscheinungen (es werden in der Hauptsache immer nur einzelne Wörter, sehr selten gesetzliche Erscheinungen einzelner Orte oder einzelner unklar abgegrenzter Gebietsstriche angeführt, so daß man sich Gesetze und ihre ungefähre Verbreitung mühselig und unsicher herauskonstruieren mochte, so selten es auch befriedigend gelingt), gibt Haupt doch in Einzelheiten Fingerzeige, die deshalb wertvoll sind, weil solche einzelne Besonderheiten fast immer auf engeres Gebiet beschränkt zu sein pflegen. Sie spreche für die Bamberger Gegend *k* in *spätkn, falkn, l* in *tapldsurn, štrapldsmn*, und in *šhetn, u* in *mœeršnər, rœenv, ts* in *tsuœærutn, a* in *œraamə* (ahd. *strâmo*) Striemen, *twœntsic, šteem* Stuhen (B *štôôm*), *uc moər* ich mag, die Konditionalform *-ət*, die Formen *pain* bellen, *twœutslət* unruhig, *muŋkət* verdrossen, *tšuŋkn* dickes Bein, bes. vom Schwein (B *šuŋkn* Schinken). — Das *ee* in *šeef* fände sonne Entsprechung im Rhongebiet und in der Gegend von Rothenburg, wo *ee* > *ee* geworden scheint, während die *r*-Formen vor *r* (*ē*ʳ = *ę*, *ī*ʳ > *ę*) in Neuhaus b. Pegnitz, also nach dem Opf. Jurageb. hin anscheinend zu House sind: *mirkn* merken, *tęrrt* dörrt. Hennebergisch wäre *k* < ousl. *c* (< *g*)ᵉ *paark, a, aa* < *ē* + *raxt*, nicht-nasalierter Vokal hier geschwundnem stammousl. *n khn, tsn*.

§ 32. Reicher noch fließen die Quellen, wenn wir uns nach dem Koburger Gebiete wenden, dessen Ma. von Felsberg eingehender dargestellt worden ist. Ich will zugleich damit einen Überblick geben über das was, gefunden an ein bestimmtes Terrain, von de sein kann: *a* offn S. > *oo*; *â* > *oo*, *âʳ* > selten *oā* (*oo, oə*) *cāār*; *aᵉ* > *ōā*; *e* geschl. S. > *ē*, *ei* > *a*, *e* offn. S. > *æ*. T. *ee trtseeln*, *ė* > *a*, *aa*, *i* geschl. S. > *ə*, *īʳ* > selten *ee weert, eern*, *i* > *ai*, *oᵐᵐ, nn, ŋk* > *u*: *tumər, huk*, *uᵐᵐ, nn* > *ui*: *suimər, snn, kšwuinn*, *uʳ* > *o*; *ū* > *au*, *eə* > *aa*; *ou* > *aa*; *ie* > *ii*, *n* stammousl. > Null mit Dehnung des nicht-genasalten Vokals; nos *n* > Null (doch kein auch noch *nk kətruŋkə*), ousl *g* > *k*, ousl *g* > *c*, *x*, *k* vor Vok. > *kh*; *b* intervok. > *w*; *b* ma. ausl. > Null in *oo, roo, noo*, *s* vor den Kons. > *š*, *rs* > *rš*; Vokaldehnung *tie, miic, tiic, siic* und *šhitn, kšnitn, šrrit*; Vokalkürzung *taxt* Docht, Vokalschwächung in Lautschwund *unde* > *ə* in *āystəpay, — hāmpfl, aarfl, — suntic, hoxtsic, — iht* > *ət*: *trakət*,

Digitized by Google

— *hn* > *tn* *maatln*, — *heit* > *ot* *krnykot*, — *ungr* > *ig* *festny*, — *hunin*, *hunom*, *hinv*, — ausl *e* > Null, nur in Adv *v* *fornv*, — *pfaar*, *madrk*, *rampf*, *to mqest* | we *mecst*, *aa* auch *net* nicht, *never* nur, — Assimilation *nd* > *n* *wunn*, — *ml* > *m* *hem*, *frem*, — *ld* > *l* *pal*, *falr*, — *nf* > *mpf* *fumpfo* | we *fimpfo*, — *ben* > *m* *klaam* | we *kdaam*, — *n* + *wir* *hinen*, *kemer*, *nemer*, — *fen* > *fm* *laafm* — Metathese *pnesin* | *pnesin* (mhd *birsen*?), Artikelformi *taa* | *tr*, *tn* | *to*, *tys* (we *tos*) | *s*, *v* für alle drei Geschlechtern — Pronomen *maq*, *taq*, *saq*; *hamsrv* (ahd *iro* Gen part), — Numerale 3—12 | we 2—12 mit *o*, — Verbi *ter* für *er*-, *kneaasn* | *kneaast*. *tnn*, *kn(o)*, *stn(o)* wie we. der Form nach konjugiert, Imper *sie* sieh! | we *sie* | *saa*; — Syntax Umschreibung des Gen *mqn fadtr saq hans*; Dat. nach *fnr* | *fr* *fr mitrq* mehrfache Negierung *Ihen pesorn khard kipts nqt*, adv. Verstarkung der Präp | *naqn* (= hinein in) *saq puax*; Voranstellung der dominierenden Vorstellung *v kunts purlo tos is mnq laam*, *mit mitr too is frpaq*, *wu* für *als* *sqne wn taqus*, — Wortbildung Herkunft der Leute durch *-er* *Mreanigar* Meuninger | *Suurlar* Zschorlauer, Subst. mit *-ne* + *keit* *olwrickhait*, *kasatlickhait*, *augn hiet* | we *augn het(u)*; Pronomon pers zur Bezeichnung der Blutsverwandten. *maj Otoo* (= mein Bruder Otto), *taj Enna* (= deine Schwester Emma), — Wortschatz s § 46.

§ 33 Augenfällig ist auch Übereinstimmung mit den Lautformen der Mundart um Sonneberg in Schlocihes Darstellung Sie besteht allerdings auch wieder mehr in Einzelheiten, die charakteristisch sind *o* < mhd *a* *holm* Halm, *spkas* Fettbildung am Bauch der Gans, *olur*, *ucos*, *tys* u. a § 43 | Schlocihes S 13/14, — *o^u* < mhd *a* in *soul*, das vereinzelt in Zschorlau vorkommt | Schl 14; — *oo* < mhd. *ar+lab.* *raafoorm* (mhd. *rein-tarm*) Farnkraut | Schl 14, — *oo* < mhd *aw* *kroo* Krähe, *tloov* Klauon, *pfoomfuus* Pfauonfuß, Bowist | Schl 14 u 32, — *aa* < mhd *aw* in *aaynaanv* | Schl. S 7 *aaghenbraaaa*, — *an* < mhd *o* in *torfal* davon | Schl 4; — *a* < mhd. *á* in *last* Docht u a 49 | Schl 3, — *ee* < mhd *u* in *frheenv* verhohuen | Schl 7, *ie* < mhd. *i*, *in*, *ei* *wiehn*, *tsiehn*, *tkeest*, *tkiet*, *tiet*, *tetst*, *tet*, *tiatsr*, *prætsr* § 68 u. 91 | Schl 8 u. 7, — Kürzung des Stammvokals vor mehrfacher Konsonanz überhaupt wie auch Form und Kürzung bei Subst. auf Nasal im Dat. Plur auf *-nv* *tsanv*, *panv* | Schl 8 *zenna*, *benna*, — *k* in *falk* Falte, *spalt* Spalte u den beim Verben | Schl 3 aber *schpalt*, doch *špalt* fränkisch, vgl oben § 31, — dor Schwund des *n* nach Nasal *u*, *m*, *y* § 116 | Schl 31, — die *r*-losen Ortsadv *tinv*, *tatsv*, *tunm*, *tuntn* | Schl 59, — andrerseits die im Gegensatz zum Nhd mit *r* behafteten Adv *trpaq*, *trmnt*, *trfin* | Schl 59, — die absoluten wie satzphonetischen Formen der Pronomina sind bis auf wenige kleine lautliche Abweichungen die gleichen | Schl 45—51 — Syntaktisches: Die Genetivumschreibung, der Artikel in Form und Geschlecht bei Personennamen *ie hoo no Hans*, *s Mimi kasua* | Schl 60 *ich hon m Hans is Barla gesaan*, Gebrauch der Richtungs-Prapositionen und -Adverbien wie *af Thamls* | Schl 61 *af Forschengreut*, wo. *naus af to Pajtortskrn* | Schl 61 *nâus af Schtec-*

Digitized by Google

hch, wo *hm* in *Hitnkrunt* | Schl. 61 *dünm in Huttengrund*, wo n? *paark nauf, rai* | Schl. 61 *in baargh nauf, rei*, Nbd. »als« stets *wi*, z. B we *wi te khomo pii*, *hoots korrent* | Schl 63 *wi ich gekumma bin, hots gereghent*, we *or te krest wi(n) uc* | Schl 63 *ar is großer wi wih*; — besonders hervorgehoben sei das Beteuerungswort *hui*, das im WE allgemein »je« verdrängt hat, im Sonnebergischen allerdings noch nicht ganz, we *hui* — je | Schl 63 zur Verstärkung *hi jai*, *hi freilich*

§ 34 Schreiten wir noch vor zum Frankenwald, so mangelt e auch hier der Beziehung nicht: Hier fehlt das Impf. gleich dem WE. nicht, wie sonst im Frk.; hier wird auch *j* anl. zu *h*, wie sonst nur weiter südlich im fränkischen Jura; hier besteht auch die Neigung z zu e werden zu lassen, worauf wohl unser *khep*, *khepm* zurückweist.

§ 35 Und schließlich seien zur Erhärtung noch Hertels Angaben auf S 31 seines Thüringer Sprachschatzes angeführt. Er bezeichnet das Sonneberg-Koburger Gebiet mit »Mainfränkisch«, nordlich davon im Frankenwald zwischen Rennsteig und oberer Saale liegt sein »Sorben- oder Saalfränkisch«. Mit der Form der bei ihm angegebenen Worter stimmen nun die we in folgender Verteilung überein — (ich übertrage sie in unsere Schreibweise):

	Saalfränkisch	Mainfränkisch
Hügel	—	*hühl*
Hauschen	*haęsl*	—
Gemeine	—	*kɔmaa*
Kirche	*khœere*	—
Wagen	*wɔɔy*	—
Jahr	*kuir*	—
Kind	*khint*	*khünt*
sein	—	*saę*

§ 36. Damit haben wir die Grammatik im wesentlichen erschopft. Wir kehren von unserm Streifzug ins Fränkische, wenn auch gewiß nicht voll befriedigt, so doch immerhin der Lage der Dinge nach mit reicher Beute zurück. Wenn aber so Vieles im WE. fränkischen Ursprungs sein kann, wo sind, so fragen wir mit Recht, dann gerade die spezifisch fränkischen Charakteristika geblieben. Die gerundeten und die gedehnten Vokale, die unechten Diphthonge, das markante *pf*? Wir antworten: Zunächst ist noch nicht heraus, ob in allen Teilen Frankens sich diese Eigenheiten finden. Wenn dies aber — und allem Anschein nach mit höchster Wahrscheinlichkeit — der Fall ist, so mussen wir doch bedenken, daß zweifelsohne noch viel thüringisch-sächsisches Stammesblut in den Adern unsers Volkes fließt. Raumlich näher bestimmen freilich läßt sich die heimatliche Scholle dieses Hauptkontingentes nach der Grammatik heute nicht.

§ 37. Ich ziehe den Schluß aus der grammatischen Untersuchung: Wir haben zwei Hauptströmungen zu unterscheiden, die eine von Obersachsen herauf und die andere von Franken herüber. Das Quellgebiet jener liegt, sagen wir, um allen Weiterungen zu entgehen, vom Thüringer-

Digitized by Google

wald ostwärts quer durch Obersachsen, die Adern dieses Stroms verbreiten ihr Netz über ganz Oberfranken, vom Thüringer-Frankenwald herab bis zum fränkischen Jura, vom Fichtelgebirgsstock hinüber bis ins Bamberger Land. Die Hauptzuflüsse aber liegen im Nordmainfränkischen, in dem Gebietsdreieck zwischen Thüringer-Frankenwald und Main: Fingerzeige weisen vernehmlich auf den Frankenwald und ins Koburgische hinein.

§ 38. Es ergibt sich aber noch mehr. Man vergleiche einmal die Bedeutung mit der ma. Form der Worte: *pfoouhän* Pfauenhuhn, *(sau)kloov* Klauen, *kroo* Krähe, *fie* Vieh, *loprpr* Ziegen-, Schafmist, *nacterle* Milchmaß, *usslt* Talg, *tselerii* Sellerie, *saug* saugen (Vieh bes.), *kecy* | *kęcy* jagen, vertreiben (Federvieh bes.), *eec* | *ęc* | *aft* | *nat* Egge, *holm* Halm, *soks* sackförmige Fettbildung am Bauch der Gans, *raafęęrm* Farnkraut, *khaųel* Kalb, *mistkraal* Mistgabel, *strău* Strau, *sauərkhampf* Ampfer, *wetshämpfl* Wetzstein behufs Das sind alles landwirtschaftliche Ausdrücke in ostfränkischer Form. Westerzgebirgische Bauern stammen also aus Ostfranken, sind südlich vom Thüringer-Frankenwald beheimatet, wohl gar geringen Teils hart an der apf. Grenze seßhaft gewesen.

§ 39. Hinsichtlich bergmännischer Bevölkerung läßt sich derartig Bestimmteres nicht aussagen. Das ma. *šleekl* Schlegel, eine Art Hammer der Bergleute, kann nichts weiter beweisen, höchstens negativ insofern, als der Verschlußlaut bewahrt ist, obwohl es ein spezifisch bergmannischer Ausdruck ist, bei dem man die Bewahrung des Reibelautes erwarten konnte. Einige vernehmlich im Bergbauwesen gebräuchte fernmehr charakterisierte Wörter seien der Sorepta des Matthesius nach Göpferts Auszug entnommen. In der lebenden Ma. scheinen sie freilich noch meinen Erkundigungen in der Form nicht oder besser nicht mehr zu existieren: *abštehen* (mhd *vlouwen*, Z. Ma. *flau*) abwaschen (Erze), *Gezälh* oder *Berggezau* (mhd *gezouwe*, Z. Ma. *kohau*) die bergmannischen Werkzeuge, *Buchesen* (mhd *puchen*, *bochen*, Z. Ma. *puxərle* »Pochwerk«), Eisen zur Zerkleinerung der Erze, *schurf(en)* schürfen, Schurf der Erze (Z. Ma. *šųrfm*), *strupfen* darüberstreifend wegnehmen (die Erze), *flammet* flämmig (vom Erz, Z. Ma. *flämət*), *stümpicht* von Gestalt eines Stumpfes (Z. Ma. *štmbln*), *feist* fettig (Z. Ma. *fąist*), *zeucht* (mhd *zeun* Stab, Reis) stabförmig. Diese Formen weisen zumeist ebenfalls nach Franken, nur brauchen die Ausdrücke, mit weniger Bewegskraft als die bäurischen für sich, nicht bergmännisch der Bedeutung nach zu sein. Wie verschiedenartigen Ursprungs die bergmannische Bewohnerschaft, die z. Z. zweifellos aus verschiedenen Volksschichten zusammengewürfelt war, aber sein mag, das verraten die Formen *kreil*, *kraul*, *krahl*, *krähl* (< mhd *krouvel*, Z. Ma. *krâdl*) fünfzinkige Gabel zum Einscharren der Erze in die Karren. In der Hauptsache aber wird sie teils aus Franken (der Bergbau blühte bekanntlich schon vor 1000 in der Maingegend), teils aus Obersachsen stammen. Dafür spricht auch das Zeugnis Meltzers in seiner Schneeberger Chronik S. 62: »Wie aber gleichwohl gestalten Sachen

es sich dabei ereignet, daß einer [illegible] bei unverhofften Bestand und solchen langsamen Anfang der Stadt sein Kärblein zu laden gemeinet und sodann nacher Zwickau, oder in Sachsen und Franken wieder heim zuziehen getrachtet [illegible]« — und S 61 [illegible] unter einem seltzamen Volck aus allerley Landen [illegible]«

§ 40 Diesem Ergebnis nach haben wir also im Westerzgebirge, oder vorsichtiger gesagt, in Zschorlau — denn dessen Ma haben wir ja zu Grunde gelegt — hauptsächlich fränkische, d h hier südlich im und vom Thüringer Wald seßhafte Bauern, gleichstämmige Bergleute einer- und obersächsische andrerseits vor uns Für das ganze Gebirge müssen wir nun die Grenzen und Unterschiede in Rechnung ziehen Auch die Dialektübergänge finden hier eine Erklärung Danach ist das Gebiet in der Weise besiedelt, daß im Kerngebiet die Zusammensetzung der Kolonisten im wesentlichen die gleiche wie in Zschorlau ist, nach Obersachsen hin die Sachsen zunehmen, nach dem Vogtlande die Franken, auf der böhmischen Seite die Nordgauer, d h in der Hauptsache Oberpfälzer, und nach Osten zu die Ostergebirger, d h Westoberfranken nach Meiche[1]

II Wortschatz

§ 41 Was die Grammatik erweist, bestätigt auch der Wortschatz. Obd und md Wörter werden, an und für sich mit gefühlsmäßigen Bedeutungsnuancen behaftet, in der Rede wechselnd meist ohne Unterschied gebraucht.

§ 42 Formelhafte Ausdrücke weisen schon auf die Verbindung von Nord und Süd: *kuntspuntn* (Besitz an) Ackerland, *kaŋsmuit* Mistjauche, *ogstaŋ* angstlich zu Mut, *tsitrnunpeewrn* zittern und beben

§ 43 Obd und md Wortschatz gehen Hand in Hand: *†aatu* Eidam | *šwiegrsunu* Schwiegersohn, *†šnuur* Schnur der Bibel | *šwiegrtoxtər* Schwiegertochter, *††hæwln* | *krusfnätər* Großvater, *††fraalu* | *kanusmutər* Großmutter; *pos* Bengel | *kuŋ(r)* Junge, Sohn | *pirtl* Bürschchen, *khatərlu* | *kumpfər* | *lipstə* Gelichte; *kaŋtskrooŋ* | *kaŋtshults* Genzhals, *khuuric* | *fɔlk* | *puxt* Gesindel, *hük* | *faarš* Ferse; *huutə* | *lapm* Hader, *suntiefatsn* | *-tlaat* Sonntagskleid, *pɛtsiic* | *tsuutçk* Deckbett, *kraa* | *mœerɛtic* Meerrettich, *krumpm* | *kriifm* geschmorte Speckwürfel, *pulst* | *štampər* trockner Kartoffelbrei, *tälic* | *inslt* Talg; *länt* | *aarl* Erdreich, *tɔrstn* | *kruutštrɔŋk* Krautstrünke, *hainərštaic* | *-trɛp* Hühnertreppe, *šaarn* | *šaj* Scheune; *šprajsln* | *šplatər* | *šufər, štots* | *šufl* Holzwannchen, *fuurt* | *leir* Leiter, *kašäts* | *tsool* das Maß der Arbeit, das man sich zu erreichen vornimmt, — *aafelic* | *narš* | *olwər* einfältig verrückt, *aŋrš* | *flajwic* emsig, fleißig, *fərštenic* | *kawitsic* | *kašajt* gescheit; *štikat* | *seef* scheu, *eevn* | *kəroot* eben, *tautlhunic* | *pokhunt* bekannt, ruchbar; — *naituŋkn* | *naitišn* eintunken, *preesln* | *prɛkln* hröseln, *raiərn* | *sum* sieben, *štroofm* |

[1] Meiche, Der Dial der Kirchfahrt Sebastz Leipz Diss 1898

Digitized by Google

tootln strafen, tadeln, *tsupm* | *flokn* pflücken; *knlu* | *spoms* aufmerksam hinsehen, *šloaj* | *pwrn* | *prüklu* schlagen, pochen, prügeln, *spaw* | *pracn* erbrechen, *folj* | *hœrn* gehorchen, **sprazn* | *reetn* sprechen, reden

§ 44 Viele we Wörter finden sich noch Franke (Die Unterschiede des ofk-opf und des obs Dialektes) im Obs wieder *sie mln* sich's gemütlich machen, *apolv* (Kinderwort für) Kartoffeln, *unsi-atsuglts krnj* gescholten werden, *çkstœrn* ärgern, *fiklu* fühlen, tasten, *fraw* freien, *fraŋt* f. Brautschau, *hlš* Fußbank, *tsumhusln* sich unmummeln, *m taar trec rm* in dieser Umgehung, *hkœrn* fegen, *kolees* sochsch gedrückt, *kwnift* schlau, *krunl* Krüppel, Schwemchund, dazu *tsamkrunchi* zusammenknittern, *krunsn* weinen, *krunspruntic* prahlerisch, *kuntmaanw* liebkosen, *m waak rimkwaarklu* im Weg rumlaufen, *ältə tsuŋ (kipts)!* nichts gibt es!, *lumme* Taugenichts, *luš* Niete, *maalfasl* Frucht der Hagebutte, *mänsn* u. *waŋpsn* Mann, Weib, *mœyhernku* Quatsch, *mnpl* Nasewels, *nausln* undeutlich reden, *otər* Natter, Schlange, *paarmln, pnyln* klagen, bangen, *pfrlsn* schrille Töne von sich geben, *pulsn* Bluste, *pišn* Wickelkinder einschläfern, *pətçpert* hesturzt, *prçšn* antreiben (Vieh); *rnyklu* (im Bett) sich unruhig hin und her bewegen, *rütrn* larmen, rumpeln (z. B Wagen), *saa* sehen, schauen, *saarln* rennen, *soot* satt, genug; *sleyhərie* Stoß, *šmäls(n)* Kuß, küssen, *špringlwalt* (die Tur) sehr weit (auflassen), *šteœrln* storlen, *tits* Brühe, *ülšəms* bis auf die Haut durchnäßt, *tərt* Schur, *tərpeln* (Uheder) erfneren, *transn* heftig regnen, gießen, *trœœml* großer starker Mensch, *tsnc* Geiß, *tnuwc* schwül, *tutme* dottig

§ 45 Reichheher noch floß die Bestsuer aus dem Frk-Ohd So das bekannte *fa* (< mhd **fine*), das in ganz Franken und noch in der Oberpfalz heimisch ist, *aatl* immer, *maa* (< mhd *meine* [*ich*]) etwa im Sinne von wie man sagt, gerüchtweise, *smrutv* »am Ende«, vielleicht. Weiter auch *flušwr* Klempner, *pitwr* Bottcher, *kunšl* (zu mhd. *jesen*) Armvoll = *murfl, khntlflak* saure Flecke, *kuks* Schwengel, *prunv(eçkse)* Quellwasser, *a putsn lant* em Klumpen Ackerland, *praam* Bremse, *nnut lain* darben, — *kukn* gucken, *mtsn* schlummern, *naŋsn* tuschen, zeigen, *flšn* wohnen, — *froot* wund, *aibe(ə tsœe)* stumpf(e Zähne, wie sie durch saure Speisen und Getranke, bes. Essig, erzeugt werden), *œntərš* befremdlich, unheimisch, *œwi wər* sittig, hold, liebheh (Madchen) Das sind nur einige charakteristische Worte aus der Fulle des we süddeutschen Wortschatzes Sie alle stehen in Schmellers Bayrischem Wb Daraus entnehme ich noch *ubrnt* I, 181 aller Augenblicke, *uftrnflu* I, 652 vom Garn der Faden löst sich, *untulkn* tappisch anfassen, und *tulkn* I, 503 tappischer Mensch, *untilfarn* I, 504 tappisch befühlen, *fildšn* I, 757 großes Stuck (z. B. Gebäck), Ohrfeige, *hutsn kis* I, 1195 besuchen = *tsrçkn kn* »zum Rocken gehn«, *hap* I, 1139 Lockruf der Ziege, *kwatərn* I, 873 (zu ma. *kunt* Freude) scherzen, *khukstərn* I, 1241 hustelu, *kwent* I, 1395 Luge, *nnnuyln* II, 1626 heulen, *pootsoof* I, 312 gutmütiger Mensch, *praaklu* I, 452 schmoren mit knusterndem Gerausch (bes. Fett), *sie ripln* II, 9 sich rühren, *trœyln* I, 1750 ringern, *tunušn* I, 671 spielen, *tunsl* (zu I, 528

Digitized by Google

dnnzeln schlummern) traumerischer, weltfremder Mensch, *tsol tsolw!* Lockruf für eine Hündin (II, 1109 *zökeln*), *klämfn* II, 533 schlürfen, mit Geräusch einhergehen, *šnäpzlc* II, 533 Grünschnabel

§ 46 Näher lokalisieren läßt sich nach dem Gegebenen der Wortschatz schwieriger noch wie die Grammatik. Noch Schmeller waren besonders in der Oberpfalz zu Hause *äyrdspay* I, 103, *khätisskraa* I, 1317 katzengrau, *krumpslv* I, 1370 Fettgriefen, *paare* I, 268 verschnittenes Schwein, *suuts* II, 350 Mutterschwein, *šumər* I, 391 Bulle, starker Bursch, *tsiwslv tsuip!* II, 1075 Lockruf für Kückchen, *łpln* I, 501 Falten, *tull* (opf. *tuolle*) Teller, *tprdn* I, 544 Runkelrübe, *wakslput* I, 312 verkümmertes, kleines Weib. — In der Bamberger Gegend sind heimisch nach Franke *flášnər* Klempner, *tšukl* (B *sukl*) junges Schwein, *sutt* gehäufte Spreu, *suntln* beschmutzen, *pnšln* umherrennen (Vieh), *tsuwätsln* unruhig hin- und herlaufen, *šnuutsn* die Luft durch die Nase ziehen, *kayln* baumeln, *krapnn* weinen, *tšuklu* schielen, *peev* Brot aufweichen, *kš wak!* laß mich in Ruh! — Für Koburger Gegend spricht nach Felsberg *hattu* nun mal, eben, *nactərlv* $^1/_4$ Liter (Milchmaß), *šajər* Seier, *łprtərlv* Ziegenmist, *wrstv* Zuruf an das Vieh links, *holv* rechts zu gehen | kob *holwcal*, *wrstlhaa* Haue, *akarəát nęt* gerade nicht, einschränkendes *ku*

§ 47 Man kann also auch hier in der nahern örtlichen Bestimmung des Wortschatzes eine Übereinstimmung mit dem Ergebnis der Grammatik nicht verkennen; man kann sich auch ferner der Wahrnehmung nicht verschließen, daß eine Anzahl spezifisch bäurischer Ausdrücke sich darunter finden, genau wie oben § 38, wo wir lautliche Erscheinungen an suddeutschen Wortschatz geheftet sahen *paare*, *suuts*, *pumər*, *tsiwłprwər*, *nactərlu*, *ə kuusl hat*, *šajər*, *pnšln*

§ 48 Kommen wir noch zur sorbischen Frage. Einem Wort mochte ich sorbischen Ursprung ruhig zuerkennen *puvaalv* (ow *pomały*) langsam, bedächtig. Mit anderen steht die Sache heikler *pootšat* (ow *poskakać* springen) Springerchen, *mootš* (ow. *mać* brullen) Kuh, *tšuk* (ow. *cuc* schnüffeln) Schwein, *huus* Lockruf für die Gans. *tšuk* und *huus* finden sich auch im Frk.

§ 49 Die enorm große Menge ma. französischer und lateinischer Ausdrücke endlich ist schwer zu heimaten. Der Süden hat ja bekanntlich Vorliebe für fremde Ausdrücke.[1] Doch ist deren Zahl im WE so stattlich, daß wir wohl mit Recht andere Zuflüsse vermuten. Wahrscheinlich haben der 30jährige Krieg und die Folgezeit diese Fülle zugeführt.[2] Ich verzeichne nur wenige. *apärtə* vornehm, *ilecərəə* flink, munter, *s-arəfiart ən uəs* es stößt einem etwas zu, *lamətiərn* lamentieren, *khu-*

[1] Spieß verzeichnet in seiner »Fränkisch-Hennebergischen Ma.« S. 66 eine Menge frz. u. lat. ma. Ausdrücke. Er datiert sie aber besonders aus der Zeit des 7jährigen Krieges.

[2] Ob der Ort Nancy, der doch kaum ma. ist, auf böhmischer Seite hart an der sächsischen Grenze irgendwie damit in Verbindung zu bringen ist?

ŕęcoos hofremdlich, einfältig, *kralsjees* grazios, *maksnfu* eigne Wege, Starrsinn, *molepn* Hindernisse, *mopät* auf dem Damm (sein), *pästirn* passieren, sich ereignen, zustoßen, *parasol* (altes) = *pervpln* Regenschirm, *ramsarl* ramassiert, *rçsaulrn* = *rçsaulrn* schimpfen, *simpalirn* grubeln, dies *-irn* wird auch an deutsche Worter angehangt, wie *rçnsfirn* reinigen, *knufirn* (ma. *knuf* Hof) cacare, — *an kenerec* ebenso, *khunfawen* (lat. *convivium*) lustige Brüder, *perkes* einfaltig, *prepoulrn* knuckeln, *tsöperaal* kurz geschundon, groh, selbstherrisch, *tsimpaal* n Krämchen

III. Eigennamen.

1. Ortsnamen

§ 50. Auch sie gewähren uns manchen Anhaltspunkt zur Lösung unserer Frage, so wenig eigenartig auch ihre Formen und Zusammensetzungen im allgemeinen sind.

§ 51. Hier findet zunächst die strittige Frage der sorbischen Besiedelung eine entschieden bejahende Antwort. Die Menge sorbischer Ortsnamen kann nur dadurch ihre Erklärung finden, daß Sorben-Wenden die Gebirgsschlichte vor der deutschen Kolonisation bewohnten. *To nudwn Wisn, tor wutšo Tnok* bei Erbenstock, *Wutšlool* für bentigos Muldenhammer weisen direkt auf die Wenden hin. Sie verbreiteten sich über das ganze Gebirge. Am dichtesten scheint der Fuß von ihnen besetzt gewesen zu sein, der ganze nordliche Strich wimmelt von sorbischen Namen: Zwickau, Wulm, Crossen, Mülsen, Pöhlitz, Schedewitz, Plenitz, Boekwa, Wilkau, Vielau, Cnlitzsch, Würschnitz, Ölsnitz, Gohlentz, Beuthe, Zschocken, Gahlentz bei Chemnitz, Glosa. Den Weg ins Gebirge nahmen sie vermutlich den Flußläufen entlang, da wir die meisten ihrer Niederlassungen an deren Seiten treffen. So das Flöhtal hinauf: Leubsdorf, Pockau, Zöhlitz, Zschopautal: Euba, Wilzschdorf, Gornau, Zschopau, Porschendorf, Wilischthal, Wilzsch, Schlettau, Crottendorf, im Schmatal: Schma, Kretzschau, Rothenschau, dem Zwönitztal entlang: Kemtau und Zwonitz; im Muldengebiet: Schlema, Lößnitz, Bockau, Zschorlau, Erbenstock(?), Sosa, Wilzschthal, Wilzschberg, die Wilzschen Häuser, die Pyra, Steindöhra und Brunndobra, Dohlerwald, Zwota. Manche davon sind vielleicht zweifelhaft, andererseits ließe sich dieser Aufzählung wohl noch eine Reihe wirklich sorbischer Namen hinzufügen. Jedenfalls gewinnt durch den unbestreitbar sorbischen Ursprung vieler Ortsnamen die Meinung vom Einfluß der Sorben auf die we. Ma. (§ 31 u. 48) einige Wahrscheinlichkeit.

§ 52. Wer verdrangte die Sorben, der deutsche Bauer oder der deutsche Bergmann? Aus der Ma. läßt sich diese Frage wohl auch später beantworten. Wir halten uns an die Geschichte der Ortsgründungen. Danach läßt sich vermuten, daß auch hier der Bauer der Pionier deutscher Kultur war. Die meisten Bergstädte sind ja erst Tochter-

Digitized by Google

kolonien, so Platten, Gottesgab, Buchholz, Johanngeorgenstadt (s Meltzer S 18ff), Eibenstock (*Colonia ex Schneebergo deducta Eibenstocum* nach Jenesius, Chron Annab) Schneeberg, die Mutterkolonie selbst und die reichste Silberfundstatte des Erzgebirges, wurde ja erst 1479 zur Stadt erhoben. Um diese Zeit aber blühte der Bergbau hoch auf, und um diese Zeit werden wir auch einen gewaltigen Zufluß von Kolonisten anzusetzen haben, die »von Zwickau und Sachsen oder Franken kamen und ihr Körblein zu heben gemenet. Silber fand man freilich nicht immer und überall, man mußte sich auch mit minderwertigeren Metallen, mit Eisen und besonders Zinn begnügen, wie Meltzer S 16 berichtet: »Eibenstock, anfänglich von reichhaltigen Zwittergängen sowie auch von einigen Magnet- und Eisen-Brüchen [ ] und noch anitzo mit seinem Zinn-Bergwerck [ ] weld beruffen ist [ ] « Zinn fand man viel. Noch heute gehören in dieser Gegend zinnerne Kannen, Teller, Löffel, Schüsseln, Tassen, Wärmflaschen und Leuchter zum Hausrat des Bauern und des Bergmanns. Das Gebirge verdient also mit Recht den Namen eines »Erzgebirges«. Aber wir müssen auch hier ausdrücklich darauf hinweisen, daß diese Bezeichnung nicht die ursprüngliche ist, sondern erst in jener Zeit gäng und gäbe wurde. Vordem hieß es »Böhmisches Gebürge« (Meltzer S 10, 11), weil es vormals unter böhmischer Herrschaft stand. Urkundlich finden wir Besiedelung durch deutsche Herren bereits im 12. Jhd. belegt. 1173 fällt die Gründung des »Klosterleins« Zelle bei Aue.

§ 53. Ihre Herkunft beleuchten zwei gegensätzliche Formen:

1. Thür *-roda* gegen ofk *-reuth* in den Ortsbezeichnungen Alberoda *(to Oluerual)* | Hohe Reuth *(to hunre Riut)*, beide bei Aue gelegen. Sonst sind die Zusammensetzungen nicht sehr charakteristisch. Ich führe an

2 *walde* | *wald*: Strockenwalde, Rückerswalde, Königswalde, Geringswalde (Annaberger Gegend) | Struthwald (bei Lößnitz).

3 Ungefähr folgende Linie trennt obs *nieder* von thür-fk.-obd *unter*:

Niederschlag — Nieder-Bernsbach

Unterwiesenthal — Untere Brunnlasmühle b Schlettau — Unter-Beierfeld

unteres oder niederes Bechergut b Aue — das Niederdorf von Zschorlau — Unter-Blauenthal —

Nieder-Barenwalde — Nieder-Crinitz — Niedermühle b Elsterbrunn —

Unterstutzengrün — Unter-Stangengrün — Unter-Neumark —

Nieder-Hohndorf — Nieder-Albertsdorf b Werdau

Unter-Steinpleis.

4 Ofk-opf *-grün*: Rittersgrün, Bermsgrün, Jägersgrun (im Obererzgebirge), Burckhardtsgrün, Wolfsgrün, Wintergrun, Jahns-

grün, Stützengrün, Wolfersgrün, Reiboldsgrün (auch dem Vogtlande zu), Boxgrün, Kleingrün, Werlsgrün u. v. a. (auf böhmischer Seite).

5 Ofk.-opf -*las*, -*los*, -*les* in Brünlasberg bei Ane, Brünlasmühle bei Schlettau, Brünlasgüter bei Ellerlein, Brünlos bei Stollberg.

6 Ofk.-obd -*brunn* Breitenbrunn, Erlabrunn, Fürstenbrunn. Thür. -*born* gibt es im Erzgebirge nicht.

7 Ofk.-thur -*hübel*, *buhel*-, -*leithe* kommen mehr in Ortsbezeichnungen als in Ortsnamen vor. Hundshübel, Wuschleithe, Buhlberg, Spahnhübel, Zoschenhubel u. a., Hammerleithe, Morgenleithe, Spitzleithe u. a. m.

8 Dagegen können die we. häufigen Zusammensetzungen mit -*stein* (z. B. Wolkenstein, Hartenstein), mit -*heide*, -*haide* (wie Kühnhaide, Neuhaide, Steinheidel), mit -*au*, -*a*, die überaus zahlreich sind (z. B. Rühenau, Frohnau, Huslau, Grüna), so gut wie nichts besagen. Ebenso beweist -*haun* (in Grunhain, Reitzenhain) wenig.

§ 54. Schlechter noch sind wir bedient, wenn wir uns nach Namensvettern umsehen. Die meisten Orte gleichen Namens, die indes wenig charakteristisch sind, liegen im Thüringer- und Frankenwald oder an den Südabhängen derselben: Callenberg, Dittersdorf, Georgenthal, Lauter, Lichtenau, Langenbach, Spiegelwald, Scheibe, Weißbach. Hier gab jedenfalls mehr die landschaftliche Situation den Anlaß zum Namen, genau so wie in dem Namen Affalter (< mhd. *affoltra* Apfelbaum, ma. *Trafoltr* [*tr* ist der angeschmolzene fem. Artikel wie in *Trea* Ane, und *Traatsnhuä* Reitzenhain]), der deutsche Gegenname zum benachbarten sorbischen Gablenz, das auch »Apfelbaum« bedeutet. Recht bezeichnend dagegen ist der Ortsname »Vorder-Henneberg« bei Schwarzenberg, das aus einigen Bauerngütern besteht. Hier läßt sich eine verwandtschaftliche Beziehung zu dem Mutterort »Henneberg« im alten Hennegau nicht leugnen. Der Stammesname ist zu charakteristisch.

§ 55. Solchen Stammesnamen begegnen wir im Westerzgebirge jedoch nur vereinzelt. Begreiflicherweise. Denn nur scharfer Stammesgegensatz und -isolierung bei meist gleichzeitiger Besiedelung wird zu dieser Namengebung führen. Ein in dieser Hinsicht sehr interessantes Namenviereck finden wir am Fuße des Erzgebirges in der Gegend von Penig, schon außerhalb der Grenze des WE. im Obs. liegend. Wie ein Scheinwerfer beleuchtet es das Dunkel der ostmitteldeutschen Besiedelungsfrage und gibt zugleich der Aussage des vielbelesenen Meltzer recht, wenn er von einem »seltzamen Volck aus allerley Landen« spricht. Es sind die in der Form des Dativ Plurals auftretenden vier Namen: Beiern, Flemmingen, Franken, Schwaben, denen sich noch hinzufügen ließe, südwärts schreitend: Waldsachsen bei Meerane, Langenhessen nördl. von Werdau, Beiersdorf südl. davon, Wendisch-Rötlmannsdorf bei

Digitized by Google

Zwickau. Das sind nicht weniger wie sieben Stämme. Im Westerzgebirge selbst sind die Stammesnamen sparsam. Nur einmal stehen sich hier zwei Stämme bezeichnet gegenüber, Bayern und Sachsen in den Nachbarorten Beierfeld und Sachsenfeld. Sachsen sind noch einigemale nach dem Vogtlande zu vertreten: die Sachsangüter bei Wolfsgrün, der Sachsengrund bei Mühlleithen, die Sachsensteine und der Sachsenberg nach der böhmischen Grenze hin. Von Franken dagegen findet sich keine Spur im Westerzgebirge. Das ist aber nicht ein Zeichen fehlender Existenz, sondern vielmehr ihrer Häufigkeit. Die Ausnahme benennt man und nicht die Regel. Andererseits gibt aber die direkte Benennung sächsischen Stammes und Bodens gerade an dem spezifisch fränkischen Vogtlande einigen Anlaß zu Bedenken, die sich indes bei näherer Erwägung leicht zerstreuen. Einmal wird das Gebiet und die paar Güter eben spezifisch sächsischen Stammes sein, und andermal liegen sie direkt in spezifisch fränkischer Nachbarschaft, was auf wo Seite nicht der Fall sein wird. Darüber noch im Schlußkapitel.

§ 56. Wir sehen also das Ergebnis der Grammatik und des Wortschatzes auch durch die Topographie übereinstimmend bestätigt: Franken und Sachsen als we. Kolonisten. Sogar hinsichtlich der Verteilung der Stämme sind sie eins (§ 40): die *grün*, *brunn* nach Süd und West im Obererzgebirge, also mehr fränkisches Blut, *walde* nach Ost mehr sächsisches, kein Stammesname direkt nach Norden ins obs. Gebiet hin: allmählich immer stärkere Zunahme der Sachsen.

2. Personennamen

§ 57. Auch die Personennamen bekräftigen dies. Allerdings müssen wir die Chroniken heranziehen, wenn wir ein richtiges Bild erhalten wollen. Mir liegen die Namen der 51 Zschorlauer Einwohner vom Jahre 1568 nach der Kirchenchronik vor. Sie weisen auf Süddeutschland: Roßner, Schreiner, Feistel, Hornig u. a., ebenso die Vornamen Lorentz, Wolf, Peter, Valtan, Matz, Kaspar, Nickel, Paltzer und Jorg, das 11mal vorkommt, finden sich wieder bei Schleicher, der Name Jorg ist nach Schmaller besonders häufig in der Sonnebergar Gegend.

IV. Volkskunde

§ 58. Streifen wir auch die Mythologie. Sie weist nach Franken. Das Volk kennt einen *Poopants* oder *Poopl*, der größere, einen *Puupl* oder *Puupn* und *Poopoo(p)*, der kleine Kinder schreckt. Hat ein Kind Krampfe, so spielt das *Kniff* (»Gütlein« bei Mathesius und Lehmann »ein gespenstisch Wesen, Berg-, Waldgeist«) mit ihm. Stirbt jemand, so heult die *Winstmutr* in der Nacht vorher. Hat jemand Gespenster gesehen, so *hool-s-n (ks) (t)säkorrirt*. *Poopl* bezeichnet Schmeller I, 400 direkt als fränkisch, in der Koburger Gegend zu Hause.

§ 59. Die meisten abergläubischen Bräuche, die Schleicher für Sonneberg angibt, finden sich im Westerzgebirge wieder. Es seien nur

einige wenige erwähnt. »Zieht eine Dienstmagd an, so geht sie zuerst in die Küche und sieht in den Schlot hinauf, dann gewöhnt sie bald ein. Auch bringt sie aus ihrer Heimat ein Stückchen Brot mit und riecht bisweilen daran, das vertreibt das Heimweh.« »Gegen allerlei Gefahr trägt man einen geschriebenen »Segen« bei sich.« »Vielfach waren hundertjährige Kalender im Gebrauche, die die unglücklichen Tage angaben.« »Am Weihnachts- und Neujahrsheiligenabend schütteln die Mädchen einen Baum und sprechen:

paaml, w ſtil tüe oo,
wos ie krae, los ree sie.

»In der Nacht derselben Tage gehen sie in den Hühnerstall, greifen in in die Hühner und sprechen:

Reet sie tr haß,
Krae w en mum,
Reet sie to hæn,
Krae ie hen.

»Wird das Kind zum ersten Male ausgetragen, was meist zu Verwandten geschieht, so bekommt es ein Ei geschenkt, damit es leicht sprechen lernt, mit den Worten:

Ähml, lara-s šwatsn,
nu to kumlv-s knisn.

§ 60. Auch die Poesie Sonnebergs erinnert oft genug an die heimische. Angeführt seien nur die zwei Lieder, die in Text und Melodie fast völlig mit den we übereinstimmen:

s wanr mool a flaanm mäu,
haſiſtlhan;
wolt a krns waawl hoom,
haſiſtlhäll, haſiſtlhan,
haſrusäsan.

und

Ka-mr (Foorm Sbg) nęt nwn maę akarln
kä-mr nęt nwr maę wris,
šloof-mr nęt paę męn khaarln,
sist pn w tr pis
(Sbg *šloof-mr nęt paę mamr Lus*)

§ 61. Über Stil und Bauweise der Häuser zu urteilen, liegt außerhalb unseres Rahmens. Nur erwähnt sei, daß sie im allgemeinen ebenfalls als fränkischen Ursprungs angesehen wird. Der für Leipzig-Altenburgen Gegend charakteristische Bau mit dem Giebel nach der Straße zu findet sich sehr selten. In Zschorlau existiert nur eine Gasse mit demartigen einstöckigen Häusern, die deswegen orthekannt ist.

Digitized by Google

V. Ergebnis

§ 62 Nach dieser Untersuchung glaube ich folgende Schlüsse ziehen zu dürfen

1 Das Westerzgebirgische ist eine ostfränkisch-thüringisch | obersächsische Mischmundart.

2 Die ostfränkischen Elemente sind im WE reich vertreten, reicher als nach den bisherigen Darstellungen zu erwarten ist.[1] Jedenfalls ist das WE keineswegs dem Obs zuzurechnen, genau so wenig wie es mit dem Vogtl in einen Topf zu werfen ist, obwohl es ihm sehr nahe steht. Das WE ist vielmehr ein selbständiges Gebilde in der Reihe der Mundarten[2]

3 Es ist wahrscheinlich, daß wir, entsprechend der sozialen, ursprünglich auch eine mundartliche Zweiteilung anzunehmen haben, den Bauer und den Bergmann. Die bäurische Bevölkerung stammt in der Hauptsache aus dem nordmainfränkischen Gebietsdreieck zwischen Thüringer-Frankenwald und Main, die bergmännische teils aus gleichem Gebiet, wohl großen Teils aber aus Obersachsen. Jene mag, vornehmlich im Obererzgebirge, eine Fortpflanzung der vogtländischen Kolonisationswellen sein, diese ein Kolonisationsstrom, der durch die Entdeckung der (Silber-) Erze hergelockt worden ist. Die besonders im 14, 15, 16 Jhd erfolgende Gründung vieler Bergstädte läßt vermuten, daß er erst das Gebirge überschwemmte, als Bauern bereits dasselbe verstreut urbar gemacht. Eine allmähliche Besetzung des Divergenzen müßte danach in jener

---

[1] So nach Frahes Untersuchung über »Die Unterschiede des ofk »opf und »ohs Dial« usw in Bayerns Maa. I u. II. Denn die Lautformen, die er angibt, sind zum Teil gar nicht typisch wo sondern aus dem Übergangsgebiet. Auf diesem Material fußend, kann denn auch Philipp sehr richtig dazu, die Ma. der Umgebung Zwickaus mit dem Vogtl zu vergleichen und »wenigstens den Vokalismus« vogtl zu prägen. Heute würde er wohl die ganze Umgebung samt Zwickau gleit zum WE schlagen. Gerade der Umstand, daß »auch die nördlichen Dorfer Zwickaus« diese Gepräge tragen, beweist klipp und klar, daß auch Zwickau vor nicht zu ferner Zeit gut wo wer, heute aber als große Verkehrsstadt am stärksten vom Obs zerfressen ist. Dagegen wollen etwa die paar Abweichungen, die wohl wirklich ursprünglich sind, wie § 40 *pfumpfnâds, frümpf* nichts sagen; das sind eben dann örtliche Unterschiede. Philipp hütete sich wohl auch deshalb das Zwickauische mit dem Erzgebirgischen zu identifizieren, weil er einen erheblichen Abstand zwischen seiner Ma und dem Erzgebirgischen nach Göpferts Darstellung wahrnahm. In der Tat ist Göpferts Erzgebirgisch nicht das Typisch-WE., sondern zeigt bereits viele Spuren vom OE, so besonders geschlossenes $o > u$ wie in *fulk* Volk, *ruk* Rock, *puk* Bock, $o > ǫ$, z B. *nǫxt* Nacht, *tǫr* Dach. *gi, gu* > *il, in*, z B. *ilreem* | *kilaam*, Kontraktion der Vorsilbe *ge-*, z B *tuik*, Nachsilbe *-get* > *cl, xl* | wo *kl* wie in *fuxxl* | *fiukl* Vogel, *vie hut* | *vie hölt* ich halte u a m.

[2] Ich halte es für ausgeschlossen, daß auch bei zunehmender Dialektkunde, eine vollständige Entsprechung zu finden sei. Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, daß sich Manches auf ein engeres, einheitlicheres Gebiet einschränken lassen wird, als wie ich heute annehmen kann.

Zeit erfolgt sein[1], bei der das Obs. mehr in charakteristischen Merkmalen, in der Festlegung der Artikulationsbasis und in der Lautverschiebung, Sieger blieb, während das Ofk mehr in der Fülle einzelner Merkmale, in den Assimilationserscheinungen und im vokalischen Klangcharakter besonders des *a*-Lautes sich behauptete.

Anm. Dazu sei noch das Urteil unseres Meltzer S. 1184 seiner Chronik angeführt, womit ich diesen Lösungsversuch schließen will: »Letztlichen ist bey der gewöhnlichen Muttersprache, so die Innwohner uffen Schneeberg und Schneeberger Gegend aussprechen, ein besonder Dialektus, welcher sich, wie der bereits angezogene Berg-Habrth, nicht verändern mag. Und muß solche Sprache oder vielmehr Aussprache insgemein anzeigen bey gebohrnen Schneebergern und andern, die in diesem Stuck von gelehrten und gereiseten zu unterscheiden und ihre Aussprache noch niemals korrigiert, eine alt-teutsche Auffrichtigkeit, welche auch im Reden weder einige Frechheit noch Prahlerei erduldet. Und ob gleich die Sprache sonst nach Meißnischer, das ist, Hochteutscher Manier geredet wird, so hat sie doch fast einige Verwandniß mit dem Vogtländischen Dialekto, der das *e* beynahe in ein *a* verwandelt. Zu Illustration gedenke ich eines alten Schneeberger Nachbars, Simon Rehms, gebürtig aus der Aue, meines mütterlichen Groß-Vaters, der seine Mutter-Sprache auch an einem andern Ort im Gebürge, nehmlich zu Wolkenstein, ungeachtet er daselbst über 50 Jahr Hauß gehalten, nicht hat vergessen können. Da er nun als ein alter frommtiger Wittber und reputirlicher Mann bey seiner intendirten anderweiten Heyrath zu einer Jungfrau in St. Marienberg gesprochen: Wenn das Maidel mein war, ich nähms mit hamm, wormit er gemeinet, daß er daß Magdlein, so sie Lust hätte, heyrathen und heimführen wolle, sie aber das Sprüchwort, daß die Alten gut zu behalten, sonderlich nubedachtsam zur Antwort gegeben hat: es auch Gott geschicket, daß er dasselbe Maidel mit hamm genommen und selbiges Flaisch und Bain zur Ehe bekommen, so seiner als eines hohen Alten auch wohl gepfleget«.

[1] Manche Aufklärung könnte wohl hier das Erzgebirgisch der Harzer Bergleute geben, vielleicht auch Chroniken. Allerdings müßte hier die Geschichte mitbefragt werden, vor allem wann und wo diese Zuzügler arbeiteten. Örtlich wiesen ja die Formen bei »Schulze, Eewerharzische Zittere« auf Übergangsgebiet: *reef* | wo *raif, hewes* | *hans kəmæ:ɐglɔ* | *kəmaŋ[k]lɛc, pæ:ɐn* | *pax, ɛpoan* | *ɛpas* u. a. m.

Digitized by Google

Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart.

Von **Hermann Teuchert.**

(Schluß.)

Kapitel V: Die Deklination.

I. Substantiva.

§ 339. Vorbemerkungen zur Deklination.

Die Unterschiede zwischen den Kasus sind im Singular nur noch im geringen Grade vorhanden, im Plural aufgegeben (ein einziges Beispiel für den dat. pl. siehe unten). Der Genitiv tritt auf in der Verbindung eines substantivierten Adjektivs oder eines Pronomens mit einem Adjektiv: *veeuɐ gunts* wenig Gutes, *nɨt rɐɛts* nichts Rechtes. Doch ist die Form auf *-(ə)t* bei weitem häufiger und im Vordringen: *fɨlə šlɨmət* viel Schlimmes, *vat kleenət* etwas Kleines. Als sogenannter sächsischer Genitiv erhält er sich bei den Verwandtschaftsnamen, bei Vor- und Eigennamen: *fɒɒdrš huvt* Vaters Hut, *panls rɔk* Pauls Rock, auch *mɨdrš kuns* Mutters Haus. Besonders häufig steht dieser Genitiv zur Bezeichnung einer Person, wobei der Vorname nachgestellt wird: *hantls harman* Hermann Härtel, *dɨɛnš aujust* August Teuchert. In Lorenzdorf begegnet die sonst völlig unbekannte bloße Nachstellung des Vornamens ohne Kasusbezeichnung: *lunbm kaɐt* Karl Lube. Ein interessanter Fall des oben erwähnten Teilungsgenitivs ist der von *fɨlə, veeuɐ* abhängige Genitiv eines Infinitivs: *hɛɛ hɛt nɨɛ fɨlə vɛɛɐns jəmɛɔlt* er hat nicht viel Wesens gemacht, ebenso *fɨlə ɐpheɛɐns mɔɔky* viel Aufhebens machen. Unter Verkennung der Genitivnatur nämlich entwickelt sich ein selbständiges Substantiv mit *-s* aus dieser Konstruktion: *lɔɔt dɔɐ dɛt šrɨɐns zɨnt* laß doch das Schreiben sein, *hɛɛ mɛkt vɛɛɐns* (über diese Entwicklung cf. Munch, Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart. Bonn 1904. § 200). Vom Adjektiv ist der Genitiv abhängig in *nɨɛ dar rɛɛdə vɛɛrt* nicht der Rede wert. Schließlich steht er adverbiell in *mɔrɣns* morgens, *mɨdaus* mittags, *aarns* abends, *naxts (naxs)* nachts. Doch ist das Gefühl für ihn so schwach, daß davor der Artikel in der Form *dɛt, t* erscheint: *t dɑvns* (cf. § 12), *t naxs*. Die Unterscheidung eines besondern Dativs ist im Schwinden begriffen: *ɐpm hoovə* und *ɐpnɐ hɔf* auf dem Hofe. Fest sind noch die Verbindungen *up ɐɛrdn (ɛɛrn)* auf Erden, *nɨt fulln halzə* aus vollem Halse, *ɨn* oder *ɨpm vɛɛɐ* im Wege, *nubn vɛɛɐ* aus dem Wege, *bɨ vɛɛɐ zɨnt* auf dem Posten, bei Kräften sein, *tu landə hɔɔln* herbeiholen, *tu šamn* zu Schanden, *kummr noot* mit Mühe, *ɨm jaŋə* im Gebrauch, in Ordnung, *farn jɔɔrə* im vorigen Jahr, *tu jɔlukə* zugleich, zu gleichen Teilen, *tu mɛtə* zunicht, *tum bɛstn* zum besten, *tum vɛnjɨstn* zum wenigsten, und

Digitized by Google

als Beispiel für den dat. pl *mɛt jɔ̈rə* (daneben *mɛtə jɔ̈rə*) mit Jahren Die alte pronominale Endung *-en* bei Eigennamen ist auch auf die Verwandtschaftsnamen außer *doxtər*, *šwɛstər* ausgedehnt: *faadərn* Vater (dat. und acc), *mɔ̈ɛlərn* Mutter, bei Eigennamen *gɔthɔpm* (mask.) Gotthob, *mankmann* Markmann (acc *markmaŋ*).

Die lateinische Genitivendung *-i* ist in *martinə*, gewöhnlich *tɣ martinə*, am Martinstage zu *-ə* abgeschliffen Nach diesem Muster heißt es auch *tu mɛɛrelə* um Michaelis, *tɣ johanə* am Johannistage, aber stets *tɣhɛçstər* Silvester

Die einsilbigen Substantiva mit kurzem Stammvokal haben zum Teil Tondehnung erfahren durch Ausgleich mit den flektierten Formen, cf § 31 A 1. *ɛ* ist fast regelmäßig durch das dem tl *e²* der flektierten Formen angepaßte *ɛ* verdrängt worden, s. § 20. Erhalten hat sich *ɛ* in *ɡɛt* Glied, *oomɛt* Augenlid, *fɛs* Fisch, *kɛɛk* altes Weib u. a., *e*, *ø* und *ɥ* bleiben unverändert

A. Starke Deklination.

I. Masculina und Neutra.

a) Alte *a-*, *i-*, *u-* und konsonantische Stämme

1 Pl. *-ə*

§ 340. *α*) in 1. *a*-Deklination: *aanə* (sg *aan*) Öfen (selten), *armə* Arme, *aavndə* Abende, *bɛrjə* Berge, *danə* Tage, *dɛbə* (nhd.) Diebe, *dinstə* Dienste, *eedə* Eide, *fenjə* (mask.) Pfennige, *fɛsə* Fische, *halmə* Halme, *hɛlmə* Helme, *hɔ̈ŋəstə* Hengste, *hɔ̈ndə* Hunde, *humə* Hufe, *kɛɛnjə* (mask.) Könige, *knɛɛtə* Knechte, *nɔstə* Mastbäume, *pɣɔ̈ɣmə* Fahnen, *rɣjə* Ringe, *rɔ̈ɔdə* Räte, *šdɛjə* Stege, *šdɣkə* Stücke, *šuuə* (sg *šuux*) Schuhe, *vaanə* Wagen, *vɛɛə* Wege, *vɣlvə* Wölfe, *beenə* (sg *boom*) Bäume, *bɔ̈lə* (sg *bɔ̈l*) Böcke, *bɔ̈kə* (sg *bɔ̈uk*) Bäuche, *bɔ̈ə* (sg *bɔ̈š*) Büsche, *bɔ̈šɛvə* Bischöfe, *darmə* Därme, *dɔ̈mpə* (sg *dɔ̈mp*) Dümpfe, *dreemə* (sg *droom*) Träume *helzə* Hülse, *heepə* (sg *hoop*) Haufen, *hɔ̈ɔə* (sg *hof*) Höfe, *kɔ̈mə* Kämme *kɛrvə* (sg *kɔ̈rf*) Körbe, *kneepə* (sg *knoop*) Knöpfe, *nɔɔlə* (sg *naal*) Nägel, *nɔpə* Näpfe, *ruumə* (sg *ruum*) Räume, *sdelə* (sg *sdal*) Stühle, *šdɛmə* Stämme, *šdɛɛrə* (sg *šdaf*) Stäbe, *štulə* Stühle, *šweemə* (sg *šwoom*) Ströme, *zeemə* (sg *zoom*) Säume, *šɛlsə* (nhd.) Schätze, *šlɛɛpə* (sg. *šlɔ̈ɔp*) Schläfe, *šwɛmə* (sg *šuam*) Schwämme, *trɛɛə* (sg *trɔ̈ɔx*) Trüge

Im Aussterben sind die pl. *fɛɛlə* Vögel (s. § 43 A) und *vɛɛnə* Wagen (Heu)

Hierher gehören auch die pl. aller *s*-Bildungen, z. B. *blafsə* (s. § 381).

Anm. 1) Das mhd. swf. *blahe* ist in der kontrahierten Form *plɔɔm* grobes Laken aus Segelstoff (s. Idiot. s. v.) hierher übergetreten. Über *hansə*, *hɛnskə* Handschuh cf. § 351.

2) Keinen pl. bildet *šdɔf* Stand (s. zu dem Worte § 23 A. 3).*

3) Hierher ist getreten *vaan* (pl. *vraanə*, mnd. schrage swm.) Schragen, s. § 356 A. 3 *α*.

* Das Fehlen des Plurals wird fortlaufend durch einen nachgesetzten Stern bezeichnet werden

§ 341 2 *a*-Deklination *bęlə* Bälle, *bęlyə* (sg *bale*) Balge, *beŋə* (sg *bant*) Bande, *bręŋə* (daneben *brantiger brę̈ŋə*) Brande, *deelə* Teile, *dųstə* Dünste, *dįšə* Tische, *ęstə* (sg *ast*) Aste, *fęlə* (cf ohd *instr fellu*) Fälle, *feŋə* (sg *fanh*) Fänge, *jeŋə* (sg *ganh*) Gange, *jestə* (sg *gast*) Gäste, *grində* Gründe, *kepə* (sg *kop*) Kopfe, *keepə* (sg *koop*) Kaufe, *klęŋə* (sg *klanh*) Klänge, *krętsə* Krünze, *krięə* (sg *krauc*) Krug, Gasthaus, *lidə* Leute, *rimpə* Rümpfe, *rook** Rauch, *šbrųŋə* (sg *šbrunh*) Sprung, *sdręŋə* (sg *šdranh*) Stränge, *šdrimpə* Strümpfe, *šlęgə* (sg *šlag*) Schläge, *šlųŋə* (sg *šlunh*) Schlünde, *šręŋkə* (sg *šranh*) Schränke, *šwęntsə* Schwänze, *tunə* (sg *toun*) Zäune.

Durch Ausgleichung mit *dem* sg. hat den Umlaut aufgegeben *ęprə*, *ęprša* Aepfel.

*dęršt** Durst, *dręędə* Dräute (sg *dręęt*), *jest** Gischt, *kųsə* (sg *kus*) Küsse, *šbinkə* (sg *šbunk*) Gespenster, *zęęnə* (*daneben* nhd *zeenə*) Sehne, *šeftə* (nhd.) Schäfte, *šildə* Schilde, *tųndə* Winde, *tęęnə* (sg *toon*) Zähne.

Anm.: Hierhertretende *n*-Stämme s § 356 A 3 *a*.

§ 342 *β*) n 1 *a*-Deklination *beenə* Beine, *bildə* Beile, *birə* Biere *boodə* Boote, *broodə* Brote, *bųndə* Bunde (z. B. Stroh), *dęęlə* Untiere, *dįŋə* Dinge (cf § 347 A), *dęęrə* Tore, *fęlə* Felle, *hęęrə* Hoare, *jęęrə* Jahre, *livə* Leiber, *męęl** Mehl, *zęęlə* (sg *zel*) Siele, *zoltə* Salze, *šeepə* Schafe, *šwinə* Schweine.

Anm.: *kunə* Kune (pl *kinən*) ist fem. geworden.

Mit Umlaut: *vęęrdə* Worte, *leenə* (sg *loon*) Lohne.

Mit Apokope des *-ə* erscheint *heeft* plurale tantum (mnd. hövet) in der Verbindung *heeft fee* Stücke Vieh.

2. *s*-Deklination *męęrə* Meere.

2 Pl. —

§ 343 *α*) m. In Betracht kommen die zweisilbigen Substantive auf *-ər*, *-əl* und *-ən*, die fast alle ursprüngliche *a*-Stämme sind.

fųər Finger, *hamər* Hammer, *kaizə* Kaiser, *maiər* Meier, Hofverwalter, *meestər* Meister, *prustər* Priester, *tęlər* Teller (aus mhd. teller), *nuvər* Abhange. Umlaut zeigt *ękər* (sg *akər*) Acker.

Durch Dissimilation mit dem ersten *l* ist *-əl* > *-ər* geworden in *klępər* Kluppel, *lęępər* Löffel, *šlęętər* Schlüssel.

dekl Deckel, *dinl* Teufel, *ęŋl* Engel, *ęęzl* Esel, *heŋl* Henkel, *himl* Himmel, *jeerl* Giebel, *kantl* vierkantiges Lineal, *kętl* Kessel, *krętl* Krimgel, *nęęl* Nebel, *pŋl* Bündel, *pumpl* Kommange der Kartoffeln, trockner Nasenschleim, *sdeŋl* Stengel, *šdeerl* Stiefel (s. jedoch § 348), *šeępl* Schoffel, *šweŋl* Schwengel, *winkl* Winkel; Umlaut besitzt miss. und nen *fręgl* Vogel (s. § 340).

Aus dem pl. hat den Umlaut in den sg. übertragen *ępl* Apfel (ursprünglicher *s*-Stamm).

Anm. Aus der *n*-Deklination stammt *arml* Armel, Armel.

bøsn (as. bôsom) Busen, *møṛjn* Morgen (über *bęsns* und *będns* cf. § 363).

§ 344. Ferner stellen sich hierher die Substantiva der *ja*-Deklination auf *-ər* (as. -ari) *bękər* Backer, *dįsər* Tischler, *fįsər* Fischer, *hęlpər* Helfer, *kęstər* Kuster, *lęęrər* Lehrer, *lįnnər* Lügner, *męlər* Müller, *reemər* Römer, *vęętər* Wächter u. a.

Ebenso flektieren die Verwandtschaftsnamen *fęędər* Väter, mss. *mųtər* Mütter, *brųdər* Brüder, *dęętər* Tochter, *jəvųstər* Geschwister (*sųęstərn* s. § 355 A. 2).

§ 345. *β*) n *ęlər* (sg. ebenso) Alter, *fęnstər* Fenster, *fųər* Feuer, *ędər* Euter, *lastər* Laster, *uųvər* Ufer, *vęędər* Wetter. *mętsər* Messer hat neben sich den sg. *męts*.

*ęęl** Übel, *hęykəl* Anhängsel, *nųll* Mittel, *ręętsl* Rätsel (pl. auch *rętsls* s. § 361), *zęęjl* Segel, *zųgl* Siegel, *farl* Ferkel, *kuhl* Küchlein.

3. Pl. *-ər*.

§ 346. *α*) m. *a*-Deklination *šęęnər* Steine, *šųlər* Stocke, mss. *jaistər* Geister, *gętər* Götter.

i-Deklination *šąrukər* Strauche (sg. *šąruuk*), *vįrmər* Würmer, *šbeenər* (sg. *šboon*) Spone.

§ 347. *β*) n. *a*-Deklination *bęęlə* (sg. *bal*) Bäder, *bendər* (sg. *bant*) Bender, *bukər* (sg. *bunk*) Bucher, *bustər* (wilde) Tiere, *blęędər* (sg. *blat*) Blutter, *brędər* Bretter, *dęękər* (sg. *dak*) Dächer, *ilętər* (sg. *dęęl*) Täler, *dukər* (sg. *dunk*) Tucher, *entər* (sg. *ant*) Äntor, *fękər* (sg. *fak*) Fächer, *fųlkər* (sg. *fųlk*) Völker, *gląęzər* (sg. *glas*) Gläser, *gręęvər* (sg. *gras*) Graser, *gręęvər* (sg. *graf*) Gräbor, *gnitə* (sg. *gnut*) Güter, *hęltər* Hölzer, *hernər* (sg. *hərn*) Horn, *hųzər* Hauser, *kęlvər* Kulber, *kęrnər* (pl. zu *kęęrn*) Korner, *klędər* (sg. *klet*) Kleider, *krųdər* (selten) Kräuter, *lęęhər* (sg. kann noch *ląl*, sondern nhd. *lər*) Locher, *lęnər* Lammer, *hųvər* (sg. *hųf*) Leiber, *męlsər* (pl. zu *męts*, s. § 345) Messer, *mųlər* Mauler (cf. § 359, 1), *rędər* (sg. *rat*) Rader, *rįzən* (sg. *rįs*) Reiser, *šįlər* (sg. *šąlt*) Schilder, *slętər* (sg. *šląt*) Schlosser, *šųęrtər* Schwerter, *vųvər* (sg. *vųf*) Weiber.

ęęstər (sg. *ęęs*) pl. zu Aas (s. auch § 362), *hųnər* Huhner (sg. ungebräuchlich), *ənər* Eier, nhd. *ghildər* Ghelder (sg. *ghlt*).

Anm. Von *dųyk, dįyəs* Ding bedeutet der pl. *dįyər* kronkrete, *dįyə* abstrakte Gegenstände. Von *dįyəs* selbst wird keine neue Pluralform gebildet, ebensowenig von den beiden anderen Nebenformen *dįyərįyks* und *dįyərįc*.

Ohne pl. bleiben *blnut* Blut, *gęlt* Gold u. a.

4. Pl. *-ən*, *-ə*.

§ 348. *α*) m. *a*-Deklination *fęlzn* (sg. *fęls*) Felsen, *hęldn* (sg. *hęlt*) Hehlen, *šdęęlə* (hanfiger als *šdęęl*) Steefe), *ęęm* (sg. *ąęę*) Seen, *šnee** Schnee, *tįfln* (sg. *tįfl*) Pontoffeln, *dęęrnn* (sg. *dęęrn*) Dornen.

Digitized by Google

Die Diminutiva *brǫkl* kleiner Brocken und *krimɪl* kleines rundes Stuck, Brosamen bilden den pl mit *-n* Vgl hierzu die weite Ausdehnung des schwachen Plurals im Beinischen bei den zweisilbigen Substantiven auf *-or* und *-al*, z. B. *fiŋərn* Finger, *šūrblɪn* Stiefel

s-Deklination *tinzn* (*tsinzn*, sg *tins*, *tsins*) Zinsen (von lat. census!)

β) n. *kęęrn* einzelnes Korn der zu erwartende pl **kęęrnn* ist durch *kęrnər* (§ 347) verdrängt, *kǫrn** Korn (kollektiv) hat sachlich keinen pl, formal ist es *kǫrnər*.

b) Alte *ja*-Stämme

1 Pl —

§ 349 *α*) m *hęrdə* (sg ebenso) Hirten, *keesə* (sg ebenso) Kuso, *reetə** Weizen.

β) n *jəbeenə* (sg ebenso) Gebeine, *jəbirjə* Gebirge, *jəfęyknɪsə* (sg *jəfęyknɪs*) Gefangnisse, *jəleefnɪsə* (sg ohne *-ə*) Gelübde, *jəlɪkə** Glück, *jəvęlvə* (sg abenso) Gewölbe, *jəzęęrə* (sg ebenso) Gewebe, *qlɪklnɪsə* (sg ohne *-ə*) Gleichnisse, *hai** Heu, *hęęrə* (sg *hęęr*) Heere, *ɪnjəreedə* Eingeweide, *nɛtsə* (nhd., sg *nɛts*) Netze.

Anm 1) *bęęrə*, pl *bęęrn* Beere ist unter Auffassung des Plurals als Singular fem geworden, vgl *kleetə* § 365, 1

2) Eine bedeutende Vermehrung hat diese Klasse durch die Gruppe komponierter nomina actionis (s § 386 A.) erfahren

2 Pl. *-ər*

§ 350 n *bɪldər* (sg *bɪld*) Bilder, *jəzɪętər* (sg *jəzɪętə*) Gesichter, *jəšlęętər* (sg *jəšlęętə*) Geschlechter, *krɪɪtsər* (sg *krɪɪts*) Kreuze,

šdɪkə Stuck bildet den gewöhnlichen pl *šdɪkɪ*, daneben steht *šdɪkər*, die Form *šdɪkər* findet sich mit nachstehendem Zahlwort und vorgesetztem *een* ein *een šdɪkər sɛksə* ungefähr sechs Stück Hiernach hat sich der monstrose pl *dərər* gebildet *ɪ dərər fɪmvə* etwa fünf Tage Verglichen werden kann die gleichem Zwecke dienende Verbindung *für ən veeeən ɔf sęęs* vor ungefähr sechs Wochen (eigentlich vor einer Woche oder sechs) aus Mülheim (Ruhr), cf. auch *n šnɪfərdər drei* Bornkastel (Mosel), d. h ein Stück oder drei Damit ist die Herleitung dieses anscheinenden Genitivs aus mnd ôn stücke edder (oder) sess gesichert, cf Mackel, Ndd Jhrb XXXII p 6 ob

3 Pl *-ən*

§ 351 *α*) m *rɪgŋ* (sg *rɪgə*) Rucken, *bəərn* (sg *bəər*) Bauern (erklärt sich durch die syntaktische Verwendung des dat pl als nom)

Anm. Nach der Abschleifung des zweiten Bestandteils hat sich hier hergestellt *hənə* (pl *hənən*) und *hɛnšə* (pl *hɛnšən*) Handschuh, die erste Form ist aus hand-skôh, die zweite aus *hendo-skôh unter Anfügung eines (diminuierenden?) *k* entstanden Vgl dazu § 382, 3

Digitized by Google

ß) n *bɛ̣dn* (sg *bɛ̣də*) Betten, *ɣyn* (sg *ɣyə*, altes m) Enden, *jɛvɣtn* (sg *jɛvɣtə*) Gewichte, *hɛ̣mm* (sg *hɛ̣mdə*) Hemd.

II Femininum.

1. Pl -ə

§ 352 *ə*-Deklination und konsonantische Stämme *bɛ̣ykə* (sg *bɛ̣ykə*) Banke, *ɛ̣ystə* (sg *ɛ̣ystə*) Angste, *fistə* (sg *fnnstə*) Fäuste, *frɛ̣tə* (sg *frɛ̣rt*) Früchte, *hndə* (sg *hnnt*) Hände, *kɛ̣nstə* (sg *kɛ̣nst*) Künste, *krɛftə* Kräfte, *mɛctə* Mächte, *sdɛ̣ɛ̣lə* (sg *sdɛ̣l*) Städte, *vɛ̣rstə* (sg *vɛ̣rst*) Würste, *brɛ̣stə* (sg *brɛ̣st*) Brüste, *jɛ̣nzə* (sg *jɛ̣ns*) Gänse, *hnzə* (sg *hns*) Länse, *mɛ̣ɛdə* (sg *mɛ̣ɛt*) Mägde, *mɛlk** Milch, *mɛ̣zə* (sg *nmns*) Mäuse, *nɛ̣ɛtə* (sg *nɛ̣ɛtə*) 1 Nisse, 2 Nusse, *nɛ̣ɛtə* (sg *nɛ̣ɛt*) Nächte.

knə Kuh bildet neben dem regelmäßigen, aber jungen pl *knə* einen im Vokalismus alten *knən*, dessen Endung *-ən* jedoch Analogiebildung nach *frnə-frnən* ist.

Anm. Der Zusammenfall von Nuß und Niß ist nicht zufällig, denn Nuß heißt in andern ndd Mundarten, z B dem Prign., *nɛɛt*, was einem früheren nmk *nɛɛtə* entspricht. Die Form ist, wie es bei Nill geschehen muß, aus dem Ags zu erklären: hnitu und hnutu, die beide ursprünglich Konsonantstämme sind und als solche Anlage zum Umlaut schon im sg besitzen konnten, cf ags dat sg hnyte. Sonst gibt auch eine Form wie *dɛ̣rə* Tür, die allerdings aus dem pl zurückgebildet ist, einen passenden Vergleich her.

2 Pl -ən

(Flexiv gleich den *n*-Stämmen.)

§ 353 Die Pluralendung *-ən* hat die Mehrzahl der weiblichen Substantiva angenommen. Ausgangspunkte sind die Wörter auf *-ə*, die sich mit den schwachen wie *tɣŋə* pl *tɣŋən* Zunge zu einer Gruppe vereinigten. Nachher schlossen sich auch Feminina ohne *-ə* an. Da die Flexion des sg in der schwachen Deklination aufs ebeu ist, besteht kein Unterschied zwischen beiden Klassen mehr. Protzdem ist es nützlich, die Trennung beizubehalten.

§ 354 *ə*-Deklination *bakə* Backe, Wange, *bɛ̣də* Bitte *ɛ̣ɛrə** Ehre, *farvə* Farbe, *fɛdər* Feder, *fraə* Frage, *kamər* Kammer, *klaə* Klage, *laə* Lage, *lɛ̣ɛrə* Lehre (pl *lɛ̣ɛrən*), *mɛsə* Messe, *ɛ̣ɛdər* Ader, *rɛ̣tə** Reue, *zaə* Sage (pl. *zaən*), *stundə* Stunde *zɛ̣ɛlə* Sohle, *šɛ̣ɛlə* Schale (ahd scala), *tɣŋə* Zunge (pl. *tɣŋən*, und. moist swf), *trənə** (miss.) Treue, *farzamlɣŋə* Versammlung, *mɛ̣ɛnɣŋə* Mahnung, *ɛ̣ɛnɣŋə* Ahnung (selten *-ɣŋk*, z B *afaltɣŋɣk* Abfertigung), *lɛŋlə* Länge, *rɛɛmlə** Reinheit, *varmlə** Wärme, *ayl* Angel, *dɣstl* Distel, *dɣstl* Drehsel, *yaſl* Gabel (s Idiot. s v.), *hɛkl* Hechel, *hɛ̣ɛtl* Kettengelehen, *ketl* Ringelkette, *mayl* Mangel, *nɛ̣ɛtl* Nadel, *sɛtl* Schüssel, *sayl* Schaufel, *vɣkl* Winkel, *vɛrtl* Wirtel, ursprünglich zur letzten Gruppe auch *fɣtə* Feile (cf atnl. fihala). Mit besetztem *-ə* erscheinen im sg *knɛ̣ɛl* Qual und *pɣnə** Pein.

Digitized by Google

jō brigə Brucke (pl. *brigy*, auch *n*-Stamm), *hęlə* Holle, *heelə* (miss.) Hohle, *krĭbə* Krippe (pl. *krĭbm*), *migə* Mücke (auch *n*-Stamm), *plə* Brunnen, *rɛędə* Rede, *rĭbə* Rippe, *zĭbə* Sippe, *zĭndə* Sünde, *šdĭmə* Stimme (pl. *šdĭmm*), *šęlə* Schale (einer Kartoffel), *šeərə* f. Schere (as. skâra, mhd. schære stf.); *keenĭjŋ* (miss.) Königin, *bękərn* 1 Bäckerin, 2 Frau Becker, *jęərartn* Frau Gebert.

ɛ: deepə Taufe (nicht kirchlich), *diepə* Tiefe, *heeə* Höhe, *lɛə* (miss.) Lüge, *meyə* Menge, *vęərə** Wehr, *vɛə* Weihe, *ęksə* Axt (wgerm. **acusi*) Anschließen möge sich noch das junge *jęərə* Gere (pl. *jęərn*, mkl. *gęər* n., pl. *gęərn*).

Ehemalige neutra der *a*-Deklination sind *ęərə* Ähre, *axt* (pl. *arĭn*) Granne, *knɛə* Knie, *kĭnə* Kinn (as. kin gewöhnlich *ja*-Stamm, aber auch f., cf. got. kinnus f.) *taə* Zugzeug, Vorhang (mnd. toge) und *hęęə** Lust sind ursprüngliche m. *a*-Stämme.

§ 355 *s*-Deklination: *arbeet* (pl. *arbeedn*) Arbeit, *brųnst** Brunst, *brunt* (pl. *brnudn*) Braut[1], *bųrt* Bucht, Verschlag, Bett, *dęęlə* Diele, *dųət* (pl. *dųədn*) Tat, *draxt, drųxt* (cf. mhd. truht) Tracht, Last, *drift* Trift, *fųərt* Fahrt, *jəbųrt* (nhd.) Geburt, *jədult** Geduld, *jəvalt* Gewalt, *ghut* (pl. *gluudn*) Glut, *gųnst** Gunst, *hifə* Hüfte, *lųst* Lust, *murjęft* Mitgift, *noot* (pl. *noodn*) Not, die Worter auf *-šaft* (nhd.), *šlųxt* Schlucht, *zųət* (pl. *zųədn*) Saat, *zųxt** Sucht, *tsit* (pl. *tsidn*) Zeit, *vęlt* (pl. *vęltn*) Welt.

Ursprünglichs konsonantische Stämme sind *dęęrə* (pl. *deern*) Tür und *zuuə* (pl. *zuuən*) Sau, das sich nicht aus as. *sugа* herleiten läßt. Hierher gehört der pl. *koən* Kühe (s. § 352).

Anm. 1) Ein alter *n*-Stamm ist *hęęə* (pl. *heeən*) Verlangen, Lustgefühl (as. hugr), s. § 365. Alte *u*-Stamme sind *plųərə* (pl. *plųərn*) Pflug (s. § 388) und *bęęnə* (pl. *bęęnn*) Trans (s. § 365).

2) Von den Verwandtschaftsnamen stellt sich hierher *šųęslər* (pl. *šųęstərn*) Schwester.

B. Schwache Deklination.

Singularkasus auf *-ən* sind nicht vorhanden, die Endung des Plurals ist *-ən*.

I. Masculina und Neutra.

a) Masculina mit der alten Endung *-ə* im sg.

§ 356 *balkə* (pl. *balkŋ*) Balken, *brędə* Braten, *bulə* (pl. *bulln*) Stier, *dinstlbędə* Dienstbote, *drępə* (s. unten A. 2) Tropfen, *jalaykə* Gedanke, *jaxelə* Geselle, *gloovə** Glaube, *graavə* Graben, *grųəə* Groschen, *hųpə* (pl. *hųpm*) Hopfen, *hęəzə* Hase, *jundə* Jude, *knęękə* Knochen, *knųbə* emporragender Teil, Anschwellung (konkret, zu mhd. knûpe Knochel), *kuukə* Kuchen, *lapə* (pl. *lapm*) Lappen, *leevə* (miss.) Löwe, *męusə* Mensch, *nakə* Nacken, *ępə* Affe, *ęsə* Ochse, *raavə* Rabe, *rəgə* Roggen, *sękə* Schecke,

[1] Vergleiche die drei *Brauten* Brügs, Ut mine Stromtid 3. Teil, 45. Kapitel.

šǫǫdə Schaden, *zǫǫmə* (pl *zǫǫmm*) Samen, *takə* (mnd tacke) Zacken, Zweig, *tapə* Zapfen.

ə-Abfall zeigt *hunə* Bauer (cf. § 137 und unten A. 3 *α*), *mǫǫr* Mohr hat wohl, wie die unsilbige Aussprache des *r* zeigt, nie ein *-e* besessen.

zahlǫǫlə Soldat, *zalǫǫtə* Salat, *prɪns* Prinz, *graaf* (ntid.) Graf.

Anm. 1) *wɪlə* Wille bildet noch den Dativ *wɪlɪn* in der Verbindung *mɛt wɪlɪn* absichtlich.

2) Über den Übertritt m. *n*-Stämme auf *-ə* zum fem. s. § 365, 1. *drǫpə* Tropfen ist häufiger f. als m., als m. lautet es meist *dǫpm*, *maagə* Magen ist f., dagegen werden die Formen auf *-n* *maagn maagɪn* (s. § 135) als m. gebraucht.

3) *-ə* haben verloren und sind infolgedessen zur starken Deklination übergetreten

α) jetzt einsilbige Wörter auf Nasal und *-l*: *hǫǫn* (pl. *hɛǫnə*) Hahn, *šwǫǫn* (pl. *šwɛǫnə*) Schwan, *dumm* (pl. *dɪmə*, selten *dɪmmɪ*) Daumen, *nǫǫm* (pl. *nɛǫmə*) Namen, *rɛǫm* (pl. *rɛǫmə*) Rahmen (bereits mnd. reme und rem sw. und st. m.), *rɪm* (pl. *rɪmə*) Riemen, *bǫǫr* (*bǫǫsr* und selten *bǫǫrə*, pl. *bǫǫrə*) Bar (aber *bɛɛr bɛɛrn* daneben), hierher auch *šǫarn* (pl. *šǫarnə*) Stern (ahd. *a*- und *n*-Stamm). Ferner sind *klʏmp* (pl. *klʏmpə*) Klumpen und *prǫp* (pl. *prǫpə*) Pfropfen anzunehmen. Dagegen bleibt *nar* Narr schwach (pl. *narɪ*). Durch den Abfall des *-ə* erklärt sich die Kürzung des Vokals in *har* (as. hêrro) Herr (s. dazu auch § 93 A. 3), daneben ist die Form *harə* mit nachträglich angefügtem *-ə* üblich, der pl. ist schwach: *harn*.

Ohne Umlaut bildet den pl. *šraan* Schrageu pl. *šraans*.

β) jetzt zweisilbige Wörter auf ehemaliges *-el*, *-en* (< *-em*), *-er*: *naal* (pl. *naalɪ*, Nebenform *naalɪs*, s. § 361) Nebel, *bɛsn* (pl. *bɛsn* und *bɛsns*, s. § 361) Besen, *haaɪə** Hafer.

b) Masculina mit der Endung *-ən* (usw.) im sg.

§ 357. *ballu* (pl. *ballɪ*) Ballen, *boogɪn* Bogen, *gǫǫrtn* Garten, *gnuumm* (selten *gnum* noch § 356 A. 3 *α*, pl. stets *gnumm*) Gaumen (as. gômo), *hunshɪ** Husten, *kastn* Kasten, *knupm* (mnd. knuppe) Knoten, *kolbn* Kolben, *kraaŋ* (*kraagɪn*, § 135) Kragen, *leestu* Lersten, *šiykɪ* Schinken.

Anm. 1) Diese Reihe hat die Neigung, den pl. auf *-s* zu bilden, der bei *boozus*, *kraaŋs* häufig, bei *gǫǫrtns* Regel ist.

2) Ehemaliger *wa*-Stamm ist (ahd.) *šatn* Schatten.

c) Neutra.

§ 358. *hartə* (*hartsə*, pl. *hartn*) Herz, *oos* (pl. *oosn*) Auge, *ǫǫr* (pl. *ǫǫrn*) Ohr hat sein *-ə* verloren (cf. § 356 A. 3 *α*).

II. Femimna.

§ 359. 1. *ōn*-Deklination: *aš* Asche, *blʏmm* (pl. *blʏmmə*) Blume, *dann* (pl. *dannɪ*) Tanne (ahd. tanna), *dumm* Taube, *ɛǫrdə* Erde, *flɪɪə* (pl. *flɪɪsn*) Fliege, *frauə* (über die Nebenform des pl. *frunns* cf. § 363) Frau,

Digitized by Google

gatsə Gasse, *gɛrstə** Gerste, *hakə* (pl *hakŋ*, ursprünglich wohl stf) Hacke (Werkzeug), *hoozə* (mhd) Hose, *hunrə* (pl *hunarn*) Hure, *kanə* Kanne, *kɑtsə* weibliche Katze (mhd. katze, s. Idiot. s. v.), *krɔpkə* (pl. *krɔpkŋ*) Krähe, *linə* Leine, *meezə* Meise, *mnulə** (auch n, s § 347) Mund[1], *plantə* Pflanze, *rundə* Rute, *runpə* Ranpe, *stayə* (pl *stayŋ*) Stange, *zndə* Seide, *zndə* Seite, *šntə* Scheiße, *šnivə* Scheibe, *šleeə* Schleihe, *šoodə* Schote, Hülse, *šɔplə* Schule (as. skâla), *šnulə* Schule, *zqnə* Sonne, *šnalbə* (nhd, pl *švalbn*) Schwalbe, *šɑɔrtə* Schwerte, Schwarte, *tašə* Tasche, *teeə* Zeh, *teelə* (pl *teeln*) Hündin (as *tôlinlə), *tuŋə* Zunge, *vndə* Weide (salix), *vnə* Wiege, *vɪlwə* Witwe, *vɔɔdə* Wade (as watha < *waðnðn-, s. A 2), *vɪlkə* (pl *vɪlkŋ*) Wolke, *vundə* (pl *vundn*, *vɪnn*) Wunde, *eekl* Eichel, *nɛɛll* Nessel

Lehnwörter sind *beerə* (pl *beern*) Birne, *kaartə* Karte, *pupə* (pl. *pupm*) Pfeife, *pluumə* (pl. *pluumm*) Pflaume, *pɔɔrtə* Pforte, *štrɔɔtə* Straße und die weiblichen Vornamen wie *mariə* Marie u. a.

Anm. 1) *štuurə* (pl *štuurn*) Stube ist noch im Mnd swm; über den Vokalismus des Wortes cf. § 40 A. 1

2. *jon*-Deklination: *barkə* (pl *barky*, oder ôn-Stamm?) Birke, *bukə* (pl. *bukŋ*) Buche, *eekə* (pl. *eeky*, s. § 388 b) Eiche, *kuə* (pl *kyy*) Linde, *vɪdə* Weidengerte (as *vîðja), *vɪlə* Wicke, *bialə* (pl. *bialn*) Beule, *brɛmzə* Bremse (as. brimussa), *drɪpə* Traufe (mnd drüppe swf), *eezə* Öse, *nlə* (pl. *nln*) Eule (im Mkl., Brem., Ravensb. u. a. ôn-Stamm), *krɛɛlə* (ostmd.) Kröte, *krɪkə* (pl *krɪky*) Krücke, *nɛɛzə* (pl. *nɛɛzn*, älter konsonantischer Stamm, mnd. st. und sw.) Nase, *reerə* (pl *reern*) Rührc, *šeedə* Scheide (as. skêdia stf., mnd. swf.), *zeepə* Seife, *šɛrtə* Schürze, *šiblə(?)* weibliches Schaf (s. Idiot. s. v., < *tsiflə*), *štɪpə* Schuß, *šmeedə* Schmiede, *šmɛɛrə* Schmiere, *šnɛlə* Schnalle

Lehnwörter sind *fleetə* Flote, *mɛlə* Mühle

Anm. 2) Alte masculina sind *blnmə* Blume, *fɔɔnə* Fahne, *narvə* Narbe, *vɔɔdə* Wade, cf. § 365, I n. A. 6

3) Za. *zæəj* f. Sau (mit Apokope) geht auf as. suga, mnd. soge zurück. *bɔrjə* f. Tragbahre ist das einzige ndd. Wort, das das *j* des Suffixes bewahrt hat (ebenso prign *bɔrʒ*, aber mkl. *bɔɔr*)

4) Ins neutrum übergetreten ist *dɛɛrn* (pl *dɛɛrns*, § 363) Dirne (as. *thêrna f., § 94)

III. Pl. *-s*

§ 360. Eine Anzahl von Substantiven der verschiedenen Klassen bildet den pl. mit *-s*. Dieses Endung stammt aus dem Romanischen[2] und

[1] *mundə* f. (ohne pl.) ist der übliche Ausdruck für Mund (dies Wort selbst ist unbekannt), *munt* n. (pl. *mundər*) bedeutet Maul. Der gleiche Unterschied, sowohl lautlich wie sachlich, besteht im Ripuarischen: *mun* f. Mund, *munt* n. (o.) Maul. Mnd. mûl n. und mûle f.

[2] Jakob Grimm, D. Gr. I[2], 606, der die Fortdauer des as. *-s* im Mnd. leugnet, behält recht gegen seine Nachfolger W. Scherer (ebenda) denn die dort angeführten Wörter mit *-e* entbehren gerade bis auf die Substantiva auf *-er* und das einzige heimische Fremde im An. des *-e* im pl.

ist ins Ndd. auf dem Wege des Ndld eingedrungen. Sie tritt bereits im Mnd. auf, besonders häufig ist sie dort bei Volksnamen auf *-er* (z. B. und Spanniers Spanier); sodann erscheint neben andern Formen *nuaus* als pl. von *nan* Mann. Die übrigen ndd. Gebiete zeigen *-s* häufiger als das nmk., das den Übergang zum nhd. Gebrauche vermittelt.

Subst. auf *-l*

§ 361. *bɛ̨yl* (pl. *bɛ̨yls*) Bengel, *daul* (pl. *dauls*) dummer Mensch, *kɛ̨ɛ̨rl* (pl. *kɛ̨ɛ̨ls*) Kerl; *ɛ̨ɛzls* (pl.) Esel, *kauls* (pl.) Hammel.

Es ist beachtenswert, daß die angeführten Wörter Personen bedeuten, auch die beiden letzten, denn der pl. von *kaul*, *ɛ̨ɛzl* als Tieren ist *kaul*, *ɛ̨ɛzl*. Ebenso heißt es trouisch *ɛ̨yls* Engel (d. h. in Beziehung auf Personen), dagegen im gewöhnlichen Sinne wird die Form ohne *-s* gebraucht.

Sonst kommt noch selten vor *naavls* Nabel (§ 356 A. 3 *β*) und *rɛ̨ɛtsls* als pl. vom n. Rätsel (§ 345).

Subst. auf *-r*

§ 362. Diese Gruppe ist sehr klein. Neben *ɛ̨ɛstər* (§ 347) steht *ɛ̨ɛstərs* als pl. zu *ɛ̨ɛs* Aas, *kiyərs* Kinder gilt in der Anrede, sonst bleibt *kiyər* (sg. *kint*). Auch *muɪlərs* Mutter hört man, öfter aber ist das miss. *mɪtər*.

Subst. auf *-n*

§ 363. Die Entwicklung ist von den m. *n*-Stämmen ausgegangen, die das *-n* in den sg. übernommen hatten und daher die Numeri nicht mehr unterscheiden konnten. So finden sich *boozus* (daneben *boozn*) Bogen, *ggɛ̨rtns* Garten, *kraaus* Kragen (cf. § 357 A. 1). Hierzu gesellten sich zwei Wörter mit altem *-m*: *bɛ̨sns* Besen und *bɛ̨dus* Boden. Wie *kraaus* wurde die junge Nebenform *vaagus* Wagen (alt *vaanə*, *vɛ̨ɛnə* § 340) behandelt. Nach dem alten *uaus* (daneben *uɛ̨ɛtər*) Manner wurde sogar *fruuus* Frauen gebildet und danach wieder *dɛ̨ɛrus* Dirnen (s. § 359 A. 4).

Diminutiva auf *-ken*

§ 364. Eine wichtige Gruppe stellen die Diminutiva auf *-ken* dar, sie verlieren vor dem *s* des Plurals ihr *n*: *blimɔkis* (pl. *blimɔkəs*) Blümchen, *sɛ̨ɛpkis* (pl. *sɛ̨ɛpkəs*) Schäfchen u. s. w. *nɛ̨ɛkis* Mädchen (< **nuɛgedeken*) hat das Aussehen einer Diminutivbildung verloren und daher neben dem bis auf die Synkope des *-ə-* regelmäßigen pl. *mɛ̨ɛkəs* die neue Form *mɛ̨ɛksə* geschaffen.

Eine merkwürdige Diminutivbildung ist *kiyərkis* (pl.) Kindchen, daneben kommt seltener *kiyərkins* ohne Ausfall des *-n* vor, cf. die ähnliche Bildung Kinderlein. Der sg. heißt *kiyəkiy*, wird aber wenig gebraucht.

Einzelnes. Der *n*-Stamm (substantiviertes adj.) *yɔyn* Junge zeigt neben dem regelrechten pl. *yɔyns* die synkopierte Form *yɔys*. *kukunk* Kuckuck bildet den pl. *kukuks*, ebenso *hanik* Habicht pl. *haaɪ̯ks*.

§ 365. Genuswechsel

1. Mnd. m > f

a) *n*-Stämme, die im nom. sg. die Endung *-ə* zeigen und wegen der formellen Gleichheit auch das Geschlecht der femininen Substantive auf *-ə* angenommen haben: *bakə* Wange (ahd. paccho), *blūmə* Blume, *brɔ̄kə* Brocken, *drɔ̄pə* (seltener m.) Tropfen, *fɔ̄nə* Fahne (mnd. swm. in gleicher Bedeutung), *karpə* Karpfen, *kartə* Kerb (mnd. auch f), *klōnə* Kloben, *krapə* Krapfen, *mɔ̄rjə* Morgen als Ackermaß, *narə* Narbe (mnd. selten f), *šāɔ̄kə* Staken, *šlɔ̄də* Schlitten, *šnɔ̄pə* Schnupfen (mnd. snoppe).

Anm. 1) Neben *maə* f. Magen findet sich *maəŋ*, *maəŋə* m. (s. § 356 A. 2), im Mkl. gilt *mɔ̄gər* n. Der Morgen als Tageszeit heißt *mɔ̄rjə* und ist m., dieselbe Unterscheidung gibt Schambach an.

2) *mɔ̄rtə* f. Arsch ist psychologisch ungemein interessant: selbst das *-ə* des Dativs veranlaßt den Übertritt ins Femininum! (cf. §§ 239 und 388 b).

3) *hakəbakə* f. der gekrümmte Rücken, das fast nur in der Kindersprache angewandt wird, hat beim Übergang in diese Sphäre nicht kontrollierbare Einflüsse erfahren. Das Wort hieß ursprünglich **hukəbak* m. (cf. as. mnd. bak m. Rücken).

4) *flɔkə* f. Flocke ist bereits im Mnd. f. (im Mhd. m.).

5) Bedeutungsdifferenzierung scheint den Geschlechtswechsel veranlaßt zu haben bei *grɔ̄nt* in der Bedeutung Senkung, Tal. Das Wort ist f. als »kleines Tal zwischen zwei Bergen«, als m. steht es in allen übrigen Bedeutungen: 1. Abgrund, 2. Boden, Land, 3. übertragen: Ursache. Einen derartigen Unterschied kennt Schambach nicht, dagegen wird bei Frischbier angegeben, daß *grɔ̄nt* in Danzig mindestens seit dem 15. Jh. in der zuerst angeführten Verwendung f. sei.

6) Es scheint nicht ausgeschlossen, daß einem oder dem andern der oben angeführten Wörter alte f. Bildungen zugrunde liegen. So kann *bakə* Wange vielleicht schon im As. f. gewesen sein. Sicher ist ein solcher Gegensatz zwischen As. und Ahd. für *vɔ̄də* f. Wade (as. watha f. – ahd. wado m.) *maə* f. Magen ist bereits im Mnd. häufiger f. als m., was womöglich auf eine alte f. Nebenbildung weist. Aufklärung über diese Frage werden anzustellende, bitter notwendige Forschungen über Wortbildung im Mnd. liefern müssen.

b) Die ursprünglich kurzsilbigen *s*-Stämme *hɛ̄ə* Verlangen, Lust (as. hugi Sinn, mnd. höge bereits auch f.) und *taaə* Vorlaug am Wagen (mnd. toge [töge?]) haben das weibliche Geschlecht angenommen, weil sie *-ə* bewahrt haben. Das letzte Wort hat möglicherweise auch *-ə* erst an Stelle des lautgesetzlich in den flektierten Kasus ausgefallenen *g* erhalten. Der langsilbige Stamm *kleəs* Hode (mnd. klōt m.) verdankt das fem. der Neubildung des Singulars aus dem pl. mnd. klōte; cf. *trɛ̄nə* Träne (unten c) und nhd. Beere (unten 2).

c) Der alte m *u*-Stamm germ **trahnuz* Träne ist jetzt f aus dem eben für *kleeʒə* angegebenen Grunde (as. pl. trahni als sg. aufgefaßt, s. auch Idiot. s. v. *trǫǫn*). Ebenso steht es wohl mit der individuell neben *tǫǫn* m. vorkommenden Form *tęęnə* f. Zahn (alter Konsonantstamm). Über die *u*-Stämme Pflug und Floh (anm. *plaurə* f. und *fleeɔ* f.) cf. § 388 b, über das erste Wort allem § 217.

d) Der *wa*-Stamm ahd. alto m. Schlo nimmt wegen des auslautenden *-ə (ălŏ)* das weibliche Geschlecht an.

e) *kŋə* Kinn ist im Mnd. häufiger m. als n., im As. treten alle drei Geschlechter auf. Von diesen hat das fem., da es im got. kinnus erscheint, vor den übrigen den Vorrang, und es ist möglich, daß es sich ohne Unterbrechung in der Mundart erhalten hat.

2. Mnd. n > f.

hǫǫr Haar ist als Kollektiv n., das einzelne Haar heißt *hǫǫrə* f., *knīə* Knie (mnd. knê n), s. § 388 b. *bęęrə* Beere ist im Mnd. f. gegenüber der n. im Mhd. Ob daher die von Kluge (Et. Wtb. s. v. Beere) angegebene Erklärung, daß das f. durch die Auffassung des pl. als sg. entstanden sei, für das ndd. Gebiet zutrifft, ist zweifelhaft, denn im As. blieb bei den kurzsilbigen *ja*-Stämmen meistens das *-i* der Endung im sg. erhalten, so daß also überhaupt kein Unterschied zwischen sg. und pl. bestand. Eher ist an Angleichung an mnd. here f. Birne zu denken.

Was den Geschlechtswechsel bei *eelə* Öl (*ee* statt **eę* weist hin auf Störung der mundarthchen Entwicklung) veranlaßt hat, ist nicht ersichtlich.

3. Mnd. m > n.

Das im Mnd. neben dem durch das As. gegebenen n bereits auftretende m ist im Nmk. bei *lĭf* Leib nicht vorhanden. Woher das n in dem miss. *loodə* Lappen (mhd. lode swm.) stammt, ist unklar.

4. Mnd. f > m.

knųflŋ Knolle, frz. chaussée f. > *ʂǫsée* m. Chaussee.

5. Mnd. f. > n.

Wohl durch Angleichung an *męękŋ* Mädchen ist *dęęrn* Mädchen zu verstehen, im As. und Mnd. swf.

6. Mnd. n > m.

farlaŋk (mnd.?) Verlangen, *grauts* kleines Zeug (mnd. grôs, grâs n), *mųl* Mull, *smǫlt* Schmalz.

Anm. 2) *dunk* m. Tuch ist im Gegensatz zum Mhd. im Mnd. m.

Digitized by Google

II. Adjektive

1. Deklination.

A. Starke Deklination.

§ 366. Vorbemerkung. Die Eigentümlichkeit des Ndd., den nom. sg. m. durch den acc. sg. m. zu ersetzen, hat sich nur im Norden des Gebietes erhalten (cf. K. V. J. Leffler, Utt Dorp *ollen ehrenhaften Saldoat* als Subjekt, aber ebenso oft auch *-er*), dafür hat sich das nhd. *-er* durchgesetzt. Das neutrum fügt stets *-at* an. Ein Dativ sg. m. auf *-am* wird kaum noch gebraucht, dagegen ist der dat. sg. f. auf *-ər* noch ebenso häufig wie die Akkusativform auf *-ə*. Ein dat. pl. ist nicht mehr verhanden.

Beispiel

	sg.			pl.
	m.	n.	f.	
nom.	*blauər* blauer	*blauət*	*blauə*	
dat.	*(blauəm)*	*blauən*	*blauər, blauə*	*blauə*
acc.	*blavən*	*blauət*	*blauə*	

Anm. 1) Über die phonetische Behandlung des n. sg. cf. § 138.

2) Über *-ə* im nom. sg. m. statt *-ər* nach den pron. poss. *eçrə* ihr, *unzə* unser, *juə* euer s. § 374 A. 2.

Die Adjektiva auf *-ə*.

§ 367. Alte *ja-*, *i-* und *u-*Stämme, außerdem die Adjektiva, die das *-e* des Adverbiums angenommen haben, gehen auf *-ə* aus. Das *-ə* entstammt der as. *ja*-Deklination, der sich die *i-* und *u*-Stämme angeschlossen hatten.

beezə böse, *bleedə* blöde, *dikə* (as. thikki) dick, *dinə* (as. thunnu) dünn, *dietə* (as. *thiuhti) dicht, *dreə* (as. *drôgi) trocken, *dristə* dreist (dîst falsch für dristə im Mnd. Wtb.), *eedə* öde (got. auþs, *i*-Stamm), *eçə* eng (got. aggwus, *u*-Stamm), *fauctə* (miss.) feucht, *fremdə* fremd (got. frumþs, *i*-Stamm), *jəlinə* gelinde, *jəmeenə* gemein (got. gamains), *jəringə* gering (mnd. geringe schnell), miss. *lauctə* leicht, *maidə* müde, *mə* (daneben selten *mi*, miss. *nai*) neu (cf. § 64 A. 1), *reenə* rein (got. hrains), *ritpə* reif, *sbrçədə* spät, *sdilə* still, *sdrçyə* streng, *seenə* schön (got. skauns), *zitlə* süß (as. swôti, cf. got. suts, *i*-Stamm), *tçə* zäh (und täne, ahd. zâhi), *vizə* weise, *vistə* wüst.

Ihr *-ə* verdanken der Form des Adverbiums *aleenə* allein, *jəlikə* gleich (*jəlikə mçt* auch gleichzeitig mit), *jənauə* genau, *jəroodə* gerade, *jəvisə* gewiß, *heelə* heil, *loozə* lose, *zactə* sanft.

Das Adjektiv *brçpkə* brach (im Mnd. nur brâke f. Brachland verbanden) ist offenbar erst nach dem Substantivum gebildet. *kylpə* unreif, *sdçrə* starr bleiben vorlautig unklar, da sie sich im Mnd. nicht finden. *dunnə* vollgefressen, geschwollen (mnd. dunne und denne) ist schwierig, wird sein *-ə* aber wohl vom adv. haben, da sonst kaum noch eine andere Erklärung bleibt. Sicher hat es daher *kaudə* kühl, das im Ndd. und Ags.

a-Stamm ist (ags. eol, aber auch ele, mnd kol) gegenüber ahd kuoli; cf hierzu Kluge, Nominale Stammbildungslehre ² §§ 179—181

fɛstə fest schließt sich dem ahd festu an, während die andern ndd Mundarten meist das as. fast mit der Adverbialendung *-e* fortsetzen (cf bereits im Mnd. der Neumark feste und faste p 115, Jhrg 1907 dieser Zeitschrift)

Anm 1) *frɪnə* früh verdankt *-ə* dem Streben der einstlbigen vokalisch auslautenden Formen, ein *-ə* anzunehmen

2) Die Form *fɪtə* viel würde zwar mit dem *-ə* die alte Gestalt (as. filu) fortsetzen, jedoch bereitet das kurze *ɪ* in offener Silbe Bedenken, sie als regelrechte Entwicklung anzusehen

3) *-ə* haben abgeworfen *anjəmɛçm* angenehm, *bokvɛçm* bequem, *grɪm* grun, *lɛçr* leer (as lari), *lɛrə* niedrig (mnd lege), *skrɛrə* schrag (mhd schræge), *klem* klein erscheint noch mit *-ə* in der Verbindung *kɔrtyklɛenə* kurz und klein.

B Schwache Deklination.

§ 368 Der nom sg aller Geschlechter und der acc sg n. gehen auf *-ə*, die übrigen Kasus auf *-ən* aus Der sg. **f.** zeigt der Deklination der f schwachen Substantiva entsprechend durchgängig *-ə* Beispiele *groolə*, *groolm* groß, *zarpə*, *zarpm* herbe, *klunkə*, *klunkŋ* klug Das substantivierte Adjektiv *jœŋə* Junge schließt sich im sg völlig den schwachen Substantiven an, also lautet der dat. acc. sg *jœŋə*, dagegen heißt es *den armm* dem, den Armen, *dɛn bəamtn* dem, den Beamten Im pl steht nach dem Artikel häufig die starke Form des Adjektivs *də vɛllnə sɔrtŋpə* die wollnen Strümpfe, *də klɛenə frauəns* die kleinen Frauen, *də groolə mɛçlsə* die großen Madchen

Anm Über einige adverbielle Verbindungen wie *tɪm vɛŋɪstn* zum wenigsten cf § 339

2. Steigerung.

§ 369 Der unflektierte Komparativ hat die Endung *-ər*, der Superlativ *-stə* Beide flektieren stark und schwach Umlautfähige Stammvokale lauten zum großten Teile um, das alte Suffix *-ôr-* ist also durch *-ɪr-* zurückgedrängt werden Synkope in den flektierten Formen des Komparatives findet sich bereits im As.; so heißt es jetzt *nə hɛrrə frauə* eine hehere Frau Im Superlativ ist der alte Bildungsvokal stats geschwunden, selbst die Stammesendung des Adjektivs wird vor *-stə* ausgestoßen

	ɛdɪf	*ɛdɪvən*	*ɛdɪfstə*	steif
	raš	*rašər*	*rastə*	rasch
	eŋə	*eŋər*	*eŋstə*	eng
Mit Umlaut	*lɔŋk*	*lœŋər*	*lœŋstə*	lang
	klunk	*klɪkər*	*klɪnkstə*	klug
	arm	*ermər*	*ermstə*	arm (s § 72).

Google

Anm. Auf euphonische Ursache ist der Einschub eines *d* im Komparativ von Adjektiven auf *-r* zurückzuführen (cf. § 241): *duərdər* (gewöhnlich miss. *daərdər*) teurer, *šveedər* schwerer (s. § 370, 1), selbst *ɛɛɛrdər* mehr (zu *ɛɛɛrə* sehr)

§ 370. **Bemerkungen.**

1. Verkürzung des Stammvokals infolge verschärfender Wirkung der Endung *-ər* im Komparativ und Synkope des Bildungsvokals im Superlativ tritt ein bei:

breet	{ *bredər* / *(breedər)*	{ *bretstə* / *(breetstə)*	breit
groot	*gretər*	*gretstə*	groß
hooɔx	{ *hɛɛr* / *heɛr*	{ *(hɛɛstə)* / *heɛstə*	hoch
kleen	*klenər*	*klenstə*	klein
švɛɛr	*švedər*	*švɛɛrstə*	schwer

2. Defektiva sind:

guul	(*bɛɛlər*) *bɛsə* (nhd.)		*bɛstə* gut
fiilə viel	*mɛɛr* mehr	{ *meestə* / *mɛɛrstə*	meiste
—	*ɛɛr*, *ɛɛrər* eher	{ *ɛɛršdə* / *irstə* (§ 93 A 4)	erste
(*ɛɛvər* über)	—		*ɛɛvəršdə* oberste
(*ɯŋŋ* unten, *ɯŋər* unter)	—		*ɯŋəršdə* unterste
(*midn* mitten)	—		*midlstə* mittelste
(*bautn* außen)	—		*bautərštə* äußerste
(mnd. late spat)	—		*lɛtstə* letzte

Anm. 1) Minder kommt allein noch in *mənərjɛɛrlə* vor, as. *minnoro* fortsetzend, daneben ist jedoch die Neubildung *mindər* schon häufig.

2) Eine so auffallende Bildung wie *grɛtərtər* größer, die man bisweilen hört, ist unter der Auffassung des vom Positiv abweichenden Komparativs als eines Adjektivs auf *-r* entstanden, indem *duərdər*, das auch infolge von Dissimilation (oder nach der § 178 angeführten Regel) als *duərtər* erscheint, als Muster vorschwebt.

3) Der as. Komparativ hat, bei besser ist nur noch in Ortsadverbien erhalten, aber nur in hd. Lautform: *bɛshɛɛ* weiterhin, *bɛshɛɛə* weiterher, näher heran. Sehr häufig hört man dafür die Neubildungen *bɛsərhɛɛ*, *bɛsərhɛɛə*.

III. Numeralia.

§ 371. Es ist eine häufig gemachte Beobachtung, daß die Zahlwörter mit am ersten hochdeutsche Lautform annehmen. Es ist daher über sie weiter nichts zu sagen. Über die Anfügung eines *-ə* bei den einsilbigen Zahlen (1—12), wenn sie allein stehen, cf. § 388 c. Zu *in tens* in einem fort s. § 377.

Bei den Ordinalzahlen ist die Verbindung des Zahlwortes mit *halvə* beachtenswert: *anderthalvə* $1^1/_2$, *drīdəhalvə* $2^1/_2$, *fīrtəhalvə* $3^1/_2$, *fimftəhalvə* $4^1/_2$ usw.

IV. Pronomina.

1. Persönliche.

a) Ungeschlechtig.

§ 372	*ɣk (ə), k*	*dun, dų, də, -tə*	—
	un, mį, mə	*dn, dį, də*	*-ɣc*
	wi, rį, və	*jn, jį, jə*	—
	ųns	*jun, jə*	*zɣc.*

Anm: Über *jū* als vermeuthchen acc. cf. § 264. Eine gewisse Unsicherheit in der Unterscheidung von *jū* und *juu* scheint in den östlichen Kolonisationsdialekten verbunden zu sein, so bietet die naive Grammatik des Samländischen von E. L. Fischer (Halle 1896) *juu* als nom.

b) Geschlechtig.

	m	n	f	pl.
§ 373	*hęɣ, haa, (ar)*	*ət, t*	*zi, zį, zə*	
	ɣm, an, ų		*ɣɣr*	
	(ɣm, am), ų	*ət, t*	*zn, zį, zə*	

Anm 1) Die mangelhafte Unterscheidung des dat. und acc. sg. m. beruht auf einer lautlichen Erscheinung, der Verwandlung des *m* im Auslaut in *n* (cf. bereits Reincke de vos 1390. 2158. 4483. 4589. 5864). Daher erleidet der Gebrauch des dat. Einbuße, viel seltener dringt die Dativform in den acc. ein. Dies geschieht nur des Nachdrucks halber: *fiax ɣm* frag ihn.

2) Über *am* cf. §§ 25 A. 3 und 266.

3) Die Ersetzung des dat. pl. durch den dat. sg. f. *ɣɣr* ist eine frühzeitige Erscheinung und durch die Übereinstimmung des Paradigmas herbeigeführt worden.

2. Besitzanzeigende.

§ 374. *muin, dun, zuu, ɣɣrə (ɣɣr), ųnzə, juuə*

Anm 1) Der substantivische Gebrauch kommt wohl nur in der Verbindung *muin ųn dun* Mein und Dein vor; sonst heißt es *dęt muuįə* usw. (auch *dęt minįętə*).

2) Die Bewahrung der alten Endung *-ə* (as. *-a*) in *ųnzə, juuə* übt auch auf das folgende, in der Mundart stark flektierte Adjektiv die Wirkung aus, daß es *-ə* statt des sonstigen (nhd.) *-ər* annimmt: *ųnzə ɣlə knęɣt* unser alter Knecht, *ųnzə ɣlə knęɣtə* unsere alten Knechte. Das aus dem gen. (sg. ira, pl. iro) entstandene *ɣɣrə* schließt sich diesem Gebrauche an: *ɣɣrə juŋə man* ihr junger Mann. Daß wirklich starke Flexion vorliegt, ergibt sich aus dem acc. sg. m. und dem n. sg.: *juuə breedn dau* euern breiten Damm, *ɣɣrə luvət kįnt* ihr liebes Kind. Dagegen heißt es

Digitized by Google

mɨn kleenər jɔŋə mein kleiner Junge. Im As. ist nach dem pron poss und den Genitiven is, ira, iro sowohl starke als schwache Deklination der Adjektive möglich. Dementsprechend bietet Lauremberg (Scherzgedichte IV, 458) noch die starke Form nach mîn: mine kole Versch meine kohlen Verse, acc. pl.

3) Eine Form mit *n*-Schwund, ehedem vielleicht auf dem ganzen Gebiete heimisch, besitzt (oder besaß?) der Norden: *uɔsə* unser bei K. V. J. Löffler.

3. Hinweisende

	m	n	f	pl
§ 375. a)	*(dər, dɐr)*	*dęt*	*dɨə, dɨ, də*	*dɨə, dɨ, də*
			dar, dɐr	
	dęn, dan	*dęt*	*dɨə, dɨ, də*	*dɨə, dɨ, də*

Anm. 1) Ein Dativ ist nur noch im sg. f. erhalten, jedoch ist die Form schon durch das hd. *dar* des nom. sg. m. beeinflußt.

2) Über *dan* cf. § 17 A.

3) Der gen. *dęs* ist erhalten in *dęsvęęn* deswegen. Diese Form ist in der Verwendung als Artikel in der gekürzten Gestalt *'s* durch *t* verdrängt: *tnaxs* des Nachts (s. § 339).

4) Die Form *dat* erscheint neben *dęt* im Gebiet östlich von Landsberg a. W.

5) Der gen. wird umschrieben: *up dan zɨnn vǫrt* auf dessen Wort.

6) Eine lautliche Entsprechung des mnd. dese, desse dieser ist nicht vorhanden. Es findet auch kein Ersatz durch das Nhd. statt.

h) *jɛnər, jɛnt, jɛnə* jener.

Hiernach steht das stark flektierte Adjektiv *jɛnər guudər* »jener Gute«, d. h. der große Unbekannte, *jɛnt kleenət kɨnt* jenes kleine Kind. Über *jɛnt* cf. § 138. *jɛnt:ɨnt, up jɛntɨntn* jenseit (mnd. ghent, gânt).

4. Fragende.

§ 376. *(vęęr) vat*, dat. *vęęm*, acc. *vęęn*; instr. *vɨ* (as. hwî), *vuu* (as. hwô wie) wer, was.

vęlər, vęlət (vęllt), vęlə welcher (mnd. wel, wel).

Anm. *vęęr* ist nhd.

5. Unbestimmte.

§ 377. *eenər, eent, eenə* einer, jemand, es verbindet sich mit *zoo* so zu *zoon*, das für solch steht.

Anm.: *ɨn eens* in einem fort hat sich nach dem Abfall der Dativendung an *allns* angeschlossen, es wirkt jetzt wie ein Adverb.

(alɔs) allns alles, mit der Genitivendung (über das *-n-* cf. § 380).

nɨət nichts (mit schwer zu erklärender Lautform, s. darüber § 198).

keen kein ist hd. Entlehnung; *keenər* niemand.

jɨdər jeder (mnd. ider, cf. § 52 A 1).

ɛtuas etwas ist nhd., unbetont steht dafür *tat*.

V. Präpositionen

§ 378. Eine Sonderung nach den Kasus, die die Präpositionen regieren, ist wegen des Verfalls der Substantivflexion nicht angängig. Indessen sind gerade sie es, in deren Gefolgschaft noch der dat. auftritt (*tum vilstu* zum weitesten, *tor noot* zur Not, *nodem* nachdem, danach adv.).

met mit, *(met)zamt* samt, *nog* noch, *ant* aus (adv. *bautn* außen), *fan fon* von, *bi* bei, *entjegn* entgegen (ahd. ingegani), *tun in to* zu (*tum* zum, *tor* zur), *mapk* unter, zwischen, *jegnover* gegenüber, *autor* außer, *gone* ohne, *dore* durch, *(m* um, *farlapk (farlapky)* entlang, *fegr far* für, *jegn* gegen.

an an (dat. *am*), *hipr* hinter (adv. *hipy* hinten), *fegr far* vor, *in* in (dat. *im*), *tusn* zwischen, *over* über, *up* auf (adv. a. Lo. *baatn* oben), *upr* unter (adv. *upy* unten), *negen* neben (adv. *dur-, tarjegn* daneben).

Anm. 1) Außer *am, im* kommen auch die Formen *ann, inn* vor.

2) Fast alle Präpositionen können als Adverbia gebraucht worden, das in dieser Verwendung früher vorhandon gewesene *-a* ist durch Ausgleich beseitigt worden.

3) Die Richtung auf die Frage wohin drückt vorgesetztes *r-* aus (nhd. hin-, her-), so *rap* hin-, herauf, *raut* hin-, heraus, *raf* hin-, herab, *rapr* hin-, herunter, *regver* hin-, herüber, *ran* heran, *rin* hin-, herein, *rim* herum. Von diesen Bildungen nehmen die einsilbigen *-er* an: *ripen, ruador, rafar, ranar, rinar, rimar*. Die Bedeutung ändert sich dadurch nicht.

4) Alte Konstruktion ist bewahrt in Verbindungen wie *ikan an minm arm nit hegn* ich kann mit meinem Arm nichts heben, *far mi kanstat duan* meinetwegen kannst du es tun.

5) Die im sonstigen Ndd. übliche Form *bet* bis (< as. **bi at*) ist nicht erhalten, dafür steht *bes*. Anders ist *bishen* u. ä. zu erklären, s. § 370 A. 3.

6. Adjektivbildungen von Präpositionen, wie sie nicht nur im Vulgärhochdeutschen (cf. Berlin *zue Droschke*), sondern auch im Mnddeutschen vorkommen (cf. Seha *taute* verschlossen, ähnl. im Moselfrk. u. a.) finden sich nicht und werden selbst im Missingischen als ungehörig empfunden.

VI. Adverbia

1. Von Adjektiven.

§ 379. Die Bildung der Adverbia von Adjektiven erfolgte im Mnd. durch die Anfügung von *-e* (as. *-o*). Diese Endung ist von den meisten Adverbien nicht bewahrt worden, so daß jetzt beide Wortklassen gleich lauten.

Erhaltenes *-a* zeigt *laya* lange (adj. *layk*), s. auch die § 367 angeführten Beispiele.

Digitized by Google

Die Steigerung geschieht wie bei den Adjektiven, der in den früheren Sprachstufen infolge der as. Bildungssilbe *-ôr-* ausbleibende Umlaut ist durchgeführt.

2. Andere Adverbia.

§ 380 *-ə*: *balə* bald, *fornə* vorn, *jeərnə* gern, *oftə* oft, *ũzamə* zusammen (mnd tosamende).

-n: *jistərn* gestern besitzt in der Zusammensetzung *jistərnaxnt* gestern abend regelrecht kein *-n*. Wohl der einzige Rest der im Mnd überaus häufigen Bildung auf *-en* ist *harbəəršn* (übertreibend für) sehr, z. B. *harbəəršn kɔlt* sehr kalt.

-s: Eine Anzahl der Adverbia auf *-s* sind Erweiterungen ehemaliger Formen auf *-en*. *bəstns* bestens; *ũyarveəns* unterwegs, *abrveəns* überall; danach (miss.) *harnaaxns* nachher, *xũnstns* sonst, *šũnstns šoonstns* schon (affirmativ), *narjns* nirgends (zu as. hwergin irgendwo). Hier hat sich *allns* alles (häufiger als *alas*) angeschlossen, indem es *-n-* einfügte.

liks gliks sogleich, *fəərts* sofort, *štəəts* statt.

Anm. 1) Dieses genitivische *-s* wird auch an prapositionale Ausdrucke angehängt: *tvəərš* (*tsvəərš*, < te wâre + s) zwar, cf. mhd. zeteles, widersinnes, entwerhes.

vuuərš irgendwo hat sich noch *tvəərš* gehildet, die Form muß alt sein, da sie Vorhandensein von *r* beim Relativadverbium (as hwar) vorausgesetzt (über den Vokal *uu* cf. § 47 A. 2).

Eine Art superlativischer Bildung liegt vor in *šoonst* schon, *ɛɛvərst (aavərst)* eher. Sie erklärt sich aus Angleichung an eine Form wie *ũmzũnst* umsonst, die an das auslautende *-s* ein *t* angefügt hat.

Anm. 2) Ohne *-s* heißt es regelrecht *afnt* obsens, *dɛtsnt* diesseits, *jɛntsnt* jenseits.

Anhang.

Einzelnes von der Wortbildung.

I. Substantiva.

Suff. *-s*.

§ 381. a) Aus verschiedener Quelle stammt das suff. *-s*, das bei einsilbigen Wörtern vorkommt. Andere deutsche Mundarten weisen bei der Mehrzahl dieser Bildungen zweisilbige Formen auf, und man hat deswegen Entstehung des suff. *-s* aus einer mit einem Vokal versehenen Endung anzunehmen. Während Münch in seiner Grammatik der rip.-fränk. Mundart, Bonn 1904, § 141 dem ahd. *-izo* den Vorzug gibt, entscheidet sich Hoffmann-Krayer in der Zschr. f. hd. Maa. III (1902) S. 26 ff. für das lat. *-us*. Nun bleibt in der Tat für *-izo* kein Raum mehr, wenn man

die Plurale der *s*-Bildungen betrachtet, sie flektieren stark, auf *-ə*, während bei *-xo -en* zu erwarten wäre, z. B *bluʃsə, talpsə* Mit *-xo* sind lediglich die verkürzten Vornamen *freçs* Fritz (daneben noch *friʦə*, pl. *friʦn* und wohl auch *freeʦn*) und *mats* Matz (nicht aus Matthäus, sondern aus Vollnamen wie Meginfred) gebildet. Die Gewohnheit, *-us* deutschen Wortern anzuhängen, entstammt dem scherzhaften Streben, sich auf bequeme Art in den Besitz fremdartiger Formen zu setzen oder aber groteske Wirkungen zu erzielen. Noch heute ist *Kornus* für Korn, Schnaps üblich. Hierher gehören sicher alle Formen, die neben sich nur ein sachliches Substantivum haben, so *flaps* unhöflicher, vorlauter Mensch (eigentlich ein Mensch mit einer *flabə* großem Maul), *knɨrps* Knirps, kleiner Kerl (wohl zu ndld *knorf* Knoten) und *talps* tölpelhafter, ungeschickt zutrappender Mensch (von **talpə* [cf. köln *talp* breite Fußsohle]); ferner *propʃ* kleines dickes Mädchen, Mädchen (zu *propʃ* Pfropfen), *šdɨps* gedrungener, wohl auch etwas verwachsener Mensch (zu *šdɨbə* Wurzelstock) Das Mfrk. hat hier *-əs: flapəs* Narr, *lapəs* lappischer Mensch

Nicht wahrscheinlich ist Ableitung mit *-us* bei Wörtern, die meist nur ein Verbum auf *-sen* neben sich haben und fast immer sächliche Bedeutung neben der persönlichen, falls diese vorhanden ist, besitzen So scheint z. B. *šmats* Kuß keine andere Erklärung zuzulassen als die eines Aktionsnomens vom Verbum schmatzen (mundartlich *šmaksn*) Ferner kommen in Betracht *gnɨrps*, das beim *gnɨrpsn* Kauen spröden Backwerks verursachte Geräusch, *grips* 1. das Begreifende, der Verstand, 2 das, woran man greift, der Kragen, *knɨks* 1. das quatschende Geräusch, das etwa Wasser in Stiefeln beim Auftreten hervorbringt, 2. ein kleiner unbedeutender Mensch (einer, der nur einen *knɨrks* hervorbringen kann?), *šlɨrps* 1 das beim Schlürfen entstehende Geräusch, 2 kleine Menge Flüssigkeit, *šɨps* das aus einem Gefäß überspritzende Wasser, *šnɨrks* Geräusch beim Spritzen, Schnarchen, *šnɨrts* 1. Geräusch des Reißens von Geweben, Furz, 2. kleiner Kerl (wie ein Furz), *šrɨps* Taumel infolge Betrunkenheit, *taps* ein derb auftretender Mensch, Tölpel Das Mfrk. zeigt auch hier *-əs: tapəs* tappischer Mensch Ob dort Wörter wie *drɔ̈məs* Träumer, *bro l əs* Schreier, *knɨɨ pəs* Zwinkerer als nomina agentis zu ihren Verben oder als *us*-Bildungen zum Verbalstamm zu deuten sind, mag dahingestellt bleiben Dies muß auch zweifelhaft bleiben bei den nmk. Wortern, die neben sich Formen ohne *-s* haben *bufs buf* hörbarer Schlag, *haps hap, hapm* Happen, *klaks klak* Klecks, *klaps klap* klappender Schlag, *knɨks* knickender Laut, Verbeugung *knɨk* Knick, *šɨps šɨp* schiebender Stoß Sicher aber ist Ableitung aus dem Verbum *flɨtsn* eilen bei *flɨts* in der Redensart: *dɨu hestn flɨts* du bist verrückt, d. h. dir eilen die Gedanken fort, denn eine *s*-lose Form ist hier nicht vorhanden, da *flɨtsn* aus frz. flèche Pfeil gebildet ist, *flɨts* anderseits ohne weiteres als »Pfeil« zu nehmen, ist doch nicht geraten Als Muster für solche direkten Verbalsubstantiva mögen Wörter wie *dalš* radebrechender Mensch (zu *dalsn*), *kvalš* 1 quatschhafter Mensch, 2 dummes Gerede, Unsinn, *malš*

brenger Schmutz, *patš* nasser Kot, Schmutz, *gnatš* Unsinniges oder Gehässiges redender Mensch dienen.

Bei folgenden Beispielen ist Entscheidung für die eine oder die andere Möglichkeit der Bildung nicht zu treffen *dụts* Dummkopf, *fleçts* Flutz, flegelhafter Mensch, *mụks* Knirps, *šlọoks* (und *šaulọoks*) roher Flegel, *šrụks* mit den Beinen beim Gehen nachschleifender Mensch

Nur scheinbare *s*-Bildung ist *frọots* 1. gefräßiger Mensch, 2. Fraß, Essen, da sich hier das *-t* des Stammes nach § 189 zu *-ts* entwickelt hat. Es ist Verbalnomen wie nhd. Schwank, Schwalch, Klang, Dampf, Sod u. a.

Schließlich bleibt eine letzte Entstehungsmöglichkeit durch lautnachahmende Interjektionen wie *bauts, plauts (pladauts)*, die auch bereits in manchen deutschen Mundarten substantivischen Wort angenommen haben (s. z. B. das Wörterbuch von Frischbier). Als derartige Ausrufe könnte man auch Formen, die man von *s*-losen Verben ableiten kann, auffassen, wie *hops* Sprung, *knụks* Knick, Knack *plums* Fall ins Wasser und das Geräusch dabei und *plụts* in der Verbindung *ụpm plụts* und als Adverb plötzlich sind sicher ursprünglich reine Interjektionen

Anm.: Alle *s*-Bildungen sind m

b) In anderer Verwendung findet sich *-s* bei *mars* m. Mark n (über *-g* > *-k* cf. § 217 A.); neben *dụs* Ding stehen *dụas* und *dụərụks*. Bei dem letzten Wort scheint die mhd. Kollektivendung *-ære* vorzuliegen

Diminutivsuffixe.

1. *-ken*

§ 382. Das Suffix *-kṇ, -kn* tritt im Gegensatz zum Nhd. nicht gern unvermittelt an den Stamm, gewöhnlich setzt sich ein erhaltenes oder eingeschobenes *ə* dazwischen: *blūmṇkṇ* Blumchen, *ęçkṇ* Eidchen, *kịçkṇ* Kindchen, *węrdəkṇ* Wortchen. Dies *-ə-* ist durch Analogie nach *ęçkṇ* zu erklären.

Daneben tritt die im Ndd. sonst häufige Einfügung eines euphonischen *s* zurück: *bịtsḳṇ* Bübchen (cf. § 189), *rękṣḳṇ* Rockchen (auch *rękkṇ*), *ęçkṇ* seltener als *ęçsḳṇ*, *šịḳṣḳṇ* Stückchen (cf. auch § 226 A.). *kịçsḳṇ* bildet den pl. *kịçərkəs* (cf. im Nhd. Kinderlein bei Nikolaus Hermann »Ihr Kinderlein kommet« und Kindlein bei Luther »Lasset die Kindlein zu mir kommen«)

2. *-ik*

Das Suffix *-ik* (s. Kluge, Nominale Stammbildungslehre ² § 61 b), dessen ursprünglich diminutiver Charakter bereits in der ersten geschichtlichen Zeit des Germanischen nicht mehr kenntlich ist, steht bei männlichen Vogelnamen ohne Erweiterung nur in *hạəvịk* Habicht (und miss. *krọpnịc* Kranich); nach dem Muster von *ęntəṇịk* Enterich (< ahd. anutrehho, cf. Schw. *drāk* Enterich) ist neu gebildet worden *ɣənsərịk* Gänserich

(Schs. *gantə*, ahd *ganzo*, das im Ndd, z. B. bei Schu als Nebenform, sonst verbreitete *gantər* bot den Ausgangspunkt) und *dittərɨk* Täubert.

Der Pflanzennname *hɛ̈ɛ̈dərɨk* Hederich hat sich aus dem lat. hederāceus entwickelt. Doch ist immerhin, wie nhd. Wegerich zeigt, ein eigenes deutsches Suffix *-ɨk* für Pflanzen wahrscheinlich, sogar für Teile von Pflanzen, cf. *pedtɨk*° brem. Wtb. und Schü., *pedɛk*° Schu., *padɨk* pum. und mkl. = Mark der Pflanzen, wofür wohl das nmk. *pɛ̈ɛ̈dɨ* 1 Queeke, 2 *pɛ̈ɛ̈dulərvə* aus Kiefernwurzeln geflochtene Körbe steht (ags. pida Pflanzenmark). Schließlich tritt *-ɨk* in *pɛ̈ɛ̈zərɨk* m. Ochsenziemer auf, wobei es zweifelhaft ist, ob die Endung *-er* ursprünglich oder in Anlehnung an die außer in *haarɨk* allein vorkommende Verbindung *-ərɨk* neu gebildet worden ist und das sonst verkommende *-ɛl* verdrängt hat (Schs. Schu. brem. Wtb. *pɛ̈ɛ̈zl*, s. auch Idiot. s. v., *pɛ̈ɛ̈zərɨk* ebenfalls bei Frischbier).

3 *-ike*

Das bei Eigennamen mit Koseform im Germ. häufige Diminutionselement *-ikan-* ist bei Namen wie *beenskə* Beneke, *zɨpkə* Supke, *rɔ̈ɔ̈dɨkə* Radieke erhalten. Sonst erscheint dies Suffix bei folgenden Personenbezeichnungen: *boofkə* Strolch, Flegel, *falskə* Fetzke, närrischer, geckenhafter Mensch, *knɛ̈ɛ̈pkə* kleiner, gedrungener Mensch (von *knoop* Knopf), *prɛ̈pkə* einer, der dick ist wie ein Pfropfen, *sdɛ̈pkə* kleiner Kerl (wohl kaum gleich dem gott. *stɔpka* Bezeichnung für den Teufel, Dim. zu Christoph, vielmehr zu nhd. Stopfel, nmk. *sdɛ̈pəl* Pfropfen). Daneben werden die Diminutivformen stets als neutra auf *-kɨn* gebildet: *dalɛ̈kɨn* ein »kleiner« *dalɛ̈*, redseliger Mensch, *harmɛ̈nskɨn* Hermännchen, *hɛ̈nzəlɨŋ* Hänschen, *frɔ̈ɔ̈tskɨn* »kleiner« Vielfraß, *kneepkɨn* Knöpfchen, *klausɛkɨn* kleine Klaue, *slampərkɨŋ* schlampige Frau.

Andere ndd. Mundarten haben sich die ursprüngliche Geschlechtsunterscheidung bewahrt und verwenden das erweiterte Suffix *-ken* nicht fürs m. und f. So bietet Schu. *klɔ̈ɔ̈vɛkə* f. dim. zu *klaavə* Klaue, *krɨ̈ɛkə* f. Haarlocke, *slampərkə* f. nachlässig gekleidetes Weib, *haanskə* m. der ausgewachsene Haushahn, *hɔ̈ɔ̈nəkə* m. Hähnchen.

In *hɛ̈nskə* m. Handschuh kann *-kə* nicht Diminutivsuffix sein, weil es noch dem Stande der Mundart mit *-n* erscheinen müßte. Anderseits macht die Erhaltung des *k* von skôh Schuh, das den zweiten Bestandteil des Wortes bildet, neben *š*, das doch aus *sk* entstanden ist (cf. die Nebenform *hanšə*), Schwierigkeit. Das Soesta. *hanskə* und dän. *handske* ist regelrecht.

Anm. 1) Das alte Gibiea lebt in dem berlinischen *jɛ̈ɛ̈pskə* der Gebende beim Kartenspiel wieder auf. Weniger rein ist *Gɛ̈ɛ̈verke*° der Gebende und *Nemerke*° der Nehmende (aus der Knabensprache) bei Frischbier.

2) Als f. auf *-ike* kommt nur *rɔ̈ɔ̈dɨkə* Möhren vor. *krɨ̈ɛkə* f. wilde Birne, Holzbirne ist slovisch (poln. gruszka).

Digitized by Google

4 *-el*

Abweichend vom westlichen Ndd. und charakteristisch für die Mundart und überhaupt den Osten wirken *farkl* n. Ferkel und *kukl* n. Kuchlein das Suffix *-ila-* statt des sonst geltenden *-in-* auf. Es ist beachtenswert, daß in beiden Fällen *l* den Stammauslaut bildet, und es sieht so aus, als ob das Sprachempfinden das Suffix *-in-* mit *-l-n-* vorwechselt habe, da nur dieses die Folge hinter *-l* meidet (cf. mnd. böcksken Böckchen, ziegelen heedulus, backsken nvulus mit dem suff. *-ilin* statt *-ikin*; s. dazu Wilmanns, D. Gr. II, 1, § 248 und Grimm, D. Gr. III², 678). An sonstigen Diminutiven sind erwähnenswert *brǫkl* m. Brocken, *krimul* m. Brocken, *kętl* f. Verschlußkette oder -baken, *kętl* m. Kotkugelchen. In *mųrml* f. kleine Steinkugel zum Spielen gehört *-l* zum Stamm und ist aus *-r* durch Dissimilation entstanden (< Marmor, cf. nhd. Marmelstein).

Anm. 3) Das Suffix *-ųk* (ohne diminutiven Wert) ist an Stelle eines alten *-ił* getreten in *ułųk* m. Iltis (mnd. ullik), *ętsųk* m. Essig (mss. [ɛ], mnd. etyk), *klimųk* f. Klinik (grch. κλινική). In *hųnųk* m. Honig hat sich das alte Suffix *-ing* neu belebt, und in *dįyərįyk*, *dįyərįyks* n. gegenständliches Ding scheint das alte Kollektivsuffix *-ahja-* wie in Rühricht (ahd. rôrahi) zu stecken. Als Vorstufe wäre dann das noch vorhandene *dįyərįe* n. zu denken. *-ər-* stammt wohl aus dem pl.

In *šlęzıyər* Schlosser, *šlęzıyy* Schlesien liegt Angleichung an die zahlreichen Völkernamen auf *-ing* vor. *matęrıyə* f. Eiter (aus lat. materies Eiter, in Deutschland weit verbreitet) weiß ich lautlich nicht zu deuten.

Suff. *-sl.*

§ 383. *-sl* dient zur Bezeichnung des Werkzeugs und das Kollektivums. *fartęsl* n. Erzählung, *šųtsl* n. Brett an einer langen Stange zum Einschieben des Brotes in den Backofen, *hęksl* n. Häcksel, *šbręysl* f. m. Fleck, Sommersprosse, *2* n. Haupthaar, *knęcksl* m. Knochel (wohl lediglich euphonisch?), *jəhęysl* n. Anhängsel, *šdępsl* m. Propfen, *rętsl* n. Rätsel, *šuustl* n. Scheusal, häßliches Weib (mit *t*-Einschub, § 247, 5). Cf. im Nhd. Schicksal u. a. In *šųtsl* n. unsauberes Mädchen ist *-l* diminuierend (< jüd. schickzah Christenmädchen).

§ 384. a) Suff. *-nisə*

Das aus Suffix *-niss-*, *-nusə* bildet in der Mundart f. und n. Substantiva, *-ə* ist im allgemeinen fest. Im ganzen entspricht der Bestand an Beispielen dem Nhd. Als Adjektivbildung, die dort nicht vorkommt, ist das miss *fauchtnisə* f. Feuchtigkeit zu erwähnen.

b) Suff. *-nə*

bədrıyərnə f. Betrügerei, *dıšərnə* Tischlerei, *fleešərnə* Fleischerei, *zęęmərnə* Sämerei.

Suff. *-keet*

§ 385 Das Suffix *-keet* ist aus *-heet* (got. *baidus* Art, Weise) in den Fällen entstanden, in denen die Suffixe *-ik* und *-heet* aneinander stießen, im Mnd. wie im Mhd. findet sich dann die Schreibung — und Aussprache — *ch*, cf mnd *sêlichêt* Seligkeit, mhd *künděcheit* < **kündicheit*. Das Nmk. hält an dieser Entstehung fest, indem es Substantive mit neu eingeschobenem *-ɪę-* bildet z B *tikšękeet* Tücke, hier besitzt der erste Bestandteil »tückisch« die beiden Suffixe *-šš* und *-ɪę*. Vgl noch folgende Fälle *dumpɪękeet* erstickender Zustand der Luft (zu *dumpɪę*), *frǫętsɪękeet* Freßgier (zu *frǫętsɪę* gefräßig), *zeęlɪękeet* Seligkeit. Auch an *-lɪę* (as. *-lik*) kann *-keet* angehängt werden, z B *nittlɪękeet* Niedlichkeit.

Von Beispielen auf bloßes *-heet* ist als abweichend vom Nhd *gautheet* Gutmütigkeit erwähnenswert.

Aktionsnomina.

§ 386 Lebendige Werbekraft besitzt die überaus kräftige Gruppe mit *-jə* komponierter Verbalnomina zur Bezeichnung einer Tätigkeit, z. B *jatutšə* n das Lutschen, *jəduna* das Gebaren, *jagoęə* das Hin- und Hergehen, *jəmǫǫkə* das Treiben, *jəleęɪə* Getose (eigentlich (wildes) Leben, die Bedeutung Lärm auch bei Rb.) Ausgangspunkt sind die nominalen Kollektivbildungen wie as *giscôhi* Paar Schuhe, garum Geheimnis und besonders nhd. Gerede (von Rede = as. *redia*) Der verbale Charakter dieser Aktionssubstantive tritt in dem Umstande in helles Licht, daß Verba, die mit einer trennbaren Partikel wie *af* ab, *an* an, *męt* mit, *tuu* zu, *raf* herab, *rim* herum, *hęę* her, *dǫǫfan* davon oder einem prädikativen Adjektivum wie *nuis* neu (in dieser Stellung ohne *-ə*) komponiert sind, ein solches Substantivum mit einem dem verbalen ersten Gliede nachgestellten *-jə-* bilden, z B. *afjəmǫǫkə* Abmachen, *anjəloopə* das wiederholte Anlaufen, *hęęjəkǫǫmə* wiederholter Besuch, *nuijəmǫǫkə* Neumachen. Dagegen ist eine entsprechende Form zu *fartęlln* erzählen oder *torsdęęrn* u. ä. unmöglich. Wie die letzten Beispiele deutlich zeigen, wohnt allen Substantiven der Art der Begriff der Wiederholung inne.

II. Adjektiva.

§ 387 Die Endung *-ɪę* tritt abweichend vom Nhd. auf in *doodɪę* tot, *lęvɪę* lebendig. Häufig ist die Verbindung *-ərɪę*, die als Bildung nach den frequentativen Verben aufzufassen ist. *farjętərɪę* vergeßlich, dabei braucht das entsprechende Verbum nicht vorhanden zu sein. *-ərɪę* ist eben selbständiges Suffix geworden, so gibt es **farjętərn* z B nicht. Dagegen existiert *dorstərn* dürsten zu *dorstərɪę* durstig, *drekərn* Schmutz verursachen zu *drekərɪę* dreckig.

Mit *-šš* scheinen gebildet *hintəš* heftig, *jistəršə* gestrig

Anfügung eines -ə

a) An personliche Fürworter u ä.

§ 388. Eine charakteristische Erscheinung des Ndd ist die Erweiterung einsilbiger Wörter um ein -a. Bereits im Mnd zeigt sie sich, aber sie tritt nur erst bei stark betonten Wörtern auf, z B icke ick ich. Diesem Streben verdanken die zweisilbigen Nebenformen der Pronomina und Adverbia, die auch jetzt noch meist nur stark betont gebraucht werden, ihre Existenz: *ikə* ich, *dunə* du, *wunə* wo, *hees* her, *hiə* hier

b] An Substantiva.

Bei Substantiven wird -ə angehengt, wenn sie auf Vokal ausgehen. Dieser Vorgang ist mit der Diphthongierung solcher Auslautvokale in andern ndd Mundarten in Verbindung zu bringen und gibt offenbar die Vorstufe dafür her. Es entwickelt sich nämlich in der Hiatstellung vor anlautendem Vokal ein Übergangslaut, der sich im Nmk mit seiner geringen Stammodulation zum selbständigen Vokal verdichtete, in andern Mnndarten dagegen zunächst einen doppelten und damit den Diphthong entwickelte Beispiele der Art sind: *kuuə* f Kuh, *zuuə* f. Sau (nicht ens as. suga, das **xōjə* ergeben mußte, cf. Za. *zeeaj*), *kniə* f. Knie Ausgangs-punkt mögen Formen mit zwei Silben wie *fruuə* Frau (as. frūa), *šlnə* f. Schlei (ahd slīe < *slīw-az) gewesen sein. *bliə* n. Blei bleibt einsilbig, kommt aber kaum vor, es heißt meist *blai* dafur. Der Umstand, daß *flees* Floh auf dem ndd (und frank.) Gebiete f. ist, könnte zu der Annahme verführen, daß das ursprünglich konsonantisch flektierte Wort sich später der *jō*- oder *jōn*-Klasse angeschlossen hätte, nur müßte dann der Umlaut im Ndd durchgehen, was z. B im Wstf. nicht der Fall ist. Jedenfalls ist aus den vorher angeführten Beispielen ersichtlich, daß das weibliche Geschlecht die Anfügung eines -ə begünstigt.

Anders liegen die Verhältnisse bei Substantiven mit konsonantischem Stammauslaut. Hier befinden wir uns historisch sicheren Formen gegenüber *baŋkə* f Bank und *fausto* f Faust sind zwar alte *i*-Stämme (ags benc und fȳst), haben sich aber im sg früh der *ō*-Deklination angeschlossen und so die Endung -ə bewahrt. *eekə* f. Eiche darf auf Grund der Analogie wgerm Baumbenennungen (femininе *ō*- oder *jōn*-Flexion, cf. ahd. puohha *(ō)* | ags bēce, mnd. bōke *(jōn)* Buche, ags beorc *(ō)* | hirce *(jōn)* Birke, ahd fiohta *(ō)* | fiuhta, as fiuhte, wstf. *fiete (jōn)* Fichte) als germ *aikjōn- angesetzt werden, dem entspricht der Umlaut in modernen ndd Dialekten (cf. nckerm *aik* neben *ee* in *been* Bein) und die schwache Flexion des mnd ôke. *ekso* f Axt geht auf wgerm *acusō zurück, das mnd oxe beweist, daß diese Form auch im As vorhanden gewesen sein muß. Daneben aber hat im As. die uns überlieferte Form acus mit regelrechtem s-Abfall bei Dreisilbigkeit und ohne Synkope des Mittelvokals bestanden, sie ragt noch ins Mnd hinein als akes, die dritte Variante mnd axe ist eine Kompromißform nach beiden Seiten. *plausə* f. Pflug ist alter *u*-Stamm und teilt mit nhd Sitte (ahd situ m) die Neigung,

das weibliche Geschlecht anzunehmen (Übergang in die *ô*-Dekhnation, daher dann *-ə*) Im Mnd (plöch) ist das Wort m und f, in den modernen ndd Dialekten wohl durchweg f *harə* Herr (Vokalkürzung nach § 28 A) hat die alte Endung bewahrt (as hêrro, § 93 A. 3 gibt vorsehentlich nur die Form *har*, die in der Anrede gilt) *bǫǫnə* f. Bohn ist regelrecht, denn es heißt im Mnld bane Woher das *-ə* in *eelə* f. Öl stammt, ist nicht klar (cf § 365, 2), jedenfalls aber hat dies den Übertritt ins Femininum verschuldet. *mǫǫrtə* f Arsch, ursprünglich bloßer Dativ, hat sich als selbständiges Wort aufgetan und dennoch alsbald den suggestiven Einfluß des aus seiner ursprünglichen Verwendung mitgebrachten Flexions-*ə* erfahren: es hat sich dem weiblichen Geschlecht zugewendet, während sein Stammwort *gǫrs* beim Maskulinum verbleibt.

c) Sonstiges.

veelə weiß (as wêt, 1 sg) verdankt *-ə* der Ausgleichung nach den starken Verben Zu *kynə* konnte neben *kin* könnte cf § 337, 2 *-ə* nehmen schließlich an die Zahlen von 1 bis 12, wenn sie allein stehen

Missingisch

§ 389 Missingisch ist nach dem Mischmetall Messing genannt und stellt ein vom Nhd beeinflußtes Platt dar, wie es in mkl Sprache Reuters unsterblicher Onkel Brasig spricht. Eine eingehende Behandlung an dieser Stelle hätte für den früheren Teil der Arbeit einen Verzicht auf Gewinnung erkennbarer Lautgesetze bedeutet; es ist daher vieles bereits in der Lautlehre vorweggenommen worden.

A. Vokalismus.

§ 390 Tl *a* > *aa*: *zaal* Saal, *šaklaadə* Schokolade

Tl *ö* > *ee*. *keenic* König, pl *zeenə* Söhne

Rom *e* > *ee*: *tsękəreetə* Abert (< frz secrète), *karreetə* schlechter Wagen (< mlat. carcta), *kafee* Kaffee, *tee* Tee

Tl *o²* *kupər* Kupfer ist eine md. Form; zu erwarten wäre Tonlängung zu *ǫǫ*, doch kann diese auch durch *-ər* behindert sein

ê² *hitsn* heizen ist durch das subst. nhd *hitsə* Hitze veranlaßt.

û > *au*. Diese Verwechslung ist selten und meist nur bei beabsichtigtem »Sprechen« zu bemerken, zugleich ist sie erklärlich bei Individuen, die aus dem diphthongischen Gebiet stammen So hört man *fauds* für *fuuds* Staude Gras, *šau* für *šuu* schau, *šauərn* für *šuuərn* scheuern Dagegen dürfte die Aussprache *au* in *tambauər* aus der Schreibung Tambour herzuleiten sein, in der das unverständliche *ou* als *au* gedeutet wird Zwei Wörter mit mnd *û* haben auch im monophthongischen Gebiet fest *ou*: *pouxə* f Jauche (mnd jûche) und *mauks* f. Fußkrankheit (mnd mûke) Die gleiche Erscheinung — eine Auffassung, die sich immer wieder aufdrängt — liegt möglicherweise bei *glauər* sauber, schmuck, rein, glänzend vor, indem man das Wort anstatt auf das in

der Bedeutung nicht unerheblich abweichende as glau klug auf baar (Schmeller I, 969) *glau*, *glaur* < mhd. geluch glänzend bezieht (s. §§ 65 und 236).

Anm. In Gmnlande > *gnlandə* hat wohl auch die Schreibung mit u mitgewirkt (cf. § 238).

oor > *oər gloərn* Reineclauden (s. Idiot. s. v.), *loərə* f. Lowry

-ə-, *-i-* > konsonantischem *s* > *j* *lumpaal* Lineal, *lulje* Lilie.

Mnd. *ū*, *ō*, nhd. *eu* > *ai*. Aus Wörtern wie *hai* Heu, *šdraian* streuen, in denen mnd. *ō* regelrecht zu *ai* entrundet ist, entwickelt sich das Bestreben, nhd. Wörter in gleicher Weise zu behandeln: *trai* treu, *nains* neun, *daiər* teuer, *šdaiər* Steuer (mnd. *ū*). Der Konsonantismus bleibt ndd.

B. Konsonantismus.

§ 391. Über *j-* + *g-* cf. § 213.

k > *x* cf. § 231.

p > *f* cf. § 161 A. 2.

t > *ts* cf. § 188.

As. *-b* (statt > *-f*) > *-p*: *drap* Trab.

-e- erweicht > *-j-* zwischen Vokalen in *tsijoərjə* Zichorie.

Frz. *ge* l. > *-j-*: *franjə* Franse (frz. frange),

2. > *š-*: *šandarə šandarbə* Gendarm, *šilantinə* Gelatine.

Anm. 1) Ähnlich wird *j-* > *š-* in dem Hundenamen *šoli* (< frz. jolie).

2) Dissimilation von *s* ... *š* ... *z* liegt vor in *sarzant* Sergeant.

Frz. Vokal + *n* (eigentlich nasalierter Vokal) wird verschieden behandelt, jedenfalls erhält das nasale Element selbständige Geltung:

1. > Vokal + *ŋ*: *peŋzjoən* Pension; danach *beŋzin* Benzin.

2. > Vokal + *n*: der bekannte Schlachtort wird *xédən* gesprochen.

3. > Vokal + *m*: pl. *bomsə* Bonbons, *bom lœrn* gut leben. Ausgangspunkt ist der pl. **boms*, an diesen wird wie bei *medkə* Mädchen die Endung *-ə* gehängt und nun *boms* als sg. gefaßt. *m* erklärt sich durch das folgende *b*. Danach ist dann frz. *bon* in *bom lœrn* mit *m* versehen worden.

kərtom Kanten, Gestellung der Mithurpflichtigen; es liegt die Vorstellung eines Wortes mit der Endung *-um* wie Album zugrunde.

-ur- ist eingefügt in *šilantinə* Gelatine.

Hd. *pf-* wird in den in Betracht kommenden Fällen fast überall gesprochen, so *pfiəl pfaul* Pfeil, *pflict* Pflicht (selten *flict*), aber es heißt meist *fenıç* Pfennig.

r durch Dissimilation 1. > *n* in *dizəntœr* Deserteur, 2. > *l* in *ekslurn* exerzieren.

-sk- > *-šk-* in *muškaatnus* Muskatnuß (Ton auf der letzten Silbe).

Frz. *su-* > *šui-* in *šuitə* 1. Gefolge, 2. Posse (frz. suite).

Anm. 3) Eine Art Fremde am Umwandeln von Fremdwörtern zeigt *fálintin* Ventil, dessen Gestalt aus lautlichen Gründen nicht verstanden werden kann.

Digitized by Google

C. Wirkung des Nebentons.

§ 392. Rom. $\acute{e} > e$: *reskant* riskant.
Rom. $\tilde{a} > o$: *šosée* m. Chaussee.

§ 393. Synkope tritt ein in *ekširn* (oder mit Dissimilation *eksširn*, s. § 391) exerzieren, *zupərndənt* Superintendent.

Nachtrag.

Lautstand des Dorfes Mandelkow bei Bernstein in der Neumark.

A. Lautlehre.

I. Vokale.

1. Wgerm. *ô*: *bloom*, früher *bloomə*, pl. *bloomə* Blume, *štool*, pl. *štoöl* Stuhl, *book*, pl. *booka* Buch, *dook*, pl. *dooka* Tuch, *kroox* Krug, Gasthaus, *ploox* Pflug, *doo* tun, *loo (kon)*, pl. *koj* Kuh.

Anm. *jųsl* junge Gans, aus dem *û*-Gebiet übertragen (*ô¹ > uə*), für **jųsl*.

2. Wgerm. *au*: *boom* Baum, *broot* Brot, *rook* Rauch, *loon* Lohn, *doot* tot, *loopə* laufen, pl. *boom* Bäume, *zoom* Saume, *het lopt* läuft.

3. Wgerm. *û*: *muus* Maus, *haus* Haus, *uut* aus, *kuum* kaum, *duu* du.

4. Umlaut von wgerm. *ô*: *keesə* Käse, *šeepə* Schäfer, *šepkəs* pl. Schafchen, *neeja* näher, *wi jeevə* wir gaben, *zeetə* saßen, *keemə* kame, *meejə* mähen, *teej* zäh.

5. Wgerm. *i*: *mif*, pl. *vifa* Weib, *miən* mein, *šwiən* Schwein, *šiən* Schein, *liim* Leim; *wi* wir, *mi* mir, mich, *di* dir, dich.

6. Mnd. *â*, tl. *a*: *sloopə* schlafen, *lööte* lassen, *mööke* machen, *dooj* Tage pl., *wööjə* Wagen.

7. Wgerm. *ai*: *breet* breit, comp. *breejə*, *been* sg. pl. Bein, *it reet* weiß, *vetst* weißt, *hee vet* weiß, *beet* biß, *reet* riß, *bleev* blieb, *keerə* kehren.

Beispiele für den Umlaut fehlen leider.

8. Germ. *ê²*: *breef* Brief, *preesta* Priester (Granow *preesta*), *leep* lief, *leepst* liebst, *špeejl* Spiegel.

9. Mnd. tl. *e³*, *i*, *e⁴*: *vêex* Wiese, *zîîlt* Sichel, *êêvən* eben, *jeel* gelb, *meel* Mehl, *méète* messen, gemessen, *štehle* stehlen, *it brêek* breche, *duu brekst* brichst, *hee brekt* bricht, *šprekst*, *šprekt* sprichst, spricht, *jeję* gegen.

Anm. *weete* wissen durch Ausgleichung.

Digitized by Google

10. Tl *o* *jəgoǫtə* gegossen

Umlaut: *xǫg* sg. Sau (as *suga*) pl *xøøjə* [*øø* wird als halboffen angegeben].

11. *hoi* Heu

12. Vokal + *ns* *gaas* Gans, pl *jœœz*, *ees* einmal, *ys* uns.

Vokal + *ux*: *mii dųet* mich dünkt — *mii het doet* mir hat gedaucht

13. Brdb. *a* nur in *xiijl* Stegel, sonst nicht, also *jeedə* jeder (mhd), *hee xeǫlt* segelt (Lo *xiijln*), *ik zeęt* und *ęɔt* ich seh es, *ik heft zeęę* ich hab es gesehn; dagegen wie zu erwarten *xünst* siehst, *xünt* sieht.

14. Vokal + *r* *meeə* mehr, *keerę* kehren, *peer* Pferd, doch auch halboffenes *ee* (= *ęę*), *dœrn* Dorn; *dǫǫvręę* Torweg, *roordax* Rohrdach, *kaaə* Karre (Granow *keœə*), *aarft* Erbse, *haafst* Herbst.

15. As. *uu* *luuj* pl Leute

II Konsonanten

16. Intervokalisches *d* > *j*. *zuit* mudrig, aber *züj štuuv* miedrige Stube (mkl *zuid*, alta sidr) *lüüj* Leute, *broojə* Bruder, *beję* beten, *ik treę* ich trete, *breęja* Bretter, *uutrooję* ausroden.

17. Intervokalisches *z*, *j* bleibt erhalten: *vǫǫzə* Wagen, *mǫǫzə* Magen, *l'uuzl* Kugel, *buuzęję* bewegen, *veęę* wiegen (mhd wegen), *xǫǫz* Sage, *lugę* lugen, *ik lugę* ich luge, *zegję* sagen, *ik zegj* und *zɛ* sage, *speęl* Spiegel

Anm. In den Formen *lugę*, *zegj* ist *j* stark reduziert.

18. Anlautendes *g* I) vor palatalen Vokalen > *j*. *jœœz* pl. Gänse — *gaus* sg.; *ik jüg* ging, *jeet*, *jöst* (*ɔ*)*gǫǫtę* goß, goß, gegossen, *jēēre* gehen, *jif* gib, *ik jeef* gab (früher *jaf*, *gaf*), *jift* Gift, *jistre* gestern.

Durch Systemzwang: *jaf* gab, *jaųk* Gang (richtig pl. *jey* Gange) unerklärt, wie Lo. *jaurkə* Gurke

2) vor gutturalen Vokalen > *g*. *gǫǫę* gehen. *gansegǫǫr* ganz und gar.

19. *nd* nicht > *y*. *binnę* binden, *finnę* findea, *runn* herunter. Das geschlossene *ə*, *u* ist zu beachten.

20. *rs*. *duu vœœrst* warst; *dǫst* Durst, *rǫst* Wurst, *kǫst* Kruste; *də eestə* der erste (*eestę* zu Anfang).

21. *-n-*

-en > *-ę*. *fəvüüręę* verschwinden, *gǫǫę* gehn

-gen- > *-jə*. *dat het rǫǫjnt* es hat gerogaet.

-ə > *-n*: *šuuən* Schwein, *šüən* Schein

Vokal + *n* > nasalertem Vokal in einsilbigen Partikeln: *fa*ᵃ (halblang) von, *aᵃšpane* anspannen (das *a* der Vorsilbe ist halblang)

22. In- und auslautendes *l* wird schwach artikuliert: *fɛɛə* viel, fast *štooə* Stuhl, *štǫǫə* Stühle

B. Flexion.

23. Verkürzung im prs. *rɪt* reite *rɪtst* reitest, *vɛtst* weißt.

Ausgleichung in der Qualität: *brɛkst* brichst, *ʃprɛçt* spricht (wie im Mpom.; Lo *brɪhst, ʃbrɪkt*)

24. *ɪk holdᵉ* hatte (lautlich nicht deutlich genug mitgeteilt), pl *hadɐ*

25. *ɪk ras* ich war, *dʊn rarst* du warst, daneben *vɛɐr* und selbst *rast*, opt. *ɪ̯ɛ vɛɐr* wäre auffallend

26. wollen *ɪk vɪl* ich will (*ɪk vɪ dɔo haar gɔɔç* ich will dort hingehen), *dʊu vɪst* du willst, *hɛç vɪl* und *vɪ (vɪ)* er will, *vɪ vɪlɐ, jɪ vɪlɐ, zɛɛ (zɔ) vɪlɐ*

27. *zal* und *ʃal* soll nebeneinander

28. 2 pl ind prs *-ɛn* > *ɛ*

29. p. p mit *jə-* und ohne *jə-* nach dem Tonfall: *ɪk hɛpt xɛçtɛ* ich hab es gesehen, *dat rart jəgɔɔtɐ. ɪk hɛb gɔɔtɐ* ich habe gegossen

C. Einzelnes.

30. *fɛglɛ* fehlen, *mɪr fɛglt vat* mir fehlt etwas.

31. *mɔɔr* mürbe, *ʃnɔɔr* Schnupfen, *mɔrə* Mücke

32. *nɛ, nə* nicht.

Bemerkung. In der Qualitätsbezeichnung der langen *e-* und *o*-Vokale wird man keine Einheitlichkeit finden. Man wird dies meinen Gewährsleuten zugute halten. Ich wollte lieber das Mitgeteilte bringen als durch Konstruktion Gleichmäßigkeit herstellen.

Dialektprobe.

hɔrtə jəʃɪɛtə fan lɔpə[1]

*dɪs trɔɔrš man kleen mɪnn haɪmaalsdɔrp lɔpə — rɛŋə an een ɛyə rɛnkɔɔmɪn, rɛŋəool ant ɪndərə balə redər rɪnt — aarərt hɛt dɔmɛçr arkɛft as manɛɛnə ʃdat mɛl rɛɛsɛ dauɪnt ɪnɔɔmər, dɪ far hɔrtn nɔxn dɔŋə jəɛsl ɪs thet, vɪ jə rɔl nɔ nɪɛ rɛɛtn varn ɪn ɪk jɪnt ook nɪɛ hɪnmaadn kan, ɪnn kraɪs lansbarc anə rɔɔrtə, eenə naalə fan lansbarc af, nɔɔn aɪnt ɪnnə mɪdn dere fɪntar grootə šɔsée fan barlɪn nɔɔ leenɪɛsbarc, ɪn dɔ rɔɔrtə berət maanə halbə šɑɪndə af eəršt nɔɔn nɪdar ɪn na nuu hɛnn jə jun al ɛer nə feeršdɛhɪyə dɔɔfon mɔɔkɪy, rat ɪn dan rɛykl nɪɛ allns passurt ɪs lɔpə hɛtt dɔrp. det bədɪtt zoo fɪlə, as detar nɔɔmə nɪɛ dɪntš ɪs; dɛn ow ant ɛyə rart nɪɛ jəbrookɪy, rɪnt mancə meenn ɪn dɛn lɔpof zɛgɪ. dar nɔɔm ɪs alzə rɛnš, vɪ jə rɔl ook rɛɛtn far fɪlə jəorhɪndərtə, as dɔ ɔllɪ jarmaaɪnn nɔɔ rɪstɪ trɛklɪn, kamm[2] andrər šlax mɛnšn ɔɪ mɪxə jɛɛɪnt ɪn zɪltə zɪɛ anə bɛstn pɪyklə fɛstə tvɔɔrn mɛɛšdɛdərls fɛɛr, tɪɪn rɛɛɪnstn hɛlm zə zɪɛ am lɪfštu ɪnə nɛɛə

[1] Lo||ow [2] kaɪv ein

Digitized by Google

fan vœətər uedərjəlœɔln mun hanmantsdœrp pastə çer nnu zçerə vat[2] varštə jets fraaən dnu zçrst ant vœətər ztuntə jeerne ztn jəhlçvn, tn vemannu[1] upə kœrtə kɨkt, den ɨs nœɔn morjn nə halbə šdundə tɨ loopn wœɔn[2] midar nnu çerst dœr gœər nœr nə gundə fidə šdundə, bes eenər ane vœətə kɨmt, tn vun tn[3] zœnstn nœr vœətər[2] ja, mun frant, zcgk di den, dnu vetst nic, detə vœətə fruart gansə lont çtvərši:mt jbhat het, nœr çevər də bœɔnə vçc, vun hiltə də šimn fanə bnuərn šdœɔn, œdər nœr mnanər ane bakaanə helt groətə vœətrtnbrunk anjəfcyt aavər dœɔfan fartbil nœɔdem nœr alzoo də vçnn zeetn nnu tn lœɔə mçt ees jnykt inn vestn loos çevər də oodər keemn dantšə tɨ kœnftn mçtə pœmarn, dn dnnə dçt lant uœər ztc hudn, tnnt[4] vœətə nic laŋə, dœŋ jəhcrtə allns çer zə lestn nnə dcrpər an, də qln kreeən vcnjstnsn dantšn šnlta, œdər ook vurn də qln bœztər eenfax fərjənət tɨm antkemhɨk mook zic breet inn fremdət huus, tnt lant dezltn zə zic ujərnandər[5] də venn aavər mustn zic tnn vnykl turtgətrcly, dar knts[6] jənçut vurə dar tsn[7] lœɔə ook. tn vçnar ook vol mən mçr unt šbœns zoo bəlcchçt vart, rcels tn ljyks fant flnt fanə nnə dcrpər vtlkŋ[8] pœər uplqtln glnk dœtə bn, nə knapə halvə šdundə af, lçt upə barjə nimmlerp[9], den kɨmt matsnlerp[10] unœxn[11] cyəkŋ vinlər kcenəršderp[12] tn bələrsleep[13] tn hiyər lansbare det rance lœɔrnsderp[14] tn jœərə dratsenknndart vurst kloostr hnntsdçt[15] fanə tsistənlsyenzər[16] jogrtnnl, tn uyər də nee:[17] derpər, dn çm çcrərvçrzn vurtn, ts lœɔə ook jə:st, tn tɨ hmtsdçt hctt tnər jəhçrt, ook ast kloostr mə reeformatsjoonstɨrt ant vantə nœɔdem jaft nœx fitə kœnfə hçn tn hera də askaanjər šdœrvn unt-dçt šmectɨjə jtyəhykkn tnə xtypsales tn barlnn, vcnjə al ees dœɔ jə:st zntl, deer šdeltn letstn fan xtn bœrtmtst jəlect feer tn het xtnnn nœɔm hannrtc fan lansbare nœɔ unxə šdat ane vœətə fanə basərnharšər unn šwartn dœɔt unn falšn vœlsmaar[18] vtlkl mšt fartellu. den kamnə tɨkt, vun nic bloos mnn dœrp, nee də gansə mannark jaistlic vœər, zə vœər ncemlic ane daitšn œrnsrədər afjətredn jœrt, beszə fanə hœɔntsœlərn frtsnhngndart tn fnnvnfajsic turtgə jəhœfi tnra dçt ts nnu atlns tvœɔrš fa də grootə hzammhcyə zeerə vcclic, aavər tn zoon kleen nest ts dçt gans ceyggel, veer baavn aut rnndər xtll, bəzundərš, vcnt nœrn xtcərn šnts fanə kloostər šdeet dœɔrtm vçllnə uns ook hlrbi nic tpholln. lis beetar, vil rtetn tnzə ooən up də krnjə, den dœɔ xtnə jə:sə, dçt ook tn lœɔə val fcerjəfallu ts. vnu zcelu də trupm den andərš derekçcun[9] rcets xtndə barjə nn ljyks vndər nšt as xtnnp œdər natə vçzn, zoo vntt ooə kiky deet na, den ist nçeestə dar draisiçcyerjə krtic unə šeedu də šveedn xtnœx[10] tmər lçcrjc tn šbuuky tdaans, ven groosfoodər fnn qlə tildn fartelt, ru zə jəhuust hçbm tn vnu zçerə zə də armm lantlidə jəhcyit metn šveedndrnjk. tn dnnmšrnwn nn andərə grcstljə tœrtunrn, tn çerə jelt, detzə fargraavn hndn,

[1] wenn man eno [2] eod nach dem [3] wo ist. [4] end es [5] notersmander. [6] Kletz [7] ist es [8] will ich sie [9] Neuendorf [10] Merzdorf [11] eod noch ein [12] Heinersdorf [13] Bauersdorf [14] Lorenzdorf [15] Himmelstädt (locus coeli) [16] Cisterciensser [17] Meoge [18] Woldemar [19] eend noch

lų kʰnɔn. ųn ɯɔ an eɔnə šdɛlə nə smɔə arhɛlhɛ is, dɔn šdant zə uut jenə šɪ̈mə tɪndɪ. aarər bals flaoz dar graatə knurfɪršt harbɛ ųn juux dɛt pal fa zɛ hɛɛ eɔrər lant ųn ɛɔrər ns. ųnt[1] trɛhtə ɛɔdər nə tɪt ɪ̈ɪ̈pər, vuvət bɛɛə tuvjtɣt ɪ̈ns nɑmark. vɛdər kɛɔnn dɔ ɛɔɛdn ųn fanm mɔrjɔmm[2] vɛlɛt, ųnjɛɛrɛtt[3] fɛlk, rat alɪus far zɛ ɪ̈ɪ̈ŋərbrɛnɪə, tɪ nɛɛnə dɔ ɪ̈ɪ̈sn dɪ̈ɪ̈nə ɪst jarɛst, as dər ɔlə frɪtsə tun dɔ hɪdə, ɪn zə klaasɛtn, jɔxɛɛt hɛt, as haa ɪ̈ns amərndɔ[4] glɪnt ųɪn rɔɔk fan ɛɔrə hɪ̈ɪ̈sər zax ɔkɪ̈ɣər, tvart alɪus vɛdər ųpɔbɪ̈ɪ̈nɛt«. ųn dar dax fan tsɔrndɔrp[5], vɪ̈ɪ̈ɪ̈ dɔ ɪ̈ɪ̈sn ɑnə mɪ̈ɪ̈nər slɪ̈ɪ̈ɪ̈n ųn ɑnə mɪ̈ɪ̈nər fɛɛlɪ̈n, tɪ ɪ̈ɪ̈ɑ nɑmark nɔnɪc farɟɛɛtn aavər zə kɛɛnɪ vɛdər, ųn dɔ bɔrɔɔnər rarn nɪɛ fɪlə hɛbm kɪ̈ɪ̈nt ųn ɛɔrə dɔrp blɪ̈ɪ̈n. ųnt ɪs nɔx ɪ̈ns arɪ̈ɔrɪ̈ɣə lɛɣvɪɛ — dan ɔdər jɛnn ɔlɪ̈n man hɛtt zɪ̈mə grɔɔsmɪ̈dər fartɛlt — vɪ̈ɪ̈ɪ̈ zə dɪ̈ɪ̈ns ɪ̈ɪ̈m kɔɔn hɪ̈ɣər dɔ šɪ̈mə jɛsdɛɛn kɪ̈ɪ̈nt ųn zɪɛ ɪ̈ɪ̈pt ɪɔɔtən ųn ɪ̈ɪ̈ɑ bɪ̈s ɑ ɪ̈ɪ̈ɛrhɛɛt jɔbrɔɛt hɛbm as ɛɔɛrɛšt ɛɔdər frɪdə vɔɔr, vɪ̈ɪ̈rət ɣans andərš ɪ̈m ųn bɪ̈ɪ̈ɪ̈ dɛrpkn. dar grɔɔtə kɛɛnɪɛ trɛdət brɪ̈ɪ̈k drɛɛə ɪ̈ɪ̈n hɔɔtə kɔlmɪ̈sn ɪ̈ɪ̈nt andərə jɛɛɣndə hɛɛə. dɪ̈ɪ̈ɪ̈ns vɪ̈ɪ̈ɪ̈tn alə dɔ brɪ̈ɪ̈ɪ̈klɛɔpər anjɛlɛɛt. tɪ̈ɪ̈ɪ̈dɔ ɛɛsdɔɔt[6], frɪdərɪɛsdɔɔt[7], bɑɔrɛšhɔrst[8], tɑnsbɑryər hɔlɛɣər[9] ųn vɪ̈ɪ̈ zə alə hɪ̈ɪ̈tn lɑɣə bɛlam ɔɔky gɪ̈ɪ̈nt dɛɛt fɑnt brɪ̈ɪ̈ɪ̈k ųn dɔɔmɛtt bɛstə lɑnt, vɑtt hɛt nɔx ɛɛs aavər šra ltɔt[10] ɑnn kɪ̈ɪ̈nt ųn jɛvɪtərvɪ̈llɪ̈ɣ trɛhtə zɛ ɛɔrər mɪ̈ɪ̈n dɛrp tɪ̈ɪ̈ɑmə. trɔɔr ɑxsnlɪ̈ɪ̈ndərt zɛkɛə, as dɑ frɑntsoɔzn nɔɔ ɔstn hɪ̈ɣər dɑ prɑɪsn lɪ̈ɛŋnɑətn, ųn vɛdər as dar fɛlkn bɛtsvɪ̈ɣər hɔɑnɑpɑrtə nɔɔ rɪ̈ɪ̈stɑnt mɑrš n ta. drɑɪ̈ dɑɑə lɑɣk, zɔɔ hɛbkt ɔftə hɪ̈ɪ̈rt fartɛlln, zɪ̈ɪ̈ɪ̈ zɑldɔɔtn dɛrɛɔmɑrš ɪ̈rt, ųn vɪ̈ɪ̈ɪ̈ ɛɔɪ̈ɣə zɪ̈ɪ̈ɪ̈n[11] dɔɔfɑn tɪ̈ɪ̈rɪɣəpkɛrt ųn dɪ̈ɪ̈, dɪ̈ɪ̈ɪ̈st jɑkft hɛbm, vɪ̈ɪ̈ɪ̈ zɪ̈ɪ̈ɪ̈t dɪ̈ɪ̈ bɑhɑntt jɔvrt[12] mɑnɛɔ grɪ̈ɪ̈ɪ̈zə[13] jɑšɛtə fɪ̈ɪ̈ɪ̈n mɔrt ɪ̈ɪ̈pt ɛɛn ɑɑmə fɛlt ɪs nɔx ɪ̈m jɑɪ̈ə, ɔdər vɪ̈ɪ̈ɪ̈ kɑzɑlə ɛɛnɪɛ frɑntsoɔzn ɪ̈ɪ̈pə flɪ̈ɪ̈drɪɣə jɑdrɔɔpm hɛt ųn dar trɪ̈ɪ̈rɪ̈jə ɪ̈ntrɪ̈ɪ̈ɪ̈p »oo, fɪt mɪ̈ɪ̈ɪ̈rɑblə ɪ̈tɑlɪɑɑnn[14]« klɪ̈ɣkt mɪ̈ɪ̈ nɔx ɪ̈ɪ̈ntə kɪ̈ɪ̈ntheet ɪ̈t ɛɔɪ̈r. ɪdmɪ̈ɪ̈rtə nɪɛ lɑɣə, dɔɔ hɪ̈ɪ̈dn zə dɑ frɑntsoɔzn ɪ̈ɪ̈nt gɑns dɑɪ̈tsɪ̈ɪ̈nt fɑrjɑɑnt, ųnɑt fɪ̈ɣk ɪ̈ɪ̈ɪ̈ɪ̈ nɑ tɪt ɑn, ɪ̈ɪ̈ɪ̈ ɑllɪ̈ɪ̈s ɪ̈ɪ̈plɛɛrn ɪ̈ɪ̈n zɪɛ farhɔɔlɪ̈n[15] kɪ̈ɪ̈n dɔ bɪ̈ɪ̈ɪ̈rn vɔɔrn farn krne frɪ jɛvɔt, zə brɪ̈ɪ̈ɪ̈klɪ̈n blɔɔs nɔx ɑfgɑɑvn ɑɪ̈t ɑɪ̈t tɪ̈ɪ̈ɪ̈ln, bɛs dɪ̈ ɔɔk ɑxtɪ̈ɪ̈ɪ̈ɪ̈stɛ ɪ̈ɪ̈pheertn. dɔ vɛrtsɑftn vɔɔrn jɛrjɑɑrtɪrt[16] ɪ̈mɑr[15] grɑnt ųn bɔɔtn gɪ̈ɪ̈ɪ̈kɪ̈ɪ̈ɛɛjər ɑs farhɛɛə farlɛɛtt. zɪ̈ɪ̈dɪ̈ɪ̈m ɪs dɔ ɛntrɪ̈ɪ̈klɪ̈ɪ̈ɣə rɪ̈ɪ̈ɪ̈ɪ̈ɛ ɪ̈ɪ̈ndər jɔɔɣɔn bɛs ɪn nɪ̈ɪ̈zə trɪt rɪn. dar ɔɛsɛɛ jɑɪ̈ɪ̈ɪ̈ɔtə nɪɛ nɪɛɛ farn farkɛɛr, dɔɔ hɛbm zə dɔ grɔɔtə ɔstbɔɔnə jɔbɪ̈ɪ̈ɪ̈ɛt (mɔr ɑnn ɔɛɛɛ farlɑɣklɪ̈ɣ, ɪ̈ɪ̈ɪ̈ɪ̈ rɑt nɪɛ lɑɣə ɪ̈ɪ̈ɔɔrn, dɛn kɪ̈ɪ̈ɪ̈nt ɑl vɛdər ɛɛnɪ nɔɔ ɪ̈ɪ̈ɪ̈ɪ̈rnɑrt, nɔɔ zɔldɪ̈ɪ̈n, fɑɪ̈bɪ̈ɪ̈ ɑɑvər ɪ̈ɪ̈ɪ̈ɪ̈ɛ ɔɑk ɪ̈ɪ̈ɪ̈tə bɔɔnɛ, mɛtt rɑt ɔdər ɑɪ̈ɪ̈ɪ̈ɔmɑbɪt dɛrɛɪ̈ɪ̈ɪ̈ɪ̈n, ɪ̈ɪ̈ɪ̈m dɪrp blɪft, ɑsɑt jɑrɛst ɪs, ɪn dɑ tɪrdə dɔɔrɪn hɛlln ɑɪ̈ɪ̈ə zɪ̈ɪ̈ɪ̈ɪ̈ fɛslə rɑtɪɪ bɪ̈ɪ̈ɪ̈ɪ̈ɛr, blɪft ɛɛɪ̈ɪ̈ɪ̈n[18] bɪ̈ɪ̈ɪ̈ɪ̈ɛr, ɪ̈ɪ̈ɪ̈ɪ̈ bɪ̈ɪ̈ɪ̈ ɔɔky bɪ̈ɪ̈ɪ̈ɪ̈ɔrɪ̈ɪ̈ɣəjə jɑrɛst[19]

[1] und es. [2] Morgen em (< *mɔrjɔmm*) [3] ungezugeltes [4] funkelnde. [5] Zorndorf. [6] Ludwigstal [7] Friedrichstal [8] Baarsdorst [9] Landsberger Hollander. [10] wolkte es. [11] sind (eigentlich sind dann) [12] grausige [13] erholen [14] separiert [15] und der [16] eben es

(Fortsetzung, ein nmk Idiotikon, folgt in einem späteren Hefte.)

Digitized by Google

Die Bach.

Ein Beitrag zur Geographie der deutschen Mundarten.

Von **Oskar Philipp.**

(Fortsetzung)

Mittelfranken.

Mfr = Jahresberichte des hist. Ver. in Mittelfranken (die ersten Jahrgänge unter dem Titel »im Rezatkreise«), 1—53 (1830—1906).

Feuchtwangen.

Fem.: *Ludewig von Hohenloch vnd sin erben soln jagen — biz an daz — Wiler ze Grube* (? Weiler Grub w. Unter-Wornitz) *an die Strozzen vnd die bach abe biz an die Wernz* (Wornitz, entspringt bei Schillingsfürst) 1339, Hanselm I, 446. Vergleich zw. Kraft u. L. von Hohenlohe, vermittelt vom Grafen Gerlach von Nassau. Das Fem. stammt also wohl nur von dessen Schreiber?

Mask.: *von Schillingesfirst biz an der Brukk ze Lutershusen* (Leutershausen, B.-A. Ansbach), *darnach — den Chlospach auf — biz an den Jagx* 1331, Lehenbrief Kaiser Ludwigs für Kraft v. H., W. Fr. 3, 3, 97.

Güter zu Sperbersbach (Weiler s. vom Pfarrdorf Breitenau) *— in dem Tenersbach* 1334, Reg. ?, 80.

Neustadt a. d. Aisch.

Fem.: *Grabbugel an (in) der Schwambach*, einer Waldung w. Schornweisach. Mfr ? (auf das Jahr 1836, gedr. 1837), 92.

Der Zennfluß fließt nahe am Orte (Wilhermsdorf) vorüber u. die Ulsenbach — fast mitten durch. Mfr. 11 (1841), 26.

Mask.: *Baudenbach bis mitten in den Bach, — Untertaschendorf* (dieses im B.-A. Scheinfeld) *bis mitten in den Bach, — Hombe(e)r — bis mitten in den Bach* geboren 1511 zum Centgericht Scheinfeld. Mfr. 44 (1892), 19 u. 20/21.

Rothenburg o. d. Tauber.

Fem.: *Auch setz vnd vermach ich — Jacoben mynem sun — den hoff der schonhoff gnant ob der vorpach gelegen*, Testament des Rothenburger Bürgers Heinrich Toppler vom 24. 1. 1405, Mfr. 38 (1871/72), 61. Diese *Vorbach* kann wohl nur der kleine beim Weiler *Vorbach* w. R. entspringende Bach sein, der dicht bei R. in die Tauber mündet, dafür spricht auch der Umstand, daß dicht beim Weiler *V.* am *Dürr(e)nhof* liegt, offenbar der Gegensatz zu Topplers »*Schonem Hof*« (Mitteilung des Herrn Privatdozenten Dr. Gebhardt in Erlangen). Die württembergische *Verbach* kommt wegen der großen Entfernung kaum in Betracht, auch wäre bei der ziemlich bedeutenden Länge ihres Laufes die einfache Angabe *ob der vorpach gelegen* ganz ungenügend. Ein »*Schönhof*« — heute

noch Rothenburger Waldung[1] — liegt auf der Ebene gegen die württembergische Vorbach hin bei Heimberg.

Contz Hoffmann verkauft 2 ß Heller &c. auf einem Acker in *der Forbach* 15 Febr 1378, Urk. Nr 4317 des stadt Archivs. Siegler Stadtgericht. Zu gleicher Zeit aber schon

Mask.: *im Vorbach im bach* (Toplers Gulthuch). Also schon um 1400 haftet das Femininum, wie es scheint, an dem Bachnamen nicht mehr fest

In der Stadt Rothenburg jetzt nur *der Bach*, auf dem Lande *der Booch*

Besitzungen u. Gülten zu Nidern-Stembach in *dem Mensbach* u *zu Betbaw* (Bettwar n. Rothenburg) werden an einen Bürger zu R. verkauft 1341. Reg 7, 299.

Für den ihm unbekannten *Mensbach* vermutet Herr Pfarrer M. W *Stensbach*

Schwabach

Fem.: *Arnolt von Seckendorff zu Pertolsdorff beleint Hermann Snid zu Puchsnobach* (Buchschwabach im B.-A. Fürth) *mit einer Wiese, die Weysrsdorfer Wise genannt, oberhalb Ror* (Rohr w. Schwabach) *in der Irelpach gelegen* 1402. Reg. 11, 261.

Item die alte Selchmanin hat von mir (d. h. dem Rammung von Kammerstein sw. Schwabach) *ein wisen bey der Schwabach*, Lehenbuch des Burggrafen Joh. v. Nürnberg über 1398—1418, auf Grund älterer, wohl von 1313 herrührender Aufzeichnung. Mfr. 40 (1880), 27. Diese *Schrabach* ist wohl als *Schwab-ach* zu deuten.

Mask.: Der Pfarrer zu Ahenberg gelobt dem Pfleger des Gotteshauses *Eistatt* (Eichstadt a. d. Altmuhl) von den Gutern *im Knchelbach* die Gült zu entrichten 1344. Reg 8, 3.

Uffenheim

Fem.: *Arnold von Seckendorff . . saß zu Hohenecke* (ö. Ipsheim) *u. hatte* 1346 . . *eine Wiese zu Mühlhausen, wie auch zur Horbach*. Mfr. 12 (1842), 16.

Contz Weydner von Ehenheim (? Enheim, B.-A. Kitzingen) *u. seine Frau verkaufen an das Spital zu Anb* (w. Uffenheim, aber schon in Unterfranken) *ihre Wiese in der Walmerspach* (Dorf Wallmersbach) 1382, A. U. 21, 1/2, 47. — *Heintz u. Kraft Vbel, Brüder von Ehenheim, verkaufen ihre Wiesen in der Walmerspach an das Spital zu Anb* 1385, ebda. S. 18.

Mask.: *im Amerbuch*, eine »Lokalität« in der Mark zu Walkershofen (w. Uffenheim) u. zu Awe. A. U. 15, 2/3, 393, Nr. 49, d. h. Berichtigung zum Regest Nr. 49 in 14, 3, 162 v. J. 1413.

[1] Für diese und die folgenden Angaben bin ich Herrn Pfarrer M. Weigel in R. zu großem Danke verpflichtet.

Weißenhurg

?Fem 1305 übergab Graf Gebhard v Hirschberg (nicht w Beilngries, Oberpfalz) dem Kloster Plankstetten (B.-A Beilngries) seine Mühle an der Schambach (*-ach* oder *-bach*?), Mfr 16 (1847), 57

Mask *Anna des Pfarrers zu Ellingen Wittwe verkauft ihr Haus zu E und eine Wiese im Schieselbach* 1569, Mfr 8 (1837), 14

Stirn, 1 St v Plonfeld: *I Jauchert im Bach* 1687, Mfr 21 (1852), 27.

Sonst hat sich in Mittelfranken nur das Mask gefunden Belege aus den B.-Ä. Anshach, Dinkelshühl, Erlangen, Fürth, Gunzenhausen, Hersbruck, Hilpoltstein, Nurnberg, Scheinfeld

8 Österreich-Ungarn.

Wie im stammverwandten Bayern herrscht das Mask überall da, wo Bayern die Besiedler gewesen sind Belege aus Tirol, Steiermark, Ober- und Niederösterreich

Böhmen

Im Nordwesten, dem Egerland, begegnet uns, wie in der Oberpfalz und in Oberfranken, nur das Mask, z B *an dem krotenpach in Ellpognerland Item krotensee* (Krottensee ö Eger) 14 Jh., Mitteil des Ver. f. Gesch der Deutschen in Bohmen 26 (1888), 279

Eger: *das der Pach vorwachse, vorflute oder sonsten vorseure,* Stadtbuch 1566—69 Deutsche Maa, hg v. Nagl, I, 2 (Wien 1897), S 136

Für Nordhöhmen im allg. verzeichnet Ignaz Potters (Beitr zur Dialekt-Forschung in Nord-B, Progr Leitmeritz 1858, S 9) *bâche, boache f* Seine Mitteilungen stammen »zumeist aus der Gegend v Libeschitz bei Auscha (nordostl Leitmeritz)«. Fur das ostl Erzgebirge, d h die Gegend v Georgendorf nw. Klostergrab, Fley, Moldau, Böhm.-Zinnwald, Voitsdorf, Obergraupen, Ebersdorf und die sächsischen Orte Rehefeld-Zaunhaus, Georgenfeld, Sachs.-Zinnwald, Altenberg, Geising, Furstenau, wird gehucht *zengst d'r bach nö,* Mitt. des Ver f sächs Volksk III, 9 (1905), 277 Die allgemeine Angabe von Potters bestatigt für einen bestimmten Ort Franz Knothe in seiner »Markersdorfer Ma. (M. östl. Tetschen), Böhmisch-Leipa 1896«, S 25 *bôche, f*

Mähren

Iglau. Daß hier das Mask gilt, darf man schließen aus D Maa. V (1858), 313, wo unter den Wortern, deren Geschlecht vom Schriftdeutschen abweicht, Bach (S 205 *bnch,* d h *pnax*) nicht mit aufgeführt wird

Mährisch-Trubau. *Und auch die wasser rehren verfrohren sein, daß die burger daß wasser haben mussen von der landtskraner gassen hineinführen aus den bach* 1684 Chronik des Webermeisters Mich Heger (1663—1740), im 28 Jahresber des K K Staats-Gymn in M.-Trübau (1905), S. 14.

Digitized by Google

Ungern

Nordungern Deutsch-Pilsner *die Bach* Sitzungsber der phil-hist. Kl der K Ak. der Wiss zu Wien, 25 Bd (1858), S. 241.

Kruckerbäu *pách f.*, ebenda 31 Bd (1859), S 258

Leibitz (in der Zips) *bai f* Viktor Lumtzer, Die Leibitzer Ma., in den Beitr. zur Gesch. der deutschen Spr. u Lit. 19 (1894), 284, wozu er 21, 505 unter den ursprünglich starken Fem. noch den Plur., *baxn*, verzeichnet.

Siebenbürgen Schäßburg *iwer de bach*, D Maa V (1858), 177 und 328 *Bas do wi't nách uil waßer un der buch öne flêßen*

Wallendorf (Wuendref) *bèuch f.* Progr des ev Obergymn in Bistritz 1866/7, S 31

Von den Siebenbürger sogenannten Sachsen, der wackern Vorhut des Deutschtums im Osten, wendet sich unser Blick unwillkürlich zurück nach unserm Ausgangspunkt, Westdeutschland, denn die »Sachsen« sind eigentlich Mosel- und Rheinfranken, wie Kisch in den Beitr. 17, 357 überzeugend nachgewiesen hat. Betrachten wir also zunächst

7. Die Rheinprovinz.

Bei der Unmenge von Belegen — die Weistümer bieten allein über 60 Beispiele — genügt die Angabe, daß hier das Fem. herrscht. Das einzige Beispiel fürs Mask., das ich gefunden habe (*»baß auff den Moselbech«*, Weistum o. J. von Birresborn an der Kill, ö. Prüm, W II, 527), wird widerlegt durch ein anderes Weistum aus B., das nicht weniger als 12 Bachnamen, lauter weibliche, aufführt. Jahrbücher f. die Preuß. Gesetzgebung, 67. Heft (1829), S. 166 ff. nach einer 1739 *»de verbo ad verbum«* genommenen Abschrift einer alten *Copia*.

8. Hessen

kennt ebenfalls nur das Fem., wofür ich aus der Provinz Hessen-Nassau[1] über 20 und aus dem Großherzogtum an die 30 Beispiele anführen könnte.

Für Blankenheim nordöstl. Hersfeld bezeugt freilich Ed. Dittmar in seiner Blankenheimer Ma., Diss. Jena 1891, S. 5 das Mask. Ist das aber der ursprüngliche Zustand? Sind männliche Bachnamen aus alter Zeit urkundlich belegt? Hierüber bedarf es noch der Aufklärung, desgl. bei Lauterbach nordöstl. am Vogelsberg: hier heißt es schon 1341 *an dem forte tzum Heyligenbache hin vff* W III, 361. Ist vielleicht das *tzum* dem Schreiber deswegen in die Feder geflossen, weil er das fast unmittelbar vorausgehende *dem* noch im Kopfe hatte?

[1] Z. B. *uf der Schlibach* und *in der flohebach*, Gerichtsbücher des Amts Ziegenhain 1634—69, *die Ketzerbach*, bekannte Promenade in Marburg, und *die Knutsbach* (ma. *Knutsch-*), Militärschießstand dicht bei M., hat freundlicher Mitteilung des Herrn Oberl. Dr. W. Scharf in Detmold.

Digitized by Google

9. Thüringen [1]

Quellen

Er = G. Bruckner, Landesk des Herzogtums Meiningen, 2 Bde, 1851 u. 53.
H. U = Henneberg'sches Urkundenbuch, hg v K Schoppach &c, 7 Bde, 1842—1877
Kl = Joh Gottlob Klingners Sammlungen zum Dorf- und Bauern-Rechte, 4 Bde, Leipzig 1749—55
balz. Wb = Salzunger Wörterbuch v Dr Ludw Hertel, in den Mitteil der geogr. Gesellschaft (f Thür) XI (1893), Heft 3/4, S 115 ff
Sch. Kr = Schottgen u Kreysig, Diplomataria et scriptores historiae germanicae medii aevi, 3 Bde, Altenburg 1753—60
Spieß = Balthasar Spieß, Volkstümliches aus dem Fränkisch-Hennebergischen, Wien 1869

Maskulinum

Altenburger Westkreis Bei Eisenberg der Malzbach, der Gerberbach, der Roudenbach oder die Raude

Bürden nö Hildburghausen *eyn wißfleckleyn ... an dem mulbach* 1469, *in den Rappelsbach* 1482, *Im R ... von der furt vber, Alß man von Byrden gen gosmesrod* (Goßmannsrode) *fert* 1481 Sch Kr II, 648. 651, 653

Eisenach *das der Scheißbach also groß uard* (1 J 1393), *das her den Karthusern ore wende zcubrach ... da irtrenckele der buch das wlir in den stellin* Thüringische Chronik »*Von Isenachas Beggin*« (bis 1409) Sch. Kr. I, 105.

Erfurt Ed Brandis, Zur Lautlehre der Erfurter Ma., Progr. 1892, S. 4: *birch stm*

Eylau (in der Nähe von Sonnefeld, aber wo?) *zu Eylan So der Bach durch daßelbe Dorf gehet* 1310 Sch Kr III, 090 *(Chartarium Coenobii Sonnefeldensis)*

Fischbach, eine »Wustung ohnweit Helmers« (gemeint kann nur das H. sw Framenreitungen sein, da die Urkunde *Frankenberg* = Rinne Frankenburg, dicht bei H, erwähnt) *daz ... hus Frankenberg mit allen den wisen, eckern vnd seuen gelegen in dem vispach* 1360 H. U. III (1857), 24, 7/8 — Eine andere Örtlichkeit ist im folgenden gemeint *vnsir seuw* (Teiche) *alle gelegin in dem Vispach bie Slusingin* (Schleusingen) 1380, H U III, 111, 17, *den nydern Sehe tzu Slusingen, gelegin in dem Vischbach* 1385, ebenda V (1866), 194, 3

Geustungshausen nö Sonnefeld *Acker im Trewtelspach* 1485 Sch Kr III, 797.

Groß-Garnstedt ö Coburg *ein Wisen dy gelegen ist xv Schney zu Garustat* (? = zwischen Schney und G.) *enter den berg an den Sneybach* 1410 Sch Kr III, 757 Der Schneybach b Schney n Lichtenfels (Oberfr) in den Main

Groß-Pötewitz zw Zeitz und Eisenberg *in den Bach* n a. 1701 Kl. IV 375/76.

[1] Nebst den benachbarten Teilen der Prov. Sachsen

Der Hexbach (b Veilsdorf so Hildburghausen) *zum Hexbach* 1337, 1388, 1399, 1402, 1501 Sch Kr II, 629, 635, 637 u 38, 640, 667

Kindelsbrück sö Sondershausen *aus dem so genannten Grundels Bache* 1717 Kl IV, 614

Der Krummbach *biß zu der Cuppellen zu Mittelnstilla* (Mittelstille so Schmalkalden) *vnd biß oben in den Krumpach, an den K von oben dem K* 1420, H U VI, 94.

Langendorf s Weißenfels *Rumung des Mühlbachs* 1720 Kl IV, 532

Leutendorf ö Sonnefeld *ein Wisen ob horb* (Horb a d Steinach, ö S.) *in den Salzbach vnd gehort zu L* 1364 Schr Kr III, 720, Nr CCVII Hierzu Nr CCIX: *mein Wisen in da heizzet Salzbach zwischen L vnd Beychaw* (? Weischau ö S) 1364

Liebengrün s Ziegenrück *über den Eichbach* 1694 Kl II, 589

Der Mohlbach (Spieß, 155—159) entspringt bei Einödhausen in S.-Meiningen und mündet bei Mellrichstadt (Unterfr) in die Streu

Meeder nw Coburg *Geßet* (jenseits) *des Buchß zu Meyder eyn Acker In dem artzbach u s* 1498 Sch Kr II, 660/61

Muntsche s Auma: *einem Fischbach* 1741 Kl IV, 240

Der Pfaffenbach *zwey guter zw Ruperstorf* (Ruppersdorf nw Lobenstein, Reuß j L.) *vnnd ein drum* (kurze Strecke) *wasser an der sal* (Saale) *genant am pfaffenbach* 1479. O Böhme, Beitrage zu einem vogtl Wb, Progr Reichenbach i V 1888, S 8 unter *Drum*

Der Rippach (no Weißenfels in die Saale): *und ihe Reiter vom R an der Saal herab* 1658. Kl IV, 617. S 618: *von R*

Röppisch s Gera *der Ropschitzer Bach* (Nominativ) *den Röpschützer Bach* 1591 Kl IV, 555

Der Sassenbach: *dehne altan stratam usque in den Sazzenbach* 1330 H. U V, 74, 31/32. Dazu S 120, 31/32 deutsche vidimierte Übersetzung v 1352 *darnach dy hoen strahze* (so. Wasungen) *gantz wan in den Sahzenbach*, und H. U VI (1873), 94 *die hohenstrasse gar uß biß in den Sassenbach, do dann biß an den baum geheissen der hugisbaum bey Grube, vnd furder in du Werra zu Crahungen* 1420.

Schkölen s Naumburg *im Bache aus dem gantzen Mühl-Bache* 1729 Kl IV, 377 u 379

Schonstedt nw Langensalza *eine Wasser-Mühle, unweit des Amtsdorfs Sch, an den allda befindlichen sog Orrelbach* 1716 Kl. IV, 543. Der Orlbach fließt an Sch vorüber bei Thamsbrück in die Unstrut.

Schwarzbach sw Münchenbernsdorf nw Weida *Dem Schafer zum Schwartzbach* 1709 Kl II, 671

Sonnefeld so. Coburg: die Äbtissin von S. sagt, *es gehe ein Fischbach von Hofstadten* (Hofstetten dicht sö S) *in Forst biß in Mayn, derselbe F werde Biberbach genannt es gehe ein F von dem Dorff*

Frohnbach (w S) *biß an die Schney, denselben B.* Sch Kr III, 770, *des Biberbachs u. Schimbachs halben* 1513, III, 772 *den B u Schneidbach belangend* III, 773.

Stadtlm (Schw.-Rudolstadt) *der Bach.*

Der Steinbach *ein Freihaus zu Stepfershausen* (sw. Wasungen) *u. eine Wese im Steinbach* 1428 H U VI, 200 — Ein anderer Steinbach (beim gleichnamigen Dorfe sö Schmalkalden) ist gemeint H U VII (1877), 81/82 *Eynen gründ vnd gefülde, genand der Steinbach, hgende obir Smalkalden, bie den egenanten Steinbach* 1439.

Stepfershausen *vf vnserm gut zu Sterppfershusin, das da gnnhat Hanns om Bach* 1444.

(Der) Tombach *Er Christoph Hoffmeister zum DamPach, als Befehlichhaber vonn wegenn benelts APts* (zu Langheim sö Lichtenfels in Oberfr) *der bemelte H. zum TamPach* 1529 Sch Kr III, 826. Der w. Coburg entspringende T. geht bei dem bayr. Orte T. vorüber in die Rodach.

Der Thonbach, jetzt Dambach (*die D* oder Neudambrch, Br I, 166) zw. Hildburghausen u. Schleusingen *uber den Czuckmantel vßhin biß an den Thanbach und von dem Th. vnd thirgarten biß an den stein zu Rorst* 1425 H U VI, 173.

Teichwitz so. Weida (nur dieses kann gemeint sein, nicht *Terhwitz* nö Zeitz) *das wisseyn an der pach und die wissen an der weyda gelegen* Kloster W. verleiht das *forbergk zw Techwitz* (so!) zw. 1506 u 1519. Sch Kr II, 505.

Der Tiefenbach: *zcu Obirnstetefelt* (Stadtfeld b. Eisenach?), *in deme Anmeungen felde, zcu dem Fronys, zcu Meynhartshusen vnde in deme Tiffenbeche* 1397 H. U. IV (1861), 68, 4/5.

Trebnitz sö. Teuchern: *[veil] der Fisch-Bach verwenstet werde. aus dem Bache* 1610. Kl IV, 472.

Volkenroda nö. Mühlhausen: das Kloster verkauft 1485 an einen Burger *zu Denstedte* (Tennstedt nö. Langensalza) *. . eyn Sottell* (Sedelhof) *vf dem hiebachs berge nach Intzen Someringenn . . zwen acker uff den haybachs berge* Sch Kr I, 821 — *uff vnßers Closters grosßen tiche by dem Schambache* 1483 Ebenda 822.

Der Werdbach (in Veilsdorf in die Werra) *zwischen dem herwartswinder* (Herbartswind so V) *vnd rotenbacher* (Rottenbach so V) *berge, ob dem Weytebach* 1509; *ob den weytbach* 1513 Sch Kr II, 679 und 686.

Der Weidebach *in dem grunde der heizt der Weydebach in dem felde zcu Smalkalden* 1341 H U II (1847), 53, 4.

Weißenbrunn sso Coburg *zu Wizzenbrune by dem Bache* 1337, *zu Wezenbrunne bei dem Bache* 1344 Sch Kr III, 697, 703 (*Chart Coenobii Sonnefeldi*, daher kommt wohl das weiter entfernte W. nördl Coburg nicht in Frage).

Digitized by Google

Femininum

Altenburger Ostkreis[1] E Pasch, Das Altenb Bauerndeutsch 1878, S 62 die Bach

Stadt Altenburg die (Stadt)bach

Bei Schmölln die Lammitzbach, die beiden Arme der Sprotte oberhalb Schmölln bei Großstechau und Nöbdemitz die Bach

Die Armbach, Wüstung (Br II, 28), ma *de Armic* < Aren (= Adler)-bach, L Hertel, Salzunger Ma., Diss Jena 1888, S 95 Name von der Armbach, die 1455 (Br II, 19) in die Stadt Salzungen geleitet ward

Die Bauerbach Spieß 155 An ihr liegt das durch Schiller bekannte gleichnamige Dorf s Meiningen Br II, 166 der B

Die Dermbach (? bei der Stadt D [1317 *Theyrenbach*, H U IV, 7, 22] in die Felda, linken Nebenfluß der Werra), ma *Tærmic*, Salz Wb 143

Die Fambach mündet w Schmalkalden in die Werra Spieß 156 *in Vanebach* 1183, H U I, 16 5, > ma *Faamic*, Salz Wb 143

Die Farnbach, bei Altenbreitungen in die Werra *von Vurnbach* 1324, H U I, 97, 8, > ma *Fārnic* Salz Wb 143, Br II, 36

Die Grumbach, nw Altenbreitungen in die Werra, ma *Grumic*, Salz Wb 143 *an der Grumbach vff dem velde zu Alden Breitingen* 1370 Sch Kr III, 547 1380 *an der Grnmbach in der auwe zu Aldin Breitingen*, H U III, 167, 17, *dy Warth, an der Grunbach gelegen* 1431, H U VI, 229 Hierher auch *die Warthe, an der Grimbach* (offenbar Schreibfehler für *Grun-*) *gelegin* 1441, H U. VII, 96

Die Heischbach ein »Walddistrikt zw den Dörfern Kleinebersdorf u Karlsdorf, südostl des Rittergutes Rothe Vorwerk«, Amt Roda, S.-Altenb Westkreis Mitteil der geschichts- u altertumsforsch Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg, III (1853), 261, Nr 19

Die Körn(e)bach, in Schwallungen von rechts in die Werra Ma *die Kormich*, Br II, 172 und Schriften des Ver f Meining Geschichts- u Landesk Heft 17 (1895), S 156

Die Knotlenbach (beim Dorfchen K w Frauenbreitungen), ma *Knōtlmic*, Salz Wb 143 H U IV, 101, 9 *uff deme ackir der tzu der Knotlinbach gehort* 1406

Die Kohlbach (? oberhalb Geisa in die Ulster) *yn die Kolbach, von der K nyderwart* 1330 bezw 1352 (s o unter »Sassenbach«), H U V, 120, 37/38

Die Kuh-, Kübbach (wo?) *usque in Esperk et ulterius deorsum usque in Kübach* 1330, H U V, 74, 39/40 Dazu Übersetzung v 1352 *kein* (gegen) *Esebech und forbas nyderwart wan yn dy Cubach*, ebenda 120, 41/42

[1] Diese Angaben sowie die über den Westkreis (s o) verdanke ich der Güte des Herrn Prof Dr O Weise in Eisenberg.

Digitized by Google

Die Leudenbach (ma. *Ludemich*, Salz. Wb. 143) fließt durch das Dorf L. in die vom Inselsberg kommende Truse: *den hamir der da geleen ist in der Lutinbach* 1348, H. U. II, 78, 3. Dasu 82, 14/15: *vffe deme hamer in der Lutinbach* 1349. Gehört hierher auch *zein hamerstad, genand (? in) der obern Lutenbach unter Waldenberg gelegen* 1427 (in der Feldmark zu Schmalkalden), H. U. VI, 180?

Die Leimbach, w. Salzungen beim gleichnamigen Dorfe, ma. *Laimich*, 1330 *Leymbach*, Salz. Wb. 143.

Die alte *Mesbach (? durch M... oberhalb Eisenach in die Horsel) *die tzwene Ebersberg ju der Sebach* (? Sechach n. der Warthurg), *den tieh halb daselbist, jtem in der Sebach acht matter haben ... vnd jn der alden Mußbach* (zu Alten-Mesbach) *enen halben firdrunge gelts* 6. 4. 1445, H. U. VII, 173. Ähnlich in der am selben Tage ausgestellten Quittung hierüber: *zu Sebach, Wntingefeld vnd zu der alden Musebach*, ebenda.

Die Polsenbach, dicht oberhalb Salzungen in die Werra. Ma. *Bälzemich*, Salz. Wb. 143. 1330 *Polssenbach*, H. U. V, 73, 37.

Die Rottenbach, das Flußchen, an dem Pauhnzelle liegt.

Die Schwarzbach, durch das gleichnamige Dorf (ma. *Schwo-erzbich*) w. Wasungen in die Werra, Spieß 156—158.

Die Steinbach, Salz. Wb. 143. Ma. *Schaimich* < *Steynbach* 1330, H. U. V, 74, 7.

Die Wallbach, durch das Dorf W. s. Wasungen von rechts in die Werra, Spieß 158; Hr. II, 172.

Die Zellbach (dafür bei Spieß 160 verdruckt »*Ziebbach*«) unterhalb Schwallungen von links in die Werra. Ma. *de Zilwich*, Meining. Gesch. u. Landesk. 17 (1895), 156. Das Salz. Wb. 143 gibt dagegen *Zellbich* an. — *daz yeholze ... daz wir haben mit mym herren von Breitingen in der Tzelbach* 1384, H. U. III, 130, 4/5; *an dem geholze an der Cxylbach* 1400, H. U. IV, 77, 10.

Maskulinum neben Femininum

Salzungen. Im Gattungsnamen Mask., in Zusammensetzungen (s. o. Arm-, Derm-, Fambach usw.) Fem. Das ursprüngliche Geschlecht haftet also auch hier an den Eigennamen, der Gattungsname ist aber Schulwort, Lehnwort aus der Schriftsprache.

daz gehultze, genannt daz echech vnd dy Kinberge bis an den Slotibach vnd dy Wypfera (die Wipfra, fließt in die Gera, Nebenfl. der Unstrut) *vff* 1356, H. U. V, 130, 10/11. Dagegen Fem. bei aller sonstigen Übereinstimmung H. U. VI, 65: *daz gehultze, gnant daz echech, vnd die Kinberge biß an die Slotibach vnd die Wipfera vff* 1418.

Anhangsweise seien noch einige Flurnamen angeführt, die ich nicht habe festlegen können, da meine Gewährsmänner die Örtlichkeiten gar nicht oder höchst unbestimmt angeben

1. Aus Spießen: a) Maskenbach, Rasenbach S. 163, Waschbach S. 168. Hergen-, Lennen-, Muhlbach S. 215, diese drei aus Jüchsen, Neuhrunn sö. Meiningen, Mehra n. Salzungen, Erbenhausen n. Fladungen u. Sulzfeld sw. Meiningen.

b) Fem.: Elm-, Fal-, Fisch- (? oberhalb Helmers, Br. II, 40), Glas- (? no. Salzungen, Br. II, 53), Korn- (? = Kornbach, s. o.), Lambach (Lömbich, Mem.), Weisbach S. 163—169. Dengel-, Lauterbach S. 215, diese beiden aus derselben Gegend wie oben.

2. Aus dem Salz. Wb. 143: die Hambach, ma. Heeamtc < *Hagenbach, die Kieselbach, 1330 Kyselbach.

Die Quelle für Fr. Reuters Läuschen: Adjüs, Herr Leutnant (I, 9).

Von C. Fr. Müller.

Wer die Einleitung zu meiner Ausgabe der »Läuschen un Rimels« (Werke, Bd. IV, S. 7 ff.) und meine Anzeige der Seelmannschen Reuter-Ausgabe (in der Zschr. für deutsche Philologie, Bd. 39, vgl. bes. S. 250) gelesen hat, dem wird es nicht entgangen sein, daß ich den Nachweis der Quellen für die Würdigung der Kunst Fritz Reuters als ziemlich belanglos ansehe und daß ich zugleich die Ansicht vertrete, daß nur in ganz vereinzelten Fällen für seine Dichtungen literarische Quellen nambaft gemacht werden können. So z. B. glaube ich mit aller Entschiedenheit, daß die neuerdings eifrig verglichenen, mit Reuterschen Läuschen in der Pointe allerdings häufig übereinstimmenden Stücke aus den »Fliegenden Blättern« der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wohl als beachtenswerte und interessante Parallelen, aber nicht als die Quellen, aus denen unser Dichter geschöpft hat, anzusehen sind.

Nun ist mir kürzlich in diesen Tagen an einer ziemlich abgelegenen Stelle eine merkwürdige Kongruenz entgegengetreten, die es fast unabweisbar erscheinen läßt, daß Reuter hier direkt den Stoff zu einem seiner Läuschen entnommen hat. In Gustav Nieritz' Erzählung »Der Paukendoktor« (in der Ausgabe von A. Stern bei Max Hesse in Leipzig, Bd. I, S. 30) wird das Drillen einer Rekrutenschar durch einen Unteroffizier sehr drastisch geschildert und mit den Worten eingeleitet »Einundzwanzig, zweiundzwanzig — den Bauch hinein, die Brust heraus — einundzwanzig, zweiundzwanzig — potzhimmeltausendsapperment« usw. Es heißt dann weiterhin, als ein Leutnant hinzugetreten ist: »Der Offizier musterte die Rekrutenreihe, stach diesem mit der Faustspitze in die Kniekehle, daß

Digitized by Google

der Bursche zusammenknickte, richtete jener mittels der erfaßten Ohren das schief gehaltene Haupt gerade, drückte einem dritten den Unterleib hinein, einem vierten das Hütchen aus der Stirne und buderte zuletzt mit Theseus [dem Helden der Geschichte], daß er das Kinn zu sehr in die Halsbinde drücke.

»Höher!« gebot er mit seinen Fingern nachhelfend. »Immer höher! noch höher!«

Des Theseus Antlitz machte jetzt so ziemlich Kehrt mit dem blauen Himmel über ihm. Als des Leutnants Hand von seinem Kinne jetzt abließ, fragt jener ernste:

»Mein Herr Leutnant!«

»Was soll sein, Er Mohrenelementer?«

»Soll ich denn immer so stehen wie jetzt?«

»Ei freilich, deshalb habe ich dieh ja oben so gerichtet.«

»Nun, wenn dem so ist, so leben Sie recht wohl, denn auf dieser Erde sehe ich Sie dann nimmer wieder.« — — —

Vergleichen wir mit dieser Erzählung des Lauschen Fritz Reuters »*Adjüs, Herr Leutnant*« (L. u. R. I, 9), so finden wir in diesem nicht nur dieselbe Pointe, sondern auch manche fast wörtliche Übereinstimmung in einzelnen Redewendungen. Man lese nur den Schluß:

De Leutnant reikt em man an't halve Liw',
Un' 't Ding höll doch nich up tau stahn,
De Kirl still immer grader stahn;
De Bost still 'rut, de Buk still 'rin,
Bald slog hei 'n an de Bein,
Bald stödd hei 'n immer 't Kinn.
Doch as hei sach, hei kunn 't nich wider driwen,
Dunn säd hei tau den Kirl: »So soll es sein!
So, Du Carnaltje, so nun steh!«
»»So sall 'ck nu immer stahn bi Blixen?««
»So stehst Du mir! Kopf in die Höh',
Die Arme 'ran, auswärts die Füß',
Die Brust heraus, den Bauch herein!« —
»»Na denn, Herr Leutnant, denn adjus!
Denn krig 'ck Sei nimmer mihr tau seihn.««

Nieritz hat seinen »Paukendoktor« zuerst im Jahrgang 1843 des »Sächsischen Volkskalenders« (nachmals »Deutschen Volkskalenders«, Leipzig bei Georg Wigand) veröffentlicht[1], seine volkstümlichen Erzählungen fanden bekanntlich in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Deutschland eine ganz außerordentliche Verbreitung und werden ohne Zweifel auch in Mecklenburg, zumal auf den Gütern, eine beliebte Lektüre gewesen sein. So hat gewiß auch Fritz Reuter den »Paukendoktor«, sei es in Demzin bei Franz Rust, sei

[1] Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Buchhändlers J. Brieske in Leipzig.

es auf Thalberg bei seinem Freunde Fritz Peters, sei es in Treptow während seiner Privatlehrerzeit gelesen, die drastisch geschilderte Situation des Rekrutendrillens prägte sich seinem Gedächtnis ein, wie er ja überhaupt für drollige Schnurren eine starke Erinnerungskraft besaß, und bot ihm den Stoff für sein lustiges Lauschen.

Lautlehre der Mundart von Zaisenhausen.

Von **Emma Wanner.**

(Fortsetzung.)

Mhd. *s* > *š*

§ 63. 1. Im Anlaut vor *w*, *m*, *n*, *l*, *p* und *t*

a) *sw* > *šw* *šwaɔvd* schwarz, *šwimə* schwimmen, *šwestə* Schwester, *šwelle* pl. Schwellen.

b) *sm* > *šm* *šmalts* Schmalz, *šmidə* Schmiede, *šmitl* Schmied, *šmatsə* schmatzen.

c) *sn* > *šn* *šnee* Schnee, *šnaɔwl* Schnabel, *šnalə* Schnalle, *šnook* m. Schnake, *šnoɔ* m. Bezeichnung für den Gerichtsvollzieher.

d) *sl* > *šl* *šloof* Schlaf, *šlapə* Pantoffel, *šlaaɣə* schlagen, *šlakl* langer Mensch mit schlechter Haltung.

e) *sp* > *šp* *špiis* Spieß, *špats* Spatz, *špiɣl* Spiegel, *špeltə* Spälterholz, *špraisl* Holzsplitter, *špas* m. Mörtel.

f) *st* > *št* *štaiⁿ* Stein, *štifl* Stiefel, *štaipvrə* Stütze, *štok* Stock, *štuul* Stuhl.

Anmerk. 1. Im Auslaut und Inlaut steht *šp* und *št* *khašpə* Kasper, *ešpə* Espe, *šveštn* Schwestern, *trešte* pl. Trester, *monište* Meister, *keštəd* gestern, *naašt* Ast, *nešt* Nest, *pešt* beste, *kreešt* größte, *meeɣšt* meiste.

Anmerk. 2. Beim Verbum entspricht dem Inl. *st* in der 2. Person Sg. Praes. durchweg *šd*: *pišt* bist, *haašt* hast, *kaašt* holst, *tuušt* tust.

2. Nach *r*, z. B. *ovšl* Ursula, ungeschicktes Ding, *feɔvšə* m. Farse, *neɔvšt* erst, *fevšə* vorwärts, *hinəšə* rückwärts, *tovšt* Durst, *wonšt* Wurst, *povšt* Bursche, *pfevšiɣ* Pfirsich.

Mhd. *sch*

§ 64. Mhd. *sch* erscheint durchweg als *š*, z. B. *šinə* schinden, *šintl* m. Schindel, *šaiwə* Scheibe, *šolə* m. Scholle, *šatə* Schatten, *šaroɔf* scharf, *šeeml* Schemel, *šeeltsie* pl. Schalen, *šeel* scheel, *šilə* schielen, *šiisə* schießen, *šits* Schutz, *voorə* schoren, *hoɔ* Maul, *ɣə* Asche, *tašə* Tasche, *flašə* Flasche, *štroowiš* Wisch, *flaats* Fleisch.

Fremdwörter sind *saal* Shawl, *šik* Kautabak.

Mhd *ch*

§ 65 Mhd *ch* erscheint als *c* und *x*

a) Nach den Vokalen *ɔ, ü, e, ee* und nach den Diphthongen *ai, au* steht der *c (ic)*-Laut.

b) Nach den Vokalen *a, aa, o, oa, u, uu* und den Diphthongen *ou, aau* wird *x (ach*-Laut) gesprochen.

Der Laut *c* ist vorhanden in *stel* Sichel, *fiɛc* Vieh, *ɪɛc* emphat. *ɔ* ich, *puɛɔ* pl Buchor, *fvlçɔ* verlechen, *prɛɔ* brechen, *lɛclə* Lochlom

Der Laut *x* findet sich in *naxt* Nacht, *axə* Nachen, *laxə* lachen, *puax* f. Bach, *knoxə* Knochen, *hoox* hoch, *wuxə* Woche, *purfiŋk* Buchfink, *kaaux* Lauch, *paux* Bauch, *kšlaxt* geschmeidig, *pruox* brauch.

Nach *l* erscheint Sproßvokal, *mulu* Milch, *khelɪc* Kelch, *tswilɪc* Zwilch, *šwilɪc* m Schwiele

§ 66. Mhd Wechsel von *ch-h* ist zugunsten von *ch* ausgeglichen worden *hoox* hoch, flekt. Form *hooxɔ*, Komp. *heecɔ*, mhd. *nâhe* > *nooxɔ*, Komp *neecɔ*, mhd. *rûch* > *rau*

Mhd *ch* erscheint im Z Dialekt wie im hd als *k* vor mhd *s*, z B *waks* Wachs, *taksl* Deichsel, *aksl* Achsel, *naks* nichts, *nççkšt* nachste, *heekšt* höchste

§ 67. Mhd *ch* ging verloren in *puštaawɔ* Buchstaben, *pustawirɔ* buchstabieren, ferner in den Wörtern *aa* auch, *no* noch, *noonət* noch nicht, *mi* mich, *ti* dich, *i* ich, *klai* gleich, *sɔ* (sonst *sic*) sich

Mhd *ch* geht auch in der Bildungssilbe mhd. *-eht* verloren, *šçkət (schekeht)* scheckig, *krepfət* kröpfig, *trekət* dreckig, dagegen findet sich *leht* als *-lçct* erhalten in *waasleçt* weißlich, *rootlçct* röthlich, *khnlçct* kühl, ebenso mhd *-lich* als *-lɪc šrekliɛ* schrecklich, *snutslɪc* schnudlig dagegen *frailə (vrîliche)* freilich

Mhd *h*

§ 68 Mhd *h* erscheint im Anlaut als *h*, z B. *hool* hohl, *hoolə* holen, *helɔ* Hecke, *haarət* f. Bauernte, *haifla* aufhäufen (Kartoffel), *heelnə* heimlich, *hoosə* Hose, *hookə* Haken, *hupə* f Sohalmen, *hulš* Fülen, *hutəl* Birnschnitz, *hošpəs* ungeschickter Mensch, *hišt* links, *hot* rechts

Geschwunden ist anlautendes *h* in *impɛrɔ* (mhd. *himber*) Himbeere

Zwischen zwei Vokalen ging *h* verloren, z. B *kuçɔ* gesehen, *kšeɔ* geschehen, *leenə (lêhenen)* leihen, *sišt* siehst, *sit* sieht.

Anmerk. In unbetonter Silbe fiel *h* weg in *krankət* Krankheit, *faulət* Faulheit, *kwoonət* Gewohnheit, *waarət* Wahrheit.

§ 69 Mhd. *ht*:

1. in betonter Silbe > *ɛt* oder *xt*, z B *liɛt* Licht, *kwɛt* Gewicht, *ueɛts* gestern Nacht, *rɛɛt* recht, *fɛɛt* feucht, *frɛxt* Frucht.

2. In unbetonter Silbe wird *ht* > *t*, z.B *ekət (echeht)* eckig, *schekeht* > *šçkət*, *trekət* dreckig, mhd. *schilhen* > *šilcə* schielen

5. Explosivlaute

Mhd. *b*

§ 70. Mhd. anlautendes *b* > *p*, z. B. *pal* bald, *pnal* Ball, *pirə* Birne, *pibl* Bibel, *polə* f. (Wasser-)Schöpflöffel, *pošt* Post, *putsə* Butzen am Obst, *palmə* Palme in der Zusammensetzung *khatsəpalmə* Palmkätzchen.

Inlautendes *b* erscheint nach Vokal sowie nach *l* und *r* als *w*, falls *ə* resp. *ə* darauffolgt, z. B. *hęwə* haben, *halwə* halb, *kęwə* geben, *owə* ober, *októwə* Oktober, *salwə* Salbe, *šęrəwə* m. Scherbe, *ęrwə* erben, *ęrwęt* Arbeit, *fęrwə* färben, *kęrwə* gerben, *oowət* Abend.

Anmerk. Mhd. *erbe* wird *ęrpl* Erdbeere.

Die Vorsilbe *be* + *h* > *ph* in *phalte* behalten, *phaupte* behaupten, *philfə* behelfen, *phęrpt* festschließend, *unəpholfə* unbeholfen.

Im Auslaut erscheint *b* als *p*, z. B. *trip* trübe, *kęp* gib, *trap* treibe, *lęp* lebe, *w* und *p* finden sich nebeneinander in *op* ob: *owə frookt* ob er fragt, *op sə khumə* ob sie kommen.

Durch Assimilation ist *b* geschwunden in *umə* (mhd. *umbə*) Imbiß, *wamə* m. (mhd. *wambes*) Wams (§ 125, 2).

Anmerk. 1. Schwand des stammausl. *b* findet statt vor *t* und *s* in einigen schwachbetonten Verbalformen: *khat* gehabt, *s kost* es gibt (heißt auch *s kept*), *te hęt* ihr habt, in dem Ortsadv. *set* dort.

Anmerk. 2. Wegfall eines in den Auslaut tretenden *b* liegt vor in *pun* Bube, pl. *punsə*.

Mhd. *p (pf)*.

§ 71. Mhd. *p* erscheint als *p* im Anlaut, unterscheidet sich also nicht von der Fortsetzung des mhd. *b*, z. B. *papła* schwatzen, *pápakaat* Papagei, *papaw* Papier, *pęlapaam* Pappel, *poolšš* polnisch, *popə* Puppe.

Aspiriertes *p* haben folgende Wörter: *pheetə* m. Frauenjacke, *pheetwlə* m. Petersilie, *phootw* f. Perlkette, Dim. *pheetwlə*, *phult* m. Pult, *phuwə* rein.

Inlautendes *pp* > *p*, z. B. *trapə* Treppe, *lapə* Lappen, *khapə* Kappe, *šlapə* Pantoffel, *klapwə* klappern, *łcpwə* im Wasser spielen, *fwlcpwə* verschütten, *supə* Suppe, *toplt* doppelt, *pfóolhòpə* Hüpfe, um das Reisig klein zu machen.

Mhd. *pf*

§ 72. Wie im Ostfränkischen wird auch in der Z. Ma. germ. *p* durchweg *pf*, z. B. *pfaat* Pfad, *pfool* Pfahl, *pfawə* Pfanne, *pfenıy* Pfennig, *pfunt* Pfund, *pfęrsıy* Pfirsich, *pfrumə* f. Pfriem, *pfłuk* Pflug.

Inlautendes *pf* findet sich in *tsapfə* Zapfen, *tsipfł* Zipfel, *štopfə* stopfen, *štupfłə* Nachdese halten, z. B. *ęrə štupfłə*, *štupfł* Stoppel, *hopfə* hupfen, *tsopfə* zupfen, *šlupfə* schlupfen.

Im Auslaut steht *pf* in *khopf* Kopf, *tropf* Tropf, *tsopf* Zopf, *knopf* Knopf, *kropf* Kropf, *napf* Napf, *štrumpf* Strumpf.

Mhd. *d*

§ 73. Mhd. *d* > *t*, z. B. *too* da, *tęw* der (emph.), *taawə* wiederkauen, *tarə* Darre, *tištl* Distel, *taalsl* Deichsel, *teyłə* dengeln, *tuykl* dunkel.

Digitized by Google

Im Inlaut: *laatə* Laden, *pootə* Boden, *ęętə* Erde, *hęętə* pl. Herden, *šnaitə* schneiden, *klaitə* kleiden, *jitə* pl. Juden

Im Auslaut steht ebenfalls der ungehauchte stimmlose Verschlußlaut *t* z. B *oowət* Abend, *lüt* (mhd. *liet* [*d*]) Lied, *fraut* Freude, *kwoonət* Gewohnheit, *trękət* dreckig, *rant* Rand, *reet* Rede, *punt* m. Kuchen.

Anmerk. 1: *d* wird *th* in *thirękte* direkt, *thirękto* Direktor.

Anmerk. 2: *t* hat sich eingestellt in *khantə* Kanne, *khęntlə* Kännlein, dagegen *pfanə* Pfanne, *Pfändlein pfenlə* nehmen das *t* nicht an. Ebenso ist *t* angetreten an die 2. Pers. Plur. *tiiv, tiv, to* ihr (§ 143).

nd > *n*

§ 74. Assimilation von mhd. *nd* > *nn* trat ein in folgenden Beispielen: *finə* finden, *winə* Winde, verb. winden, *pinə* binden, *aa"wainə* Außenseite an einem Acker, *tsuunpäiw* selbander, *hinə* hinten, *šinə* schinden, *šinthitə* Schindershütte, *khinn* pl. Kinder, *rinə* Rinde, *khalenə* m. Kalender, *štenə* Ständer (§ 125, 4).

ld > *ll* > *l*, z. B *holə* Holunder, *polrə* poltern (mhd. *bulderen*), *pal* bald.

Mhd. *t*

§ 75. Mhd. *t* > *t* im An- und Inlaut: z. B *taal* Tal, *taak* Tag, *too*" tun, *tool* m. Abzugskanal, Durchgang unter der Straße, *tom* Turm, *tiir* Türe, *tausət* tausend, *taap* taub, *ten* Tenne, *trętə* Trichter.

Inlautendes *t* findet sich in *fatə* Vater, *motə* Mutter, *waitns* weiter, *laatə* Leiter, *węrtic* Werktag, *pętə* beten, *trętə* treten.

Im Auslaut steht *t* in: *fęlt* Feld, *root* Rat, *pot* Bote, *saat* Saat, *staat* Staat.

Mhd. *tt* > *t*, z. B *latə* Latte, *putə* m. Bütte, *pitə* f. Bütte (§ 84, § 123, 11), *klętə* Klette, *khatə* Kutte, *otə* m. Fischotter, *šmitə* Schmiede, *wetiŋ* Wette, *mitə* Mitte.

---

t ist geschwunden in: *niks* nichts, *mindnə* miteinander, *mark* Markt, *eps (ętewas)* etwas, *kräuknaatə* Krautgarten.

t ist angetreten in: *onšt* anders, *noont* nachher, *senaft* Senf, *pušt* Bursche, *laict* f. Leichenbegängnis, wie im nhd. bei folgenden Wörtern: *papšt* Papst, *akšt* Axt, *tetst* jetzt, *suntst* sonst, *anothalp* anderthalb.

Anmerk. Hierher gehört auch das Wort *thęętə t* Kirsche.

Mhd. *z*

§ 76. Mhd. *z* erscheint als *ts*, z. B *tsait* Zeit, *tsaalə* Ziffer, *taat* Zahl, *tsopf* Zopf, *tsuuk* Zug, *tsinə* zunden, *tsolə* zerren, *tsęl* m. Zecke, *tswękštə* Zwetschge, *tsaainə* Korb, *tswee"*, *tswaa* zwei (m. f. n), *fentsic* vierzig, *aantsl* einzeln, *daantsęt* einzeln in der Verbindung: *an aantsętə pfenig* ein einzelner Pfennig.

sitsə sitzen, *waantsə* Weizen, *sats* Satz, *khonts* kurz, *holts* Holz, *swants* Schwanz.

Digitized by Google

Mhd *g*

§ 77 Anlautendes mhd. *y* > *k*, z. B. *keevn* gern, *kęę* jäh, *kaul* Pferd, *klaas* Glas, *kants* Gans, *kaulə* gabeln (Heu), *kluk* Henne, *koop* f. in der Zusammensetz. *koopholts* Gabholz, *katic* passend, geschickt, *kęęl* gelb, *kuvrəflt* anstellig, klug, *klaavəmic* (mhd *gelerhec* »begsam«) geschmeidig, *kuukl* Zuckerwerk, *kəwęęlmic* koll. Geschwätzel, *kwau* f. Gewann, *kruk* Geruch

Anlautendes *g* ist vor *i* und *u* zu *j* geworden und dann geschwunden in: *iirə (giren, geren)* gären, *ips (gips)* Gips, *ipsə* gipsen

sg > *s* in *náišmic (mnwes girec)* neugierig

Inlautendes *g* wird *j*, *ɔ*, z. B. *jęęjə* Jagor, *ɨyl* Igel, *rręjə* Regen, *ęęjə* eggen, *waajə* Wagen, *waajə* f. Wiege, *maajə* Magen, *froojə* fragen, *fvlooɔə* verlogen, *pooɔə* Bogen, *fooɔl* Vogel, Dim. *feejelə*, *aavɔə* pl. Augen, *khuɔl* Kugel

Anmerk. *ng* wurde > *y* in *weyut (wingart)* Weinberg.

Im Auslaut steht *k*, z. B. *aauk* Auge, *plook* Plage, *frook* Frage, *maak* mag, *ark* arg, *pərk* Berg, *eu̯ęk (ennec)* weg, *trook* Trog

y ist geschwunden in *seulsə (segeuse)* Sense, *lat (lit, liget)* liegt, *maatlə* n. *(meit)* Mädchen, Tochter, aber *naak* Magd.

§ 78. Mhd. *-ig* in unbetontem Wortauslaut wird *-ic*, z. B. *hunic* Honig, *khęnic* König, *wemc* wenig, *sultic* schuldig, *letic* ledig, *krçftic* kraftig, *aa*ᵘ*fçlthc* einfaltig, *tsaithc* zeitig, reif, nebenfonniges *-tag* > *-tic*, *mee*ᵘ*thc* Montag, *sunhc* Sonntag, *wçvthc* Werktag (§ 113, 3)

Mhd *k (ck)*

§ 79 Mhd. *k* erscheint im Anlaut vor Vokalen als aspiriertes *-kh*, z. B. *khomə* Korn, *khęric* Kirche, *kherəpsə* f. Kürbis, *khevnə* m. Kern, *khuspulsə* m. Kiesel, *khantu* m. Welschhahn, *khunękelə* Komödie

Anmerk. 1. Fremdwort ist vielleicht *kukuuk* Kuckuck.

Vor Konsonanten steht mhd. *k* als unaspirierter Verschlußlaut, z. B. *klooftu* f. Klafter, *knoulhc* Knoblauch, *kants* Kreuz, *knapə* hinken, *klekulə* Kügelchen, Ghgger, *knupl* Knuttel, *knaulə* m. Knäuel, *klaustu* Kloster

Anmerk. 2. *k* statt *kh* bisse die franz. Lehnworter *kole* n. *(collier)* Koller, *kávalvrə* Kavallerie.

Mhd. *qu* > *kw* in *kualəm* Qualm, *kuęlə* Quelle, *kuęęlə* quälen.

Inlautendes mhd. *k* und *ck* ist zu *k* vereinfacht worden, z. B. *štikl* Stickel, Pfosten, *pukl* Rücken, *aku* Acker, *klokə* Glocke, *fakl* Fuckel, *nikə* nicken (Schlaf), *hekə* Hecke, *protə* Brocken, *štukə* schnicken, *tsakvrə* zackern, in den Fremdwortern *Amęrikaa* Amerika, *Afrikaa* Afrika, *tukuatə* Dukaten, *mnsəkunt* Musikant, dagegen *music* Musik

Auslautendes *k* nach Vokalen wird *c* (*wçvtic* Werktag usw.) oder *k* (*aauk* Auge usw.) Nach Konsonanten steht *k*, z. B. *kstaŋk* Gestank, *taŋk* Dank, *ucrik* Werk, *folk* Volk, *šeŋkl* Schenkel

Digitized by Google

Dritter Teil.

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Lautwandlungen.

A. Der Umlaut.

§ 80. Wie in der Rp. Ma. ist auch in Zaisenh. in einer Reihe von Fällen Umlaut eingetreten, wo in der Schriftsprache ununigelautete Formen vorliegen.

§ 81. Substantive: mhd. *mentac* > *mee^{n}tig*, mhd. *erbeit* neben *arbeit* > *ərəwət*, mhd. *emeze* neben *ameize* > *əmeesə*, mhd. *hantschuoch* > *hentšiə* m.; mhd. *kōl*, daneben *korte*, *kol* > *kheel* m. *wrutukheel* Winterkohl, *plumməkheel* Blumenkohl, dem hd. Unkosten entspricht die Form *un^{n}khoštə* m. Sing., *un^{n}khestə* Plur.; dem hd. Gruhe in Zusammensetzungen *krüwə*, so *liamərkrüwə* Lehmgrube, *khiskrüwə* Kiesgrube. Der Umlaut stammt hier aus der Art der Stammbildung, kaum aus dem Pl., wie Heilig und Meisinger wollen.

Analog sind die Pluralformen *tęęk* Tage, *ęrəm* Arme, *hęlmə* Halme, *tęrn* Dornen.

§ 82. Ferner werden eine Reihe von Komparativen mit Umlaut gebildet. Zu *wohl* bildet man *weelə*, zu mhd. *vol* ein *felə*, zu mhd. *wolfeil* ein *wetflə*, dem hd. *oberst* entspricht *ewrəšt*, Kompos. *tsunəštuntsewəšt* das Unterste zu oberst, *shinəštunsfetəšt* das Hinterste vorn, *praaf* — *preefə*, *šmaal* — *šmeelə*, *tsaavt* — *tsęęətə* (§ 141).

§ 83. Verben, die den Umlaut haben, sind: mhd. *löufen* > *taafə*, mhd. *döuwen* > *taaə* wiederkäuen, *traaə* drohen, mhd. *sweizen* neben *swatzen* > *šweetsə*, mhd. *weschen* neben *waschen* > *węsə*, mhd. *truckenen* neben *truckenen* > *trikkə*.

§ 84. Der Umlaut fehlt in einer Anzahl von Wörtern, die ein *u* in der Stammsilbe haben, vor allem, wenn ein Guttural *k* oder ein *k*, *pf* folgt, z. B. *mukə* Mücke, *lukə* Lücke, *taa^{n}tukə* Zahnlücke, *tuk* m. Tücke, *n tuk aa^{n}too^{n}* einen Streich spielen, *forukə* verrücken, *uksnutšic* nichtsnutzig, aber *knits* durchtrieben, *putə* m. Butte (aber *pitə* f. Butte), *hupfə* hüpfen, *šlupfə* schlüpfen; vor *n* unterblieb der Umlaut in *kunə* gonnen, *kunt* gegonnt, Subst. *kunə* m.

§ 85. Ununigelautetes o und *au* findet sich in *ropfə* rupfen, *hopfə* hüpfen, (aber *haanhepfə* Heuschrecke), *krot* in der Zusammensetzung *šolkrot* Krote, *lumpəkrot*, *knautə* m. Knaul, mhd. *sūl* > *saulə* Säule.

Ausgleich nach der 1. Pers. Sg. und Plur. trat ein bei den Verben *šloofš(t)* schlafst, *šlooft*, *rootš(t)* rätst, *ploošt* blast, *prootš(t)* brätst.

B. Vokaldehnungen.

1. Dehnung in offener Silbe.

Mhd. *a*

§ 86. Mhd. *a* > *aa*, z. B. *naasə* Nase, *maagə* Magen, *vraagə* Wagen, *kraagə* Kragen, *paatə* haben, *haas* Hase, *haafə* Hafen, *šnaavl* Schnabel,

naawl Nabel, *naagl* Nagel, *taafl* Tafel, *kraat* gerade. *saaʒə* sagen, *traaʒə* tragen, *slaaʒə* schlagen

Mhd *e*

§ 87. Mhd *e* > *ee*, in *leeʒə* legen, *eel* Elle, *eelsmeer* Ellenmaß, *eelswaarə* Pl. Ellenwaren, *tseelə* zählen, *preefn* Komp. zu brav, *eeʒə* eggen

e vor Nasal > *ee*ⁿ in *kweenə* gewöhnen, *teenə* dehnen, *tseeⁿ* Pl. Zähne.

Mhd *é*

§ 88. 1. Mhd. *é* > *ęę*, z. B *šteęlə* stehlen, *heęlə* hehlen, *leęm* gerne, *leęsə* lesen, *lęęwə* leben, *ręęwə* Rebe, *sęęʒə* sägen, *fęęʒə* fegen, *pfleęʒə* pflegen, *heęrə* f. Häher, *ręęʒə* Regen, *kleęwə* kleben, *neęwə* neben

2. Gedehntes *e* > *ee* nasaliert in *leenə* Lehne. Dehnung fehlt in *nęnə* (mhd *nemen*) nehmen.

Mhd *i*

§ 89. Mhd *i* (> *ii*), z. B *riis* Riese, *fi* neben *fiic* Vieh, *kiwl* Giebel, *siiwə* sieben, *spiilə* spielen, *kliit* Ghed, *wiit* f. *(wide)* Weidenstrang, *hasliit* Haselrute, *leyniit* f. Längsholz am Wagen, *kriiwə* geschrieben, *kriiwə* gerieben, *kliiʒə* gestiegen, *niitə* nieder, *iiyl* Igel

Mhd *o*

§ 90. Mhd *o* (> *oo*), z. B. *oofə* Ofen, *poolə* Baden, *loosə* Hose, *hoof* Hof, *toov* Tor, *tsoogə* gezogen, *poogə* gehogen, *flooʒə* geflogen, *kapoorə* geboren, *kswoorə* geschworen.

Vor Nasal ~ *oo* nasaliert, z. B *woonə* wohnen

Mhd. *ö*

§ 91. Mhd *ö* wurde zu *ee*, z. B *eel* Öl, *eefə* Pl. Öfen, *heef* Pl. Höfe

Mhd. *u*

§ 92. Mhd. *u* > *uu*, z. B. *tsuuk* Zug, *fluukhuwə* Flughafer, *tuusl* Rausch, *tuusə* Dose, *ruuʒənt* Jugend.

Mhd *ü*

§ 93. Mhd *ü* > *ii*, z. B *miil* Mühle, *siirə* schuren, *spiirə* spuren, *stiirə* stochern, *liyə* Lüge, *fliyl* Flügel, *tsiyl* Zügel.

2. Dehnung bei einsilbigen Wörtern in geschlossener Silbe

§ 94. Vor silbeschließenden Konsonanten oder Konsonantengruppen bei mhd. einsilbigen Wörtern ist nicht wie im Ostfr. durchweg Vokaldehnung eingetreten. Häufiger findet sich Kürzung.

Mhd *a*

§ 95. Dehnung liegt vor in *paal* Ball, Tanz, *paax* f. Bach, *kraas* Gras, *klaas* Glas, *paart* Bart, *tsaart* zart, *aart* Art, *faart* Fahrt, *khaarst* Karst; so auch *waas* betontes *was*.

Digitized by Google

Kürze liegt vor in *flax* flach, *tax* Dach, *sat* satt, *maxə* machen, *štol* Stall, *sak* Sack, *šmak* Geschmack (*šmakə* schmecken, riechen), *taks* Dachs, *waks* Wachs, *flaks* Flachs, *naxt* Nacht, *axtiy* Achtung, *walt* Wald, *khalt* kalt, *halts* Hals, *salts* Salz, *šmalts* Schmalz, *(n)ast* Ast, *lašt* m. Last, *pašt* Bast, *šwaxts* schwarz.

Mhd. *e*

§ 96. Kürze liegt vor in *pet* Bett [*pelts* Pelz, Dim. *peltslə*]

Mhd. *e*

§ 97. Mhd. *ē* < *ęę* in betontem *ęęn* er, *uęęn* wer, *węęnt* wert, *węęk* Weg.

Gedehntes *ęę* noch selten findet sich in *pfręęmə* Bremse.

Beispiele für Kürze sind: *pęę* Pech, *plęę* Blech, *šlęęt* schlecht, *knęęt* Knecht, *węęk* weg, *flęk* Fleck, *nęšt* Nest (Pl. *nęštə*, Dim. *nęštlə*), *hęnt* Herd, — *kręps* Krebs.

Mhd. *i*.

§ 98. Mhd. *i* > *ii* in betontem *miin* nur, *mii* mich, *tiin* dir, *tii* dich; — *kiins* gewiß, *wiit* f. in *leywiit* f. Längsholz am Wagen, *šmiit* Schmied.

Kürze liegt vor in *mit* mit, *rit* Ritt, *šmis* Schmiß, *ris* Riß, *fiš* Pl. Fische (Sing. *fuš* Fisch), *tiš* Tisch usw.

Mhd. *o*

§ 99. Mhd. *o* > *oo* in *poolə* Boden, sonst überall kurzes *o*, z. B. *wol* wohl, *s khan wol sai^s* es kann wohl sein, *krot* Krote, *pot* Bote, *kot* Gott, *fot* voll (flekt. *folə*), *ovl* m. und n. Ort, *fovlt* Forke.

Mhd. *u*

§ 100. Gedehntes *uu* findet sich in *tsuuk* Zug, *fluuk* Flug, *khuufə* Stecknadel.

Kürze liegt vor in *tuk* m. Tücke, *futrus* Verdruß, *kotult* Geduld, *strumpf* Strumpf.

C. Erhaltung mhd. Kürze in mehrsilbigen Wörtern.

§ 101. Eine Anzahl von Wörtern, bei denen man Dehnung erwarten sollte, sind ungedehnt meist vor einer Endsilbe mit *r, l*.

Mhd. *huber* > *hawə*, mhd. *gobel* > *kawl*, mhd. *eter* > *fatə*, *hevel* Hebel, mhd. *swefel* > *šwefl*, mhd. *eher* > *ęwə*, mhd. *nebel* > *nęwl*, mhd. *kefer* > *khufə*, mhd. *zwibolle* > *tswiwl*, mhd. *kusel* > *khišl*, mhd. *stivel* > *štifl*, mhd. *wisele* > *wišlə*, mhd. *wider* > *wiłə*, mhd. *rigel* > *rigl*, mhd. *hunel* > *hinl* m., mhd. *ungeziefere* > *unkatsifə*, *unfesill* m. (mhd. *sidele*) Milchbank, *tsotl* m. zu mhd. *zote*, *lotl* m. (mhd. *lote*) leichtsinniger Mensch, *howl* Hohel, *strawl* Strobel, *fustrowlt* die Haare verwirren, *watl* m. Modell zur Herstellung von Gebäck, *khnilə* Pl. Eingeweide, *khuzl* Kugel, *tsuwə* Zuber, *hulweš* Lumpen, auch *štuwə* Stube, *prigl* Prügel, *khuwl* Kübel, *khumie* Kummel.

Digitized by Google

§ 102. Bei den Adjektiven ist der Wechsel nach der einen oder der andern Seite ausgeglichen: *klat* glatt, Kompar *klętə*, *sal* satt, *satə* flekt. Form, *krop* grob, *kronə* flekt. Form, *krewə* Kompar. — Daneben *wool* wohl, *wełə* Kompar, *hool* hohl, *holə* flekt. Form, *krant* gerade, *krantə* (flekt. Form) (Meisinger § 136 137).

§ 103. Beim Verbum sollte man Wechsel erwarten, wenn im mhd. ein kurzer Vokal in offener Silbe steht. Es sollte in der 2. u. 3. Pers. Sg. Kürze erhalten bleiben, in den übrigen Formen Dehnung eintreten. Nur wenig Verben zeigen diesen Wechsel heute noch rein, z. B. *slaagə* schlagen, *i šlank*, *tu šlecšt*, *a šlect*, ebenso *traagə* tragen und *saagə* sagen.

Kurzer Vokal ist durchgeführt bei einigen Verben auf *m*, *w*, *l*, so z. B. *nɛmə* schämen, *nɛmə* nehmen, *kęwə* gehen, *hęvə* haben, *šatə* schaden, *patə* nutzen, *trętə* treten, *pętə* beten, *łygə* liegen.

D. Vokalkürzung.

§ 104. Kürzung mhd. langer Vokale oder Diphthonge ist viel seltener als in Tb.

Mhd. *ā* > *o*, z. B. *noxpə* (mhd. *nâchgebûr*), mhd. *hochzît* > *hoxtsic*, mhd. *taht* > *toxt*, *proxt* gebraucht.

Dehnung behält *proox* brach, *prooxfelt* Bruchfeld, *šoof* Schaf, *sprooχ* Sprache, *toopə (täpe)* Hand, *štrooə* Straße, *klooftə* Klafter.

Mhd. *æ* > *ɛ* in *rɛtic* Rettich.

Sonst überall Dehnung, z. B. *unʷtętələ* Unterhältchen, *hęklə* Häkchen, vor Nasal *mɛʷtic* Montag.

Mhd. *ē* > *e*, z. B. *sentsə* (mhd. *zinze*, *sënse*) Sense, *wenic* wenig.

Mhd. *ę* > *i*, z. B. *bet* mhd. *bęht*, *fięts* mhd. *fiehte*. Vor Nasal *tinštic* Dienstag.

Mhd. *o* > *u*, z. B. *multə* Mulde, *šūmaxə* Schuhmacher, *uo* findet sich als kurzes *o* in *motə* Mutter.

Mhd. *ô* und *œ* sind nur als Dehnung erhalten.

Mhd. *ue* > *i*, z. B. *nictəu* mhd. *nuehtern*, *šictəm* schüchtern, *mus* müssen.

Mhd. *öu* > *e* in *v łeft* er läuft, aber mit longem *ee* in *v kheeft* er kauft.

---

§ 105. Diphthongierung haben in der Z. Ma.:

Mhd. *i*, *u*, *iu*, *e*, *ou*.

Mhd. *ī* > *ai*, z. B. *raic* reich, *waišə* tünchen, *paisə* beißen, *šmaisə* schmeißen.

Mhd. *ū* > *au*, z. B. *maul* mhd. *mûl*, *kaut* mhd. *gûl*, *prauxə* brauchen, *saufə* saufen.

Kürzung des mhd. *ū* liegt vor in *uf* auf, *unf* hinauf, *truf* drauf.

Mhd. *iu* > *ai*, z. B. *laicte* leuchten, *paic* pl. Bäuche, *fraint* Freund, *trai* treu.

Digitized by Google

Mhd *ei* > *aai*, z. B *šlaai*ⁿ Stein, *maai*ⁿ*štə* Meister, *laaitə* Leiter, *ismaaitə*, *iswaaat* zweiter, der Zweite, *špaaiję* spalten, *raaitlə* mhd *reitelen* festmachen, *haaisə* heißen, *šlaaifə* schleifen, umherziehen, *saaifə* Seife, *klaais* Geleise, *maaitlə (meit)* Mädchen

Mhd *ou* > *aa*, z. B *fəlaayłə (longenen)* verleugnen, *taaif* Taufe, *laaifə* junges Schwein, *haaiplə* (mhd *houbetlîn*) Häuptlein (Kraul)

E. Veränderungen der Vokale vor *r*

§ 106. Vor *r* hat sich in schon mhd geschlossener oder in sekundär geschlossener Silbe ein *ə* entwickelt. Wir bezeichnen diesen Laut *v* = *ə* + *r*

a) Nach mhd langem Vokal und Diphthong: z. B *wvon* wahr, *klvon* klar, *jvon* Jahr, *hvov* Haar, *šwęęn* schwer, *pęę* Bär, *lęę* leer, *ęrvn* Ernte, *fəvr* Feier, *lvir* Leier, *ovr* Ohr, *rovr* Rohr, *ervr* Öhr, *eevm* m Hausflur, *pavr* Bauer, *mavr* Mauer, *savr* sauer, *fəvir* Feuer, *šavr* Scheuer, *štir* Stier, *pvir* Bier, *fivr* Flur, *fuvr* Fuhre, *šuvrn* Schnur, *fvir* führe

b) Nach ursprünglich kurzem mhd Vokal, der sich an den Dehnungen beteiligte: *ə fvar* ich fahre, *tvorsə* mhd *torsə*, *fęrsə* m Ferse, *fovrt* Fahrt, *tsavrt* zart, *khavršt* Karst, *węęn* wer, *ęęn* er, *węęrt* wert, *kęęrn* gern, *peerlə* Pl Johannisbeeren

Kürze liegt vor bei: *tovšt* Durst, *fntonštə*, *wvršt* Wurst, Pl *węęst*, *khęrnə* Kern, *štęrn* Stern, *hęrnlə* Hörnchen, *khvrn* Korn, *tsvrn* Zorn, Dim *tsęrnlə*, *tvrn* Dorn, Dim *tęrnlə*

2 Brechung der kurzen Vokale vor *r*

Mhd *e* > *ę*, z. B *khęrəflə* Kerbe, *štęrvnə* sterben, *šęrvnə* m Scherbe, *fntęrvnə* verderben, aber: *lęrnə* lernen, *khęrl* Kerl, *pfęršlıy* Pfirsich

Mhd *æ* > *ę*, z. B. *ęrəpsə* Erbse, *ęrvrət* Arbeit, *fęrvnə* färben, *ęrml* Ärmel, *pfęrię* Pferch, *węętię* Werktag, *ęrvnə* erben

Mhd *i* > *ę*, z. B *węęt* Wirt, *ęv* irre. *khęrię* Kirche, *khęrvnə* Kirchweih, *lęę* Geschirr, *hęš* Hirsch, *węrvl* Wirbel, *hęnt* Hirte (*šóofhęnt, sávhent*), *kwęntštroo* kurzes Stroh zum Füttern, *węęrıy* Wirsing, *khęrštə* Kirsche, *hęrn* Hirn, *hęnfərkt* hinvorrückt.

Ebenso ist das aus *i* (< mhd *ie*) verkürzte *ı* vor *r* zu *ę* geworden, z. B *fęnt (vierte)* vierte, *nęrə* (mhd *niergent*) nirgend, *šęn (schiere)* schier

Mhd *o* > *o*, z. B. *sonzə* Pl Sorgen, *monzə* morgen, *kštərvnə* gestorben, *fnoozə* versorgen, *tonzlə* turkeln, *tərmlə* langsam gehen, *fontl* Vorteil

Mhd *u* > *a*, z. B *khavrs* kurz, *wantsl* Wurzel, *šnarə* schnurren, *knarə* knurren, *hantə* schnell, *pansł* Bursche

Mhd *ü* > *ę*, z. B *khęrəp* Pl. Körbe, *khęrnə* Pl Körner, *tęrn* Pl Dornen, *tęrəfə* Dörfer, *męrtl* Mörtel

Mhd *u* > *ę*, z. B *kęrtl* Gurtel, *męrəp* murbe, *węrəm* Pl. Würmer. *štərəm* Pl Stürme, *pęrəp* Bürger, *tęv* durr, *pęntsl* Burzel, *khęrəpsə* Kurbis, *pęršlə* Burschlein, *kwęrts* Gewurz, *pęnštə* Bürste, *štęrmię* stürmisch (auch *stormię*), *kštęrəmt* gestürmt.

F. Nasalierung.

§ 107 Sämtliche Vokale werden vor einer Nasahs genäselt gesprochen

ampl Ampel, *krampə* hacken mit dnm Bickel, *španə* spannen, *tanə* Tanne, *pfanə* Pfanne (Dnn *pfenlə* Pfannchen), *tan* (mhd. dann) denn, *ant (andə)* leid, *ɛ tnut ən ant* es tut rhm leid, *antçni* bönuhe, *aanwanə* (mhd *ann andə*) Rand om Acker, *lantsə* tanzen, *nyl* Angel, *tsanə* Zunge, *krayk* krank *rayk* m Stuck Brot, *rayk* m Reihe, Biegung des Weges, *tsay* Gesang, *lay* lang, *leynnl* Langholz *man* Mnnn, *rant* Rand, *prant* Brand, *sant* Sand, *nant* Wand, *hant* Hand, *alvhant* allerlei.

Gedehnter Nasalvokal findet sich in *raanə* f. Rahmen, *naamə* Namen, *taam* lahm, *tsaan* zahm, *tsaa*ⁿ Zahn

temnt dammert, *khem* Pl Kämme, *hemvtv* Pl Hemden, *lemlə* Lämmlein, *emnɛ* emsig, *premə* Bremse, *krempf* Pl Krämpfe, *ent* Ende, *hent* Pl Hände, *menn* Pl Männer, *prɛnə* brennen, *swents* Pl Schwanze, *kents* Pl Ganse. *ley* Lange, *lsey* Pl. Gesange, *key* Pl Gange, *heykl* Henkel, *kreyk* (mhd *krenke*) Fluch *peyk* Bänke, *šemə* schämen

Gedehnter Nasalvokal in *teenə* dehnen, *kneenə* gewohnen, *tsee*ⁿ Pl Zälme

nemə nehmen, *heykv* in dem Fluchwort *tátheykv*, mit Dehnung in *pfreemə* Stechfliege, *teenə* Lehne

snml Schimmel, *finə* finden, *sunə* schinden, *šum* Schnder, *rnnə* rinnen, *pnə* binden, *prinjə* bringen, *tinkl* Dinkel, *khykə* Khnke, *hnnl* Himmel, *khnnt* Kind, *rnnt* Rind *vnnt* Wind

Gedehntes ɨ findet sich in *ɨmɔs* Imbiß (mhd *umbɛ*)

fom von dem; auch *fum*

Gedehntes *o* > *oo*ⁿ in *vroonə* wohnen, *noonət* noch nicht

khunnə kommen, *knunnə* genommen, *tšunnə* geschwommen. *sunn* Sommer, *klumpə* Klumpen, *štrumpf* Strumpf, *tumlə* tumueln, *hume* Honig *tunnɛr* donnern, *krunə* geronnen, *kspunə* gesponnen, *kwunə* gewonnen, *kfunə* gefunden, *punə* gebunden, *sunə* Sonne, *pranə* Brunnen, *unə* unten, *hyə* Lunge, *hunə* Hunger, *klnyə* geklungen, *nny* jung, *špruy* Sprung, *trunk* Trunk *pfnnt* Pfund, *hunt* Hund

tin dünn, *sint* Sünde, *šintlə* Stündlein, *khimɛ (kümel)* Kümmel, *rótskhimɛ* Schuerling

Mhd. *ā*.

§ 108. Mhd. *ā* > *oo*ⁿ, z. B *soonə* Samen, *oom* (mhd. *âme*) Ohm, *roomɛr* jammern, *roo*ⁿ m. (mhd. *jâr*) bedeutet nicht wie in Tö Weinbergszeile, sondern einen Streifen beim Mähen einer Wiese

Mhd *ac* > *ee*ⁿ, z. B *kneem* genehm, *kheemt* kame, *kreemə* Krämer, *spee*ⁿ Pl Spüne, *vpee*ⁿ *prenə* Genzhuhn, *mee*ⁿ*tic* Montag

Kürze liegt vor in *flenə* (mhd *flâme*).

Mhd *ē* > *ee*ⁿ, z B *leenə* anlehnen, *fvlleenə* leihen, *mee*ⁿ mehr, *eenə* eher.

Mhd *ī* > *aiⁿ*, z. B *tsikáinə* Zigeuner, *maiⁿ* mein *taiⁿ* dein, *saiⁿ* sein, *vaiⁿ* Wein, *wainaxtə* Weihnachten, *khaim* Keim, *khaimə* keimen, *raimə* Reim, *laim* Leim, *laimə* leimen, *slaim* Schleim

Mhd *ō* > *oo*ⁿ, z B *poonə* Bohne, *soonə* sühnen, *kroonə* Krone, *loo*ⁿ Lohn, *soo*ⁿ Sohn

Mhd *oe* > *ee*ⁿ, z B *šeeⁿ* schön *veenə* schöner, *šeenst* schönste *leeⁿ* Pl Lohne, *seeⁿ* Pl Söhne, *peenlə* Bohnchen

Mhd *ū* > *auⁿ*, z. B *taumə* Daumen, *apraumə* Acker abräumen, *pflaumə* Pflaume, *tsauⁿ* Zaun *prauⁿ* braun, *posaunə* Posaune

Mhd *iu* > *aiⁿ*, *aaiⁿ*, z. B *naiⁿ* neun, *saaimə* schäumen, *tsaainə* zaunen

Mhd *ie* > *īⁿ*, z B *rīmə* Riemen, *nīmə* niemand, *dīnə* dienen, *khīⁿ* Kien, *khīⁿholts* Kienholz

Mhd. *uo* > *ooⁿ*, z. B *tooⁿ* tun.

Mhd. *uo* > *uuⁿ* in *pluumə* Blume

Mhd *üe* > *iiⁿ*, z B *kriiⁿ* grün, *pliimlə* Blumchen, *hiiⁿə* Pl f. Hühner, *hiiⁿlə* Hühnchen

Mhd *ei* > *aaiⁿ*, z B. *maainə* meinen, *aaⁿlaainə* entlehnen, *aaintsic* einzig, auch *aaintseçt*, *kmaaiⁿ* Gemeinde, *khaaiⁿ (-nə)*, kein, keiner, *naaiⁿ* nein, *raaiⁿ* Rain, *raaⁿ* adj *(ɛeine)* fein, dünn, *tsheainə* daheim, *haainəlic*, *haaiⁿlic* heimlich, wohlig, *laaimskriivə* Lehmgrube *maaⁿšdə* Meister, *klaainə* kleiner, *klaainšt* kleinste

Mhd *ou* > *aaⁿ*, z B *traan* Traum, *paanə* Baum, *tsaanə* Zaun

Mhd *öu* > *eeⁿ*, z. B *peem* Pl Baume, *peemlə* Baumchen, *treem* Pl Träume.

G. Kontraktion.

§ 109. Kontraktion nach Schwund des intervokalischen *h*.

1. Wie im Ostfränkischen ist *b* der Vorsilbe *be-*, *g* der Vorsilbe *ge-* vor stammsilbeanlautendem *h* zu aspiriertem *ph*, *kh* verschmolzen, z. B. *phaltə* behalten, *kheeric* gehörig

2 Bei Schwund des intervokalen *h* nach betontem und vor unbetontem Vokal ist langer Vokal übrig geblieben Ursprünglich langer Vokal in *leenə* (mhd. *lēhenen*) leihen, *noo*, *noox* nahe, *tsçę* zähe, *tseeə* m. Zehe, *flee* Pl Flöhe, *šuu* Pl Schuhe; ursprünglich kurzer Vokal in *kšęęə* geschehen. *kšęę* geschen, *sīit* sieht.

3 Beispiele für Kontraktion nach Schwund eines ursprünglichen *g* sind: *sentsə (segensə)*, *maaitlə* (mhd. *ei* < germ *agi*; Heilig § 253), dagegen *maak* Magd, *męęlə* Kosenamen für kleine Mädchen Mhd *ī* < germ. *igi* liegt vor in *lait* liegt.

H. Vokalkürzung und Vokalschwund in unbetonter Silbe.

§ 110 Infolge des Wechsels der Betonung entwickeln sich Doppelformen. Die enklitische Form kann oft die betonte Form ganz verdrängen

Z B *mə* mich, *tə* dich, *sic* sich betont (unbetont *ən*), *mə* mir, wir, *ə* ihr; *tenə* denen *(ə)s* z B *s haus* das Haus, *ins pet* ins Bett, *was*

z B *was wiłłan* was willst du denn? *nĭ* wo, *nu keeśłən naaⁿ?* aber *wunⁿ? ufn* auf dem, *painⁿ* bei dem, *tsum* zu dem, *tem* dem, *ten* den, *iz* ist, *inthée* in die Höhe

§ 111 Aus unbetontem mhd. *schuere* ist *śev* bemahe geworden Kürze hegt vor m *khat* gehabt, *fov* fur, *frośic* vorwarts, *fęri* nach vorn, *śo* schon, *uf* auf, *nuf* hinauf, *net (niht)* nicht, *seu* sind, vielleicht auch *uets (ieze)* jetzt.

Anmerk Hierher gehören auch *khęęsəmpréət* Käse und Brot, *kantsənkkav* ganz und gar, *knalənfal* Knall und Fall

Kürzungserscheinungen, die nur eine un- oder nebenbetonte Silbe betroffen.

1 Behandlung der Komposita.

§ 112 Der vortonige Vokal ist zu *ə* geworden oder geschwunden in mhd. *alsô alsə* > *əsó* nachdrückhch so

§ 113. Die auf der ersten Silbe betonten Komposita zeigen besonders bei Ortsnamen Verkürzung des Vokals des zweiten Bestandteils zu *ə* oder Schwund des Vokals setzen also Unbetontheit des zweiten Kompositionsgliedes voraus.

1 Mhd *-teil* > *-tl* *fontl* Vortell, *tritl* drittel
Mhd *-feil* > *-fl* *wolfl, welflu* wohlfeil, wohlfeiler
Mhd *-voll* > *-fl* *hampfl* Handvoll
Mhd *-rât* > *-fl* *nufl* wie viel
2 Mhd *-bâr* > *-pə* *nóxpə* Nachbar
Mhd *-schuoh* > *-šə* *hentšə* Handschuh
Mhd. *-louch* > *-lic* *knowəlic* Knoblauch
Mhd *-mât* > *-mət* *eemət* Ohmd, *krumət* Grummet.
Mhd *-garte* > *-(j)ət* *neyət (nungârt)* Weinberg
3 Mhd *-tac* > *-tic* *suntic, tinstic* Sonntag, Dienstag
4 Bei Ortsnamen
Mhd. *-ach* > *-ic* *Klaaᵊk(h)aawtic* Kleingartach.
Mhd *-au* > *-ə* *Rapenə* Rappenau
Mhd *-stalt* > *-št* *Waatpšt* Waibstadt, *Hęləmšt* Helmstadt.
Mhd *-heim* > *-ə* *Mintsə* Münzesheim, *Koxtsə* Gochsheim, *Unrâiᵊsə* Unteröwisheim (die Einwohner heißen *Mintsəmv, Kóxtsəmv, Unrâiᵊsv*)

2 Behandlung der Suffixe

§ 114 Mhd. *-heit* > *-ət* *wooret* Wahrheit, *kwoonət* Gewohnheit, *kraykət* Krankheit, *faulət* Faulheit, *çraiçt* Arbeit.

Ahd *-uoti* > *-ət* *haainət* Heimat, *wçrmət* (ahd. *wermuota*) Wermut.
Mhd *-unge* > *-ig* *wetig* Wette, *tsaitig* Zeitung, *haatsig* Heizung, *sitsig* Sitzung, *faichig* Feuchtigkeit.
Ahd *-ahi* > *-ic* *çpptrətrautic* Kartoffelkraut, *rántšəkrautic* Dickrübenkraut, *seeltsic* Schale, *rasic* Reisig, *špitlic* Spitlicht, *špaatlsic* Speichel.

Digitized by Google

Mhd. *-ens* > *-əs* *šraiwəs* Schreiben, *wɛsəs* Wesen, *fnl weisəs mɑləs* Die Diminutivendung mhd. *-in* > *-ə* *kaile* Dim. zu Gaul, *lemlə* Lämmlein, *khistlə* Kistchen Der Plural lautet ebenso *peemlə* Pl. Bäumchen usw.

Auch die Feminina auf mhd. *-in* wandeln *ihes* > *-ə* *wɛrtə* Wirtin, *wɛšərə* Wäscherin, *Maurərə* Frau Maier

Mhd. *-lich* > *-lic* *haiᵊlic* heimlich, traulich, *sausɔlic* voreilig, ungeschickt; dagegen ist *-lə* vorhanden in *fraiə* freilich

Mhd. *-isch* > *-iš* *poolìš* polnisch, *frantseesiš* französisch

Mhd. *-ig* > *-ic* *leiic* ledig, *šuldic* schuldig, *klaeiᵊnic* (§ 77) gewandt, geschmeidig, *laufenic* läufig, *hɔnic* Honig

Mhd. *-cht* > *-ət* *trukət* trocken, *trɛkət* drecken, *ekət* eckig, *taukət* teigig, *šekət* hunt, *špekət* speckig

Mhd. *-loht*, *-leht* > *-lect* *ausklɛt* weißheh, *rootlɛt* rothlich, *khuilɛt* kuhl, *swulɛt* schwül (§ 142) Das flekt. Neutr Sg der Stoffadj auf *-in* hat die Endung *-əs* *pitcəs* buchenes *šwainəs* schweinenes, *aaicəs* eichenes, Verbaladj. *prootəs* gebratenes, *ə prootəs hiᵊlə*, *ə folofəs huntlə* (§ 135)

Mhd. *-in* der Endung wurde *-ə* im Nom. Sg. Fem., z. B. *ə krowə fraa* eine große Frau, *ə kuutə pirə* eine gute Birne Dies *-ə* wurde analog auch auf den Akk. Sg. übertragen

Mhd. *-en* der Flexion wurde > *-ə* *khnmə* gekommen, *welə* wollen, *mɔə* mussen, *folə* Dat. Pl. (den vollen)

3 Synkope und Apokope des mhd. *e*

Präfixe

§ 115. Mhd. *ver-* > *fə-*, z. B. *fɛrdrənə* verderben, *fəlaaŋlə* verleugnen, *fəkeə* vergehen, *fəreaisə* verreisen, an Stelle von *er-* trat *fə-* in *fətseelə* erzählen, *fəštikə* ersticken, an Stelle von *zer-* in *fəraisə* zerreißen (§ 60)

§ 116. Mhd. *ge-* > *k-* vor Vokalen, vor *s*, *š*, *f*, vor Liquiden und Nasal, vor *i* und *u* und vor *h*

kɛçə geschehen, *krənə* geschrien, *kšpɔŋə* gespien, *kfroorə* gefroren, *kloogə* gelogen, *krunə* geronnen, *kmaaᵊ* Gemeinde, *kwakt* gejagt, *kwɛst* gewesen, *krweenə* gewöhnen, *kseçə* gesehen, *kaylt* geangelt, *kopfət* geopfert.

Mit folgendem *h* wird *g* > *kh*, z. B. *khaltə* gehalten, *kheyt* gehangt, *khat* gehaht, *kholfə* geholfen, *khaaŋgə* gehangen, *kheeric* gehörig, *khaaisə* geheißen, *khaufte* gehauft.

§ 117. Das Präfix *ge-* fällt weg vor den stimmlosen Lenes *p*, *t*, *k* und ihren Aspiraten *ph*, *th*, *kh*. Von letzteren kommt nur *kh* in Betracht.

polə geboten, *praxt* gebracht, *pranxt* gebraucht, *tɨyt* gedungen, *tsoogə* gezogen, *tsopft* gepflückt, *terft* dürfen, *kaft* gegafft, *kayə* gegangen, *kɛsə* gegessen, *kɛus* gegeben, *klaupt* geglaubt, *khɛnt* können, *khaaft* gekauft, *khawət* gekauert, *khaict* gekeucht, *khitslt* gekitzelt, *khumə* gekommen

§ 118. Mhd. *be-* ~ *pə-*, z. B. *pfunt* bedeutet *pfəsalə* bezahlen, *pəroolə* beraten, *pəkwemə* bequem, *nfpəkerə* aufbegehren.

ə ist geschwunden vor *s* und *h* in *psmuz* Besuch, *psorgə* besorgen, *psalz* Besatz, *psofə* betrunken, *phaltə* behalten, *pheept* fest schließend.

§ 119. Mhd. *ze-* ~ *ts-* z. B. *tsrik* zurück, *tsuəhi* zuwider, *tsfridə* zufrieden.

Nach Meisinger gehört hierher auch das Verbum *tsakərə* ackern.

Anmerk. 1. Ein alter Sprachrest liegt in dem Worte *tsuəmə* vor, man redet von *tsuəmprööt* Vesperbrot, *tsuəmə(ə)sə* vespern. Das Wort ist entstanden aus ahd. *zə untarnə* (Meisinger § 142 Anm. 1).

§ 120. Synkope in den Prapositionaladverbien, die mit *hin-, her-, hie-, der-* zusammengesetzt sind.

a) hin- *nuf* hinauf, *nuuə* hinunter, *nas* hinein, *nauə* hinüber, *noa*[s] hin,

b) her- *raus* heraus, *rai*[s] herein, *rəwə* herüber, *ruf* herauf, *rum* herum,

c) hie-: *haus* hier außen, *hunə* hier unten, *houə* hier oben, *hiwə* hier üben, *hin* hier innen,

d) dar- *drouə* droben, *drunə* drunten, *drüə* drüben, *druf* drauf, *drin* darin, *draus* draußen, *draa*[s] daran, *drəm* darum.

Nhd. Apokope und Synkope.

§ 121. Jedes auslautende mhd. *e* ist apokopiert worden, z. B. *tęə* (mhd. *dürre*) dürr, *nuts* nutze, *pęrik* Burge, *šant* Schande, *štunt* Stunde, *šuəl* Schule (aber *šualpuu* Schulbub), *hel* Holle, *kuaa*[s] Gemeinde, *khęrie* Kirche, *mo*[ə]*n* Mond, *aanl* Auge, *tęm* (mhd. *deme*) dem, *šeə*[s] schön, *kents* Pl. Gänse.

§ 122. Die meisten Femmina haben *ə* aus den obliquen Kasus herübergenommen, z. B. *prikə* Brücke, *saulə* Saule, *stroosə* Straße, *khaltə* Kalte, *uęsə* Nesse. Nur wenige haben das *ə* apokopiert, z. B. *mil* Mühle, *šant* Schule, *hel* Holle, *seel* Seele, *waal* Wage, *frook* Frage, *šprooz* Sprache, *khats* Katze, *uęš* Wasche, *ęrə* Ehre, *štum* Stimme, *pręs* Presse.

Anmerk. *ə* ist unorganisch angetreten in *welerə* welcher Dat. fem. (= »welcherə) *selerə* jener Dat. fem. dagegen *alə* (Tb. *alenə*) allen, *selə* (Tb. *selenə*) jenen (Dat. Pl.).

I. Vereinfachung alter Geminata.

§ 123. Nach Vollzug der Dehnung und Kürzung ist jede Geminata vereinfacht worden, z. B. *misə* müssen, *sutsə* suchen.

1. *alə* alle, *alwhunt* allerhand, *halə* Galle, *tsel* Geselle, *hel* Holle, *khęln* Keller, *talə* lallen, *rolə* Rolle, *šęlə* Schelle, *solə* m. Scholle, *wolə* Wolle, *uelə* wollen.

2. *turə* Hürde zum Obstdörren, *tęə* dürr, *çə irre*, *kšęə* Geschirr, *khuriə* Karren, *korə* gurren, *šparə* Sparren, *uęrə* Engerling, *nuə* Narr, *pfurə* Plurrer.

Digitized by Google

3 *prnnə* brummen, *flamə* Flamme, *khnə* glühen, *hɛmam* Hebamme, *ramlə* rommeln, *snmə* summen, *šuɛmə* schwemmen, *šwimə* schwimmen, *štm* Stimme, *štumə* stummer.

4 *prenə* brennen, *tan* denn, *tanə* Tonne, *trenə* trennen, *tinn* dünner, *menn* Monner, *renə* rennen, *rinə* rinnen, *pfanə* Pfanne, *sunə* Sonne, *španə* spannen, *špnə* spunen, *špnɛpə* Spinne.

5 *taaif* Taufe, *khaafə* kaufen, *laafə* junges Schwein, *raafə* rufen, *saafə* Seife, *štroofə* strafen, *šɛefə* Schafer, *šoof* Schaf, *af* Affe, *pfl* Buffel, *trefə* treffen, *kafə* gaffen, *krifl* Griffel, *lefl* Loffel, *pfaf* Pfiffe, *pfefə* Pfeffer, *šef* Schoffe.

6 Mhd *z*, z B *fuzət* n Fußende, *ɛsə* essen, *esic* Essig, *fasə* fassen, *fɛsə* Pl. Fasser, *lasə* Gasse, *nasə* Wasser, *wisə* wissen, *šprosə* m Sprosse an der Leiter, *masəltə* Maßholder.

7 Mhd *ss* > *s*, z B. *khsə* Kissen, *krɛsə* m Kresse, *mɛs* Messe, *mɛsiŋ* Messing.

8 Ahd *hh*, mhd *ch* > *x* oder *c*, z B *waxə* wachen, *proorfɛlt* Bruchfeld, *pnuxə* Buche, *fluxə* fluchen, *khuxə* Kuchen, *sunxə* suchen, *waxi* Woche, *aaicə* Eiche, *aael* Eichel, *pɛcə* Becher, *prɛcə* brechen, *šɛcə* stechen, *khcə* Küche, *tucə* Tücher, *tsuɛcə* f Kissenüberzug, *riɛcə* riechen.

9 Mhd *pp*, *bb* > *p*, z B *wapə* m Wappen, *paplə* schwätzen, *popə* Puppe, *traplə* trippeln, *trapə* Treppe, *krap* Ruhe, *khapə* Kappe, *lapi* Lappen, *ripə* Rippe, *supə* Suppe, *štapə* Pontoffel, *šnupə* Schnupfen, *krupə* kratzen.

10. Mhd *ck*, *k* > *kh*, z B *akv* Acker, *pakə* m Backe, *pek* Backer, *pekə* Zahne zeigen, *pek* Pl Bocke, *prokə* Brocken, *tikv* dicker, *prikə* Brucke, *pnkl* Buckel, *trɛkət* dreckig, *ekə* Ecke, *fakl* Fackel, *fhkə* flicken, *klnk* Bruthennc, *hekə* Hecke, *mnkə* Mücke, *šmakə* schmecken, riechen, *šnɛk* m Schnecke.

11. Mhd *ti*, *dd*, z. B *pet* Bett, *pitə* bitten, *pitv* bitter, *pntə* m Butte, *pitə* f Bütte, *trit* dritte, *tsəndrit* zu dreien, *hitə* Hütte, *khutə* Kutte, *mntə* mitten, *otv* m Otter, *wetə* wetten.

§ 124. Auch die erst in neuerer Zeit entstandene Geminata ist vereinfacht worden.

mm < *mb*, z B *khem* < **kemme* < mhd. *kembe* Kamme.
nn < *nd*, z B *frem* < **fremme* < mhd *vremde* fremd.
nn < *nd*, z B *klanə* < **klannə* < mhd. *gestanden* gestanden.
yy < *y*, z. B *sɛgə* < **sɛggə* < mhd *singen* singen.

Ebenso ist nach Vollzug der Synkope entstandene Geminata vereinfacht worden, z B *kät* geschüttet, *pet* gebetet.

Bei heutigem Zusammentritt zweier gleicher Konsonanten im Satze ist ebenfalls die Geminata vereinfacht worden, z. B *hatéɛv* hat der, *opal* ob bald, *filal* viel(e) Leute, *i khmit* ich komme mit, *i khanet* ich kann nicht, *lɛɛraus* leer (her)aus.

Digitized by Google

K. Konsonantenassimilation.

1. Progressive Assimilation.

§ 125. 1. Mhd *ld* > *l*, z. B *holɔ (holder)* Holunder, *polɛrɔ (bɔlderen)* bollern, *pal (balde)* bald.

2. Mhd *mb* > *mm* > *m*, z. B *khɛm* Pl. Kämme, *tumɔ* dummer, *aatmɔ* Eimer, *bimɔ* Biene, *timɔs* Imbiß, *wamɔs* m. Wams.

3. Mhd. *md* > *mm* > *m*, z. B *frɛm* fremd, *frɛmɔ* Fremder, *hɛmt* Hemd, Plur. *hɛmɔtɔ*, adj. *hɛmɔtɛ*.

4. Mhd. heute noch inlautendes *nd* > *nn* > *n*, z. B *khtanɔ* gestanden, *mɔnanɔ* miteinander, *aaⁿwanɔ* Außenseite, *tsɔmpanɔ* selbander, *hinɔ* hinten, *pɔnɔ* binden, *winɔ* winden, *sinɔ* schinden, *finɔ* finden, *khinɔ* Kinder, *fɔɛnɔ* verschanden, *khɔlɛnɔ* Kalender, *stɛnɔ* Stander, *trunɔ* drunten, *kunnɔ* gewunden, *wunɔ* Wunder, *tsunɔt* Zunder. Auslautendes *nt* bleibt: *ant* leid, *šant* Schande, *ɛnt* Ende, *hɛnt* Hände, *sint* Sünde, aber *plin* blind (noch *plinɔ*).

5. Mhd. *ng* > *ŋŋ* > *ŋ*, z. B *siŋɔ* singen, *priŋɔ* bringen, *teylɔ* dengeln, *kseŋ* Gesange, *tiŋ* jung, *kaŋ* lang, *kɛŋ* Gänge. *-iŋ* aus Vermischung von mhd. *-în* und *-ung*, z. B. *tsaitiŋ* Zeitung.

6. Mhd. *st* > *št*, aber nur vor einem weiteren Konsonanten: *mɔšt* Mist, *nɛšt* Nest, aber *mistkant* Mistgabel, *krištkhint* Christkind, *krištpaan* Christbaum, in der Verbalflexion wird in der 2. Pers. Sg. *-st* > *-š*, *kaš* gibst, *šnš*, *mnš*, *soš*, lust, mußt, sollst, eigentlich freilich nur in Verbindungen wie *kaɔmɔ*.

2. Regressive Assimilation.

§ 126. 1. Mhd. *n* vor Labial > *m*, z. B *hampfl* m. Handvoll. Dim. *hɛmpfɔlɔ*, *impeen* Pl. Himbeeren, *hamperik* m. Flurname, viell. Hainberg.

2. Mhd. *nn* > *m*, z. B *šomool* schon einmal, *nómool* noch einmal.

3. Mhd. *ll* > *l*, *lst* > *š*: *soš* sollst, *sɔl* sollt, *ksɔl* gesollt, *wil* willst, *wɛl* (ihr) wollt, *kwɛl* gewollt, *kɛl* gelt.

4. Mhd. *t* ist im Auslaut vielfach an den folgenden Konsonanten angeglichen worden: *kráubnanɔ* m. Krautgarten, *mɔnáɔnɔ* miteinander, *nɛhsɔt* nicht gescheut, *nɛháuts* nicht ganz, *nɛpál* nicht bald.

L. Dissimilation.

§ 127. 1. *r* wurde zu *l* in *palwiirɔ* barbieren.

2. *n* > *-l* in *khɔlɔtráwlšwɔts* kohlrabenschwarz, *kɛɛnštmaɔl* Gerstenahmen (mhd. *-agene*), *rɛɛlɔ* rechnen, *tsaalɔ* zeichnen, *fɔlnaiɔlɔ* verleugnen.

3. Das Fremdwort *skandal* wurde > *štantáal*, *splendid* > *špentiirɛ* (nach *spentiirɔ*).

M. Sproßvokale.

§ 128. Ein ganz kurzer Vokal hat sich nach *l*, *r*, *m* und *n* vor folgendem, derselben Silbe angehörigen Konsonanten entwickelt.

Digitized by Google

Dieser Vokal hegt als ə vor m den mhd Verbindungen *lm*, *rm*, *rf*, *rp*, ferner auch nach *mt* und *nf*

Als i erscheint er m den Verbindungen *ly*, *lk*, *lch*, *rg*, *rk*, *rch*

1 *l* + Kons *haləm* Halm, *kwaləm* Qualm, *hęləm* Helm; auch Abkürzung von Wilhelm; *palik* Balg, *welik* welk, *khalik* Kalk, *thalik* Talg, *milc* Milch, *šwilc* Pl Schwielen, *twilc* Zwilch, *trilc* Drilch

2 *r* + Kons *arəm* Arm, *warəm* warm, *tarəm* Darm, *štorəm* Sturm, *wərəm* Wurm, *šerəm* Schirm, *lerəm* Larm; *toraf* Dorf, *šaraf* scharf, *teraf* darf; *khorəp* Korb, *męrəp* mürbe, *i šterəp* ich sterbe, *herəp* herb, *farəp* Farbe; *arik* arg, *perik* Berg, *perik* Bürge, *štarik* stark, *štorik* Storch, *marik* Markt, *marik* Pl Mark, Sg *markə*, *werik* Werk, *horiet* horch! *torie* durch, *i feriet* ich furchte, *foriet* Furcht, *khęri* Kirche

3 *n* + Kons *rawəft* Rand, *senəft* Senf, *hanəf* Hanf

In mehrsilbigen Wortern fallt der Sproßvokal ə ganz weg, ə wird kaum horbar, z B *štęrkə* starker, *pęrję* Burger, *khęwə* Pl Kirchen, *lewə* Lerche, *sałə* schielen, *tswau milə* zwei Topfe Milch, *palkə* Balken, *talkə* dalken, *ən węlkə apfl* ein runzliger Apfel, *melkə* melken, aber *melkšwemə* Melkschemel

N. Fremdworter.

§ 129 Eine ziemlich große Anzahl von Fremdwörtern findet sich in der Z. Mundart Einige der haufigsten sind

Hebraica *šoolə* m Narr, *rooręs* m Zorn, *prooręs* bose Dem Franzosischen entlehnt sind z B *protiał* brutal, *parún* Barriere, *pęvtrii* f wertloses Zeug, *palesiatə* f Zank, *aussoširə* ausrangieren, *ndussaširə* hinausjagen, *tiskəriirə* diskurieren, *tušoop* immer, *tharękti* m Direktor, *marootə*, *matiał* krank, *mantnéirə* lenken, *mnirin* majorenn, *mniseráuł* elend, *malkeu* n Unglück, *khmęmiirə* plagen, *khumęntsə* f *khumiétə* f bedeuten beide Auflauf, Larm, *khurdas(ə)* f Mut, *opsənaat* stolz, fin sich allein, *rooua* m Kartenspiel, *šitwan* m Satan, *šlauk* m Pole, *šlantiał* m Skandal, *rumfhupfiirə* umherstreichen

---

Hessisches *bal* »Balg«.

Von **E. Horn.**

In der Umgegend von Gießen begegnet *Balg* in der Form *bal* (vgl auch Crecelius, Oberhessisches Worterbuch S 87) So nennt man das Fell kleinerer Tiere, z B Hasen-, Katzenbalg *Balg* erscheint darum haufig mit der Diminutivsilbe *-che(n)*: *balche (hoəsbelre)* Aus diesem Diminutiv wird *bal* neugebildet sein

---

Bücherbesprechungen.

***Hermann Fischer*, Schwäbisches Wörterbuch.** Lieferung 7—18 (Bett—verrotten) Tübingen, H. Laupp 1903/07. Preis je 3 Mk.

Bereits in der Zeitschrift I bedauert Mue (III 379f. und V 141) habe ich die ersten 6 Lieferungen des schwäbischen Wörterbuches besprochen, so daß ich bezüglich der allgemeinen Würdigung dieses bedeutsamen Werkes auf das früher Gesagte verweisen kann.

Von den Lieferungen 7—18 ist die zehnte insofern besonders wichtig, als sie den 1. Band des Werkes zum Abschluß bringt und das umfangreiche Vorwort samt dem Verzeichnis der Abkürzungen enthält. Das Vorwort gibt zunächst eine Lebensbeschreibung Adelberts v. Keller, dessen reiche Sammlungen die Grundlage zum Schwäb. Wörterbuch bilden, und eine Geschichte dieses selbst. Von S. VII ab rechtfertigt Fischer den Plan des Schwäb. Wörterb. nach dem geographischen Umfang, nach der Auswahl der Wörter, der Anordnung des Alphabets und der Ausführung der einzelnen Artikel. Mit Recht wendet sich F. insbes. gegen die durchaus irrtümliche Ansicht, daß ein Dialektwörterbuch nur solches, einheimisches Gut der Volkssprache aufzunehmen habe. Gerade Fischers Verfahren, möglichst es ihm, bei zahlreichen Stichwörtern anzugeben, ob das betr. Wort in der Mundart bekannt, bezw. gebräuchlich oder unbekannt und ungebräuchlich ist. Damit wird aber ein wertvoller Beitrag zur deutschen Wortverbreitungskunde geliefert, denn wir wollen heutzutage nicht mehr bloß wissen, welche Wörter in einer Mundart vorkommen, sondern auch, welche deutsche Wörter ihr unbekannt oder ungelaufig sind. Genauere Rechenschaft über das Werk gedenkt F. erst bei seinem Abschluß zu geben. Auch das sehr reichhaltige Literatur- und Quellenverzeichnis (S. XVII—XXIV) wird erst dann vervollständigt werden.

Die Bearbeitung der einzelnen Artikel ist von der 1. Lieferung bis zur vorliegen. 18., stets von derselben Sorgfalt und Gleichmäßigkeit gewesen. Die Zahl der nach ihrer Herkunft rätselhaften Wörter scheint in den späteren Heften verhältnismäßig größer zu sein als in den früheren. Indem aber F. offen genug ist, die Herkunft solcher Wörter, soweit als dunkel oder unsicher zu bezeichnen, ägernt er andere — und wohl in erster Linie seine Landsleute — an, zur Aufhellung der Schwierigkeiten nach Kräften beizutragen. Auch die folgenden Bemerkungen zu einzelnen Artikeln sollen der Hauptsache nach weiter nichts sein, als ein bescheidener Beitrag zum Schwäbischen Wörterbuch.

Eine ähnliche Entwicklung wie *betzet* — Bettstatt (I, 976) zeigt das *rubst* aus Rastatt (Z. f. h. M. IV, 211). — In dem unter Betzenloch (I, 978) angeführten Satze bedeutet B. offenbar »Gefängnis«. Ebenso dunkel ist seiner Herkunft nach das pfälz. und odenwäldische *Betzekammerle, Betzekammerche* (= Handschuhsteam heißt es *petschkammels*, nach K. Christ, weil man darin »brummen« mußte, wie ein Betz oder Bär (Heidelberger Fastnachtblätter 1900, S. 152). Im Odenwald heißt es *Betzekemmerche* oder *Betzekammer* (Arch. f. hess. Gesch. 13, 119). Schadere belegt in Bavaria IV 2, 202 »Die Betzenkammer, wie auch urkundlich vorkommender Name für das vorsorgliche Ortsgefängnis.« — Pfälzisch *Saugkalb*, dummer, ungeschickter Mensch (I, 1004) erklärt sich durch Dissimilation aus *Plalkdb*, das auch in der Schweiz als Schimpfwort vorkommt (Schweiz. Id. III, 219). *Pfa-saud* neben *Pfolsaud* (I, 1017f.) macht allerdings Schwierigkeiten. — Die Redensart »13 gwinnt a Pfoiffe« (I, 1027) mag ihren Ursprung im Tontaubenschießen an den Schießständen der Jahrmärkte und Kirchweihen haben. — *Psords-harn* ist verdruckt für *Pferds-* (I, 1039). — Zu *pfitzeze* (I, 1041) bemerkt Fischer mit Unrecht: »Nichts Verwandtes auswärts«, vgl. Lenz, Der Handschuhsalat Diss. 1881, S. 35. *phinzes* leise wimmern. Gemmeres über die Verbreitung des Wortes bietet Hegner im Pfalzischen Museum 14, 28. Nach ihm verhält sich *pinsen* zu aller. mhd. *peinen* wie mhd. *gruinzen* zu *greinen*. Der schwäbische Vokalismus widerstrebt freilich dieser Deutung. Vgl. noch Kehrein unter *Pin-einechen*, *Piex* (S. 301), Archiv f. hess. Gesch. 13, 131 *pinzen* klaglich tun und Neues Arch. f. Gesch. der Stadt Heidelberg 6, 153. Hier in Baden-B. ist eine *pfinze* ein aber alles klagendes Frauenzimmer. — *Pflinnere* »flache Steine über eine Wasserfläche hinwerfen« gehört wohl zu alid. mhd. *flins* m. »Kiesel«. — Binsenwahrheit (I, 1125) findet sich bei Murel-Sanders, Deutsch-engl. Wbch. S. 348.

Digitized by Google

verzeichnet und mit common-place plantitude wiedergegeben. Über den angeblichen Ursprung des Ausdrucks berichtet Kußmaul in seinen Lebenserinnerungen. Vgl. noch Z d Allg D Spr V 22 153 — Blinzebene m »ein blinzelnder Mensch« Fischer erklärt got blinzelnder Benedikt oder Benjamin. Ein weibliches Gegenstück dazu wäre aus dem Handschuhsh. Dial *plinsapilo* f typisches Frauenzimmer (= blinzelnde Sibylle) — Das bleibe in der Redensart »Er ist bl« (I, 1213) gehört zu liebr plöto »Flucht« (s. Klage unter pleite). In Handschuhsh. heißt es *» is pleite*, ebenso in Rappenau (Mesinger S 127). — Unter bluten (I, 1230) findet sich folgende Bemerkung »Ein Kind, das ein Stück Brot in der Hand hat, wird gemeint mit dem Ral *Du blutest on der Hand*«. Hierbei ist wohl vergessen hinanzufügen, daß auf dem Brot etwas Dünnflüssiges (weißer Käse, Mus oder dergl.) sein muß, das dem Kinde durch die Finger läuft. Unter dieser Bedingung gilt die Redensart auch in Handschuhsh. m. — Bedkirch Emporkirche (I, 1264) auch in meiner Heimat heißt es *pout khare* ohne r infolge von Dissimilation (wie fodern statt fordern). — Bohemien (S 1268) Heeger, There im pfälzischen Volksmund II S 41 versteht unter *Behemmer* m. den Bergfink (Fringilla Montifringilla), er äußert sich unzutreffend über den Vogel und seine Benennung. Warum übrigens Behemmin (I, 737) »gewiß verschrieben oder verhört« sein soll, wird nicht jeder einsehen, zumal unter Böhmerlein eine andere Stelle mit derselben Schreibung »Bechemlin« angeführt wird. — Brntal (I 1450) habe ich bereits 1896 in der Form *prstal* aus dem Handsch. Dial verzeichnet (Die Fremdwörter des Handsch. Dial., Beilage Badener Programmbeilage, die allerdings nicht im Buchhandel ist). — Unter Burzhenn (I, 1551) lies *Burzhunkeln* statt *Aurz-*. — Busch m. 25 Hunde von Hand (I, 1558) Hier ist wohl »voll« statt »von« zu lesen? — Düchtelmuchtel m. (II, 10), das als Neutr. in der Bedeutung »geheime Heimlichkeit« in der Schriftsprache immer häufiger zu werden scheint, erinnert merkwürdig an 2 Verben mit der Bedeutung »verhexen«. S Schwarz II IV, 62 und mein Vergleichendes Wörterb. unter mencheln. Auch Dautemaule (Fischer II, 120) klingt an. — Der Artikel Teufel (II, 168ff.) lehrt einen tiefen Blick in die Denk- und Sprechweise des schwäbischen Volkes tun. Unter den zahlreichen Zusammensetzungen vermisse ich *Teufelskunzel*, das doch gewiß auch in Württemberg nicht fehlt als Bezeichnung für hochragende Felsen *(Gegensatz Engelskunzel)*. — Unter trehelen (II, 187) ist das »auch« in der 5. Zeile oben zu streichen. — Unter Distelzwingle (II, 232) lies »mhd« statt »nhd«. — Unter Dolchenn (II, 250) lies »zu Dole 1, 2« statt »zu Dole 2«. — Domerlhus 2 a (II, 255) muß ein Druckfehler sein. — tone »trinken« (en scheint vom Tönen der Gläser beim Anstoßen genommen zu sein. Auch nur ist der Ausdruck ans Handsch. gelangt *(um wohl mal eins theene* mit schriftsprachlichem th). — Unter Topf 3 (II, 265) soll es wohl heißen »nicht bezeugt«. — Gern hätte ich Fischers Meinung über die vielen Nebenformen des Wortes Dorse vernommen, die sich nicht aus mhd *torsach* n. (mit Kollektivsuffix) zurückgeben wiewohl der Geschlechtswandel Schwierigkeiten macht. — Unter Dosch (II, 286) soll es vermutlich heißen »Arme geben« statt gehen. — Irauren (II, 335) bedeutet im Handsch. »den Kopf hängen lassen« (von kranken Tieren, s. mein Vergl. Wbch. S. 72), schwäh. (nach Fischer) »Blätter und Blumen hängen lassen« (von Pflanzen). Diese mehr sinnlichen Bedeutungen scheinen mir doch ursprünglicher zu sein als die gewöhnlichen redensartlichen. — Unter Tunkel (II, 466) lies »Als für Sauce« usw. — ninramen (II, 632). Auch ich hörte einmal in Wolfach er*reimen*, aber von einer Persönlichkeit, die nicht von dort gebürtig war. — Zu ellig (II 697) Nach meinen Ausführungen in Z f b M IV, 242 müßte das mhd. ellende (sei es als Subst. oder Adj.) in den hochdeutschen Maa. Formen mit auslautendem *-ig* oder *-it* und mit *ë* der 1. Silbe ergeben. Das schwäb. *ellig* o. *elat* (S 699) wäre also ganz regelrecht aus der mhd. Form entwickelt während *elend, ertent* (S. 688) sehr auffällig erscheint. Die Bedeutungsentwicklung »auslandsch., sonderbar, widerlich« bereitet wohl keine Schwierigkeiten. Enkentel (II, 723) stubt hier *Endkentel = Ende des Darmes, hier besonders Ecke die Mastdarmes beim Schweine* vgl. meine Handsch. Dial. 1892 S 4 und D W B unter Kentel. — Erbinsen »durchprügeln« steht wohl für **erbimsen*, vgl. Muret-Sanders, Deutsch-engl. Wbch. *bimsen* »prügeln«. —

gtzedb Google

Eine Erklärung von ordollen, ordopleo (II, 779) kann ich auch nicht geben, aber omen merkwürdigen Anklang bietet doch das englische to double a person up »durchprügeln« und to double blow on blow »Schlag auf Schlag versetzen« (Murat I, 726) — Die Bedeutungen des dunklen Ausdrucks Erisch »Flechtwerk zum Fischfang, Anker« sind so verschieden, daß man versucht ist, an zwei Wörter verschiedenen Ursprungs zu glauben, die in der Form zusammengefallen sind. Identisch ist wohl auch der Heidelberger Fischerausdruck *Ering* in *Eringskett* d. h. Ankerkette, vgl. Satterlin in Z. f. d. Wortf. VI, 69. »Gehoben wird dieser Anker durch das Ankerspiel und zwar an einer Kette, der *Eringskette*, die auf der Walze beseitigt ist.« — »Die Sporen ertriefen lassen« (II, 855) heißt wohl »den Übermut sich austoben lassen«. Das Bild wird vielleicht einigermaßen verständlich, wenn man *Sparen* als »Triebe, Schößlinge« auffaßt, eine Bedeutung, die das Wort, wenigstens in der Verkleinerungsform, in meiner heimischen Mundart (vergl. Weck unter Sporn) und die auch das D. W. B. belegt (Sperr, 7, m) — Erzig »lauter, pur, genau ähnliche« wäre nach Fischer aus Erz- weitergebildet, man darf aber die genau gleichbedeutende Form *sussch* (Hundsschuhsheim, s. mein Progr. 1887, S. 19), *nitzsch* (Rappenau, Mensinger S. 54) nicht vergessen, dieses nur in der Redensart *in nitzse un in gitze att* »der leibhaftige Vater«. Sowohl *nzig* wie *erzig* scheinen mir dasselbe wie mhd. *einzig* (vgl. mhd. *winzig* aus **wennzig*) obgleich die Form *erzig* große Schwierigkeiten macht. — Eschal (II, 860) steht aus wie eine Mischbildung aus frz. échelle und scharpe. — Zur Erklärung von Espun (II, 875) aus Eschbaun, deren Richtigkeit F. bezweifelt, möchte ich doch darauf hinweisen, daß das schwäb. *as* auch einmal auf mhd. *ê* vor Doppelkonsonanz zurückgehen kann, vgl. *oelend* = Elend (Fischer II, 1088). Der unter Etter 3 (II, 890) angeführte Satz vom Jahr 1353 scheint mir nicht so unklar, *Etter* ist eben hier soviel wie »Ortsgebiet, Ortsbannbezirk« und das Verbot erfolgte zur Verhütung von Feuersbrunsten. — Wenn wir gleichbedeutende Formen wie steirisch *Federgerwand*, *Federrit*, *Federrich* (s. Unger-Khull) und mhd. *vederwât*, *-gewant*, *-gewæte*, *-vederich*, *-ât*, *-it* vergleichen, so scheint mir Ableitung des schwäb. Federritt (II, 1005) aus mhd. vëderwât unabweislich, zur lautlichen Entwicklung vgl. Z. f. d. M. IV, 206 § 17 und 211 § 27. — In der Anmerkung zu Fäntsch (II, 993) soll es wohl heißen »also ôu als ou«. — Zu Fax (II, 993) verweise ich noch auf Schweiz. Id. I, 1142 und Z. d. Allg. D. Spr.-V. 18, 305. — Vielleicht bedeutet feckle »leeres Einstuh« mit der Flinte (phlebotomum) maschen«, es ginge also auf die nicht belegten *fietle*, *fitle* zurück, dessen erstes *i* infolge Dissimilation ausgefallen wäre (vgl. ahd. *Vogel* aus * *Vlogel*) und dessen *t* sich vor *l* zu *k* entwickelt hatte, vgl. *auisuigi* in Roppenau (= Einsiedel) *fizipoogi*. Fiedelbogen in Hundsschuhsheim (vergl. Weck S. 22). — Zu verhelligen verhelgen (II, 1122) »zerstören, verheeren« vergleicht Fischer richtig das mhd. beheligen. Dann aber heißt es: »Das etym. Verh. zu dem gleich gebrauchten *verhergijen* kann unerortert bleiben«. Wer sollte an ein solches Vorhilfen überhaupt denken? — verkamm 2 scheint mir aber das mhd. *vergamen* zu sein, vgl. Kehrein *verkâmen*, *verkômen* »kein rechtes Gedeihen haben«, ostfr. (Taubertbischofsh.) *frkeeqqre*, in Hundsschuhsheim *fokamme* verkummere (vgl. Hardisch Dial. 1892, 8. 5).

Baden-Baden. *Philipp Lenz.*

***Beck, Dr. Christoph*, Die Ortsnamen der Fränkischen Schweiz.** Erlangen bei Junge & Sohn. 1907. 8°. 132 S. 2 M.

Das Studium der Ortsnamen bayerischer Landesteile geht in hoher erfreulicher Weise vorwärts. In kurzen Zwischenräumen erschienen verdienstvolle Schriften, die von gediegener Kenntnis des einschlägigen Schrifttums zeugen und mit dem erforderlichen wissenschaftlichen Rüstzeug abgefaßt sind. Zu diesen darf mit vollem Recht auch die vorliegende Arbeit gezählt werden. Der Verfasser, selbst ein Sohn der Fränkischen Schweiz, ist Philologe und kennt Land und Leute, Ortslage und Mundart grundlich genug, um die Anforderungen, die heute an eine Ortsnamensschrift gestellt werden, erfüllen zu können.

Und die Aufgabe ist zumal in einem Gebiete, das nicht siedelhaft besiedelt wurde, durchaus nicht leicht. Sorgfältiges Aufsuchen der alten Namensformen, Beziehung der

jetzigen Aussprache, Vergleich des gewonnenen Ergebnisses mit den sattrlichen Verhältnissen erwecken den Eindruck der Sicherheit und Verlässigkeit

Wenn gleichwohl im folgenden auf einzelnes näher eingegangen und noch hier und da einer abweichenden Aeschauung Ausdruck verliehen wird, so geschieht das lediglich in der Absicht, der Sache und dem Verfasser damit vielleicht einen Dienst zu erweisen Und das ist ihm je erwünscht.

Die Namen behandelt der Verfasser in Abc-Folge Er zieht diese der Anordnung nach Grundwertern vor, weil, wie er meint, »es sogar dem Fachmann zunächst nicht darauf ankommt, wie viele Namen auf berg, reut usw es gibt, sondern was über die einzelnen gesagt werden kann« Dies trifft aber m E nicht ganz zu Es ist für die Besiedelungsgeschichte sicher wichtig zu erfahren, daß unter den gegen 400 Namen 27 Reut-Orte, 18 gentivische Rodenamen, 55 auf -dorf, 36 auf -berg, 23 out -bach sind, daß 24 auf -hof endigen, dagegen nur 2 auf -heim und 1 auf -hausen, daß etwa 30 als slavisch anzusprechen sind usf Schon dies gewährt einen allgemeinen Überblick über Siedler und Siedlungsformen Die aufällig große Zahl der -dorf-Orte und die geringe derer auf -heim — die eigentlich gar nicht mehr dem behandelten Bereich angehören — kennzeichnen den Landstrich als spät besiedelt. Auch sprachlich ist es wertvoll, die Haßlach, Lindach, Wendach und Birkig, Effeltrich, Eichig, Fichtig, Tenning, Selig usw. beisammen zu sehen Nur ganz wenige Seiten hätten genügt, um eine Übersicht über die vorkommenden Arten von Namen zu geben Einen gewissen Ersatz bietet ja freilich die 22 Seiten umfassende Einleitung In dieser wird zunächst das Gebiet geographisch begrenzt es ist dies Wesentlich und seine Seitenäste Freilich eine etwas willkürliche Abgrenzung Manchmal erkennt man nicht recht, warum manche innerhalb des abgesteckten Dreiecks befindliche Orte fehlen so z B Gutzendorf, das doch zwischen den behandelten Drügendorf und Drogendorf liegt, oder Kasberg, Kauerohofen, Windschondorf u a. Vielleicht entschließt sich B noch seine Studien auf das Jurzgebiet etwa vom Schwabachtal im Süden bis zum Main im Norden auszudehnen So wäre doch eher ein einheitliches Ganzes zusammen gekommen Die Besiedlungsgeschichte auf S 15 bis 23 gibt ein klares Bild der Völkerschiebungen Kolluschitz ist »nicht ausgeschlossen«. Damit sind — mit Recht — die auf S 17 als möglicherweise keltisch gedeuteten ON. als höchst unsicher hingestellt. Von germanischen Stämmen haben vor allem Thüringer, dann Franken, Bayern und in geringem Maße auch Sachsen sich dort niedergelassen. Das bajuwarische Element, das zweifellos stark, vielleicht stärker als das fränkische, vertreten ist, scheint nur zu wenig betont Im 7. Jahrhundert drängen auch die slavischen Wenden heran und zwar in solcher Zahl, daß der Gau die terra Slavorum hieß und noch 1058 als Slavonico bezeichnet wird. Der wendische Einschlag ist ja auch heute noch vielfach deutlich zu erkennen Der Name der Wenden ist S 19 als die »Befreundeten« und S 21, wo von ihrer Einbuße gesprochen wird, als »die Weidenden« erklärt Einen trefflichen Behelf für diesen Abschnitt hätte Verf noch in G Rusams Aufsatz über Einführung des Christentums in Oberfranken (Blätter für bayer Kirchengeschichte VIII, 241 ff. und IX, 1 ff.) haben können

Der 3. Abschnitt legt die Bedeutung der ON. für die Siedelungsgeschichte dar Hier hält sich B. — vielleicht etwas zu ängstlich — zu Arnold dem was für ein seit ältester Zeit einheitlich besiedeltes Land wie Hessen zutrifft, darf nicht ohne weiteres auf ein so gemischtes wie Oberfranken übertragen werden Mit Recht ist ein ganz geringer »Niederschlag aus der Urzeit als erhalten anzunehmen Die wenigen Flußnamen auf -ach mögen bis ins erste halbe Jahrtausend zurückreichen, alles übrige aber macht einen jüngeren Eindruck Alamannischen Einfluß scheint zu viel zugewiesen So sind die Namen auf -hofen S. 26 den Alamannen zugeschrieben, während sie nach S 24 dem Ende der 2 Periode angehören Es sind deren übrigens nur 3, doch eine zu geringe Zahl, als daß man auf volkische Zugehörigkeit daraus Schlüsse ziehen dürfte Auch die Zuweisung der -dorf- -bach- -feld-Namen an die Franken ist so unsicher, wie die Behauptung, daß die mit PN. zusammengesetzten ON. junger sind als die mit Gattungsnamen Ebensowenig wird die heim-Orte ohne weiteres als fränkisch an-

Digitized by Google

sprechen, wer weiß, daß sich auf rein bajuwarischem Boden deren mehr als 900 vorfinden, eine Tatsache, die gemeiniglich fast keine Beachtung findet.

Die nächsten zwei Abschnitte erörtern die kulturgeschichtliche Bedeutung sowie Aussprache und Schreibung der ON. Hiernach sei die ungewöhnliche Erscheinung hervorgehoben, daß der Hauptteil in dem behandelten Bezirke zweistil- und dem Grundwort liegt, was eine starke Abschleifung der Bestimmungswörter zur Folge hat (Ebermannestadt > Ermestat). Dagegen sind die in dem Schlußkapitel besprochenen slavischen ON auffallend wenig verändert.

Bei der Erklärung der einzelnen Namen geht der Verf mit lobenswerter Vorsicht und Bündigkeit zu Werke, vergleicht die Überlieferung mit der mundartlichen Form und gibt erst nach Abwägung verschiedener Möglichkeiten seiner Meinung Ausdruck. Manchmal vermißt man eingehende Angabe der Aussprache, so läßt z. B. Leiselfels bei der zweifelhaften Beurkundung kein sicheres Urteil ohne deren Kenntnis zu. Auch sind bisweilen bei recht eindeutigen Namen mehrere Deutungen offen gelassen. Buchen ermangelt jedes Begründungsversuches, enthält also keinen PN. Da man von einem »trockenen« Hof sowenig reden kann wie von einem »sauren«, so muß Dürrhof *(Durrenhof)* und Sauerhof mit den Hauptwörtern *dürre* und *sûr(ach)* zusammenhängen, die trockene und feuchte (mit Sauergras bestandene) Wiesen bezeichnen. Wie Geuerdorf ein »Dorf des Tieres Gera« soll sein können, ist nicht gut zu verstehen. Bei Hetzles bezeichnet die älteste Form *Cemehecelles* alle Zweifel über den Grundwort, *villa Hecelonis* ist ja nur eine Latinisierung. Mit Hellenberg wäre das nahe bei Ansberg gelegene sam hohlen Stein« zu vergleichen. Für Kleelbach zwingen die angeführten Benennungen zum *Cleecah* voranzusetzen, alles andere kommt m. E. nicht in Betracht. Ebenso ist bei Schleifelhausen ein PN. ausgeschlossen, jedenfalls aber kann ein PN. Schleif wie auf Schlirid zurückgehen, wie B. mit Berufung auf Stenb meint. Durch diesen kühnen Etymologen hat Verf sich abhalten lassen, *Zaupo* und *Zoche* als mögliche Kürzungen zu *Thrud*-Stammen anzunehmen. Hier ist gleich bezeugt, daß, abgesehen von der Frage der Berechtigung einer »Übersetzung«, der Stoß der PN *Gozwins* (S. 63) und *Wilhars* (S. 95) mit »Gottesfreund« und »Willensherr« gewiß nicht zutreffend wiedergegeben ist. Für Kanndorf *(Chanendorf)* bietet Forst. I, 593 als nächstliegend einen *Kano* und für den *Billing* in Pilgersdorf und Wrilleisreut sind 304 den Stamm *bil*, weshalb *Potolnue* dafür zu weit hergeholt scheint. In Wenesco möchte ich den PN *Wundco* (Forst. a. a. O. 1665) suchen und für die mannigfachen Formen als Urform *Wundeni-gesaze* annehmen. Für Leupa liegt entweder eine Ellipse *Lindes* am nächsten. Das Eigenschaftswort in Kaltenegglofeld erklärt die den rauhen Winden ausgesetzte Lage an der Langen Meile. Die Neuweit liegt von der Langenmad zu weit ab, um damit in Beziehung stehen zu können. Dieser Name ist in Schwaben und Altbayern für ungerodetes Land nicht selten und sehr treffend. Von den bei Voitbrunn gegebenen vier Deutungen will nur keine gefallen, *reicf = riela* ist viel wahrscheinlicher. Hat der Kregelstein etwa die Form eines Kruges? Seine alten Formen stimmen auffallend zu ahd. *kröe, krueg* und phantasievolle Benennungen hervorragender Felsen sind ja in der Fränkischen Schweiz gang und gäbe. Vielleicht hat auch dem auf steiler Höhe gelegenen Handschuhstein eine handschuhähnliche Felsgruppe seinen Namen gegeben, eine Quelle wenigstens wird kaum dort ehes sein. Darauf wäre dann auch der in der Nähe befindliche als Bodennalde sich darstellende Handsboden zurückzuführen. Für die beiden Drusendorf erscheint die Ableitung von einem PN. *Drozo* allein zutreffend, sind je doch die meisten Orte auf -dorf dort mit solchen zusammengesetzt. Auf deren gleichheitliche Entstehung zeigt übrigens vor allem die Ähnlichkeit ihrer Lage, so finden sich fast ausnahmslos am Fuß der Juraplatte (namentlich im W.) oder in Erosionstälern, keines auf den erst später besetzten Höhen. Dabei ist z. B. das eine Neudorf, das auf dem Plateau liegt, unschwierig als Ausbau von Pinzendorf und das andere als solcher von Drusendorf zu erkennen. Ähnlich wie die drei Neuses wahrscheinlich von Thurnbrune, Nieder-Mirsberg und Eggelsheim (oder Altendorf?) aus gegründet sein mögen. Ein solch enger Zusammenhang besteht sicherlich auch zwischen den im Ahorntal gelegenen Dörfern Kirch- und Freihaben, von denen das ohne — welches, läßt sich

Digitized by Google

kaum feststellen — schon 1017 als *Akernen* beurkundet ist, somit dürfte der Ort von seiner Lage »bei den Ahornbäumen« benannt sein (vgl. das im W. gelegene »Ellern«). Einen Schluß auf die Siedler gestattet der Flußname Pegnitz, dessen slavischen Ursprung B mit Recht aufrecht hält, die Bewohner des nach dem Fluß benannten Ortes brauchte je deshalb keine Slaven gewesen zu sein. Einen entschieden deutschen Eindruck macht dagegen der nirgehend erortete Name Pretzfeld. Da der »Laul« erst im 14 Jahrh. erscheint, sind folglich die älteren Formen *Bretereit* als die ursprünglichen zugrunde zu legen. Will man nicht das in der *»pretterose«* steckende Wort zu Hilfe nehmen, so hatte ich einen PN immer noch tur das Nachstehende, und zwar steht hierfur einer mit *berht*. — *Berhtnureit* konnte recht wohl *Bretin-, Breterelt* ergeben — zur Verfügung oder *Brete*, der zwar meht selbst erweislich, aber aus *Pretmar, Pretinch* und *Brezzo* zu erschließen ist (s. Först I², 336). Nicht unterlassen kann ich einen Hinweis auf die Namen Hohenhäusling (aus *Hensten*), Steiflieg (aus *Steiflein* > *stouflin*) und Tiefen- nebst Untersturmig (noch im vorigen Jahrh. meist Sturming geschrieben und wohl jetzt noch so gesprochen, im 13 und 14 Jahrh. *Sturmarn, Sturmera*). Die Nasalirung und vor allem die letztere ganz eigenartige Entwicklung von *orin* zu *ing* erinnert so sehr an die von mir in dieser Ztschr. 1900 S. 282 hervorgehobenen hajuwarischen Bildungen *Hubarun* > Hubing *Wisarun* > Wiesing, *Goldarun* > Golding, *Zirlarin* > Zirling usw., daß ich auch hier bairischen Einfluß vermuten möchte (vgl. auch Nagl in Ztschr. »Dtsch. Maa.« II 69). Die nordalthungischen »Stormer«, die B. heranzieht, mochte ich eben etwas gar zu weit hergeholt, zumal *Sturmere* auch im Breisgau schon 1161 als PN. ersehemt (s. Socin, Mittelhochd. Namenb. 442). Seltsam ist, daß Sturmig auch zum Flußnamen geworden ist, so heißt das Bächlein, das bei Tiefensturmig an der Langen Meile entspringt und unterhalb Eggolsheim in die Regnitz mündet. Den gleichen Fall finden wir in dem Bachnamen »Im Aufseß«, der von dem gleichnamigen Dorf hergekommen ist. Des Ehrenbachs Name geht nach seiner ältesten Form *Arnhinbach* (1003) gewiß auf einen *Arnebo* zurück und die Ehrenburg auf dem bekannten Walburis ist wohl erst aus Ehrenbachburg gekürzt. Für den Leinleiter-Bach ist B. beizupflichten, wenn er »lautor-« das schon mhd. auch *luter* heißt, darin sieht[1], aber von »lauternen« Bächen kann man doch wohl nur da sprechen, wo es auch trube gibt. Es ist daher der Widerstand des Verf. gegen diese »widersinnige« Erklärung von Truhach (*Trobach* 8., *Trubaha, Truhaha* 11. und 12. Jahrh.) als »Trübe Ache« nicht ganz zu verstehen, da sprachlich gar nichts entgegensteht, während alles andere doch so fern liegt. Natürlich möchte ich dies auch von Truppach und Druhach gelten lassen. Das »truh« ist gewiß relativ und vielleicht von Wassern, die infolge der Bodenbeschaffenheit zu gewissen Zeiten auffallend viel Sand mitführen, was ja bei rasch fließenden Bächen weit eher der Fall sein wird als bei langsamen.

Zum Schluß sei noch meiner Versehen Erwähnung getan. S. 24 Z. 12 ist ganz unklar, S. 45 Z. 6 v. u. lies gehen. S. 54 Z. 10 v. u. das I, I, S. 69 Z. 3 Hornguld. S. 107 Z. 6 v. u. Geyer. Endlich ist bei Unterrainfeld auf Ainfeld verwiesen, doch dieses wie Oberrainfeld fehlt.

Hatte mich das Buch nicht gefreut, so hätte ich mich nicht so lange mit ihm beschäftigt. So aber wollte ich mit meiner Ansicht über verschiedene darin berührte Fragen nicht zurückhalten. Ich wünsche ihm weite Verbreitung und fleißige Benutzung.

Memmingen *Julius Miedel*

S. Feist, **Die deutsche Sprache.** Kurzer Abriß der Geschichte unserer Muttersprache von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Mit 11 Tafeln, 2 Abbildungen im Text und 1 Karte. Stuttgart 1906. Fr. Lehmann. 236 S. 12°.

Abweichend von anderen Schriften behandelnden Inhalts ist in der vorliegenden der Stoff nicht systematisch, sondern nach dem Verlauf der geschichtlichen Entwicklung geordnet. Daher werden in jedem der vier Abschnitte (Urdeutsch, Ahd., Mhd. und Nhd.)

[1] Vgl. die Lautra bei Jena.

behandelt die Sprachquellen, den Konsonanten- und den Vokalbestand, die Deklination und die Konjugation, die Ausdehnung der Sprache und der äußere Einfluß. Nicht recht zur Aufgabe gehören die Erörterungen über die Schrift (Runen- und Rechtschreibung) und die Vorskunst (in ahd. und mhd. Zeit), dagegen vermißt man eine größere Berücksichtigung des Niederdeutschen, namentlich in dem Abschnitte über die deutschen Mundarten S. 207 ff.

Das Gebotene ist zuverlässig und leicht verständlich. Inhaltsangaben am Rande ermöglichen eine bequeme Übersicht. Die Beispiele sind meist gut und passend ausgewählt, die beigegebenen kurzen Sprachproben aus Otfried, Notker, dem Nibelungenlied u. a. sehr dankenswert, nicht minder die Tabeln mit Faksimiles aus Handschriften usw. So kann man wohl sagen, daß sich das Büchlein, wie der Verf. im Vorwort wünscht, den Lehrern der deutschen Sprache, den Studenten der germanischen Philologie, den Schülern der oberen Klassen höherer Lehranstalten überhaupt allen Freunden unserer Muttersprache als nützlich erweisen wird.

Für eine neue Auflage möchte ich noch einige Einzelheiten hervorheben. S. 15 wird erzählt, daß die Ausdrücke *Hanf* und *Silber* vermutlich aus der Sprache der vorgeschichtlichen Urbewohner Mitteleuropas stammen. Viel wahrscheinlicher ist, daß wir an hier mit Entlehnungen aus Sprachen des Ostens zu tun haben, wie schon von V. Reho, Schrader u. a. dargetan worden ist. *Hanf* = griech. *κάνναβις* dürfte zurückgehen auf cerowissisch *kene*, *kyne* Hanf und syrjänisch *pi* Nessel, *Silber* auf den Namen der pontischen Stadt *Ἀλύβη* (= *Σαλύβη*), von der schon Homer zu der Ilias (II, 857) sagt: *ὅθεν περ ἠλέκτρου γένετ' ἀργύρου*. S. 14 wird *Flasche* als Lehnwort aus lat. *flasca* bezeichnet, dafür soll es wohl heißen »aus mlt. *flasco*, was man gewöhnlich aus lat. *vasculum* ableitet« (in B. Klages im Etym. Wörterb.). Andere denken an griech. *φλάσκη* wie bei Tasche, it. *tasca* an *τάσις* (vgl. Th. Claussen, Die griech. Wörter im Franzos. Erlangen 1904, S. 79). In dem Abschnitte »Altertümliche Reste in den Mundarten« S. 214 sind abgesehen von *anke* Butter lediglich fränkische Beispiele beigebracht, als ob nicht auch andere Dialekte zahlreiche Belege hätten. Daher wird auch erwähnt daß im Rheinfränkischen noch der Unterschied der drei Geschlechter beim Zahlwort *zwei* gewahrt werde *zwē*, *zwo*, *zwā*, dies ist aber auch anderswo (in Ober- und Mitteldeutschland) der Fall, in B. im Alemannisch-Schwäbischen (vgl. Klages Zeitschr. f. d. Wortf. II, 1901), vielfach auch im Bayrisch-Österreichischen (ebenda S. 113 ff.) u. a. Ungenau ist S. 67 ausgedrückt »Bei vielen Zusammensetzungen ist ein Bestandteil als selbständiges Wort untergegangen«, hier mußte wenigstens hinzugefügt werden »in der Schriftsprache«, denn in den Mundarten leben noch manche auch der als Beispiele angeführten Wörter fort, z. B. das in *Brombeere* enthaltene *brāme*, Dornstrauch im Hessischen *Bram* (Crecelius, Oberhess. Wörterb. 195, Kehrein S. 93) und im niederdeutschen *Brame*, *Breme*, Ginster, Dornstrauch, ähnlich verhält es sich mit *Marschall*, dessen erster Bestandteil in *Mähre* dessen zweiter in *Schalk* weiterlebt. Hier und da finden sich auch andere Ungenauigkeiten, z. B. ist S. 49 von der ahd. Adverbialendung *-o* in *scōno*, *fasto*, *ubilo* die Rede. S. 64 dagegen heißt es »Sonst bildet das Ahd. Adverbium von Adjektiven auf *-o* wie *hartō*« (also mit langem *ō*), was überdies undeutlich ausgedrückt ist und zu dem Mißverständnis verleiten konnte, daß die Adjektive auf *-o* endigten. Das dem ahd. *ss* oder *ȥ* entsprechende mhd. *ȥ* wird mit *ȥ* wiedergegeben, aber nicht gleichmäßig: denn S. 129 findet sich *erczzarte*, ebenso werden die Längenumgebung nicht gleichmäßig durchgeführt, denn S. 120 steht *sin* (= *sîn*) neben *gît*. Ferner muß es ebenda für *guete* : *gemuete* heißen *guete* : *gemuete*.

Eisenberg, S. A. *O. Weise*

***Hermann Wortisch*, Uss Hrbels Hubnel.** Gedichte in alemannischer Mundart. Aarau, H. R. Sauerländer, 1907.

Durch seine früheren Gedichte in Lörracher Mundart ist Hermann Wortisch vorteilhaft bekannt. Auch seine neue Sammlung alemannischer Gedichte können wir mit Freuden begrüßen. Es spricht aus ihnen eine tiefe Liebe zur Heimat und feine

Keantme heimischer Art, wir finden sonnige Bilder aus der Natur und dem Menschenleben. Zum Besten und Sinnigsten gehören die zahlreichen Kinderlieder und Fabeln, die sich bald Aufnahme erringen werden in der Kinderstube. Ein großeres Gedicht berichtet von der Hunnenschlacht am Hunnerberg *(ebbe anno Domini 451)*. V. laßt hier eine große Hunnenschlacht schlagen. Zur Erinnerung an sie wird heute noch auf dem Berge alljährlich ein Fest gefeiert, der Hunnenberg wird später in Hühnerberg umgetauft. Vortrefflich knüpft hier an eine Ortssage an, die das mit Scheibenschlagen verbundene Frühlingsfeuer mit den Hunnenkämpfen zusammenbringt. Da er in schönen Bildern vergangene Zeiten uns vor die Seele führt, so soll ihm die Unterstützung der Hunnensage nicht weiter angerechnet werden.

Die Schreibweise ist einfach und genau, sie schließt sich im ganzen an Hebel an.

Auf einige Unebenheiten gestatte ich mir den Verfasser hinzuweisen. In das Wörterverzeichnis wäre noch aufzunehmen: *foppis* S. 116, *zeele* S. 11, *Aeke* S. 73, *ninte* S. 30.

Bisweilen findet sich ein Ausdruck, der eigentlich in der Mundart nicht heimisch ist, so *Wiese* statt *Matte*, *hochoo* statt *uberchoo*, auch Sätze mit *obwohl* sind nicht volkstümlich.

S. 44 ist *großmächterli* zu schreiben; S. 44 und S. 107 *Haimet* wie überall statt *Haimat*. S. 53 möchte es wie im Wörterverzeichnis *wangerli* heißen. Ferner dürfte es sich empfehlen, daß im Verzeichnis das Geschlecht der Wörter angegeben wird, wie es bei Hebel der Fall ist.

Es ist den Gedichten Vortrefflichs zu wünschen, daß sie in weiten Kreisen Eingang finden, und daß sie beitragen, den Sinn für die Mundart wachzuhalten.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

C. Täuber, Dr., Neue Gebirgsnamen-Forschungen (Stein, Schutt und Geröll). Zürich o. J. Verlag Art. Institut Orell Füßli. 8°. 111 S.

Das Grundsätzen, nach denen der Verf. bei seiner Ortsnamen-Erklärung verfährt, legt er am Schlusse des vorliegenden Buches zusammenfassend dar. Wir lesen dort (S. 94 f.) u. a. folgendes:

»Wenn es [...] auch der indogermanischen Sprachwissenschaft gelungen ist, [...] die Gesetze aufzustellen, denen die von gemeinsamer Muttersprache sich in der Richtung der Verkarzung und Neuerweiterung entwickelnden Sprachen auch ihrer Trennung in verschiedene Zweige [...] unterworfen werden, so darf ein wichtiger Punkt nicht außer acht gelassen werden, wenn es sich um Orts- und Eigennamen handelt, sie lange sie ihrer Bedeutung nach verstanden sind, oder so lange man glaubt sie zu verstehen, sie unterwerfen sie sich diesen allgemein geltenden Sprachgesetzen ohne weiteres. Wenn z. B. einmal unser deutsches *ei* sich in *e* abschwächen sollte, so wird man auch den Ortsnamen »*Stein*« in *Sten* verwandeln, schwerlich den scheinbar nichts bedeutenden Ortsnamen »*Gruna*« [...]. Wir wurden also bei toponomastischen Studien zu nichts gelangen, wenn man auf Schritt und Tritt sich nur an diese auf die Wörter des täglichen Gebrauche zugeschnittenen [...] Regeln anklammerte, wonach z. B. griechisches *p* gotischem *f*, althochdeutschem *b* entsprechen muß. Unverstandene, resp. nicht mehr verstandene Orts- und andere Namen sind Fremdkörper und werden als solche bisweilen wohl gar nicht mehr oder jedenfalls nur in geringerem Maße, oft nur noch unbewußt und in entstellender Weise angetastet.«

Diese Ausführungen bewegen, daß der Verf. vom heutigen Stande der Sprachwissenschaft keine Ahnung hat. Hierzu stimmt auch, daß es wiederholt (z. B. S. 5) Philologie und Linguistik verwechselt, als Autorität für griechische Etymologien noch Curtius anführt u. a. m. In Wirklichkeit wird von dem physiologischen Vorgang der Lautverschiebung zunächst stets der gesamte Sprachstoff — also natürlich auch die Eigennamen — auch die fremden — betroffen und jeder Sachkenner weiß — oder sollte wenigstens wissen —, daß für die Erkenntnis der Gesetze, nach denen diese Verschiebungen vor sich gehen, der sogen. Lautgesetze, gerade die Ortsnamen von unschätz-

Digitized by Google

bar zu Worte sind, weil diese den psychologischen Störungen, durch welche der lautgesetzlich zu erwartende Zustand nachträglich immer wieder so stark verändert wird weit weniger ausgesetzt sind als die übrigen Worter. Von diesen psychologischen Einflüssen — Analogiebildung, Ausgleichung, Verkehrs- und Schriftsprache, Volksetymologie — kommt bei Ortsnamen eigentlich nur der letztgenannte in gewisser Hinsicht wegen der Beeinflussung der Aussprache durch amtliche Schreibungen — noch der vorliegt in Betracht. In weniger Anknupfungspunkte an Ortsname unter dem sonstigen Wortstoff des betreffenden Gebiets findet, d h also je weniger seine Bedeutung verstanden wird desto reiner läßt sich an ihm die Wirkung der Lautgesetze beobachten. unser schwäbisches *Battenburg* zum Beispiel das jetzt in der Mundart noch allgemein *Baatsburk* heißt, wird vielleicht in einigen Jahrzehnten nur noch in der Form *Bootsburk* oder gar *Botsburk* vorkommen, wohingegen das lateinische *Solemnum* sich in der streng lautgesetzlich entwickelten Form *Sülce*- noch Jahrhunderte halten kann

Um das, was die Grundlage und den Ausgangspunkt methodischer Ortsnamenforschung zu bilden hat, um die heutige Lautform im Munde der Eingeborenen, kümmert sich der Verf so gut wie gar nicht, auch alte urkundliche Schreibungen zieht er nur selten heran, es könnte es kommen, daß er z B (S 55) neser hohenbeisches *Gerabrunn* (1220 *Gerhüttebrunnen*) unrichtig zu seiner √*kar* «Gestein» zieht [1]

Das Verlassers Methode — wenn man hier überhaupt von einer Methode reden darf — besteht darin, zu ein paar vorausgesetzten grundgermanischen oder vorindogermanischen «Wurzeln» aus Karten und Büchern eine Unmenge von Ortsnamen zusammenzuraffen, die sich mit jenen Wurzeln irgendwie in Verbindung bringen lassen, vorausgesetzt, daß man die heutige Neigung überwindet, sich an die bisher als allgemeingültig angesehenen Lautgesetze «anzuklammern». Das nennt der Verf dann «ganze Gruppen im Zusammenhang prüfen»

Da der Unterzeichnete der Ansicht ist, daß es zur Erklärung der Ortsnamen vor allem genauester Kenntnis der Ortsmundarten bedarf [2], und da er über eine solche Kenntnis der in dem Alpengebiet, über das Dr Tauber seine Forschungen ausdehnt, gesprochenen oberdeutschen und romanischen Mundarten leider nicht verfügt so ist er auch nicht in der Lage, auf Einzelheiten einzugehen Es sei nur im Vorübergehen darauf hingewiesen, wie so manches, was bisher allgemein als ganz befriedigend erklärt gilt, hier in neue, überraschende Beleuchtung gerückt wird So gehört, nach Täuber, das in den Alpenländern so häufige *kar* «Talkessel» natürlich ebenfalls zur √*kar* «Gestein» von ahd *char* (= got *kas*) «Gefäß» hat der Verf anscheinend nie gehört (S 50 ff). Ferner (S 56). «Daß *Geren* auf Steingeroll hindeutet, geht sowohl aus den mit diesem Namen behafteten Örtlichkeiten als auch aus der Nachbarschaft und ihrer Benennung hervor» J Studer, der das *Gerihorn* mit altheidelbeutschem *gêr* «Lanze» in Zusammenhang brugt, wird (S 54) dafur mit nomm ' gestraft von ahd *gere* «dreieckiges (Land-)stück» schont Dr Tauber nichts zu halten

Es ist zu bedauern, daß der Verf, ohe er so viel dankenswerten Fleiß auf seine Gebirgsnamenstudien verwandte, sich nicht die unbedingt erforderliche sprachwissenschaft-

---

[1] So wird z. B das oberschwäbische *Autendorf* < **Alahs*-*dorfe*, das jetzt in der Lokalmundart noch *oglsdorf* heißt bald nur noch als *aulsdorf* oder *aolsdorf* bekannt sein — *Ocera* (Oberamts Kirchheim), mundartlich *ara* wurde lange Zeit sogar von den württembergischen Eisenbahnschalterbeamten als *oracen* ausgerufen

[2] S 49 schont der Verf geneigt, auch ir. *curtière* «steinbruch» zu seiner √*kar* zu ziehen — was auf seine romanistischen Kenntnisse kein günstiges Licht wirft!

[3] Sehr lehrreich ist es auch meinen Erfahrungen, zu beobachten, wie noch heutzutage im Volksmund Ortsbezeichnungen gebildet werden! da heißen sich oft schlagend le Parallelen zu ornitol Lokalnamen

[4] Es finden sich in Schwaben unrichtig Flurnamen wie *khessapar* (bei Tübingen), *khessastard* (im Oberamt Balingen) u s.l sollte dann nicht etwa zu germ- **kas*- gehöriges ahd **chas*-*ahs* «Gokessel» oder dergl stenken? Das Suffix -*ahr* wurde die sekundaren Umlaut gut erhalten

liche und kulturgeschichtliche Verbildung verschafft hat. Arbeiten wie die vorliegende — mögen sie auch im einzelnen manche beachtenswerte Zusammenstellung enthalten — bringen die Wissenschaft nicht weiter, und sind nur geeignet, in Laienkreisen Verwirrung zu stiften.

Tübingen. *Friedrich Veit.*

Alfred Tobler, Hans Konrad Frick, ein appenzellischer Volksdichter. Leipzig, Carl Beck, 1907. 143 S. 2 Mk.

Im grünen, lichten Hochland der Appenzeller Berge wohnt ein humorvolles, witziges Völklein, das für urwüchsigen Humor viel Sinn hat. So fanden hier von jeher Erzähler fröhlicher Schwänke ein dankbares Publikum. Mit einem solchen Dekamator der selber ein Kind des Volkes, das Volkston richtig zu treffen wußte, macht uns Alfred Toblers kleine Monographie bekannt.

Die Dichtungen Hans Konrad Fricks haben den Mangel, der meistens ungeschulten Werken anzuhaften pflegt, ähnlich die ermüdende Länge. Der Witz ist nicht ein lebhaft sprühender, auch ist er selten oder nie imstande, auch zur kurzen, schnrfen Pointe zuzuspitzen. Es sind Gedichte, die nicht für nervöse, kritische Zuhörer berechnet sein konnten, sondern für gemächliche Seelen, die gerne stundenlang stille sitzen und zuhören konnen, wenn sie im Munde des Tabakpfeife und vor sich auf dem Tische die Weinflasche haben.

Frick ist kein oberflächlicher Spaßmacher, manche Stelle verrät ihn als echten Humoristen; er ist vorwiegend Sittenprediger, geißelt Hoffart, Modetorheit, Heuchelei und Lüge und wird im Eifer um die gute Sache gern pathetisch. Wohltuend berührt, daß er das Schlüpfrige völlig vermeidet.

Die Sammlung seiner Werke wird vor allem für Dialektforscher wertvoll sein. Die Appenzeller Mundart ist reich an urwüchsigen Ausdrücken. Ihre ganze Klanglarbe mutet dem Fremden eigentümlich an. In auffallender Weise überwiegen breite und dumpfe Laute: *au, o* und *u*. Dafür einige Beispiele. *Haadehuus* = Hodenhaus, *Gwäß* = Geiß, Ziege, *Gaaschl* = Geist, *Hüül* = Heil, *Bod* = Bein, *Boggi* = Buckel, *Gnood* und *Ognood* = Gnade und Ungnade, *sie lond* = sie tun, *sie chound* = sie können, *e Hübschi* = eine Hübsche.

Manche der von Frick angewendeten Ausdrücke mögen nach und nach in Vergessenheit geraten. Darum ist es sehr zu begrüßen, daß der Wortschatz eines unverfälscht volkstümlichen Dichters durch Tublers Studie der Nachwelt erhalten wird.

Großaffoltern (Kanton Bern). *E. Wirth.*

Bücherschau.

Feist, Dr. S., Die deutsche Sprache. Kurzer Abriß der Geschichte unserer Muttersprache von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Mit 9 Tafeln, 2 Abbildungen im Text und einer Karte. Stuttgart, Fritz Lehmann, 1908. 236 S.

Fritz, O., und Lauer, K., Johann Peter Hebels ausgewählte Erzählungen und Gedichte. Mit Originalbildern von Hans Thoma und H. Daiz. Karlsruhe, J. Lang, 1907.

Kahle, D., Eselsfresser. Heidenwurlen (Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. Heft XVII, 1907).

Meisinger, O., Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesental. Freiburg i. Br., J. Bielefeld, 1907.

Reinhart, J., Lieder ab em Land. Zweite vermehrte Aufl. Bern, A. Francke, 1908. 81 S. Preis 1,60 Mk.

Schaefer, Ludwig, Die Schlierbacher Mundart. Beiträge zur hessischen Mundartenforschung. Halle a. S. 1907 (Diss.). XI u. 67 S.

Digitized by Google

Sütterlin, Ludwig, Die deutsche Sprache der Gegenwart. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende. Dazu eine Tafel mit 12 Abbildungen. Zweite, stark vermehrte Auflage. Leipzig, R. Voigtländer, 1907. 451 S. Preis 6 Mk.; geb. 8 Mk.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1907.

Friedr. Kluge, Das schweizerische Idiotikon (S. 25—27).

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Herausgegeben von Dr. *Jos. Pommer, Hans Frauengruber, Karl Kronfuß* und *E. K. Blumml.* 9. Jahrgang. 1907. Heft 7, 8, 9.

L. Pörtl, Ein Wildschützenlied aus Ried im Zillertal.

O. Pommer, O. Böckels Psychologie der Volksdichtung.

K. Wehrhan, Steffel muß sterben.

E. K. Blumml. Kinderlieder aus Steiermark.

J. Schmidt, Anzählreime.

J. Pommer, Ein alter Ludler aus dem Gaswinkel. Jnebozer. Ein Dudler aus Neuwaldegg bei Wien.

Hans von der Trisanna, Dreschergruß aus Tirol.

J. Pommer, Über das ilplerische Volkslied und wie man es findet.

L. Bein- Zur Volkskunde.

F. Schaller, Hirtenlieder zur Zeit der Geburt Christi.

J. Deutl, Kinderlieder aus Steiermark.

J. Got., Sprüche zu den rhythmischen Schlägen der Dresche. — Die Geschichte eines Nachtwächterrufs.

E. K. Blumml, Die Radelrube.

A. Bender, Wörter, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus Oberschefflenz.

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. Herausgegeben von Dr. *F. Lüger.* Brunn a. 1907. VII. Bd. 1. Heft.

Das älteste Brunnaer Stadtbuch (Fortsetzung).

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1907. Heft XXVIII. Nr. 1.

Enthält zahlreiche kleinere Beiträge zur niederdeutschen Wortforschung.

Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde. Herausgegeben von *E. Mogk* und *H. Stumme.* IV. Bd. 1907. 6. Heft.

P. Zink, Rockenlieder.

H. Siegert, Eine Werwolf-Geschichte.

E. Johs. Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge.

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. 1907. Neue Folge. Nr. 11.

O. Brenner, Paint bezw. *Beund* — Mundartliches aus Nordheim v. d. Rhön.

Národopisný Vestník. Herausgegeben von *A. Kraus, J. Polívka, V. Tille.* Prag 1907. Mehrere Hefte.

Pfälzisches Museum. Herausgegeben von Prof. *Fr. Joh. Hildenbrand.* XXIV. Jahrg. 1907. Nr. 7—8, 9—10.

Ph. Keiper, Die Pfalz und die Pfälzer im Volksmund.

The Journal of English and Germanic Philology. Edited by *G. E. Karsten* and *J. M. Hart.* Vol. VI, Nr. 4.

Klara Hechtenberg-Collitz, Circumflex and Acute in Germ. and English (S. 576—605).

J. F. Haußmann, Der junge Herder und Hamann (S. 606—648).

Digitized by Google

G T Flom, Ausführliche Besprechung von *J Wright's English Dialect Grammar* (S. 679—684)

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde Herausgegeben von *Alois John* XI Jahrg 1907 Heft 2

A John, Goethe-Literatur

J Tanm, Häuserinschriften

J Kiferl, Nahrung und Gesundheit in Sprüchen und Redensarten

N Krauß, In da Fremm

H Sommert, Beiträge zur nordgauischen Mundart. (Zur Mehrzahlbildung des Hauptwortes im Egerländischen.)

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 22 Jahrg

Richard Kunze, Deutsche Pilzkunde (S 257—262) [Ein vortrefflicher Aufsatz der von großer Sach- und Sprachkenntnis zeugt und in dem zahlreiche mundartliche Benennungen der Pilze besprochen werden — *Lz*.]

Deutsches Wörterbuch, Reichssprachamt und Preußische Akademie (S. 269—271) [Ein Aufsatz, den wir der Beachtung aller unserer Leser empfehlen Wir heben daraus als besonders wichtig folgende Sätze hervor »Daß aus dem gemeinsamen Wirken der gelehrten Gesellschaften, wie der Thesaurus der Romanischen so dereinst der mächtige deutsche Sprachschatz hervorgehen werde, es ist ein luftiges Traumgespinst« Und weiterhin »So z B ist uns nicht bekannt, daß die 'Zeitschrift für deutsche Mundarten', die der Deutsche Sprachverein mit großen Opfern ahne Wasser hält, weil die Fachleute ein solches Unternehmen als unerläßliche Vorbedingung einer geregelten Mundartenkunde ansehen, von der Preußischen Akademie bisher irgendwie unterstützt worden wäre« Solange freilich die Preußische Akademie soviel Geld braucht für den Thesaurus Linguae Latinae für Erforschung von Keilschriften, von sudarabischen und kurdischen Mundarten, wird sie für den großen deutschen Sprachschatz und für die Zeitschrift für deutsche Mundarten wenig übrig haben Nicht als ob solche wissenschaftlich wertvollen Arbeiten nicht auch gefördert werden sollten, aber das Deutsche geht vor! In dem Deutschen Sprachverein und seinem Gesamtvorstand erblicke ich übrigens die beste Grundlage für das ankünftige Reichssprachamt, es bedürfte nur des weiteren Ausbaus und der tatkräftigen Unterstützung durch die deutsche Reichsregierung — *Lz*.]

Paul Pietsch, Ausdruck Besprechung der Festschrift »Aus dem Badischen Oberland« (S 274—277)

H Buchtal, Das flamische und die deutsche Sprache im belgischen Abgeordnetenhause (S 296—298)

E L, Niedersterreichisch *g stuata* stocken (S 306f)

P Pietsch, Ausführliche Besprechung des *Sprachwörterbuchs* von *Fr Freiherrn v Lipperheide* (S 308—310)

O Heilig, Besprechung von *O Meisinger's Wörterbuch der Rappenauer Mundart* (S. 311)

G Saalfeld, Besprechung des *Reuter-Kalenders auf das Jahr 1908* von *K Th Gaedertz* (S 312)

H. Dunger, Noch einmal *zerther* und *serther* (S 329—331)

H. Stickelberger, Mundart und Schriftsprache in der Schweiz (S 331—335)

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Herausgegeben von *K Prumer*, *P Sartori*, *O Schell* und *K Wehrhan* 4 Jahrg 1907 3 Heft

K. Wehrhan, Zur Geschichte und zur Verbreitung des Ausdrucks »Die Franzosen haben«

Dr. Faßbender, Trier, Kanet, Nüze, Knoozen

J. Muller, Bastlösesprüche.

Ballas, Alte Hausinschriften in Lux und Unkel

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Herausgegeben von *Joh Bolte* 17 Jahrgang Heft 3 1907

G Schlager, Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder

A Brunk, Volksrätsel aus Osnabrück und Umgegend

A Dörler, Volkslieder aus Vorarlberg

O Schütte, Tierstimmen im Braunschweigischen

R Neubauer, »Einem die Hölle heiß machen« [Nach N ist Hölle in dieser Redensart die Helle (in alter Schreibung Helle) der alten deutschen Bauernhäuser, d h der mit einer Ruhebank (Hellbank) versehene Raum hinter dem großen Kachelofen zwischen diesem und der Wand, der ein sehr beliebter Platz zum Ausruhen und zum Schlafen war Es ist auszugehen von Redensarten wie »einem warm machen«, »einem heiß machen« und noch stärker »einem *hellheiß machen« — *H*]

Heft 4 1907

G Schlager, Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder

J Bolte, Dilduebogen des 16 und 17 Jahrhunderts (1. Die Hasen braten den Jäger 2. Die Gänse hängen den Fuchs 3 Der Fuchs predigt den Gänsen 4 Der Wolf predigt den Gänsen 5 Sechzehn Eigenschaften eines schönen Pferdes 6 Tierische Eigenschaften der Menschen)

R Zoder, Schreibenssprüche aus Oberösterreich

E Lohmeyer, Zum Stubensprunge

H Heuft, Hausinschriften aus Detmold

P Mitzschke, Kinderreim und Abzählvers aus Weimar und Ettersburg

O Schütte, Braunschweigische Segenssprüche

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 21 Jahrg

R Hofmann, Justus Moser und die deutsche Sprache (S 145—159 u. 209—232)

Wilh Meyer, Die Schöpfung der Sprache (S 232 ff)

Dr Becher, Vom deutschen Superlativ und seinen Verwandten (S 262—273)

Ph Keiper, Volksetymologisches (S 300 f)

J Peters, Klägero trete vor (S 302)

R Sprenger, Zu Adolf Pichlers Erzählung »Der Fluchthing« (S 303 f)

Ph Keiper, Kalaber (S 304—306)

B Maydorn, Über Belebung und Vertiefung des Unterrichts in der deutschen Grammatik (S 321—349).

L Nagel, »Genannt« (bestimmtes Maß von Arbeit oder Essen, süddeutsch »Genanntse, also Genannt = Genanntat, S 383).

R Darmaerth, Humor im Kinderliede (S 383—386)

Rich M Meyer, »So weit waren wir« (S 386 f).

F Bückelmann, Das Dativ-e II (S 414—424)

J Sahr, Anzeigen zur Volkskunde (S 424—436).

A Petak, Manch (S 152)

F Sohns, Erweiterungen und Ergänzungen zu Wustmanns Sprichwörtlichen Redensarten (S 483—499, 564—574, 635—649)

O Philippi a) In esse, b) Konfusche (S 578 f).

Gust Meyer, Prun = Pflaume (S 583)

Dr Hoffmann, Volksbauer in fränkischen Namen (S 649—652)

F Damköhler Jung werden (S 653).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Herausgegeben von Dr *M Haberlandt* XIII Jahrg 1907 Heft IV—V

K Osterreicher † Beiträge zum Volksaberglauben und zur Volksmedizin in Niederösterreich

R Eder, Volkstümliche Überlieferungen aus Nordböhmen II.

Digitized by Google

Deutsche Mundartenforschung und -dichtung im Jahre 1904.

Von **F. Mentz.**

Im folgenden ist zum ersten Male versucht worden, über die deutsche Mundartenforschung und -dichtung in ähnlicher Weise zu berichten, wie es über die Geschichtswissenschaft und die Literaturgeschichte in den bezüglichen Jahresberichten geschieht. Es werden also nicht bloß Titel angeführt, sondern es soll soviel wie möglich in zusammenhängender Darstellung ein Bild der Entwicklung der Mundartenforschung und -dichtung während des genannten Zeitraumes gegeben werden. Wie schwer dies bei dem oft spröden Stoffe ist, wie weit der Versuch daher noch vom Gelingen entfernt ist, weiß niemand besser als der Verfasser selbst. Die Titel der Schriften werden unter dem Texte als Anmerkungen bibliographisch genau verzeichnet, hinter ihnen in runden Klammern wichtigere Besprechungen. Von Dialektproben sind im allgemeinen nur die selbständig erschienenen aufgenommen, Gedichte u. dgl. in Zeitschriften und Sammelwerken nur ausnahmsweise.

Für alle Mitteilungen über Lücken oder Fehler wird der Verfasser sehr dankbar sein.

I. Allgemeines.

a) Bibliographie.

Meyer[1] verzeichnet die von Januar bis September 1903 erschienene Literatur zur Erforschung der ober- und mitteldeutschen Mundarten. Die Bibliographie der niederdeutschen Mundarten siehe bei diesen. In der Absicht, das Zusammenarbeiten und die gegenseitige Ergänzung von Germanisten und Historikern zu fördern, besonders bei Herausgabe alter Urkunden und Chroniken, deren Sprache sehr oft mundartlich beeinflußt ist, stellt **Mentz**[2] die wichtigsten Dialektwörterbücher zum Gebrauch für Historiker zusammen.

---

1) Heinr. **Meyer,** Deutsche mundartenforschung. Jber. d. germ. Philol. 25, S. 166 bis 177. — 2) **F. Mentz,** Dialektwörterbücher und ihre Bedeutung für den Historiker. Deutsche Geschichtsbll. 6, S. 169—189. (J. W. Nagl. Dt. Maa. 2, H. 1/2. S. 141 f.)

b) Zeitschriften

Die Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten[3] hat ihren 5. Band vollendet Das Jahrbuch und das Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung s. beim Niederdeutschen

c) Sprachgebiet

Von G. **Wenker's**[4] Sprachatlas des Deutschen Reichs sind 1904 folgende Karten in Handzeichnung fertig an die Kgl Bibliothek in Berlin abgeliefert worden *an* (Satz 15), *Apfel* nc sw, *das* (Satz 4), *dörft, dorch* (Satz 4) nc sw, *er* (Satz 20) nc sw, *er* (Satz 25) nc sw, *fünf, gefahren* sw, *gestarben, habe* (Satz 8) nc sw, *habe* (Satz 9), *heim, ihm, ist* (Satz 25*) nc sw, *kein* nc sw, *Korn* sw, *rem* nc sw, *'s* (Satz 4), *sie* (Satz 9*), *sie* (Satz 17). Die Gesamtzahl der fertigen Karten betrug bis Schluß 1904 745 Von andern Sprachkarten sind zu nennen die leider nicht ganz zuverlässige Sprachenkarte von **Andresen** und **Bruhn**[5] und die Mundartenkarte in **Günther's**[6] Handbuch der deutschen Sprachlehre Die Hauptmundartengrenzen (nach Bremer) sind auch angegeben auf einer Karte in **Langhans'**[7] Staatsbürger-Atlas, die in der Zeitschrift »Deutsche Erde« wieder abgedruckt ist Die Arbeiten über bestimmte Stücke der deutschen Sprachgrenze gegen fremde Sprachen, also genauer über die Abgrenzung einzelner deutscher Mundarten gegen nichtdeutsche Mundarten, werden jeweils bei den betreffenden Mundarten aufgeführt werden, hier sind nur noch zwei Arbeiten zu nennen, die sich mit der Grenze zwischen Mitteldeutsch und Niederdeutsch beschäftigen. Die Grenze zwischen Mittel- und Niederfranken behandelt eingehend und sorgfältig **Engels**[8], der auch eine Karte des Übergangsgebietes gibt. Die Grenze zwischen Niederdeutsch und Mitteldeutsch östlich der Elbe ist noch keineswegs genau festgestellt Besonders der von Bremer eingeführte Begriff der »Norddeutschen Mundarten« und seine Bezeichnung Berlins als mitteldeutsch begegnen noch vielen Zweifeln Demgegenüber will **Fischer**[9] keine Lösung der Frage geben, sondern nur zu genauerer Untersuchung anregen Wichtig

---

3) Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten Hrsg v Otto Heilig u Phil Lenz V Heidelberg, C Winter 8° IV, 380 S (J W Nagl Dt Mus 2, Heft 1/2 S 83f, O Behaghel Litbl 1904, Sp 53—56) 4) **Wenker**, Sprachatlas des Deutschen Reichs Zs. f dt. Wtf 6, S. 382 5) **H Andresen** u **H Bruhn**, Sprachenkarte (Nr 1 der Geogr.-statistischen Karten von Deutschland) 1 : 120000 Braunschweig, H Wollermann 1,70 Mk. (Dt. Erde 3, S 170) 6) **R Günther**, Handbuch der deutschen Sprachlehre für Lehrerbildungsanstalten 2 Bd Deutsche Lautlehre und Sprachgeschichte für Lehrerseminare 4. Aufl Mit einer mehrfarbigen Karte der deutschen Mundarten Leipzig, Dürr 1904 8° 111 S 1,60 Mk. 7) Paul **Langhans**, Deutsche und Undeutsche im Deutschen Reiche In Staatsbürger-Atlas 4 Aufl Gotha J Perthes Daraus abgedr in Dt Erde 3, Sonderkarte 2 8) Pet **Engels**, Zur Grenze der Lautverschiebung zwischen Mittel- und Niederfranken Diss Münster W. 1904 Borna-Leipzig, R Noske 8° 2 Bl, 23 S, 1 Bl, 1 Karte. 9) Hans **Fischer**, Wo liegt in Ostelbien die Grenze zwischen Niederdeutsch und Mitteldeutsch? Dt Erde 3 S 65—69 [Dazu Sonderkarte 5, nach Haushalter und Bremer entworfen von Paul Langhans]

ist sein Hinweis, daß östlich der Elbe, also in der Hauptsache auf Kolonialboden, die Mundarten nicht so festgefügt sind wie weiter westlich, daß sie sich statt allmählichen Überganges oft sprunghaft von Dorf zu Dorf ändern, beherzigenswert scheint auch die Mahnung, neben der bisher meist geübten Befragung der ältesten Leute auch die Kindersprache zu Rate zu ziehen und nach deren Befund nicht sowohl Mundarten als alte Sprachböden festzustellen.

d) Mundart und Schriftsprache. Aussprache.

Weitere Kreise für die Mundarten zu erwärmen, versucht ein Aufsatz von **Boh**[10], der den ethischen, wissenschaftlichen, kulturellen, ja sozialen Wert der Mundarten hervorhebt, zeigt, wie sich die Schriftsprache aus ihnen immer wieder verjüngt, und besonders auf die mundartliche Dichtung hinweist, und einer von einem Ungenannten[11], der die Verachtung der Mundart für ein Zeichen der Halbbildung erklärt. Ein Aufsatz von **Weitbrecht**[12] behandelt gemeinverständlich das Verhältnis der Mundart zur Schriftsprache und ihre Unentbehrlichkeit für die lebendige Gestaltung der letzteren. Die Entwicklung der heutigen Schriftsprache unter dem Einfluß verschiedener Kräfte und teils aus den Mundarten, teils gegen dieselben, stellt **Brenner**[13] dar. Mit der Schriftsprache aber steht in engem Zusammenhange das Streben nach einer einheitlichen Aussprache, dem in den letzten Jahren viele und, so weit möglich, auch erfolgreiche Arbeit gewidmet worden ist. **Braune**[14] schildert in einer Festrede den Stand der Sache und weist nachdrücklichst darauf hin, daß die heute geltende deutsche Aussprache in der Hauptsache eine spelling pronunciation sei, hervorgerufen durch die Schriftsprache und beruhend auf ihr. Zur Erwerbung dieser mustergültigen Aussprache kann **Viëtor's**[15] Deutsches Lesebuch dienen. Ferner gehören hierher **Viëtor's**[16] Elemente der Phonetik, auch **Jespersen's**[17] Phonetische Grundfragen berühren diesen Gegenstand. Freilich wird sich eine wirkliche Einheit der deutschen Aussprache nur auf der Bühne einigermaßen erreichen lassen, während das Hochdeutsche des Verkehrslebens und auch der Schule in jeder deutschen

10) Fel. **Boh**, Der Wert unserer Volksmundarten. Beil. der Leipziger Neuesten Nachrichten, 17. Okt. 1904. 11) Auch ein Stück Volkskunde. Dt. Tageszeitung, 30. April 1904. 12) R. **Weitbrecht**, Schriftsprache und Mundart. Deutsche Welt, Nr. 27, 3. April 1904, S. 417—420. 13) Osk. **Brenner**, Über das Spiel der Kräfte in der Geschichte der deutschen Schriftsprache. Wiss. Beih. z. Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 25, S. 129—142. 14) Wilh. **Braune**, Über die Einigung der deutschen Aussprache. Akad. Festrede. Heidelberg, Buchdr. J. Hörning. 1904. 4°. 32 S. (O. Brenner, Litbl. 1907, Sp. 1—3, L. Lmch., Litzig. 1905, Sp. 1048—1057.) 15) Wilh. **Viëtor**, Deutsches Lesebuch [...] als Hilfsbuch zur Erwerbung einer mustergültigen Aussprache herausgegeben. I. Teil: Fibel und erstes Lesebuch. 2. durchges. Aufl. Leipzig, Teubner. 1904. 8°. XII, 155 S. Geb. 3 Mk. (Th. Gartner, Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 29, Sp. 326.) 16) **Ders.**, Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. 5. durchges. Aufl. Leipzig, O. R. Reisland. 1904. 8°. XIII, 386 S. 7,20 Mk.; geb. 8 Mk. 17) Otto **Jespersen**, Phonetische Grundfragen. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner. 1904. 2 Bl., 186 S. 3,60 Mk., geb. 4,20 Mk. [S. 44—47 handeln über deutsche Aussprache.] (V. Henry, Rev. crit. 59, S. 741.)

Provinz wohl seine mehr oder weniger besondere Färbung behalten dürfte Darum ist nach **Lulek**[18] die Frage der deutschen Schulaussprache für jedes Dialektgebiet besonders zu lösen Man muß sich der Bühnensprache so weit nähern, als ohne Gezierthеit möglich ist Wie die beste Aussprache sich dann in einem bestimmten Dialektgebiet zu gestalten hatte, hat **Lulek**[19] für Wien und die österreichischen Alpenländer in einer besonderen Schrift eingehend ausgeführt Eine Anleitung für das beste Deutsch in sächsischem Gebiete geben die Schriften von **Michel-Stephan**[20] und **Schumann**[21]

c) Schriften über alte oder mehrere deutsche Mundarten

Hier sind zu erwähnen die bekannten nunmehr in 3 u 4 Aufl vorliegenden Bücher von **Behaghel**[22] und von **Weise**[23], sowie die ebenfalls in 3. Aufl erschienenen Plaudereien von **Polle**[24], die in der Umarbeitung von Weise eine neue und verbesserte Gestalt angenommen haben und sich in einem besonderen Kapitel über die Mundarten verbreiten Die Mundarten werden natürlich auch berührt in der Dissertation von **Haltenhoff**[25] über das in der Schriftsprache nahezu ausgestorbene (nur in *torricht* erhaltene), in den Mundarten (mit Ausnahme der niederdeutschen) aber noch lebendige Adjektivsuffix *-icht*. Die Vorhebe der Mundarten für derbe, kräftige, auch übertriebene Ausdrücke erkennt man aus der Sammlung verstärkender Zusammensetzungen bei Eigenschaftswörtern von **Hauschild**[26] Die eigentümliche Bildung der (ziemlich zweifelhaften) »Streckformen« (z B *scharzenzeln* zu *schwenzeln*, *klabautermann* zu *klautern*), die **Schröder**[27] entdeckt zu haben glaubt, findet sich gleichfalls

---

18) Karl **Lulek**, Bühnendeutsch und Schuldeutsch Die neueren Spr 12, S 345 bis 347 — 19) **Ders.**, Deutsche Lautlehre Mit besonderer Berücksichtigung der Sprechweise Wiens und der österreichischen Alpenländer Leipzig u Wien, F Deuticke 1904 8° XII, 103 S 2,50 Mk (-nn- Ckl 1905, Sp 216, Jos Seemüller Litztg 1904, Sp 2540 bis 2542, Windisch Lehrpr u Lehrg 1905, H 1, Golther Zs f d österr Gymn 56, S 610 f., J Schatz Herrigs Arch 114, S 189—192) — 20) R **Michel** u G **Stephan**, Lehrplan für Sprachunterricht Leipzig, Teubner 1904 8° 120 S 1,80 Mk (Theod Matthias Zs d Allg Dt Sprachv 20, Sp 20 f) — 21) **Paul Schumann**, Der Sachse als Zweisprachler Vortrag Dresden-L Reißner (1904) 8° 68 S 1 Mk (Str[eicher] Zs d Allg Dt Sprachv 19, Sp 298 f) — Otto Lyon Zs f d dt Unterr 18 S 684—687) — 22) Otto **Behaghel**, Die deutsche Sprache 3 Aufl (Das Wissen der Gegenwart 54) Wien, F Tempsky — Leipzig, G Freytag 1904 8° VIII, 370 S 3,60 Mk — 23) O **Weise**, Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen 5 verb Aufl Leipzig u Berlin, B G Teubner 1904 8° VIII, 264 S (Rob Petsch Herrigs Arch 116, S 144 154 f) — 24) Fdr **Polle**, Wie denkt das Volk über die Sprache? Plaudereien über die Eigenart der Ausdrucks- und Anschauungsweise des Volkes 3 verb Aufl von Oskar Weise Leipzig u Berlin, B G Teubner 1904 8° 112 S (Ludw Hertel Zs f hd Mas 6 S 297 f, Söhns Pbl Arch 47 10, R Thomas Bll f d Gymn Schw 41, S 662—664) — 25) Jal **Haltenhoff**, Zur Geschichte des und Adjektivsuffixes *-icht* und seiner Verwandten Heidelberger Diss Gießen Dr v A Koenig 1904 8° 89 S 18 72—74 betr die Mundarten) — 26) Osk **Hauschild**, Die verstärkende Zusammensetzung bei Eigenschaftswörtern III S Die Verstärkung der Farbenbegriffe Zs f dt. Wortf 6, S 198—211 [Vgl dazu O Behaghel ebd S 379] — 27) H **Schröder**, Streckformen Berlr 26, S 346—355

Digitized by Google

vorwiegend in den Mundarten, besonders den niederländischen und flämischen, aber auch in oberdeutschen. **Söhns**'[28] bekanntes Buch über die Pflanzen, das die mundartlichen Namen derselben ausgiebig berücksichtigt, ist im Berichtsjahre in 3 Aufl erschienen Viel Mundartliches bringt auch ein Vortrag von **Müller-Frauenth**[29] über volkstümliche Arzneimittelnamen **Meisinger**[30] führt Wackernagels grundlegende Abhandlung über die Appellativnamen (Personennamen, die sich zu Gattungsnamen gewandelt haben) auf Grund der neueren Mundartenwörterbücher und eigener Aufzeichnungen weiter Wegen der Ausdehnung Badens über alemannische und fränkische Mundarten ist hier auch **Heilig**'s[31] Arbeit über badische Ortsnamen zu erwähnen Einzelne Wörter und Redensarten verfolgen durch mehrere Mundarten **Weise**[32] und **Matthias**.[33]

Proben aus mehreren deutschen Mundarten geben **Ernst**[34] (mit einer Einleitung und sehr grimmlichen, auch wissenschaftlich wertvollen Anmerkungen) und **Justus** (Zedelius)[35]

---

2. Oberdeutsche Mundarten.

1. Alemannisch-schwäbische Mundarten.

A. Alemannisch.

1. Schweizerisch

a) im ganzen. Von dem monumentalen schweizerischen Idiotikon[36], dem umfangreichsten deutschen Mundartwörterbuche, sind im Berichts-

---

28) Frz **Söhns**, Unsere Pflanzen Ihre Namenserklärung und ihre Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben. 3. Aufl Leipzig, B. G. Teubner 1904 8° 178 S Geb. 2,60 Mk (Weiß Schwarzn. Ze f d. dt. Unterr. 19, S. 69—71, L. Chevalier. Ze f. österr Volksk. 10, S. 162—164.) 29) Karl **Müller-Frauenth**, Volkstümliche Namen der Arzneimittel In dess. Verf.: Aus der Welt der Wörter. Vorträge über Gegenstände deutscher Wortforschung. Halle a. S., M. Niemeyer 1904. 8°. S. 140—152. [Der Vortrag erschien zuerst in der Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 11, 1896, Sp. 65—71.] 30) Othm. **Meisinger**, Die Appellativnamen in der hochdeutschen Mundarten. I. Die männlichen Appellativnamen. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte. Progr. Lörrach. C. R. Gutsch 1904. 4°. 27 S. (Phil. Diss. Ze. f. hd. Maa. 6, 1905, S. 120f.) 31) Otto **Heilig**, Badische Ortsnamen in mundartlicher Gestalt. Ze f. hd. Maa. 5, S. 21—24, 185—207, 370f. 32) Osk. **Weise**, *Dämelack, Dämelsack* und Verwandtes. Ze f. hd. Ma. 5, S. 1—6. 33) Theod. **Matthias**, *Im Stich lassen*. Ze d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 1741, 291—293. 34) K. **Ernst**, Proben deutscher Mundarten (Velhagen u. Klasings Sammlung deutscher Schriftausgaben, Hft. 102.) Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing 1904. 8°. XXV, 152 S. Geb. 1,20 Mk. (Wilh. Kahl: Ze f. hd. Maa. 5, S. 370.) 35) Th. **Justus** (Th. Zedelius), Aus Volkes Mund. Eine Studie. Oldenburg, Schulze [1904]. 2 Bl., 54 S. 1,20 Mk. [Bringt nur vereinzelt Mundartliches.] 36) Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranlassung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Hrsg mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. Begonnen von Frdr. Staub und Ludw. Tobler. Heft 49 u. 50. Bearb. von A. Bachmann und H. Bruppacher, E. Schwyzer, P. Bolsiger. Heft 51. Bearb. von A. Bachmann u. H. Bruppacher, E. Schwyzer (5. Bd. S. 817—1296.) Frauenfeld, Huber u. Co. 1904. gr. 8°. je 2 Mk. (Freytag: Päd. Arch. 47, 10.)

jahre die Hefte 49—51 erscheinen, die das Werk von *prussisch* bis *Quant* führen.

b) Westschweizeriach. Über die Sprachgrenze gegen das Französische zwischen dem Berner Jura und den Alpen unterrichtet ein Aufsatz von **Zimmerli**[37], der auf Grund der Volkszählung vom 1. Dez. 1900 einen, wenn auch nicht sehr erheblichen, Rückgang des Deutschen nachweist. Erwähnenswert, wenn auch nicht direkt auf Sprachgrenze oder Mundart bezüglich, ist auch der (anonyme) Aufsatz von **Garraux**[38], der nachweist, daß schon im Mittelalter im Berner Jura deutsch gesprochen wurde, das Deutsche also dort geschichtlich berechtigt ist, und der darum Gleichberechtigung mit dem Welschen für das Deutsche fordert, besonders im Schulwesen. Wohl, um sie niedriger zu hängen, ist dem Schriftchen, das zuerst 1903 in der »Deutschen Erde« erschienen ist, auch die Erwiderung beigefügt, die der Erziehungsdirektor des Kantons Bern, **Gobat**, darauf veröffentlicht hat, und die für die Deutschen einfache Unterordnung unter die Welschen fordert. Gegen Gobat wendet sich dann Th. **Längfu**[39], besonders hinsichtlich der Verwelschung der Ortsnamen. Über das Deutschtum im Wallis handeln zwei Aufsätze von **Blocher**[40. 41], aus denen hervorgeht, daß die Sprachgrenze im Wallis jetzt mit der Bezirksgrenze zwischen Siders und Leuk zusammenfällt, und daß sie vorläufig feststeht und das Französische keinen weiteren Boden gewinnt. Blocher weist noch besonders hin auf die für die Entwicklung der Sprachverhältnisse wichtigen Bahnen: die Lötschbergbahn und die Wildstrubelbahn werden das Deutschtum stärken, während die Simplonbahn romanische Elemente ins Land bringen wird.

Die Aargauer Mda. ist verwendet in einem Lustspiel von **Roth**[42], die ebenfalls nargauische Freiamter Mda., die interessante lautliche Eigentümlichkeiten zeigt, ist in den Dichtungen von **Müller**[43] vertreten.

Bern. **Balsiger**[44] stellt an der Hand der Reime Vokalismus, Konsonantismus und Flexion der Sprache Ulrich Bouers fest und führt da-

37) Jak. **Zimmerli**, Deutsche und Romanen im schweizer Mittellande. Dt. Erde 3, S. 130—136. 38) **G[arraux]***, Betrachtungen über das geschichtliche Recht der deutschen Sprache im bernischen Jura. Von einem Deutschgesinnten. Bern, A. Francke 1904. 8° [Ersch. zuerst ohne Einleitung 1903.] [Beigefügt ist die Gegenschrift von Alb. Gobat: Le Jura et l'allemand (zuerst ersch. in Rev. jurass. t. 1903, S. 177—180).] (Ed. Blocher: Alem. N. F. 5, S. 156—159.) 39) [Th.] **Längfu***, Die Sprache des Jura. Der Berner Jura. 16. April 1904, Nr. 31. 40) Ed. **Blocher**, Aus dem Sprachleben des Wallis. Alem. N. F. 5, S. 83—114. [Mit Sprachkarte.] 41) **Ders.**, Der gegenwärtige Stand des Deutschtums im Wallis (mit Sprachenkarte). Dt. Erde 3, S. 73—77 und Sonderkarte 6. 42) S. W. **Roth**, Hans Stolpum der Hurotshandidat oder das Glück. Dialekt-Lustspiel in Gesang (Sammlung schweizerischer Dialektstücke. Nr. 49.) Zürich, C. Schmidt 1904. 8°. 34 S. u. Musikbeil. 0,60 Mk. 43) Walt. **Möllrr**, Buchenwald vom Liedenberg. Geschichte und Gedichte in Freiamter Mundart. 2. verm. Aufl. Aarau, H. R. Sauerländer u. Cie. 1904. 8°. X, 121 S. 1,60 Mk. (Bds. Heidelmann Zs. f. hd. Maa. 6, S. 62f.) 44) Fel. **Balsiger**, Bouers Sprache und die bernische Mundart. Berner Diss. Heidelberg 1904. 8°. 35 S. [Ersch. vollständig Zs. f. hd. Maa. 5, S. 37—90.]

*) Name des Verfassers nach Dt. Erde 3, S. 117.

durch den Nachweis, daß Boner nicht, wie Bächtold behauptet hat, »die altbernische Ma. in ihrer urwüchsigsten Gestalt« geschrieben habe, sondern im wesentlichen die bernische Kanzleisprache seiner Zeit, durch die die damalige Umgangssprache der besseren Berner Gesellschaft stark beeinflußt war. Daneben besteht die von diesen Einflüssen nicht berührte Ma. fort, und die heutige Stadtberner Ma. ist ein Produkt aus der Mischung beider Sprachen, sie ist die Fortsetzung einer früher weder literarisch noch urkundlich belegbaren Form. **Greyerz**[45] gibt eine Sammlung derjenigen berndeutschen Wörter, die in ähnlicher Form und gleicher Bedeutung der Schriftsprache fehlen. Willkommen ist dabei auch das Verzeichnis berndeutscher Literatur. Als ein systematisch geordnetes Wörterbuch des Berndeutschen mit verbindendem Texte kann man das reich ausgestattete Werk von **Friedli**[46] über Lützelflüh bezeichnen. Es gibt eine genaue Schilderung des ganzen volksmäßigen Lebens dieser Gemeinde des Kantons Bern, immer unter Anwendung der mundartlichen Ausdrücke und Redensarten und mit alphabetischem Wörterverzeichnis am Ende. Von besonderem Interesse ist noch die beigegebene genaue Karte der Gemeinde und ihrer Gemarkung mit streng mundartlicher Schreibung aller Ortsbenennungen. — Von **Dichtungen** in Berner Ma. sind eine ganze Reihe zu verzeichnen[47–51]; nächst oder neben dem Zürcher Dialekt wird wohl der Bernische von den schweizerischen Maa. am meisten in der Dichtung verwendet.

Glarus. Hier ist nur eine Probe zu verzeichnen[52].

Goldbach. Hedw. **Haldimann**[53] behandelt als Fortsetzung ihrer Dissertation die unbetonten Vokale dieser Mundart und findet dabei Ge-

45) O. v. **Greyerz**, Kleines berndeutsches Wörterbuch. Bern, A. Francke 1904. gr° 24 S. 80 cts. [Erweiterter Sonderdruck aus desselben Verfassers 1903 erschienener »Deutschen Sprachschule für Berner«.] [Hedw. Haldimann, Zs. f. hd. Maa. 6, S. 64.]

46) E. **Friedli**, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. I. Lützelflüh. Hrsg. mit Unterstützung des Kantons Bern. Bern, A. Francke 1905. [1904 erschien] 8° 2 Bl., XVI, 660 S., 10 Taff. 10 Mk. (O. Ebermann, Zeitschr. f. Verf. u. Volksk. 15, S. 359f.)

47) **Sammlung** schweizerischer Theaterstücke. Bern, Ch. Kunzi-Locher 1904. 8°. Nr. 1. W. [Umschlag:] Ul. **Rauseyer**, Unter der Weltertanne oder: Wie ein Surnibel kuriert wird. Humoreske in Bernerdialekt für 1 Herr und 1 Dame. 11 S. 0,50 Mk., Nr. 2: Ernst **Müller**, »E Sonntigabe imen-e Bärner Burehus« oder »Der Postherr«. Lustspiel in Bernerdialekt. 20 S. 0,80 Mk., Nr. 3: J. Ul. **Rauseyer**, »Der siebelasch Präsident« oder »Wie mes tribt, so gots«. Volksstück in Bernerdialekt. 30 S. 1 Mk. 48] J. **Reinhart**, Heimelig Lut. Geschichte für zum Obesitz. Bern, A. Francke 1905. [Ersch. 1904.] 8°. 315 S. 3,50 Mk., geb. 4,50 Mk. 49) Rud. v. **Tavel**, Famile Landerfar. Bern, A. Francke 1904. 8°. Bd. 1: Ja gäll, so geits! E luschtigi Geschicht us truurigar Zyt. 4. Aufl. 223 S. 2,50 Mk., geb. 3,50 Mk. Bd. 2: Der Houpme Lombach. Berndeutsche Novelle. Anschließend an die Novelle »Ja gäll, so geit's«. 2. Aufl. 336 S. 3,20 Mk., geb. 4 Mk. 50] Hur. **Türler**, Drei Lieder aus dem 16. Jahrhundert, mitgeteilt von Hr. Krauseger. Neues Berner Taschenbuch auf d. J. 1904. S. 240—258 (nicht zum muodertheil).

51) Emma **Ziegler**, Hemlichs Liebe. Berndeutsches Lustspiel mit Gesang. Aarau, H. R. Sauerländer u. Co. 1904. 8°. 34 S. 0,60 Mk.

52] Casp. **Streiff**, Der Heirl Jauni im Sunneberg. Erzählungen in Glarner Mundart. Frauenfeld, J. Huber u. Co. 1904. 8°. VII, 257 S. 4 Fr.

53) Hedw. **Haldimann**, Der Vokalismus der Mundart von Goldbach (Fortsetzung). Zs. f. hd. Maa. 5, S. 225—244.

legenheit auf mehrere interessante Probleme, besonders bei den Deminutiva und bei den Personalpronomina einzugehen

Luzern Der rührige Bearbeiter von Vergangenheit und Gegenwart der Luzerner Ma., **Brandstetter**[54], gibt eine Geschichte des Genitivs in dieser Ma., die eine überraschende Fülle von Anwendungen dieses Falles zeigt, wie denn überhaupt in den md Maa. der Genitiv schneller verloren zu gehen scheint als in den oberdeutschen.

Nidwalden E **Odermatt**s 1903 erschienene Dissertation ist 1904 als Nr. 9 der Abhandlungen der Zürcher Gesellschaft für deutsche Sprache herausgegeben worden[55] Sie behandelt auf Grund reichhaltigsten Materials die Deminutiva in der Ma und gibt zu interessanten Vergleichen mit der oben erwähnten Arbeit von H. Haldimann Anlaß, aus welcher sich auch die richtige Erklärung für die Doppeldeminutiva auf *ili* ergibt

Zürich Von der Zürcher Sammlung schweizerischer Dialektstücke sind im Berichtsjahre die Nrn 49—59 erschienen Davon gehören der Zürcher Ma. an die Nrn 50, 51, 54—56 58, 59[56]

Über die Deutschen am Monte Rosa und im Kanton Tessin berichten zwei kleine Aufsätze[57 58] Werke über das Deutschtum südlich der Alpen überhaupt s. unten bei den Schriften über die Tiroler Ma.

c) Ostschweizerisch Die Appenzeller Ma. ist verwendet in einem Volksschauspiel von **Farner.**[59] Ein anonymer Artikel des Bundner

---

54) R. **Brandstetter,** Der Genitiv der Luzerner Mundart in Gegenwart und Vergangenheit. (Abhandlungen hrsg v d Ges f deutsche Sprache in Zürich, 10) Zürich Zürcher u Furrer 1904 8° 80 S 2 Mk (E Schwyzer Herrigs Archiv 113, S 179f. Ldw Sutterlin Zs. f. d. Pinsel 37, S 273f.; Hans Reis. Zs f hd Maa. 6. S. 112—114; J W Nagl Dt Ma 2, Heft 1/2, S 144f., -on- Chl 1904, Sp 891, E. Martin Litztg 1904, Sp 1987, E. Hoffmann-Krayer, Schweiz Arch f Volksk. 8, S 321) 55) Esther **Odermatt,** Die Deminutiva in der Nidwaldener Mundart (Abhandlungen, hrsg v d Ges f. d. Sprache in Zürich, 9) Zürich, Zürcher und Furrer 1904 8° 3 Bl., 91 S 2.40 Mk (E Schwyzer, Herrigs Arch 113, S 178f., Hdw. Haldimann Zs f hd Ma 6, S. 63f., J. W. Nagl Dt Ma 2. H. 1/2, S 143f., E. Martin Litztg 1904, Sp 783f., -on- Chl 1904, Sp 795, E. Hoffmann-Krayer, Schweiz Arch f. Volksk 8. S 321!) 56) Sammlung schweizerischer Dialektstücke Zürich, C Schmidt. 8° Nr. 50 Bernh **Meineke,** Is der Kluhhütte Humoristische Gebirgs Scene mit Gesang für Alpenfreunde. . 15 S m. Musikbeil. 0.80 Mk., 51 De neu Schrunergeiß. E zmrideutsches Dialektspiel 30 S 0.65 Mk.; 54 R **Grollmann,** Der Schuldenbauer Schauspiel (Zürcher Mundart.) 76 S 1.20 Mk.; 55 Henri **Gyeler** jun., Komödi ub. Komödi Lustspiel in Zürcher Mundart 40 S 0.80 Mk., 56 Bernh **Meineke,** S'Seemüller's Grüth oder s'Stoffels verunglückti Hunrisgschicht. Dialekt-Lustspiel mit Gesang und Tanz 3.' S 0.80 Mk.; 58 Ernst **Eschmann,** I der Spruchstund Dialektlustspiel 13 S 0.50 Mk., 59 Carl **Gysler,** Sänger-Brundschafte Es Bild us em Vereinslabe in Zürcher Mundart 32 S 1 Mk 57) L. **(Bunk),** Ein deutscher Volksstamm am Fuße des Mont Rosa. Schles. Ztg. 8 April 1904 Nr 244 [Nach Dt. Erde 3, S 118] 58) **Mart Richli,** Rosso- und Vegetationsbilder aus den nordwestlichen Tessiner Alpen und aus dem Pennini Wandern u. Reisen 2 S 365—369. [Gibt u. a einige mundartl Bezeichnungen Nach Dt Erde 3, S 118] 59) Ulr **Farner,** De Tag vo Vögehegg. E Volksschauspiel mi Gsang u Tanz (Sammi schweizerischer Dialektstücke, Nr 52) Zürich, C Schmidt 1904. 8° 36 S 1 Mk

Digitized by Google

Taglhalts handelt über die Sprachen in Graubünden.[60] **Brandstetter**[61] weist nach, daß die germanischen Bestandteile des rätoromanischen Wortschatzes im Gebiet des Oberrheins nicht, wie man früher annahm, schriftdeutsch sind, sondern der schweizerdeutschen Ma. entstammen. Die Arbeit ist (nach dem Jahresber der germ. Philologie) »eine vorzügliche Anleitung zur Behandlung solcher Fragen«. St. Galler Ma. ist vertreten in zwei Lustspielen von **Stutz.**[62] [63] **Zindel-Kressig**[64] gibt Proben aus Sargans.

2 Südbadisch

Sütterlin hat eine neue Ausgabe von **Hebel**'s unvergänglichen Gedichten besorgt[65]; auch **Ganther**'s[66] Gedichte erscheinen nicht zum ersten Male. **Gs**[67] poetische Kochrezepte in Schwarzwälder Ma haben mir nicht vorgelegen, dürften aber manchen interessanten Ausdruck enthalten.

3 Elsässisch

Einige Notizen über den elsässischen Dialekt im allgemeinen, seinen im Vergleich mit anderen Maa. häufigen Gebrauch auch seitens Gebildeter, sein Verhältnis zum Schriftdeutschen und zum Französischen bieten zwei Artikel in der »Straßburger Post«[68] und in den »Grenzboten«.[69] Einige Angaben über die für die Abgrenzung der els. Maa. gegeneinander wichtige Verbreitung der verschiedenen Formen des Partizipium Präterit von »sein« macht **Halter.**[70] Die Form *geünn*, *gewü*, die nordwestlich von Straßburg und im sog. krummen Elsaß gebraucht wird, und die er an das mittelschwäbische *gueā* anschließen will, dürfte sich wohl eher durch den Einfluß der Maa. des benachbarten Lothringen erklären. Von **Marttn u. Lienhart**'s[71] großem Worterbuche sind im Berichtsjahre Lief. 1—3

---

60) Die Sprachen in Graubunden. Bunduer Tagblatt, 10. Juni 1904. 61) R. **Brandstetter,** Rätoromanische Forschungen. I. Das schweizerdeutsche Lehngut im Romontschen Luzern. J.-Eisenring 1905. [Ersch. 1904.] 82 S. 62) Jak. **Stutz,** De Nurr. Lustspiel (Sammlung schweizerischer Dialektstücke, Nr. 53.) Zurich, C. Schmidt 1904. 8°. 22 S. 0,80 Mk. 63) **Derss.,** Der glorreiche Kriegszug. (Samml. schweiz. Dialektstücke, Nr. 57.) Ebd. 1905. [Ersch. 1904.] 8°. 30 S. 0,80 Mk. 64) A. **Zindel-Kressig,** Reime u. Redensarten aus Sargans. Schweiz. Arch. f. Volksk. 8, S. 57—60. 65) Joh. Peter **Hebel,** Alemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Mit Bildern nach Zeichnungen von Curt Liebich. 2. Aufl., besorgt von Adf. Sutterlin. Lahr, Groß u. Schauenburg 1904. 8°. XXIII, 183 S. 5,50 Mk. 66) Aug. **Ganther,** Donnezapfo us em Schwarzwald. Luschdige Gedichth in nieder-alemann. Mundart. 4. Aufl. Stuttgart, A. Bonz u. Co. 1905. [1904 ersch.] 8°. VIII, 140 S. 1,20 Mk.; geb. 2 Mk. 67) E. **G.,** »So bäsch's gearu«. Poetische Kochrezepte in Schwarzwälder Mundart. Freiburg i. B., J. Eichlepp [1904]. 8°. 112 S. 2 Mk. 68) **Zur** Sprachenfrage im Reichslande. Straßb. Post 1904, Nr. 1103. 69) Straßburger Bilder. 3. Grenzboten 63, 1904, 2, S. 518—523. 70) Edm. **Vonderhalde** [Edm. **Halter**], *Gereeßt—gewann—gewü, gsinn—gsē, gsi*. im Elsaß. Straßb. Ill. Verkehrs-Ztg. 1904, Nr. 9. 71) E. **Martin** und H. **Lienhart,** Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Im Auftrage der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen. Bd. II, Lief. 1—3 (S. 1—480). Straßburg, K. J. Trübner 1904. gr. 8°. à 4 Mk. (V. Henry Revue crit. N. S. 58, S. 146—148, 229f., 59, S. 288f.)

Digitized by Google

des 2 Bandes erschienen, die das Werk von *B* bis *Buche*"schmackere" führen. Im Anschluß an dieses Werk bedauert **Henry** [72], der selbst Colmarer ist und dem wir eine vortreffliche Arbeit über die Ma dieser Stadt verdanken (1900 erschien), daß es nicht auch eine Grammatik der elsässischen Maa gebe, und rät, diese Lücke baldigst auszufüllen. Natürlich müßte jede Hauptmundart des Elsaß ihren besonderen Bearbeiter haben, aber wie dieser vorzugehen hätte, dafür gibt H eine sehr gute Anleitung, die fast für die Bearbeitung jedes Dialektes als Muster dienen könnte. Seine Einteilung der elsässischen Maa. ist wohl teilweise anfechtbar, ist aber auch ohne Anspruch auf unbedingte Richtigkeit gegeben, ein Versehen ist wohl, daß für die deutschen Maa. des Elsasses auch das Steintal (Ban de la Roche) mit seinen französischen Patois in Anspruch genommen wird. Auf Martin-Lienharts Wörterbuche, einem ungedruckten »Dictionnaire vom Strosburger Dialect mit Hochdeutsch« von G. Ulrich und auf dem Ende 1905 erschienenen Wörterbuche der Straßburger Ma. von Charles Schmidt beruht die fleißige Arbeit von **Roos** [73], die die Fremdwörter in den elsässischen Maa. allseitig behandelt, auch die Lehnwörter berücksichtigt, soweit sie nicht auch in der Schriftsprache vorhanden sind. Die hebräischen Fremdwörter, weil schon früher von andern behandelt, bleiben ausgeschlossen. Interessant ist, daß manchmal ein und dasselbe Fremdwort in verschiedener Form aus verschiedenen Sprachen (z. B. aus dem Lateinischen und Französischen) übernommen worden ist, daß ferner die elsässische Ma. nicht selten das deutsche Wort anwendet, wo die Schriftsprache ein Fremdwort hat (Stock für Etage, Base für Cousine u. a.), und vor allem, daß die Fremdwörter, zumal die französischen, im Schwinden sind. Ebenfalls auf dem erstgenannten Wörterbuche beruht ein gemeinverständlicher Vortrag von **Müller-Fraureuth** [74], der das uralte und wohlerhaltene Deutschtum der elsässischen Maa. darstellt. In sehr zweckmäßiger Weise werden von einem Ungenannten schon seit mehreren Jahren im Elsaß-Lothringischen Schulblatte deutsche Wörter in alphabetischer Reihenfolge etymologisch erklärt [75] und entsprechende oder verwandte Wörter der els. Maa. dabei herangezogen. Sicher ein gutes Mittel, die Volksschullehrer, die in erster Linie zu Beobachtern der Ma. berufen sind, für diese zu interessieren und sie ihren Wert erkennen zu lehren. Das Verständnis der heutigen els. Ma. durch den Blick auf eine frühere Entwicklungsstufe zu fördern, ist der Zweck eines Auf-

72) V **Henry**, Un plan de dialectologie alsacienne. Rev. d. Als. 4. ser. 5, S. 233—244.

73) Karl **Roos**, Die Fremdwörter in den elsässischen Mundarten. Ein Beitrag zur elsässischen Dialektforschung. Jb. f. Gesch., Spr. u. Lit. Els.-Lothr. 20, S. 161—202. [Erschien einzeln 1903 als Straßb. Dissertation.]

74) Karl **Müller-Fraureuth**, Deutsches Volkstum im Spiegel elsässischer Mundart. In dess. Verf. Aus der Welt der Wörter. Vorträge über Gegenstände deutscher Wortforschung. Halle a. S., M. Niemeyer 1904. S. 153—187. [Der Vortrag erschien zuerst in der Montagsbeilage des Dresdner Anzeigers 1901, Nr. 11—45.]

75) **Beiträge** zur Etymologie der deutschen Sprache mit besonderer Berücksichtigung der elsässischen Mundarten. (Forts.) Els.-Lothr. Schulbl. 34, S. 8f., 25f., 80f., 118f., 188f., 229f., 247f., 315f., 368f., 387f., 449.

satzes von **Ehret**.[76] — Die Verwendung des elsässischen Dialektes in der Literatur ist, wie schon aus dem Bestehen des elsässischen Theaters in Straßburg zu schließen ist, recht häufig. Es sei gestattet, hier zurückgreifend das 1903 erschienene Werk von **Schoen**[77] über dies Theater zu erwähnen, da dasselbe über diese für die Mundartenliteratur doch sehr wichtige Erscheinung umfassend berichtet und eine Bibliographie (verfaßt von J. Muscultus) nicht nur der im elsässischen Theater aufgeführten Stücke, sondern überhaupt der dramatischen Erzeugnisse in els. Ma. gibt. Von dramatischen Leistungen ist im Berichtsjahr allerdings nur ein Stück zu verzeichnen.[78] Im übrigen sind zu erwähnen drei Abdrucke von älteren Dialekterzeugnissen, darunter ein Gedicht von Gottlieb **Stüber** aus dem Jahre 1836 und ein älteres Mülhauser Spottlied.[79–81] Die Gebr. **Matthis**[82] veröffentlichen ein ma. Gedicht in der Illustrierten Elsass Rundschau, auch von **Neukirch**[83] und **Walter-Bok**[84] sind Mundartgedichte erschienen. Die meisten elsässischen Tageszeitungen und Wochenblätter bringen hin und wieder, manche sogar regelmäßig, Gedichte oder Plaudereien in der Ma., diese können hier natürlich nicht angeführt werden, ein Mülhauser Witzblatt erscheint ganz in der Ma.[85]

B. Schwäbisch.

Von **Fischer's**[86] großem Wörterbuche ist im Berichtsjahre die 8.—10. Lieferung erschienen, enthaltend den Schluß des I. Bandes, sowie das Vorwort, die Erklärung der Schriftzeichen, das phonetische Alphabet und das Verzeichnis der Abkürzungen. Die genannten drei Lieferungen führen das Werk von *Bund-fade*[n] bis *Bnz*, der I. Band überhaupt enthält

---

76) L. **Ehret**, Aus der Kanzleisprache der Fürstabtei Murbach im 17. Jahrhundert. Els. Lothr. Schulbl. 34, S. 245—247, 267 f., 285—287. — 77) H. **Schoen**, Le Théâtre alsacien. Bibliographie complète du théâtre alsacien. Biographie des auteurs. Strasbourg, J. Noirel 1903. 8°. 330, XLI S. 2,80 Mk. (Heb. Sticke: Cbl. 1904, Sp. 891 f.; Hch. Schaeegans: Litzig. 1904, Sp. 156—158.) — 78) Alph. **Bieboff**, Moderel Lieb oder Ihr Herr Apotheker. Schwank in elsässischer Mundart. Straßburg, J. Singer 1904. 8°. 31 S. 0,80 Mk. — 79) D'Ankunft der Strossburjer Schiff in Paris den 29. April 1836. Zum Wiederabdruck gebracht von Jul. Euling. Zs. f. Gesch.- Spr. u. Lit. Els.-Lothr. 20, S. 53—58. — 80) Gottlieb **Stüber**, An Jacob Jung (Schiffmann) wu[nderu] Straßburger Schiffmann. ebd. S. 58 f. — 81) Ernst **Murthi**, Die Illzacher Liger. [Nach einer Mitteilung von E. Fallot.] ebd. S. 302—304. — 82) Alb. u. Ad. **Matthis**, Uff d'r Brück im »Palais«. anno 1904. Illustrierte Rundschau 6, S. 29. — 83) F. X. **Neukirch**, 's Fäßel vum e Memelacker. Gedichte. — . Straßburg, Schlesser u. Schwenkhardt 1904. 8°. 156 S. 2,80 Mk. — 84) Angelo **Walter-Bok**, Gedichte und Gespräche für Kinder in elsässischer Mundart und hochdeutscher Sprache. Zum Gebrauch bei festlichen Veranstaltungen, an Weihnachten und an Kaisers Geburtstag. Gebweiler, J. Boltze 1905. 8°. 0,50 Mk. — 85) D'r Klupperstei. Illustriert humoristisch-satyrisch Wochenblatt. 2. Jahrg. Mülhausen, Unine 1904. 4°. — 86) Herm. **Fischer**, Schwäbisches Wörterbuch. Auf Grund der von Adelb. v. Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des Württembergischen Staates bearbeitet. Lief. 8—10. Tübingen, H. Laupp 1904. 4°. Sp. 1121—1776 und XXIV S. Subskr.-Preis je 3 Mk. (J. W. Nagl: Dt. Mus. 2, II. 12, S. 1451, V. H(ary): Rev. crit. N. S. 58, S. 63 u. 383 f., 59, S. 238, — nn- Cbl. 1905, Sp. 566.)

Digitized by Google

die mit *A*, *B* und *P* beginnenden Wörter. Anlautendes *b* und *p*, *d* und *t*, *k* und *g* werden nämlich, weil in der Ma. gleichlautend, zusammen behandelt, im übrigen sind die Wörter aber nach dem gewöhnlichen Alphabet geordnet, nicht (wie bei Schmeller, im schweizerischen Idiotikon und im Wörterbuch der els. Maa.) nach Stammen. Das Vorwort gibt einen Lebensabriß des Begründers des Wörterbuchs, Adalbert v. Keller's, dann eine Geschichte des Wörterbuches, die genau 50 Jahre zurückreicht. Es folgen Darlegungen über den Umfang des behandelten Gebietes (es sind einerseits auch die fränkisch redenden Gebiete Württembergs, andererseits auch die schwäbischen außerhalb des Königreiches herangezogen worden) und über die Art und Weise der Arbeit; ein vollständiges Quellenverzeichnis wird für den Schluß des ganzen Werkes versprochen. **Bohnenberger**[87] spricht über die Form *Muetes*, *Motes Heer* für Wuotans Heer und den Wechsel von *W* und *M*, sowie über den Wandel von *ue* zu *ö* vor *l*. **Unseld**[88] setzt seine Sammlungen von Sprichwörtern und Redensarten fort. — Die poetischen Erzeugnisse in schwäbischer Ma. geben wir unten in alphabetischer Ordnung der Verfasser[89–96], machen nur besonders aufmerksam auf den Neudruck des prächtigen, seit langer Zeit vergriffenen Werkes von **Nefflen** und auf die 2 Aufl. von **Vischer**'s bekanntem Lustspiel.

C. Bayerisch-österreichisch.

1 Südbayerisch-österreichisch

a) Im ganzen. Auf Sprachgebrauch und Ortsnamen fußend, stellt **Nagl**[97] einheitliche Züge des Volkstums der habsburgischen Monarchie

87) **Bohnenberger**, Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Nr. 1. Württ. Jahrbb. f. Statistik u. Landeskunde 1904. H. 1, S. 91—116. [Über die Ma. S. 92.] — 88) Wilh. **Unseld**, Schwäbische Sprichwörter und Redensarten, gesammelt in Stuttgart, Tübingen, Ulm und Blaubeuren (Paris). Ze. f. hd. Maa. 5, S. 25—29. — 89) Alfr. **Auerbach**, Schwobekopf. Ländliches Bild in 1 Aufzug. Stuttgart, K. Lutz. [1904.] 8°. 58 S. 0,75 Mk. — 90) Otto **Gittinger**, So sen'mer Leut'. Schwarzwaldgeschichte in der Mundart des obern Murgtals. 5. Aufl. (9.—10. Tausend.) Stuttg., Greiner u. Pfeiffer. [1904.] 8°. 71 S. Kart. 1,20 Mk. — 91) W. **H.**, Das Stuttgarter Lusthaus oder Das ist spaßhaft, was der Hansjorg und sei Greth' übers Lusthaus sagen. Humoristisch-satyrisches Gedicht in schwäbischer Mundart. 1—2. Tausend. Stuttgart, P. Mahler. 1904. 8°. 12 S. 0,20 Mk. — 92) W. **Hauser**, Lachpillen. Die heitersten und lustigsten Humoresken, Anekdoten u. Witze in schwäbischer Mundart. Stuttg., P. Mahler. 1904. 8°. 79 S. 0,80 Mk.; kart. 1 Mk. — 93) Ed. **Hiller**, Naive Welt. Schwäbische Lieder und Idyllen. 4. Aufl. Stuttg., R. Lutz. 1904. 8°. VIII, 262 S. Geh. in Goldschn. 3,50 Mk. [S. 248—250 lautl. u. lexik. Erläuterungen.] — 94) Joh. **Nefflen**, Der Vetter aus Schwaben. Sittenbilder aus Altwürttemberg. III. v. Ein Klein. I—III. Ebd. [1904.] 8°. 126 S.; kt. Portr.; 124 S.; 120 S. Je 1,20 Mk. Vollständig in 1 Lwd.-Bd. 4,20 Mk. — 95) Aug. **Reiff**, s. Preisl. Schwäbisches Lustspiel. Stuttg. (C. Grüninger). 1904. 8°. 52 S. 1 Mk. — 96) Frdr. Theod. **Vischer**, Nicht I, o. Schwäbisches Lustspiel in drei Aufzügen. 2. Aufl. Stuttgart, A. Bonz u. Comp. 1904. 8°. 104 S. 1,80 M.; geb. 3 Mk. [S. 94—104: Anmerkungen zur Sprache.] — 97) J. W. **Nagl**, Einheitliche Züge des Volkstums in der Habsburgischen Monarchie. Wiener Ztg., 2. Juni 1904.

Digitized by Google

zusammen. **Blau**[98] sucht die »Bärmutter« (Stachelkugel, die von Frauen bei Gebärmutterleiden geopfert wird) durch Volksetymologie auf die Bärenrampe zurückzuführen. Höflers Erklärung derselben Sache scheint mir aber den Vorzug zu verdienen. Auf einen merkwürdigen Gebrauch des Wortes *diesserlig* in der süddeutschen (bayerischen) Militärsprache macht **Kraemer**[99] aufmerksam.

Proben aus Oberbayern und Tirol bringt die Dresdener Alpine Theaterbibliothek.[100]

b) Oberbayerisch. Über Leben und Dichtungen des oberbayerischen (und pfälzischen) Dichters Franz v. Kobell handelt **Dreyer.**[101] Das Werk gibt: Bibliographische Einleitung. Lebens- und Entwicklungsgang des Dichters, Überblick über K.s literarische Bedeutung. Stil, literarische Vorbilder, K.s Einfluß auf die bayerische Dialektpoesie, zur Quellenfrage. Beilagen: Bibliographie, chronologisches Verzeichnis der in Sammlungen erschienenen Gedichte K.s, ungedruckte Gedichte (auch mundartliche) und Briefe desselben. Außerdem sind Gedichte von **Dusch**[102] zu erwähnen.

c) Niederbayerisch. Eine kurze Notiz über die niederbayerische Ma. der deutsch-böhmischen Ansiedelungen im Banat gibt **Graßl**[103] in seiner Geschichte dieser Ansiedelungen. Mundartproben sind von **Bauer**[104] und von **Kern**[105] zu verzeichnen.

d) Tirolisch (emschl. der deutschen Sprachinseln in Südtirol und dem angrenzenden Italien). Wissenschaftliche Arbeiten über die eigentliche Tiroler Ma. sind im Berichtsjahre nicht erschienen; kleine Tiroler Geschichten bietet **Renk.**[106] — Die Deutschen der Sprachinseln südlich

---

98) Jos. **Blau**, Die »Bärmutter«. Zs. f. öst. Volksk. 10, 1904, S. 215 f. [Vgl. aber Höfler, Zs. d. Ver. f. Volksk. 11, S. 82.] — 99) A. **Kraemer**, Ein merkwürdiger Gebrauch des Wortes *diesserlig (Diesserligkeit)*. Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 668. — 100) Alpine Theaterbibliothek. Dresden, B. Sturm. 1904. 8°. Nr. 1: Berth. **Sturm**, 's falsche Fensterln oder 'a Keserl v. Ehrwald. Charakterszene aus dem Mieminger Gebiet mit Gesang und Tanz. 32 S. — Nr. 2: Em. **Kraemer**, Nord u. Süd oder Nasa u. Nee. Schwank. 28 S. Nr. 3: B. **Amberger**, Die Ueberbauernkomödie. Ein lustiges Gespiel aus dem bayr. Vorgebirge in Tanz. 30 S. Je 1,50 Mk. — 101) Aloys **Dreyer**, Franz v. Kobell. Sein Leben und seine Dichtungen. (Oberbayr. Arch. f. vaterl. Gesch. 52, 1.) München, G. Franz. 1904. 8°. X, 132 S. — (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 148 [bestreitet die Verläßlichkeit des Dialektes], E. Martin: Litzig. 1904, Sp. 1881 f.; Rob. Petsch: Herrigs Arch. 116, S. 144—151 f.) — 102) Wilh. **Dusch**, Almsg'länl! Gedichte in oberbayrischer Mundart. München, J. Lindauer. 1905. [Ersch. 1904.] 8°. VIII, 144 S. Geh. 2,50 Mk. — 103) Pet. **Graßl**, Geschichte der Deutsch-böhmischen Ansiedelungen im Banat. (Beiträge z. dtsch.-böhm. Volksk., geleitet v. Adf. Hauffen. V, 2.) Prag, J. G. Calve. 1904. VI, 128 S., 8 T. [Üb. d. Ma. S. 125.] (Rob. Petsch: Herrigs Arch. 116, S. 143, 145.) — 104) Eug. **Bauer**, Waldblumenerle (Bayerwald-Liederbuch). Sammlung auserlesener neuer u. alter Volkslieder mit ihren Singweisen. Waldkirchen (Passau, G. Kloster). 1904. qu. 8°. III, 104 S. Kart. 1,30 Mk. — 105) Frz. Xav. **Kern**, Dr. Waidlabua. Ernstes und Heiteres aus dem Bayerwald. Dresden, E. Pierson. 1904. 8°. IV, 48 S. 1 Mk., geb. 2 Mk. — 106) Ant. **Renk**, Kraut u. Ruben. Kleine Geschichten aus Tirol. Linz, O.-ö. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft. 1904. 8°. 249 S. 3 Mk.

der Alpen halten andauernd das Interesse wach **Schiber**[107] hatte sie in einem 1902 erschienenen Aufsatze samt und sonders (auch die am Monte Rosa) für Reste der Ostgoten erklärt und **Buchholz** dies in einer Besprechung des Aufsatzes als unrichtig bezeichnet Dies gibt den Anlaß zu einer Auseinandersetzung[108] zwischen Verfasser und Kritiker, in welcher der Verfasser auf seinem Standpunkte beharrt, Buchholz aber sein ablehnendes Urteil näher begründet und auf die zweifelsfrei festgestellte Verwandtschaft der Ma dieser Deutschen mit der des benachbarten deutschen Sprachgebietes hinweist. Die Deutschen in Oberitalien im besonderen werden von **Pfister**[109] für lobbafte Kimbern erklärt Eine sehr dankenswerte, zusammenfassende Arbeit über das ganze deutsche Volkstum südlich der Alpen hat **Schindele**[110] geliefert. Er gibt nicht nur eine geographisch-ethnographische Schilderung aller deutschen Gemeinden nebst gelegentlichen Sprachproben, sondern geht auch auf ihre Geschichte ein und bespricht kritisch alle Vermutungen, die bisher über die Herkunft dieser Sprachinseln und ihrer Ma geäußert worden sind Seine eigene Ansicht geht dahin, daß diese »deutschen Sprachinseln nur die letzten Reste der einstmals viel weiter verbreiteten germanischen Bevölkerung Oberitaliens« seien Dies wird wohl viel Widerspruch erwecken Ein Kärtchen veranschaulicht die verschiedenen Sprachgebiete und ein sehr willkommenes Literaturverzeichnis beschließt das Buch Proben »zimbrischer« Ma aus den 7 Gemeinden (in den 13 Gemeinden wird fast gar kein Deutsch mehr gesprochen) bietet **Beiß.**[111]

e) Salzburgisch. Proben[112] [113]

f) Oberösterreichisch Der bekannte mundartliche Dichter Kaltenbrunner ist Gegenstand einer Arbeit von **Wihan.**[114] Gedichte in der Ma bietet **Goldbacher.**[115]

g) Niederösterreichisch. Das beträchtliche Anwachsen der Tschechen

---

107) A **Schiber,** Das Deutschtum im Süden der Alpen Zs d d u österr Alpenvereins 33 1902, S 50—70, 34, 1903, S 42—76 (G Buchholz Dt. Erde 2, 1903 S 157) 108) Aus **Schiber** u Gust. **Buchholz,** Die Herkunft der Deutschen am Südabhange der Alpen Rede und Gegenrede Dt Erde 3, S 9 ff 109) Herm v. **Pfister,** Kimbern in Ober-Italien Essener Zeitung 28 Apr 1904 110) St **Schindele,** Reste deutschen Volkstums südlich der Alpen Eine Studie über die deutschen Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien Mit einer Übersichtskarte der verschiedenen Sprachgebiete (3 Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland für 1904) Köln, J P Bachem 1904 8° 136 S 2 Mk 111) Alfr **Baß,** Zimbrische Sprachproben aus den Sette Comuni Zs f hd Mda 5, S 29—37 112) Otto **Pfianzt,** Auf der Ofenbank Allerhand dumme und geschickte Sachen in der heimatlichen Sprach zusammengetragen und aufgeschrieben 3 erweit Aufl Salzburg, E Hollrigl 1904 8° 163 S m Bildnis Geb 2 50 Mk 113) **Ders.,** Auf der Hausbank Allerhand dumme und geschickte Sachen Eld 1904 8° V, 120 S m Bildnis Geb 2 50 Mk 114) Jos **Wihan,** Karl Adam Kaltenbrunner als mundartl Dichter Linz a D, J Feichtingers Erben 1904 8° 116 S m Bildnis 2 Mk 115) Greg **Goldbacher,** Gmuatlichö Sachn Gedichte in oberösterreichischer Mundart Steyr, Sandbok 1904 8° 170 S Geb 3 Mk (J W Nagl in Mda 2 II 1/2, S 118 f)

Digitized by Google

in Niederosterreich zeigt ein Aufsatz nebst Karte von **Nowotny**,[116] **Gartner**[117] beschließt seine Aufzählung phonetisch geschriebener Fremdwörter (d h nicht bloß aus mitteldeutschen Sprachen, sondern auch aus andern deutschen Maa. oder dem Schriftdeutschen stammender Wörter, einschließlich der Lehnwörter) der Wiener Ma. Der Wiener Ausdruck *Wasche schwalben* wird von **Scheffler**[118] auf Grund verwandter Würter aus andern osterreichischen Maa erklart und auf mhd. *sweiben*, ahd. *sweibôn* zurückgeführt. — Proben sind ziemlich zahlreich.[119–126]

h) Steiermärkisch. Ein uns leider nicht zugangliches Gorzer Programm beschaftigt sich mit der Phonetik des Dialektes von Polstrau im äußersten Ostzipfel der Steiermark.[124]

i) Kärntisch. Reich an mundartlichen Ausdrücken ist der Abschnitt eines von »Martin Strusser auf Kholnitz« herrührenden Jagdbuches aus dem 17. Jhd., den **Dürnwirth** veröffentlicht.[125] Diese Veröffentlichung gibt **Reiterer**[126] Anlaß zu einigen Bemerkungen über die Namen der Holzkrahe und Holkrähe im Österreichischen. Zu den Krähen rechne der Bauer alles, was schwarz sei, also auch den Schwarzspecht.

2. Oberpfälzisch.

Der reichhaltige und hochst interessante Nachtrag, den **Weber**[127] zu seiner Eichstatter Wörtersammlung gibt, hat beinahe den doppelten Umfang der ursprünglichen Sammlung. Vielleicht ware es praktischer gewesen, die Zusammensetzungen unter dem Stammwort einzureihen. Beiträge zur Landkunde der Egerländischen Ma. (in Form von Bemerkungen zu Gradls Maa. Westbohmens [1893/95]) gibt **Gerbet**[128], zieht

116) Fr. **Nowotny**, Die sprachlichen Verhältnisse Niederosterreichs auf Grund der Ergebnisse der beiden letzten Volkszählungen von 1890 und 1900. Dt. Erde 3, S. 97—102. [Dazu Sonderkarte 7 m d. Td.: Die Umgangssprache in den Gerichtsbezirken Osterreichs und Salzburgs 1900. Die tschechischen Minderheiten in Wien. Einwerfen von Paul Langhans.] 117) Theod. **Gartner**, Fremdes im Wortschatz der Wiener Mundart (Schluß). Zs. f. hd. Maa. 5, S. 99—134. 118) Karl **Scheffler**, *Wäsche schwalben*. Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp. 212. 119) A. **Blank**, Da Meirhof extern. Berg'n. Ländlicher Schwank in Gesang. (Neues Wiener Theater Nr. 160). Wien, A. W. Kunasl 1904. 8°. 20 S. 1.20 Mk. 120) Gust. **Braunmüller**, Nehmts mi mit. 6. Bd. Osterreichische Dialektdichtungen zum Vortrag in geselligen Kreisen. Wien, C. Gerolds Sohn 1904. 8°. IX, 120 S. Geh. 2 Mk. 121) Leop. **Hörmann**, Geht's mit auf d. Rax! Bergfrohe Gsangln u. a. Dramgsah. Insl. Vortragsstücke in- u. der Volksmundart. — Wien, R. Lechner 1904. 8°. VI, 81 S. 1.80 Mk. 122) Mor. **Schadek**, A bissel was. Gedichte in niederosterreichischer Mundart. 3. verand. u. verm. Aufl. Wien, C. Konegen 1905. [Ersch. 1904.] 8°. 111 S. 1,20 Mk., geb. 2 Mk. 123] **Ders.**, Gsegn's Gott! Gedichte in niederosterreichischer Mundart. 2. verand. Aufl. Ebd. 1905. [Ersch. 1904.] 8°. 92 S. 1,20 Mk., geb. 2 Mk. 124) K. **Oswald**, Zur Phonetik des Dialektes von Polstrau. Progr. Görz. 8°. 16 S. [Nach d. Jber. d. germ. Philologie.] 125) R. **Dürnwirth**, Aus Jägerische Practicen das ist Edliche observationes des Gewildts. Zs. f. ost. Volksk. 10. 8. 50—54. 126) C. **Reiterer**, Die »Holzkhra«. Z. f. ost. Volksk. 10, S. 107. 127) Heinr. **Weber**, Wörtersammlung aus Eichstätt und Umgebung. Nachtrag. Zs. f. hd. Maa. 5, S. 134—140, 145—185. 128) **Gerbel**, Beitrage zur nordgauischen Mundart. Skizzen über die Egerländer Mundart. Unser Egerland 8, S. 11 f., 24 f.

zugleich die Vogtländische und Erzgebirgische Ma. zum Vergleiche heran. Das »etwas quirlende breitere *l*« in Bulmen, zu dessen näherer Untersuchung Gerbot auffordert, ist doch wohl das sog. slavische *l* und beruht auf tschechischem Einfluß. **Hintner**[128] bringt das von M. Müller sehr bedenklicherweise als »*Leucht em*«, erklärte Egerländer »*lein*« (Dachfenster) zwar wohl richtig mit mhd. *læne*, tirolisch *hene*, gottsch. *Lan*, zusammen, aber seine etymologische Erklärung des Wortes als »Öffnung, die durch Anlehnen von Brettern geschlossen wird«, ist kaum weniger bedenklich.

3. Hoch-(Ost-)Fränkisch.

Eine systematische Wortersammlung mit verbindendem Texte aus Rautenkranz auf der Grenze zwischen Vogtland und Erzgebirge (daher mit md. Erscheinungen [inl. *pp*]), liefert **Meinhold.**[129] Einige seiner Wörter harren noch der Erklärung. Von den Werken des bekannten vogtländischen Dichters **Riedel**[130] ist im Berichtsjahre der 22. Band erschienen. Außerdem sind noch drei Proben vogtländischer Ma. zu erwähnen[131–134].

3. Mitteldeutsche Mundarten.

I. Fränkische Mundarten.

A. Im ganzen.

Das Rheinfränkische. Moselfränkische und Ripuarische betrifft die kurze Bemerkung von **Wülfing**[135] über die Verwechselung der Endungen *-ch, -sch, -ig* oder, besser gesagt, über die Verwechselung des stimmlosen palatalen Reibelautes mit dem Zischlaut *sch*. Dann diese Verwechselung findet keineswegs nur in den genannten Endungen statt, sondern auch mitten im Worte, sogar am Anfang. Vgl. die Beispiele des Verfassers: *durstlochend* und *schämg* (d. i. ehemisch). Aus denselben Maa. bringt **Leithaeuser**[136] Beispiele in seinem Aufsatze über rheinische Ortsnamen.

B. Rheinfränkisch.

1. Pfälzisch (links- u. rechtsrheinisch).

Auf das eigentümliche intervokalische *d* des Nordpfälzischen (aber auch anderer deutscher Maa., z. B. des Westerwaldischen, Mecklenburgischen), das zwischen *l* und *r* schwankt und häufig durch *r* wiedergegeben wird,

129) V. **Hintner,** Egerländisch *lein*. Zeitschr. f. österr. Volksk. 10. S. 187—191. 130) L. **Meinhold,** Altes und Fremdes in der Sprache meiner Heimat. Mitt. d. Vereins f. sächs. Volksk. 3. S. 149—155, 172—177, 216—219. 131) L. **Riedel,** Gesammelte Werke. 22. Bd.: Blaablettle u. Garthab. Eine Erzählung, sowie ernste und heitere Gedichte in vogtländischer Mundart. 1. u. 2. Aufl. Plauen, R. Neupert jr. [1904]. 8°. 1 20 Mk. 132) R. **Fritzsche,** »Der zelt«. Ein Schwank in erzgebirgisch-vogtländischer Mundart. Zwickau, Verlag »Unserer Heimat« 1904. 8°. 21 S. 0 60 Mk. 133) E. **Lelaweber,** Baasereisig. Geschichten und Gedichte in vogtländischer Mundart. Plauen, F. E. Neupert [1904]. 8°. III, 48 S. 0,50 Mk. 134) G. **Roth,** Werzkärnle (Würzkornchen). 3. Bdchn. der lustigen Geschichten in vogtländischer (Greizer) Mundart. Greiz, H. Ereät Nachf. [1904]. 8°. VIII, 88 S. 1 Mk., geb. 1,50 Mk. 135) J. F. **Wülfing,** Die mundartliche Verwechselung der Endungen *-ch, -sch, -ig*. Zs. f. d. dt. Unterr. 18. S. 66. 136) Jul. **Leithaeuser,** Rheinische Ortsnamen auf *-ich — -ig, -ick*. Zs. f. hd. Maa. 5. S. 367—369.

Digitized by Google

lenkt **Schneider**[137] dankenswerterweise die Aufmerksamkeit. Nur ist seine Bezeichnung »aspiriertes *d*« nicht glücklich, denn dies ist bekanntlich ein ganz anderer Laut. (Sie hatte höchstens eine gewisse geschichtliche Berechtigung, insofern dies *d* vielfach [aber nicht ausschließlich] an die Stelle des alten ð getreten ist. Aber daran hat der Verf. bei der Wahl seines Ausdrucks offenbar nicht gedacht.) Eher sollte man es cerebrales *d* nennen, wenn man einen lautwissenschaftlichen Fachausdruck dafür wählen will. **Heeger**[138] setzt seine Sammlung lateinischer Lehnwörter im Pfälzischen fort. Sehr interessant ist seine Erklärung des rätselhaften Wortes *Medem* (Abgabe). Falls dies wirklich ein Fremdwort und nicht etwa ein uraltes deutsches Wort ist, wird die Ableitung aus gr.-lat. *medimnus* kaum zu bezweifeln sein. Lautliche Gründe sprechen, wie H. selbst sagt, nicht dagegen. Allerdings nötigen uns aber auch keine lautlichen Gründe, das Wort, wie H. tut, zu den ältesten Lehnwörtern (bis zum 8. Jahrh.) zu rechnen. Dafür spricht vielmehr nur die Wahrscheinlichkeit, daß es mit den übrigen römischen Maßen zu gleicher Zeit übernommen sein wird. **Kelper**[139] teilt im Anschluß an die Erklärung des wallon. Vornamens *Chiel* (Kurzform für Michael) eine Reihe pfälzischer Kurz- und Verkleinerungsformen von Namen mit. Aus einem andern Aufsatze desselben Verfassers[140] geht hervor, daß das (seltene) Lehnwort *quitt* im Pfälzischen *quet* gesprochen und gelegentlich mit *gewehlt* verwechselt wird. Derselbe Verfasser[141] weist in einer kurzen Erklärung auf die schon früher von ihm gegebene Ableitung des pfalz. *mik* aus *mécanique* hin. Im Anschluß an Keipers frühere Mitteilungen über Krimm, Kotten und Lawofidee (1903) verbreitet sich **Kleeberger**[142] weitläufig über das von K. unerklärt gelassene Wort *kaddche*, das er richtig als *kuttchen*, Verkleinerungsform von *kutt* (Grube, Loch) und verwandt mit *kaut(e)* (ders. Bedeutung) auffaßt. Von den aus andern Maa. als verwandt angezogenen Wörtern dürften einige, z. B. *keulel*, nicht hergehören, das ändert aber nichts an dem Ergebnis. — Daß die Ma. der »Frühlichen Pfalz« auch in der Dichtung vertreten ist, ist wohl selbstverständlich[143–146]. Einige Lieder in Odenwälder Ma. enthält **Krapp**'s[147] Sammlung.

137) J. **Schneider,** Das aspirierte »d« in der Nordpfalz. Pfälz. Mus. 21, S. 106–138). G. **Heeger,** Lateinische Lehnwörter in den pfälzischen Mundarten. I. Die ältesten lateinischen Lehnwörter (bis zum 8. Jahrhundert). (Forts.) Pfälz. Museum 21, S. 1—3, 29—41, 59—62. 138) Phil. **Kelper,** Der wallonische Vorname Chiel. Ebd. S. 57—59. 140) **Ders.,** *Gefeit, gewehlt, quet.* Pfälz. Mus. 21, S. 26—28. 141) **Ders.,** Zs. f. hd. Maa. 5, S. 379. 142) C. **Kleeberger,** *Kaut — Kaddche.* Pfälz. Mus. 21, S. 91—93. 112—114. 143) Das Pfälzische Museum bringt Mundartgedichte von Dan. **Kühn,** Emil **Weber** u. Hnr. **Eld.** Außerdem sind zu erwähnen: 144) Rich. **Müller,** Unnerm Dunnerschberg. Dichtung in nordpfälzer Mundart. 2. Aufl. Kaiserslautern, E. Crusius 1904. 8°. IV-140 S. 2 Mk., geb. 2,50 Mk. 145) **Ders.,** Das Schwesterche von Mackebach. Ein Dorfidyll in pfälzer Mundart. Ebd. 1905. [Exmh. 1904.] 8°. IV, 91 S. 1,50 Mk., geb. 2 Mk. 146) Em. **Weber,** Pfälzer Hamer. Gedichte u. Erzählungen. — Kaiserslautern, H. Kayser 1904. 8°. VIII, 137 S. 2 Mk.; geb. 2,50 Mk. 147) H. **Krapp,** Odenwälder Spinnstube. 300 Volkslieder aus dem Odenwald, gesammelt im Auftrage des Odenwaldklubs. Darmstadt, L. C. Wittich 1904. 8°. 2 Bl., 219 S. 0,50 Mk. (With. Horn. Litbl. 1906, Sp. 267.)

2 Nordhessisch

Mone's[148] auf der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek handschriftlich vorhandenes Bruhrainisches Idiotikon ist von Heilig herausgegeben worden Der Bruhrain ist die Landschaft zwischen Bruchsal und Wiesloch, an der südlichen Grenze des alten Rheinfrankens Die Mundart wird gesprochen in den Gauen der Elsenz, Kraich, Sal, Pfinz und Alb Die Handschrift ist geschrieben von F J Mone und seinem Sohne Fredegar Von dem Vater Mone rührt her die Vorrede und die grammatische Einleitung (S 1—25 der Handschr), beides mit Ausnahme einiger Notizen von dem Herausgeber weggelassen, sowie die Idiotismen auf S 25—33 der Handschrift S 33—63 enthalten dann ein Idiotikon von der Hand des Sohnes. Der Herausgeber hat beide Idiotika miteinander verschmolzen, doch so, daß die Bestandteile eines jeden noch kenntlich sind **Sütterlin**[149] gibt eine Sammlung der bei den Neuenheimer (bei Heidelberg) Schiffern und Fischern in ihrem Berufe üblichen Wörter mit verbindendem Text

3 Mainmundart

Proben der Aschaffenburger Sprache gibt †**Trockenbrodt.**[150] Die Frankfurter Ma wird eingehend, wenn auch nicht streng philologisch, behandelt von **Askenasy**[151], auch die Sachsenhäuser Ma. wird dabei berücksichtigt. Sehr dankenswert ist die beigegebene ausführliche und genaue Bibliographie sämtlicher poetischer und prosaischer Schriften in Frankfurter Dialekt. Ein ausführliches Werk über den bekannten Frankfurter Dichter Friedr. Stoltze mit Proben auch aus seinen Dialektdichtungen liefert **Proeß**[152], ein Bändchen Gedichte **Schmidt.**[153]

4 Hessisch-Nassauisch

Heßler's[154] ausführliche Landes- und Volkskunde des ehemaligen Kurhessen und seines Hinterlandes bringt in ihrem, im Berichtsjahre er-

---

148) J. **Mones** Bruhrainisches Idiotikon, aus der Handschrift herausgegeben von Otto Heilig. Neues Arch f d Gesch d St. Heidelberg 6, S 121—166 149) Ludw **Sütterlin,** Von der Neuscheimer Schiffer- und Fischersprache Zs f dt. Wtf. 6, S 68 bis 76 150) Gust. **Trockenbrodt,** Aschaffenburger Spruch Gedichte in Aschaffenburger Mundart. Neue Folge. 2 Aufl Aschaffenburg, C. Krebs 1904 8° X, 67 S. 1,20 Mk; geb 1,60 Mk (Ldw Fränkel Beil z Allg Ztg 1904, 3, S 301f) 151) A **Askenasy,** Die Frankfurter Mundart und ihre Literatur Frankf a M, Gebr Knoser 1904 8° VIII, 359 S 5 Mk (O Behaghel Lztbl 1907, Sp 149f) 152) Joh **Proeß,** Friedrich Stoltze und Frankfurt am Main Ein Zeit- und Lebensbild Frankfurt a M, Neuer Frankfurter Verlag 1905 [Ersch 1904] 8° VII 350 S 4 Mk, geb 5 Mk 153) Willy **Schmidt,** Gedichte in Frankfurter Mundart Neues, Aufgewärmtes, auch Selbsterlebtes Frankfurt a M, A Bläsig jun 1904 8° 96 S 1,20 Mk 154) Karl **Heßler,** Hessische Landes- und Volkskunde Das ehemalige Kurhessen und das Hinterland am Ausgange des 19 Jahrhunderts In Verbindung mit dem Verein für Erdkunde und zahlreichen Mitarbeitern hrsg H Hessische Volkskunde Marburg [N G Elwert] 1904 8° XVI, 662 S Geh 10 Mk. (Wilh Schoof Zs f hd Mda 6, S 294f)

Digitized by Google

schienenen 2 Teile, der die eigentliche Volkskunde behandelt, merkwürdigerweise kein besonderes Kapitel über die hessischen Maa. (Ein solches hat dann, vermutlich infolge von Schoofs Besprechung, in dem 1906 erschienenen 1. Teile, der die Landeskunde enthält, seinen Platz gefunden. Wir werden darüber später berichten.) Doch werden natürlich die mundartlichen Bezeichnungen für die Gegenstände des täglichen Lebens in der Darstellung erwähnt, auch wird bei Besprechung einzelner Gebiete mitunter auf ihre Ma. eingegangen. Interessant ist das Kapitel über die Kasseler »Fulebriggensprache« (S. 125—131), die zwar mehr verderbtes Schriftdeutsch als Ma. ist, aber eigenartige Wortbildung zeigt. Für den Wortschatz ergibt sich manches aus den Abschnitten »Die Schwalm« (S. 331—338. Mundartliches und sprichwörtliche Redensarten) und »Das thüringische Niederhessen« (S. 452—459). **Schöner**[155] setzt sein wertvolles, sachlich geordnetes Idiotikon von Eschenrod in Oberhessen fort, gibt dabei auch Hauser- und Familien-Sondernamen (mit Angaben über ihre Entstehung), sowie Flur- und Ortsnamen und als Anhang Verbalformen. Nicht ganz mundartlich, aber stark mundartlich gefärbt sind die von **Schöner**[156] veröffentlichten Erinnerungen aus Eschenrod. Die durch den 1902 verstorbenen Kurt Nuhn literaturfähig gemachte Schwälmer Ma. ist vertreten in den Gedichten von **Kranz** und **Schwalm.**[157]

C. Moselfränkisch.

Proben der Coblenzer Ma. gibt **Zimmer**[158], der Trierer **Laven.**[159] Zur Ergänzung seiner Dissertation über den Vokalismus der Merziger Ma. (1903), in welcher ein Kapitel über den musikalischen Akzent fehlt, gibt **Fuchs**[160] eine Reihe von Proben dieser stark singenden Ma. mit Bezeichnung des musikalischen Akzentes durch Noten. Ein Wörterbuch der Eifel-Ma.[161] ist in Vorbereitung. Proben der Luxemburger Ma. enthält die bekannte Zeitschrift Ons Hemecht.[162] — Über die lange Zeit unentschiedene Herkunft der Siebenburger Sachsen ist hauptsächlich durch die Arbeiten **Kisch**s Licht verbreitet worden. Ein Vortrag[163] darüber,

155) Gust. **Schöner,** Spezialidiotikon des Sprachschatzes von Eschenrod (Oberhessen). (Forts.) Zs. f. hd. Maa. 5, S. 245—351. 156) **Ders.,** Erinnerungen und Überlebsel vergangener Zeiten aus dem Dorfe Eschenrod im Vogelsberg. Nach der Mitteilung eines alten Mannes aufgenommen und wortgetreu dargestellt. Hess. Bll. f. Volksk. 3, S. 54—63. 157) J. H. **Kranz** u. J. H. **Schwalm,** Kreizschwermaog, Spaß muß seeng! Gedichte in Schwälmer Mundart. 1. Ziegenhain, W. Koroll 1904. 8°. VII, 162 S. Geh. 1.60 Mk. (Wird Schoof. Zs. f. hd. Maa. 6, S. 296 f. [Dialekt recht zuverlässig, doch hie u. da noch genauere Schreibung erwünscht]. J. W. Nagl, Dt. Maa. 2, H. 1/2, S. 157 f.) 158) Fritz **Zimmer,** Humoristisch-karnevalistische Lieder in Coblenzer Mundart. Coblenz, Gebr. Friedrich 1904. 8°. IX, 160 S. 1 Mk. 159) Fh. **Laven,** Zwei Gedichte in trierscher Mundart. Zs. d. Ver. f. rhein. u. westf. Volksk. 1, S. 233). 160) Ernst **Fuchs,** Der musikalische Akzent in der Merziger Mundart. Zs. f. hd. Maa. 5, S. 12—19. 161) Von Schulrat **Esser** in Malmedy. (Vgl. Pfalz. Museum 21, S. 58.) 162) Ons Hemecht. Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst. 10. Luxemburg, Druck der St. Paulus-Gesellsch. 1904. 8°. 163) Gust. **Kisch,** Zur Herkunft der Siebenb. Sachsen. Beil. z. Allg. Ztg. 1904, 3, S. 607. [Bericht über K.s Vortrag.]

den er gelegentlich der am 24 Aug 1904 in Neustadt bei Kronstadt abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde gehalten hat und der ein Auszug ist aus seinem demnächst erscheinenden vergleichenden Wörterbuche der siebenbürgischen und moselfränkischen Ma., faßt das Wesentliche über das Ausgangsgebiet der Siebenbürger zusammen Danach stammen die Nassauer (Nordsiebenbürger) aus dem durch die sog. *suf- (scif-)* Linie umschriebenen Gebiete (Luxemburg, Deutsch-Belgien, Nordlothringen und einem kleinen Teile der Rheinprovinz), die Südsiebenbürger dagegen aus der Gegend nördlich davon (nördliche Eifel, Ardennen) Berichte über den Vortrag sind in verschiedenen deutschen Zeitungen gebracht worden, dabei vorgekommene Mißverständnisse veranlassen **Kisch**[164] zu einer kurzen Darstellung der Etymologie der siebenb Wörter *héstor* »junger Buchenstamm« und *grap* »Stück Traube« Beiträge zum siebenb Wörterbuche werden von verschiedenen Seiten gegeben.[165] Natürlich hat der siebenb Dialekt viele Fremdwörter aus dem Ungarischen und Rumänischen übernommen **Grigorovitza** (1900 u 1901) und **Bronndörfer** (1902) haben schon früher darüber gearbeitet, aber (nach Kisch) ohne Berücksichtigung der mundartlichen Lautgesetze auch solche siebenb.-sächsische Wörter für rumän. Lehnwörter erklärt, die uns den alten Sitzen in Westdeutschland mitgebracht worden sind Diese altromanischen, aus der Urheimat mitgebrachten Lehnwörter in ihrem Verhältnis zu den romanischen Sprachen, aus denen sie stammen, bespricht **Klsch.**[166] — Proben.[167–170]

D. Ripuarisch.

Die Grammatik dieser Ma. hat **Münch**[171], obwohl nicht Germanist und schon über 70 Jahre alt, aber unterstützt von ausgezeichneter Kenntnis der Ma und ersichtlich großer Liebe zur Sache und vortrefflich beraten von Prof Franck, in vorzüglicher Weise dargestellt. Er geht von dem Dialekt des Erftgebietes aus, behält aber stets die ganze Ma. im Auge, berücksichtigt auch das Stadtkölnische Behandelt wird Lautlehre, Wortbildung, Flexion und (etwas aus dem System fallend) Partikeln. Letzteres Kapitel ist fast durchaus syntaktisch, während sonst die Syntax nur hin und wieder (z B bei der Deklination) berührt wird Ein Verzeichnis der etymologisch behandelten Wörter beschließt das Buch

---

164) G **Kisch,** Etymologisches Sieb Korrbl 27, S. 145. 165) Splitter zur Volkskunde Zum Wörterbuch Ebd S 25 f—111 f [Einzelne Wörter u Proben.] 166) G **Kisch.** Altromanische Lehnwörter im siebenbürgisch-Moselfränkischen Ebd S 1—14 167) A **H.,** Aus meiner Seminarstegzeit Nosner Volkskalender 15 Hermannstadt, W. Krafft 168) E **Gutt,** Wie schwechsem de Hänän Rosna Schweigern wör Kalender des Siebenbürger Volksfreundes N F. 9 Hrsg v A Schullerus 169) Anna **Schullerus,** Blumwih Kleine sächsische Erzählungen Hermannstadt, W Krafft 1904 8° VII 79 S 1·02 Mk; geb 1,70 Mk 170) K **V.,** Zu F W Schusters siebenb. sächs. Volksdichtungen Sieb Korrbl 27, S 27 f 171) Ferd **Münch,** Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart Bonn, F Cohen 1904 8° XVI, 214 S 4 Mk

Jos. **Müller**[170] bemüht sich, für die Senkung der kurzen stammhaften *i* in md. Maa. ein Gesetz zu finden, und stellt auf Grund des Dialektes von Ägidienberg, in dem diese Senkung am konsequentesten durchgeführt ist, aber mit Zuziehung anderer md. Man auf Grund von Wenkers Sprachatlas folgendes fest: »A. Die Senkung des weiten *i* > *a, e, o, ǫ, ö, ǫ* ist nur vor *m, n, ŋ, l,* stimmlosen Konsonanten eingetreten, wenn in der Folgesilbe ein *a, e, o* in frühester Zeit stand oder doch kein *i* wirkte. B) Die Senkung des weiten *i* ist in denselben Bezirken vor *m, n, ŋ, l,* stimmlosen Konsonanten nur bis zu engem *e* gediehen, aber konsequent durchgeführt, wenn die Folgesilbe früher ein *i (j)* enthielt.« Vor den stammhaften Lauten *b, d, g, v, j, z* und vor *r* bleibt das engere *i* in der Regel erhalten. Derselbe Verfasser stellt südrpuarische Ausdrücke des Tadelns und Unwillens[170], sowie Lockrufe für Tiere aus dem Siebengebirge[114] zusammen. — Neuere Gedichte in Aachener Ma. verdanken wir **Janßen**[175], die bekannten Gedichte von Jos. **Müller**[176] liegen in einem Neudruck mit Lebensabriß des Dichters vor. Ältere und heutige Wörter, auch Fremdwörter, der Kölner Ma. verzeichnet in alphabetischer Reihenfolge mit etymologischen Erläuterungen **Blumschein**[177], unter Voranschickung einer kurzen, aber lehrreichen Geschichte der Ma. **Koch**[178] veröffentlicht einen 4. Bd. seiner Kölnischen Schilderungen. Ein hochinteressanter Dialekt ist der von Wermelskirchen, dessen Laut- und Formenlehre in **Hasenclever**[179] einen sorgsamen und grundlichen Bearbeiter gefunden hat. W., im Winkel der sog. Benrather und Urdinger Linie gelegen, hat eine Übergangsma., und dies zeigt sich besonders darin, daß die Verschiebung der Tenuis zur Spirans abhängig ist von der Quantität des vorhergehenden Vokals: sie tritt nur ein nach ursprünglicher Kürze. Der Übergangscharakter der Ma. zeigt sich ferner in den häufigen Misch- oder Kompromißformen, denen der Verf. einen besonderen Abschnitt widmet, wobei in höchst anerkennenswerter Weise auch die Nach-

---

172) Jos. **Müller**, Die Senkung der kurzen *i* in den rpuarischen und mittelfränkischen Mundarten. Zs. f. hd. Maa. 5, S. 353–367. 173) **Ders.**, Die Prägnanz der Ausdrücke des Tadels und Unwillens in den rheinischen Mundarten. Zs. d. Ver. f. rhein.-westf. Volksk. 1. S. 103—120. 174) **Ders.**, Lockrufe für Tiere aus dem Siebengebirge. Eb. S. 207—210. 175) Heim **Janßen**, Öcher Stökelcher. Verdreig. Verzöllselcher an Ledcheer. Gedichte in Aachener Mundart mit einem hochdeutschen Anhang. Aachen, A. Jacobi u. Co. 1904. 8° VIII, 116 S. 0,90 Mk. 176) Jos. **Müller**, Prosa und Gedichte in Aachener Mundart. 1. Der Bamberg. Pretzebere an Verzellcheere. Mit dem Bildnis des Dichters und einer biograph. Skizze von Alb. v. Reumont. 4. Aufl. 2. Osce-orme Basteln. — Aachen, G. Schmidt 1904. [Bücher 2 mit Jahreszahl 1905—nhen 1904 erschienen.] 8° IV, 96 u. 115 S. Je 0,80 Mk. 177) Gust. **Blumschein**, Aus dem Wortschatze der Kölner Mundart. Festschrift zum 11. deutschen Neuphilologentage, Pfingsten 1904 in Köln a. Rh. Hrsg. v. Arn. Schroer. Köln, F. Neubner 1904. S. 5—36. [Auch bes. erschienen. Eb. 1904. 8° 32 S. 0,50 Mk.] (J. W. Nagl, Dt. Mda. 2. H. 1/2, S. 159f., Rob. Petsch, Herrigs Arch. 116, S. 144, 155.) 178) Wilh. **Koch**, Kölnische Schilderungen. IV. Der Kölsche Kinegel. Erzählung in kölnischer Mundart. 4. Aufl. Köln, J. P. Bachem. 1904. 8° IV, 120 S. 0,75 Mk. 179) Max **Hasenclever**, Der Dialekt der Gemeinde Wermelskirchen. Diss. Marburg, R. Friedrichs Buchdr. 1904. 8°. VII, 99 S., 1 K.

Digitized by Google

barmundarten herangezogen werden, wie denn der Verf überhaupt mit Recht nachdrücklich betont, daß bei der Darstellung jeder Ma auf ihre geographische Lage ausgiebig Rücksicht genommen werden muß Naturlich wird auch der bei den mitteldeutschen Maa so merkwürdige Akzent eingehend behandelt. Den Schluß der Arbeit bildet ein Wörterverzeichnis.

II. Thüringisch-obersächsische Munderten.

A. Thüringisch.

Gedichte in Sndost-thüringer Ma bieten **Kürsten**[180], **Rabe (Ludwig)**[181] und **Schulze.**[182] **Döring**[183] setzt seine Sammlung des Sondershäuser Wortschatzes fort. Den Übergang zum Obersachsischen (Meißnischen) bildet die Altenburger Ma, in der **Daube**[184] den sachsischen Prinzenraub erzählt.

B. Obersächsisch.

Die Eigenheiten der obersachsischen Aussprache entwickelt **Schumann** in seinem oben erwähnten Aufsatze.* Auch **Michel** und **Stephan**s gleichfalls oben erwähntes Werk ist für das Obersachsische zu vergleichen** Eine Sammlung obersachsischer Volkswörter wird durch denselben **Schumann**[185], in Verbindung mit anderen Gelehrten, angeregt. Über Fremdwörter in obersachs Aussprache plaudert **Stelger.**[186] Aus verschiedenen Gegenden werden **Beerverse** mitgeteilt.[187] Sehr wenig speziell Dresdnerisches findet sich in der Sammlung von **Schladebach**[188], trotzdem darf sie hier nicht übergangen werden Von der Leipziger Ma. im Unterricht handelt **Hofmann**[189], gegen Entstellung derselben und Verwendung zu unwürdigen und irreführenden Darstellungen der sachsischen Volksart wendet sich mit Recht **Püschel.**[190] Auch der oben erwähnte Aufsatz von **Boh** spricht sich in diesem Sinne aus (vgl Nr. 10) Der

---

180) Otto **Kürsten,** Schnetzchen oe Schesrze Thüringer Klänge 5 Heft Weimar H Grosse (1904] 16 S 0,10 Mk. [Buttstedter Ma.] 181) Aug **Rabe** (Aug **Ludwig**) Schnaken, der Schnurree 2 Teil. (Der Schnürzchen 3. Teil.) Heitere Geschichten in Thüringer Mundart. Weimar L Thelemann [1904] 8° VII, 56 S 0·50 Mk [Ma der Gegend v. Weimar-Jena-Blankenhein.] 182) Paul **Schulze,** Neue Schnürzchen. Heitere Erzählungen und Gedichte in Thüringer Volksmundart Erfurt, F Bartholomäus [1904] 8° 62 S 0,50 Mk. 183) Edm **Döring,** Beitrage zur Kenntnis der Sondershauser Mundart. II. Beilage zum Programm der Fürstl Realschule zu Sondershausen Progr Nr 888 Sondershausen, Hofbuchdr. F. A. Eupel 1904 8° S 49—94 (Ludw Hertel Zs f bd Maa. 6. S. 58f [Ausstellungen an einigen Etymologien und an der Anordnung], Wilh Horn Luthl 1906, Sp 362—363.) 184) Ernst **Daube** (Spergel), Der sachsische Prinzenraub (Kihnostag 1455) In Altenburgische Reime gebracht. Altenburg, O Boede [1904] 8° 12 S. 0,30 Mk *) Vgl Nr 21 **) Vgl Nr 20 185) Sammlung obersachsischer Volkswörter Zs d Allg Dt Sprachv 19, Sp 323f 186) Clem **Stelger,** Das Fremdwort im Volksmunde, Mitt d Vereins f sachs Volksk 3, S 147—149 187) Beerverse Ebd S 155—160 188) Kurt **Schladebach,** Die Dresdener Pennälersprache. Zs f d dt Unterr 18, S 56—62 189) E **Hofmann,** Die Leipziger Mundart und ihre Behandlung in der Volksschule. Leipzig, Durr 1904 8° 27 S 0,60 Mk 190) Joh **Püschel,** Leipziger Deutsch und Hochdeutsch Leipziger Kalender Leipzig, Joh v Schulscha-Ehrenfeld 1904 S 121—136. (Stolcher. Zs d Allg Dt. Sprachv. 19, Sp 178.)

gitalb Google

Wortschatz der Zwickauer Ma findet in **Philipp**[191] einen sorgfältigen und sachkundigen Bearbeiter

III. Ostmitteldeutsche Mundarten.

A. Erzgebirgisch.

Zu den seltenen Arbeiten, die sich mit mundartlicher Syntax befassen, gehört die von **Böttger**[192] über den Satzbau der erzgebirg Ma. Sie beruht hauptsächlich auf der Ma der Stadt Thum und des Nachbardorfes Jahnsbach, sowie den »Gedichten und Geschichten in erzgebirg Ma.« (siehe bei den Proben) und den Sammlungen von Gopfert. — Proben[193–194]

B. Lausitzisch-Schlesisch.

Die Sprachgrenze im Riesengebirge untersucht **Lessenthin.**[195] Mundartliche Kinderreime u. dgl aus verschiedenen Gegenden der Lausitz bringt **Müller.**[196] Erzählungen und Gedichte in der Ma., ohne genauere Angabe des Ortes, dessen Ma. sie wiedergehen, sind eine ganze Reihe erschienen[197–201] Aus Bautzen verzeichnet **Grötzschel**[202] den eigentumlichen Ausdruck *sich spielen* und sieht darin eine Analogiebildung zu *sich amüsieren*. Proben aus der Gegend von Guhen gibt **Karge.**[203] Mit der Grenze zwischen den bis jetzt noch wenig behandelten »diphthongierenden« (d. h. nicht etwa altes *i u ü* sondern *ä u ö* diphthongierenden) Maa. (auf dem rechten Oderufer) des Oelser Kreises und den nicht diphthongierenden beschäftigt sich ein Artikel von **Gasinde.**[204] Volkskundliches

---

191) Osk **Philipp**, Zum Wortschatz der Zwickauer Mundart Zs f hd Maa. 5, S 6—12 [Nur *A u B(P)*.] 192) Gewin **Böttger**, Der Satzbau der erzgebirgischen Mundart. Leipziger Diss Halle a. S., Buchdr d John 1904 8° 178 S , 2 Bl 193) Erzgebirgisches Familien- und Vereinstheater H 5 Hans **Siegert**, Die neie Strof. Schwank in erzgebirg Mundart Aenaberg, Graser 1904. 8° 27 S 0,60 Mk 194) Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart. H 4: Alte u neue Gedichte u Geschichten in erzgeb. Ma. 3 Aufl. II, 54 S H 16: **Röder, Demmler, Wunckel, Müller,** A Haufee dumma-Gunge-Strauch' u Anderes Anekdoten u. Gedichte 2 Aufl. II. 48 S Ebd 1904. 8°. Je 0 70 Mk.; kart. je 0 80 Mk 195) Berth **Lessenthin,** Die Sprachgrenze im Riesengebirge. Der Wanderer im Riesengebirge 24, Nr 2, Febr. 1904, S 21—26 196) Curt **Müller,** Aus der Lausitzer Kinderstube Mitt. des Vereins f. sächs Volksk. 3, S. 177—182. 219—224, 248—256. 197) Herm **Buuch,** Humoristische Erzählungen in schlesischer Mundart. I Qmatsch vergnugt 4 Aufl. Breslau, E Goerlich [1904] 8° IV, 173 S. 1,80 Mk., geb 2 25 Mk. 198) Schlesische Reime in mittelschles Mundeart. Von Theo em Bober bis Ende Oktober 1903. Schwedn itz, G Brieger [1904] 8° V]1, 72 S 0 80 Mk 199) Rob. **Subel,** Sunntig-Nochmittä Schlesische Humoresken, Gedichte und Skizzen Schwedn itz, L. Heege 1904 8° IH 156 S. 1 50 Mk; geb 2 Mk 200) Max **Waldenburg,** Spaß muß sein! Gedichte in schlesischer Mundart. 2 Aufl Schwedn itz, G Brieger [1904] 8° III, 48 S. 0,80 Mk. 201) Arth **Wendrich,** A schlesches Bichel, es domeelba stihn a rutzlkundert schlesche Gedichte gereimt, wie sie es der Schlesch afm Dorfe spreche Elei [1904] 8°. III, 74 S 0.80 Mk 202) **Grötzschel,** »Sich spielen«. Zs f d dt Unterr 18, S. 667, 806 203) Paul **Karge,** Dialektproben aus dem Dialekt der Dörfer im Norden des Gubener Landkreises. Niederlaus. Mitteil 8, 1—4 204) Kaur **Gasinde,** Über Mundartengrenzen im Kreise Oels Mitt. der Schles Ges. f. Volksk 6, H 12, S 86—88

aus demselben Kreise, besonders aus Klein-Ellguth, meist in Ma., gibt **Stanzel**[205]. Mundartliches aus der Sprache der Viehzüchter von Seidorf **Siebs.**[206] **Maschke's**[207] Gedichte in österreichisch-schlesischer Mundart in 2 Aufl. erschienen. Dialektproben, z. T. mit Erklärungen, aus dem Kuhländchen liefert der unermüdliche **Hansotter.**[208] Angeregt durch Brandstetters Abhandlung über die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz, bearbeitet **Kövi**[209] die Ortsnamen der Zips unter demselben Gesichtspunkte. Seine Erklärungen sind wohl nicht alle einwandfrei (z. B. ist *Iblau* schwerlich von der Ebe abzuleiten, weil der Dialekt der Zips mhd. *i* sonst in *ei* diphthongiert hat), aber doch von großem Interesse und zu weiterer Forschung anregend, zugleich geht aus seiner Sammlung hervor, wieviel ausgedehnter früher das Deutschtum in der dortigen Gegend war.

4. Norddeutsche Mundarten.

Ob die unten verzeichneten Proben der Berliner Mundart wirklich alle oder jede ganz in Berliner Missingsch geschrieben sind, kann ich nicht entscheiden, da ich die Bücher nicht habe einsehen können. Ebensowenig wird heansprucht, mit diesen Titeln, die sich aus einer Durchsicht von Hinrichs' wöchentlichen Verzeichnissen ergeben haben, die Berliner Ma.-Literatur aus dem Berichtsjahre erschöpft zu haben. In so vielen Romanen, Novellen, Lustspielen usw. wird heutzutage »geberlinert«, daß eine vollständige Angabe dieser Literatur zu den Unmöglichkeiten gehören dürfte. Sie ist aber auch für unsere Zwecke nicht nötig [210–220] —

---

205) Karl **Stanzel,** Volkskundliches aus dem Oelser Kreise, besonders aus Klein-Ellguth. Mitt. d. schles. Ges. f. Volksk. 5, H. 11, S. 79—90. — 206) Th. **Siebs,** Ruf, Sang und Spruch beim Aus- und Eintrieb des Viehs. Ebd. 6, H. 12. S. 97—102. — 207) Hans **Maschke,** Aus Österreichisch-Schlesien. Gedichte in schles. Mundart. 2. verm. Aufl. Freudenthal: W. Krommer [1904]. 8°. IV, 120 S. 1 Mk.; geb. 1,70 Mk. — 208) A. **Hansotter,** Beiträge zur Volkskunde des Kuhländchens. IV. Allerlei Volkskundliches. Ztschr. f. österr. Volksk. 10, S. 109—113. — 209) E. **Kövi,** Die Namen der Pflanzen in den Orts- und Flurnamen der deutschen Zipse in Ungarn. Eine philologische Studie. Sieb. Korrbl. 27, S. 65—76. 85—91. — 210) Joh. **Cotta,** Bildung. Unbefehlte Jedankenjänge. Berlin, Selbstverlag [1904]. 8°. 78 S. 0,70 Mk. — 211) **Ders.,** Det weibliche Geschlecht oder Die Femineums. Eine Berliner Abhandlung. Ebd. [1904]. 8°. 88 S. 0,70 Mk. — 212) **Ders.,** Heinrich Lehmann der Polygamist. Sittenbild. Ebd. [1904]. 8°. 88 S. 0,70 Mk. — 213) **Ders.,** Kopp wech! Betrachtungen von August Banke. 1—10 Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 68 S. 0,70 Mk. — 214) **Ders.,** Willem Krause, Der Philosoph. Berliner Dichtung. 1—10 Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 78 S. 0,70 Mk. — 215) **Ders.,** Die Landpartie. Berliner Katastrophe. 1—10 Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 96 S. 0,70 Mk. — 216) **Ders.,** Theodor Naumanns Ehegeschichte. Berliner Sittenbild. 1—10 Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 136 S. 0,70 Mk. — 217) **Ders.,** Schlächtermeester Emil Pfannstiel als Padajoje. Berliner Sittenbild. 1—10 Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 106 S. 0,70 Mk. — 218) **Ders.,** Kieke. Berliner Sittenbild. 1—10 Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 88 S. 0,70 Mk. — 219) **Ders.,** Jottlieb Triesels Erlebnisse oder Die Erzählung eenes Doten. Berliner Dichtung. 1—10 Tausend. Ebd. [1904]. 8°. 106 S. 0,70 Mk. — 220) Hans **Hyan,** Aule mit'n Ast und andere Berliner Geschichten. Berlin, »Die Welt am Montag« [1904]. 8°. 126 S. 1 Mk.

Eine Probe der Dessauer Ma. findet sich in dem 4. Bande des »Deklamatoriums« von **Johannes**[221], der im übrigen Gedichte in ostpreußischem Hochdeutsch (ein paar auch in Plattdeutsch) enthält. Ostpreußisches Hochdeutsch (neben Plattdeutsch, das jedoch aus andern Sammlungen entlehnt ist) bietet auch Sophie **Neumann-Oschekau**[222], die ihrer Sammlung auch anspruchslose Worterklärungen vorausschickt, ohne jedoch hoch- und niederdeutsche Ausdrücke irgendwie zu scheiden. — Das Hochdeutsche der russ. Ostseeprovinzen, genauer der Stadt **Riga**, ist Gegenstand einer kurzweiligen, dabei aber doch recht eingehenden Plauderei von **Eckardt.**[223] Es handelt sich hierbei nicht sowohl um Eigentümlichkeiten der Laut- und Formenlehre, als um besondere Bedeutungswandelungen oder -schattierungen schriftdeutscher Wörter, sowie natürlich um lettische, estnische, russische Fremdwörter. Ein kurzes Kapitel ist allerdings auch der Betonung und Aussprache gewidmet, doch bringt gerade dieses weniger Wesentliches, z. T. auch Unzutreffendes, so z. B. wenn die Betonung *Páletot* als besonders rigisch hervorgehoben wird, während sie doch allgemein deutsch ist, soweit dies haßliche Wort gebraucht wird. Von Wichtigkeit ist die Unterscheidung zweier Hauptgruppen des ostseeprovinzialen Deutsch: »man spricht in Estland, dem estnischen Teil Livlands und auf der Insel Oesel [also auf estnisch-livischem Sprachboden] wesentlich anders als in Kurland und im lettischen Südlivland« [also auf lettischem Sprachboden].

5. Niederdeutsche Mundarten.

I. Im ganzen.

Seelmann[224] gibt die Bibliographie des Niederdeutschen für 1903 mit Ausschluß des Niederländischen. — Die beiden Zeitschriften des Vereins für nd. Sprachforschung[225-227] schreiten rüstig vorwärts und geben von dem wissenschaftlichen Streben des Vereines Kunde. Übrigens sollte ein solcher Verein schon einmal, im Jahre 1834, gegründet werden: ein anhaltdessauischer Schulrat und Mathematikprofessor Vieth erließ einen Aufruf dazu in den Hannoverschen Landesblättern. Hierüber berichtet

---

221) Rob. **Johannes,** Deklamatorium. I. 2. Aufl. 6—10. Tausend. IV, 1—5. Tausend. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1904. Je 48 S. Je 1 Mk. [Die Probe in Dessauer Ma. steht IV, S. 47 f., Bd. 1 war mir nicht zugänglich.] 222) Sophie **Neumann-Oschekau,** Ein Strohwisch. Ostpreußisch. Poesie und Prosa. Mit Beiträgen von »alten Bekannten«. Dresden, E. Pierson. 1901. 8°. XII, 108 S. 2 Mk., geb. 3 Mk. [S. VII—XII: Worterklärungen.] 223) Guido **Eckardt,** Wie man in Riga spricht. Eine Plauderei. Balt. Mschr. 58, S. 45—80. [Auch besonders: Riga, Joseph Jonck u. Poblowsky in Komm. 1904. 8°. 36 S. 0.60 Mk.] 224) W. **Seelmann,** Niederdeutsch. Jber. üb. d. ersch. auf d. geb. d. germ. Philologie 25, 1903 [erschienen 1904], S. 177—187. [Über heutige nd. Maa. bes. S. 177 f., 179—183, 185—187.] 225) Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrgang 1904. XXX. Norden u. Leipzig, D. Soltau. 1904. 8°. 2 Bl. 176 S. (J. W. Nagl: Dt. Maa. 2, H. 1/2. S. 102 f.) 226) Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jg. 1903. H. 24, Nr. 4—6 u. H. 25, Nr. 1—3. Ebd. 1904. 8°. S. 49—101 u. 1—48.

Digitized by Google

Goebel.[227] Über eine niederdeutsche Zeitschrift (»Immen-Honnig in neddderdündschen Bläderne« Von G N Bärmann), die ein Jahr später zu erscheinen begann, aber wahrscheinlich nicht über die erste Nummer hinauskam, berichten **Seelmann**[228] und **Walther.**[229] Jetzt erscheinen zwei plattdeutsche Zeitschriften [229. 231] **Walther**[232] gibt eine interessante Notiz über F. Prahl, den »jetzt einzigen und wahrscheinlich letzten Lehrer des Plattdeutschen« — Zum Wortschatz sämtlicher nd Maa. finden sich reiche Beiträge, meist kurze Erklärungen einzelner Wörter und Ausdrücke, im Korrespondenzblatte des Vereins für nd Sprachforschung, dieselben können hier nicht einzeln aufgeführt werden, erwähnt sei nur die längere Auseinandersetzung aus verschiedenen Federn[233] über *feuel*, das wie das entsprechende ndl *feil* und frz *faille* zurückgeführt wird — Proben aus allen nd Maa gibt das Plattdeutsche Fremdenbuch von **Petersen**[234], sowie die erwähnten Zeitschriften

II. Niederfränkische Mundarten.

1. Allgemeines.

Von **Wijk**[235] gibt die Bibliographie der niederländischen Maa für 1903 Niederfränkisches Sprachgebiet in Belgien behandelt **Hesse**[236], doch ist für den Mundartenfreund die Abhandlung weniger wichtig (weil die belgische Volkszählung von 1900, auf der sie beruht, nicht die Muttersprache, sondern die Sprachkenntnisse der Bevölkerung erfragt hat), als die beigegebene, von Paul **Langhans** entworfene Karte der Sprachgrenze

2. Brabantisch.

Collnet[237] unterwirft die Ma. von Aalst einer eigentümlichen Untersuchung; er vergleicht die langen *a* verschiedener Worte dieser Ma. unter-

227) F. **Goebel,** Eine Aufforderung zur Gründung eines niederdeutschen Sprachvereins aus dem Jahre 1834. Nd Korrbl 25, S 33—35 228) W **Seelmann,** G N Bärmann betreffend Nd Korrbl 24, S. 78 f 229) C **Walther,** G N Bärmanns niederdeutsche Zeitschrift 1835. Ebd 25, S 44—47 230) **De Eekhom** Halfmaandsschrift für plattdütsch Sprak un Ort, toglik Verbandeblatt für de plattdütschen Vereene [Rutgeben v den Allgemeinen plattdeutschen Verband Red A Schwarz] 22 Jahrg. Berlin, A Römer 1904 4°. 2 Bl, 192 S Halbj 1 50 Mk 231) Wanderers Freund mit Beiblatt in niederdeutscher Mundart Plattdütsch Sunndagsbladdi Red Hugo Anders 10. Jahrg April 1904 bis März 1905 12 Nrn Bielefeld, A Helmich Halbj 1 Mk 232) C **Walther,** Plattdeutsch als Lehrgegenstand. Nd Korrbl 25, S. 17 f 233) H **Stevelking,** C **Schumann,** K. **Seitz,** Ed. **Kück,** C **Walther,** *Feuel, feuleu, Leuvagen* Ebd S. 13—17 234) Gr Paysen **Petersen.** Klenkmewelt Plattdeutsches Fremdenbuch Eine Sammlung von Wiegenliedern und Kinderreimen, Rätseln, Spielen und Sprüchwörtern, Märchen und Gedichten in allen niederdeutschen Mundarten Dresden G Kuhtmann 1905 [Ersch 1904.] 4° 216 S. Geh 6 Mk (Alb. Schwarz De Eekhoom 22, S 182) 235) N. van **Wijk,** Niederländisch Über üb d ersch auf d geb d germ philol 25, 1903 [erschien 1904], S 187—195 [Üb. ndl Mundarten bes S 191 f.] 236) Ernst **Hesse,** Die Deutschsprechenden im Königreich Belgien Dt. Erde 3, S 38—40. [Dazu Sonderkarte 3 m d T.: Die Verbreitung der Deutschsprechenden in Belgien 1900 und die deutsch (vlämisch)-französische (wallonische) Sprachgrenze Entworfen v. Paul **Langhans.**] 237) Ph **Collnet,** De quantiteit der vokaal *a* in het dialect van Aalst. Proefondervindelijke studie Leuvensche bydr 5, S. 309—348.

einander und stellt das gegenseitige Verhältnis ihrer Lautdauer fest. In einem »Anhangsel« sucht er dann nachzuweisen, daß die in Holland verbreitete Meinung, das »sogenannte« kurze und lange *a* unterscheiden sich nicht in ihrer Länge, sondern ihrem Klange, unrichtig sei, dieselben unterschieden sich vielmehr sowohl in der Quantität wie in der Artikulierung. Den Übergangsdialekt (zw. Brabantisch und Geldersch) des Bommelerwaard auf Grundlage der Ma. von Driel behandelt nach Laut-, Formenlehre und Wortschatz **van de Water.**[238] Zu beachten ist S. 32 die Übersicht der wichtigsten Erscheinungen, durch welche sich die Lautlehre dieses Dialekts von der anderer Mas. unterscheidet.

3 Bergisch

Eigentümliche Wörter vermutlich der Esaener Ma. (der Aufsatz hat mir nicht vorgelegen) bespricht **Kurz-Elsheim.**[239] Eine Probe des Niederbergischen bietet **Hackland-Rheinländer** [W. E. **Annas**].[240] Auch die Ma. von Mulheim a. d. Ruhr ist nur in einer Probe vertreten.[241]

4 Zeeuwsch

Die Vokale der Ma. von Noord-Beveland hat **Verschuur**[242] mit Hilfe des Apparates von Bocke experimentell untersucht. Die Ma. von West-Voorne (Gooree), besonders die des Ortes Ouddorp, wird nach Laut- und Formenlehre und Wortschatz behandelt von **van Weel.**[243]

5 Niederländische Kolonien

Bei einem Teile des Burenvolkes besteht das Bestreben, der burischen Verkehrssprache, der »boerental« durch Schaffung einer wissenschaftlichen Grundlage die Anerkennung als selbständige Schriftsprache zu verschaffen. Ein andrer Teil wendet sich dagegen und hält an der holländischen Schriftsprache fest. In diesem Sinne äußert sich auch **Gelser**[244], der darin einen wirksamen Wall gegen das Überhandnehmen des Englischen in Südafrika erblickt.

6 Geldersch

Der östlichste der sog. friesisch-fränkischen Dialekte, der der Nord-West-Veluwe, wird auf Grundlage der Ma. von Barneveld nach Laut-,

---

238) Antonie **van de Water,** De Volkstaal in het Oosten van de Bommelerwaard. Acad. Proefschrift. Leiden: Utrecht, Kemink & zoon. 1904. 8°. 3 Bl., 167 S.

239) Fr. **Kurz-Elsheim,** Niederrheinische Dialektstudien. Rheinisch-Westf. Ztg. 13. Okt. 1904.

240) E. **Hackland-Rheinländer** [Wilh. Ernst **Annas**], Et kruse Bomkuu. Als Dialektprobe des Niederbergischen mitgeteilt. Zs. d. Vereins f. rhein. u. westf. Volksk. 1, S. 159.

241) Hubbelspohn, En droll. Vertell. ower un in Moll. mach. Platt von em Moll. mache. Joeg. Mulheim a. R., M. Bigoer. 1904. 8°. 96 S. 1 Mk.

242) A. **Verschuur,** Zur Charakteristik der Vokale eines niederländischen Dialekts. Onderzoekingen gedaan in het Physiologisch Laboratorium d. Utrechtsche Hoogeschool. Utrecht. 1904.

243) Marinus Anthony **van Weel,** Het dialect van West-Voorne. Academisch proefschrift — — van Amsterdam. Leiden, E. J. Brill. 1904. 8°. XI, 165 S., 1 Bl. (W. v. Schothorst. Taal en Letteren. 14, S. 104—407.)

244) A[lfr.] G[elser], Burisch oder Schriftholländisch. Allg. Blätter. 14, Nr. 35, S. 203 f.

Formenlehre und Wortschatz dargestellt von **van Schothorst.**[245] Die Grammatik der Ma von Emmerich sucht Frhr **Lochner v. Hüttenbach**[246] auf Grund einer 1903 im [Emmericher?] Burgerhlatt erschienenen Probe (»Emmereckscke Kirmes«) unter Vergleichung mit dem Holländischen darzustellen. Leider scheint die Probe den Dialekt nicht fehlerlos wiederzugeben, und auch der Verfasser ist, wie er selbst sagt, mit demselben nicht von Jugend auf vertraut. Immerhin ist die gegebene Anregung sehr verdienstlich und eine baldige Bearbeitung der interessanten Ma. durch einen »eingeborenen« Germanisten höchst wunschenswert. **Dirksen**[247] gibt volkstümliche Krankheits- und Heilmittelnamen aus Meiderich.

III. Niedersächsische Mundarten.

1. Im ganzen.

Hier ist die Zeitschrift »Niedersachsen« zu nennen[248], die zwar nicht ausschließlich aber doch in ganz hervorragender Weise die Pflege niedersachsischer Maa. sich zur Aufgabe macht. Die darin enthaltenen, im Berichtsjahre erschienenen Beitrage zur Mundartenforschung sind je an ihrem Orte erwähnt, die zahlreichen Proben dagegen konnten nicht besonders erwähnt werden. — Über die niedersächsische Sprache im ganzen, ihre Geschichte, Untermundarten usw handelt gemeinverständlich **Jürgens.**[249] Ein Ungenannter sammelt niedersächsische Ausdrücke für »sprechen«.[250]

Im Anschluß an das gefälschte »Sachsengehei« aus dem 18. Jahrh. wird das niedersächsische Wort *ausch* (= as. *egislik*) von verschiedenen Seiten besprochen.[251] Die Flurbezeichnung *Esch* findet verschiedene Erklarungen, von denen wohl »Seutfeld« das Richtige trifft.[252] Mnd. *strûden* »weit ausschreiten« ist noch in verschiedenen niedersachsischen Maa. erhalten.[253] Sehr interessant ist das rätselhafte Wort *zirkender*. Nach **Kück**[254] bedeutet es zunächst einen Vogelkafig oder ein Vogelhaus, dann einen Garten mit einem Vogelhaus, daher auch einen Lustgarten (Lüneburg). Die gegenwärtig häufigste Bedeutung »höher gelegener kleiner Raum des Hauses, Kammer des Knechts über dem Kuhstall oder beschränkte städtische Etagenwohnung« ist als scherzhafte Übertragung auf-

245) Wijnand **van Schothorst**, Het Dialect der Noord-West-Veluwe. Acad. proefschrift. Utrecht, Kemink & zoon 1904. 8°. 5 Bl., VII, 251 S. 246) Frhr **Lochner v. Hüttenbach**, Zur Grammatik des Platt-Emmericher Platt. Zs. d. Vereins f. rhein. u. westf. Volksk. 1. S. 126—131. 247) Karl **Dirksen**, Volksmedizin am Niederrhein. Ebd. S. 89—103, 198—207. [Die volkstüml. Bezeichnungen S. 206 f.] 248) **Niedersachsen**. Illustrierte Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens. Redakteure: Hans Pfeiffer und Friedr. Freudenthal. 9. Jahrg. 1903—1904. 10. Jahrg. 1904—1905. Bremen, C. Schunemann. 4°. 3 Bl., 410 und 3 Bl., 436 S. 249) O. **Jürgens**, Die niedersächsische Sprache. Die Eckhem 22, S. 35—37, 250) Zum Wortreichtum des Plattdeutschen. Niedersachsen 9, S. 134. 251) Helene **Pichler-Felsing**, Ed. **Hansen**, E. **Trampe**, G. M—s., *Asch*. Niedersachsen 10, S. 521, 69. 252) W. O. **Focke, Eggers**, Ed. **Kück**, Fr. **Magnus**, »*Esch* und *Hore*«. Ebd. S. 36, 53. 253) Karl **Scheffler**, *Streiten — schreiten*. Zs. d. Allg. Dt. Sprachv. 19, S. 175 f. 254) Ed. **Kück**, *Zirkender*. Niedersachsen 9, S. 287 f.

Digitized by Google

zufassen [Das wäre dann ein Seitenstück zu md *Kafterchen* »kleines Zimmer«, das nach Kluges Wörterbuch auf ahd *chaftera* »Bienenkorb« zurückgeht]

2. Westniedersächsisch

Pigge[255] bespricht einige nordwestniederdeutsche humoristische Bezeichnungen für ungeschlachte Gegenstände und Wesen **Sartorf**[256] gibt mundartliche Besprechungsformen aus verschiedenen Orten Westfalens Einige Eigentümlichkeiten des ravensbergisch-münsterländischen Übergangsdialektes von Gütersloh werden (nach den Aufzeichnungen von † Heinr. Niemoller) in **Eickhoff**s Geschichte dieser Stadt aufgezählt.[257] Zu einem Teile derselben gibt **Jellinghaus**[258] etymologische Erklärungen

Proben der westfälischen Ma. sind vier zu verzeichnen, besonders zu erwähnen ist davon die mundartliche Geschichte der Stadt Hamm, von der im Berichtsjahre der 2. Teil erschienen ist.[259–262]

3. Engrisch.

Hier sind nur Proben zu verzeichnen, und zwar eine in sudengrischer (Paderborner)[263] und zwölf in nordengrischer (colenbergischer) Ma.[264–275]

---

255) **Pigge,** Humoristische metaphorische Bezeichnungen im Niederdeutschen Ze f d. dt Unterr 18. S. 214 f 256) F **Sartori,** Volksmedizin und Besprechungen aus Westfalen Zs. d. Vereins f rhein u westf Volksk 1, S 215—220 257) Herm **Eickhoff,** Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh Gütersloh, Bertelsmann 1904. 8° VIII. 325 S [Mundartliche Eigentümlichkeiten S 314—318, Proben S 291—300 u. 313 f.] 258) H **Jellinghaus,** Zum Gütersloher Dialekt Nd Korrbl 24, S. 62 f. 259) Wilh **Bullmeyer,** Der Schutzengel. Komischer Roman. Osnabrück, Rappenrath 1905. [Erschien 1904.] 8° 139 S. 2 Mk.; geb. 3 Mk. 260) Karl **Primer,** De westfälsche Hasfrönd. 1. Bd. Allerlei Spionstuwengeschichten. 2. Aufl. Leipzig, G. Lenz 1904. 8° IV, 180 S. 2,25 Mk., geb. 3.25 Mk. 261) Ed **Raabe,** Geschichte von där Stadt Hamm. Pässierlik vertallt. 2. Deil. Ebd. [1904.] 8°. 111, 278 S. 3 Mk.; geb. 4 Mk. 262) F. **vom See,** Ut den westfälsche Tied. 'N Gedenkblatt für 't dütsche Volk an dat Jahre von 1806 bet 1815. 4. Aufl. Braunschweig, A. Graff 1904. 8°. 139 S. Geb. 1.80 Mk. 263) Frdr. Wilh. **Grimme,** Bat us de Strenzendähler hinnerlät. Vertellekes un Läser. Mit Portr. u. e. Faksimile des Verfassers. 2. Aufl. Paderborn, F. Schoningh [1904.] 8°. III, 111 S. 0,80 Mk., geb. 1,10 Mk. 264) Ang. **Biesler,** Heidschellen. Vertellingen un Dichtungen. Hannover, Berenberg. 1904. 2 Mk. 265) H. **Brockhaus,** Wat et alles gifft. En lustig plattdütsch Leed. Hannover, W. Otto [1904.] 8°. 4 S. 0,15 Mk. 266) Wilh. **Henze,** Wie Jobst Biebern dat Beuer erfunnen hett. 2 u. 3. Tans. Ebd. [1904.] 8° 7 S. 0,15 Mk. 267) **Ders.,** Dat Gooseäten. Nach einem Göttinger Original umgearbeitet und ins Plattdeutsche übertragen. Ebd. [1904.] 8°. 7 S. 0,15 Mk. 268) **Ders.,** Den klauken Buerjungens — Seihet Kloners, dat is een Geschäft. 2 plattdeutsche Vorträge. 2. Tans. Ebd. [1904.] 8°. 6 S. 0,15 Mk. 269) **Ders.,** Kristoffel Ecke vor Gericht. Ebd. [1904.] 8°. 6 S. 0,15 Mk. 270) **Ders.,** Kriskan Stümpel im Brünzjinsen bi'n Fürsten Bismarck. 4. u. 5. Tans. Ebd. [1904.] 8°. 6 S. 0,15 Mk. 271) **Ders.,** Hochdeutsch und Plattdeutsch. 3. u. 4. Tans. Ebd. [1904.] 8°. 6 S. 0,15 Mk. [Complets hd u. plattdt.] 272) **Ders.,** Den Appelboom. Wer hett de Schuld? Zwei plattdeutsche Vorträge. 2. Tans. Ebd. [1904.] 8°. 8 S. 0,15 Mk. 273) **Ders.,** Konrad Barnstorf als Praesedente an'n landwirtschaftlichen Verein tau Poggenhagen. Plattdeutscher Vortrag. Ebd. [1904.] 8°. 6 S. 0,15 Mk. 274) Fritz **Husmann,** Eene noordhannoversche Burnlochhet un twee Billopers. 2. Uplage. Lehe, F. Brüning [1904.] 8°. 24 S. 0.25 Mk.

4 Ostfälisch

Sprenger[276] führt sein Quedlinburger Wörterbuch zu Ende, das er unter Benutzung der Aufzeichnungen von Joh Friedr Guts-Muths und des verstorbenen preußischen Kultusministers Rob Bosse zusammengestellt hat.

5 Nordniedersächsisch

a) Im ganzen. **Walter**[277] weist nach, daß das Wort *spiel* und seine Ableitung *spicken*, deren heute Verbandensein als Einzelwörter im Deutschen Wörterbuch bestritten wird, sich und tatsächlich belegen lassen, so daß auch ihre Erwähnung in heutigen Ma.-Wörterbüchern (z B bei Dähnert) Glauben verdient Sie gehören dem Küstenlande der Ostsee an und sind aus dem Schwedischen entlehnt.

b) Weservordniedersächsisch. Die Lautlehre des oldenburgischen Niederdeutsch wird von **vor Mohr**[278] auf Grund eigener Sammlungen und der Dialektschriften Peppes, »des Altmeisters oldenburgischer Dialektliteratur«, historisch dargestellt. In der Einleitung werden, abgesehen von dem friesischen Saterlande, drei Mundarttypen für Oldenburg aufgestellt: Die Ma. des Marschlandes an Nordsee, Jadebusen und Weser (friesisch- nd Mischma), die Ma. der oldenburgischen Geest (sächsisch), die Ma der münsterschen Geest oder des oldenburgischen Münsterlandes (sächsisch) Als Grundlage für die Abhandlung ist die Ma der Hauptstadt Oldenburg und ihrer näheren Umgebung genommen, die aber im wesentlichen auch die der ganzen oldenburgischen Geest ist Als Kennzeichen des oldenb Dialektes wird S 51 seine Diphthongenarmut bezeichnet, »Armut im Verhältnis zu der reichen Diphthongenentfaltung westfälischer Dialekte« Die Anfänge der oldenburgischen Mundartdichtung im 18 Jahrh schildert (mit Proben) **Pleitner.**[279]

c) Lüneburg-Ülzener Mundart Gedichte von **Freudenthal.**[280]

d) Stadtsch. Gedichte und ein Lustspiel von **Grabe.**[281] [282]

e) Schleswig-Holsteinisch. Das schleswig-holsteinische Wörterbuch, dessen Plan i J 1903 gefaßt worden ist, schreitet, wie berichtet wird[283],

---

275) **Programm** un Leeder tor sülwern Hochtid von'n plattdütschen Verein, fiert am 24 II 1904. (1879 1901) 1 Kommersleeder 2 Slangelleeder Hannover. W Otto [1904] 8° 22 S. 0,20 Mk 276) R. **Sprenger,** Versuch eines Quedlinburger Idiotikons (Schluß) [K—Z] Nd. Jb 30, S. 1—32. 277) C **Walther,** *Spiel* und *spicken*. Nd Korrbl 25, S 24—27. 278) A **vor Mohr,** Die Vocale der oldenburgischen Mundart Nd Jb 30, S 33—73 [Erschien auch als Göttinger Dissertation u d T.: Vokalstand des oldenburgischen Niederdeutsch auf historischer Grundlage. Ein Beitrag zur Mundartenforschung Nordens. D Seltau 1904 8°. 45 S.] 279) Ern **Pleitner,** Die Anfänge der oldenburgischen Dialektdichtung Ein Kapitel aus der Geschichte der niederdeutschen Literatur des 18 Jahrhunderts De Eekbom 22, S 49—59, 57—58. 280) Friedr **Freudenthal,** Leuhop un annere Geschichten Bremen, C Schünemann [1904] 8° 165 S. 2 Mk., geb. 3 Mk 281) Fr **Grabe,** De plattdeutsche Volkssänger 30 komische Original-Couplets un Parodien na bekannte Melodien 2 Bdchn Mülheim a R, J Bagel [1904] 8° 74 S 0,50 Mk 282) **Ders.,** En Heiratsandrag op'n Laun oder De Molschenkönigin Bärenspill in 1 Optogg (Plattdeutsches Theater, Nr 12) Mühlhausen i Thür. G Danner [1904] 8° 20 S 1 Mk 283) Zs d Allg. Dt. Sprachv. 19, Sp 171

Digitized by Google

rüstig vorwärts. Das in Hamburg und Umgegend für eine besondere Art Herd oder einen Aufbau über dem Herde gebräuchliche Wort *dingen (diggen)* ist Gegenstand einer Auseinandersetzung von **Klück, Voigt** und **Walther**[284], ohne daß jedoch für Grundbedeutung und Etymologie etwas Bestimmtes herauskommt. Zwei Dramen in Hamburger Ma. haben den auch als hochdeutschen Dichter bekannten Fritz **Stavenhagen**[285-286] zum Verfasser. Über einen Vortrag von **Wriede** über die Sprache der Finkenwarder Fischer wird berichtet.[287] **Carstens** gibt eine Sammlung von Sprichwörtern und Redensarten aus Stapelholm[288] und veröffentlicht ein humoristisches Gespräch aus Doloe in Norderdithmarschen[282], das wegen einiger altertümlicher Ausdrücke gedruckt zu werden verdient. Dichtungen u. dgl. in Holsteiner Ma. geben **Schmidt**[290], **Voigt-Diederichs**[291] und **Wisser.**[292-296]

1) Nordostniedersächsisch. Die Syntax des Verbums im mecklenburgischen Dialekt behandelt **Lierow.**[284] Einleitend sagt er einige Worte über die Verwendung der meckl. Ma. in der Literatur und betont die größere mundartliche Zuverlässigkeit Brinckmans gegenüber Fritz Reuter. Die Abhandlung selbst beschäftigt sich im 1. Abschnitt mit den Hilfszeitwörtern, im 2. mit den reflexiven Zeitwörtern; alles sehr eingehend und sorgfältig, doch werden mitunter Ausdrucke und Redewesen als spezifisch mecklenburgisch bezeichnet, die auch der Schriftsprache angehören, so z. B. wenn S. 17 gesagt wird, *haben* trete im Nebensatze abweichend von der Schriftsprache an das Ende des Satzes. Das ist nur in gewissen Fällen richtig, denn im allgemeinen tritt nicht nur *haben*, sondern überhaupt das Verbum in dem Nebensatze auch in der Schriftsprache an das Ende (bewahrte idg. Wortstellung). Auch viele meckl. reflexive Verben, die als Abweichungen von der Schriftsprache bezeichnet werden, finden sich mutatis mutandis in dieser. **Brandes**[295] bespricht zwei 1902

---

284) Ed. **Klück, J. F. Voigt, C. Walther,** *Dingen.* Nd. Korrbl. 25, S. 5—7. 285) Fritz **Stavenhagen,** Der Letzte. Hamburger Drama in einem Akt. Hamburg, Gutenbergverlag 1904. 8°. V, 50 S. 1 Mk., geb. 2 Mk. (Alb. Lotzmann: Zs. f. dt. Mda. 7, S. 276. Hans Franck: Die schöne Lit. 1904, Sp. 219—221.) 286) **Ders.,** Mudder Mews, niederdeutsches Drama in fünf Akten. Ebd. 1904. 8°. 121 S. 2 Mk., geb. 3 Mk. (Lotzmann a. a. O.) 287) Hier **Wriede,** Die Sprache der Finkenwarder »Fahrensleute«. Niedersachsen 9, S. 358. 288) Hewr **Carstens,** Sprichwörter u. Redensarten aus Stapelholm. Nd. Jb. 30, Sp. 78—80. 289) **Ders.,** To Küss. Ebd. S. 76—78. 290) Joh. **Schmidt,** Bur Platen un Hofstä. Kiel, R. Cordes. 1904. 8°. 106 S. 2 Mk. 291) Helene **Voigt-Diederichs,** Schleswig-Holsteiner Landsute. 3. Aufl. Leipzig, E. Diederichs. 1904. 8°. 197 S. 2.10 Mk., geb. 3.50 Mk. 292) Wilh. **Wisser,** Wat Grotmeder vertellt. Ostholsteinische Volksmärchen. I. Ebd. 1904. 8°. 96 S. [S. 86—87: Über die Aussprache für hochdeutsche Leser. S. 88—95: Wörterverzeichnis.] (Willmer: Zs. f. d. dt. Unterr. 20, S. 542—544. Alb. Koster: Litztg. 1904, Sp. 56—58. Ss.: Sieb. Korrbl. 27, S. 123.) 293) **Ders.,** Das Märchen vom Schweinehirten und der Königstochter. Zwei holsteinische Fassungen. Zs. d. Vereins f. Volksk. 14, S. 432—435. 294) [Hartw. Gg. Hewr.] **Lierow,** Beiträge zur Syntax des Verbums in der mecklenburgischen Mundart. 8. Jahresber. der städt. Realsch. zu Oschatz. Progr. Nr. 673. Oschatz, Druck v. Fr. Oldecops Erben. 1904. 22 S. 295) Ernst **Brandes,** Zur Sprache Fritz Reuters. Zs. f. d. dt. Unterr. 18, S. 488—501.

erschienene Schriften von Carl Friedrich Müller (Zur Sprache Fritz Reuters und Der Mecklenburger Volkamund in Fritz Reuters Schriften) und gibt, besonders zu der letzteren, verschiedene Ergänzungen und anderweitige Erklärungen meckl. Volksausdrücke. Von Fritz **Reuter**'s Werken erschienen im Berichtsjahre eine Gesamtausgabe[296] und eine Jugendausgabe von »Ut de Franzosentid«.[297] Allerlei Biographisches zu Fritz Reuter veröffentlicht **Guedertz**[298] aus Anlaß des 30 Todestages des Dichters. Von Romers Ausgabe des gesamten Nachlasses John **Brinckman**'s[299] erschien im Berichtsjahre die 1 Abteilung des plattdeutschen Teils. Im Anschluß an diese beiden Hauptvertreter des meckl. Dialektes seien gleich noch die Gedichte eines andern Mecklenburgers (Rostockers) erwähnt, der bis dahin unseres Wissens sich nur hochdeutsch, aber mit großem Erfolg, betätigt hat, Max **Dreyer**'s.[300] Außerdem sind noch zehn Proben meckl.-vorpommerscher Ma. zu verzeichnen.[301—310] Eine Übersicht über die neuniederdeutsche Dichtung in Mecklenburg gibt **Schröder.**[311]

---

296) Fritz **Reuter,** Sämtliche Werke. Rechtmäßige Original-Ausg. in 8 Bden. Deutschen Verl. Berlin, Th. Knaur Nachf. in Komm. [1904] 8° I. V, 344; II. XI, 366, III, 395; III, 319; III, 398, III, 350; III, 406 u. IV, 344 S. In 4 Lwd.-Bde. à Mk. 2.— 297) **Ders.,** Ut de Franzosentid. Ausg. f. d. Jugend, veranstaltet v. d. literar. Vereinigung des Berliner Lehrervereins und des allg. plattdeutschen Verbandes. Mit einer Biographie des Dichters von Herm. Jahnke. Wismar, Hinstorff 1904. 8° XXXIV, 224 S. Geb. 2 Mk. 298) Karl Theod. **Guedertz.** Im Reiche Reuters. Neues von und über Fritz Reuter in Wort und Bild. Leipzig, G. Wigand 1905. [1904 erschienen.] 8°. IX, 132 S., 6 Taf. 2 Faks. 2 Mk., geb. 3 Mk. (Cbl. 1905, Sp. 1100.) 299) John **Brinckman,** Nachlaß. Hrsg. v. A. Romer. Plattdeutscher Teil. I. Humoristische Erzählungen. Berlin, W. Susserott. [1904] 8°. 2 Bl., 152 S. 300) Max **Dreyer,** Nah Hus. Plattdeutsche Gedichte. (Teeknungen von A. Johnson.) Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. 1904. 8°. VI, 104 S. 3 Mk., geb. 4 Mk. (W., Niedersachsen 10, S. 109.) 301) C. **Beyer,** Ut de Preußentid. Ein Schauspiel für unser Volk. Schwerin, F. Bahn. 1904. 8°. 74 S. 1 Mk., kart. 1,25 Mk. 302) Max **Blum,** De dulle Prinz. Sin Lewue un sin Driwen. Neue (Titel-)Ausgabe. Berlin, Concordia. 1904. 8°. VIII, 502 S. 4 Mk., geb. 5 Mk. 303) Frdr. **Cammin,** Soldatenpack. Plattdeutsches Volksstück mit Gesang. Gr. Lantow (Rostock, H. Wessel). 1904. 8°. 45 u. 8 S. 1 Mk. 304) **Ders.,** Vaddersarw'. Ne meckelborger Geschicht' ümt Geld un Achtelebuernert rum. Ebd. 1904. 8°. 191 S. 1.50 Mk., geb. 2,25 Mk. 305) Otto **Gramke,** Afsids- un Int' Bauk voll Rimelwerks. Stettin, M. Bosch. 1904. 127 S. 1 Mk. 306) Axel **Lange,** Plattdeutscher Polterabend. Irrsthafte un spaß Rimels in Meckelborger (Fritz Reuter-)Plattdütsch für Polterabend sulwern ne gollen Hochtid. 2. Bdchn. Mülheim a. R., J. Bagel. [1904] 8°. Je 78 S. Je 0.50 Mk. 307) Heim. **Schröder,** Ut mekelborger Buerliuser. 1. Fl. Kruger Bolls. Leipzig, O. Leez. [1904]. 8°. 159 S. 2 Mk., geb. 3 Mk. (O. Weltzien, Niedersachsen 10, S. 328.) [Lobt die Zuverlässigkeit des Dialektes.] 308) Henriette **Stender,** Vor 100 Jahr. Bilder ut Mekelborg. Rostock, C. J. E. Volckmann. 1904. 8°. IV, 186 S. 2 Mk., geb. 3 Mk. 309) Herm. **Urban,** Duck-Duckje Geschichten. Humoresken in plattdeutscher Mundart. Gustrow, Opitz u. Co. 1904. 8°. 117 S. 1 Mk., geb. 1,50 Mk. (Nan- De Eekbom 22, S. 183.) 310) Fritz **Worm,** Hei will woll ingen, awer blots »Eine«. Plattdeutsches Lustspill in 1 Optogg. (Plattdeutsches Theater Nr. 11.) Mühlhausen i. Thür., G. Damm. [1904] 8°. 20 S. 1 Mk. 311) Carl **Schröder,** Die neuniederdeutsche Dichtung in Mecklenburg-Niedersachsen. 9 S. 320 f., 434—436; 505—557, 573—576, 589—602, 701—704

IV. Ostniederdeutsche Mundarten.

1. Nordmärkisch.

Eine Sammlung von ma. Rätseln aus Strodehne a. d. Havel gibt **Schaar.**[312] Der größte Teil derselben steht auch in der mecklenb. Sammlung von Wossidlo und der aus der Grafschaft Ruppin von Haase, einige waren aber bisher noch ungedruckt. Einzelne Rätsel werden kritisch und hermeneutisch behandelt.

2. Preußisch.

Hier sind für das Berichtsjahr nur Proben zu verzeichnen.[313-314]

Beiträge zur Substantivflexion der oberhessischen Mundarten.

Von **Konrad Alles.**

(Schluß.)

II. *n*-Stämme, die Sachen bezeichnen.

Diese Gruppe hat, wie schon oben angedeutet, die Formen des Dat. und Akk. Sg. verallgemeinert. Die Endungen sind dieselben wie in der vorhergehenden Gruppe, also *n* und dumpfes *e*. Die beiden Zahlformen sind völlig gleich gebildet. Die Formen mit *n* berühren sich heute durchaus mit den auf *-n* auslautenden Stämmen der *a-* und *i*-Flexion, soweit sie nicht umlautsfähig sind.

1. *n* im Auslaut haben: *Sparrn* = Sparren (auf dem ganzen Gebiet); *Kärrn* = Karren (Gr. B., N. G., Wdh., N. W., Lgdf., Bbh., Schl., Slz., Rdg., Hlzh.). Wie erklärt sich der Umlaut? Ein Übertragung aus dem Pl. ist der Bedeutung wegen ausgeschlossen, obwohl auch Formen wie *Koa(r)n* — *Ka(r)n* (Dbch., Bsd., Vdd., Ldh., Mgd.) vorkommen. Auch in Ortsnamen, die von *n*-Stämmen gebildet werden, treten Umlautsformen auf. So heißt Storndorf, urkundlich Storindorf, in dortiger Gegend Sterndorf.

312) Hier **Schaar,** Plattdeutsche Rätsel. Ein Beitrag zur märkischen Volkskunde. Zs. d. Vereins f. Volksk. 14, S. 168—176. 313) Walth. **Damansky,** Ein Bundchen Fliedern. Neue plattdeutsche Gedichte. Danzig, L. Saunier 1904. 8°. 52 S. 0,60 Mk. (non.) De Eekbom 22, S. 183.) 314) W. **Ketelhermann,** Ut Noafnngo. Plattdütsche Spoaßkus. 2. Bandke. 5. Aufl. VI S. u. S. 60—140. 3. Bandke. 6. Aufl. V S. u. S. 141—212. 6. Bandke. 3. Aufl. VI S. u. S. 361—430. Königsberg, F. Beyer 1904. 8°. Je 0,60 Mk. Vgl. auch Nr. 221 u. 222.

Man könnte deshalb an eine weitere Verbreitung der Endung *-n* im Gen. und Dat. Sg. denken, als gemeinhin angenommen wird (vgl. Braune, ahd. Gr. § 222, Anm. 1 und Behaghel, Grdr. § 41) *Gärn* (mhd. gêre) = Schoß (Grh., Wdh., Gl., Slz., Vdd., Rpd., Schl.), vgl. auch S. 375*), *Schwü(r)n* (mhd. swere) = Geschwulst (Bsd., Dbch., Gl., U. W., Grb., Glsh., Lgb., Dbch., N. W., Lgdf., Rdg.); *Najen* = die Niere (Gr. B.), mhd. niere.

Bei den Stämmen mit schließendem *n* scheint der Stammausgang mit der Endung zusammengefallen zu sein. Man vgl. *Born* — *Boun* — Born (N. G., Bbh., Dbg., Slz.), vgl. auch S. 374*. *Schorn* (ahd. scorno) — *Schorn* = Scholle (Henchelheim, Ohhg.), vgl. auch S. 374*). *Kä(r)n* (ahd. cherno) — *Ka(r)n* = Kern (Fr. Rbch., Vdd., Wdh., N. G., Lgb., Ldh., Dbch., Lgdf., Obhg., Glsh., Gr. Ld., Atzh., Hlzh., Rdg., Bät.), *Stu(r)n* — *Stu(r)n* = Stern (auf dem ganzen Gebiet).

n haben weiterhin bewahrt die Stämme mit auslautendem *l*, freilich nicht in der allgemeinen Verbreitung wie die vorhergehende Gruppe. Hierher gehören die Singularia tantum *der Wenn* = Wille (Wdh., N. G., Glsh., Rd., Dbg., Gr. B., Lgdf., N. W., mit nicht assimiliertem *l* Bsd.), *Gefann* = Gefallen (N. W., Wdb., N. G.). Die Form setzt zu mhd. gevell eine schwache Nebenform voraus (vgl. D. W. IV a 2099), *Schnibann* = Schneeball.

Von den ursprünglich schwach flektierenden Stämmen auf *-el* und *-er* haben sich nur vereinzelte *n*-Formen erhalten. Zumeist hat hier starke Biegung Platz gegriffen. Über *Armun*, *Stuwinn* vgl. S. 362*, *Doarre(r)n* = Dotter (Bbh., Glsh.). Das Obh. Wth. bemerkt *Doarer*, meist jedoch *Doaern*. Diese Angabe des Wth. entspricht nicht den Tatsachen, den beiden Belegen mit *n*-Formen gegenüber stehen nur 19 mit starker Biegung zur Verfügung. *Hoaren* (mhd. habere) = Hafer (Bbh., Lgb.), sonst entweder stark oder es hat Geschlechtswechsel stattgefunden.

Eine Pluralbildung auf *-n* findet sich bei einer Anzahl von Haus aus starker Mask. mit *el*-Ableitung, vgl. dieselbe Erscheinung bei den so gebildeten persönlichen Stämmen S. 376*. Das Gebiet ist dasselbe wie dort. Bsp. *Mahsel* — *Mahs'n* = Meßel. *Beckel* — *Beck'n* = Pickel. *Deckel* — *Deck'n* = Deckel, *Laffel* — *Laff'n* = Löffel, *Greffel* — *Greff'n* = Griffel, *Stissel* — *Stiss'n* = Stößel, *Ruhl* — *Rah'n* = Reitel, *Hmel* — *Hmel'n* = Hobel, *Knettel* — *Knett'n* = Knuttel, *Zeppel* — *Zepp'n* = Zapfel, *Ziel* — *Zie'n* = Ziegel, *Schenkel* — *Schenk'n* = Schenkel, *Grüel* — *Grü'n* = Giebel. Worter, wie Stiefel und Pantoffel, die vielleicht vom Dat. Pl. aus in die *n*-Flexion übergeführt worden sind (vgl. oben), ferner das Vorbild der gleichgebildeten Mask. für Lebewesen und Fem. für Sachbezeichnungen sind für diese pl. Neubildung entscheidend gewesen.

Anm. Noch nicht eingebürgert ist diese neue Weise der Pluralbezeichnung bei einigen Stämmen mit entschieden sing. Verwendung. Bsp. *Riehel* — Riegel, *Diehel* — Tiegel. *Schwengel* = Schwengel, *Kleppel* — Klupfel, *Rossel* — Russel.

---

* Die mit einem Stern bezeichneten Hinweise beziehen sich auf Inhrg. 1907.

Digitized by Google

2. Die häufigere Endungsform ist dumpfes *e*. Sie hat statt auf dem ganzen Gebiet bei *Backe* = Backen, *Boage* = Bogen, *Balke* = Balken, *Brocke* = Brocken, *Bosse* = Possen, *Galge* = Galgen, *Grosche* = Groschen, *Grotze* = Grotzen, *Hobbe* = Hopfen, *Hafe* = Haufen, *Kaste* = Kasten, *Knoavre* = Knoten, *Klowe* = Klohen, *Knoche* = Knochen, *Hokke* = Hakeu, *Notze* = Nutzen, *Poste* = Posten, *Noame* = Namen, *Dubbe* = Tupfen, *Stauche* = Stauchen, *Trobbe* = Tropfen, *Sohme* = Samen, *Zabbe* = Zapfen, bei den Abstrakten *Gedanke* = Gedanken, *Glawe* = Glauben, *Frive* = Frieden.

Anm.: Als Rest der ursprüngl. Flexion wird bewahrt: »*mit Friede* lassen« = in Ruhe lassen.

Seltener kommen vor: *Hauste* (mhd. hûste) = Husten (N. G., Wdh.), *Leime* = Lehm (U. W., Fr. Rbch.), *Maie* (mhd. meie) = Maulwurf (U. W.), *Hoahme* (mhd. home) = sackförmiges Fangnetz (U. W.), *Wiche* (mhd. wieche) = Docht (Ldh., Dbch., Lgh., Ulf., Fr. Rbch., Schl., Lgdf., N. W., Obhf., Rdg., Bdt., Hlzh.) als *Wiecke* (nod. wicke) (Dhg., Gr. B., Atzh., Glsh., N. G., Rpd.). *Roase* = Rasen (N. G., Wdh., Whl., Gls., Schl., U. W., Fr. Rbch.). vgl. S. 372*. *Oale* = Zwischenraum zwischen zwei Häusern. *Schnuballe* = Schneeball (Lgh., Hlzh., Bdt., auch im Odenwald, vgl. oben *Schnibann*).

Vorstehenden schwachen Sachbezeichnungen haben sich die *n*-Stämme Boden, dialekt. *Burre*, bezw. *Bode* und Faden, dialekt. *Foare*, bezw. *Foade* in U. W., Fr. Rbch., Slz., Grb., Bsd., Vdd., Gl., Whl., Wdb., N. G., Rpd., Glsh., Atzh., Bbh. angeschlossen (vgl. S. 372*). Auf dem Wege organischer Entwickelung trat bei *Foare* und *Burre* vielfach Berührung mit den *n*-Stämmen ein, so in erster Linie im Akk. Sg., nach dem Abfall des auslautenden *e* auch im Dat. Sg., Nom., Akk. und Gen. Pl., vorausgesetzt, daß der Gen. noch lebendig war, endlich noch der Verdrängung des schwachen Nom. Sg. auch in diesem Kasus. Vereinzelt ist auch *Schwoare* (mhd. swadem) übergetreten, so in Bsd. Auch das ursprünglich schwache Besen folgt auf diesem Gebiete der *n*-Flexion.

Bei *Hirsche* = Hirse (U. W.) setzt wohl die heutige Form die ahd. Nebenform *hirso* fort.

Auf der Grenze zwischen *n*- und *r*-Flexion stehen folgende Stämme: *Loare* = Loden, *Groawe* = Graben, *Goarte* = Garten, *Moage* = Magen, *Kroage* = Kragen. Die *n*-Form verteilt sich bei den genannten Stämmen in folgender Weise: *Loare* (N. G., Wdh., Grb., Bsd., Dbch., U. W., Fr. Rbch., Vdd., Glsh., Dbg., Atzh., Rpd., Whl., Bbh., Bdt.), vgl. S. 372*, *Groawe* (Grb., Bsd., Vdd., Glsh., Dbg., Atzh., N. G., Wdh., Rpd., Rd., Bdt., Bbh., Dbch., U. W., Fr. Rbch.), vgl. S. 372*, *Goarte* (Grb., Bsd., Whl., Wdh., N. G., Glsh., Atzh., Rpd., Dbg., Dbch., Bdt., U. W., Fr. Rbch.), vgl. S. 372*, *Moage* = Magen (Grb., Bsd., Vdd., Gl., Whl., Wdb., N. G., Rpd., Glsh., Atzh., Dbg., Gr. B., Bbh., Mgd., Ldh., Lgh., Dbch., Obhf., Obhg., Gr. Ld., U. W., Fr. Rbch., Slz.), vgl. S. 372*.

Digitized by Google

2. Pluralbildung der Neutra.

A. Die starken Neutra.

Die starken Neutra bilden ihren Pl. teils ohne Endung, teils mit der Endung *er*.

1. Endungslose Pluralbildung.

Die Form der endungslosen Pluralbildung, deren sich das Neutrum in mhd. Zeit im Nom. und Akk. bediente, hat sich in isolierten Formen, in den Formen mit Zahlangaben erhalten. Man bildete damals regelrecht 2 *glas*, 10 *mâl*, 10 *mâz*. In solchen Verbindungen genügte das Zahlwort zur deutlichen Unterscheidung des Zahlverhältnisses. Die Form des Hauptwortes war ohne Belang.

1. So erhielten sich diese Formen neben den Zahlwörtern, als bei anders gearteter Verwendung neue Pluralformen aufkamen. Man sagt heute 2 *Gloas* Wein (sonst *Gläser*), 3 *Moass* (sonst *Mässer*), 2 *Mohl* (sonst *Mähler*). *Lot* kommt fast ausschließlich mit Zahlangaben vor; daher fehlt auch die fortgeschrittene Pluralform. Ebenso gebraucht man 2 *Poar* (sonst gewöhnlich *Poarn*) 2 *Geschad* (sonst *Gescharer*) = Gescheid. 2 *Föll* (sonst *Füller*, Schl. U. W.) = Fell. 2 *Fuss* (sonst *Fusser*), 10 *Steck* (sonst *Stecker*) = Stück; jedoch wo es auf Hervorhebung der einzelnen Teile ankommt, steht auch schon 10 *Stecker*, z. B. 10 *Stecker* Tuch, dagegen kann man kaum sagen 2 *Stecker Rindvieh*. 2 *Pond* steht neben *Ponn* und *Penner* = Pfund, 3 *Gewann* neben gewöhnlichem *Gewanne* (Vilbel, Gr. B.) = Gewende. 10 *Juhr* = Jahr neben *die Juhrn daher* = die Jahre daher; desgleichen sagt man 6 *Geschock* = 6 Schock, 3 *Dutzend*.

In Verbindung mit dem unbestimmten Zahlwort »alle« steht *alle Gebott, allemohl, alle Element*, sonst *Elementer* (Fluch).

Die Einschränkung der alten Pluralform auf die eine Gebrauchsweise, wo die Zahlform zur Bezeichnung der Pluralität ohne Bedeutung war, hatte zur Folge, daß diese nicht mehr als Pl. gefühlt wurde. Man gewöhnte sich, bei derartigen Redewendungen den Nom. Sg. zu setzen, mochte er nun ursprünglich mit dem Pl. übereinstimmen oder nicht. So kommt es, daß heute auch Mask. und Fem. in der Form des Sg. neben Zahlangaben auftreten können.

Allgemein wird gebraucht 6 *Fouss* = 6 Fuß neben gewöhnlich umgelautetem Pl. *Föss*. Desgleichen erscheint allgemein 6 *Schock* neben *Schuh* oder *Schouh*. In Vilbel heißt's 5 *Kruck* = Krug, aber *die Krick*, ebd. 5 *Wage*, aber *die Wager*. 3 *Sack* sagt man in Rodheim, aber *die Säck*. 3 *Schrieft* (vgl. S. 373*) steht neben *die Schrett* (Rodheim, Gronau, Vilbel), 2 *Schuss* neben *die Schüss*. 6 *Lab* = Laib wechselt mit *die Läb* (Rdh., vgl. S. 364*), 3 *Komb* mit *die Kömb*. Neben dem Pl. *Däk* = Tage gebraucht man 14 *Doal*. Den hemmenden Einfluß derartiger Wendungen zeigt 8 oder 14 *Doah*, wo *Doah* den lautgesetzlichen Pl. enthält. Daneben steht schon ein analoges *Däg* = Tage. Im Odenwald hat man ebenfalls 14 *Toag*, jedoch *durch die Täg* = durch die Tage. In der

häufigen Verbindung mit Zahlangaben darf man wohl den Grund erblicken, daß Tag noch nicht allgemein zu der *s*-Flexion übergetreten ist. Man vgl. daneben die Formen *Kroak* — *Kräl* = Kragen (Gr. B.). Bei Schöner findet sich *Draisbrun* = Dreisprung, d. i. 3 Schritte für einen machen, die gewöhnliche Pluralform hat dagegen den Umlaut. In Verbindung mit *alle* sagt man in U. W. *alle Forz lang*, aber *die Förz* = Darmgase. Allgemein gebräuchlich ist *alle Schloak* neben *die Schläh* oder *Schläk* = Schläge.

Die Ausdehnung dieses Gebrauches auf Femmina wurde schon erwähnt. Auf dem ganzen Gebiet gebraucht man 50 Mark, aber man sagt *die Murke*. Neben *die Auern* (Uhren) steht 3 *Auer*, *die Minoute*, aber 3 *Minout* (Vilbel), *die Klofte(r)n* = Klaftern, aber 3 *Klofter*, *die Stehe* (Stiegen), aber 5 *Steh*, *die Gewanne*, aber 3 *Gewann*, *die Förg* (Furchen), aber 6 *Furch*. Man vgl. auch engl. a hundred brick, wo letzteres ebenfalls in der Form des Sg. auftritt.

2. Außerhalb der Zählformel hegegnet die endungslose Form des Pl. noch bei einer Reihe einsilbiger und zweisilbiger Stämme.

α) Bei der ersten Gruppe hat sich die schon mhd. einsetzende Ausgleichung an die *a*-Stämme der Mask. auch in unseren Dialekten vollzogen. In einzelnen Fällen wird dies deutlich bewiesen durch die Auslautsbeschaffenheit, die voraussetzt, daß der Pl. die Endung *-e* angenommen hatte. Man vgl. die unter dem Abschnitt Zahl bereits erwähnten Formen *Kend* — *Keann* = Kind und *Pond* — *Ponn* = Pfund und das dazu analogisch gebildete *End* — *Enn* = das Ende.

Auch dort, wo die Beschaffenheit des Auslautes keinen Anhalt mehr für die Verallgemeinerung eines analogischen *e* im Pl. bietet, wird man sie doch annehmen müssen. Es wird dies wahrscheinlich gemacht durch den Umstand, daß eine Reihe von *ja*-Stämmen, entgegen der allgemeinen Tendenz dieser Gruppe zu den *-s*-Stämmen überzutreten, in der Gruppe der neutr. *a*-Stämme festgehalten worden ist. Das verknüpfende Band der beiden Gruppen scheint mir die Übereinstimmung der Pluralformen zu sein. Die in Betracht kommenden *ja*-Stämme sind: *Tenn* — *Tenn* = Tenne (Ldh., Rd., Bbh., Atzh., N. G., Whl., Wdh., Vdd., Schl.); *Bett* — *Bett* = Bett (U. W., Fr. Rbch.), *Kinn* = Kinn (Hlzh., Bdt., Dbch., Bhh., Vdd., U. W.), *Geschirr* = Geschirr (Ohlg. Fr. Rbch.), *Gebiet* = mhd. gebiuete, coll. zu biuot (Wdh.); *Gelös* = Geleise (Wdh.), *Gehänk* = Gehänge (Wdh.). An *o*-Stämmen seien erwähnt: *Schof* — *Schof* = Schaf, *Rih* — *Rih* = Reh, *Bä (Bē)* — *Bä (Bēh)* = Bein, *Knäs* — *Knäs* = Knie (alle vier auf dem ganzen Gebiet verbreitet). Weniger häufig sind: *Joch* = Joch (Rdg., Hlzh., Assenheim), *Blach* = Kuchenblech (Slz., Wdh., N. G., Hlzb.), *Schiff* = Schiff (Schl., Grb., Gl., Wdh., Rdg.), *Reaff* = Reff (Ulf., Dbg., Gleh., Wdh., Whl., Grb., Schl.), *Dreasch* = Dresch (Ulf., Grb., Fr. Rbch.), *Werk* = Werk (Ldh., Obhf.), *Sibb* = Sieb (Rdg.), *Ass* = As (die Eins auf Karten) (Wdh., Fr. Rbch.).

Dagegen muß man wohl in den endungslosen Pluralformen zu *Fall* = Fell (Gr B, Bbh, Rd, Ulf, Bdt., Hlzb., U W), *Stel* (mhd stil) = Riemen (Rpd), *Spill* = Spiel (Hlzh, Rodheim) namentlich vom Kartenspiel — eine Fortsetzung des mhd., bezw. ahd Stammes sehen, vgl Paul, Mhd Gr § 60

Auch *Poar* — *Poai* = Paar (Rdg, Obhg, Ulf, Atzh, Glsh, N G., Wdh, Bsd, Grb) *Johr* — *Johr* = Jahr (Bbh, Glsh, N G, Fr Rbch) mögen vielleicht niemals im Nom und Akk Pl ein analogisches *e* entwickelt haben; hier kam auch der Bewahrung der endungslosen Form die Verbindung mit Zahlangaben zu Hilfe (vgl oben)

Unter dem Zwang der beiden letztgenannten Stämme hat wohl auch das lautverwandte *Hoar* = Haar vereinzelt (Lgb, Bbh, Glsh) die starke Form bewahrt.

b) Auch die zweisilbigen mit *eu-, el-, er-*Ableitung gebildeten Stämme bewahren, zum wenigsten auf einem Teil unseres Gebietes, die alte Flexionsform

An *en*-Ableitungen kommen hier in Betracht: *Hufese* = Hufeisen *Zaache* = Zeichen, *Deppe* (mhd tupfen) = Topf Vorwiegend sing werden gebraucht die Infinitivformen *Vergnige* = Vergnügen, *Wesse* = Wesen *Leawe* = Leben, *Fullen* weist verschiedenartige Gestaltung seiner Flexion auf In beiden Zahlformen als *Fenn* begegnet es in Ulf, Gr Ld, Glsh., Rpd, Lgdf, Obhg, Obhf

Ableitungen auf *-el*. Bei dieser Gruppe besteht nicht die gleiche Übereinstimmung der Bildungsweise wie bei der vorhergehenden Bsp *Freckel* — *Freckel* = Ferkel (Bdt., Dbch, Ldh, Lgb, Slz., Fr Rbch, Schl, U W, Hlzb, Rdg), Dbch, Ldh, Lgb können nicht mit Sicherheit hierher gezählt werden, da hier auch Angleichung eines pl *-u* an den Auslaut vorliegen könnte *Beitel* (mhd bihel) — Beil, *Hettel* — Mittel (auf dem ganzen Gebiet, daraus geht jedoch hervor, daß es nicht volkstümlich ist), *Ratsel* = Ratsel (ganzes Gebiet, ausgenommen N W., Dbg, Vdd) ist ebenfalls nicht volkstümlich, *Gritschel*, Gritschel = ein Pflugteil (Whl, Rd)

Endlich bilden die Mehrzahl vorwiegend ohne Endung die Ableitungen auf *er*. *Foier* — *Faier* = Feuer (Schl, Grb, Bsd, Vdd, Wdh, Gl, Rpd., N G, Glsb, Bbh, Dbg, Ldh, Dbch, Lgsdf., Obhg, Rdg, Ossb), *Nommer* — *Nommer* = Nummer (Bsd, Wdh, Bbh); *Foauer* — *Foaurer* = Fuder (Gr B, Vdd, Wdh, Whl, Rpd, N G, Atzh, Rd, Rdg, Ldh, Dbch Lgdf, Obhg, N W., Bdt, Hlzh), *Masser* — *Maiser* = Messer (Gr B, vgl S 141, Wdh, vgl S 137 Bbh, Rd, Ldh, Dbch, Lgdf Ohh, Bdt, Hlzh U W, Slz., Bsd, Vdd Whl), *Lasler* — *Lasler* = Lastet (U W, Fr Rbch, Whl, Rpd, Atzb, Rd, Ldh Dbch, Rdg, Osch, Hlzh, Lgdf, Ohhg), das Wort ist jedoch nicht volkstümlich, *Loager* — *Loager* = Lager (U W, Fr Rbch, Vdd, Gl, Whl, Rpd, N G, Atzh, Gr Ld, Bbh, Rd, Ldh, Dbch, Lgdf, Obhg, Ossh, Hlzh) *Fraaster* — *Fraaster* = Fenster (Fr Rbch, U W, Bsd, Vdd, Wbl, Gl, Wdh, Rpd Glsh, Bbh, Ulf, Ldh, Lgb, Mgd, Dbch, Obhg, Rdg), *Plaster* — *Plaster* = Pflaster (Fr Rbch, U W,

Digitized by Google

Schl., Gl., Wdh., Rpd., Glsh., Dbg., Bbh., Ulf., Rd., Mgd., Dhch., Rdg.), *Rauster — Rauster* = Rüster (Schl., Grb., Vdd., Whl., Gl., Wdh., Rpd., Ulf., Rd., Ldh., Lgb., Mgd., Dbch.), *Wäre — Wäre* = Wetter (Rpd., Glsh., Ulf., Ldh., Dbch., Rdg.), die Angaben des Pl. fehlen häufig); *Luder (Lurer) — Luder (Lurer)* = Luder (Rdg., Obhg., Gr. B., Glsh., Whl., Grb., Schl., Dbch., Mgd., Lgb., Ulf., Bbh., Dbg., Rpd., Wdh., Vdd., Bsd., N. G.)

Anm. *Luder* wechselt in U. W. und Fr. Rbch. je nach dem Geschlecht der dadurch bezeichneten Personen. Man sagt *zwak Luder* (n.), aber *zwo Ludern* (f.)

II. Pluralbildung auf *er*.

Wie in obd. Mda. ist die ahd. Neubildung des Pl. auf *ir* (dialekt. *er*) auch auf unserem Gebiet herrschend geworden. Diese Art der Pluralbildung empfahl sich besonders wegen der deutlichen Unterscheidung der beiden Zahlformen durch Endung und, soweit die Stämme umlautsfähig, auch durch Umlaut. Bezüglich des Ausgleiches der durch den Umlaut bewirkten Verschiedenheit vgl. S. 357*.

1. *Er*-Pluralbildung in Übereinstimmung mit der Schriftsprache.

a) Umlautsfähige Stämme: *Fass* = Faß, *Bload — Blarer* = Blatt, *Bahnd — Banner* = Band, *Groab — Grawer* = Grab, *Road — Rarer* = Rad, *Pahnd — Panner* = Pfand, *Lahnd — Lanner* = Land, *Doal — Daler* = Tal, *Gloas — Glaser* = Glas, *Groas — Graser* = Gras, *Dach — Dicher* = Dach, *Spitoal — Spitaler* = Spital, *Woa(r)t — Wa(r)ter* = Wort, *Oart — Arter* = Ort, *Hotz — Hetzer* = Holz, *Dourf — Durfer* = Dorf, *Schloass — Schlesser* = Schloß, *Loch — Lecher* = Loch, *Volk — Velker* = Bienenvolk, *Hoa(r)n — Ha(r)ner* = Horn, *Dnch — Dicher* = Tuch, *Buch — Bicher* = Buch, *Goant — Garer* = Gut, *Haus — Hauser* = Haus, *Kraut — Krauter* = Kraut, *Rnnd — Rauer* = Rind.

b) Umlautsunfähige Stämme: *Glidd — Glerer* = Glied, *Bild — Bilder* = Bild, *Licht — Lichter, Brdht — Brahrer* = Brett, *Nast — Nester* = Nest, *Schwa(r)t — Schwa(r)ter* = Schwert, *Gespens — Gespenser* = Gespenst, *Ag — Ager* = Ei, *Klad — Klarer* = Kleid, *Scheit — Scheirer* = Scheit, *Lad — Larer* = Lied.

2. *Er*-Pluralbildung, abweichend von der Schriftsprache.

a) Die Verbreitung dieser Bildungsweise erstreckt sich über das ganze Gebiet.

α) Umlautsfähige Stämme: *Klotz — Kletzer* = Klotz, *Kapedoal — Kapeduter* = Kapitel.

β) Nicht umlautsfähige Stämme: *Meusch — Meuscher* = Dirne, *Harz — Herzer* = Herz, *Batt — Batter* = Bett, *Hemb — Hemmer* = Hemd, *Sal — Saler* = Seil, *Feld — Fälter* = Feld, *Gebiss — Gebisser* = Gebiß, *Gemod (Gemot) — Gemorer* = Gemüt, *Geschwätz — Geschwätzer* = Geschwätz, *Läd — Läd* = Leid (Begräbnis).

b) Neben dem Pl auf *-er*, der im ganzen überwiegt, kommen noch andere gebildete Pluralformen vor. Es wird daher für jedes Wort das Verbreitungsgebiet angegeben. Zu vergleichen sind die Abschnitte über endungslose und schwache Pluralbildung

α) Umlautsfähige Stämme: *Joch — Jecher* = Joch (U W., Schl, Grb, Bsd., Vdd., Whl, Gl., Wdh, N G., Rpd., Atzh., Glsh, Gr B., Dbg, Gr Ld, Bbh, Ulf, Rd, Lgb, Ldh, Dbch, Bdt), *Luhs — Lihser* = Los (Verbreitung wie vorher), *Moal — Mäler* = Mal (U W, Fr Rbch, Schl, Grb, Gl., Vdd., Rpd, Atzh, Glsh, Gr Ld, Bbh, Lgb, Mgd, Dbch), *Ohss (Oass) — Eser* = Aas (Schimpfwort) (U W, Fr Rbch, Slz., Bsd, Gl, N G, Rpd., Glsh, Atzh, Gr B, Rd, Dbch, Ldh, Gr Ld, Obhg, N W, Rdg, Bdt, Hlzh), *Gefuch — Gefücher* (Slz, Wdh, N G, Bsd, Rd, Mgd, Dbch, Dbg, Obhg, N W, Bdt.) *Moass — Mässer* = Maß (Wdh, Fr Rbch, Grb, Vdd, Gl, Rpd, Bbh Ldh, Dbch, Obhg Ossenheim), *Koarn — Kä(r)ner* = Korn (Gr B, Rdg, Obhg, Obhf, Dbch, Ldh), *Goarn — Garner* = Garn (Fischnetz) (Gr B., Obhg, Bbh., Grb, Fr Rbch, U W), *Drusch — Drischer* = Drusch (N G., Rpd), *Hur — Hirer* = Haar (im Sinne von Friseur, z. B *de Kiann de Hirer mache*) (Gr B, Lgdf, Whl, Slz, Fr Rbch), *Ruhr — Rührer* = Rohr (Obhg, Ulf, Bbh, Atzh, N G, Wdh), *Doar — Dürer* = Tor (N G, Rpd, Glsh, Gr B, Dbg, Ulf, Rd, Bbh, Lgdf., Obhf, Obhg, Gr Ld, N W, Rdg), *Wams — Wämser* = Wams (Grb, Rpd, Glsh, Atzh, Dbg).

Anm. Eine Anzahl umlautsfähiger Stämme erscheint vereinzelt ohne Umlaut (vgl. S. 357*)

β) Umlautsunfähige Stämme: *Fäll — Fäller* = Fell (Fr Rbch, Slz., Grb., Bsd., Vdd., Gl., Rpd., N G., Atzh., Glsh., Dbg., Gr Ld., Lgb., Ldh., Dbch., Obhf., Obhg., N W., Rd., U W.), vgl. S. 134, *Spil — Spiler* = Spiel (Gr B., U W., Fr Rbch., Slz., Bsd., Grb., Vdd., Whl., Gl., Wdh., N G., Rpd., Atzh., Glsh., Dbg., Gr Ld., Lgb., Dbch., Mgd., Obhg., N W., Rd.), vgl. S. 134, *Schiff — Schiffer* = Schiff (Fr Rbch., U W., Vdd., Whl., Rpd., N G., Atzh., Dbg., Gr Ld., Bbh., Ulf., Lgb., Dbch., Mgd., Ldh., Obhg.), vgl. S. 133, *Sib — Siwer* = Sieb (Gr B, N W., Obhg., Dbch., Mgd., Ldh., Lgb., Rd., Ulf., Bbh., Dbg., Glsh., Atzh., N G., Wdh. Whl., Gl., Vdd., Grb., Bsd., Slz., Fr Rbch., U W.), vgl. S. 133, *Blach — Blacher* = Blech (Gr B., U W., Fr Rbch., Schl., Bsd., Vdd., Gl., Rpd., Atzh., Glsh., Dbg., Gr Ld., Rd., Ldh., Lgb., Mgd.), *Huft — Hafter* = Heft (Gr B., Bsd., N W., Obhg., Dbch., Mgd., Lgb., Ldh., Rd., Bbh., Gr Ld., Dbg., Atzh., Rpd., Wdh., Vdd., Grb., Slz., U W.), *Fell — Feller* = Füllen (Dbch., Ldh., Dbg., N W., Ossenheim), die Form *Fell* geht wohl auf mhd. vül(l) zurück, *Gald — Galder* = Geld (Gr B., Hlzh., N W., Rdg., Obhf., Dbch., Schl., Fr Rbch., U W.), *Wirk — Werker* = Werk (im Sinne von Gut, Besitztum) (U W., Fr Rbch., Gl., Atzh., N W.), *Sech — Secher* = Sech, d. i. kurzes Messer an der Pflugschar (Dbch.), *Sill — Siller* = Sill = Vordergeschirr des Pferdes (Gr B.), *Drösch — Druscher* = Dresch (Gr Ld., Schl., Atzh Gl.), vgl. S. 54, *Tenn — Tenner* = Tenne (Ldh., Mgd., Rd., Gr Ld., Dbg

Glsh., Rpd., Wdh., Bsd., Grb., Dbch., Lgdf., N. W., Gr B.), *Verdienst — Verdienster* = Verdienst (Dbch., Assenheim), *Beiler — Beil* = Beil (Gr B, Hlzh., N. W., Rdg., Obbg., Lgdf., Obhf., Dbch., Ldh., Dbg., Gr Ld., Bbh., Glsh., N. G., Gl., Whl., Wdh., Grb.), *Hirn — Hirner* = Gehirn (Ldh., U. W.), *Helm — Helmer* = Axtstiel (mhd. helm m.) (U. W., Ossenheim, N. W., Rdg., Mgd., Gr Ld., Dbch.), *Vich — Vicher* = Vieh (N. W.), *Wib — Wiber* = Weib (Dbch.), *Reff — Reffer* = Reff (Dbg., U. W.), *Ritscherl — Ritscherter* = Reibbrett am Wagen oder Pflug (N. G., Dbch.), *Stift — Stifter* = Stift (Gl., Wdb., Rdg., Hlzb.), *Irds — Irdser* = Erz (Obbg., Gr Ld.), *Fill — Filler* = Fullen (Dbch., Ldb., Dbg., Ossenheim), *Ziel — Zieler* = Ziel (Stenerziel), *Kommet — Kommeter* = Kummet (Bbh., N G., Dbch.), *Reul — Reirer* = Ried (Obb. Wtb.), *Mier — Mierer* = Meer (N. W., Atzh., Schl.) *Dir(e)r — Dirr(e)rer* = Tier (Atzh., Rd., Wdb., N G., Bsd., U. W.), *Fenster — Fensterer* = Fenster (Atzb., N G.), *Rüster — Rüsterer* = Rüster (Atzh.), *Wärer — Wärerer* = Wetter (Atzh., N G.), *Luder — Luderer* = Luder (Atzh.), *Zämmer — Zämmerer* = Zummer (Rhddingshausen, Atzb.), *Mässer — Mässerer* = Messer (Wdh., N G., Atzh.), *Fihr — Fihrer* = Feuer (N. W.).

Es zählen hierher besonders eine Reihe von *ja*-Stämmen: *Enn — Enner* = Ende (Hlzh., N. W., Obbg., Dbch., Mgd., Dbg., Glsh., Gl., Bsd., Grb., Fr Rbch., U. W.), *Nätz — Nätzer* = Netz (Gr B., Hlzb., Obbg., Dbch., Mgd., Dbg., Glsh., Gl., Bsd., Grb., U. W., Fr Rbch.), *Beet — Beeter (Beerer)* = Beet (Rdg., Lgdf., Dbch., Ldh., Gr Ld., Dbg., Rd., Vdd., Schl., Slz.), *Gewäng — Gewänger* = Gewende (U. W., Gl., Wbl., Grb., Bsd., Fr Rbch.), *Gleck (Ungleck) — Gleckter (Ungleckter)* = Glück, *Gemäld (Gemals) — Gemälder (Gemälser)* = Gemälde (wie *Gleck* auf dem ganzen Gebiet), *Gebühr — Gebührer* = Gebet (U. W., Fr Rbch., Schl., Vdd., Whl., Gl., N. G., Atzh., Dbg., Gr B., Gr Ld., Dbch., Ulf., Ldh., Obbg., N. W., Bdt.), *Geberg — Geberger* = Gebirge (Wdh., Rpd., Atzh., Bbh.), *Gewelb (Gewelm) — Gewelwer (Gewelmer)* = Gewölbe (Gr Ld., N. W., Rdg., Dbch., Ldh., Atzb., Dbg., Rpd., Gl., Grb., U. W.), *Geseng — Gesenger* = Gesinde (U. W., Gl.), Pl. selten, *Guick — Guicker* = Genick (Hlzh., Rdg., N. W. Obbg., Dbch., Ldh., Gr Ld., Dbg., Atzh., Wdh., Rpd., Grb., U. W.) *Gericht — Gerichter* = Gericht (Hlzh., N. W., Obbg., Dbch., Mgd., Ldh., Bbh., Gr Ld., Gr B., Atzb., N G., Rpd., Wdh., Gl., Vdd., Wbl., Schl., U. W., Fr Rbch.), *Geschäft — Geschäfter* = Geschäft (Gr B., Hlzh., N. W. Rdg., Obbg., Dbch., Lgb., Ldh., Gr Ld., Dbg., Atzh., Wdh., Rpd. Gl., Vdd., U. W., Fr Rbch.), *Geschmass — Geschmasser* = Geschmeiß (Obbg., Lgdf.), *Gefäss — Gefässer* = Gefaß (Hlzh., N. W., Dbch., Ldh., Lgb., Bbh., Dbg., Atzb., Gl., Vdd., Grb., Schl., U. W.), *Geschirr — Geschirrer* = Geschirr (Lgdf., Dbch., Lgb., Atzb., Bsd., Glsh., N G., Rpd., Gl., Wdh., Vdd., U. W.), *Gewächs (Gewähs) — Gewächser (Gewähser)* = Gewächs (Hlzh., Rdg., Obbg., Gr Ld., N G., Glsh., Rpd., Wdh., Whl., Vdd., Bsd., Schl., Fr Rbch., U. W., Bbh., Glsh.), *Gehänk — Gehänker* = Gehänge (Gr B., Lgdf., Dbch., Bbh., N G., Rpd., Whl., Gl., U. W.), *Gewehr — Gewehrer* = Gewehr (Gr B., N. W., Obbg., Dbch., Dbg., N G., Rpd., Gl., Wdh.,

Fr Rhch., U W.): *Gefrüs — Gefresser* = Gefräß (Gericht) (N W., Lgdf., Dbch., Dhg., Rpd., Glsh., Whl., U W.), *Gewicht — Gewichter* = Gewicht (Gr B., Hlzh., N W., Lgdf., Dbch., Ldh., Dbg., Bbh., N G., Rpd., Gl., Whl., Vdd., Fr Rbch., U W.), *Geblost — Geblaurer* = Geblüte (N W., Ldh., Dbch., Rpd., Wdh.), der Pl. ist selten; *Gestell — Gestaller* = Gestell (U W., Wdh., Lgdf.), *Gemis — Gemiser* = Gemüse (Wdh., Lgdf., Friedburg), *Gerest — Gerester* (Wdh., Lgdf., U W.), *Gesteck — Gestecker* = Gestecke (verächtliche Bezeichnung für eine Weibsperson, Obh. Wtb. 314).

Folgende mit dem kollektiven *»ge«* gebildeten Beispiele stammen sämtlich aus U W.: *Gebeind — Gebeinder* = Gebinde, *Gizenk — Gezenker* Gezinke, Vorderpflug, *Genvich — Gewächer* (ahd. gimaht) = Gemächte, *Gelänk — Geländer* = Gelenk, *Gesprich — Gesprucher* = Gespräch, *Gerehr* (mhd. gerêre) — *Gerehrer* = Abfall von Getreide (auch Vilmar 334), *Geling — Gelinger* = Gelüng (auch Obh. Wtb.), *Gepfitz — Gepfitzer* = Geplätze, *Gelannerz — Gelinnerzer* = Geländer, *Gemarz — Gemürzer* = Gemäuer, *Geherz — Getierzer* = Geher, *Gewannerz — Gewünnerzer* = Gespenst, *Gegitterz — Gegitterzer* = Gegitter.

Von Wörtern auf *-nis* bilden ihren Pl. auf *-er*: *Gefangnis — Gefängnisser* = Gefangnis (Dbch., Whl., Gl., Wdh., Fr Rbch., Schl., Ossenheim); *Begrabnis — Begrabnisser* = Begräbnis (Dbch., Whl., Gl., Schl., Ossenheim), *Zeugnis — Zeugnisser* = Zeugnis (Dbch., Whl., Gl., Fr Rbch., Schl., Ossh.), *Gleichnis — Gleichnisser* = Gleichnis (Dbch., Gl., Schl., Ossh.), *Gehannnis — Gehannnisser* = Geheimnis (Ossh., Dbch., Gl., Schl.)

Den Pl. auf *-er* bilden einige ehemalige Feminina, die zu den Neutr. übergetreten sind (vgl. den Abschnitt Geschlechtswandel): *Dreieck — Dreiecker* = Dreieck (N W., Obhg., Dbch., Glsh., Rpd., Whl., Bsd., U W.), *Schirz — Schirzer* = Schürze (Hlzh., Bdt., N W., Rdg., Lgdf., Dbch., Ldh., Mgd., Gl., Wdh., Vdd., Bsd., Grb.), *Ries — Rieser* = Darmnetz (U W.), wohl mhd. riuse, *Aossel — Aosseler* = Achsel (Schulter) (Gr B., Lgdf.), *Haof(t)t — Hät(r)ter* = Stengel des Flachses (U W.), wohl mhd. harte?

Eine Reihe neutral gebrauchter Fremdwörter nehmen ebenfalls die Pluralendung *-er* an: *Baukett — Bauketter* = Bankette (Ldh., Mgd., Dbch., Obhg., Rdg., N W., N G., Gl., Vdd., Bsd., Grb., Schl., U W.), *Bokett — Boketter* = Bukett (Dbch., Rdg., Bdt.); *Kosett — Kosetter* = Korsett (Wetterau); *Bodrad — Bodrader* = Portrait (Gr B., N W., Lgdf., Dbch., Gl., Wdh., Grb., U W., Schl.); *Stagget — Stagetter* = Staket; *Baukenett — Bankenetter* = Bajonett (U W. und Obh. Wtb.), *Kuve(r)t — Kuve(r)ter* = Kuvert (U W.). *Testement — Testementer* = Testament (Schmoller a. a. O. 28), *Instrument — Instrumenter* = Instrument (N W., Ossenheim, Lgd., Dbch., N G., Gl., Schl., Fr Rbch., U W.), *Lussement — Lussementer* = Logement (Wohnhaus, Obh. Wtb.), *West — Wester* = Weste (Lgdf., Gr Ld., Lgh., Dbch., N W., Ossenheim), *Bist — Bister* = Beste (allgemein verbreitet), *Insekt — Insekter* = Insekt (N G., Dbch.) meht volkstümlich. *Bedell — Bedeller* = Bonteille (Fr v. Trais 73), *Klavier — Klavierer* = Klavier (U W.,

Wdh, Maar), *Kamm — Kämmer* = Kamm (Gr B, Ossenheim, N W, Obhg, Dbch, Ldb, Dbg, Gr Ld)

Anhang: Die Deminutive

Das gewöhnliche Bildungsmittel dieser Gruppe ist die Verkleinerungssilbe *-che* -chen Man sagt also *Munche* = Mundchen *Blumche* = Blumchen, *Bemche* = Baumchen, *Männche* = Mannchen, *Watbche* = Weibchen, *Kälbche* = Kälbchen, *Rührche* = Rohrchen, *Hondche* = Hundchen, *Brötche* = Brötchen Für den Plural kommen drei Typen in Betracht 1 *Mundercher*, 2 *Mundercher*, 3 *Munderchen* Allen gemeinsam ist die Flexionssilbe *er*, die zwischen Stamm und Ableitungssilbe tritt Die Bildungen auf *ercher* haben neben sich zwei abgeschwächte Formen *-echer* und *-icher* Diese beruhen auf lautlichen Vorgangen *r* vor Konsonant verstummte Der Übergang von *e* > *i* hat in *Nachtigall* und *Brautigam* der Schriftsprache seine Analogien

Der Ausgangspunkt zu der Erweiterungssilbe *er* ist in den neutralen Stammen, denen im Pl *er* zukam, zu suchen, also in Formen, wie *Kalwer-cher* = Kalberchen Bei den von solchen Stammen abgeleiteten Deminutiva schwebte dem Sprachbewußtsein, sobald es sich um die Mehrzahlbildung handelte, der Pl der Stammform vor Da die Zahl derer, die ihren Pl in der Mo auf *er* bilden, bei weitem größer ist als in der Schriftsprache, erklärt es sich leicht, daß die Deminutive dieser Gruppe in der Mehrzahlbildung für die ganze Klasse verbindlich werden konnten, mit anderen Worten, daß eine Übertragung der Flexionssilbe *-er* auch auf solche Deminutive stattfinden konnte deren Stammformen auf andere Weise ihren Plural bildeten Dies betrifft namentlich alle von Femmina und den großten Teil der von Maskulina abgeleiteten Deminutiva. Was nun die Form der Verkleinerungssilbe im Pl angeht so ist zunachst festzustellen, daß *-che* die lautgerechte Entwickelung darstellt Merkwürdigerweise ist nun gerade das Verbreitungsgebiet der so gebildeten Deminutive am kleinsten Es ist auf Schl und dessen nachste Umgebung beschrankt. Die Form *-cher* entspricht wohl dem allgemeinen Bestreben den Pl der Neutra durch *er* kenntlich zu machen Diese Art der Pluralbildung begegnet in Gr B, Atzh, Glsh, Bbh, Ldh, Mgd, Lgb, Lgdf, Bdt, Obhg, Ohhf, Hlzh, Dbg, N G, Vdd, Whl

Die dritte Form auf *chen*, die sich in Rd, Rpd, Wdh, Bsd, Gl, Grb Fr Rbch, U W findet, bewahrt im Widerspruch mit den Auslautsgesetzen der Mo ein auslautendes *n* Man hat in diesem *n* wohl den Rest einer schwachen Pluralbildung zu sehen, es müssen also Formen, wie *Kalbchen — Kalw(er)chenen* vorausgesetzt werden Dazu vgl man die völlig analoge Erscheinung bei der Dativbildung der mit der Verkleinerungssilbe *chen* gebildeten Eigennamen S 234*.

Neben die Ableitungssilbe *-che(n)* tritt im Sg auf einem Teil unseres Gebietes bei den auf Zischlaut endigenden Stammen das Deminutivsuffix *i* Man bildet also *Spätzi* — Spatzchen, *Schwänzi* = Schwanzchen,

Digitized by Google

Wutzi = Wutzchen (Schweinchen), *Hetzi* = Getzchen, *Deschi* = Tischchen, *Fesch* = Fischchen, *Birschi* = Bürschchen, *Gaisi* = Geißchen, *Glasi* = Glaschen, *Hälsi* = Halschen. Diesem i-Gebiet gehören an Rpd., Rd., Atzh., Gish., Gr B., Bbh., Ldh., Lgh., Mgd., Dhch., Lgdf., Ohhg., Ossh., Bdt., Hlzh.

Den Pl. bilden diese Deminutiva in derselben Weise wie die auf *-che* abgeleiteten Neutra. Es sei hier angemerkt, daß es mir nicht entgeht, daß man bei der Plnralform auf *icher* an eine Angleichung an die mit *i*-Suffix gebildeten Deminutiva denken konnte.

Eine Sonderstellung in der Pluralbildung nehmen die Deminutiva ein, die von den mit *el*-Suffix gebildeten Stämmen herrühren, und die, bei denen ans Gründen der Lautharkeit die beiden Verkleinerungssilben *el* und *chen* verwandt werden. Das ist beispielsweise der Fall bei *Vögelche* = Vögelchen, *Engelche* = Engelchen, *Stiwwelche* = Stiefelchen, *Küchelche* = Küchlein, *Büchelche* = Büchlein, *Jüngelche* = Jüngelchen (Knäblein). Diese enthalten im Pl. der zwischen Stamm und Endung eingeschobenen Flexionssilbe *-er*. Man bildet *Vickelcher*, *Vichelcher* und *Vichelcher*. Verbreitungsgebiet wie oben angegeben. Das Fehlen der Erweiterungssilbe erklärt sich zwanglos aus dem Umstand, daß die mit *-el*-Suffix gebildeten Neutra den Pl. *-er* nicht kennen. Kontrahierte Formen wie *Vihlche* = Vögelchen, *Beulche* = Beutelchen werden behandelt wie Wörter mit stammhaftem *l*. Sie bilden also Pluralformen wie *Vihlercher — Vihlerchen — Vihlerche*, *Beulercher — Beulerchen — Beulerche*.

8. Die schwachen Neutra.

Die ursprünglichen schwachen Neutra, deren Zahl schon im Ahd. gering ist, haben in unseren Dialekten weitere Einbußen erfahren. *Wange* ist nicht gebräuchlich, und *Herz* ist auf dem ganzen Gebiet zu der *er*-Klasse übergetreten. Im Sg. treffen sie heute mit den *a*-Stämmen zusammen. Nur von *Herz* haben sich schwache Dativreste im Sg. in erstarrten Wendungen erhalten (vgl. S 235*). So ist das Flexionsbild der schwachen Neutra heute das der persönlichen mask. n-Stämme. Von den vier ursprünglich hierher gehörigen Wörtern (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 224) bilden schwache Formen: *Uhi — Uh(r)n* = Ohr und *Ag (Ahi, Ag, Au) — Age (Ahe* und *Auwe)* = Auge. Es erscheint auffallend, daß beide Wörter zu Gruppentypen geworden sind.

I. Nach dem Muster von *Uhr — Uhrn* bilden die Zahlformen auf weitem Gebiet die Wörter mit den Stammausgängen *r* und *l* und die mit den Ableitungssilben *-er* und *-el*. Doch dürfte der Einfluß der gleichgebildeten Fem. auch dabei im Spiele sein (vgl. S 147ff.). Als Beispiele seien erwähnt:

Mier — Miern = Meer (Hlzh., Dbg., Rpd., Grh.), vgl. S 137. *Ruhr Ruh(r)n* = Rohr (Holzh., Dhch., Mgd., Ldh., Rpd., Gl., Vdd., Bsd., Grb., U. W., Fr Rhch., Schl.), vgl. S 136. *Geschirr — Geschir(r)n* = Geschirr (N. W., Bbh., Whl.), vgl. S 137. *Hor — Hu(r)n* = Haar (Hlzh., Bdt., N. W.,

Digitized by Google

Rdg., Gbbg., Lgdf., Dbch., Mgd., Ldh., Rd., Ulf., Schl., Dbg., N. G., Rpd., Wdh., Gl., Grb.), vgl. S. 134 u. 136, *Juhr — Juh(r)n* = Jahr (Gr. B., Bdt., Hlzh., N. W., Rdg., Obbg., Lgdf., Dbch., Mgd., Ldh., Lgb., Ulf., Dbg., Rd., Rpd., Wdh., Whl., Gl., Bsd., Grb., Schl., U. W.), vgl. S. 134, *Doar — Doa(r)n* = Tor (Bdt., Hlzh., Lgdf., Dbch., Ldh., Lgb., Bbh., Dbg., Rpd., Whl., Gl., Bsd., Vdd., Grb., Slz.), vgl. S. 136, *Poar — Poarn* = Paar (Rpd., Ldb.), vgl. S. 134, *Diter — Dite(r)n* = Tier (Hlzh., Bdt., N. W., Rdg., Obbg., Dbch., Lgb., Ldh., Ulf., Vdd., Bbh., Gr. Ld., Glsh., Rpd., Wdh., Whl., Grb., U. W., Gr. B.), vgl. S. 137, *Fuer — Fue(r)n* = Feuer (Gr. Ld., N. W.), vgl. S. 134 u. 137, *Nommer — Nomme(r)n* = Nummer (Vdd., Rpd., N. G.), vgl. S. 134, *Mässer — Mässe(r)n* = Messer (Fr. Rbch., Schl., Hlzh., Gl., Rpd., Gr. Ld., Rdg., N. W., Ossenheim), vgl. S. 134 u. 137, *Lasder — Lasde(r)n* = Laster (Wdh., N. W.), vgl. S. 134, *Looger — Looge(r)n* = Lager (N. W.), vgl. S. 134, *Fluster — Fluste(r)n* = Fenster (Schl., Slz., Grb., Dbg., N. W., Hlzh.), vgl. S. 134 u. 137, *Plaster — Plaste(r)n* = Pflaster (N. W., Hlzh.), vgl. S. 135, *Rüster — Rüste(r)n* = Rüster (Slz., Glsh., N. W., Hlzh.), vgl. S. 135 u. 137, *Wärer — Wäre(r)n* = Wetter (N. W.), vgl. 135 u. 137, *Luder — Lude(r)n* = Luder (N. W., Ldh., Hlzh., Slz.), vgl. 135 u. 137.

Abweichendes Verhalten in der Gruppe der *er*-Ableitungen zeigt Gr. B., indem es den Pl. anstatt auf *n* auf *e* bildet. Wie die *er*-Ableitungen werden hier auch Tier, dialekt. *Diter*, und Rohr, dialekt. *Rojer*, behandelt.

Von den Ableitungen auf *-el* kommen in Betracht *Ferkel (Frekel) — Ferk'n (Frek'n)* = Ferkel (N. W., Gl., Whl., Obbg., Dbg., Gr. B., N. G.), *Mettel — Mett'n* = Mittel (Dbg.), *Rätsel — Räts'n* = Rätsel (N. W., Dbg., Vdd.), *Bankel — Bank'n* = Bankel (Lgdf.).

II. Nach dem Typus von *Ag — Age* bilden ihre Zahlformen

1. eine Reihe von *ja*-Stämmen. *Teun* = Tenne (Obbg., Rdg., Ossh., Hlzh.), *Häft* = Beft (Hlzh., Rdg., Ulf., Gl., Whl., Bsd., Schl.), *Nätz* = Netz (Bsd., Gl., Obhf., Hlzh.), vgl. S. 137), *Beet* = Beet (Hlzh., Obbg.), vgl. S. 137, *Geburg* = Gebirge (U. W., Schl., Vdd., Gr. Ld., Ulf., Obhf., Rdg., Hlzh., Dbch., Ldh.), vgl. S. 137, *Gericht* = Gericht (Rdg., Lgb., Rd.), vgl. S. 137, *Gefüss* = Gefäß (Bsd., Rpd., Glsh., Ulf.), vgl. S. 137. *Gewuchs* = Gewächs (Gr. B., Lgdf., Rdg.), vgl. S. 137, *Gehenk* = Gehänge (Lgdf., Ldh., Glsb.), vgl. S. 138, *Gelas* = Geleise (U. W., Fr. Rbch., Schl., Grb., Bsd., Gl., Glsh., Gr. Ld., Bbh., Rdg., N. W., Ldh., Obbg., Bdt., Hlzh.), *Geschuft* = Geschaft (Mgd., Rd., N. G., Grb., Bsd., Schl., Fr. Rbch.), vgl. S. 137 *Gewelb* = Gewölbe (Hlzh., Rd., Schl.), vgl. S. 137, *Gewehr* = Gewehr (Ldh., Rd.), vgl. S. 138. *Getwann*, das häufig für Gewende steht = Ackerlange (Ldh.), vgl. S. 137.

In Anlehnung an diese Gruppe haben schwache Formen *Gebäht* = Gebet (Glsb., Bbh., Rd., Rdg., Gr. Ld.), vgl. S. 137, *Geboat* = Gebot (Mgd., Rdg., Obbg., Lgdf., Ldh., Glsh., Rpd., Grb., Vdd., Schl., Fr. Rbch., U. W.), ferner das Fem. *Dreieck* = Dreieck (Gr. B., Rdg., Lgdf., Rd., Glsh., N. G., Gl., Vdd., Grb.), vgl. S. 138.

Aus der Reihe der *ja*-Stämme zählen ferner hierher die Zusammensetzungen mit *-nus* (vgl S 138). Beisp. *Gefangnis* = Gefangnis (Hlzh, N W., Bdt., Rdg., Lgdf., Ldh., Rd., Bbh., Glsh., N G., Rpd.), desgl *Zeugnis*, *Begräbnis*, *Hinnernus*, *Gleichnus*, *Gehaimnus* = Geheimnis (Verbreitung wie bei Gefangnis)

2 Schwach bilden den Pl nach den Angaben meiner Sammler auch einige *a*-Stämme Bsp *Luhs* = Los (Rd., Ldh., Hlzh.), vgl S. 136, *Schiff* = Schiff (Bsd., Glsh., Assenheim), vgl S 136, *Sibb* = Sieb (Hlzh u Assenheim), vgl S 136, *Moass* = Maß (Hlzh., Gr Ld., Glsh., N G.), vgl S 136, *Moal* = Grenzmal (Ldh., Rodheim, Fechenheim, Gronau), vgl S 136 *Räicht* = Recht (Hlzh., Bdt., Rdg., Dbch., Bbh.)

3 Ferner gehen schwach die Fremdwörter *Insekt* = Insekt (Schl., Bsd., Grb., Wdh., Rpd., Atzh., Dbg., Ldh., Rdg., Hlzh.), vgl S 139 *Bajonnet* = Bajonett (Rdg., Obh., Ldh., Rd.), vgl S 138, *Bodrüd* = Porträt (Ldh., Rd., N G.), vgl S 138, *Bankett* = Bankette (Ldh., Rd., Atzh., Whl., Fr Rbch.), vgl S 138 *Bukrtt* = Bukett (Lgdf., Hlzh.), vgl S 138 *Ass* = As (Gr B., Hlzh., Bdt., Dbch., Ldh., Mgd., Rd., Gr Ld.), *Instrument* = Instrument (Gr B., Bdt., Rdg., Obhg., Ldh., Rd., Rpd.), vgl S 138 *Kamm* = Kamm (Lgdf., Glsh., Vdd., Grb.), vgl S 139 Bei den beiden letzten Gruppen muß man wohl schriftsprachlichen Einfluß annehmen

3 Pluralbildung der Feminina

A. Die starken Feminina.

Geschichtlich betrachtet wird die Klasse der starken Fem durch die alten *i*-Stämme gebildet Die *o*- und *jo*-Stämme sind zur Klasse der *n*-Stämme übergetreten (vgl darüber Abschn Schwache Fem S 146ff) Die mhd Doppelformen, die die umlautfähigen Stämme der *i*-Klasse im Sg entwickelten, sind wie in der Schriftsprache meistens zugunsten des Nom und Akk ausgeglichen worden Die nicht umlautfähigen *i*-Stämme folgen auf dem einen Teil unseres Gebietes ganz, auf dem andern im Pl der *o-n*-Flexion Eine endungslose, nicht umgelautete Pluralform gibt es daher innerhalb dieser Klasse eigentlich nicht Wenn vereinzelt Formen dieser Art auftreten, so haben wir es mit Sonderentwickelungen zu tun, die durch bestimmte Tonverhältnisse oder lautliche Eigentümlichkeiten des Stammausganges bedingt werden Solche von der allgemeinen Regel abweichende Formen begegnen in *Arwes* — *Arwes* = Erbse (ganzes Gebiet mit Ausnahme von N W u Rdg.), *Arwet* — *Arwet* = Arbeit (Rd., Lgh., N G., Ulf.), häufig nur im Sg gebräuchlich, doch kommt auch der Pl *Arwete* vor, *Wi(r)t'n* — *Wi(r)t'n* = Wirtin (U W., Fr Rbch.). *Kalw'n* — *Kalw'n* = Kalbin (U W., Fr Rbch., Schl., Lgb.) In allen Fällen ist die Tonlosigkeit der zweiten Silbe der Grund für die heutige endungslose Form Beweisend dafür ist die Tatsache, daß dort, wo »n« in *Wirtin* und *Kalwin* den Nebenton bewahrt, der Pl schwach gebildet wird, so Lgdf., Glsh., Wdh., Gr Ld., Rpd

In anderen Fällen ist die schwache Endung durch Assimilation an den Stammausgang beseitigt worden. So bildet man endungslose Pluralformen bei den vokalisch auslautenden Stämmen *Sau* — *Sau* = Sau (Gr. B., Glsh., Dbg., Gr. Ld., N. G., Wdh., Whl., Bsd., Grh., Schl., U. W., Fr. Rbch.), *Brau* — *Brau* = mhd. brute (stf.) = Hochzeit (Gr. B.). Diese Verschmelzung von Endung und Stammausgang liegt endlich vor bei Stämmen, deren Auslaut *n* oder *l* ist (vgl. Abschn. Schwache Fem., B-Gebiet).

Zur Pluralbezeichnung durch die Endung *-er* finden sich nur vereinzelte Ansätze. Man sagt *Gestalt* — *Gestalter* = Gestalt (U. W., Grb., Freienseen b. Laubach), die Pluralform hat die Bedeutung »Gespenster«, während der Sg. eigentümliche Haltung oder Erscheinungsform bezeichnet. Aus der begrifflichen Beziehung zu Gespenster erklärt sich leicht die Annahme der Endung *-er*. Unter denselben Umständen entsteht der Pl. *Hexer* zu *Hex* — Hexe (Düdelsheim). Das Vorbild liefert wohl wiederum Gespenster. Beide Fälle bestätigen zugleich den Einfluß von Gespenst auf Geist (vgl. Molz, Substantivflexion 41). Zu die *Horfeil* bildet man *Horfeiler* (Dbch.). Über den Geschlechtswandel vgl. Abschn. Geschlecht. Die Pluralform *Horfeiler* stand wohl ursprünglich neben einem neutralen Sg., dieser findet sich noch in Wdh. und Bundsachsen, Kr. Büdingen. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei *mû l* — *myler* = Maul (Maurmann, Mo. von Mülheim a. d. Ruhr S. 62). Hier gehört *myler* zu dem mnd. Neutrum *mûl*, während *mû l* auf das mnd. schwache Fem. *mûle* zurückgeht; vgl. auch *fut* — *fyter* = Arsch bei Maurmann S. 62.

Das Mittel für die starke Pluralbildung der Fem. ist der Umlaut. Doch ist auch dieser nicht mehr lebendig, denn er befindet sich gegenüber der schwachen Pluralbezeichnung, die bald mit, bald ohne Umlaut auftritt, im Rückzug. Während diese fortgeschrittenen Bildungen auf dem einen Teil unseres Gebietes, den wir mit Rücksicht auf sein Verhalten bei den *o-n*-Stämmen mit A bezeichnen (vgl. Abschn. Schwache Fem.), mit den schwachen Fem. zusammenfallen, entsteht auf dem andern, dem B-Gebiet, eine Art Mischflexion mit starkem Sg. und schwachem Pl.

a) Durchweg durch den Umlaut bilden den Pl. *Hand (Hahd)* — *Hann (Haug)* = Hand, *Wand (Wahd)* — *Wann (Wang)* = Wand, *Gans* — *Gäns (Gas* und *Gnis)* = Gans, *Maus* — *Mus* = Maus, *Laus* — *Lus* = Laus, *Haut* — *Hüt* = Haut, *Bank* — *Bänk* = Bank (vgl. auch Abschn. Geschlecht), *Noß* — *Neß* = Nuß (vgl. Abschn. Geschlecht) *Brost* — *Brest* = Brust, *Stadt* — *Stätt* = Stadt, *Worscht* — *Wirscht* = Wurst (vgl. Abschn. Numerus), *Kou* — *Koi* = Kuh.

b) Neben der durch Umlaut gebildeten starken Form treten bereits schwache Bildungen auf.

α) Die schwachen Nebenformen bewahren den Umlaut. Bsp.: *Schnuu* — *Schnü* = Schnur (Dbch., Bhh., Grh., Rpd., Bsd., Fr. Rbch., U. W.), sonst lautet der Pl. *Schnüra*, vereinzelt auch schon *Schnüre*; *Loft* — *Left* = Luft (Ldh., Rpd., Dbg., Atzh.), sonst zumeist *Lafte*, *Horr* — *Herr*

Digitized by Google

= Hürde (Gl), *Huet — Huerre* (Fr Rbch) *Kraft, Not, Angst, Kunst* = Kunst und die pluralia tantum *Einkenfte* = Einkünfte, *Ausflechte* = Ausflüchte kennen nur die analogische Bildung. In all diesen Fällen ist der häufige Gebrauch des Dat. Pl., namentlich in prepositionalen Verbindungen, wie »*bei Kräfte*«, »*in Nire*«, »*in Angste*«, »*mit Kunste*« usw., der Ausgangspunkt zur Flexionsänderung.

β) Die schwachen Nebenformen haben im Pl. keinen Umlaut (vgl. Numerus S 356*) Bsp. *Braut — Bräut* = Braut (Gr B, Glsh, Dbch, Bbh, Ulf, Grb, Rpd, Dbg, Schl, Fr Rbch, U W), sonst *Braure, Faust — Fäust* = Faust (allgemein bis auf Wdh, das *Fauste* hat), *Noht — Neht* = Naht (allgemein bis auf Rdg, Dbg, Lgdf., Gl, wo *Noare* vorkommt), *Foarg — Firg* = Furche (Mgd., Bbh., Rpd, Bd., Gl., Schl, U W, Fr Rbch), sonst *Foarche, Last — Läst* = Last = Burde (Gr B, Glsh, Dbg, Rpd., Whl, Gl, Vdd, Grb, Mgd., Dbch, Obbg, N W), *Axt — Ärt* = Axt (*Axte* nur in Wdh, N G). *Groft — Grift* = Gruft (Rdg, Glsh, Rpd), das Wort ist nicht volkstümlich), *Noacht — Nächt* = Nacht (U W, Fr Rbch, Grh, Schl, Whl, Bbh, Mgd, Hlzh).

Anhang. Mischflexion auf dem B-Gebiet.

Sämtliche unter *hβ* erwähnte Beispiele, die ihren Pl. schwach bilden, bilden auf dem B-Gebiet mit den hier folgenden umlautsfähigen und nicht umlautsfähigen *i*-Stämmen die oben erwähnte Mischflexion. Bsp. *Foa(r)t — Foa(r)te* = Fahrt (allgemein), eine isolierte Form *Färte* hat sich erhalten in der Wendung *Färte unche* = tolle Streiche machen (U W). *Ao(r)t — Ao(r)te* = Art (allgemein), *Soat — Soate* = Saat (soweit eine Pluralform gebildet wird). *Doat — Doate (Doare)* = Tat (allgemein), *Bork — Borke (Borge)* = Burg. *Schoht — Schohde* = Schuld, *Futt — Futte* = vulva (allgemein); *Lost — Loste* = Lust (Dbch, Ldb, Rpd, Bdt., Rdg), häufig ist das Geschlecht mask. (vgl. Abschn. Geschlecht), *Schloacht — Schloachte* = Schlacht (allgemein), *Joagd — Joagde* = Jagd (allgemein), *Ommacht (Omicht) — Ommachte* = Ohnmacht (allgemein), *Frucht — Froachte* = Frucht (allgemein).

Die Stämme mit dem Stammvokal *i* haben durchweg den Vokal des Sg. auch im Pl. *Schrift (Schreaft) — Schrifte (Schreafte)* = Schrift (allgemein). *Trift (Treaft) — Trifte (Treafte)* = Trift, *Frist (Freast) — Friste (Freaste)* = Frist, *Schicht — Schichte* = Schicht, *Flicht — Flichte* = Pflicht, *Geschicht — Geschichte* = Geschichte, nur auf dem A-Gebiet, das B-Gebiet hat *Geschichte — Geschichte*, die Flexion ist also schwach, *Giat — Giste* = Geiß, *Zeit — Zeire* = Zeit. *Whlt — Wntte* = Welt, *Bricht Baichte* = Beichte, beide werden vorzugsweise singularisch gebraucht. *Mahd — Mahne* = Magd; die Lautgestalt des Wortes beruht auf mhd. mait, meit, eine umgelautete Pluralform, auf magede zurückgehend, kommt in U W und Fr Rbch vor. Diesen Wörtern schließt sich vom heutigen Standpunkte an: *Heft — Hefte* = Hüfte. *Blot* oder *Blit — Bloire* = Blüte, *Ha(r)d (Hurr) — Hurre* = Hürde (Whl, Atzh, Glsb, Bsd, N W).

Digitized by Google

Die Ableitungen auf *-heit*, *-keit*, *-schaft*, die abstrakte Geltung haben, kommen zumeist im Sg vor. Erwähnt seien: *Kranket* = Krankheit, *Boset* = Bosheit, *Schwachet* = Schwachheit, *Gesondhat* = Gesundheit, *Ewigkat* = Ewigkeit, *Froindschaft* = Freundschaft.

In der Weise der Mischflexion bilden ihre Zahlformen ebenfalls für das B-Gebiet eine Anzahl Bezeichnungen für Lebewesen: *Amm* — *Amme* = Amme, *Hur* — *Hurn* = Hure, *Katz* — *Katze* = Katze, *Krät* — *Kräre* = Krote.

Anm. Die vorwiegend pluralisch gebrauchten Bezeichnungen von Lebewesen gehen für beide Gebiete schwach.

Von Sachbezeichnungen *Auer* — *Auern* = Uhr, *Dihr* — *Dihrn* = Türe. Beide werden persönlich gedacht. Man vgl. *Die Auer giht* = Die Uhr geht.

Einen starken Sg haben auch auf dem B-Gebiet die vorzugsweise oder ausschließlich sing. gebrauchten Abstrakta bewahrt. So gehen die von Adjektiven abgeleiteten Abstrakta, welche im Gotischen der *n*-Deklination angehören. Unsere Maa. folgen hier dem mhd. Gebrauch, wo die Form des Nom. auch für die obliquen Kasus maßgebend geworden ist, vgl. Paul, Mhd. Gr. § 126[6]. Das einzige Wort, das mit seinem vokalischen Ausgang auf die Verallgemeinerung schwacher Formen hinzuweisen scheint, ist *Wärme* = Wärme (Rpd., Glsh., Rd., Ulf., Bhh., Mgd., Dhch., Ldh.). Doch liegt hier auch die Möglichkeit schriftsprachlicher Entlehnung vor. Regelrecht gebildet erscheinen: *Grihs* = Größe, *Hig* = Höhe, *Schwärz* = Schwärze, *Scharf* = Schärfe, *Läng* = Länge, *Ke(t)z* = *Kürze*, *Eng* = *Enge*, *Waht* = Weite.

Die gleiche Behandlung weisen auf die Ableitungen auf ahd. -idu, -unga, -nissa oder -nissi und mhd. -ie. *Fraid* = Freude, *Gemei* = Gemeinde, *Weiring* = Weite, *Duifing* = Tiefe, *Schiefing* = Schiefe Seite (Abhang), *Brairing* = Breite, *Schwächung* = Schwäche, *Hoffnung* = Hoffnung, *Zeitung* = Zeitung, *Maning* = Meinung, *Aochtung* = Achtung, *Zühing* = Ziehung, *Bessering* = Besserung, *Versammeling* = Versammlung, *Spoornis* = Sparnis, *Wealdnis* = Wildnis, *Finsternis* = Finsternis, *Schinnerei* = Schinderei, *Säuerei* = Sauerei, *Schreweręi* = Schreihera.

Bei all diesen Abstrakten bestand des sing. Gebrauches wegen nur eine kleine Berührungsfläche, nämlich die Übereinstimmung im Nom., mit den *n*-Stämmen. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn sie den Übergang zur schwachen Flexion auf dem B-Gebiet nicht mitgemacht haben. Dasselbe gilt von den übrigen Abstrakten. Zum Teil bestand hier wohl schon mhd. Sonderentwickelung, insofern als die kurzsilbigen auf *r* und *l* endigenden Stämme im Sg. endungslos waren. Da das verknüpfende Band des Pl. häufig fehlte, so mußte früh schon das Gefühl für den Zusammenhang mit den *o*-Stämmen verloren gehen und damit war die Brücke zu den *n*-Stämmen zerstört. Es liegt nahe, daß bei der Verschiebung der alten Quantitätsverhältnisse auch ursprünglich langsilbige Stämme in diese Entwickelung hineingeraten sind. So finden

wir heute den endungslosen Sg auf dem ganzen Gebiet bei *Zoal* = Zahl, *Kwoal* = Qual, *Woal* = Wahl, *Lehn* = Lehre, *Ihr* = Ehre, *Gefaar* = Gefahr, ferner bei *Frog* = Frage, *Stoof* = Strafe, *Loak* = Lage, *Sach* = Sache, *Foarb* = Farbe, *Forcht* = Furcht, *Ras* = Reise, *Helf* = Hilfe, *Heds* = Hitze, *Redd* = Rede, *Hell* = Hölle.

Auch solche mit ursprünglich schwacher Flexion, wie *Woch* = Woche, oder mit schwachen Nebenformen wie *Sproch* = Sprache haben sich den endungslosen Abstrakta angeschlossen.

Durchweg stark bilden endlich den Sing eine Anzahl Fremdwörter: *Foawerik* = Fabrik, *Post* = Post, *Dehk* = Theke, *Bomoad* = Pomade, *Boaroad* = Parade, *Korasch* = Conrage.

B. Die schwachen Feminina.

Schon im Ahd. beginnt die Vermischung der *o*- und *jo*-Stämme einerseits und der schwachen Femmine anderseits (vgl Braune, Ahd Gr § 208, Anm. 2). Im Mhd. ist diese Entwickelung noch weiter fortgeschritten. Es können hier die meisten ursprünglich starken Dingbezeichnungen auch schwach flektiert werden (vgl Paul, Mhd Gr § 126). Die Gründe zu dieser Erscheinung liegen in der mehrfachen Berührung dieser beiden Flexionsbilder (vgl Behaghel, Deutsche Sprache S. 229). Auch vom Standpunkt unserer Mda. läßt sich die ursprüngliche Trennung nicht mehr erkennen. Doch deckt sich hier das Ausgleichsverfahren nicht überall mit dem der Schriftsprache. Wir haben in dieser Beziehung zwei Gebiete zu unterscheiden. Auf dem einen hat sich der Stand der Schriftsprache herausgebildet, also Verallgemeinerung des Sg nach der starken, des Pl nach der schwachen Abwandlungsform. Dem andern Gebiet eignet ein Verfahren, wonach die *n*-Formen auch im Sg zur Geltung gelangt sind. Es findet also hier vom heutigen Standpunkt keine Unterscheidung der Zahlformen durch flexivische Mittel statt.

Die leutliche Entwickelung der Endung *-en* hat bei den Fem. die gleiche Richtung wie bei den Mask (vgl S. 375*) eingeschlagen. Es ergeben sich also innerhalb der beiden Gebiete je zwei Gruppentypen:

A *Lader* — *Lade(r)n* = Leiter und *Goab* — *Goawe* = Gabe.

B *Lade(r)n* — *Lade(r)n* und *Goawe* — *Goawe*.

Das A-Gebiet umfaßt folgende Orte: U W, Fr Rbch, Schl, Slz, Grb, Bsd, Vdd, Whf, Gl, Wdh, N G, Gr B, Dbg, Gr Ld, N W, Rdg, Bdt, Hlzh, dem B-Gebiet gehören an: Glsb, Atzb, Rpd, Bbh, Rd, Ulf, Mgd, Ldh, Lgb, Dbch, Lgdf, Obhf.

1. Nach dem Typus *Lader* — *Ladern* bezw *Lade(r)n* — *Lade(r)n* bilden ihre Zahlformen:

a) die gleichgebildeten Fem. Bsp.: *Mauer* — *Maue(r)n* = Mauer, *Oarer* — *Oarere(r)n* = Ader, *Schauer* — *Schaue(r)n* = Scheuer, *Färer* — *Färe(r)n* = Feder, *Schelter* — *Schelle(r)n* = Schnalle, *Halfter* — *Halfte(r)n* = Halfter, *Kammer* — *Kamme(r)n* = Kammer, *Läwer* — *Läwe(r)n* = Leber.

Digitized by Google

Roder — Räde(r)n = Rotter oder Reiter — Kornsieb, *Wimper — Wimpe(r)n* = Wimper

Der allgemeinen Regel fugen sich scheinbar nicht *Klofter* = Klafter, *Nommer, Steuer* = Steuer. Von diesen schwankt bei den beiden ersteren das Geschlecht zwischen Neutr und Fem., auch kommen sie häufig mit Zahlangaben vor, daher erklärt sich das Vorkommen der *n*-losen Form auf dem B-Gebiet. *Steuer* steht sicher unter dem Einfluß der Schriftsprache.

h) Die Fom mit stammhaftem *r* im Auslaut *Bihr (Bihrn)* = Beere, *Mihr (Mihrn)* = Mohre, *Schihr (Schihrn)* = Scheere. *Lihr* = Lehre, *Gefoahr* = Gefahr haben auch auf dem B-Gebiet *n*-lose Formen im Sg (vgl dazu S. 145ff.). Ohne *n* im Sg begegnet weiter: *Hur* = Hure, *Auer* = Uhr, *Dihr* = Türe (vgl S. 145).

Vereinzelte Regelwidrigkeit der Singularform von Beere, dialekt. *Bahr* und *Boar* (Ldh., Lgdf.), erklärt sich durch schriftsprachlichen Einfluß. Über den Stammvokal des Wortes vgl W. Horn, Beiträge zur Lautlehre S. 20ff. *Rahr* = Röhre folgt der allgemeinen Regel, soweit nicht Mischung mit den Formen des synonymen *Ruhr* = Rohr vorliegt.

Das aus der *n*-Flexion auf einem Teil unseres Gebietes übergetretene Schnur bewahrt die ursprüngliche Form im Mgd., Glsh. Daß sich die *n*-Form nicht festgesetzt hat, ist wohl ein Beweis für den verhältnismäßig späten Wechsel der Flexionsklasse.

c) Die Ableitungen auf *-el*. Hier haben gewisse lautliche Vorgänge das frühere Verhältnis verwischt. Während sich auf kleinerem Gebiet (Grb., Bsd., Vdd., Whl.) das *l* der Ableitungssilbe vor folgendem Flexions-*n* erhält, findet im allgemeinen progressive und regressive Assimilation von *l* und *n* statt. Dieses verschiedene Angleichungsverfahren trennt nochmals das B-Gebiet in zwei Teile. *n* bewahrt Atzh., Glsh., Rpd., Bbh., Rd., Ulf., Lgdf., Obhf., *l* dagegen findet sich erhalten in Lgb., Dbch., Ldh., Mgd. Dagegen stellt die Pluralbildung auf *e*, wie sie sich in U W., Fr Rbch., Bdt. und Hlzh findet, analogische Entwickelung dar, sie vollzieht sich im Anschluß an die Stämme, wo *e* das lautgerechte Bildungsmittel ist. In U W schwankt man noch zwischen *n* und *e*, so daß man nebeneinander hört *Kachel — Kacheln* und *Kachele* = Kachel. Es ergibt sich also für diese Gruppe folgendes typische Bild:

A { *Wo(r)zel — Wo(r)zeln* (Grb., Bsd., Vdd., Whl.),
Wo(r)zel — Wo(r)zen (Gr B., N G., Wdh., N W., Dbg., Gr Ld.).

B. { *Wo(r)zel — Wo(r)zel* (Lgb., Dbch., Ldh., Mgd.),
Wo(r)zen — Wo(r)zen (Lgdf., Glsh., Atzh., Rpd., Bbh., Rd., Ulf., Obhf.),
(Worzin) — (Worzin).

So werden abgewandelt *Kugel (Kuwin* und *Kugin)* = Kugel, *Orgel (Organ)* = Orgel, *Goawel (Goawen)* = Gabel, *Sechel (Sechen)* = Sichel, *Muschel (Muschin)* = Muschel (Masche) (es kommt in dieser Form vor in Gr B., Dbg., N W., N G., Wdh., Lgdf., Obhf., Glsh., Dbch., Ldh., Lgb.),

Bornnässel (Bornässin) = Brennnessel, *Schoachtel (Schoachtin)* = Schachtel *Hurugel (Hohochin)* = Hauhegel, *Zwiwel (Zuwin)* = Zwiebel, *Gäsel (Gäsin)* = Geißel (Peitsche), *Schessel (Schessin)* = Schüssel, *Schafel (Schafin)* = Schaufel, *Babbel (Babben)* = Puppel, *Gorgel (Gorgen)* = Gorgel, *Gaisel (Gaisin)* = Deichsel, *Kanzel (Kanzen)* = Kanzel, *Nudel (Nuden)* = Nudel, *Wochtel (Woachten)* = Wachtel *Hegel (Hegin)* = Hegel, *Umschel (Umschen)* = Amsel, *Aossel (Aossen)* = Achsel (vgl S 138), *O(r)schel (O(r)schen)* = Urschel, *Atzel (Atzen)* = Atzel, *Fackel (Facken)* = Fackel, *Kuchel (Kuchen)* = Kuchel, *Kadoaffel (Kadoaffen)* = Kartoffel, *Hotzel (Hotzen)* = Hutzel = getrocknete Apfel- oder Birnschnitzel, *Doafel (Doafen)* = Tafel, das Wort ist nicht überall bodenständig, wie die regelwidrige Form *Doafel* für Sg und Pl (Rpd , Bbh und N G) beweist. Vereinzelt treten auf: *Doachtel (Doachten)* = Dachtel (Ohrfeige), *Schaukel (Schauken)* = Schaukel, *Gonkel (Gonkel)* = Schaukel, *Mandel* = Mandel

d) Worter mit stammhaftem *l* im Ausgang Im allgemeinen treten dieselben Erscheinungen wie bei der vorhergehenden Gruppe auf Nur Dbch , Mgd., Lgb und Ldh haben Doppelentwicklung Es stehen nebeneinander *Mill — Mill* = Mühle und *Dalle — Dalle* = Delle, im letzteren Falle handelt es sich wohl um jüngere Analogiebildung Bei vorwiegendem sing Gebrauch scheint der Typus *Mill — Mill*, bei vorherrschendem oder wenigstens häufigerem Pl dagegen der Typus *Dalle — Dalle* zu gelten Wir ordnen im folgenden die Beispiele dieser Gruppe so, daß beide Typen sichtbar werden:

α) *Hehl* oder *Hoal (Hoan)* = Hohle, *Kahl (Kän)* = Kehle, *Stall (Stann)* = Stelle, *Schwall (Schwann)* = Hausschwelle

β) *Schoal (Schoan* und *Schoale)* = Scholle), *Kroal (Kroan* und *Kralle)* = Kralle, *Koal (Koan* und *Koale)* = Kohle, *Soal (Soan* und *Sohle)* = Sohle, *Roll (Roann* und *Rolle)* = Rolle, *Weall (Weann* und *Wealle)* = Welle, *Däll* und *Dell (Deann* und *Dalle)* = Delle, *Schnall (Schnann* und *Schnalle)* = Schnalle, *Kull (Kann* und *Kulle)* = Kelle, *Schall (Schann* und *Schalle)* = Schelle Aus dieser Gruppe treten heraus *Zoal* = Zahl, *Kwoal* = Qual und *Woal* = Wahl (vgl dazu S 146), ferner *Schoul* = Schule und *Stöl* = Seele. Auch bei diesen beiden fehlt die verallgemeinerte *n*-Form Wir schreiben dies der vorherrschenden sing Verwendung zu

2 Nach dem Muster *Goab — Goawe*, bezw *Gouwe — Gouwe* bilden ihre Zahlformen

Noab (Nouwe) = Nabe, *Ohrfaig (Ohrfaige)* = Ohrfeige, *Kirsch (Kirsche)* = Kirsche, *Roih (Rouwe)* = Rübe, *Gewoatsch* und *Gewetsch (Gewoatsche)* = Zwetsche, *Grub (Gruwe)* = Grube, *Wias (Wisse)* = Wiese, *Rann (Ranne)* = Rinne, *Dann (Danne)* = Tanne, *Zung (Zunge)* = Zunge, *Stang (Stange)* = Stange, *Schlang (Schlange)* = Schlange, *Lung (Lunge)* = Lunge, *Schlink (Schlinke)* = Schlinge, *Kleang (Kleange)* = Klinge, *Wasb (Wasbe)* = Wespe, *Fa(r)scht (Fä(r)schte)* = Ferse, *Bi(r)k (Bi(r)ke)* = Birke, *Kapp (Kappe)* = Kappe, *Stob (Stoue)* = Stube, *Haub (Hauwe)* = Haube, *Salb (Salwe)* = Salbe, *Wig (Wige)* = Wiege, *Stig (Stige)* = Stiege, *Schwoa(r)t*

(Schwoarle und *Schroare)* = Schwarte, *Schoart (Schoarte* und *Schoare)* = Schorte, *Plank (Planke)* = Planke, *Hed (Herve)* = Hütte, *Boart (Boarte* und *Boare)* = Borte (vgl Geschlecht S. 151), *Petsch (Petsche)* = Pfütze, *Dück (Dücke)* = Decke, *Leck (Lecke)* = Lücke, *Breck (Brecke)* = Brücke, *Kreck (Krerke)* = Krücke, *Meck (Mecke)* = Mucke, *Glock (Glocke)* = Glocke, *Sait (Saire)* = Seite, *Bitt (Birre)* = Bitte, *Lock (Lacke)* = Locke, *Sock (Socke)* = Socke (soweit es fem ist), *Waux (Wanze)* = Wanze, *Mas (Mase)* = Meise, *Stroass (Stroasse)* = Straße, *Woag (Woage)* = Wage, *Soarg (Soarge)* = Sorge, *Handhoab (-hoave)* = Handhabe, *Schad (Schare)* = Scheide, *Schneid (Schnetre)* = Schneide, *Schanz (Schanze)* = Schanze, *Schnabb (Schnäbbe)* = Schnepfe, *Haschrück (Haschrücke)* = Heuschrecke (soweit volkstümlich), *Schärf (Schärfe)* = Schurbe (soweit gebräuchlich), *Had* und *Har (Hare)* = Hetde, *Krebb (Krebbe)* = Krippe, *Wamb (Wambe)* = Wambe, *Reann (Reanne)* = Rinde, *Weann (Weanne)* = Winde, *Peif (Peife)* = Pfeife, *Scheib (Scheibe)* = Scheibe), *Schupp (Schuppe)* = Schuppe, *Schwalb (Schwalwe)* = Schwalbe (vgl. Geschlecht S 154), *Noarb (Noarwe)* = Narbe, *Noas (Noase)* = Nase, *Bloas (Bloase)* = Blase, *Kratz (Kratze)* = Kratze, *Planz (Planze)* = Pflanze, *Hack (Hacke)* = Hacke, *Schmitt (Schmirre)* = Schmiede, *Goarb* = Garbe, *Selb (Selue)* = Stlbe, *Esp* und *Asp (Espe)* = Espe, *Kabb (Kabbe)* = Kappe, *Blomm (Blomme)* = Blume, *Bramm (Bramme)* = Pflaume, *Ruhs (Ruhse)* = Rose, *Latt (Latte)* = Latte, *Platt (Platte)* = Platte, *Stutz (Stütze)* = Stelze, *Walz (Walze)* = Wolze, *Krost (Kroste)* = Kruste, *Bü(r)scht* und *Bo(r)scht (Bü(r)schte)* = Bürste, *Woa(r)z (Woarze)* = Warze, *Schlich (Schliche)* = Schleite (vgl S. 358*), *Zich (Zuche)* = Zehe (vgl S 358*), *Zich (Zuche)* = Ziecbe, *Buch (Buche* u *Beuche)* = Buche, *Spatch (Spaiche)* = Speiche, *Kleang (Kleauge)* = Klinge, *Eg (Ege)* = Egge, *Hank (Hänke)* = Hänge, *Dris (Drise)* = Druse, *Pritsch (Pritsche)* = Pritsche, *Ficht (Fichte)* = Fichte, *Säns* und *Sens (Sense)* = Sense, *Kett (Kerre)* = Kette, *Kist (Kiste)* = Kiste, *Kech (Keche)* = Kuche, *Geschicht (Geschichte)* = Geschichte, *Larch (Larche)* = Lerche (vgl. S. 153), *Seih (Seihe)* = Seihe, *Schü(r)z (Schü(r)ze)* = Schürze, *Gü(r)tt (Gü(r)tte)* = Gerte. *Hücke (Hücke)* = Hecke, *Lamp (Lampe)* = Lampe, *Rasp (Raspe* und *Rape)* = Raspe, *Block* und *Flock (Blocke* und *Flocke)* = Flocke, *Larch (Lärche)* = Lärche.

Eine besondere Gruppe bilden die Stämme mit *n*-Auslaut. Hier konnte das Endungs-*n* nach Wegfall des e der Endung mit dem Stammauslaut zusammenfallen Das Flexionsbild entspricht im allgemeinen dem der vorhergebenden Gruppe, nur daß innerhalb des B-Gobiets Verschmelzung zwischen stammhaftem *n* und dem der Endung stattgefunden hat Wir haben also folgendes typische Bild

Gron — Grone = Granne (A-Gebiet)
Groan — Groan (B-Gebiet).

So gehen *Bō* = Bahn, *Pann* = Pfanne, *Kann* = Kanne, *Wann* = Wanne, *Foan* = Fahne, *Stī(r)n* = Stirne, *Dann* = Tanne, *Schien* = Schiene, *Bī* = Biene. Vereinzelt treten innerhalb des B-Gebiets Pluralformen mit

e-Auslaut auf In solchen Fällen stehen die Sammler wohl unter dem Zwang der Schriftsprache.

Eine Reihe von Substantiven zeigt auf dem B.-Gebiet schwankendes Verhalten, und zwar insofern als die Verallgemeinerung der u-Formen noch nicht endgültig durchgeführt worden ist. So haben *Spreatze* = Spritze (Lgb., Ldh., Glsh., Rpd., Bhh., Dbch., Atzh.); *Ke(r)che* = Kirche (Lgb., Ldh., Dbch., Mgd., Bbh., Rpd., Glsh., Atzh.), *Soppe* = Suppe (Lgb., Ldh., Mgd., Dbch., Bbh., Rpd., Glsh.), *Flasche* = Flasche (Lgb., Mgd., Dbch., Bbh., Rpd., Glsh., Atzh.); *Kloasse* = Klasse (Mgd., Dbch., Rpd., Glsh., Atzh.), dagegen *Spreatz* (Lgdf.), *Ke(r)ch* (Lgdf.), *Sopp* (Lgdf., Atzh.) *Flasch* (Lgdf., Ldb.), *Kloass* (Lgdf., Lgb., Ldh., Bbh.).

Dritter Abschnitt: Genus der Substantive.

I. Allgemeines.

Im allgemeinen haben die Substantive in unsern Maa. dasselbe Geschlecht wie in der Schriftsprache. Doch fehlt es auch nicht an Abweichungen.

II. Besonderes.

Die Geschlechtsabweichung von der Schriftsprache ergibt sich teils dadurch, daß die Maa. aus irgend einem Grunde das ursprüngliche Geschlecht des Substantivs aufgegeben haben, teils dadurch, daß sie im Gegensatz zur Schriftsprache in der älteren Geschlechtsform festhalten.

A. Geschlechtswandel.

Für den Geschlechtswechsel sind besonders zwei Faktoren von entscheidender Bedeutung: die Form und die Bedeutung.

a) Geschlechtswandel unter dem Einfluß der Wortform.

α) Bei überwiegendem Pluralgebrauch werden Angehörige des mask. und neutr. Geschlechts durch Vermittlung des Artikels formell mit den Fem. verbunden und erhalten deren Geschlecht.

Fälle dieser Art sind folgende zumeist dualisch oder pluralisch gebrauchte Wörter: *die Loube* = Lende, das Obh. Wtb. bemerkt hierzu wohl meist in der Mehrzahl gebraucht. *Hah'm ean die Lombe* = hau ihm in die Weichen; die Form lautet mhd. lumbe (swm.), *die Mauze* = Mutterbrust (in der Gegend von Vidda, Schotten, Laubach, Lich nach Obh. Wtb.), altd. manzo, in übertragener Verwendung begegnet das Wort als *Lämmermanze* = männliche Blüten der Haselnuß. *die Wad* oder *Ware* = Wade, abweichend hiervon begegnet *der Woare* (Gr. Ld.), *die Mern* = die Niere, in Gr. B. hat sich *der Nären* erhalten. Man vgl. hierzu die schriftsprachlichen Formen die Hode, die Kneuse, die Pranke, die Backe, die sämtlich älteren mask. Formen entsprechen. *Die Wacke* = Wacke (Obh. Wtb. 887) (mhd. wacke, swm.) heute ist gewöhnlicher *Wackestau* = Wackestein, *die Made* = der Schwalen beim Mahen, daneben das

Digitized by Google

mask *Moade* (U W), vgl auch Vilmar 257 *Mäde* mask, das D W VI 1450 hält das Mask für alt und zweifellos ist das Fem die abgeleitete Form, *die Mae* = Mohnbaum (Obh Wtb 753), das ursprüngliche Mask findet sich im Schlitzerland, *die Stoll* = Bettstelle (U W), ahd stollo, mhd stolle *die Bort* = Borte, ahd horto, mhd borte »Mit der Bedeutungsveränderung, dem Übergang aus Rand zu Besatz, war eine Vermehrung des Pluralgebrauches verbunden, durch den das Fem eindrang« (Bojunga Substantivflex. 72) Das Fem ist noch nicht überall eingebürgert, in Gr B sagt man *der Boart, die Lompe* = Lumpen (Ulf., auch im Odenwald), mhd lumpe, häufig in der Verbindung *die Hallomp* = Hudellumpen (Rdg, Gr B.), *die Spoa(r)nn* = Sparren (Glsh), ahd sparro, mhd sparre, *die Schwewer* = Splitter (U W), ahd schvero, mhd schvere, dem entspricht die fem Form *Splirre(r)n* = Splitter (Bbh), *die Gre* = Griebe (U W), ahd grimbo, mhd griebe, *die Sproass* = Sprosse (U W), ahd sprozzo, mhd sprozze, *die Knolle* = Knollen (Dbch), mhd knolle swm., *die Knoadde* = Flachsknoten (U W) wenn nicht eine ursprüngliche fem Nebenform zu Knoten angenommen werden muß, vgl mrh knade (D W V 1502) = Flachsknoten Insbesondere zählen hierher die Bezeichnungen für in Scharen oder wenigstens häufig auftretende Tiere *die Boar* = Barbe (U W), ahd barbo, *die Koarb — Koarwe* = Karpfen, ahd charpho, mhd karpfe, vgl dazu auch die schriftsprachlich zu Fem gewordenen Formen Schlethe, Asche u a., *die Brahm* = Breme, Bremse (U W), ahd bremo, mhd breme, *die Roab* = Rabe, unsere Form beruht auf der schwachen Nebenform ahd rabo, mhd rabe (vgl Heyne, Wtb)

Aber auch starke Mask erhalten durch die überwiegend pl Verwendung das fem Geschlecht. Bsp *die Rissel* = feiner Regen (Obh Wtb 689), mhd risel (stm), sonst dialekt der Risel (vgl D W VIII 935) In anderer Verwendung bezeichnet es auch Körner der Butter, die sich bilden, wenn sich bei der Butterbereitung der Rahm in Butter und Buttermilch zersetzt. *Die Hudel* = Hudel = Lumpen (N G., Vdd.), mhd hudel (m), *die Zwock* = Zwecke (Obh Wtb), mhd zwec, *die Esch* = Esche, mhd asch (m). Neben dem Pluralgebrauch mögen auch das Fem anderer Baumbezeichnungen von Einfluß gewesen, vgl oben auch *die Mae* Aus dem Pluralgebrauch erklärt sich auch die fem Form *Fresch* = Frosch (Jäger, Ma. von Mahlberg 13), und nicht, wie dort angegeben, aus der Endungslosigkeit Dieselbe Form belegt auch B. Schmidt, Ma. des Siegerlandes Auch *die Schret* = Schrot, das Jäger als Fem belegt, findet so seine Erklärung

Starke Neutra werden zu Fem *die Ecker* = Ecker = Frucht der Eiche (U W und Obh Wtb 324), in der älteren Sprache ackeran, dann ockern als mask und neutr, was als eine Begriffseinschränkung des got. Neutr akran erscheint, vgl Kluge, Etymolog Wtb 83 Die heutige Form ist eine Neubildung aus dem Pl, vgl S 365* Die Pluralform trifft zusammen mit den Pluralformen der Fem auf *-er*, diese vermittelten neben der Formveränderung im Sg auch den Geschlechtswandel. *Die*

Digitized by Google

Fieder = Strohbundel zur Unterlage für Dachziegel, mhd vider (st. n), verdankt sein Geschlecht dem schwachgebildeten Pl *Fi(e)de(r)n*, durch den es mit den *er*-Fem verknupft wurde Dagegen nimmt das verwiegend pl gebrauchte *Wolken*, ahd wolkan, mbd welken (st. n), neben gewöhnlichem Fem auch vereinzelt das mask Geschlecht an Es berührte sich auch mit den schw Mask Se in Lgb Die Beziehung zum Mask wird durch die Form des Pl hergestellt.

β) Für den Genuswechsel kommen eine Anzahl Suffixe in Betracht.

1 Bei den auf *-el* gebildeten Wertern überwiegen die Mask und Fem., und jene sind wieder zahlreicher als diese. Daher finden häufig Übergänge zum Mask statt. Von Fem sind zu Mask. geworden *der Stachel* = Stachel (Gr B und Obh Wtb), die Pluralform wird noch nach der Art der Fem gebildet. vgl *Stachiln* (Obh Wtb), *der Zell (Zall)* = Zettel (Gr B, U W), mhd. zedele, zedel, *der Wiesel* = Wiesel (Fr Rbch, Vdd., Atzh, Obhf., Rpd, Lgb, Dbch), mhd wisele, wisel, als Fem *die Wussil* in N G, *der Wespel* = Wespe, Neubildung zu mbd. wespe (Lgb), *der Quendel* = Quendel (Obh Wtb), mhd. quëndel f, *der Fimmel* = Hanf (Obh Wtb) mbd fimmel, *der Pöttel* = frz beutelle (N G Wdh, Dbg, Obhg, Obbf., N W, Rdg., Bdt., Hizh, Lgb, Ldb, Dbch), mit frz Betonung und Geschlecht *Bodéll* in U W, Bsd, Ulf, Glsh, Atzh, Gr B

Von Neutra auf *-el* sind Mask geworden *der Ratsel* = Ratsel (Gr B), mbd ratsel (st. n); *der Wickel* = Flachs oder Wolle um den Rockenstock zum Abspinnen (Obh Wtb), ahd wicchil, mhd wickel (n)

Bei einer Anzahl Mask wurde die durch *-el* vermittelte Beziehung zu den Mask die Veranlassung, daß sich das ursprüngliche Geschlecht trotz gewisser zum Fem drängender Kräfte erhalten hat. Bsp *der Angel* = die Angel (Gr B), mbd angel (mf.), *der Haspel* = die Haspel (Rpd.), mhd haspel (m), *der Schnudel (Schnull)* = Nasenschleim (U W, Obh Wtb 756), mhd. snudel, *der Snägel* = Schnecke, mhd snëgel, das Mask behauptet sich, während das schwache Mask *snécke* zum Fem übergetreten ist. Ebenso behauptet sich das durch Umbildung entstandene *Roadel* = Raden (U W) sein ursprüngliches Geschlecht, Raden dagegen ist zum Fem geworden Neben dem zu den Fem übergegangenem *Sprosse* (vgl oben) erhält sich als Mask. *Spressel* mit der gleichen Bedeutung (Wdh.)

2 Das Suffix *-er* hatte wegen der vielen Bildungen auf *-ari* einen ausgesprochenen männlichen Charakter Deshalb findet auch bei diesem Suffix vielfach Übergang zum Mask statt. *Der Zonner* = Zunder (Obh Wtb, U W), ahd zuntara, jedoch bereits mhd zunder (m und n), *der Scheller* = Schulter (N G, Wtl), ahd scultarra, *der Molter* = Mahllehn (Obh Wtb 601), aus lat. moltura, *der Holler* = Wacholder (U W), mhd wecholder (f)

Von Neutr werden Mask *der Loager* = Lager (Gr B), mbd. leger (n), allerdings befindet sich das Mask auch bereits im Gotschen, *der Diechter* = Enkel (Obh Wtb 268), mhd diehter (n), *der Rüster* = Riester (Pflugsterze), mhd ruster (n), *der Eiter* = Eiter (U W), mbd eiter (n.)

Digitized by Google

Ursprüngliche Mask retten durch die Weiterbildung auf *-er* ihr mask Geschlecht: *der Hummeler* = Hummel (Dbch.), mhd hummel (m.), *der Moargdlwer* = Morkelf (Haber) (Atzh., Glsh., Gl., N. G., Gr. B., Obhg.) Sowohl bei den Insekten als bei den kleineren Vögeln herrscht eine entschiedene Neigung zum fem. Geschlecht, vgl. Michels, Wechsel des Nominalgeschlechts S. 50; *der Hudler* = Hudel (Atzh., N. W.), mhd. hudel, der Pluralgebrauch hat, wie oben gezeigt, Geschlechtswandel nach dem Fem. herbeigeführt.

Ferner werden Fem. durch Weiterbildung mit *-er* zu Mask. Bsp.: *der Werner* = Geschwür (U. W., Fr. Rbch., Obh. Wtb.), ahd. werna (f.), daher bayr. *die Wern*, die mask. Form entsteht durch das Zwischenglied *der Wern*, die Ableitung auf *-er* dient gewissermaßen zur Verdeutlichung des Mask. Wie zu Wespe durch *-el*-Suffix das mask. *Wespel* entsteht, so wird durch *er*-Ableitung eine mask. Form *Wesper* (Rodheim) hergestellt.

3. Weitere Suffixe mit entschieden mask. Charakter sind *(i)g* oder *(i)ch* und lat. *us*, abgeschwächt *es*. Bei dem ersteren wird heute nur der spirantische Laut als Bildungselement empfunden, wie das Fehlen des Umlautes zeigt. Derartige Bildungen begegnen in *Albch* = Alpdruck (Obh. Wtb. 25), *Babch* oder *Brabch* = Brei (Obh. Wtb. 76), *Hotch* oder *Hutch* = Nesthocker (Obh. Wtb. 447), *Dutch* = Dotter (Obh. Wtb. 317), *Dabch* = großer Fuß (Obh. Wtb.), *Flapch* = Bengel (Obh. Wtb. 376), *Schlabch* = schwerfälliger Mensch, *Schubch* = Stoß (Obh. Wtb. 776), ferner *Habch* = Habicht, *Kropch* = Kropf, *Wiedehobch* = Wiedehopf.

Die Abschwächung von *us* = es, das durch gelehrte Einflüsse oder das Rotwelsch Eingang in die Ma. gefunden hat, begegnet in Bildungen, die häufig den Ableitungen auf *-ch* gleichwertig sind. Neben *Schlapch*, *Dabch* kann man auch mit demselben Sinn *Schlappes*, *Dabbes* gebrauchen. Doch tritt die persönliche Bedeutung mehr hervor als bei den mit *-ch* gebildeten Wortformen. In ungeschwächter Form begegnet *us* in *der Difteritus* = Diphtherie.

4. Die Deminutivbildungen haben durchweg das neutrale Geschlecht. Vgl. dazu die anders gearteten Verhältnisse bei Jäger, Ma. von Mahlberg S. 12. Dort kann die Deminutivendung, wenn sie an männliche Eigennamen tritt, das natürliche Geschlecht nicht verdrängen. Ähnlich gibt man auch im Odenwalde den Deminutivformen zu weiblichen Personennamen das fem. Geschlecht: *die Lasche*, *die Katrinche*. Auf unserem Gebiet jedoch werden die Deminutivsuffixe *-che* oder *-ge* und *-s* durchaus neutral empfunden. Daher kommt es, daß Endungen anderer Herkunft in diesem Sinne umgedeutet werden und zugleich Geschlechtswandel bedingen. So erklärt sich die neutrale Geschlechtsform in *das Lärche* = Lerche (Lgdf., Gr. B.), *das Estje* — Pl. *Estercher* = Hostie (Fr. Rbch.), ferner das rheinhessische *das Hissje* = hunsier (Gerichtsvollzieher), *das Bagasche* = Bagage (Gr. B.), *das Koraschi* = Courage (Gr. B.) *-i* der Endung gilt als Deminutivsuffix selbst dort, wo die Gestalt der übrigen Wortform die Bildung mit »*che*« verlangen würde (vgl. den Abschnitt über Deminutiva).

So in *das Lappelt* — Lappalie (Obh Wtb), *das Matern* — Materie (Eiter) (Obh Wtb 589), *das Klini* = Klinik (Gr B). Die Lautform des letzten Beispiels erklärt sich durch totale Dissimilation von *K-k*.

Auf dem Wege volksetymologischer Umdeutung haben ihr Geschlecht erhalten *das Deschbloat* — Pl *-blätter* = Tischplatte (U W.) mit Anlehnung an Blatt, *der Kelleresel* = Kellerassel (Rpd, Ldh, Dbch) mit Anlehnung an Esel, *der Blotihl* = Blutegel (U W.), mhd. egele (f), angelehnt an *Ihl* = Igel.

γ) Klangverwandtschaft war ausschlaggebend bei folgenden Fällen von Geschlechtswechsel: *der Schmolm* = Schwalbe (U W., Fr Rbch., Schl.): die plurale Verwendung und die Bedeutung hätten das Wort bei den Fem. erhalten sollen, es kann also nur lautliche Verwandtschaft mit anderen Wörtern zur Erklärung des Geschlechtswandels dienen. Worter, wie Helm, Halm, denen der nach dem Pl umgestaltete Sg glich, haben wohl das Vorbild zur Geschlechtsanalogie gegeben; *der Stimon(r)n* = die Schmarre (Atzb.), mnd. smarre, die Pluralform *Schmä(r)ner* zeigt, daß hier lautliche Analogie zu Wörtern, wie *Koa(r)n* — *Kä(r)ner* = Karren, *Doa(r)n* — *Dä(r)ner* = Dorn den Weg zum Mask geebnet hat, *der Noss* — *Ness* = Nuß (U W., Fr Rbch., Bsd., Grb.) In der Gruppe der *s*-Fem. steht die Umlautsform *o(u)* — *e(i)* vereinzelt da. Häufiger ist sie dagegen bei den Mask., mit denen unser Wort z. T. durch enge lautliche Verwandtschaft verknüpft ist. Man vgl. *Goss* — *Gess* = Guß, *Schoss* — *Schess* = Schuß. Diese bedingten das Mask. Daß die Umlautsform *o* — *e*, bezw. *u* — *i* in dem Fem. keine Stütze hat, beweist auch der Umstand, daß man zu dem Pl *Bie*, der von Haus aus fem. ist und es vermöge seiner Verwendung auch bleiben sollte, einen mask. Sg *Buh* bilden konnte (vgl. Ausgleich der Zahlf. S 366*), *der Stropp* — *Strepp* = Strippe, mhd. strupfe. Klangähnliche Wörter, wie *Kopp* = Kopf, *Knopp* = Knopf, *Zopp* = Zopf, haben das Wort in ihren Systemzwang gezogen und mit der Flexionsänderung auch den Wechsel des Geschlechts bewirkt; *das Feil* = Feile (Lgb.), das Geschlecht ist wohl von dem lautähnlichen Beil abhängig.

b) Geschlechtswandel unter dem Einfluß der Bedeutung des Wortes.

Neben der Wortform kommt auch der Bedeutung ein bestimmender Einfluß auf das Geschlecht zu. Die Übereinstimmung in der Bedeutung bewirkt die Geschlechtsanalogie. So erhält das Glied einer Komposition deren Geschlecht, wenn es ihre Bedeutung übernimmt. Bsp. *das Scherz* — die Schurze (vgl. S 138), maßgebend für das Geschlecht wird die Zusammensetzung mit Tuch; im Schlitzerland ist nur das zusammengesetzte Wort gebräuchlich, *das Bleuel* = Bleuel (Vdd.), das Geschlecht wird an Holz, mit dem unser Wort öfter als Bleuelholz erscheint, angelehnt, *die Zetter* = Vorderdeichsel (Stockhausen und Rheinhessen), mhd. zieter (stima), das Geschlecht richtet sich nach Stange, mit dem das Wort gewöhnlich

verbunden wird. So erklärt sich *der Andyft* = Endivie (Jäger a. d. O. 12) nach *Solat* = Salat, denn gewöhnlich sagt man *Andyfssolat*.

Häufig wird das Geschlecht synonymer Ausdrücke bestimmend für den Genuswechsel. Auf diesem Wege werden

1 zu Mask. *der Schmetze* = 1 Peitschenschnur, 2 Fleck, Streifen, mhd. smitze, nach Riemen Streifen, *der Stelze* = Stelze (Ldh., Obhg.), mhd. stelze (swf.), unter Einfluß von Stock, Stiefel, Schuh. *der Bie* = Bienenstock, mhd. bin (stswf.) nach Stock, Haufen oder Schwarm (vgl. S. 157), *der Stuche* = Stauche (N. G., Ldh., Rpd., Vdd., Gr. Ld.), ahd. stuhha, mhd. stuche (swf. m.), etwa nach Armel; *der Stolz* = Zuber (N. G., U. W.), mhd. stutze (swf.), nach Eimer, *der Memm* = Enter (Dbch., Rd.), Nbf. zu mamme (f.), etwa nach *Detz* oder *Ditze* = Enter, *der Mark* = Mark, mhd. marke, angelehnt an Taler, Gulden, *der Wolsde* = Wulst (Obh. Wtb. 996), ahd. wulsta, mhd. wulste (stf.), auch Knoten oder Schwulst, *der Wolt* = Staub (Obh. Wtb. 606), auch in der Weiterbildung *Molter* (Gr. B.), ahd. melta, mhd. melte, daneben auch schon molte, molt (m.), das benutzte Geschlecht vielleicht nach Staub oder Boden; *der Fingerles* = Fingerring, mhd. vingerlin, angelehnt an Ring, *der Balledin* = Tuch zum Binden um den Hals, frz. la palatine = Pelzkragen; Kragen ist wohl das Verbild für das masc. Geschlecht, *der Rupermand* = Verweis, Verwurf, frz. reprimande, nach den deutschen Entsprechungen Verweis, Verwurf; *der Tropp* = Truppe (Dbch., U. W.), frz. troupe, etwa nach Haufen, man beachte auch die Klangverwandtschaft mit Kopp, Knopp usw.; *der Jack* = Jacke, frz. jaque, das Geschlecht ist an Rock angelehnt, unterstützend kommt hinzu die Klangverwandtschaft mit Sack, Pack; *der Wamsd* = das Wams, mhd. wambeis, wambis, wambes (stn.), etwa nach Rock, Motze, Harnisch; *der Examen* = Examen (Rpd.), *der Defizit* = Defizit (Schoner a. a. O. S. 56), beeinflußt durch Mangel?

2 zu Fem. *die Spoat* = Spaten (N. G., Vdd., Bsd., Schl., Gr. Ld., Dbg.), das Wort ist nd. Ursprungs (as. spado), D. W. X. 1988, das Geschlecht ist wohl an Schippe oder Schaufel angelehnt, möglich wäre auch, daß die nd. Artikelvermengung das Geschlecht bestimmt hätte; *die Primm* = Pfriemen (Wdh.), mhd. phrieme, nach *Saul* = Säule, in U. W. hat man noch das Mask. *Premme*. *die Goatter* = Gatter (U. W.) = gitterartiges Gerät, ahd. gataro, mhd. gater, durch Anlehnung an Leiter oder durch den Einfluß des Pl., *die Hoawem (Hoawer)* = Hafer, mhd. habere (Vdd., Bsd., N. G., Glsh., Atzh., Gr. B., Rpd., Gr. Ld., Lgdf., N. W., Obhg.), richtet sich nach Gerste, Erbse, Bohne, Wicke, Linse, *die Broast* = Brast (Gr. Ld.), mhd. brust (m.), wohl unter Einfluß von Last, das in ähnlichem Sinn gebraucht (Last = Kummer) und ihm auch klangverwandt ist; *die Koarsch* = Korst (U. W.), ahd., mhd. korst, nach Hacke; *die Pann* = Pfuhl (Lgdf., Obhg.), das Wort ist »Pudel«, vgl. D. W. VII 2220, das Geschlecht wird wohl durch Pfütze oder andere in Hessen fem. Synonyma, wie *Strotze, Trotze, Sotte*, bestimmt. *die Sol* = Kotlache (Obh. Wtb.), mhd. sol, vgl. das Verbe, *die Hoarfeil* = Haarpfeil (Dbch.), nach Haarnadel; *die Arn* = Ernte (Obh. Wtb. 47), ahd. aran, goth. asans, nach Frucht, *die Rotz* = Rotz (Nasen-

Digitized by Google

schleim) (Lgh), mhd. roz und rotz, man vgl. auch das vereinzelt als fem. vorkommende Schnudel (Schnull) mit der gleichen Bedeutung, *die Karusell* (frz. carousel) = Karussell (Lich), nach die Reitschule.

3 zu Neutra: *das Diel* = Diel (Lgb), mhd. dille (f), nach Brett, *das Bleifeder* = Bleistift, nach Bleistift und dieses seinerseits nach Blei, *das Bleh* = Blüte (kollekt.) (U. W), mhd. blüe (f), nach Laub, *das Riihs* — *Rihser* = Darmnetz, mhd. riuse (f.), nach Netz, *das Missgebürt* = Mißgeburt (übertragen) (Rpd., Gr B), mhd. geburt (stf), nach Analogie von das Luder, das Aas, *das Kreat* = Kröte (übertragen) (Dbch), mhd. kröte, noch Kind; vgl. auch *das Mensch* = Frauenzimmer, noch *Weibsticr* = Weibsbild; *das West* = Weste, frz. veste, nach dem verdrängten Letzbohen — Lotzstuck, *das Pomaad* = Pomade, frz. pommade, nach Haaröl, *das Schrot* = Schrot (Fr. v. Trais, Gedichte 46, U. W.), ahd. scrot, mhd. schrot (m.), noch Pulver und der für dieses übliche ältere Bezeichnung das Stuppe (vgl. Heyne, Wtb II 1214); namentlich die häufige Verbindung »Pulver und Schrot« dürfte entscheidend für den Wandel gewesen sein, *das Maus* = Mus (Lgb), frz. mets; noch Korn, häufig steht dafür Welschkorn, *das Revolver* = Revolver, angelehnt an Gewehr, *das Kanal* = Kanal, etwa noch Rohr, *das Losement* = Wohnhaus (Obh. Wth.), frz. logement, nach Haus.

B. Bewahrung der älteren Geschlechtsform.

Ein von der Schriftsprache abweichender Geschlechtsgebrauch ergibt sich endlich dadurch, daß unsere Maa. die Geschlechtsform einer älteren Sprachstufe bewahren. Bsp.: *der Bank* = Bank (Gr. B, N. G.), ahd. pank, mhd. banc (m.); *der Pracht* = Pracht (Fr. v. Trais, Gedichte 32), *der Luck* = Lücke (N. G., Whl., Vdd., Bsd.), mhd. luc (m.); *der Bruell* = Brille (allgemein), mhd. berille (swm.); *der Moan* = Mähne (Obh. Wth. 576 und Mornshausen im Hinterland), mhd. man; *der Diel* = Diele (Schl., Rdg., Bdt., Ossenheim, auch im Odenwald); *der Möbel* (frz. meuble) = Möbel, im 15. und 16. Jh. mask., vgl. Heyne, Wtb II; *der Wohg* = Stelle der Lahn und auch der Fulda, mhd. wâc, *Loste* = Lust (Gr. B), got. lustus, mhd. lust (m.), das ältere Nhd. verwendet mit Vorliebe Lust als Mask.; *der Hoiroad* = Heirat (Schöner a. a. O. 36), mhd. hirât; *die Hean* = Höhe (Dbch., Rpd.), ahd. hehara, in Ferm. Kahr (U. W., Fr. Rbch., Wdh.); *die Rohm* = der Rahmen (Wdh., Bdt., Rpd., N. W., U. W.), ahd. rama (f.), mhd. rame; *die Lattche* = Latte (Dbch.), ahd. lade, mhd. latte; *die Ziehel (Zil)* = Ziegel (N. G., Wdh., Bsd., Schl., Grb., U. W.), lat. tegula; *das Denn* = die Tenne (auf dem ganzen Gebiet), ahd. tenni. Man vgl. auch S. 152 β 1. und 153 β 2.

Anhang: Verschiedenes Geschlecht desselben Wortes kann ein Mittel werden zur Differenzierung der Bedeutung.

Der Schroah = Schragen = Gestell des Metzgers,
die Schroah = Schragen = Gestell des Webers zum Aufzug des Gewebes (U. W.),

der Dorn = Dornstrauch,
die Dorn = Stachel (Gr B),
der Stachel = Dornspitze,
die Stachel = Eisenspitze (Gr B),
der Bie = Bienenvolk,
die Bie = einzelne Biene,
vgl *der Imme* = Klumpen von Immen,
die Imme = das Tier selbst (Jäger a. a. O. S 11),
der Tuch = selbstgewobenes Tuch,
das Tuch = Halstuch (Gr B.),
der Scheid = Abteil im Stalle (Viehstand),
die Scheid = Scheide (auch vulva) (U W),
der Kutte = Kaute = Flachs in gewisser Form und Menge,
die Kutt = Kaute = Grube, Loch (U W., Vilmar 96),
vgl auch *der Schaub* = Strohbündel,
die Schaub = Reisigbündel (Vilmar 343)

Beitrag zur rheinischen Mundart

(mit Zugrundelegung der Mundart des Ortes Sieghurg-Müldorf)

Von **Johannes Bender.**

Wörterverzeichnis.

Bemerkungen zur Schreibweise

1. *ss* bezeichnet das scharf gesprochene *s* zwischen zwei Vokalen (vgl »lassen«)
2. *g* bezeichnet den weichen *k* Laut (vgl »Gott, Gabe«)
3. Scharf ausgestoßene Selbstlaute werden durch · bezeichnet (vgl »Net, schan, Bahn« im Gegensatz zu »Mehr, schlau, Bahre«).

a.

aan = 1. Ernte, 2. ein Strich, von dem aus beim Murbelspiel ausgespielt wird, 3. der Anfänger bei diesem Spiel
aantrække = Pantoffelanzieher
aap = Affe, *aapəlløs* = dummer Mensch
aaš = After, *bágaaš* = ungeschickter Mensch
adəl = Jauche, *ádəlspóal, -vaas, -kaa, pomp, adələ* = Jauche aufs Feld [fahren
aet = Egge.
aewel = ein Arm voll, z. B. Stroh
ahá = Ausruf, mit dem jemand von der Anwesenheit eines anderen Kenntnis nimmt, als wolle er sagen: ach, du bist auch da?
alaáa = durchaus
al = schon.

b.

bəšlə = viel arbeiten, *de bəšt sec jət tasamə, sec tsəbəšlə* = *bæəkas* = bah! Kindlicher Ausruf zur Warnung vor schmutzigen Gegen-
bəlakə = schreien, wie ein Kalb [ständen
bərəfot = außergewöhnlich schweres Kalb
baštə = 1 verenden, 2 zerspringen, *baš* = Sprung im Glase, im Eise
basətompə = Arbeitskittel
botə = helfen, nützen, *ət hat nət* = es hilft nichts.
botšə = ausplaudern, *botšmutl* = einer, der gern ausplaudert.
bautsə = weinen
bèət = müde, erschöpft, beim Kartenspiel einer, der sein Spiel schon verloren hat.
bəhabələ, sec = beim Gehen sich die Kleider beschmutzen
bèt = Biene
bəərə = feierlich läuten
beissəl = eiserner Keil
bəjǫǫvoŋ = Kinderkrankheit.
bəjǫǫtsə = bejahen
bəjrómələ = begreifen
bəkrtə, sec = sich erholen (von einer Krankheit)
bəŋəl = Band, z. B. zum Aufschürzen der Kleider, um Stroh zu binden, *bəŋələ* = durchhauen
bəšmæulac = wählerisch
bəšätəs = Zwieback
bəsuərə = büßen
blæəfə = schreien, wie ein Schaf
blæk = bloß, nackt, *blekkémbəmiat* = Schimpfwort für ein Kind, das
blæs = Popo [kein Hemd trägt.
blaux = Walze, *blauxə* = walzen
bleetə = beim Spiel um Geld einen anderen durch Übernahme eines Teiles des Einsatzes unterstützen, *tsoobleetə* = zutrauen.
bləts = 1 Blitz, 2 Fischnetz
blötš = Eindruck an einem Hut oder einem Blechgeschirr
bònə = 1 binden, 2 ein Namenstagsgebinde verehren
bömələ = Kugelchen, die zum Zierrat an Kleidungsstücken »baumeln«
bǫglsə = herbor aufstoßen (aus dem Magen)
bǫǫtsə = weinen
bòsələ = Junge, der auf einem Gut allerlei Kleinigkeiten zu besorgen hat.
bok = durch Anhängung des Wortes an den Familiennamen machen die Kinder ein Schimpfwort *möləsbok, šmitsəbok*
bonəs = 1 Schwein, 2 schmutziges Kind
bótəram = Butterbrot.
bots = Hose, *šluədsbòts* = Hose mit einer Klappe, *hælapəbòts* = H mit Hosenträgern
brand = Heizungsmaterial.

Digitized by Google

brassələ = sich mit allerlei Arbeiten abgehen, *sec jæi tsəsaməbrassələ* = viel arbeiten, *brassəl* = 1 viel Arbeit, *de het ənə b. am halls* = der hat viel Arbeit, 2 Durcheinander
brölas = einer, der im schreienden (brüllenden) Tone zu sprechen pflegt.
brodələ = rauschen im Kochtopf infolge des aufquellenden Wassers.
brɔkə = 1 Brot in der Suppe, 2 untersetzter dicker Mensch, 3 ein dicker Stein, 4 Plur Hobseligkeiten
bürstə = 1 Verb. bürsten, *tsəbürstə* = durchhauen, 2. Subst. Plur. struppige Haare
butsco = Kuß.

d.

dempac = schweratmig, so daß man das Atmen hört.
dérvələ, sec = sich überschlagen
dialtsknal = dicker Kuchen aus Kartoffelbrei, der im Tiegel gebacken wird.
dita = kleines Kind
ditsco = kleines Kind, *wekəldítsco* = Wickelkind
dɔk, dɔkəs = oft
domat = dummer Mensch
dookəs = Popo
dɔpə = 1 Topf, 2 dummer Mensch, *dɔpəkləps.*
dötšləp = Dummkopf
dɔtəl = Dotter
dɔp = runde Blase, die sich beim Regen auf dem Wasser bildet, *dúdɔp* = Kreisel, *dɔpeasšpelə* = einer, der gern Glücksspiele macht.
dɔts = kleiner, dicker Mensch
dots = Beule am Kopf
dreršə = 1 dreschen, 2 hauen, *tsedreršə* = verhauen
drel = eilig
drenəl = Wirbel im Wasser
drenələ = zur Eile antreiben
drüə = 1 trocknen, 2 schlagen, z. B. *eenəm eenə drüə*
duufcə = Gefängnis.

e.

eefə = nur, für sich allein, *éefəsmöös* = von den Kartoffeln getrennt gekochtes Gemüse
eelətsac = einzeln
eitsco = Eiterblaschen
égətac = leicht beweglich, ein Kind, das sich immer so hin und her bewegt, daß man es kaum halten kann
ei = Kindlicher Ausruf bei Liebkosungen, *ei šlrües* = unter Streicheln liebkosen, z. B. ein Kind, eine Katze
ejl = junger Knecht.
ejlsdrɔqt = Pechdraht.

f.

faux = Schieber im Ofenrohr
feeka = durchmausen, z. B Taschen und Schränke
fempš = Fidibus.

fiefəltə = Schmetterling
fidərəc = klein, schmächtig
flük = schnell
flootəpıfə = Ausdruck, mit dem Kinder eine Bitte abschlagen
fluum = Zipfel; *fluumbəmötə* = Zipfelmütze
flupə = vonstatten gehn; *dem flup ət* = dem geht die Arbeit gut vonstatten
fudələ = falsch spielen; *fudələ* = Falschspieler
fupə = beim Gehen mit dem Fußballen den Körper hochheben
futš = fort, verschwunden
fuusə = sausen; *wat də wöyk fuùs* = wie der Wind saust!

h.

hæcempšə = räuspern
hæcestə = Kniekehle
hæləfcə = ½ Liter (Schnaps).
hælap = 1. Hosenträger, 2. Lederriemen zum Tragen eines Schiebkarrens beim Fahren *käärəhælap*
hantlə = ungeschicktes Tun
hasəlörə = dummes Zeug sprechen; *see vəhasəlörə* = sich hineinreden
hêêkə = hetzen
hεia = Wiege, Bettchen
hεp = mageres Gaul
hǫaš = langsam, lenso
hóbuu = Fuhrmannsruf zurück!
hodələ = falsch spielen; *hödələ* = Falschspieler
holterdipoltər = unter Gepolter durcheinander; *dat jret h* = das geht über Tische und Bänke
höm = 1. Popo, 2. das vollere Ende eines Eies; *hömə* = zwei Eier mit der *h* aneinander schlagen
hǫotsə = husteln
hotsəl = gebratener Apfel
hot = Fuhrmannsruf rechts!
hütmantüt = Ausruf zum Zeichen, daß jemand der Wille nicht getan wird, gewöhnlich von einer Handbewegung begleitet, indem man mit dem ausgestreckten Zeigefinger in wagerechter Linie an der Nase vor-
hubol = 1. Hobel, 2. Haufen; *hubolə* = unsaber [beifährt
hutlə, see = sich zusammenkauern

i.

ijeis = Irrgänse
išlə = eben.
ipəkrætsə = Aheschüler

j.

jæhüjæk = Fastnachtsgeck
jæjələ = herumziehender Händler

jæt = etwas
jaykɛc = beweglich, gelockert (Schloß oder Schraube)
japə = gähnen
jats = bitter
jau = flink
jauxə = im Dorfe herumlaufen, sich herumtreiben
jəbôn = Fußboden; *bonə* = einen Fußboden herstellen.
jədéts = Getue, Treiben
jədöəns = Getue
jees = Ziege.
jəhôoc = kleines Zimmer
jeis = Bündel Gras, das zum Trocknen am Dach aufgehoben wurde
jəloof = Laub an Rüben, Möhren u. dgl.
jəlošt = verrückt.
jəlǫyr = 1. Gelage, d. i. eine Vereinigung der Dorfburschen zur Veranstaltung der Kirmesfeier; *jəlǫyrsjóy* = Mitglied dieser Vereinigung; 2. Zeche, z. B. *ec bətsaalm ət jantsə jəlǫyx* = ich bezahle die ganze Zeche. [jömösalts = kleine übrig gebliebene und wertlose Dinge.
jərέfs = Geriebenes, z. B. Kartoffelbrei
jer məlɛempɛə = junge Ziege
jəwɛtš = Gerede
jitš = Handspritze; *jitšə* = spritzen.
jnɛbət = kleines, längliches Gebäck aus Weizenmehl, *kɛelš jəbələə* = mit einem kleinen irdenen Pfeifchen versehenes *j*, das den Kindern von Köln mitgebracht wurde
jǫət = Patin, Demin *jǫətɛə*
jos = keine Milch gebend (Kuh)
jöötsɛə = Süßes, Zuckergebäck, auch *tsukəjöötsɛə*
jətsbærmlɛc = erbärmlich
jötwaatəs = Gott bewahre uns! Ausspruch bei Blitzen
jram = heiser
jreelə = ausgeschmolzene Fettstückchen
jreetsə = reizen, necken
jrömɛl = Abfallstückchen vom Brot.
jruus = viel, überhaupt, z. B. *wat kan dat jruus hæbfə?*
jugələ = über auftauendes Eis laufen, so daß formliche Eiswellen entstehen. *jugəlbaan* = eine Stelle, wo sich die Kinder, die sich an der Hand fassen und so eine Reihe bilden, mit diesem Sport beschäftigen (natürlich, bis einer ins Wasser gerät)
juls = Scherz
juš = dünnes, biegsames Stöckchen, z. B. eine abgeschnittene Weide

k.

kan = Bienenkorb.
kan = Karre

kâáf = Haferspreu
kaaštæc = knausrig
kælǝfcə = 1 Kälbchen; 2 Auswurf beim Übergeben *ə k. maaxə* = sich übergeben.
kak = jung, z. B ein Vögelchen, das noch keine Federn hat, *kaknestə* = das jüngste von mehreren Vögelchen in einem Neste, auch das jüngste Kind in einer Familie wird so genannt, besonders wenn es körperlich zurückgeblieben ist.
kalə = sprechen.
kampfoodə = Brieftasche
kanalas = einer, der alles kann
kapäüsæ = kleines Zimmer
karəwantšə = schlagen
kedəlreen = kittelrein, d. i. frei von Schuld
kéép = Frucht der wilden Rose
kęn = Kenntnis, wenn jemand mit einem geschickten Griffe etwas macht, so heißt es *das ən kęn*
keəətə = laufen
krən = Butterfaß, *krənə* = Butter machen
krulə = laufen.
krrrə = keifen? ermahnen, während man die erhobene Hand mit aufwärts gestrecktem Zeigefinger vor- und rückwärts bewegt. Beim Gewitter wird gesagt *at herǝtæ kuf* = Gott droht.
kšhə = sehen; *štæənəkšhə* = einer, der immer in die Höhe schaut.
kupə = Osterei, *ər* auf einander schlagen
kšcə ə = ein wenig
klaatš = kindlicher Ausdruck für Peitsche
klaatš = Ausruf, um in lebhafter Erzählung ein Klatschen nachzuahmen.
klaatšə = 1 peitschen, daß es klatscht, 2 schlagen *klaatš ən ər eenə* = gib ihm einen; 3 dahinschlagen; hierher gehört auch *klhätštæc klaatštæc, du łǫǫx ec dǫǫ* = plumps, da lag ich da
klaafə = sich unterhalten, *klaaf* = ein Weib, das sich mit Vorliebe mit den Nachbarinnen unterhält.
klæempšə = essen, so daß man es hören kann
klæetšə = dicker Murbel
klæeuə = stehlen
klæxə = kleben, lange im Wirtshaus bleiben, *klæxfhots* = einer, der viel im Wirtshause sitzt und spät nach Hause geht.
klei = weißer Ton
klits = klein; *klitsəkleen* = sehr klein
khtšə = zwei Murbel ans Ohr halten, auf die Erde fallen lassen, so daß es »klitscht«, und dann einen mit dem andern zu treffen suchen.
kloopəs = steifer, unbeholfener Mensch
klǫp = Hiebe.
klöpəl = Knüppel, *klopəltsnp* = Prügel.

Digitized by Google

klötš = Holzblock
kloox = Feuerzange
klǫps = Dummkopf
klots = Huhn, das Eier anshrütet; *klotsə* (Verb) = ein Wesen zeigen, woran man erkennt, daß ein Huhn in den Stand gesetzt ist, Eier auszubrüten
knaatšə = weinen, *knaatš* = weinerliches Kind
knepeə = Ende vom Brot
knerəl = dicker Stock, Knüttel
knətšə = unreifes Obst essen
knauəsjœrœpəls = menschliches Skelett
knek = Kreide
knepə = schwer überwindliches Hinderniß, z B ein Berg, auch im bildlichen Sinne
knustəə = knauserig, *knüssak*, *knüsbögel* = Knauser
knǫtsœ = kleines verschrumpeltes Obst
knöpələ = sich mit geringfügigen Dingen beschäftigen; *knöpəlpetə* = einer, der das gern tut.
knǫpətsə = weinen
knǫspələ = durch Schmutz zusammengehaltene Haare bei den Kühen und Ochsen
knotərə = schimpfen
knubəl = 1 dicker, rundlicher Klumpen; 2 kleiner, dicker Mensch, auch *knubələfuəts*; *knubələə* = klein und dick
knüttsə = begatten (vom Hahn gesagt)
knuərə = Kleinigkeitskramer
knuərə = kleine irdene Pfeife
knušš = Knorpel
knušəl = Stachelbeere
knuts = Beule am Kopf, *knutsə ser* = mit dem Kopf widerstoßen
knut = Faust, *knutə* = Murbelspiel, bei dem der Verlierende die Faust hinhalten muß, auf welche die Mitspieler zielen
knuvə = belästigen, an einem herumstoßen
kǫpeə = breite Tasse
kǫš = Kruste
kotəl = 1 Exkremente eines Pferdes, Hasen u dgl., 2 kleine Person
koldərœ = schlaftrunken
kötələə = klein
kokələ = schreien (vom Huhn gesagt, das ein Ei legt)
kərə = schmecken
kǫt = 1 verschnupft, 2 streng (Lehrer, der gern schlägt), 3 bissig (Hund)
krabələ = kriechen
krabəə = klein, *krabəal* = kleiner Kerl.
krel = knusperig
krayləlœ = Kranker
kraus, davon = sich schnell davon machen.
krebs = Hals
kreetšə = Öl in der Pfanne reiben

kreu = Gesindel
kribits = zanksüchtiges Mädchen oder Weib, *kribitsəc* = zanksüchtig
kribəlac = beweglich, empfindlich
kribələ = kriechen (von einer Laus gesagt)
kruš = *weinen*.
kridəlac = einer, der feio behandelt sein will
krəŋkələ = sich falten (von Kleidern gesagt), *krəŋkələ* (Subst.) = Falten in den Kleidern
kröləc = kraus [
kʊotšə = hinter dem Ofen hocken; *kʊotš* = Stubenhockerin
krop = Kopf (Salat)
krot = Kumpf
kukələ = schlafen
kül = der Letzte beim Murbelspiel.
kunl = Kohlsetzlinge, *kapəskuul*
kuulempskop = Kaulquappe
küüuə = stöhnen bei schwerer Arbeit oder beim Gehen
küüls = Kiepe, *küülsəbnə* = Händler, der mit der Kiepe herumgeht
kušə, see = sich still verhalten, *kuš* = still
kuul = Huf der Kühe, Plur. überhaupt plumpe Füße
kuul = Kaul, Loch in der Erde, 2 Ofen zum Kochen von Viehfutter
kwaatšə = weinen, *kwaatš* (Subst.) = weinerliches Frauenzimmer, *kwaatšə-kwaderəc* = kleiner Kerl [*kedəl* = wein Junge
kwerlə = Kartoffeln mit der Schale kochen, *kwerlmɛep* = Pellkartoffeln
kwrepə = Nebenbuhler, Feind, der bei jeder Gelegenheit einem anderen
kwæŋəliərə = belästigen, ärgern [zu schaden sucht
kwant = Junge, der wenig taugt.
kwarə = weinen und schreien, *kwarə* (Subst.) = kleiner Kerl.
kwarsak = Kind, das viel weint.
kwas = 1. Quast, 2 kleiner Taugenichts
kwiika = kindlicher Ausdruck für das Toten eines Schweines *kwiik* = Nachahmung der Stimme eines sterbenden Schweines

L

laatsə = nachlässig gehen; *laatš* = nachlässiges Weib.
labəs = unmanierlicher Junge
læmpəs = einfältiger Junge, der wenig Gutes tut
lapšə = Jauche über den Mist ausbreiten
lapə = 1. lappen, 2. schlagen
latsə = 1. bezahlen, 2. schlagen
leedmoodəc = lebensüberdrüssig
lefələwiis = Bezeichnung für die Lage von Kindern, die seitlings nebeneinander (wie Löffel) im Bett liegen
lemətsaau = Lampendocht
lets = Abschiedstrunk, *de l jeə* den Abschiedstrunk geben
limələykə = Leiche

lǫgbəs = Flegel
loodərə = herumgehen und nichts tun
loof = Speicher
loofəc = ein Hund, der bei andern Hunden herumläuft.
lolombömsl = Um jemand lächerlich zu machen, sagt man *dr ös von l.*
lošə = losgerissenes Stück, z. B. von einem Düngerhaufen
lǫgnə = in den Zusammensetzungen *joyəlǫgnə*, *mɛɛdcəlǫgnə* = ein Mädchen, das gern mit Jungen verkehrt, und umgekehrt
bötə = bäuten, abbauten (Zwiebel), *bonə t* = die Bohnen aus den Scheten nehmen.
logə = schreien (Kuh)
lnəls = link; *lnəlsfuus* = linkshändiger Mensch
lüchánəs = Lügner
lnuskərə = lauschen

m.

maa = reif, saftig (Obst).
malɛc = jeder
matšə = im Wasser spielen; *matšəkeəl* = ein Kind, das sich oft mit Wasser beim Spielen besudelt.
malɛs = Kraft, *dɛ hɛt m. en dɔ knaurə*
mân = Armel
meyɛɛlstə = wahrhaftig (Beteuerung).
metsəkèyjɛə = Kind, das zwischen zwei anderen schläft.
mɛtsɛəšgaŋ = nutzloser Gang
mɔɔn = alte Frau
möət = Blechkanne
möpheəsmǫɛs = mundgerechtes Maß, *moylsmǫɛssɛc* = mundgerecht.
molɛm = Staub
möltšə = durcheinander wühlen.
mǫp (Plur.) = Geld
mos = Spatz, *möəšlop* = Pulver
motsə = überwinden
mudəlɛc = trübes Wasser; *mudəlɛc* = trub
munkə, sec = sich wegen, wehren.
mustə = ein auffallend geschmackloss gekleidetes Frauenzimmer
muts = kleine irdene Pfeife
mutš = ein Loch im Stroh, in das die Kinder Obst verstecken, damit keiner es findet.
munlə = maulen, eigensinnig sein.

n.

naakspeetə = einer, der bis in die Nacht hinein arbeitet.
naasstrǫpɛə = Murbelspiel, wobei man einen Murbel an die Nase hält und hinunterfallen läßt, um einen anderen zu treffen

Digitized by Google

naasəvets = Kartenspiel, bei dem der Verlierende Karten, die ihm mit der Rückseite vor die Nase gehalten werden, erraten muß, rät er nicht richtig, so bekommt er mit der Karte einen Schlag auf die Nase
nɛərləs = jüngst
nɛ̈ɛ̈kəs = kleines Zimmer
nɛlbɛl = grüner Junge
nɪərəs = einfältiger Mensch
nɒɒpə = Nachbar beim Murbelspiel, d. i. der zweite. Vgl. *aan*
nɔsələ = leise sprechen, *nɔsəltsyoŋ* = dummer Junge
nɪl = Nase

o.

ɒədə = Absätze an den Schuhen flicken
ɔ̈ɔ̈jə = sehen
ɒəssɛ = eine Kuh, die zum Stier geführt sein will
ɔ̈lɛ = Zwiebel
ɔmətsɛə = kleiner Gegenstand, z. B. Obst
ɒəssəfesəl = Ochsenziemer
ɒət = (Ort?) Acker, (Plur.) *ɒədə* = Stücke Land
ɒfərə = 1. opfern; *ɒfɔmən* = Küster; 2. übrig halten
ohi = Ruf beim Betreten eines Hauses, um, wenn keiner sichtbar ist, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken
ɔmɛətə = beim Bauchgrimmen stöhnen
ɔ́ndoox = einer, der nichts taugt, insbesondere ein Dieb, *du ó* ist ein sehr beleidigendes Schimpfwort; *ɔnduənɛɛ* = einer, der allerlei schlimme Streiche im Sinne hat.
ɒpbötə = aufstoßen (aus dem Magen)

p.

pɛəšəl = Pfirsich
pants = ungezogener Junge
pap = Mehlbrei
pek = das Innere des Kernobstes von dem das Beste weggegessen ist.
pekəl = Knöchel, mit dem die Mädchen spielen
pen = Holznagel; *fiispenɛə* = Streichholz, *penəvol* = ganz betrunken; *eejɔsenəjə pen* = eigensinniger Mensch.
petšə = 1. kneifen; 2. trinken
pɪdələ = mit den Fingernägeln an etwas kratzen
pɪl = gerade; *p en də hüɔlt* = gerade in die Höhe
pɪpə = gleichgültig
pɪpɛə = Hühnchen
pɪp = Ausruf. Wer zuerst *p* ruft, erhält etwas
plak = Ausschlag
plantə = Setzlinge
plats = Backware aus Weizenmehl
platš = Ausruf zur Nachahmung eines hörbaren Falles

plofə = prellen
plofholts = Holunder, *plof* = Blasrohr aus Holunder
plǫl = die Kartoffeln, die an einer Staude hängen, 2 eine Stelle, wo etwas wächst, z B Gras Wächst viel da, so ist es *ənə joodə p*, wächst wenig, *ənə sleəxtə p*
plut = einer, der beim Spiel alles verloren hat.
plunte = alte Kleider, *plunteməat* = Markt für alte Kleider
pofə = rauchen
pǫnt = Hiebe
pǫšet = Osterei
poəts = Tor
poneət = Kinderschlafkittel
ponə = 1 Gebund Stroh; 2 kleines, dickes Frauenzimmer
pratə = eigensinnig sein, *pratholtə* = Ecke, in die ein eigensinniges Kind
pritšə = weinen, *prits* = weinerliches Kind [gestellt wird
pudəl = 1 Pudel, 2 Schimpfwort für ein nachlässiges Mädchen, 3 »dənehen«, beim Kegelspiel, wenn die Kugel unterwegs vom Brett läuft.
punt = Kind

r.

radəkaal = ganz kahl
rakələ, sec = sich langweilig hin und her recken.
rak = ganz, vollständig in Verbindungen wie: *rak duit* = monsetut, *rak alas* = alles und jedes, *rak af* = vollständig ab
rannoə = durch Stoßen und Reiben an einer Mauer ein Geräusch verursachen
res = 1 Riß, 2 Plur Hiebe
rəšə = rieseln
riərə = ausfallen (Körner aus den Ähren)
rips = tot.
rof = Kruste auf einer Wunde
röltəə, sec = sich ausgelassen herumwälzen *tsərəltsə* = durchwühlen, in Unordnung bringen (ein Bett, die Haare)
rǫpə, sec = sich wegen, *sec rǫpən on weeə*
rööf = Raufe
röökə = reinigen
rosələ = aufrütteln
rotsə = Rest, z B vom Essen Bei der sogen Mailmenversteigerung bilden die Jungfrauen, die nicht verkauft werden, das *rotsə* Die älteste von ihnen heißt *jölseasmoodə*
rǫǫm = lange, dünne Stange, *bonərǫǫm* = Bohnenstange.
ruumə = schnell vonstatten gehen.

s.

šaaf = Schrank.
šaaf = 1 Riegel, *tsoosaavə* = zuriegeln, 2 Gerät, um Kohl zu schieben, *kapəšaaf, kapəšaavə*

šual = I Schalde, 2 langes, wollenes Halstuch, *saalkoox* = viereckiges wollenes Halstuch.
šaats = wollene Decke
sabau = Schnaps
šemələ = beim Gehen die Beine im Bogen vorwärts bewegen
šep = Schöpfgefäß
šamittwejə = Schornsteinfeger
šerwəl = Scherbe, *alt š.* = altes gebrechliches Weib
šiblə = durch Runddrehen vorwärts bewegen
šietə = flüchtig sehen
šlaadə = Klappe, z. B an einem Schweinetrog, an einer Hose *(botəšlaadə)* Eine solche Hose heißt *šlaadəšbóts*.
šlabərə = fallen lassen, verlieren, z. B Stroh beim Tragen oder Fahren, Suppe beim Essen auf die Kleider fallen lassen, *šlabəlæpeə, šlabədejelə*
šlabotsbeen = Schimpfname für Kinder, welche die Hose nachschleifen
šlæjərə = sich mit den Händen anfassen und in einer Kette um ein Ende herumschwingen.
šlapə = nachlässig in schleppenden Schuhen gehen, *šlap* = Frauensperson, die sich gehen läßt, *šlabəc* = nachlässig, *šlapsak* = nachlässiger Junge
šlarvə = Tuchen Schmutz, *šlarəf* = nachlässiges Weib
šlau = schmale Furche von geringer Tiefe
šlees = Obergeschoß in einer Scheune über der Tenne
šleks = hörbares Zurücketmen, wenn beim Essen etwas in die Luftröhre geraten ist.
šlöödərə = allmählich verlieren *šlödən čts* = sich lang hinziehender Streifen, wo man etwas verloren hat.
šlööməə = naschen (Milch), *šlööm* = naschhaftes Madchen.
šlöpksə = an frischen Bohnenbeeten die seitwärts gelegenen Schlingen *(šlöpksə)* abziehen
šlop = Schleife
šluxə = naschen, *šluxəc* = einer, der im Essen sehr wählerisch ist.
šlufə = Halbpantoffeln
šlupə = trinken, *šlüpə* = Trinker.
šmaaxlapə = schmächtiger Mensch
šmel = Peitsche, *šmekə* = peitschen *reef šmekə* = den Reifen schlagen
šmel = Wegerich, *šmeldæssə* = armseliger Mensch
šmudəlac = unsauber, *šmudəl* = unsauberes Frauenzimmer, *šmudəlpotsə* = unsauberes Kind.
šmuərə = rauchen
šmuusə = süß tun, um etwas zu erreichen
šnaarə, gewöhnlich *tsoošn* = heftig zu werfen (die Tur).
šnadərə = zittern (vor Kälte)
šnerəl = abgeschnittenes Stück (Brot), *mə š. bruut* = ein Stück Brot.
šnak = gerade, *šnakhus* = geradeaus.

Digitized by Google

šneuələ = aus Unartigkeit Mundbewegungen machen, um einen anderen zu ärgern
šnɔkə = hin und her bewegen, z. B. mit dem Kopf
šnɔkšə = (die Nase) mit der Hand reinigen
šnoosə = stehlen, naschen (Obst oder Leckereien in der Küche), *šnoos* = naschhaftes Kind, naschhafte Katze
šnodəl = Rotz, *šnodəldɔp* = Schimpfname für ein Kind, das es unterläßt, die Nase zu putzen, *šnodəltsɔ́y* = gruner Junge
šnɔrkšə = schnarchen
šnɔts = Schnauze
šnuut = Ausflußrohre.
šɔbə = 1. Schoppen, 2. Gebund Stroh
šɔə = Welle auf dem Tuch (Schur?)
šɔən = Klumpen Erde, wie sie auf dem gepflugten Acker liegen; Plur *šɔən* = Geld: *de hæt š* = das ist ein reicher Bauer
šɔ̈lšeə = Scholle, *šɔ̈sɔ̈lšeə* = Eisscholle
šɔ̈ɔpə = Fischschuppen
šɔrɔyə = 1. mit dem Schiebkarren *(šɔ̈ɔskaa)* fahren, 2. gehen
šɔɔf = 1. Gebund Weiden, 2. Tutenbett *op at š weršə* = aufbahren, *e lic om š* = er ist aufgebahrt.
šɔrɔf = Kopfgrind.
šɔtəl = flache irdene Schüssel, *šɔtəlbreț* = Gestell zum Aufbewahren dieser Schüsseln, *aal šɔtəl* = altes, einfältiges Weib
špak = eng anliegend (eine Hose)
špeț = Spuck, *špețmaanəs* = einer, der viel spuckt.
špɛktaakəltsmeeə = einer, der viel Spektakel macht.
špɛc = Sumpf
špleksə = spalten (Holz), *špleț* = Haarscheitel
špɔnəsfleksə = schmächtiger Junge
špɔrə = laufen (spornstreichs)
šprətələ = sich mit Händen und Füßen wehren
šprɛ̈ɛə = ausbreiten, z. B. Mist, *šprɛ̈t, dɛssprɛ̈t* = Tischtuch
šprɔyə = schnell reiten oder laufen
šprɔytsə = spaßige Gebärden, um andere zum Lachen zu bringen, *šprɔytsəmeeə* = Spaßmacher
šprɔk = spröde
šprɔ̈ntsələ = Sommersprossen
šrapə = mit dem Messer abkratzen, z. B. neue Kartoffeln. *tɔsaməšrapə* = sammeln (Geld)
šreihalts = Kind, das viel schreit
šroot = 1. häßlich aussehende Katze; 2. schmutziges Weib.
šrɔɣ = häßlich
šrubə = scheuern (den Fußboden); *šrubsal* = Putztuch
šrunt = 1. Truthenne, 2. einfältiges Mädchen
šuats = fein; *šuat* = feine Kleidung, *šuatsuaɑɣə* = feiner Wagen

štærts = Schwanz
štaeu = freund
štaurt = stochern, *štaurtkə* = Ofenesen
štekə = pflastern, Subst. *štekə* = schwere Eisenstange, die beim Pflastern gebraucht wird
štərək = Rind
štirə = stutken, *štif* = Stutke
štipə = stutzen, *štip, kaarəstip* = Stütze für eine Karre
štok = ungefähr, etwa *š odi 5* = etwa 5
štuk = Butterbrot, *štukdəs, ɪetsel-štuldəs* = Erzählungen
štuutə = 1. abstauben, Subst. = Handbesen zum Abstauben, 2. fortjagen, 3. *ət štuuf* = es geht ein heftiges Schneegestober
štuafə = abstreifen (Laub)
štuak = gerade, *štrahuus* = geradeaus
štrikə = 1. streichen, *də kapə štrikə* = mit der Hand fest über den Unterarm streichen, wenn das Zipfchen im Halse wehtut, 2. bügeln, *štrikəisə* = Bügeleisen
štritsə = stehlen
štroykə = Angenehmes sagen, um jemand zu überreden
štrɔp = 1. Schlinge, *štrɔpə* = Wilddieb, 2. Taugenichts
štruxmɔdə = unheimlicher Mensch, vor dem man sich in acht nehmen muß
štupə = kürzen, z. B. die Haare, den Schwanz eines Hundes, daher der Hundename *štup*
štupə = mit der Faust oder dem Ellenbogen stoßen
štuxə = armelartiges Gewebe zum Schutze des Unterarmes gegen Kälte
štrüudə = 1. durchhauen, *šuaat* = Haut, 2. *də muul š* = viel reden, *šwaat* = Mund
štuudəm = Dampf, der aus dem Kochtopf aufsteigt
šweyəlirə = herumlaufen und die Zeit vertrödeln
šuipə = die Zeit mit Trinken totschlagen, *ɪešwipə* = versoffen
šuiŋə = 1. schwingen, 2. durchhauen
šéévərə = den Speichel aus dem Munde triefen lassen, *šéévə* = Speichel am Kinn
šet = Stieb
šif = sanft.
šekɔmas = Amerse.
šə = sehr; 2. schnell *šə loofə*
šufə = heruntertrommeln, *ət reent, dat ət šuf* = es regnet in Strömen
šɔrəjə = Sorgenstuhl
šokə = gehen
šondaarshatts = Luftrohre, in die beim Essen oder Trinken etwas gerät.

t.

talɔpə = plump herumtreten
tef = Hündin

Digitized by Google

terə = laufen
tiptsɔp = Bollkartoffeln mit saurer Milch
toval = halb verrücktes Frauenzimmer
trœmələ = auf dem Boden umhertrippeln
trœntələ = langsam machen, *trœntəlmeə* = einer, der langsam macht.
traləja = eiserne Fensterstangen
trebəhərə = lange enhalten, um etwas zu erlangen
trööt = Jauche, *tröötəpool* Pfuhl
trɔpt = Trompete
trɔbəl = ein Haufen Menschen
trup = Taugenichts, Dem *trupes*
tsabəl = abgerissener Fetzen, *aal ts* = zerlumptes Weib.
tsœrajə = zanken, reizen
tsakərjt = Fluchwort.
tsakərəlödə = Taugenichts.
tsapərəloot = Fluchwort.
tsauə, see = sich beeilen
tsəkabələ, see = sich auseinandersetzen
tsəmöləə = zerwühlen
tsərbenes = durchhauen
tsərromələ = zerknittern
tsəuœəs = verkehrt; *tsəuœəsdeeə* = einer, der alles verkehrt macht
tsibəl = Taugenichts, *lanstsibəl* = ausgemachter Taugenichts
tsobələ = langsam machen
tsɔɔx = Kutte
tsɔp = Suppe, *tsɔpə* = tunken
tuc = 1 Zeug, 2 schlechtes Volk
tut = 1. Düte, 2 Gefängnis
tüütə = 1 ins Horn blasen, 2 beim Kartenspiel durch Verstellung, als habe man gute Karten, einen anderen dahin bringen, daß er paßt. Nach Aufdeckung der List *tüütəl* der Gewinner wohl auch dem Überlisteten ins Ohr.

u.

udə = plumpes, unansehnliches Weib
utsə = vom Essen im Teller gebliebener Rest.
üüm = 1 alter Mann, 2 Onkel, Dem *üümes*
utï = Ausruf bei plötzlichem Schmerzgefühl.
uuskraisə = davonlaufen

v.

vaja, see = sich davonmachen.
vəlöləpə = ersticken
vəloonsööl = Irrtum
vajkə = draufmachen
vəhaspələ, see = sich hineinreden.

vəknalə = erfrieren.
vəkrənt = des Essens überdrüssig, wenn man von einer wohlschmeckenden Speise zu viel gegessen hat.
vəklatšə = anschwärzen
vem = Ohrfeige, *vemə* = ohrfeigen
vəmɑ̈ŋəhɔ̈rə = verunstalten
vəštpɔrə = in die Länge ziehen
vərompələ = zusammenschrumpfen
vətrɛ̈də, see = spazieren gehen
vorə = den Hintern verhauen
vrɛdələ = mit einem Messer, das schlecht schneidet, sich abmühen
vrɛ̈də = Fuß tücken
vrüd = widerstandsfähig, gesund
vüsn = Marder
vüəwetsnaas = vorwitziger Mensch

W.

waɛrəmp = Mehlsuppe.
wagələ = wanken
wakbrɔ̈ɔdə = Wade
waltsə = als Handwerksbursch reisen, *walts* = Wanderschaft.
wannɛnsə = Ohrfeigen. Ursprünglich hieß es *wa mænes?* was Mannchen? das der Schlagende seinem Gegenüber zuruft, als wolle er sagen: Was sagst du dazu?
wanəssə = durchhauen
wasəm = Rasen.
watšə = 1. viel reden; *wætšə* = einer, der viel redet, *jəwäts* = Geredo, *watšmuul* = Waschwerb; 2 ohrfeigen; *watš* = Ohrfeige.
wɛdəbuəštɛc = widerspenstig.
nɛ̈ɛk = Lampendocht.
wekələ = 1 wickeln; *wekəl* = Wickelband, *wekəldüsɛə* = Wickelkind; 2 durchhauen
wibələc = beweglich; *wibštɛɛtsɛə* = Bachstelze
witsɛc = wonig
wɔ̈ɔbɛə = Kleidung
wɔšə = 1 wischen, 2 schlagen.
wɔ̈ləklɔ̈ɔs = Bohnenart mit dicken, breiten Schoten und wolligem Innern
wnplɛc = Ausruf zur Bezeichnung der Schnelligkeit und Gewandheit.
wuts = Schwein, Dem *witsɛə*

Die Flexion des Verbums in der Zaisenhäuser Mundart.

Von **Emma Wanner.**

(Fortsetzung der Arbeit über die »Lautlehre der Mundart von Zaisenhausen«.)

Man vergleiche hierzu Ph. Lenz, Die Flexion des Verbums in der Handschuhsheimer Mundart, Z f bd M Bd 1

I. Konjugation eines regelmäßigen schwachen Verbums

Schicken, *šikə*.

Aktiv.

§ 130. Präs. Ind. (Konj. fehlt) *i šik, tu šikš(t), ə šikt, mə šikə, ər šikət, sə šikə* (Fragеform *šik-i šikš(t) šikt-ə, šikəmə šikətə šikəsə*)

Impf. Konj. (Ind. fehlt) *i teet šikə, teetšt, teet, teetə, teetət, teetə* (Fragеform *teet-i, teetš(t), teetə, teetəmə, teetətə, teetəsə*)

Perf. Ind. *i han kšikt, has(t), hat, hęwə, hęt, hęwə* (Fragеform: *han-i, haš(t), hatə, hęwemə* oder *hemə, hętə, hęwəsə*)

Perf. Konj. ist im Gegensatz zu Handschuhsheim vorhanden, wird aber nicht sehr häufig angewandt. *i hęp kšikt, hępš(t), hęp, hęwə, hęt hęwə*

Plusqu. Ind. *i han kšikt khat*

Plusqu. Konj. *i hęt kšikt, hętš(t), hęt, hętə, hętət, hętə* (Fragеform *hęt-i, hętš(t), hętə, hętəmə, hętətə, hętəsə*)

Futur I. Ind. Was Lenz über die Anwendung des Futur I. Ind. sagt, gilt auch für Zaisenhausen. Die Konjugation von »werden« ist in der Liste der Zeitwörter enthalten.

Futur I. Konj. fehlt (Ersatz durch das Imperf. Konj.)

Futur II. Ind. wird in rein temporaler Bedeutung meist durch das Perf. ersetzt, z. B. *pis tau khumš, hann šmitdak ləsə*. Die Umschreibung mit »werden« bezeichnet eine Handlung, die vermuthlich oder wahrscheinlich eingetreten sein wird oder schon eingetreten ist.

Futur II. Konj. fehlt (Ersatz durch das Plusqu. Konj.)

Konditionalis I. *i teet šikə* (= Impf. Konj.)

Konditionalis II. *i hęt kšikt* (= Plusqu. Konj.)

Imperativ. *šik, šikət*.

Infin. Präs. *šikə*.

Infin. Perf. *kšikt hewə*.

Part. Präs. fehlt.

Part. Perf. *kšikt*.

Passiv.

§ 131. Präs. Ind. *i wer kšikt*

Präs. Konj. fehlt (Ersatz durch das Impf. Konj.)

Impf. Ind. fehlt (Ersatz durch das Perf. Ind.)
Impf. Konj. *i teet kšikt węrə*
Perf. Ind. *i pin kšikt wordə*
Perf. Konj. *i sat kšikt (wordə), sadš(t), sat, sadə, sadə*
Plupq. Ind. fehlt (Ersatz durch das Perf. Ind.)
Plusqu. Konj. *i węrə kšikt wordə*
Futur I. Ind. *i węrə kšikt* oder *i werə kšikt węrə*
Futur I. Konj. fehlt (Ersatz durch das Impf. Konj.)
Futur II. Ind. *i pin kšikt wordə* oder *i węrə kšikt wordə sai*ⁿ
Futur II. Konj. fehlt (Ersatz durch das Plusqu. Konj.)
Konditionalis I. *i tet kšikt węrə* (= Impf. Konj.)
Konditionalis II. *i węrə(t) kšikt wordə* (= Plusqu. Konj.)
Imperat. fehlt
Infin. Präsent. *kšikt węrə*
Infin. Perf. *kšikt wordə sai*ⁿ
Part. Perf. *kšikt*

II. Besonderheiten im Verbalstamm.

§ 132. In folgendem Teil habe ich die merwürdigsten Veränderungen, die das Zeitwort in seiner Abwandlung im Präsens erleidet, zusammengestellt. (Die Zeitwörter sind alle in der Tabelle III nochmals enthalten.)

a) Umlaut.

a ist als Laut *a* oder *aa* in der 2. und 3. Sg. vorhanden, also nicht umgelautet:

1. Person	2. Person	1. Person	2. Person
pak	*pakšt*	*maal*	*maalst*
pətsaal	*pətsaalšt*	*maak*	*maakšt*
khaap	*khaapšt*	*salš*	*salšt*
kraap	*kraapšt*	*šaf*	*šafšt*
khan	*khanšt*	*špalt*	*špalst*
laat	*laatšt*	*walš*	*walšt*

Der Laut *a*, *aa* der 1. Person wird in der 2. und 3. Person *ę*, *ęę*, *e*, *ee*, also umgelautet, z. B.:

faav	*fęęvšt*	*laaf*	*leftst*
fal	*felšt*	*mar*	*meršt*
fay	*feyšt*	*saak*	*seršt*
halt	*heltšt*	*šlaak*	*šlecšt*
khaaf	*kheefšt*	*traak*	*trešt*
las	*lešt*		

e ist als *e* und *ę* vorhanden:

1. Person	2. Person	1. Person	2. Person
fęęt	*fęętšt*	*kep*	*kepšt*
fięęt	*fięętšt*	*nem*	*neušt*

Digitized by Google

1. Person	2 Person	1 Person	2 Person
fɔšrek	*fɔšrekšt*	*fɔuɛɐ*	*fɔuɛɐšt*
fɔtɛrɔp	*fɔtɛɪɔpšt*	*uɛɐ*	*uɛɐšt*
šmɛls	*šmelšt*	*uɛr f*	*uɛrəfšt*
štɔk	*štɛkšt* (intr *šteka*)	*leɛs*	*leɛšt*, aber auch *livšt*
štɛrɔp	*štɛrɔpšt*		

e wird *i* oder *i* in der 2 und 3 Pers. Sg bei

1. Person	2 Person	1 Person	2 Person
prɛɛ	*prišt*	*šlɛɛ*	*šlišt*
ɛs	*išt*	*šteel*	*štilšt*
frɛs	*frišt*	*tref*	*trifšt*
kɛlt	*kiltšt*	*trɛt*	*tritšt*
helf	*hilfšt*	*fɔkɛs*	*fɔkišt*
sɛɛ	*sišt*	Inf	3 Pers Eins
šprɛɛ	*šprišt*	*kšɛɛɔ*	*kšiet*

o, *oo* bleibt *o*, *oo*

1. Person	2 Person	1 Person	2 Person
ploos	*ploošt*	*mool*	*moolšt*
proot	*prootšt*	*root*	*rootšt*
frook	*frookšt*	*šoov*	*šoovšt*
kroot	*krootšt*	*šloof*	*šloofšt*
hool	*hoolšt*	*sol*	*so(l)št*
loos (*ap*)	*loost* (*ap*)	*štoos*	*štoošt*

au bleibt *au*: *prauz* *prauzšt*

ai bleibt *ai*: *šrarp* *šraipšt* usw.

b) Auslautskonsonanten

Treten *w*, *j* oder *ʒ* in den Auslaut, so wird *w* > *p*, *j*, *ʒ* > *k*

Infin	1 Person	Infin	1 Person
kɛwɔ	*kɛp*	*flijɔ*	*flik*
plaiwɔ	*plaip*	*froozɔ*	*frook*
klaawɔ	*klaap*	*haauzɔ*	*haauk*
kraawɔ	*kraap*	*krijɔ*	*krik*
heewɔ	*heep*	*lijɔ*	*lik*
raiwɔ	*raip*	*lujɔ*	*luk*
šiiwɔ	*šiip*	*meejɔ*	*maak*
šraiwɔ	*šraip*	*saazɔ*	*sauk*
šlɛrɔwɔ	*šlɛrɔp*	*šlaazɔ*	*šlaak*
traiwɔ	*traip*	*šlaijɔ*	*šlaik*
fɔlɛrɔwɔ	*fɔlɛrɔp*	*traazɔ*	*traak*
wɛɛiwɔ	*wɛɛip*,	*uɛɛjɔ*	*u ɛɛk*
pɔweeɛjɔ	*pɔweek*	*tsijɔ*	*tsuk*,
pijɔ	*pik*	ebenso *špaijɔ* (speien)	*špaik*

§ 133. Zusammenstellung der Zeitwörter, die ein Imperfekt Konjunkt. haben:

Infinitiv	Impf. Konj.	Infinitiv	Impf. Konj.
prauxə	*prüet* od *preet*	*lasə*	*list*
prijə	*prüet*	*meejə*	*meekt*
tʃrafə	*tʃeeft*	*musə*	*müst*
kewə	*keept*	*saiⁿ*	*weent*
keeə	*keeyt*	*solə*	*sot*
hewə	*hɛt*	*toⁿ*	*teet*
khumə	*kheemt*	*wesə*	*wüst*
khenə	*khent*		

III. Zusammenstellung der allen starken und der bemerkenswerten schwachen Verbu.[1]

§ 134

Infinitiv		Präsens fed	Impf. Konj.	Part. Prät.
backen	*pakə*	*pak pakšt pakt, pakə pakət*	(i *teet pakə*)	*pakə* (mit haben)
beißen	*paisə*	*pais paišt paist, paisə paisət*	—	*pisə* (h.)
bewegen	*pweeʃə*	*pweek -weekšt -weekt, -weeʃə -weeʃət*	—	*pweekt* (h.)
bezahlen	*patsaalə*	*patsaal -tsaalšt -taalt, -tsaalə -taalət*	—	*patsaalt* (h.)
biegen	*piijə*	*piik piikšt piikt, piijə piijət*	—	*pəijə* (h.)
bieten	*jitə*	*pit pitšt pitt, jitə pittət*	—	*pitə* (h.)
binden	*pinə*	*pin pinšt pint, pinə pinət*	—	*punə* (h.)
blasen	*plooə*	*plos plosšt plost, plooə plooət*	—	*plooə* (h.)
bleiben	*plaiwə*	*plaij plaijšt plaijt, plaiwə plaiwət*	—	*plaiwə* (mit sein)
bluhen	*plhə*	*plu plušt plut, plhə plhət*	—	*plut* (h.)
braten	*proatə*	*proat proatšt proat, proatə proatət*	—	*proatə* (h.)
brauchen	*prauxə*	*praux praušt praust, prauxə prauxət*	prüet oder *preet*	*prauxt* (h.)
brechen	*prɛʃə*	*prɛʃ prɛʃt prɛt, prɛʃə prɛʃət*	—	*proxə* (h.)
brennen	*prenə*	*pren prenšt prent, prenə prenət*	—	*prent* (h.)
bringen	*prijə*	*prij prijšt prijt, prijə prijət*	*preeet*	*proxt* (h.)
denken	*teykə*	*teyk teykšt teykt, teykə teykət*	—	*teykt* (h.)
dingen	*tijə*	*tij tijšt tijt, tijə tijət*	—	*tijt* (h.), *muspə-tijə*
dreschen	*trɛʃə*	*trɛʃ trɛʃt trɛʃt, trɛʃə trɛʃət*	—	*troša* (h.)
dringen	*trijə*	*trij trijšt trijt, trijə trijət*	—	*trujə* (h.)
dürfen	*tʃrafə*	*tʃraf tʃrafšt tʃraf, tʃrafə tʃrafət*	*tʃeeft*	*tʃraft* (h.)
erschrecken (trans.)	*fəšrekə*	*fəšrek fəšrekšt fəšrekt, -šrekə -šrekət*	—	*fəšrekt* (h.)
erschrecken	*fəšrekə*	*fəšrek fəšrekšt -šrekt, -šrekə -šrekət*	—	*fəšrekə* (s.)
essen	*eesə*	*es išt ist- eesə eest*	—	*kesə* (h.)
fahren	*faarə*	*faar feeʃšt feeʃt, faarə faarət*	—	*kfaarə* (s.)
fallen	*falə*	*fal fɛlšt fɛlt, falə falət*	—	*kfalə* (s.)
fangen	*fajə*	*faj fejšt fejt, fajə fajət*	—	*kfajə* (h.)

[1] Der Ind. Impf. fehlt bei allen Verben, er wird ersetzt durch den Ind. Perf. Der Konj. Präs. fehlt bei allen Verben, dafür steht der Konj. Impf. Der einfache Konj. Impf. kommt nur bei meist starken Verben vor, sonst Umschreibung durch *i teet* und den Infin. Der Sing. des Imperat. ist gleich der 1. Pers. Sing. Präs. der Plural gleich der 2. Pers. Plur. Präs. Die 3. Pers. Plur. Ind. Präs. ist gleich der 1.

Digitized by Google

Infinitiv		Präsens Ind	Impf Konj	Part. Prät.
fechten	*fęctə*	*fęct fęctšt fęct, fęctə fęctət*	—	*kfəxtə* (h.)
finden	*fində*	*fin findšt fint, fində fində*	—	*kfundə* (h.)
flechten	*flęctə*	*flect flęcšt flęct, flęctə flęctət*	—	*kfloxtə* (h.)
fliegen	*fliigə*	*flitk flitkšt flitkt, fliigə fliigət*	—	*kfloogə* (e.)
fließen	*flitsə*	*flitə flitšt flitšt, flitsə flitsət*	—	*kflusə* (e.)
fluchen	*fluuxə*	*fluux fluuxšt fluuxt, fluuxə fluuxət*	—	*kfluuxt* (h.)
fragen	*froogə*	*frook frokšt frokt, frogə frogət*	—	*kfrokt* (h.)
fressen	*frę́sə*	*frę́s frę́št frę́st, frę́sə frę́sət*	—	*kfrę́sə* (h.)
frieren	*fritrə*	*fritə fritšt fritšt, fritrə fritrət*	—	*kfrorə* (i.)
fuhren	*fitrə*	*fitə fitšt fitšt, fitrə fitrət*	—	*kfutt* (h.)
furchten	*fęrctə*	*fęrct fęrcšt fęrct, fęrctə fęrctət*	—	*kfęrct* (h.)
gären	*jęerə*	3. Pers. Sg. *jęęt*	—	*kjoerə* (h.)
gehen	*kęę*	*kęp kępšt kępt, kęęə kęənt* oder *kęp kaišt kait*	*i kępt, tu kępšt u kępt; mv kępt, ir kępt, ze kępt*	*kęə* (h.)
gedeihen = geraten	*kroətə*	*kroət kroətšt kroət, kroətə kroətət*	—	*kroətə* (a.)
gehen	*kaə*	*ka kaešt kaet, kaen kaent kaen*, Frageform: *kaen kaešt, kaetə, kaentə, kaenə*	*kaeyt*	*kaŋə* (e.)
gelingen	*kliŋə*	3. Pers. Sg. *kliŋt*	—	*kluŋə* (a.)
gelten	*kęltə*	*kęlt kiltšt kilt, kęltə kęltət*	—	*koltə* (h.)
genießen	*kniisə*	*kniisə, kniišt kniist, kniisə kniisət*	—	*knoosə* (h.)
geschehen	*kšęę*	3. Pers. Sg. *kšęt*	—	*kšęę* (u.)
gewinnen	*kwinə*	*kwin kwinšt kwint, kwinə kwinət*	—	*kwunə* (h.)
gießen	*kitsə*	*kiis kiišt kiist, kitsə kitsət*	—	*koosə* (h.)
glauben	*kloowə*	*kloop kloopšt kloopt, kloowə kloowət*	—	*kloopt* (h.)
graben	*kroowə*	*kroop kroopšt kroopt, kroowə kroowət*	—	*kroowə* (h.)
greifen	*krafə*	*kruif kruifšt kruift, krafə krafət*	—	*krafə* (h.) selten
haben	*hęwə* o *hoon*	*han haštj hat, hęwə hęt hęwə*, Frageform *hani, hašt, hatw, hemə, hętə, hęwəə*	*hęt hętšt hęt, hętə hętət hętə*	*khat* (h.)
halten	*haltə*	*halt heltšt helt, haltə, haltət*	—	*khaltə* (h.)
hangen (intrans.)	*heŋkə*	*heŋk heŋkšt heŋt, heŋkə heŋkət*	—	*khaŋkə* (s.)
hängen (trans.)	*heŋkə*	*heŋk heŋkšt heŋt, heŋkə heŋkət*	—	*kheŋt* (h.)
hauen	*haunzə*	*haank haunkšt haunkt, haunzə haunzət*	—	*khaunzə* (h.)
heben	*hewə*	*heep heepšt heept, hewə hewət*	—	*khoows* (h.)
heißen	*haisə*	*haus haušt haust, haisə haisət*	—	*khausə* (h.)
helfen	*hęlfə*	*helf hilfšt hilft, hęlfə hęlfət*	—	*khulfə* (h.)
holen	*hoolə*	*hool hoolšt, hoolt, hoolə hoolət*	—	*khoolt* (h.)
kaufen	*khaufə*	*khauf khefšt khefft, khaufə khaufət*	—	*khaufl* (h.)
kennen	*khenə*	*khen khenšt khent, khenə khenət*	—	*khent* (h.)
klingen	*kliŋə*	*kliŋ kliŋšt kliŋt, kliŋə kliŋət*	—	*kluŋə* (h.)
kommen	*khumə*	*khum khumšt khumt, khumə khumət*	*kheemt*	*khumə* (u.)
können	*khenə*	*khan khanšt khan, khenə khenət*	*khent*	*khent* (h.)
kriechen	*krixə*	*krix krixšt krixt, krixə krixət*	—	*kroxə* (e.)
kriegen (bekommen)	*kriigə*	*krik krikšt krikt, kriigə kriigət*	—	*krikt* (h.)
laden	*laatə*	*laat laatšt laat, laatə laatət*	—	*klaatə* (h.)
lassen	*lasə*	*las lešt lest, lasə lasət*	*leest*	*klost* (h.)

Digitized by Google

Infinitiv	Präsens Ind	Impf Konj	Part. Prät.
ablassen (Wasser)	*aplɔsə*	*loos ap loost luust, loosə lussət*	—	*apklɔsə* (h)
laden	*laafə*	*laaf lefst left lafə laafət*	—	*klɔfə* (h)
läuten	*lɔitə*	*loit lɔitst lɔit, lɔitə lɔitət*	—	*klitə* (h.)
leiden	*lɔitə*	*lɔit lɔitst lɔit, lɔitə lɔitət*	—	*klitə* (h)
leihen (lehlt), dafür lehnen	*leenə* (od. *fɔlleenə*)	*leen leenst leent, leenə leenət*	—	*kleent* (h) *fɔrleent* (h)
lesen	*lɛsə*	*lɛçs lusst lust, lɛçsə lɛçsət* (auch *lɛçɛt lɛçɛt*)	—	*klɛçsə* (h)
liegen	*lɔyə*	*lɔk lɔkst lɔk, lɔyə lɔyət*	—	*klɛçə* (s)
lügen	*lɔyə*	*lɔyk lɔykst lɔyk, lɔyə lɔyət*	—	*klɔɔçə* (h)
machen	*maxə*	*max me-(t) mɛct maxə maxət*	—	*kmɔxt* (h)
mähen	*mɛçə*	*mɛç mɛçst mɛçt mɛçə mɛçət*	—	*kmɛçt* (h)
mahlen	*mɔalə*	*mɔal mɔalst mɔalt mɔalə mɔalət*	—	*kmɔalə* (h)
malen	*mɔolə*	*mɔol mɔolst mɔolt, mɔolə mɔolət*	—	*kmɔolt* (h)
melken	*mɛlkə*	*mɛlk mɛlkst mɛlkt, mɛlkə mɛlkət*	—	*kmɔlkə* (h)
messen	*mɛsə*	*mɛs mɛst mɛst mɛsə mɛsət*	—	*kmɛsə* (h)
mögen	*mɛçə*	*mɔak mɔakst mɔak, mɛçə mɛçət*	*mɛckt*	*kmɛckt* (h)
müssen	*mɪsə*	*mus mɪßt mus, mɪsə mɪsət*	*mɪsət*	*kmɪsət* (h) oder *mɪsə*
nähen	*nɛçə*	*nɛç nɛçst nɛçt, nɛçə nɛçət*	—	*knɛçt* (h)
nehmen	*nɛmə*	*nem nɛmßt nɛmt, nɛmə nɛmət*	—	*knɔmə* (h)
pfeifen	*pfɔifə*	*pfɔif pfɔifst pfɔift, pfɔifə pfɔifət*	—	*pfifə* (h)
raten	*rɔotə*	*rɔot rɔotst rɔot, rɔotə rɔotət*	—	*krɔotə* (h)
reiben	*rɔibə*	*rɔip rɔipst rɔipt, rɔibə rɔibət*	—	*krɔibə* (h.)
reißen	*rɔisə*	*rɔis rɔißt rɔist, rɔisə rɔisət*	—	*krisə* (h) trans. (s) intr
reiten	*rɔitə*	*rɔit rɔitst rɔit, rɔitə rɔitət*	—	*krɔitə* (s.)
rennen	*rɛnə*	*ren rɛnst rɛnt, rɛnə rɛnət*	—	*krɛnt* (s.)
riechen, hänfiges »schnuckeln«	*rɪɛçə*	*rɪɛç rɪɛçst rɪɛçt, rɪɛçə rɪɛçət*	—	*krɔɔçə* (h) *kɔmɔkt* (h)
	ɔmɔkə	*ɔmɔk ɔmɔkst ɔmɔkt, ɔmɔkə ɔmɔkət*	—	
rufen	*rufə*	*ruf rufst ruft, rufə rufət*	—	*krufə* (h)
säen	*sɛçə*	*sɛç sɛçst sɛçt, sɛçə sɛçət*	—	*knɛçt* (h)
sagen	*sɔagə*	*sɔak sɛßt sɛt, sɔagə sɔagət*	—	*kɔɔgt* (h)
salzen	*salsə*	*sals salßt salst, salsə salsət*	—	*kɔalsə* (h)
saufen	*saufə*	*sauf saufst sauft, saufə saufət*	—	*kɔofə* (h)
schaffen	*ʃafə*	*ʃaf ʃafst ʃaft, ʃafə ʃafət*	—	*kʃafə* (h.)
scheiden (nur v. Eheschei-dung)	*ʃɔaidə*	—	—	*kʃɔaidə* (nur passivisch)
scheinen	*ʃɔinə*	*ʃɔin ʃɔinßt ʃɔint, ʃɔinə ʃɔinət*	—	*kʃɔint* (h)
schiren fehlt, dafür	*ʃoorə*	*ʃoon ʃoonßt ʃoont, ʃoorə ʃoorət*	—	*kʃoont* (h)
schießen	*ʃɪɪsə*	*ʃɪɪp ʃɪɪpßt ʃɪɪpt, ʃɪɪsə ʃɪɪsət*	—	*kʃɔosə* (h)
schroßen	*ʃɪɪsə*	*ʃɪɪs ʃɪɪßt ʃɪɪst, ʃɪɪsə ʃɪɪsət*	—	*kʃɪɪsə* (h)
schnauben	*ʃɪɪnə*	*ʃɪɪn ʃɪɪnßt ʃɪɪnt, ʃɪɪnə ʃɪɪnət*	—	*kʃɪɪnə* (h)
schnieben	*ʃɪɪnə*	*ʃɪɪnf ʃɪɪnfst ʃɪɪnft, ʃɪɪnfə ʃɪɪnfət*	—	*kʃɪɪnfə* (h, s.)
schlagen	*ʃlaagə*	*ʃlaak ʃlɛɛßt ʃlɛɛt, ʃlaagə ʃlaagət*	—	*kʃlaagə* (h)
schleichen	*ʃlɪɪcə*	*ʃlɪɪç ʃlɪɪçßt ʃlɪɪçt, ʃlɪɪcə ʃlɪɪcət*	—	*kʃlɪɪcə* (s)
schleifen (Messer)	*ʃlɪɪfə*	*ʃlɪɪf ʃlɪɪfßt ʃlɪɪft, ʃlɪɪfə ʃlɪɪfət*	—	*kʃlɪɪfə* (h)
schleifen (tragen)	*ʃlaafə*	*ʃlaaf ʃlaafßt ʃlaaft, ʃlaafə ʃlaafət*	—	*kʃlaafə* (h)
schließen	*ʃlɪɪsə*	*ʃlɪɪs ʃlɪɪßt ʃlɪɪst ʃlɪɪsə ʃlɪɪsət*	—	*kʃlɪɪsə* (h)

Digitized by Google

Infinitiv		Präsens Ind	Impf Konj	Part. Prät.
schmeißen	*šmaisə*	*šmais šmaišt šmaist, šmaisə šmaisət*	—	*kšmisə* (h)
schmelzen[1]	*šmilzə*	*šmelz šmelšt šmelšt, šmelzə šmelzət*	—	*kšmolzə* (h. tr) (intr ə)
schneiden	*šnaidə*	*šnaid šnaišt šnai, šnaidə šnaisət*	—	*kšnidə* (h)
schopfen	*šepfə*	*šepf šepfšt šepft šepfə šepfət*	—	*kšepft* (h)
schreiben	*šraibə*	*šraib šraipšt šraipt, šraibə šraibət*	—	*kšribə* (h)
schwätzen	*šveçtsə*	*šveçts šveçtšt šveçtst šveçtsə šveçtsət*	—	*kšveçtst* (h)
schwellen (intr)	*kšvelə*	3 Pers Sing *šveilt*, Pl *šveilə*	—	*kšvolə* (s.)
schwellen (tr)	*šveçlə*	*šveçl šveçlšt šveçlt šveçlə šveçlət*	—	*kšveçlt* (h)
schwimmen	*šwimə*	*šwim šwimšt šwimt, šwimə šwimət*	—	*kšwumə* (s)
schwingen	*šwiŋə*	*šwiŋ šwiŋšt šwiŋt, šwiŋə šwiŋət*	—	*kšwuŋə* (h)
schworen	*šweerə*	*šweer šweeršt šweert, šweerə šweerət*	—	*kšwoorə* (h)
sehen	*šeçə*	*seç šišt šit, seçə seçət*	—	*kaçə* (h)
sein	*sin*[a]	*pin pišt iš, sen sent sen*, Frageform des Pl *semə* oder *senmə sentə sensə*	*weçe(t) -št, weçer(t)ə weçer(t)šd weçer(t)ə*	*kweşt* (s)
singen	*fəseŋə*	*fəseŋ -seŋšt -seŋt, seŋə seŋət*	—	*fərseŋt* (h.)
sinken	*šiŋkə*	*šiŋ šiŋšt šiŋt, šiŋə šiŋət*	—	*kuŋə* (h)
sinken	*šiŋkə*	*šiŋk šiŋkšt šiŋkt, šiŋkə šiŋkət*	—	*kuŋkə* (s)
sitzen	*šitsə*	*šits šitšt šitst, šitsə šitsət*	—	*kaçə* (s)
sollen	*šolə*	*šol šoš(t) šol, šolə šolət*	*šot šošt(t) šot, šotə šotət*	*kšot* (h.)
schleifen	*šlaifə*	*šlaif šlaišt šlaist, šlaifə šlaifət*	—	*kšlaift* (h.)
spalten	*špaltə*	*špalt špaltšt špalt, špaltə špaltət*	—	*kšpalto* (h)
speien	*špaiŋə*	*špaik špaikšt špaikt, špaiŋə špaiŋət*	—	*kšpaiŋə* (h)
spinnen	*špinə*	*špin špinšt špint, špinə špinət*	—	*kšpunə* (h)
sprechen	*špreçə*	*-špreç -špriešt -špriet, -špreçə -špreçət*	—	*kšproxə* (h)
sprießen	*špriŋə*	*špriŋ špriŋšt špriŋt, špriŋə špriŋət*	—	*kšpruŋə* (s)
stehen	*šteə*	*šteə štešt štet, šteə šteət*	—	*kštoə* (h)
stecken (tr)	*štekə*	*štek štekšt štekt, štekə štekət*	—	*kštekt* (h)
stecken (intr)	*štekə*	*štek štekšt štekt, štekə štekət*	—	*kštokə* (s)
stehen	*šteə*	*šteə šteešt šteet- šteən šteənt šteən*	—	*kštaə* (s.)
stehlen	*šteelə*	*šteel štilšt štilt-, šteelə šteelət*	—	*kštoolə* (h)
steigen	*štaiŋə*	*štaik štaikšt štaikt, štaiŋə štaiŋət*	—	*kštiŋə* (s.)
sterben	*štɛrnəə*	*štɛrp štɛrpšt štɛrpt, štɛrnəə štɛrnət*	—	*kstornəə* (s.)
stinken	*štiŋkə*	*štiŋk štiŋkšt štiŋkt- štiŋkə štiŋkət*	—	*kštuŋkə* (h)
stoßen	*štoosə*	*štoos štoošt štoost, štoosə štoosət*	—	*kštoosə* (h)
strecken	*štrekə*	*štrek štrekšt štrekt, štrekə štrekət*	—	*kštrekt* (h)
streichen	*štraiçə*	*štraiç štraieš štraiet, štraiçə štraiçət*	—	*kštriçə* (h)
streiten	*štraitə*	*štrait štraitš štrait, štraitə štraitət*	—	*kštritə* (h)
stricken	*štrikə*	*štrik štrikšt štrikt, štrikə štrikət*	—	*kštrikt* (h)
suchen	*suuxə*	*suux suuxšt suuxt, suuxə suuxət*	—	*kuuxt* (h)
tun	*tuə*[a]	*tun tušt tut, tun tunt tun*	*teet teetšt teet, teetə teetət teetət*	*toə*[a] (h)
tragen	*traaŋə*	*traak treešt treet- traaŋə traaŋət*	—	*traaŋə* (h)
treffen	*trefə*	*tref trifšt trift, trefə trefət*	—	*trofə* (h)

[1] Wenn *šmelzə* = »mit Fett übergießen« ist, so heißt das Part. *kšmelzt*.

Digitized by Google

Infinitiv	Präsens Ind	Impf Konj	Part. Prät
treiben	*trauca*	*traip traipst traipt, trauca trauca̱st*	—	*trauca* (h)
treten	*treta*	*trei tritšt trit, treta treist*	—	*treta* (h, s)
trinken	*trinka*	*trink trinkst trinkt, trinka trinkst*	—	*trunka* (h)
verderben	*futerauca*	*futerap -terapst -terapt, -terauca -terauca̱t*	—	*futerauca* (trans. mit h, intr mit s)
verdrießen	*futrissa*	3. Pers. Sing. *futrisst*	—	*futrissa* (h)
vergessen	*fuksa*	*-kes -kšt -kst, -kesa -kesat*	—	*fuksa* (h)
verlieren	*fuliira*	*-lir -lirst -lirt, -lira -lirat*	—	*fuleora* (h)
verwirren	*fuwera*	*-wer -wešt -wert, -wera -werat*	—	*fuwent* (h)
wachsen	*wakse*	*waks wakst wakst, wakse wakset*	—	*kwakse* (s)
waschen	*wesa*	*wes wešt wešt, wesa wesat*	—	*kwesa* (h)
weben	*wegwa*	*wegp wegpst wegpt, wegwa wegwat*	—	*kwegwa* (h) (auch *kwoowa*)
weichen	*wauca*	*waus wauštst waust, wauca wauca̱t*	—	*kwuca*
weisen	*wausa*	*wais waišt waist, wausa wausat*	—	*kwussa* (h)
wenden	*wenda*	*wen wendt wendt, wenda wendat*	—	*kwendt* (h)
werden	*wera*	*wer werst wert, wera werat*	—	*wora* (s)
werfen, nur in	*apwerafa*	*werof werafšt werft, werafa werafat*	—	*apkwarfa* (h)
wetzen	*wetsa*	*wets wetšt wetst, wetsa wetsat*	—	*kwetst* (h)
wiegen	*wega*	*wegk wegkst wegkt, wega wegat*	—	*kwooga* (h)
winden	*wina*	*win winšt winst, wina winat*	—	*kwuna* (h)
wissen	*wisa*	*wanis wanšt wanas, wisa wisat*	*wust wušt wust, wusta wustat wista*	*kwust* (h)
wollen	*wela*	*wil wil wil, wela welat wela*	*wot wolšt(t) wot, wota wotat*	*kwet* (h)
wünschen	*wuna*	*wins wenšt wenšt, wuna wunšat*	—	*kwunda* (h)
zählen	*tsela*	*tsel tselšt tselt, tsela tselat*	—	*tselt* (h)
ziehen	*tsiya*	*taul toulšt toukt, tsiya tsiyat*	—	*tsooga* (h)
zwingen	*tsiwa*	*tswig tswigst tswigt, tswiga tswigat*	—	*tswuga* (h)

Bücherbesprechungen.

***Ludwig Sütterlin*, Die deutsche Sprache der Gegenwart.** Ein Handbuch für Lehrer, Studierende und Lehrerbildungsanstalten. Zweite, stark veränderte Auflage. Leipzig 1907. R. Voigtländer. 451 S. 7 Mk., geb. 8 Mk.

Die zweite Auflage des trefflichen Handbuchs der deutschen Sprache von Sütterlin unterscheidet sich in mancher Hinsicht wesentlich von der ersten. Die früher in besonderen, längeren Abschnitten vorausgeschickten Zusammenfassungen der Vorgeschichte sind jetzt getrennt an den gehörigen Stellen in die Darstellung selbst verwoben und erweitert worden; die Lautgeschichte ist vervollständigt, die Wortbildung besonders nach der bisher etwas vernachlässigten Seite der Bedeutung ausgebaut, vornehmlich aber die Syntax durchweg umgestaltet. Die Wortgruppe wird jetzt aus dem Satzgebilde abgeleitet und alle syntaktischen Erscheinungen werden einheitlich und gleichmäßig betrachtet. Namentlich neuere Werke von Wundt, Ries, Sweets, Jespersens, Hoogvliet, Wiweis haben dem Verf. gute Dienste geleistet.

Digitized by Google

Auch die Mundarten sind stärker herangezogen worden, was gewiß die meisten Leser freudig begrüßen werden, freilich ist dies etwas ungleichmäßig geschehen. Oft begegnen wir allgemeinen Angaben wie »mundartlich« oder »landschaftlich« ohne jedwede Begrenzung des Verbreitungsbezirkes der betreffenden Erscheinung, s. B. Seite 207, 216 u. a., so den Stellen aber, wo genauere Ortsangabe gegeben werden, sind diese insofern oft unzutreffend, als bloß eine Gegend genannt wird, in der die erörterte Sprachform zu finden ist, auch wenn diese in verschiedenen anderen Gegenden gut benutzt ist. So wird, um nur einige Beispiele herauszugreifen, S. 121 *Discher* = Tischler als mecklenburgisch bezeichnet, während sich dies nicht nur sonst in Norddeutschland, sondern auch vielfach in Mitteldeutschland, z. B. in Thüringen, belegen läßt, oder S. 240 werden Analogiebildungen wie *ich sprung* (nach mhd. *wir sprungen*) und *ich blunz, faul* (auch *ich trug, wusch*) als niederdeutsch angegeben, während sie in Mitteldeutschland (Schlesien, Sachsen, Thüringen, Hessen u. a.) ganz gewöhnlich sind, oder S. 109 werden Gebilde wie *Hepser, Juuchzer, Lacher* als süddeutsch hingestellt, während sie auch sonst in Deutschland weit verbreitet und namentlich in Mitteldeutschland sehr bekannt sind. In der Laut- und Formenlehre wird besonders häufig bloß auf pfälzische, in der Syntax auf kärnthnische Sprachverhältnisse hingewiesen.

Lustig erscheinen ferner die häufigen Wiederholungen, die durch den Plan des Buches bedingt sind. So wird das in den Mundarten stark vertretene Verbalsuffix *-eln* S. 106, 168, 179 und 181 behandelt, *-eren* S. 20, 114, 169, *-ling* (neben *-ung*) S. 121 und 129, *-ner* (neben *-er*) ebenda, die Steigerlform *ich derf* (= darf nach Analogie von *wir* durfen) S. 232, 243, 253, *am* = *an* S. 35 und 270, der Gebrauch des Reflexivs beim Verb. an Stelle des Passivs (die Sache lernt sich leicht usw.) S. 270 und 353 u. a. Dabei finden sich ab und an Contaminationen, z. B. Seite 152, wo von einer *zuen* Droschke und S. 158, wo von einer *zunen* Droschke die Rede ist, oder S. 58, wo die gedehnte Form *ân* den südlichen und mittleren Gegenden Deutschlands zugesprochen und S. 95, wo diese Erscheinung auf Süddeutschland beschränkt wird.

Mitunter kann man sich auch sonst mit den Ausführungen nicht ganz einverstanden erklären. So wird S. 92 als schriftsprachliche Betonung *Vándalen* angegeben. Das widerspricht aber dem sonstigen Sprachgebrauche, der bei fremden Namen mit kurzer vorletzter Silbe zwar dann den Akzent auf die Stammsilbe rückt, wenn die Endung *-er* eintritt, dagegen auf die vorletzte Silbe, wenn die Endung *-en* angefügt ist. Daher heißt es *Allobrógen* oder *Allóbroger* (ist Allobröge), *Umpeten*, aber *Tenkterer, Teutónen* aber *Trevirer, Vangionen, Atrebáten, Barbáren*, aber *Véneter, Nemeter, Hedúer, Mégarer, Vandálen*, aber *Vándaler*. S. 316 werden Wendungen wie *am Montag, den ersten Mai* und sogar *Montags, den ersten Mai* nicht beanstandet, während die letztgenannte Ausdrucksweise schon aus dem Grunde auf das schärfste zurückgewiesen werden mußte, weil *Montags* nur bei wiederkehrenden Handlungen sprachrichtig gebraucht werden darf ebenso wie *abends, morgens* oder *aller drei Stunden*, was zwar fast nur noch in Sachsen und Thüringen in lebendigem Gebrauche ist, aber von Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten 3. Aufl. S. 254 mit Recht als die allein folgerichtige Form hingestellt wird. Der Hinweis auf etwas ähnliches Sprachgebrauch im Latein *Romae, in urbe clarissima*, der sich mit Wendungen wie Montags, den ersten Mai decken soll, ist ebenso verfehlt, da Romae hier nicht Genitiv, sondern Lokativ ist (= Romae, vgl. humi, domi, ruri).

Eisenberg, S. A. *O. Weise.*

G. Seppeler, Professor am Gymnasium zu Bocholt: **Die Familiennamen Bocholts**. Mit Berücksichtigung der Umgegend für das 14. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Etymologie und Bedeutungslehre der deutschen Familiennamen. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Bocholt. Bocholt, Ostern 1905, 1906, 1907. Druck von J. & A. Flemming. 8°. 132 S.

Diese groß angelegte Arbeit ist in den bisher erschienenen 3 Heften erst zum Teil veröffentlicht, so daß eine abschließende Beurteilung noch nicht möglich ist, aber auch, was bereits vorliegt, gibt zu mancherlei Bemerkungen Anlaß.

Das 1. Heft enthält den einleitenden Teil, worin der Verf. zunächst einen »Überblick über die Entwickelung der Familiennamen innerhalb der indogermanischen Völker« gibt. Es ist da alles Wissenswertes zusammengetragen, so erfahren wir z. B. (S. 9), daß auf deutschem Boden feste Geschlechtsnamen zuerst im Jahre 1106 auftreten, und zwar in Köln, also nicht allzuweit von Bocholt. Nicht ganz zutreffend ist es, wenn der Verf. (S. 10) die Familiennamen für unser Eigentumlichkeit der christlichen Staaten erklärt; in China z. B. sind schon seit vorhistorischer Zeit neben den Rufnamen *(ming)* auch Familiennamen *(sing)* üblich[1], ebenso in Japan und die letzteren schon sehr alt. Bei den mohammedanischen Völkern sind die Geschlechtsnamen allerdings nie zu allgemeiner Einführung gelangt, aber die Kenne, aus denen diese Sitte bei uns erwachsen ist, sind doch auch dort reichlich vorhanden. Die Namen von Herrschergeschlechtern wie die *Banû Umejja* (Omaijaden) und die *Banû Abbas* (Abbasiden) sind ja allbekannt, auf die Stammzugehörigkeit bezügliche Beinamen, wie *al-Kindî* (d. h. vom Stamme *Kinda*) usf., waren sehr oft daraus, zu Familiennamen in unserem Sinne zu werden[2], und — um noch ein Beispiel anzuführen — im Falle des nebenbei geradezu weltberühmt gewordenen persischen Dichters *Omar Xajjâm* (um 1100) hat man ebenfalls längst erkannt, daß *Xajjâm* (d. h. Zeltmacher) nicht sein bürgerlicher Beruf, sondern sein Geschlechtsname war.

Übrigens wäre sehr zu wünschen, daß all diese Dinge einmal in einem zuverlässigen Grundriß der Namenkunde zusammengestellt würden, der einen der Notwendigkeit enthöbe, jeder namengeschichtlichen Untersuchung immer wieder solche einleitende Bemerkungen voranzuschicken.

Der Verf. kommt dann (S. 11) auf »die Bocholter Familiennamen« im besonderen. Er zeigt, wie im Gebiet der im äußersten Westen Westfalens — also numerisch noch auf altsächsischem Boden — gelegenen Stadt Bocholt (*bok-holt* = Buchholz) etwa seit dem 12. Jahrhundert feste Familiennamen, zuerst bei Rittern und Ministerialen, sich einzustellen begannen. Er geht hierauf diese Namen, soweit sie uns in mittelalterlichen Urkunden erhalten sind, der Reihe nach durch, und zwar unterscheidet er

I. eine Hofnamen hervorgegangene, »die teils von Personennamen, teils von Ortsbezeichnungen gebildet sind«. Sehr beholt ist die Bildung mit *sing*, die genitivischen Sinn hat. — Aber auch der einfache Personennamen *[sic]* diente als Hofname, oft in Verbindung mit einem Ortsnamen«,

II. »unmittelbar von einem Ortsnamen« gebildete

III. zu Familiennamen gewordene Beinamen, und zwar

1. eine Tätigkeit bezeichnend
   a) Amt und Würde,
   b) Handelstätigkeit,
   c) Gewerbetätigkeit,
2. Eigenschaften bezeichnend
   a) körperliche,
   b) geistige,
3. bestimmte Eigentümlichkeiten in Wesen, Sitte und Tracht andeutend,

IV. »den Personennamen des Vaters im Nominativ oder im starken und schwachen Genitiv« *[sic]* dagegen weiter oben *genetivisch*] zeigend.

Man kann aber unseres Erachtens wohl auch sämtliche Familiennamen zunächst nur in zwei Hauptarten ordnen, nämlich 1. in eigennamenhaltige, und 2. in rein

---

[1] In dem Namen *Confucius* steckt beispielsweise gerade der Familiennname dieses Weisen, *Khung*, während sein Rufname *Khieu* war.

[2] Wenn uns heutzutage etwa in dem unter französischem Flottß stehenden Tunesien ein Mann als seinen Namen und Adresse *Mohammed ben Amr el- Amri* angibt, so ist dies genau wie wenn ein Russe z. B. *Nikolai Iwanowitsch Iwanoff* auf seine Visitenkarte schreibt.

[3] Die *Ortsnamen* bilden hier als Namen einwähriger Örtlichkeiten offenbar einen Gegensatz zu den Bocholter *Hofnamen*.

appellativo. Dabei läßt sich dann, nach Ansicht des Unterzeichneten, der Grundsatz aufstellen, daß bei den Geschlechtsnamen der erste Art die Familiennamen-Forschung als solche lediglich die Aufgabe hat, festzustellen, aus welchen Personen- bzw. Ortsnamen jene Familiennamen entstanden, und welche geschichtlichen und sprachlichen Verhältnisse dabei im Spiele sind; daß dagegen die etymologische Erklärung der betreffenden Personen- und Ortsnamen von der Familiennamen-Forschung als außerhalb ihres Bereichs fallend abgelehnt und der Personen- bzw. Ortsnamen-Forschung zugeschoben werden kann. Diese Erleichterung macht sich indes der Verf. nicht zunutze, sondern widmet über 100 Druckseiten allein der Etymologie der altgermanischen Personennamen. Nützlich er aber dieses *opus supererogatorium* nun einmal auf sich genommen hat, darf man wohl erwarten, daß er in dem noch ausstehenden Teile seiner Arbeit nachher auch den etwa in Bocholt als Familiennamen auftretenden lateinischen (z. B. *Antonius* S. 19), griechischen (z. B. *Apollonius* ebd.) und hebräischen Personennamen eine ebenso liebevolle Teilnahme widmen wird; denn wer *a* sagt, muß auch *b* sagen.

»Zur Erklärung solcher [aus altgermanischen Personennamen gebildeter] Familiennamen bedarf es erst der Einführung in den Wortschatz und die Bildungsweise der deutschen Personennamen«, sagt der Verf. Folgen wir ihm also auf diesen Gebiet. In der Einleitung begegnen wir da noch einigen guten und wichtigen Beobachtungen, so (S. 28) dem Nachweis, daß durch Suffixe erweiterte Kosenamenstämme »wieder wie primäre zur Bildung von Vollnamen gebraucht werden«.[1] Dann aber folgt S. 31—51 ein »Verzeichnis der Wortstämme, die zur Bildung altdeutscher Personennamen verwendet wurden«, — eine Arbeit, an welcher derjenige kaum Freude haben kann, welcher auf Genauigkeit und Folgerichtigkeit in sprachwissenschaftlichen Dingen zu halten gewohnt ist. Wir wollen mit dem Verfasser nicht darüber rechten, daß er Thema- Vokal und Endung bei allen Nominalstämmen wegläßt, und die ihm unsicher scheinenden Suffixvokale durch Punkte andeutet, aber das wird man doch verlangen dürfen, daß uns das Wortmaterial auf einer sicheren Sprachstufe gebracht vorgeführt wird. Allein was finden wir? Ich greife auf gut Glück ein paar Beispiele heraus: 2 *agis*, 6 *aiw*, 137 *gair*, 281 *leuht* mit urgermanischem, dagegen 35 *baig* 205 *hôr*, *hês* hörend, 331 *nôd* Not[2], 405 *sêw* mit altdeutschem Vokalismus; 248 *konst* ist spezifisch niederfränkisch, 255 *kreuz* sogar unbedachtsamerweise; 68 *dag* 266 *laik* hat unverschobenes, 193 *kerz* dagegen hochdeutsch verschobenes Konsonantismus. Soll wann heißt im Germanischen (21) *ara Mann*? Wie kommt der Verf. auf *ernust* < **arnja-stîs* Kampf-Stellung«, da doch sowohl germanische Schwestersprachen als deutsche Mundarten (z. B. schwäb. *ærnšt*) den Vokal als jedegerm. *e* erweisen? Von falschen Quantitätsangaben, wie 51 *blôwe*, 224 *hwit*, 338 *nht*, die schließlich auf Druckfehlern beruhen könnten, ganz zu geschweigen. Fontemann ist ja leider, selbst in der neuen Auflage, in dieser Hinsicht auch nicht gerade zuverlässig, aber der Verf. treibt es doch noch ärger, obgleich er (S. 30) »durch genaue Erwägung und Vergleichung mit den Namenstämmen der verwandten Sprachen oft zu eigener Entscheidung gezwungen worden ist«. Er hätte sich lieber das Werkchen von Alfred Boß[3] zum Vorbild nehmen sollen, das, obgleich in manchen Einzelheiten anfechtbar, im ganzen doch ein guter Führer ist.

Wir kommen nun zum zweiten, besonderen Teil der Untersuchung, dem »etymologischen Verzeichnis der Familiennamen Bocholts«, von dessen verschiedenen Unterabteilungen[4] uns jedoch im 2. und 3. Heft außer dem »Vorbemerkungen« erst die

---

[1] Ein solcher Vollname, dessen unter Bestandteil eine Koseform mit *l*-Suffix ist, wäre beispielsweise auch der Personenname *Egilolf*, der in den schwäbischen Ortsnamen *Eglosheim* OA. Ludwigsburg und *Egelfingen* OA. Riedlingen stecken soll.

[2] Unmittelbar darauf folgt 332 *nôg* Genuge, so daß der Unregelmäßigkeiten noch mehr auf den Gedanken kommen muß, er habe es in beiden Fällen mit demselben Vokal zu tun.

[3] Beiträge zur Kenntnis deutscher Vornamen. Mit Stammwörterbuch von Alfred Boß. Teutonia-Verlag, Leipzig.

[4] Die Einteilung ist hier wieder etwas anders, als die vom Verf. im einleitenden Teil seiner Arbeit aufgestellte; s. o.

Gruppe Ia (und diese noch nicht einmal ganz vollständig) verlegt, enthaltend die »Familiennamen, entstanden aus altdeutschen Rufnamen« ausschließlich derjenigen Familiennamen, welche aus Ortsnamen gebildet sind, die einen solchen Personennamen enthalten.

Die »Vorbemerkungen« sind recht lesenswert, nur möchte es sich vielleicht empfehlen, bei der Einteilung der als Personennamen dienenden Komposita nie auf weiteres, d. h. bis sich eine andere allgemein angenommene Terminologie herausgebildet hat, auch guter alter Sitte die außerordentlich prägnanten *termini technici* der Sanskrit-Grammatiker in Anwendung zu bringen, die sich auch für alle anderen indogermanischen Sprachen vortrefflich eignen. Ich wurde also z. B. Namen wie *Diet-rich*, *Gêr-hart* statt mit dem Verf. als »nomenales bzw. partikipiales determinatives Compositum« lieber kurzweg als *Tatpurusha*, ebenso *Bolt-win*, *Berht-braun* statt als »unmotiviertes bzw. motiviertes durch ein Attribut bestimmtes nomenales determinatives Compositum« lieber als *Karmadhâraya*, ferner *Hart-muot*, *Adal-hrt* als *Bahuvrîhi* bezeichnen. »Deutsche« ist die vom Verf. gewählte Benennung auch nicht, wohl aber viel unständlicher.

Es fragt sich nun, ob der Schlüssel, den sich der Verf. zurechtgelegt hat, auch wirklich aufschließt, d. h. ob er uns zu einer befriedigenden etymologischen Erklärung der altdeutschen Personennamen die Tür öffnet. Leider finden wir indes die dunkeren Ahnungen, welche das Verfahren des Verf. bei der Zusammenstellung seines Wortstammverzeichnisses in dieser Hinsicht in uns erwecken mußte, nur allzusehr bestätigt. Je, Seppeler hat sich offenbar während der Arbeit allmählich in eine förmliche Sucht hineingesteigert, überall altdeutsche Personennamen bzw. Kurzformen von solchen zu wittern, wo andere Leute nichts dergleichen zu entdecken vermögen. Daruber sind ihm dann gelegentlich sogar bereits gewonnene Erkenntnisse wieder abhanden gekommen. So setzt er z. B. S. 25 ganz vernünftig auseinander, wie durch das bei der Namengebung eingeschlagene Verfahren in altgermanischer Zeit nicht selten völlig sinnlose (also auch nicht übersetzbare oder umschreibbare) Namen zustande gekommen sind. Nichtsdestoweniger wird uns aber z. B. S. 91 »*Hrec-hêri* 7 im Hurra rufendes Heer habend«, S. 99 »**Lechers* zum Spiel (Tanz) ein Heer hebend«, und S. 107 gar »**Nicht-hêri* ein Heer von Nichtse habend« vorgestellt. S. 19 wird der Familienname *Wegener* (d. h. Wagner) ganz richtig unter die auf Gewerbetätigkeit bezüglichen Namen gestellt. S. 130 ist jedoch der Verf. unzweifelhaft in der Überzeugung gelangt, daß besagter Name vielmehr als Kurzform eines altdeutschen Namens anzusehen ist, in dessen erstem Bestandteil der Stamm »*wac*, hd. *wach*, Nhf. *scag*, *wak* wachsam« steckt!

Nun ist ja freilich richtig, daß man oft und zu einem Familiennamen zunächst für einen ursprünglichen Beinamen ansehen möchte, der sich dann am Ende als ein irgendwie verwelschter Personenname entpoppt. Auch bleibt überhaupt bei der Familiennamen-Erklärung vorerst vieles noch recht unsicher; aber der Verf. gibt doch eine Reihe von so zweifellos falschen Erklärungen, und trägt eine weitere Reihe von mindestens zweifelhaften mit solch apodiktischer Sicherheit vor, daß diese Besprechung fast auf den Einfall der besprochenen Arbeit anschwellen wurde, wollte ich alle meine Berichtigungen, Zweifel und Bedenken hier vorbringen. Ich muß mich daher auf ein paar Stichproben beschränken.

S. 58: Steckt in der 1. Hälfte von *Abba-rich* wirklich got. *abrs* »stark«[1]? Konnte man nicht auch an got. *aba* »Ehemann« denken, so daß der Name etwa dem turk. *Ata-bek* entspräche? — Konnte *Abilo* nicht auch Name sein zu einem ahd. **abalôn* »sich rühren, arbeiten«, das als Nebenform zu überliefertem *weralôn* wohl denkbar wäre? Ich erkläre so unsere schwäb. Familiennamen *Eppler* < ahd. **Appilâri*, also etwa »rühriger Arbeiter«. Oder andererseits könnte, in Anbetracht altnordeutscher Schreibgewohnheit[1], *Abilo* nicht dasselbe sein wie *Habilo*, das nach S. 83 ebenfalls in Bocholt verkommt? — Könnte der heutzutage in Bocholt verkommende Familienname *Abels* nicht von dem alttestamentlichen *Abel* abzuleiten sein? Von wann an kommen überhaupt alttestamentliche Personennamen in Bocholt vor? — Woher weiß der Verf. so bestimmt, daß der jetzige Familienname *Aft* eine Abkürzung des überhaupt nicht belegten **Aftward*

[1] Vgl. Braune, Ahd. Gramm.[7] § 153 Anm. 2.

ist? Konnte auch der Lautgesetzen Bedachte oder irgend einer anderen Gegend nicht vielleicht *Aft* = *Abt* sein? — Konnte in dem sauerländischen Ortsnamen Affeln nicht *affa-* »Wasser« stecken? — Wird *Ebner* nicht besser zu ahd. dial. *ebe* »Armbrust« gestellt? Vergl. *Bogner*[1] — Ist *Pfifländer* nicht am wahrscheinlichsten = *Eifel-länder*? S. 59. Glaubt der Verfasser im Ernst, daß in dem Familiennamen *Eichelberg* grün *og* benutzend steckt? — S. 61. Ist *Engil-berht* nicht eher »wie ein Engel glänzende«? Die Leute waren doch Christen! — S. 65. Ebert *Balthasar* wirklich zu *bâg* Streit«? — S. 66. Ist *Baltes* nicht eher eine Kurzform zu *Balthasar* als zu irgend einer Zusammensetzung mit »*bald* kühn«? Dasselbe gilt wohl von *Balzen* — S. 69. Gehört *Baier, Beyer, Beier* tatsächlich zu *«bug, bag* Bogen, geschwächt *bog*«? — S. 70. Warum soll *Below* slavisch sein? Wäre es das aber, so steckte darin jedenfalls *bêlu* »weiß« — S. 73. Ist *Bil-man* jemals germanischer Personenname gewesen? — S. 76. Ist *Vrees*, da *Vries* nicht eher der Stammname *Fruesi*[2] — S. 77. Steckt in *Fole-hoch* nicht eher ahd. *fole* »Fohlen« als *fell* »voll« (mit *-ll* < *-ln-*)? — S. 79. Haben die *Kanters* nicht einen friedlertigen *Gantar* statt eines kriegerischen *Ganthar* zum Ahnherrn? — S. 83. Wie läßt sich *Heinrich* auf lautlich mit *«hag, hah, hog»* Einfriedigung, Wallhecke vermengen? — S. 85. Gehört *Hahn, Hahnekamp, Henke* wirklich zu dem — etwas problematischen! — *«han* Unsicht, Sorge«? Und was hat *Hansen* [»(Jo)hanns Sohn«] mit *«hand* Hand« zu tun? — S. 88. Bedeutet *Heppen(h)rein(s)* nicht eher »hupf' in den Kreis« als »Hoppe« Kampfplatz«? — S. 90. Ist *Kappelhoff, Keppelhof* nicht wahrscheinlicher »der Hof bei der Kapelle« als »*Kappala* Hut«? — S. 100. Ist *Leuda-ric* nicht eher »Volks-Fürst« als »schongestalteter Fürst«? — S. 104. Was haben die *Markwalter, Markwart* mit germ. *mark*[3] »Pferd« zu schaffen? Und kann in *Marx* nicht mindestens ebensogut ein lat. *Marcus* stecken? — S. 106. Warum soll *Nagelschmitt's* Ahn nicht Nägel geschmiedet haben, anstatt einen mit *Nagal-* zusammengesetzten Rufnamen zu führen? — S. 107. Ist *Nierhoff, Nierhaus* nicht eher ein »Niederhof, Niederhaus«, als Hof oder Haus eines ein benedictus Heer habenden« (!) *Nidhere*? — S. 113. Ist ein *Rüsin-tif* des 6. Jahrhunderts nicht doch vielleicht ein »Riesenwolf«, und nicht mit der Rute ein Held«? — was ja wohl nur ein Schulmeister sein könnte. — S. 116. Der Ahn der Familie *Schüler* wird doch wohl einst ein *Scholar* gewesen sein, und mit ähnlichem *skûl* »Versteck« schlechterdings nichts zu schaffen haben, wie andrerseits die *Schurenberg*[4], *Schürhoff* eher mit einer ahd. *scura* d. h. »Schauer«, als mit einem *«scur«* Hagelwetter, Komplex in Verbindung zu bringen sind. — S. 121. Ist (vergl. *Ostermann, Westermann*) der *Sundermann* nicht eher ein »Sundmann« als ein »besonderer Mann«? — S. 130. Ist *Thiessen* nicht doch am wahrscheinlichsten einen »Mathies Sohn«, statt daß ein ed *tid* »Zeit« in seinem Namen stecke?[5] — S. 131.

---

[1] Verf. denkt wohl an got. *handugs* »weise«, aber wo ist denn das *-d-* hingeraten?

[2] Also ein imperfektischer Name, wie z. B. in Schwaben *Tadichum, Schlinghauffen* usw. Wir haben uns solche Namen wohl meist aus einer Lieblingsredensart des betreffenden Ahnherrn entstanden zu denken.

[3] Dieses Wort führt der Verf. im Verzeichnis zur Akwechselung auf vergermanischer Lautstufe auf (*k* statt *h*!); da ist es dann kein Wunder, daß er es mit ahd. *morcha* »Grenzmarke« durcheinanderbringt.

[4] Die Scheuern auf Bodenerhöhungen anzulegen, scheint allgemein nordischer Brauch zu sein; in Finnland z. B. ist sehr verbreitet der Name *Riihi-maki*, d. h. Scheunen-Hügel.

[5] Lies entweder *scur*!

[6] Daß sogar deutsche Personennamen bei uns gerne vorne verkürzt werden, ist eine bekannte Tatsache. Beispiele aus Schwaben sind etwa *Kopp* [Jakob], *Theyß* od. ähnl. [Mathias], *Karpus* [Pelvkarpus], *Vers* [Xaver], *Nisi* [Dionysius], *Nazi* [Ignaz], *Basche* [Sebastian] usw. Der Verf. schimpft nun aber (vergl. S. 23) der Frage gar nicht näher getreten zu sein, ob nicht etwa auch von germanischen Vollnamen im Deutschen vorne verkürzte Koselormen gebildet wurden? In italienischen Familiennamen, wie *Brandi, Naldi* ist dies sicher der Fall, und z. B. bei dem schwäbischen Familiennamen *Brandle* liegt die Vermutung ebenfalls sehr nahe.

Wornun soll denn *Wakkow* (vergl. oben zu *Below*) wieder slavisch sein? Hat der Verf. noch nie von ihm *nowa* »Axt« gehört? Und ist schließlich, trotz dem fürs 6. Jahrh. bezeugten *Wakah Acre*, ein *Wakker* nicht vielmehr ein ehrsamer Handwerker, als von Auslandern ein Heer führende?

Ich bitte, zu beachten, daß ich im Vorhergehenden meist nur gefragt, und meine Vermutungen mit allem Vorbehalt vorgebracht habe; denn ich schmeichle mir durchaus nicht etwa, in der Erklärung der Bechelter Familiennamen Befriedigendes leisten zu können, so lange mir eine genaue Kenntnis der dortigen Mundart abgeht. Aber ich muß es dem Verf. verübeln, daß er eine solche Kenntnis für seine Arbeit sich nicht verschafft, oder jedenfalls recht verwertet hat. Er hat sich im allgemeinen mit der Frage gar nicht befaßt, welche der von ihm erklärten Familiennamen in Bechelt bodenständig, welche von draußen hereingekommen sind, und woher diese letzteren stammen. Und doch ist dieser Gesichtspunkt einerseits für die Erklärung der Namen, andrerseits aber für die Feststellung der Heimat der eingewanderten Familien von höchster Wichtigkeit. Wenn sich auf diesem Gebiet Dunkelfärberei und Ortsgeschichte besonnen und umschaut in die Hände arbeiten, ergeben sich oft sehr hübsche Resultate!

Wie hier die Geschichte der Sprache die Untersuchung der lebenden Mundart, wie für die Ortsnamenforschung die gelegentlich auch jetzt noch von geübteren Ortsbezeichnungen[2] — so ist für die Familiennamenforschung von großem Belang die Beobachtung der heutigen Beinamengebung. Denn unsere jetzigen Familiennamen zeigen uns oben nur, gleichsam erstarrt, das Bild des Beinamenwesens zu der Zeit, als die Einführung von Familiennamen allgemein ward. Aber mit diesem Aufkommen der Geschlechtsnamen ist der Quell der Namenschöpfung keineswegs versiegt, sondern hat unterdessen ununterbrochen weiter gesprudelt, besonders auf dem Mutterboden alles deutschen Lebens, in den bäuerlich-ländlichen Verhältnissen. Hier vertritt für gewöhnlich der sogen. Übername noch durchaus die Stelle des bürgerlichen Familiennamens; der im täglichen Verkehre kaum gebraucht wird.[3] Und nur eine gewisse Vertrautheit mit der

[1] Ich darf hier vielleicht ein paar Beispiele aus meinem eigenen Arbeitsgebiet, dem schwäbischen Dorfe Ostdorf, OA. Balingen, anführen. Dort findet sich der Familienname Gihr. Nachdem ich bei der Erklärung zunächst an ahd. *giri* mal herumgetastet hatte, kam mir der Gedanke, daß darin der Vogelname ahd. *gîr* stecken müsse, da *Geier* als Familienname bei uns auch sonst häufig vorkommt. Trat aber diese Annahme zu, so konnte die Familie in Ostdorf, das ahd. *î* in allen Stellen diphthongiert, nicht bodenständig sein, sondern mußte aus dem im SW. ziemlich nahe gelegenen Gebiet stammen, wo ahd. *î* vor *r* erhalten bleibt. Und eine Durchforschung der alten Kirchenbücher ergab mir in der Tat, daß die Familie *Gihr* im Jahre 1624 aus Aldingen, OA. Spaichingen, eingewandert ist. — Wir haben ferner in Ostdorf die Familiennamen *Leuth* (tritt auch mit *Luippold* letzteres natürlich < ahd. *Liutbold*, ersteres wie ich annehme < *Liut-hart*, indem die teilweise Assimilation des *t* in das folgende *h* zu einer Zeit erfolgte, als dies noch seltene Beispiel war. Nun hat die Ostdorfer Mundart sonst regelmäßig nicht eines *t* in *hrt*, *ht* < ahd. *rt*, *ht*. Da indes wenige Stunden weiter westlich das Gebiet beginnt, wo ahd. *rt* zu *rd* geführt hat, wenige Stunden weiter östlich aber die Metathese des *rt* > *tr* eingetreten ist, so erscheint mir völlig zweifellos, daß beide beiden Familien in Ostdorf bodenständig ist, sondern die Lenkhardt (Aussprache *Leikert*) von Westen, die Luippold (Aussprache *Luippolt*) aber von Osten her eingewandert sein müssen. Da indes beide Familien schon Ende des 16. Jahrh. zu der Zeit, wo die kirchlichen Register beginnen, in Ostdorf ansässig waren, so wird sich um urkundlicher Nachweis in diesem Falle schwer erbringen lassen.

[2] Vgl. darüber meine Ausführungen im Schwäbischen Merkur vom 27. April 1907. Naterlich danke ich hier nur an wirklich volkstümliche Ortsbezeichnungen, amerikanische Stadtenamen wie *Hannibal*, *Helena*, *Syracuse*, *Utica*, in denen die Einwanderer ihre paar klassischen Brocken an den Mann zu bringen suchten, können uns nichts lehren.

[3] Mir ist es immer als einmal so seltsam vorgekommen, daß nicht eingesessene Ortsbewohner, wenn ich sie unterscheiden nach dem bürgerlichen Geschlechtsnamen dieses oder jenes Mitburgers fragte, den sie mir mit seinem Übernamen genannt hatten, in Verlegenheit geraten, und entweder gar nicht oder nur nach langem Besinnen darauf kommen konnten.

Digitized by Google

Art der Entlehnung solcher Übernamen gibt meines Erachtens dem Familiennamen-Forscher das richtige Gefühl für das, was auf seinem Gebiete geschichtlich möglich und wahrscheinlich ist.[1] Ich gebe nun allerdings gerne zu, daß in einer Stadt wie der Große Beobachtungen über Anstellung derartiger Beobachtungen nicht so leicht ist, aber in den umliegenden Dörfern dürfte gewiß auch dort manches zu holen sein.

Haben wir somit in Berücksichtigung auf Methode, sprachwissenschaftliche Genauigkeit und historischen Takt an der Arbeit des Verf. dies und das auszusetzen gehabt, so sei doch zum Schlusse ausdrücklich anerkannt, daß trotz alledem seine fleißige Zusammenstellung unsern Dank in nicht geringem Maße verdient. Vielleicht entschließt sich Seppeler, den noch ungedruckten Schlußteil selbst einer kritischen Durchsicht zu unterziehen. Der Unterzeichnete würde sich aufrichtig freuen, recht bald zu dieser Stelle darüber berichten zu dürfen.

Tübingen *Friedrich Veil*

***Us Brottero* Humoristisches in Brotteröder Mundart.** Von Max Schmidt. Eisenach 1908. Im Selbstverlag des Verfassers. 1 Mk. 60 Pf.

Mit glücklichem Griff hat der Verf. eine Anzahl launiger Geschichten und Stimmungsbilder aus dem waldumgrünten Dorfe Brotterode, am Südfuß des Inselbergs, zu poetischer Verarbeitung ausgewählt. Unter diesen »Stückchen« hat die anschaulich behandelte Überlieferung von der »*Koarles Quintes Fuune*« d. h. von der alten Dorflinde, die zum Andenken an die angeblich von Kaiser Karl V. verliehenen Freiheiten gestiftet ward, einen merkwürdigen kulturgeschichtlichen Hintergrund. Die Darstellungsweise des Verf. ist frisch und dem echten Volkston angepaßt, die Verse zeichnen sich meist durch leichten Fluß und witzige Pointen aus. Ein lexikalischer Anhang belehrt nicht bloß über eigentümliche Ausdrücke der Umgangssprache, sondern auch über Bezeichnungen alter, durch die Feuersbrunst von 1895 teilweise verschwundener Straßen, Brunnen, Hinrstucke und Forstorte.

Brotterode (um 1039 *Brunwarterode* »Rodung des Brunwarts«) gehört dem südwestthüringischen Sprachstamm an, nimmt aber innerhalb dieses Zwanges vermöge seines nuancabahnlichen Tonfalls und seines Lautstandes wieder eine Sonderstellung ein, nur die benachbarten Ortschaften Steinbach (mundartl. »Schlürleinonich«) und Rohla stehen ihm in dieser Hinsicht näher. Mit den übrigen Vertretern des Südwestthüringischen teilt Br. im Vokalismus die Erhaltung von altem i und û, sowie in (als u), neigt jedoch mit seiner gerundeten Hervorbringung den ü und o mehr dem nahen Fränkisch-Hennebergischen zu. Rechnet man dem dazu noch die öftere Vokalverengung des e zu i (in kam > *kim*, einer > *einer*), den e zu i (leuter > *fituder*, her > *hirr*, insbesondre > *einzwinn*, gasshunk > *gasink*, hände, beide > *hiy*), des en zu o (frewen, freuen > *frou*), die Verdumpfung des e zu u vor Nasalen (en > *um*, man > *mun*, vone > *fun*, nam > *num*), endlich das Aufpressen eines i vor Zahnlauten, noch u (miis > *muis*, tagen, *tân > *dwain*), so kann man sich einigermaßen eine Vorstellung von dem reichhaltigen musikalischen Register machen, welches in diesem Walderte aufgezogen wird, und die

[1] Einige Beobachtungen aus Ostdorf sei mir auch hier wieder anzuführen gestattet. Bemerkenswert ist vor allem, daß in der Regel nur diejenigen Vornamen (d. h. Personennamen) als Übernamen gebraucht werden, welche im Dorfe sonst selten sind oder genannt werden: vor *Jokuhl, tor Jaikob* oder *Fraitze, tor Hansnarte, tor Jagrjohann*, *Jandel* ist, da diese Vornamen nur je bei einem Erwachsenen vorkommen, dagegen konnte in B. *tor Jakop, tor Hansmaarte, i Khlirees* nie so gebraucht werden, weil es dieso zu Dutzenden gibt. Bei Kurzformen und Diminutiven ist es wieder anders: *tor—loki* > *Jockele* [beide < *Jakob*, der zweite ein Mann von mindestens 60 Jahren!], *s Hansmaertele, i Khetar* > *Khetarle* bezeichnen je eine ganz bestimmte Persönlichkeit. — Wie rasch auch bei Übernamen die eigentliche Bedeutung verloren geht, mag folgender Fall zeigen. Ein der jungen Generation angehöriger großgewachsener Bauer hieß *tor Kraos*, sein Sohn heißt jetzt *s Kraosle*, und nur noch ältere Leute wissen anzugeben, woher dieser Beiname kommt. Mehreres derart vielleicht bei Besprechung des Schlußteils von Seppelers Untersuchung.

Digitized by Google

Ruhlaer Bezeichnung »Kotschengewirr« für einen besonders geschätzten Fiukenschlag, die Ludwig Storch einmal auf den Ruhlaer Volkston überträgt, läßt sich mit demselben Rechte auf die klangreiche Naturfrische der Brotteröder Sprechweise anwenden. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß auch der Konsonantismus eine Reihe von Besonderheiten aufweist, von denen die Unterdrückung der Zahnlaute im Inlaut (wider < *wirs*, vater > *fuar*) sowie die Aufgabe des r vor anderen Konsonanten (herz > *hęęk*, herz > *hęls*) auf eine außergewöhnliche Schlaffheit der betroffenen Sprachwerkzeuge schließen läßt.

Sprachprobe.

o bäälee[1] gęęco alerlai gabrçee

dud's hand[1] üe diedie weę,
fond nid nes'n nax gesçę —,
had ə's eiçyl un gureslächt[1]
oodr in hals en groso ßwil[2] —
kräuzald ə uwe seer of d'r teuye,
u' fordrokend is de leya —
had ə weis[3] in on knuun,[4]
u heed[1] gaar tso krwes[5] uun, —
in de lowcer ringədärd,
uu ds hęls heed uun u knard, —
uri'n in owaxə nid reed röl,
uu so kutnald uiie in snood,[4] —
buisəlts[11] üie in khna feyar
uu dr uuun der nit wel deyar —[11],
had ə ə gekwoots[11] in derno,
uu in pfads goar kai wermə —,
is ue wel grund bi ən hwiin
uu os helfd kai migrenüin —,
had's ənda dorfrurnd ə uur,
uu as pfnukard[11] üe agdaur[11],

Hildburghausen

oear as pfitzd[12] üe aued[10] wax bun,
had in bed dabei kai ruu —,
suundard's üue ənan oano,
uu ds leuya as bii kdron —
had ə din roodlauf un d'r naäs',
fil tso dref gəguld uns gläis —
had ə uue d'n rantso[11] d'rkeld,
uu ds nirrn owigk f'rkreld — [10]
had ə's əmaa owigk in krats,
un uud[11] d'rbei in ingay[10] əbuis —,[11]
is dos taeyfes uungəkieln —
de uuza uis ds had gekwoln —,
bans əmda in hals reed kratsd,
uu d'r hetshuyd[11] u gablated —
pfufds of d'n letads lor,
uu ds uääs had kin tuoor —
had ə emaa reed groso dured,
uu ue is üe alas wurdd —
das aetads uiie ę bäälee uun,
dus helfd d'r fruaw u uw d'n muun'

L. Hertel

J. Reinhart, **Liedli ab em Land.** Zweite vermehrte Auflage. Bern, A. Francke. Mk. 1,60. 81 S.

Die weiche und wohllautende Mundart, wie sie im Schweizer Kanton Solothurn, genauer in der Umgebung von Olten, gesprochen wird, eignet sich trefflich für die kleinen gemütvollen und schalkhaften Gedichte, mit denen uns Reinharts Muse erfreut.

Es ist den Liedern allen anzufühlen wie der Sänger wirklich in seiner Muttersprache dichtet, und nicht nur, einer Mode oder Laune zu genügen, aus dem Schriftdeutschen in die Mundart zurückübersetzt. So finden wir denn durchweg eine ungezwungene, natürliche Ausdrucksweise und manchem echt bodenständigen Wort begegnen wir, das dem Sprachforscher wichtig erscheinen wird. Auch auf Sitte und Brauch des Landes, dem die Lieder entstammen, wird hie und da ein Streiflicht geworfen.

---

[1] »Böwlichen« = kleine Bowle. [2] haupt (houbt, höubt). [3] Gurgelstrol, Gurgelstock, meterer Teil der Speiseröhre. [4] Schwiel in = bd. Schwiele. [5] Wehtu, = Schmerz (< wituge). [6] Zahn. [7] hebt. [8] kräuchzen. [9] Schnok = Kehlkopf (vgl. niederl. snick »Atemholen«, verwandt mit »Schnupfen«. [10] biezelo = kribbeln. [11] wilde Dinger = mouches volantes. [12] Ableitung von Knuten, ähnl. Getiere von Tier, Gemächt von Mauer, Getuz von tun. [13] »pfnuschern«, abgeleitet von pfnuschen »niesen«. [14] en teur = beständig. [15] pfitzen = kneifen. [16] sonst. [17] derb für Magen. [18] verkrellen, vergrellen verstimmen. [19] naßt. [20] »in einem Gaug« = fortwährend, ähnlich »in einem Ritt«. [21] spenzen, spucken. [22] Herzbeutel.

Ein frohes, sonniges Gemüt spricht aus diesen Blättern zu uns. Der Weltschmerz ist verbannt daraus, und ein gesunder Humor leuchtet so mild und freundlich, wie die herbstliche Sonne auf den traulichen Strohdächern von Reinharts Heimatland scheint. Hier eine Probe:

Abendgold

Und endlig geht's ins Heimat zue, *Und wo mer gägem Hus chn sy*
Und endlig huch du my — *Und d' Sunnen abegoht,*
Und all die längi, bosi Zyt *Stohnd d' Fänsterli a Glanz und Gluet*
Und s' Blangen isch verbi. *Vom guldige Oberot*

Du luegsch mi a — und was de meinsch,
Das zeit e heitre Bhei:
»Die roserote Fänsterli,
Gäll, dine bedütet Gluck!«

Großoffeltern. *Ernst Marti.*

Sprechsaal.

In einer Besprechung meines Wörterbuchs der Rappenauer Mundart in der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins, Oktober 1907, S 311, kommt O Heilig auf die fränkische Bezeichnung des Gänserichs *Goret* zu sprechen. Ich habe das Wort in meinem Wörterbuch als Schallwort bezeichnet. Ich weiß heute, daß die Ansicht falsch ist. Lenz war in seinem Progr. Konstanz 1887, S 20, auf der richtigen Spur, als er einen Eigennamen dahinter vermutete. Doch ist es nicht, wie Lenz meint, *Gerut*, eine Umschreibung von *Hradagneus*, sondern *Gerhard*, dies bewies die Bezeichnung *Gerhardskrut* im Elsaß, auf die A. Gölzer in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung, VIII, 4, S 358 hingewiesen hat. Einen weiteren Beleg finde ich jetzt bei Heeger, Tiere im pfälzischen Volksmunde, Programmbeilage, Landau 1903, 2 Teil, S 7, aus einem alten Weistum der Stadt Schmidt, »Wir weißen auch, daß alle Besitzer des Fronhofes sollen haben und halten der Gemeind hier zu Schmidt ein Frintzell, einen Meßkorb, einen Farren, einen Eber und einen Gerhardt.« Zu lösen bleibt noch die Frage, wie der Eigenname zu der appellativen Verwendung kam, ob die Tierdichtung hier wie bei Markulf (Fähler), Hermann (Bock) usw. Rolle spielte.[1]

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

Bücherschau.

Hämmli, E. K., Quellen z. Forschungen zur deutschen Volkskunde. Bd I. Hutters Volksgesänge aus Tirol, gesammelt von *F. F. Kohl*. Wien, R. Ludwig, 1908. 164 S. Preis 6 Mk.

— — Bd II: Brambergor-Gedichte von *A. Kopp*. Ebenda. 63 S. Preis 2 Mk.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 19. und 20. Lieferung (verrotten — Fest, Fest — Vogel). Tübingen, H. Laupp, 1907. Preis je 3 Mk.

Friedli, Emanuel, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. 2. Band: Grindelwald. Mit 197 Illustrationen u. 17 Farbendrucken, 14 Initialen, 1 Karte u. 1 Panorama. Bern, A. Francke, 1908. 646 S. Preis 10 Mk., geb. 12 Mk.

Greyerz, Otto von, Im Röseligarte. Schweizerische Volkslieder. Mit Buchschmuck von *Rudolf Münger*. 1. Bändchen. Bern, A. Francke, 1908. 70 S. Preis kartoniert 1,20 Mk., bei Bezug von mindestens 25 Stück 1 Mk.

[1] Vgl. meine Appellativnamen in den hochd. Maa. Lörrach 1904, S. 12 u. 18.

Magyarországi Német Nyelvjárások usw. (Deutsche Mundarten Ungarns, im Auftrage der sprachwissenschaftlichen Abteilung der ungarischen wissenschaftlichen Akademie herausgegeben von Gedeon Petz) 3 Heft: Die deutsche Mundart der Zipser Oberländer von *Jul. Greb* Budapest 1906 8°S Preis 1 Krone 80 Heller.

Schmidt, P. W., S V D, Die Sprachlaute u ihre Darstellung in einem allgemeinen linguistischen Alphabet Separatabdruck aus der Zeitschr Anthropos Bd II Salzburg 1907, Zaunrith 126 S.

Schütt, Andreas, Adam Petris Bibelglossar Ein wortgeschichtlicher Kommentar Freiburg i B, C A Wagner, 1908 88 S (Freiburger Doktorschrift.)

Seemann, August, Twerlicht. Ein drudd Reig plattdüütsche Gedichte Berlin, W Rowor, 1907 172 S.

Sommer, Rehthold, Die ostsächsischen Kinder Volksbuch in 5 Aufzügen Wien, Mouzsche Hofbuchhandlung, 1908 61 S Preis 2 Kr

Strauß, Jakob, Von Hiwwe un Driwwe, Gedichte in Frankfurter Mundart. Frankfurt a. M, J Straußsche Buchhandlung, 1908 75 S Preis 1 Mk

Wenz, Dr. Albert, Oberschulrat. Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes Zweite, vermehrte Auflage Lahr, M Schauenburg, 1908 X u. 183 S Preis geh 3,50 Mk.

Weigand, Fr. L. K., Deutsches Wörterbuch 5 Aufl Nach des Verfassers Tode vollständig neu bearbeitet von *K v Bahder, Herman Hirt, Karl Kant* Herausgeg von Hermann Hirt 1 Lief Gießen, A Topelmann, 1907 Preis 1·60 Mk

Zeller, Johannes, Deutsche Sprache und deutsches Leben Sprach- u. kulturgeschichtliche Bilder für Lehrer u Freunde unserer Muttersprache Arnsberg, J Stahl, 1906 Preis 2 Mk, geb. 2,40 Mk

---

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus den Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller in sprachlich-en Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1907.

Wilh Feldmann Friedrich Kluges Wörterbuch der deutschen Seemannssprache (S 137—149).

Blätter des Bödlschen Vereins für Volkskunde. Heft 5 und 6.

Erich Pfeiffer Volkslieder und Schwänke aus Lobenfeld (S 73—93)

B Kahle, Hochzeitsbräuche aus dem Amtsbezirk Pforzheim (S 121—127)

Jul Schmidt, Einige Ortsneckereien im Markgräflerland (S. 128—133)

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege Herausgegeben von Dr *J Pommer, Hans Frauengruber, Karl Kraußß*

IX Jahrgang 10 Heft.

O Dahnhardt, Volkskunde und Schule

J Pommer, Über das alpländische Volkslied und wie man es findet XVIII

A Bender, Wörter, Sprichwörter u Redensarten aus Oberschefflenz

X Jahrgang 1 Heft

H Frauengruber Das deutsche Volkslied

O Beckel, Gingkeul zum zehnten Jahrgange!

J Pommer, Über das alpländische Volkslied usw XIX

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde Herausgeg. von *Paul Langhans* 6. Jahrg 1907

Herm Nabert, Namen und Sprachproben aus den deutschen Dörfern in Tessin und Piemont (S 178—183)

Gust Kisch, Deutsche Ortsnamen im Norden Siebenbürgens (S 213—217).

Digitized by Google

Frankfurter Zeitung. 1908, Nr. 40, 4. Morgenblatt.
O. Heilig, Besprechung von Chr. Beck, Die Ortsnamen der Frankischen Schweiz.

Hessische Blätter für Volkskunde. Band VI, 1907.
Albert Becker, Pfälzer Frühlingsfeiern (S. 145—191).
Karl Helm, Fastnachts- und Sommertagsversehen aus Hessen (S. 192—197).
W. Wundt, Besprechung von Otto Boekel, Psychologie der Volkslichtung (S. 197 f.).
L. Dietrich, Besprechung von Wilh. Schoof, Beiträge zur Kenntnis der Schwälmer Mundart II (S. 198 f.).
A. Becker, Bespr. von Fridr. Pfaff, Volkskunde im Breisgau (S. 199—201).
— — Bespr. von O. Meisinger, Volkskunde von Rappenau (S. 201 f.).
R. Petsch, Bespr. von J. K. Bunker, Schwanke, Sagen und Märchen in hessischer Mundart (S. 202—205).
— — Bespr. von R. Fischer, Ostsiebirgisches Bauernleben (S. 205 f.).
W. Peppler, Volk und Witterung (Umfrage) (S. 206).
Volkskundliche Zeitschriftenschau für 1905 (366 S., gehört zu Band V der Hessischen Blätter für Volkskunde. Auch in diesem Bande ist die Zeitschrift für deutsche Mundarten nicht berücksichtigt, obwohl wir mit den Hess. Bl. f. Volksk. im Austauschverhältnis stehen. — *Lx.*).

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1907. XXXIII.
H. Deiter, Das Schultheißenrecht der Stadt Hameln (S. 1—8).
M. Stewert, Die Mundart von Besten (Kreis Teltow, Prov. Brandenburg) (S. 9—26).
H. Teuchert, Die Mundart von Wurthe (Uckermark) (S. 27—44).
H. Schonhoff, Hollen, Monche und Aulken (S. 45—52).
D. B. Schumacher, Ghetelens Nye unbekande Lande (S. 53—72).
F. Mackel, Die Mundart der Prignitz (S. 73—105).
H. Westerfeld, Gewerksausdrücke aus Helm bei Osnabrück (S. 106—108).
Edw. Schröder, Düttchen. Geschichte eines Münznamens (S. 109—118).
— — Pappbahn. Ein mecklenburgischer Münzname (S. 119—121).
G. Buesecke, Der erste tafel (S. 122—128).
— — Der Tisch im Himmelreich (S. 129—135).
F. Damköhler, Zu mnd. Gedichten (S. 136—142).
Cl. Holst., Zur Aussprache in Fritz Reuters Heimat (S. 143—146).
G. Adolfdt, Plattdeutsche mecklenburgische Bauernsprache aus der Zeit der Karl Leopoldschen Streitigkeiten (S. 159—164).

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens. XXIII. Jahrg.
Aug. Hertzog-Plantière, Mittelalterliche Armeepflege (S. 9—15).
Alfred Schaer, Das Susannenspiel des Samuel Israel von Straßburg von 1603 (S. 34—105).
Menges, Sagen aus dem krummen Elsaß (S. 106—133).
Krug, Gedicht eines Bauern aus Zutzendorf 1849 (S. 147—150).
Eduard Halter, Das Gleichnis vom verlorenen Sohn in 6 elsässischen Mundarten (S. 151—158).
Martin, Nachträge u. Berichtigungen zum Wörterbuch der Elsässischen Mundarten (S. 159—164).
Kassel, Maßtu und Kirwe im Elsaß (165—240).

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1907, Heft XXVIII, Nr. 5 (S. 65—80).
Enthält zahlreiche Beiträge zur Wortforschung.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. XXX. Jahrg. 1907.
G. Philpp, Zum Wörterbuch (S. 98—100).
G. Kisch, Bespreck. von Th. Fruhn, Vergleichende Flexionslehre der Laadur und moselfränkischen Mundart.

Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde. Nr. 6 (Korrespondenzblatt.) November 1907.

Digitized by Google

F. Mogk, Wesen und Aufgaben der Volkskunde.

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. Herausgegeben von *O. Brenner*. Würzburg. 1907. Neue Folge. Nr. 12.

J. Schmidkunz, Der Name »Waldmeister«.

O. Brenner, Gere, Faint, Etter.

Národopisný Věstník. Mehrere Hefte.

Natur und Schule. VI. Bd.

J. Heinzerling, Naturwissenschaftliche Irrtümer in der Sprache (S. 49—67). [Ein sehr beachtenswerter Aufsatz, der auf guter sprachwissenschaftlicher und naturkundlicher Grundlage ruht. Auf die Berichtigung von etwa 45 schriftdeutschen und zahlreichen mundartlichen Namen von Tieren fällt durch die Darlegungen Bs. neues Licht. — *Lx.*]

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Herausgegeben von *Ed. Hoffmann-Krayer* und *Maxime Reymond*. XI. Jahrg. Heft 3 und 4.

F. G. Stebler, Die Hauszeichen und Tößlee der Schweiz.

A. Rossat, Prières patoises recueillies dans le Jura bernois catholique.

E. Hoffmann-Krayer, Fruchtbarkeitsriten im schweizerischen Volksgebrauch.

J. Meier, Kleinigkeiten.

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. Herausgegeben von *Alois John*. XI. Jahrg. 1907. Heft 5 und 6.

J. Hoffmann, Die Tracht im obern Elbogener Kreise.

J. Bachmann, Egerländer Volksrum.

J. Koferl, Dialektische Tierbenennungen in Westböhmen.

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 22. Jahrg. 1907.

Alb. Heintze († 1906). Zur Bereicherung der deutschen Sprache (S. 358—360).

P. Pietsch, Besprechung von Th. Siebs, Wie sollen wir die schlesischen Mundarten schreiben? (S. 370).

O. Brenner, Besprech. von L. Sutterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart (S. 374).

23. Jahrg. 1908.

Th. Imme, Die deutsche Bergmannssprache (S. 33—38).

O. Heilig, Besprechungen von Fridr. Pfaff, Volkskunde im Breisgau; O. Meisinger, Volksworter u. Volkslieder aus dem Wiesental; Aug. Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart (S. 48).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Herausgegeben von *K. Prumer*, *P. Sartori*, *O. Schell* und *K. Wehrhan*. 4. Jahrg. 1907. 4. Heft.

B. Hüser, Aus dem Zunftlebne.

P. Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirkes Minden.

O. Schell, Herd und Herdfeuer im Glauben und Brauch des Bergischen Volkes.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Herausgegeben von *Joh. Bolte*. 17. Jahrgang. Heft 4.

Paul Sartori, Feuer und Licht im Totengebrauche.

G. Schläger, Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder.

J. Bolte, Bilderbogen des 16. und 17. Jahrhunderts.

R. Zoder, Scheibenspruche aus Oberösterreich.

E. Lohmeyer, Zum Siebensprunge.

H. Heuft, Hausinschriften aus Detmold.

P. Mitzschke, Aberglaube und Kinderreim aus Weimar und Ettersburg.

Der Übergang von *s* in *z*.

Von **Oskar Weise.**

Der Übergang von *s* in *z*, also der Spiraus in die Affrikata, begegnet in älterer Zeit weniger als in neuerer, in der Schriftsprache seltener als in den Mundarten. In vielen Fällen handelt es sich um vereinzelte Erscheinungen, die wir bald in dieser, bald in jener Gegend beobachten, daher sind nur einige schriftsprachliche und einige mundartliche Ausdrücke zu finden, in denen dieser Lautwandel durch ganz Deutschland geht. Bei Fremdwörtern ist öfter *z* an Stelle von *s* anzutreffen als bei heimischen, und zwar gilt dies besonders von slavischen und französischen. Um zunächst einige Ortsnamen zu nennen, die sich urkundlich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lassen, so heißt der *Zobten*, ein Berg in Schlesien, 1139 *Sabat*, 1200 *Soboth*, 1221 *Sobotha*; *Zittau* lautet 1399 *Sittow* (vgl. Codex Diplom. Lusatiae superioris III, Görlitz 1907, S. 393: *dy von der Sittow*, S. 409. *keyn der Sittow* u. a.), *Zahren*, Amt Fürstenberg in Mecklenburg-Strelitz, 1408 *Sarne*, *Zierk*, Amt Strelitz, 1408 *Grote Syrek* (vgl. P. Kühnel, Die slavischen Ansiedelungen in Mecklenburg-Strelitz, Neubrandenburg 1883 S. 54). Ebenso leitet A. Bruckner (Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Leipzig 1879 S. 81) die Namen der Ortschaften *Zedau* und *Zehdenik* von asl. *saditi*, pflanzen, ab, *Zeltitz* von asl. *selo*, Grund und Boden, *Zoltitz* von *soli*, Salz, *Zuchau* von asl. *suhu*, trocken, *Zerwist* und *Seruetz* von polnisch *serb*, Serbe u. a. Nicht selten schwankt die Schreibung der Urkunden in den verschiedenen Jahrhunderten, z. B. heißt der Ort *Sabel*, Kreis Stargard, 1170 *Tsaple*, 1624 *Sapell*, 1664 *Zapell*, jetzt offiziell *Sabel*, vulgo *Zapel*. *Sadelkow*, Kreis Stargard, 1380 *Sadelkow*, 1408 *Zadelcow*, 1475 *Sadelcowe*. Dem entspricht die Behandlung des schriftsprachlichen Appellativs *Zobel* für den sibirischen Marder, mhd. *zobel* = russisch *sobol*, mlt. *sabellum*, afrz. *sable* (vgl. it. *zibellino*, span. *zibellina*, fr. *zibeline* = mlt. *sabellinus*).

Zahlreicher sind die einschlägigen Wörter französischen Ursprungs. Die weiteste Verbreitung hat in den deutschen Mundarten die Form *Zellern* (= frz. *céleri*, Sellerie, it. *sedano*, lat. *selinon*), nächstdem findet sich am häufigsten *Zalat*. Jenes wird unter anderem bezeugt für Niederösterreich und Ungarn als *tsöla* (Zöllr) in dieser Zeitschrift V, 129, für

Digitized by Google

Bayern als *Zellerer* von Schmeller, Bayrisches Werterb 4, 250, für die Heidelberger Gegend als *tselerich* von Ph Lenz, Handschuhsheimer Dialekt I, Konstanzer Gymnasialprogramm 1887 S 50, für Rappenau als *tselerlich* in dieser Zeitschrift II, 122, für Zaisenhausen in Schwaben als *tselarich* in dieser Zeitschrift VIII, 279, für Wasungen von Reichardt, Koch und Storch, Die Wasunger Mundart, Meiningen 1895 S 36 als *zäler* Albrecht, Die Leipziger Mundart S. 15 huchi es als *Zellers* für Leipzig und Hamburg, Hertel, Thüringischer Sprachschatz 227 für Salzungen als *Zelere*, für Erfurt, Naumburg, Altenburg als *Zeleri*, für Nordhausen und Stege im Harz als *Zalderi*, O Philipp, Zwickauer Mundart S 28 für Zwickau als *dsaderu*, Crecelius, Oberhessisches Werterbuch S. 932 als *Zelleri*, G Kisch im Vergleichenden Werterbuch der Nesner und der moselfränkischen Mundart S 251 als *Zelleri*, die Zeitschr d Allg Deutsch Sprachvereins 1907 S. 330 für Mellrichstadt als *Zelleri*

Zalat aber = it. *salata, insalata*, mhd *salât*, Salat findet sich z B bezeugt für Handschuhsheim (Ph. Lenz a. a. O.) als *tselaat*, für Tauberbischofsheim (O Heilig, Beitrage zu einem Werterbuch der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes, Progr der Realschule zu Heidelberg 1894 S 19) als *tsalät*, für Wasungen von Reichardt, Koch und Storch a. a O. alt *zälät*, für das Moselfrankische von G Kisch (a. a O.) als *zulöt*, für Mellrichstadt (Zeitschr des Allg D Sprachv a. a O.) als *Zalot*.

Eine Reihe anderer französischer Lehnwörter mit anlautendem *z* für *s* hietet das Niederdeutsche So gebraucht Reuter Formen wie *Zuterang* (*souterrain*), *Zympathi* (*sympathie*, συμπάθεια), *zackermentsch Zackerment* (*sacrament*, lat. *sacramentum*), womit zu vergleichen ist niederrheinisch *zackermentschekopp* (Entstellung von Sakrament unter Anlehnung an den russischen Namen Menzikeff, vgl Andresen, Volksetymologie S. 46), ferner hort man in Mecklenburg *Zyrup* für Syrup sagen, in der Neumark *zikrete* für das Ahort = fra *secrète* (vgl diese Zeitschrift 1907 S 248), in Westfalen *zasenrock*, Rock von *sarge, sarsche* (noch Weste S. 330) und *Zuppe*, Suppe (ebenda) u a.

Doch auch hebraische, griechische und lateinische Fremdwerter unterliegen diesem Umwandlungsprozesse Z B schreibt Reuter *Zamel* für Samuel (vgl K Fr Meller, Zur Sprache und Poetik Fritz Reuters, Progr des Kieler Gymnasiums 1902 S 13) in Handschuhsheim ist es üblich zu sagen *tsusan* für Susanna (vgl Lenz a a O S 51) neben *sane, tsusl* neben *santl*, in Ruhla *Hepsezuell* = Hüpfsibylle (vgl Regel, Die Ruhlaer Mundart S 206), ebenso im Rheinlande *Zippel* = Sibylle und *Muritzebill* = Maria Sibylle, daher auch beides bei Heine V, 246 und III, 16, 215 der Ausgabe von Karpeles, Hamburg 1884), moselfränkisch und nesnisch *Zirbes* = Servatius Bei Hebel in den alemannischen Gedichten heißt die Syringe *Zirinkli* (Zeitschr f hd M 4,172), in Wasungen Saukel (Dentaria enneaphyllos L.) *Zaugel* (Reichardt S 36) Zwischen Rhein und Ruhr werden die Saucischen *(saucisses)*, kleine Bratwürste, *Zizische* genannt und für Sankt, frz. *Saint Zint* gesagt, z B *Zint Girjun*

Digitized by Google

= St. Gereon (vgl. J. Koulen, Der Stahreim im Munde des Volkes zwischen Rhein und Ruhr, Düren 1896 S. 11), Simpelfransen erscheinen in Thüringen als *Zimpelfransen*, in einigen Gegenden Mitteldeutschlands wird die Petersilie *Bitterzilche* bezeichnet, im Vogtländischen sagt man für sukzessive *zickzackzife*. Demnach erscheint es gerechtfertigt, wenn man das mhd. Wort *Zote* auf frz. *sotte* von *sot* zurückführt, z. B. Kluge im Etymolog. Wörterb.

Bei diesen und anderen Fremdwörtern kann die Affrizierung des Anlauts verschiedene Ursachen haben. Entweder denkt sich der vernommene fremde Laut nicht genau mit dem entsprechenden deutschen, so daß man zwischen *s* und *z* schwanken konnte, wie vielfach bei Entlehnung aus den östlichen Nachbarsprachen, oder die Aussprache der Fremdlinge ist in dem Idiom, aus dem sie stammen, zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen, dies scheint bei französischen Wörtern mit anlautendem *c* der Fall gewesen zu sein, da dies früher gewöhnlich in *z* übergegangen ist (vgl. *ranzig* aus *rance*, *Parzelle* aus *parcelle*, *Ziemer* (Ochsenziemer), mhd. *zimere* aus *cimier* u. a.), neuerdings aber in *s*, soweit nicht lateinischer oder italienischer Einfluß für *z* den Ausschlag gibt wie bei Zeremonie, Zentimeter u. a. Daher dürfte Zellerі früher auf mündlichem Wege, Sellerie später auf schriftlichem übernommen worden sein.

Aber auch in echt deutschen Ausdrücken läßt sich der Übergang von *s* in *z* nachweisen, so in erzgebirgisch *ziefzen* = mhd. *siufzen*, seufzen (Gopfert, Die erzgebirg. Mundart S. 46), oberhessisch *zuggeln* = suggeln, saugen, von denen jenes onomatopoetisch gebildet, dieses volksetymologisch an ziehen angelehnt ist. Lautmalende Bildungen sind auch folgende Wörter, die im Anlaut zwischen der Spirans und der Affrikata schwanken: *zippeln* (zappeln), thüringisch *zippeln*, md., obd. *zimperlich*, *zumpferlich*, mndl. *zumperlijk*, *zimperlijk*, dänisch, norwegisch, schwedisch, hessisch (z. B. in der Schwalmer Mundart, vgl. diese Zeitschr. IV, 166) *zimper*, *semper*, wählerisch im Essen, englisch *simper*, geziert lachen[1], westfälisch *zulfern*, schluchzend weinen = sulforn, sulwern (Woste S. 330), *zemmeln*, zögern, säumen (vgl. and. *sems*, *tardatio*). Volksetymologisch umgestaltet dürfte ferner sein salzungisch *zebal*, sobald (mit Anlehnung an zu bald, vgl. Hertel, Salzunger Mundart, Zeitschr. des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins 1888 S. 78), ferner das in Schlesien, Sachsen, Thüringen, im Odenwald und im Elsaß bezeugte *zeither*, *zider* für seither (Anlehnung an »die Zeit her«), leipzigisch *zensieren* für sezieren (Verwechselung von *secare* und *censere*).

In anderer Weise erklärt sich *z* in ruhlaisch *Zammeden*, Gericht aus Kartoffeln, Speck und Zwiebeln, in Tauberbischofsheim *Zemete*, Gericht aus Mehl und gerebenen Kartoffeln, thüringisch *Zampe* und *Samt*,

[1] Ähnlich verhält es sich mit *Zeug* = nd. *tzeke*, *tzecke*, engl. *tickle*, dänisch *tugge*, schwedisch *tycka* und mit moselfränkisch *tzeer*, mhd. *ziere*, lat. *cicer*, ad *tuser (terst)*.

fuldaisch *Semmele* = mhd *semede*, Monge, was auf den gleichen Stamm wie sammeln zurückgeht, aber zu seinem *s* gekommen ist durch Einwirkung der Proposition *zu* in zusammen, ebenso ist das im Md vielfach[1] bezeugte *zamt* = samt auf zusamt zurückzuführen (vgl mhd *zamen* für *zesamene*). Wieder anders liegt die Sache bei elsässisch *zeller, zelli, zell*, jener (= solber, selbe, selbes), *zaltwaner*, selbander (vgl. tauberbischofsheimerisch *zebanert*, selbander). Hier ist möglicherweise ein häufig vorhergehender *T*-Laut für den Wortbeginn bestimmend gewesen, z. B. in Wörtern wie »mit«, »und« oder auch, wenigstens für das Neutrum selb im sächlichen Artikel »das« (also das selb, dselb). Tatsächlich spricht man in Oberbayern vielfach für das Herz *Zerz* (Schwäbl, Bayrische Mundart S 44) und in Schwaben mehrfach *tsi* für sie unter Anlehnung an Wortverbindungen wie hat sie (vgl auch Lenz a. a. O. I, 50, Kauffmann, Geschichte der schwäbischen Mundart § 152); ebenso ist nach Lienhart (Laut- und Flexionslehre S. 34) der Name des elsässischen Flusses *Zorn* entstanden aus *d* (Form des weiblichen Artikels) *Sorn*, wie ihn die Anwohner des Gewässers noch heute nennen. Möglicherweise erklärt sich ebenso der Übergang von *s* in *ze*, wie er z. B. in Straßburg und in Salzungen vorkommt: wenn er das getan hat, so (*ze*) bin ich frob.

Aber auch der umgekehrte Fall ist nicht selten, daß *z* in *s* übergeht. So berichtet Goßgen über die Mundart von Dubraucke in der Niederlausitz, daß dort *sik ok*, ziehe doch, nahezu wie *sik ok* gesprochen wird, im Altenburgischen lautet Zacharias wie *Sacher*, in Schwaben ist aus mhd *zanger* (von demselben Stamm wie Zange δάκνω, beiße) oder *zenger*, beißend scharf, *sengerlicht*, säuerlich, geworden (Erbe, Schwäbischer Wortschatz S 40), im Nosnisch-Siebenbürgischen aus mhd *zitec*, schmächtig, klein *sithch* in gleicher Bedeutung, während das entsprechende moselfränkische *sithch* die Bedeutung ansehnlich, groß erhalten hat. Im Elsässischen heißt die Zwiebel mancherorts *Siwwel* und der Zimt *Simmet* (H. Mengos, Mundart und Schriftsprache im Elsaß 1893 S. 29), in Deutsch-Lothringen aber der Zoon *Soor*, die Zehe *Saue*, der Zaum *Somen*, die Zwiebel *Sinel*, was Follmann in dieser Zeitschr. 1905 S. 9 wohl mit Recht auf französischen Einfluß zurückführt.

Bisher haben wir nur vom Wortanlaut gesprochen, doch findet sich der Wechsel zwischen Spirans und Affrikata auch im Inlaute und im Auslaute sowohl nach Vokalen wie nach Konsonanten, namentlich Liquiden. So wissen wir, daß zu Zwinglis Zeit in der Züricher und anderen Schweizer Mundarten *buetzen, grüetzen, schletzen, Geitze* (Pflugsterz), *entblötzen* für büßen, grüßen, schließen, Geiße, entblößen gesagt wurde (vgl Kluge, Von Luther bis Lessing 3. Aufl S. 68), genau so wie man noch heutiges Tags im Alemannischen, z. B. in Bern, vielfach sprechen hört *Schutz* für Schuß und *schutzlich* für scheußlich (vgl Greyerz,

[1] Z. B. in Altenburg, Leipzig, Wasungen, Tauberbischofsheim.

Digitized by Google

Sprachschule für Berner S. 29)[1] Hierher gehören ferner moselfränkisch *Tatze* für Tasse[2], das allerdings nicht wie das nhd. Wort aus dem Französischen entlehnt zu sein braucht, sondern aus it. *tazza* herrühren kann (= pers. *tašt*), und *Potz*, Hitzblatter, wenn dies aus frz. *pus* entstanden ist, ferner elsässisch *Bitz*, *Bitzi*, *Bitzel*, Biß, Bißchen = neumärkisch *Bitzken*, thüringisch *Emeze* = Amoise (Hertel S. 59) Im Niederdeutschen ist mancherorts, z. B. im Neumärkischen, schließendes *s* in *ts (z)* übergegangen: so in *ruuts*, mnd. *rôt*, mhd. *ruox*, Ruß, *Schtruuts*, Strauß, *Farnits*, mhd. *firnis*, frz. *vernis*, *Gruuts*, mnd. *grôs*, *grûs*, Zormalmtes, *Mets*, Messer, magdeburgisch *Kits*, Kiß.[3] *Hirz*, Hirsch, das sich im Hoch- und Niederdeutschen findet, hat schon in alter Zeit Doppelformen: ahd. *hiruz*, *hirz* und *hutz*.

Großeres Schwanken herrscht hinter den Liquiden. Aus der großen Zahl der Beispiele greife ich hier nur einige heraus. In Wasungen wird *ns* gewöhnlich zu *nz*: *Lenze* (Linse), *Benze* (Binse), *Hanz* (Hans), *Ganz* (Gans), ebenso *ls*: *Halz* (Hals), *Felzen* (Felsen). So erklärt sich auch thüringisch *Mummanz* und *Popanz* aus Mumm-Hans und Pop(el)-Hans. Aber auch der umgekehrte Fall ist zu beachten. So steht obersächsisch *kraksen* für krachzen, *Schlucksen* für Schluchzen, erzgebirgisch *Hukst* für Hochzeit und *Mokst* für Mahlzeit, im Schlesischen wird *lz*, *mz*, *nz* häufig zu *ls*, *ms*, *ns*: *Hols* (Holz), *Mals* (Molz), *Krans* (Kranz), im Neumarkischen spricht man *Tans*, *Glans*, *Krans*, *Frans*, *Wanse*, *Schanse*, *Mils*, *wölsen* u. a.

Der Übergang von *sch* in *tsch*.

Von **Oskar Weise.**

Ganz ähnlich ist das Verhältnis von *sch* zu *tsch*, ein Lautübergang, der sich gleichfalls vorwiegend in den Mundarten findet. In erster Linie gehören hierher französische Lehnworter des Alemannischen[4], wie *Tschoppe* und *Tschöppli*, Jacke = mhd. *Joppe*, bei denen allerdings möglich ist, daß sie aus it. *giubba* herstammen, während das entsprechende nhd. Wort

[1] Auch die Affrikata *pf* für nhd. *f* ist dort sehr beliebt, z. B. in *schleipfen* (schleifen) *scharpf* (scharf), *schürpfe* (scharfe), *Harpfe* (Harfe), *pfauchen* (fauchen), *pflannen* (flämen) usw.

[2] Auch Stieler bietet die Form *Tatze*.

[3] Im Inlaute steht *ts* für *ss* in neumärkisch *Etznik* Essig.

[4] In schriftsprachlichen Ausdrücken wie *Tscheche*, *Tschirokese*, *Tschuktschen*, *Tschako*, *Tschapka*, *Tschibuk* entspricht der Anlaut diesem gleichen oder ähnlichen der fremden Sprachen, aus der die Wörter stammen, wie tschechisch *č* = *tsch*, der vielfach auch durch *Zsch* wiedergegeben wird in Ortsnamen wie Zschopau, Zschernitsch, Zscheplitz usw.

Digitized by Google

ons dem frz. *jupe* entlehnt ist wie Jacke aus *jaque*. Dagegen scheinen unmittelbar auf frz Quelle zurückzugehen *Tschapel* oder *Tschappel*, der Kranz (= bayrisch *Schapel*, Rosenkranz) und *Tschapelier* (= bayr. *Schappler* bei Schmeller) = mlt. *scapulare*, Scapulier, ferner *tschägg*, scheckig, wenn dies richtig von frz. *échec*, Schach hergeleitet wird. Dasselbe gilt von zwickonisch *tschachern*, einem hebraischen Fremdling = nhd. *schachern*, hebr *suchar*, erwerben.

Weit zahlreicher sind hier die heimischen Wörter, meist solche, die lautmalenden Charakter haben, wie schlesisch *tschtudern* und *tschintschern*, neben zwickauisch *tschnuern*, lousitzisch *schndern*, ferner oberdeutsch *tschadern*, *tschattern*, rasseln, nösnisch *tschocken* schaukeln = moselfr. *schocken*, nösnisch *Tschock*, Schaukel = mhd. *schocke* (vgl zwickauisch *Tschaukel* neben moselfränkisch *schockel*), thüringisch und posenisch *tschumpen* neben schnmpern, schaukeln, schlesisch *tschampern*, tanzen, wovon Wembold wohl mit Recht den md Namen des Schnaderhüpfls *Tschamperlied* ableitet, während Wackernagel und Dunger an Entstellung aus »schandbar Lied« denken, ferner nosnisch *tschrpsen* = moselfränkisch *schrpsen*, zirpen, alemannisch *tschatpen*, einherschlürfen, schlurren, *tschrpeln*, einherschleichen, trappen, *tschaagen*, einherschleichen, *tschngen*, dasselbe, nösnisch-moselfränk. *tschaa* oder *tschää* Zuruf an Zugtiere, um sie anzutreiben, erzgeb *tscharlen*, tropfeln, *tschockern*, in Absätzen singen von Vögeln u a.[1]

Eine weitere Gruppe von Ausdrücken bilden die, welche man als Schelt- oder Neckwörter bezeichnen kann, wie sie schon Brandstetter in seinem Luzerner Programm über die Lehnwörter in der Luzerner Mundart genannt hat, so das ons frz. *joh* entlehnte schweizerische *Tschoh*, gutmütiger beschränkter Mensch, *Tschoum* oder *Tschums*, halbblödsinniger Mensch, *Tschenkel*, ungeschickter Mensch, *Tschenk*, Spottwort für Italiener, *Tschalpi*, Tropf (siehe oben *tschalpen*), *Tschaagi*, Leimsieder (siehe oben *tschaagen*). Bei diesen und anderen Wörtern dient vermutlich das anlautende *tsch* mit dazu, das Unnormale zu charakterisieren, wie denn auch im Wortinnern der Laut *tsch* nicht selten zu ähnlichen Zwecken gebraucht zu werden scheint, z B zur Bezeichnung des lästigen Plauderns vgl altenb *quatschen*, thür *knatschen*, *klatschen*, leipz. *tatschen*, schwäb. *patschen*, oberhess *platschen*, thür *tratschen*, karntnisch *fratscheln*, schles. *watschkern*, *polatschkern*, thür. *dillatschen*, bayr *breischeln* u. a.

Eben denselben Anlaut zeigen nosnisch *tschrpsen*, herb schmecken = moselfränkisch *schrpsen*[2], nösnisch *Tschachel* = nassauisch *Schachel*, Glied einer Kette (niederl *schakel*, engl *shackle*, zwickauisch *tschngeln*, schielen, *getschppert*, gesprenkelt, »geschuppt«, altenb. erzgeb. *Tschuttsch*,

[1] Vgl auch *tschuppern*, *tschurren*, eilfertig, oberflächlich arbeiten, und dazu meinen Aufsatz über Lautmalerei im Deutschen in Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht XIX. Jahrg (1905) S. 524

[2] Vgt niederländ *scherp*, scharf, herb.

Schottusch, altenb *tschantschern*, aussinnen, ausfindig machen, alemann *tscharbis*, verkehrt, *Tschuppa*, Schnpp, Stuß, *Tschupp*, Haufe, große Anzahl von Leuten, Vieh u a., *Tschuder*, Schander, *Tschupp*, Büschel, »Schopf«, mhd *schoub*, Strohbund, *Tschudelu*, Totenkopf = Schüdele u a.

Auch im Inlaute können wir vielfach beobachten, daß *tsch* und *sch* nebeneinander bestehen. So findet sich im Ostmitteldeutschen *Drotsche* neben *Droschke*, in zahlreichen Mundarten *u'tschen* und *wutschen*, schnell verschwinden, neben *wischen*, *wruschen*, *wusseln*, *wusseln*, daher auch alemann *entwütschen* für entwischen. Ebenso begegnen nebeneinander *flutschen* und *fluschen*, reißenden Fortgang haben, *breischen* (z. B. altenb) neben *breschen*, jagen, hetzen, *klatschen*, plaudern, neben *klaschen*, *rutscheln* (z B vogtland) neben *ruscheln*, *futscheln* und *fitscheln* neben *fuscheln*, *fusseln*, eilfertig reiben, *futschen*, heimlich vor sich hin lachen, neben *fuschen* (z B thür), nösnisch *mutscheln* neben moselfränk *muscheln*, im Weichen, z B im Lehm herumwühlen (vgl nösnisch und moselfränkisch *wutschen*, im nassen Erdreich herumpatschen), schwalmisch *drautschen*, larmen, neben thür *rawaschen* (vergl frz *ravage* und dazu Kruger, Französisches im Pfälzer Volksmund, Zweibrucken 1891 S 70)

Ebenso gehoren hierher leipzigisch *Hutschge*, kleines unruhiges Kind, elsass. *Hutscherle*, wohl von thür *hutschen*, huschen, rutschen, hinund herfahren, thür *Drutschel*, plumpe Bauerndirne = altenb. *Druschel*[1], leipzig. *Bütschel*, Büschel von Kopfhaaren,[2] alemann *Bütschelkind*, Wickelkind = baselisch *Baschikind*, von bascheln, zusammenbinden,[3] bayrisch *Motscheln* neben *Moschel*, Kälbchen (vgl thür *Mutschekuh*), oberhessisch *Peetsch* neben *Peesch*, pmnlicha. drückende Bekummernis, moselfränk *Kutsche* = frz *couche*, Bett (vgl nhd *Gletscher* = frz *glacier*), Worter, die zum größten Teil lautmalende Bildung aufweisen

Von Ausdrücken, die *tsch* neben *sch* hinter Liquiden zeigen, nenne ich hier *mantschen* neben *manschen*, *pantschen* neben *panschen*, *plantschen* neben *planschen* alle drei in gleicher Bedeutung in einer Flüssigkeit herumhantieren, schlesisch *waltsch* = walsch, *Wantsch* = Wunsch, moselfränkisch *Lantsch* = lat *lens*, Linse, bernisch *Hultsch* = Hulse, *faltsch* = falsch, *Möutsch* = Mensch, nosnisch *kurtschen* neben moselfränkisch *kurscheln*, nhd *knirschen*

---

[1] Vgl *Trutschelchen*, Mädchen, das stob gern beblasen läßt, bei Kluge, Deutsche Studentenspr S 131 oberhess *Druschel* und *Drutschel*, Liebkosungswort für ein wohl aussehendes kleines Mädchen bei Crecelius S. 306 ecgl *drotschel*, faule Person, Schlampe, nhd *trutschel*, kokette Gebärde der Augen, moselfr *Trutsch*, nösn *Trutschken*, drolliges Mädchen

[2] Vgl thür *Butz* und *Butzen*, Klampen (Erde), Buschel (Haare) bei Hertel, Thuringer Sprachschatz S 78

[3] Das entsprechende thuringisch-obersachsische *Bschickind* wird vom Volke in Zusammenhang gebracht mit *bschen*, d h durch den oft wiederholten Zuruf »*bsch*«, besanftigen (vgl den Anfang des Wiegenliedes' Heia bum, bsch, bsch, bsch, morgen kech' mer Fisch, Fisch, Fisch)

Seltener ist der umgekehrte Fall zu belegen, daß aus *tsch* oder *z* bloßes *sch* wird, wie z. B in Dubrauckc in der Niederlausitz, wo man sagt *Schernitz* für Tschernitz (Ortsname), *Schorne* für Tschorne (Ortsname), *schuschen* für zischen, *schwitschern* für zwitschern, *schwischen* für zwischen.

Aus alledem ergibt sich, daß ein Dialekt mehr, der andere weniger zur Affrikata neigt; besonders häufig läßt sich *z* für *s* und *tsch* für *sch* im Alemannischen und Nosnischen beobachten. Ob hier Nachbarmundarten von Einfluß gewesen sind oder nicht, läßt sich schwer entscheiden.

Nachtrag. Zu den mundartlichen Ausdrücken, die mit *tsch* auslauten, gehören auch folgende bayrische (tirolische):

tschappen, beim Essen mit dem Munde schmatzen, schnalzen, nach Hintner in dieser Zeitschr VII, 91 = nd *jappen*, offenbar lautmalend.

tschaggen, einen schnalzenden Laut von sich geben, besonders von Wasser, das in die Schuhe eingedrungen ist und darin quatscht; lautnachahmend = schweizerisch *tschaggen*.

tschiggen, den Speichel beim Rauchen durch die Zähne spritzen, lautnachahmend.

tschantschen, an zähem Fleisch fest kauen, lautnachahmend.

tscharggen, klirrend auffallen, besonders vom Rasseln nachschleifender Säbel = schweizerisch *tscharggen*, mit den Füßen schlurfen, lautnachahmend.

Tschorgge, ein unförmiger, widriger Mensch, vielleicht = nhd Schurke.

Mit inlautendem *tsch* gehören noch hierher rheinisch-westfälisch *Brautsch*, Wunde = mhd *brûsche*, Brausche (vgl Zeitschr f rheinisch-westfälische Volkskunde 1905 S 44), während *tsch* in nd. *Bitschen*, kleiner Bissen (von *Beten*, Biß und *schen* aus *sken* wi Röckschen aus Röcksken) anders zu beurteilen ist.

Zu den Beispielen mit anlautendem *ts* < *s* ist noch zu stellen westerzgebirgisch *Tsumpel*, einfältiger Mensch, mecklenburgisch (bei Reuter) *Tsemander* (Zemander), Salamander, und handschuhsheimerisch *tsiglscheit*, Sillscheit, Querholz für die Stränge (*sill*, Riemen) unter Anlehnung an Zugel (*tsigl*), zu den mit inlautendem *ts* < *s* neumärkisch *Fraats*, gefräßiger Mensch (vgl diese Zeitschr 1908 S 43).

Lexikalische Beiträge.

Von **Othmar Meisinger.**

Wer an der Hand des deutschen Wörterbuches sich vergewissern will, wie weit der Gebrauch eines Wortes sich über die deutschen Landschaften erstreckt, wird in den meisten Fällen keinen Aufschluß finden. Nur in Hildebrands geistvollen Artikeln zeigt sich meist das gesunde Streben, Grenzlinien zu ziehen. Mangel an Vorarbeiten zwingt auch ihn, sehr häufig davon abzustehen. Mit Recht hat man nun in neuerer Zeit auf die Notwendigkeit hingewiesen, über die Verbreitung und das Fehlen unserer Wörter genaue Untersuchungen anzustellen.

Es ist hier vor allem Ph. Lenz mit seinem vergleichenden Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache und des Handschuhsheimer Dialekts (Baden-Baden, Selbstverlag des Verfassers, 1898) vorangegangen.

Auf Lücken im niederalemannischen Wortschatz hat auf Grund des elsassischen Wörterbuchs von Martin und Lienhart Alfred Götze hingewiesen.[1] In meinem Wörterbuch der Rappenauer Mundart[2] habe ich mich bemüht, auch einen Beitrag zu liefern. Ich habe dort aus Kluge und Paul alle Wörter aufgenommen, die der Mundart bekannt sind. Das Fehlen eines Wortes läßt sich bei der Einfachheit der Lautgesetze leicht feststellen.

Es wäre nun mit Freuden zu begrüßen, wenn der Vorgang von Lenz viele Nachfolger fände. Nur eines müßte nach meiner Meinung anders angefaßt werden. Es dürfte nicht bloß Kluge zugrunde gelegt werden, sondern womöglich noch Paul, da Kluge oft auf die Komposita verzichtet und gerade unter diesen sehr Wichtiges sich findet, wie ich im folgenden an einzelnen Beispielen zeigen möchte. Es wäre auch darauf hinzuweisen, wie weit sich die Verwendung eines Wortes in der Mundart mit der Verwendung in der Schriftsprache deckt. Oft schreitet die Bedeutung des Wortes im Hochdeutschen zum Metaphorischen weiter, während die Mundart bei der sinnlichen Bedeutung stehen bleibt.[3]

Es müßte darauf geachtet werden, welche Wörter früher vorhanden waren, welche heute noch die Alten benützen, während sie den Jungen nicht mehr geläufig sind. In meiner Heimat nannte man früher Großvater und Großmutter *altfato* und *altmotv*. Heute kennt diese Ausdrücke die Jugend kaum mehr. Der Polizeidiener hieß *šits*, der Feldhüter *feltšits*, der Briefträger *prufpot*. Überall ist hier der Ausdruck der Mundart im Kampf ums Dasein unterlegen. In den 70er Jahren spielten Schmähschriften eine große Rolle, damals war das Wort *Pasquill* jedermann ge-

[1] Aus dem badischen Oberland. Festschrift der 15. Hauptversammlung des Allg. Deutschen Sprachvereins. Freiburg-Fehrenfeld, 1907. S. 139—158.

[2] Wörterbuch der Rappenauer Mundart nebst einer Volkskunde von Rappenau. Dortmund, Ruhfus, 1906.

[3] Dies nachzuweisen, sah ich als Hauptziel meines Wörterbuchs an.

läufig. Heute kennt man gleichheitlicherweise jene Schmähschriften nicht mehr, und damit verschwand auch das Wort. Den gleichen Grund hat es, wenn alles, was mit dem Hanfbau zusammenhängt, den Jüngsten im Dorfe nicht mehr bekannt ist. So das Brechloch, der Brechbock, Femmel, Sämer, Trasem. Das Wort Graf war in früheren Jahrhunderten volkläufig, dies zeigt der Flurname *grooferalt*. Heute redet man vom »Graf Teufel« (mit hochdeutscher Lautform). Bisweilen hält sich ein altes Wort nur in engem Kreise. So fand ich erst vor kurzem den Bauernausdruck *jau*[a], der nur trotz jahrelangen Herumstöberns entgangen war. Er bedeutet einen Längsabschnitt eines Ackers, besonders den Streifen, den ein Mähder von einem Ende des Ackers oder der Wiese bis zum andern abmäht. Bei einer Nachfrage in einer Volksschulklasse stellte sich heraus, daß nur fünf Schüler, Söhne aus alten Bauernfamilien, den Ausdruck kannten.

Aus der Menge der schriftdeutschen Wörter, die der Roppenauer Mundart völlig fremd sind oder in anderer Bedeutung vorliegen, seien im folgenden nun einige hervorgehebt:

anrühren = an etwas greifen, fassen, lat. *tangere*. Ist in dieser Bedeutung der Mda. völlig fremd, sie kennt nur ein *aa*[n]*rüra* in Verbindung mit »Teig, Mehl, Brei, Suppe«. Dem lat. tangere entspricht *aa*[n]*reega*, das nur in der sinnlichen Bedeutung gebraucht wird. Man kann also nicht sagen »eine Sache anregen« = in Anregung bringen. Auch Anregung fehlt.

Arzt. Fehlt wie im Alemannischen, vgl. Götze S. 142, man sagt dafür *tokto, toktora* = den Arzt gebrauchen, *s hèlt fntoktora* = das Geld verdektern. Zusammensetzungen kennen vor wie Zahnarzt, Tierarzt, Mühlarzt, sie stammen aus der Schriftsprache. Doch ist *atsenàt* Arzenei alt. Wb. d. Rapp. Ms. S. 12b, Els. Wb. I 71, Schweiz. Id. I 497.

bekommen fehlt völlig im reinen Dialekt, auch im Alemannischen des Wiesentals. In Rp. steht dafür *kriega*, im Alem. *überchoo*[2]. D. W. unter bekommen. Auffallend ist der völlige Abgang dieses Transitiven im Mhd., während es heute vorherrsebt. Es findet sich bei Luther, Fischart, Keisersberg. Es scheint, daß im 18. Jahrhundert allmählich das edlere *bekommen* das Verbum *kriegen* im Hochdeutschen verdrängte, das schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als niedrig bezeichnet wird. Vgl. Paul unter *kriegen*, Els. Wb. I 440, Schweiz. Idiot. III 281, Schmeller II 1247.

bevor. Dafür steht *ep* oder *ep tas, ep* ist, wie ich vermute, aus *é ob* entstanden, im Alem. findet sich *ep* neben *ob, ób*[3]. Auch in Handschuhsheim fehlt *bevor*, dafür wird *ep* verwendet. Lenz, Vgl. Wb. S. 11.

---

[1] Vgl. Lenz, Der Handschuhsheimer Dialekt, Nachtrag. Darmstadt 1892. S. 11.

[2] Vgl. meine Schrift Volkswörter und Volksbräuche aus dem Wiesentale. Freiburg i. B., Bielefeld, 1907. S. 46.

[3] Vgl. Volksw. und Volksbr. d. Wiesent. S. 12. Wenns Ableitung aus *eh bevor* halte ich für unrichtig, Festschrift des Allg. Sprachvereins. S. 106. In einem alten Volksliede heißt es nämlich:

Wend ir das Fur nit leschen,
e *ob* es uch entbrennt.

denn Im älteren Nhd werden *denn* und *dann* nebeneinander gebraucht für lat. *tum* und *nam*. Erst im 18. Jahrhundert werden sie geschieden. Die Rapp. Ma. kennt nur *tan*, nicht *denn*. Dies *tan*, mitunter ganz zu *n* abgeschwächt (Wb. S. 195a), kommt nur im Fragesatz vor, *hoš n khat" run?* — hast du denn keine Ruhe? Statt des begründenden *denn* setzt man einen Satz mit *weil* — weil. Das zeitliche *dann* — lat. *tum* wird vertreten durch *noot, noont, nootvt, tnoot*, die auf mhd. *nâhent* zurückgehen, Lenz I 32, Wb. S. 111a. Bei Birlinger *dernochder*. Els. Wb. II 686/7, Zschr. d. Allg. Sprachvereins XIX 9. 251.

dieser fehlt, war wohl früher vorhanden, wenn die Redewendung *um tits tsail* altertümlich ist, Wb. 200b. Für Bayern bezeugt das Fehlen Schmeller I 547. Man gebraucht statt *dieser teen*, verstärkt *teen too*, wie in Handschuhsheim, Lenz, Vgl. Wb. 17. Vgl. unten *jener*.

dort dringt allmählich aus der Schriftsprache ein und verdrängt das gute alte Wort *set*, das sich auch in den Zusammensetzungen *setvano, setrówo, setrúo, setruno* findet (entstanden aus mhd. **selbôt*. Lenz I 32, auf dem Dinkelberg *selt*, Volksw. und Volkslieder aus dem Wiesentale S. 37.) Els. Wb. II 718.

eigen hat nur die Bedeutung »in jemandes Besitz befindlich«, nicht »eigentümlich, seltsam, besonders«, auch kann man nicht sagen »es ist eigen, daß«, dafür steht *suntspaa*. Auch *eigentümlich* fehlt.

Eltern. Kinder nennen ihre Eltern *mai" tat*; diese werden auch einzeln von den Kindern mit *ihr* angeredet. *Eltern* fehlt auch im Elsaß, ebenso ist in der Schweiz der Plural *Eltern* selten.

Fohlen = junges Pferd. Es wird vertreten durch *hutš*. Verkleinerungsform *hutšla*, im Alemannischen *hušeli*. *Füllen* kommt nur in einem Kinderliede vor, das jedenfalls eingewandert ist:

Hoss, hoss, trill
Der Bauer hat ein Füll usw.

folgen. *folgə* hat nur die Bedeutung von *gehorchen*, ist nie gleich nachgehen, ebenso wie in Handschuhsheim. Lenz, Vgl. Wb. S. 23; Wb. d. Rapp. Ma. S. 31a. »Es folgt daraus« kann auch nicht gesagt werden.

Frühling. Das Wort taucht in unserer Sprache zuerst im 15. Jahrhundert auf. Es trat in dessen zweiter Hälfte neben *Lenz, Glenz*, das edlere Bedeutung annahm. Das jüngere Frühling ward als unedler angesehen. *Frühling* als Jahreszeit kommt bei Luther nicht vor. Im 17. Jahrhundert tritt Frühjahr noch hinzu. Die Rapp. Ma. kennt weder Lenz noch Frühling, ebensowenig Herbst als Bezeichnung der Jahreszeit, sie verwendet *frijoov* und *špootjoov*, das Alem. des Wiesentals hat *früehq* und *špöötig*. Wb. d. Rapp. Ma. S. 32b, Volksw. u. Volksl. a. d. Wiesentale S. 38. Nach dem D. W. hat die Wetterau *frühjör* und kennt nur dieses, während die Bayern nur *früeling* haben, Schmeller I 599, im Götting.-Gruhenhagenschen kommt *frojar* neben *froling* vor. Der Artikel *Spätjahr* im D. W. verzichtet auf genauere Angaben.

Digitized by Google

gedeihen und *gediegen* fehlen, wie im Alemannischen. Petri übersetzt Luthers Gedeyhen mit wachsen, zunehmen. Götze S. 147. Die Rapp. Ms. hat verschiedene Entsprechungen. Von der Feldfrucht wird man etwa wie in Mahlberg sagen *si steet kunt*, von Menschen *wakse, tsunemo*, von Tieren auch *krootə*, Partizip *kəkrootə*, oder *foraa" maxə*.

genesen und *Genesung* sind ungebräuchlich, dafür *ksunt węrə* Schmeller gibt aus Bayern *genesen* als nicht mehr vorhanden.

Gespenst wird durch *kaaišt* vertreten, Handschuhsheim hat *kšpenšt*. We ein *kaaišt* umgeht, da, sagt man, *špukts* oder *s'isch nęt sauwə*. Im Taubergrund dafür *s kest ům*.

Getreide ist durchaus ungebräuchlich. Petri übersetzt Luthers *Getreyde* mit Frucht, Korn. Götze S. 148. Man sagt dafür *fruxt* oder *sax hęt v aiv sax təhaam?* hebt ihr euer Getreide zu Hause? Doch hat *fruxt* die besondere Bedeutung Spelz, und *khom* heißt der Roggen.

Heimchen. Ahd. *mûhhemo*, nd. *hemke*, elsassisch *hemel* Feldgrille. Els. Wb. I 337, Schweiz. Idiot. II 1289. Das Tierchen heißt *kriksə* oder *kriksls*, in Handschuhsheim *kriksl*, Wb. d. Rapp. Ms. 78b. Lenz, Vgl. Wb. 32. Ein Flurname heißt *kriksəraai"*. Auch *Grille* ist nicht bekannt.

Henne und *Hahn* werden durch *huu"* und *kikə* ersetzt, es fehlt auch das pfälzische *hankl*. Die brütende Henne heißt *kluk*, die kleinen Hühnchen *heiln*, in der Kindersprache *pipifin*, im Wiesental *waiseli*. Volksw. u. Volksl. a. d. Wiesental S. 42; küchlein bei Luther übersetzen die Schweizer mit *Jungen*. Von Meißen aus wurde es durch Luther in Gang gebracht.

hinken fehlt, dafür *knapə*; im Bayr.-Alem. findet es sich, auch die alte starke Form *gehunken*. Das pfälzische *šnapə* fehlt hier ebenfalls. Lenz, Vgl. Wb. S. 33.

heimlich, mhd. *heimelich*. Es bedeutet im Hochd. 1. von Personen einheimisch, 2. von Tieren zahm, 3. aus der Bedeutung des Heimatheben und Häuslichen fließt die Vorstellung des Traulichen und Vertrauten. So sagt Goethe im Werther: se vertraulich, so heimlich hab ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden. Das mundartliche *haai"lic* hat nur die Bedeutung von vertraut, traulich, nie = occultus, clam.

heucheln ist dem Ahd. Mhd. unbekannt. Es hat mit seiner Sippe die Heimat in den mitteldeutschen Gegenden, von Schlesien durch Meißen und Thüringen bis nach Franken, von wo aus, erst seit dem 16. Jahrh., es sich in die allgemeine Schriftsprache eingebürgert hat. Mit auffallendem Anklang an Luthers Tischreden 129a findet es sich bei dem süddeutschen Dichter Weckerlin 239 (D. W.). Die Rapp. Ms. kennt es nicht, sie verwendet dafür *sich verstellen*. Heuebler kommt unter dem Einfluß der Schriftsprache vor.

Heuschrecke fehlt, dafür *haaihepfə*, im Wiesentale *heugumper*, zu *gumpə* hüpfen.

Google

Hügel Götze zeigt, daß Petri Luthers *hugel* mit *gipffel, bühel* wiedergibt. Seine Angabe über die Rapp Ma. ist dahin zu berichtigen, daß *hucl* in Rapp. nur Erhöhung, Pocke auf der Haut ist. Das Wort, das dem fehlenden Hügel entspricht, ist neben *perikle, pukl* Zwei Flurnamen heißen *poolapukl, frautsouspukl* Vgl. Wb. d. Rapp. Ma. S. 134b unter *pukl*

jener fehlt und wird durch *selo* vertreten

Jugend kommt nur unter schriftsprachlichem Einfluß in der Halbmundart vor. Statt »in meiner Jugend« wird man sagen *in mainə jugə joorə* oder *wi i nox jug liegst pu.* Vgl. Lenz, Vgl. Wb. S. 35. Das Substantiv *jung* kommt als Neutrum vor, *s jug* das Junge von Tieren, *in jug* ist der Lehrbub.

irr = verrückt fehlt. An Synonymen ist kein Mangel, neben *verrückt* steht *gəprätst, meschuge, übergeschnappt,* daneben verbale Ausdrücke, *irren* verwendet man nur transitiv, *den ənt i mukə an tə want* ihn irrt (ärgert) die Mucke an der Wand, *sie çərə* ist gebräuchlich.

Kahn ist unbekannt. Ein kleines Schiff heißt *nazə* oder *nçeə*, im Wiesental *waitlel*, Volksw. u. Volksl. im Wiesentale S. 42. Im Taubergrund *šelc*, m. Götze S. 151 und Hildebrand im D. W. Auch *Boot* ist in Rp. unbekannt.

Karren wird vertreten durch *kharie* Nach dem D. W. ist *der Karren* oberdeutsch, *die Karre* mitteldeutsch, ahd. *carrûh* war von jeher auf das westliche Deutschland beschränkt, besonders im mittleren und oberen Rheinland heimisch, wie jetzt noch nicht bayrisch, nicht schweizerisch. Im Elsaß steht *karch* neben *karren*. *Kurrner* fehlt. Eine Komposition ist *šupkharie* Auch Lenz hat *khare*

Kehricht kommt nicht vor, man verwendet dafür etwa *trek*, wie in Freiburg. Götze S. 152. Die Abfälle der Küche heißen *petsie* (in Heidelberg *kapits*), die Salzabfälle der Sahne *saltspetsie* Das Säubern der Straße heißt *khegrə*, der Herd, das Kamin werden *khegkt*. Der Straßenkot wird mit der *Krucke kəkrükt*, Wb. d. Rapp. Ma. 78a.

klug und *weise* sind nicht gebräuchlich. Das Volkswort ist *kšait*, daneben *hel, pfifie, turetrivə*, man sagt *dr iš turic wi ə ploosroon, štilseçrie* Schließlich nimmt man gar das Hebräische zu Hilfe, *dr iš ən šlaumə*[1] (aus Salomon entstanden) *ən khuuzm, ən maxiul, ən šlemiul* vgl. Zschr. f. hochd. Maa. I 174, Götze S. 153

Knabe kommt nicht vor, es wird durch *puu*, Mehrzahl *puuwə* vertreten. Nach Paul jetzt vornehmeres Wort, in der gewöhnlichen Umgangssprache verdrängt oberd. durch *Bub*, nordd. durch *Junge*. Die ältere Zeit sagte lieber junger Knabe für unser Knabe, weil Knabe noch den Jüngling mit umfaßte. Wahrsten Einblick in die Bedeutung des Wortes geben die Mundarten der Schweiz. Dort ist *Knabe* 1. Kind männlichen Geschlechts mit besonderer Beziehung auf den Familien-

[1] Vgl. meine Appellativnamen in den hochd. Mundarten. Lörrach 1904. S. 24. 25.

Digitized by Google

verband, Sohn besonders im Alter der bürgerlichen Handlungsfreiheit. 2 Bursche, Geselle, erwachsener Bursche, zunächst nur zur Bezeichnung der mit der Konfirmation beginnenden Altersstufe, dann aber zur Bezeichnung des ledigen Standes ohne Rücksicht auf das Alter. Bei den »Wibervolkern« entspricht *Jungfer, Maidli*. Die Jungburschen schließen sich zu *Knabenschaften* zusammen zur Feier von Kirchweihen usw. Ähnlich ist es im Elsaß. Els. Wb I 501. Schmeller I 1344. Knab, dieses Wort wird vom gemeinen Mann sehr selten gebraucht, indem er für die meisten Fälle sein *Bue* vorzieht. Es hat fast dieselbe Geschichte wie das Wort *Knecht*.

Knospe wird nicht gebraucht. Vertreten wird es durch *knopf*, wie in Handschuhsheim. Knospe ist im Hochd. seit dem 18. Jahrhundert das herrschende Wort, woneben die früher geltenden *brosz, bolle, butze, knopf, auge* zurücktreten. Schmeller I 1355 hat nur *knospes*, Klotz, grober Mensch. Els. Wb I 509.

Knoten fehlt, es entspricht an Stocken, Pflanzen, Faden *knopf*. *Knoten* = grober, ungebildeter Mensch ist ebenfalls ungebräuchlich. Was der Bayer Knotel, der Thüringer Kloße nennt, heißt auch *knopf*. Mehrzahl *knepf*, es gibt also *khatófknepf, lęwuknepf*. Lenz, Vgl. Wb. unter *Kloß*, S. 38.

knirschen, das in Pfalz so beliebt ist wie die Tätigkeit des Knirschens selbst, ist hier mehr gebräuchlich. Dafür *śrai*ə. Man nennt die Pfälzer *phęltsn krišn*.

Leiche und *Leichnam* verwendet man nicht. Aus dem Hochd. stammt Frohnleichnam, *ə tonts* ein Leichnam, *laicl* ist das Leichenbegängnis, wie in der Pfalz.

leihen wird vertreten durch *leeə*, das auch entleihen bedeutet. Lenz, Vgl. Wb. S. 43.

lenken fehlt, dafür steht *raiə* reihen. Näheres hierüber bei Lenz, Vgl. Wb. unter lenken, S. 43.

Lippe ist nicht volkstümlich, der heimische Ausdruck ist *lęftsə*, mhd. *lefse*. Dies ist ein vorwiegend oberdeutsches Wort, schwäb. zu *laftg* erweitert, tirol. *lespe*. Luther scheint es nicht gebraucht zu haben. *Lippe* ist eigentlich md. nd.

Menge wird nicht verwendet. Stellvertreter sind *massáu*", *haufə, pratsl*.

munteren. Für dieses Verbum haben wir das deutsche *śrenkə*, das Lenz nicht erwähnt. Es hat einen interessanten Bedeutungswandel durchgemacht. Die Grundbedeutung ist »schräg zusammenlegen«, so redet man denn von Gansen, die geschränkt haben, wenn ihre Flügel übereinander laufen und sie somit flugge sind. Von hier wurde es auf Menschen übertragen.

Mütze ist nicht volksmäßig, ebenso wie in Bayern (Schmeller I 1708) und im Alemannischen, wo wie hier *kappe* gilt. Ein früher gebräuchliches Kleidungsstück der Frauen hieß *mitslə* = kurze Jacke. Das Wort ist mit dem Kleidungsstück verschwunden.

Digitized by Google

nachdem fehlt ebenso wie das zeitliche *als*, beide werden durch *wie* vertreten, soweit man nicht lieber in Hauptsätzen redet, mit standiger Weiterfuhrung mit *noot* (hochd etwa »und dann«)

Nacken fehlt, dafür sagt man *knuk*, *aphl*. Die bayr.-osterr. Mau. heben das Kollektivum *genäcke*, in schwäb.-alem Idiotiken fehlt das Wort nach der Angabe des D. W.[1] Schmeller II 1720.

naschen fehlt wie im Schwäb., Alemannischen. Man sagt *šneeko*, im Wiesentalo *šneilə*, Volksw. u. Volksl. a. d. Wiesent. S. 40, Gotze S. 154.

obwohl fehlt, es wird ersetzt durch *un wan*.

Pferd kommt nur in dem Eindrunglung *pfeęvtsine* vor. Es wird durch *Gaul* vertreten, ein schlechtes Pferd heißt *męrə*, eines, das gern schlägt, *mane*, was aus dem Hebraischen stammt. Ztschr. f. hochd. Maa. S. 174. Im Wiesentale ist *Roß* das gelaufige. Vilmar bezeugt *Gaul* auch für Niederhessen, wo der Bauer nur im Verkehr mit Vornehmen das Wort *Pferd* gebraucht. Zusammensetzungen werden auch mit *gaul* gebildet, *gailhiml*, *gailstal*, *gailknopl* (Exkremente), *gailmarik*. Es ist also falsch, wenn das D. W. angibt, Zusammensetzungen wie Roßmarkt, Pferdestall würden nicht mit Gaul gebildet. Els. Wb. II 139: Pferd selten, die eigentlichen alem. Wörter sind Roß und Gaul. Schmeller I 441 berichtet: Im Alt-B. braucht der gemeine Landmann dafur lieber *Ros*, sowie in anderen Gegenden *Gaul* üblicher ist, er halt sich insofern an das eigentliche deutsche Wort.

schuchtern ist selten, Ersatz *pleed* blöd, *šnánt*, schüchtern ist zuerst md. nd. Schiller-Lübben 4, 144a. Dann kommt es bei Luther vor, bei Campe, Günther, Lessing. Genaue Abgrenzung versucht das D. W. nicht.

sehr wird ersetzt durch *arik*, *eelent*. Auch *versehren* fehlt. In Willstätt bei Kehl, in Lauf an der Murg kann man noch sagen *i bin sehr* = ich bin wund gerieben, mhd. *sêr* wund, leidend. Ähnlich Schmeller II 321.

Teich ist in Rapp nur eine Flursenkung ohne Wasser, ein Flurname heißt *hastlə taie*. *wain* ist in der Zusammensetzung *aiswain* Eisweiher eingefuhrt. Das heimische entsprechende Wort ist *see*. Gotze S. 157, Lenz, Vgl. Wb. S. 71.

werfen fehlt, dafür sagt der Rappenauer *šmaisə*, der Alemanne des Wiesentales verwendet das transitive *khaiə*, *usə khaiə* hinauswerfen.

[1] Doch s. Els. Wb. I 766, Schwenz. Idiot. IV 713.

Wechsel zwischen *p, k, t* im Germanischen.

Von E. Vollmer.

In seiner Schrift »Die germanischen Gutturale«[1] hat E Zupitza eine reichhaltige Sammlung Falle von Wechsel zwischen *p* und *k* in germanischen und außergermanischen Sprachen aufgestellt »Keine Sprache«, heißt es auf S 36, »aber ist reicher an Alternationen, als das Germanische, dieses hat aus einigen ererbten Mustern ganz offenbar ein wirkliches Prinzip abstrahiert und dasselbe zum Range des konsonantischen Kerrelats zum Ablaut erhoben, damit hat es sich eine reichlich stromende Quelle sprachlicher Neubildung und erwunschter Bereicherung des Wortschatzes eroffnet!« Die modernen Mundarten erwiesen sich ihm in dieser Beziehung als besonders ergiebig — Zupitzas Untersuchungen erstreckten sich nur auf Falle von Wechsel zwischen *p* und *k* Er spricht (siehe Anm) nur von einem gelegentlichen[2] Wechsel zwischen Kehl-, Lippen- und Zahnlauten; jedoch ist auch dieser Wechsel recht häufig, wenn auch ungleich seltener, als der von ihm untersuchte —

Der Zweck dieser Abhandlung soll sein, diese von Zupitza unberührt gelassene Art von Wechsel durch eine möglichst zahlreiche Beispiellese zu veranschaulichen und den Bedingungen fur das Auftreten solcher Parallelformen nachzuspüren[3]

Für meine Untersuchungen habe ich folgende Werke benützt

Kluge Etymologisches Worterbuch der deutschen Sprache, 5 Aufl 1894
Lexer Mhd Werterbuch Leipzig, 1872
Lubben und Walther Mittelniederdeutsches Handwerterbuch Norden und Leipzig, 1885
Schiller-Lubben Mittelniederdeutsches Wörterbuch Bremen, 1877
Danneil Werterbuch der altmarkisch-plattdeutschen Mundart Salzwedel, 1859
Schambach Werterbuch der niederdeutschen Mundart der Furstentumer Göttingen und Grubenhagen Hannover 1858
J ten Doornkaat Koolman Wörterbuch dor ostfries Sprache Nerden, 1882
Onnemans Bijdrage tet en Middel- en Oudnederlandsch Weerdenboak Brussel, 1870ff
Trachsel: Glessarium Berliner Redensarten und Wörter 1873
Hans Meyer »Der richtige Berliner« usw Berlin, 1903
Skeat Etymological Dictionary of the English Language
Flugel Englisch-Deutsches Wörterbuch Braunschweig, 1891

[1] Schriften zur germanischen Philologie, hsg v Rodiger, Bd 8.

[2] S 35, Anm sagt er ausdrucklich »Das gelegentliche Auftreten von Dentalen im Wechsel mit Gutturalen und Labialen lasse ich außer acht«

[3] Nach Abschluß dieser Arbeit erst kam mir der Aufsatz von Ludwig Hertel »Der Wechsel der Hartlaute« (Zfhd. Mundarten, 1903) zu Gesicht, in dem bereits auf diesen Wechsel hingewiesen wird

Digitized by Google

Zupitza wies den Wechsel zwischen Lippen- und Kehllauten noch 1. in Wurzeldeterminativen, 2. in Wörtern, wo die reine Wurzel nicht mit Sicherheit herausgeschält werden konnte, es also zweifelhaft blieb, ob nur ein Wurzeldeterminativ oder die Wurzel selber den Wechsel zeigt, und 3. in Wurzelwörtern selber. — Ich gehe auf diese Scheidungen im folgenden nicht ein.

Ein ähnliches Verhalten, wie es die Sprache eines ganzen Volkes zeigt, nämlich einen unter gewissen Bedingungen leicht eintretenden Wechsel zwischen Lippen-, Kehl- und Zahnlauten finden wir bereits in der Kindersprache. Das Kind sagt: *Droßmutter*, *dch*, *dcdennen*, (p)flu*tt*en, *tommen*, dunfel usw. (Großmutter, geh, gegangen, pflucken, kommen, dunkel). Anderseits ist *Mankel* statt Mantel, *kinken* statt trinken, *kleckern* statt kletlern, Schmeckerling statt Schmetterling und ähnliches häufig[1]. Aus dem Munde eines Kindes beobachtete ich: *Mämpelchen* (Mäntelchen), »grüß Tante« wurde zu »biep Pempe«[2]. Bei einem anderen wieder: *Trobbi* = Korbchen, *Pugel* (Kugel) usw. Einen Knaben hörte ich, in dessen Munde »Handschuh« zu »Hank-kū«, groß zu *gō*k*, der Buchstabe *z* zu »ekk« wurde.

Auch in der englischen Kindersprache findet sich das gleiche. So sagt das englische Kind *birf-day* statt birth-day usw. Diese Beispiele zeigen deutlich, daß die Möglichkeit des Umspringens von einer Artikulationsstelle zur anderen von vornherein nicht von der Hand zu weisen ist, aber nicht bloß wechseln Kehl- mit Lippenlauten, sondern, wie diese Beispiele lehren, auch mit Zahnlauten. —

Und, um von der Kindersprache zur entwickelten Sprache des Volkes überzugehen, so ist die Vertretung indogermanischer velarer Kehllaute durch Zahnlaute im Griechischen jedem bekannt, z. B. got. *kalbō* und gr. *δελφύς*, *δέλφαξ*, *δολφός* (idg. gu), ahd. *quellan* zu gr. *δέλλω* (*βάλλω*), ist *okkr* »Geschwulst« zu gr. *ὀδύν*, lt. *anguen*, gr. *θύνω* neben *φόνος* (idg. ghu) u. a. (siehe Zupitza, Gutturale).

Innerhalb des Germanischen ist bekannt die Vertretung eines got. *þ* durch ahd. *f* z. B. got. *þliuhan*, ahd. *fliohan*, ae. *flēon*; got. *þlahan*, ahd. *flēhan*, aisl. *flár* »listig«. — Oder *þ* steht im Wechsel mit germ. Kehllaut: got. *þwairhs* »zornig«, ae. *þweorh*, hd. »*quer*« neben *zwerch(fell)*, ahd. *duerah*, *twerh* »quer«[3], mhd. *twerch*, *dwerch* und *querch*.

Nach diesen Bemerkungen wird es nicht wundernehmen, wenn wir auch sonst im Leben der Sprache dieser Neigung des Umspringens von einer Bildungsstelle zur anderen begegnen. In der Tat sind Beispiele dafür, wie eingangs bemerkt, recht häufig. Ich gehe nun an eine alphabetisch geordnete Aufzählung von Fällen, die zweifellos aus den ger-

[1] Auch an das durch volksetymologische Umdeutung entstandene (barba) Schnakolmane (gentleman) sei hier erinnert.

[2] In der Sprache Reuters *ver-duras*, *duatsch* »verquer«, und *dcāe* »quer«, *deasen*, schw. vb. »Unsinn reden«, vgl. altmärk. *quatsch*, *quasseln* neben *dwasseln*, *dwatsch* neben *quatsch* u. a. m. (vgl. Danneil).

manischen, besonders niederdeutschen Mundarten noch um viele weitere vermehrt werden könnten.

A.

Nd. *ademonie*, Lehnwort aus dem griech *ἀγρεμώνη*, neben *agrimonia* (eine Pflanzenart)

B.

1 Ndl. *bonken*; vgl. ne *to bunt* »mit dem Kopfe anrennen«, »mit den Hörnern stoßen«, daneben *to bump*

2. Oberd. *Brente*, *Brenke* für »länglicher Kübel« (siehe Fischer, Schwab. Wb.).

F.

Nhd. »*flackern*« und »*flattern*«, ahd. *flogarôn* (efr. mhd. *vladern* zu »*flattern*«), daneben *fluttern*, *flottern*. Vgl. mhd. *vlocken* »fliegen« und nd. *flockern* (von Schneeflocken: fliegen), mhd. *vlucken*, *vlucken* (trans. vb.) »flackern machen«, mhd. *vlücke* »flügge«. Hierzu ne. *to flutter*, ae. *flotorian* »fluctuare«, zu *flôtan*, *flota* »a ship«, aisl. *flokra* »to flutter about«. Daneben ne. *to flicker*, *flicker*. Verwandt *flugge*, aus dem nd. entlehnt, ne. *flag*. Dazu stellt Skeat ne. *flakken* »to palpitate«, vgl. das frequent. »*flacker*«, auch ne. *to flap*, ferner ne. dial. *to flick*, neben *to flip* und *to flit* »flitzen«, schnippen, schnellen«, *to flitter* (ne. prov.) »flattern«, neben *to flicker*.

G.

1. Nhd. *geizen*, mhd. *gîtesen*, *gîzen*, neben *gîten* »gierig sein«, vgl. nd. (amk.[1]) *gîpern* (adj. *gîprich*).

2. Amk. und mnd. *glippen* »gleiten«, verwandt mit *ghlischen*, zu ae. *glîdan*, mhd. *glîten*, abd. *glîtan*; vgl. auch adj. *ghbbrig* neben *gluddrig* (Danneil).

3. Amk. *grummeln* »schwach donnern«, mnd. *grummen*, *grummeln* »dumpfes Getose machen«, verwandt mit aisl. *þruma* »donnern«, ne. *drumme*, ne. *drum* neben *to thrum*. Mhd. *trumel* (nach Kluge Lehnwort aus lt. trumba), vielmehr wohl urverwandt mit ne. *drum*, dän. *tromme*), ferner mhd. *trumbelen*, *trumeln*. Zu mnd. *grummen*, *grummeln*, vgl. frz. *grommeler* »zwischen den Zähnen murmeln«, vgl. auch »*brummeln*« (in gleicher Bedeutung).

4. Nhd. *Gurgel*, ahd. *gurgula*. Vgl. *Gördel* (bei Reuter). Siehe auch »*orgel*«.

I.

Euter, mhd. *iuter*, ahd. *ûtar*; aisl. aber *jugr* für *judr* »Euter«, ae. *ûder*, ne. *udder*, lt. *uber*

---

[1] = altmärkische Mundart.

K.

1. Nhd. *kaudern*, mhd. *kanteren*, *kuttern* neben *kuckern* Vgl. *Kanderwalsch*.

2. Nd *klaeteren* »klecksweise kommen« Vgl. damit *klappern*, ne *to clatter*, *to clack* neben *to clap*, nd *klacken* (neben »*klappen*«) Vgl. amk. *klackern* »Speise klecksweise auf die Kleider fallen lassen«, auch »*sich beklackern*«, zu *klecks*, *kleks*; daneben amk *klolern* = »*kleckern*« — odj. *klaeterig* von der Milch gesagt = »geronnen«, berlin *klatrig* »armselig« neben *klapprig* »gebrechlich« Verwandt ferner amk *klaetertasch*, *klaeterlis* »Frauensperson, die viel schwatzt«, efr. ne. *clack* »Mundwerk« (»her *clack* goes for ever«) und ne. *to clack* neben *to clap* »to make a sudden, sharp noise« (Skeat). Daneben se. *clatrung*, ne. *clattering* — *Klecks* zu mhd. *klecken* (Umlaut von *klac* »krach«) = 1. Flecke machen, 2. tönend schlagen. Hierzu gehört auch nhd. *klatschen* »schwatzen« aus **klakzen*, wie quatschen aus quaczen (s. u.) Vgl. auch die sb. *Klatschbase*, *Klatschliese*, im gleichen Sinne wie amk. *Klaeterlis*.

3. Amk. *kladdern* »von Schmutz kleben«, vgl. *beklabbern* »klebrig, schmutzig machen«

4. Nhd., mhd. *klippe*, ndl. *klip*, ae *clif*, ne. *cliff*. Daneben mit n im Stamme: *klinke* (vgl. die Wissower *Klinken*, a. Rügen) neben *klint* »Klippe«. Vgl. »*Ahrensklinten*«, Klippen bei Schierke im Harz) Auf der dän. Insel Møen unterscheidet man die »store *Klint*« und »lille *Klint*« Dan. *klint* = et Forbjerg, Bjergstrækning ved Havet (Molbechs Dansk Ordbog).

5. Nhd. *Klunker* »Troddel« zu mhd. *glunke* »baumelnde Locke« und *klungeler (glungeler)* »Troddel«, vb *glunkern*, daneben berlin *Kluntern* »untere Teil der Frauenkleider«

6. Amk. *klunzig* »klumpig« (wie ein Kloß), und nd. sb *klump*, mhd. *klumpe* neben amk *klunz* (Dannell).

7. Nhd. *knicken* und mit Ablaut mhd. nhd. *knacken*, und frequ. *knackern*, vgl. *knittern*, *knattern*.

8. Ndl. vb *knotten* = »*Knocken*«, »in Knocken drehn« (vom Flachs), vgl. me. *knucche* »Bündel« (ae. **cnycce*), ne. *knitch* »Holzbündel«.

9. Nhd. *knüpfen*, nd. *knütten* neben *knuppen*, ae. *cnyttan*, durch Umlaut von *cnotta* (ne. *knot*), ne. *to knit*. Vgl. auch nd. *knopen* »knöpfen« zu nd. *knuppen* »Knoten«, ne. *knot*, daneben auch *knop*. Vgl. gal. *cnag*, engl. *knag* Auch nd. (amk.) *knubbel* »Höcker«, »Beule«, neben *knuddel* »Knoten« ist damit verwandt. Zu dieser Sippe gehört auch »*Knuttel*« neben »*Knuppel*«

10. *Kritzel*, mhd. *kratzen*, ahd. *krazzôn* »emratzen«, daneben berl. *Krickel* (und mit Ablaut *krickel-krackel*, gleichsam **kritzel-kratzel*).

11. Ndl. *kwakkel* »Wachtel«, daneben *kwattel* (ndl. und ostfries.)

Digitized by Google

L.

1. Nhd. *locker*, erst frühnhd. Hierzu gehört wohl. *lotter* (z. B. in *Lotterbube*, *Lotterleben*) = liederlich, vgl. mhd. *loter*, nd. *lodder*, *luder* (und mnd. *loger*) »liederlich«.

2. Nhd. *Lunte* zu mhd. *lünden* »brennen«. Vgl. ne. *link* »Fackel«, »Zündfaden«, daneben *lint* und *lint-stock*, »Luntenstock« und ne. *lunt*.

M.

markeln (Berliner Mundart) neben mhd., nhd. *martern*, *(marteln)*, ahd. *martirôn*.

O.

Neben mhd. nhd. *orgel*, ahd. *orgela* (organâ) findet sich nd. *ördel* (z. B. bei Reuter).

P.

Nhd. *plappern*. Daneben mhd. *platzer* »Schwatzer«, stellt sich zu ne. *to prattle*, nd. *pratteln* »schwatzen«, daneben nd. *prappeln* »ohne Überlegung sprechen« (Schambach), ne. *to prate*, frequ. *prattle*. Verwandt damit ist auch ne. *to blab*, me. *blaberen*, vgl. mnd. *pladeren* »plappern«, spätmhd. *plüdern*, nhd. *plaudern* (Kluge). Auch mnd. *bladeren*, *bloderen* »deblaterare« (Diefenbach-Wulcker).

2. Amk. und sonst nd. *pötern* (Berliner Mdart. *»petern«*) »mit einem Instrument in etwas herumwühlen«, »herumstochern«, daneben amk. *pokern* (vgl. ne. *to poke*).

3. Nd. *pratzeln* »bezeichnet den Laut, der entsteht, wenn etwas in der Pfanne gebraten wird«, vgl. berl. Mdart. *pröckeln* (Trachsel) »vom Geräusch beim Kochen der Speise, wenn nur wenig Flüssigkeit sich im Gefäß befindet«, mhd. *prasteln*, *brasteln (prasselu)*, und *brasten* schw. vb. zu *berstan* »bersten«, »brechen«.

Q.

Nd. (berl. Mdart) *quadder* »Unsinn«, »leeres Geschwätz« (Trachsel), vb. *quaddeln*, sb. *quaddeler*, vgl. amk. *quackeln* »unvorsichtig reden«, mhd. *quatteln*, *quatern* »quaken«, zu ndl. *quaken* »schwatzen« und *quatschen*, mhd. *quaczen*, *quaxen*, vgl. ne. *quack* »Quacksalber« und *to quack* »to cackle«, »prate«.

R.

1. Nd. *raetern*, daneben berl. Mdart. *rackern* = »rütteln«.

2. Mhd. sb. *ranz* »heftige Bewegung«, »Streit«, und mhd. *ranzen* »ungestüm hin- und hersprungen«, nhd. *ranzen* »unruhig umherlaufen (namentlich in der Brunstzeit)« Vgl. hierzu ne. *to rant* »wild, ausgelassen sein« neben *to rank*, und *to rankle* »sich entzünden«, »eitern«.

Google

Auch das adj. ne. *rank* »geil«, »üppig«. Nhd. *anranzen* (jemd) also eigentlich jemand in der Brunst angreifen.

3. Nd. *ruckeln*, *anruckeln* zu ahd. *ruccban*, mhd. *rücken*, *rucken*, »schiebend fortbewegen«, neben »*rütteln*«, mhd. *rutelen*, dazu nd. »*rüppeln*«, berl. Mdart. »*rippeln*« (»sich nicht *rippeln* noch rühren können«)

4. Mhd. nhd. *runzel*, ahd. *runzila*, dazu ne. *to rumple* »to wrinkle«, ndl. *rimpelen*, ae. *gehrympele* »Runzel« und part. *gehrumpen* »runzlig«. Vgl. auch mhd. *runke* »Runzel«, ahd. *rumpfan*, mhd. *rümphen* »Nase rümpfen«, reflexiv: runzlig werden usw.

Verwandt damit ne. *wrinkle*. Hier Ausfall eines Kehllautes, wie Kluge will, anzunehmen, scheint mir überflüssig.

S.

1. Nhd. *schaukel*, nd. sb. *schuckel* und *schocke* »Schaukel«, sich *schocken* (Dieffenbach und Wülcker). mhd. *schucken*, *schocken* »oscillare«, daneben nd. dial. *schante*, vgl. mhd. *schültern* »schwingen«, »schütteu«. Mit n-Infix. berl. Mdart. »*schunkeln*« = schaukeln, amk. *schunkel* »Schaukel«. Vgl. auch unter 8.

2. Mhd. nhd. *schindel* (lt. scindula). Vgl. ne. *shingle* »a wooden tile«.

3. Berl. Mdart. *Schlumpe* (Trachsel) »nachlässige, schmutzige Person« neben »*Schlunze*«, »sich *einschlunzen*« = sich einschmutzen. Vgl. amk. adj. *slunzig*, *slanzig*, mhd. adj. *slumpe*, nhd. *schlumpig*, *schlampig*. Vgl. auch ne. *slump* »Sumpf«, »Schlamm«. Diese Formen mit n-Infix stellen sich zu me. *slutte* »Schlemm«, »Schmutz«, auch »schmutziges Frauenzimmer«, ne. *slut* »liederliches Frauenzimmer«.

4. Nicht mit dem vorigen verwandt erscheint Nhd. »*schlappen*« mhd. *slappen* zu nd. *slakkern* (neben *slukkern*) »schlaff, lose sein« und mit n-Infix mhd. *slampen* »herabhangen«. Vgl. norweg. (schwed.) *sloka* neben *sluta* »to droop« zu isl. adj. *slakr* »schlaff«. Zu nd. *slukkern*, (slackern) stellt sich nhd. *schlottern* »zu weit sein, lose sein«, nd. (ostfries.) *sludderen* »schlaff und unfest gehen« usw., nd. *slackrig* »schlottrig« neben amk. *sladdrig* »zerlumpt«, »schlaff herabhängend«. Neben das adj. nd. *slap* (und *slak*) stellt sich mhd. *slanc* »schlank«, »mager«, vgl. Lampr. Passion: sie wurden weich unde *slanc* von der hitze = schlaff herabhängend; vgl. auch mnd. *slank* »weich«, »biegsam«.

5. Nhd. *schnarchen*, mhd. *snarchen* »sternutare«, Intensivbildung zu mhd. *snarren*. Vgl. mo *enorten*, ne. *to snort* und dän. *snork*, ndl. *snorken*. Ferner mhd. sb. *snarz* »Wachtelkönig«, »schnarrendes Wort«, »Spottwort« zu *snerker* »Kauz«.

6. Nhd. *schnattern*, mhd. *snateren*, nd. *snaddern* »auch von Menschen gesagt«, daneben nd. (berl. Mdart.) *schnabbern* (Trachsel), vgl. auch *schnaken*, ndl. *snakken* »schwatzen«, »plappern«, amk. *snackrig* »schwatzhaft« neben amk. vh. *snitern*.

7. Nhd. *Schnitte*, mhd. *snite*, ahd. *snita*. Hierzu mit Suffix-sel »*Schnitzel*«, daneben nd. *schnipsel*, vom Verbum (berl. Mdart.) *schnippern*

»in kleine Stucke schneiden«, amk (und senst nd.) *snippeln*, daneben amk *snickern* »aus Spielerei mit einem Messer schneiden« und nhd *schnitzeln*, frequ zu mhd *snitzen* (das z erklärt sich aus der Intensivendung -zen) Vgl auch to *snip* »chp« und ne sb *snip* »a small piece« neben *snick* »Schnitt«

8 Nhd *schnitteln, schuttern*, mhd. *schütelen*, ahd *skutilôn;* daneben (berl. Mdart) *schuckeln* (Trochsel), vgl ne *to shudder* »schaudern«.

9 Nhd *Schwanz*, zum adj *schwank*, eigentlich »das, was hin und her schwingt«, mhd *swanc* »schwingende Bewegung«, »Schwung« Vgl mhd *swanz* 1 »schwingende, tanzartige Bewegung« (z. B in des jâres *swanze* = Gange), 2 »Unterteil eines Frauenkleides«, 3 Schwanz (caudo). Vgl auch das mhd vb *swenzen* »schwenken«, »putzen«, »zieren« und mhd *swanzen* neben *swanken* »schwenken«, »sich schwingend bewegen«

10 Nhd *schwarzen*, vgl amk *uppswärk'n* »vom Aufsteigen dunkler Gewitterwolken gebraucht«, oe *ge-swearcian* »to make or become dark« (auch *swearcan* intr »dunkel werden«!?) (siehe Bosworth), neben *ge-swarthan* »to make or become black«.

11 Nhd *spalten*, nd *spelten* für *spelden* (Grumm, Ditsch Wtbch), vgl dial. ne *to spelt*, daneben *to spelk, spilk* und ne *to split*, den *splitte*, vgl auch nhd »*spleißen*«, mhd *splizen* Vgl ferner sb oe *speld* »Span Holz«, mit Verlust des d (ähnlich wie im hd *zerspellen*) ne sb *spell* (spill) »dünner Splitter Holz« neben dial. eb *spelt* »Span«, »Splitter«, mhd *spelte* sb. »abgespaltenes Holzstück«.

12 Nd *sparteln* neben *spraddeln* »sich mit Händen und Füßen heftig bewegen« und, mit Verlust des r nd *spatteln* (und *spaddeln*) Hierzu vgl ne. (besonders schott.) *to spartle* neben *to sparkle*, auch *sparple* kommt vor (Flügel) »hastig hin und her fahren«, »sprühen«, »funkeln«. Daneben, schott. *to sprattle* »klimmen«, »klettern« neben to *sprackle* Grundbedeutung »munter, hurtig sein« Mit Verlust des r im nd *spakkern* »to run and spring about quickly« (Skeat) Zu *spattern (spattein)* (s o) vgl *»spatz«*, vgl mhd mit r *»sperc«* und *»sperke«* sb »Sperling«, d. i »der Muntere«. — Vgl ferner zu dieser ausgebreiteten Wortfamilie ne adj *sprank* (mit n-Infix), wozu sich mhd *spranz* »Geck«, »Stutzer«, auch *sprenze(l)* »Geck« und das vb *spranzen* »einherstolzieren« stellt. Neben *sprank* »munter« finden wir *»spanking«* »lusty«, »active« (Skeat) und ohne »n« *sprack (sprag)* »flink«, sh »gay young fellow«. Zu nd *spatteln* sei ferner erwähnt nd *spaddel* »ein sich lebhaft bewegendes Kind« (daneben, mit gleicher Bedeutung ne *to sprawl*. Vgl zur Lautentwicklung ne. *spattle* (*spittle*) neben *spawl* — Als Verwandte zu ne *spartle, sparkle, sparple* stellen sich ferner *to sperkle* »zerstreuen« und *to spreckle* (schott.) neben *to sprinkle*, vgl. nhd *sprenkeln*, daneben mhd *sprinzen*, »sprengen«, »spritzen« und *»sprenzen«* (durch o-Umlaut) »in verschiedenen Farben glänzen«, sb *sprinze* »flimmerndes, glühendes Stück« 2 Sperberweibchen (wegen der gesprenkelten Brust) Mit Wegfall des r ne. *speckled* Vgl mhd *spirzen (spirzeln)*, für *spur-*

Digitized by Google

zen, das ebenfalls vorkommt, hd *spritzen* für *sprützen*, nd. *sprütten*, ne *to sprit, to spirt* (vgl. auch *to sprout* und *to spout* zu nd *sprutten*, »sprossen«). Ferner ne *to splutter* neben *to sputter* — Mit n-Infix wiederum *to sprunt* »aufsprießen«, »aufspringen«, »keimen«, neben *to sprunk* »brechen«, »spalten« (adj. *sprunt* »emsig«, »rüstig«, das sich mit Verlust des r zu schott. *spunky* »lebhaft«, »feurig« stellt. Vgl auch *spank* und *sprank* (e o) — Alle die genannten Bildungen gehen zurück auf die √ *spar* »zucken«, »sich hastig bewegen«, zu der auch »*Sperling*« (ae *spearwa*, ne. *sparrow*) gehört.

13. Nhd. *spucken*, daneben *spotzen*, ae *spyttan* aus **sputjan*, urverwandt mit lt *sputum*, ne *to spit, spittle*, vgl. ferner ne sb *spaul*, ne *spätl*, ahd. *speihhila*, mhd., nhd. *speichel*.

14. Nhd. *stelzen*, zu mhd. *stelze* »Stelze«, »Krücke« und, im Ablaut dazu *stolzieren*. — Vgl. ne *to stilt* »gerade, aufrecht gehen«, dann »steif gehen« und nd *stolker* »ein steifer und unbehülflicher Mensch«, adj. *stolkerig* »steif in den Gliedern«. — Vgl. ne sb *stalk* »Stengel«, »Stiel«, *bean-stalk* »Bohnenranke«. Ferner ne *to stalk*, ae *stealcan*, *stealcan* »einherstelzen«, adj. *steale* »hoch«, »stolz«. — Nahen *to stilt* findet sich dial. ne *to stilch* (cfr. Halliwell).

15. Nhd. *Stichling*, vgl. ne *stickle-back*, daneben, mit Verlust des anlautenden s, *tittle-back* (und *tittle-bat*).

16. Nhd. (mhd., ahd.) *stumpf*, ne *to stunt*, adj *stunted*, ae *stunt* »ehtuse«, »dull«. — Vgl. ne *stump* »Stumpf«.

17. Nhd. (nd.) *stottern*, vgl. daneben nd. (z. B. Berliner Mundart) *stuckern* »das Hin- und Herstoßen eines Fuhrwerks«, ne *to stutter*, frequ. zu *to stut* »stoßen«. Vgl. auch ne *to stagger*, me *stakeren*, aisl *stakra* »to push«, »to stagger«.

18. Das Wörterbuch der elsäß. Mundarten bietet *schlurbe*, *schlurpfe*, *schlürge*, *schlurge* und *schlurze*, alle = nachlässig gehen.

V.

Nhd. *(ver)dutzen*, vgl. mhd. *tucken*, *tücken* »eine schnelle Bewegung machen, besonders nach unten, sich beugen, neigen«. Daneben mhd. *tuzzen*, *vertuzzen* »verbergen«, adj. *vertutzt*. Zu nd. *tauchen*, mhd. *tûchen*, ahd. *tûhhan*. Vgl. got. *dups* »tief«, ne *to dip* (ae *dyppan*). Dazu ne *to dit* (an *dyttan*) »oppr imere«, »occludere« (nach Bosworth-Toller). Vgl. auch nd. *gedöppt* »niedergeschlagen«, eigentlich »untergetaucht«. Auch nhd. *tücksch* zu mhd. *tuc(k)*, *duc(k)* »Schlag«, »Stoß«, listiger Streich. Auch sb. ne *duck* und vh. *to duck*, me *duke* und *duken*.

W.

Nhd. mhd. *walzen* »rollen«, »wälzen«, got. *us-waltjan* »to subvert«. Vgl. nhd. *walken*, ahd. *walkan* »schlagen«, »walken«, »hin- und herrollen«, ae. *wealcan* »to roll«, »toss about« und ne. *to walt* »wälzen« neben *to*

walk. Vgl. auch *to welter*, frequ. von *to welt* (echott.) »wälzen«, »rollen«, neben *to welk*.

Z.

1. Hd. (herl. Mdart) *zampel*, mhd. *zampeldirne*, daneben *zanzel* »unordentliches Frauenzimmer«, vgl. nd. *lantel* »Fetzen«, adj. *lantlich* »zerlumpt«.

2. Mhd., nhd. *zec*, *zeck* »Spiel der Kinder«, zu mhd. *zucken* »eine leichte Berührung oder einen leisen Stoß geben«. Vgl. ne. *to tick* »leicht berühren«, daneben *»to tip«* und *»to tit«* (Flügel).

3. Mhd. *zint*, gen. *zindes*, ae. *tind* = Zacke, zu nhd. *Zinke*, ohd. *zinko* »Zacke«, an. *tindr*.

4. Mhd. adj. *zinzerlich* »zierlich«, »niedlich«, daneben nd. *zimperlich* für echt oberd. *zimperlich*.

5. Nhd. *zögern* zu mhd. *zogeren*, Iterativform zu mhd. *zogen* »morschieren«, »eilen«, »sich hinziehen«. Vgl. ahd. *zougan*, mhd. *zouwen* (ae. *teagan* »rüsten«, »sich beeilen«), neben *zougen*. Neben *zouwen* stellt sich mhd. bereits *zouwen* »eilen« und adj. *zouwelich* neben *zoelich*. Aus den mhd. Formen entwickelt sich so einerseits das iterative *»zogeren«*, andrerseits *»zaudern«*.

6. Nhd. *zotte*, *zottel*, mhd. *zolle*, *zolc* und *zotel* »Haarzotte«, Flausch. Vgl. nd. *toehele* »eine kleine Zotte (schmutzige Wolle)«.

7. Nhd. *zwinkern*, mhd. *zwinken*, *zwingen*, daneben *zwinzen* und *zunzern*, das Klinge freilich aus **zwingezen* herleitet, wie blinzen aus blenkezen. — Vgl. ae. *twincban*, ne. *twinkle*.

Betrachtet man die aufgezählten Fälle, so springt sofort in die Augen, daß das Umspringen der Artikulationsstelle auf die teils nasale (n), teils liquide Umgebung (l, r), teils auch auf nachfolgenden Palatal (j) zurückzuführen ist. Für letzteren Wechsel zwei Beispiele. Neben ae. *spyllan* (**sputjan*) finden wir ahd. *spuckan*, neben *spützen*, oder neben ae. *cnyllan* (**cnutjan*) finden wir ae. **cnyppan*, nd. *knüppen*, hd. *knüpfen*. Dieser Wechsel ist außerdem, außer aus dem Lateinischen (vgl. den Übergang von k zu z bei folgenden hellen Vokalen: z. B. *Aitero* (Cicero) zu *zizero*, ital. *cicerone*), aus dem Englischen wohlbekannt. Hier wird aus ae. kj, wenigstens in der Aussprache: tj, später tsch. Ein Beispiel für viele: ae. *cir(j)ce* wird auf dem Wege über me. *chirche* (ch = tsch) zu ne. *church*, mit t im Auslaut, während sich das k im Norden des Landes erhalt (schott. *kirk*). Das Umgekehrte, nämlich auch Wechsel von tj zu kj müssen wir für das Germanische annehmen. —

Was den übrigen Wechsel betrifft, so wechselt nk mit np und nt (z. B. *link*, *lunte*, *klump*, *klunz*), lk mit lp und lt (z. B. *stelt*: *stelk*: *stelzen*; *stolzieren*: *stalk*), rk mit rp und rt (z. B. *snort*: *snorken*, *schnarchen*; *geswearcian*: *geswearthan*, *schwärzen*). — ng (mit mh) und nd (z. B. *Schindel*: *shingle*), lg mit lb und ld(?). Kein Beleg — rg mit rb und rd (*gurgel*:

Digitized by Google

gordel, orgel ördel), kn mit pn und tn(?) Kein sicherer Beleg, vielleicht dial isl *svarkr svartna* usw.; aus nicht germanischen Sprachen z. B. neuslov. *knalo : tnalo*, kroat. dial *kmica : tmica* (vgl. Zupitza, Gutturale S. 19) — kl wechselt mit pl und tl *(knüttel knuppel, sparkle sparple)*, kr mit pr und tr *(clatter : klappern : klackern)* — gn mit bn und dn (?) Kein Beleg — gl mit bl und dl *(knubbel : knuddel)*, gr mit br und dr *(agrimonie : adermonie)* usf.

Forschen wir nach den Gründen dieser Erscheinung, d. h. des Wechsels von p und k mit t, so sind diese nicht weitab zu suchen. Betrachten wir die Laute, in deren Umgebung wir das Umspringen der Artikulation sich vollziehen sehen, so sind l und n Zahnlaute, r aber (das Zungen-rr) wird unmittelbar über der oberen Zahnreihe gebildet. Es kann daher nicht überraschen, wenn wir finden, daß man bei Bildung dieser Laute bei deren Artikulationsstelle gern stehen blieb und, anstatt den langen Weg zurückzulegen bis zu dem im hinteren Gaumen gebildeten Kehllaut oder den zwar kürzeren, aber doch die Artikulationsstelle verlassenden Weg zum Lippenlaut, den entsprechenden Zahnlaut (Verschlußlaut oder Affrikata) bildete. — Bei dentalem Ansatz z. B. der Bildung des n konnte gar kein anderer Verschlußlaut in Frage kommen, als wieder ein Zahnlaut, da zur Bildung des Kehllautes ein gutturaler Ansatz auch des n gehört[1], wie zur Bildung des Lippenlautes eine Angleichung des n an den folgenden Lippenlaut. Daher also z. B. altmk. *klunz* neben *klump*, *stunt* neben *stump*, *lunk* neben *lut* usw.

Am Schlusse sei endlich darauf hingewiesen, daß zwar nasale oder liquide Umgebung das Umspringen der Artikulation begünstigt, daß aber eine nicht unbeträchtliche Zahl von Fällen offenbaren Wechsels übrig bleibt, wo diese Bedingungen nicht zutreffen. Es sei hier nur erwähnt das Beispiel *to tip* (im Fluge berühren) neben *to tick* und *to tit*. Von diesen, ebenso wie von außergermanischen Fällen solchen Wechsels wird vielleicht ein andermal zu handeln sein.

---

[1] Man beachte auch das gleiche Verhalten einiger Verba im Mittelenglischen: me. *prauncen* (c = tz) (efr. altndl. *pronken*), steht neben me. *pranken* »to make a fine show« *sprunken*, ne. *to prance*, me. *wince* (frz. *guencir* aus ahd. *wenkan*), ne. *to wince*, neben *to wink* und *to wench* »to shrink or start back«. So steht ne. *to blench* neben *to blench*, ne. *thinke* neben *thenchen* usw. — Übergangsstufe zum palatalen Zischlaut offenbar die Affrikata tz (c). Vgl. z. B. me. *launcen* (frz. *lancer*) zu ne. *launch*.

Ein Vorkämpfer Lessings und Ahnherr Reuters.

Zu Johann Laurembergs 250 Todestage (28. Februar)

Von **Erich Witte.**

Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gerieten in Deutschland die Sprache, die Literatur und die Sitten in Abhängigkeit von Frankreich. Dieser Einfluß machte sich besonders seit dem dreißigjährigen Kriege geltend, da in diesem französische Truppen in unmittelbare Berührung mit dem Volke kamen. Nach Moscheroschs »Philander« bestand schon damals eines »newsüchtigen Teutschlings Herz aus $^5/_8$ Frantzösisch, $^2/_8$ Spanisch, $^1/_8$ Italiänisch und kaum $^1/_8$ Teutsch«. Den reinen Quell echten Deutschtums von dem französischen Einfluß zu befreien, unter dem er verschüttet war, erforderte eine Riesenarbeit, die mehr als ein Jahrhundert dauerte, und die selbst der Herkuleskraft eines Lessing nicht ganz gelungen ist. Die ersten Spatenstiche machte hierzu der mecklenburgische Dichter Johann Laurembergs.

Schon deswegen ist es angebracht, in einer Zeit, die in Jubiläen fast bis zum Übermaß schwelgt, auch seines 250 Todestages zu gedenken. Anlaß hierzu liegt aber auch wegen seines mannhaften Eintretens für die niederdeutsche Sprache vor, die zu seiner Zeit durch den Protestantismus und die gelehrte Bildung verdrängt werden war und nur in scherzhaften und satirischen Gelegenheitsstücken ein elendes Aschenbrödelleben fristete. Sollte sein geliebtes Plattdeutsch, meinte er wiederholt, die Sprache, in der das beste Buch »in waltliker Wysheit«, der Reinke Voß, geschrieben war, deswegen weniger wie das »Hochdüdisch« gelten, weil der zu stumpfe Verstand der neumodischen Herrn Poeten »de angebahrne Zierlichkeit unserer Modesprack nit verstahn künde?« Noch mehr als durch seine Lobrede auf die niederdeutsche Sprache bewies er durch seine eigenen darin verfaßten Dichtungen, daß sie auch als Kunst- und Schriftsprache neben der hochdeutschen einige Berechtigung hat.

Dieser echte Sohn seines mecklenburgischen Heimatlandes hat den größten Teil seines Lebens im Auslande zugebracht. Er stammte aus einer Gelehrtenfamilie, 1591 zu Rostock geboren, empfing er im väterlichen Hause eine gründliche Bildung, widmete sich dann dem Studium der Mathematik, vereinigte aber damit das der alten Sprachen und Literaturen, die seine Liebe zur Poesie weckten. Nach der Sitte seiner Zeit machte er dann größere Reisen und besuchte auswärtige Akademien, wahrscheinlich die zu Montauban in dem südlichen Frankreich sowie die zu Leyden, die damals als der erste Sitz der europäischen Gelehrsamkeit galt. 1619 wurde er an seiner vaterländischen Universität Professor für Mathematik und Poesie, eine eigenartige Verbindung. Einige Jahre darauf leistete er einem Ruf an die neugegründete dänische Ritterakademie zu Sorøe auf der Insel Seeland Folge, ein Amt, das er länger als drei Jahrzehnte bis zu seinem heute vor 250 Jahren erfolgten Tode inne

hatte. Lauremberg war eine Zierde seiner Hochschule. Denn er brach auf dem Felde seiner Wissenschaft nicht nur Blumen und dünne Gerten, sondern betrieb auch gelehrten Feldbau. So verfaßte er eine ganze Reihe von mathematischen und klassisch-philologischen Werken, die seinen Namen weit über die Grenzen Dänemarks hinaustrugen und manchen wißbegierigen Jüngling nach Sorøe lockten.

Diese wissenschaftlichen Leistungen wurden indes von dem Ruhmesglanz überstrahlt, den ihm seine vier plattdeutschen Satiren »Van der Minschen rechtem Wandel und Manieren«, »Van olmodischer Kledertracht«, »Van vermengder Sprake und Titeln«, »Van Poesie und Rimgedichten« ums Haupt legten. Trotzdem hielt Lauremberg selbst nicht viel von ihnen. Er verwandte auch nur wenig Zeit auf sie. In seinen Mußestunden pflanzte er gleichsam den Samen, der dann von selbst keimte, sproßte, emporwuchs und Blätter und Blüten brachte.

Als den Grund, der ihn zur Abfassung veranlaßt habe, gab er in dem »Beschluth« den Satiren den Wunsch nach Anerkennung an. Bücher würden geschrieben, um gelesen zu werden. Was aber sei das Schicksal der gelehrten Werke, auf die er sein ganzes Leben hindurch seinen Fleiß und seine Kenntnisse verwandt habe? Sie wanderten als Makulatur in die Krämerbude oder kämen in die Bibliothek des Gelehrten, wo sie unbenutzt Parade stehen müßten.

In diesen Gedichten wer es nun, wo er den Einfluß der Franzosen bekämpfte. Er war indes weit davon entfernt, mit dem heiligen Zorn eines Moralpredigers auf den Rücken von denen, welche jene in den Sitten und in der Sprache nachzuahmen suchten, die Peitsche seines stacheligen Spottes niedersausen zu lassen. Er meinte selbst an dem Anfang einer Satire, *»wenn er bewenen würde, wat andre hebben verbraken, dann würde er belachet werden von allen Lüden«*, und fügte hinzu:

»Idt is beter, dat einer mit lachendem Mund
In Kortwil apenbahre synes Hertens Grund«

Er ging vielmehr in humorvoller, satirischer Weise zu Werke. Die Modepuppen, mit denen er uns bekannt macht, machen sich selbst dadurch lächerlich, daß sie sich der »Alamodesprache«, d. h. der aus Fremdwörtern und besonders aus solchen französischen Ursprungs bestehenden Ausdrucksweise bedienen, daß sie wie die Pariser Lebemänner unleidliche Wohlgerüche gebrauchen, gepuderte Perücken, große Reiterstiefel mit umgekrampten, abstehenden Stulpen und klirrenden Sporen, weite, bis zum Knie reichende Hosen und um den Hals von einem großen Spitzenkragen überdecktes Wams tragen. Nur an einigen Stellen fährt Lauremberg in vaterländischem Zorn auf:

Idt is gewißlick wahr, de Welt is sticken blindt,
Und hefft nicht mehr Verstand als ein dreijahrig Kind
Alt wat geschicklich is, alle Adelike Dracht,
Alle Höfflichkeit mot syn uth Frankrick hergebracht.

Niebt weniger macht sich Lauremberg über die steigende Titelsucht lustig, der gemäß der Schreiber Sekretarius, der Bader Chirurge, der Rattenfänger Kammerjager, die Jungfer Dame heißen wolle.

Auch die Ebe bekommt gelegentlieb einen Hieb ab Einmal vergleicht er sie mit einer Fischreuse, aus der alles herous wolle, was darin sei, und hineinwolle, was draußen sei

Am meisten verspottet er aber Opitz und die andern Vertreter der Kunstdichtung mit ihrer gesuchten, oft kaum verstandlichen Umschreibung der gewohnlichen Ausdrücke, die als poetischer Schwung gelten solle

Man möt sine Fedder hoch aver de Lufft upschwingen
Un mit poetischen Stiel dörch de Wulken dringen
Dat is nu de Mancer Ick blyve by dem olden,
Un wil myn simpele Wyse hernamals beholden

Auf diese Weise haben jone Kunstdichter ihre Werke mit einem Schleier umgeben, der oft so dicht aufliegt, daß der Leser nur schwer hindurchzublicken vermag Lauremberg bedient sich dagegen eines solchen dichtorischen oder vielmehr undichterischen Schleiers entweder überhaupt nicht, oder er webt ihn doch so leicht, daß man bequem hindurchzublicken vermag Dieser Unabhangigkeit von den dichterischen Schulen und Richtungen verdankt er auch die völlige Unbefangenheit, mit der er seiner glücklichen Eigenart freien Lauf läßt. Die Wahrheit seiner Schilderungen und die Lebendigkeit seines Ausdruckes notigen uns die größte Achtung vor seinem Talent ab In einigen Teilen der Satiren lodert sogar die milde Flamme seines Humors ebenso prächtig auf wie in den besten Werken dieser Art. Zwar tropft sein Stil zuweilen allzusehr von dem Salbol der Weisheit und Erhabenheit, aber dies ist in der Satire wie überhaupt in aller didaktischen Poesie schwer zu vermeiden Ebenso wird der dichterische Wert durch die Einflechtung einiger Episoden, die er so derb und naturalistisch ausgestaltet, als hatte er zu den Füßen Zolas oder Hauptmanns gesessen, nicht im geringsten beeintrachtigt. Denn sein urwüchsiger Humor macht uns selbst die widrigsten Dinge genießbar Gerade in der eigentümlichen Art, mit der er das Widrige behandelt, liegt ein großer Teil der eigenartigen, zaubervollen Wirkung seiner Poesie

Daher ist es um so mehr zu bedauern, daß der Dichter so wenig fruchtbar war Hieran sind verschiedene Schicksalsschlage schuld, die in seinem spateren Leben über ihn hereinbrachen. Durch einen unglücklichen Krieg mit Schweden wurde nämlich der danische Staat gezwungen, der Akademie einen Teil der Zuschüsse zu entziehen, so daß sich auch des Dichters äußere Lage sehr verschlechterte. Langes Siechtum kam hinzu, um ihm das Leben ganz zu verbittern. Es bemachtigte sich seiner eine düstere Lebensanschauung, die nicht nur eine dunkle, den weißen Marmor seiner Seele durchziehende Ader war, sondern eine wuchernde Pflanze, welche sich mit ihren Wurzeln in die kleinsten Spalten heftete und allmählich den Marmor überzog und zerbröckelte. So verlor er all-

Digitized by Google

mählich die Lust, sich wieder in die heiteren Gefilde der Satire zu begeben und sich an ihrem erfrischenden Brunnen zu erquicken und zu verjungen.

Aber obgleich Lauremberg nur vier Satiren verfaßt hat, so genügten sie doch, um ihn in ganz Norddeutschland berühmt zu machen. Man bewunderte die bunten Schwungfedern seiner Pfeile, während die Getroffenen die Spitzen in ihren Herzen fühlten. Sogar ein ganzes Jahrhundert wußten sich diese Gedichte in der Gunst der Leser zu behaupten. Andere höhere literarische Interessen entfremden sie dann dauernd dem Publikum, wenn auch in der Gegenwart die dem Niederdeutschen zugewandte Teilnahme hin und wieder die Aufmerksamkeit auf Lauremberg zurücklenkt. Was verlangt man mehr von einem Dichter? »Wir sind alle Menschen,« sagt Heinrich Heine, »wir steigen ins Grab und lassen zurück unser Wort, und wenn dieses seine Mission erfüllt hat, dann kehrt es zurück in die Brust Gottes, den Sammelplatz aller Dichterworte, die Heimat aller Harmonie.«

Alte Flurbenennungen aus Baden.

Von **Otto Heilig.**

(Fortsetzung.)

H.

haberstal Michelfeld (Sinsh.) OG 1430 — *habstal* Morkdorf (Überl.) GDK 1464 — *hackengrübe* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ — *(ein) hadelicher faltor, hadelicher ueg* Neckarau (Mannh.) RSch 1570, HRh 1525 — *hagbühel* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430 — *hagelberg* Kenzingen (Emmend.) WZ XIV — *hagelhelden, an der* Ispringen (Pforzh.) PfLStW 1502 — *hägelnlow* Neufrach (Überl.) GrZhKD 1383 — *hagelsturnen, an* Dürrheim (Vill.) UDV 1553 — *hagenacker* Steinmauern u. Ötigheim (Rast.) FrUÖE 1573, *-rode* Sand (Kehl) ZA 1303, *hagensbaum* Elsenz (Eppingen) OG 1430 — *hagenenwäg* Sand (Kehl) ZA 1303 — *haid, uf dem* Auch (Pfullend.) GDK 1464 — *haidenhalde* Todtnau T 1475 — *haidschen weyer* Nenhausen (Vill.) UDV 1553 — *hailenwäg, -wang(?)* Mühlhausen i. Hegau GrZbKD 1383 — *haiszbühel* Dittishausen (Neustadt) VUStBl 1507 — *haldig, im* Eisental (Bühl) GGSt 1588 — *halgen see, ze* Binningen (Engen) BG XV. — *hallenberg* Wolterdingen (Donaueschingen) VUStBl 1507 — *hamberg* Bahnbrücken (Bretten) GoR 1580 — *hanes, im* Dossenheim (Heidelbg.) RSch 1559 — *hamersbrunnen* Herbolzheim (Emmend.) TZ (XIV). — *hamerstat* Schwanningen (Bonnd.) oBuoZ — *hamerstein* m. Botzingen (Emmend.) TZ (XIV), StPG XV —

Digitized by Google

hamerstein Binzen (Lörrach) ZbStJBasel 1471. — *hamm, im* Elchesheim (Rastatt) FrUÖE 1573. — *hammenbrunnen* Eisingen (Pforzh.) PfLStM 1502 — *hammerbühel* m Dürrheim (Vill) UDV 1553 — *hammerstat, an dem* Wollbach (Säckingen) ZbStJ Basel 1471 — *hanbach* f. Östringen (Bruchsal) OG 1430 — *hanberg* Herbolzheim (Emmend) WZ XIV — *hanenberg* Neuhausen (Vill) UDV 1553. — *hanwisen, henhing* Markbuchhof b Großsachsen (Weinh) RSch 1559 — *hanfbunt* Neufrach (Überl.) GrZbKD 1383. — *hangu(f)n torn, zum* Rheinweiler (Müllh) UPrB 1346. — *harbach* f Ottersweier (Buhl) EHO 1583 — *hargarten* Dürrheim (Vill) UDV 1553 — *hargheimbühel* u *hartheimbühel* Forchheim (Emmend) oBuoZ. — *harmenspach* Böhlingen (Konstanz) BU 1517 — *harpfenrüt*, ein umwendel Eisingen (Pforzh) WLPf 1527 — *harthuser fuil* Merdingen (Breis.) TZ (XIV) — *hartleher weg* Kronau (Bruchsal) ZBM 1466 — *hasenberg* Müllenbach b Eisental (Buhl) GGSt 1588. — *hasenbühel* Forchheim (Emmend.) oBuoZ — *hasenlohe* Ilfezheim (Rast.) ESt 1511 — *haseupfull* Laudenbach (Weinh) RSch 1559 — *has(s)enreyn* Söllingen (Durl) DZ 1532 I — *hasensprung* Johlingen (Durl) CDS I 1455 — *hasselglaws* Stembach (Buhl) GGSt 1588 — *hasselspach* Schönau (Heidelb) RSch 1559 — *haszlach* n Bohlingen (Konstanz) BU 1517 — *haszlach, gegen dem* Obereschach (Vill) UDV 1553. — *hatental, hetental* Sölingen (Durlach) DZ 1532 I — *hattental* Heitersheim (Staufen) RH 1468 — *hatzenberg* Bruggfelden (Überlingen) GDK 1464 — *hatzenbühel* Kirnach (Vill) ZBM 1466. — *haudacker* Weiler (Vill) ZBM 1466 — *hebsack, im* Neufrach (Überlingen) u Gottmadingen (Konstanz) GDK 1464 — *hechelsloch* Wilebach od Endingen (Emmendingen) TZ (XIV). — *heelle* f u *heg* Durlach DZ 1532 I. — *hegell* n. (Wiesen) Buchrieb (Karlsruhe) Büchrieb 1532 I — *hegenbül, heggenbül* Dogern (Waldsh.) WB 1536 — *hegenecherbühel* Walldorf (Wiesloch) RSch 1570 — *hegenbrunneh* An (Freiburg) GZ 1409 — *hegeuch* Stettfeld (Bruchsal) ZBM 1466 — *hegenot* n Wollingen od Weiswil (Emmend) oBuoZ — *heggbom* Reuselfingen (Bonnd.) VUStBl 1507. — *hegi, ze* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV) — *heginun stude* Haslach (Freiburg) GZ 1409 — *heidelberg* Bretten CDS I 1455 — *heidenkerr* Eisingen (Pforzh.) WLPf 1527 — *heinbecher grund* Elsenz (Eppingen) OG 1430 — *heiszbühel* Vogtsburg (Breis.) GZ 1409 — *helberg* Hugelheim (Müllh.) TZ (XIV) — *heldgasse* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *helfenberg* Feuerbach (Müllb.) UPrB 1340 — *helgeberg, helgaberg, helgellsberg* Jechtingen (Breis) oBuoZ — *helgenstein* Neuweier (Buhl) GGSt 1588 — *hellofstal* Mundingen (Emmend.) oBuoZ — *helmbarte* f Angelloch (Heidelb) OG 1430 — *helmhug, am* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *hemelberg, hermensberg* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430 — *hengest, zem* Buchheim u. Neuershausen (Freib) GZ 1409 — *hennen, an der* (Wiesen) Sand (Kehl) UAh 1526 — *hennenzil* Urloffen (Offenh) ZA 1303 — *herbach*[1] Buchheim (Freib)

[1] Aus äußeren Gründen sind nicht aufgenommen die vielen mit *hard, hart, hert, hasen, heiden, heilig, heim, helle* und *hoch* zusammengesetzten Flurnamen.

Digitized by Google

SB 1446. — *herlange, die* (= Herlangen[1]) Littenweiler (Freib.) u. Buchheim (Freib.) SB 1446 — *herlangen* Benzhausen (Freib.) SB 1446 — *herzenrein* Essingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *hescuberg, hesnberg* Waltershofen (Freib.) GSch 1528 u. GZ 1409. — *hessehch* Dossenheim (Heidelb.) KW 1478 — *hessental* Oberbergen (Breis.) GZ 1409 — *hesterland* Rohr, wohl od Freib. T 1475 — *hesyberg* Waltershofen (Freib.) TZ (XIV) — *heszlech* Oestringen (Bruchs.) OG 1430 — *hetzenbol* u *hotzenbol* Immendingen (Engen) VUStBl 1507 — *heuwebuhel* Bruchsal ZBM 1466 — *henweg* Grüningen (Vill.) UDV 1553 — *hezzemat* Bahlingen (Emmend.) TZ (XIV). — *hilbaum* Oestringen (Bruchs.) OG 1430. — *hilfenstal, in* Brombach (Lörrach) UStBl 1460 — *hillegerstal* Endingen (Emmend.) TZ (XIV). — *hunelberg* Schelingen u. Liel (Breis. u. Müllh.) UPrB 1346 *hunelrych* Obereschach (Vill.) UDV 1553. — *huntzrueken* Durrheim (Vill.) VUStBl 1507. — *hipprehtesberg* Oberschaffhausen (Emmend.) oBuoZ — *hirschberch* Sollingen (Durl.) DZ 1532 I — *hirstall, im* Sölfingen (Durl.) DZ 1532 I — *huttensen* Bohlingen (Konst.) BU 1517 — *hochhinzge* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ — *hochstudun* Zusenhoven (Oberkirch) ZA 1303. — *hockengrabe, huckengrabe* Mundingen (Emmend.) oBuoZ — *hoferelle* f. Ebersweier (Offenb.) ZA 1303. — *hoffenkental* Dattingen (Müllh.) StPG XV — *holbihzen* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *holterbrunneurnus* Kippenheim (Ettenh.) TZ (XIV) — *holeubrunne* m Kastelberg (Waldkirch) TZ (XIV) — *holnacker* Herdern (Freib.) TZ (XIV) — *homenstal* Immendingen (Engen) VUStBl 1507. — *horbach, uf der* Eisental (Bubl) GGSt 1588 — *horolfestal* Ihringen (Breis.) TZ (XIV). — *horstrausz* Behla (Donaueseh.) GDK 1464 — *hotzental* Anselfingen (Engen) VUStBl 1507. — *hubkinzge* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ — *hublach* f. Ötigheim (Rastatt) FrUÖE 1573 — *hünnenfeld* u. *hünnenrent* (Wald) Stemmenern (Rastatt) FrUÖE 1573 — *hunzstal* Waltershofen (Freiburg) GZ 1409. — *hupbuhel* Sinsheim (Baden) EEGStS 1526 — *huetbuhel* Kirchheim (Heidelb.) RSch. 1570 — *huffetlal* Walbstadt (Sinsh.) CDS 1455 I. — *hufolterm* f. Theningen (Emmend.) oBuoZ — *hüteuberg* Sollingen (Durl.) DZ 1532 I. — *hullerthor* Pforzheim PfLStM 1502 — *hulnberg* Wolfartsweier (Durl.) DZ 1532 I. — *humpiszstal, in* Neufrach (Überlingen) GDK 1464 — *humpst, uf dem* Ottersweier (Bühl) EHO 1583 — *hunczrugge* Kuchlingsbergen (Breisach) GZ 1409 — *hundesrucke* Kenzingen u. Bahlingen (Emmendingen) TZ (XIV). — *hundesrucken* Neuenburg (Donaueschingen oder Müllheim) oBuoZ — *hundesrugge* Offenburg, Ebersweier (Offenburg), Hecklingen, Bahlingen (Emmendingen) UAb 1347, WZ XIV — *hundschissen, an den* Schallstadt (Freiburg) StPG XV. — *hunen, ze den* Zarten u. Freiburg (Freiburg) TZ (XIV). — *hunengreber* Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409 — *hungeracker*[1] Sexau (Emmend.) oBuoZ — *hungerberg, an dem bifüs* Zeismatt (Emmend.) TZ (XIV). — *hungerbom* Buchheim (Freiburg) SB 1446 — *hungerich* m.

[1] Wir bringen hier nur wenige der vielen mit *hunger* zusammengesetzten Flurnamen.

Biengen (Staufen) TZ (XIV) — *huntrisen* Bohlingen (Emmend.) TZ (XIV) — *huntpisszberg* Ach i Hegau GDK 1464 — *huntruggen* Molterdingen (Emmend.) oBueZ — *huntzekehn, im* Ihringen (Breis.) TZ (XIV) — *hurnibogen, harnboge* Molterdingen (Emmend) oBueZ — *hurlebach* (Fluß) Ebersweier (Offenb) ZA 1303 — *hurst* f Griesheim (Offenb), Sand (Kehl) ZA 1303 — *hüselberg, huttelberg* Landshausen (Epp) OG 1430 — *hußraett* Bellingen (Müllh.) RE 1491 — *hutlbaum* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466 — *huttbom* Biengen (Stauf) TZ (XIV) — *hutstal* Gupf (Lörr) UPrB 1346 — *hutstet I* Ehrenberg (Hof i Kinzigtal) TZ (XIV) — *hüttberg* Elsenz (Epp) OG 1430 — *hüttebom* Norsingen (Stauf.) GZ 1409 — *hutzelbom* Blankenloch (Karlsr) Blankenloch 1532 — *huzzental* Seefelden (Müllh.) oBueZ — *hymmelberg* Michelfeld (Sinsh) OG 1430

K.

kabsacker Moppach (Lörr) RAD XV. — *kabusgarte* Buchheim (Freib) GZ 1409, *kabusgarten* Wolfenweiler (Freib) GZ 1409 — *kachelberg* Michelfeld (Sinsh) OG 1430 — *kaczenberg* Pfaffenhofen (Überl.) GZ 1409 — *kaczenstig* Endingen (Emmend.) GZ 1409 — *kaczunstig* Merdingen (Breis) GZ 1409 — *kagründe* (Weinberg) Bruchs Renevation Bruchsal 1627 — *kallenberg* Stettfeld u Zeutern (Bruchs) ZBM 1466 — *kalsteeg (kolsteeg?)* m Ottersweier (Bühl) EHO 1583 — *kaltenbrunne* Eichstetten (Emmend) GZ 1409 — *kaltenbrunne* Lahr oBueZ — *kamerat* Östringen (Bruchs) OG 1430 — *kameraten, in der* Munzingen u Vogtsberg (Freib) GZ 1409 — *kameratkinge* Herbolzheim (Emmend) TZ (XIV) — *kammeretten* (Reben) Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *kampfart, im* Laudenbach (Weinh) RSch 1559 — *kampfegerden* Bohlingen (Emmend) TZ (XIV). — *kaneler, konneler weg* Stettfeld (Bruchs.) ZBM 1466 — *kapellhusch* Dietenhausen (Pforzh) Dh 1598 — *kapphe, uf dem* Rothweil (Breis) u Wolfenweiler (Freib) GZ 1409 — *karrenstraß gen* Stunzingen, Waldsh WB 1536 — *karrenweg* Biengen (Stauf) GZ 1409 u Kems u Rheinweiler (Lörrach) KRh 1526 — *kastelberg* Achkarren (Breis) u N Emmendingen (Emmend) TZ (XIV), Waldkirch oBueZ — *kastellegge* Weilersbach (Freib) GZ 1409 — *kasten* Ballrechten (Staufen) TZ (XIV) — *katzenacher, -berg, -pfad* Durlach DZ 1532 I — *katzenberg* Goehsheim (Bretten) GoR 1580 u Grötzingen (Durl) DZ 1532 I, *-hegel* Durlach DZ 1532 I — *katzenbühel* Bruchs. Ren Bruchs 1627 — *fin) katzenbrne* (Reben) Offenb UAh 1526 — *katzengasseu* Weil (Lörr) T 1475, *-graben, der* Mundingen (Emmend) oBueZ, *-heck* Mingolsh (Bruchs) ZBM 1466, *hellen* Schönau (Heidelb) RSch 1559, *-lauf, am* Weinh RSch 1559, *-stang* Hodingen (Überl.) GDK 1464, *-stig* Molterdingen (Emmend) oBueZ, *-tal* Ihringen (Breis) TZ (XIV), *-taler Stig* Gottmadingen (Konst) GDK 1464, *-wiesen* Mingolsh (Bruchs) ZBM 1466 — *katzsteg* Ebnet (Freib) SB 1446 — *kerzenbome, zem* Neuershausen (Freib) GZ 1409 — *keeferberg* Kondringen (Emmend) GSch 1528 — *keferspenger weg am ortenberger ban* Offenb. UAh 1526. — *kehr, am* Bruchs.

Digitized by Google

Ren Bruchs 1627 — *keisersberg* Herbolzh (Emmend) TZ (XIV) — *keiserstule, an dem* Botzingen (Emmend) TZ (XIV) — *kel, kelen* f Elsingen (Pforzh) Elsingen 1527 — *kelberg* Eichstetten (Emmend) u. Kiechlinsbergen (Breis) GZ 1409 u. Wundenreuthe (Emmend) oBuoZ — *kelchberg* Nieder-Emmendingen TZ (XIV). — *kelfurt* Braunlingen (Donaueschg) VUStBl 1507. — *kelhof* Schwamingen (Bonnd) VUStBl 1507. — *kellberg* N.-Emmend. TZ (XIV). — *kelleberg* Mundingen (Emmend) u Ober-Schaffhausen (Emmend) oBuoZ — *kellen, in d vordern* Oberhof (Vill) VUStBl 1507. — *kellenberg* N.-Emmend TZ (XIV) u Neuershausen (Freib) GZ 1409 — *kelun, in* Nordschwaben (Schopfh) UStBl 1392 — *kemelbronnen* Dietenhausen (Pforzh) Dh 1598 — *kenel* m Mundingen (Emmend) oBuoZ — *kenelbrunne* Mundingen (Emmend) oBuoZ — *kennental* Durl DZ 1532 L — *kepphersmenkel* Gottenheim (Breis) GZ 1409 — *kerstatt* f. Stollhofen (Rast) ESt 1511 — *kesdal* Angelloch (Heidelb) OG 1430 — *kesental* Bahlingen (Emmend) u. Merdingen (Breis) GZ 1409 — *keseriese* Mingolsheim (Bruchs) ZBM 1466 — *kesselberg* Heudorf (Meßk. oder Stock) VUStBl 1507. — *kesselbrannen* Theningen (Emmend) oBuoZ — *kesselwys* Mühlhausen i. Hegau GrZbKD 1383 — *kesserbann* Durl DZ 1532 L — *kesstich* Eichtersheim (Sinsh.) OG 1430 — *kesteten* Wendlingen (Freib) oBuoZ — *kestbronnen, zeucht uber die glanen* Elsingen (Pforzh.) WLPf 1527. — *ketzenbrunnen* Rohr (Sackingen oder Waldsh.) T 1475. — *ketzer egerden, an der* Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409 — *(bi dem) keyben nussbom* Rotteln (Lorr.) ZbStJ Basel 1471. — *keybenbuhel* Benzhausen (Freib) SB 1446 — *key grundel* Bruchs Ren Bruchs 1627 — *keysersgrube* Grotzingen (Durl) DZ 1532 L — *khippstras* Bietigheim (Rast.) FrUÖE 1573 — *kiezental* Kiechlinsbergen (Breis.) GZ 1409 — *kienberg* Ebringen (Freib) GZ 1409. — *kilchengut* Merdingen (Breis.) TZ (XIV) — *kinbergfeld* Waibstadt (Sinsh) CDS I 1455 — *kincegun*[1] Sand (Kehl) ZA 1303. — *kindental* Schwamingen (Bonnd.) VUStBl 1507. — *kintzge*[1], *die kleine* Mülih oBuoZ — *kintzgelin*[1] Merdingen (Breis.) GSch 1528 — *kinzeche*[1] Gutighofen (Stauf) GZ 1409 — *kinzege*[1], *lange* Eichstetten (Emmend) TZ (XIV) — *kinzege, alte* u *junge* Herbolzh (Emmend) TZ (XIV), Kenzingen (Emmend) TZ (XIV), Mundingen (Emmend) oBuoZ, Wasenweiler (Breis.) oBuoZ — *(zu) kinzegen* Broggingen (Emm.) TZ (XIV). — *kinzge* (benzentalor) Merdingen (Breis.) TZ (XIV). — *kinzgen* Hache (Mülh) TZ (XIV) — *kinzgen (uf der)* Bombach (Emmend) TZ (XIV) — *kinzige* Malterdingen (Emmend) oBuoZ — *kinzingarten* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *kirchbach* Elchesheim (Rast.) FrUÖE 1573 — *kirchbühel* Otigheim (Rast.) FrUvÖ 1533 u 1545 — *kirchgraben* Kronau (Bruchs) ZBM 1466 — *kirrloch* Elsenz (Sinsh) OG 1430 — *kirsteg, uf dei* Eisingen (Pforzh) WLPf 1527 — *kisensee* Ottersdorf (Rast.) ESt 1511 — *kitzental* Kiechlinsbergen (Breis.) TZ (XIV) — *kleckelberg* Berghausen (Durl) Berghausen

[1] Bedeutet in der alemannischen Mundart »Hohlweg«. Der Herausgeber.

1532 — *kleckel(s)berg* Bruchs. Ren Bruchs. 1627 — *kletgasse* Eichstetten (Emmend.) TZ (XIV) — *klettenberg* Eichtersheim (Sinsh.) OG 1430 — *klettenpfahl, -pfühl* Dietenhausen (Pforzh.) Dh 1598 — *klingl, im* Laudenbach (Weinh.) RSch 1559 — *klockhelsberg* Bruchs. Ren Bruchs 1627 — *klopfentache* Seckenheim (Schwetzingen) RSch 1570 — *klopfhemer weg* Seckenheim RSch 1570 — *klotzberg* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *klüchelhalde* Malterdingen (Emmend.) oBuoZ — *klupfelsberg* Wolfartsweier (Durl.) DZ 1532 1. — *klupfbach* f. Schönau (Heidelb.) RSch 1559 — *kluselingsbaum* Kirrlach (Bruchs.) ZBM 1466 — *kobolts, straß gan* Waldsh. WB 1536 — *kögengraben* Norsingen (Staufen) oBuoZ — *Wölbch, im* Eisental (Bühl) GGSt 1588 — *kölgaten* Dogern (Waldsh.) WB 1536 — *kolb* Bottingen (Emmend.) TZ (XIV) — *kolbenhof* Zimmern ad Urloffen (Offenb.) BL 1540 — *kolbrunne* N.-Emmendingen TZ (XIV) — *kongsbach* f. Ottersweier (Bühl) EHO 1583 — *kornberg* Endingen (Emmend.) UStBl 1350 — *(zu) korpham* Biethingen (Konstanz) GDK 1464 — *kotzenbiegen* u. *kotzenbühel* Borghausen (Durl.) Bergh 1532 — *kotental, kotzental* Ihringen (Breis.) TZ (XIV) — *kracsberg* Gottenheim (Breis.) GZ 1409 — *kracszelt* Waltershofen (Freib.) GZ 1409 — *krähenhalde* Ach i. Hegau GDK 1464 — *krautsberg* Dürrheim (Vill.) UDV 1553 — *krautbühel* Oberhof (Vill.) VUStBl 1507. — *(bym) krayenbom* Ellmendingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *kreben, am* Wolfartsweier (Durl.) DZ 1532 1. — *krebenuyler, im* Pforzh. PfLStM 1502 — *krebich* Eisental (Bühl) GGSt 1588 — *kredenbach* Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466 und Östringen (Rast.) OG 1430 — *kreenbüchel* Wmden ad Sinzheim (Baden) GGSt 1588. — *kregen* Theningen (Emmend.) oBuoZ — *kregenbül* Schwerstatt (Sack.) SZ 1428 — *kreienmar* Theningen (Emmend.) oBuoZ — *kreisberg, krössberg* Kems u. Rheinweiler (Lörr.) KRh 1526 — *krekelgrand, -halde* Elsenz (Sinsh.) OG 1430 — *kresebach* m. Waltershofen (Freib.) GSch 1528 — *krewenacker* Michelfeld (Sinsh.) OG 1430. — *kreyenbühel* Sandweier (Baden) ESt 1511. — *kriechsbom* Sollingen (Durl.) DZ 1532 1. — *kriegacker* Kenzingen u. Kondringen (Emmend.) TZ (XIV) — *kriegshol* Ringsheim (Ettenh.) oBuoZ — *kriesenkinge* Herbolzheim (Emmend.) TZ (XIV) — *krimbach* f. Steinbach (Bühl) GGSt 1588 — *krodbach* Bruchs. ZBM 1466. — *krotelberg* Grotzingen (Durl.) DZ 1532 1 — *krotendal, krotundal* Amoltern (Emmend.) AuRStP XIV — *krottenberg* Heitersheim (Rast.) RH 1468 — *(zu) krottengrebe* Bankholzen (Konst.) GDK 1464. — *krottenruggen* Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409. — *(vntal im) krotzinger bonn* Krotzingen (Staufen) TZ (XIV). — *krumen weg so gan Aschbach gat* Waldsh. WB 1536 — *krumpach* Marbachorhof ad Großsachen (Weinh.) RSch 1559. — *kübelbach, die* Neuweier (Bühl) GSt 1528. — *kuckelbach* Dogern (Waldsh.) WB 1536 — *kuczelberg* Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409 — *kuenbühel* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *kugelberg* Gochsheim (Bretten) GoR 1580 — *kumerthang* Sinzheim (Baden) EEGStS 1526 — *kumerstung* Steinbach (Bühl) GGSt 1588 — *kunegessteel* Bottingen (Emmend.) TZ (XIV) — *kungerstoch* Malberg

(Ettenh) oBuoZ — *küngesloch* Kippenheim (Ettenh) TZ (XIV) — *kungersweg* Freib TZ (XIV) — *kungesueg* Forchheim (Emmend) und Königsschaffhausen (Breis.) oBuoZ und Kiechlinsbergen (Breis) TZ (XIV). — *kumgesweg* Wöhlingen b. Weisw. (Emmend) oBuoZ — *kunigesbirbom* Badenweiler (Müllh) TZ (XIV). — *kunstbon* Kems u. Rheinweiler (Lörr) KRh 1526 — *kunstweg* Amoltern (Emmend.) StPG XV — *kungen* Tunsberg, wohl Tunichelsberg od Falkenstein (Freib) TZ (XIV). — *kupferendeu bruunen* Kondringen (Emmend) TZ (XIV). — *kuppenheimer strausz, -weg* Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533 1545 — *küppsträsslin* Ötigheim (Rast.) FrÜvÖ 1533 1545 — *kuzzaberg* Pfaffenweiler (Vill od Staufen) oBuoZ. — *kylchtal* Grüningen (Vill) UDV 1553 — *kyracker* Krouau (Buchs) ZBM 1466 — *kyrloch* Mingolsheim (Bruchs) ZBM 1466

L.

lach m. Hach (Freib) TZ (XIV). — *lachacker* Grotzingen (Durl) DZ 1532 I. — *lachgeng* f. Heddesheim (Weinh.) RSch 1559 — *laudwehr*[1] f. Lemen (Heidelb) RSch 1559. — *langenbogen* Ringsheim (Ettenh.) oBuoZ — *langenbogener weg* Niederhausen (Emmend) WZ XIV — *langenfelben* Waltershofen (Freib) GSch 1528 — *languag* Norsingen (Staufen) oBuoZ — *langwat* Bahlingen (Emmend) TZ (XIV) und Waltershofen (Freib) GZ 1409 — *langwal, ob dem* Merdingen (Breis.) GZ 1409 — *langwat* m. Mengen (Freib) GZ 1409 — *lanngellenen, uf die* Gottenheim (Breis) GSch 1528 — *lappenbol* Unadingen (Donaueesch.) VUStBl 1507 — *larbach* f. Östringen (Rast.) OG 1430 — *laufbach* m. Ottersweier (Bühl) EOH 1583. — *laufflensberg, leufelsberg* Ottersweier (Bühl) EHO 1583 — *laurbom* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *laurpronnen* Goehsheim (Buchs.) GoR 1580 — *lausenbüchel* Neufrach (Überl) GrZbKD 1383. — *layleth* (Weinberg) Rheinhausen (Buchs) RSch 1570 — *lebra, in, lebran* (Plural) Bankholzen (Konst.) GDK 1464, BU 1517. — *lebran, under* Boblingen (Konst.) BU 1517 — *lecke, mons, lethe(?)* Yach (Waldk) AuRStP XIV — *lechh* Mühlhofen (Überl) GDK 1464. — *leczi, an der* Seefelden (Überl.) GDK 1464 — *leeweg* Bellingen (Müllh) RE 1491. — *legerstat* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466 — *leidenhofen ze* Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409 — *leisersteig* Buchs Ren Bruchs. 1621. — *leimerch* m. Durl. DZ 1532 I. — *leisbuhel* Haslach (Freib) GZ 1409. — *leitgastthurn* Pforzh. WLPf 1527 — *leleberg, lelleberg* Kenzingen (Emmend.) WZ XIV — *lemig* f. Grunwettersbach (Durl) DZ 1532 I — *lengental* Waltershofen (Freib.) TZ (XIV). — *ler, f., lehrfeld* Elchesheim (Rast.) FrUÖE 1573 — *lerche* f. Sexau (Emmend) oBuoZ — *lerchenacker* Grünwettersbach (Durl) DZ 1532 I, *-berg* Kondringen (Emmend) GSch 1528, Sölingen (Durl) DZ 1532 I, Eichstetten (Emmend) GZ 1409, *-helle* Neuhausen (Vill) UDV 1553, *- veld* Tunsel (Staufen) UStBl 1350. — *lerchun, an den* Niederreute (Emmend.) GZ 1409. — *lergraben* Elchesheim (Rast.) FrUÖE 1573. —

[1] Die vielen mit *land-, lant* zusammengesetzten Namen bringen wir nicht zum Druck.

letzgraben Merdingen (Breis.) GSch 1528. — *leuzberg* Kirchheim (Heidelb.) RH 1570. — *leubuhel* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *leue* m Heitersheim (Staufen) RH 1468; Mengen (Freib.) GZ 1409; Munzingen (Freib.) GZ 1409. — *leuen, am* Obereggenen und Schlatten (Müllh.) UPrB 1346. — *leueran kinezun* Merdingen (Breis.) GZ 1409. — *leueran, leuerestras, leuererueg, ze leuera* (Matten) Oberrimsingen (Breis.) GZ 1409. — *leueren, uf* Merdingen (Breis.) GSch 1528. — *leueron, uf den* Rothweil (Breis.) oBuoZ. — *leuerueg* Baitrechten (Staufen) TZ (XIV). — *leuran, uf* Mühlhausen i. Hegau GrZbKD 1383. — *leuun, uffen dem* Rheinweiler (Müllh.) UPrB 1346. — *leychenberg* Kems (Lörr.) KRh 1526. — *libach* f. Mengen (Freib.) GZ 1409. — *liebenberg* Broggingen (Emmend.) TZ (XIV). — *liebligneim* Dietenhausen (Pforzh.) Dh 1598. — *liechtenberg* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I. — *liechtenegge, castrum* Heckingen (Emmend.) TZ (XIV). — *leusen buchel* Kirchheim (Heidelb.) RSch 1570. — *litberg* (vgl. oben *leleberg*) Kenzingen (Emmend.) WZ XIV. — *limperg* Wittnau (Freib.) HRh 1525. — *linpergen, ze* Oberbergen (Breis.) TZ (XIV). — *linsberg* Pfohren (Donaueseh.) UStBl 1507. — *linseuberg* Östringen (Bruchs.) OG 1430; *-brunne* Nollingen (Säcking.) TZ (XIV); *-buhell* Dossenheim (Heidelb.) RSch 1559. — *lintbach* Ettenh. TZ (XIV). — *linzumber bann, in* Diersheim (Kehl) Diersh. 1574. — *lipersdal* Michelfeld (Smsh.) OG 1430. — *lisen, in den langen, luesen* Kirchheim (Heidelb.) RSch 1570. — *liss, in der* Elsingen (Pforzh.) PfLStM 1502. — *litzi* f. Neuershausen (Freib.) oBuoZ. — *lo(a)bstal* Theningen (Emmend.) oBuoZ. — *lochbrunnen* Rotteln (Lörr.) ZbStJ Basel 1471. — *locheinweg* Forchheim (Emmend.) oBuoZ. — *lochem, zu* Rohrbach (Heidelb.) RSch 1559. — *lodental* Bruchs. Ren. Br. 1627. — *loderbaum, lotterbaum* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466. — *lohe* Sand (Kehl) ZA 1303. Köndringen (Emmend.) GSch 1528. — *lohenmatte* Sasbach (Achern) ZA 1303. — *lichel, am* Durl. DZ 1532 I. — *lörchenberg* (Wemberg) Bruchs. Ren. Br. 1627. — *löwere, im* Bötzingen (Emmend.) StPG XV. — *lölberg* (vgl. oben *lel-, lil-*) Kenzingen (Emmend.) WZ XIV. — *lorchelberg* Schriesheim (Heidelb.) RSch 1559. — *lorchenberg* Söllingen (Durl.) DZ 1532 I. — *lorn, low* n Bohlingen (Konst.) BU 1517 u. GDK 1464. — *louchgang* Blankenloch (Heidelb.) Blankenloch 1532. — *louhof* Nellenburg (Stock) N 1495. — *löuwebüchel* Heitersheim (Staufen) RH 1468. — *löwenhalde* Königsschaffhausen (Breis.) oBuoZ. — *löwibrunne* Herbolzheim (Emmend.) TZ (XIV). — *loyffelberg* Wallbach (Säck.) ZbStJ Basel 1471. — *luchsz, in dem* Bankholzen (Konst.) GDK 1464. — *luextsperg* Wolfenweiler (Freib.) GZ 1409. — *lumolt, am* Moos (Konst.) BU 1517. — *lumosz, lumolt* Bohlingen (Konst.) GDK 1464. — *(in der) lumppen schartenbach* Freiburg (Buhl.) GGSt 1588. — *lupenhald, -hulb(?)*, Nendingen (Donaueseh.) VUStBl 1507. — *lus, lurmat* Unzhurst (Bühl) BL 1540. — *lusbuhel* Hugelheim (Müllh.) TZ (XIV) und Wendlingen (Freib.) GZ 1409. — *luseacker* Nieder-Emmend. TZ (XIV), *-gerde* Brombach (Lörr.) T 1475. VUStBl 1392. — *lusse* Kiechlinsbergen (Breis.) TZ (XIV) und Durl. DZ 1532 I. — *lusszgraben* Au(e) (Durl.?) DZ 1532 I.

Digitized by Google

— *luß* f Landshansen (Eppingen) OG 1430 — *lußenfels* Ötigheim (Rast) FrUvÖ 1533 1545 — *luss* Nußbaum (Bretten) GoR 1580 — *lusxbaume* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466, *-brunnen* Mingolsheim ZBM 1466, *-buchel* Neufrach (Überl) GrZhKD 1383, *-buhel* Uffhausen (Freib) TZ (XIV) und Bachheim (Donaueseh) VUStBl 1507 — *luxze* f Philippsburg ZBM 1466 — *luterbrunne* Malberg (Ettenh) oBuoZ — *luterbrunnen* Kippenheim (Ettenh) TZ (XIV) — *lutottsbaude* Nußbach (Oberk) ZA 1303. — *lutzze* Ober-Eggenen (Müllh) UPrB 1346 — *lutzelen schanbach* Endingen (Emmend) TZ (XIV) — *lutzelstetten* (Wiesen) Loffingen (Neust.) VUStBl 1507

M.

machental Wasenweiler (Breis) oBuoZ — *magtberg* Muhlhausen i. Hegau GrZbKD 1383 — *malazhus* Uffhausen (Freib) oBuoZ — *manbrunnen* Pfohren (Donaueseh) VUStBl 1507 — *manneneg* Freiburg TZ (XIV). — *mannenberg* Sinzheim (Baden) EEGStS 1526 — *manreslatte* Vogtsburg (Emmend) oBuoZ — *manstein, mannestein* Kondringen (Emmend) GSch 1528, TZ (XIV) — *manschlacht* Oberschaffhausen (Emmend) oBuoZ — *mappengrund* Ottersweier (Bühl) EHO 1583 — *margbach, marbachgraben* Ettenheim TZ (XIV). — *marchacker* Neuershausen (Freib) N 1543 u. 1556 — *marke, S. Ulriches* Östringen (Bruchs.) ZBM 1466. — *mardeich, mhardeich, uf dem* Rheinhausen (Bruchs.) Rh 1570 — *markbüch* f. Winden (Baden) GGSt 1588 — *marlach, den* Elchsheim (Rast.) FrUÖE 1573 — *markt, alte* Mingolsh (Bruchs) ZBM 1466 — *marsberg, morsberg* Herbolzheim (Emmend) oBuoZ — *marstal* Endingen (Emmend) UStBl 1350 — *martelsperg* Schriesheim (Mannh) RSch 1559 — *martlparrn, in* Laudenbach (Weinh) RSch 1559 — *matberg* Günterstthal (Freib) GZ 1409 — *matlus* Roben Königschaffhausen (Breis.) oBuoZ — *matlan, bin den* Zusenhofen (Oberk.) ZA 1303 — *matten, am* Grötzingen (Durl) DZ 1532 I — *mattenberg* Waltershofen (Freib) GZ 1409 — *mattenbuhel, mattisbüchel* Ötigheim (Rast.) FrUÖE 1573 — *mattpleix* Dogern (Waldsh) WB 1536 — *matzen härdle* Neuhausen (Vill) UDV 1553, *-graben* Varnhalt (Bühl) GGSt 1588 — *maurwege, am* Schatthausen (Wiesl) RSch 1559 — *maxenwise* Roggenbach (Bonnd.) oBuoZ — *megdebühel* Seefelden (Müllh.) oBuoZ — *megelbrunne* Ihringen (Breis.) TZ (XIV) — *megelslatn, megelstein* Düttshausen (...?) VUStBl 1507 — *mehrolf, merolf, uf dem* Bruchsal Ren Br 1627. — *meistersheim* Ringsheim (Ettenh.) oBuoZ. — *melberg* Oberhof (Vill) VUStBl 1507. — *meli* f Fluß Biengen (Staufen) TZ (XIV) und Mengen (Freib) GZ 1409 — *mellsenbild* Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1533 1545 — *menerdcker* Oberuhldingen (Überl) GDK 1464 — *mengeweg* Schriesheim (Mannh) RSch 1559 — *mennweg (bi tufen matten)* Nordschwahen (Schopfh) UStBl 1392 T 1475 und Weil (Lörr) T 1475 — *menweg der uf hohen first get* Wolfenweiler (Freib) GZ 1409. — *mennweg* Wyhl (Emmend?) VUStBl 1392 — *mennenеg* Haslach u Wendlingen (Freib) GZ 1409 — *menneg* (Rehen) Buchheim (Freib) u. Freiburg

TZ (XIV) u. GZ 1409 — *meneweg* Vogtsberg (Breis) oBuoZ. — *menegense* Windschläg (Offenb) ZA 1303. — *mengesberg* u. *engetsberg* Markbachhof b. Großsachsen (Weinh.) RSch 1559. — *menselbronnen* Bruchsal Ron. Bruchs 1627. — *merbuhl* Walldorf (Wiesl.) BSch 1559. — *mergelgrube* Stettfeld (Bruchs.) ZBM 1466. — *(xe) merhun vurt* Gundelfingen (Freib.) WStP XIV. — *mersek, an dem* Hockenheim (Schwetz.) CDS I 1455. — *merczacker* Uffhausen (Freib.) oBuoZ. — *merczenbrunnen* Egringen (Lörr.) RAD 1480. — *mertzbrunnen, am* Obereggenen (Müllh.) UPrB 1346; *-bronnen* Markbachhof b. Großsachsen (Weinh.) RSch 1559. — *methenzil* Sasbach (Achern) ZA 1303. — *mettelmüller, mettelmsluch* Östringen (Bruchs.) OG 1430. — *mettelnwisen* Angelloch (Heidelb.) OG 1430. — *mettenbach* Buchheim (Freib.) SB 1446, *-berg* Waltershofen (Freib.) TZ (XIV) GSch 1528, Neudingen (Donaueech.) VUStBl 1507, Laufen (Müllh.) UStBl 1350. — *mettenzil* Merdingen (Breis.) GZ 1409. TZ (XIV). — *mettich, im* Müllenbach (Bühl), Steinbach (Bühl), Leiberstung (Kehl), Sinzheim (Baden) GGSt 1588. — *mettweg* Uffhausen (Freib.) TZ (XIV). — *metweg* Merdingen (Breis.) und Wendlingen (Freib.) GZ 1409. — *metzenberg* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I und Landshausen (Eppingen) OG 1430. — *meuszenbrunnen* Bruchsal Ron. Bruchs. 1627. — *meyszenböchel* Eichtersh. (Simsh.) OO 1430. — *michelberg* Ebringen (Freib. oder Engen) UStBl 1350. — *milchbrunnen* Kems (Lörr.) KRh 1526. — *miselhus* Gundelfingen (Freib.) TZ (XIV). — *mittelloch* f. Leiberstung (Buhl) GGSt 1588. — *mehr, mohr* n., *mörbühel, mor-* Walldorf (Wiesl.) RSch 1570. — *molaw, in der* Seckenh. (Schwetz.) RSch 1570. — *mollenberg* Neckarau (Mannh.) RSch 1570. — *molsauue* Philippsburg ZBM 1466. — *monchberg, monchespfad* St. Leon (Wiesl.) ZBM 1460. — *monchschliessel* Neckersu (Mannh.) RSch 1570. — *more, vor dem* Nußbach (Oberk.) ZA 1303. — *mörfeld, mor-* Steinmauern (Rast.) FrUÖE 1573. — *morgenthail* Schriesheim (Mannh.) RSch 1559. — *morlach* f. Ötigheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *morsch, af dem* Seckenheim (Schwetz.) RSch 1570; *dass.* f. (s. oben) Neckarau (Mannh.) RSch 1570. — *(bi der) morden ruti* Nußbach (Oberk.) ZB 1303. — *morgel* f. Schriesheim (Mannh.) RSch 1559. — *morgental* Schriesh. (Mannh.) RSch 1559. — *moslache* f. Ötigheim (Rast.) FrUÖ 1533 1545 und Mingolsh. (Bruchs.) ZBM 1466. — *mörn, vor dem* Urloffen (Offenb.) ZA 1303. — *morstal, in dem* Endingen (Emmend.) UStBl 1350. — *morstol* Krotzingen (Staufen) UStBl 1350. — *mos* Waltershofen (Freib.) GZ 1409. — *mosland* Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *mostelnbach* Ettenh. TZ (XIV). — *mösl, in dem* Mengen (Freib.) GZ 1409. — *muck-, mugg-* in

muckenloch Berghausen (Durl.) Bergh 1532 und Rheinhausen (Bruchs.) ZBM 1466; *-ow* Breitnau (Freib.) SB 1446. — *muggensturm* Hausen a. Elz TZ (XIV), *-stugge* Wendlingen (Freib.) GZ 1409. — *muggensturm uf der grundelun* † Langenbogen (Emmend.) oBuoZ und Oberhausen (Emmend.) WZ XIV. — *mugkensturn* Großsachsen (Weinh.) RSch 1559.

muh mettels n. *(das man nennet der »steinbuhs«)* Günterstthal (Freib.) GZ 1409. — *multen, in der* Esingen (Pforzh.) WLPf 1527. — *mulen-*

berg Laudenbach (Weinh.) RSch 1559 — *mummelsrüti* Heudorf (Meßk? Stock?) VUStBl 1507 — *munczinger telle* Mengen (Freib) GZ 1409 — *munchsberg* Walldorf (Wiesl) RSch 1559 — *munczwang* Eichstetten (Emmend.) GZ 1409 — *müntzhemer berg* Bruchsal ZBM 1466 — *muffenheym, zu* Ottersdorf (Rast.) ESt 1511 — *mundelsal, -san* Kondringen (Emmend.) TZ (XIV) — *mundeusol* O.-Schaffhausen (Emmend) oBuoZ und GZ 1409 — *mur*

hohe mur Eschheim (Donaueseh) VUStBl 1507. — *uf's muer* Leiberstung (Bühl) GGSt 1588 — *mür* Durrh (Vöh) UDV 1553 — *mur* Hohenhurst (Bühl) BL 1540 — *mur, murberg* Windschläg (Offenb) ZA 1303 — *mur* Bimmagee (Eeg.) BG XV — *ze murra* Wasenweiler (Breis) oBuoZ — *murweg* Weiswil (Emmend.) oBuoZ. — *mura, in banno* Danzlingen (Emmend) oBuoZ — *murerweg* Derzlingen (Emmend.) oBuoZ — *mürbronnen* Unzhurst (Bühl) BL 1540 — *murhag* Renchen BL 1540. — *mürne* Zusenhofen (Oberk) ZA 1303 — *muermatten* Leiberstung und Mülleshach (Bühl) GGSt 1588. — *murwey, smale* Wuswad (Emmend) GZ 1409. — *murrenweg* Merdingen (Breis) GZ 1409 — *mürwald* Ulm (Oberk) UAh 1526

musbrunne Kirchhofen (Staufen) TZ (XIV) — *müsbach villa* Mutterslegenhof (Emmend) oBuoZ — *musselluggrund* Faulenbach (Achern) UAh 1347 — *müsselbrunnen* Düggingen (Donaueseh) VUStBl 1507 — *muttentul* Michelfeld (Sinsh) OG 1430 — *muzzental* Ihringen (Breis.) TZ (XIV)

N.

(ze) nach Jechtingen (Breis.) oBuoZ — *nageltfeldt* Pforzh. PfLStM 1502 — *napfhurst* Sand (Kehl) ZA 1303 — *nappfschues weg, napseh̃* Ottersdorf (Rast.) Renov. Stollhofen 1472. — *narrenberg* Ihringen (Breis.) TZ (XIV) — *nattendal* Vogtsburg (Emmend) GZ 1409 — *(uf den) natzennollen* (Reben), *natzennoller cuntzgen*[1] Gottenheim (Breis.) GSch 1528. — *neggerhellen* Heidelberg RSch 1559 — *negelsfurst* f. Varnhalt (Bühl) GGSt 1588 — *nehelinger murn* 1310 Jöhlingen (Durl.) CDS I 1455 — *nehere zwingel* m. Pforzh. WLPf 1527. — *neirstal* Oberschaffhausen (Emmend) oBuoZ — *nellenbach* Höllstein (Lörr) T 1475 — *nelzsdal* Östringen (Bruchs) OG 1430 — *nelting* f. (Bach) Diedlingen (Pforzh) PfLStM 1502 — *neuenberg* Neuweier (Bühl) GGSt 1588. — *(uf den) neunteil biegen* Steinmauern (Rast) FrUÖE 1573 — *neuwershausauer bann* Neuersbausen (Freib.) N 1543 1556 — *nulbruch* Merdingen (Breis) GZ 1409 — *nulsich* Wasenweiler (Breis.) oBuoZ. — *numaga* f. (Fluß) Beongen (Staufen) TZ (XIV). — *nünbrunnen* Vogtsburg (Emmend) oBuoZ. — *nünenbuhel* Grotzingen (Durl.) DZ 1532 I — *unuer strosz* Hertersheim (Staufen) RH 1468 — *nunkisch* Wasenweiler (Breis) oBuoZ — *(an den) nunlinge* Sasbach (Achern) ZA 1303. — *nunnenbrüel* Brombach (Lörr) UStBl 1460 — *nurwberg* Mingolsheim (Bruchs.) ZBM 1466 — *nursental* Oberschaffhausen (Emmend) oBuoZ — *(im) nuszperstal* Waltersbofen (Freib.) TZ (XIV). — *(der) nuue dorfs-*

[1] Vgl. vorne *kunzege*

Digitized by Google

groben Stettfeld (Bruchs) ZBM 1466 — *(das) nuwe dorf Grefenwider* Philippsburg ZBM 1466 — *nâwcusand* Sand (Kehl) UAh 1526 — *nerolfestal* Oberschaffhausen (Emmend) oBuoZ — *(uf die) nilwen* Neckarhausen (Mannh) RSch 1570 — *nockenbronnen* Durlach DZ 1532 I — *norsthwen* Ihringen (Breis) TZ (XIV) — *(vor) nörtting* Gottenheim (Freib) GSch 1528 — *noting vorm nötging* Oberschaffhausen (Emmend) oBuoZ — *nottbach* f Ottersweier (Bühl) EHO 1583 — *nöttenbach* Schallstadt (Freib) StPG XV — *nottental* Frickingen (Überl) HRh 1525 — *nüflantz* (Weinberg) Oberrimsingen (Breis) GZ 1409 — *nünmage* f. (Fluß) Mengen (Freib) GZ 1409 — *(im) nydlingertol* Eisingen (Pforzh) PfLStM 1502 — *(lache om) nythaler weg* Grötzingen (Durl) DZ 1532 I — *nutzgengrund* Grötzingen (Durl) DZ 1532 I

O.

(burg ze) obhusen Au (Freib) GZ 1409 — *obhuserweg* Biengen Staufen) TZ (XIV) — *obenschloss* Neuweier (Bühl) GGSt 1588. — *ochsenberg* Wolterdingen (Don) VUStBl 1507 und Knechtsbergen (Breis) TZ (XIV) — *(on) ockelschweeng* Frickingen (Überl.) HRh 1526 — *odenheimer fart* Mingolsh (Bruchs) ZBM 1466 — *odental* Bruchsal ZBM 1466 u RBr 1627 — *ode grund, ödenberg* Neundingen (Don) VUStBl 1507. — *offenberg* Broggingen (Emmend.) TZ (XIV) — *offental* Behlingen (Konst.) BU 1517. — *ogelstruuloch* Bahlingen (Emmend) TZ (XIV) — *ogestbam* Uffhausen (Freib) oBuoZ — *ogstbam* Biengen (Staufen) TZ (XIV) — *ohtmanheim* Rothweil (Breis.) oBuoZ — *olosen* f Schriesh. (Mannh.) RSch 1559 — *ölgarten* Stollhofen (Rast.) ESt 1511 — *oppelheimer weg* Heidelberg BSch 1570 — *orashalde, oreshalde* und *orscheshalde* Mundingen (Emmend.) oBuoZ — *örchtkeln* Östringen (Bruchs.) OG 1430 — *ordenawer weg* Seckenheim (Schwetz) RSch 1570 — *or(e)nberg* Mingolsheim (Bruchs) ZBM 1466 — *orsberg, örsberg* Herbolzheim (Emmend) TZ (XIV) — *orschwag* Nenzingen (Stock) VUStBl 1507 — *ortawer weg* Seckenheim (Schwetz) RSch 1570 — *österbach* Königsschaffh (Breis) oBuoZ — *osterkemer weg* Mingolsh u Zeutern (Bruchs) ZBM 1466 — *österkemer weg* Eichtersheim (Sinsh) OG 1430 — *österich* Ötigheim (Rast.) FrUvÖ 1553. 1545 — *österlinger stig* Pfohren (Donaueesch) VUStBl 1507 — *osthurnm, in der würi* Freiburg TZ (XIV) — *ottenberg* Kondringen (Emmend) TZ (XIV) — *ottental, otenbünde* Malterdingen (Emmend) oBuoZ — *ottersülc* Botzingen (Emmend) TZ (XIV) — *ottingergescheid* n Bietigheim (Rast.) FrUÖE 1573. — *ötterbach* m Auggen (Müllh) oBuoZ — *otterspero* Ellmendingen (Pforzh) PfLStM 1502 — *ötenhart* Kondringen (Emmend) TZ (XIV) — *ötental* Kenzingen (Emmend) WZ XIV — *ongenbrunnen, -buhel* Obereschach (Vill.) UDV 1553 — *(am) ongkesbühel* Wippertskirch (Freib) GSch 1528 — *(der) oxalbom* Gipf zu Tannenkirch (Lörr) UPrB 1346. — *(in der) owe* Windschlag (Offenb) ZA 1303

P.

(ze) Peterse Binningen (Engen) BG XV — *pfaffenbrül* Brombach (Lörr) UStBl 1460 — *pfaffendal* Mühlhausen i Hegau GrZbKD 1383 — *pfaffenlach* Steinmauern (Rast.) FrUÖE 1573 — *pfallenzer sare ritterhalde* Bleichheim (Emmend.) TZ (XIV) — *pfastergrübe berm herweg* Wolterdingen (Donaueseh.) VUStBl 1507. — *pfingstberg* Neckarau (Mannh.) RSch 1570 — *pfingstberg in der molaw* Seckenheim (Schwetz.) RSch 1570 — *pfingstbüchel* Bruggfelden ad Fricknigen (Überl.) GDK 1464 — *(in der) pflegkh, pflechke* Heidelb. u. Schriesh. (Mannh.) RSch 1559 — *(am) pfolich* Rohrbach (Heidelb.) RSch 1570 — *pfrnnmen loh* Sandweier (Baden) ESt 1511. — *pfuntztor* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I — *pfronboum* Nußbaum (Bretten) PfLStM 1502 — *(zu) pilichofen* Walthershofen (Freib.) GSch 1528 — *(die) phndenbach* Schönau (Heidelb.) RSch 1559 — *postpfat* Bruchsal Ren Br. 1627. — *proschburg* Grötzingen (Durl.) DZ 1532 I.

Sprachproben in Schwälmer Mundart.

Von **Wilhelm Schoof.**

(Fortsetzung [1])

13. Berfa (560 Einwohner, 189 Schwälmer)

[Gehört zum Kirchspiel Liogelbach.]

a) *da hüksədaůnds* (Lokalsage vom Bechtelsberg)

as wüən əmool ɨn bošd yəwüdsd, dä wɨl fraks dɨ frän ɨm dərf dɨ wäər a häks oo dä ääər müüco oox. of Walbon[2] geds on (auf den) *Bəjəlsbüürk.[3] dä Hanskloos deyd· do musdə oox mid, oo šdeld sɨc ɨn ə ilk boo dɨ hüks woond dɨ hüks nemd fůd* (Öl) *oo šmeerd sɨc n oo šbreed ɨc šmeerə mɨc med hüksəfad oo šdumb oo* (an) *knər ak werə dəs maaco maxd's grüad so dä Hauskloos deyd do musd du oox med oo nemd dəs fůd oo šmeerd sɨc n oo šbreed ɨc šmeerə mɨc med hügsəfůd oo šdumb oo alə ilkə werə nu geds dəm šɲšdee nuf on Bəjəlsbaark. do oowə müld ə sɨc baim daurəl oo on šbreed hä xel du důůnds medhaaln dä daurəl ger ɔm* (gibt ihm) *ee drombéed on šbreed do bloos bi dä důůnds*

---

[1] Von jetzt an folgen Proben aus der sog. weiteren Schwalm, vgl. Ztschr. f. hochd. Ma. 6 247.

[2] Walpurgisnacht.

[3] Der Bechtelsberg, die Hexenkante im Dorf.

Digitized by Google

qus ɪs, do ger͡əm dɨ damɔl krɛ̆bəln dɨ sɳl͡ə ɛ̆ɛ mednɨmə on dɨ drombɛ̆ɛd ɨn(r)fə ɛ̆ɛ oox medmumə nax heem dɔn muissə of ɨnəm draibeemɛə šdrifbee rairə dɨ damɔl šbreed du dufɔd ɨn də ušdə fɨrədswandsɛə ɨdnɨn naud üsə, naud deygə ɔn naud ɨrwɔln nu raid dɨ Hanskloos nax heem. hɨ kemd ɑuər feer ee groos wasər. nu deyd͡ə: bi wed͡ə (willst du) do dɨewər lomə? bɨ͡ə so dɳxd, hebd (hupft) dɨ bok ɨn dɨ loft on du Hanskloos fɨl dɳm wasər nɨ. bɨ͡ə nu uerə housə uädər, dɳxd ə ɛ̆ɛ wel ɔmool bloosə. bɨ͡ə ɛn dɨ randsə gugd, sɨ͡ə (sieht er) ee ɑäl fɔrɳxd (verweste) kads den (drɨn) lats. nu gɨ͡ə (geht er) nax heem. bɨ͡ə nax heem kemd, harə huyər. do deyd͡ə: du kansd dey krɛ̆bəln gɛ̆ɛs. bɨ͡ə dɨ ramlsə of mard, lats doo pɨurkedəln den. dɨ ɨrfə ɛ̆ɛ oox dəm fɨnsdər naus oo lɨɨ ɛs dɨ gɛ̆ɛicd aus.

b) Weitere Lokalsagen vom Bechtelsberg

1

*as wɑ̆ər ɔmool ɔn gaidseər buuər gəwɑ̆ɑsd, do had ɔm Bɛjelsbɑ̆ɑrk gəaqəd. do sɨ͡ə jeedən dɑ̆ɑk dswelf rɛ̆ɛsə ɨn də bɑ̆ɑrk gɨ͡, dɨ šbrɑ̆ɛə Bɛjelsbɑ̆ɑrk, dun dɛ̆ɛ ɳf. də buuər deyd, ɛ̆ɛ wel mool saa, bɑs dɨ do den maxə. lɨɨ šbreed. Bɛjelsbɑ̆ɑrk dun dɛ̆ɛ ɳf. bɨ͡ə ɨn kemd, sɨ͡ə ə gäanls ras kasdə fol gold do šdə. ɔm ansn dɑ̆ɑk nemd͡ə də wɑ̆ɑd ɔn dɨ dsuɨ ponɨr ɔn wel sɨɛ dɨ fol gold layə. bɨ͡ɔn halb fol had, lâmə dɨ rɛ̆ɛsə ɔn fɨäälə bɨs sə do mɛ̆ɛed ɔn won ɔn ofheygə. do bɨ͡ɛ (hüttet er) ɔn šbreed sey brnɔr hɛ̆͡ɔn dodstuu fɔrlaid. də ebrɑ̆ɛə dɨ rɛ̆ɛsə bansdə bɨs ded nâârd ɨmə dswelf dɨ kasdə al hɑusə hosd ɔn al eyər dɨ ɑ̆ɑrmə fɔrdeeld bɨs of ɨnər, so sol du dey sey. bɨ͡ə dɨ lesdə kasdə fol gold dreed (tragt). šleed dɨ ɨnər dsnelf. nu mus ə nɑx dswelf dooən (Tore) dɔregɨ. bɨ͡ə oo's lesd dooər kemd, dud dɨ ɨnər dɨ lesdə slâak. oo ɨrə (ehe er) house ɛs, šnɛɛsd ɔm də deesr dɨ fausd (Forse) äb. wail͡ə nɑx ned fɔdɨe wɑ̆ɑnər, flɨd dəs gold ɨuerə ɛ̆ɛrɛk. do fɳə sə oo sə grâawə ɔn graanrə bɨs hard nɑx.

2

es gây ɔmool ɔn man ɔn Bɛjelsbɛ̆ɛrk ɔn agəd. do kâmə dswoo wɛ̆ɛsə jɔŋfəu nâx͡ɔm ɔn saarə, hɑ sɨl ɔmool nâx heem gɨ, se wɨlə bagə dass ɔn ken drɨk of dəs brood fɨl. bɨ͡ə werə kâm, do lɨnk ə šdek šuɑldsə-luxə[1] ɔm (auf dem) plɨuk.

3

as wɑ̆ər ɔmool ɔn man, du had gɛ̆ɛɔn gəroaxd. bɨ͡ə ɔn Bɛjelsbɑ̆ɑrk kemd, do gɨ͡ɔm dɨ pɛ̆ɛf aus. do land ə heefcə kɔgən, do maxd hɨ sɨɛ ee ɨns pɛ̆ɛfcə. as dsɨrd ɑuər ned; do gugd͡ɛ nɨɨ, do sey laudər goldšdegər den

[1] Kuchen aus Brotteig mit geriebenen Kartoffeln darauf.

Digitized by Google

c) Schwarzenborner Segen.

1

dı̈ Šwadsəbęnər wol əmool ə bǫn medə[1], *do ırıṣdə sə ned bi sə dâs maxə sıṣlə do huŋgə sıc sə oonə uu oosnee* (anemender) *də bǫŋəneesdər hıŋ də ıwəsd bi sə al oosnee huŋge, sudd of eəmool də bǫŋəneesdər hobd*[2] *auc* (euch) *mool fɛsd, ic wel əmool in dı̈ hey ıbidsə* (spucken) *do fulə sə al medənee eyə nâb*

2

as waər ən man in Šwadsəbǫn, dâ had dsu feelə waandsə do ddâaxd ə das haus oo oo sâusd sic dərbai med dər gai ou ıbeeld. bon das ned feer də wâdndsə es, do wees ic ned, bâs bǫsər es

14. Hattendorf[3], bestehend aus den Gemeinden Althattendorf (323 Einwohner, 237 Schwälmer) und Neuhattendorf (151 Einwohner, 68 Schwälmer).

a) *dâs Alsfęlər küšəmâd.*

nddəd sey oc of Alsfęld of'ə kašənâd gəvâüsd do wân feelə kišə, ı dər bruds do lâŋə šdroohâd, dı kosdə nuən dreisic feuic ha es ər feel loos wân. ı nəm lâdrə do laŋə šbeilərə, druməln, uuən, uuənkerə, geldbęrəl, męsəə, dwugəršdee öö keib ə wâər ən man do, da had wędšədə[4]*, dı kosdə dreisic feuic ə wâər öö feemâd, do wıṣəm* (wurden) *sau fərkefsd öö osə. dı sau wân duər; dəs pâərcə kosd fufdsic bis ęcdsic mark feelə laid barə ker sau gəkööfd, dı kasdə barə sə šoo bai sic, auər sə wân ən dsu daiər ə wân öö dsuei sandaimə om maad, dı šdobdə mər ii'ə lęr, du had baiu Raušbil*[5] *geld gədoolu dı sâŋə öo nâax eb alə om maâd ı eedic dsugaŋ da waər ə frâü, dı had âaər kend feloom, see frâad dı laid âb, eb sə dâs keud ned gəsaa harə se had auər dəs kend feloom öö musd ə nax heem gi öö bi sə nâx heem kum, do wıd sə deedic gəsembd as wâər ööc ən man om maad, du had šdedsalfis*[6] *öö gâŋ of kriga, dı gâŋ dorem öö berald*

ı da lâdrə waau dundəlsek, lufdbęl, haandicər, šuubdicər, halsdicər, hemər (Hemden) *öö kleerəršdofə, of dəm maâd do waən öö feelə musgaads, dı šbeeldə lurər öö dändə, ban sə gəšbeeld harə, wolə sə gald loo foo də laid, dı mcesdə laid auər gâyə fərbai öö gâw ən kee's mər horə*

[1] = messen, Impf *mas*, Part. *gəmasə*

[2] Von *hęŋə* = halten, auf dem Arm wiegen, mehr in Oberhessen gebräuchlich

[3] Hattendorf war bis 1708 hessen-darmstädtisch. Jetzt hat jede Gemeinde ihren Bürgermeister, obwohl sie räumlich nur durch ein kleines Gewässer getrennt sind. Die Sprache ist, soweit ich bis jetzt gefunden habe, in beiden Gemeinden gleich. Auch besteht eine gemeinsame Schule. Kirchlich gehört Hattendorf zum Kirchspiel Immichenhain.

[4] Seifenschleifen. [5] Wirtschaft in Alsfeld. [6] Stelzfüße.

dsuum pond hüsə gəkoifd, kafü öö dsoyər öö kęrwərə[1], *ee drombəed, krüln*[2], *šun öö hud bi mər när heem gəyə, do sujə mər bai dər kęrə kanə oi dibərə šdi, do kuf mai mudər ee's dəfoo, das kosd bloos dswelf fęnə do pagdə mer uns uęrk səsomə oo gəyə heem bi mər nux heem kämə do u dərš siwə unər öö do deeldə mər di mandšdegər aus öö dü ken ih mər di unnadšdegər gunə, di fraibdə see.*

15. Ottrau (517 Einwohner, 256 Schwälmer)

[Zum gleichen Kirchspiel gehören Gerzhain und Klein-Ropperhausen. Die Kinder von Klein-Ropperhausen (68 Einwohner) gehen nach Ottrau zur Schule.]

a) *də Bęjəlsbüürk*

dsuešə (älter *dsešə*) *Odər*[3] *oo Bęrf laid də Bęjəlsbüürk ban mər do druf es, kan mər ięid gəsaa gands eyə ou baark wasə heelkręrər*[4], *di wnjun* (wurden) *bai's himəlfuəd wuur früər foo ięid gəlaugd, di wędhaur kumə di keesd šbeds es di Rombəlskųb, di keesd mər so, brem mər ii də üir alsnuol ə gerombəl gəlud hod of dər Rombəlskųb es di Romhəlskęud, donäawə es di hügsəkęud. də ädə mai kul hę də dęiwəl ə mooldsęid äb hi kül ala hakə u do dääudsdə sə, sägə, lermdə oo dreuə alənhaaud šlüüdhckeerə ban's dswelf uər förbai wüər, dä wnjər də ięsd foo də mooldsęid ügəpagd oo du rerə sə of šdunbə bausə oo gigəl iwerə näx heem.*

b) *bii di ędəšə šilərkey*[5] *in šbadstirgay of də Kuil mâäxdə*

(Nach der Erzählung eines Ottrauischen Schülers.)

ban mər ewən Klee-Rəberhąusə, Nausəə, Naukerə, Heedšweey[6] *ged, do kemd mər ofən Kuil feeram draifudelsjooər do fuum neer med dəm ędəšə šunluneesdər of də Kuil. bi mər of Heedšney kämə, do hunə mər di unii do šdu oo gəyə of də Kuil, boo di saldoorə maneeuər hulə. bi mər on Kuil kämə, du šdanə* (auch *šdayə*) *di saldoodə i dər ręij oo šosə šęuə med kanoonə. mər sasə oowə om Kuil oo gugdə als dä saldoodə dəu. di udən of də Šwadsəbęuər driselıər.*[7] *as wüən üdc drai kineesšə ufədsür do, di unən ou gesed gaul on di üdjə wüən a besee šeeb. di basdə of bi di sahloodə sosə unə unnə fiuf hädə sə of sə šusə. di kanoonə wnjun ueiə səsunnə gəhuygə oo fuuən werə hin, bao sə gəl kiradnd harə. mər gəyə do u erə of Heelšney oo drügyə käfü oo fuuən ucerə heem.*

---

[1] Korbchen. [2] Perlen. [3] Ottrau. [4] Heilkräuter.
[5] Ottrauischen Schulkinder.
[6] Hauptschwenda. [7] Tresch, vgl. Vdm Id. S. 416.

Digitized by Google

c) *hęid rood, munfrii dood* [1]

em dręisiegjäürica krik had see də šweedišə ürəšd foo Roosə heyər də mmən oo nain (Walle)[2] *foo də fęsdey Dsaihaa*[3] *fərsdegəld Breeda had mii saldoodə in Reybold foo Roosə*[4] *do glnabə ə lu kin di fęsdey Dsaihaa ə kędsər dsęid ugnamə bi Reybold foo Roosə fərsdęley kręjə had, do gref ə Breeda bai Reiwəlsderf*[5] *oo on šlunk sey heer u di fluxd. jää, Breeda fal sęhen u dər šlüxd see brüxlən ən nur Dsaihaa u di feeršdand Waichons oo leedən en em šlädišə braihons of ən snuə fus laayə šdee, dä ə gands ousfild. də däak feerhmar harə of də deš foo inəm Reiwəlsderfər bruər gəšeneə hęid ii Bənamands*[6] *hons, mənfrii em Waichons ded wędə vraən u orfiley gegu, anər ued bi'ə dəm šdoldsə man gəoond hal*

16. Görzhain (260 Einwohner, 123 Schwälmer)

[Gehört zum Kirchspel Ottrau.]

a) *də man em moond*

əs wəər əmääl en man, dii gay on inəm šinə šondiesmərjə en's hohls. bi'ə see nu so ə ku drüxd sssamə gəhaunə had, pagdə sə of də rek (Rücken) *on wol sə heem drüü do hognänd əm eyəruäics ən man, du wid in də kürc da sääd wer əm weesdə ned das sondie es? du man sööld sondie em himəl ouər* (oder) *moonlic of də düür, bäs ged das dee oo? dä man anər dii ən fruäd, wääər də luə god sęhenər do sänrə du sod* (sollst) *eewic deyə rüsərue!*[7] *druä on em moond šdu dus sol ə warney sey feer alə menšə, di də sondie äriveln*

b) Abzählreim

ee gay an kalər,
fay dwer hälər,
šdus mec werə dreygadsabə,
dibe, dabə,
gaisəlabə,
älšbabə
rus,
du besd bus.

---

[1] Behandelt die Schlacht bei Rubelsdorf (5 Nov. 1640) Hessen kämpfte damals auf seiten Schwedens gegen die Kaiserlichen

[2] Landwehren (Wälle mit Gräben) [3] Ziegenhain

[4] Reichold von Rosen [5] Riebelsdorf

[6] Der Besitzer hieß eigentlich Lange und wohnte in der Nähe eines altmodischen Bauernhauses. Zum Unterschied von andern Namensverwandten nannte man ihn »Barne-Lange«, woraus durch Mißverständnis heute vielfach *Bornəman* geworden ist

[7] Reiserwolle.

17. Weißenborn (380 Einwohner, 53 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Obernaula.]

a) *dă fogs on dı̇ rääb*

əs uăər əmuăl ee raab dı̇ had əu kees gəddooln on saasd see of ən bǫǫm dăs wıd ən fǫgs gəruăər on guy lun on shidz raab, du besd ən ainər feel, bän dey ədem ǫǫ so ăi es, dă besd ə dă šinsdə feel of dər uăld dăs had dər rääb sii gəfalu on sä räf rääb, raab do fălər (fiel ihm) *dă kees dohiu on do gäy du fogs dərbai on frăs də kees of on laxd dı̇ raab uus*

b) *dă froš ou dı̇ muus*

əs uaər əmuul ə muus, dı̇ uççər gççən uer ə wasər yəwäsd see kųn awər ued do siad sə wer ou froš, hä sil sə murərdendəə do suad də froš bey deyə fus ou ueyə fus dı froš uăər auər n beesəweed ou wıl dı muus ərsufə do lum ən waər dohççər on frăs sə al dswai of

c) Kinderlied.*

drâŋgə, drâŋgə, mäucə,
aiər, šbäk em pläncə,
kraurə fleeš[1] *em debcə,*
braudəcrıg em glüäsəə,
ged ə wagər räasəə,
plomsdıc en dı ăs[2]

* Variation aus Schorbach.

drâgge, drâŋgə, mänəə,
aiər, šbäk em pänəə,
kraurə fleeš em debəə,
brandəwıŋem glüäsəə,
gilə wagə[3] *mänəə,*
gigərirəgn

18. Schorbach (334 Einwohner, 155 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Neukirchen.]

a) *dəs gçnee*[4]

Benads hǫus[5] *uăər fritər ə šlǫs do woond ın gräuf den. ha had feel gəld oo waər selees rıc do gäb's of eemool krıh. sə musdə ounsreə. dă man uăn dı fraă on rek* (Rücken) *dı fräă pagd dəs gäld ıns šędsdux. bä sə hegər Knǫxə hǫus*[6] *käuə, uələ sə ruuə* (ruhen). *do guy dər fräa dəs šędsdux loos dəs gald fal dohin dăs lääad heesd mər alueil nox dəs gçnee də mau hus Hain, dă frää hus Imie see sey fo doo of's Hauneə*[7] *gədsooja dohäaər hod nu dəs Häuneə də uoomə Imieəmhain kreyə*

b) *dă ufədsıtər oo ən aalər man*

ın ufədshər wuuəd ouwgəšegd hä sul furər feer dı geil laya do kăm ə ii ə dääl, do šläg ee aal šlaaed hed (Hütte) *də ufədshər klobd*

[1] Krautfleisch. [2] Asche.
[3] Scheint Entstellung aus *gəd ə wagər* zu sein.
[4] Feldbezeichnung bei Schorbach (vor *gçrn* = Schoß).
[5] Bernhards Haus. [6] Knochs Haus. [7] Gemarkung um Immichenhain.

oo də hed oo do hum in valə man ǫus də hed, dɪ had groo hoosr dɪ ufdsnɪər sâad wɛrən wɛɪd mər mool ə gâasdfeld da ufdsnɪər guŋ heɣər də man hawər do kâmə sə bai ə gûasdfeld du ufdsnɪər suad hɛɪ es ǰoo ə gûasdfeld də aalə man sâad duld ux nǫx ə besɛ do kamə sə bai ee anər gaasdfeld. do saad də aalə man hɛɣ maxd ux gûasd âb do saad də ufdsnɪər dəs anər wɑər bɛsər bi duds dɪ suul də aalə man das kan jə gseɣ, es wâər awər ned meɣ

c) *dɪ fogs oo dɪ gans*

in fogs had ee gans gəsdoln ha slɛbd sə fǫd oo unl sə frusa do sâad dɪ gans les mee âsd əmool daandsə də fogs sâad das dufsdə dun dɪ gans huub see fom boorə of bi sə ə weil gədaandsd had, flook sə fǫd. də fogs gugd heɣər də gans hûlən oo sâad feer dən ûsə es kee daandə mɪ

d) *də leerə oo də hâas*

in leerə sâak əmool ə hâas hɑ sâad es as wooər, das see dɪ leerə foo inəm gugl fərjad lesə? do saad də leerə as es gəwɛs wooər kənsdə dɪ gašred ned fom elafand, dɪ see foo inər sam fərjan had lesə? do saad də haas nu wees ee ooc breən nɛɛr ins feer də hoɣ faedə (fürchten)

e) Kinderlied

Hänsəl, drâuwendsəl,
drâa wasər w's hǫus,
dəs debes lerfd ǫus
dəm hunəlɛx nǫus

19. Nauses (278 Einwohner mit Hof Wincherode, 270 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Neukirchen.]

a) *dɪ Mǫusə eec*[1]

əs wâdər əmool ən man ə Qdər, dɪ šbreb see Mǫus dɪ had ə beesə fraa, dɪ dsɛɣd see ɪmər mer əm see had bai aanər lɛɣd eu ər ɪ gəšoln öö had gəsâad hɪ hed em wâald hɣlds gəsdoln do wɑəsr da fɛsdər of ə and gəgɪr öö had də Mǫus oogədsɛɣd. au gɹɛɣd də Mǫus in dermɪn om and on wad öö frɑdeeld nu wasr hɑ bees of seɣ frâü. bi hâ werə foo Nauksrcə nûx heem wɪɣl, do wûrə bai dər dɪkə eer dɪ bai dər bruxaıl šdaŋ ban ɪc heem kom öö dâs aal oos es dood, dâ šnɛɪr ec ded eec med dəm broodmeŋs âb oo bɪ ə heem kemd, do es dəs aal oon dood öo foo dəm dûal oo bo dɪ man dâs gəsüüd had, hus dɪ eec Mǫusəeec

[1] Alte Eiche an der Straße unterhalb des Dorfes (jetzt gefällt)

b) Kinderlied

râânə, râânə, rîl,
gu mool med en krik,
gu mool med nâx Wayərood[1],
šloo sə dec med sdayə dood [2]

20. Asterode (386 Einwohner, 129 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Neukirchen.]

a) *dü Klęusəbęn* [3]

əs harə lęul of dü lęid[4] *kęn âbgəmâixd oo do haul də eu ərhnaued uerə dâs mûuə*[5] *gəsüid, sə sil mool wasər baim Klęusəbęn layə bü's hun wâər komə, do weər dəs wasər fol günlə blęrər gəreâsd əs had als gəbloosə, auər əs wâən ər pâär med nü i də gelb*[6] *kęmə biv's kęmə waər, do had's də kauued gəmęrgd da had sə's fərdsaald. da knaued had da ašd gədrayk ə, do harə gəsau dâs əs lęndər galdšdəgər gəwüisd uân. do waən sə lingəloofə, auər əs wâən kee galdsdegər mər doo gəwaasd*

b) *fom Barbęęrk*[7].

əs wâər əmool ə früü foo Kręsdərood[8], *dı sol em Baarbęęrk em hųlds gəreaisd sey, da sųl ə jųmbfər komə sey, dı sųl gəsüid hųn, sə sųl mer ər gu, do weęər in kälər, den*[9] *weęən gaandsə bidə* (Bütten) *fol gald, do sil sə see so feel nömə, bi sə will, see sil auər dâs bęsdə ned fərgüsə see har ər ee šlusəlsbląum gəgaâ, dâs wâər dü šlüsəl bai dər güldgnər had sə dü šlüsəl lesə faln, see had see dâs šędedux so fųl gənomə, das ild šędsbeyəl gəgraxd u dər bi sə fədgây, do šloq ər di deer di feešd* (Ferse) *âb oo dər wəy sal sə gesdârnə sey foo dəm güld hųn di Kresdəreerər ə glok gəseyd gireerd*

c) Kinderlieder

1.

Kolrnaurərə, Kolrnaurərə,
dəs sey dı šeusdə plwandsə,
oo ban mey mudər huxdsie held,
da wųn mər ala dâândsə

2.

əs wâər əmool əm kleenər maa,
frii, früü, fraa,
əs wâər əmool əm kleenər maa,
hm, hm, hm

---

[1] Eine Wiese im Hottendorfer Wald, wahrscheinlich eine ausgegangene Ortschaft.
[2] Vgl. dazu die Versetzungen aus Rollshausen, Stemel, Holzburg, Gorzhain und Ottrau.
[3] Eine halbe Stunde von Asterode gelegen
[4] Gemarkung dicht bei dem Born
[5] Zweite Magd, die erste Magd heißt *dı mâid*
[6] Holzkrug [7] Burgberg [8] Christerode. [9] dadrun.

dē ə groos frāü see miṃ,
frɤ, frâă, frâă,
ūn ə groos frāü usw.
hm usw.
dī fran dī wɤl dsum daundəə gii,
frɤ, frâă, frâă,
dī fraa usw.
hm usw.
dā kleenə man wɤl öö med ga,
frɤ, frâă, frân,
dē kleenə man usw
da kleenə maa musd dəhcem blęiwə,
frɤ, frâă, frâă,
dē kleenə man usw.

ūa kleeaə man musd dī ḍaḍər wüšə,
frii, frâă, frâă,
dā kleenə man usw.
em šäägk do šäag ə huiɣədebcə,
frɤ, früə, fran,
em šaniɣk usw.
dē kleeaə maa da laxdə (leckte) *droo,*
frii, fraă, frân usw.
öö bi dī fraă nâx heem kaa,
frii, fraa, frâu usw.
brem hųsd du gəlaaxd (geleckt)[2]
frii, fraă, fran usw.
deshalb musd du šlecj hon,
frɤ, frää, frâă usw.

21. Hauptschwenda (136 Einwohner, 69 Schwälmer)

[Gehört zum Kirchspiel Oberaula.]

dī karɣəmeesdəšfrää (Schwarzenhorner Streich)

əs wâər əmool ə barɣəmeesdəšfraa dī wɤl ə ūa küre do gaɣ sə bai də kleerəsaniɣk on do wɤl sə see hooreel oo dəs hoosr maxə ou šdaads[1] *das sə dəs hooceel mim, miṃ sə dī dendə on šäd sə see of's hoos- bii sə of dər drab wâər, do duɤd sə daɤ sə nox kee fleeš em krɤud*[1] *had on da layd sə ə šdek rebə; šdäads das sə dâs fleeš mi maâxd, mânxd sə ə də gəšwindickeed dəs gəsäâybux nii- bii sə nu ii dā küre kâm, had sə dəs šdek fleeš eyəm uâəm dē lęid säyə graad də lęsdə fęš oa šdęjə of. do duɤd sə dī lęid eeən* (ehren) *mee nox on bii sə dəs gisäâybux ofšoo wɤl, do had sə dəs šdek fleeš ii dər haand bi dus di lęd säajə, do laxdə sə al bii sə ii dər küre wâən on ewə ii bɤrɣeneesdəšfrua do hud* (horte) *dī küre glee of*

22. Schönborn (119 Einwohner, 99 Schwalmer)

[Gehört zum Kirchspiel Niedergeorgenhach.]

a) *dī dswee mairəə* (Marchen)

əs wüən əmool dswee mairəə foo elf bis dsuelf jooər, dī wɤln nax üürə gɤrəl on nämə ürə šbenrɣgə med üürə gɤrəl woondə begəm wraihl. bii sə em waâld wâən, do šnaid's so had, das sə ned ian dɤrckpuə do bäjə sə üürə šbenrɣgəln onəneeə on bäjə oowə üuər roorəs šnubdiux droo on sə saasdə see en ə heel on sə šlufə en on üürə ülə(r)n šlufə dəheem öo gands gəruuliə (ruhig), *brem sə duɤd üürə key weən bai emə gɤrəl gands gud ufgəhoowə- də aanər mɤrjə snzdə sə in boorə pus, dā di key*

[1] statt. [2] Sauerkraut. [3] aneinander

laŋə sɥl. awər dä faŋ dı key ned. do gɥŋə sə med šebə en wäld on wɥlə dı key sieə on dä säŋə sə ə roərəs fäaneə on dä räfə sə dı key med noomə on dı key kɥnə ned rɥusgəlomə on dä grunwə sə on da fäŋə sə sə on dä nüdzdə sə dəleem ə gɥoos fɛsd

b) Kinderlied

ɔs lɔd gəšnaid on hɔd gəfroɔ(r)n,
mey älərfadər hɔd dəs mes fəlooni,
hä suxd's em hädlıe,
on fuŋ's em šdroo,
ax bi wdər mey älərfadər so froo

23. Lemsfeld (329 Einwohner, 224 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Niedergrenzebach.]

a) *da sɥmə(r)*

am leysdə sey dı dääŋ em sɥmə(r) də mərjə em uurə fiər šon geeən di flegsiee lüünlɛid on dürə arweəd on šbeed də noowəd šbeeln di key nɔx em fraiə gräad en dər noowədkül šbeeld see's am besdə bilə hedə[1] es bo ofd də däük ewər feelə dirə laiə en üarə šneädriee (schaffigen) ündleeər, sɛlwər di feel bɛrjə see em šneädrə fon dəm dɥŋgəlbəlöbdə wnald on šdeln aärə gəsnäyk en on oö di menšə siee see di kuisdə pladsərəə en dirə wooney of nuuzšd di meensdə knäldbluriee dirə, fiərgəbeensər[2] on ensegdə sey edsd am freeliesdə. babələr[3] flɛiə fon blöymə den blöymə, bee[4] sumə, grüäsmegə[5] dsgruə (zirben) on häänšiegə šweən (schwirren) em di medü'ägsdsɛid dərc di wesə

hees brend di medä älassɥn em wɛirə säädfuld, dərc üarə sdrooln ued en wɥyk wɛxə di frɛxd regf sey dä ged's ə freeliee, awər nuisäanə ɛɛnd. ban di garwə amool of də wäny gəläd sey, da sumegə (schmücken) see šnerər on šneərdinə med füldbloymə on med freeliəm gəsäayk ged's də noowəd eus dərf

b) Kinderlied

hooxə, hooxə, peysdəböömə[6],
saad'ər da di feels key?
wɥn dox al erneerəd sey
gabd üs ee eę
awər (oder) ee šdek šbük,
šnęid s fon dər šęirə wük,
gradsd med də nädln[7] droo,
šbeed də üalə kidsəkadsəkündər hed's gədoo

[1] welche Hitze. [2] Eidechsen. [3] Schmetterlinge. [4] Bienen. [5] Heuschrecken.
[6] Am 3. Pfingsttag ziehen die Kinder mit einem geschmückten Baum herum und erbitten sich Gaben in den Häusern unter Gesang dieses Liedes. [7] Nägeln.

Digitized by Google

24. Rörshain (200 Einwohner, 95 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Niedergrenzebach.]

a) *dù gaɪsəbǫk on dər hǫyd*

in hęd hud (hütete) *di gaɪsə on ɪnəm bęęrk in dər booshęid šlunjə sey hǫyd. dorewər fraɪbd sec in gaɪsəbǫk on dn.rd dɔ hǫyd ueed sec nu wuiyk em sə bəkimən als sɛɛ də hęd eyən boom leed, em sec sə rauwə* (ruhen), *do šbray dù gaɪsəbǫk ewər in grâûwə em ɔnuɛ inf dər hǫyd hɔn on drew ən of sey blads do suud də gaɪsəbǫk bi kunsdə dɛi* (denn) *ɪmərdsu in klâûwə* (Sklave) *sey? dər hǫyd sund as es dǫx meyə fərlamdə flɛd*

b) Spruch.

dî Goyəlshęisər hǫyə gǫudsə,
di meel brǫnsd,
di huunə kreeɔn,
alə blaneedə šdeeɔn of ruug,
eer knüüedə jnid (jagt) *dsun*

c) Rätsel.

1.

as kuɔ in mun fon Hibləbib,
dù had ə knęɔn oogəseed,
on ə klerd foo dǫuɛndšdel
on in fleešən buəəd. [Hahn.]

2

heyər ɪnəəm hǫus
agərd meŋ fedər Klǫus,
oonə pluk on oonə šunər
wed's kee menš em dǫrf gəwûdər [Maulwurf.]

3

ee gięŋ əmool dǫrc ə gasɛə,
dǫ bogüünd mər ə roorəs püfɛə,
her ee dəm pufɛə ned daugəšbrǫxə,
hed mec's bùul dood gəšdǫxə [Hagebutte.]

25. Allendorf (540 Einwohner, 125 Schwälmer).

[Zum gleichen Kirchspiel gehört Michelsberg.]

a) *ɪnsə dęrf.*

em luind on em dęrf fərɛnəvd sec feelɛs das dâs wooər es, hon mər šon al ərfooɔn on sey dox uuwə əršd dohuuər komə en neydsə hunəd

wud ins ùnlə kùrc ábgəresə on es ə nauw gəbaud wuən dı ęldsdə kęisər sey ábgəresə ou sey feelə nauwə gəlaud wuən feer dswandsee jooər musdə sə hìı dəs uasər al bıi dər Swalw ou en dər Iršbax laję. do hods wauər drobə ùweds gəkosd. aluęl do hon sə dswee wasərlęrvięə, do bruxə sə bloos dəs uqul dreyər sə lauln. dı gresdə ferçnəreg hod en iasəm ılęrf dı fərkpbəley enbrauxd. əršd nausdə dı lęid fon eenəm bedę[1] nàx əm auər loofə, aluęl geeən sə núx eenəm plàùn on do kon sə dı gaandsə dauk qauręəlu ou bruxə ned remhuaər sə lòofə. as sey öö feelə nauwə wmję ou gráùwə ongəleed wûən. dı lęęn on dı hega sey ousgərod wuən on dı farəlerə feyə kin blads nıı, boo sə ùnər ummsd kuu lun gəbauwə. frei dswee jooər hon mər öö ə nauw dəlofoy greed. ban mər alə-wed ıhr ıugdər hon mus, da ged mə umm dəlofoy on regfil ən dı wees mər öö glıe çb ə kewd auər ned.

b) Abzählreime.

1.

eenə, beenə, becnəšdǫk[2]
bewol hęruər löd də bǫk[3]

2.

ırlə, wərlə,
sık də sûal,
ıb, də bıb,
də knıl.

26 Romershausen mit Gutsbezirk (300 Einwohner, 15 Schwälmer)

[Zum gleichen Kirchspiel gehört Dittershausen und die franz. Kolonie Frankenbain.]

dı Fraykəhnnyər kuršəkarməs

feeruə sonnnk sey ec of dər kurškurmas gawausd as uuən feelə lęid do, fon Drees[3]*, fon Didərslquse*[4]*, fon Sasəlquse*[5]*, fon Florślaay*[6]*, ou fon Meskerjə*[7]*. do šobə kuršə kǫsd dsuelf fentə. as wnən štsadsə on roorə do, dı swalə šmaiizdə am besdə. də nämədä'ak em uurə fiər do kam ə gawedər. dı meeršdə lęid guję do keem. baim węd Smeygə*[8] *do wnd em gairdə gədaansd. Šwulbər wûən ned do, dı wuən al neesr*[9] *nax Grendsəbax of's kriyərfęsd. dı muurə daansdə med dı boršə, as guy gands gud, sə harə öö ə yurə nunsk ous Drees. meer hon ned feel fon dər kursəkarmas des jooər gəlad, brem dûs gəwedər kùm. do guję mər šuıg mix keem on emə halb finf do unan mər uerə dərheem. kǫuu bu mər do waan, gab's ə sweerəs gawedər on as fuy oo sə ran.*

[1] Beet, Acker. [2] Bienenstock. [3] Treysa. [4] Dittershausen.
[5] Sachsenhausen. [6] Florshain. [7] Mengsberg. [8] Schmitte.
[9] hinunter, ebenso *reesr* = herunter.

27. Stadt Treysa (3102 Einwohner, 41 Schwalmer)

[Zum gleichen Kirchspiel gehört Ascherode.]

dus Gəhanəsmünce[1]

am draiundswandsiedə jnunu em drai uuər guyə mər en di Leemə-kaudə on harə blumə on löob gəlayd dsmn krandsəwrgəln do sey mər hingəgeen ou hon di blumə den lanl gəbrnüxd, di di krnuds uuyəldə do hon di Paulsdegərn, di Maadofən, di Knuson ou di Baadhuuson di krauds gəuegəld wi sə fudıe uüən, harə sə gəsnnd meer sılə eu's roodhans remgeen üšd harə mər uus färb on brçrər gəlayd, das mər šə drenər hun leey kuno do harə mər uns drofgəšlaald on harə's angəsdrecə uü's fudte wüər ängəšdrecə, do harə mər di kründs ou di gerlandə drofgəuçifə on do harə mər ə uçršdeə diungahayge on ə halıcər uçk als mər fırdıe uüən, do guyə mər nüx dər Šofšə da harə mər geruſə dus Gəhanəs-münce sol lööuə on dər bərjomeesdər dərnüüwə, fifal hoox! do harə mər bumərcə ou dsägərwerk on nes gəgreed do guyə nux Melš do harə mər gəruſə das Gəhanəsmünce sol lööuə ou Mełaš Lau med seyər fiüü dəmüüwə, fifal hoox! do guy's en di abdeck on do greedə mər sisholds, lagrıds ou dərə Luüdə on do guyə nüx Keerš on do harə mər öö gə-ruſə das Gehanəsmmce sol laurə on dər Kcər med seyər frau dər-nadüwə etc. do kuüu ə med dər pidš heyr uus luuər on do guyə num amdsriedər on do greedə mər ə puüər hälərn on do sey mər werə nux hecm gəgeen

---

Deklination und Komparation in der Zaisenhäuser Mundart.

Von **Emma Wanner.**

§ 135. **A. Hauptwörter.**

	Sg	Pl
Nom	*tɒ man*	*ti mɛnɒ*
Dat.	*tɔm man*	*tə(nə) mɛnɒ*
Akk.	*tɔn man*	*ti mɛnɒ*

Für den Genetiv gibt es keine besondere Form. Er wird bei Personenbezeichnung durch die Entsprechung des nhd. »dem Mann sein« — bei Sachbezeichnung durch Präposition (von) ausgedrückt.

[1] Das Johannismännchen befindet sich auf dem Johannisbrunnen am Rathaus. Nach einem alten Brauch wird es alljährlich am Johannistag von der Schuljugend neu geschmückt.

Der Dativ hat keine Endung

Spuren von Genetiv finden sich in folgenden Beispielen: *pais Khulətsnəjus* beim Baumzweiger **Kull**, *pais Šmitt Šaifələs* beim Schmied Schäufele, *ins Téenə šrainus* beim Schreiner Dehn.

*knepflas too*ⁿ mit Knöpfen spielen, *hopfə klekerlas špilə, palas too*ⁿ, *fušticklələs*.

kəroots gemahlenes Futter, *e šraiwəs, mɛraps, kriⁿs, puuxas (holts), tenəs* Tannenholz, *ašpas* Espenholz, *eerlas* Erlenholz; *šwainəs* Schweinefleisch, *oksəs, runts (prootə), prootəs* Gebratenes. *aⁿ kinarts*, hierher gehört auch die scherzhafte Bildung *kakuries* Hühner, — *ə štik wɛɛks, kštrekts ley, eerə wɛɛvt, wantus* (s. auch § 62).

§ 136 Mehrzahlbildung

Schriftsprachlichem *en* entspricht *ə* Z. B *haas m.* — *haasə, puu m* — *puuwə, paⁿ f* — *paanə, štroosə f.* — *štroosə, tauwə f.* — *tauwə, purə f* — *pürə*.

Dagegen steht *ə*, wo wir in der Schriftsprache keine Endung (Neutra) oder *n* (Feminina) haben, in den folgenden Fällen:

Neutra		Feminina	
Sg	Pl	Sg	Pl
mɛsn	*mɛsərə*	*laaitn*	*laaitərə*
fenštn	*fenstərə*	*fɛtn*	*fɛtərə*
luutn	*luutərə*	*motə* (Mutter)	*motərə*
lɛtn	*lɛtərə*	*lɛwn*	*lɛwərə*
pfolštn	*pfolštərə*		

§ 137 Die Endung *er* (ohne Umlaut) nur in Neutra und Maskulina.

Neutra

Sg		Pl	Sg		Pl
rɛf	—	*rɛfə* (Katze)	*hemvt*	—	*hemətn*
nɛšt	—	*nɛštn*	*klaat*	—	*klaatn*
kšeyk	—	*kšeykn*	*menš*	—	*menšn*
pət	—	*pətn*	*štik*	—	*štikn*
tuy	—	*tuyn*	*prit* (Brett)	—	*pritn*
pitt	—	*pitn* (Kelterlager)	*khint*	—	*khinn*
lict	—	*lictn*	*fɛlt*	—	*fɛltn*
heft	—	*heftn*			

Maskulina

Sg	Pl
kaaišt	*kaaištn*
laip	*laiwn*

aber auch in dem

Femininum

ten — *tenn* Tenne.

Digitized by Google

§ 138 Pluralformen mit Umlaut ohne Endung.

Maskulina

Sg		Pl	Sg		Pl
taak	—	*tęęk*	*khaštə*	—	*khęštə*
arəm	—	*ęrəm*	*hamə*	—	*hemə*
tarəm	—	*tęrəm*	*poozə*	—	*pęęzə*
kaavtə	—	*kęęvtə*	*pootə*	—	*peetə*
fatə	—	*fętə*	*soo*^{n}	—	*see*^{n}
naazl	—	*neezl*	*hoof*	—	*heef*
payk	—	*peyk*	*puš*	—	*piš*
waazə	—	*węęzə*	*huut*	—	*hit*
maazə	—	*męęzə*	*kultə*	—	*kiltə*
faatə	—	*fęętə*	*pauz*	—	*paiz*
laatə	—	*łęętə*			

Feminina

maak	*męęk* (Mägde)	*sau*	*sai*
kants	*kents* (Gänse)	*wošt*	*węšt*
maus	*mais*	*floo*	*flee*
laus	*lais*	*khun*	*khin*

Neutra

šoof *šęęf*, auch *šoof* Plur. ohne Umlaut.

§ 139 Umlaut + Endung.

Maskulina

węltə, *ręntə*, *menə*, *kot* — *ketə*, *ovt* — *ęvtə*, *štraux* — *štraicə*

Feminina

fraa — *fręęə*, *huu*^{n} (f^{1}) — *hi*^{n}*ə*

Neutra

lant — *lentə*, *haus* — *haisə*, *lox* — *lecə*, *proot* — *preetə*, *fax* — *fęęə*, *tax* — *tęęə*

Einige Wörter kommen nur im Plural vor, z. B. *špkwaat* Eingeweide, *khutlə* Kutteln, *tonšlęętə* Impfpocken, *kretə* Krämpfe, *tręštə* Trebern.

§ 140 Unverändert geblieben sind

Maskulina

pęrk — *pęrk*, *prunə*, *fraint*, *laaip*, *khuuzə*, *pfęvšay*, *raai*^{n}, *šlaai*^{n}, *štęęk*, *węęk*, *tiš*, *wiš*.

Feminina

ęvpirə — *ęvpirə*, *ęvpl*, *timə*, *khęrəpsə*, *khęvštə*, *raupə*, *tswęlštə*.

Neutra

maaitlə — *maaitlə*, *faiyələ*, sowie sämtliche Deminutivformen. *haislə* — *haislə*, *fręęlə* — *fręęlə* (Frauchen) usw

§ 141. B. Steigerung der Adjektiva.

	Pos	Kompar	Superl
albern	*alwn*	*alwɔrn*	*alwɔšt*
alt	*alt*	*eltn*	*eltšt*
arm	*arəm*	*ɛrəmn*	*ɛrəmšt*
bange	*pay*	*peyn*	*peyšt*
böse	*pees*	*peesn*	*peešt*
dumm	*tum*	*tumn*	*tumšt*
	auch	*timn*	*timšt*
fein	*fai*ⁿ	*fainn*	*fainšt*
rein	*raai*ⁿ	*raainn*	*raainšt*
	auch	*reenn*	*reeŋšt*
faul	*faul*	*faulɔ*	*faulšt*
geeignet	*katic*	*katicn*	*katicšt*
geschmeidig	*kšlaxt*	*kšlaxtn*	*kšlaxtšt*
gesund	*ksunt*	*ksuntn*	*ksuntšt*
glatt	*klat*	*klɛtn*	*klɛtšt*
gleich	*klaic*	*klaicn*	*klaicšt*
grob	*krop*	*krepn*	*krepšt*
groß	*kroos*	*kreesn*	*kreešt*
hoch	*hoox*	*heecn*	*heecšt, heekšt*
klein	*klaai*ⁿ	*klaainn*	*klaainšt*
	auch	*kleenn*	*kleeŋšt*
krank	*kraŋk*	*kreŋkn*	*kreŋkšt*
krumm	*krum*	*krumn*	*krumšt*
	auch	*krimn*	*krimšt*
kurz	*khovts*	*khɛvtsn*	*khɛvtšt*
lang	*laŋ*	*leŋn*	*leŋšt*
laut	*laut*	*lautn*	*lautšt*
lieb	*lip*	*linn*	*lipšt*
lose	*loos*	*loosn*	*loošt*
locker	*lnl*	*lukn*	*lukšt*
nahe	*noox*	*neecn*	*nɛɛcšt, nɛɛkšt*
sauer	*saun*	*sairn*	*sainšt*
schlank	*šlaŋk*	*šlaŋkn*	*šlaŋkšt*
schmal	*šmaal*	*šmɛɛln*	*šmɛɛlšt*
schon	*šeeⁿ*	*šeenn*	*šeeŋšt*
voll	*fol*	*feln*	*felšt*
	auch	*foln*	*folšt*
warm	*warəm*	*wɛrəmn*	*wɛrəmšt*
weich	*waaic*	*waaicn*	*waaicšt*
wüst	*winšt*	*wišln*	*winšlšt*

Schwäbische Sprichwörter und Redensarten

gesammelt in

Stuttgart = S, Tübingen = T, Ulm = U und Blaubeuren = B

von **Wilhelm Unseld.**

Der Tag.

1) I mag da Tag net a' seah' U 2) Endlich taget's bei deam U. 3) Tag und Nacht hat ma koi' Ruah. U. 4) Bei deam hoißt's au': Kommt d'r Tag, so bringt d'r Tag' U. 5) Dia bant all' Tag a-n-andera Gugl-fuahra U. 6) Dear braucht an g'schlagena Tag U. 7) Sodala' Wieder a Tag, und nex g'schaffet U. 8) D' Leut schwatzet viel, wenn d'r Tag lang ischt. U. 9) Dear schwätzt halt im Tag nei' U. 10) Dear hot da ganza Tag da Nag'l im G'sicht. S. (Nagel = Tabakspfeife) 11) 's ischt noh net aller Tag Aubed gwea'. U. 12) Hebscht acht Tag' U. (Bei dea Weißputzern, wenn sie den Kalkspeis anwerfen) 13) Des ischt grad wia Tag und Nacht. U. (Der Unterschied) 14) Dear sauft Tag und Nacht an oim fort. U. 15) Dear zundt da Tag a'. U. (Zu bald Licht machen) 16) Des wird am jüngschta Tag net wauhr U. 17) Bei deam ischt alle Tag a-n-andera Kommeda los. U. 18) Dear brennt mit seim Liacht noh a Loch im Tag nei'. U. 19) Dear hot heut scha guata Tag S. 20) Des ischt all Tag de gleicb Leyer. U. 21) Des ischt all Tag d'r gleicb Trillumer. T. 22) Des ka'scht du am jungschta Tag net verant-worta U. 23) Moara ischt wieder a Tag U. 24) 's ischt noh glocka-heller Tag U. 25) Alle Tag chas nui's, selta chas Guats U. 26) Deam träumt's am halla Tag. S. 27) 's ischt noh alle Tag Obed wor'a B. 28) Ma soll da Tag net vorm Aubed leba. U. 29) Des ischt alle Tag d'r gleich Drohtl. S. 30) Dau muaß ma da Tag mit de Wanna nei'-traga U. 31) Wenn ma dea' baart, ischt'r da ganza Tag krank U. 32) Dear b'sannt se da ganza Tag, ob'm nex fehl'. U. 33 Dear bat alle Tag a-n-andora Preschtung. U. 34) Dear schtellt unserm Herrgott da Tag a'. S. 35) 's ischt not oi' Tag wia d'r ander B. 36) Deam wachst alle Tag a-n anderer Kopf. U. 37) Deam isch all Tag wieder anderscht. U. 38) Dear bst all Tag a-n-andera Kirweih U. 39) Do ischt all Tag a-n-andera Kirweih los. B. 40) Bei deane ischt da ganza Tag 's reinscht Pritschaucha. U. 41) Dear denkt da ganza Tag an nex, wia an's Fressa und Saufa U. 42) Dear ischt wia's Wetter, da oina Tag so, da andera a so U. 43) Wenn kommscht du no wieder? z' Johr amol an halba Tag. B. 44) Dear wäscht se no all Charfreitig smaul U. 45) Wenn ma no all' Tag sei' Auskomma hat U. 46) Wenn ma no alle Tag ama Jeda 'a Seine gea' ka' U. 47) Dear lesbt halt im Tag nei. T. 48) 's ischt net alle Tag Bachtag. T. 49) Behaupta ka' ma viel, wenn d'r Tag lang ischt. S. 50) Dau gat's au' alle Tag mah kuntersche U. 51) Dear tunt da liaba langa Tag glei' gar nox. U.

52) Des leit doch offa em Tag. S. 53) Net oi'mol scheint d' Sonn vor Tag. B. 54) 's goht aus am hella Tag. B. 55) 's wird all Tag scheen'r wia in d'r Deckakomode. U. 56) Zwischa Liacht und Gsichnexmah. U. 57) Tag und Nacht währt ewig. U. 58) Guata Tag zum Lädle rei', no gelt's koi' Loch in's Dach. T. 59) Des pressirt net so, d'r Tag ischt noh lang. U. 60) Bei deam will's au' gar net taga. U.

Die Nacht.

1) Guat Nacht, scheena Baura! U. (Ausruf der Verwunderung) 2) Dear ischt über Nacht reich wor'a. U. 3) 's ischt sinklata Nacht. U. 4) 's ischt Kuahnacht. U. 5) Dear gat fort bei Nacht und Nebl'l. U. 6) Dear sauft von früah Morga bis in de schpät Nacht. U. 7) Dear hat deam d' Gnotnechtschonko gea'. U. 8) Dui ischt wüascht wia d' Nacht. U. 9) Dear kommt bei Nachtneah'l hoim. U. 10) Bei Nacht sind älle Küah schwarz. U. 11) Dau gent Fuchs und Haas anand'r guat Nacht. U. 12) Bei deam wurd au' bei Nacht d' Pfeif net kalt. U. 13) Wenn's U'glück kommt, kommt's über Nacht. B. 14) Bei Nacht gucket d'r Teufl in Schpiagl. U. 15) Guat Nacht Sahina, uf'm Simsa leit's Geald. T. 16) Nacht he-n-e komma. B. 17) Dear hot o Dur'nacht g'hät. U. 18) Dear macht d' Nacht zum Tag. U.

Das Reden.

1) Oi' Red ischt de ander wert. U. 2) Oi' Red gelt de ander. U. 3) Laß mo dei' Red b'halta. U. 4) Vergiß dei' Red net. U. 5) Dear schwätzt mäh, als a Kuahschwa'z wedlet. U. 6) Schwätz m'r no koi' Loch in Kopf. U. 7) Dear ka' heba, deam hascht d' Wauhret umaso'scht g'sait. U. 8) Wear viel schwätzt, lugt viel. S. 9) Dear hat e-n-armlich G'schwätz, dau ko't ma grad schpeia. U. 10) Dia batschat, bis d' Kuah an Batze gilt. U. 11) Dea' hau'-n-i h'rafflet. U. (herufen) 12) Schwätzt dear an Bafl. S. 13) Dear ka' nex als d' Lout ausbaffa. U. 14) Hant dia a Gehalad'r mitanand'r. U. 15) Dear hat koi' Schnauferle tan. U. 16) Dear hot koi' Schterheswortle g'sait. B. 17) 's schwatzt Koiner dummer raus, als er iacht. S. 18) Dear hot deam 's Maul g'schtopft. S. 19) Deam goht sei' Maul wia e Entafidla. S. 20) Deam gat sei' Maul wie so e Bachschtelzafidla. U. 21) Goht e We'd, oder schwatzt eher? B. 22) Dear fahrt glei' drei', wia d'r Bau'r in Schtiefl. U. 23) Dear hot deam 's Kohl g'rissa. S. (Schandlich getan) 24) Dear ka' Oin no schpöttisch macha. U. 25) Dear schwätzt net gix und net gax. U. 26) Dear deut't net, und scheißt net. U. 27) Dear macht net Muh, und net Mah. U. 28) Hat dear a G'schmalz. U. 29) Hot dear a Gesalbater. S. 30) Macht dear a Brüah drüber ra. U. 31) Do wird's oim ganz schleacht, wenn ma dea' hairt. S. 32) Des ischt noh oiner von de Alte, dear schwätzt doch au' wia-n-'r denkt. U. 33) Jotzt doar ka' amaul keug an oin na' schwätza. U. 34) I sag no, i sag gar nex, und des wer' i doch au' noh saga darfa. U. 35) Des ischt allaweil d'r gleich

Schmarra. U. 36) Dear ka' au' Koi's n'g'rupft lau'. U 37) Dau hot dea' net schleacht dur'g'hechlet. U 38) Dos ischt an' oiner von deane, dia's Maul net halta könnet. S 39) Was i sag, soll nex gelta, i moi' halt no. B 40) Dear zuiht älles im Drag rum. U 41) Deam muasch saga, wenn da da-n-Ausscheller verschpara witt. U 42) Vom Reichwera schwätzt ma wohl, aber vom Schaffa sait ma nex. U. 43) Dear schwatzt viel, wenn d'r Tag lang ischt. S 44) Wenn dear oim no a A henkerle gea' ka'. U. 45) Boi deam ischt allies in Wo'd g'schwatzt. U 46) Dean hot gnat schwatza T 47) Dos ischt a reachta Schea'meahlschwätzer. U 48) Dear gackset, wia so a Henn, wenn se verlegt hat. U. 49) Jetzt do muascht no glei' gar nex saga. S 50) Schwätzt dear en Lohkäs. U 51) Dea' hau'-n-i fei' anderscht raputzet. U 52) Deam kau'-n-i d' Moineng gsait, daß'r 's geara besser g'hat hätt. U 53) Dear hat dea' net schleacht ralaufa lau'. U. 54) Deam sei' Gosch gat wia g'schmiert. U. 55) Dear schwätzt oin unter da Tisch na. U. 56) Dos ischt a reachta Schwatzkatt'r. U 57) Gelt, dear sait d'r, was d' noh net woischt. S 58) Dear hot deam gsait, wo-n-'r hear ischt. S 59) Schwatz no nat so überzwer' an oin na'. U 60) Dear macht an Krimskrams drum rum. S 61) Dear schwatzt raus, wia d'r Blind von d'r Farb. S 62) Ma wird au' uoh ehas saga dürfa, des nex gilt. U 63) Ma ka' so saga, ma ka' aber an' so saga. U 64) Dau hilft älles nex, dan mag ma schwatza und tua, was ma will. U 65) Schwatzt dear an Drag raus. U 66) Des ischt a läppertigs G'schwätz. S 67) Wenn d' fertig bischt, no lascht mi' schwätza. B 68) Dear soll no 's Maul halta, so'scht schwätz i au'. U. 69) Was, i ka' net? Sag liaber, i mag net. U. 70) Mit Schweiga se Neameds verred't. U. 71) Was, G'schwatzwerk! U. 72) Dear macht da langa Glauha. U. 73) Was g'schwätzt ischt, iecht g'schwätzt. U 74) Wonn ma lang gnuag von era Sach ra schwätzt, wurd's z'lotschta au' wauhr. U. 75) D' Kinder und d' Narra saget d' Wauhrat. U 76) Dear hot a Lettag'schwätz. S 77) Boi deam isch no au', daß's g'schwätzt ischt. S 78) Schwätzt dear a Zuigs an oin na', ear glaubt's selber nat. U. 79) Dear hat gar koi' A'schprauch. U 80) Dear hangt älles an de grauß Glock. U. 81) Dear hot deam net schleacht da Rosch ratua. S 82) Dear hot se ausg'schlaumt. S 83) A guata Auerad ischt drei Batza wert. U. 84) Wenn ma d' Wauhrat sait, schlächt ma oim d' Gaig um da Gra't. U 85) Do muaß ma saga, Huat ra. S 86) Des ischt amaul a Schprechor. U 87) Dear schwatzt en Mischt raus. U 88) D' Wohrot därf ma net saga. T 89) Dear hat mi' b'schnarchlet. U. 90) Dear ka' se vergaicha. U 91) Dear schwatzt doch au', wia'm d'r Schnah'l gwachsa-n-ischt. U. 92) Mach no net so viel Wort. S. 93) Dau isch koi' Red d'rvo'. U. (Das ist nicht wahr.) 94) Schwätz no koi' so Blech. U 95) So, tua 'm a hisle schandlich. U 96) Brich no net d' Zung a'. U. 97) Dear macht im oim Droht'l fort. T 96) Schwätz no nat so schecklig raus. T 99) Oh deam G'schwatz ko't ma grad kotza. U 100) Hot dear a Gomärkt. T. 101) Macht dear a

langa Brüah ra. U. 102) Schwätz no koin so on Papp raus S 103) Dear ischt kurz a'bunda. U. 104) Dear hat deam de Deck'l vom Hafa tua. S. 105) No deutsch, koscht's, was 's wöll U. 106) Dear muaß Red und Antwort schtaah' U 107) Sag Pfaff! (Wenn einer den Mund voll Speise hat.) 108) Dear kommt vom Hundertschta in's Tausa'dscht U. 109) Schwätzt dear an Floz an oin na' S. 110) Hat dear a Goflox S. 111) Dear hat deam hoim zunda. S. 112) Dear hot deam hoim g'leuchtet. S. 113) Dear schwätzt oim da Kopf so vol', daß 's oim ganz dumm wird U. 114) Was dear net älles woißt! U. 115) Dear hat guat schwätza, dau' goht's nex a'. S 116) Dear schwätzt in's Blaue nei' S. 117) Dear ischt 's rei'scht Evangelium U. 118) Dear fällt mit d'r Tür in's Haus U. 119) I muaß d'r in d' Red falla. U. 120) Dear schwätzt au', was nex gilt U. 121) Wenn dear no zerfa ko'. U. 122) Dear schwätzt wia a Huach. B. 123) Der hat dea' desmoul tupft. U. 124) Der soll amol Farb bekenna S. 125) Dear hat a-n-u'reif's G'schwätz U. 126) Dear hot a dreckets G'schwätz. S 127) Dear ischt satt'flescht. U. 128) Dea' hat ma desmol tunket S. 129) Dia haut mitenander ebas z'verkartlet. U. 130) Dear find't a-n-Ausred aih a Maus a Loch hat U. 131) Bei deam goht's, wia am Schnürle S. 132) Mo schwätzt 's ganz Jahr von d'r Kirwch, z'mol ische do T. 133) Dear märktet an älles rum T. 134) Dear nimmt m'r's von d'r Zung weg U. 135) Dear ischt deam net hais über's Maul g'fahra. U. 136) Dear mo'r 'r dürr d' Schuah an oim a putza. U 137) Hat dear a Gestazg U. 138) Hot dear a Gagacks U. 139) Dia vergläwaschigeret oi's U. 140) Dea' hau'-n-i net schleacht rakuppet. U. 141) Ob jedem Dräg schlächt dear glei' on Halloh auf. U. 142) Dear hat desmaul g'haufet. U. 143) I will fei' nex g'sait han' U. 144) Dia hant on Hehling mitenander U. 145) Dear hot a-n-A henkorle kriagt. S. 146) Schwätzt dear hinterschnür raus. U. 147) Dear schwätzt ganz überhirnisch raus. U. 148) Dear tat oim Sacha wes macha, ear glaubt's selber net. U. 149) Des ischt 's rei'scht Kondarwulsch, was dear schwätzt. U. 150) Wenn dear no d' Leut verhutscha ka'. U. 151) Schlächt dear glei' a Lameuto auf. U. 152) Schwätz m'r no koin so an Larifari U. 153) Dea' hänt se net schleacht verklauscht-teret. U. 154) Des ischt älla weil da gleich Loyer S. 155) Mi hat's äls g'lupft, i hau' g'moi't, i mueß schwatza. U. 156) Dau möcht oim grad d'r Arsch schwatza U. 157) Hot dear a Gepräng'l U. 158) Mach no koi' so a Präambulum drum rum U. 159) Dear macht oin nex als älla weil aus. U. 160) Dear hat dea' net schleacht rag'macht. U. 161) Wart Männdle, diar wurd ma's scho' noh saga! S. 162) Was hant denn die mitenandar z'marktet? U. 163) Was hant'r denn z'g'reachtet? U. 164) Wart, i maul d'r gauli'! U. 165) Dear hangt oim noh a Maul a'. U. 166) Dear hat schei't's 's Maul dahoim glau' U. 167) Dear hat 's Maul verlaura. U. 168) Dear hat über älles Mucka U 169) Der ka' deam 's Mulle schtreicha U. 170) Dear hat deam desmol klara Wei' ei'g'schenkt. S. 171) Der hot sein Kropf g'leert. S. 172) Wann dear no älles vertratscha

Digitized by Google

ka' U. 173) Dui ka' nex n'brafflet hau' U. 174) Schwatzt deer en Käs S 175) Deer verschandirt oin, wo-n-'r ka' U. 176) Deer isch amol schnappig U. 177) Tue oin no net ällweil b'schnalla U 178) Deer ka' Koi's u'b'schria hau' U. 179) Deer isch vorschria, wia a Mantaleskreuzer U. 180) Wenn deer no oin schupfa ka' B 181) Wear hat doch deg' so schwarz g'macht? U. 182) Deer hot dea' net schleacht nei'gratta S. 183) Deer hot dea' desmol ei'g'souft. S 184) Deer hot dea' net schleacht a'g'schwärzt. S 185) Deer schwätzt im hella U'verschta'd raus U. 186) Wenn deer no schüchle ka'. U. 187) Deer isch g'schtimmt U 188) Des isch amol a-n-Obergrait. U 189) Des isch leers Sebtrauh droscha. U 190) Wia schtupf dea', ar soll obas zahle U. 191) Deer tuat oim fascht 's Häntle ra. U. 192) Des isch a schearigs Luador U. 193) Deer tät oim Zuigs weiß macha U. 194) Schwatz deutsch, i verschtand der' Gewelsch net. U 195) Wenn da no net so brei maula tätscht. U 196) Des isch a-n-Unsichtandskrämer S 197) Schwätzt deer an Duranander S 198) Mit deam muaß ma gauh' amol a Wörtle schwätza S 199) Deer satt s oim no so no' U 200) Gelt, deer saut d'r, wo da hear bischt. U 201) Deer saut d'r, wo Bartle da Mosch holet. S. 202) Deer hat d'r's desmaul g'saut. U 203) Deer schwätzt viel, was nex gilt. U 204) Mach m'r no keine Flausa für. U. 205) Hänt dia an Johrmärkt! T 206) Deer hot deam 's Zeugle g'flickt. S 207) Deer hat deam a Flanh in's Auhr g'setzt. U 208) 's Maul auf, oder da Beut'l B 209) Deer ka emol flotza. S 210) Deer schpannt oin auf d' Folter U 211) Deam hau'-n-i's fra'schama' g'saut. U. 212) Deer schtreut oim Sa'd in d' Auga U. 213) Im Schpaß satt ma's, und im Ernscht moi't ma's. U 214) Hänt dia an Hand'l mitenander T 215) Jetzt haur no des Gezotat U 216) Deam goht koi' wohr's Wort über s Maul S 217) Mhm, ischt a fuula Jawort. U 218) I g'schtand und sag mei' Sach U 219) Wenn deer ebas satt, hot's au' a G'wicht U 220) Deer schpeit Gift und Galla. U 221) Ma legt doch net jedes Wörtle glei' uf d' Goldwog S. 222) Deer läßt koi' guats Häärle an deam U. 223) Deer hat dea' net schleacht hoim g'schickt. U 224) Deer will net mit d'r Schprach raus B 225) Wenn me dea' bairt, hat'r alloi' reacht. U 226) Dia blanset in oi' Hörnle U 227) Deer kratzt, wia a-n-Igl U 228) Deer hot dea' net schleacht ra'kanzlet. U. 229) Des ischt de ait Litanei. U 230) Deam muaß ma da Schtandpunkt klar macha S. 231) Dea hant se in d' Klemme g'nomme U 232) Wenn ma do ebas sait, isch glei' bodaletz. T 233) Deer hat deam da Levita verleasa. U 234) Deer hot dea' in a falsch Liacht brocht. S 235) Deer macht sem Herza Luft. S. 236) Dea' muaß i gauh' in d' Mache nemma. U. 237) Bei deam hilft koi' Schwätza, und koi' Saga. U 238) Deam hau'-n-i do Marsch g'macht. U. 239) Deer ischt net auf's Maul g'falln. U. 240) Deam schtot sei' Maul koi' Minut schtill U 241) Deer nimmt's Maul vol'. U 242) Deer nimmt m'r eus'm Maul U 243) Deer hot a guat's Mundschtuck U. 244) Des isch auf d' g schpitzt. U. 245) Deer

hot's Maul uf m reachta Fleck S 246) Dear wird glei' personlich S. 247) Dumm's Zugs' Schwätz m'r no koine so Possa S. 248) Dear hot guat prediga. S 240) Dear hält deam a Predig' U. 250) Dear fährt glei' mit de Drosehfleg'l drei' U. 251) Dear hot dea' net schleacht ra'putzt. S 252) Dear muaß m'r Red und Antwort schtauh. U 253) Dea' muaß a zur Red schtella. U 254) Wenn dia Zwoi z'sama kommat redet sa so an anand'r U 255) Des ischt a reachta Babb'lgosch U 256) Auf's Hairasaga gih i nex U. 257) Des ka mtar oi s sei', was d' Leut saget. U 258) D' Leut konnet viel saga, wenn d'r Tag lang ischt. U 259) Das ischt no unter uns g'sait. U 260) Herr, des isch viel g'schwatzt! U 261) Dear bleibt deam nex schuldig T 262) Was schweaflet denn dear d'rhear? U. 203) Dear ka' oim schpitzige Reda gea' U 264) Des ischt auf dea' g'münzt. U 265) Dear macht dea' noh schpottisch U 266) Mit oim Wort, 'a ischt halt nex U 267) Dear hot a guat's Wortla fur mi' ei'g'legt. S 208) Dear ischt glei' schpritzig S 269) Dear hot deam dasmol da Schtora g'schtocha. S. 270) Dear hält deam a Schandred U. 271) Dear hat's schteif und fescht behauptet. U. 272) Dear kommt allaweil mah in d' Hitz. U 273) Dear schteigeret sa allaweil arger noi' S 274) Weiter hescht koine Schmarza? S 275) Set m'r no schtill, und schwätz m'r glei' gar nax U. 276) Deam muaß ma 's Maul schtopfa S. 277) Dia hänt an Schtrauß mitanander S 278) Dear hat s auf's Tapet braucht U 279) Dea' bascht tauft, dear ka' heba U 280) Dear taut a fanga-n-auf U 281) Dear trompatet's in d r ganza Schtadt rum U. 282) Dear hat noh koi' Wässerle trüab g macht U 283) Dear hot nat schleacht auftrumpft S 284) Dear hot vollenda da Trumpf drauf gea' S 285) Gelt' dear sait d'r, wiaviel's g'schlaga hat. U. 286) Dear macht oin noh ganz au' selig mit seim G'schwätz U 287) Dau mocht a mir scho' a-u-Abschnift ausbitta' U 288) Dear hat desmaul sei' n'nartiga Gosch verbrennt U 289) Dear ischt vol'er Profit U 290) Dear wird m r z'familiar U 291) Dear hat n Rap rma' kriagt U 292) Vielleicht, ist koi' G'schwätz. U 293) Des ischt a-n-altbuchas G'schwätz U 294) Des ischt a Vorschlag zur Güate U 295) Dear hat a Schandgosch U. 296) Dear hat a-n-u'g'wäschena Goach U 297) Dear hat a-n-u'reifa Gosch U 298) Deam hau'-n-a desmol warm g'macht U 299) Dear keit mit Prüg'l drai' U 300) Macht dear glei' a Aufhebes S 301) Macht dear glei' a Weasa S 302) Desmol hoscht in a Weschpannascht g'schtocha. S. 303) Was zerfot dann dear dau? U 304) Dear hot on Zungaschlag S 305) Dear hat a schweara Zung U 306) Des leit m r auf d'r Zung U 307) Dia sind baus z'sama g'wachsa. U (Im Street) 308) Wann dear zwoi Wort sait, sind scho' drei verloga. U 309) Du schtimmscht ma net U 310) Do bischt g'schtummt! S 311) Dear hat dea' wiascht a'g'schpaist U 312) Dear tuat, ma mo't 'r woll oin fressa. U 313) Dear schwätzt no so hintarum U 314) Dear hot deam 's Kaptl net schleacht verlaasa. S. 315) Haut dia a Fuahr mitanander. T 316) Hant dia a Fuahrwerk U

Digitized by Google

(Eine Auseinandersetzung) 317) Dear bringt oin no in's G'schroi. U. 318) Dear raißt oim da Kopf in oiner Viertlschtund ra, und in der nächschsta tät'r'n oim wieder aufsetza. U 319) Ma ka' alles hau' um's Geald und guata Wort. U 320) Dear hot s naitig, daß 'r se so auflaßt. S 321) Hot dear a G'schwatz an oim na' S 322) Des ischt deam sei' anders Wort. U. 323) s hat se so d Rod gea', nau ischt ma halt au' so drauf komma. U. 324) Dear laßt se des not zwoimaul sagn. U 325) Dear hat s deam g'sait, dear ischt putzt und g'schtruhlt z'maul. U 326) Ma moi'nt ma sei in ama Klosch't'r S 327) Du, no auf a paar Wort! U. 328) Dear hot klei' beigea' S. 329) Du darscht no saga Tellar, nau lait glei' a Wurscht drauf U 330) Du darscht no befehla, nau g'schieht's glei' net. U 331) Des isebt so a G'schwatz ana U 332) Macht dear Kerle Satz. U 333) Macht dear a Bruah drum rum S 334) Was mi' net bronnt, des blos i not. S 335) 's Froga koscht je nix. S 336) Dear tät schlußlich mit oim kegla. S 337) Dear ka' mar lang schwätza. T 338) Ma darf net älles saga, was wohr ischt T 339) Dear fährt oim a', ma moi't 'r woll oin fressa. U 340) Macht dear glei' a Weases T 341) Do ischt ma mäuslesschtill d'rvo. S 342) Ma muaß vor de Laut net älles auskroma. T 343) Koi' Antwort ischt au' oina U 344) Dear tuat koi' Muckserle U 345) Dear hot deam an Dampf'r aufg'setzt. S 346) Dear schlaudalat des no so ra. U. 347) Dear hangt deam da Saumant'l a' U 348) Wonn ma doara d' Gosch wegschlüg, nau tät se noh nit'm Arsch pappera. U 349) Jetzt wöllet m'r aber anand'r a hisle vertloidat sai. U 350) Wahrhaftig! sait d'r Jud, wenn 'r an Mainoid schwört. U 351) Gib no Acht, daß d'r 's Maul net ausfranzet. U 352) Dear hot dea' rausg'schtricha. S 353) Dear schteift se drauf. U 354) Dear behauptat's schteif und fest. U 355) Dear hat a Gosch wia a Schearaschleifer U. 356) Dear hat dea' a'g'ferget. U 357) Dea hau'-n-i fortg'schoppelet. U 358) Hat dear glei' an Lebtig ob jedem Dreckle T 359) Dear ischt mit oim Wort a Narr U 360) Dear kot's deam glattweg g'sait. S 361) Des ischt net g'schtocha und net g'haua. U 362) Bringt dear an Grusch't d'rhear. U 363) Dau muaß i gauh' auskoara. U. 364) Dau muaß ma da Kehraus macha. U 365) Dear verzählt des Ding ganz verketzeret. U 366) Dear macht an Gribes Grabes drum rum U 367) Dear hat 's Truam verlaura U 368) Dear hot deam zoigt, wo d'r Zimmerma' 's Loch g'macht hot. S 369) Dear schreit glei' Zeter und Mordio U. 370) Des sag i rund raus. U 371) Des sag i frei raus U 372) Dear halt net hinterm Berg S. 373) Hot dear a Gebolfer S 374) Dear schimpft scho' wia a Brunnaputzer U. 375) Dosmaul geit's an Rauch U 376) Was hant doch die wieder für a Kommed'e U 377) Des ischt allaweil d'r gleich Ringlesrum U 378) Was prägiet dann dear d'hear U 379) Dear kommt hintadrei', wia da alt Faßnet. U 380) Dau gat oim 's Truam aus. U 381) Dear schwätzt eba raus, wia-n-'r's verschtoht. S 382) Hat dear a Geschtazg U 383) Des hat dear deam aufg'mutzt. U.

Digitized by Google

384) Dear macht deam an blaua Dunscht voat S. 385) Dea' hau'·n·i nausg'weschperat U. 386) No glei' mitta dur' da Bacht U. 387) Ischt dear glei' batzig U. 388) Dia hat amaul a Rätsch U. 389) Dear breschgot oin ehas' U. 390) Dear ischt desmaul g'schtrahlt und burschtot B. 391) Des ischt a reacht'r Marktschreier U. 392) Was hat denn dear fur a Gapfudder? U. 393) Des ischt a reacht'r Duderer U. 394) Hant dia a Gedud'r und Gedad'r mitanand' U. 395) Was breimaulat dear d'rhear? S. 396) Dear ischt z'faul, daß'r 's Maul aufmacht. S. 397) Dear verkauft dea' im Sack U. 398) Hat dear an Brascht. U. 399) Zwot grobe Mühlschtot' nutzlet selta fei'. U. 400) 's ischt koum Maul z'trauet. U.

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Nacht.

Von **Philipp Lenz.**

Welche begriffliche Vorstellung hat dann eigentlich das Volk von der Nacht und ihrem Dunkel? Oder bedarf es für den unbewußt Sprechenden hier noch einer Verdeutlichung, Vertiefung oder Zergliederung des Begriffes? Sowohl die Volkssprache wie die Dichtung zeigen in zahlreichen Umschreibungen, adjektivischen und substantivischen Attributen und in Vergleichen, wieviel begrifflichen Inhalt man in ein so einfaches und klares, wenn auch sprachlich undurchsichtiges Wort wie Nacht legen kann. Das Deutsche Wörterbuch der Bruder Grimm gibt in Bd VII, S. 149ff eine reiche Blutenlese von Eigenschaften, die der Nacht beigelegt werden; sie ist braun, grau, dann dunkel, düster, trübe, finster, schwarz, dick, blind (»weil sie nichts sehen läßt und, persönlich gedacht, ohne Augen nichts sehen kann«), ruhig, stille, ruhend, schweigend, verschwiegen, stumm (dumm), tot, ganz zu geschwaigen von den mehr gelegentlichen Attributen. Liegt nun etwa von diesen Bezeichnungen dem Worte Nacht als eigentliche Bedeutung zugrunde?

Über die Ableitung des Wortes selbst sagt Grimms DWB folgendes: »Nacht gehört mit dem urverwandten skr *nakti, nahta*, gr. *νύξ*, lat. *nox*, lit. *naktis*, altslav. *nosti*, kelt. *nocht* zur Wurzel *nak* (skr *nac*, lat. *necare*, gr. *νέκυς*), also ursprünglich die Vernichterin (des Lichtes) Curtius Grundz. Nr. 94. Fick² 107.«

Diese Herleitung scheint keinen besonderen Beifall gefunden zu haben, wenigstens erwähnt sie Kluge in seinem Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache mit keinem Wort. Nun aber hat mich ein Ausdruck meiner heimischen Mundart auf eine andere Ableitung gebracht, die ich hiermit den Sprachforschern zur Prüfung vorlegen möchte.

Digitized by Google

In der Gegend von Heidelberg hört man zuweilen den mehr scherzhaften Ausdruck *zwische Dag un Siehschimmet* d h zwischen Tag und Siehstmichmicht, in der Dämmerung, wobei also *Siehschimmet* soviel ist wie *Nacht*[1] Könnte nun nicht das indogermanische *noqt-*, *noqts-* zu trennen sein in *n-oq-t*, *n-oq-ts* d h das Nichtsehen, die Zeit des Nichtsehens? *oq* wäre die Wurzel, welche in lat. *oc-ulus* »Auge«, gr *ὄσσε*, *ὀφθαλμός*, *ὄμμα* »Auge« und in andern indogerm Sprachen vorliegt und die Bedeutung »sehen« hat, das anlautende *n* wäre der Rest der indogerm Verneinung *nē*. *Nacht* wäre also die Verneinung des nhd. *Acht* (in den Redensarten *außer acht lassen*, *sich in acht nehmen*, *achtgeben*), nur daß *Acht* (ahd *ahta*) eine andere Stammbildung zeigt als *Nacht*.

Eine ähnliche Anschauung liegt zugrunde, wenn der Seemann anstatt von trübem, von *unsichtigem* Wetter spricht (Duden, Orthogr. Wörterb.[7] S. 354)

Ob das Wort *Nacht* in Beziehung steht zu got. *ahtuō* f »Morgenzeit« (aus urindogerm *aktwōn?*), bleibe dahingestellt.

Nachschrift.

Vorstehendes war bereits gesetzt, als ich durch freundliche Mitteilung Sütterlins erfuhr, was Walde in seinem Etymol Wbch d lat Spr und H Möller in seinem Buch »Semitisch und Indogermanisch« Neues über das Wort Nacht beibringen

Walde bezeichnet zunächst als Wurzelform **noqt(i)*, daneben bestehen **nqt-* in gr *ἀκτίς* 'Strahl', in *aktū-s* 'Dunkel, Nacht, Licht, Strahl' (eigentl. 'Dämmerung'), got. *ahtwō*, **anqt-* (Basis **onoqt-*) in lit. und apr Wörtern und endlich **nogh-* in griechischen Wortformen wie *νύχα*, *ἔννυχος*, *παννύχιος*, *αὐτονυχί* Diese letztere Grundform ware mit meiner Ableitung unvereinbar, aber einerseits sprechen alle indogermanischen Sprachen für eine Grundform **noqt(i)*, andererseits kann das gr *χ* und das Fehlen des *t* auf analogischer Neubildung beruhen (vgl Osthoff, Gesch d Perf 284 ff, Brugmann, Grundriß[2] I 361, J Schmidt, Pl 254 ff)

Was H Möller betrifft, so bin ich, ohne es zu wissen, teilweise auf seinen Spuren gewandelt Er sagt S 172: »*n-* im Worte für 'Nacht' (auch agyptisch *n-*) ursprünglich identisch mit *n-* 'nicht' als Bezeichnung der Negation des fürs Auge Daseienden Gemeinindogerm sem *ng-* Nacht, idg- mit femininem *t* aus *d nokt-*«. Was es mit diesem *g* für eine Bewandtnis hat, ob es etwa = idg *oq* sein soll, wird mir aus der durch Sütterlin mitgeteilten Stelle nicht ganz klar.

[1] In Ulm heißt es ähnlich *zwischa Liacht und Gnchtzwaah* (s oben S. 250).

Digitized by Google

Der Vokalismus der Mundarten des Oberen Weschnitztales.

Von **Heinrich Weber.**

I. Teil. Die kurzen Vokale.

Selten wohl treffen Faktoren, die das Auseinandergehn der Mundarten beeinflussen, in so reichem Maße und auf so kurze Entfernungen zusammen wie im Odenwald.

Vor allem gehört der Odenwald zu den konfessionell am stärksten gemischten Gebieten Deutschlands, wie ein Blick auf die Karte von Sievers, Konfessionskarte von Südwestdeutschland (Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig 1883), oder auf die in Meyers Konversationslexikon (6 Aufl., IV Karte nach Seite 774, Nebenkarte: Stärkstes konfessionelles Mischungs-gebiet) klar zur Anschauung bringt.[1] Sievers hat nun nachgewiesen, daß diese Konfessionsgrenzen mit alten politischen zusammenfallen. Und diese konfessionell-politischen Grenzen stimmen meist mit den Verkehrsgrenzen überein, mag das politische Gebilde aus der Verkehrsgemeinschaft oder der Verkehr aus der politischen Gemeinschaft entstanden sein.

Die einzelnen konfessionell-politisch-kommerziellen Gemeinwesen nehmen gerade im Odenwald einen sehr engen Raum ein, pfälzisch- und erbachisch-protestantische und wambolitisch- und kurmainzisch-katholische Gebiete wechseln in Entfernungen von einigen km und schaffen ein Bild buntester Mannigfaltigkeit. Die zusammengehörigen Gebiete führen gewissermaßen ein Sonderleben für sich. Ihre Einwohner verkehren fast ausschließlich untereinander und mit dem Mittelpunkt besonders, wo Kirche, Gerichts- und Verwaltungsangelegenheiten, vielfach auch die Schule die Leute zusammenführt. Solange die Bedürfnisse noch klein sind, haben die Leute gar kein Interesse, über ihren engen Horizont hinauszugehen. Sie schließen auch ihre Ehen meist nur mit Ortsangehörigen; wehe dem, der eine reiche Bauerstochter und mit ihr ihr Gold aus einem andern Orte sich holen wollte. (Hierbei spielt auch die Konfession eine Rolle, da angrenzende Gebiete oft konfessionell verschieden sind. vgl. Fischer, Geographie der schwäbischen Mundart. Tübingen 1895 § 71.)

Diese Abgeschlossenheit größerer oder kleinerer Gebiete hat auch das Auseinandergehen der mundartlichen Entwicklung im Gefolge.[2]

---

[1] Speziell für Hessen: L. Ewald, Historische Übersicht der Territorialveränderungen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und des Großherzogtums Hessen. Mit einer Übersichtskarte. Darmstadt 1862.

[2] Vgl. zu dieser Frage: K. Bohnenberger, Über Sprachgrenzen und deren Ursachen, insbesondere in Württemberg. Württembergische Vierteljahrshefte. N. F. VI, 161; derselbe, Sprachgeschichte und politische Geschichte. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten III, 321; K. Haag, Über Mundartengeographie. Alemannia XXIX, 228; Wrede, Der Sprachatlas des

Die drei angegebenen grenzbildenden Faktoren treffen aber nicht immer alle zusammen, die eine Grenze schneidet die andere und grenzt dadurch Übergangs- und Mischungsgebiete ab.

Auch Grenzverschiebungen politischer und kommerzieller Art, wie sie den Odenwald ganz besonders durch Vereinigung des größten Teiles mit dem Großherzogtum Hessen und durch Anlage von Eisenbahnen getroffen haben, machen nach längerer Zeit ihren Einfluß bemerkbar.

Im Grunde läßt der Odenwald die alten politisch-konfessionellen Grenzen in dem mundartlichen Auseinandergehen noch sehr wohl hervortreten, wie die Einteilung des Gebietes in mehrere mundartlich verschiedene Teile weiter unten beweist. Aber mit der Industrie, mit den Eisenbahnen ist der Verkehr größer geworden, ebenso die Zahl derer, die hochdeutsch sprechen, und damit auch der Einfluß der Schriftsprache. Der Kaufmann, der Reisende redet meist in der Schriftsprache, der Geschäftsmann, der mit ihnen zu verhandeln hat, der Bauer sucht auch möglichst die Schriftsprache zu sprechen, zum Teil um nicht ungebildet zu erscheinen, zum Teil in unwillkürlicher Angleichung an die Sprache dessen, mit dem er redet. (Die gleiche Beobachtung bei Braunig, Die Laute der Mundart von Buchen. Progr. Tauberbischofsheim 1891 und Schleicher, Die deutsche Sprache S. 109.) Natürlich ist eine derartige Einwirkung da am stärksten, wo der Verkehr am reichsten ist, an den Kreisstraßen.

Neben den Einflussen von Kanzel, Schule und Waffendienst ist auch der der Zeitung nicht zu unterschätzen, die heute jeder täglich liest, da sie ihm für monatlich 20 oder 25 ₰ ins Haus geliefert wird. Oft habe ich zugehört, wie Leute, die sonst reine Mundart sprechen, unter dem Eindruck der gelesenen Artikel über Unglücksfälle und Politik halb mundartlich, halb hochdeutsch darüber redeten. Zum Teil tun sie es auch im Gefühl der Bedeutung, Wichtigkeit des Ereignisses, in gehobener Stimmung, denn ich habe auch sonst beobachtet, daß Leute die Schriftsprache gebrauchen, um etwas zu betonen oder ihren Worten Nachdruck zu verleihen. So kommt es, daß sich Leute schriftsprachliche Ausdrücke ganz und gar angewöhnen, wie das glaubt man, ich sage dir.

Mancher hat auch in seiner Jugend zum Wanderstab gegriffen und ein oder mehrere Jahre in fremden Dialektgebieten zugebracht. Da hat er denn viele fremde Laute und Ausdrücke in sich aufgenommen und gebraucht sie zu Hause, um zu zeigen, daß er die Welt gesehen und sie kenne. Mancher fremde Bestandteil ist auf diese Weise in die Mundart hineingekommen.

Neuerdings kommt noch das, ich möchte sagen amphibische Dasein der Fabrikarbeiter hinzu, die am Tage in anders redende Sprachkreise

---

Deutschen Reiches. Marburg 1895; Fr. Kauffmann, Zur Frage nach der Altersbestimmung der Dialektgrenzen unter Bezugnahme auf den obergermanisch-rätischen Limes des Römerreiches. Zeitschrift für deutsche Philologie 39. 1907.

lunentauchen und manche fremde Lautgebung mit sich nach Hause bringen. Allerdings sind die Beobachtungen, die ich bis jetzt darüber angestellt habe, ganz individuell, aber weitergehende zukünftige Einwirkungen dieser Art sind nicht als ausgeschlossen zu betrachten.

Ich behandle hier auf altd Grundlage die Mundarten des südwestlichen Odenwaldes, des Weschnitztales, soweit es dem Odenwald angehört. Dabei lassen sich im wesentlichen drei Gebiete unterscheiden.

I. Die ehemalig kurmainzischen, fast nur katholischen Gebiete der Kirchspiele Furth und Mörlenbach. Die Mundart dieses Gebietes ist im allgemeinen einheitlich, doch macht sich in Furth selbst der Einfluß der Schriftsprache besonders im Anschluß an deren Vokalquantitäten stark bemerkbar. Fürth ist als Mittelpunkt der alten Zent, der kurmainzischen Amtsvogtei, zu der auch Mörlenbach, Unter- und Oberabtsteinach gehörten, und als Marktflecken — der Markt war früher bedeutend und ist seit den letzten zwei Jahrzehnten fast verschwunden, hauptsächlich eine Folge des Eisenbahnbaus Fürth-Weinheim — besonders von Beamten und Handwerkern bewohnt, es hat Amtsgericht, Postamt, Steuerkommissariat, Steuererhebera, katholisches und evangelisches Pfarramt, Handwerkerschule, ist Endpunkt der Eisenbahn, dadurch kommt ein hoher Prozentsatz von Beamten herein, der Bauernstand ist auf einen geringen Bruchteil zurückgegangen, und die alte Sprache ist doch bei dem konservativen Bauersmann am reinsten bewahrt. Mörlenbach weist hier und da schon Einflüsse der südlich sich anschließenden Mundart von Reisen-Birkenau auf. Oberabtsteinach, das ich gelegentlich herangezogen habe, stimmt mit den Kirchspielen Fürth und Mörlenbach in seiner Mundart wesentlich überein; es ist als ehedem kurmainzisches Land katholisch.

II. Die ehemals kurpfälzischen, evangelischen Gebiete um Hammelbach und Lindenfels, mit Waldmichelbach einst zum Amte Lindenfels gehörend. Abgesehen von dem zu einem Kurstädtchen emporgeblühten Lindenfels, sitzt hier meist bäuerliche Bevölkerung, die Mundart ist deshalb hier noch ganz rein bewahrt. Die gleiche Mundart spricht auch das früher pfälzische Waldmichelbach, das ich öfter anführe, das aber nicht mehr zum Weschnitztal gehört.

III. Birkenau und Reisen. Reisen war pfälzisch, evangelisch und stimmt in seiner Mundart mit dem einst wambuldischen, meist katholischen Birkenau überein. Dies Gebiet spricht großenteils dieselbe Mundart wie die obere Pfalz. Lenz hat in seinen Arbeiten über den Handschuhsheimer Dialekt ein Bild davon gezeichnet, ich habe daher öfters darauf zu verweisen.

Eine Enklave liegt inmitten des Weschnitztales, Rumbach, einst erbach-schönburgisch. In diesem Orte wohnt nämlich ein hoher Prozentsatz Juden. Diese sprechen eine im Weschnitztal »Händlersprache«

genannte Mundart, die im wesentlichen die gleiche ist wie in III. Der echte Rimbacher aber spricht die Mundart von I. Dadurch erhalten wir in Rimbach eine Mischung von zwei Mundarten, die nicht auf den Stand beschränkt bleibt, sondern sich auch auf einzelne Individuen überträgt. Ich führe wegen der Übereinstimmung mit I und III dieses Gebiet nicht gesondert auf.

Die einzelnen Teile unterscheiden sich nicht nur in einzelnen Punkten der Lautgebung, sondern auch in der Satzmelodie. Diese gedenke ich später gesondert für ein größeres Gebiet des Odenwaldes zu behandeln.

Ich möchte an Hand der Mundart des oberen Weschnitztales einige Faktoren anführen, die für die Lautentwicklung der Mundarten von einschneidender Bedeutung sind.

1. Die Quantität der Vokale

Lange Vokale fallen mehr in das Ohr als kurze, ihre Artikulation ist dauernder und sicherer; Beeinflussungen durch Nachbarlaute sind deshalb seltner als bei kurzen Vokalen (vgl. Sievers, Grundzüge der Phonetik 5. Aufl. 1901, § 760). Die Artikulation der kurzen Vokale ist flüchtiger und undeutlicher, deshalb sind sie viel stärkeren Veränderungen unterworfen.

Ebenso springt bei Verfolgung der Quantitätsveränderungen eine Tatsache in die Augen: es läßt sich in dem behandelten Gebiete ziemlich durchgängig verfolgen, daß mit der Dehnung eines Vokales eine Qualitätsveränderung Hand in Hand geht. Allerdings ist dabei zwischen zwei Gruppen zu unterscheiden. Ich bezeichne sie als eigentliche, primäre und sekundäre Dehnung.

Über das Eintreten der primären Dehnung verweise ich auf die bekannten Paulschen Regeln (Beiträge IX, 101 ff.), sie gelten auch für das obere Weschnitztal.

Unter sekundärer Dehnung — wenn man es überhaupt Dehnung nennen darf — verstehe ich die Herübernahme einer langen Quantität aus der Schriftsprache und die Dehnung vor *n*. Die letztere behandle ich in dem Abschnitt über die Stellung vor *r*.

2. Die Qualität des folgenden Konsonanten

Explosivlaute ändern die Qualität des vorangehenden Vokals viel weniger als Dauerlaute. Der Grund liegt darin, daß letztere bei ihrer längeren Dauer mehr in die Ohren fallen und so den vorhergehenden Laut stärker beeinflussen können als Explosivlaute.

3. Die Artikulationsstelle der Laute

Je weiter die Artikulationsstellen der Laute voneinander entfernt liegen, um so stärker ist die Beeinflussung (vgl. Sievers, Phonetik § 479),

schon die Verschiebungsmöglichkeit ist daher größer. Man nimmt gerade wegen des weiten Abstandes und der dadurch erforderlichen längeren Zeit eigentlich keine der beiden Artikulationsstellen streng ein, und dadurch entsteht die Verschiebung. Sie fällt beim Vokal mehr in die Ohren, da Verschiebungen den Lautcharakter viel stärker ändern als beim Konsonanten.

Am starksten ist, wie in sehr vielen Mundarten, so auch im oberen Weschnitztal die Beeinflussung eines Vokals durch folgenden Nasal und *r*. Die Erscheinungen sind dabei für jeden Vokal im Grunde dieselben, ich schicke deshalb einige allgemeine Vorbemerkungen voraus.

1. Die Vokale vor *m*, *n*, *ng* (Vgl. hierzu Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache § 97—100.)

Hier läßt sich im allgemeinen sagen: je weiter die Artikulationsstellen der Vokale von denen der Nasale entfernt sind, um so stärker sind die Lautwandlungen. Es bleiben demnach *e*, *i*, *u* vor Nasal unverändert, *a*, *ǫ*, *ɛ*, *o* werden dem Nasal angenähert. Wo sonst der ahd. Vokal in der Mundart als

a	erscheint,	steht	vor	Nasal	*ǫ*
ǫ	„	„	„	„	*o*
aa	„	„	„	„	*ǫǫ*
ǫǫ	„	„	„	„	*oo*
ai	„	„	„	„	*ǫi*
au	„	„	„	„	*ǫu*
ɛ	„	„	„	„	*e*
ɛɛ	„	„	„	„	*ee*
o	„	„	„	„	*u*
oo	„	„	„	„	*uu*.

Um diese Tatsache zu erklären, muß man annehmen, daß alle Vokale vor Nasal genäselt werden. Für die kurzen Vokale gibt es nach meiner Ansicht im oberen Weschnitztal keinen strengen, genaselten Vokal wie etwa im Französischen. Wohl aber bekommt der Vokal durch das Gleiten aus der angesetzten Vokalstellung zum Nasal etwas Genaseltes. Ich möchte sagen: das Nasalgeräusch liegt zwischen Vokal und Nasal, in dem Übergang aus der einen in die andere Stellung, also rein eingesetzter Vokal + Nasalgeräusch + Nasal. Bei größerem Abstand kommt dieses Gleitgeräusch stärker zum Bewußtsein, von einem nasalierten *a*, *ǫ*, *ɛ*, *o* in diesem Sinne kann man viel eher sprechen, als von einem nasalierten *e*, *i*, *u*.

Bei langen Vokalen liegt wirklicher Nasalvokal vor. Doch ist die Nasalierung nicht mehr allgemein erhalten, es ist sogar das meiste verloren gegangen. In III ist sie noch häufiger als in I und II. Hier ist sie bei *oo*, *ee*, *ii*, *uu* so gut wie verschwunden, bei *ǫǫ* — weil *ǫǫⁿ* bequemer zu sprechen ist als *ooⁿ*, *eeⁿ*, *iiⁿ*, *uuⁿ*; vgl. die Erscheinungen

Digitized by Google

im Französischen — zum Teil noch erhalten. Es scheinen mir zwei Gruppen der Bevölkerung die Nasale zu sprechen:

1) Die ältere Generation, auch nur zum Teil, wohl die Erhaltung eines alten Zustandes.

2) Derjenige, der etwas gebildeter ist, der mehr nach der Schriftsprache redet. Es trifft das besonders für solche Fälle zu, bei denen auslautendes *n*, das unmittelbar auf den hochbetonten Vokal folgt, abgefallen ist. Der Sprechende hat das Bewußtsein, daß ein *n* in der Schriftsprache steht und ersetzt es durch die Nasalierung: ein junger Vorgang. Diese beiden Gruppen nehmen aber den geringeren Bruchteil der Bevölkerung ein, die meisten sprechen keinen Nasal, ich lasse deshalb seine Bezeichnung für I und II weg.

Die Nasale bleiben erhalten außer auslautendem *n* nach hochtonigem Vokal und dem *n* der Endsilbe *-en* (vgl. Behaghel, Gesch. d. d. Sprache § 100, 5. Weder die Beispiele in den Berichten Wredes über den Sprachatlas, noch die Abhandlung von W. Friedrich, Die Flexion des Hauptworts in den heutigen deutschen Mundarten. Diss. Gießen 1901 S. 12—16, lassen die genaueren Unterschiede hervortreten).

In den meisten Fällen ist *en* > *ə* abgeschwächt, doch gibt es hierzu einige Ausnahmen. Geht der Endsilbe *-en* ein *r* voraus, dann geht dieses *r* in den Gleitlaut *ə*, beziehungsweise *ʊ* über und *n* bleibt erhalten. Diese Regel gilt in I und II für alle Fälle, in III nur für *-ren* nach langem Vokal und nach unbetontem *e*, also *-eren, -ern*, nach kurzem Stammsilbenvokal bleibt das *r* hier erhalten, das *n* fällt ab (dieselbe Regel gilt auch für Handschuhsheim):

	I u. II	III
fahren:	*faan*	*faan*
Nieren:	*niːən*	*niːʊn*
plärren	*pleːən*	*pleːʊrə*
sperren	*špeːən*	*špeːʊrə*
fordern	*foːrən*	*foːrʊn*
buttern	*puːtən*	*puːtʊn*

Geht dem *-en* ein *l* voraus, so wird in I und II dieses *l* silbenbildend (= *l̩*) und das *n* fällt ab, in III (und Handschuhsheim) behält das *l* seine Qualität als Konsonant und das *n* bleibt erhalten:

	I u. II	III
rasseln	*rasl̩*	*rasln*
bosseln	*hosl̩*	*hosln*

Diese doppelte Entwicklung ist wohl auf eine doppelte Betonung zurückzuführen, in dem einen Falle ist die Endsilbe *-en* nebentonig: *rásel̀n* (aus einer schweren Endsilbe *ôn, ên* abgeschwächt), das Wort bleibt in der Mundart dreisilbig *rasl̩*$^{1\,2\,3}$, im zweiten Falle ist sie unbetont, tonlos und das Wort zweisilbig: *rasln*$^{1\,2}$.

Digitized by Google

Dieselbe Regel gilt für *-nen*, denn das erste *n* wird durch Dissimilation zu *l*, so daß dann dieselben Bedingungen vorliegen wie bei *-len*

	I u II	III
treeknen	*trɛ́klə*	*trɛ́kln*
rechnen	*rɛ́çlə*	*rɛ́çln*

2. Die Vokale vor *r*.

r ist im oberen Weschnitztal Zungenspitzen-*r*, doch ist es nicht im ganzen Gebiete gleichmäßig stark gerollt. In I und II wird die *r*-Artikulation gewissermaßen nur angedeutet ohne Rollen, in III ist das Rollen stärker. (In nördlicheren und östlicheren Teilen des Odenwaldes aber wird das *r* stark gerollt gesprochen, es bleibt infolgedessen in allen Stellungen erhalten. Außerdem bleibt es dadurch spitzer, und die Senkung, die Brechung des *u* und *i* vor *r* unterbleibt, ja die *oo* und *ee* werden sogar gehoben, in ganzen Gebieten zu *uu* und *ii* [vgl. Volk, Sundag un Werdag. Gedichte in Odenwälder Mundart S. V. Volk gibt die Erscheinung für das Mümlingtal und einige andere Orte im mittleren und nördlichen Odenwald an, ich kenne die Erscheinung aus dem Gersprenztal]. Mit der Erhaltung des *r* fällt in diesen Gebieten auch die Entwicklung eines Gleitlautes und die Dehnung der kurzen Vokale weg. Vgl. dazu auch Breunig, Mundart von Buchen S. 30.) Dieser Unterschied in der Intensität der Aussprache bedingt auch einen solchen in der Erhaltung und dem Wegfall oder Übergang in den Gleitlaut. *r* ist durchgängig erhalten im Silbenanlaut und nach Konsonanten. Es ist durchgängig in den Gleitlaut übergegangen im Auslaut. Die Qualität dieses Gleitlautes ist sehr verschieden. III hat (wie Handschuhsheim) ein ganz offenes *ɒ*, I und II ein halb offenes *ə*. Ich bezeichne diese Qualität nicht besonders, weil der Unterschied zwischen *ə* als Abschwächung von *-en* und *-er* verschwindend klein ist. Diese verschiedene Qualität des Gleitlautes findet ihre Entsprechung in der Abschwächung des unbetonten *-er* (Wrede in den Berichten über den Sprachatlas und Friedrich a. a. O. verzeichnen auch diese genauen Abweichungen nicht). In III wird es zu *ɒ*, in I und II zu *ə*. Daneben gibt es eine Übergangsstufe, die ich in Oberabtsteinach und Waldmichelbach beobachtet habe, eine Vorschleifung von *ə* und *ɒ* zu *ɐ̃ə̃*.

	I u. II	III	O u. W
Vater	*fatə*	*fatɒ*	*fatɐ̃ə̃*
Butter	*putə*	*putɒ*	*putɐ̃ə̃*

Vor Konsonanten ist *r* in I und II in allen Fällen in den Gleitlaut *ə* übergegangen, III aber kennt den Übergang in *ɒ* nur vor Dentalen, vor anderen Konsonanten aber ist *r* erhalten. Das hängt mit der Artikulationsweise von *r* und Dental zusammen. Beide werden unter wesentlicher Mitwirkung der Zunge gebildet. Es ist aber außerordentlich viel schwerer, zwei verschiedene Artikulationen unmittelbar hintereinander rasch mit demselben Organ auszuführen, als auf eine Bewegung eine andere folgen zu lassen, die unabhängig von der vorhergehenden ist, bei

Digitized by Google

der die zweite Bewegung beginnen kann, nachdem die erste noch gar nicht ganz zum Abschluß gekommen zu sein braucht. (Diese Erscheinung ist gar nicht selten. Ich führe beispielsweise an Fischer, Schwäbische Mundart § 43, der aber keine Erklärung der Erscheinung gibt, und Teuchert, Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart. Diese Zeitschrift 1907, S 136/7, dessen Angaben fast ganz mit den meinigen übereinstimmen, nur sind die Erscheinungen im oberen Weschnitztal noch mannigfaltiger.)

Vor *r* sind die kurzen Vokale gedehnt. Diese Dehnung ist keine ursprüngliche, primäre, sonst mußten die betreffenden Vokale die Diphthongierung mitgemacht haben, sondern erst sekundär entstanden. Über das Eintreten und Unterbleiben der Dehnung und die Gründe dafür verweise ich auf den Aufsatz von Paul, Beiträge IX, 101 ff. Fischer erklärt die Dehnung auf folgende Weise: zwischen dem Vokal und *r* bildet sich ein Gleitlaut. Dieser verschmilzt mit dem Vokal und ruft dadurch dessen Verlängerung hervor, das *r* selbst geht dabei in den Geräuschlaut *ə*, *v* über. Also *khorp* > *khoərp* > *khoorp* > *khoop* (Fischer, Schwäbische Mundart § 44 und Anmerkung. Eine andere Erklärung gibt Teuchert a. a. O.). Die Verlängerung unterbleibt außer bei *a*, wenn das *r* erhalten ist, und vor Guttural. Bei Erhaltung des *r* tritt in der Regel furtiver Vokal zwischen *r* und dem folgenden Konsonanten ein.

Der Einfluß des *r* auf die Qualität des vorhergehenden Vokals hängt ebenso sehr von dessen Quantität ab, wie von der Qualität des Gleitlautes. Lange Vokale werden durch folgendes *r* weniger beeinflußt als kurze, in I und II gar nicht, in III werden *ee* und *oo* durch das folgende ganz offene *v* selbst offen. Kurze Vokale erfahren aber starke Veränderungen, *i* und *u* werden vor *r* gebrochen zu *e* und *o*, also ohne Bewegung nach der Artikulationsstelle des *r* hin. Aber in III geht infolge des offenen Charakters von *v* die Verschiebung aller *e*- und *o*-Laute weiter zu *ę* und *ǫ*. I und II bleibt aber bei der Brechung zu *e* und *o* stehen und verschiebt sogar germanisches *ė* zu *e*.

§ 1. Ahd. *a*.

I. Kürze ist erhalten.

1. Bei Erhaltung der Kürze hat sich die Qualität des *a* nicht geändert, ausgenommen sind die unter 2—4 angegebenen Fälle.

Acker. *akə*, ackern *ɛakəln*. Affe *af*, Adj *afis*. Maulaffe *maulaf* große Kaffeetasse, Maulaffen feil halten = sich hinstellen und den Mund aufsperren, Maulaffe wird auch als Schimpfwort gebraucht. all: *al*, all sein: *al sǫi* = aus sein, fertig sein. allemal *ələmool* jedesmal, dann Versicherungsformel = ganz gewiß, allerdings *ələtǫs* beinahe, nicht ganz. alleweil *aul* soeben, daneben ist die Form *əlwail* nicht selten gebraucht und ebenso *awáil*; die Abschwächung des ersten Bestandteils erklärt sich aus dem Akzent. Allmende *əlməndə* (ahd *alagmaunida*)

Google

Gemeinbesitz, besonders Wiesen Almen: *almə* Ortsteil von Ober-Ostern, alben > **albm* > *alm*, und dazu wieder der Plural *almə* als *als* (mhd. *alle* immer) bisweilen, manchmal, auch in der Zusammensetzung als ein Mal *alsəmool* und *alsəmools* im selben Sinne, als eine Weile *alsəwail* z B geh als eine Weile fort *ke alsəwäl fort*, alsfort *älsfoot* meinetwegen, entstanden aus der Erlaubnis zum Weggehen mit entsprechender Geberde geh immer fort, sonst als *šunštals* sonst. also *as*, selten, nur bekannt in »gerade also wie«: *krɔpt as uu*. Apfel *apl*, Plur *epl* Schlage, dazu das Verbum veräpfeln: *fɛeplə*[1] verbauen, durchprügeln. Ast *ašt* Atzel *atsl* Elster (obd *agalastra*, mhd *agelster*), Typus des Diebischen, Sprichwort der stiehlt wie eine Atzel *tees štalt uiə atsl* Ob atzen, *atsə* stehlen davon abgeleitet ist? Oder hängt es mit atzen (< *atjan*) abweiden zusammen? Bedeutung einem das Futter abweiden > rauben, stehlen atzelig: *atslis* emsig, eifrig, vgl Spieß, Hennebergcr Idiotikon Atzel = kleiner, unruhiger Mensch bald *pal*; die Assimilation des *ld* > *l* erklärt sich aus der intervokalischen Stellung in *balde* (< **balle* < *balde*) Ballen: *palə* m. runder Knauel, Spielball, schwellende Muskeln, Schneeballen: *šnɛipalə*, wird auch für »Kartoffelknödel« gebraucht. ballen *palə* Ball spielen, refl sich leicht in Ballen zusammendrücken lassen, Ballens *palɛs* n Ballspiel Derartige Bildungen zur Bezeichnung der Spiele sind in der Mundart zahlreich, z B Bohnelns: *peenls* zu bohneln: *peenlə* mit Bohnen spielen, Versteckelns *fɛštekls*, Puckens *phaks*, Klickerns *klikɛs*, Fangens *fɔŋɛs*, Kautenbeetcichens *khaurəpatšɛs* Backen *pakə* m 1. Wange (obd *paccho*), 2 Arschbacken: *ašpakə* backen *pakə* trans und intr, Part *kəpakə*, bohebter Ausdruck du sollst gebncken werden: *tuu sošt kəpakə weem* = gebraten, gestohlen werden Backmulde: *pakmuld*, Backofen *pakəufə*; Geback *kapal* n soviel als auf ein Mal in den Backofen geht. batten *patə*, unpersönlich gebraucht, das battet alles nichts *tɛs pat alɔs niks* das hilft alles nichts Sprichwort: batte es nichts, so schadet es nicht: *pats niks sə šats niks*, Part. *kəpat*, batten wird auch mit dem Akk verbunden das battet dich nichts (über die Herkunft vgl Grimm, WB I, 1158/9). Batzen *patsə*, Batzenstrick: *patsəstrik* Bezeichnung für ein mutwilliges Kind, ebenso Galgenstrick Sprichwort der hat Nerven wie ein Batzenstrick, d h. Nerven so dick wie ein Strick, der einen Batzen kostet, gesunde Nerven. Dach *tax*, Redensart: im Dach haben = betrunken sein, Dachtraufe: *taxtrap* (mhd *dachtroufe*), Beweis für den Verfall der unbetonten Silbe, Lenz verzeichnet *taxtraaf* Fackel *fakl* wie hd, leichtsinnige Person, fackeln: *fakln* in der Zusammensetzung herumfackeln *rimfaklə* leichtsinnig und unachtsam umherlaufen, bewegen, vgl Lenz, HD, fackelig: *faklis* leichtsinnig, unbedachtsam fallen *falə* Fallich *falix* f blafigelbe Kuh, zu ahd *valo* (vgl. Pfaff, Beiträge 15, 18) Faß *fas* Fasel: *fasl* fassen: *fasə* kommt in der Bedeutung von Getreide in Sacke füllen und

[1] Ein untergesetzter Punkt bezeichnet den Konsonanten als silbenbildend

überhaupt anfkanfen, messen, aufnehmen können, begreifen fasten *fašt*ə. Fastnacht: *fasnoxt* < mhd *vasenaht* flatschern: *flatšn*, Weiterbildung zu flattern, das in der Mundart nicht vorkommt; *kensflatš*ə Gänseflügel. Gabel: *kavl*, gaheln: *kavl*ə gaffen: *kafə* Galgen: *katə*, Galgenstrick: *kaljəštrik* mutwilliger Junge Galle: *kal* Gasse: *kas*, Gassenbube: *kasəpuə* gatting: *katiŋ* Adj passend, bequem; Lenz verzeichnet *katie* zu nhd Gatte, Gattung; Grimm, WB *gatting* ohd *gigat* Adj passend, stimmend zu, vgl Kluge, EWB gefallen: *kfalə*, einem zu Gefallen gehn: *ǫǫm tsə kfalə kẹi* jem in freundlicher oder feindlicher Absicht nachgehen; Gefallen: *kfal* m gemach: *kəmax* (ohd *gimah* Annehmlichkeit) Adv gemütlich, langsam, gemachlich: *tǫu noə kəmax* tue nur langsam, eile nur nicht. Geschmack: *kəmal* glatt: *klat* Hafer: *hav*ə, aber Hafermehl: *hęvəmęęl* Hacke: *hak*, Hackenheim: *hakəhęlm* Stiel einer Hacke, hacken: *hakə* mit der Hacke arbeiten, hackeln: *haklə* durch Hacken zerkleinern, z B Wurst, Gemüse hackeln, das Werkzeug dazu ist das Hackelmesser: *haklməsə* Aber häckeln: *hękl*ə mit dem *hękl* (Verkleinerungsform zu Hacke) arbeiten Häcksel: *hęksl* zerkleinertes Gras, Heu, Stroh und andere Futterpflanzen, häckseln: *hęksl*ə das Zeitwort dazu. Hafte: *haft* Agraffe halber: *halvə*, $^1/_2$? *halvəsiəs*; halbwegs *halvęęks* Umstandswort einigermaßen, ungefähr; Halbmaß: *halmoos* 1 Liter Halftor: *halftə* Hatze: *hats* f Übereilung, sich abhatzen: *sis ǫphatsə* sich abbotzen, durch Übereilung in Schweiß und außer Atem kommen; danshan verhetzt: *fəhetst* heiß von allzu raschem Laufen Haselnuß: *haslnus*, Haselstecken: *haslštękə* Kolbn: *khalvəs* neben *khǫlp*; jedenfalls ist das *a* eingedrungen unter dem Einfluß der Judensprache, da die Juden im Weschnitztal den Handel in den Händen haben Kappe: *khap* Mütze. abkappen: *ǫpkhapə* jem durch eine bissige Bemerkung barsch abweisen Kasten: *khaštə* Katze: *khals*, Katzenkopf: *khatsəkhop* 1 Böllergeschütz, 2 Sorte Birnen knapp: *kyap*, dazu das Umstandswort *kyaps* kaum, mit Mühe knappen: *kyapə* nicken, besonders als Antwort, einknappen = einschlafen (Lenz verzeichnet es in der Bedeutung »hinken«) knacken: *kakə* Umlaut zu knicken, vgl Nußknacker, Eigenschaftswort *kpakərš* so, daß man umknackt, nicht fest auf den Beinen krohheln: *kravlə* (mhd *krabelen*), krabbelig: *kravlš* unruhig Krackel: *krakt* 1 krummer Ast, 2 Stolz, *kraklš* krumm kratzen: *kratsə*; Kratzbürste: *kratspeəšt*, Person, die gerne kratzt, Schimpfwort. Lack: *lak* Salzwasser des Schweinefleischs (ahd *lakka*) Lappes: *lapəs* torichter, energieloser Mensch, mhd *lappe*, Schmierlappes: *šmeəslapəs* Schmutzfink, Lapparsch: *lapaš* Fatzke, auslappeln: *auslaplə* locker machen. Lappen: *lapə*, häufig daneben das umgelautete *lępə* Last: *last* m. und f Laster: *laštə* scherzhaft für eine drollige Person Latte: *lat* viereckig zugeschnittene Holzstange, dann übertragen auf eine lange, hagere Person Latz: *lats* klappenförmiger Kleidungsteil: mager: *mazə*. Mallert: *malət* Kater, *zu Malle* Katze vgl Schmid, Schwäbisches Wörterbuch 1831 masten: *maštə* keten, Mast: *mašt* Kot; Mastdarm: *mašdaam*. Motsch: *matš* m nasse, klebrige Masse,

Digitized by Google

Kot, als Eigenschaftswort naßfaul, dazu die Weiterbildung *matšlıš* in derselben Bedeutung Matten, *matə* Quark, aus dem Käse bereitet wird, nachdem der Molken aus der Dickmilch beseitigt ist. Matzen *matsə* Augenbutter, Matzenaugen *matsəraaχə* Nabel *nawl* Nagel *nazl* nackt *nakiš* und *nakət;* Nacktarsch *nakaaš* nackte Person naß *nas*, Nassauer *nasaʊə* Regen, scherzhaft. Pack: *phak* Bündel, packen: *phakə* ein Paket machen, seine Sachen zur Abreise zurecht machen, daher reif sich davon machen packen *phakə* raufen, seine Kräfte messen, einen an Kraft übertreffen; Packens *phakəs* Tätigkeit des Raufens. Pappe *pap* m. und f. Kleister, Schmutz, pappen: *papə* trans. und intr. kleben, *papiš* und *papət* klebrig, schmutzig; Pappsack *papsak* Schmutzfink, Schimpfwort, Pappdeckel: *papətekl.* pappeln *paplə* plandern, schwatzen (schallnachahmend); Gepappel *kəpapl* n. patschen *patš* zur Bezeichnung eines klatschenden Schlages oder Falles; Patsche: *patš* f. Ohrfeige, patschen: *patšə* das Geräusch des Klatschens verursachen, beohrfeigen, in den Kot waten, Patschel *patšl* m. 1. Schmutz auf der Straße, 2. Schmutzfink, besonders in Dreckpatschel *trɛkpatšl;* Gepatschel *kəpatšl* n. schmutziges Wetter; patscheln *patšlə* im Kote waten, kneten. Pflaster *plaštə* 1. Heilmittel, 2. Steinbesatz der Straßen; Pflasterer *plɛštərə* und mit Metathesis *pɛlštərə* (der Umlaut ist schon in der älteren Sprache vorhanden), pflastern *plɛštən* 1. wie hd., 2. etwas so dick auftragen wie Straßenpflaster, z. B. Butter auf das Brot. Daneben *pɛlštən* im Sinne von »schlagen«. Placken: *plakə* m. Flecken (aus dem Nd. eingedrungen), plagen: *plakə* eine Arbeit nur fleckweise, d. h. unordentlich verrichten; sich abplacken *siš əplakə* (Häufigkeitsbildung zu plagen) sich quälen, sich abmühen. plutsch: *platš* vgl. patsch, platschen *platšə* klatschend auffallen, besonders durch große Mengen verursacht, z. B. Regen, durchhauen mit einer Platsche, Platschregen: *platšrɛgə,* Platschen: *platšə* m. besonders Kühplatschen *khüplatšə* Kot des Rindviehs (dasselbe Lenz, HD.), Platsche *platš* Klepfer, um Kleider zu reinigen oder Wäsche zu schlagen; Waschplatsche: *waʃplatš* Platz: *plats* platzen: *platsə* auseinanderfallen, zerreißen. rack: *rak* starr, steif, hauptsächlich vor Müdigkeit; sich abrackern: *siš əprakən* sich müde arbeiten, quälen. Das Präfix *ab-* wird vielfach zur Bildung von Zeitwörtern benutzt, die den Zustand des »ab sein« *əp sɛ̃n* müde sein, fertig sein, hervorrufen, z. B. sich ab-plagen, -batzen, -mühen, -placken, -quälen, -taumeln (= ahmuhen), -schaffen, -eseln, -schleppen. Raffel *rafl*, besonders Zahnraffel: *tsɛ̃nrafl* Lücke in den Zähnen. raffen *rafə* Rappe *rap* schwarzes Pferd, aber Rabe: *krap*, in dem wohl das alte anlautende *hr-* erhalten ist. rappeln *raplə* trans. und intr. klappern, rasseln; rappeldürr *rapldɛr* so dürr, daß es rasselt, es rappelt jemand — jem. ist nicht ganz bei Verstand, im gleichen Sinne: jem. hat einen Rappel *rapl.* Ratte *rat* auch m. Ratze *ratsə*, Nebenform zu Ratte, erhalten als Schimpfwort und in dem Sprichwort: der schlaft wie eine Ratze *tee̯ šleeft wiə ratsə*, d. h. sehr fest, Zusammensetzung Spielratze, *špeelratsə* Schlafratze *šloofratsə* leidenschaft-

licher Spieler und Langschläfer Sack *sak*; sacken *sakə* in Sacke füllen Saft *saft*; saftig *saftiš* und *seftiš* Sattel *satl*; Sattler *salə* mit Angleichung des *tl* > *l* schaffen; *šafə*, das gewöhnliche Wort für arbeiten; *šafiš* arbeitsam, emsig, Schaffer, *šefə* fleißiger Arbeiter, ahd *skaffari*, sich wegschaffen: *siš weḳšafə* sich aus dem Staube machen, sich selbst das Leben nehmen Schaften *šaftə* Scheuteltheim *šaftən*, mhd *schaftel*, dazu ist eine Form **schafter* anzusetzen, deren Mehrzahl *schaftern* sich in der Mundart erhalten hat. schlapp: *šlap*, Interjektion des Schlapperns beim Lecken mit ausgestreckter Zunge; schlappern: *šlapən* seine Nahrung mit der Zunge einschlürfen (Hund) schlapp *šlap* nd Form, die schon früh ins Hochd eingedrungen ist. Dazu die Weiterbildung *šlapiš* unordentlich, nachlässig, Schlappsack *šlapsak* nachlässiger Mensch Schlappen *šlapə* m. Pantoffel ohne Kappe, schlappen: *šlapə* nachlässig umhergehen mit Pantoffeln schmatzen *šmatsə*, mhd. *smackezen*. schmecken: *šmakə*, ahd *gasmahhen*, doch daneben ist das schriftdeutsche *šmeḳə* nicht selten Schnalle: *šnal* 1 wie hd, 2 unreife Kirsche schnallen *šnalə* schnapp *šnap* Interjektion des Haschens, schnappen: *šnapə* 1 nach etwas haschen, mhd *snappen*, verwandt Schnabel, 2 hinken, dazu das Eigenschaftswort *šnapš* hinkend, auch substantiviert, 3 umkippen intr, dazu trans. *šnepə* zum Umkippen bringen; Schnappe: *šnep* in dem Ausdruck auf der Schnappe = im Punkte des Umkippens schwappeln *šwaplə* intr (vgl. Lenz, HD.) Weiterbildung zu schwappen, in schwankender Bewegung sein; trans. verschwappeln *fəšwaplə* ausgießen, verschütten. Sebastian: *pastl*, Staffel *štafl* besonders von einer Steintreppe gebraucht; Staffelweck: *štaflveḳ* besonders große Semmel. Stall: *štal* statt *štat*, besonders statt daß *štals*. tapfer *tapə* tüchtig tappen: *tapə* geranschvell. plump auftreten, Kinderspiel was tappt denn so? Der Bärwolf *wos tapt ton sou² ta peenwolf*; vertappen *fətapə* zertreten; Tappen *tapə* m Pantoffel ohne Kappe, Tappes: *tapəs* m 1 unbeholfener, ungeschickter Mensch, 2 Fehler, durch Ungeschicklichkeit begangen, Tattappe: *toṭtap* m (mhd. *tappe*) Bauer aus den Nebenorten in den Seitentälern des Weschnitztales wegen ihres schwerfälligen, unbeholfenen Ganges, Schimpfwort, dazu die Verkleinerungsform *tepl* tumperliche, läppische Person; *tapiš* und *tapət* unbeholfen Tatsche *tatš* f. große, ungelenke Hand, mit Tatze zusammenhangend? tatschen *tatšə* mit ungeschickter Hand berühren, tätscheln *tetšlə* streicheln Trasem *trasəm* m Fadenbündel, das Ende eines Gewebes, die Herkunft ist unsicher, austrasemen *austrasmə* ausschließen tratschen: *tratšə* stark regnen, allee ausplaudern, dazu Tratsche: *tratš* f. Person, die alles ausplaudert. Vater: *fatə*; sich vatern *siš fatən* Eigenheiten des Vaters haben; ähnlich sich pettern, wackeln *waklə* wanken, nicht fest sein, an etwas rütteln; durchwackeln: *tošwaklə* durchhauen; wackelig: *waklıš* nicht mehr fest, auch auf den Beinen. Wasser: *wasə*. Wagen *wagə* watscheln: *watšlə* (Weiterbildung zu waten) durch das Wasser gehen, sich baden, *watšnas* durchnäßt. zabeln: *tsaulə* ahd. *zapalôn*; Gezabel *kətsaul*; Gezäbels *kətsęuls* n Menge von kleinen Gegenständen, Kindern, Tieren; *tsaulıš*.

Zacken= *tsakə;* Zeitwort mit Zacken versehen Zopfen= *tsapə*, daneben umgelautet *tsœpə* (altnordisch *tappi*) Spund verzwatzeln= *fətswatsln* verzweifeln, weit verbreitet, aus *zwackezen* von *zwacken* im Ablaut zu zwicken wie smackezen= *šmatsə* zwacken *tswakə* zwicken, *optswakə* abzwicken ist in der Mundart selten

Einige Konsonanten und Konsonantenverbindungen haben vorausgehendes *a* beeinflußt. Es sind dies Dauerlaute, die bei ihrer Quantität mehr in die Ohren fallen und deshalb viel eher den vorhergehenden Laut beeinflussen als Augenblickslaute Es tritt hier Annäherung der Artikulationsstelle des *a* an die des Konsonanten ein, *a* wird zu *ǫ* Doch ist das Verhalten in den einzelnen Teilen der Mundart nicht einheitlich.

2. Vor *l* + Dental, *k*, *b* und vor *ch* + Dental ist in I und II die Verdunkelung des *a* > *ǫ* eingetreten, während es in III seinen hellen Lautcharakter bewahrt hat (in Übereinstimmung mit Handschuhsheim, vgl Lenz)

α) Vor *l* + Dental, *k*, *b*

I u II	III.
ǫlt *ǫlt*	*alt*

Aber in der Anrede hieber Alter *hiwərǫltə* ist *a* im ganzen Gebiet erhalten. Vielleicht haben wir es hier mit einer Wunderform zu tun. Diese sind besonders zu beobachten bei ganz gebräuchlichen Wortern, wie Verwandtschaftsnamen Vater, Mutter, hier bei einer häufig angewandten formelhaften Wendung

Alter *ǫltə* *altə* n Daneben begegnet die umgelautete Form *ɛltə* Ich habe diese Form besonders in der Formel: Des ist kein Alter *ɛs is khǫǫ ɛltə* (das ist noch nicht sehr alt) meist von alten Leuten und solchen, die die Mundart am reinsten sprechen, gehört. Vielleicht liegt hier Beeinflussung durch *ɛlti* vor Der und die Alte wird von Tieren gebraucht, von den Eltern sehr selten.

Bolken= *pǫlkə* *palkə*.

Falte *fǫlt* *falt*, falten wird nicht gebraucht, sondern dafür zusammenlegen.

halten= *hǫltə*	*haltə*
behalten= *phǫltə*	*phaltə*, Part *kəphǫltə* *kəphaltə*.

Nach der Synkope des *e* lautete das Zeitwort wie ein einfaches, das Bewußtsein von dem Präfix *be-* schwand, und man bildete das Part nach Analogie der einfachen Zeitworter. Hierher gehoren: *khɛjən* Part. *kəkhɛjət*, außerdem einige andere, bei denen dieser Vorgang auch in die Schriftsprache eingedrungen ist, vgl Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache § 158

halt= *hǫlt*	*halt*; bekraftigend

Kalb: *khǫlp* *khalp*; das weibliche Kalb heißt Kuhkalb *khukhǫlp*; aber Kalbin= *khalwən* Kuh, die ein Kalb hat, das *a* ist hier eingedrungen unter dem Einfluß der Sprache der Juden, die den Handel in den Handen haben.

Molter: *mǫltə*	*maltə* m und n. 100 kg
Salz= *sǫls*	*sals*, salzen= *sǫlsə* *salsə*

Schmalz: *šmǫls šmals*
spalten *špǫltə špaltə*
Wald *wǫlt walt*

Aber Hals: *hals* im ganzen Gebiete, hier liegt wohl Einfluß der Schriftsprache vor.

β) Vor *ch* + Dental.

Dabei ist zu beachten, daß vor *cht* vielfach Dehnung des vorhergehenden Vokals eingetreten ist. Diese ist besonders in II noch in zahlreichen Fällen erhalten, weniger häufig auch in I und III; doch ist die Kürze unter dem Einfluß zum Teil der Schriftsprache, zum Teil eines folgenden *-el*, *-en* in den meisten Fällen wiederhergestellt.

I u II III

Achse: *ǫks aks*
Achsel: *ǫksl aksl*
acht: *ǫxtə axtə* (Zahlwort), ebenso die Zusammensetzungen; hier rührt die Kürze wohl aus der Zusammensetzung her.
acht: *ǫǫxt aaxt* in achtgeben
betrachten: *pətrǫxtə pətraxtə*; *pətraxtə* gilt fast durchgängig, da das Wort eine junge Entlehnung aus der Schriftsprache ist, daneben macht sich auch die Form *pətrǫxtə* nach Analogie der anderen Fälle des *a* vor *cht* geltend.
Flechs: *flǫks flaks*

I III II

gemacht: *kəmǫxt kəmaxt kəmǫǫxt*, II scheint mir die älteste Lautgestalt bewahrt zu haben, während die Kürze in I und III auf schriftsprachlichen Einfluß zurückzuführen ist.
geschlachtet: *kšlǫxt kšlaxt kšlǫǫxt* zu
schlachten: *šlǫxtə šlaxtə šlǫǫxtə*, während machen durchgängig als *maxə* erscheint und in Anlehnung daran er macht: *maxt* (auch umgelautet *mešt*). In gelacht: *kəlaxt* ist das *a* der übrigen Zeitformen auch in das Part. gedrungen.
Nacht: *nǫǫxt naaxt nǫǫxt*.
nachts: *nǫǫxts naaxts nǫǫxts*. Hier ist die Länge vor *cht* im ganzen Gebiet erhalten. Dies ist sehr bezeichnend, denn es gilt als Gesetz, daß die am häufigsten vorkommenden Formen und Wörter am hartnäckigsten an ihrer ursprünglichen Lautgestalt festhalten.
Gute Nacht: *kunǫǫxt kunaaxt kunǫǫxt*. In nebentoniger Stellung ist aber Kürzung der Länge eingetreten:
Weihnachten: *wǫinǫxtə wǫinaxtə wǫinǫxtə*; stets mit dem Artikel gebraucht, ebenso Ostern und Pfingsten; vielleicht erklärt sich die Kürze auch aus dem Einfluß der Kirche, ebenso in
Fastnacht: *fásnǫxt fásnaxt fásnǫxt*, doch habe ich besonders in den Nebenorten oft noch Formen mit langem Vokal gehört, vgl. Lenz, HD., *fusnaaxt*.

Digitized by Google

Nachtigall: in I und II *nǫxtikal* und daneben *naxtikal* unter dem Einfluß der Schule, III *naxtikal*

Schachtel *šǫxtl šaxtl šǫxtl*

ungeschlacht: *unkštǫxt* unhandig

verschmachten: *fəšmǫxtə fəšmaxtə fəšmǫǫxtə*, dazu schmächtlich: *šmęšhš* klein, unscheinbar, zart.

Wachs: *woks naks wǫks*

wachsen: *wǫksə waksə wǫksə*

Wachtel: *wǫxtl waxtl wǫxtl*.

Hierher gehört auch: was: *wǫs was wǫs*, während sonst vor s kurzes *a* erhalten ist, vgl. naß, Wasser, Masse u. a. was ist wohl ursprünglich in der Emphase gedehnt worden und hat sein *a* > *ǫǫ* verschoben wie die andern *a*, die Dehnung erfahren haben; die Kürzung erklärt sich dann leicht aus der meist unbetonten Stellung.

3. Vor Nasalen ist *a* nach der in der Einleitung gegebenen Regel zu *ǫ* verdunkelt worden. Der Vorgang ist wohl der folgende: *a* ist zunächst nasaliert worden und hat dadurch einen dumpfen Charakter erhalten (Lenz, HD., verzeichnet diesen Zustand durchgängig). III bildet eine Übergangsstufe von der Mundart von Handschuhsheim und der in I und II, ich habe zum Teil Nasalierung des *a*, zum Teil entnasaliertes *ǫ* gehört. I und II hat unter Verwandlung des *a* > *ǫ* die Nasalierung aufgegeben. Ich verzeichne der Kürze halber nur *ǫ*.

Ambos: *ǫmpoos*. Amme: *ǫm*, Schenkamme: *šeŋkǫm* Amme, die anderer Leute Kindern (über den Kasus vgl. Grimm, WB., schenken 2) schenkt = saugt, während das einfache Amme = Hebamme ist. Ampel: *ǫmpl* kleines Öllampchen. Lampe: *lǫmp* wie hd., Laterne: *latęn* Licht, das durch einen Behälter gegen Zugluft geschützt ist; in Hammelbach dafür *hitsə*; Guthecht: *kantšt* Stearinkerze, Unschlitlicht: *inšlšt* Licht aus Talg, für alle diese kann auch »Licht« gebraucht werden. Amsel: *ǫmšl*. Amt: *ǫmt* Gottesdienst mit Orgelbegleitung, anderer *ǫnərə*, anders *ǫnəšt* anhin *ǫnə*. Antwort: *ǫntwoot* bambeln: *pǫmplə*, Gebambel: *kəpǫmpl*; Bambel: *pǫmpl* f. Quaste, Troddel, Schimpfwort Heinrich-Bambel: *hęinəpǫmpl* für jemand, der Heinrich heißt. Ebenso *hęinəpempęin*. Jedenfalls haben wir es hier mit einem Ergebnis des Spieltriebs zu tun. Schmidt, Der kurze Vokalismus der Bonnländer Mundart. Diss. Gießen 1905, verzeichnet *hanəpampl* energieloser Mensch, Pantoffelheld, desgl. bei Meisinger, Worterb. der Rappenauer Mundart S. 38 (mit Verweisung auf Kehrein) bange: *pǫŋ*. Bankert: *pǫŋkəl* Schimpfwort, auch Heckenbankert: *kelšpǫŋkəl* bekannt: *pəkhǫnt*; Bekanntschaft: *pəkhǫntšaft* 1. Liebesverhältnis, 2. Person selbst. anflammern: *nflǫmən* fest, geräuschvoll auftreten, meist mit dem Beigeschmack des Zornigen, Widerborstigen (dasselbe Lenz, HD., Schmeller, Bairisches Wörterbuch, mhd. *tanen*) einander: *ənǫnə*, beieinander: *panǫnə*, miteinander: *mənǫn* 1. zusammen, 2. alle: eingegangen: *gəkǫŋə* Part. zu eingehen 1. trans. eine Verpflichtung übernehmen, 2. intr. sich zusammenziehen, kleiner werden,

Digitized by Google

3. ausgehen, verenden. gegangen: *kǫyə*. gestanden: *kštǫnə* Part. zu stehen und gestehen. Gewonn: *kəwǫn* n. mhd *gewunde*, Gewonnenweg: *kəwǫnərɛçk* Flurname. Flamme *flǫmi* flammen: *flǫmə* auch schlagen, Flammenkuchen: *flǫməkhuxə* schwarzer Kuchen aus Kornmehl mit Zwiebele und Salz bestreut. Flonnerz *flǫnəts* Leichenschmaus; zur Etymologie verweise ich auf Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch. Hamster *hǫmstə*, hamstern *hǫmstən* mit vollen Backen kauen. Hammer *hǫmə* handeln: *hǫnlə* feilschen, vielfach hat es auch den Sinn von vertauschen angenommen, verhandeln: *fəhǫnlə* durch Handeln etwas umtauschen. Hannes: *hǫnəs*. Doppelnamen sind im Odenwald sehr gebräuchlich. Die einzelnen Bestandteile sind dabei oft bis zur Undeutlichkeit entstellt. (Ich setze zum Vergleich die in einfachen Namen gebräuchlichen Formen in Klammern daneben.) Die meisten werden auch als Schimpfwörter gebraucht. Doch ist die Benennung der Kinder mit Doppelnamen jetzt selten geworden, meist hohen nur noch ältere Leute diese Doppelnamen. Das hat den Übergang in Schimpfwörter wesentlich erleichtert. Hannes-Michael: *hǫnməšl (mišl)*; Hannes-Adam: *hǫnǫǫm (aatǫm)*; Hannes-Georg: *hǫnsçɛk*, daneben hauptsächlich als Schimpfwort *hǫnçɛk* (*çɛk* ist so gut wie nicht mehr lebendig, dafür ist *šoš* eingedrungen), Hannes-Peter: *hǫnsphɛitə* (*phɛitə*), Hannes-Philipp: *hǫnfilp* (*filip*), Hannes-Nikolaus: *hǫnkl* (*nikl* und *niklaus*), Albert-Nikolaus: *olwənikl* Merkwürdig ist, daß Hannes bei Doppelnamen vorherrscht. Bei den weiblichen Doppelnamen werden ebenfalls nur die ganz gebräuchlichen zu Doppelnamen verwandt. Maria-Elisabeth: *mərilis* (*mari* und *lis, lisl*), Maria-Margareta: *maakrɛɛl* (*krɛɛl*), Anna-Maria: *anamari* und *ami*, Anna-Elisabeth: *alis*, Eva-Elisabeth: *ɛlis*; Eva-Katharina: *ɛifkhɛil*, in diesen Zusammensetzungen ist die alte Form *ɛif* noch erhalten, während unter dem Einfluß der Schriftsprache in dem einfachen Eva *eef* und *eefaa* die Regel geworden ist, Elisabeth-Margareta: *lisakrɛit*.

Johannis: *khǫns-*; zur Erklärung vgl. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache § 93, 1. Johannistag: *khǫnstǫk*; Johannismarkt: *khǫnsmaark*, Johannistrauben: *khǫnstrauwə* Johannisbeeren, Johannisbrot: *khǫnsprǫt*. Kammer: *khǫmə*, der stehende Ausdruck für das Schlafzimmer; Rauchkammer: *rmaxkhǫmə*, Kammer zum Rauchern. Konne: *khǫn*. Kante: *khǫnt* Klammer: *klǫmə*; anklammern: *ənklǫmən* mit Klammern festmachen. mentschen: *mənšə* langen: *lǫŋə* ausreichen, genug sein, reichen, holen, diese Bedeutung besonders in den Nebenarten (Hessische Blätter für Volkskunde 2, 139). Daß der Odenwälder satt ist, drückt er recht drastisch aus: ich bin satt, ich könnte es langen: *iš pin šoṭ, iš khents lǫŋə* d. h. mit den Fingern die Speisen berühren. langsam: *lǫŋsǫm*. Pfanne: *phǫn*, Pfannkuchen: *phǫnəkhuxə*, eine Pfanne machen: *ə phǫn maxə*, Anstalten zum Weinen machen, das Pfännchen läuft über: *s phənšə laaft iwə*, das Kind weint (Hessische Blätter für Volkskunde 2, 157), Pfannenstiel: *phǫnəštil* Flurname, Pfannenstielchen: *phǫnəštilšə* kleines Kind, in anderen Gegenden dient es zur Bezeichnung eines ganz

kleinen Gegenstandes rammen: *rǫmə* und raunmeln: *rǫmlə* sich begatten, Rämmler: *remlə* männlicher Hase. Ranken: *rǫŋkə* großes Stück Brot. Ranzen: *rǫnsə* 1. Bauch 2 Tasche, die man auf dem Rucken trägt. Samstag: *sǫmstǫǫk* Sauerampfer: *sauərǫmpl* (vgl. Behaghel, Geschichte § 134. Hier sind noch anzuführen barbieren: *palwiən*, Barbier: *palwiərə*, neben *olwə* aus Albert vgl Lenz HD auch *olwl*) Samet: *sǫmət* Schande: *šǫn* besonders in der stehenden Formel: es ist doch Sünde und Schande: *es tox sin un šǫn* Schlampe: *šlǫmp* schmutziges, unreinliches, lässiges Frauenzimmer, *šlǫmptš* unordentlich, lässig, unreinlich, im gleichen Sinne verschlampt: *fəšlǫmpt* Part. zu verschlampen: *fəšlǫmpə* durch Lassigkeit verderben (besonders Kleidungsstücke), verheren (im letzten Sinne = verschleifen: *fəšlaafə*) Im Ablaut dazu Schlumpel: *šlumpl* Schlampe. Schlange: *šlǫŋ* spannen: *špǫnə* wie bd., sich spannen mit = stolz sein auf, voller Erwartung sein, einspannen: *əišpǫnə*, ausspannen: *ausšpǫnə*; anspannen: *əušpǫnə* tüchtig arbeiten lassen, Gespann: *išpǫn* n. Gefahrt. strampeln: *štrǫmplə* strandeln; *štrǫntlə* und *štrǫnlə* 1. straucheln (in dieser Bedeutung seltener) 2 zweifeln, nicht recht wissen, was man tun soll; vgl Schmeller, BWB I, 816 Tanne: *tǫn*; tannen Holz: *tǫnəhols* trampeln: *trǫmplə* vergangen: *fəkǫyə* 1. Part. zu vergehen 2 neuhch besonders in dort vergangen *tost fəkǫyə*. wamschen: *wǫmšə* gierig essen zu Wamben: *wǫmpə* f. Mehrzahl zu ahd. *wamba* Bauch Wams: *wǫmas*, die schwere Endsilbe des mhd *wambes* ist, zu *ə* abgeschwächt, erhalten und hat den Übergang des *s* > *š* verhindert. Zange: *tsǫŋ*, in der Regel Beißzange: *paisisǫŋ* zusammen: *tsǫmə*.

Eine Ausnahme macht hier Anko, das die Mundart in I und II nur in der Verbindung Halsanke: *halsǫŋkə* kennt, während III ganz regelrecht *ǫŋkl* (Lenz *aŋkl*) aufweist. Vielleicht hangt das unregelmaßige *o* in I und II mit dem Akzent zusammen. Ich habe in der Einleitung ausgeführt, daß lange, mehr in die Ohren fallende Vokale viel weniger der Beeinflussung durch Nachbarlaute unterworfen sind, kurze, betonte viel starker. Das heße sich noch fortsetzen: kurze, schwacher betonte Vokale erfahren noch starkere Veränderungen, so wurde das nebentonige *a* > *ǫ* und weiter zu *o* verschoben. Oder sollte es ein Restwort sein, das uns eine alte Lautgestalt nur in dieser einen Form erhalten hat?[1]

(albern): *olwə* und substantiviert *olwl* Ich mochte mit Lenz HD Nachtrag das mundartliche *olwə* = Albert ansetzen. 1 *a* hätte nicht zu *o* werden können vor *l*. 2. Albert ist ursprünglich mit *â* anzusetzen (vgl. Forstemann, Altdeutsches Namenbuch I, 163; Schmeller BWB I, 55; Adalhert > *Âlbert* > *Aulbert*), wie Lenz hervorhebt, *âlbert* wird dann zu *oolwə* wie langes *â* regelrecht und verkurzt vor Doppelkonsonanz wie Klafter *kloftə*, Nachbar *noxpə* und andere (Also *â* > *oo* > *o*, nicht wie Schmidt, Bonnlander Mundart, fälschlich annimmt *a* > *oa* > *oo* > *o*) 3. Der Übergang von Personennamen in Schimpfnamen, wobei die ursprüngliche

[1] Vergl Hermann, Zs *f* vgl Sprachforsch. 39, 609

Bedeutung vollständig aus dem Gedächtnis schwindet, ist ein häufiger Vorgang. Treffende Beispiele sind Bonaparte *poonəpat*, Sarah *soolə* (Überbleibsel von früheren jüdischen Einwohnern), Christoph *stofl*, Albert-Nikolaus *olwənikl*, diese Namen sind nicht mehr als Vornamen gebräuchlich, so daß sie als reine Schimpfwörter empfunden werden. 4 Daß *olwə* nicht = albern, sondern = Albert ist, dafür sprechen auch die *t* am Schlusse, die Kehrein in seinem nassauischen Wörterbuch S. 299 verzeichnet.

4. Eine eigne Entwicklung hat *a* vor Nasal + Konsonant in einsilbigen Wörtern. In III ist hier *a* wie in mehrsilbigen Wörtern zu *ǫ* verdunkelt, in I und II erscheint es als geschlossenes *o*. Es wäre möglich, daß das *a* in I und II in diesem Falle wie in Nachbarmundarten (Breunig, Die Laute der Mundart von Buchen. Programm Tauberbischofsheim 1891, verzeichnet es für den südöstlichen Odenwald) gedehnt worden und vor Nasalen ganz regelrecht zu *oo* geworden war, dann müßte wieder Verkürzung eingetreten sein. Sichere Anhaltspunkte konnte ich aber für diese Hypothese nicht finden.

	I und II	III
Gang:	*koŋ*	*kǫŋ* Hausgang, Gang in der Mühle, aber gegangen: *kǫŋə* im ganzen Gebiet.
Gans:	*kons*	*kǫns*
Gansert:	*konsət*	*kǫnsət* Ganserich. Die Bildungssilbe *-ert* zur Bezeichnung des männlichen Tieres ist ziemlich verbreitet. Taubert *tauwət*, Mallert *malət* zu *malle* Katze, dies ist aber in der Mundart nicht mehr erhalten. Um eine Anlehnung an Katze zu haben, bildet das Volk die Zusammensetzung Katzenmallert: *khatsəmalət* m.
ganz:	*kons*	*kǫns*, doch *kǫns* dringt unter dem Einfluß der Schriftsprache immer mehr ein und hat das regelrechte *kons* schon fast ganz verdrängt.
Handvoll:	*hompl*	*hǫmpl* f. Die nicht umgelautete Form ist im Weschnitztal nicht mehr erhalten; dafür ist die umgelautete Form *hen* eingetreten, es hat sicher *hont* gehoßen wie *hompl* beweist, *hont* ist auch im Oberrabbistemach und Nachbarorten noch gebräuchlich. Das Geschlecht lehnt sich an das des ersten Bestandteiles an, es ist Zusammenrückung. Armvoll ist deshalb m., ebenso Mundvoll.
Kamm:	*khom*	*khǫm*
kann:	*khon*	*khǫn*
krank:	*kroŋk*	*krǫŋk*, gebräuchlicher Ausdruck: was bist du so krank: *wɔs pištuu sǫ kroŋk* wie sehr irrst du dich!
Krankheit:	*kroŋkət*	*krǫŋkət*
lang:	*loŋ*	*lǫŋ*, raumlich gebraucht ist das *o* in I und II durchgängig bewahrt, in zeitlichem Sinne hat das Eigenschaftswort *o*, das Umstandswort *ǫ* neben *o*. Dieses *ǫ* rührt jedenfalls von der mhd. zweisilbigen Form des Umstandwortes her. Dazu langen: *lǫŋə*, langsam: *lǫŋsǫm*

Digitized by Google

Sand: *sont* *sǫnt*
Schrank: *šroŋk* *šrǫŋk*; daneben Formen ohne *r*.
Schwamm: *šucm* *šcǫm*
Strang: *štroŋ* *štrǫŋ*
Zugstrang: *tsukštroŋ* *tsukštrǫŋ*

Eine Ausnahme von der Regel bilden eine ganze Reihe von Wörtern, die im ganzen Gebiet *ǫ* haben. Zum Teil rührt dieses *ǫ* von daneben stehenden zweisilbigen Wörtern her, zum Teil aus den flektierten Formen. Bei anderen ist schriftsprachlicher Einfluß sicher, es sind vielfach Abstrakta, die der eigentlichen Volkssprache fremd geblieben sind.

allerhand: *alshǫnt* blank: *plǫŋk*, verstärkt *plitsəplǫŋk*. Dank: *tǫŋk* seltenes Abstraktum, dazu benachbartes danken: *tǫŋkə* und sich bedanken: *šiš pətǫŋkə*.

Gesang: *kəǫŋ* ist schriftsprachlich, das Volk gebraucht dafür Umschreibungen mit »singen« oder die gebräuchlichere Bildung auf *-ei*: Singerei: *šiŋəndi*. Also kaum so ein Gesang, sondern so eine Singerei, nicht Gesangstunde, sondern Singstunde, Gesanghuch: *kəmpux*. Dasselbe gilt von: Gestank: *kštǫŋk*. Glanz: *klǫns*. Dampf: *tǫmp* neben dampfen: *tǫmpə* rauchen. Das alte *dimpfen* (= rauchen) ist noch erhalten in dem Part. verdumpfen: *fətumpə* dumpfig. Land: *lǫnt* Gartenbeet, wofür aber auch Bett: *pet* gebraucht wird. Kranz: *krǫns*. Mann: *mǫn*, vielfach herrscht noch die Sitte, daß eine Frau nicht von ihrem Manne erzählt, sondern ihn bei seinem Familiennamen nennt, also der Müller, Strasser, Weber statt mein Mann hat gesagt. Gewöhnlich wird Mann in der Verbindung Mannskerl: *mənskhel* gebraucht (parallel Weibsbild für Frau, Weib, Mädchen). Rand: *rǫnt* wie hd; daneben *rǫnft* ahd *ramft* 1. grindiger Rand um die Lippen. 2. Wasserrand des Brotes, besonders bei älteren Leuten, während die jüngeren dafür Rand gebrauchen. Einen Rand geben = einen Stoß versetzen. Schwanz: *šuǫns*; auch für den Zopf gebraucht. Stamm: *štǫm*. Stand: *štǫnt*. Bestand: *pštǫnt* Guthaben. Tanz: *tǫns*, Tänze machen: *tens maxə* dummes Zeug machen.

In einigen Fällen sind die umgelauteten Formen des Gen. Dat. Sing. auch in den Nom. Sing. getreten, die nicht umgelauteten Formen sind verloren gegangen oder noch in Zusammensetzungen erhalten.

Angst: *eŋšt* f.; ich habe keine Angst: *iš hep khǫŋ eŋšt*, der Umlaut erklärt sich hier wohl aus dem Dat. Plur. Bank: *peŋk*. Hand: *hen* das regelrechte *hont* ist in Oberabsteinach und in Handvoll: *hompl* f. bewahrt. Handschuh: *henšiš*. Wand: *uen*; III regelrecht *uǫnt*.

Ebenso Bach: I und II *peš*, III *pax* f., in Ortsnamen *pox*, das *p* ist dabei in der Regel mit dem vorausgehenden Nasal verschmolzen: Ellenbach: *ɛlmox*; Steinbach: *štǫmox*; Fahrenbach: *faamox*; Krumbach: *krumox*; Brombach: *proomox*; aber Lorzenbach: *leeəlsəpox*.

(Fortsetzung folgt)

Bücherbesprechungen.

***Max Barack*, Pfälzer Schnurre; mundartliche Humoresken.** Verlag von J Lange Buchhandlung, Karlsruhe 1907 178 S., 1 50 Mk.

Der verstorbene Dichter sagte sich nach dem Vorgang seines Landsmannes Ludwig Eichrodt einen »Rheinschwaben«, wenn auch in einem etwas anderen Sinn, der Urheber dieser Bezeichnung dachte hierbei besonders an die schwäbische Herkunft seines Geschlechts (Stuttgart 1720), unser Barack nahm das Vorhandensein eines Auslänlers der schwäbischen Volksmundart auf dem Übergangsgebiet zwischen Nordalemannisch und Westfränkisch in Baden als sprachgeschichtliche Erscheinung an und fand in mannigfaltigem Verkehr mit schwäbischen Bewohnern der württembergischen Landeshauptstadt die willkommene Gelegenheit zu fruchtbaren Vergleichen zwischen den beiderseitigen Lautbeständen und den wechselseitigen Beeinflussungen ihres inneren Wesens (»Geistes«) in Scherz und Laune. In vorliegenden Schnurren ist der Zettel des Gewebes pfälzisch, und zwar von Mauchenheimer Färbung, der Einschlag weist aber auch einige Stuttgarter Fäden auf, die jedoch gar nicht störend und das sprachliche Auge des Lesers wirken, zumal deren Aussprache der pfälzischen Gepflogenheit nebenher ist. Verschiedene mitteldeutsche Spuren des Wortschatzes wirken erfrischend auf jeden, der die Eigenart der gebotenen Mundart lieben sucht, als nur im zufälligen (wechselnden) Klang z. B. S 24 *endem*, 49 *deste*, 51 *krenke* (Schwäche) 56 *krischene* 58 *krigen*, 62 *vlat* (Zierlichkeit) 63 *phnurren* (brummen) u. dergl. Die jüdisch-pfälzische Probe (S 173—178) ist nur wegen der Wortfügung beachtenswert und bietet dem Mundartforscher nichts Neues.

Erligheim (Württemberg) *August Holder*

Johann Peter Hebels ausgewählte Erzählungen und Gedichte, herausgegeben von O. Fritz und K. Lauer, mit Originalbildern von Hans Thoma und Hermann Daur. Verlag von J Lang, Karlsruhe 1907 (92 S.)

Die Herausgeber bieten hier eine kleine Auswahl von Erzählungen und Gedichten Hebels, von welchen sie mit gutem Grund einer freundlichen Aufnahme in der häuslichen Stube sich versichert halten können, ihre Absicht zielt angenscheinlich auf gemütliche Vertiefung beim Genuß der Hebelschen Kunst, doch bringt er auch die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Verfassers den Lesern näher. Die mundartliche Schreibung der alemannischen Gedichte hält sich in der Mitte zwischen Behaghel und O. Heilig, bei 10 Proben ist eine Vergleichung mit letzterem möglich und dem auch sehr zu empfehlen, um ihnen beim Vortrag die örtlich richtige Lautfärbung geben zu können, denn gerade diese Seite der Hebelpflege liegt im argen (wir wünschen deshalb, daß O. Heiligs Ausgabe [Wieters Verlag, Heidelberg 1902, Preis 1,20 Mk.] von den Lehrern allenthalben als vorbildlich für die Aussprache angesehen würde). Das tiefere Verständnis Hebels wird übrigens erst durch genauere Kenntnis des geistigen Nährbodens des volkstümlichen Meisters vermittelt, wir verweisen in dieser Hinsicht auf Meisinger, »Volkswörter aus dem Wiesental« 1907 und Schmitthenner, »Tagebuch meines Urgroßvaters« 1908. Allem nach ist zurzeit die richtige Hebelkunde in Anfänge begriffen und ist also auf dem besten Wege, recht volkstümlich zu werden.

Erligheim (Württemberg) *August Holder*

***O. Meisinger*, Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesental.** I. Wörterbuch S. 1—44, II. Volks- u. Kinderlieder S. 45—72. J. Bielefelds Verlag, Freiburg i. B. 2,50 Mk. (Lwbd. 3,00 Mk.)

»Volkswörter« eines bestimmten Bodens pflegen noch Begriff und Aussprache von einiger Dauer zu sein, und es läßt sich annehmen, daß man im Wiesental, der Heimat Peter Hebels, noch vor 40—50 Jahren (ehe die Freizügigkeit den neuen Reichen fremde Einflüsse zur Geltung brachte) in derselben sprachlichen Luft sich bewegte, die auch der Schöpfer der alemannischen Gedichte eingeatmet hat; wer als Sammler des mundartlichen

Wortschatzes eines engeren Gebietes nicht die Gelegenheit verabsäumt, ältere und älteste Leute der ortsässigen Bevölkerung auszuforen und auszuringen, kann wohl heute noch getrost an die wichtige Rettungsarbeit gehen. Das gewünschte geschlossene Ausschnitt einer gewissen Ortsmundart ist dann durch Hauptsache zusammenzufügen. Anders verhält es sich mit den »Volksliedern«, die ja nur in beschränktem Umfange örtlich eigen sind der bewegte Tag schwemmt sie ins Land, die stille Luft trägt sie von dannen, und nur wenige von ihnen gingen in Fleisch und Blut des Volkes über. Das waren meine Gedanken, als ich vorliegendes Buch durchsah. Für das leichtere Verständnis Hebels leistet der erste Teil der Sammlung in der Tat recht ersprießliche Dienste, der zweite kann aber nur die Bedeutung einer volkskundlichen tagesblicksaufnahme beanspruchen, doch finden sich gleichlicherweise auch hier etliche seltene Blüten von heimlichem Dufte, die auch der Kenner merken wird.

Erligheim (Württemberg). *August Holder.*

Johannes Zeller. **Deutsche Sprache und deutsches Leben.** Sprach- und kulturgeschichtliche Bilder für Lehrer und für Freunde unserer Muttersprache. Arnsberg 1906, J. Stahl. 146 S. 2 Mk., geb. 2,40 Mk.

Die vorliegende Schrift ist erwachsen aus einer Anzahl von Vorträgen, die der Verf. im Laufe der Jahre in amtlichen Konferenzen, in Lehrervereinsversammlungen und im Wiesbadener Zweigvereine des Allg. Deutschen Sprachvereines gehalten hat. Der Inhalt gliedert sich in fünf Abschnitte: 1. Der Wortbedeutungswandel. 2. Dunkle Worte und Wendungen. 3. Über deutsche Schimpf- und Spottnamen. 4. Unsere Familiennamen. 5. Unsere Ortsnamen. Eigene Forschungen zu bieten beabsichtigt Z. nicht, hat vielmehr alles aus Schriften und Aufsätzen anderer zusammengestellt. Doch ist das Ganze außer den gotischen, ahd. und mhd. Formen meist zuverlässig, sorgfältig ausgewählt und geschickt geordnet. Auch die sprachliche Darstellung verdient gelobt zu werden. Von den Ortsnamen sind vor allen Dingen rheinisch-westfälische berücksichtigt; rasch diesen beschäftigt sich auch die Nachtrag, der von ihrer Aussprache handelt, S. 142 ff. In der Hauptsache werden schriftsprachliche Formen besprochen, mundartliche Erscheinungen jedoch ab und zu herangezogen, namentlich in den Abschnitten über Personennamen und über Schimpfwörter, z. B. Seite 80 hinsichtlich *Buschs*, Sebastian, S. 83 oberrheinisch *Suter* = lat. sutor, Schuhmacher, alemannisch *Segisser*, Sensenschmied, schwäbisch *Aesle*, gemeint Mensch, rheinisch *Rabau*, Polterer, S. 57 thüringisch *Hilbig*, Beirat.

Manches hätte hinzugefügt oder verbessert werden können, wenn noch andere Schriften zu Rate gezogen worden wären wie Borchardt-Wustmann, Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde[1] oder Fr. Harder, Worden und Wandern unserer Wörter, 3. Aufl., Berlin 1906[2], ferner O. Karsen, Poesie und Moral im Wortschatz, Essen 1882. Chr. Nyrop, Das Leben der Worte, übersetzt von Vogt, Leipzig 1903, K. O. Erdmann, Die Bedeutung des Wortes, Leipzig 1900, meine Schriften über »unsere Muttersprache« 6. Aufl. Leipzig 1906 und »Ästhetik der deutschen Sprache« 2. Aufl. Leipzig 1905.

Für den Mangel eines Wörterverzeichnisses, das man bei einer solchen Menge einzelner Ausdrücke wie sie hier behandelt werden, dringend vermißt, ist der Herausgeber Dr. Prinz verantwortlich, der die Drucklegung der Schrift an Stelle des inzwischen verstorbenen Verf. besorgt hat. Etwas hätte dieser die sprachlichen Unrichtigkeiten verbessern oder ausmerzen sollen, z. B. folgende: S. 6 wird *Lenz* von lat. lenis abgeleitet, wogegen schon Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 6. Aufl. Straßburg 1899, S. 252 *Zeter* von ziehet her, S. 139 *Saltweide* von ahd. sal, Saal, Halle, was schon durch

[1] Dort ist die Redensart »einen ins Bockshorn jagen« S. 75 richtiger erklärt als hier S. 25.

[2] Dort wird S. 223 das Wort »Gesinde« richtig von Hebr. jana, übersetzen hergeleitet, nicht von einem gar nicht vorhandenen jinu.

Digitized by Google

dia abd. Form solaho und die Verwandtschaft mit lat. salix und griech. ἰλάω widerlegt wird. S. 77 ist das Wort *Zänker* nicht mit zanken in Verbindung gebracht worden, sondern mit *Zange*. S. 78 wird *Schurke* als Lehnwort aus englisch shurk erklärt. S. 23 scheint in der Wendung *scher dich zum Teufel* auf scheren zurückgeführt. S. 101 liest man formae wie *Hilde*, Kampf (soll heißen ahd. hilta, hiltja, Kampf), S. 28 ahd. hlizan statt (h)lozan, losen, S. 116 mhd. S. 110 segenze statt segense. S. 98 wird *Richarx* aus Ricohard erklärt, S. 100 steht »Das Verkleinerungs-z in Lenz, Dietz hat sich mit der Zeit in ß, ja sogar in tsch erweicht«, S. 111: »Aus schuochworhte (so muß es heißen statt Schuhworchte) wird durch Verhartung des w in b Schubert, durch Erweiterung des b in f Schuffert«, ebenda Anm. 2: »Im Niederdeutschen verwandelt sich b in f, vergleiche Haber und Hafer, Korb und Korf«.

Aus alledem ergibt sich, daß das Buch zwar anregen und Nutzen stiften kann, aber mit Vorsicht gebraucht werden muß. Denn was der Verf. im Vorwort äußert: »Die Arbeit ruht auf sicherer wissenschaftlicher Grundlage« kann nur mit Einschränkung zugestanden werden.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

A. Waag, **Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes**, ein Blick in das Seelenleben der Worte. Zweite, vermehrte Auflage. Lahr i. B.: M. Schauenburg, 1908. 183 S., geh. 3,50 Mk.

Das Buch, das jetzt sieben Jahre nach seinem Erscheinen den zweiten Gang antritt, ist mit Recht in weiten Kreisen bekannt geworden, denn es hat große Vorzüge vor anderen einschlägigen Schriften, die es zur Lektüre empfehlen. Es schließt sich eng an die von H. Paul in seinen Prinzipien der Sprachgeschichte erörterten Grundfragen des Bedeutungswandels an und schöpft den behandelten Stoff namentlich aus demselben Gelehrten Deutschen Wörterbuche, also aus zuverlässigen Schriften, ist ferner in zusammenhängender Darstellung und in anregender Form geschrieben und außerdem übersichtlich gedruckt und schön ausgestattet. In der vorliegenden zweiten Auflage hat sich die Zahl der erörterten Ausdrücke erhöht, vor allem aber sind ähnliche Bedeutungsübergänge aus anderen Sprachen herangezogen worden. Auch darin läßt sich eine Besserung wahrnehmen, daß entbehrliche Fremdwörter mehr als früher ausgemerzt worden sind. So macht das Buch im ganzen einen angenehmen Eindruck, im einzelnen freilich treten noch verschiedene Mängel hervor.

Zunächst wird den Lesern viel zu viel Selbstverständliches geboten und manches vorgetragen, was sie durch geringes Nachdenken sofort finden, wie z. B. die Bedeutungsentwicklung von *Feder*, *Kraut*, *Glas*, *Horn* (S. 9), *Hals*, *Arm*, *Flügel* (S. 56) u. a., während anderes, auf das der Laie in der Regel nicht sofort kommt, dessen Mitteilung ihm also besondere Freude machen würde, übergangen wird. So ist S. 10 vom *Rohr* die Rede, einem Begriffe, der häufig auf rohrförmige, hohle Geräte übertragen wird. Da war Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß auch *Kanal*, *Kanone*, *Kanel*, *Kannte* u. a. von lat. *canna* abstammende Wörter den gleichen Bedeutungsübergang aufweisen. Wie viel in dieser Beziehung selbst mit Beschränkung auf Pauls Wörterbuch noch geschehen konnte, zeigt ein Überblick über die Ausdrücke, die unter dem Buchstaben K unberücksichtigt geblieben sind und von denen ich hier nur die folgenden anführe: *Kaiser* (= Caesar), *Kachel* (ursprr. irdenes Gefäß), *Kemnate* (ursprr. Gemach mit einem Kamin), *Kelter* (= fz. cellier, Hulsband), *Krabate* (= Kroate), *Kefent* (= lat. conventus, Konvent, Zusammenkunft der Klosterbrüder), *Kreusel* (ursprr. Krausel, d. h. kleine Krause, kleiner Krug), *Kobalt* (= Kobold), *klein* (= fein; vgl. Kleinod), *Kurschner* (von mhd. kursen, Pelzrock) u. a. Da aber der Verf. nach eigner Angabe und nach den zahlreichen Zitaten in den Fußnoten auch die Wörterbücher von Kluge und Heyne benutzt hat, so war es ihm leicht, auch noch andere Wörter aufzuzeichnen, deren Bedeutungswandel von Belang ist, an *Kanister* (spon. canaster, Korbchen zum Tabakversand), *Krutzefix* (= kroate) *Kupfer* (= zypriotes Metall) usw. Dagegen ist es zu billigen, daß er Wörter, die noch

Digitized by Google

nicht sicher gedeutet sind, ausgeschlossen hat, obwohl sie in Pauls Wörterbuch stehen, z B *kauderwelsch*, *Knerpe*, *Krawall*, *kuranzen*

Ein weiterer Mangel liegt in den ungenauen Angaben über den Verbreitungsbezirk der besprochenen Mundartformen. So ist *falsch* = zerzig nicht bloß elsemännisch und niederdeutsch, sondern auch mitteldeutsch, z B. thüringisch (vgl. Hertel, Thüring Sprachschatz S 91) und obersächsisch, ebenso beschränkt sich die Verbindung *em Schock Eier* (S 141) nicht auf Norddeutschland, ebenso ist *laufen* für *gehen*, *springen* für laufen und *hupfen* oder *hupsen* für springen in fast allen Gebieten unseres Vaterlandes auch weisbar usf. Auch kann die Behauptung (S 29) nicht unbesehen erhalten werden, daß *licht* in der Alltagssprache durch das vom Gehör auf die Gesichtseindrucke übertragene *hell* abgelöst und auf das poetische Gebrauch eingeengt worden sei. Denn *licht* findet sich z B im Obersachs.-Altenburgischen und auch in vielen anderen Dialekten in den Verbindungen *lichterloh* und *am hellen, lichten Tage*. Ebenso wenig ist die Annahme (S 57) richtig, daß die Mehrzahlform *Dinger* bloß dann gebraucht werde, wenn Dieg soviel heißt als dumme, einfaltige Person. Denn z B. im Obersächsischen kommt *Dinger* auch vor, wenn es sich um allerhand Gegenstände, z B. Steeknadeln handelt, in der Neumark aber (vgl. Zeitschr f d Mundarten 1908, S 28) bezeichnet *Dinger* konkrete und *Dinge* abstrakte Gegenstände. Schließlich wäre es nun auch einen Punkt zu erwähnen, hierzulande unmöglich zu sagen: »Wie *schmutzig das nette Kind ist*!« (S 133) Zu nolt gehört eben hier auch das saubere Äußere

Eisenberg, S.-A. *O. Weise*

***A. Calinberg*, Die Kunst der Rede.** Lehrbuch der Rhetorik Stilistik, Poetik neu bearbeitet von H. Utzinger. Vierte, verbesserte Auflage. XV, 244 S. 8°. Zürich 1908. Art. Institut Orell-Füssli. 3 Mk., geb. 3.80 Mk.

Das Buch will ein praktischer Ratgeber sein für die Schüler höherer Lehranstalten und für alle Gebildeten, die sich mit den rhetorischen Gesetzen der deutsche Prosa und Poesie näher bekannt machen wollen. Von den Grundbegriffen der Logik, Psychologie und Ästhetik ausgehend, erörtert es so der Hand zahlreicher Beispiele die Eigenschaften der gebundenen und ungebundenen Rede in kurzer, übersichtlicher Weise. Auch der Mundarten wird an verschiedenen Stellen gedacht, so S 192, wo das Schweizer Kinderlied »Rüte, rüte Rößli« in Züricher Form mitgeteilt wird, besonders aber in den Abschnitten über die Sprachreinheit S 27ff. und über den mündlichen Vortrag S 80ff. Dort werden namentlich die Provinzialismen erwähnt und eine geringe Anzahl von ihnen aus der Schweizer Schriftsprache vorgeführt, die leicht mit Hilfe von Greyers' Deutscher Sprachschule für Berner hätte vermehrt werden können, hier wird die Aussprache der einzelnen Laute erörtert und ein Muster aufgestellt gegenüber den dialektischen Eigentümlichkeiten. Doch lassen die Angaben darüber an Genauigkeit und Zuverlässigkeit zu wünschen übrig. So ist S 80 die Behauptung unrichtig, daß bloß in mehreren Wortern durch den Einfluß der Mundarten die Aussprache zwischen langem und kurzem Vokal schwanke. Dies gilt nicht nur von *Arzt*, *Erde*, *Jagd*, *Arebs*, *Magd*, *Obst*, *Pferd*, *Schwert* und *Vogt*, sondern von vielen anderen, es kommt hauptsächlich auf die Umgebung des Vokals an, z B. finden wir nebeneinander Kurze und Länge vor r + Zungenlaut (Arzt, Schwert, Pferd, Erde u. a.) und in Wortern, bei denen auf die Doppelkonsonanz die Ableitungssilben -er, -en, -el, -em folgt, z B bei *duster*, *Klafter*, *Ostern*, *Viertel* (neben der vierte) usw. Ferner wird es nicht allein bei Wortern mit auslautendem *st* wie *Kunst*, *ist* in Süddeutschland scharf gesprochen (S 78), sondern auch an anderen Stellen (vgl. Behaghel, Die deutsche Sprache, 4. Aufl., S 61). S 81 heißt es: »Als richtig gilt die Aussprache des r mit der Zungenspitze, dazu war zu bemerken, aber nur für die Bühne und beim Gesange, vermutlich infolge des alten Einflusses des Italienischen; ebenda steht: »Im äußersten Norden wird sp und st getrennt gesprochen« (soll heißen im Nordwesten) und »der Zungenlaut sch wird in gewissen Gegenden Deutschlands s + ch gesprochen« (genauer im Westfälischen und zum Teil im Niederfränkischen)

Google

Auch die Betonungsregeln, die S. 84 gegeben werden, befriedigen nicht durchweg. Da lesen wir »Nur wenige rein deutsche Wörter machen eine Ausnahme von der allgemeinen Betonungsregel, d. h. von der Stammsilbenbetonung: *lebendig, lebhaftig, unsterblich, vorzüglich*; ebenso die mit *-ei*, *-ait*, *-aber*, *-unter*, *-hinter* u. dgl. zusammengesetzten Ortsnamen und Titel wie *Neuried*, *Oberlahnstein*.[1] Hier kommt es gar nicht auf die Beschaffenheit des ersten Wortes an, sondern es sind ganz andere Gründe maßgebend, die Behaghel im Grundriß f. germ. Philol. 2. Aufl. S. 686ff. auseinandergesetzt hat (vgl. auch Hildebrand in Lyons Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. VII, 31ff. und Heffmann-Krayer ebenda VIII, 702ff.)

Ebenso läßt sich sonst noch hier und da etwas aussetzen, z. B. S. 33, wo es heißt: »Indem man beim bündigen Stil darauf ausgeht, die Gedanken in möglichst wenige, gehaltvolle Worte zu drängen, wird man alle entbehrlichen Silben, Wörter und Sätze vermeiden.« Man setzt *dort* statt *dorten*, *ewig* statt *ewiglich*, *im Wald* statt *in dem Walde*, *ins Feld* statt *in das Feld*«. Danach hat es den Anschein, als ob *dorten* und *ewiglich* die ursprünglichen Formen wären, aus denen *dort* und *ewig* als kurzzugen abstammten, im Wald aber und ins Feld sind doch im »bündigen Stil« geradezu falsch, wenn sich ein Relativsatz anschließt, der einen Wald und ein Feld näher kennzeichnet, einmal durch *-e* andern unterscheidet, z. B. in dem Walde, wo das Forsthaus steht.

Die Monotonie hätte sie gewählt werden sollen, daß sie nicht gegen die aufgestellten stilistischen Regeln verstoße. So heißt es S. 26: »Der Gebrauch von Fremdwörtern ist in allen Fällen unschicklich, wo sie in zweckmäßiger Weise durch deutsche Wörter ersetzt werden können«. Aber manche Abscheulte sind mit zahlreichen entbehrlichen Fremdlingen durchsetzt, z. B. S. 103 (*Präparate*, *Original*, *Dekoration*, *Skulptur*, *Existenz*, *Interesse*, *Prototypen* u. a.) und S. 107, wo *Existenz*, *Succession*, *memorieren*, *heterogen*, *produzieren* usw. stehen. S. 30 wird vor der Anwendung schwerfälliger Fürwörter wie *derselbe* = er gewarnt, doch findet sich dieses ziemlich oft im Buche, z. B. S. 61, 129 (2 mal) u. a. Unrichtig ist der Ausdruck S. 129: »Die dritte Tatsache, deren Erwähnung hier geschehen soll«, für »deren hier Erwähnung geschehen soll« oder besser »deren hier gedacht werden soll«, »die hier erwähnt werden soll«. Demnach bedarf das Buch im einzelnen noch vielfach der sachkundigen Hand, doch erfüllt es im ganzen und großen seine Aufgabe, namentlich für die Schweizer, an die bei der Auswahl der Beispiele und noch sonst in erster Linie gedacht wurde ist.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

***Gustav Kisch*, Nordsiebenbürgisches Namenbuch.** Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 34. Bd. S. 1—153.

G. Kisch arbeitet unermüdlich an der Sichtung und wissenschaftlichen Darstellung des Sprachstoffes des nordsiebenbürgischen (sächsischen) Zweiges der siebenbürgisch-deutschen Mundart. Seinem Vergl. Wörterbuch der nösnischen und mieselfränk. Mundarten (vgl. Z. f. d. Ma. 1907, 80ff.) läßt er nun das Namenbuch folgen, nachdem er schon in der »Festgabe der Stadt Bistritz« (1897) die Familiennamen der Stadt Bistritz zusammengestellt und besprochen hatte. In der neuesten Veröffentlichung bietet Verf. nun eine nach Möglichkeit vollständige Zusammenstellung der Orts-, Flur- und Personennamen des in Betracht kommenden Gebietes. In knapper Form werden die urkundlichen Belege beigefügt und etymologische Hinweise oder Erklärungen gegeben. Durch das Zurückgehen auf die älteren Namensformen gelingt es dem Verf., eine ganze Reihe von gegenwärtig völlig entdeutschten Dörfern und Ansiedlungen als ehemals von Deutschen bewohnt oder begründet nachzuweisen. Dabei wird selbstverständlich zwischen solchen Namen geschieden, die, ursprünglich fremd, nur im Munde der benachbarten deutschen Gemeinden auch einen deutschen Namen erhalten haben, und solchen, in deren Namen von Anfang

[1] Solche jüngere Tonverschiebungen werden in großer Menge aufgezählt von W. Wilmanns, Deutsche Grammatik I, S. 315ff.

Digitized by Google

an der deutsche Kern nachweisbar ist. Als geschichtliche Stütze tritt hinzu der öfters geführte Nachweis, daß diese Gemeinden in der Tat im Mittelalter deutschsprachige Geistliche gehabt haben. Wenn z. B. der Name des heutigen Szasz-Nyires (urkundlich Nyres, Nires) mit dem moselfr. Nirschbach zusammengestellt wird, so tritt als Stütze für den Nachweis des ehemals deutschen Charakters des Dorfes die Tatsache hinzu, daß für 1332—37 der Pfarrbezirksarchidiakonat de Nirs bezeugt ist. So schalt Koch aus den gegenwärtig unkenntlichen Ortsnamen die Namen der Gründer: Albrehl, Arnold, Balthard, Gerlach, Gerold, Lamprecht usw. heraus, wobei überall die urkundlich bezeugten deutschen Geistlichen des 14. Jahrh.: Berthold, Kuczmann, Gottfried, Heimann, Heuzmann, Siegfried usw. zur Seite stehen. Indem ich für einige Einzelheiten auf meine ausführlichere Besprechung im Korrespondenzbl. d. Vereins für siebenbürgische Landeskunde, 1893, S. 78) verweise, hebe ich hier nur hervor, daß im Namen der Mettendorfer Wernberghalde *am Klangenur* noch der Name des sagenhaften Meisters Klinsor als Ungeheuer erhalten ist, der hier in die Reihe der auch sonst noch im Volksglauben lebenden Feldämonen tritt. (Vgl. siebb. sächs. Wörterb. 1, 57.)

Hermannstadt. *Adolf Schullerus.*

***Thomas Frühm*, Vergleichende Flexionslehre der Jauder und moselfränkischen Mundart.** Inaugural-Dissertation, Tübingen (H. Laupp jr.) 1907.

Gelegentlich der Besprechung meiner vergleichenden Lautlehre der Nosner und moselfränkischen Mundart (im Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, 1893, S. 78) wurde von Dr. A. Schullerus der Wunsch ausgesprochen, es möchte demselben bald eine vergleichende Flexionslehre folgen. Eine solche liegt nun vor und wird uns gute Dienste tun. In doppelter Hinsicht. Einerseits bietet sie eine, jedenfalls zuverlässige Darstellung unserer Jauler Mundart, der Muttersprache des Verfassers, eines Nesser Idioms, das sich besonders vokalisch von den übrigen Mundarten unseres Gaues deutlich unterscheidet und nur zur benachbarten Kiste-Bistritzer Mundart in näherem Verwandtschaftsverhältnisse steht. Es ist erfreulich, daß uns endlich diese, literarisch so gut wie gar nicht bekannte Mundart zugänglich gemacht wird und daß auch sie sich als eine zwar eigenartige, aber doch in nichts wesentlichem von den übrigen Dialekten des Nesnerlandes unterscheidbare moselfränkisch-luxemburgische Untermundart erweist. Es ist sehr wertvoll, daß wir es in dieser Arbeit mit reinem, von der Bistritzer Stadtmundart und der nhd. Schriftsprache fast gar nicht beeinflußter Bauernsprache zu tun haben. Auch das im moselfränkischen Sprachgebiete vom Verfasser persönlich gesammelte Material macht im allgemeinen und besonderen durchaus den Eindruck der Zuverlässigkeit. Es ist besonders anzuerkennen, daß Fruhm nicht Idiotismen verschiedener Gemeinden einer Gegend unter allgemeinen, einheitlichen Namen aufführt, sondern von der Mundart bestimmter Orte ausgeht, um dadurch die Möglichkeit genauer Kontrolle zu bieten.

Auf Einzelheiten mag ich mich hier diesmal nicht näher einlassen.

Etwas aber will ich nicht verschweigen. Die bisher übliche Entstehung der luxemburgischen Mundarten in Mosel-, Sauer-, Elz- und Ösling-Mundart ist klar, praktisch und leuchtet begreiflich und es ist gut, darum festzuhalten. Wenn aber schon, wie Vf. es tut, zwischen ost- und südluxemburgisch unterschieden wird, so gehört Echternach und Wallendorf offenbar eher zum Osten als die südlicher gelegenen Orte Mertert und Wasserbillig, während vom Vf. jenn als süd-, diese als ostluxemburgisch bezeichnet werden. Ferner: Wenn eine Form wie *gaschaet* (geschieht) die von den älteren Leuten gewöhnlich gebrauchte lautgesetzliche Form ist, so gehört diese ins Paradigma einer Flexionslehre, nicht die moderne, gekünstelte (aus dem part. praet. entlehnte) Form *gaschéit*. — Ebensowenig wie in *gaschaet*, bietet das *ae* in *sae[s]t* (sieh[s]t) etwas »Auffallendes«, da *sae[s]t* die lautgesetzliche Entsprechung von **si[s]t* (sieh[s]t = ahd. *sihi[s]t*) ist (vgl. *mas = min, dae = din* usw.). Davon, daß *-ae-* offenbar durch Schwund des

Digitized by Google

n vor *s* aus *i* hervorgegangen wäre«, kann schon deshalb keine Rede sein, weil hier nie ein *n* vor *s* gestanden hat, weshalb die Berufung auf *Zacs* < zuns, *daestn* < dinsan unberechtigt ist.

Auch hier also wie überall bei genauer Prüfung kein »Wunder«, keine »Ausnahme«, sondern natürliche Entwicklung nach ausnahmslosen Lautgesetzen.

Alles in allem eine sehr dankenswerte Leistung, die kein gewissenhafter siebenbürgischer oder moselfränkisch-luxemburgischer Mundartforscher entbehren kann.

Bielitz (Siebenbürgen). *G. Kisch*

***Reinhold Sommer*, Die unschöllichen Kinder.** Volksstück in fünf Aufzügen. Wien 1908. Manzsche K. und k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung. 61 S. Preis 2 — K.

Das Stück ist in einer nordmährischen Mundart[1] geschrieben, die noch dem schlesischen Zweige der mitteldeutschen Gruppe angehört; nur leichte Anklänge erinnern bereits an oberdeutsche und ostfränkische Mundarten, z. B. Wörter wie *schaun* (schauen), *stad*, *possen* (kussen 53[2]), die Beschränkung der Verwandlung der Endung *en* in *o* nach *m*, *n*, *y* — während die schlesische Gebirgsmundart weiter geht —, die *a*-Färbung von *ei* *Gafihl*, *Basitz*, *a schicero Seuck*, *za* (zu), *da* (du), *za* (zu), die besonders im Fränkischen wiederkehrt, ferner der Abfall von *s* in *End*, *mirb* usw. Die Sprache ist im allgemeinen volkstümlich gehalten. Hochdeutscher Einfluß dürfte u. a. vorliegen in *fragt* 16, *Ouchtung genießen* 36, *an Zureck verfolgen* 53, *off Wahret beruhn* 55, *met dr Ahrlichkeit geprunkt* 55, *Gaurandlungen* 56, ferner vielfach in der Wortstellung[3]: *wie da mich hundersch Lacht gafuhrt hert* 56, *wenn na da Hühner s'n Brout gafrassen halten* 59 usw., gute Stellung dagegen zeigt: *mir ward die Banda ens Gesicht lachen vam hellichten Toag mir wardn za kumma met bei yeder Gelegenheit* 51. Doppelformen wie *mech* und *mich*, *kenna* 50 und *kinna* 51 (beide = können), *ganug* und *gunung*, *zweai* und *zweina* wird die Mundart nebeneinander gestatten; andere dürften vom hochdeutschen begünstigt sein, z. B. *gahart* 32 neben *gohort* 13, *oangenehm* 25 und *Oangig* 35 neben *ochulden* 25 und *oakimmt* 35, *auf* und *raff* (= hinauf 35) neben *off*, *uns* neben *is*. Zahlreiche Ungleichheiten bietet wie leider in fast allen Werken in Mundart vor allem die Bezeichnung der Laute, indem teils der Schriftsprache Zugeständnisse gemacht sind, teils die genauere Bestimmung der Qualität und Quantität der Laute für den mit der Ortsmundart nicht Vertrauten überhaupt nicht möglich ist. Ich erinnere nur an den Wert des *s* in *Stuns*, *merk dr s* 7, *firs* 47, des *d* oder *t* in *hunten* 35, 58, *kinder* 13, 39, *zuaten* 27, des *g* und *ch* in *tichtiger* 38, *schollich*, *verteidschen*, des *e*, *ä* oder *i* in *schen* (schön) *weiken* 36, *besser*, *gestilt* 15, *winder* (wieder), *neder* 57, *Hoh* 17, *hechstens* 19, *zureck*, *Rocken*, *spet* (spät), *Stifter* (Stoßer) 35, *geroben* 9 und *gaschräben* 6. Der gerundete *ü*-Laut dürfte der Mundart fehlen und *ü* nur ein geschlossenes *e* bezeichnen. Mhd. *ei* ist durch *ai*, mhd. *ê* durch *ei* wiedergegeben: *Stain*, *reich*, der erstere Laut dürfte dem *a* nahestehen, vgl. *ka* neben *kai* und *Tal*, abweichend sind u. a. *Gamein* 11, *wal* (weil) und stets *-keit*, *-heit*. Man vergleiche ferner u. a. die beiden *a*, *e* und *oa*-Laute in *gana* (genau) 16, *hechstens* 19, *oaschnoappen* 34. Irreführend sind natürlich auch die aus der Schriftsprache übernommenen und teilweise noch vermehrten (*hoßt* = hast 9) stummen Dehnungs- und Kürzungsbuchstaben, sowie die Schreibung *oa*, falls diese nur den offenen *a*-Laut meint. Der Genitiv »sein« ist falsch aufgefaßt in *ihr hadts 'n noch genung?*

[1] Sie steht der Mundart des Altvatergebirges und Österreichisch-Schlesiens sehr nahe, die u. a. durch Josef Lowag (Ma. des Römerstädter und Freudenthaler Bezirks) und Anna Wartsch (Ma. um Jägerndorf) bekannt sind.

[2] Diese Zahlen bezeichnen die Seiten des Buches.

[3] Die kleinen Zahlen bezeichnen die volkstümliche Stellung.

Einige Druckfehler sind *er = ech* 49 Z 3 v. u., *der Leit = die Leit* 57 Z 10, wahrscheinlich auch *gegern = gegen* 11 Z 6 v. u. und *zinnischa = zinnischa* 34 Z 28.

Aus all diesen nur leicht gestreiften kleineren und größeren Ungleichheiten ist dem Verfasser natürlich kein Vorwurf zu machen, da sein Werk ja nicht ein Sprachdenkmal sein soll, das nur für den Philologen Wert hat, sondern wohl allein dazu bestimmt ist, die darin entwickelten Anschauungen dem Volkstümlich zu machen, wobei die Mundart nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Was nun den Inhalt des Stückes betrifft, so verdient es die Bezeichnung »Volksstück« wohl nicht deshalb, weil es volkstümlich sein oder werden soll — das wäre zu bedauern —, sondern weil es in der ersten Volksschicht — in einem ordnährischen Dorfe in der Gegenwart — spielt und auch die Handlung lebenswahr hinstellt. Leider aber werden uns Gestalten vorgeführt, die auch in der armen Bevölkerung nur die Ausnahme bilden, anderseits aber sieht nur in Nordmähren, sondern wohl in allen Gegenden, wo es sozialen Elend gibt, zu finden sind. Die unmenschliche Verkommenheit, in die uns das Stück einen Einblick gewährt, entspricht den Berichten über Gift- und Mordprozesse, wie wir sie leider fast täglich in den Zeitungen finden. Die »unschuldigen Kinder« gehen an den Fehlern zugrunde, die sie ihren lasterhaften Eltern verdanken; sie selbst aber treffe nach ihrer Ansicht keine Schuld[4], sondern allein ihre Eltern, eine Rettung aus diesem Morast gebe es nicht — wenigstens nicht für die Armen; Religion (Kirche) und Moral sei nur für die Reichen da, und der Besitz ermögliche auch, ungestraft Unrecht zu tun, Reichtum verdecke die Schande, dem Armen verzeihe niemand seine Fehltritte. Es fällt auf, daß der Pfarrer unverfälschte Mundart, der Gendarm dagegen hochdeutsch spricht, was doch nur ausnahmsweise zusammentreffen dürfte. Einen Lichtstreifen in das Dunkel menschlicher Verkommenheit wirft die Gestalt des »Knab Dolfos«, der nun brav zu bleiben, keinen anderen Ausweg sieht, als sein vom Fluche des Lasters beladenes Weib, das ohne der »unschuldigen« Kinder, zu verlassen, dem Bruderhand ein tragisches Ende bereitet.

Kndewa. *Friedrich Graebsch*

***Otto von Greyerz*, Im Rösligarte.** Schweizersche Volkslieder. Buchschmuck von Rudolf Mueger. Erstes Bändchen. Bern, A. Francke. 78 S. 1.20 Mk.

Die Schweizer sind ein sangesfrohes Volkleins. Bei jedem fröhlichen Anlaß im Kreise der Familie oder des geselligen Vereines, sobald sich gewöhnlich nach kurzer Frist die Zungen zum Liede lösen, singt und klingt es da. Frisch und keck fangen die Jungen an. Nur schade, daß der im Gedächtnis aufgespeicherte Schatz an Liedertexten selten über die erste Strophe hinausreicht; nachher beginnt ein verlegenes Summen. Auch das ist zu bedauern, daß die Melodien gar so gerne dem Fremden zuneigt, besonders den fränkischen Schnadahüpferln, die unserm Volkscharakter ungefähr gleich gut stehen, wie Jeppe und Wadenstrümpfe dem deutschen Herrn Professor.

Saft und Kraft erhält der Gesang, wenn die Altos anfangen zu »*lieden*«. Da sitzen in Hirn und Herz die Strophen, auch wenn's ihrer hundundzwanzig wären. Und wir lauschen den schwerflüssigen, mit Vorliebe wehmütigen Klängen, die bald mehr lyrischen Charakter, bald mehr den der Ballade annehmen. Wir nimmn die Zeit, in der ein Sänger im Liede sicht Kunstfertigkeit zeigte, sondern herzbewegende Dinge erzählte und das Herz ausgoß.

Lieder solcher Art bietet uns Greyerz in seiner köstlichen Sammlung. Da finden wir das Guggisberger Lied, mit der alten, echten Melliniodie, den herrlichen Gesang vom Kaiser, dem Napoleon, in dem jede Strophe mit dem Kehrreim schließt: »*Lieben me*«

[4] Nach einer mir vorliegenden Besprechung verficht das dramatische Schauspiel »Die Schuldlosen« von Dr. Fenyes, das vor kurzem im Nationaltheater zu Budapest aufgeführt wurde, dieselbe Anschauung.

einem Ausdruck, der auch den Erläuterungen des Herausgebers »die Philistermoral, mit der der große Napoleon abgetan wird, in ein dunkles Wort zusammenfaßt«, die elegische Klage einer unglücklichen jungen Frau »*Ich hab mein Mueth fast alles verkoren*« und manche andere Perle volkstümlicher Sangeskunst.

Der Sprachforscher wolle das Büchlein mit Vorsicht gebrauchen! Es dient nicht als Quelle für den Wortbestand irgend einer Mundart. Manches Lied ist in einem merkwürdigen sprachlichen Mischmasch gehalten, der oft den unbeholfenen Versuch darstellt, auch des Hochdeutschen zu bedienen. Aber gerade das ist das Echte. So liegt das Volk. Es hält sich an keinen strengen Stil. Wie die Pilze gegen den Herbst hin aufschießen, so kommen da, wo das Volkstümliche unter dem Einfluß einer gleichmachenden Kultur zu sterben anfängt, die ganz tadellos reinen Dialekterscheinungen aus Tageslicht.

Mungers prächtige Bilder und Randleisten mit ihren einfach kräftigen Linien verdienen es wohl, daß ihnen ein besonderes Kränzchen dankbarer Anerkennung gewunden wird.

Großaffoltern (Kanton Bern) *E. Marti*

Bücherschau.

Brandstetter, Renward, Dr., Die Wuntanasge im alten Luzern. Stans, A. & P. von Matt (Separatabdruck aus dem Geschichtsfreund, Bd. LXII). [Ein sehr lesenswerter Aufsatz, der u. a. Fassungen der Wintanasge in moderner Mundart bringt.]

Bünker, J. R., Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart. Leipzig, Deutsche Verlagsaktiengesellschaft, 1907. 436 Seiten. 5 Mk.

Calmberg, Adolf, Dr., Die Kunst der Rede. Neu bearbeitet von H. Utzinger. 4. verbesserte Aufl. (XV, 244 S.). Zürich 1908. Art. Institut Orell Füssli. Preis 3 Mk., geb. 3 Mk. 80 Pfg.

Dietzel, Franz, Dr., Die Mundart des Dorfes Waldbach im Oberamt Mergentheim. I. Lautlehre (Inauguraldissertation Würzburg) 1908.

Frühm, Thomas, Vergleichende Flexionslehre der Jauder und moselfränkischen Mundart. Tübingen, H. Laupp jr., 1907. 81 S. (Tübinger Doktorschrift).

Plüss, Margarete, Lusebätzi und Trauriga. Alemannische Gedichte aus Baselland. Bern, A. Francke, 1908. 45 S. Preis geh. 1 Mk. 40 Pfg.

Seppeler, Georg, Die Familiennamen Buchalts. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums Bocholt. Ostern 1908. (Forts.)

Verdam, J., Middelnederlandsch Handwoordenboek. Proefaflevering. 's-Gravenhage, Martinus Nijhoff, 1908. 32 S.

Weigand, Fr. L. K., Deutsches Wörterbuch. 5. Aufl. Nach des Verfassers Tode vollständig neu bearbeitet von K. v. Bahder, Hermann Hirt, Karl Kant. Herausgegeben von Herman Hirt. 2. und 3. Lief. (beisammen — Fratz). Gießen, A. Töpelmann, 1908. Preis je 1 Mk. 60 Pfg.

Digitized by Google

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1908.

Aug. Benne, Von der deutschen Sprachgrenze in Südtirol (S. 281f.)

Bickorf, Dat is een leez- en leesblad voor alle verstandige Vlamingen. 19. Jahrgang 1908.

Adxn, Plaatsnamen (S. 113—124).

Bijblad aan »Bickorf«.

Volkskundige Boekenschouw 1908. I. 44 S. (mit nebenstehender lateinischer Übersetzung *Bibliographia »Folklorica«*).

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. X. Jahrgang. 3., 4., 5. Heft. 1908.

J. Pommer, Über A. R. v. Spaun's Sammlung oberösterreichischer Volksweisen II., III., IV.

— —, Über das tirolerische Volkslied, und wie man es findet. XXI, XXII.

R. Much, Jaus'n und Untern. Der Wiener Ausdruck *jausn*, f. (= eine fast ausschließlich aus Milchkaffee nebst Semmel oder Kipfel bestehende kleinere Mahlzeit zwischen dem Mittags- und Abendmahl) wird auf älteres deutsches **jûsen* < slawenischem *jutrna* Mittagsmahl, Vesperbrot zurückgeführt, welch letzteres Weiterbildung ist aus slawen. *jug* 'Südwind, Süd', dem Mehl, das eingenommen wird, wenn die Sonne im Süden steht. Das Wort deckt sich in der Bedeutung mit sonstigem dial. *Untern* (= vespern) zu ahd. *untar*, dessen Verbreitungsgebiet leider noch nicht feststeht.

J. Pommer, Über das tirolerische Volkslied, und wie man es findet. XXIII.

L. Staudacher, Gstanzln aus dem Zillertal.

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. VII. Jahrg. 1908. 1. Heft.

Der Inhalt dieses Heftes spiegelt die Vielseitigkeit dieser Zeitschrift wieder. Der Straßburger Germanist *Ernst Martin* widmet seinem verstorbenen Bruder, dem Deutsch-Chilenen Dr. *Karl Martin* einen warmen Nachruf; Dr. *Pfannöder* behandelt unter Beigabe einer großen Sprachenkarte die deutsch-romanische Sprachgrenze in Tirol und Vorarlberg, der Hauslerscher Dr. *Peßler* gliedert zum ersten Male im Zusammenhang die Haustypengebiete im Deutschen Reich, *Gustav Barsewisch* schreibt über die Namen der deutschen Siedlungen in Rio Grande do Sul, *G. Brandsch* über den Volksgesang bei den Siebenbürger Sachsen.

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. VII. Bd. 2—4. Heft. 1907.

Diese Hefte bringen die Fortsetzung des Aufsatzes: Das älteste Braunauer Stadtbuch, ferner Sagen aus dem deutschen Osten, Mundartliches und Abergläubisches aus dem Isergebirge und der Hohenelber Gegend, Volksreden, Steckener Tuschlieder (mit Melodien).

Hessische Blätter für Volkskunde. Band VII, 1908.

R. A. Fritzsche, Justus Möser und Wilhelm Heinrich Riehl. Gedanken über Volkskunde (S. 1—9).

Kurt Glaser, Besprechung von R. Riegler, Das Tier im Spiegel der Sprache (S. 48—50).

H. Haldimann, Besprechung von E. Friedli, Bärndütsch als Spiegel deutschen Volkstums. 1. Bd. (S. 59—62).

Digitized by Google

Hessenland. XXII Jahrg 1908.

W. Schoof, Zur hessischen Dialektforschung (S. 121—124)

Jahrbuch des Münsterer Zweigvereins des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 13 Jahrg

P Bahlmann, Ferdinand Zumbrook, der Altmeister der münsterschen Mundartdichtung (S 3—8)

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. XXXI Jahrg

Hans Ungar, Zum Wörterbuch aus Reußen (S 19—23, 41—43).
G. Kisch, Zur Wortforschung (S 23).
Ad. Schullerus, Das Siebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch (S. 33f.)
E Fischer, Das vorsächsische Burzenland (S 65—70)
J. P. Scherrer, Aus dem Stammlande (S 70f.)
A N., Zur Volkskunde (S. 72—78).
R. Huss, Zur Wortforschung (S 78—83)

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. 1908. Nr 1.

J. Schmidkontz, Der Name Waldmeister (Fortsetzung).

Národopisný Věstník. Mehrere Hefte.

Pfälzisches Museum. XXIV Jahrg Nr. 5 und 6.

J. Keiper, Otterberg-Krakau.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. XII Jahrg Heft 1 und 2.

A. Moller, Aus dem Volksmund und Volksglauben des Kantons Baselland.
G. Keßler, Sagen aus der Umgegend von Wil (Kanton St. Gallen).
A. Zindel-Kressig, Schwänke und Schildbürgergeschichten aus dem Sarganserland.
A. Dettling, Die Hirsmontagfeier im Kapuzinerkloster zu Arth

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, philos.-historische Klasse, 158 Band, 4 Abhandlung.

Joseph Seemüller, XI Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission Deutsche Mundarten I. (Hier erfahren eine Anzahl von Texten der deutschen onomatischen Aufnahmen des Phonogramm-Archivs eine Veröffentlichung in phonetischer Aufzeichnung.)

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde XII Jahrg 1908 Holt 1.

A. Hauffen, Aufsammlung und Ausgabe der deutschen Volkslieder in Böhmen. Heft 2. *J. Koferl*, Löwenzahn und Klee

Volkskunst und Volkskunde, Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München. Jahrgang 6 Heft 2 und 3.

Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Vierte Reihe Heft 30.

Paul Pietsch, Leibniz und die deutsche Sprache (S 313—371).
Friedr. Kluge, Die elsässische Mundart und die deutsche Schriftsprache (S. 372—380)

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 23 Jahrg. 1908.

W. A. Hammer, *Hallimasch* (Hausgalz) (S. 110).
O Streicher, Imre = Emmerich (S. 110)
J. E Wulfing, Besprechung von A. Waag, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes (S 122f.)
— — Besprechung von Joh Zelter, Deutsche Sprache und deutsches Leben (S 113).
E L, Zu den Namen Grillparzer, Anzengruber und Rosegger (S 144)
Th Imme, Besprechung von B Riegler, Das Tier im Spiegel der Sprache (S 145—147)

Digitized by Google

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. XVIII Jahrgang. Heft 1. 1908.

R. Loewe, Ruhezahl im heutigen Volksglauben.
G. Schlager, Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder.
J. Bolte, Der Schwank von der faulen Frau und der Katze.
— — Zum deutschen Volksliede.
F. K. Blümml, Drei Primizlieder aus Tirol. Zum Montavoner Krautschneiderlied.
Heft 2. *J. Bolte*, Ein Weihnachtsspiel aus dem Salzkammergut.
M. Höfler, Zum Sagenschatz des Isarwinkels.
R. Loewe, Ruhezahl im heutigen Volksglauben.
H. Heuft. Volkslieder aus der Eifel.
B. Kahle, Ausführliche Besprechung von *Otto Heilig*, Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden (S. 223 f.).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. XIV. Jahrg. 1908. I.—II. Heft.

A. Siegenfeld, Grabverse aus Gonobitz (in Steiermark) und Umgebung.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung. X. Band.

O. Weise, Kinkerlitzen und andere Deminutiva auf -litz (S. 56—60).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. 5. Jahrg. 1908. 1. Heft.

F. Tetzner, Tarquinius Schedlenberg. (Bringt wichtige Artikel über medizinische Wörter.)
K. Wehrhan, Lippische Kinderliedmelodien.
J. Müller, Neujahrssprüche.
H. Oberlechs, Sprichwörter aus der Gegend von M.-Gladbach.
— — Wald-, Feld- und Flurnamen in der Gegend von Salm-Reifferscheidt.

Godersprech und Verwandtes.

Von **J. Franck.**

Die in der Zeitschr. des A. D. Sprachv. **21**, 158 f. besprochenen Redensarten wie *godersprech* im Sinn von »als ob er sage(n wolle), als ob, gleichsam, anscheinend« führen uns in ein außerordentlich interessantes, aber obenso schwieriges Kapitel lebendigster Sprachbildung.[1] Der Ausgangspunkt der a. a. O. behandelten Ausdrücke läßt sich zwar, wie ich meine, nicht so schwer feststellen. Am nächsten unter den fast zahllosen verschiedenen Formen steht ihm, wenn ich mich auf dem richtigen Weg befinde, einerseits das altenburgische *als gott herr* (z. B. »da stellte er sich hin, als gott herr, was wollt ihr dann von mir«), anderseits das im Wörterb. der Elsass. Mundarten 1, 245 verzeichnete *as räjter Kot* aus dem Münstertal. Gerade der Umstand, daß diese Formen in ihrem Wortlaut viel sinnloser sind als andere — aus der Vergleichung mit den anderen Ausdrücken ergibt sich nur geringe Wahrscheinlichkeit dafür, daß in dem Altenburgischen das *gott herr* ursprünglich zu der folgenden Rede gehört haben könnte — darf wenigstens mit

[1] Da ich es für wesentlich halte, eine Vorstellung von der außergewöhnlichen Vielgestaltigkeit der Ausdrücke zu besitzen, so setze auch hier die in den bisherigen Arbeiten erwähnten Formen, abgesehen von denen, die oben zur Sprache kommen, noch einmal zusammengestellt, nach Schmeller I², 961 u. 1225, dessen Schreibungen ich nachsehen übernehmen muß, Frommann, D. d. Mundarten 3, 349, dem Els. u. Schweizer Wörterb.: *gotesprech, gottsprich, zum gottsprach, als gottessprich, gottwohlsprich, seppelsprich, gottwersprich, geppmersprich, gemmersprich, gottmisprich, gottwollest, gö'wolkend, gottwilkeit, gott likert, göppellend, geppikeit, geppekeit, gottikeit, gottigkeit, guedekeit, sön gottikeit, gottakeit* (mit und ohne *als*), *als hers gottikeit, zum horikeit, godeikig, gohka, godikul, gemmerchit, chummerchit*; ferner an zweiter Stelle *chund, ching, chi, chib, chims, chine, gotterchib, gotteamkeit, gottmeskeit, gottumkeit, kotzemkeit, kurzumkeit, korzoki, zam gottlmeska, gochka, als godika, goka, zam, so zam gökä, zum gödiga, zum gödala, zam geggala, zam godikä* (ä = ae²). Dabei sind noch einzelne geringere Abweichungen nicht berücksichtigt, großenteils auch nicht, daß viele Formen mit und ohne *als* oder *so* oder noch andere Eingangswörtchen gebraucht werden. Der Vollständigkeit halber muß ich aber zu den rheinfr. Formen noch folgende Mitteilung aus Solzbach bei Saarbrücken hinzufügen: *dar Jöst macht je grädi als gudar* [wohl *güdor* zu lesen] *šprech, unser mejde mest heiradə* »der Jost luft je gerade, als wolle er sagen, unsere Magd müsse heiraten«. Hier ist Anlehnung an *gut* sicher erfolgt, der Einsender übersetzt auch »gerade so gut, als ob er spräche«.

für die Vermutung geltend gemacht werden, daß sie dem Ursprung verhältnismäßig noch nahe stehn. Ich meine nämlich, daß der liebe Gott ursprünglich gar nicht in die Redensarten hinein gehört, sondern nur durch Mißverständnis eines früheren *kode* hinein gekommen ist, des Konjunktivs des alten Verbums »sagen«, *quethan*, dessen geläufige mhd. Form *koden* war. Das Mißverständnis lag, als das Zeitwort ausstarb, um so näher, als ein etymologisch wie *als gott* aufgefaßter Ausdruck sein *g* durch Assimilation an das auslautende *s* von *als* verhärtet haben kann, so daß sich *als kod(e)* und *als got* in der Aussprache wenigstens sehr nahe stehn. Am nächsten lag die Verwechslung natürlich da, wo sich anlautendes *g* und *k* mundartlich überhaupt nicht stark unterscheiden. Auch in Süddeutschland, wo sich etymologisch *g* und *k* als *k* und *kh* voneinander abheben, stehn sie sich doch auch nicht so fern. So kommt es denn auch umgekehrt vor, daß sich in Redensarten, in die *gott* wohl hineingehört, die Tenuis einstellt, wie z. B. in *potz*, vgl. auch Els. Wtb. 1, 245a *kho khá*, parallel mit *got geb*. Außerdem dürfte noch der Umstand mitgewirkt haben, daß der Name Gottes in zahlreichen Redensarten gebraucht wird, deren logischen Sinn man eben auch nicht versteht, wie z. B. in *gottlkomm* für *gott willkommen* und besonders den Ausrufen und Fluchen mit Gottes Namen. Mit diesen Voraussetzungen darf man annehmen, daß der Alteuburger mit seinem *als gott herr* ein älteres *als kod(e) er* fortsetzt. Und das wäre mit neuer Wortstellung ein älteres *alse er kode* »als ob er spreche«. In der älteren Sprache hat nämlich *alse* im Sinn von »als ob« nicht die Inversion, vgl. Benecke-Müller und Verdam, Mittelnederl. Wtb. unter den Wörtern und Paul, D. Wtb. S. 13, wo sogar noch ein Beispiel aus Luther mit der alten Wortfolge angeführt wird. Wann sich die neue bei uns einstellt, vermag ich nicht zu sagen. Aber jedenfalls ist es schon hinreichend lange her, die Beispiele im Woordenb. d. Nederl. Taal II 1, 251 gehn bis ins 17. Jh. zurück. In der Münstertaler Form wäre die ältere Wortfolge erhalten: *als rehte er kode*. Das Adverb. *rehte* ist im Mhd. sehr gebräuchlich im Sinn von »ganz, genau« und steht ganz gewöhnlich auch bei vergleichenden Wörtern: *rehte alse, rehte sam*. Daß hier eine Umstellung stattgefunden habe, *als rehte* für *rehte als* braucht man nicht anzunehmen, obwohl auch das nicht unmöglich scheint; *rehte* kann auch zu *er kode* gehören: »[so wie wenn] genau er spreche«.

Zufällig ist die einzige Spur des Verbums *queden*, die im Mittelniederländischen bis jetzt gefunden ist, gerade unsere Redensart, in der Form *recht als men quet* »gerade als ob man sage« (allerdings nicht ganz unauffällig; vgl. Mnl. Wtb. 6, 866). Ältere nhd. oder mhd. Belege in der vorausgesetzten Form kann ich leider nicht beibringen. Sie mögen in den Texten stehen, man hat sie aber nicht aufgezeichnet. An sich hat ja ein *als er kode* gar nichts Besonderes an sich, und was von Besonderem an der Redensart ist, das muß ihr hauptsächlich in der Umgangssprache angewachsen sein. Ahd. Glossen II 313, 19 übersetzt *sosa thr*

Digitized by Google

chede lat. *ut ita dixerim*, 329, 19 *samaso kachuetan si ut subaudiatur* und 333, 27 *samaso iz kachuetan si verbi gratia, ut subaudiatur*. Otfrid V 8, 31 und 43 steht *sama só er (zi iru) quâti* zur Übersetzung des lat. *ac si aperte dicat*; vgl. 53 *selb só druhtin quâte* und 14, 15 *selb só er rehto quâti* (adv. *rehto* bei *quedan*?) [1]. Ich muß auf den Entwurf gefaßt sein, daß doch das verb. *koden* nicht bis zum Eintritt der Redefolgo *kode er* hinter *als* lebendig gewesen sei. Aber es kann munderlich und in der Formel auch in weiterer Ausdehnung bestanden haben, und es kann dabei auch noch so viel Verstandnis fur die verbale Kraft von *kode* vorhanden gewesen sein, daß die Umstellung *kode er* mogheh blieb.

Wahrend sich als eine leicht begreifliche Umbildung der Altenh. Redensart das einfach verdeutlichende Leipziger *als wie gott der herr* verstehen laßt, ist ein tieferer Eingriff in die ursprungliche Gestalt dadurch erfolgt, daß der Begriff »sprechen« wieder aufgefrischt wurde. Das ist kein Widerspruch zu der Behauptung, daß die Entstellung mit dem Unverstandlichwerden des Wortes *koden* begonnen habe. Denn es kommt in der Tat oftor vor, daß die Sprechenden die Etymologie eines Ausdrucks noch fühlen, trotzdem sie die einzelnen Bestandteile nicht mehr verstehn. Zudem liegt der Begriff »sprechen« so deutlich in dem ganzen Ausdruck, hinter dem der abhangige Gedanke ursprünglich wohl regelmaßig in direkter Redeform stand, daß sich ein besonderer Ausdruck dafür gewiß jederzeit leicht wieder einstellen konnte. So entstand das pfalzische *als godersprech* mit der Konjunktivform *sprech* nach *als*. Das *goder* mag man als interjektionellen Ausdruck oder als Adverb gefuhlt haben. Ob *goder* nur orthographisch für *koder* (hinter *als*) oder auf Grund einer Anlehnung steht, muß ich dahin gestellt sein lassen, da ich nicht sehe, an welches Wort es sich angelehnt haben konnte. In dem von Schmeller aus Aschaffenburg nachgewiesenen *als got er sprach* steht der Konj. der Vergangenheit statt des Prasens. Die Nebenform *gorosprech* ist vom Schriftleiter der Zeitsche. zutreffend gedeutet worden. Es ware etwa nur noch hinzuzufügen, daß das eine *r* des zu erwartenden *gore-sprech* durch Dissimilation verloren gegangen sein mag.

Noch einfacher sieht eine von Lexer aus dem Jahre 1473 beigebrachte Form (in Chmells Monum. habsburg. 2, 65) aus, in der auch schon das Wort *gott* begegnet. Konig Matthias von Ungarn hatte die Gesandten des Kaisers gefragt, ob er allein als König v. Ungarn oder auch als König v. Böhmen und Kurfürst vor den Reichstag gefordert sei. »Darauf ihr« — schreibt er — »zweyfflich geantwurt habt, *gleich als Gott spricht*, wo ich dich vind, do zaig ich dich und sprecht ...« Ich verstehe die Worte im Zusammenhang nicht recht, aber es kann wohl kein Zweifel sein, daß hier, wie auch Lexer annimmt, unsere Redensart

[1] Noch weniger besondere Färbung haben *samasô sî chûde (zi iro chunden)* Notk. ed. Piper II 10, 4; *samasô er chede* 519, 9; *daz ist alsô er chûde* 220, 19, *soso quhidu* verbo tenus (verbi gratia, sicut dico) Ahd. Gl. IV 23, 49.

verliegt. Lexer stellt daneben aus dem Salzburg *gott sprich*, aus der östlichen Steiermark *gott spräch*. Diese Formen haben in ihrer grammatisch klaren Unklarheit gewiß nichts Ursprüngliches, sie sehen vielmehr aus wie verschriftdeutschte Verbesserungen irgendwelcher mundartlicher Ausdrucke. Nicht unmöglich wäre es, daß in ihnen, mit hinzugefügter Form von *sprechen*, ein ursprüngliches *alsi kode* »als ob ich spreche« steckt, das über *alse kode* zu *als got* verlaufen war, oder auch ein *als ez kode*. Im Mhd. ist neutrales *ez quit* »es bedeutet« sehr geläufig, ein *als ez kode* »als ob es bedeute« mithin recht wohl denkbar.

Nun treten eine Reihe weiterer Veranderungen ein, die ich freilich nicht alle von dem bisher eingenommenen Standpunkt aus zu rechtfertigen vermag. Wenn sich der Ausdruck von seinen etymologischen Bestandteilen losgelöst hatte, und die Lautgruppe vielleicht »gar keine Vorstellung mehr, sondern bloß einen Gefühlswert gab«, so war sie eben schutzlos einem in seinen Äußerungen schwer nachgebbaren Sprachtrieb preisgegeben. Selbst reine Klangspielereien konnten sich an ihr betätigen. Die Umbildungen, die wir zunächst ins Auge zu fassen haben, betreffen einerseits das Mittelglied zwischen *gott* und der Form von *sprechen*, anderseits diese letztere selbst.

Die im Elsäss. und Schweiz. verbreitete Form weist ein Mittelglied *mər* auf, das mir am ehesten auf das pronominale *man* zurückzuführen scheint. Wir haben in der Tat einen Beleg mit *men* aus dem Ndl. kennen gelernt, und auch das Schweiz. Idiot. führt einen solchen aus dem J. 1529 an: *als got man spricht*, worin freilich auch eine Verschriftdeutschung von mundartlichem *mər* stecken könnte. Der bekannte, dissimilatorisch aufzufassende und weit verbreitete Übergang des pron. *men* in *mər* ist auch auf beiden Dialektgebieten bekannt. In der Formel mochte er wohl noch leichter eintreten als sonst. Was die Form von *sprechen* betrifft, so stellt sich der Indikativ ein, wie schon oben in dem Beleg aus dem J. 1473, ferner *als gotterspricht* elsäss., *als gottmerspricht* elsäss. und schweizerisch. Viel häufiger jedoch erscheint *sprich*, also anscheinend der Imperativ, wie schon oben aus Salzburg, ferner z. B. in Arnolds »Pfingstmontag« (aus dem J. 1816) *als gottersprich* (mit nachfolgender direkter Rede) und sonst im Elsassischen, ebenso *asłotersprich* in der bad. Mundart von Rappenau (Meisinger, Wörterb. d. R. Mda. 178), *(als) gottmersprich* Elsaß und Schweiz. Dass *sprich* scheint, zumal in seiner weiten Verbreitung — als., schweiz., schwäb., bair., salzburg. —, freilich eine große Schwierigkeit zu enthalten. Ein Imperativ wäre organisch in der Formel ganz unmöglich, selbst wenn das vergleichende *als* von Anfang an doch nicht zu ihr gehört haben sollte (s. unten bei *quamsis*), und auch eine 1. pers. sing. des Indikativs anzunehmen wäre höchstens in sehr beschränktem Maße möglich, d. h. soweit die Formel auf einem »als ob ich spreche« beruht, und *ich* (über *i*) etwa lautlich hätte schwinden können. Wir müssen es also bei dem *sprich* jedesfalls mit einer Entstellung zu tun haben, und auch insofern brauchten wir

gitized by Google

dieser Schwierigkeit wegen von unserem Versuch nicht abzustehn, als sie genau ebenso bei jedem anderen bisher vorgebrachten Erklärungsversuch obwaltet. Lautlicher Abfall des *t* in der dem Sprachgefühl nicht mehr zergliederbaren Formel scheint nicht unmöglich, eher vielleicht noch eine analogische Einwirkung anderer Redensarten mit *gott*, wie *gott helf*, *gott vergelts*, *gott behut*, obwohl in diesen eigentlich je nicht der Imperativ, sondern der Optativ steckt. Vielleicht lest sich jedoch die ganze Schwierigkeit viel einfacher dahin auf, daß lautlich in der nur nebentonigen Silbe *e* vor *ch* zu *i* geworden ist, wie es auch in unbetonten Silben vor diesem Konsonanten zu *i* wird.

Eine rein äußerliche Umdeutung oder vermeintliche Verbesserung von *gottmersprich* dürfte das gleichfalls belegte *sprichmirgott* sein. *Gottessprich* konnte den Genitiv *es* von *ez* »es« enthalten, indem zu einer Form wie *als gott sprich(t)* ein verdeutlichendes *es* »in bezug darauf, darüber, davon« hinzugefügt war. Ohne Zweifel sind aber in die unverstandene Formel auch andere Redensarten mit *gott* eingegangen, wie z. B *gott wohl* oder *goppel* (aus *got welle*). Am besten beweist das eine von Lexer, Kärnt. Wtb. 83 erörterte Form, voraussgesetzt, daß seine Auffassung richtig ist, und ich wüßte wenigstens nichts dagegen zu sagen: nämlich das in gleichem Sinne gebrauchte *peikingegott*, z. B *èr hât mî' èrge* (hös) *ungschaugg, peikingegott 'ass wènn i's gtûn het*, oder »er zeigt mir sein leeres Glas *peikingegott*, ich soll ihm einschenken«. *Peikingegott*, meint Lexer, sei entstanden aus *bei komme dir gott*, eigentlich etwa »Gott sei dir gnädig«. *Peik n der gott*, *peik n ime gott* usw. werden denn auch als drohende Zurufe gebraucht. Daß sich hieraus unmittelbar eine Bedeutung »wie um zu sagen, wie um anzudeuten« entwickelt haben solle, kommt mir doch recht unwahrscheinlich vor, ich möchte vielmehr vermuten, daß dabei ein seiner Bedeutung noch nicht mehr recht klarer oder allgemein gewordener Ausdruck mit *gott* an die Stelle eines anderen mit vermeintlichem *gott* getreten sei. So mag man auch in *gottmerspricht* oder *gottmersprich* manchmal das interjektionelle *gott* fühlen, das wir in unwilligen Fragen und Ausrufen häufig gebrauchen. *Gott* würde denn zur Rede, nicht zu dem Ausdruck des Vergleichs gehören, und da noch so vieles unsicher bleibt, darf auch für die ganze Frage zu aller Vorsicht nicht verschwiegen werden, daß auch *als* allein im gleichen Sinne wie *als* mit einer Formel steht. So ist es im Mittelniederl. belegt: *[Reinaert] maecte een ghelaet so fier ende sach daer ende hier als »wie wat wil, die come haer!«* Rein II 4293; in der Prosa *rechts als »wie wat wille, die come«*.

Eine andere Gruppe von Formen zeigt im Schweiz und Bair.-Österreich an Stelle von *sprechen* ein Element, als dessen Grundform sich neben den verschiedensten Entstellungen *chet*, *kat* zu ergeben scheint: *gottmerchit*, *gottikat* usw., und in dem man ziemlich allgemein eine Form desselben Verbums erkennt, das wir auch hinter *gott* suchen. Diese Auffassung kann man schwerlich bezweifeln; es fragt sich nur,

ob die Form auch syntaktisch ebenso wie die Formen von *sprechen* in unseren Ausdrucken aufgefaßt werden kann Dabei ware jedesfalls eine große Schwierigkeit vorhanden, denn *kit* kann der Form nach nur 3 sing ind. praes sein, aus *quidit* entstanden, während die Indikativform *spricht* doch nur verhaltnismäßig selten begegnet. Außerdem ist *queden* als lebendiges Zeitwort fast uberall früh ausgestorben, nur die schon erwahnte 3 *kit* hat im Sinn von »es bedeutet« großere Lebendigkeit behalten Darum ist vielleicht anzunehmen, daß *kit* nur als erklarendes formelhaftes Füllwort hinzugetreten ist das bare *als gottkait*, entstanden etwa aus *als kodi* (fur *kode ich*) + *kit* hatte man sich etwa zu übersetzen »als nämlich will sagen«

Auch reine Lautspielereien können, wie gesagt, bei den weiteren Entstellungen mit beteiligt sein Die ganze Redensart als solche kann sich lautlich oder volksetymologisch umformen, dasselbe ist mit einzelnen Gliedern moglich Ferner konnen einzelne Glieder auf lautlichem Wege, oder weil sie in ihrer Bedeutung nicht mehr gefaßt werden, verloren gehn, wie das *als* oder seine Synonyma, die wir für ursprünglich notwendig halten, oft gar nicht mehr vorhanden sind Auch umgestellt können die Glieder worden, wie wir das in einem einzelnen Fall schon gesehen haben Weiterer Versuche der Erklärung im einzelnen mochte ich mich jedoch enthalten Sie bleiben auch besser den Kennern der betreffenden Mundarten uberlassen, die die Moglichkeiten lebendiger fühlen Manchmal gibt je ein anderer Sprachgebrauch in der Mundart einen Fingerzeig, oder aber es kann die Stelle oder die Art des Akzentes über die Moglichkeit eines Erklarungsversuchs entscheiden

Auch auf die Bedeutungsveranderungen will ich mich nicht weiter einlassen In Fällen wie »so dreckig laufen die Leute herum als wie wenn sie gottmerspricht nichts hatten« (Els Wth), oder »man hätte, als gottmerspricht, mögen meinen« (Schweiz Idiot) kann man Entwickelung der Bedeutung annehmen Aber auffallend ist mir, wenn im Els Wth für »er ist so gottmersprich kommen etwas zu holen« als Bedeutung »so onhaltend« angegeben wird Sollte da nicht ein Irrtum unterlaufen sein? Und wenn, nach Reinwald, im Wurzburgischen *aus gottwollkeit* für »aus gutem Willen, ungezwungen« verwendet wird, so liegt da wohl ein ganz anderes Wort vor Im ganzen scheint die Bedeutung sich nicht sonderlich verandert zu haben, wenigstens ist in weitaus den meisten Beispielen, die angeführt werden, die, von der wir ausgegangen sind, noch recht deutlich. Sehr schön in einem aus einer Straßb Zeitung vom J 1883, wo von einem mörderischen Überfall berichtet wird »drei Korel zehje am Morje geje da einse d' Nachtklingel vun der Apothek, gottessprüch sie hatte e Rezept«

Während meiner Untersuchung haben die Schwierigkeiten, die ich durchaus nicht verschleiern will, immer wieder meine ursprüngliche Ansicht, daß die Ausdrucke auf solche mit *kodem* zurückgehen, ins Wanken gebracht, aber nach reiflicher Erwagung bin ich doch stets wieder auf

den anfänglichen Standpunkt zurückgekommen. Es fällt ja gewiß auf, daß sich die Anlehnung an *gott* auf einem so großen Sprachgebiet fast überall ziemlich übereinstimmend — doch wohl mit Ausnahme des Rheinfränkischen — vollzogen haben soll. Allein man darf vermuten, daß sich die Redensart gerade in dieser ihrer neuen Gestalt wenigstens zum Teil durch Entlehnung von Ort zu Ort verbreitet habe. Es ist mir unmöglich zu glauben, daß *gott* ursprünglich in der ihrem Sinne nach doch so klaren und ausgeprägten Redensart enthalten gewesen sei, zumal wenn wir die ihrem Wortbestand nach so deutlichen Formen wie *als gott herr*, *als wie gott der herr* oder *als gott spricht*, *als gott man spricht* erwägen, zugegeben auch, daß diese sämtlich der wirklich volkstümlichen Form gegenüber schriftsprachlich »berichtigt« sein mögen. Auch sind die Versuche einer Erklärung auf Grund einer den Namen Gottes enthaltenden Phrase meiner Ansicht nach verfehlt. In den Formeln mit *gott geb* bleibt bei allen Abschleifungen der Sinn »ein beliebiger« oder »wer auch immer« bestehen, Bedeutungen, die hier ganz und gar nicht passen. Mit »irgend einer« könnte man sich schließlich abfinden, obwohl auch dieser Grad von Allgemeinheit in unseren Ausdrücken nicht sonderlich angebracht wäre, doch das bedeutet *gott geb wer* oben nicht. Ich kann auch nicht einräumen, daß es zutreffe, wenn das Elsäss. Wth. meint »wir würden sagen« als ob Gott weiss wer spräche«. Auch deutlich bestehn für mich unüberwindliche Schwierigkeiten. Wie sich ein *got geb wer* hätte gestalten müssen, können wir nach der Entwicklung von *got welle*, *gott wohl*, auch von *eteuer*, *eteuces* einigermaßen bestimmen, etwa *gopper* oder eher noch *gocker*; aber von diesen oder ähnlichen Formen zeigt sich in dem ganzen Reichtum kaum eine Spur. Ich hebe noch hervor, daß — bis jetzt wenigstens — aus dem Sprachgebiet, wo *g* spirantisch gesprochen wird, noch kein Beleg eines ähnlichen Ausdrucks zutage gefördert ist, sie also nur vorzukommen scheinen, wo sich *loden* und *gott* lautlich näher berührten. Das ist für die vorgetragene Ansicht günstig.

Ausgeschlossen ist es übrigens nicht, daß die belegten Redensarten nicht gerade alle eines mehr oder weniger einheitlichen Ursprunges seien, daß der eine oder andere sogar von den übrigen ganz unabhängig sein könne. Wenn z. B ein ital. *codica*, wie es angegeben wird, wirklich besteht — mir ist es nicht gelungen, dies festzustellen — so wird man allerdings die Möglichkeit nicht bestreiten können, daß unter den oben aufgeführten Formen so stark anklingende wie *godika* von dieser Seite stammen, falls es zugleich möglich ist, die fragliche ital. Mundart und die entsprechenden deutschen Formen landschaftlich zu vereinigen.

Auf dem Sprachgebiet, wo *g* spirantisch ist, und die bisher behandelte Redeweise, wie gesagt, zu fehlen scheint, ist aber eine zum Teil genau gleichbedeutende nachgewiesen, die in ihren Formen ebenfalls recht sonderbar ist. Obwohl ich zu ihrer Erklärung nichts Neues, was einigermaßen sicher heißen könnte, beizubringen vermag, möchte ich doch auch sie hier behandeln, weil ihre Geschichte in Einzelheiten viel-

leicht Licht auf die anderen werfen konnte Am reichsten ist sie aus dem Niederl. bezeugt, wo schon das Mnl. zahlreiche Beispiele liefert (Mnl Wdb 6, 842 ff) Die einfachste Form ist *quans*, daneben sind *quansys*, *quansnus*, *quanszijs* und eine Reihe anderer Formen gebräuchlich Die Betonung der zweisilbigen mnl. Formen läßt sich bei dem freien Metrum in den wenigsten Fällen sicher feststellen Doch sprechen eine Anzahl mit genügender Bestimmtheit für den Akzent auf der ersten Silbe (Spieg d Sonden 2764 2813 4191 8447 9245) Auch der Umstand, daß die Wörter verhältnismäßig selten im Reim stehn, wofür ein bei Endbetonung so bequem wären, spricht in gleichem Sinne, wie auch die Formentwicklung, auf die wir nachher eingehen werden Doch kommen die Worter immerhin auch im Reim vor (*quansijs : is*, woraus eine Form mit kurzem *s* zu entnehmen ist, *quansuus : huus* an zwei Stellen, kein Beispiel für *quans(ic)ijs : ij*), auch der Vers Truw 68 weist auf Endbetonung von *quansijs* Der Akzent wechselte also, wenn auch die Betonung der ersten Silbe das Gewöhnliche gewesen zu sein scheint. Das *s* ist scharf, daher neben *s* die Schreibungen *ts*, *x*, *tx* und die, wahrscheinlich einen Lautwandel zu *tsch* andeutenden *sh*, *ch*. Die Fülle der Anwendungen können wir etwa fassen, wenn wir übersetzen »dem Wortlaut nach, was man so nennt«, z. B in dem Gedicht *Truwanten* (ich gebe die Belege nach dem Wdb) »es gibt viele, die in Klausen und Zellen *de werelt quantsijs begheren*, sie würden ein besseres Verhältnis zu Gott haben, wenn sie irgend ein Handwerk betrieben« Meistens wendet die Bedeutung sich zu »gewissermaßen, dem Schein nach, ungefähr«, schon Kilian übersetzt *»collusorie, husorie, quasi vero, quasi«*, das mnl Wörterbuch von van Dale »vorgeblich, scheinbar, nicht gemeint« So heißt es im Sp d Sonden vom Wucher *»door vrientscap quanzys so leent hyt* (leiht er sein Geld), aber er hofft auf diese Weise das ganze Landgut zu gewinnen« Wie sehr aber die Wendung *in malam partem* überwiegt, notwendig ist sie darum nicht In einem anderen mnl Gedicht wird das Wort *(quansy)* nur gebraucht, wenn einem allgemein aufgestellten Satz ein bestimmtes Beispiel hinzugefügt werden soll, und der Ausdruck wiedergegeben werden konnte mit »stellen wir uns einmal vor, nehmen wir einmal an«, *verbi gratia* ist es denn auch im Wörterb von Plantyn übersetzt In den bisher besprochenen Bedeutungen stehn die Wörter durchweg als einfache Adverbia für sich, es kann aber auch noch *als* vorgesetzt werden (Sp d Sonden 11686) Dieser Zusatz ist die Regel in der von Verdam (Mnl Wdb) an zweiter Stelle behandelten Gruppe, wo die Bedeutung ist »als ob man sagen wolle« oder »als ob man bei sich denke« »Was folgt wird dann fast stets mit den eigenen Worten des Subjekts ausgedrückt, nur sehr selten in der Form der indirekten Rede« Hier sind wir also ganz bei der zuerst besprochenen Redeweise. Im *Reinaert* läßt sich der König von Reinaert den vorgeblichen Schatz schenken, Reinaert bedient sich dabei des Symbols des Strohhalms *die coninc ontfinc dat stro ende dancte Reinaerde so, alse*

Digitized by Google

quansijs ilese maeet mi here. Die lat. Bearbeitung setzt *ut si* Umgekehrt wie bei der vorigen Gruppe gelegentlich *als* steht, kann es hier auch fehlen; so in einem bei Verdam aus Velthem angeführten Beispiel *quansijs* (»als wollte er sagen«) *dit hebbic wel gedaen*

Konnten diese Ausdrücke mit ihrem *qu*-Bestandteil und der deutlichen oder möglichen Bedeutung »(gleichsam) als ob man sage« schon an sich den Gedanken an das Verbum *queden* nahe legen, so müssen sie es mehr noch für den tun, der an die vorgeschlagene Etymologie von *godersprech* glaubt. Aber jeder Versuch, etwa von einem *quaden sijs* (*qnâden*, conj pract., *si es*, gen von »ese«) oder einer ähnlichen Verbindung auszugehn, stoßt auf Schwierigkeiten, die unlosbar scheinen, und die oftere ausgesprochene Vermutung, daß die Ausdrucke aus dem Franz. stammen, durfte ihre Richtigkeit behalten. Im Altfranz. ist, mit reichem Formenwechsel, *quanses, quanuses, quenses, quenesque, quenses, coinses, que nices* (letzteres wohl verlesen) »comme, comme si« belegt, in einer gleichfalls von Verdam beigebrachten Stelle des Parthonopeus entspricht *quansijs* unmittelbar einem *quanses* der Vorlage Halten wir uns an die im Franz. belegten Formen, so kann *quans* aus *qnanses* durch Schwund des *e* zwischen zwei *s* entstanden sein, wie *des hals* aus *des halses* u. a. (Franck, Mittelnl. Gr. § 177, van Helten, Mnl. Sprakkunst § 245a) Für die weiteren Formen ist es aber schwerlich berechtigt, wie ich das früher getan habe, ein afrz. **quansis* vorauszusetzen, das eben nicht belegt ist und mir wenig wahrscheinlich vorkommt. Grimm, Gr. 3[3], 135 vermutete eine einheimische Weiterbildung mit dem zur Adverbialendung gewordenen *wis* Adverbialbildungen mit *-wis* ohne Präposition sind im Mittelhochd noch selten, kommen aber doch vor, einerseits in Akkusativ- oder Dativform wie *deheinewis, gelicherwis*, anderseits in Verbindung mit einem Genitiv, wie *knehtes wis, regens wîs* (Lexer 3, 939) Fürs Mnl. gibt das Wdb. unter *gewise* die älteren Belege *redders wise, cruus weys*, ferner *paddenwijs*, Franciscus 7702 *pelegrijms wise*, in jungen Texten ist z. B *pant(s)wise* belegt, (mit *in* davor *in baetius wise* Sp. hist. II[4], 22, 42, *in mantels weys* Amand. II 863, *in cruus wise* Lekensp. I 21, 67) Die Voraussetzung, daß solche Bildungen, wie außerdem etwa *spotswijs, speelswijs, diefswijs, pontswijs, trapswijs, coopmanswijs, reekwijs, rentewijs* in der Volkssprache bereits früher gelaufig gewesen seien, scheint mir durchaus nich zu kuhn, und dann konnte sich diese Art der Bildung auf *quans* wegen seiner Bedeutung und seiner schambaren Genitivform leicht genug übertragen In *quansijs* laufen auch am ungezwungensten die weiteren Formen *quansijs, quansis* und *quansans* zusammen. In der ersten ist, wie häufig, das ein zweites Kompositionsglied anleutende *s* ausgefallen (vgl z.B Braune, Ahd Gramm. § 109 Anm 4, van Helten a. O. § 129 b), daraus mit Kürzung des Vokals in der unbetonten Silbe *quansis*. Auf etwas anderem Wege wurde *wîs* in der unbetonten Silbe zu *ĕs*, ähnlich wie in engl *righteous* aus ags *rihtwis*, mhd. *kût* aus (wohl im Satz unbetonten) *quît* (Deutsches Worter-

buch 5, 381) Mhd *kit* und *kât* stehn nebeneinander wie *quansijs* und *quanvus*

Dieser Auffassung der Formen könnte freilich der Umstand im Wege stehn, daß *quansvijs* erst aus dem Anfang des 15. Jhs. belegt ist und junger scheint als *quansijs* und *quanvus* Ich halte dabei Zufall nicht für ausgeschlossen Doch sind die Verhältnisse wohl auch verständlich, wenn wir *quansijs* für die ältere Form anzusehen haben Unter Einwirkung des anlautenden *qu* konnte dies wohl mundartlich sein *i* in *u* wandeln und *quansvijs* wäre dann jüngere Umbildung nach den Adverbien auf *wijs* *Quansijs* als einheimische Weiterbildung von *quans* konnte dann vielleicht gedeutet werden aus *quans sijs*, d h Konjunktiv *si* und erklärender Genitiv *es* »als ob es damit sei«

Haben wir mit diesen Darlegungen das Richtige getroffen, so ergibt sich, daß dem schon an sich »gleich als ob« bedeutenden *quans*, *quanswijs* in den mit *gode*rsp*ec*h gleichbedeutenden Redeweisen ein verdeutlichendes *als* nachträglich hinzugefügt ist Das muß uns bei der Erklärung der anderen immerhin vorsichtig machen und doch mit der Möglichkeit rechnen lassen, daß auch bei ihnen *als* ursprünglich nicht vorhanden gewesen sei, obwohl die älteren Belege es ausnahmslos aufweisen Nur um alle Vorsicht zu wahren, möchte ich das angemerkt haben Noch eine andere Eigentümlichkeit soll nicht verschwiegen werden. Unserer Annahme gemäß wäre in den zuerst behandelten Ausdrücken fast stets ein verdeutlichendes Verbum des Sagens angewachsen Das ist bei *quans*, *quansijs* usw niemals der Fall, ein solches Verbum fehlt sogar in der angeführten Parthonopeusstelle, obwohl das Original dort ausdrücklich *quanses me dïe* hat. Dabei ist aber zu bedenken, daß in den Ausdrücken mit vermutlich ursprünglichem *lode* durch die volksetymologische Anlehnung an *gott* oder ein anderes Wort der äußere Ausdruck des innerlich vorhandenen Begriffs des Sprechens weggefallen war, während in *quansvijs* kein neuer Begriff diesen aufgesogen hatte Wenn übrigens das sonst fast immer allein stehende *quans*, *quansijs* in der besonderen Anwendung, bei der eine wirkliche Rede direkt oder indirekt angeführt wird, eben so regelmäßig das *als* annimmt, so wird man sogar zu der Vermutung gedrängt, daß auch dort, wo das geschah, ein *alse quede* oder eine ähnliche Redensart noch bestanden habe, an deren Stelle das *alse quansijs* getreten sei

Zum Schluß soll noch von einer Reihe anderer Formveränderungen, soweit es mir möglich ist, Rechenschaft gegeben werden Das Westflämische hat *consuus* mit einigen, zum Teil nicht klaren Nebenformen, alle endbetont. Es ist also hier in dem wie ein Fremdwort gefühlten Worte die Betonung, die wir bereits im Mnl. neben der anderen fanden, stehend geworden, und in der nun unbetonten ersten Silbe hat sich *kuun* lautlich zu *kon* gewandelt, wenn anders nicht Einfluß von franz *comme* oder einer Nebenform, wie des oben genannten *conses* vorliegt. Auch *komsuis* kommt vor Die Wörter werden — ohne *als* — in verschie-

Digitized by Google

denen Bedeutungen gebraucht, noch ganz abgeblaßt zur Einleitung einer bescheiden bejahenden Antwort auf ein Anerbieten, meistens aber im Sinne von »gleichsam, unter dem Vorwand als ob«. Man stellt auch zwei Formen zusammen *(konsus konsoos)*, worin sich schon der Lauttrieb der Sprache geltend macht, wie in franz. *comme ci comme ça* und vielen derartigen Bildungen. Van der Schueren hat neben *quantzes* auch *verquantzes* (übersetzt mit »sozusagen«), ebenso nd. *verquantsis*, westfäl. (Woeste) *verquans*. Diese Formen entstanden durch Verfügung eines verdunkelnden *ver* nach dem Beispiel anderer adverbialer Ausdrücke: *ver quantsweis* aus dem Lippischen Niederd. Korrespondenzbl. 5, 20 ff. Ähnlich hat sich im Mnd. *enquantzes* (mit Präposition *in*) und im Kölnischen *per quantzus* eingestellt. Aus Homburg *for* oder *pro quänsito* Niederd. Korrespondenzbl. a. a. O., worin *quansis* noch irgend einem, dem Ital. entlehnten Kaufmannsausdruck *(per transito?)* umgebildet scheint.[1] Ein gelegentlich im Ndl. begegnendes *quamsijs*, *quamsuys* ist wohl gelehrte Umformung nach lat. *quamvis*. Reiner Klingklang sind dagegen die gleichfalls ndl. Umbildungen *alse quypsquans*, *quipsquans* (mit und ohne *als*), *quisquams*, *quinsiquans*. Die beiden Teile des in der Form unverständlichen Wortes *quansuijs* wurden alliterierend gestaltet — möglicherweise gab es auch ein *quansgeuijs* — und nach dem Beispiel anderer ablautender Verbindungen mit *i* und *a* wie *klingklang*, *mischmasch* umgestellt. Die gewöhnlichen deutschen, seit dem Mittelniederd. bezeugten Formen *quantsweise* und *quantweise* (s. Deutsches Wortorb 7, 2314) gehn im E. auch auf die niederl. Worter zurück. Die Form ohne *s* in der Mitte kann sich noch Analogie eines Gebrauches von Wortern wie *pantsuse* und *pantwise*, *pfandsweise* und *pfandweise* nebeneinander eingestellt haben. Allein die Etymologie des D. Wtb., die die Ausdrücke als heimische Bildungen aus einem nd. Subst. *quant* »Tand, Schein« faßt, ist darum nicht ganz von der Hand zu weisen. Jedesfalls but da, wo dieses im Mittelnd. genügend bezeugte Substantivum lebendig war, Anlehnung an dasselbe stattgefunden, wie auch in dem glb. nd. *vor quant*. Ja, wir können gar nicht sagen, ob letzteres und *quant(s)wise*, doch nicht geradezu von ihm gebildet sind. Dann wären alse zwei ähnliche Worter zufällig aufeinander gestoßen. Für den Ursprung der ganzen Sippe kann aber ein deutsches *quant(s)wise* von *quant* keineswegs gelten. Denn wir müssen nach den Belegen mindestens bezweifeln, daß jenes Subst. *quant* die dafür notwendig vorauszusetzende Verbreitung gehabt hat; es ist oben nur aus einigen wenigen und Texten — wenigstens unmittelbar — belegt. Noch mehr steht die Bedeutung dieser Etymologie entgegen. Zwar ist

[1] A. a. O. aus dem Niederd. auch *ik hebb et für quansi vere dahn*. Auch bei uns wird wohl *quasi* gebraucht, und im Ndl. scheint es neben *quanuis* im Sinne von »als wäre es, ungefähr, scheinbar« auch volkstümlich zu sein. Darnach wäre auch ein Einfluß solcher im Mittelalter aus den Klosterschulen oder später aus den Schul- oder Gelehrtenstuben gekommener fremder Ausdrücke auf die in Frage stehenden nicht ausgeschlossen.

in den zuletzt besprochenen neueren Ausdrucken die Bedeutung in der Regel »zum Schein«, manchmal sogar offenbar noch stärker ausgeprägt »heuchlerischerweise« Aber doch nicht immer, auch bei uns bedeutet es manchmal »so gelegentlich, nur nebenher, nicht grade ausdrucklich, nicht in vollem Ernst«, so bei Lessing und volkstümlich in Thüringen (Niederd. Korrespondenzbl. a. a. O), und besonders in der älteren Zeit haben wir neben der Wendung in *malam partem* andere Bedeutungen gefunden, die sich m. E unmöglich auf ein *quantenvis* »zum Schein« zurückführen lassen Auch der geschichtliche Gang scheint der zu sein, daß die Ausdrücke sich aus dem Flamischen über die übrigen Niederlande und nach Deutschland verbreitet haben

Eine recht interessante Umbildung haben wir weiter in dem mir aus Wollenderf bei Neuwied bekannten *quanzjesweis* hier ist eine *s*-Form der Diminutivbildung eingetreten ganz in Übereinstimmung mit Wörtern wie *loffelcheswels*. Die Entstellung zu *gewandsweis* findet eine willkommene Parallele in dem jetzt auch im D Worterb 4, I, 5461 behandelten mundartlichen *gewet* aus *quet* (mnl *quyt*, nnl *kwijt*), *dat bistu gewet* sagt ein Junge zum andern, wenn er im Begriff ist, ihm etwas abzunehmen

Im Niederl. kommt noch eine ganz neue Gruppe hinzu, von der es von vornherein den Anschein hat, daß sie mit der vorher erorterten — wenigstens auf ndl. Boden selbst — keinen Zusammenhang habe Kilian verzeichnet die beiden höchst merkwürdigen Formen *kakkemick* (S 272) und *als kacks* (20) mit den Übersetzungen *quasi, quasi vero, simulate, non vere nec ex animo, dicis gratia, lusorie, in speciem, dissimulanter*, und die letztere wird bestätigt durch das Westvlaamsche Idioticon, das beibringt *alskaks, askaks, akskaks, asmekaks, aksmekaks*, auch *schaks* »zum Schein, konsus«, z B »er kem in den Laden *asmekaks* um etwas zu kaufen, aber in Wahrheit, um zu spionieren«. Auch bei diesen Wörtern ist wieder Lautspielerei mit tätig gewesen, denn es wird sich nicht bezweifeln lassen, daß *akskaks* reimend aus *a(l)skaks* umgebildet ist In dem Mittelghed *me* wird man wieder an *men* »meinen« denken, so daß man auch hier wieder ein *alse men* mit einem Verbum gefühlt zu haben scheint, was aber nur einer Volksetymologie zu verdanken wäre Denn es scheint sich doch eine überzeugende Anknüpfung für diese sonderbaren Ausdrücke, von *kakkemik* vielleicht abgesehen, zu ergeben Das Englische hat nämlich anklingende Wörter mit der Bedeutung »von der Seite, schief, quer«, in Verbindung mit sehen auch »mißtrauisch« *askant, askance, astant* (schott. *asclent*), *askew, aswash*, wozu das Engl. Dialect Dictionary noch weitere Formen fügt *aslosh, aslosh, aslen, aslun, aslew, asscaip, asquin, aswint, asnir, asnish* Für einzelne dieser Ausdrücke, *askance* und *askant*, aber auch nur für diese, ist nämlich auch die Bedeutung »with a side or indirect meaning, sozusagen, als ob — — wäre, gleichsam, als ob man sagen wolle« bezeugt, worin sie sich also ganz mit den bisher behandelten Ausdrücken decken,

Digitized by Google

s. Murray, New Engl Diction. 1, 490 und Stratmann, Middle-Engl Diction (new edit. by H. Bradley) unter *ascance* Beispiele für letztere Bedeutung werden aus Chaucer und anderen Texten gegeben Sie kann nur entstanden sein durch eine Begriffsvermittlung »quer, verstellt, fälschlich, trugerisch«, wurde aber unter dieser Annahme auch weiter keine Schwierigkeit machen Die hierher stammenden Ausdrucke können also ursprünglich nur in schlimmem Sinn gebraucht worden sein; die Belege zeigen jedoch, daß sie ihn auch mildern konnten Was die Etymologie betrifft, so wird auch isl. *ská* »Schiefheit«, *á ská* »schräg Adv.« (bei Falk und Torp) herangezogen; auch ein jüt. *aa-skands* (bei Murray *ad sk* ist wohl Versehen) gleicher Bedeutung finde ich erwähnt. Aber ein engl *askance* steht anderseits wieder einem nl. *als quans* oder *as quans* so nahe, daß man dem Versuch einer Vergleichung nicht leicht widerstehen wird In der Tat ist sie, wie man bei Murray sehn kann, gemacht worden, ohne jedoch über die Schwierigkeit des *sk* auf der einen, *skw* auf der anderen Seite hinwegzukommen. Wie man gleichfalls bei Murray findet, haben andere die engl Worter mit ital. für »schief, quer« verglichen. Man gerat mit all den germ und rom. Wortern für diesen Begriff in ein reines Wirrsal hinein, aus dem sich nicht leicht die etymologischen Faden finden. Mir scheint am ersten ein Zusammenhang der zuletzt behandelten fläm.-niederl Ausdrücke mit den engl.-nordischen auf der Hand zu liegen, wenn er sich auch wieder schwer genauer bestimmen läßt. Soviel wäre zu sehen, daß das anlautende *as* zum Teil volksetymologisch als *als* aufgefaßt wurde, was ja der Bedeutung noch nahe genug lag Wir hatten also fürs Niederl von einem Stamm *skalk* auszugehn. Es wäre nicht zu verwundern, wenn neben den zahlreichen, besonders mit *sk* anlaut. Formen für »schräg, schief« auch ein *skalk* bestanden hatte Aber, so weit ich sehe, ist ein solcher bis jetzt nicht bekannt geworden Dagegen stünde ein Stamm *skank* zu Gebote, der mit gr. *σκάζω* und weiter mit unserem *hinken* verwandt ist, das dazu gehörige altisl. *skakkr* bedeutet »hinkend« und »schief, über eine Seite hangend« Die Begriffe »hinken« und »schief, schrag« oder weiter »verbogen, krumm« werden öfter als etymologisch verknüpft angenommen, wie z. B auch bei *humpeln* und gr. *σκαμβός* »krummbeinig« Engl *askant* soll dem *askance* gegenüber »eine jüngere Variante« sein. Trotzdem werden es wohl die Lautgesetze nicht gestatten auch das engl Wort auf einen Stamm *skank* zu beziehen Das niederl. **askak, askaks* aber mußten wir unmittelbar für skandinavisch ansehen, denn im Niederl wird *nk* nicht zu *kk* Für fremden Ursprung spricht indessen auch das auf die Präpos *an* zurückgehende anlautende *a*; im Niederl ist mir dieses im Engl und Nord vorliegende lautliche Entwicklung nicht bekannt. Wir hätten es denn wohl mit einem durch skandinavische Matrosen eingeschleppten oder von niederländischen Matrosen aus dem Norden mitgebrachten Ausdruck zu tun Ob das *kalkemik* auch noch mit dieser Sippe zusammenhangt, mag dahin gestellt sein Möglich wäre jedesfalls,

daß das anlautende *as* auf lautlichem Wege verloren gegangen wäre, zumal wenn es für *as* »als« genommen wurde. Aber welche Wetterbildung in dem *mik* steckt, ob auch sie schon entlehnt worden ist oder auf heimischem Boden zustande kam, ist vorläufig unklar. Letzteres dürfte das minder Wahrscheinliche sein.

Noch weniger aber weiß ich über wieder einen ganz anderen Ausdruck zu sagen, den das neue Wörterbuch der Luxemburger Mundart (Luxemburg 1906) als *gäzwo"er* (Akzent auf der 1. Silbe?) adv. »als ob, sozusagen« verzeichnet, leider ohne irgend einen Beispielsatz hinzuzufügen. Das *zwo"er* könnte wohl *ze wäre* sein, vorausgesetzt, daß es sich lautlich in schwach betonter oder unbetonter Silbe entwickelt hätte. Was aber im ersten Teil steckt, ist mir unerfindlich.

Wir sehen, von wie vielen Seiten die Mundarten mit nur in beschränkter Weise in die Schriftsprache hinüberreichenden Ausdrücken dem Begriff »so tuend, sich anstellend als ob« beizukommen suchen. Ich vermute, daß die Zahl der Varianten und selbständigen Redensarten aus den Mundarten noch sehr vermehrt werden könnte. Ob es damit gelänge, die vielen Rätsel, die noch bleiben, zu lösen? Auch wer sich meiner Ansicht über den Ausgangspunkt der einen und anderen anzuschließen vermag, kann im einzelnen noch manchen interessanten Zug umgestaltender und neuschaffender Sprachtätigkeit an diesen merkwürdigen, im Süden und Norden gebräuchlichen Redensarten klar legen. Neues Material wird die Rätsel wohl noch vermehren, aber die Hoffnung ist darum doch nicht ausgeschlossen, daß von einem Ausdruck auf den anderen neues Licht fallen und uns dem Ziele näher bringen könnte.

Die Mundarten des Grossherzogtums Hessen.

Von Hans Reis.

Erster Teil: Lautlehre.

Einleitung.

In den letzten Jahrzehnten sind die sprachlichen Eigentümlichkeiten einzelner Ortsmundarten mannigfach dargestellt worden, dagegen vermißt man noch eine zusammenhängende Behandlung der Mundarten eines größeren Gebietes. Im folgenden soll nun der Versuch gemacht werden, die Mundarten eines solchen größeren Gebietes, des Großherzogtums Hessen, in einer zusammenfassenden Darstellung zu behandeln, und zwar in einer für weitere Kreise verständlichen Form auf streng wissenschaftlicher Grundlage.

Digitized by Google

Das Großherzogtum Hessen zerfällt in drei Provinzen: Oberhessen im Norden mit den Kreisen Gießen, Alsfeld, Lauterbach, Schotten, Büdingen und Friedberg, Starkenburg im Süden auf der rechten Rheinseite mit den Kreisen Darmstadt, Groß-Gerau, Bensheim, Heppenheim, Erbach, Dieburg und Offenbach, Rheinhessen im Süden auf der linken Rheinseite mit den Kreisen Mainz, Bingen, Alzey, Worms und Oppenheim. Es liegt ungefähr zwischen Lahn und Neckar, zwischen Fulda und Nahe. Es setzt sich aus Gebieten zusammen, die in früheren Zeiten teils mediatisierten Standesherrschaften (Erbach, Isenburg, Solms) gehörten, teils kurmainzisch, kurpfälzisch oder althessisch waren. Die heutigen politischen Grenzen des Landes decken sich in keiner Weise mit den früheren und fallen erst recht nicht mit Stammesgrenzen zusammen. Da aber die Grenzen deutscher Mundarten meist mit Stammesgrenzen und vereinzelt auch mit früheren politischen Grenzen zusammenfallen, so ist klar, daß sich die einzelnen Mundartgruppen des Großherzogtums durchaus nicht auf das innerhalb der Landesgrenzen gelegene Gebiet beschränken, sondern sich durchweg auch auf Teile der Nachbarländer ausdehnen.

Um den Ursprung der mundartlichen Eigentümlichkeiten zu erklären, müssen wir gewisse sprachpsychologische Formeln häufiger anwenden, deren Bedeutung wir dem nicht germanistisch gebildeten Leser im folgenden kurz erklären wollen.[1] Bedenken wir vor allem, daß nicht die Schriftsprache, sondern die Mundarten die Quelle darstellen, woraus der Strom der lebendigen Sprache unmittelbar herausquillt.

Die Sprache wird von Mund zu Mund überliefert, »unbewußt spricht ein Geschlecht dem andern die Worte nach« (Weise). Da nun innerhalb der Natur vollkommene Gleichheit nirgendwo waltet, so ist auch bei demselben Laute die Sprechart des jungen Geschlechtes eine andere als die des alten. Zunächst sind diese Abweichungen kaum bemerkbar, nach einigen Menschenaltern jedoch wird ein ganz anderer Laut entstehen, wenn sich diese Änderungen immer in derselben Richtung bewegen. Dies ist aber in der Regel der Fall, denn die Wandlungen der Sprache werden durch körperliche und seelische Eigentümlichkeiten hervorgerufen, die durch Vererbung bei den aufeinander folgenden Geschlechtern ziemlich gleichartig sind, und daher wird das junge Geschlecht die Sprache in ganz ähnlicher Weise lernen und abändern, wie es einst die Eltern getan haben.

Man muß hierbei bedenken, daß die Laute nicht ein abgeschlossenes Ganzes darstellen, sondern durch die Stärke der Hervorbringung, die Dauer der Aussprache und die Klangfarbe den verschiedensten Abstufungen

[1] Die Berücksichtigung solcher Leser ließ es mir wünschenswert erscheinen, nicht, wie sonst üblich, das Altdeutsche, sondern die Schriftsprache als Ausgangspunkt zu nehmen. Die sprachgeschichtliche Erklärung der Laute und Formen ist dabei jedoch nicht vernachlässigt worden. Aus demselben Grunde wurde von einer besonderen Lautschrift abgesehen.

ausgesetzt sind. Sehen von demselben Menschen wird ein Laut etwas anders als gewöhnlich ausgesprochen, sowohl wenn er nachlässig spricht, als auch wenn er sich besonders deutlich ausdrücken will. Um wie viel mehr werden nun bei der Nachahmung des Lautes durch andere kleine Abweichungen vorkommen! So erhielt z. B. der Laut *a* einst eine kleine Färbung nach *o* hin, die nur von einem scharfen und geübten Beobachter hatte wahrgenommen werden können. Von dem folgenden Geschlechte wurde diese Färbung verstärkt, eine neue Verstärkung brachte das dritte Geschlecht, und so ging es weiter, bis aus dem ursprünglichen *a* ein deutliches *o* geworden war.

Wodurch werden aber solche, wenn auch noch so geringen Änderungen in den Lauten oder den Lautverbindungen hervorgerufen? Diese Frage hat noch keine allgemein anerkannte Beantwortung gefunden; doch dürfte sich vielleicht eine Lösung finden, wenn wir untersuchen, welche Umstände in der gegenwärtigen Sprache zu gewissen Lautwandlungen führen. Nun können wir wahrnehmen, daß, wenn die Betonung stärker oder schwächer als üblich ist, auch die Laute kleinen Färbungen oder Abstufungen unterworfen sind. Es tritt also ein Lautwandel zunächst bei einer ausnahmsweise starken oder schwachen Betonung ein. Wir können aber zweitens auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Lebens eine doppelte Erfahrung machen. Einerseits genügt das Überlieferte dem Volksempfinden nicht mehr, und es werden stärkere Töne gewählt, anderseits führt Bequemlichkeit oder Nachlässigkeit zur Abschwächung des Überlieferten. Diese zwei Umstände sind einander schnurstracks entgegengesetzt und würden, wenn sie beide überall in gleicher Stärke wirkten, einander aufheben und hierdurch am früheren Zustand nicht das geringste ändern. Sobald aber eines von beiden, sei es die Stärkung, sei es die Schwächung, überwiegt, ist eine Änderung des überlieferten Zustandes unvermeidlich. Dies gilt auch in der Sprache für den überlieferten Lautbestand, der also entweder durch Tonstärke oder durch Tonschwäche eine Änderung erfahren kann. Mag eine solche Änderung auch nur ganz gering sein, wenn das folgende Geschlecht den Lautwandel in derselben Richtung fortsetzt, so kommt es doch schließlich zu einer gründlichen Verschiebung des ursprünglichen Zustandes.

Die Regeln, welche eine solche innerhalb einer bestimmten Zeit — gewöhnlich sind es mehrere Jahrhunderte — vollzogene Lautentwicklung aussprechen, heißen Lautgesetze. Diese müßte man nach der Art und Weise, wie sich der Lautwandel vollzieht, für ausnahmslos halten. In Wirklichkeit weist die Sprachentwicklung aber sehr viele Abweichungen von den Lautgesetzen auf, doch sind dies nur scheinbare Ausnahmen. Denn die lautgesetzliche Entwicklung ist in jedem einzelnen Fall vollzogen worden; Umstände ganz anderer Art haben jedoch noch eine zweite Form entwickelt, die neben der lautgesetzlichen Form gebraucht wurde. Eine von diesen beiden Formen ist unnütz, da nun die Sprache, wie alles Lebende, Unnützes ausscheidet, so wird entweder die eine oder die

Digitized by Google

andere Form beseitigt werden, und bald ist dies die lautgesetzliche, bald die andere Form gewesen.

Wir unterscheiden hauptsächlich drei solcher scheinbaren Ausnahmen. Die erste wird durch die Verschiedenheit der Betonung hervorgerufen, also durch denselben Umstand, dem wahrscheinlich der Lautwandel überhaupt sein Dasein verdankt. In einem Worte nämlich, das man häufig mit starker Betonung ausspricht, wird sich der gleiche Laut ganz anders entwickeln als bei mittlerer Tonstärke oder gar bei Tonschwäche. Bei demselben Worte sogar können wir, wie folgendes Beispiel zeigt, die Wirkungen dieser Tonunterschiede erkennen. Dem schriftdeutschen *habe* und *haben* entspricht im Altdeutschen die zusammengezogene Form *hân*; aus diesem *hân* wurde in Hessen durch Tonstärke *hun* oder *houn*, bei mittlerer Betonung dem Lautgesetze entsprechend *hon*, bei Tonschwäche dagegen *han* oder *hen*. Alle diese Formen finden wir in unserem Lande, in den meisten Orten hat die starke Form gesiegt, doch finden wir auch die mittlere und schwache Form. In einigen Orten werden sogar zwei Formen nebeneinander gebraucht, so in Rheinhessen das mittlere *hon* neben dem starken *hun* und im südlichen Starkenburg das starke *haun* neben der tonschwachen Form.

Der Mensch lebt ferner nicht nur für sich allein, sondern in Gemeinschaft mit andern. Diese Gemeinschaft erstreckt sich zunächst auf die Bewohner desselben Ortes und desselben Kreises, der Verkehr dehnt sich aber auch auf den ganzen Volksstamm aus, ja bei den gebildeten Ständen umfaßt er Angehörige der verschiedensten Stämme des Volkes. Die Sprache des Nächsten ist aber nicht ohne Einfluß auf die eigene Sprache, und so wird auch die Mundart eines Ortes durch die Mundarten benachbarter Orte, z. B. einer nahe gelegenen größeren Stadt, in nicht geringem Umfange beeinflußt, daneben aber auch noch durch eine den Stamm, das ganze Volk oder wenigstens die gebildeten Stände desselben umfassende Gemeinsprache. Ohne weiteres erhellt nun, daß die lautgesetzliche Entwicklung einer Ortsmundart durch solche Einflüsse in mancher Hinsicht geändert werden kann.

Am meisten zeigt sich die Einwirkung der Nachbarmundarten in der Nähe der geographischen Lautgrenzen. So ist z. B. in dem einen Gebiete das altdeutsche lange *o* zu *u* geworden, in dem andern dagegen als *o* erhalten geblieben. Die Grenzlinie zwischen diesen beiden Gebieten müßte lautgesetzlich für alle Wörter, in denen früher langes *o* verkam, die gleiche sein. In Wirklichkeit ist aber die Grenzlinie bei dem Worte *groß* eine andere als bei *so*, und bei diesem Worte verläuft sie wiederum anders als bei *wo*. Die verschiedenen Lautgebiete werden überhaupt weniger durch eine Grenzlinie als durch eine mehr oder minder breite Grenzzone[1] voneinander getrennt, und innerhalb dieser Zone kann man

[1] Diese Tatsache hat zuerst Wrede in seinen Berichten über den Sprachatlas des Deutschen Reiches scharf hervorgehoben. Die Berichte Wredes sind von mir ausgiebig

kaum bestimmen, wo das eine Lautgesetz anfängt und das andere aufhört.

Die dritte scheinbare Ausnahme erblicken wir in der Analogiewirkung. Im Gegensatz zur Lautentwicklung worden nach dem Vorbilde vorhandener Formen oder durch Anlehnung an eine bereits bestehende Art der Formenbildung neue Formen geschaffen. Beispiele bietet die Sprache eines zwei- bis dreijährigen Kindes, das Formen bildet, wie *ich fälle* für *ich falle*, *getut* für *getan*, *genehmt* für *genommen*, *geseht* für *gesehen*, *nehmst du* für *nimmst du*. Wenn es nämlich fortgesetzt hört *gib acht du fällst*, so sagt es nach dem Muster von *fällst* auch *ich fälle*, und wenn es von *leben* die Formen *lebst*, *gelebt* bildet, warum nicht auch von *sehen* die Formen *sehst*, *geseht* und *nehmst*, *genehmt* von *nehmen*? Ein Kind hat ja noch nicht alle Formen von den Erwachsenen gehört, es hat auch die gehörten nicht alle im Gedächtnis behalten und bildet nun nach der Analogie einer ihm geläufigen Formengruppe selbständig neue Formen, die von den bei den Eltern gebräuchlichen stark abweichen. Es ist dies eine sprachschöpferische Tätigkeit, die in der natürlichen Beschaffenheit des Menschen ihren Grund hat und nicht etwa als das Ergebnis irgendwelcher Überlegung aufgefaßt worden darf. Im frühen Kindesalter ist eine solche Neubildung recht häufig, aber selbst bei Erwachsenen können wir sehen, wie hel selten vorkommenden Zeitwörtern oft die wunderlichsten Formen gebildet werden. Als die Schule noch nicht so wirksam war, wie heute, stand diese Sprachschöpfung neuer Formen durch Analogie in voller Blüte, wofür die Sprachgeschichte und insbesondere unsere Mundarten eine große Anzahl Beispiele darbieten.

Die neuhochdeutsche Schriftsprache ist kaum vier Jahrhunderte alt und hat sich seit dieser Zeit nur wenig geändert. Auch die Mundarten haben ihre wesentlichen Besonderheiten schon damals erhalten, während aber die Schriftsprache die überlieferten Laute möglichst beibehält, unterliegen in den Mundarten manche Laute oder Lautverbindungen — und zwar auch entgegen dem Einfluß der Schriftsprache — heute noch kleinen Änderungen. Wie die Laute, so verändern sich auch die Formen, und so entstehen auch neue Formen in den Mundarten, während die Schriftsprache streng an den alten festhält. Und wie es für einen Gebildeten zum guten Ton gehört, weder zu laut noch zu leise zu sprechen, so begnügt sich auch die Schriftsprache in der Regel mit einer mittleren Tonstärke, die Mundart dagegen scheut sich einerseits nicht vor recht

benutzt worden, besonders zur Feststellung der Lautgrenzen in Hessen. Für oberhessische Mundarten benutzte ich außerdem die mundartlichen Dichtungen von Bindewald, Mohns und Weigand, sowie die grammatischen Untersuchungen von Alles, David, Knauß, Leidolf, Reuß, für die starkenburgischen Mundarten die Dichtungen von Niebergall und Volk und Horns Aufsatz in Volks Odenwald, für Rheinhessen die mundartlichen Dichtungen von Briegleb und Lennig sowie die Abhandlung Erdmanns über den Binger Mundart. Dazu kommen noch die Arbeiten über benachbarte badische Mundarten (von Heilig, Lenz, Meisinger) und viele kleinere mundartliche Gedichte. Außerdem habe ich noch in großem Umfange persönliche Erkundigungen eingezogen.

Digitized by Google

scharfer Aussprache und kräftiger Betonung, auf der andern Seite neigt sie dann wieder zur Bequemlichkeit oder spricht ziemlich nachlässig, so daß solche Worte, Silben und Laute, die schon an und für sich geringer betont sind, nur ganz kurz oder gar nicht gesprochen werden. Wir sehen also im Gegensatz zur Schriftsprache, die sich streng nach dem Herkommen richtet, in den Mundarten alle Kräfte, die im Sprachleben wirksam sind, in vollkommener Betätigung. Freiheit der Bewegung, größere Ungebundenheit, stets erneute Triebkraft und einfache, aber kräftige Natürlichkeit sind unbestrittene Vorzüge der Mundarten.

Einteilung der Mundarten.

Die deutsche Sprache zerfällt in drei Hauptteile: niederdeutsch, mitteldeutsch und oberdeutsch. Diese Gliederung wurde durch die hochdeutsche Lautverschiebung hervorgerufen, die im südlichen Teil des deutschen Sprachgebietes Lautveränderungen bewirkte, welche dem Norden vollständig fremd blieben. So wurden die urdeutschen Laute *p*, *k*, *t* im Inlaut und Auslaut zu *f*, *ch*, *s*, *pp* und *tt* im Inlaut zu *pf* und *z*, *p* und *t* im Anlaut ebenfalls zu *pf* und *z* gewandelt. Wo diese Wandlung vollständig durchgeführt ist, haben wir oberdeutsches Sprachgebiet, und diesem entspricht bei jenen Lauten auch die Schriftsprache, wo die Lautverschiebung zum großen Teil vollzogen erscheint, aber der alte Lautbestand doch noch hie und da sich zeigt, ist das mitteldeutsche Gebiet, während das Niederdeutsche jenen Lautwandel vollständig abgelehnt und die urdeutschen Laute *p*, *t*, *k* noch erhalten hat. So heißt es im Niederdeutschen *breken* für *brechen*, *bruken* für *brauchen*, *fatun* für *fassen*, *fleten* für *fließen*, *gripen* für *greifen*, *köpen* für *kaufen*, *Koopmann* für *Kaufmann*, *maken* für *machen*, *tellen* für *zählen*, *teihn* für *zehn*. Die Grenze zwischen dem Niederdeutschen und Mitteldeutschen bildet eine Linie, die von West nach Ost verläuft und den Rhein bei Düsseldorf, die Fulda nördlich von Kassel, die Elbe nördlich von Wittenberg und die Oder südlich von Frankfurt schneidet.

Da sich bei der Lautverschiebung das Ober- und Mitteldeutsche nicht sehr stark unterscheiden, faßt man beide auch unter dem Namen »hochdeutsch« dem Niederdeutschen gegenüber zusammen. Das Volk bevorzugt die Ausdrücke »norddeutsch« und »süddeutsch«. Fragen wir nach dem am meisten in die Ohren fallenden Unterschied von norddeutsch und süddeutsch, so finden wir diesen weniger in der oben angeführten Lautverschiebung, als in der Verschiedenheit der Aussprache von *b*, *d*, *g*. In Norddeutschland werden diese Laute mit einem Stimmton gesprochen, insofern bei ihrer Aussprache im Kehlkopf die Stimmbänder in Schwingung kommen. In Süddeutschland dagegen bleiben bei diesen Lauten die Stimmbänder in Ruhe, und die Aussprache ist harter und ohne jeden Stimmton. Da auch bei andern Lauten in Norddeutschland die Stimmbänder häufig mitklingen, so hat die norddeutsche Sprache etwas Weiches und gleitet sanfter und leichter dahin im Gegensatz zu

der harten, aber kräftigen Sprache des Süddeutschen. Die Sprechart des Nordens eignet sich mehr zur leichten, gefälligen Unterhaltung, die des Südens zum kunstgerechten Vortrag. Die Grenze zwischen norddeutsch und süddeutsch fällt im allgemeinen mit der Grenzlinie zwischen nieder- und mitteldeutsch zusammen, nur der Nordwesten des Mitteldeutschen, das Ripuarische von Düsseldorf bis Remagen, und der Nordosten, das Schlesische, müssen noch zum Norddeutschen gerechnet werden.

Der Unterschied zwischen mittel- und oberdeutsch besteht darin, daß das Mitteldeutsche das alte *p* erhalten hat, wo die Schriftsprache und das Oberdeutsche *pf* haben. Der Mitteldeutsche sagt nicht *Pfeife, Pfund, Pfennig*, sondern *Peif, Pund, Pennig*, er sagt *klobbe* für *klopfen, dabber* für *tapfer, Knopp* für *Knopf, hibbe* für *hüpfen*. Die Grenzlinie zwischen mitteldeutsch und oberdeutsch schneidet den Rhein südlich von Germersheim, den Necker südlich von Eberbach, den Main westlich von Stadtprozelten, südlich von Lohr und westlich von Gemünden, geht von da aus nördlich nach dem Rhöngebirge, dann östlich über den Thüringer Wald, Elster- und Erzgebirge nach der tschechischen Sprachgrenze.

Die Mundarten im Großherzogtum Hessen gehören fast durchweg zu den mitteldeutschen Mundarten, nur die Exklave Wimpfen liegt auf oberdeutschem Sprachgebiet. Der westliche Teil des nieder- und mitteldeutschen sowie der nordwestliche Teil des oberdeutschen Sprachgebietes wird vom fränkischen Volksstamm bewohnt. Da das Fränkische sich also über nieder-, mittel- und oberdeutsch ausdehnt, erscheint es geboten, auch zwischen niederfränkisch, mittelfränkisch und oberfränkisch zu unterscheiden[1]. Zum Oberfränkischen gehört Wimpfen, der übrige Teil Hessens liegt auf mittelfränkischem Gebiet.

Das Mittelfränkische zerfällt in sechs Unterabteilungen.

1. Das Ripuarische von Düsseldorf bis Remagen ist eine Übergangsmundart zwischen niederdeutsch und mitteldeutsch und hat noch viele niederdeutsche Eigentümlichkeiten. Dazu gehört vor allem die Aussprache von *b, d, g* mit Stimmton, die dem Ripuarischen eine entschieden norddeutsche Klangfarbe gibt. Ferner ist das urdeutsche *rp* nicht zu *rf* verschoben, vgl. *Dorp* für *Dorf*, man sagt *up* für *auf, dat*, *wat, dit, it, allet* für *das, was, dies, es, alles*. Außerdem ist das alte lange *i, u, ü* erhalten und nicht in die hochdeutschen Doppellaute *ei, au, eu* verwandelt worden; vgl. *Wing* für *Wein*, *Hus* für *Haus*, *hück* für *heute*.

[1] Eine derartige Einteilung und Benennung der fränkischen Mundarten scheint mir das Naturgemäße zu sein und auch viel zweckmäßiger als die bis jetzt übliche. Mit »mittelfränkisch« bezeichne ich also abweichend von der bisherigen Art der Benennung das gesamte mitteldeutsche Gebiet des Fränkischen, nicht nur den nordwestlichen Teil desselben. Auch die Bezeichnungen »moselfränkisch« und »rheinfränkisch« halte ich nicht für zweckmäßig, denn erstens wird auf einem großen rechtsrheinischen Gebiete gesprochen, und das »rheinfränkische« Mundart ist unter allen fränkischen die einzige, die zu einem beträchtlichen Teile in einem nicht zum Rheine gehörigen Flußgebiet (Fulda) gesprochen wird.

2. Das Westfränkische hat von allen den genannten ripuarisch-niederdeutschen Eigentümlichkeiten nur noch die Formen *dat*, *wat*, *dit*, *it*, *allet* und erscheint daher, mit dem Ripuarischen verglichen, als durchaus süddeutsche Mundart. Es umfaßt das Gebiet der Mosel und der unteren Lahn, liegt also noch völlig außerhalb Hessens; als Grenzorte im Süden und Osten sind Boppard, Limburg, Hadamar und Westerburg zu nennen.

3. Das Niederhessische hat von den ripuarischen Eigentümlichkeiten nur das alte *s*, *u*, *i* an Stelle der hochdeutschen Doppellaute *ei*, *au* und *eu* und ist daher auch als vorwiegend süddeutsche Mundart zu bezeichnen. Es umfaßt zwei Drittel des Regierungsbezirks Kassel, die Hälfte von Waldeck und den östlichen Zipfel von Oberhessen mit Lauterbach, Schlitz und Grebenau. Die Südgrenze bildet eine Linie, die sich von Fulda aus nach Nordwesten erstreckt und außer Fulda noch die Orte Lauterbach, Grebenau, Schwarzenborn, Homberg a. d. Efze, Wildungen, Waldeck und Freienhagen umfaßt.

4. Das Oberhessische ist durch die Entwicklung, die der größere Teil der urdeutschen langen *e* und *o* erfahren hat, von den südlicheren Mundarten scharf getrennt. Diese Laute sind bereits im Althochdeutschen teilweise zu den Doppellauten *re*, *ie* und *uo*, *uo* gewandelt worden und entwickelten sich dann in der neuhochdeutschen Schriftsprache zu *i*, *ü* und *u*. Das Niederhessische und ein nördlicher Streifen des Oberhessischen haben diese urdeutschen *e* und *o* erhalten, es heißt dort z. B. *leeb* für *lieb*, *Deeb* für *Dieb*, *goot* für *gut*, *Mot* für *Mut*. Diese Eigentümlichkeit dehnt sich im Süden bis zu den Orten Lauterbach, Biedenkopf, Watter, Rauschenberg, Kirtorf, Herbstein, Soden, Salmünster aus, sie findet sich auch im Ripuarischen und manchen niederdeutschen Mundarten, z. B. dem Holsteinischen des Klaus Groth.

Der größere südliche Teil des Oberhessischen umfaßt ein ausgedehntes Gebiet, in welchem jene Laute zu den Doppellauten *ie*, *oi* und *ou* geworden sind, also eine Entwicklung, die sich ganz abweichend von der mittel- und neuhochdeutschen Schriftsprache vollzogen hat, die sich aber auch in einigen niederdeutschen Mundarten, z. B. dem Westfälischen und dem Mecklenburgischen des Fritz Reuter, findet. Es heißt hier *gout* für *gut*, *Mout* für *Mut*, *Schoul* für *Schule*, *Bronner* für *Brunnen*, *aus* für *ûse*, *laib* für *lieb* usw. Die Grenze dieses Sprachgebrauches gegenüber den südlichen Mundarten zieht sich von Frankfurt aus nach Westen. Grenzorte sind im Süden und Westen Soden im Taunus, Hofheim, Eppstein, Idstein, Runkel, Weilburg, Herborn, Dillenburg; im Norden und Osten Marburg, Kirchhain, Amöneburg, Schwalmberg, Homberg a. d. Ohm, Schotten, Wenings, Wachtersbach, Orb, Seligenstadt, Steinheim, Hanau, Sachsenhausen (jedoch nicht Frankfurt). Wenn auch das Oberhessische durch diese Eigentümlichkeit mit den niederdeutschen Mundarten einiges Ähnliche hat, so sind doch seine süddeutschen Besonderheiten so überwiegend, daß es als eine entschieden süddeutsche Mundart bezeichnet werden muß.

5. Das Binnenfränkische ist eine Übergangsmundart, die unter allen hessischen Mundarten der Schriftsprache am nächsten steht. Die niederdeutschen Lautverhältnisse, welche die unmittelbar nördlich liegenden Sprachgebiete kennzeichnen, sind geschwunden, hierdurch sowie durch die Aussprache des *ei* wie *ɛi* unterscheidet es sich vom Oberhessischen und nähert sich den südwestdeutschen Mundarten. Die nördliche Grenzlinie verläuft von St. Goar über den Taunus nach Langenschwalbach zu, umfaßt noch Wiesbaden, Hochheim, Frankfurt, Aschaffenburg und trifft auf dem Rhöngebirge die oberhessische und ostfränkische Sprachgrenze. Dieses Sprachgebiet erstreckt sich nicht allzuweit nach Süden, besonders der westliche Teil ist nur ein recht schmaler Streifen; um so dichter ist aber die Bevölkerung, gehören doch die Einwohner der großen Städte Mainz, Wiesbaden, Frankfurt, Darmstadt und Aschaffenburg hinzu. Die Hauptmasse des Gebietes befindet sich auf der rechten Rheinseite. Auf dem linken Ufer liegen nur St. Goar und Mainz mit den allernächsten Vororten.

6. Das Pfälzische erstreckt sich vom Binnenfränkischen bis zur oberdeutschen Sprachgrenze im Süden. Es unterscheidet sich von den nördlichen Mundarten dadurch, daß die alten *sp* und *st* nicht nur am Anfang des Wortes, sondern auch im Inlaut und am Wortende durchgängig zu *schp* und *scht* geworden sind. Im Pfälzischen sagt man *Kaschber* für *Kuspur*, *Nescht* für *Nest*, *hoscht* für *hast*, *koscht* für *kostet*, *gehscht* für *gehst*, *danscht* für *tanzt*. Diese Mundart wird hauptsächlich auf dem linken Rheinufer gesprochen, vom rechtsrheinischen Gebiete gehört hierzu im Norden nur ein schmaler Streifen von Caub bis Geisenheim sowie im Süden ein Landstrich, der von der Linie Gernsheim am Rhein bis Klingenberg am Main sich südlich nach der oberdeutschen Sprachgrenze hin erstreckt. Da aber diese Grenze auf der rechten Rheinseite weiter nach Norden zu verläuft als auf der linken, so sehen wir klar, daß das Pfälzische auf dem linken Rheinufer wie nach Norden, so auch nach Süden weiter geht als auf dem rechten.

Vom oberdeutschen Sprachgebiet kommt für das Großherzogtum Hessen nur der fränkische Anteil in Betracht. Das Oberfränkische zerfällt in zwei Hauptteile: südfränkisch und ostfränkisch, im Ostfränkischen finden sich die gerundeten Laute *eu*, *ö*, *ü* wie in der Schriftsprache, das Südfränkische hat jene durch *ai*, *e*, *i* ersetzt. Zum Südfränkischen gehören Wimpfen und die südlichen hessischen Enklaven am Neckar; der entschieden oberdeutsche Charakter der Sprache dieser Orte zeigt sich in dem Vorhandensein des zusammengesetzten Lautes *pf* in *Pfund*, *Pferde*, *tapfer*, *klopfe* usw.

Die einzelnen Mundartgruppen verteilen sich auf die hessischen Provinzen und Kreise sowie auf die alten Gaue in folgender Weise. Von der Provinz Oberhessen gehört die östliche Hälfte des Kreises Lauterbach und ein östlicher Zipfel des Kreises Alsfeld zum Niederhessischen; diese nordöstliche Spitze der Provinz war früher ein Teil des

Digitized by Google

Bachgau. Der übrige Teil Oberhessens, die hessischen Enklaven bei Homburg sowie ein schmaler Streifen auf dem linken Mainufer gehören zum Oberhessischen. Dieser Streifen am Main umfaßt von der Provinz Starkenburg noch die Orte Groß-Steinheim und Seligenstadt, also einen kleinen Zipfel des Kreises Offenbach. Der größere nördliche Teil der Provinz Starkenburg gehört zum Binnenfränkischen, der südliche zum Pfälzischen, der binnenfränkische Anteil deckt sich ungefähr mit dem alten Oberrheingau und Maingau und erstreckt sich vollständig über die Kreise Darmstadt und Dieburg, mit geringfügigen Ausnahmen über die Kreise Offenbach und Groß-Gerau sowie über das nördliche Drittel der Kreise Bensheim und Erbach. Die übrigen Teile der Kreise Bensheim und Erbach sowie der Kreis Heppenheim gehören zum Pfälzischen, das auf dem rechten Rheinufer ungefähr den alten Lobdengau und die Wingartaiba umfaßt. In Rheinhessen, im alten Wormsgau und im Nahegau, herrscht das Pfälzische fast uneingeschränkt, nur die Stadt Mainz mit den zwei rechtsrheinischen und zwei linksrheinischen Vororten gehört zum Binnenfränkischen.

Lautlehre.

Allgemeines über die Konsonanten.

Wir unterscheiden unter den Konsonanten drei Gruppen: 1. Dauerlaute oder Reibelaute, d. h. Laute, die beliebig lang gesprochen werden können, von diesen kommen in den hessischen Mundarten *s*, *sch*, *f*, *h*, *ch* vor. 2. Augenblickslaute oder Verschlußlaute, die nur einen Augenblick gesprochen werden können, wie *b*, *p*, *d*, *t*, *g* und *k*. 3. Halbvokale wie *l*, *m*, *n*, *r*, *j* und *w*.

Nach der Stärke der Hervorbringung unterscheidet man unter den Augenblickslauten weiche, mittlere und harte Laute. Die weichen oder stimmhaften Laute, bei deren Aussprache in der Kehle die Stimmbänder mitschwingen, finden sich in unsern echten Mundarten nicht. An ihre Stelle treten die mittleren Laute, die ohne Mitschwingen der Stimmbänder, aber auch ohne besondere Energie hervorgebracht werden. Das Wesentliche der harten Laute besteht in der Schriftsprache darin, daß sie nicht nur mit besonderer Stärke gesprochen werden, sondern auch hinterher mit einem scharfen Hauche *h* versehen sind. In unseren Mundarten liegt das Kennzeichen der harten Laute nicht in der größeren Kraft der Aussprache, sondern lediglich in dem scharfen Hauch am Schlusse. Dieser scharfe Hauch kann natürlich nur vor Vokalen recht zur Geltung kommen. Vor Konsonanten aber unterscheiden sich *p*, *t* und *k* in der Schriftsprache von *b*, *d* und *g* nur durch das Fehlen des Stimmtones und die Stärke der Hervorbringung des Lautes. Da unsere Mundarten nun weder einen Stimmton noch eine besondere Stärke der Lauterzeugung kennen, so können sie also vor Konsonanten zwischen *b* und *p*, *d* und *t*, *g* und *k* keinen Unterschied machen.

Die Aussprache dieser Laute unterscheidet sich kaum von der Schriftsprache. Wir erwähnen hier zwei uralte Erscheinungen, die vielleicht auch der Sprechart im Schriftdeutschen nicht fremd sind. Die erste betrifft einen Unterschied in der Aussprache der Konsonanten am Wortanfange, hervorgerufen durch den Anslaut des vorhergehenden Wortes. Steht nämlich am Ende eines Wortes ein Vokal oder Halbvokal, so wird ein das folgende Wort eröffnender Konsonant weicher gesprochen, als dann, wenn kein Wort vorhergeht oder das vorhergehende Wort auf einen ausgeprägten Konsonant auslautet. In der Verbindung *ich hab' dir* z. B. wird *d* schärfer gesprochen als in *ich bin dir*; *g* in *ich geb'* ist schärfer als in *er gibt*. Wie alt diese Erscheinung ist, können wir daraus sehen, daß sie schon von dem im 11. Jahrhundert lebenden Schriftsteller Notker aus St. Gallen erkannt und durch die Wahl verschiedener Buchstaben auch in der Schrift zum Ausdruck gebracht worden ist (Notkers Anlautsgesetz).

Diese Unterscheidung ist durch das Streben nach Angleichung benachbarter Laute entstanden. Die Konsonanten nämlich, die am Wortschlusse immer scharf gesprochen werden, übertragen ihre Schärfe auch auf den unmittelbar danach gesprochenen Laut, der eben am Anfang des folgenden Wortes steht, dagegen werden Vokale und Halbvokale weicher gesprochen, und so folgt auch ein weicherer Laut auf sie.

Die zweite Unterscheidung betrifft den In- und Auslaut. Der Konsonant wird unmittelbar nach einem kurzen Vokal schärfer gesprochen als nach einem langen. So ist *f* in *gesoffen* schärfer als in *saufen*, in *schaffen* schärfer als in *rufen*; *b* ist in *ab* schärfer als in *Weib*, *ch* in dem bei uns kurz gesprochenen *Buch* schärfer als in *Bauch* usw. Auch hier können wir das gleiche schon im Althochdeutschen nachweisen.

Diese Erscheinung ist vielleicht auf folgende Weise zu erklären. Der zum Sprechen nötige Ausatmungsstrom ist nur von beschränkter Dauer, und daher steht für die einzelnen Satzteile und auch für die einzelnen Silben nur eine begrenzte Sprechzeit zur Verfügung. Wenn von dieser Zeit für einen länger auszusprechenden Laut ein ziemlich großer Teil in Anspruch genommen wird, so bleibt für den folgenden Laut nur wenig Zeit übrig, und dieser wird infolgedessen nur schwach oder kurz gesprochen werden können. So folgt auf einen längeren Vokal ein kürzerer oder schwächerer Konsonant und umgekehrt auf einen kürzeren Vokal ein längerer oder stärkerer Konsonant.

Übrigens sind diese Unterschiede in der längeren oder schärferen Aussprache der Konsonanten nicht sehr groß und nur für einen scharfen Beobachter wahrnehmbar. Keinesfalls sind sie so bedeutend, daß sie hier eines besonderen Ausdrucks durch die Schrift bedürfen.

Um die Entstehung der in den Mundarten abweichend von der Schriftsprache gebrauchten Laute zu erklären, müssen wir auf die in der althochdeutschen (800—1100) und mittelhochdeutschen Zeit dafür verwendeten Laute zurückgehen. Doch genügt dies nicht immer, da in

Digitized by Google

einzelnen Fällen die Mundarten noch auf eine ältere Sprachperiode als das Althochdeutsche hinweisen. Daher müssen wir auch eine noch frühere Sprache, das Urdeutsche, zur Erklärung hie und da herbeiziehen. Dieses geht in die vorliterarische Zeit zurück, es ist die Muttersprache des Althochdeutschen und Altniederdeutschen und wird durch die vergleichende Betrachtung dieser beiden unmittelbaren Tochtersprachen erschlossen.

Das schriftdeutsche *pf* in den hessischen Mundarten.

Wie wir S. 308 gesehen haben, ist im ganzen westmitteldeutschen Gebiete der alte Laut *p* im Anlaut erhalten, im Oberdeutschen, wozu von Hessen nur Wimpfen gehört, sowie in der Schriftsprache ist hierfür *pf* eingetreten. Im großen Teil unseres Landes steht also jenes *p* im Anlaut, so in *Peedche* für *Pfädchen*, *Paffegaß* für *Pfaffengasse*, *Palz* für *Pfalz*, *Peffer* für *Pfeffer*, *Perdche* für *Pferdchen*, *pefe* für *pfeifen*, *Penning* für *Pfennig*, *Pund* für *Pfund*, *Persching* für *Pfirsich* (aus lateinisch *persicus* entstanden), *Poot* für *Pfote*, *Pül* für *Pfuhl*, *Pannekuche* für *Pfannkuchen*, *Pingste* für *Pfingsten*.

Das anlautende *p* unterscheidet sich von *b* durch den schärfen Hauch, der unmittelbar auf *p* folgt. Dieser Hauch fällt vor Konsonanten weg, und da hiermit das, was in unsern Mundarten *b* und *p* unterscheidet, weggefallen ist, so unterscheidet sich der Anlaut in *Plenze* (Pflänzchen), *Plaster* (Pflaster), *plesdern* (pflastern), *Pluk* (Pflug) nicht im geringsten von *blau* oder *Blume*.

Auch im In- und Auslaut fehlt das schriftsprachliche *pf*. An seiner Stelle erscheint im Inlaut der hauchlose, aber infolge der Kürze des vorhergehenden Vokals nicht sehr weich gesprochene Augenblickslaut, den wir mit *bb* bezeichnen wollen. Vgl. *hubbe* (hüpfen), *schdobbe* (stopfen), *dabber* (tapfer), *zabbe* (zapfen), *Zibbel* (Zipfel), *zobbe* (zupfen), *robbe* (rupfen), *Dibbelche* (Tupfelchen), *Dibbe* (Topf), *dribbele* (tropfeln), *schlubbe* (schlupfen), *Dubbe* (Tupfen) in der Bedeutung von *Tadel (er hat en Dubbe kriegt)*, *Krebbel* (Verkleinerungsform von *Krapfen*), *Schnubbe* (Schnupfen).

Im Auslaut sowie vor auslautendem *t* und *s* tritt wiederum das scharfe *p* für *pf* ein, z. B. *Kopp* (Kopf), *Zopp* (Zopf), *Kuopp* (Knopf), *Kaepp* (Knöpfe), *happ* (hüpfe), *Stnp* (Sumpfe), *Strump* (Strumpf), *Striup* (Strümpfe), *hippt* (hüpft), *stoppt* (stopft), *Kopps* (Kopfes).

Bei dem Übergang von der Mundart zur Schriftsprache werden die mundartlichen Laute im In- und Auslaut länger festgehalten als am Wortanfang. Ein großer Teil der Bevölkerung sagt wohl noch *klobbe* und *Striup*, aber nicht mehr *Pund* und *Perdche*. Dies ist darauf zurückzuführen, daß bei der ersten Übergangsstufe zwischen Mundart und Schriftsprache nur die besonders auffallenden Eigentümlichkeiten der Mundart beseitigt werden. Nun werden aber die am Anfang stehenden Laute schärfer gesprochen und schärfer gehört, und ein etwaiger Unterschied von der Schriftsprache fällt hier mehr auf. Daher ist es nicht

zu verwundern, daß im Anlaut *p* eher befestigt wird als im In- oder Auslaut.

Aber dieser erste Ersatz für *p* deckt sich nicht genau mit dem schriftdeutschen Laut. Es tritt nicht der Doppellaut *pf*, sondern ein einfaches *f* ein, man sagt also *Flanz* für Pflanze, *Foot* für *Pfote*, *Flicht* (Pflicht), *Fund* (Pfund), *Fennig* (Pfennig). Der Laut *pf* ist nämlich der Mundart völlig fremd, und wenn ein mundartlicher Laut ersetzt werden soll, so greift der Sprechende zunächst nach einem in seiner Sprache bereits vorhandenen, ihm geläufigen Laute, der dem schriftdeutschen wenn nicht gleich, so doch ähnlicher ist als der echt mundartliche Laut, und daher kam man erst zu *f* statt zu *pf*. Dazu kommt noch, daß in der Lautverbindung *pf* das von der Mundart Abweichende in dem zweiten Bestandteil *f* liegt, und dieses *f* mußte als das unterscheidende Merkmal am meisten auffallen. So ist es zu erklären, daß zunächst *f*, nicht *pf*, an Stelle von *p* getreten ist.

Die zweite Übergangsstufe zur Schriftsprache brachte nun auch Veränderungen des In- und Auslautes. Hierbei trat aber das schriftdeutsche *pf* sofort in seine Rechte ein, denn *p* hat hier eine Stütze an dem vorhergehenden Laute, und wenn nun noch, wie es häufig der Fall ist, eine Silbentrennung oder auch nur eine unbedeutende Pause im Sprechen zwischen *p* und *f* gemacht wird, so tritt *p* noch mehr hervor. So konnte denn für das mundartliche *klobbe*, *dabber* und *Kopp* ohne Schwierigkeit *klopfe*, *tapfer* und *Kopf* eintreten. Aber selbst noch als hier *pf* eingetreten war, blieb im Anlaut *f* erhalten und ist heute noch bis in die höchstgebildeten Kreise hinein üblich.

Wir haben also bei *pf* zwischen der reinen Mundart und der Schriftsprache zwei Übergangsstufen. Beide weichen im Anlaut sowohl von der Mundart als auch von der Schriftsprache ab, im In- und Auslaut aber hat die erste Stufe den mundartlichen Bestand gewahrt, und erst die zweite Stufe hat hierfür den schriftdeutschen Gebrauch eingeführt.

Wenn in der reinen Mundart hie und da *pf* vorkommt, so ist es aus der Sprache der Gebildeten in das Volk eingedrungen, z. B. *Kumpf* und *Krempf* (Krämpfe). Das erste Wort ist durch die Schule, das andere durch die Ärzte dem Volke mitgeteilt worden.

Schwächere Aussprache von *p*, *t* und *k*.

Wir haben gesehen, daß das mundartliche *p* ursprünglicher ist als *pf*. Wie dieses *pf*, das zwischen dem Augenblickslaut *p* und dem Dauerlaut *f* steht, sich ganz naturgemäß aus *p* entwickelt, kann man beobachten, wenn man versucht, dem Augenblickslaut *p* eine gewisse Dauer zu verleihen. Ein solcher Versuch wird notwendig die Bildung eines *f* hinter *p* herbeiführen. Eine solche Verlängerung oder Verstärkung ist aber im Oberdeutschen seinerzeit unbewußt durch den Trieb verursacht worden, den Laut, die Silbe oder das Wort hervorzuheben. Allerdings ist diese Verschiebung der Lautverhältnisse zunächst kaum

bemerkbar und führt erst im Verlaufe mehrerer Geschlechter zu einem deutlich unterschiedenen Laute.

Unsere mitteldeutschen Mundarten haben nicht nur nicht das alte *p* zu *pf* verschoben, sondern weisen überhaupt diesen Trieb nach Verlängerung oder Verstärkung der Laute in geringerem Maße auf. Auch bei den Konsonanten *p*, *t* und *k* ist infolgedessen die Aussprache schwächer als in der Schriftsprache. Betrachten wir zunächst den Anlaut.

Die Schriftsprache hat das frühere weiche, stimmhafte *d* zu dem Hauchlaute *t* verschoben. In unsern Mundarten ging die Verschiebung nur bis zu dem stimmlosen *d*, so daß dieses *d* an Stelle des schriftdeutschen *t* am Wortanfang in allen deutschen Wörtern steht. Vgl. *due* (tun), *doot* (tot), *dief* (tief), *Door* (Tor), *Dier* (Tür, Tier), *Daibche* (Taubchen), *Dag* (Tag), *dausend* (tausend), *Dauwel* (Teufel), *Deil* (Teil), *Dutt* (Tüte), *Dippche* (Töpfchen), *Deal* (Teil), *Deller* (Teller), *daier* (teuer), *daufe* (taufen), *dabber* (tapfer).

Der Hauchlaut *t* erscheint nur in einigen Fremdwörtern, wie *Tasse*, *Tee*, *Tante*, *Tulpe*. Doch haben auch hierfür manche Mundarten, besonders die südlicheren, den schwächeren Laut *d*. Zweifellos ist jenes *t* im Anlaut ein der Mundart ursprünglich ganz fremder Laut, wo er sich doch findet, wurde er zuerst von den Gebildeten der Schriftsprache entnommen, und später nahmte das Volk die Gebildeten nach.

Auch für das schriftdeutsche *p* erscheint in der Mundart im Anlaut vielfach das weichere, aber stimmlose *b*, z. B. *Baba* (Papa), *Babbeger* (Papagei), *Babier* (Papier), *babbe* (pappen, kleben), *Bellebeemche* (Pappelbäumchen), *babbele* (pappeln), *basse* (passen), *bassiere* (passieren), *Belz* (Pelz), *Bech* (Pech), *Bensel* (Pinsel), *Bomaat* (Pomade), *Bosse* (Possen), *Bump* (Pumpe), *Bopp* (Puppe), *bollern* (poltern), *butze* (putzen), *borzele* (purzeln). Mit Ausnahme der beiden letzten Worte, die erst neuerdings aus den Mundarten in die Schriftsprache eingedrungen sind, sind sämtliche angeführten Wörter fremden Sprachen entlehnt.

Warum ist aber bei diesen Lehnwörtern nicht durchweg das den Mundarten aus andern Wörtern recht gut bekannte *p* gewählt worden? Zunächst stimmte der fremde romanische Laut nicht völlig mit *p* überein, dann aber sind diese Worte unsern Verfahren durch Angehörige des an Frankreich und Italien angrenzenden schwäbisch-alemannischen Sprachstammes vermittelt worden, und da diesen der Laut *p* fremd war, ersetzten sie ihn durch *b* und überbrachten die Worte in solcher Lautverfassung ihren fränkischen und hessischen Nachbarn. Dem entspricht es auch, daß in den südlicheren, dem Alemannischen näher gelegenen Mundarten *b* in manchen Wörtern steht, bei denen in nördlicheren Gegenden *p* gesprochen wird; so heißt es im südlichen Odenwald *Bosch't* für *Post* und *Bulfer* für *Pulver*.

In einer großen Anzahl von Wörtern steht nämlich auch in unsern Mundarten das schriftdeutsche *p*. Wie fast alle mit *p* anlautenden Wörter, sind es Fremdwörter. Dazu gehören *Petter* (Pate), *Piek* (Groll),

gepeckt (uarrisch, vgl französisch *piquer*), *Puls, Pult, Peter, Paul, Punkt, pia, Paar, packen, pack' dich, Pandoffel* (Pantoffel), *Pulver, Post* Dieses *p* ist nicht ursprünglich muudartlich, sondern erklärt sich, wie oben *t*, aus der Nachahmung der Sprechart der Gebildeten durch das Volk, so wurde in den Worten *Petter, Paul, Peter* der Pfarrer, in den Worten *pur, Paar, packen* der Kaufmann nachgeahmt.

Auch im Inlaut haben die Mundarten schwachere Aussprache der Konsonanten als die Schriftsprache, sie weisen auch hier den früheren Lautbestand auf, während die Lautverstärkung der Schriftsprache späteren Ursprungs ist. Hierbei kommen zunächst *p* und *k* fast vollständig, *t* aber nur in geringem Maße in Betracht. Das nach einem Vokal gebrauchte einfache *t* ist nämlich in unserer Gegend schon im Altdeutschen mit *d* zusammengefallen und hat die eigenartige Entwicklung dieses Lautes zu einem Halbvokal, wie wir unten sehen werden, mitgemacht. Erhalten ist *t* dagegen, wenn auch mit der schwacheren Aussprache des *d*, da, wo es auf altes *dd* zurückzuführen ist, so in *bidder* (bitter), *Ladde* (Latten), *Lodder* (Lotter), *Beddel* (Betten), *badde* für *batten* (nützen) Ebense tritt *d* für nicht verdoppeltes *t* nach Konsonanten ein, vgl. *dichdich* (tüchtig), *hardich* (hurtig), *ferdich* (fertig), *richdich* (richtig)

Wie *d* für *t*, so erscheint auch *b* für *p* im Inlaut. Dem mittelhochdeutschen und schriftdeutschen *pp*, das sich im Althochdeutschen aus *bb* entwickelt hat, entspricht bei uns durchweg das frühere *bb* (ohne Stimmton), so in *klebbern* (klappern), *Labbe* (Lappen), *Schlabbe* (Schlappen, Pantoffel), *labbern* (lappern) Ebenso steht für *sp* durchweg *schb*, z. B *schbeet* (spät), *Schbaade* (Spaten), *Schbatz* (Spatz), *Schbeck* (Speck), *Schbeicher* (Speicher), *Schbeechel* (Spiegel)

Während im Anlaut *k* in den Mundarten wie in der Schriftsprache mit folgendem Hauch gesprochen wird, erscheint im Inlaut *k* ohne Hauch und ist daher von *g*, wie es bei uns im Anlaut gesprochen wird, nicht zu unterscheiden. Vgl. *Schdegge* (Stecken, Stock), *Agger* (Acker), *Brogge* (Brocken), *schlugge* (schlucken), *bagge* (backen), *Begger* (Bäcker) Auch hier ist *gg* ursprünglicher als *ck*. Auch in Fremdwörtern erscheint dieses *g* an Stelle des inlautenden *k*, vgl. *Musigande* (Musikanten), *Afriga* (Afrika), *Amerika* (Amerika)

Bei dem Übergang zur Schriftsprache wird die schwachere Aussprache der Mundart noch in den weitesten Kreisen beibehalten Selbst wer sich besonderer Genauigkeit im Sprechen befleißigt, gebraucht in der Regel nur im Anlaut die schriftdeutschen Hauchlaute *p* und *t*, behält jedoch im Inlaut das mundartliche *b, d, g* bei. In Hessen ist auch das Ohr des Hochstgebildeten für den Unterschied zwischen *p, t, k* und *b, d, g* im Inlaut fast ganz unempfindlich

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zum obersächsischen Wortschatz.

Von Ernst Göpfert.

1. Aus der Altzellschen Chronik von Knauth

In dem anmutigen Talgelände, das sich unterhalb des Städtchens Nossen am linken Ufer der Freiberger Mulde erstreckt, liegen inmitten parkähnlicher, von hohen Mauern umschlossener Gartenanlagen die Ruinen des einst weithin bekannten Klosters Altenzella, das, von dem Wettiner Markgraf Otto dem Reichen gegründet, einer der ersten Ausgangspunkte für die Besiedelung des Erzgebirges geworden ist. Die betriebsamen Cisterzienser, die sich 1175 hier niederließen, bewährten ihre wirtschaftliche Tüchtigkeit in der Urbarmachung ausgedehnter Waldbezirke, der umsichtigen Verwertung des Bodens zur Anlage von Getreide-, Obst- und Weinkulturen und seiner Ausnutzung für musterhafte Viehzucht. Aber innerhalb der stillen Klosterräume wurden von den fleißigen Mönchen Wissenschaften und Künste eifrig gepflegt, ein reges geistiges Leben erblühte insbesondre unter dem als Redner, Forscher und Diplomaten berühmten Abt Martin von Leuben (1491—1522), der als eifriger Förderer der humanistischen Studien mit Konrad Celtes, Erasmus von Rotterdam und Melanchthon in Verbindung stand. So entwickelte sich im Laufe weniger Jahrhunderte das Kloster, dem aus den reichen Erträgnissen seiner Ernten und den auf seinem Gebiet entdeckten Silberminen ein bedeutender Wohlstand erwuchs, zu einem Mittelpunkt geistiger und wirtschaftlicher Kultur des Meißnerlandes, zu einem der angesehensten Cisterzienserklöster Deutschlands.

Mit der Einführung der Reformation war dem Kloster der Untergang bereitet, im Jahre 1545 wurde es aufgehoben. Die wertvolle Bibliothek wurde mit der Leipziger Universitätsbibliothek vereinigt, die Sammlung der Urkunden dem Hauptstaatsarchiv in Dresden zugeführt.

Als die erste zusammenhängende Bearbeitung der Geschichte des Klosters ist anzusehen: Des alten berühmten Stiffts-Closters und Landes-Fürstlichen Conditorii Alten-Zelle an der Freybergischen Mulda Geographisch- und Historische Vorstellung. Aus vielen alten bewährten Urkunden, auch eigner Erfahrung zusammengetragen und verfasset von Johann Conrad Knauthen, Königl. Polln. und Churfürstl. Sachs. Historico. Dreßden und Leipzig 1721 und 1722. Wie der Verfasser in der Vorrede erklärt, hatte er zunächst nur die Absicht, »ein gemeines Stadt-Chronicon« von seinem Heimatorte Roßwein »als dem vornehmsten Stiffts-Platz dieses alten Zellschen Refros zu ehren«. Aus der Fortführung und Erweiterung dieser Ortschronik ist seine Klosterchronik hervorgegangen. Da ihm für diese nicht die Hilfsmittel und Unterlagen zu Gebote standen, über die spätere Forscher verfügen konnten, so ist er nicht ohne weiteres verantwortlich zu machen für die in seinem reichhaltigen, 8 Teile um-

fassenden Werke vorkommenden Irrtumer, Ungenauigkeiten und Unsicherheiten, die Eduard Beyer in seiner auf grundlichem Quellenstudium ruhenden Arbeit Das Cistercienser-Stift und Kloster Altenzella. Dresden 1855 aufgezeigt und berichtigt hat[1]

Knauth behandelt nicht bloß das klösterliche und kirchliche Leben, Religion und Kultus, die wissenschaftliche und landwirtschaftliche Tatigkeit der Monche, da sein Buch zugleich die Geschichte der dem Kloster benachbarten Städte Nossen und Siebenlehn umfaßt, so erstreckt sich seine Berichterstattung auch auf stadtische Einrichtungen und Angelegenheiten, das bürgerliche, gewerbliche und Verkehrsleben, Handwerks- und Zunftwesen, Verfassungs- und Rechtsverhaltnisse sowie auf bemerkenswerte Ereignisse der Zeit- und Ortsgeschichte Demgemaß gehört der Wortbestand unserer Chronik den verschiedenartigsten Gebieten an und birgt namentlich in den beigefügten Urkunden manche nach Bedeutung und Verwendung eigentümliche, der heutigen Sprache entgangene oder der Sprache des Volks entlehnte Ausdrücke und Wortformen, die es verdienen festgehalten zu werden Die im folgenden dargebotene Aufzeichnung und Zusammenstellung derselben will angesehen werden als bescheidner Beitrag zur Erforschung des obersachsischen Sprachschatzes, die durch Dr K Mullers verdienstvolle Arbeiten[2] in Gang gekommen und erfolgreich weitergefuhrt wird

Aachfahrt f. Bußfahrt nach dem durch seinen Reliquienschatz berühmten Münster zu Aachen 8, 210 Eine Aachfahrt zu unsrer Frauen Munster soll er (Totschläger) tun (1491)

Abbund m die Verbindung des Sparrenwerks, d i. der das Dach tragenden Balken mit den Grundbalken In der Sprache der Bauleute heißt ein Gebaude abbinden: die Balken desselben ineinander fügen und verbinden 5, 24; Oben darüber (über der Schlaguhr) der Abbund des Thurmleins

Abendörte f Abendgesellschaft, die zu einem auf gemeinschaftliche Kosten veranstalteten Essen und Trinken im Wirtshause zusammenkommt Zu *Örte*, mhd. *ürte*, *irte* vgl Ztschr I, 51 — 7, 125: Welche (Bier-Zeche) einen Bier-Gast zu vergnüglicher Abend-Örte an Speise und Trunk nicht mehr als 2 gl. betroffen

Ableschung f. bildl Schuld-, Sündentilgung, eig Ableschung einer Schuld im Buche oder auf der Tafel 8, 152 Zu Ableschung seyner Sunden (1507.)

---

[1] In anziehender, liebevoller Darstellung hat die Geschichte des Klosters behandelt Hugo Mobius Geleitsbriefe aus Altenzella. Nach den Klosterurkunden bearbeitet Nossen 1897 2 Bde

[2] Obersächsischer Sprachschatz Bearbeitet von Karl Muller-Fraureuth 1 Heft. Dresden 1905 — Sächsische Volksworter Beitrage zur mundartlichen Volkskunde von Karl Muller-Fraureuth Dresden 1906

obschwören den Urfried, den Eid auf Urfriede oder Urfehde (s. d.) ablegen 7, 43 Mußte (eine bose Frau) ausgestossener harter Schmähungen wegen einen hoch-verponten Urfried gegen die Sonne abschwören

abspendig für abspenstig, ohtrünnig, von mhd *spenen*, ahd *spanan* locken 2, 298 Machten sie (Monche) denen Leuten ihre Kinder abspendig

Abwegunge f Abdeckung, Hinwegräumung, zusammengesetzt mit mhd *wegunge* Bewegung 5, 83; Woferne solcher Abwegunge (Wegnahme von Ziegeln) halber die Mauer nicht beschädigt werden mögte

Aglaster f. Elster, mhd *agelster*, *âgalastrâ*, erzgeb *ââlastr*, vgl Ztschr f, 42 — 1, 42 Raub- und unbrauchbare Vögel, als Dohlen, Aglastern

allermännlich, allermenniklich jedermann, durch aller-verstärktes männiglich der Kanzleisprache, ahd *allero manno gilîh*, worin letzteres zur Bezeichnung der Gesamtheit 8, 169 Thun kund allermannlichen 8, 171: Von allermennklichen ungehindert. (1470)

allermaßen vollständig, auf alle Art. 2, 274· Solches auch hernach allermaßen richtig eintraf

Alme f Albe, weißes Chorhemd der Geistlichen, mhd. *albe* aus lat. *alba* 8, 151: Zwey neue Almen

allsachte nach und nach, eins nach dem andern 2, 144 Hatten die Monche A. 1524 schon angefangen sich allsachte zu verlouffen.

Altarist m ein Priester, der zum Messelesen an einem bestimmten Altar verpflichtet ist und von diesem sein Einkommen bezieht, mhd. *altâriste* Altardiener 2, 94 Haben sie einige Presbyteros oder Altaristen besoldet.

Altarleute Altardiener, die zu besorgen haben, was zur Beschickung des Altars gehört. 3, 151: Sind die Altarleute, so auch zuweilen Gotteslüte und Vorstehere genennet werden, nichts andres gewesen als Versorgere des Altar-Geräths und gemeinen Kirchen-Kastens.

Altreffer m. bei Knauth gleichbedeutend mit Refitrager, s. d., im Freib Ukb [1] (1, 210) dagegen ist Altrefeler der Schuhflicker Nach 6, 101 Anm gehören zu den unehrlichen Leuten Bader, Keßler, Büttel, Altreffer (forte Refftrager), Schweineschneider

Ammechtlute Beamte, Dienstleute, mhd. *ambetliute*, zu mhd *ambahte*, *ambehte*, ohd. *ampaht* Dienst, Amt. 2, 197· Unsers gnedigen Herrns zur Zcellen Ammechtlute

Andacht f Ausdruck der Ehrerbietung und Ergebenheit in der Eingangsformel von Briefen, mhd *andâht* als Titel geistlicher Fürsten 8, 278 Meine Andacht zuvor, Ersame, gunstige Frennde (1523)

Aneldern die Voreltern, Vorfahren, zusammengesetzt mit mhd *an*, *ane* Großvater, Großmutter, vgl nhd Ahnherr, Ahnfrau im Freib Ukb (1, 425) in gleicher Bedeutung Alteldern 3, 29: De selbiges (Diplom) von Aneldern oder majoribus redet

[1] Freiberger Urkundenbuch Cod. diplom. Sax. Reg II, 14.

Angisser m. Angießer, der stadtische Beamte, der die Flussigkeitsmaße auf ihre Richtigkeit zu prufen hat, mhd *angiezer* 3, 46; 1498 sind gekoren und gesatzt worden Zu Brotschneidern, Fleischschätzern, Angissern

anlangen bitten, angehen jem. um etwas, eig an ihn langen, greifen 3, 269; Den Kurfursten um eine gute Anzahl Bau-Stämme anzulangen

Anruffer m der Heilige (Schutzheilige), der um Furbitte angerufen wird 2, 3 Der unter die Calender-Heiligen und Anruffer Rom Kirchs versetzte Bischoff Benno 2, 32 Alle haben ihre besondren patrones und Anruffer gehabt.

anwachsend zunehmend, vorgerückt. 2, 96 Übergab bey anwachsendem Alter sein Residenz-Schloß dem jüngeren Sohne

Armuth als Neutr in der Kollektivbedeutung die armen Leute wie noch heute im O.-Erzgeb 2, 303 Kurfurst Moritzens Stiftung vor das Armuth.

Aspe f Espe oder Zitterpappel, populus tremula, bekannt durch die bei geringster Luftbewegung erzitternden langstieligen Blätter 1, 38 Wald mit Weißbuchen, Ahornen und Aspen bewachsen

auffristen Aufenthalt, Schutz gewähren 3, 461 Der sich untersteht, den unruhigen Mann bei euch aufzufristen.

aufgehen sterben, vergehen, eig darauf gehen fur verzehrt, vernichtet werden 3, 191 Daß der Pferrer in der grossen Pest mit aufgegangen

aufschobern aufhaufend übereinander schieben, mhd *schoberen* aufhäufen, erzgeb *scheirern* das Heu in Haufen (Schober) bringen 7, 256 Indem sich das Eiß hoch aufschobarte

ausbündig Adj vortrefflich, musterhaft, von Ausbund = als Muster einer Ware außen Aufgebundnes, mhd *ûzbündic* 2, 155 Ein ausbundiger Literator und Stifter

ausleuchten usluchten für ausleuchten, richten, bestrafen, auch mit Dat der Pers: jem der verdienten Strafe zufuhren, im eigentl Sinne heißt jem. aus- oder heimleuchten ihm leuchtend das Geleit geben, bildl ihm die Wege, ihn aus dem Hause weisen, auch Unangenehmes androhen 8, 500 Wenn solche Denben geschehen, das haben die Vier-Meister auszuleuchten.

ausschalen soviel wie verschalen, bergm auch verschließen, einen Schacht ausschalen = die Winde desselben mit Brettern oder Schwarten (Schalen) bedecken, bekleiden 1, 65· Fahrten in ausgeschaleten Schächten

ausspolen fur ausspalieren, mit Tapeten überkleiden, bei Frisch (2, 289a) aus- und verspalieren 8, 222 Eine Holtzwanth ausgespolt und gekleibt (1495.)

austrâglich Adj einträglich, gewinnbringend 3, 349 Mag (der Gasthof) ein austragliches Stuck Gut gewesen sein

baarbeinicht, mhd *barbein*, mit nackten Beinen 8, 506 Wer baarbeinicht vorkommt (zur Morgensprache, zum Begrabnis), sol 1 Groschen strafe geben.

Digitized by Google

Balley f. Ordensbezirk der deutschen Ritter, mhd. *balîe* aus mlat. *ballia*. 6, 192: Zwetzen (= Zwätzen bei Jena) hat schon etliche Seculo her zur Balley Duringen gehört.

barnen, burnan brennen, mhd. *bernen*. 1, 94: Die (ewige Lampe) Tag und Nacht sol bornen (1404) 1, 72: Vlekkecht Tuch, das sal man burnen (1376)

Bedeitunge, Bethedigung f. Verabredung, Vereinbarung, schriftlicher Vertrag, mhd. *bedeidunge*. 8, 104: Alle diese geschrebenen artikel und bedeitunge 8, 247: Diese Abrede und Bethedigung zwischen berührten Parteien (1513)

bedrut, bedrowe Adj betraut, treubewährt, zuverlassig, Vertrauen genießend, von md. *trâwe, drâwe*, mhd *triuwe* Zuverlässigkeit, Treue und mhd *trûwen, trowen* vertrauen 8, 113: Sich generet und gehalden als frome bedrwte Lüthe (1449) 8, 111: Fromme bedrowe Lüthe

Bedurfft m. Bedürfnis, was zum Unterhalt nötig ist, mhd. *durft* f. Bedurfnis. 8, 456: Wir die Hauptsumme zu unserm Bedurfft aufzunehmen gewillt sind (1572)

befahren (prät. befahrte) besorgen, befürchten, zusammengesetzt mit mhd *vâren* nachstellen, gefahrden 2, 90: Weil man sich des Orts wässeriger Feuchtigkeit befohrt

befällen anfallen, überfallen, beschweren, mhd. *bevellen* zu Falle bringen 6, 150: Ward mit einem kalten Fieber befället. 7, 17: Befallete das Land eine grosse Theurung.

Befehlch m. Befehl, mhd *bevelch* mit eingeschobnem *i* 2, 42: Gebieten wir Krafft unsers Kayserlichen Befehlichs.

befehligen befehlen, beauftragen, aus mhd. *bevelchen*, nhd eingeschränkt auf die Bedeutung: das Heer, die Truppe befehligen 2, 220 (Mandat) darinnen jedermon befehligt wird

beglaubt Adj Glauben verdienend, zuverlassig 7, 219: Wie mir viel elte beglaubte Leute erzehlt.

Begynnenholtz n. ein Waldbezirk, benannt nach den Beginen (im Freib Ukb 1, 46 als *bethegynen, pollernonnen* aufgeführt) Laienschwestern, die ohne Gelübde in Abgeschiedenheit lebten. 3, 393: Das Nonnen-Holtz wird in altern Brieffschaften das Begynnenholtz genannt.

behantvestigen durch Urkunde, Verbriefung sicher stellen, urkundlich überweisen, im Freib Ukb 2, 278 *verhantfesten*, von mhd *hantveste* f schriftliche Versicherung 8, 103: Auffs new behantvestiget und bestettiget. (1483)

Behaglichkeit f. ältere Form für Behaglichkeit, in den Eingangsformeln von Briefen die Versicherung der Zuvorkommenheit, Dienstbereitschaft ausdrückend, mhd *behegelîch-heit* das Wohlgefallen 8, 278: Meine Andecht samt williger Behaglichkeit zuvor, Ersame, gonstige Freunde (1523)

beherbrigen beherbergen, Unterkunft gewähren, von Herbrig für Herberge, im ostl. Erzgeb. *herwrie* und *herwrien* (*mr is frau, wemr sei bisl herwrie hot* oder *wumr herwrien kon* wenn (wo) man seine eigne Wohnung hat). 3, 167: Im Siechhause wurden die Kranken beherbriget.

Beherbrigung f. 7, 57: Die Beherbrigung unbekandter und verdächtiger Leute.

behutsam vorsichtig, vorbeugend, verhütend. 8, 353: Zu behutsamer Warnung.

beifällig beiläufig, gelegentlich. 4, 47: Wie schon mehrmals beifällig erwehnet worden.

Beisorge f. Besorgnis, Verdacht, eig. nebenhergehende Sorge, mhd. *bisorge* Fürsorge. 7, 388: Aus Beysorge, es möchte eine Gerechtigkeit (Privilegium, Vorrecht) draus werden.

Beiwerligkeit f. Gegenwart, Anwesenheit, entsprechend mhd. *biwesen* n. Beisein. 8, 147: In Beiwerligkeit des Raths und der gantzen gemeyne.

beklemmen bedrücken, ängstigen, quälen, mhd. *klemmen* zusammenpressen. 2, 139: Habe der Teufel den Mönch nicht weiter beklemmt.

benennen mit Namen anführen, namhaft machen, vgl. mhd. *niemen*, Nebenf. von *nevmen* aus ahd. *nemnjan* und osterzgeb. *benumen*, *benämsen*. 2, 136: Gleich dem oben benemten Ludgero. In der folgenden Stelle kann an mhd. *benemen*, *benuomen* (Ablautsform zu *name*, Lex. 1, 182) festsetzen, verheißen gedacht werden. 5, 15: Das benemte Pretium.

beräumen a) wegräumen, um Verschüttetes wieder aufzudecken. 1, 69: Einen so kostboren Schatz (eine verstürzte = verschüttete Goldkluft) aufs neue beraumen, b) lichten durch Baumfällen. 5, 111: Walder, welche die Wenden nur um die Flüsse etwas beraumten.

Beräumung f. Hinwegräumung. 2, 86: Nach Beraumung des angefüllten Schuttes.

bereuten a) bereiten, eine berghauliche Anlage umreiten, reitend besichtigen zum Zwecke der Abgrenzung und Vermessung. 1, 59: Wie die Raths-Personen in Freyberg selbiges bereuten, anweisen und vermessen werden. b) berauten berechnen, abschätzen, vgl. mhd. *reiten* rechnen und bergm. Huttenraiter Rechnungsführer. 1, 59: Zu dem Stollen sollen sie gehen und bereuten, als (wie) viel Feldes dem Stollen eben (passend, dazu erforderlich) ist.

Beruff m. Ruf, Gerücht, Ansehen. 1, 56: Daß die Meißnischen Bergwercke anfangs in keinem sonderlichen Beruffe gewesen.

beruhig für beruhrig, rührig. 8, 307: Daß vier Gulden einer beruhigen frauen und warterin gereicht werden. (1530.)

besage Präpos. in Genit. hint., gemäß, eig. nach Besage, mhd. *nach besage* laut Inhalt. 3, 304: Mit Genehmhaltung des Herrn Luthers, besage dessen Hand-Briefleins an E. E. Rath. 2, 130: Besage eines ertheilten Gunst-Briefs.

bescheiden einem etwas überweisen, als Schenkung oder Stiftung letztwillig vermachen 7, 53 Mußten der Kirche etwas bescheiden

beschockt Part.-Adj mit Schocken (nach Schocken veranschlagten Abgaben von einem Grundbesitz) belastet. 8, 637 Ihre beschockten Felder, Aecker und Wiesen Vgl. 8, 638 Mit Schocken und andern Abgaben onerirt. (1719)

besiechen durch Siechtum, Krankheit für etwas büßen, leiden müssen Vgl bekranken Ztschr 1, 44 — 1, 189 Daß sie (Magd) es (den Gespenster-puk) ihr Lebetage besiechen müssen

beschryen Part.-Adj berühmt, gepriesen, von mhd *beschrîen* ausrufen, ins Geschrei, Gerede bringen 3, 35 Die beschryene Wunderburg

bestreichen fließend berühren I, 20 Die Bobritzsch-Bach, so das alte Zell-Revier bei Krummhennersdorf bestreicht

betheidigen, betheydigen, betheydingen vertragsmäßig festsetzen, verabreden, mhd *beteidingen* aus *betagedingen* 8, 168 Durch uns betheidiget. (1469) 8, 175 Durch unsern gnädigen Herrn (Abt) betheydiget. (1471) 3, 348 Ist betheydinget in unser Rathsstoben

Betheydigung s Bedeitunge

betreiben Wiesen und Felder mit Rindern und Schafen beweiden 8, 433 Die Felder und Güter nach Latare nicht betreiben. (1568)

beuten tauschen, mhd *biuten*, md *biten* 3, 8 Beutet er mit dem Abt zur Zellen und gab ihm dafür (für das Dorf Loßnitz) Russuwin die Stadt.

Bewilligung f Bewilligung, Genehmigung, schriftliche Zusage, mhd *bewilligunge* neben *bewilligunge* 7, 38 Wie die Worte der Bewillung lauten.

beyrutig mit Rat unterstutzend, beistehend 2, 273. Hatte Luther Herzog Heinrichen beyrutig vorgeschrieben

Beyweg m eine nach derselben Richtung führende Nebenstraße 3, 324. Weil die Hauptstrasse und Beywege dadurch (Tor) gebot.

bezucken beschuldigen, durch Zeugen überführen, mhd *gezügen*, md *gezûgen*; vgl mhd *gezuc*, md *gezûc* Gesamtheit der Zeugen 8, 518 Als er durch neu Müntz-Dieberey wohl bezuckt worden war (1626)

Bierloose f Bierlase, irdenes bauchiges Henkelgefäß als Maß beim Verkauf des Bieres 7, 176 Wurden die höltzernen Bierloosen ab- und dargegen zinnerne Kannen angeschafft.

Bilderblinde f Bilderblende, Nische, Vertiefung in der Mauer in Gestalt eines blinden Fensters zur Aufnahme eines Wandbildes. 3, 276 Zeiget sich das heil. Nachtmahl unsers Heylands in einer langgevierten (rechteckigen) Bilderblinde

binnen räuml Adv innerhalb, mhd *binnen* aus *bi innen* 1, 3 Fünfferley Kloster dieses Nahmens binnen Deutschland 3, 21 Binnen und ausser der Mauer

bittlich Adv. bittend, bittweise 8, 635 Bittlich Ansuchung thun (1719)

blecken, plecken entblößen, zeigen, sehen lassen, eig. blicken machen, mhd. *blecken*, im folgenden gleichbedeutend mit blicken, sehen 8, 364 Wer Stückwerck wil blecken lassen. (1543) Davon

Blecke, Placke f.(?) das, was für den Zunftgenossen entblößt ist, nur ihm gezeigt werden darf, vor andern aber zu verbergen ist, so daß der Ausdruck soviel wie Handwerks- oder Zunftgeheimnis bedeuten und gewisse geheim zu haltende Vorteile und Kunstgriffe bei der Ausübung des Handwerks meinen wurde 8, 364 Wer läßt blecken ins Handwergs blacke. (1543.) 8, 502 Auch sol sich kein Meister unterstehen, ins Handwercks Plácko plecken zu lassen (1623)

breit in der Verbindung breite Groschen, nach Frisch 1, 375b Böhmische Groschen, lati Grossi monetae Pragensis 3, 367 Vor 40 Schock breiter Groschen verkaufftor Mahlgang.

Brodtkappel f Brotschrank, im Osterzgeb *bruudkopl* (im Westerzg. *bruudolmet*, Ztschr. 1, 42), das zweite Wort durch Verlegung des Hauptlones auf die 1 Silbe hervorgegangen aus Kapelle, das ursprünglich ein Gehäuse zur Aufbewahrung von Reliquien bezeichnet. 1, 151 Eine Kappel mit drey Schlössern (1505) 8, 142 Ein verschlessner Kasten, item der verschlossne Tisch, auch die Brodtkappel.

Brotschneider m. der stadtische Beamte, der das Brot nach Beschaffenheit und Gewicht zu prüfen hat, bei Frisch 1, 141c Brotschaner, Brotschatzer 3, 357. Brotschneider, die das Brodt aufziehn oder wagen, auch zur Besichtigung der Güte von innen ein und das andre Brodt anschneiden mußten

bruchigk, brochig wort- oder vertragsbrüchig, mhd. *brüchic* 8, 188. Wer daran bruchigk adder überwunden würde — Welcher deß brochig erfunden wurde. (1483)

Brudel m Lache, Pfuhl, eig Wassertümpel, worin es brodelt, wallt, in der Jägersprache ein Tümpel, worin das Wild sich abkühlt. 1. 67 Wahlen (Italiener), welche man in Wald- und Feldbächen und Brudeln mehrmals angetroffen

Bundschafft f Bund, Genossenschaft. 8, 295 Der Bundschofft (Kalandsbrüderschaft) das Geld nunnutzlich verzeren ware uns beschwerlich

Carrethe f. leichter Kutschwagen, aus ital. *carreta*, im Osterzgeb *karred* im verächtlichen Sinne für einen gebrechlichen Wagen 6, 12 Daß er zu vernahmen Leuten auf zugeschickten Carrethen wäre abgeholet worden.

Circkelblatt n. Zielscheibe mit eingezeichneten Kreislinien 3, 176 Daß man ein Furstlich Gemein-Schiessen mit dem Stahle auffs Circkelblatt gehalten

Clinodien plur. von Kleinod, md *klinodien*, mhd. *kleinôte* 2, 179. Die Stifftüschen Clinodien an Gelde, Silber, Edelgesteinen und dergleichen pretiosis

Digitized by Google

Concept n. im Sinne von Verstellung, Bild. 8, 21· Kann sich der G. L. leicht ein Concept formiren, wie es in unserm Alt-Zell-Kloster zugegangen

copeylich abschriftlich, von Copey für Copie, im 17 Jahrh. copeyen, abcopeyen. 1, 15: Die copeylich beygebrachten Diplomata und andre alte Brieffschaften.

Crabaten ältere Form des Volksnamens Kroaten, die dem im 16 Jahrh. erscheinenden Landesnamen Krahaten (eig. dat. pl.) für Kroatien zugrunde liegt. 7, 190: Die bestialischen Crohaten.

Creutzmesserle plur. Kreuzmesserlein. 7, 62: gewehlte, kleine rothe Messerlein, so statt des gewöhnlichen Meister-Zeichens mit † signiret waren und dahero Creutz-Messerle genennet wurden. A. 1526 zog einer von den Antonier Herren durch Meissen und leßete viel Gelds, weil die Leute beredet waren, als ob sie denen Kindern sehr gut waren, selbigen die Beulen zu heilen, wenn sie etwa fielen und creutzweise damit gedruckt wurden

Cymbelsäcklein n. Klugelbeutel oder Klugelsäckchen, zusammengesetzt mit Cymbel, mhd. *cymbele* in der Bedeutung von Glöckchen. 3, 204: Cymbelsäcklein verschiedner Farben.

Cyrheit, Cyrunge f. Zierde, Schmuck, bildl. als Bezeichnung durch Würde und Verdienst ausgezeichneter Personen, mhd. *zierheit* und *zierunge*. 2, 81: Frau Ketterin, des Lands Cyrheit. — Begrub man des Lands Cyrunge

Dank in der Verbindung einen Dank tun soviel wie zu Willen sein, nach jemandes Willen handeln, vgl. mhd. *danc* in Verbindung mit Präp. für Wille, Absicht. 8, 169: Daran thut ihr uns einen guten Danck. Schluß eines Churf. Mandats von 1469

dar Adv. zusammengezogen aus *do-* (dort-) her. 1, 77: Daß man sich des Dachschiefers von dar erholet. 3, 219: Von der weggezogen.

Daumsecret n. fürstliches Siegel; am Daumen getragner Siegelring, mhd. *dûmring*. 8, 302: Dessen Daumsecret, so dreyschildig und oben drüber G. H. Z. S. eingedruckt ist.

desterbaß deste besser, mehr, Zusammenrückung von dester = mhd. *deste*, mit compar. Endung *dester* für deste (ahd. *des dân*) und baß. 8, 330: Das die alten Leute desterhaß mechten geschutzt werden. (1536)

Deube, Duhe f. Diebstahl, mhd. *diube*, md. *dûbe*. 7, 255· Wurde grosser veruhten Deuben halber gehencket. 8, 70. Welcher Meister Duhe verdrucken welde. (1376)

dingpflichtig verpflichtet zur Entrichtung von Abgaben, mhd. *dingphlihtec*. 6, 53: Die dingpflichtige Mühle

Dingstuhl m. wie mhd. *dingstuol* Gericht, Gerichtsbezirk. 6, 109: Dahin es (Dorf) zur Kirche und Dingstuhle gehört.

Dornstag die auch bei Luther vorkommende Form für Donnerstag, mhd. *doners-*, *donrestac*, urspr. der dem Donar heilige Wochentag. 8, 89: Den nehesten Dornstag nach Ostern. (1401)

Dreißigste n Bezeichnung der Totenfeier für einen Verstorbenen Noch 8, 237 Anm. bestand sie in solennen Seel-Messen, so am 30ten Tage nach dem Abschiede des verstorbenen vollendet wurden, dessen Seele aus dem Fegefeuer zu erretten vermittelst Verbitten seiner im Leben erwehlten heil. Patronen. 3, 124: Es solle der Pfarrer zum Lohne, ein Dreißigstes zu halten, nicht mehr denn ein gut Schock nehmen

drümbher Adv. im Umkreise 1, 12: Nächst drümbher sind von nahmhaften Platzen (folgende) gelegen

Ebisch f. Eberesche oder Vogelbeerbaum (Sorbus), dessen Früchte in manchen Gegenden Sachsens Ebschbeeren heißen 1, 38: Mit Weißbuchen und Ebischen bewachsen

Egel m. kleiner blutsaugender Ringelwurm, mhd. *egele*, *egel* f. 1, 28: Man findet hier so kleine Egeln, die man kaum erkennen kann, welche sich an die Eldritz-Fische hengen

ehehafft gesetzlich, mhd. *ehaft*, ehafte Ursachen rechtsgültige Hindernisse. 8, 422: Welcher ohne Ehehaffte Ursachen aussen bleibt, sol 5 Pf erlegen. (1567)

ehests Adv. aus ehestes für ehestens, in nächster Zeit. 2, 161: Wird vielleicht ehests bekannt gemacht werden

einbinden einem etwas einscharfen, mhd. *inbinden*. 5, 84: Wollest ihnen auch einbinden, wohl Acht zu haben

eindechtiglich eingedenk, mhd. *indachtic*, *engedachtic*. 8, 75: Ew. Gnaden sey wohl eindechtiglich, daß .. (1471)

Eingebäude n. die im Innern eines Gebäudes, insbesondre einer Kirche zu verschiedenen Zwecken errichteten Bauwerke 5, 50: Die Einbäude an Altären, Cuntzel, Orgel, Taufstein, Kirchen-Ornat, Glockengeläute und Uhrwercke, Amts-Gestühlen und Emper-Kirchen.

Eingeschneide n. die mit einer geistlichen Pfründe verbundenen Nebeneinkünfte, von mhd. *în snîden* einernten 3, 97: Eingeschneide wie der Herr Lutherus ihre occidentien an Opffern, Messen, Ablaß und Beichtpfenningen, Testaments-Geldern u. dergl. pias fraudibus nennet.

Eingeweide plur. bildlich für die Schätze im Innern der Erde Dafür 1, 50: die unterirdischen Gewächse, ein Ausdruck, der auf dem Glauben der Bergleute beruht, daß Steine und Erze wachsen. (Ztschr. f. d. Wortf. 3, Beih. 184) 1, Tit. V: Von denen unterirdischen edlen Eingeweiden dieser Gegend, Metallen, Mineralien

einicherley irgend ein, auf irgend eine Weise, wie mancher-, vieler-, allerley zusammengesetzt mit mhd. *lei*, *leige* Art 8, 222: Wo aber einicherley Zwietracht zwischen dem Pfarrer oder Vicarien erwehnse (1495)

einkleiben einfügen und durch Verstreichen mit Lehm oder Ton befestigen, mhd. *kleiben* = *klîben* kleben machen; nhd. *kleiben* als Intrans. noch in bekleiben (Laß mich wohl bekleiben. Kirchenl.). 3, 302: Eine kupferne Blase und Kessel in den Ofen eingekleibt.

Digitized by Google

Einklopffen n. 8, 155. Neue Calends-Brüder investiren, welches man Einklopffen nennet Denn so jemand in ihre Bruderschafft aufgenommen wird, pflegt man den candidatum fraternitatis mit einem weissen Stüblein gar sanfft auf die Schultern zu klopffen, welcher sodann sein Antritts-Geld erlegt und von der Fraternität vor einen Bruder gehalten wird.

Einlegung f Gefangensetzung, vgl mhd *in legen* gefangen legen 8, 300 Mit gefenglicher Einlegung (1529)

einmisteln sich einstellen, eindringend sich festsetzen 7, 181: Als die Steigerung des Getreydes wiederum einmisteln wollte.

Einrat, cynrot ra Beirat, Zustimmung 7, 80: Auf der Stände Einrat und Verschlag 8, 78: Bestetigen wir mit eynerote unser Sonnenuge

einschlieren einschleichen, einnisten, von nd *sliren* schlupfen, schleichen 7, 118: A 1574 wollten sich die Calvinisten im Lande einschlieren.

einsprechen als Gast in einem Hause einkehren, vgl. nhd *vorsprechen.* 2, 189: Gaste, so offters im Kloster einsprachen

Einspruch m Einkehr, Besuch, Zuspruch 3, 350: Hat (der Gasthof) noch bis dato ziemlich starken Einspruch.

einthun einem etwas vertragsmäßig zur Benutzung überlassen 3, 370 Welcher sie (Mühle) seither gewissen Personen Pachtweise eingetan.

Einwerfer m in der Verbindung Einwerfer des Zankapfels, bildl Bezeichnung für Anstifter eines Streites. 8, 465: Redlinsführer und Einwerfer des Zanckapfels (1593)

Eldritze f Elleritze, Flußfisch zur Familie der Karpfen gehörig 1, 25: In den beiden Flüssen werden die schönsten Forellen und Eldritzen gefangen

Elend n andres Land, Fremde, mhd *ellende,* ahd *ëlilenti,* das Elend bauen, mhd *daz ellende büwen* in der Fremde, im fremden Lande wohnen 8, 577: Müssen wir in euserster Armut das betrübte Elend bauen

Enderle für Engerling, Maikaferlarve, mhd *engerinc, -linc,* gleichbed mit *anger, enger* Kornmade 7, 155: Haben Würmer, welche man Enderle nennt, die Wurtzeln an der neuen Saat benagt.

enelend Adj md Form für mhd *ellende* fremd, aus fremdem Lande kommend, substantiv Pilger. 3, 347: 1 Schock zu dem enelenden Altar (Altar der Pilger)

Englischer Schweiß, die zuerst (1486) im englischen Heere, seit 1529 auch auf dem Festland auftretende Krankheit, bei der sich die Kräfte in hitzigem, übel riechendem Schweiße verzehrten, rasch sich verbrauchend und nur kurze Zeit an einem Orte wütend, raffte sie Hunderttausende dahin 7, 66: Hat der sogenannte Englische Schweiß viel Volcks befället und weggerafft.

enthalten sich aufhalten, verborgen halten, vgl. mhd *enthalt* Aufenthalt. 3, 385: Darinne (verfallner Burg) sich ein Räuber mit seiner Maitresse enthielt.

entstehen wie mhd. *entstân* und schon got. *andstandan* entgegenstehen, gegen jemandes Willen sein. 8, 572: Damit wir dem Herrn Ober-Einnehmer nicht gar entstehen (1643)

erarnen durch Arbeit, Mühe verdienen, durch Würdigkeit erwerben, mhd. *erarnen* ernernten, verdienen. 3, 413: Reichthumb, den sie vom Tuch- und Wollengewehe erarneten. 3, 205. Daß er (Abt) zum Oberhaupt gewehlet ward und dadurch mehr als Gräfliche Dignitat erarnete.

Erbarkeit f. in Anreden an Vorgesetzte, besonders an Personen eines Stadtregiments. 8, 313: Ew. erbarkeit mag füglich wissen (1530)

Erbbereuten n. die unter bestimmten Formalitäten sich vollziehende Vermessung und Umgrenzung eines Erbstollens (des gewissen Stollen gehörigen Grubenfeldes). Vgl. bereuten. 1, 58: (Schrift) darinnen er das Erbbereuten E. E. Rates bestatigt.

erhalten eidlich, durch Eid erhärten, beschwören, mhd. *mit dem eide behalten (behaben)*. 7, 180: Zwey Bürgemeister mußten eydlich erhalten, daß sie . . .

erhungern wie mhd. *erhungeren* Hungers sterben. 7, 72: Ethche gar erhungern und erfrieren mußten.

Ersamkeit f. vgl. Erbarkeit; in Roßwein Titel der Tuchmacherzunft. 8, 105: Wir bekennen vor eweren Ersamkeyten (1445)

erwinden gleichbed. mit mhd. *erwinden* ermangeln, ablassen von etwas. 8, 392: Doran ichs an meynem fleißigen erynnern nicht wil erwinden lassen (1555)

Federschleisse f. Ort (Stube), wo junge Leute zum Federschleißen zusammenkommen, ähnlich wie noch Mitte vor Jahrh. im östl. Erzgeb. in den Spinn- oder Rockenstuben zum Spinnen. 8, 529: Die Federschleissen, darinnen das junge Volck zusammen laufft, sollen nicht gelitten werden (1632.)

Fehder, Befehder m. einer, der Kampf, Streit sucht, mhd. *bevëhede*r. 7, 60: Mußte der gefänglich gehalten Fehder einen scharfen Urfried abschwören. 8, Inhaltsübers.: Befehder.

Fehmstatt f. die außerhalb der Stadt liegende Richtstätte, mhd. *vemestatt*. 5, 27: Das Malefitz-Gericht oder Fehmstadt oberhalb des Städtlems. 5, 76: Wurde (Brandstifter) auf des Amts gewöhnlichen Richtplatz und Fehmstatt verbrannt.

Fernesiechhospital n. Hospital für die an Pest oder Aussatz Erkrankten, die sich, wenn sie bettelten, von andern fern halten mußten und in abgesonderten Wohnungen untergebracht, daher auch Sondersieche, mhd. *sundersieche* genannt wurden. Das Spital für diese Kranken hieß hiernach auch *sundersiechenhûs*. In der Nähe der sächs. Bergstadt Freiberg erinnert noch ein Gasthof Fernesiechen an das ehemalige Hospital. 3, 319: Ein Lazaret, welches vermuthlich nur ein Pest-Haus oder Fernen-Siech-Hospital gewesen.

Feuermauer f. gemauerter Schornstein. Feuoresse, mhd *viurmûre*, im östl. Erzgeb *feirmeier* 3, 597. Sollen die Feuermäuern öffters besichtiget werden (1690)

Finte f. Kniff, Täuschung, Erdichtung, urspr. Fechtereusdruck für einen Trugstoß 8, 309. Nicht geistliche oder weltliche Gewonheit odir Gebreuche, Finte, List. (1530)

fischfreßig den Fischen nachstellend und sie fressend 1, 27. Wird von Fisch freßigen Wasser-Geflugel selten etwas verspüret.

Fledermaus f. kleine schlesische Münze im Werte von drei Pfennigen, benannt nach dem mißgestalteten Bilde eines Adlers, das das Gepräge zeigte. 7, 209. Die schwedischen Dreyer oder sogenannten Fledermause

Fleischschätzer m. der städtische Beamte, der das Fleisch zu schatzen, zu prufen und den Preis desselben anzusetzen hat, daher auch (Frisch 1, 276b) Fleisch-Setzer. 3, 45. Sind gekoren und gesetzt worden zu Brotschneidern und Fleischschätzern

Forberg n. Vorwerk, ein zu einem Stift oder Rittergut gehörendes, von diesem abgelegnes kleineres Landgut, mhd *vorwerc* vor der Stadt gelegnes Gehofte. Zu-berg für-werk vgl Pumpenberg, Fastberg Ztschr f d Wortf 3, Beitr 70. — 1, 13. Diese alten resp Stiffts-Stadte, Forberge und Dorffer

formal Adj wie etwas seiner äußern Gestalt nach sein soll, mhd *formelich* was die äußre Gestalt wovon hat, ein Vorbild seiner Art ist. 6, 17. Eine formale Stadt ziemlichen Raumes. 1, 8. Habe ich die Gelegenheit des Orts zu einem formalen Feld- oder Wald-Closter viel zu eng und unbequem gefunden.

formeln eine Aussage, Versicherung so darstellen, eig. in eine Form (Formel) bringen, daß sie glaubhaft erscheint. 7, 293. Wie solche Leute die Lügen meisterlich zu formeln wissen.

Förmeler m. einer der andern etwas verspiegelt, Betrüger. 7, 63. Weil man diesen Formelern (scil. Wunderdektoren) alles glaubte

Frisirmühle f. Maschine zum Frisieren oder Ratnieren (der Appretur) des Tuches, Ratniermaschine. 1, 31 und 3, 371. Frisir-Mühlen, derunnen man vermittelst eines umblauffenden Mühl-Rades und zugehöriger Instrumenten gewisse Tuche (sonst Frieß oder Boy genannt) auf eine auch viel leichtere und bequemere Art zu frisiren oder aufzuraiben pflegt, als etwa vorhin die Tuchscheerer mühsam und kostbar in ihrer Werckstatt praestiret.

freyen frei machen, entbinden im rechtlichen Sinne, mhd *vrien*, *vrœn* 5, 309. Von dem allen sol uns nicht freyen, fristen noch schützen (1530)

Füllemund n. Grundmauer eines Gebäudes, Fundament, bayr. Fulmont aus lat. *fulmentum* für *fulcumentum* und *fundamentum* umgebildet (Schm 1, 715), mhd. *fundamunt*, *fullemunt*, *fülment*, *volmunt* 5, 84

Alte Mauern und Füllemunde, davon sie sich ziemlicher Steine erholen können

Fußknecht m. ein dem Forster unterstellter Forstaufseher, der das Revier täglich zu begehen hat, mhd. *vuozknecht* ein Fußsoldat 4, 85: Der Fußknecht in der Loßnitz.

Gabicht m. für Habicht, mhd. *habuch*, *habech*. 1, 42: Gabichte oder Holtz-Krähen.

Gastung f. wie mhd. *gastunge* Bewirtung, Beherbergung und Verpflegung von Fremden 6, 40: Keine Schencke oder Gastung zu halten.

gebähnt Part.-Adj. durch Wege zugänglich, gang- und fahrbar gemacht, von mhd. *bâhen*, nhd. *bahnen* und *bahnen* (DWb 1, 1079) 2, 42: Ländereyen mit Weiden und Triften, Wiesen, Wasserläufften, gebähnten und ungebähnten 3, 11: Man hat den Most des ungebähnten Weges wegen auf Saumrossen überbracht.

gedeihen an einen, in den Besitz eines andern übergehen. 3, 310: Bis es (Landgut) letztlich käufweise an die Grafen gedihen.

Gedrattich n. für Getreide, mhd. *getragide*, *getreigede*, *getreide*. 8, 412: Alles Gedrattich, gedroschen und ungedroschen.

Geflüchte n. eine allgemeine Flucht. 7, 189: Ein grosses Geflüchte des Stadt- und Land-Volckes.

Gegenseyn n. Gegenwart, Zugegen- oder Beisein, mhd. *gegene* f. auch in der Bedeutung Gegenwart. 8, 328: In Gegenseyn der Achtboren Herren (1534).

Gegenspiel n. Gegenteil, mhd. in gleicher Bed. *widerspil* 7, 209: Haben sie auch vielmahl das Gegenspiel (von Fruchtbarkeit) verursacht.

Geheege n. Waldbezirk, wo Wild gehegt wird; mhd. *gehege* Kollekt. zu *hac* Gebusch, umfriedeter Wald 1, 38: Das Houpt dieser Wälder und der Geheege ist der Zellwald.

geheegt Part.-Adj. in der formelhaften Verbindung: in gehegter Bank, d. i. wie Knauth erklärt: vorm sitzenden Rathe, mhd. *gehegete banc* die abgeschlossene, mit Schranken eingefriedigte Gerichtsstätte. 8, 92: In gehegter Bänck (1404).

gehling Adj. plötzlich, jäh, im Osterzg. *geeleng* als Adv. Ztschr. 1, 48, vgl. mhd. *gæliche* Adv. zu *gæhe* 2, 149: Die gehlinge Veränderung.

Gelüufte n. ein allgemeines Laufen, Zulauf von Gläubigen zu einem Wallfahrtsorte 7, 49: A. 1500 ward ein starckes Gelüufte aus dem gantzen Lande nach Rom 2, 253: Dahin (nach dem heil. Blut in Welsenack) ein großes Gelauffte und gottliche Verehrung angestellet.

Geldspilderung, -verspilderung f. Vergeudung, Verschwendung des Geldes, von mhd. *verspilten*, *-spilden* unnötig vertun 6, 72: Anbey der Stadt langwieriger Streit und Geld-Spilderungen zugewachsen. 7, 65: Weitläufftige Rechtfertigung und Geld-Verspilderung.

Gelegenheit f. wie mhd. *gelegenheit* in räumlicher Bedeutung, Lage eines Ortes 1, 8: Die Gelegenheit des Orts zu einem Closter zu eng und unbequem.

Geleitshaus n. Haus, in welchem das Geleitsgeld, d. i. die Abgabe erhoben wurde, die für das den Reisenden zur Sicherheit gegen Plünderung beigegebene Geleit zu entrichten war 7, 39. Welcher ein besonderes Geleitshauß selbiger Gegend anlegte

gelosen verkaufen von mhd. *gelôsen* los sein, los werden 4, 42. Ihre (der Backer) Wahren, so viel sie gelosen mogen, zu verführen

Gemilbe n. zu Staub Zerriebenes, Zerstoßnes, mhd. *gemilwe, gemülle* von *mülwen, müln* zerstoßen, zermalmen 2, 90. Pfahle, so bis auff ein schwartzes Gemilbe gantz ausgefault.

Genehmhalten, Genehmhaltung für Genehmigung, Bewilligung, zu mhd. *genaeme* Adj. was gern angenommen wird. 2, 85. Wobey auff gnädigstes Genehmhalten der Oberamtmann zugegen gekommen 2, 269. Mit Genehmhaltung sämmtlicher getreuer Land-Stände

Gepränge n. festlicher Prunk, namentlich bei Hochzeits- und Leichenfeierlichkeiten, mhd. *gebrenge* Prunk, Lärm 2, 102. Bei ihren Leich-Bestattungen, Geprangen und Seelmessen

Genieß m. Gewinn, Nutzen, mhd. *geniez*. 3, 349: Trugen die Seel-Bäder denen Badern den besten Genieß

Gerade f. Geradestuck, das nach der ältern deutschen Erbfolgeordnung den Frauen und Töchtern zustehende Erbe an weiblicher Kleidung, Schmuck und Gerät, mhd. *gerâde* 8, 162. Wie ein Mann eine Gerade nach seines Weibes Tode wegreichen und geben sol. (1404) 3, 84. Die Statuta von Erbfallen, Geradestucken.

geraum Adj. geräumig, mhd. *gerûm* 3, 289. Ist selbiger (Kirchhof) ziemlich frey und geraum

Gereiße n. das Drangen um eine vielbegehrte Sache, eine Suche, um die man sich reißt. 3, 364: Welches (Bier) als etwas Neues anfänglich viel Gereiße bekam.

gerend Part.-Adj. unehrlich, d. h. bürgerlicher Rechte und Ehren ermangelnd[1], eig. begehrend, verlangend wie die Lohn verlangenden, begehrenden Spielleute und Sänger, mhd. *die gernden, diu gernde diut, gerndiu liute*. Als gerende, unehrliche oder anrüchige Leute werden 8, 101 bezeichnet: Pfeiffer, Spielleute, Schäffer (Schäfer), Leinewebir, Vorsprecher und 8, 111 noch Lutenschlager, Kesseler (Kesselflicker), Schweynesehneyder (1431 und 1449) 8, 101. Von keinerley gerenden Leuten geboren. 8, 102. Keyn gerenden mannis son

Gerüsel n. rasselndes Geräusch, Getose, im DWb. Gerüssel, von mhd. *gerüzen* lärmen? 8, 546. Indem oberhalb der Stube ein Gerüsel ward. (1629)

[1] Den ihm unverständlichen Ausdruck legt sich der Verf. der Chronik (8, 340 Anm.) folgendermaßen zurecht: Dieses in alten Geburths-Briefen vorkommende Wortlein gerend soll so viel bedeuten als neren und auffstoßig, wie junger Most und Bier, so viel unreiffer Hefen bey sich hat, und dahero bevor es vergoren, zum Gebrauch untüchtig geachtet wird.

Geschrey n. Gerücht von einem unverbofft aufgefundenen Erzlager (Ztschr f. d Wortf. 3, Beih. 35) 3, 19. Weil die Bergleute nach entstandnem neuen Geschrey (wie der Bergmann redet) sich dahin gewendet.

Geschuhe n. Kollekt. zu Schuh, Schuhwerk, Schuhwaren, im Erzgeb. *geschüh*, mhd. *geschuohe* und *geschüeheide* 4, 42. Das Geschuhe samt Ledern und Fellen verhandeln.

geschwinde, schwind heftig, ungestüm, verderbenbringend, mhd. *geswinde, swint* 8, 303. Sterbenshäufte, so bey euch geschwinde regieren (1503) 8, 354. Die schwinden Läufte des Sterbens.

Gespenge n. Kollekt. zu Spange, metallner Spangenschmuck an Frauenkleidern, mhd. *gespenge* 8, 82. Ir gespenge hot sy gewon (1385.)

Gespügnis n. Täuschung, Verspiegelung, bei Luther (a. d. christl. Ad.) Spugniß, von nd. *spöken, spoken* scherzen, spaßen, nhd. *spuken*, vgl. Spückerei. Ztschr. 1, 62 — 8, 585. Solch Gespügnis des Geistes. (1649)

Gestrengigkeit als Ehrentitel adliger Personen, wofür sonst auch bloßes Gestreng (Ew. Gestreng) wie schon mhd. *gestrenge* tapfer, stark, gewaltig als Epith. ern des Adels 8, 405. Sind zu Sr. Gestrengigkeit (adl. Hauptm.) zu Gersdorff gesendet worden. (1560)

Geströde n. Kollekt. zu Stroh, mhd. *gestrôe, gestrouwe*, alg. was man streut, was zu Streu benutzt wird 5, 66. Jahr-Zinß an Getreyde und Gestrode.

Gewächse für die unterirdischen Schätze 8. Eingewode.

Gewandschneider m. Tuchmacher, der seine Tücher ausschneiden, mhd. *ûzsnîden* nach der Elle abschneiden und verkaufen darf. »Das wollene Tuch hat man vor Alters absonderlich Want oder Gewand geheissen und die so in den Städten damit gehandelt hiessen an statt Tuchhandler Gewand-Schneider« (Frisch 2, 421a.) Mhd. *gewantsnîder* Tuchhändler 3, 336. Ein Saal, zu Jahrmarckszeiten für die Gewandschneider dienlich.

Gewerre n. wie mhd. *gewerre* und *werre* Streit, Zerwurfnis 5, 5. Daß sie darüber ins Gewerre und Befehdung gerathen.

gewierig Adj. gewährend, bewilligend, geneigt, zu mhd. *gewern* gewähren 3, 269. Worauf die Resolution gewierig erfolget. 8, 573. Wollo uns mit gewieriger Antwort versehen. (1641)

Gezehe, Gezehe n., bergm. Gezäh, mhd. *gezouwe* Werkzeug, Gerät, bei den Tuchmachern wie bayr. Gezech, Gezeu (Schm. 2, 1068) der Webstuhl. 8, 363. Wenn ein frembder Weber wolde ein Gezehe setzen (1543) 8, 501. Welcher Meister Werfften hat auf 3 Gezehen (1623)

Gift f. Geschenk, mhd. *gift* von *geben*, mit Gabe tautol. verbunden 2, 9. Gros begnadet mit Gab und Gift.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Bach.

Ein Beitrag zur Geographie der deutschen Mundarten.

Von **Oskar Philipp.**

(Fortsetzung u. Schluß.)

10. Königreich Sachsen.

Quellen.

A. Gedruckte[1]

Cod. = Codex diplomaticus Saxoniae regiae.
Mitt. = Mitteilungen des Vereins f. sächsische Volkskunde, 1897 ff.
N.-A. = Neues Archiv f. sächs. Geschichte.
N. S. K. = Neue sächsische Kirchengalerie.
Schönb. G. = Schönburgische Geschichtsblätter, hg. v. Reinhold Hofmann, 1894 ff.

B. Ungedruckte (sämtlich im Hauptstaatsarchiv zu Dresden).

Erbb. = Erbbücher der ohne kursächsische Ämter, Rep. XLVII. Benutzt worden sind die Erbbücher der Ämter Zwickau (v. J. 1533, Loc. 38117), Stollberg (1591, Loc. 38076), Annaberg (1547, Loc. 37862), Wolkenstein (1550 u. 1591, Loc. 38107) und Grünhain (Bd. 1: 1546, Bd. 2 u. 3: 1548, Bd. 3 a. u. 4: 1593, Bd. 4: 1548, Loc. 37950/51).

Fl. = Flurverzeichnisse v. 1835—42, eingefordert als Unterlage für die Aufstellung eines neuen Grundsteuersystems durch Generalverordnung v. 7. 4. 1835, aber durchaus nicht mehr vollzählig vorhanden. Die von mir benutzten Verzeichnisse (Amtshauptmannschaften Oelsnitz, Plauen, Auerbach, Glauchau, Zwickau, Schwarzenberg, Chemnitz, Annaberg und z. T. Marienberg) stammen fast ausnahmslos aus d. J. 1835.

Fr. = Fragebogen zur Ermittelung der älteren Flurverhältnisse des Königreichs Sachsen, im Dez. 1902 von der Kgl. Sächs. Kommission f. Geschichte an alle Stadträte, Gemeindevorstände und Gutsverwaltungen ausgesandt.

War ich bisher fast nur auf abgeleitete Quellen angewiesen, deren Mängel ich oft genug recht schmerzlich empfand, so kann ich in meiner engeren Heimat zu meiner Freude — dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae! — auch aus ungedruckten Werken schöpfen (s. o.). Hätte ich freilich diese Quellen völlig, d. h. für ganz Sachsen, ausschöpfen wollen, so waren dazu mehrere Jahre notwendig gewesen. Ich habe mich daher beschränken zu müssen geglaubt, und zwar auf den Südwesten, das Vogtland und westliche Erzgebirge: durch eine Sammelarbeit von fast zehn Jahren hatte ich bereits festgestellt, daß das Maskulinum nur in diesem Teile gilt, das Femininum aber im ganzen übrigen Sachsen. Als ungefähre Grenze hatte ich schon vor Benutzung jener archivalischen Quellen eine Linie gefunden, die etwa folgendermaßen verläuft: zwischen Crimmitschau (Mask.) und Meerane (Fem.) hindurch über Glauchau nach Lichtenstein und Stollberg und von da in derselben südöstlichen Richtung hinauf an die böhmische Grenze bei Reitzenhain. Es kam nun darauf an, diese in vielen Einzelheiten noch recht lückenhafte Grenze

[1] Für den mir bewiesenen Entgegenkommen bin ich den Herren Archivräten Dr. Beschorner und Dr. Brabant zu großem Danke verpflichtet.

genauer abzustecken, als es bisher durch Umfrage[1] und mittels der gedruckten Quellen möglich gewesen war. Mit großen Erwartungen machte ich mich an die Fragebogen und die Flurverzeichnisse; beide bereiteten mir eine arge Enttäuschung. Von den Fragebogen sind erstens eine Menge, wohl die Hälfte, leer wieder eingelaufen, mit wohlfeilen Vermerken wie »Besondre Flurnamen nicht vorhanden«, zweitens fehlt bei denen, die wirklich (und oft recht gewissenhaft) beantwortet worden sind, unter den Bachnamen meist die Angabe des Geschlechts, oder endlich die Gemeindevorstände haben vielfach das nachweisbar echte Fem. der Dorfmundart ins schriftdeutsche Mask. umgesetzt.[2] Kaum günstiger liegen die Verhältnisse bei den Flurverzeichnissen von 1835; von vielen Gemeinden fehlen sie überhaupt, und bei vielen andern hat sie ersichtlich nicht der Ortsrichter selbst geschrieben, der doch wohl immer ein Eingeborner ist, sondern irgend ein Vermessungsbeamter, manchmal vielleicht auch der Schulmeister, kurz Leute, die schulmäßig schreiben zu müssen glauben. Gar nicht selten weist die Unterschrift des Ortsrichters dieselben regelmäßigen, tadellosen Züge auf wie das ganze fehlerfreie Schriftstück, so daß man nur annehmen kann, der Steuerbeamte habe gleich mit für den des Schreibens ungewohnten Richter unterschrieben! So kommt es, daß von dem so umfangreichen Material schließlich verschwindend wenig als unzweifelhaft echt übrig bleibt. Was endlich die Erbbücher betrifft, so sind auch sie für unsern Zweck, so unschätzbar sie auch in andrer Hinsicht sind, nur mit großer Vorsicht zu benutzen. Dazu mahnen Stellen wie die (Erbb. Stollberg, Bl. 25): *Von der Gabelentz vndt Oberdorff kommen auch zwene* [nicht *zwo*!] *bache, vndt eine bach aus dem Querenbache*, während vorher (Bl. 8) von derselben Hand steht: *Die Querenbach . . . Endet im Brunles* (Dorf Brünlos b. Stollberg). Ähnliches Schwanken begegnet auch in den übrigen Erbbüchern so häufig, daß die Ausbeute an einwandfreien Stellen auch hier wieder sehr gering ist. Dafür sind aber die drei archivalischen Quellen, besonders die Flurverzeichnisse, eine reiche Fundgrube andrer Flurnamen, die für die Mundartengeographie von Wert sind, wie Reut (Rode), Grün, Brunn (Born), Beunt, Kneck, Leh u. dgl., die ich in einem spätern Aufsatz zu behandeln gedenke.

Entsprechend dem bisherigen Gange unsrer Untersuchung von (Süd-)westen nach Osten beginne ich in Sachsen mit der

Kreishauptmannschaft Zwickau.

Sie umfaßt jetzt, seitdem der Osten vor etlichen Jahren als Kreish. Chemnitz abgetrennt worden ist, das Vogtland, d. h. die Amtshaupt-

[1] Allen lieben Amtsgenossen und Freunden, denen ich soviel wertvolle mündliche oder schriftliche Angaben verdanke, möchte ich auch hiermit meinen herzlichsten Dank aussprechen.

[2] Dasselbe gilt von den Mitarbeitern an der N. S. K., die sonst eine recht ergiebige Quelle sein könnte.

mannschaften Ölsnitz, Plauen und Auerbach, und das westlichste Erzgebirge (Zwickau und Schwarzenberg), also Gebiete, deren Bevölkerung überwiegend oder stark oberfränkisch ist. Dem entspricht die Tatsache, daß in diesem südwestlichsten Teile Sachsens fast ausnahmslos das Mask gilt. Bei der Unmenge von Belegen nur ein paar Beispiele aus älterer Zeit:

Eichelh-loch (no *Maaxlc*, amtlich *Euchigt*), *Rehinsruet* (Rehersreut), *Lubetin* (Leubetha) *dissit des bachis*, *Hermausgruene* (Hermsgrun) *dissit des bachis* 1378, Mitteil. des Altertumsver. Plauen 1884/5, S. CXXX. Sämtliche Dörfer liegen in der Amtsh. Ölsnitz.

daz dritte hus, daz der stat waz leyhn den czaunen (Zaun) *obir an dem bach, da bramrute*[1] *nume iz VII. schillinge*, Urk. des Rats zu Zwickau vom 22. 9. 1361 (E. Herzog, Chronik der Kreisstadt Zw., II, 888).

1 Fischbach der Moritzbach genant (so noch heute, im Stadtgebiet aber großenteils überwölbt) *felit sich an des wirts zum dreien schwanen zu Zwickau forwerge an* 1553, Erbb. Bl. 604.

Von großer Bedeutung sind die Ausnahmen, insofern sie, im Zusammenhange mit andern Kennzeichen naturlich, beweisen, daß die Bevölkerung selbst des Vogtlandes nicht so einheitlich ist, als man gewöhnlich annimmt. In der Amtsh. Ölsnitz ist mir nicht ein einziges Beispiel fürs Fem. begegnet, wohl aber im Norden der Amtshauptmannschaften Plauen und Auerbach je eins: Christgrün ob Elsterberg und Longenfeld. Für Christgrün ist das Fem. durch das Flurverzeichnis von 1835 gesichert; es kommt darin fünfmal vor (*die Dorfbach, von der Bach* u. dgl.), das Mask. gar nicht. Bei Longenfeld kann ich mich nur auf das Zeugnis von Verwandten berufen, die jahrelang in dem Städtchen gewohnt und immer nur »*die Bach, an der Bach*« u. dgl. gehört haben. Daß der Longenfelder Chronist F. E. Fickenwirth das Wort als männlich gebraucht, ist kein Gegenbeweis; der Verfasser ist Lehrer! Wohl zu beachten ist aber, daß ihm einmal (Chronik, 1859, S. 17) doch das Fem. entschlüpft: *der rechte [Quellbach der Goltzsch]* oder *die Gohlenbach*! So auffallig nun auch die beiden Ausnahmen auf den ersten Blick sein mögen, so lehrreich werden sie im Zusammenhange mit andern Wörtern von entschieden mitteldeutschem Gepräge. Erstens namlich findet sich im Christgrüner Fl. eine Wiese, die Schuppenwiese (Nr. 129), und ein Feld, der Schneppenhügel (234), neben einem Bornwieschen (242) und Borneckerchen (243), und zweitens liegt dicht bei Christgrün das Dorf Foschenroda und drei kleine Stunden davon sö. Longenfeld der Ort Niederoenerbach: lauter Beweise dafür, daß gerade dieser nördliche Strich des Vogtlands ziemlich stark mit nicht-oberfränkischen Bestandteilen durchsetzt ist.

[1] *bramrute* läßt sich wohl nur als »Rut (Redung) mit Brombeergestrüpp« fassen. Demnach ein höchst wertvolles Zeugnis dafür, daß das Gebiet der vogtl. Rut noch bis Zw. reichte.

Auch aus der Amtsh. Zwickau sind zwei Ausnahmen anzuführen. Waldsachsen *(de Bach)* ganz im Norden, dicht w. Meerane, und Beutha *(de Booch)* im äußersten Südosten, das Nachbardorf von Oberdorf *(de Bach)* in der Amtsh. Chemnitz. Bei Waldsachsen ist zu beachten die Nähe von Niedergrünberg, Gutebern und Pfaffroda, bei Beutha verschiedene Niedor-, wie z. B. Niederaffalter, und ein -rode, Alberoda. In der Amtsh. Schwarzenberg gilt ausschließlich das Mask., z. B. in Zschorlau bei Aue (A. Lang, Die Zschorlauer Ma., 1906, § 185: *bóx*, m.).

Kreishauptmannschaft Chemnitz.

1. Amtshauptmannschaft Glauchau.

Bernsdorf *es giebt keine Wasserlaufe als die Dorfbach* Fr.

Glauchau *die blaue oder die Lamperlsbach*.

Gersdorf: Das Fl. bietet an die 60 mal das Fem., z. B. *die Hofwiesenbach, die Bach, die Wiesenbach, die Dorfbach, die Grenzbach, die Heuerndenbach.* Daneben allerdings zweimal Mask.: *über den Bach, den Golbertbach.*

Gesau: *Die hiesige einzige unbedeutende Dorfbach, die ihr Dasein von einigen kleinen Quellen hat, führt keinen besondern Namen* Fr.

Harthau nw. Waldenburg: *Soll auch die Gemeinde die Bach, die ihr eigentümlich zustehet, raumen* 1697. Mitt. II, S. 215.

Jersau, Kertzsch, Remse, Waldenburg: *die Bach.*

Langenchursdorf: *an der folgenbach, Folgenwiese an der Grenzbach, zwischen der Reichenbacher Bach und No 62, an der Bach, von der Dorfbach* u. dgl. Fl.

Lichtenstein: *die Rodlitzbach*.

Meerane: *seine — zwischen Herrn . . und der hiesigen Bach gelegene Wiese* 1765, Schönb. G. VI, 179 — *die Seiferitzbach, die Dittrichsbach*.

Anm. Sehr lehrreich ist das Verhalten des zweiten Schreibers (von Nr. 328 an) des Fl. von 1836 als Beispiel dafür, wie selbst bei Leuten mit Schulbildung die Ma. gern wieder durchbricht. Nachdem er regelmäßig, an die 50 mal, das Fem. geschrieben hat, setzt mit Nr. 1245 plötzlich das Mask. ein, das nun eine Zeit lang überwiegt; es kommt einem fast so vor, als habe ihm ein Schulmeister das ma. Fem. aufgemutzt! Aber zu mächtig ist die angestammte Ma.: gar bald kommt der alte Adam wieder zum Vorschein, und siegreich behauptet sich das Fem. bis zum Schluß (Nr. 1806: zur Bach)! Im ganzen ist das Verhältnis so: an die 170 Fem., gegen 55 Mask.

Niederlungwitz und Reinheldshain: *die Bach, die Lungwitz-* oder *die wilde Bach*. Oberlungwitz (liegt bedeutend weiter östlich im Lungwitzgrunde als Niederl., zwischen beiden liegt St. Egidien): *die Bach, die Forellenbach — die Dorfbach, die alte Dorfbach, die Grenzbach, die Goldbach*, Fl. des angrenzenden Dorfes Abtei Oberlungwitz.

Niederschindmaas w. Glauchau: *die Bach*, Oberschindmaas dagegen *der Bach*. Hier hatten wir also die Grenze zwischen zwei Dörfern, die ganz dicht beieinander liegen!

Digitized by Google

St. Egidien (auf ältern Karten Tilgen, wie noch jetzt ma. *Tilen* oder *Tihy*, vgl. St. Ilgen b Heidelberg, ma *Ihja*) *die Bach, die Tempelbach*

Schwaben *die Dorfbach* Fl

Uhlmannsdorf *Wir haben nur eine Dorfbach ohne besonderen Namen* Fr.

Wünschendorf *die Dorfbach* Fr.

Im südwestlichen Strich der Amtsh. dagegen gilt das Mask., insbes. im Mulsengrunde. Die Grenze fällt etwa mit der Wasserscheide zwischen dem Mülsenbach und der Lungwitzbach zusammen.

2 Amtsh. Chemnitz.

Brünlos so Stollberg *Ruget die Gemeinde ihre Fischbach und daß kein Häußler darin macht habe zu fischen* 1679, Mitt. I (1897—99), Heft 11, S. 16.

Burkhardtsdorf *an der Waldbach* Fl

Chemnitz a) Aus dem Chemnitzer Urkundenbuch, Cod. II, 6: S. 9, 12 *zu Kemnicz in der badestubeu, di do lit in der bach* 1324, das älteste urkundliche Beispiel für Sachsen überhaupt; 60, 13 *af der bach* 1401; 62, 13 *an der Holezbach* 1402, 63, 14 *bis an der Hylbersdorffer* (Hilbersdorfer) *bach* 1402; 63, 15 *dy bach* 1402; 87, 30 *yn der Holezbach und yn der Hilbersbach* 1438; 88, 1 *yn der Hilbersbach* und 88, 2 *yn der Holezbach* 1438, 97, 13 *an der Berlsbach* 1436, 102, 17/15 *den covent uff der bach* 1440, 397 0,7 *die Hilberstorffer bach* 1493. b) Die Flurverzeichnisse kennen gleichfalls nur das Fem., z. B. *mit der Bernsbach, uber der sogenannten Kappelbach, an der Pleißbach, von der Bach, mit der Hilbersdorfer Bach* (Stadt Chemnitz, 1836), *an die Pleißbach, von der Waldbach* (Dorf Schloßgasse ver. Ch., 1835), *bis zur Kappelbach* (»Comun« Niclasgaße, 1835); *eine Bach, an der Pleisenbach* (Dorf Schloßvorwerk Ch., 1835). c) Noch heute z. B. die Gablenzbach, die Bernsbach, die Kappelbach.

Erlbach *Ein Teichlein in der hirschpach, ein fischpechlein durch die wieße und zu der hirschpach* 1591, Erbh. Stollberg, Bl. 280. — *an die Hirschbach, von der Dorfsbach, an der Bach* u. dgl., über 100 Stellen ausnahmslos Fem. Fl.

Fichtigsthal (zum Rittergut Mittelfrohna) *an die Herrschafft. Bach* Fl

Hartmannsdorf *ohnweit der Wurstwitzbach* (so regelmäßig statt Würschnitz-, entsprechend ma. *Werštns* = Würschnitz) u. dgl. Fl.

Hilbersdorf *rainet mit der Dorfbach* Fl

Klemolbersdorf *die kleine von Altenhain kommende Schwarzbach*, N. S. K., Ephorie Chemnitz, Sp. 682, *nach der Dorfbach* 1761, ebenda Sp. 667.

Kundler (Rittergutsantheil) *die Dorfbach* Fl

Kirchberg *von der Dorfsbach, die Hirschgrundbach, die Steegenbach, die bach* Fl

Leukersdorf *die bach ist die Rennung* (Rainung), *bei der Dorfbach, von der Wurschnatzbach* u. dgl. Fl

Meinersdorf *Hofwesen an der linken Seite der Zwönitzbach* Fr

Niederdorf *die Goldbach.* So auch auf der Topogr Karte des Kgr Sachsen, Bl Nr 113 (1875 u 1886) Schon im Stollberger Erbb , Bl 24 *Ein Bechlein die goltbach genandt, Endtspringtt am Ochsenstall, vndt geht bis vf der Niederdorffer [Flur]* 1591.

Niederrabenstein *die Dorfbach, mit der Onerxbach, die Forenbach* u dgl , im ganzen 27 Fem , immer in den Zusammensetznngen, daneben 2mal Mask beim Gattungsnamen *(über den Bach),* der offenbar nicht volkstümlich ist. Fl.

Reichenbrand *die Stelitzendorfer Grentzbach, die Neukirchner Grentzbach, die Dorfbach, die Bach* Fl

Reichenhain *die Bernsbach* Fl

Röhrsdorf *an der Bach die Bahre genant, an die Wittgensdorfer Grenzbach, von der Dorfbach, an die sog Forellenbach* (in einer Beilage von andrer Hand *an der Fuhrrällenbach,* dreimal), *der Waldbach* Fl

Rottluff *an der Dorfbach, hinter der Pleisbach* Fl

Schonau *an, hinter der Dorfbach* Fl.

Stollberg *die (Wüschnitz)bach*

Ursprung *von der Lnngnitzer Bach, die Erlbacher Grenzbach, bis zur Mittelbacher Grenzbach.* Fl

Braunsdorf, Oberdorf, Wüstenbrand *die Bach.*

3. Amtsh Flöha:

Frankenberg Beim Brande 1712 blieben nur stehen 2 Häuser *in der Faulenbach,* 1 Haus *in der Klingbach* N S K , Ephorie Chemnitz, Sp. 1418 Noch jetzt *die Bach,* desgl. in Augustusburg

4 Amtsh Annaberg

Arnsfeld *die Rauschenbach, die Dorfsbach.* Fr

Gelenau *von der Dorfbach, die Holzbach* Fr

Geyer *die Booch, die Greifenbach*

Schonfeld *die Greifenbach, die Hallenbach, eine Dorfbach* Fr

Steinbach *an der Rothenbach* Fl — *die Steinbach, die Tiefenbach*

Tannenberg *(die) Greifenbach, welche in der Nähe von (dem) Greifenstein entspringt* Fr — *da boox,* A Lang, Zschorlauer Ma., § 185

Thum *booch* f., O Böttger, Satzbau der erzgeb Ma , 1904, § 68,2; 74,1, II, 166,2; 178,2

Wiesa *die Bach.*

Für die Stadt Annaberg verbürgt mir ein Gewährsmann das Mask., das auch für den ganzen Südwesten der Amtshauptmannschaft, z. B Scheibenberg, gilt, wie auch im Süden der Amtsh Chemnitz, z. B. in Zwönitz.

5 Amtsh Marienberg

Blumenau, Pohershau *die Bach*

Boden *die Bodenbach* Fr

Drebach *die Heidelbach* (Wald), *die Drebach, die Krebsbach.* Fr

Digitized by Google

Forchheim: *die Torfbach, die Haselbach* Fr
Griesbach: *mit den Grundbach* Fr — *die Booch*
Mauersberg: *die Rauschenbach, die Schindelbach* Fr
Mittelsaida: *die Saydenbach, die Bühlbach* Fr
Niederschmiedeberg: *die sog. Erdmannsbach* Fr
Olbernhau: *von der Bach, die Rungstockbach, an der Bürenbach* Fl — Noch jetzt.
Reitzenhain: *die Grentzbach* Fr — *die Bach*
Ruckerswalde: *die Fichtenbach, die Schaidebach* Fr
Schindelbach: *die Schindelbach* Fr
Streckewalda: *zwischen den Mühlgram* (so!) *und der Saudbach inne* Fl
Zöblitz: *die Knesenbach*, amtlich *der Knosenbach* Fr

Die Kreishauptmannschaften Leipzig, Dresden, Bautzen

dürfen wir kürzer behandeln, weil in ihnen tatsächlich nur das Fem. — in der Form *Bach*, wo nicht anders angegeben — vorkommt (s. aber die Bemerkung bei Penig). Ausdrücklich sollen aber die Orte hervorgehoben werden, bei denen Beispiele aus alter Zeit oder für lautlich beachtenswerte Formen *(paare, pänze)* vorhanden sind.

Leipzig

1. Rochlitz: Burgstädt, Geringswalde

Clausdorf ü. Penig: *des gebrechens halber, der Bach, ßo zu kurßdorff vff die Mule gehet* 1528, Sch. Kr. II, 360.

Penig: *die eilen vnd vffer an der Kobe dußlalben der park gegen der Stalt* 1485, Sch. Kr. II, 350 — Jetzt: *die Goldbaache*, aber *der Silberbach*. Man beachte, daß das Mask. an die schriftdeutsche, das Fem. an die mundartliche Form geknüpft ist. Von andrer Seite wird mir angegeben *der Bach*.

Rathendorf: *die Baache*. Vgl. Geithain und Kohren (A. Borna).

Rochlitz: *die Mordbach. — die Schloßbach*, N. A. XXVIII (1907), 273 u. 285. Dazu S. 286: *das sog. »Bachewasser« speiste auch die Schloßvorstadt*. Leider geht hieraus nicht hervor, ob *Bache* oder *Baache*, *Baache* oder *Bäche* gesprochen wird.

2. Borna: Geithain: *die Bach* und *Baache*.

Kohren: *die Baache*, auch in der Bedeutung Brunnenwasser *(Baache holen)*.

3. Grimma: Forstgut, Kössern, Otterwisch.

Grimma: *ein iglich man sal kunler synem haffe und vor synem huse syne bach ayterachte* (Abzugsgraben, in Zwickau† *wanisa(t) adir wassirlouft rumen fegen und reynigen. Item wer die bach schutezin wil zcu syner notdorfft, der sal sie schutezin mit stro und nicht mit miste*, Ratsbeschluß 1438, Cod. II, 15, S. 67.

Digitized by Google

4 Döbeln: Dobeln (auch Chronica Dœbelensis, 1727, S. 310 u. 361 *die Töpffer-Bach*), Gersdorf, Grunau, Hartha, Marbach, Nossen *(die Pitsch-, die Eulabach)*, Naukirchen, Siebenlehn *(an der Bach runger)*

Hainichen: *salt untrn an der Bäche*

5. Oschatz: Mugdn, Schrebitz sö. Mügeln

Dresden

1. Freiberg

Freiberg: a) Aus dem Freiberger Urkb., Cod. II, 12—14 z. B. *an der Bach* 1391 (13, 278); *uff der Munczbach* 1441 (14, 231), *an der Goltbach* 1441 (14, 333), *an der Weschbach* 1494 (12, 588) &c. — *eyne bach, die crumpach* 1464, N. S. K., Ephorie Fr. 1, 333, *die Wilsbach* 1666, 2, 145. — *die Saubach, die Munzbach*

Großwaltersdorf: N. S. K., a. a. O., 1, 490/91

Niederseebnau: *von Dorff aus biß an die Bobritzsch-Bach ... von der gedachten Bach an ... in die Bach*, Gemeinderügen v. 1665, Mitt. III, S. 350

2. Meißen: Dittmannsdorf, Gauernitz *(die Saubach)*, Lommatzsch, Meißen *(die Furstenbach* oder *der Furstengraben)*.

Niederjahna: *dy awhe ebenig und nedewig der bach ... vnd dy wese dy do an der Kaynbach gelegn ist ... vnd daz stuckchin nedewigk der bach ... in der bach ... Auch sal er der bornquel[1] genißm* 1469, Cod. II 4, S. 372.

Niedermuschütz: *reinen sie von der Elbe und der Pfarrbach zwischen Zehren und Nieder-Muschitz ... in der Bach* (zweimal), Gemeinderügen v. 1668, Kl. III, 623, 629 u. 30

Sachsdorf: *die Kahbuschbach*

3. Dippoldiswalde: Hermsdorf, Höckendorf, Holzhau, Lauenstein, Rückenhain.

4. Dresden-Altstadt: Dresden: *von der Kaczbach* 1362, Cod. II, 5, S. 46, desgl. 1395, 1396, 1406; *uff der Katzbach* 1458, S. 216. Beim jetzigen Geschlecht heißt der Bach meist *die Kaitzbach*, weil er aus der Nähe des Dorfes Kaitz kommt. So schon in der Selbstbiographie des Dresdners Chr. Heinr. Schreyer (1751—1823) *in die vorbeifließende Kaitzbach* (zum J. 1760), Dresdner Geschichtsblätter 1907, Nr. 3, S. 160. — Dresden-Lobtau, Denben, Niedersedlitz, Tharandt.

5. Dresden-Naustadt: Liegau, Loschwitz, Serkowitz, Ullersdorf

6. Großenhain: Großenhain *(die Mülbitz-, die Hopfenbach)*, Radeburg, Riesa, Schwepnitz

7. Pirna: a) links der Elbe: Bahra b. Langenhennersdorf *(die Bahrbach, die Steinbach)* u. L. selbst *(die Dorfbach)*, Markersbach *(das Wasser*

[1] *Born* tritt meist mit *Bach* f. auf, *Brunn* mit *Bach* m., aber die Linie *Born-Brunn* läuft südlicher als die *Bach-Linie*

der Bach 1670, N. S. K., Eph. Pirna, Sp. 392), Pirna (*die Struppenbach* 1617, ebenda Sp. 75)

b) rechts der Elbe: Lauterbach (*die Lauterbuch* ebenda, Sp. 584), Schandau, Weißen (*die Grundbach*) Sebnitz *die Bauch, die Sdeymzt* < *Steinbach* 1592/93, A. Meiche, Dialect der Kirchfahrt S. (1898), S. 67 Vgl. ferner von demselben Verfasser den Artikel »Die Sebnitzbach und ihre Namen«, N. A. XVIII (1897), S. 108 ff.

Bautzen

1. Bautzen: Pommritz

2. Löbau: Oppach (B. Pfeiffer, Die Oberlausitzer Ma., wie sie in O. und Umgegend gespr. wird [1901], S. 7), Oberoderwitz

3. Zittau: Großschönau (*die Baach*), Zittau. Seifhennersdorf *puax* f. R. Michel, Die Ma. von S., 1889, S. 7.

Aus unserer Zusammenstellung ergeben sich folgende

Grenzpunkte:

Waldsachsen, Niederschmidmaas, Glauchau, St. Egidien, Lichtenstein, Oberdorf b. Stollberg, Bautha, Brünles, Geyer, Tannenberg, Wiesa, Arnsfeld, Steinbach, Reitzenhain.

Bei sämtlichen Orten außer Brünles (1679) stammen die Belege aus der Gegenwart, bei Steinbach der eine aus dem Jahre 1835. Ob sich die Grenze gegen früher irgendwo verschoben hat, läßt sich bei dem Mangel völlig einwandfreier Zeugnisse aus älterer Zeit nicht entscheiden. Lassen sich die Lücken zwischen manchen der obigen Grenzorte noch ausfüllen, so wird vielleicht hie und da eine kleine Verschiebung eintreten, im wesentlichen wird sich aber der Verlauf der Grenze dadurch kaum ändern.

Ob sich unsre *Bach*-Grenze in ihrer ganzen Länge mit alten Territorial- oder mit kirchlichen Grenzen deckt, diese Frage möchte ich noch offen lassen. Erwähnen will ich aber folgenden Umstand. In der Stiftungsurkunde der Zwickauer Marienkirche v. J. 1118 wird als Ostgrenze des neuen Kirchsprengels der Mülsenbach[1] ausdrücklich genannt. Ist es nun Zufall, daß zwischen ihm und der nahen Lungwitzbach (s. o. S. 336) die *Bach*-Linie läuft?

Was die Lautformen des Wortes Bach betrifft, so sind uns in Sachsen folgende begegnet:

1. Das schriftdeutsche *Bach* mit kurzem *a* oder *ä*. Es gilt für das Gebiet des Mask., den Südwesten, ausschließlich, und im größten Teil des übrigen Sachsens. Daneben treffen wir, aber in beschränktem Umfange, folgende weibliche Formen mit langem Vokal:

2. *Baach*, in der südl. Oberlausitz einschließlich Sebnitz, dessen Ma. der Oberlausitzer nahe verwandt ist.

[1] ab oriente rivulum Milsenam dictum a capite suo usque descensum eius in Muldam, Cod. I, 2, 45

3 *Booch*, im westlichen Erzgebirge (Beutha, Geyer, Tannenberg, Thum, Griesbach)

4 *Baache*. Geithain, Kobren und Ratbendorf.

5. *Bâche*. Penig (s. d.)

Aus der Verschiedenheit dieser unter 2—5 genannten Formen auf die Stammeszugehörigkeit der Besiedler schließen zu wollen, wäre bei der geringen Zahl unserer Belege gewagt und verfrüht. Wenn ich trotzdem bei Kohren, Geithain und Rathendorf eine schüchterne Vermutung äußere, so tue ich es nur, weil ein merkwürdiger Umstand dazu ermutigt. Kohren liegt nur zwei Stunden w. Rathendorf und ebensoweit sw. von Geithain, und zwei gute Stunden weiter südlich finden wir das altenburgische Dorf Flemmingen[1]. Hier hätten wir also ein unmittelbares Zeugnis für flämische Besiedlung, die sich urkundlich zwar nicht für diese Gegend belegen läßt, wohl aber für einen nordlichern Teil Westsachsens, die Wurzener 1154 weist der Bischof von Wurzen flandrischen Einwanderern das Dorf Coryn an, d. i. Kühren su W. (*strenuos viros ex Flandrensi provincia adventantes* ..., Cod. II, 1, S. 52). Konnte sich nun unser *Baache* mit seinem hellen *a* nicht unter dem Einfluß eines niederfränkischen **beke* (holländisch *beek* f.) entwickelt haben?

tt. Schlesien.

Nur Fem., nach K. Weinhold, Proben aus dem schlesischen Wörterbuche (Mitt. der Schles. Ges. f. Volksk., Heft 7 [1900], S. 25) *die Bache* oder *die Boache*. Als Beispiele für Bachnamen nennt er *die Katzbach, die Kratzbach, Rehbach, Tschirnitzbach*, Nebenflüsse des Bobers.

Aus dem Cod. dipl. Lusatiae superioris II, 1 (1896—1899) und 2 (1900—1903)

1, 279 *in der Schar by der Stingbach* 1426, 2, 142 *ober dy Stingbach obir zu der mol obenneenig Muskou* 1430, dazu die Anmerkung: Steinbach a. d. Neiße n. v. Rothenburg, die Form *Stincbach* findet sich z. B. auch 1405 im Görlitzer *liber vocat.* 44b. Ferner 2, 720 *zur Stinke(n)bach* und 2, 729 *zur Stinebach*, beide um 1430.

Aus dem Urbarium der Grafschaft Glatz von 1571 (Vierteljahrsschrift zur Gesch. der Gr. Gl. III [1883/4], S. 77) *Ein Wasser, die Mühlbach genannt, welches in die Biele fällt*.

Ober-Gostitz (im nordwestlichsten Winkel von Österreichisch-Schlesien, dicht an der preuß. Grenze): *Dö is doch anne Bäche, die runderkummt*, Mitt. (s. o.), S. 72.

12. Niederdeutsch Beke.

Aus dem niederdeutschen Sprachgebiet kann ich nur einige gelegentlich gefundene Belege beibringen, da eine planmäßige Durchforschung gar nicht in meiner Absicht lag.

[1] 1291 *Vlemmingen*. Ein anderes Flemmingen liegt ein gut Stück weiter nach NO., dicht bei Hartha (A. Dobeln).

Digitized by Google

W = J. Grimm, Weistümer, hier nur 3. Teil (1842)
A = W. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, 1875

Westfalen und Hannover

Fem. *Dytt sind die hoffes lude des hoffes von Hattneggen* (Hattingen s. Bochum), . *Jorgen in der Haselbeck*, *Johan in der Strybeck*, *Johan in der Lembeck*, 16. Jahrh., W. 49

Grenze des *Westerwaldes* (Westerwald no. Warendorf a. d. Ems) *an der becke* (2mal) .. *die becke entlanges* (3mal), 1682, W. 125

Urteile zum *Sandkell* (6 St. w. Münster) *auf einer beckz* .. *gegen der becke* .. *die becke*, 1566—85, W. 135

Holting über den *Grimmerwald* (nw. Hannover) *bis auf die Lahn der bake, die bake bis auf das weiße creuze*, *da die beck an den Valthegen lanft, die becke uf*, 1605, W. 287

Munder sw. Hannover: *went in den Wellerborren, die beke dall .. uff der linken hand der beke .. dorch Sersen de beek also henauff wente in den Wellenborren*, ohne Jahr, W. 298 f.

Mask. Barskamp ö. Lüneburg: *van dem beke by Chatemyn, genamet de Schatzell* 1503, W. 229.

Hohenbameln sö. Hannover: *bis auf den Hesselbeck* 1579, W. 255.

Harenberg (dicht bei Hannover) *bis auf den Breckenbeck* 1720, W. 283.

Niederhessen

Die Dielebeke bei Gieselwerder, A. 322 — eine *Nüllbecke* geht bei Anhagen in die Au, 500 (S. 342 steht aber *Nüllbeeke*) — eine *Sennebeke*, jetzt trocken, kam ehedem aus dem Reinhardswald (links der Weser n. Cassel) und mündete bei Hombressen (o. Hofgeismar) in die Soode; die Feldlage heißt noch jetzt *an der Sennebecke*, 532.

Pommern

wente in de bonninsche (wohl Bonin, Kr. Regenwalde) *Becke*, *Vort mehr de bonninsche Becke entlangek .. de Becke dale .. wente dem Bornen* 1400, Sch. Kr. III, S. 71.

die Vagthege thor Daber (weit no. Stettin), *die halffe becke tho Plantkow* (Plantikow nw. Daber) 1531, S. 271.

wes de Rosenueldesche (Rosenfelde s. Labes) *beke .. belanget* 1533, S. 272.

Die wieschen so über die becke die Nigendorffschen u. Reselschen (S. 317 *das dorf Reseel*, d. i. Rosehl, Kr. Naugard) .. *hoben* 1560, S. 316.

Anhangsweise seien einige Orte genannt, die ihren Namen vom nd. *beke* haben:

Anderbeck nw. Halberstadt = *an der Beck?*

An der Beck, Ortsteil, Gem. Elmpt, Kr. Erkelenz, Rheinl.

13. Brasilien

Es ist wohl allgemein bekannt, daß in den Südstaaten von B. eine nach Hunderttausenden zählende deutsche Bevölkerung sitzt. Der Herkunft nach sind es vorwiegend Rhein- und Moselfranken, namentlich aus dem Hunsrück und der Eifel, wenigstens im Staate Rio Grande do Sul. So dürfen wir uns nicht wundern, wenn es auch auf diesen deutschen Siedlungen *die Bach* heißt. Diese Tatsache ist mir seit Jahren aus Mitteilungen von Verwandten bekannt, die in Neuhamburg (amtlich Novo Hamburgo) und in der Neuschneiz (Linha Nova = Neue Waldschneise) leben. Überraschender ist aber der Umstand, daß jene deutschen Bauern das Geschlecht des Wortes Bach auch auf das gleichbedeutende portugiesische Mask. *rio* übertragen, also *die rio*[1] sagen! Gewiß ein schönes Beispiel für die Zähigkeit, mit der sie an ihrer Muttersprache hängen!

14. Ergebnis.

Auf Grund unserer bisherigen Untersuchung, die allerdings an vielen Stellen aus ungenügenden Quellen schöpfen mußte, läßt sich folgendes behaupten:

Das Femininum gilt im Unterelsaß, in Lothringen, im Rheinland, in Hessen, der Rheinpfalz, Nordbaden, dem nordwestlichen Streifen von Württemberg, im Westen von Unterfranken, Teilen von Thüringen (s. u.), im ganzen Königreich Sachsen ausschließlich des Vogtlands und westlichsten Erzgebirges, Nordböhmen, Schlesien, Nordungarn und Siebenbürgen.

Eine Grenzlinie zu ziehen können wir bloß auf kurze Strecken wagen, und auch da nur unter allem Vorbehalt, was ich hier ausdrücklich wiederholen möchte.

Im Elsaß läuft die Grenze, soweit sie sich festlegen läßt, so:

Fem. Romanswеier nw. Molsheim — Fessenheim w. Straßburg

Mask. Grendelbruch sw. Molsheim — Mollkirch w. Rosheim.

Nördlich dieser Linie findet sich kein Mask., während wir südlich davon das Fem. an mehreren Stellen getroffen haben, sogar im äußersten Süden (Kreis Altkirch).

Baden-Württemberg.

Uhn nw. Bühl — Oltersweier sw. Bühl — Herrenwies (an der Gamshirst nw. Achern — Oberachern — Kappelrodeck — Otten-Schwarzenbach) so Bühl — Forbach — Wildbad † — Waldrennach — hofen (beide so. Achern) — Reichenbach — Igelsloch —

[1] Bestätigt wird dies in dem Buche von Wilhelm Lacmann, »Ritte und Rasttage in Südbrasilien«, Berlin 1906, S. 159, für die Sprache der Deutschen von São Leopoldo. Den Hinweis hierauf verdanke ich Herrn Prof. Dr. O. Streicher in Berlin.

Digitized by Google

Untere Nagold bis mit Calw — Tiefenhronn — Vaihingen — Obersten-		
Kapfenhardt — Engelsbrand —		Klemaspach —
feld — Bretzfeld — Michelbach a. Walde — Geislingen a. Kocher		
Maßholderbach — Ohringen — U.-Münkheim — Hausen am Bach		

Wegen Bayern verweise ich auf das früher Gesagte (Jahrg. 1907, S. 210, insbes. betr. Unterfrankens S. 217, und 1908, S. 57 wegen Mittelfrankens).

Bei Thüringen läßt sich nur soviel erkennen, daß das Fem. am Mittellauf der Werra, etwa von Wasungen bis Salzungen, herrscht oder wenigstens überwiegt. Das Mask. aber gilt an ihrem Oberlauf, hoch in der Gegend von Hildburghausen, und um Coburg, überhaupt auf ostfränkischem Boden, daher auch weiter östlich im Vogtland. Wie sich die oben (S. 341) durch Sachsen gezogene Grenze in Nordböhmen fortsetzt, hat sich mangels aller Quellen nicht ermitteln lassen.

Zum Schluß kann ich nur den gleich zu Anfang ausgesprochenen Wunsch wiederholen; möchten sich recht viele Helfer finden, die Lücken dieser Untersuchung auszufüllen, die keinem fühlbarer sein können als mir! Besonders durch Umfrage bei zuverlässigen Einheimischen läßt sich noch viel erreichen, während Urkunden oft nur mit großer Vorsicht für unsern Zweck nutzbar zu machen sind.

Wortbildnng und Syntax der Zaisenhäuser Mundart

Von **Emma Wanner.**

Adjektiva.

§ 142. Die Endung *ət* findet sich in folgenden Beispielen: *trękət*, *flękət*, *šękət*, *špękət*, *ekət*, *trukət*, *nakət* (auch *nakutie*).

Adjektiva auf *ęçt* *waisęçt* weißlich, *rootlęçt*, *krüwlęçt*, *klaulęçt* kühl, *šeuilęçt* schwül (§ 114).

Die Endung *ie* haben *putsie* gering, klein, *munisie* winzig, *kropfie*, *šantslie*, *hutslie*, *sauwlie*, *haatserie* heiser, *klautsenie* geflickt (§ 77), *hemutie*.

Substantiva.

§ 143. Eine Reihe von Substantiven zeigt merkwürdige Bildung. Sie sind vom Zeitwort abgeleitet und haben die Endung *ər* angenommen, z. B. *šprüyv*, *krukv* Heuschen, *häuhöpfv* Grille, *łęksv* Schlucker, *krętsv* Kritzer, *mukv* kurzer Schlaf, *šprentsv* Spritzer (leichter Regen). Dagegen *ə* hat *knootsə* Bezeichnung für Bäcker (von *knootsə* kneten).

Digitized by Google

Ebenfalls Zeitwortableitungen sind *tŋklrɛɛtə* f. Sieb, von *rɛɛtə* seihen, *šprentsə* f. Gießkanne. Bei folgenden Maskulina ist im Gegensatz zur Schriftsprache ə vorhanden: *kleeə* Klee, *raimə* Reim, *laumə* Lehm, *raifə* Reif, *knanlə* Knäuel, *šprɑiə* f. Spreu.

i ist verhanden in *tsailət* f. Weinbergzeile. In den Wortern *khɛəšlə* f. Kirsche, *khantə* f. Kanne hat sich ebenfalls *i* eingestellt, in *povšt* m. Bursche (wobl in Anlehnung an *tovšt* m., *wovšt* f. Durst, Wurst).

Von der Schriftsprache abweichendes Geschlecht.

Maskulina sind

§ 144. *pakə* Backen, *paŋk* Bank, *putə* Butter, *putə* Bütte, *tseə* Zehe, *trauwə* Traube, *kift* Gift, *kholu* Goller, *krɛsə* Kresse, *last* Last, *ən lašt kɛlt, lok* Bündel, *ən lok laap* ein Bundel Laub, *lnft* Wind, *klšte* Gelüste, *pfutaə* Pfühl, *šɛrwə* Scherbe, *šntl* Schnudel, *tɛɛk* Zecke, *šnɛk* Schnecke, *šnook* Schnake, *tsɛlɔrie* Sellerie, *pheetsilŋ* Petersilie, *knanlə* Knäuel, *fɛɛvšə* Ferse, *wamšs* Wams, *šilɛɛ* Gelée.

Feminina.

paax Bach, *floo* Floh, *klooftə* Klafter, *khɛrəpsə* Kürbis, *hnu* Huhn, *raamə* Rahmen, *šentl* Charakter, z. B. *ə peesə šentl*.

Neutra

khɛfie Kafig, *tɛlə* Teller, *trɛɛtə* Trichter, *khufə* Koffer, auch natürlich *khŋ* (Gelunge).

Hervorhebung des weiblichen Geschlechts durch ə.

§ 145. *pfarərə* Frau Pfarrer, *leerərə, šlosərə, mitərə, šrainərə, khamərɛɛtə* Freundin (Pl. *khamərɛɛtənə*), *tapərə* ungeschickte Frau, *paplərə, šwɛtšərə; t Šaiflərə* die Frau Schaufele, *t Hilpə* Frau Hilpp.

Kollektiva

§ 146. Sammelnamen auf *-ie* sind: *krautie, šeelnie, špnihe, špaatšie, tsamɛkheerie, tsamɛkrikliə, kšwištərie* 'Geschwister'.

Zusammensetzungen: 1. Mit *-uɛrik: laapuɛrik, kuɛpuɛrik* Wirrwar. 2. Mit *-šaft: uɛntšaft, sipšaft, nozpušaft, torəfšaft, ontšaft, prufšaftə, krɛɛtšaftə*.

Ableitungen mit der Vorsilbe *-kə)* sind häufig: *kapš, kətɛpnə* Larm, *kflɛɛt, kmaiə, klɛɛtə, kšif* (Getrank), *kštel, kšraipšl, kšpinšt, kšwištərie* Geschwister, *kwɛks* Gewachs, hierher gehört auch *nuwlšnfə* Ungeziefer.

Diminutiva.

§ 147. Die Verkleinerung wird nur durch die Endung *lə* wiedergegeben. Einzahl und Mehrzahl lauten gleich, z. B. *hauslə, pfrmlə, peemlə, prittlə* (Brettchen), *leelə, wɛušlə, frɛɛlə* Frauchen, *tɛɛpalə, pɛtslə*.

Digitized by Google

Pfötchen, *pęęslə* Bäschen, *pfenlə, meutələ, khentlə* Kännchen, *tswelə* Zuber, *peelə* Johannisbeere, *raiplə* klemes Rind, *reešltə* Rost, *heetsetə* kleine Hochzeit.

Syntax.

§ 148 Der Satzbau weist im großen ganzen wenig Unterschied von der Schriftsprache auf.

A. Hauptsätze.

Man reiht Hauptsätze aneinander, wo man in der Schriftsprache einen Nebensatz bilden würde: *loo khumt n¹ hanis nət ksaat?* Habe ich nicht gesagt, daß er kommt? *Uf Štęmərfęis welə sə² to sonsə noo necnšt kuestə?* Sie wollen nach Sternenfels, wo Sie doch erst waren. *Mo faarə norə ins fintə, kęt tu hašts fərgęsə khat?* Gelt du hast vergessen, daß wir nachher ins Futter fahren?

Häufig ist das Zurückfallen vom Nebensatz in den Hauptsatz z. B. *wanl om fokhum uut tegk traa*ⁿ, *witl an froogə* wenn ich ihn begegne *und* dran denke, will ich ihn fragen, *wanl haaw kee uni khum an saim akv fapat, mus ə əmoot noz saim tuedi kašə,* wenn ich heimgehe und an seinem Acker vorbeikomme, muß ich einmal nach seinem Tabak sehen.

B. Nebensätze.

§ 149. 1 Wunschsätze (veraltete Hauptsätze) Sie werden eingeleitet mit *wan numə, wan sos numə eenə ksaalt hętə¹* Hätten Sie es nur eher gesagt! *Wənt unmə tun tat*ⁿ *naut haltə teebt¹ Wanl numə aa nómool tswantsic toov att węęvt!* Wäre ich doch auch noch einmal 20 Jahre alt.

2 Fragesätze Eingeleitet mit *wu, węęv, was, wii, wan,* z. B *węv waats, wu tęęn als naa*ⁿ *keet I wil sęęə, węv ti tuv of klast hat, tos waats niimə, uas aarm no pasiirt, miin sən pauərə, awn mo wiss testsuęęk aa, wis traus tsuukeet un wos nuotə iš*

Entscheidungsfragen werden mit *op* eingeleitet *ti aylt, owv noo paitsält haam khuut, hat om kav khaai*ⁿ *ruu klast*

3 Ortssätze werden eingeleitet mit *wu(u), vraⁿ too uaⁿkhopft iut paux, wusə əm alvtiifšlə iš Too wau sętv pürspaam šteet, sonə naⁿkhokt ins kraas*

4 Zeitsätze Eingeleitet mit *wi(i), wu(u), ęp, sait, solapas, pis,* z. B *Wi mv forəm ovt traus kwęst sen, sən sə os fokhumə, wunv uf Saltsfelt khumə sən, hats aⁿkfaŋə tso reęjərə, ep (tas) t(s)khęrv aⁿkeet, wilu int khęvšlə Sait tęęv uitv təhaam iš, iš atfout tu tanft loos. Solapas tos wetv noonət pesv iš, kaits khaai*ⁿ *fęerlə, pis tun tsuu os khuust, khentəmə štęrnəs un fulęrnəs*

5 Begründungssätze Eingeleitet mit *wail: to Néeroo wil niks mec wisə fun ənə, wailo numə mitən tęraf Alawail iš mv soo iuvl traa*ⁿ, *wail mv nimə mec krukt tsəm šafə*

Digitized by Google

6 Folgesatze. Eingeleitet mit *tas*, z. B *i pin soo mid khofə, tasi mai*ⁿ *fis kan nimə špan, ti khnin tin aa*ⁿ*im soo çrjərə, tas mn als kraat ivfoo*ⁿ*laafə meet.*

7 Absichtsätze mit *das* eingeleitet, z. B *planvəsə nunə too, tastsə nət unvs kvitn khumə.*

8 Bedingungssätze: a) eingeleitet durch *wan, fals, waut hat noo uf Brçtə fçcvšt, mušt mn çpəs mitnemə, fals tn toktn kšhçcə khumt, sotn mn çpəs fvšraivə fon main huušt.*

b) uneingeleitet in der Form von Frage- und Wunschsatz *hçtətn kšvnjə, so khentəsə jetst nət tə mailn nfraisə*

9 Einräumungssatze: a) eingeleitet mit *wan aa, a uns aa finštn iš, i fin mai*ⁿ *wççl šo*ⁿ. *Wanis aa kvris waus, snazə tim tox niks*

b) uneingeleitet *khošts vas nit, i kee aa smool uf Maulprtn*

10 Vergleichungssatze: Eingeleitet mit *wi(n), als: v iš so alt, wenn pin, lçcv frookt, als wçcptn necvšt fun hait, wi tn hçv, sos kšcv*

11 Relativsätze werden eingeleitet mit *wu(n) tn linə, wu forəm ont traus šiect, iš aamestweisə* (1871) *pflantst worə*, auch wenn sich das Relativpronomen auf einen Dativ bezieht, steht *wu i haus təm man kaant, wu tn kaavtə kheent*

Der Vokalismus der Mundarten des Oberen Weschnitztales.

Von **Heinrich Weber.**

(Fortsetzung)

II. Dehnung ist eingetreten

a) Primäre Dehnung

1. *a*, das in der Mundart Dehnung erfahren hat, ist zu *ǫǫ* geworden in I und II, während es in III als *aa* erscheint (ebenso in Handschuhsheim, vgl. Lenz) Ausgenommen sind die unter 2 angegebenen Fälle.

	I und II	III
baden	*poosn*	*paan*, Mörlenbach scheidet zwischen *paan* baden und *poosn* hineinwaten, für die unregelmäßige Form mit *oo* in I und II statt *ǫǫ* ist schriftsprachlicher Einfluß anzunehmen
bezahlen	*potsǫǫlə*	*potsaalə*
Blatt	*plǫǫt*	*plaat* Plur *ptərə*
Faden	*fǫǫrə*	*farm*, zur Erklärung dieser Doppelform verweise ich auf Behaghel, Gesch d d Spr § 38 3. Absatz Ebenso hat die Mundart Kürze und Länge nebeneinander in Boden, Besen, Schaden, Schatten

Digitized by Google

Glas: *klǫǫs* *klaas* Plur. *klesə*
gerade: *krǫǫt* *kraat*
Grab: *krǫǫp* *kraap*
Graben: *krǫǫwə* *kraawə*
Gras: *krǫǫs* *kraas*
Rückgrat: *rikrǫǫt* *rikraat*; dafür meist Ruckkreuz *rikraits*
Hag: *hǫǫk* *haak*
Hase: *hǫǫs* *haas*
jagen: *jǫǫʒə* *jaaʒə*, aber Verkürzung vor Doppelkonsonanz (oder auch schriftsprachlicher Einfluß?)
Jagd: *jǫǫt* *jaxt*, auch im Sinne von Lärm, Unordnung, dazu
jachteln: *jǫǫtlə* *jaxtlə* auf die Jagd gehen
Kragen: *krǫǫʒə* *kraaʒə*
laden: *lǫǫrə* *laarə*
Laden: *lǫǫrə* *laarə* Fenster-, Kramladen
Lade: *lǫǫt* *laat* f Sarg.
Magen: *mǫǫʒə* *maaʒə*
Mulden: *mǫǫrə* *maarə* m
Magd: *mǫǫt* *maat* Dienstmagd doch daneben wird es noch in der alten Bedeutung von »Mädchen« gebraucht, besonders bei Liebkosungen, ebenso Knecht.
mahlen: *mǫǫlə* *maalə*
nagen: *nǫǫʒə* *naaʒə*
Nase: *nǫǫs* *naas*, hineinnasen = die Nase hineinstecken
Pfad: *phǫǫt* *phaat*
Rad: *rǫǫt* *raat* Plur *rerə*
Radschuh: *raatšuu*.
sagen: *sǫǫʒə* *saaʒə* Part. Perf. *ksǫǫt* *ksaat*.
Schaden: *šǫǫrə* *šarə* daneben *šarm*, die Doppelform erklärt sich als Analogiebildung nach Besen, Schatten, Boden, siehe oben Faden
Aber: schaden: *šarə* *šarə*; zur Erklärung der Kürze verweise ich auf Lenz, HD In den Schaden gehen = in Ackerland gehen, wo man Schaden anrichtet.
Schale: *šǫǫl* *šaal*
Eierschale: *aajəšǫǫl* *ajušaal*.
Kaffeeschale: *khafeešǫǫl* *khafešaal* Kaffeetasse.
Schlag: *šlǫǫk* *šlaak* Schlagfluß; alle Schlag: *alə šlǫǫk* alle Augenblicke, sehr oft; gleichwertige Ausdrücke sind alle Ritte *alə rit*, alle Gebote: *alə kəpot* (Lenz HD Nachtrag denkt dabei an das gerichtliche Aufgebot, vielleicht liegt es näher, auf die rasch aufeinander folgenden Gebote bei einer Versteigerung hinzuweisen).
schlagen: *šlǫǫʒə* *šlaaʒə*
schaben: *šǫǫwə* *šaawə*
satt: *sǫǫt* *saat*
schmal: *šmǫǫl* *šmaal*

Digitized by Google

Stahl: *štǫǫl štaal.*

Staat: *štǫǫt štaat* außere Auszeichnung, die man in etwas setzt, Kleiderputz.

Staats- *štǫǫts štaats-* Verstärkungswort.

Tafel: *toofl taafl*, das *oo* in I und II rührt von schriftsprachlichem Einfluß her; das mundartliche Wort dafür ist Schieferstein: *šifəštǫǫ* oder Zifferstein: *tsifəštǫǫ*, das aber selten geworden ist.

Tag: *tǫǫk taak*

Mittag: *mitǫǫk mitaak.*

Taglohn: *tǫǫklǫu taakloo** unter Anlehnung an das Simplex, daneben *taglǫu* Verkürzung vor Doppelkonsonanz. Guten Tag *kuntáx;* in den Wochentagen bleibt die volle Form erhalten.

Tal: *tǫǫl taal.*

tragen: *trǫǫgə traagə*, auch im Sinne von trächtig sein gebraucht.

Tragets: *trǫǫgəts traagəts* f. so viel als man auf einmal tragen kann, vgl. Kochets so viel, als man auf einmal kochen kann.

überall: *iəərǫǫl iəəraal*

Waden: *wǫǫrə waarə*

*wagsen: *wǫǫksə* wackelnd gehen, zu ahd. *wagôn* schwanken.

Wahl: *wǫǫl waal.*

2. Vor Nasalen ist das gedehnte *a* der Artikulationsstelle des Nasals angenähert, in I und II > *oo*, in III > *ǫǫ*.

	I und II	III
Bahn	*poo*	*pǫǫn* Weg im Schnee, in I und II ist der Nasal verschwunden. Zuruf der Knaben beim Schlittenfahren: *trítoo dì aisǫǫn* als Aufforderung zum Ausweichen.
Eisenbahn:	*aisəpoo*	*pǫǫn;* in I und II wird niemals das Simplex *poo* gebraucht, sondern wie in III *pǫǫn,* das aus der Schriftsprache entlehnt ist.
ahnen:	*oonə*	*ǫǫnə*
Ahnung:	*oonŋ*	*ǫǫnŋ*
Ahnen:	*oonə*	*ǫǫnə* Sprengelsplitter von Hanf und Flachs, ahd. *ahana*
Grannen	*kroonə*	*krǫǫnə* Ährenstachel, besonders in
Gerstengrannen	*keeəstəkroonə*	*kɛɛəštəkrǫǫnə* (ahd. *grana,* vgl. Kluge, EWB.).
Fahne:	*foou*	*fǫǫn* f.
Fahnen:	*foonə*	*fǫǫnə* m. Beide Formen weisen in III auch Formen mit *oo* auf, und beide werden für hd. Fahne gebraucht. *foonə* m. bedeutet auch Stück Tuch, Taschentuch (die ursprüngliche Bedeutung, vgl. lateinisch *pannus* Stück Zeug, Lappen), leichtsinniger Mensch, Luftikus, Rausch.
lahm:	*loom*	*lǫǫm* müde, locker besonders von Drehwerkzeugen, dazu das Zeitwort auslahmeln: *ausloomlə* trans. durch zu häufigen Gebrauch, durch Zerren usw., lockern.

Digitized by Google

Namen: *nooma nǫǫmə*; annamen *ǫunoomə* jemand einen Spitznamen geben.

Rahme: *room rǫǫm* f. und daneben

Rahmen *roomə rǫǫmə* m.

einrahmen *ǫiroomə ǫirǫǫmə*

zahm: *tsoom tsǫǫm*.

Klamm: *kloom klǫǫm* enge Schlucht, Einsenkung (mhd. *klam* Fessel, Beengung, bair. Klamm, Gießbach in Felsspalten, in der Geographie gebräuchlicher Ausdruck)

Eine Ausnahme bilden

en *ǫu oo*^{n} Präfix, in I und II ist das nasalierte *oo*^{n} unter Einwirkung der Fälle bei altem *ā* diphthongiert worden zu *ǫu*, in III haben wir nur Lautwandel zu *oo*^{n}, die Diphthongierung ist hier nicht erfolgt.

Anfang: *ǫufǫŋ oo*^{n}*fǫŋ*.

Andenken: *ǫuteykə oo*^{n}*teykə* Diese Entwicklung ist nur möglich gewesen, weil *an* hier den Hochton trägt, während die meist unbetonte Präposition *an* als *ǫn* erscheint; am Ende: *ǫnéŋ* schließlich, bei Zweifel an dem Eintreten einer Erwartung an einem Ende: *ǫnəmen* irgendwo, in gleicher Bedeutung: an einem Orte *ǫnəmoət* und *ǫnəmoəs*.

Zahn *tsǫu tsoo*^{n}, Plur. *tsǫi tsee*^{n}; in I und II daneben bei alten Leuten *tsǫuz* wie Floh: *flǫuk*, Schuh: *šuk*.

b) Sekundäre Dehnung vor *r*.

a vor *r* nimmt eine Sonderstellung ein. Es liegt hier nicht eigentlich Dehnung des *a* vor, sondern eine Verschmelzung des *a* mit dem vor *r* entstehenden Gleitlaute zu *aa*, der Gleitlaut selbst verschwindet natürlich. *a* hat also vor *r* die Wandlung in *ǫǫ* nicht mitgemacht, sondern ist als *aa* erhalten in I und III. In II aber ist das lange *aa* weiter verschoben zu *oo* wie ahd. *ā*, hier kommt der Gleitlaut wieder zum Vorschein.

α) Fälle, außer denen vor *r* + Guttural.

In den Fällen, in denen *r* in III erhalten ist vor Nichtdentalen, ist *a* kurz außer vor *m*, vor *m* ist es lang und *r* doch erhalten (der gleiche Vorgang in Handschuhsheim, vgl. Lenz, HD.), zwischen *r* und *m* ist ein Sverabhakti-Vokal entstanden. I hat *aa* mit durchgängigem Wegfall des *r*, II *oo* mit Gleitlaut *ə*.

	I	II	III
Arsch	*aaš*	*ǫǫšə*	*aaš*
Arschbacken	*aašpakə*	*ǫǫšpakə*	*aašpakə*
Arschkitzel:	*aašhitsl*	*ǫǫšhitsl*	*aašhitsl* Hagebutte.

Der Name rührt daher, daß die Kinder einander die Samen dieser Frucht in die Auke stecken; ihre Behaarung ruft bei der Berührung mit der Haut ein unangenehmes Kitzeln hervor.

Arschloch: *aašlox ǫǫšlox aašlox* Schimpfwort.

Hemdersch: *hemaaš hemǫǫš hemaaš* Person im Hemde.

Art: *aat ooət aat*, nicht die Art: *nɛtn aat* gar nichts. Stehender Ausdruck mit doppelter Negation: das ist keine Art. *tɛs ɪs khɒɒ aat nɛt*.

Arzt ist nur gebräuchlich in dem Kompositum:

Mühlarzt *mɪlaats mɪlɒɔts mɪlbaats* Mühlenbauer, der die Mühlen ausbessert. Für Arzt wird Doktor *tokte* gebraucht; dazu wird das Zeitwort doktoren: *tökten* gebildet, den Arzt gebrauchen, in ärztlicher Behandlung sein.

Arm *aam ɔɔm aarm, aarəm*.

arm: *aam ɔɔm aarm, aarəm*; daran hat das Volk angelehnt Ermetage: *aamətaaš* f.

bar *paa pɔɔə paa*

barfuß: *paafɪsɪš pɔɔəfɪsɪš paafɪsɪš*

Barfüße: *paafɪs pɔɔəfɪs paafɪs*.

Barn: *paan pɔɔən paan* Raum in der Scheune, zu gleicher Erde mit der Tenne.

Bart: *paat pɔɔət paat* wie hd.; bartähnliche Splitter, die sich beim Stampfen an Holz, beim Schleifen an Metall ansetzen; Kinn; Zusammensetzungen: Schnurr- und Backenbart.

Bartholomäus: *paatl pɔɔətt paatl*.

Darm: *taam tɔɔəm taam, taarəm*.

fahren: *faan fɔɔən faan*

zufahren: *tsɪnfaan tsɪnfɔɔən tsɪnfaan* 1. eilig, rasch fahren, 2. zugreifen, 3. sich schließen (Türen, Ohren).

Farzbeeren: *faatsəbɛjən fɔɔətsəbɛjən faatsəpɛɛm* Brombeeren, der Name hängt mit ihrer Wirkung zusammen. Für farzen wird aber sonst furzen: *fɔɔtsə* gebraucht.

Garbe: *kaap kɔɔəp karp, karəp*

gar: *kaa kɔɔə kaa*

Garn: *kaan kɔɔən kaan*.

Garten: *kaatə kɔɔətə kaatə*

gewahr: *kəwaa kəwɔɔə kəwaa*

Harz: *haats hɔɔəts haats*

barzig: *haatsɪš hɔɔətsɪš haatsɪš*

Karst: *khaašt khɔɔəšt khaašt*

Karte: *khaat khɔɔət khaat*

karten: *khaatə khɔɔətə khaatə* Karten spielen; abkarten = abmachen, vereinbaren; einem die Karte schlagen = einem die Meinung sagen.

Schorte: *šaat šɔɔət saat*

Schwarm: *šwaam šwɔɔəm šwaarm, šwaarəm*

Schwarte: *šwaat šwɔɔət šwaat* Haut auf dem Speck, dann der Speck selbst.

sparen: *špaan špɔɔən špaan*

warm: *waam wɔɔəm waarm, waarəm* in übertragenem Sinne bekannt, so daß man sich gibt, wie man ist.

Digitized by Google

Ware: *waa wɔɔə waa*

Ellenware: *ɛ̨ilɔwaa ɛ̨ilɔwɔɔə ɛ̨ilɔwaa* Tuch, das mit der Elle gemessen wird.

warten: *waatə wɔɔətə waatə*

abwarten: *ɔpwaatə ɔpwɔɔətə ɔpwaatə* 1. wie hd., 2. einen verpflegen (Lonz verzeichnet *waatiŋ*, mhd. *wartunge* Krankenpflege), aufwarten: *ufwaatə* bewirten; aber warte nur: *wat nɔə* Drohung, die Kürze rührt von der Betonung her.

Warze: *waats wɔɔəts waats*

β) Vor *r* + Guttural besteht ein Auseinandergehen der Entwicklung zwischen den einzelnen Gebieten.

I hat Entwicklung eines Sproßvokals zwischen *r* und dem Guttural — bei der Artikulationsweise des Gutturals ə — und Verschmelzung des *a* und des aus *r* entstandenen Gleitlautes zu *aa*, also *aar*.

II hat die Gleitlautbildung des ə, Verschiebung des *aa* zu *ɔɔ* und Übergang des *r* in den Gleitlaut ə, also *ɔɔə*.

III stellt ein Übergangsgebiet dar. Zum Teil habe ich Formen gehört wie in I, in der Mehrzahl stimmen sie mit den von Lenz, HD., angegebenen überein. Im letzten Falle ist das *r* erhalten, ebenso das kurze *a*, zwischen *r* und dem Guttural ist oftmals Entwicklung eines ə, oft auch nicht.

I.	II.	III
Barchent	*paaʃ̈ŋt*	*pɔɔʃ̈ŋt*	*paʃ̈ŋt*
arg	*aaik*	*ɔɔnk*	*arik, ark, aark;*

arg wird auch öfters als Adj. gebraucht.

Mark: *maak mɔɔnk maak, marik,* ahd. *marg, marag* n., Markklöße: *maaklɛ̨is;* aber:

Mark: *maik maik mark, marik* f. Geldstück. Die durchgängige Kürze läßt sich auf zwei Arten erklären. Es könnte schriftsprachlicher Einfluß vorliegen, da die neue Münzeintolung, in der nach Mark gerechnet wird, noch nicht alt ist. Es wird von älteren Leuten oft dafür Gulden, *kɛlə* gebraucht, was viele Leute nicht einen Dreipfennigweck kaufen, sondern »für einen Kreuzer Wecke« *fɔərən kraitsə wekə*. Die Kürze kann auch unter dem Einfluß des Akzents entstanden sein, das Zahlwort trägt einen so starken Akzent, daß das danebenstehende Mark vielleicht als unbetont zu bezeichnen ist, besonders wenn Pfennigangaben folgen.

Freimarke: *fraimaik* Briefmarke.

Markstein: *maikʃ̈tɛ̨ɛ̨ mɔɔnkʃ̈tɛ̨ɛ̨ markʃ̈tɔɔn* (ahd. *marka*) Grenze, Grenzstein.

Markt: *maak mɔɔt maak, markt,* Formen ohne den Dentol wie solche ohne den Guttural kommen schon mhd. vor; vgl. Lexer, Mhd. Handwörterbuch 1872.

Karch: *khmaiʃ̈ khɔɔnʃ̈ kharʃ̈, khmriʃ̈,* aber

Digitized by Google

Schnappskarch: *šnapskhaiš* *šnapskhoš* Karren mit zwei Rädern, so daß er sehr leicht in die Höhe schnellt, »umschnappt«

Schubkarch: *šupkhaiš* Schiebkarren Der erste Bestandteil ist mhd. *schupfen*, Intensivbildung zu »schieben«, das nur noch in Zusammensetzungen erhalten ist. Schupfnudel *šupnuul* Mehlspeise

stark: *šlaak* und *šlaik* *štoošk* *šlaah*, *šlaik*, *šlarik*.

In einigen Wörtern ist in dem ganzen Gebiete *a* vor *r* kurz geblieben. Für die Erklärung dieser Kürze vor *r* verweise ich auf Paul, Beiträge IX, 101 ff.

Ferbe: *fap* und *farp*, daneben das umgelautete färben: *feewə* und Färber: *feewə* Narr: *na;* narrn: *nan* Arznei: *atsnäi*, Einfluß des Akzentes garstig *kašliš*, Subst. Garst *kašl* boswilliger Mensch, f Garstin *kešlən* hart *hat* Marder *matə*. marschieren *maašnən* Pfarrer *pharə*, Pfarrei, *pharäi*. scharf *šarf* schwarz *šwats* Sparren *špurə*

Umlaut des *a*.

A. Primärer Umlaut.

I Die Kürze ist erhalten

Das *a* ist durchgängig zu geschlossenem *e* verschoben. Da vor Nasalen alle offenen *ę* zu *e* erhöht sind, so läßt sich hier der Unterschied zwischen primärem und sekundärem Umlauts-*e* an der Lautgestalt nicht mehr feststellen. Ich verzeichne deshalb hier alle Umlauts-*e* vor Nasalen (vgl Heusler, Germania 1889, 112 ff)

Der Umlaut ist eingetreten

a) bei Pluralen von Substantiven und bei Deminutiven

Äste: *ešt*, Dem *eštl* Apfel *epl* Bänke *peŋk*, Dem. *peŋkl*, der Plur ist auch in den Sing gedrungen. Dem zu Franz: *frensl* Fänge: *fep* Schläge Blätter: *plerə* Gänge: *kep*. Gänse: *kens*, Dem. *kensl*. Gäste: *keš* Gläser *klesə* Hunde *hen;* Handschuhe *henšiš*, mhd *hendeschuoch* Kälber *khelwə* Kommen *khem* Kräfte *krefte* Krämpfe *krempf* wird als Sing gefühlt. Länder *lenə* Männer: *menə* Mäntel *mentl*. Räder: *rerə* Schwänke *šweŋk*, Schwänkemacher *šweŋkəmeše* Aufschneider, lustiger Bursche Schwänze: *šwens*, Dem *šwensl*. Dem zu Wams. *wensl*. Wände: *wen*.

b) in der Stammsilbe von Verben

α) Nicht isolierte Fälle

bändigen *penšə* brennen *prenə*, Part. *kəprent*, ebenso alle Zusammensetzungen, durchbrennen *tosprenə* durchgehen, ausreißen, einem etwas aufbrennen = einem etwas weißmachen, Aufbrand *ufpront* Lügerei dämpfen *tempə* trans. und intr., d h das trans wird auch für das intr dämpfen gebraucht decken *tekə* denken *teŋkə*, Part *kəteŋkt*, vielfach im Sinne von hoffen, erwarten; bedenken *pəteŋkə* überlegen, sich besinnen; Bedenkens: *pəteŋkəs* n., das hat sein Bedenkens *tes hot səi pə-*

Digitized by Google

teykə das will überlegt sein, ist eine bedenkliche Sache; verdenken *fəteykə* einem etwas für übel nehmen, nachtragen. Auch in den beiden Zusammensetzungen wird das Part. Prät. schwach gebildet: drangen *treyə* fangt: *feyt* fällt *felt* glänzen *klensə* hängen: *heykə* trans. wie intr.; nur im Part. ist der ursprüngliche Unterschied gewahrt, trans. *khegt*, intr. *khoŋkə*, wozu die übrigen Formen hangen *hoŋkə* noch vorkommen, besonders in II, seltner in I. hänseln *hensln* zum besten haben (Kluge, EWB., zum Hans d. h. Narr haben) hetzen: *hetsə* hämmen *khemə* erkalten *fəlhcltə* kennen *khenə*, Part. *kəkhent* läppern *lepən* Flüssigkeit verschütten, viel trinken, mit Wasser spielen (Haufigkeitsbildung zu *lappen* lecken, schlürfen) masten *meštə* quellen: *kwelə* aus **qualjan* zum Kochen bringen, das Subst. dazu Quall: *kwal* m. Aufquellen, z. B. Quallen schlagen. schänden: *šenə* schimpfen, auch absolut gebraucht. schmelzen *šmelzə* mit Schmalz versehen, Schmelzbutter. *šmelzbutə* Butter zum Schmelzen. schwenken *šweŋkə* schwingen (Hut), reinigen (Geschirr) schwänzeln: *šwenslə* mit dem Schwanze wedeln, dann vom gezierten Gange eines Menschen gebraucht. schwänzen *šwenzə* versäumen, einem in sonderbarer Weise die Haare machen. schwemmen *šwemə*; aufschwemmen *ufšwemə*; aufgeschwemmt: *ufkəwent* locker, kraftlos setzen: *setsə* stremmen: *štremə* einengen (zu stramm). tränken: *trenkə* trinken lassen. wecken *wekə*

β) Isolierte Fälle.

ausbecken: *ausheka* ausbrüten, nach heimlichem, langem Sinnen einen Entschluß fassen; vgl Kluge, EWB, Hecke 2 geblendet: *keplent* blecken: *plekə* die Zähne zeigen. deugeln *teylə* klemmen *klemə* lecken. *lekə* benetzen, gießen (vgl Kluge, EWB, unter leck). loschen *lešə*; Löschhorn *lešhoən* scherzhaft für eine große Nase. nengern: *neŋən* protestieren, unzufrieden klagen (Grimm, WB, verzeichnet nanken und knenken; ähnlich, mit dem Beigeschmack des Weinerlichen naunzeln: *nounslə*, wofür Grimm, WB., wieder eine Form mit anlautendem *k* verzeichnet. *knaunzeln*) recken *rekə* refl. sich dehnen verrenken *fəreykə* verdrehen (vgl Kluge, EWB) schenken: *šeykə*. Die ursprüngliche Bedeutung zu trinken geben ist erhalten = einem fremden Kinde die Brust reichen, dann wie hd., Schenkamme *šeykəm* schlenkern *šleykən* schleudern, schränken: *šreykə* die Zähne einer Säge schrag stellen, sich einschränken: *sıš qišreykə* wie hd. schöpfen: *šepə*. schröpfen: *šrepə*, Schropfkopf *šrepkhop* versengen: *fsepə*. slecken: *štekə* wie hd., einem die Meinung sagen. versteckeln *fəstekln* verstecken, wegtun. Steckelns *štekls* Versteckspiel. stellen: *štelə*. stemmen: *štemə*; Stemmeisen: *štemaiz* sprengen: *šprenə* springen machen, als Objekt ist Pferd zu denken, jetzt ist es absolut gebraucht, dann wie hd., ein Pferd sprengen = dacken lassen. strempfen: *štrempə* einengen. strecken: *štrekə*. trennen: *trenə*. verrecken: *frekə*, Schimpfwort. Verreckling: *frekliŋ* walgern: *welən* rollen, durch Rollen breit drücken; Katzenwälgerns: *khatsəwelənəs* Spiel:

sich eine Anhöhe herunterrollen lassen (vgl Katzbulgen), Wälgerholz *welǰhols* rundes Holz zum Ausrollen des Teiges (vgl Schmidt, Bonnländer Mundart S 56), sich wälgern vor Lachen *siš welǰən fo laxə* wetten: *uetə* wetzen: *wetsə* scharfen, scharf machen, die Schuhe aneinander reiben, gewetzt haben auf jem = erzürnt, erbost über jemand sein, Wetzstein *wetsštǫǫ*

c) bei Adjektiven.

α) In nicht isolierten Fällen

ängstlich *egšliš* brenzlich *brenšliš* angebrannt riechend, schmeckend (vgl Kluge, EWB), unangenehm (wohl mit dem Gedanken, man darf nicht zu nahe kommen, sonst verbrennt man sich) fädig *fēdiš*, mihl *vellich*, alter Ausdruck der Rechtssprache, vgl Heyne, WB, = zahlbar gefällig *lfelliš* freundlich, zuvorkommend krauker *kreykə* länger *leyə* ständig *štendiš*, beständig *pšendiš*, gestandig *štendiš*, instandig *instendiš*, z. B wiegen = so daß die Wage genau im Gleichgewicht steht, verständig *fəštendiš*

β) In isolierten Fällen

besser *pesə* eng *ey* fremd *frem* letzt *letšt* nenlich streng *štrey*, auch vom Geschmack

d) in der Stammsilbe von Substantiven

α) In nicht isolierten Fällen

Bändel *pendl* Schnur, Schuhbändel: *šuupendl* Schuhsenkel Brenne *pren* f. erhalten in: in der Brenne sein: *in tə pren səi* 1. in der Nähe von etwas sein (wäre es brennend, so könnte es einen erreichen), 2. in einer unangenehmen Lage sein Decke *tek*, Zudecke *tsutek* Bettdecke Geländer *kelenə* und *kelentə* Gesetz *ksets*, Dem *ksetsl* Spruch, Abschnitt. Gewächs *kewəks* Henkel *keykl*, Traubenhenkel *traubəkeykl*. Kalte *khelt* Krunke *kreyk*, Verwunschung kriege die Kränke Offenbach: *kril tə kreyk ǫufapox* Lange *ley* f.; das dauert eine Lange *tes lanst ə ley* = lange Zeit; mit der Länge: *mitə ley* mit der Zeit, allmählich, auch örtlich (in der Kürze: *in tə khests* bald), Langweide *leykət* Pfahl, der Vorder- und Hinterwagen zusammenhält. Stempel *stempl* 1. Werkzeug zum Stampfen, 2. dicke, kurze Beine; in diesem Sinne wird auch Stampfes *štǫmpəs* gebraucht. Ständer *štenə* Bottich Tränke *teyk* Stelle, wo das Vieh getränkt wird, Trankeimer *treykǫǫmə*, Tranken: *treykə* Stoff, mit dem getränkt wird Wecker *uekə*

β) In isolierten Fällen

Bengel: *peyl* 1. Prügel, Pfahl, 2. ungezogener Junge Bett *pet* Bronte *preyk* Kübel; vgl Kluge, EWB Ecke *ek* n.; überecks *uəreks* und *uərekst* verschroben, einfaltig Ende: *en* Engel: *eyl* Fute *enl*; Enterich: *enterš* Essig: *esiš* Fremde *frem* f. Gegenteil von Heimat. Gelenk *kəleyk*, auch = gelenkig Gesellc *ksel*, Gesellschaft *kselšaft*

Digitized by Google

Gewölbe *kəwelp* und *kəwelm* aus einem obliquen Kasus gewölben > **gewoltm* > *kəweln*. Gelecke *klek* n Haufchen Getreide, aufgerecht, um das Eintragen zu erleichtern, aber Gelege *kəlęjk* n Lage Getreide oder Heu über den Leitern eines Wagens, vgl Grimm, WB, Gelege 3 und 4 Für die Erklarung der Doppelformen verweise ich auf Grimm, WB Zu Gelecke kennt die Mundart das Zeitwort gelecken *klekə* mit dem Rechen das Getreide zu Bündeln vereinigen, dies *klekə* wird dann als einfaches Zeitwort gefühlt und dazu das Part *kəklekt* gebildet. Grenze *krens*; *wo tə krens triwə* im Ausland (uberm Wasser *wəns wasə* oder uber der großen Pfütze *mə tə krəns plats* in Amerika) Hecke *hek* kleiner Wald, Heckenspatz *hekəšpats*, Heckenbankert *hekəpoykət* Schimpfwort. Held. *helt*. Hemd *hem*; die Assimilation des *mt* > *m* erklart sich aus den ursprünglich intervokalischen Stellung *hemdə* > *hendə*. Hengst *heyšt* Hölle *hel*, finstere Hölle *finštə hel* Flurname, »finster« ist in der Mundart sonst kaum gebräuchlich. Kessel *khesl*. Mensch *menš* m wie nhd, n l. schlechte liederliche Person, 2. kraftig gebauter Mensch; Unmensch *unmenš* Rupel, Grobian. Netz *nets*; Beluetz *pəlonets* Pfennigpheneš, dazu wird ein Zeitwort gebildet in dem Ausdruck das pfennigt sich zusammen *tes pheništ sič tsəmə* aus einzelnen Pfennigen entstehen allmahlich große Summen Schecke *sek* f gefleckte Kuh, vgl Grimm, WB., Scheck, scheckig *šekiš* und *šekət*, gescheckt: *kšekt*. Schenkel *šeŋkl*, Bubenschenkel *punušeŋkl* ein Gebäck Schwelle *šnel* Semede *semətə*, vgl. Schmidt, Bonnlander Mundart S. 72 Senkblei *seŋkl*. Löffel *lefl* scherzhaft fur die Ohren Metzger *metskə* und mit Metathesis *mekstə*, metzeln: *metslə* (lat. macellare), Metzelmesser *metslməs* Tenne *ten* n Weck *wek*. Wette *wet* zwölf *tswelfə* Tolle *tel* f (< *tulil*) Flegel: *flęgl*, Dreschflegel. *trəšflęgl*, dazu das Zeitwort flegeln *flęglə* sich flegelhaft betragen, besonders mit den Beinen schlagen Kegel *khęgl*, kegeln *khęglə* Rede *ret*, die auffallende Kürze rührt wohl vom Zeitwort reden *rerə* her, statt eine Rede halten gebraucht das Volk »eine Rede reden, tun« Anrede *anret*, anreden *anrerə* einem etwas, zu Ende reden Schlegel: *šlęgl*, auch fur die Beine gebraucht, daher schlegeln *šlęglə* mit den Beinen schlagen, sich ungebardig benehmen, Holzschlegel *holsslęgl* Werkzeug, um Keile ins Holz zu treiben welcher *welə*, vgl Braune, ahd. Gram § 292; Behaghel, Gesch d d Spr § 46

II. Dehnung ist eingetreten.

Je nach der Stellung ist die Entwicklung verschieden.

a) Primäre Dehnung.

1. In allen Fällen außer vor *r* ist gedehntes *e* im ganzen Gebiete diphthongiert in *ei* (Dieselbe Entwicklung des ungedehnten und gedehnten Umlauts-*e* verzeichnet Fischer, Schwäb Ma. § 19)

Egge *ęk* ahd *egida*, eggen *ęə*; mit einem eggen (oder auch zackern) = einem tuchtig die Meinung sagen, Eggenzinken *ęətsəŋkə*

Digitized by Google

Elend: *ęilənt* Subst. und Adj. schwach, ärmlich, daneben *ęilenš*. Elle: *ęil* ahd *elina*, got *aleina*; Ellenware: *ęilawaa*, aber Ellenbogen. *eloboogə* wohl schriftsprachlicher Einfluß. Eppich *ępiš*, lat. apium. Esel: *ęisl*; Kelteresel: *kheləręisl* Assel; eselh *ęislə* wie ein Esel mühsam schleppen; Eselsteg: *ęislšteęk* schmaler Pfad, weil nur ein Lastter (Esel) darauf gehen kann (Katzenbalken der oberste Balken in einer Scheune, auf den nur eine Katze sich wagt), Eselsstühle *ęislshtil*, weil noch bis vor wenigen Jahren Esel in dieser Mühle die Säcke getragen haben. Gegend: *kęjnt* gegen: *kęjə*, entgegen: *ykęjə*, dagegen: *tokęjə* heben: *hęnə*; behäbig *pohęęwiš* langsam, gemütlich (Fortsetzung des alten behebe vgl Heyne WB), aber behebt *pheept* und *paheept* Grimm WB = aptus, commodus; es ist etwas behebt gemacht = genau gearbeitet, so genau, daß sein Gebrauch sogar einige Schwierigkeiten macht. Hefe: *heif* jagt *jęikt* und *jęišt* legen: *lęjə* Part. *kalęjə*, als Adj gebraucht wie hd.; Gelege: *kəlęik* vgl das unter Glocke Gesagte. regen: *ręjə*; Formel: der rührt und regt sich nicht *tee rišt un rękt sič net*, sich aufregen: *sič ufrejə* schälen: *šęilə*, aber Schälsen *šelsə* quälen: *kwęilə*; Qualeisen *kwęiliisə* zudringlicher Mensch; dasselbe Lenz HD. Schlage: *šlęik* und *šleek*; schlägt: *šlękt* und *šlęišt* trägt: *trękt* und *tręišt*. zählen: *tsęlə*

2. Vor *r* hat I und II Diphthongierung, während sie in III, wie immer, durch das folgende *r* verhindert ist, hier haben wir *ęə*

	I u II	III.
Ähren:	*ęərn*	*ęərn*
Beere:	*pęjə*	*pęərn* (das *n* rührt vom Plur. her).
Heidelbeere:	*halpęjə* und *haalapęjə*	*halpęərn*
nähren:	*nęjən*	*nęərn*

Gewehr: *kəwęjə kəwęęn*; doch ist *kəwęjə* in I und II unter dem Einfluß des Militärs fast ganz verdrängt, obschon es durch »wahren« gestützt ist.

wehren: *węjən uęęrn*; einem die Gänse wehren = abhalten, verscheuchen; den Gänsen wehren = acht geben, daß sie nicht weglaufen; sich wehren wie hd.

schwören:	*šwęjən*	*šwęęrn*
zehren:	*tsęjən*	*tsęęrn*; verzehren wie hd.

b) Sekundäre Dehnung.

1. Vor Nasalen ist auf dem ganzen Gebiete die Diphthongierung des *ee* unterblieben

ammen: *eemə*, vom Ätzen der Vögel gebraucht. ähnlich *ernšə*. dehnen: *teenə*. gewohnen: *kəweenə*, Tiere gewohnen = einfahren; gewöhnlich: *kəweenlič* wie hd.; was gewohnlich ist, hat keine große Bedeutung, deshalb = alltäglich, geringwertig. rammen: *reemə* hemmen, Rammschuh *reemšuu* Hemmschuh. schämen: *šeemə*.

2 Vor *r*.

α) Gelängt ist das *e* vor folgendem *r* derselben Silbe, sekundäre Dehnung. Dabei richtet sich die Qualität des Lautes nach dem Gleitlaut, in den *r* übergeht, wird also in I und II zu *ee*, in III zu *ęę*. Im übrigen verweise ich auf die in der Einleitung gemachten Bemerkungen. Wo *r* erhalten, *ę* also kurz ist, verschleift dies *ę* sich mit dem folgenden *v* und erhält dadurch noch offeneren Charakter. (Lenz bezeichnet es mit einem ganz offenen *e*.)

α) Nicht isolierte Fälle.

	I und II.	III.
ärger:	*eeɔʒə*	*ęęɲɲ* und *ęvɲɲ*
ärgerlich:	*eeɔʃəlis̆*	*ęęɲɲlis̆* und *ęvɲɲlis̆*
ärgern:	*eeɔɲn*	*ęęɲɲn* und *ęvɲɲn*.
armer:	*eeɔmə*	*ęvrmə*
Ärmel:	*eeɔml*	*ęvrml*.

ärscheln: *eeɔšlə* *ęęvšlə*, stutzarscheln = mit dem Gesäß auf den Boden aufstoßen.

Dem zu Barbara: *peeɔwl* *pęarwl*

Därme: *teeɔm* *tęvrm*

färben: *feeɔwə* *fęvrwə*.

Garten: *keeɔtə* *kęętə*, dazu das Zeitwort:

gärteln: *keeɔtlə* *kęętlə* den Garten bestellen, aber Gärtner *keəlnə* unter dem Einfluß der Schriftsprache.

schwarmen: *šweeɔmə* und *šweɔmə* *šwęvrmə*

wärmen: *weeɔmə* und *weɔmə* *węvrmə*

wärmer: *weeɔmə* *węvrmə*. Bei wärmer ist in I und II wohl unter dem Einfluß des danebenstehenden warm: *waam* die Länge die Regel, bei wärmen wiegen die kurzen Formen vor. Einem eine überwärmen = einen Schlag versetzen.

β) Isolierte Fälle.

erben *eeɔwə* *ęvrwə*; in Erbschaft ist in I und II Verkürzung eingetreten: *eəpšaft* *ęvrpšaft*.

Erbsen: *eeəpsə* *ęvrpsə* (vgl. Beiträge XX, 344).

Ernte *eeɔn* *ęęvn* ahd. *aran*, mhd. *ernę*; die Mundart hat diese alte Form bewahrt. Erntepfel: *eeɔnapl*, weil er schon während der Kornernte reift.

Harbst: *heeɔpšt* *hęvrpšt*.

β) In einer Reihe von Wörtern ist die kurze Form durchgängig gebraucht, nämlich

1 vor Guttural mit Entwicklung eines Sproßvokals *i* in I und II, mit Erhaltung des *r* ohne diesen Sproßvokal in III, dabei entwickelt sich vielfach furtiver Vokal zwischen *r* und dem Guttural.

Digitized by Google

α) Nicht isolierte Formen.

	I und II	III
Stärke:	*štenk*	*štęrk* und *štęrik*
stärken:	*štenkə*	*štęrkə*

β) Isolierte Formen.

Dem. zu Barch: *pεnkl pęrkl* junges, männliches Schwein.
Lärche: *lεnš lęrš* und *lęriš*
merken: *mεnkə męrkə, męrikə*
Pferch: *phεnš phęrš, phęriš*
einpferchen: *ǫphεnšə ǫphęršə* in einen engen Raum einschließen.
2. in anderen Fällen; vgl. Paul, Beiträge IX, 101 ff.

α) Nicht isolierte Formen.

fertig: *fεtiš fętiš*, nachtfertig wird vom Nachtwandler gebraucht, weil er jederzeit bereit ist, aufzustehen.
Schwarze: *šwεts šwęts*

β) Isolierte Formen.

Gerte: *kεt kęt* seltener, dafür meist Stecken.
Kerze: *khεts khęts*.
Marz: *mεts mętš*.

Mahre *mεə* hat eine Bedeutungsverschlechterung erfahren und bedeutet ein schlechtes abgemagertes Pferd, dann wird es auch auf andere Tiere übertragen, und man nennt auch eine abgemagerte Ziege, Kuh eine Mähre.

sperren: *špεm špęrə* ursprünglich — mit Sperren versehen (Kluge, EWB.), dann (wohl von der Türe genommen) durch Sparren offen halten, den Mund, die Augen recht weit öffnen (behebter Ausdruck: Maul und Augen aufsperren für aufmerken), den Mund aufsperren in der Erwartung, daß Nahrung hineinkommt, von Kindern und Vögeln, gähnen, einsperren. *ǫišpεm*; hinaussperren: *naussεm*.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

***August Gebhardt*, Grammatik der Nürnberger Mundart.** Unter Mitwirkung von Otto Brenner (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, herausgegeben von Otto Brenner, Band VII.) XVI, 392 Seiten. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1907.

Um das Endergebnis meiner Anzeige vorauszustellen: ein in Anlage und Ausführung gleich vorzügliches Buch, auf das die deutsche Mundart allen Grund hat stolz zu sein. An diesem Urteil werden auch an viele Ausstellungen und Fragezeichen im einzelnen nichts Wesentliches ändern können.

An Umfang übertrifft Gebhardts Werk alle früheren Nummern der Brennerschen Sammlung ganz erheblich. — O. Heilings Grammatik der ostfränkischen Mundart des

Taubergrundes, die sie viel weiteres Gebiet behandelt, um rund einhundertfünfzig Seiten, — überschreitet also die Grenze, die dem Sammeltitel noch der einzelnen Erscheinungen der Sammlung gesteckt sein sollte, recht bedenklich. Dem Vorwort gemäß ist das Buch auf den dreifachen Umfang der ursprünglichen Handschrift angeschwollen, die Hälfte dieser nachträglichen Einschiebungen rührt von Bremer her, der seine Pflicht als Herausgeber ungemein ernst einmal und den ganzen vierzig Seiten langen Abschnitt über die Zeitfolge der Lautwandlungen beigesteuert hat. Bremers Anteil im einzelnen verzeichnet das Vorwort. Gegenüber ihrer ersten Erscheinungsform wesentlich erweitert ist nur die Geschichte der einzelnen Laute (§§ 54—122, auf 53 Seiten) geblieben. In dem Abschnitt über die Zeitfolge der Lautwandlungen bewährt Bremer wiederum seine anerkannte Geschick graphischer Darstellung, die Meisterstücke dieser Art ist der ausführliche Stammbaum auf dem Doppelblatt S. 227 f. Die methodische Notwendigkeit der Aufstellung von Stammbäumen und ihr Verhältnis zu den wirklichen Sprachvorgängen erörtert Bremer auf S. 213, diese Bemerkungen hätten besser den ganzen Abschnitt eingeleitet. Nun erkenne ich zwar gerne den auf diesen Kapitel verwendeten Scharfsinn an, habe auch hier keine Ausstellungen zu Einzelheiten zu machen, abgesehen von der S. 212 gemachten Behauptung, die germanische Aussprache des *r* sei velar gewesen.[1] Trotzdem bedauere ich, daß, wenn einmal der ursprünglich geplante Umfang so weit überschritten werden durfte, der wertvolle Raum nicht mindestens ebense wichtigen Dingen (z. B. einer Erweiterung der Wortlehre und des ganz kurzen syntaktischen Abschnittes) vorbehalten wurde anstatt diesen theoretischen Erwägungen, die erst auf Grund vieler weiterer, noch anzustellender Mundartuntersuchungen wahrhaft fruchtbar werden können.

Gekürzt untersucht die nämlich scharf umgrenzten Gebiet, die weitaus freie Reichsstadt selbst; nur gelegentlich werden zum Vergleich die Nachbarmundarten ausgeprägt ostfränkischer Färbung, Fürth, Wendelstein, Schwabach und Erlangen, fast gar nicht die der an der Unterpegnitz flußaufwärts gelegenen, immer deutlicher oberpfälzisch redenden Orte beigezogen. Wichtig, auch grundsätzlich wichtig, ist die Feststellung, daß die Mundartgrenze nach Norden, Westen und Südwesten mit der alten politischen Grenze zwischen Reichsstadt und Burggrafschaft zusammenfällt (§ 1 und § 5), auch die sich daraus ergebende Verbesserung der Mundartkarten, die Fürth zusammen mit Nürnberg entweder dem Ostfränkischen oder dem Oberpfälzisch-Bairischen zuweisen, während die Grenze zwischen beiden verläuft, mit dem Bairischen teilt N. die Bewahrung des Unterschiedes zwischen rund *a* und *ä*, die Diphthongierung der alten Längen und die Kürzung der alten steigenden Diphthonge, dagegen hat es den Stoßton und den Dual im Pronpers. der zweiten Person fallen lassen und spricht das *g* im Auslaut und in den meisten Fällen des Inlauts als *x* bezw. *c*, nähert sich somit dem Fränkischen (§ 6). Die meisten Mundartsprecher weist aus geschichtlich-wirtschaftlich-gesellschaftlichen Gründen das Egidienviertel und zwar innerhalb desselben ein gewisser Bezirk auf (§ 3), interessant ist J. Chr. Wagenseils Feststellung vom Jahre 1697, daß der eigentliche Nürnberger Dialekt in dem gemeinhin »die kleine Türkey« genannten Teile der Stadt zu finden sei, — eine »Türkei« gibt es auch in Taubertischofsheim, südlich vom östlichen Teile der Hauptstraße bis zum Grabeo, es ist das Stadtviertel der ärmeren Bevölkerung. — Irgendwelche bedeutsame Mundartunterschiede innerhalb der Stadt bestehen heute nicht, oder nicht mehr, die vom Verfasser »Halbmundarte genannte Sprachform, die sich unter den Nach-

[1] Da der Ausdruck »velares *r*« in den phonetischen Lehrbüchern nicht vorkommt, haben wir es auf alle Fälle hier mit einer unklaren Ausdrucksweise zu tun. Will Bremer (Bremer, Phonetik § 79) das germanische *r* dem mit Rollung zwischen Hinterzunge und weichem Gaumen hervorgebrachten *Zitterlaut* r, dentsch *r* gleichsetzen? und warum? wegen der Entwicklung eines weichgerm. *ur* aus germ. *r*? Dann müßten aber auch *m*, *n*, *l* als velar anzusprechen sein. Zur Frage nach der Aussprache des germ. *r* vgl. Trautmann, Lautlehre § 344; Sievers, Phonetik[5] § 306, Victor, Phonetik[3] § 83 Anm. 3, Wilmanns, Deutsche Grammatik I[2], § 82, § 114 Anm. 2.

[2] Mundartl. *dörgds* ist etymologisch wohl »Turngau«, vgl. meine Gramm. der östl. Mundart des Taubergrundes § 101, 3. O. Hj.

Digitized by Google

kommen der bürgerlichen Beamten, der aus Franken ergänzten Kaufleute und der altansässigen Geschlechter ausgebildet hat, ein Mittelding zwischen Mundart und Gemeinsprache, besteht natürlich neben der alten Mundart in der ganzen Stadt.

Bei der Behandlung des Wortton, § 18 3, stellt Gebhardt für tautologische und vergleichende adjektivische Zusammensetzungen gleiche Tonstärke für alle Teile fest, z. B. *dikdät, grôuagrêin, tadirrâkeRdêR*. In der Mundart meines Heimatdorfes Oberschefflenz (im folgenden mit O bezeichnet, Amtsbezirk Mosbach in Baden, Grenzgebiet zwischen rheinfränkisch-pfälzisch-odenwäldischer Mundart einerseits und ostfränkisch-hohenlohischer anderseits), von der ich eine umfassende Darstellung verbreite, und die hier und im folgenden zum Vergleich herauszuziehen mir um so eher verstattet sein wird, als sie die unmittelbare sprachliche Fortsetzung der von Herlg behandelten Gruppe und diese wiederum den westlichen Anschluß an die ostfränkischen Nachbarmundarten Nürnbergs darstellt, finde ich hier einen bedeutsamen Unterschied: bei zweigliedrigen herrscht gleiche Tonstärke für beide Teile, also *bâlsbloo, bläuhRęęt, bâuläuhuôl, RâsRôuf, fukśkouf, fęęRRôut*; bei dreigliedrigen kann sie herrschen und ist wohl das gewöhnliche bei ruhiger Redeweise, also *blâsbâdlläo, bôkRagaRdâuf, goldwâkgęęl, fukśfęęRRôut*; da jedoch die drei- und mehrgliedrigen besonders im Affekt gebraucht werden, kann auch das zweite oder das dritte — nie das erste — Glied stärkeres, die beiden andern dann Nebentöne tragen, also *bôkRagaRdâuf* oder *bôkRagaRdâuf*. Im Gegensatz zu N und Th (= Tauberhohenheim) ist das tonstärkere Glied aller solcher Zusammensetzungen auch jeweils tiefer: in *hęlbläo* steigt, in *blâsbloo* sinkt die Stimme bei der zweiten Silbe. Auch N § 18, 4 »Ein Nebenton kommt nur in solchen schweren Zusammensetzungen vor, die auch noch als zusammengesetzt gefühlt werden« gilt nicht für O, ich erwähne beispielsweise *âbnçhs* Spinne, *âmętas* Ameise, *hâmęl* Hermine, *fęęręls* Forelle.

Dem Vergange Heilgs für Th folgend, verzeichnet auch Gebhardt für N eine größere Anzahl Beispiele in Notenschrift zur Veranschaulichung des musikalischen Satz-, Silben- und Wortton. Im allgemeinen scheinen nach dieser Aufzeichnungen die Stimmlage beim gewöhnlichen Sprechen in N tiefer, die Intervalle etwas geringer zu sein als in Th; beide Unterschiede wachsen um so mehr, je näher man der Pfalz und dem Rhein rückt, sowohl nach Heilgs gelegentlichen Aufführungen aus der Umgegend von Heidelberg als auch meinen eigenen Beobachtungen, auf die ich jedoch, selbst musikalisch bezw. im Horen nicht geübt, nicht allzu viel Gewicht lege möchte.

Die Feststellung des sich gegenwärtig in N vollziehenden Umschwungs von dem früher allgemein üblichen alveolaren *r* zu uvularem *R* (§ 36) begleitet der Verfasser mit einem »leider«. Warum? Nicht als ob ich für eine Charakteristik der Mundart den ästhetischen Standpunkt nicht auch zu würdigen wüßte, aber in der Grammatik überhaupt, insonderheit bei der Beschreibung eines einzelnen lautlichen Vorgangs scheint er mir schlecht gewählt. Die Aesthetik macht sich im selben Abschnitt noch unangenehmer geltend, wenn der Verfasser sagt: »Das gerollte *R* scheint der vornkommene da, wo *R* Sprecher das ihnen mehr geläufige gerollte *r* nachsprechen wollen, und zwar gilt dies hierbei vorwiegend [die Hervorhebung vom Referenten], denn es ist ein Laut bei dem einem *als toten daußtönen*.« Darüber läßt sich nicht streiten, denn es ist Geschmackssache. Stehl es übrigens mit *r* > *R* nicht auch so in N wie manchenorten so, daß die Mehrzahl nach *r* zwischen Vokalen (*wornan*) und vor Konsonant nach Palatalvokal (*wirt*), vor Konsonant nach Guttnralvokal jedoch *R* (*wąRt*) spricht?

Noch an anderer Stelle stoßen wir auf dies »hudore«, — da wo Gebhardt als Anhang zur phonetischen Darstellung der Laute die Orthographie der üblichen Mundartwiedergabe untersucht, S. 30 »Außerdem aber würden sich auch die Druckereien hierauf [Verwendung diakritischer Zeichen oder ganz neuer Buchstaben] nicht eingelassen haben, und zwar um so weniger, als ja solche Zeichen sich an der Frakturschrift, in der volkstümliche Dinge leider ausschließlich gedruckt werden, nur schwer oder gar nicht anbringen lassen.« Bei der besonders unsystematischen Schreibweise Grübels ist Gebhardt

[1] Dies halte ich für einen Irrtum, zu dessen Widerlegung ein Blick in die beiden soweit vorliegenden Bände von Friedlis »Bärndütsch« genügt.

Digitized by Google

Klage sehr wohl zu verstehen. Aber warum die — so oft und meist so sehr zu Unrecht? geschmähte — [1] Frakturschrift aufgeben, wenn sich die Drucker auch bei der Antiqua auf Verwendung der genannten Hilfsmittel nicht einlassen würden? und wieviele Leser suchen sich der Mundartdichter unter den phonetisch Gebildeten? Antiquadruck brächte ihm um die Hälfte, das einfachste phonetische System um neue Zehntel unserer Leser. Allen Anforderungen entspräche nur die Gegenüberstellung des Textes und der phonetischen Umschrift in der Art von O. Heiligs Ausgabe der Hebelschen Gedichte (C. Winter, Heidelberg).

Zu Einzelheiten zu dem lautgeschichtlichen Teile des Werkes möchte ich folgendes bemerken.

N hat nach § 58, 5 jedes mhd. *ë* vor *st* zu *e* verwandelt, also *ßvestəR, nest, gestəR.* Tb (Heilig § 65 Anm., und § 126 Anm. 1) hat s. v. *ßvestəR, gəsdəlt, desdo* desto, *gvest* (mhd. *gewest* gewesen), *dïestəR* Trester, dagegen *gvęęst* (mhd. *gewëst* gewesen), *nęęst*, auch Plural *nęsdəR, sęsdəR, fest.* O setzt *ßvestəR* und *gəsdəlt*, dagegen *nęęst — nęsdəR, fest*, meinem Erinnern nach *nęsdəR* und *dïęstəR*, Mittel- und Unterscheffleinz, — etwa anderthalb bezw. drei Kilometer von Oberscheffleinz entfernt und hiermit gegenüber der Umgegend eine Sprachinsel bildend, — haben außerdem auch *gvęęst gewesen* (die umliegenden Orte *gvęę*). Für Tb und O gilt also nicht die in Anm. 4 gegebene Erklärung, daß hier die genannten drei Fälle schon mhd. *e* statt *ë* ansetzen sei, und wegen des unvollständigen Materials möchte ich auch für *N* ein Fragezeichen setzen.

Zu *gïsendə gnoxədə*, mhd. **jegenitze jegenitze* »über Hals und Kopf« verweist der Verfasser § 95 Anm. 5 auf einen Artikel in der Nürnberger Stadtzeitung vom 19. 1. 1899. Wiewohl Benutzern meines Buches die betreffende Nummer des Blattes zur Verfügung stehen mag? Die in Anm. 5 enthaltene Erklärung befriedigt vollkommen; brachte der Zeitungsartikel etwas besonders Wichtiges, so mußte dies hier im Auszug mitgeteilt werden.

Befremdet hat mich zunächst die Erhaltung mhd. *b* als stimmloser Laute vor *ł* (§ 107, 1 und Nachtrag): *łhestn* behalten, *łhaltn, łhęltəłdïa* »Schränkchen«, da *b* + *ł* sonst sowohl lautlich als entfränkisch zu *p* wird. Tb, O *pəlda*, dazu neugebildetes Partizip *gəpəldə* (Heilig § 136, 3, 260 Anm. 3), analog *kheetnə* gehören — *gəkheet*, von mn. kehren — gekehrt nicht zu trennen sein.

Mhd. *ne* in den Schreibungen *lanc, rne* faßt Gabbardt nach der allgemeinen Annahme als *ŋk* aus den gebeugten Formen mit inlautendem *g* < *gg* sei dann die *ŋ* auf die endungslosen Formen übertragen worden. Wir haben es aber bei ausl. *nc*, wie mein Kollege Herr Professor Prokosch kürzlich nachgewiesen hat, lediglich mit einer thüringischen Schreibung zu tun, die für Thüringen freilich dem Lautverhalt entspricht. Die Ergebnisse von Prokosch's Untersuchung, die 122000 mhd. Verse umfaßt, setze ich mit seiner gütigen Erlaubnis hierher (der Artikel wird demnächst erscheinen): »Wolfram und Veldeke nennen nebeneinander etymologisches *ŋk* und *ŋg* und sprechen somit die Schreibung gemäß. Bei den süddeutschen Minnesängern, Walther, Reinmar dem Alten und Neithart, sind solche Reime häufig in stehenden Verbindungen wie Dank und Sang, kommen sonst aber nicht vor, und selbst der unter allen Umständen richtige Reim *ŋg ŋg* wird nicht gemieden, offenbar weil Unsicherheit herrschte. Genau dasselbe gilt für Nibelungenlied und Kudrun. Die süddeutschen Epiker, vorab Gottfried, gebrauchen nur die auch heutigem süddeutschen Sprachgebrauch richtigen Reime, Hartmann am deutlichsten in seinen selbständigen Epen, er tut am stärksten süddeutsch im Gregorius und zeigt eine leichte Neigung nach Wolfram hin in Iwein und Erec. O *blaŋk* lang, *sdïaŋk* Strang (daneben *gaŋ*) beweist nichts hergegen, *-aŋ*, in welchem der Vokal überhaupt nicht ungeäsalt ausgesprochen werden kann, müßte entweder zu einem Nasalvokal oder zu Explosivlaut, also *k* führen

[1] Ich kann es mir nicht versagen, auch an dieser Stelle auf die trefflichen Ausführungen Dr. A. Kirschmanns, »Zur Rechtfertigung der deutschen Schrift«, Beilage z. Allgem. Zeitung 1902, Nr. 171, S. 197—199, zu verweisen, die so manches Mißverständnis in dieser Frage überraschend aufklären.

Zur Dehnung in mhd. einsilbigen Wörtern sagt Gebhardt § 130, 3, sie unterbleibe der Regel nach in Adjektiven, »weil hier die flektierten, also mehrsilbigen Formen so häufigkeit die einsilbigen unflektierten weitaus überwiegen, und fast ausschließlich diese betont vorkommen«. Worauf beruht sich dies »dürfte«? Sind die einsilbigen Formen gemeint, so wäre ja gerade Dehnung zu erwarten. Daß aber die flektierten, mit andern Worten attributiven Adjektive die prädikativen weitaus überwiegen, möchte ich nach für N in Frage stellen, sicherlich gilt es nicht für O, wo dem attributivo Adjektiv eine ganze Anzahl stilistische Kategorien vorschlossen sind, und auch in Th bestehen die gedehnten Formen ruhig neben den kurzen weiter, daß sie sich neben diesen zu halten vermögen, beweist doch, daß sie ihnen an Häufigkeit mindestens gleichkommen. Ich nenne aus O nur *aalt* alt (das sogar in der Flexion gedehnt bleibt: *z aaldi fiönc*), *hâron* arm, *khnâlt* kalt, *gkrânk* krank, *laank* lang, *naas* naß, *Reccl* recht, *zaaftaf* scharf, *sdaarkk* stark, *waaltam* wurm, aus Th dazu noch *haalop* hell, *weelsk* welk, *waare* arg, *saat* satt. Da nach Gebhardts eigener Darstellung (hier und § 338, 6) zu Genöhle Zeiten Formen wie *khoell* »kalt« noch häufig gewesen sein müssen, die heute in N fast nie mehr zu hören sind, so ist hier besonders starker Einfluß der Gemeinsprache anzunehmen, der Grund dafür ist leicht einzusehen.

Zu N *heupfola* § 142 sieh Th *hampfl* Handvoll, *afft* Armvoll, O *mimpfole*, Dim. zu **mimpfl* Mundvoll umzuführen.

§ 143 Anm. 3, Ende, enthält die Angabe, in *khcepiskdcy* erscheine ein und dasselbe *kkëp* einmal ein-, einmal zweisilbig, die genaue Bezeichnung fehlt, natürlich trägt das zweite zweifelhaften Akzent.

Die Worter auf *-ans* sind in N nach § 114 6 sämtlich nicht echt mundartlich, auch Heilig gibt keine. In O sind nur *taejans* neben halbmundartlichem *taajans* und *fiindsdans* bekannt, dieses wurde jedoch auch halbmundartlich so lautoo, die Form *feegsdaR* für das Adjektiv ist von dem jüngeren *fiindaR* so gut wie völlig verdrängt. Für ma. müssee, im Gegensatz zu N § 148, 7 und 8, für O auch eine Reihe von Wörtern auf *-schaft* und *-ing* gelten, da Lautgebung wie zum Teil der Bedeutung nach. *weeltschaft* Wirtschaft, *hots hœkschaft* »Gottes Herrschaft«, alter Fleeh, *wanschaft* Wunderschaft, *fkenschaft* Verwandtschaft (*fdarenschaft* selbst ist wohl schriftsprachliche Entlehnung, da für »verwandt« sonst immer *fkein* gebraucht wird), — *tswikly* Zwilling, *dkilly* Drilling, *fatkly* Viertelpfund, *setsly* Setzling, *grundly* Grundling.

Bildne nicht auch in N heilig und selig Ausnahme so der Entwicklung von mhd. *-ec*, *-ic* > *-s* § 148, 24, b), wie anderwärts? Th bietet hier zwar *hatlic*, aber *eeels* (Heilig § 97, 73 Anm 1), O *haitle*, *seehe*, der Kirchensprache entnommen, dieses nur in Verbindungen wie *man fadeR* (echt nur *wo fundst*) *seelic*, *man* maidr* (echt nur *wo mudst*) *seehe*, im Kompositum dagegen *unseelt* (wohl der starkste Tadel und die kräftigste Verwunschung in meiner Mundart). Schriftsprachliche Entlehnung ist auch im O *kheenic* Kenig.

Zu § 168, das Näsele im Werthinern behandelnd, das zwar nicht in N selbst, aber auf dem anliegenden Lande vorkommt, wären zu dem einen Beispiel *goons* für *goens* »Gänse« weitere Belege erwünscht, da sie nach Ausweis von Eigennamen — vgl. die interessante Anmerkung aber Peter Heis < Heelein — und Formen in Grübels Gedichten auch in N selbst bemusch gewesen sein muß. Welche Laute werden davon betroffen? O, hiern Heilige *p*-Ma am nächsten verwandt, hat z. B *gaans* Gans, *haans* Hand, *waasd* Wand, *khpeel* Kind, Plural jedoch *gens*, *hen*, *wen*, *khins*, nasaliert werden im Auslaut auch *khin* Kinn, *sbaan* Span (Plural *sbens*), *haan* Huhn (Plural *hins*), nicht aber *hunt*, *pfunt*.

Das Schimpfwort *rintspipl* (§ 180 Anm 3) »strohdummer Mensch« kenne ich aus O ebenfalls in der Form *Rindsobibl*, der zweite Bestandteil kommt jedoch in O nicht in der Bedeutung wie in N vor. Trotz N *bekuuoorl* u. ä., und trotzdem *pypl* allein noch selbständig erscheint, bezweifle ich, daß es in der Zusammensetzung noch so verstanden wird. Schimpfworter wirken ja um so starker, je weniger man sich ihres eigentlichen Wortverstandes bewußt wird, je die unsinnigsten ärgern die Beschimpften am meisten. N *olsnaaau* und das allgemein bekannte *Schweinehund* — ein Tier, das es noch berühmter zu tierischer Eelschedung gar nicht gibt, — mögen zum Beweis dienen.

Get und befriedigend ist *maŋ* = man in § 186 Anm 2 erklärt, doch sei hier zugleich auf Behaghels neueste Erklärungsversuch, Ztschr f deutsche Wortf., Bond X, S 31 f, hingewiesen, der *man* > *maŋ* aus der redzierten Form *mon* ableitet, in der die Schwierigkeit der lautreinen Aussprache beider Nasale ein Ausweichen des zweiten nach *r* herbeigeführt habe, wozu ma. Aussprachen von Ortsnamen Analogien liefern.

Die Koseform *Khundl* denke ich mir nicht mit § 200, 2 aus *Khuni* mit Einschub von *d* entstanden, sondern die erste Silbe von Kunigunde bot dieselbe Lautgruppe wie die dritte, und das *d* stammt aus letzterer — *haltni*, § 186 Anm 6, ist auch als *< halben weg* noch nicht genügend erklärt, sondern beide Erklärungsversuche — *halben weg* > *hältni* und dies wird an Adverbe wie *fuara* angeglichen — sind zu verbinden.

§ 272, 1 stellt der Verfasser die Frage »Ob dieses *a* die sogenannten reines *a* war, wie es heute gesprochen wird, oder ein breiteres, etwa als *a* oder gar *o* zu umschreibendes« — warum, wenn schon kein wissenschaftlich brauchbarer Ausdruck gewählt wurde, nicht »ein dunkleres«?

Die Erschließungen mhd Wortformen aus der Nürnberger Ms bieten vor in seltenen Fällen Anlaß zu Bedenken. Ein solches steigt mir z B auf bei der Herleitung von *khêtarôum* »Kohlrabi« aus mhd **kôlerunche(n)*, da Kohlrabi nachweislich erst im 16 Jahrh von Italien aus, zusammen mit der italienischen Bezeichnung *cavoli rape*, in Deutschland Eingang fand, kann es sich nur um eine volksetymologische Umdeutschung handeln, oder der Name mußte von einer andern Pflanze übernommen werden sein, eine schon früher in Deutschland heimische Kohl- oder Kohl(Wirsing)rübe, von der man Kraut und Rübe verwenden konnte, ist aber nicht bekannt.

Am interessantesten war mir die 64 Seiten zählende »Wortlehre«, — ich habe nur nochmals mein Bedauern aussprechen, daß sie im ganzen wie im einzelnen der Lautlehre gegenüber zu kurz gekommen ist, noch bedauerlicher ist das Fehlen einer ausführlicheren Syntax, die unter Hinweis auf Schepeks »Satzbau der Egerer Mundart« und mit der Bemerkung, sie gleiche in der Hauptsache der der meisten süddeutschen Mas., auf knapp zwei Seiten abgetan wird. Es liegt mir natürlich ferne, die überragende Wichtigkeit der Lautlehre in der Mundartforschung herabsetzen zu wollen. Indes sogenommen, es verschwänden aber Nacht die charakteristischen Lautgebungen sämtlicher deutscher Mas, ja sogar die Formen schlossen sich denen der getrübten Einheitssprache an, so würde es auch dann noch keineswegs verzweifelt um unsere Wissenschaft bestellt sein, — die Mundartforschung müßte sich dann eben mehr als jetzt darauf besinnen, daß ihre Mithilfe zur Erkenntnis der Sprachgeschichte nur ein Mittel ihrer Arbeit, Ziel und Beruf ihres Daseins aber die Erkenntnis der Volkssprache in jeglicher Richtung und höchster Zweck ihres Schaffens das Eindringen in den Volksgeist in all seinen Lebensoffenbarungen ist.

Zu Gebhardts Anführungen hier bieten sich mancherlei Fragen, sowie hübsche Parallelen und Gegensätze zwischen N und O, alter Reichsstadt und Bauerndorf.

N hat nach § 277, 1 und 282 den Genitiv im allgemeinen verloren, bis auf einige Redensarten wie *wôs is dêr mâreŋ?* »was ist der Mär? = was ist los?« und adverbielle Ausdrücke wie *aunts abends dâmmâreŋs* »der Mühe werte« wird nach § 137 3, h als Subst. mask. gen. mit Artikel gefühlt. Nicht so O: hier bestehen daneben noch — freilich erstarrte — Redensarten wie *dn sooŋt di (dêr) sin fetzets* du sollstest dich der Sünde fürchten, *pfüi dêr sên!* pfui Schande! Daneben noch lebendige, doch wohl zu baldigem Aussterben verurteilte Possessiv- wie *sêtet matt taus fuatats geis ân hêis?* = es ist unrecht, Vetere Goethe-Russel zu nennen (eine häufig in epischer Form zitierte Anstandslehre). Bei den Eltern der heute lebenden ältesten Generation gab es noch für »unser Schwiegersohn« den stehenden Ausdruck *s mêrelis mâŋok* »des Mädchens seiner«, der Mann meiner bezw. unserer Tochter (heute *am mêrelis mâŋok*), doch mag der Genitiv, der einst hier gestanden haben muß, bereits als Nominativ oder Akkusativ gefühlt worden sein; die eigentliche Genitivform zeigt noch *mêrelibläbigs* »Mädchenbruch«, ein Spiel- und Tummelplatz der jüngeren Mädchen und kleinen Kinder.

Die Vertretung des Dat. plur. aller Substantiva durch den Nom. Akk., wo N nur gestattet (§ 278), ist in O notwendig, doch möchte ich nicht mit Gebhardt Analogie zum

Sing. des Mask annehmen, wo Dat. und Akk. lautgesetzlich zusammengefallene sind, — warum in diesem Falle nicht auch zum Fem und Neutrum? — sondern eher zum Plural der schwachen Substantiva.

Auch O zeigt im Nom sing. mask kurze und gedehnte Formen nebeneinander wie N *balic* neben *bolle* Balg (§ 284), so *kalk* neben *kalkə*, mit dem Unterschiede, daß die gedehnte Form von *de leyt* »den Leuten«, d h den ehrbaren Ortsiegesgenossen, die kurze von *d(en)e fonhuyne*, die, selbst ortsburtig, sich der Hallunnodert befleißen, gebraucht wird. Besteht dieser Unterschied nicht auch in N?

Der Plural des starken Mask. bildet O 1. ohne jede Änderung: *dalk* Tag, *stadə* Stein, *šuu* Schuh, *gnegə* Knochen, *bteolə* Bretter, *khartofəl* Kartoffel, *degdəR* Doktor, 2. durch Umlaut: *bäätt* Bart — *beeRt*, *rauš* Rausch — *reš*, *bäim* Baum — *beem*, 3. durch Umlaut und ev. gleichzeitige Kürzung des tot Sing. gedehnten, schleiftonigen Vokals: *khum* Kumm — *khem*, *Rok* Rock — *rok*, *doRn* Turm, Dorn — *dorn*, *wäägə* Wagen — *wegə*, *šträäg* Strang — *štReg*, *fuus* Fuß — *fis*, nach diesem Muster neue Singulare wie *fuuš* Fisch, jetzt meist durch *fiš* neu ersetzt, *šnuts* Apfel- oder Birnenschnitz[1], *äätam* Arm — *etm*, *nagl* Nagel — *negl*, 4. durch solche Kürzung allein: *beerk* Berg — *berk*, *driš* Tisch — *diš*, *šbiigl* Spiegel — *šbigl*, 5. auf *-ə* mit Kürzung und womöglich mit Umlaut: *wäält* Wald — *weldəR*, *maan* Mann — *menəR*, *gaišt* Geist — *gaišdəR*. Ähnlich das starke Neutrum 1. *joor* Jahr, *hoor* Haar, *šoof* Schaf, *beeš* Beet, *leyh* Loch, Lentsch, *mesəR* Messer, *feenštəR* Fenster (alt; junger *fenšdəR*), — die beim Mask gegebenen Klassen 2 und 3 fehlen hier, — 4. *khegel* Kind — *khin*, 5 *felt* Feld — *feldəR*, *khalp* Kalb — *khelweR*, *bail* Beil — *bailəR*, *dig* Ding — *digəR*, *glääs* Glas — *gleesəR*, *jox* Joch — *jeeəR*, *gleete* Kreuz — *gReetsəR*, *mool* Mutter- neu mal — *meelaR*, *šundəs* »Schindaas«, ungezogener Mensch — *šundeesəR*, *buux* Buch — *beeəR*, *štik* Stück — *šdigəR* Das Diminutiv bildet das Sing auf *-le*, den Plur auf *-le*: *meeerle* Mädchen, *menle* Männlein, *khinle* Kindlein — *meeerle*, *menle*, *khinle*, *-ərle* als Pluralzeichen wie in N wäre in O unerhört.

Gibt es *mendə* als Neutrum (§ 292, 2) in N nur noch in der Bedeutung *scortum*? So ist es in O noch kaum gebräuchlich, wenn auch heute schon, besonders beim Plural, em nhier Nebensinn erstellt und das Wort als »Schatz (wie in der Anrede!), heiratsfähiges Mädchen, junge Frau« nur bei älteren Leuten an hören ist. — *gəmšöll* Gemüse (§ 294, 1) heißt in O nicht nur »Federvieh«, sondern auch — vielleicht aber nicht allgemein — alle kleineren Haustiere, also auch Schweine, Ziegen, Kaninchen einschließend. — Bedeutet *štukeR* (obd. 4) nur »Stein«, beschafte Frauenzimmer«? O kennt den Plur. in dieser Bedeutung nicht und sagt z B. *däät šdgəR bRääl*, *aR kots im šdigəR klääzə*, e *šdgəR fuufs* (*fünf šdik* ist halbmundartlich)

Den Plural des Fem bildet O 1. ohne Änderung: *štun* Stunde, *fRook* Frage, *sin* Sünde, *noodl* Nadel, *gaal* Gabel, *šnoogə* Schnake, *mugə* Fliege, *ändə* Ente, *eresə* Erbse, *blumə* Blume, *woxə* Woche, *khaRxe* Kirche, *khoein* Kochin, *šefətin* Arbeiterin, *felətin* Bedarf, *legdətin* Leiter; 2 mit Umlaut und ev. Kürzung des im Sing gedehnten, schleiftonigen Stammvokals: *neext* Nacht — *neet* (daneben *neetə* gestern nacht), *huut* Haut — *hen*, *gaans* Gans — *genš*, *khuu* Kuh — *khi*, *mint* Magd — *met*, *soul* (alt) Säule — *sel*, 3. auf *-ə*: *khots* Katze — *khatsə*, *seel* Seele — *seelə*, *fatəp* Farbe — *fatewə*; dasselbe auf *-nə*: *uuR* Uhr — *uuRnə* usw. Als Sing »Sache« kennt nur die Halbmundart *štes šə a beešə sax*, sonst ist es nur Neutrum »Eigentum, Besitztum, bes. Ausstattung« (*si het a šeens sax mitgəkrišt* so erhielt eine gute Aussteuer). Zu *fRau* Frau lautet der Plur *weiweR*, das scherzhaft keinen Sing mehr hat, die Zahlwort zwei, sonst in drei vorschiedenen Formen erhalten tritt davor im Fem., also *tswoo weiweR*.

Schwache Maskulina, die das *-n* des Nom. sing als *-e* bewahrt haben, wie *mamə* Mamee, unterscheiden sich in keiner Weise von der oben gegebenen ersten Reihe der starken, d h Sing. und Plur. sind lautgleich dieser alle Kasus haben gleiche Form, bei *šmeekləs* ist das *-ə* aus den obigen Kasus des Sing oder aus dem Plur in den Nom

[1] Solcher Analogie verdankt auch *šuggə*, von den älteren Leuten als »Schinken«, von den jüngeren nur als Schimpfwort »verzuchter Hering« verwendet, sein Dasein

Digitized by Google

eing eingedrungen Die andern bilden den Plur auf -e *hâäʾ* Hase — *hâäsə*, *okš* Ochse — *okšə* (noch *hunt* Hund — *hundə* hat sich dieser Klasse angeschlossen), einige auf -*ns* wie *baŋəlt* — *baŋəlns* An schwachen Neutren gibt es wie in N nur *ayk* Auge — *aygə*, *oərl* Ohr — *oərlnə*, *hərtlə* Herz — *hərtlns* (über *tçhkuzs hərtlnstl* Lebkuchenherzen), wie N bildet auch O den Plural von *bet* Bett und *hem* Hemd *oəf* -*ər*, also *bedər*, *hemdər*, — einmal hörte ich den Satz *di hemdər un di hemdə di hémdi* »die Hemden und die Hemder die haben wir«

Wenn durch ehemaliges Genitiv-, heute als Pluralzeichen gefühltes e, O *s* eine Familie als Ganzes bezeichnet wird, so darf im Gegensatz zu N § 318 und 3,7, I) in O nie der Artikel fehlen e *hápmauš sen dos gəwęç* Hermanns waren hier, *mər tełlə emeel tsue gəlomełš (eemełš) niwəšt* wir wollen einmal zu Godemars (Semmers) hinuber Wie diese Beispiele zeigen, gilt die in N regelmäßige halbmundartliche Aussprache der Familiennamen (§ 321) hier O nicht in allen Fällen, wenn sie wohl heute auch überwiegt.

Auch O führt wie N § 328, 1 neben den umgelauteten Formen nngelautete weiter, doch sind es am Aussterben *šnaidər*, jünger *šnidər* Schneider, *bętjəšt* neben *bętjəšt* Bürger, beides gleicherweise Sing wie Plur (manche vorwenden *bętjəšr* im Sing, *bętjəšt* im Plur), z. B in dem Ausruf *bętjəšt húelf!!* »Bürger Hilfe!«

Zur Erklärung des Umlauts in *pełzmełll* (§ 330, h) möchte ich die zweite Annahme, Einwirkung des *i* in ist *Martinus*, der erste, Einwirkung des Diminutivsuffixes, vorziehen und auf *Velten* < *Valentinus* hinweisen, das in O nie diminutiert erscheint.

Von der Schriftsprache abweichendes Geschlecht weisen in O weit mehr Wörter auf als in N (§ 331) Ich führe meine Belege hier einschließlich lediglich dem Genus nach geordnet vor, ohne den Versuch, sie in einzelne Gruppen zu sondern Mask *fęrtlns* die Ferse, *łhuzl* die Sohle, *khełš* »kölnisch Tuch«, Leinwand und mit gewebten breiten Streifen, *tapełlt* enartiges Kied, *łuft* Luftzug (l. als atmosphärische Erscheinung), *khaRdóft* die Kartoffel, *budətn* die Butter, *złoaf* die Schlafe, *nęš* (auch n.) das Eis, *koułə* die Kohle, *flame* die Flamme, *tsee* die Zehe, *fęšt* die Einfahrt in den Hof, *gift* (auch n.) das Gift, *dkaųtsə* die Traube, *łnęk* die Schnecke (daneben *łnegə* f), *łoekuəs* irdener Topf (f., Scherbe, wie N), *sim* die Imme, *hętnšəl* (auch f) die Hornisse, *hunl* die Hummel (auch der Farro), *kaśdə* Gofängnis, Arrestlokal, *dooplə* Tinten- oder Fettflock von ungeschickter Berührung mit schmutziger Hand, *dooba* die Pfote, *tsełk* das Zeug, *łat* die Ratte, *smałgRłt* das Immergrün, *mołgaRóut* (auch n ?) das Morgenrot. — Fem *bäcxx* der Bach, *łtaame* der Rahmen, *błt-łáft*, *bułaft* das Petschaft, *łettes* »das Scholzichte«, die Schale von Kernobst oder Kartoffeln, *tendl* »Schental« (Flurname) — Neutra *den* die Tenne, *matsabn̥s* der Marzipan (volksetymologische Anlehnung an *mates* »jüdische Osterkuchen« und *bään* Knochen, da man sich an dem nebst diesem Namen auf dem Lande verkauften Gebäck sehr wohl die Zähne ausbeißen kann), *khumeels* die Komode, das Theater, *będ* die Beule, *ek* die Ecke *šnbi* die Cherpe, *madeeRt* die Materie, der Eiter.

le § 336 ist der schwache Dat. sing des fem Adj falsch eingereiht, er müßte nur to § 339 aufgeführt werden, die Sache ist einfach die, daß er nach dem Artikel, ob unbest. oder best., stehl, es heißt doch N sicherlich ebenowohl *mitər khálln brée* als *mitərv khálln brét*

Während N für »frisches Brot« ausnahmslos *v friš brędt* bildet (§ 338, 2), heißt es O unbedenklich *fłiš bRoųt*. Wie wenig hier Klassenschonheit zu suchen ist, zeigen solch rückständige Gebilde wie *hóstł kłáʾdzə* hast du ene geschlagene oder *tięęłt łdnuə* die heitzte Stube (vgl. hiemo § 342 4)

Das *n* in dem § 345 erwähnten *mansl* in Grubels Gedichten soll sicher, wie Gebhardt ohne rechten Glauben vermutet, Nasalierung des Vokals andeuten, vgl dazu den Komp Tb (Heilig § 143 Anm 3) *męndelt*, O *męęzər*, Superl O *męęst*

[1] Außer dem lautmalerischen e *hółłl* (N e *hinłaunt*, § 144, 1) es hallt, tont hohl, in kahlem Raume, oder in einem großen leeren Fasse, wenn man durch das Spundloch hineinruft, ist dies für O der einzige mir zur Stunde erinnerliche Fall näherungsweise lautaler Aussprache des Vokals, ous seiner Anwendung leicht zu erklären, da sich hier die Lippen beim Ruf auf Fernewirkung notgemäß vorstulpen

Digitized by Google

Anrh fur Th wie fur O gilt bei der höflichen Anrede »Sie« der Dal. *sina* auch für den Akk. (*N* § 350 Anm. 2, und 352, 6), z B. O *hâh sina khunna seca*, hallunndartirh *se fimçt mic sina khéno tzu kæno* Bemerkenswert aber ist, — was wohl auch fur N gill, — daß jung und all die Form als falsch fühlt, sie jedoch als gelegentliches Erfordernis für heilirhe Rede ansieht: »*ęl is al woor, ęwæR des khecRt si halt ommal sòn*« wurde mir zum Bescheid, wenn ich dem Redeodeu darüber einen Verhalt machte, vgl dazu, was Gebhardt § 52, 1 erzählt.

ęl < *selb* bedeutet in Th und O nur »jener«, für »derselbe« (*N* § 354 Anm 2) muß in O *dâR neemlis* eintreten. Für »dieser« sagt O, wie N, *dêseR dâo ęl*, wozu nach ein Adv. *ęl* »dort« gehört, ist weit häufiger als *dêseR dçtt (dçrdinn)*; es dient zur Etoleitung der meisten Relativsätze[1], es steht wie schriftdeutsch »jener« auch bei Zitaten wie »*s glik iß a fantfis, dès swat saiçsghiçn hot zeloR bauoR kuâl, wu se nèxbaR s gfaues loué gawunn hot* — Ein, wenn man so sagen darf, nebestimmtes Determinativpronomen ist das Neutr. O *dêspcns*, z B. *s hin dinnm dontaf* (im Unterdorf) *gawęę, dâo haw smool ebn khecRt' desçens hit mait kuant* — das Neutr hat sich hier durchgesetzt rinmal als das geschlechtslose Pronomen, und dann (was hier der Hauptgrund sein dürfte), weil Frauen von ihren Altersgenossinnen sowie allen jüngeren Frauen und Mädchen fast durchweg im Neutrum sprechen (*s rouna hot son bau khaus*) die Rosine hat ihren Jungen gebauen), die Brauch, der jedrufalls auf die massenhafte Verwendung der verkleinerten Formen *(s fâuâs ats, s mudâts)* zurückzuführen ist.

Für unbestimmtes »welcher«, wofür N (§ 358, 2) Formen des unbestimmten Artikels setzt, gilt wenigstens für das südrische Frankrn und für m W. ganz Württemberg, wohl auch für das alemannische Gebiet die von Behaghel, Die deutsche Sprache[2], S 63 aufgestellte, von Gebhardt bezweifelte Regel, daß hier die Umgangssprache ohne Bezeichnung irgendwelcher Art auskommt, ich erinnere mich deutlich, wie seltsam, ja direkt nonsympathisch uns Schüler der beiden Gymnasien, die ich besuchte, Taubertischofsheim und Bruchsal, die Verwendung dieses Wortes im Munde norddeutscher Mitschüler oder in den drntschen Übersetzungsbeispielen der französischen Grammatiken zur Eintönung der Grbeanrhes von *en* berührte. Grbhardts Beispiele mußten in O lauten: *dee gug smool du śeine grçśte, doo gei s ghi nain un khâuf mçR* und *hâ dés jonR în kheRns gesa?* — *nâ-s, ęwæR het glâuçn* oder ein andres Beispiel: *isst khdlsis*[3] Willst du Kirschen? — *în flaçh, hôst?* hast du? — *nain, ęwæR dée dau gnjts* (da drinnen gibt es), gr *nams* (our) *nai un khâuf daR*

Im Gegensatz zu N (§ 358, 3) kann in O nur dem Adv. *sonę*, direkt aber *ganis*, bei folgendem Adj. der unbest. Artikel sowohl vor- wie nachgesetzt werden, also *a sonę s gleenR kheRl*, aber *a ganis nalds flaś*.

Ein »solch« (§ 359, 1) gibt es in O nicht, »solche Blumen« heißt hier *sonę blums, sot*, das man zuweilen hört, halte ich für eine verhältnismäßig junge Einschiebung.

Die Possessiva werden in O wie mit dem Artikel verbunden wie in N (§ 359, 2), z B *hoâd mau bau kseeR* — *doiloR iß mad mâuen nufs dooltaf fôuR* (ins Oberdorf verbin) Kleine Kinder gebrauchen die gegenteilige Form gelegentlich auch im Nom sing mask und neutr., einem meiner Schulkameraden, der dies noch im ersten Schuljahre tat, hieß jahrlang der Spitzname *maineR fâudoR* an.[4] Nicht auf Kinder beschränkt ist der Gebrauch, das Zahlwort »ein« beim Nachdruck vor dem Subst im Nom. mask. und neutr. zu brugen: *éeseR appl, a nçR bâsla, éens bèmli* (Bämmlein)

Das Zahlwort »zwei« hat, wie noch vor einer Generation in N (§ 361), in O noch drei Formen *tswoR, tswai, tswâuç*, durch ist der Unterschied in einigen Dorfern der Umgegend bereits ausgestorben.[5]

[1] Alle Relativsätze in O sind raesbränkend und kongern bei der Erzählung nur eine bereits bekannte Tatsache an (dem »Do kam ein Mann, der nur einen Arm hatte« z. B lautet in O »*doo iß a mânR khama, dewçR hot naims een a nâuem khat*«

[2] Wie häufig gerade Sprachfehler zur Entstehung von Übernamen führen, gedenke ich in Baldo an dieser Stelle auszuführen.

[3] Folgendes von meiner Mutter, meiner treuen Mitarbeiterin, belauschte Gespräch kann das veranschaulichen (Zwei Garben fallen vom Wagen) A (Ohrrschrifttrer) *doo khama*

Digitized by Google

Für die gebeugten Formen der Zahlwörter beim Zählen oder in prädikativer Stellung gibt Gebhardt § 363, I die Beobachtung, daß im ersteren Falle mehr die Formen auf -s, im zweiten mehr die auf -e stehen. Eine Erklärung dafür scheint mir nicht schwierig: das objektlose Zählen wählt die auf ohd -u zurückgehenden neutralen Formen, im Prädikat aber handelt es sich um Gegenstände, deren Bezeichnungen zusammengenommen mehr Mask und Fem (Lente, Gniden, Batzen, Kreuzer, Zentner, Säcke, Ellen usw.) als Neutra ergeben dürften. So erkläre ich mir auch daß O nur die der Nürnberger e-Form entsprechende Form auf -a bewahrt hat — Zahlwörter auf *-halb* heißt B (§ 366) nur bis dritthalb, O unbedenklich, wenn auch seltener werdend, bis zu zwölfthalb.

Für N *sn khéfəR mìo, nfn* oder *nm bundn nàuf* (§ 370, I) hat O *nnuəR də* (oder *mènələn*) *khéfəR, nùf də bodə*. Entstanden sind diese Ausdrucke auf ähnliche Weise wie in N, doch ist das Ergebnis ein ganz anderes denn in O sind eine ganze Reihe Adverbia zu echten Präpositionen geworden, es heißt z. B. *nènələ (Rənələ) dóətaf, nuvor (Rùvərlt) də hèvərlik, nana də tənlt, hans də shùnl, nèbə ənəshdivdə, kan t shùca, ənənə hnuə* hier an das Haus, *nənə d bənnk, hvərlə hnuə* hier an das Haus, *hvərlə d bənnk, nùvərlə khnèdə* hierher zu Kasts, *nufə jóndə* hierauf zu Josts, und dementsprechend auch Adverbia der Ruhe: *dufənənm khéfəR* drunter im Keller, *hàuzəm ən nit* hier außen im Wald, *dànə dəR wéso* draußen auf der Wiese, *dìefənənn hvərlik* drüben am Berge, *dìesə khədə* drüben bei Kasts, *dòusə jóndə* droben bei Josts.[1] Den Ausgangspunkt bilden die Zusammenziehungen von *hin (her)* mit *nn* und auf diese wurden nun nicht mehr als *hin+an, hin+auf*, sondern als die Adv. *hinan, hinauf* gefühlt und nach diesem Muster noch die Adv. *hinüberhuis, -ein, -unter, -aber* sowie das einfache *her*, prapositionell verwendet, und von da war es kein weiter Schritt mehr zur präpositionellen Verwendung der Adverbia der Ruhe.

Der Gebrauch von *halt* in O stimmt im allgemeinen zu dem in N (§ 372), nur beim enttauscht bittenden Konditionalis verwendet O nicht dessen *dox*, z. B. *hèsəd mər dox ə halə ębə gəwə*. Mir ist nicht ganz klar, wie das von Gebhardt unter 2, b gegebene Beispiel des verwurfsvollen Konditionalis zu fassen ist, bedeutet dies *wəərdət halt khumə*[1] soviel wie *ən hasd dir selbst die Folgen deines Nichterscheinens zuzuschreiben*, mache mir keinen Vorwurf, so stimmt O hierzu, soll es aber heißen *wənn Nichterscheinen halte unangenehme Folgen für mich, ich muß dir einen Vorwurf machen*, so müßte O sagen *wəərlt dox khimə* oder noch besser *hèsəd ùs khimə khen*.[1]

Bestehen in N beim lokalen Unterschiede zwischen zdverbiellem und präpositionellem Gebrauch bei Wörtern wie *mit, nach, zu*? O hat z. B. *gəsid mit?* — *mədiR us ihn? mnn hanzə?* — *chenə khunəd bal mərə?* — *gug mool norn khufen* oder *thiR is tənn* die Tur ist zu — *hoi dès tnn mthR knnt?* Desgleichen bildet O verstärkte, doppelt zusammengesetzte Formen für die Zusammensetzungen mit betontem da(r): *z hàuzn dənnnit ufgəlaozə* — *dondənnnit hənəəmənn sein ufgəlaozə*.

Die Bindewörter *oder* und *aber* (§ 374, 4) vertuschen weder Th, wo sich *ədR*, noch O, wo sich *gvat* durchgesetzt hat, hier bedeutet das Wort außerdem *sehen*, z. B. *s hann kséə, ənnt də hännələnn* (oben den Johann Adam).

Die Interjektion *ui* für *nein*, die Gebhardt § 315, 2 für spezifisch nürnbergisch ansieht, kennt auch O für frendige Überraschung, desgl. *oi*, besonders in der Wiederholung *oiəiəiə* oder *oiəiəiəi*.

Starke Ablehnung bezeichnet — außer dem auch z. B. in Th wie Mauer üblichen derben *hinəfəlan* u. ä. — O mit *jua*, das als Menschenlaut gilt und mehl etwa ironisches *ja, ja* verstellt. Überhaupt ist ironisches *nè* selten, meist tritt dafür *nè nə* auch noch *dun hast nèt viel fəlnzə* oder bei nicht übel vorrissene u. ä. ne. Gänzlich abzulehnen ist

---

tnconə knnəR. B (die Schwabe) *nqə, tnconə*. C (Ballenberg) *nənə, tnconə*. D (Osterburken) *neen, tnccçe*.

[1] Es heißt also in O *z dòəlaf nənəR (nnəh)* bezw. *nnf* die Dorfstraße hinunter, hinauf (ohne bestimmtes Ziel, oder wenn man dies nicht nennen will). *nènələ (nufə) dnəlaf* ins Unter(Ober)dorf; *dùnəm (dəwənn) dnəlaf* im Unter(Ober)dorf.

ironische Bedeutung für *arcól*, das steht, wie Wunderlich (Unsere Umgangssprache. Weimar und Berlin 1894, S 234) und Behaghel (a. O. S 114) meinen, einem *jaxdól* gleichzusetzen ist, und das ich mir auch gar nicht aus ironischem Jawohl entstanden denke, wie O selber stark verneinendem *i ma net* sonst nicht so stark bejahendes *jo ja* aufwuchs, so hat sich, wahrscheinlich durch *aba* (< frz. *à bas*?) unterstützt, zu *jowól* ein *arót* gebildet, außerdem ist es eine mildere Form der Verneinung, worin es sich mit *aba* fast deckt, und weist kaum je eine Zumutung zurück, seine häufigste Verwendung ist gleich beruhigendem *se bitte*, es ist nicht der Rede wert, z. B. A entschuldigt sich, daß er B gestoßen hat, und fragt *duás wattik wet?* — (B) *arcól*.

Wie in N (§ 387) ist auch in O der geradezu Infinitiv dem Aussterben nahe, hier ist er übrigens nicht auf Vorbindung mit *tu* beschränkt, es kann gleicherweise heißen *i bitáux des net tu dau(n)* und *i shelf des net dau(n)*. Es erscheinen neben *dauns* hauptsächlich noch *gejn* und *sdeun*. Auch alle im Stamm auf *-R* endigenden Verba bilden den Infinitiv auf *-ns*, an *fóttaistins*, *tandoins*, *tegeelins*, *khudoins* (lachen), *masiins*, *ekse(t)laistins*.

Ein Präteritum, das auch in N (§ 395) sehr selten ist, kommt in O nur in der Form *traur* vor, es ist hier noch sehr jung und verwiegend von Leuten zu hören, die sich des Partizips *gorçe* als einer spezifisch Schefflerer Eigenheit zu schämen scheinen. Einen Konditional (§ 390) bilden außer *heet*, *wuelt* und *deet* stäte nur die Perfektoprisentia *kheent*, *meeld*, *meent*, *saal* (Österreich *seel*, dies in O schon vor fünfzig Jahren als alt verlacht), und *weet* wollte.

In die schwache Konjugation sind übergetreten O *haygs (khaxt)*, *fogs (fekgt)*, *loss (i haun net natgeglost*, *s haun mars gabat* sieh ließ ihn gewähren, aber *i hab mar des mins loss*). Stark im Gegensatz zur Schriftsprache (§ 399), doch nicht immer, *bougen leit* läuten *(gelitt)*, *baits* badee *(gebaxt)*, *gaigs (gegrigs)*, *higgs (khugs)*, *wass (gewiss)*, *wiggs (gewuggs)*, *weiss (gewuss)*.

Die Verba *sdeun laigs* legee, *sitss* und *hogs* (kocken = setzen) werden in O wie in N (§ 402) nie mit haben, sondern mit sein verbunden, auch bedeuten sie, wie im Altbairischen — sieht N und Oberpfalz, vgl. Anm 2 — und im Schwäbischen [Uhland «Dem Vater gegenüber sitzt Ulrich an des Tisch»), auch «sich stellen, sich legen, sich setzen» *mar sen unsa dilli kádans* wir stellten uns an die Tür, *mott sen an datt dritt kádans* wir standen an der Tür, *ett is naus bed galeegs* — *ett is im bed galeegs*, *ar is naus ibb'ál khakt*, *kaes* — *im ibb'al khakt*, *kaes*. Als wir im fünften Schuljahr lernen sollten, daß man sagen müsse «auf dem Berge hat eine Kirche gestanden», erschütterte das unsern Glauben an die wissenschaftliche Autorität des Lehrers sehr bedenklich.

Auch O gebraucht *wejns* werden und lof nicht temporal, sondern nur modal (§ 404) *ett wejlt so khunna* «er kommt sicher». Ironischer Gebrauch liebt Befugung von *bittáf dreett wejlt bliwaf khunna* «schuldig doch sieht, der kommt nichts (ähnlich *dés hálsR gwar bis-uf nett gadaja* «das hat er erst recht nicht getan», wie ich dir vorausgesagt) oder Einschränkung des Pron der ausgedrückte Person: *ise wejt dátt fej bimif derbeem blaiwe* «ich gehe ganz sicher auch». — Das Passiv ist äußerst selten und auch in dem § 405, 1 genannten Falle nicht nötig: *gestátt hewes* (haben sie) *á tegitlade ausskenna*, *dáu weiss a kaufs baja* da will man bauen.

Die Umschreibung mit tun ist für O ebensowenig wie für N (§ 406) an feste Regeln gebunden: ein Fall, der für N nicht erwähnt wird, ist O *t sejda'sdi dun ekse(t)laintins* «die Soldaten exerzieren eben», besonders bei langen Wörtern dieser Art, aber auch *s khaitlins dud wess* das Kartoffeln ist beim Waschen.

Auch der besondere Gebrauch von helfen (§ 408) stimmt für O, nur daß dies unterscheidet zwischen *s háuen helfs kaust* «ich half ihn suchen» und *s haunn helfs kaust* «ich war ihm beim Suchen behilflich». In O *ett hed'saafaja kaft* «er hat endlich einmal etwas gearbeitet» ist der schuldlose Inf wohl < *enfangenl*.

Für «schauen» (§ 411) kennt O nicht, dafür *gugs* gucken. Ein alter Imperativ *guk, sieh* bedeutet «da sich tun einer das ist was Rechts!» na aber so was!»

Das gewöhnliche Tempus auch für ruhige Erzählung eines eigenen Erlebnisses, je nach der Individualität des Redenden mit mehr oder weniger Perfekten durch-

Google

setzt, ist in O das Präsens, — nicht so für Märchen, Sage, Schwank oder sonstiges episches Allgemeingut, die durchweg im Perfekt erzählt werden. Lebhafter Bericht verwendet dann das Part. des Perf. ohne Hilfszeitwort, des Inf. mit zu, oder auch eine Mischung aller möglichen Formen, z. B. *dū des tso wes, un du sdēgo tso nemo un hod den būn khaŋga* (oder *un keik dar den bau*) — *des tso ēsa un dar śmeidza nōezto lesa, un iz gwoit na immar khumo — dweck nanx hauk nain, un gōtmud un godudt!* — *dōo iz ōt nannkdanx fūlo śdeid ok im'ŋ, un gobeld in gdaus!* — *dweck nest faul, t śdēezo auf, dirk nagkkhaŋga, des khoest oam bei Rausgattso, laum hauk nanx, dekte fōt an nuin ūntam yoleikt, un śleik dōt nōk agtūnd wi doud.*

Außerordentlich interessant sind Gebhardts Ausführungen zur Synonymik § 415 bis 418, besonders über den Grund, warum die Volkssprache bei der Wahl zwischen mehreren Ausdrücken gerne den derberen bevorzugt — In O ist *lugo* neben *doo* § 416 genannten Verwendungen auch zum terminus technicus für seine Haftstrafe« absitzen geworden.

Die doppelte Verneinung (§ 420), in N häufig, ist in O recht selten. So heißt es wohl *ne see kan ffants nest*, d. h. der Sprechen ist entweder entrustet, daß Franz seinem Versprechen oder einem Befehle nicht nachkommt, oder er sagt sich selbst wußte, daß es so kommen würde, sonst ist die Regel *s śte kat mend, nicht wie in N s hōp kan mens nest kaeo*, oder *s iś mimod nest doo gaeeg*.

Die Eigentümlichkeit von N, jeden betonten Begriff an den Satzanfang stellen zu können (§ 421), teilt O nur in beschränktem Maße. M. W. ist sie nicht, wie Gebhardt meint, mehr oder minder gemeinsuddeutsch, sondern barrisch.

Daß *wazobbir* in N nur kalmundartlich vorkommt (S. 322, Nachtr. zu § 14, unter 1), ist schon befremdlich, noch merkwürdiger jedoch, daß Gebhardt dem Worte überhaupt den mundartlichen Charakter absprichl. O kannt es als *wezhlsitai*.

Das sorgfältig gearbeitete Wortverzeichnis — ich habe freilich wenig Gelegenheit genommen, Stichproben auf seine Genauigkeit zu machen, unter *behalten* muß der dritte Eintrag 143 Anm. 3 lauten — enthält auf 70 Spalten rund 2000 Einträge, also wesentlich dieselbe Anzahl wie Heiligs Werk. Man möchte doch gerne wissen, wie groß die Anzahl der Mundartwörter für N überhaupt ist, die Gebhardt gesammelt hat, und es wäre den Verfassern ähnlicher Arbeiten nahezulegen, den Leser darüber, wenn auch nur beiläufig, etwa in der Vorrede, zu belehren. Ausführlichere Darlegungen wären entschieden nur so erwünschter. Es gibt doch mehrfach auch Leute, die ein solches Buch mit andern als rein grammatikalischen Interessen aufschlagen.

Es mag ähnlich erscheinen, wenn ich bemerke, daß mehrfache Wiederholungen in dem Buche vorkommen, daß z. B. »Nachtruten« zweimal, S. 175/6 und wieder S. 187, § 201, ausführlich erklärt ist, solches laßt sich je kaum vermeiden. Grundsätzlich wichtig dagegen scheint es mir, daß in Gebhardts Darstellung fehlende Beispiele nur in den Nachträgen, nicht auch noch eigens in den Bremerischen Partien des Werkes hätten aufgenommen werden sollen, wie S. 202, § 235.

An storenden Druckfehlern oder anderweitigen Versehen, von denen das Buch außerordentlich frei ist, verzeichne ich S. 18, erste Notenreihe, Note zum dritten Wort der dritten Beispiels fehlt; S. 27 Z. 4 Verstümmelung, l. Verstümmlung, § 53 Z. 1, Wieder-, l. Wiedergabe; S. 48, Anm. zu § 73, Z. 3, l. *saufig*, S. 80 Z. 8 v. u., l. nach (statt von); S. 174 Z. 4 v. u., l. *khalpoda*, S. 230 Z. 7 v. u., l. § 130 Anm. 2, S. 246 Z. 3 v. u., l. flektiert, S. 265 Z. 2 v. u., l. *tugkte*, S. 279 § 349, 1, l. § 347, 1, S. 298 Z. 4 v. u., l. *μέγα*, S. 331 Z. 5 v. u., l. Wamme, S. 391 Sp. 2, unter Volksbuch, zweiter Eintrag, l. 358, 1, 2.

Zum Schlusse noch eine Kleinigkeit: auf S. 163 fehlt nach dem *I* das *J*, und es folgt sogleich *K*. Ich fürchte, daß dies kein Versehen ist. Wäre es nicht so der Zeit, daß die Germanisten für die Verbreitung der Kenntnis sorgten, daß es im deutschen Alphabet auch ein *J* gibt? Denn verschwinden vielleicht auch mit der Zeit von den Firmenschildern so schöne Schreibungen wie *Jakob* und *Jost* neben *Isaak* und *Anhof*, und Buchertitel wie *Führer durch Indien*. Dem Deutschen, der einige Zeit im fremdsprachigen Ausland gewohnt hat, sind diese ein wahrer Greuel.

Madison, Wis. *Edwin Woedder*

Dr. J. Schatz, Professor an der Universität Lemberg, **Grammatiken der altbochdeutschen Dialekte.** I. Band: Altbairische Grammatik, Laut- und Flexionslehre. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1907. VI + 183 S. 8°. Preis 4,80 Mk., geb. 5·40 Mk.

Wohl bei an schon länger Darstellungen einzelner Mundarten in ihrer geschichtlichen Entwickelung gegeben. Ich brauche dafür nur zu verweisen auf des verewigten Weinhold vortreffliche Alemannische Grammatik und Baierische Grammatik, an Kauffmanns Geschichte der schwäbischen Mundart. Während aber diese Werke die Mundarten durch längere Zeiträume hindurch verfolgen, bei es bisher gefehlt an Darstellungen der einzelnen Mundarten gerade in der Zeit, in der es überhaupt keine einheitliche Schriftsprache, ja überhaupt recht die lebendes Versuche gegeben hat, sich einer anderen deutschen Sprachform in der Schrift zu bedienen als der Mundart, in der althochdeutschen Zeit, der Zeit vom Einsetzen der hochdeutschen Überlieferung bis zur Schwächung der Endsilbenvokale, mit der das Althochdeutsche vom Mittelhochdeutschen abgelöst werde. Da die alten Deutschen gemeinsame Schriftsprache überall das Lateinische war, schrieb man deutsch eben nur als Mundart und wollte es nur als Mundart schreiben.

Trotzdem wurde bisher — abgesehen natürlich von der Darstellung des Sprachgebrauche einzelner Schriftsteller, des Sprachgebrauchs in einzelnen Denkmälern — gerade das Althochdeutsche nur in seiner Gesamtheit dargestellt, wodurch natürlich die Darstellung an Übersichtlichkeit einbüßen mußte, weil bei jeder einzelnen Erscheinung der Laut- und Wortlehre gesagt werden mußte, das Bairische sagt so, das Alemannische so, und innerhalb des Alemannischen hat gar wieder das Hochalemannische die und die Besonderheit usw.

Diesem Mangel soll nun abgeholfen werden, und es liegt uns vor die Altbairische Grammatik von J. Schatz, der in der Wissenschaft vor allem durch seine Mundart von Imst bereits aufs Beste bekannt ist. Die Alth. Gr. bildet den I. Band einer Sammlung »Grammatiken der althochdeutschen Dialekte«, von der man leider nicht angegeben findet, wer die Sammlung veranstaltet und leitet, und auf wie viele Bände sie berechnet ist. Auch sonst muß man sich die Grundsätze, nach denen in der Sammlung verfahren werden soll, erst aus der Darstellung selber zusammensuchen.

Jedenfalls sieht man, daß wenigstens Schatz immer Brunnes Althochdeutsche Grammatik voraussetzt, und mit vollem Recht, denn sie ist und bleibt uns einmal das A und das O der Darstellung des Althochdeutschen, und Schatz will sie eben nur ergänzen, vervollständigen in bezug auf das für die bairische Mundart geltende, und andererseits sie auch entlasten von der Fülle der Belege für Einzelheiten, für die er die Quellen vollständig ausschöpft. Auch in der Einteilung schließt sich Schatz enge, wenn auch nicht sklavisch, an Brunne an.

Wenn Schatz bei den langen Vokalen § 7 ff. als Überschriften gebraucht westgermanisch $\bar{e}$, germanisch $\bar{o}$, westgerm. $\bar{a}$, germ. $\bar{e}$ und $\bar{a}$, so kann ich an dieser scheinbaren Ungleichmäßigkeit der Einteilung nicht den selben Anstoß nehmen wie der sonst ja sehr wohlwollende Berichterstatter in der Deutschen Literaturzeitung, denn beim $\bar{e}$ und $\bar{a}$ hat ja das Abd. Überhaupt, beim $\bar{o}$ wenigstens das Älteste Abd. den germanischen Standpunkt bewahrt, bei bairischem $\bar{e} < ea > ia > ie$, z. B. in *eeru, ziari* wie beim altbairischen $\bar{a}$ dagegen setzt es einen vom gemeingermanischen abweichenden, aber innerhalb des westgermanischen gemeinsamen Stand voraus (z. B. $a =$ germ. $\bar{a} < on$ vor h und $=$ germ. $\bar{e}$). Dagegen empfinde ich es störend, daß unter westgerm. $\bar{a}$ (§ 9) nur Beispiele für $a <$ germ. e stehen, aber keine für $\bar{a} <$ germ. $\bar{a} < on$ vor h. Ebenso hätte ich § 10 noch gerne ein par Beispiele gesehen für die regelmäßige bair. Entsprechung $\bar{e}$ und $\bar{a}$, während Schatz nur das Durchsickern der beginnenden Diphthongierung durch Beispiele belegt, wie *huosherro untreips* (Kong. Pras.). Aber Schatz setzt eben überall Brunne voraus, setzt vielleicht allzusehr voraus, daß man Brunne immer neben seinem Buche liegen hat.

Schatz schöpft alle altbairischen Quellen aus zur Belegung des altbairischen Lautstandes und seiner Entwickelung innerhalb der althochdeutschen Zeit. Diese Quellen

Digitized by Google

bestehen zum Teil aus Literaturdenkmälern, teils aus Glossen, teils auch liefern lateinische Quellen, vor allem Urkundensammlungen, Totenbücher, wertvollen Stoff, dieser aber freilich nur Namen, aber um so wertvoller, als je diese Art von Denkmälern meistens datiert ist.

Aus ihnen wird der gesamte Stoff hergebracht und verarbeitet, aber auch nur aus ihnen. Lebende Mundarten, sprechende Denkmäler werden, wie es scheint, grundsätzlich nur so weit herangezogen, als sie zur Aufklärung des in den altdeutschen Denkmälern überlieferten Standes beizutragen vermögen (z. B. § 23. 29). So waren auch die durch die lebenden Mundarten sicher bezeugten Dualformen des Fürworts 2. Person grundsätzlich von der Aufnahme auszuschließen, freilich nach Grundsätzen, über die weder im Titel des Buches etwas angedeutet, noch in der Einleitung berichtet ist.

Mit welcher Vollständigkeit aber dafür über alles in den Quellen Enthaltene berichtet wird, das zeigt beispielsweise die Darstellung des Umlauts von *a* zu *e* § 20—29 auf nicht weniger als 13 Seiten, genau eingeteilt nach Zeit, Denkmälern, Lautgruppen, Wortklassen.

Dabei controlirt er bei jedem einzelnen Laute, jeder einzelnen Biegungsform ein anschauliches Bild davon, wie sich während der althochdeutschen Zeit innerhalb der bairischen Überlieferung die Sprache verschiebt, bis endlich der mittelhochdeutsche Lautstand verliegt, wie allmählich der Umlaut um sich greift, die unbetonten Vokale geschwächt, die Biegungen vereinfacht werden.

Bei einem Buche, das so viele Einzelheiten enthält, ist es unausbleiblich, daß hie und da Ansichten des Verfassers von anderen nicht geteilt werden, oder daß ihm ein Irrtum oder ein Widerspruch unterläuft. So ist nicht recht abzusehen, warum Schatz bald, z. B. § 92, die Bedeutung der besprochenen ahd. Wörter zugefügt hat, bald nicht, wie § 97. 98. Das erstere wäre wohl am besten durchgeführt worden.

§ 96, h sagt Schatz: »Als endungslose Dativformen kennen auch *-pah*, *-pere*, *-dorf*, *-heim*, *-hard*, *-loh*, *-wâc* gelten, die als zweite Glieder von Ortsnamen immer ohne Kasussuffix auftreten«, und fünf Zeilen weiter unten: »Dagegen kommt der Dat. *auf -e* in Ortsnamen häufig vor. . . . *ad Uualthalmesperge*«. Daraus ist also in dem ersten Satze das Wort »immer« durch »vielfach« oder »oft« zu ersetzen.

Wenn Verf. § 98 sagt: »Im Sing. tritt die *s*-Form noch auf in *ad Pleirspahe*«, so verstehe ich das Wörtchen »noch« hier nicht. Die alte *s*-Formen mußten doch lautgesetzlich ihre Endung verlieren, ein alter *s*-Genetiv konnte also höchstens lauten *pleiri*, aber nicht *pleirs*. Es liegt also in *Pleirs*- höchstens ein nach dem Verbilde der Mehrzahlformen neugebildeter Genetiv der Einzahl vor, ebenso in den ersten Gliedern des alten *Kelbersbach* und des heutigen *Kelbersfelsel*.

§ 128, e sagt Schatz: »Als Reflexiv der 3. Person kommt im Sing. Dat. und Akk. *sih* vor, Dat. Fem. *uuânt sih kuuâla dru sêla* Musp. 28«. Aber ist es denn so sicher, daß wir hier in *sih* den Dativ und nicht den Akkusativ vor uns haben? Ich möchte letzteres annehmen, in *kuuâla* natürlich den Genetiv, so daß also *sih uuânen* hier als rückbezügliches Zeitwort auftritt. Wohl weiß ich, daß Jacob Grimm, Grimm IV, 35 ausdrücklich hervorhebt »wähnen (sperare) hat kein pron. refl.« und kann auch außer eben unserem Muspi 28 keinen Beleg dafür erbringen. Allein es widerstreit wenigstens meinem Sprachgefühl viel mehr, in der Sprache des Muspilli einen ahd. ganz unerhörten Dat. Fem. *sih* anzunehmen, als in diesem Beispiel einen vereinzelten Beleg für *sih uuânen* mit dem Wesfall des Gegenstandes in der Bedeutung »sich (hoffend) eines Dinges versehen«, »sich erhoffen«. Freilich scheint unsere Stelle ihre Erklärung zu finden durch Notker 20, 12: Quoniam declinaverunt ie to mahi *Daz geschiet in uuanda sie ûfen dih schullen duâ lêra dero sie selben in uuanden*[1], *ube sie an dih kekuâtin*. Allein was zwingt uns in dem bairischen Muspilli 28 als einzig mögliche Verbindung mit *uuânen* den Dativ der Person und den Genetiv des Gegenstandes anzunehmen, weil der Alemanne Notker 20, 12 so bindet? Ja, wenn wir uns auf Notker berufen, es brauchen wir nur an der gleichen Stelle weiter zu lesen, um zu finden: Sie *keuuanden sih totes fone re-*

[1] So, mit *a* nicht *â* bei Piper im 1. und 2. Aufl.

Digitized by Google

manns den ehrten nit an dih Also haben wir — allerdings mit *be-* zusammengesetztes — *mannen* rückbezüglich gebraucht, mit dem Akkusativ des rückbezüglichen Fürworts, in der Bedeutung »sich (befürchtend) vorsehen«. Denn hier ist doch *sih* mehr der Akk. Wenigstens wäre mit unbegreiflich, daß Notker in zwei aufeinander folgenden Zeilen den Begriff des lateinischen *sibi*, auf zwei Mehrheit bezogen, einmal mit *in*, einmal mit *sih* wiedergäbe.

Allerdings glaube ich, daß weder Schatz' noch meine Auffassung zwingend zu beweisen ist. Es kommt eben auf das Sprachgefühl eines jeden einzelnen an, und mich weist das meine auf *sih* als Akkusativ.

Ein genauer Wortregister erleichtert die Benutzung des trefflichen Buches. Bei der sorgfältigen Pflege, der sich heute die Namenskunde, vor allem die Ortsnamenkunde erfreut, hätte ich es allerdings gerne gesehen, wenn alle belegten Namen in dieses Nachschlageverzeichnis aufgenommen worden wären, sodaß nur diejenigen, die Anlaß zur Erörterung besonderer Fragen geboten haben.

Schatz hat mit seiner erschöpfenden und so rund geschlossenen Darstellung des Sprachstandes — sozusagen — abschließend der Südtiroler Denkmäler aus der althochdeutschen Zeit der deutschen Sprach- und Geschichtswissenschaft einen vortrefflichen Dienst geleistet.[1]

Erlangen, den 22 Juni 1908 *August Gebhardt.*

***Johannes Schneiderhan*, Ausgewählte Dialektdichtungen aus den Schriften Joseph Epple's.** Mit einem Nachwort von August Halder. Verlag von Friedrich Auer, Ravensburg 1907. 116 S. Geh. 2,20 Mk.

Das ehemalige verderosterreichische Gebiet zwischen Donau und Bodensee ist die Heimat einer selbständigen schwäbischen Mundartdichtung, und Sebastian (Johann Valentin) Sailer war ihr geistiger Vater, als er seine echtschwäbischen Gesprächstücke auf die Volksbühne brachte. Ganz unabhängig von der Schriftsprache entwickelte sich auch durch Karl Weitzmann zur Zeitdichtung und erlangte später durch Dionys Kuen und Joseph Epple die Bedeutung einer geselligen Dichtung. Letzterer verpflanzte diese Volkskunst nach Mittelschwaben. Er war in Biberach 1789 geboren, kam 1810 nach Ulm und an Rums als Volksschullehrer, veröffentlichte hier seine „Vermischten Gedichte“ (1821, 1826, 1842, 1844), spielte bald ohne Aufdringlichkeit in den dortigen Vereinen und Gesellschaften eine große Rolle, wurde mit der Zeit im ganzen »Unterland« in gutem Sinn volkstümlich und regte daselbst verwandte Geister zur Pflege der Dialektdichtung an: H. Wagner-Stuttgart, H. Hofer-Heilbronn, W. F. Wuni-Murrhardt, J. A. Pfaunz-Ellwangen, K. F. Kißling-Marr u. a. Gleichwohl geriet er nach seinem Tod (1845) allmählich in gänzliche Vergessenheit, und seine gedruckten Gedichte waren bald ungemein mühr zu haben, dagegen waren Dutzende derselben Eigentum des Volkes geworden und wurden vielfach vorgetragen, manch von den Zöhörern niedergeschrieben und ohne Namen des Verfassers sogar da und dort gedruckt. Hier wird uns zum erstenmal wieder der echte Epple geboten, wenn auch nur in Auswahl (S. 45—132). Es sind Bilder aus dem bäuerlichen Alltagsleben und dem städtischen Spießbürgertum, voll köstlicher Laune und lachender Wahrheit. Die Sprache des Dichters ist die unmittelbare Volkssprache mit recht alten Bestandteilen, z. B. *schreiben*, und *zeichnen* tauschen, *ebbe*, und *ebbes* irgendwo und dergl. Die Schreibung (Aussprachebezeichnung) läßt aber fast Nichtschwaben manches zu wünschen übrig. Der Dichter wollte den oberhochdeutschen Ursprung der schwäbischen Wörter auch noch da zum Ausdruck bringen, wo er beide nebeneinander bewußt entgegensetzte. Er gelangt hierdurch zu einer unnötigen Überladung der Wortbilder, das gleichwohl nicht trotten ist, zumal die Bezeichnung der Längen und Kürzen nicht

[1] § 10 Seite 21 Zeile 24 ist statt Schrift zu lesen Schicht, und § 12 Seite 22 Zeile 4 von unten ist wohl statt »und so darf man wohl *ao* für *oa* ansehen in *Oatachar* ...« zu lesen »und so darf man wohl *oa* für *ao* ansehen in *Oatachar* ...« So wie sie dasteht, kann ich wenigstens Schatz' Meinung nicht verstehen.

Digitized by Google

kimmt (sein *k* ist ein ganz anderes als das der Schriftsprache). Das Lesen ist hierdurch etwas erschwert, und die sprachgeschichtliche Ausbeute ist für Augehörige einer andern Mundart eine wesentlich kleinere, als sie unter andern Umständen sein könnte. Zu Eppes Zeit war solche Rücksichtnahme überflüssig, heute sollen Rock und Leib der Mundart (Schreiben und Aussprache) übereinstimmen, d. h. jener darf nicht Kunzeln zeigen, die dem Auge wehe tun und doch nicht stammesartlich sind, auch die »Volkstracht« soll kleidsam sein. Der Anhang hochdeutscher Gedichte beruht nun an dieser Stelle nicht. Einleitung und Nachwort wollen das Verständnis des Dichters vermitteln, nur organisch einander mit bewußter Absichtlichkeit.

Erlighein. *August Hobler.*

***Karl Müller-Fraureuth*, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten.** Lieferung I (a bis *placken*). Dresden 1908. Verlag und Druck von Wilhelm Baensch. 112 Seiten. Subskriptionspreis jeder Lieferung 3,50 Mk.

Die allerorten kräftig einsetzende Bewegung für Heimatschutz und Erhaltung volkstümlichen Wesens scheint auch der mundartlichen Forschung zugute zu kommen. Neues Leben regt sich im Süden wie im Norden. Nachdem im vorigen Jahre das elsässische Wörterbuch zum Abschluß gediehen ist, hat sich vor kurzem innerhalb des Vereines für thüringische Geschichte ein Sonderausschuß gebildet behufs Sammlung und Herausgabe des stammheitlichen Wortarschatzes, und soeben tritt auch das östliche Nachbarland gerüstet und gegürtet auf den Plan, indem die erste Lieferung eines Wörterbuches der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten veröffentlicht wird. Der Anregung des Professors Dr. P. Schumann, Schriftleiters des Dresdner Anzeigers, war es zu danken, daß sich im Herbst des Jahres 1904 ein Ausschuß zur Sammlung sächsischer Volkswörter bildete. Ihm gehörten an die Herren Prof. Dr. Zschalig, Schumann, Rauschel, Philipp, Mögk, Meiche, Lyon, Göpfert, Franke, Dunger und Lektor Frieß, von denen ja mehr als einer auf unserm Sondergebiet einen weit geachteten Namen besitzt. Schon hiermit eine Bürgschaft für die wissenschaftliche Gediegenheit der Bearbeitung gegeben, so fehlte auch erfreulicherweise die nötige geldliche Unterlage nicht. In Erkenntnis der hohen volkskundlichen Bedeutung des Unternehmens mehrte auf eine vom Herausgeber Prof. Dr. Müller verfaßte Denkschrift hin das Königl. Sächs. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichtes eine Unterstützung zu, und der König von Sachsen nahm die Widmung des Werkes an. Im Namen des Ausschusses wandte sich nunmehr Prof. Müller mit einer Aufforderung an alle für mundartliche Volkskunde sich erwärmenden Kreise des engeren Vaterlandes. Der Weckruf wurde bereitwillig von zahlreichen sächsischen Zeitungen verbreitet, sowie in mehr als 2000 Stück den »Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde« beigegeben, auch die Zeitschrift f. deutschen Unterricht druckte ihn ab. Zur Anregung des Sammeleifers arbeitete der rührige Herausgeber 130 kleine Aufsätze über Herkunft und Bedeutung sächsischer Volkswörter aus, die in einer Reihe von Zeitungen wiedergegeben wurden und, teilweise in Heftform, auch im Buchhandel erschienen sind (vgl. diese Ztschr. 1907, 287). Der Erfolg war überraschend. Alle Stände, Berufe und Altersstufen gaben ihre Teilnahme durch Zusendung von einzelnen Wörtern und ganzen Sammlungen zu erkennen. Eine Entschädigung wurde nur ganz vereinzelt beansprucht; dagegen forderten Privatpersonen und Vereine das Sammelwerk durch freiwillige Spenden. — Die Sichtung und Bearbeitung des eingegangenen Stoffes wurde Prof. Müller übertragen, der demnach die wissenschaftliche Verantwortung trägt. Man beabsichtigte anfangs eine Reihe von Probeheften im Publikum, hauptsächlich in den Kreisen der Lehrerschaft zu verteilen, damit auf dieser Grundlage eine Nachprüfung und Ergänzung des Wortervorrates vorgenommen werden konnte, später kam man davon wieder ab und entschloß sich zu sofortiger Veröffentlichung in Buchform. — Wir sind auf die im Vorwort dargestellte Vorgeschichte des Wörterbuches etwas näher eingegangen, da ihre Kenntnis für die Inangriffnahme ähnlicher Sammlungen nötig ist. Nun zu der ersten Lieferung des Werkes selbst, dessen Gesamtumfang auf 5—6 derartige Hefte zu je 8 Bogen berechnet ist.

Digitized by Google

Örtlich erstreckte sich die Tätigkeit der Sammler auf das Sprachgebiet des Obersächsischen und Erzgebirgischen innerhalb der Grenzen des Königreichs Sachsen. Die Mundarten des Vogtlandes und der Lausitz wurden nur zum Vergleich oder zur Ergänzung herangezogen. Diese Ausschließung zweier dem Erzgebirgischen nahe verwandten, großenteils dem sächsischen Stamme zugehörenden Sprachgebiete ist uns offen gestanden nicht recht verständlich, zumal es an Verarbeiten nicht fehlt. Sie hätten die gediegenen »Beiträge zu einem vogtländischen Wörterbuche« des Prof Böhme (1888), hauptsächlich der Pflege Reuchenbach entstammend, wohl ausgiebiger herangezogen werden können. Ungern vermißt man auch Seitenblicke auf die »obersächsischen« Hornmundarten, die ja in manchem Betracht eine eigentümliche Entwicklung aufweisen. Die Ursprungsangaben sind, wenn sie überhaupt hinzugefügt sind, nicht selten gar allgemein gehalten »erzgebirgisch«, »bei Warzau«, »um Dresden«, »Kohler bei den Bauern«. Bisweilen steht man infolgedessen einer Nuß ratlos gegenüber. So hegt man unter dem Stichwort Palmen als Bedeutung »Weidenzweige« und als Gewährsmann »Laube. Überlieferungen aus Teplitz« nebst mehreren anderen Literaturstellen und Hinweisen auf fremde Dialekte; man erfährt jedoch nicht, ob nun »Palmen« in der vorzeichneten Bedeutung auch in ganz Obersachsen oder vielleicht nur an der böhmischen Grenze üblich ist. Wie leicht wäre es gewesen, nach Frankes Vorgang die Landschaft gemäß den vier oder acht Himmelsrichtungen einzuteilen und unter Anwendung von Abkürzungen einen gewissen Anhalt zu ermöglichen. Zu billigen ist es andrerseits, daß der Herausgeber auch der städtischen Umgangssprache ihr Recht gegönnt hat, wiewohl sie im Lande der »kursächsischen Kanzlei« wohl weniger als anderswo vom Schriftdeutschen abweicht. Dankenswert ist namentlich die stete Berücksichtigung volkstümlicher Redensarten, die nicht eigentlich dialektischen Charakter haben, aber in Stadt und Land in der Umgangssprache Verwendung finden, ebenso Spitznamen, »Rotwelsch« und Ausdrücke der »Kinderstubensprache«. Die naturliche Veranlagung des Sachsen zu treffendem Witz erfährt bei dieser Gelegenheit wieder in reichem Maße Bestätigung. Ihr und da ist auch auf das seltene oder seltene Vorkommen schriftdeutscher Ausdrücke in Mundart und Umgangssprache hingewiesen (angenehm, bereits u. dgl.)

Belege aus älteren Schriftstellern, die zur Aufhellung fremdartiger Ausdrücke dienen können oder sonstwie auffällig erscheinen, sind in beträchtlichem Umfang beigebracht, auch ist die mundartliche Literatur der neueren Zeit nach Gebühr berücksichtigt, deren Hauptvertreter G. Schumann, der Schöpfer des Parthenier Bluemchen, die Sprechweise des echten Dresdeners durchaus beherrschte. Die Stichwörter sind »a-b-e-lich« angeordnet, wobei freilich »zur Erleichterung des Aufsuchens« h und p, d mit t zusammengenommen sind. Nach Möglichkeit wurden, wie das Vorwort ankündigt, hierbei die Formen der Schriftsprache zugrunde gelegt. Warum finden wir dann aber »Aas« und »Alester« (»Elster«) unter e, nicht unter e? »Backmulde« statt »Mulde«? »berrpratsch« nicht unter »Birne«? »beherzigen« statt »beherzigt«? — Zusammengesetzte Wörter sind nicht folgerichtig bald unter dem Stammwort eingefügt (vgl. Bau, baußu), teils unter dem Buchstaben des Anfangslautes, so die Komposita mit an- und aus- (anglutzen, anshalsen) unter a. Will man die letztere Anordnung für ein sonderliches Wörterbuch grundsätzlich bepassend erscheinen, da es dem Sprachforscher doch in erster Linie auf die in dem Gebiet behandelten Wortstämme ankommt, so muß vollends formliche Willkür sein, wenn man unter dem Stichwort(!) »angebotzallt kommen« auch das (sinnverwandte) »angekrächzt kommen« findet nebst einer große Anzahl Verweise auf ähnliche Bildungen, die etymologisch unter aller Verwandtschaft stehen. Ebenso folgen unter dem großgedruckte Stichwort »ansgefeimt« in derselben Druckweise »angekeckelt«, »ausgenäht«, »ausgenippt«, »ausgeweift«. Alle diese Bezeichnungen dürften kaum als Stichwörter, sondern höchstens als Vergleiche neben- und untereinander aufgeführt werden. Ebensowenig wird jemand »Pfeifchen« unter »Pfeife«, »beschnuppern« unter »beschnüffeln«, »Pampelei« unter »Pappelei« suchen. Leidet sonach die ganze Anordnung an schwerer Mängeln, so können wir auch nicht umhin, die Art der Lautbezeichnung als unvollkommen zu bezeichnen. Der Herausgeber ist zwar der Meinung, man habe von einer allen Anforderungen der Sprachwissenschaft genügenden Dar-

Digitized by Google

stellung der Gestalt der Wörter, einer allen Feinheiten der Aussprache gerecht werdenden Lautschrift absehen müssen, wenn das Werk auch weiteren Kreisen zugänglich erscheinen sollte. Er erklärt wörtlich: »Je genauer die Wiedergabe der Laute ist, um so enger wird der Kreis derer, auf deren Teilnahme ein Werk über die Mundart rechnen darf.« (Vorw. S. V.) Diesem den praktischen Gesichtspunkt des Absatzes veranlassenden Grundsatz läßt sich indessen der andere entgegenhalten: Je weniger genau die Wiedergabe ist, um so weniger Wert besitzt das Werk für die Wissenschaft. Nur die lautgetreue Schreibung vermag uns, vorausgesetzt, daß die Lautgesetze der Mundart festgestellt sind, die richtige Ableitung des Wortes zu erschließen. Dazu zeugt auch noch eben der Fortschritt der heutigen Wissenschaft gegenüber dem reinen Sammeleifer früherer Zeiten, daß die Forderungen der Lautlehre strenger gewordeu sind. Bisweilen ist von dem Herausgeber eine ästhetische Darstellung beigefügt, die mit den einfachsten Mitteln auch dem Fernstehenden ein Bild der Aussprache zu geben sucht. Langer Selbstlaut ist durch Doppelsetzung gekennzeichnet, ä ist für das Gaunino-a, e für den Ichlaut verwendet, ə für das geschwächte e. Warum ist wenigstens dieser Versuch nicht streng durchgeführt? War denn ferner die Rücksicht auf den Raum so drückend, daß man nicht einmal Platz hatte für regelmäßige Angabe der Abwandlungsart und für Bezeichnung des Geschlechtes? Wenn selbst ungewohnlichere Ausdrücke wie »Barsche«, »Barsch«, »Pasel«, »Patschel«, »Plumpf« in dieser Hinsicht nicht gekennzeichnet sind, so hat man doch in der Tat die elementarsten Anforderungen, die an ein Wörterbuch zu stellen sind, mißachtet.

Wir kennten noch eine weitere Reihe von Ungleichmäßigkeiten namhaft machen, meinen jedoch, daß die im vorstehenden hervorgehobenen Mängel genügen, um unser Schlußurteil zu begründen. Ein Unternehmen, wie die Eintragung des obersächsischen und erzgebirgischen Wortschatzes, konnte in drei- bis vierjähriger Arbeit die zumeist auf den Schultern eines einzigen ruhte, nicht zur Reife gebracht werden. Hat doch die Aeleringung des elsässischen Wörterbuches, wofür umfassende Vorarbeiten vorlagen, 20 Jahre in Anspruch genommen, und ist doch auch für die Vollendung des geplanten thüringischen Wörterbuches ein Zeitraum von mindestens 10 Jahren in Aussicht genommen! Hätte man die eben erwähnten Probehefte in der beabsichtigten Form, widriger Umstände ungeachtet, ausgegeben und die einzelnen Beiträge in aller Ruhe zum Ausbau des Ganzen verwendet, so wurde das es sich mit Freuden zu begrüßende Werk an Planmäßigkeit, Vollständigkeit und Richtigkeit ohne Frage erheblich gewonnen haben.

Hildburghausen. *L. Hertel.*

***K. Schnorf*, Unser Deutsch.** Ein Mahnruf an die Deutschschweizer. Zweite, vermehrte u. verbesserte Auflage. Zürich 1908. Schultheß. 57 S. 1 fr.

Schnorfs Schrift über »unser Deutsch« ist aus einem Vortrage erwachsen, den der Verf. vor der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich am 13. Sept. 1907 gehalten hat. Daraus erklären sich ihre Vorzüge und ihre Mängel. Zu jenen rechne ich die große Begeisterung und Verehrung, mit der er für die Muttersprache eintritt und ihre Pflege seinen Landsleuten ans Herz legt, und die Sorglalt, Lebendigkeit und Schönheit der Sprachform, in der er seinen Gedanken Ausdruck gibt, zu dieser die Eindringlichkeit der Stoffwahl, die an einzelnen Stellen hervortretende Übertreibung und die Ungenauigkeit in der Anführung von Belegstellen. Schnorf stellt nämlich die Entwickelung der Laute und die Reinheit der Aussprache zu sehr in den Vordergrund auf Kosten anderer bei der Sprachpflege in Betracht kommender Erscheinungen. Daß auch Biegungsformen, Wortbildungen, Wortfügungen und Ausdrucke aus der Mundart und Umgangssprache häufig in den Schriftgebrauch eindringen, müßte stärker hervorgehoben werden und konnte durch Beispiele erläutert werden, wie sie O. v. Greyerz' Deutsche Sprachschule für Berner, 2. Aufl., Bern 1904, in großer Zahl an die Hand gibt. Für Übertreibung halte ich z. B. die Worte S. 32. »Den schriftdeutschen Wortschatz hat das Schweizerische seit Hallers Alpen bereichert wie keine andere deutsche Mundart.« Denn wenn auch die Zahl der

Digitized by Google

aus alemannischem Gebiete stammenden Ausdrücke größer ist als das Häuflein der angeführten 12—15 Wörter, so läßt sich doch andererseits nicht leugnen, daß Niederdeutschland mehr zur Bereicherung unserer Schriftsprache in den letzten Jahrhunderten beigetragen hat als die Schweiz. Und wenn verschiedentlich bloß zitiert wird »Kluge« oder »Weise« ohne genaue Angabe der Seite oder gar des Buches, so ist dies gutzuheißen bei einer Rede, aber nicht bei der jetzt vorliegenden Veröffentlichung in Buchform. Denn mancher wird das Bedürfnis haben, diese oder jene Seite an Ort und Stelle im Zusammenhange nachzulesen, was durch die Art der Anführung erschwert wird.

Doch soll damit der Wert des Schriftchens nicht geschmälert werden. Es ist bestimmt, anzuregen und für die Schönheiten der angestammten Sprache zu erwärmen, und dieser Zweck wird vollständig erreicht. Daher kann es allen denen, die für die Geschichte der nhd. Schriftsprache in der Schweiz und für die Pflege der Sprachreinheit Sinn und Verständnis haben, empfohlen werden. Hat es doch in Jahresfrist eine 2. Auflage erlebt.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

Bücherschau.

Bürr, C., Bauer, E. H., Germann, W., u. a., »Alsch Gäwelet«. Allerhand Lustiches und anders vum Frankeland. 2. Aufl. Schwäb.-Hall, W. Germann. 179 S. Preis geb. 2 Mk.

Carstens, Wilhelm, Dat Sassenland. 2 Bände, 216 und 258 S. Mit Wortverzeichnis. Hamburg, C. H. A. Kloss. Preis je 2 Mk. 50 Pfg., geb. je 3 Mk. 50 Pfg.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 21. und 22. Lieferung. (*Vogel — furzen*, Schluß des II. Bandes.) Tübingen, H. Laupp, 1908. Preis je 3 Mk.

Germann, Wilhelm, Haller Dees velich! Erzählungen, Gedichte und Redensarten aus alter und neuer Zeit in hallischer Mundart, gesammelt und herausgegeben von W. G. 2. Aufl. Schwäbisch-Hall, W. Germann, 1907. 112 S. Preis geb. 1 Mk. 50 Pfg.

Huss, Richard, Vergleichende Lautlehre des Siebenbürgisch-Moselfränkisch-Rupuarischen mit den mosselfranzösischen und wallonischen Mundarten. Hermannstadt, W. Krafft, 1908. 297 S.

Lelthäuser, Julius, Sprachliche und kulturgeschichtliche Skizzen zur Jahrhundertfeier. Barmen 1908. 28 S. (Aus der Festschrift der Barmer Zeitung.)

Müller-Fraureuth, Karl, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten. Lieferung 1 (*a — glacken*). Dresden, W. Baensch, 1908. (Erscheint in 5—6 Lieferungen zu 8 Bogen. Preis je 3 Mk. 50 Pfg.)

Schlepek, Josef, Der Satzbau der Egerländer Mundart. II. Teil (S. 207—610). Prag, J. G. Calve, 1908.

Schnorf, K., Unser Deutsch. Ein Mahnruf an die Deutschschweizer. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Zürich, Schultheß u. Co., 1908. 57 S.

Franck, Joh., Prof. Dr., Das Wörterbuch der rheinischen Mundarten. Trier, J. Lintz, 1908. (Sonderabdruck aus der Westdeutschen Zeitschr. für Geschichte und Kunst, Heft 1, 1908.)

Tschinkel, Hugo, Grammatik der Goltschoer Mundart. Halle a. S., M. Niemeyer, 1908. XVI, 320 S. und eine Karte.

Weigand, Fr. L. K., Deutsches Wörterbuch. 5. Aufl. Vollständig neu bearbeitet von K. v. Bahder, Hermann Hirt und E. Kroh. 4. Lieferung (*Frau — Grille*, S. 577—768). Gießen, A. Topelmann, 1908. Preis 1 Mk. 60 Pfg.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller erscheinenden Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Bliekorf. 19. Jahrg. (Brügge 1908)

Advo, Flurnamen (S. 161—165, 233—237, 251—254).

Volkskundige Boekenschouw 1908 I S. 4] — 90.

Blätter des Badischen Vereins für Volkskunde. Heft 7. 1908.

Bernh. Kahle, Ortsneckereien und allerlei Volkshumor aus dem Badischen Unterland (S. 153—226)

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Unter der Leitung von *J. Pommer, H. Frauenglass* und *K. Kronfuß*. X. Jahrgang.

Heft 6.

J. Pommer, Über A. R. v. Spaun's Sammlung oberösterr. Volksweisen (Schluß)

— — Hirtenlied aus Hall in Tirol

F. Porsch, Wiener Kinderlieder und Kinderreime

F. Waldeck, Schnaderhupfl'n aus Oberösterreich

Heft 7.

J. Pommer, Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet (Schluß)

Hessische Blätter für Volkskunde. Band VII.

H. Hepding, K. Helm, Albrecht Dietrich (S. 115—117)

W. Suss, Schwäbisches Werbeliedchen aus dem 17. Jahrh. (S. 122 f.)

O. Schulte, Ein Spottlied (S. 124 f.)

A. Abt, Besprechung von Franz Sohns, Unsere Pflanzen, ihre Namenserklärung usw. (S. 130 f.)

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1908, Heft XXIX, Nr. 1 und 2.

Enthält zahlreiche Beiträge zur Wortforschung.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. XXXI. Jahrg.

F. W. Seraphin, Alte Hausmittel (S. 94—96)

Adolf Schullerus, Ausführliche Besprechung von G. Kischs Nordsiebenbürgischem Namenbuch (S. 97—100)

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Herausgegeben von *Ed. Hoffmann-Krayer* und *M. Raymond*. XII. Jahrg. Heft 3.

H. Holdermann, Schimpfworter in der Emmentaler Mundart.

S. Meier, Ein Frauenfelder Spottvogel

— — Einige Segen aus dem Baderiet (Kt. Aargau).

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. Begründet und herausgegeben von *A. John*. XII. Jahrg. 1908. Heft III u. IV.

J. Schrepel, Anzeige von A. Gebhardts Grammatik der Nürnberger Mundart.

Volkskunst und Volkskunde, Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München. Jahrgang 6.

Heft 4 und 5: Hausinschriften aus der Ino- und Mangfallgegend

Heft 6: Schloß und Grafschaft Neuburg am Inn

Heft 7 und 8: Aufsätze über Volkskunst und heimische Bauweise.

Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Herausgegeben vom Königl. Stat. Landesamt. Jahrgang 1907. 1. und 2. Heft

A. Eberhardt, Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Nr. 3.

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 23. Jahrg. 1908.

E. Rubel, Fremdwörter in schiefer Anwendung (S. 165—167).
Oskar Hauschild, etepetête (S. 169—171).
E. Blocher, Franken und Rappe (S. 171).
H. Tauscher, Goldwiede (S. 179 f.).
K. Gomolinsky, Kasper-Ohm und Seemannesdeutsch (S. 199—204).
R. Palleske, Die sprachlichen Verhältnisse im Elsaß (S. 257—263).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Herausgegeben von *K. Primer, P. Sartori, O. Schell* und *K. Wehrhan*. 5. Jahrg. 1908. 2. Heft.

K. Wehrhan, Kinderspiele aus Lippe.
P. Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirkes Minden.
J. Bückar, Der Pfingstenkranz.
F. Sch., Sprichwörter, Beispielsprichwörter und sprichwörtliche Redensarten in bergischer Mundart.
Wippermann, Paderborner Wörter und Ausdrücke.
K. Primer, Niederdeutsche Redensarten aus der westfälischen Mark.
H. Gierlichs, Wetterregeln aus der Gegend von M.-Gladbach.
— —, Rätsel aus der Gegend von M.-Gladbach und Abzähl- und sonstige Reime.
M. Kraxmann, Volksrätsel aus Barmen.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Im Auftrage des Vereins herausgegeben von *Joh. Bolte*. 18. Jahrgang. 1908.

Heft 2:
Joh. Bolte, Ein Weihnachtsspiel aus dem Salzkammergute.
Rich. Loewe, Rubezahl im heutigen Volksglauben.
H. Heuft, Volkslieder aus der Eifel.

Heft 3:
J. Kelemina, Handwerksburschengeographie, aus niederösterreichischen Lied des 18. Jahrh.
J. Bolte, Ein Lobspruch auf die deutschen Städte aus dem 15. Jahrh.
R. Zoder, Eine Methode zur lexikalischen Anordnung von Ländlern.

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Herausgegeben von *Michael Haberlandt*. XIV. Jahrgang. 1908. III.—IV. Heft.

A. Dörler †, Sagen und Märchen aus Vorarlberg.
A. Jahn, Egerländer Tänze.
W. Tschinkel, Volksspiele in Gottschee.
O. v. Zingerle, Orkenplätze in Tirol.
J. Bachmann, Bräuche und Anschauungen im nordgauischen Sprachgebiet Böhmens.
R. F. Kaindl, Deutsche Lieder aus der Bukowina.
M. Watte, Zaubersprüche aus Kärnten.
J. Tuma, Da Woussavogl im Böhmerwalde.

Namenverzeichnis zu Mentz, Deutsche Mundartenforschung und -dichtung im Jahre 1904

(S. 97—129 dieses Jahrgangs)

Von F. Mentz.

(Die Verfassernamen sind gesperrt gedruckt. Die Zahlen bezeichnen die Nummern.)

Aachen 175. 176
Aalst 237.
Aargau 42 43
Ägidienberg 172
Altenburg 184
Amberger, B 100
Anders, H 231
Andresen, H 5
Annas, W E. 240
Appenzell 59
Aschaffenburg 150
Askenasy, A 151
Auerbach, A. 89

Bachmann, A 36
Baden 31 65—67. 148 149
Balsiger, F 36. 44
Banat 103
Barneveld 245
Bass, A 111
Bauch, H 197
Bauck, L 57
Bauer, E 104
Bautzen 202
Bayern 99—105
Bayerwald 104 105
Behaghel, O 22
Belgien 236
Berlin 210—220
Bern 44—51
Berner Jura 38 39
Beyer, C 301
Bischoff, A 78
Biester, A 264
Blank, A 119
Blatt, J. 98
Blankouren 68
Blocher, E 40 41
Blum, M 302
Blumschein, G 177
Böhmen 104 128 129
Böttger, O 192
Boh, F 10
Bohnenberger 87.
Bommelerwaard 238
Bosse, R 276
Brabant 237. 238.
Brandenburg, Mark 312
Brandes, E. 295
Brandstetter, R. 51 61
Braune, W. 14
Braunmüller, G 120
Brenner, O 13
Brinckman, J. 299
Broekhaus, H 265
Bruhn, H 5
Bruhram 148
Bruppacher, H 36
Buchholz, G 108
Büttelstedt 180

Cammin, F. 303 304
Carstens, H 288 289
Coblenz 158
Colinet, Ph 237.
Cotta, J 210—219

Dallmeyer, W. 259
Daube, E. 184
Delce 289
Demmler 194
Dessau 221.
Dirksen, K 247.
Dithmarschen 288 289.
Döring, E 183
Domonsky, W 313
Dürnwirth, R. 125
Dresden 188
Dreyer, A. 101
Dreyer, M 300
Dusch, W. 102

Eckerdt, G 223
Estland 223
Egerland 128. 129
Eggers 252
Ehret, L 76
Eichblatt 127
Eickhoff, H 257.
Eid, H. 143
Eifel 161
Elsaß 68—85
Emmerich 246
Engels, P 8
Erftgebiet 171
Ernst, K 34
Erzgebirge 130 132 192—194
Escheurod 155 156
Eschmann, E 56
Essen 239

Esser 161.
Euting, J. 79.

Farner, U 59.
Finkenwärder 287.
Fischer, Hans 9.
Fischer, Herm 86.
Focke, W O 252.
Frankfurt a. M 151 bis 153.
Freiamt 43.
Freudenthal, F 260.
Friedli, E 46.
Fritzsche, R. 132.
Fuchs, E 160.

G., E. 66.
Gaedertz, K Th 298.
Ganthar, A 66.
G[arraux] 38.
Gartner, Th 117.
G[eiser], A. 244.
Geldern 245.
Garbat 128.
Gittinger, O 90.
Glarus 52.
Gobat, A 38.
Goebel, F 227.
Goeree 243.
Goldbach 53.
Goldhacher, G 115.
Grabe, F 281. 282.
Grubl, P 103.
Graubünden 60. 61.
Graunke, O 305.
Greiz 134.
Greyerz, O v. 45.
Grimme, F W. 263.
Grötzschel 202.
Großmann, R 56.
Guben, Landkreis 203.
Günther, R. 6.
Gütersloh 257. 258.
Gusinde, K. 204.
Guts-Muths, J F 276
Gutt, K 168.
Gysler, H. 56.

H., A. 167.
H., W 91.
Hackland-Rheinländer, E 240.
Haldimann, H. 53.
Haltenhoff, J 25.
Halter, E 70.
Hamburg 284—286.
Hamm 261.
Hannover 264—275
Hanson, E 251.
Hasenclever, M 179.
Hasse, E 236.
Hauschild, O 26.
Hauser, W 92.
Hausotter, A. 208.
Hebel, J P 65.
Heeger, G 138.
Heilig, O 31.
Henry, V. 72.
Henze, W 266—273.
Hessen-Nassau 151 bis 154
Heßler, K. 154.
Hiller, E 93.
Hintner, V 129.
Hörmann, L 121.
Hofmann, E 189.
Holstein 290—293
Husmann, F 274.
Hyan, H. 220.

Jahnke, H. 296.
Jahnsbach 192.
Janssen, H. 175.
Jellinghaus, H. 258.
Jespersen, O 17.
Johannes, R 221.
Jura, Berner 38. 39
Jürgens, O 249.
Justus, Th 35.

Karnten 125.
Karge, P 203.
Kassel 154.
Keiper, Ph 139—141.
Kern, F. X. 105.
Kisch, G 163. 164. 166.
Klaeberger, C 142.
Klein-Ellguth 205.
Koch, W 178.
Köln 171. 177. 178.
Kövi, E. 209.
Kraemer, A. 99.
Kraemer, E 100.
Kranz, J. H. 157.
Krapp, H. 147.
Kuck, E. 233. 252. 254. 284.
Kühn, D 143.
Kürsten, O. 180.
Kuhländchen 208.
Kurhessen 154.
Kurland 223.
Kurz-Elsharn, F 239.

L[angin, Th.] 39.
Lange, A. 306
Langhans, P 7. 236.
Lausitz 196. 202. 203.
Laven, Ph 159.
Leinweber, E 133.
Leipzig 189. 190.
Leithaeuser, J 136.
Lessenthin, B 195.
Lienhart, H. 71.
Lierow, H G H. 294.
Livland 223.
Lochner v. Hüttenbach, Frhr 246.
Ludwig, A. 181.
Lüneburg 280.
Lützelflüh 46.
Lutek, K 18. 19.
Luxemburg 162.
Luzern 54.

Digitized by Google

M.-S., G. 251.
Mahren 208
Magnus, Fr 252.
Martin, E 71. 81
Maschke, H 207
Matthias, Th. 33
Matthis, Ad. 82
Matthis, Alb 82
Mecklenburg-Vorpommern 294—311
Meiderich 247.
Meinhold, L. 130
Meinecke, B 50
Meisinger, O. 30
Mentz, F. 2
Merzig 160
Meyer, Han. 1
Michel, R. 20
Memmingen 100
Mittelfranken 8
Mohr, A. vor 278
Mone, F. 148.
Mone, J. 148
Monte Rosa 57. 107
Müller 194.
Muller, C 196
Muller, Jos. 172—174
Muller, Jos (†) 176
Müller, R. 144. 145
Müller, Walt. 43
Müller-Fraureuth, K. 29. 74
Mülheim a. d. Ruhr 241
Münch, F 171
Musculus, J. 77.

Nagl, J. W. 97.
Nefflen, J. 94
Neuenheim 149
Neukirch, F X 83
Neumann-Oschekau, S. 222
Nidwalden 55
Niederbayern 103 bis 105.
Niederfranken 8
Niederhessen 154
Niederländische Kolonien 244.
Niederlande 235—238. 242—245.
Niederösterreich 116 bis 123
Niemöller, H 257.
Noord-Beveland 242
Noord-West-Veluwe 245
Nowotny, F. 116

Oberbayern 100 bis 102
Oberitalienische deutsche Sprachinseln 107—111
Oberösterreich 114. 115
Oberpfalz 127.
Odenwald 147.
Odermatt, E 55
Oels, Kreis 204. 205
Oesel (Insel) 223.
Oesterreichisch-Schlesien 207.
Oesterreich-Ungarn 19. 97. 98. 100. 103. 106. 112—126. 103—170. 207—209
Oldenburg 278. 279.
Ostpreußen 221. 222.
Ostseeprovinzen 223.
Oswald, K. 124

Paderborn 263
Petersen, G. P. 234
Pfalz 137—140
Pfistor, H v 109
Pflanzl, O 112. 113.
Philipp, O 191.
Pichler-Felsing, H 251
Pigge 255
Plaitnar, E 279
Pösehel, J. 190
Polle, F. 24
Polstrau 124
Preußen, Prov. 313. 314.
Proelß, J. 152.
Prümer, K. 260.

Quedlinburg 270.

Raabe, E 261
Rabe, A 181
Ramseyer, J. U. 47.
Reichermann, W. 314.
Reiff, A 95
Reinhart, J. 48
Rotterer, C 120
Renk, A. 106
Rentor, F 295—298
Rheinpfalz 137—146
Rieckh, M. 58.
Riedel, L. 151
Riesengebirge 195
Riga 223
Rüder 194
Romer, A 299
Roos, K. 73
Rostock 300.
Roth, G. 134.
Roth, S. W. 42.

Sahel, R. 199
Sachsen (Kgr.) 20. 21. 185—202
Salzburg 112. 113.
St. Gallen 62. 63.
Sargans 64.
Sartori, P. 256
Schaar, R. 312.
Schadek, M. 122. 123
Scheffler, K. 118. 253
Schiber, A. 107. 108
Schindele, St. 110
Schladebach, K. 188.

Digitized by Google

Schlesien 195. 197 bis 201. 204—207.
Schleswig-Holstein 283. 287—293.
Schmidt, Joh. 290.
Schmidt, W. 153.
Schneider, J. 137.
Schoen, H. 77.
Schoner, G. 155. 156.
Schothorst, W. van 245.
Schröder, C. 311.
Schroder, H. 27. 307.
Schullerus, H. 169.
Schulze, P. 182.
Schumann, C. 233.
Schumann, P. 21.
Schwalm, 154. 157.
Schwalm, J. H. 157.
Schwarz, A. 230.
Schwarzwald 66. 67.
Schweiz 30—64.
Schwyzer, E. 30.
See, F. vom 262.
Seelmann, W. 224. 228.
Seidorf 206.
Seitz, K. 233.
Sette Comuni 111.
Siebenburgen 163 bis 170.
Siebengebirge 174.
Siebs, Th. 206.
Siegert, H. 193.
Sieveking, H. 223.
Sohns, F. 28.
Sondershausen 183.
Sprenger, R. 270.
Stade 281. 282.
Stanzel, K. 205.
Stapelholm 288.
Staub, F. 36.
Stavenhagen, F. 285.
Steiermark 124. 286.
Steiger, C. 186.
Stender, H. 308.
Stephan, R. 20.
Stober, G. 80.
Streiff, C. 52.
Strodehne 312.
Sturm, B. 100.
Stuttgart 88.
Stutz, J. 62. 63.
Sütterlin, A. 65.
Sütterlin, L. 149.
Tavel, R. v. 49.
Tessin, Kanton 58.
Thüringen 180—184.
Thum 192.
Tirol 100. 106.
Tobler, L. 30.
Trampe, E. 251.
Trier 159.
Trockenbrodt, G. 150.
Tubingen 88.
Türler, H. 50.
Ülzen 280.
Ulm 88.
Unseld, W. 88.
Urban, H. 309.
V, K. 170.
Verschnur, A. 242.
Victor, W. 15. 16.
Vischer, F. Th. 96.
Vogtland 130—134.
Voigt, J. F. 284.
Voigt-Diederichs, H. 291.
Vonderhalde, E. 70.
Vorpommern s. Mecklenburg.
Waldenburg, M. 200.
Wallis 40. 41.
Walter-Bok, A. 84.
Walther, C. 229. 232. 233. 277. 284.
Wanckel 194.
Water, A. van de 238.
Weber, E. 143. 140.
Weber, H. 127.
Weel, M. A. van 243.
Weise, O. 23. 32.
Weitbrecht, R. 12.
Wendrich, A. 201.
Wenker, G. 4.
Wermelskirchen 179.
Westfalen 256—263.
West-Veorne 243.
Wien 19. 117. 118.
Wichen, J. 114.
Wijk, N. van 235.
Wisser, W. 292. 293.
Worm, F. 310.
Wriede, H. 287.
Wülfing, J. E. 135.
Württemberg 86—96.
Zedelius, Th. 35.
Zeeland 242. 243.
Ziegler, E. 51.
Zimmer, F. 158.
Zimmerli, J. 37.
Zindel-Kressig, A. 64.
Zips 209.
Zurich 56.
Zwickau 191.

Digitized by Google

Zeitschrift

für

Deutsche Mundarten

Im Auftrage
des
Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

herausgegeben von

Otto Heilig und **Philipp Lenz**

Jahrgang 1909

Berlin
Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
(F Berggold)
1909

Inhalt.

	Seite
Beiträge zur Dialektcographie der österreichischen Alpenländer Von P. Lessiak	1
Da beißt keine Maus einen Faden ab Von Othmar Meisinger	24
Beiträge zum obersächsischen Wortschatz Von Ernst Gopfert	26
Aus dem nonnärkischen Wortschatze Von Hermann Teuchert	55 118
Entgegnung Von Carl Müller	88
Schinkwart. Von Ludwig Hertel	98
Die Mundarten des Großherzogtums Hessen Von Hans Reis	97 193 289
Rätsel aus der Eifel. Von Peter Wimmert	170
Scherzreime aus dem Volksmund der Eifeler Mundart Dieselbe	172
Lexikalisches aus Zausenhausen Von Emma Wagner	173
Der Vokalismus der Mundarten des Oberen Weschnitztales Von Heinrich Weber 239	335
Einfluß des Polnischen auf Aussprache, Schreibung und formale Gestaltung der deutschen Umgangssprache in Oberschlesien Von Hugo Hoffmann	264
Zur Entwicklung von mhd. *d* im Ostfränkischen Von Friedrich Veit	279
Zum Satzsandhi im Egerländischen Von Josef Schiepek	280
Nachlese zum Wortschatz der Zwickauer Mundart. Von Oskar Philipp	351
Die Hilfsverba in der Lusner Mundart Von Georg Prasch	363
Hessische Ortsnamen in mundartlicher Gestalt. Von Wilhelm Scheef	369
Zur Nürnberger Mundart. Von Wilhelm Horn	372
Umfragen von Philipp Keiper	
Fresáng	96
1. Stantepe, 2. Kumpes	284
Rapidi capidi	373
Büchersprechungen:	
Franz Dietzel, Die Mundart des Dorfes Wachbach, bespr. von Friedrich Veit	90
Emanuel Friedli, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums, bespr. von Othmar Meisinger	93
Wilhelm Germann, Haller Doovebich. Atsch Gäwele, bespr. von Othmar Meisinger	94
Arno Schlesthauer, Dear Kahler Kirchenstruel, bespr. von A. Fuckel	94
Albert Mentzel, Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich, bespr. von Juline Miedel	95
Wilhelm Carstens, Dat Sassenland, bespr. von H. Teuchert	178
Konrad Hofer, Gedichte in Coburger Mundart, bespr. von L. Hertel	180
J. R. Bünker, Schwänke, Sagen und Märchen in henanzischer Mundart, bespr. von Friedrich Veit	182

Digitized by Google

Seite

August Seemann, Twelscht, on drüdd' Reig' plattdütsche Gedichte, bespr von Ed. Kück 183

Emil Gerbet, Grammatik der Mundart des Vogtlandes, bespr. von Josef Schiepek 184

L. Sütterlin und K. Martin, Grundriß der deutschen Sprachlehre für die unteren Klassen höherer Schulen, bespr. von O. Weise 186

Spergel (E. Dauhs), Noch Feuerhunds, bespr. von O. Weise 187

E. K. Blümml, Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde, bespr von Lessiak 285

M. Schmerler, Bergwasser, bespr. von E. Göpfert 287

G. Heeger und W. Wust, Volkslieder aus der Rheinpfalz, bespr von Othmar Meisinger 374

Richard Müller, Die Budderkärvel vun Diefethal, bespr von Othmar Meisinger 375

E. K. Blümml, Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde, bespr von Othmar Meisinger 375

Joh. Phil. Glock, Preisgauer Volksspiegel, bespr von Othmar Meisinger 376

Alfred Buß, Deutsche Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien, bespr von L. Hertel 377

Otto Bottinger, Rühler Schnorrpfuffen, bespr von L. Hertel 378

K. Michel und G. Stephan, Methodisches Handbuch zu Sprachübungen, bespr von O. Weise 378

Robert Pöschel, Görlitzer Bilderbuch ohne Bilder, bespr. von O. Weise 380

R. Pestalozzi, Syntaktische Beiträge, bespr. von O. Weise 380

Bücherschau 188 351

Zeitschriftenschau 189 382

Lautschrift

der

Zeitschrift für deutsche Mundarten.

Um der Einheitlichkeit willen und zur Erleichterung des Satzes empfehlen die Herausgeber den Gebrauch der nachfolgenden einfachen Lautschrift. Es bleibt jedoch den Herren Mitarbeitern unbenommen, wenn sie triftige Gründe dazu haben, von der hier gegebenen Richtschnur im einzelnen abzuweichen und andere Zeichen zu gebrauchen. Über einige Punkte wird sich überhaupt nicht so leicht eine Einigung erzielen lassen, so über die Bezeichnung der süddeutschen stimmlosen Verschlußlaute *b, d, g*. Bei beabsichtigter Verwendung von weiteren Lautzeichen wolle man sich an die Herausgeber wenden.

Große Anfangsbuchstaben bitten wir bei mundartlichen Wörtern und in mundartlichen Texten nicht zu verwenden, auch nicht bei Eigennamen und im Satzanfang.

Vokale.

Kürze bleibt unbezeichnet. Länge ist durch Doppelschreibung zu bezeichnen: *aa, ee, ii, oo, uu* usw.

i geschlossenes *i*
ị offenes *i*
e geschlossenes *e*
ẹ offenes *e*
æ sehr offenes *e*
a gewöhnliches, reines *a*.
ȧ dunkles *a*
o geschlossenes *o*
ọ offenes *o*
u geschlossenes *u*.
ụ offenes *u*.

Mischvokale.

ü geschlossenes *ü*.
ụ̈ offenes *u*.
ö geschlossenes *ö*
ọ̈ offenes *ö*

Überkurze Vokale.

i̯, e̯, æ̯, o̯ (d. h. die Umkehrung von *i, e, æ, a*). Man vermeide die Anwendung von kleinen Vokalzeichen, sei es auf, unter oder über der Linie

Doppelvokale

sind nicht durch Bindestriche auseinanderzureißen, man schreibe also nicht etwa *klę-ə* (Klee) oder gar *klę-ᵉ*, sondern *klęə*.

Genäselte Vokale

werden vor erhaltenem *n*, *ng*, *m* nicht als solche bezeichnet, andernfalls durch beigesetztes kleines ⁿ, z. B *wainⁿ* = Wein (rheinfränkisch), *klaaⁿ* = klein.

Bei Doppelvokalen und langen Vokalen wird die Nasalierung nur einmal bezeichnet, also *waiⁿ*, nicht *waⁿiⁿ*; *klaaⁿ*, nicht *klaⁿaⁿ*.

Konsonanten.

p, *t*, *k* stimmlose ungehauchte Verschlußlaute
ph, *th*, *kh* stimmlose gehauchte Verschlußlaute
b, *d*, *g* stimmhafte Verschlußlaute
m, *w* (Lippenlaute), *f* (Zahn- u. Lippenlaut, stimmlos), *v* (Zahn- u. Lippenlaut, stimmhaft), *s* (stimmlos), *z* (stimmhaftes s), *š* (stimmloses sch), *ž* (stimmhaftes sch), *j*, *n*, *ts* (= nhd. *z*), *y* (Kehlnasenlaut), *x* (*ach*-Laut), *ʒ* (stimmhafter Kehlreibelaut), *c* (*ich*-Laut), Zungen- und Zäpfchen-*r* kennen unterschiedslos durch *r* wiedergegeben werden, nötigenfalls wäre zwischen *r* (Zungen-*r*) und *ʀ* (Zäpfchen-*r*) zu unterscheiden; *l* (dunkles *l* kann durch *ł* bezeichnet werden), *h*

Tonzeichen.

Haupttonzeichen ´, Nebentonzeichen ` Weitere Abstufungen bleiben unbezeichnet. Bei Langen kommt das Tonzeichen auf den ersten Vokal, also *áa*, *èe* usw., ebenso bei Doppelvokalen *ái*, *áu*, *ái*, *òu* usw.

Silbenbildende Konsonanten

werden als solche in der Regel nicht gekennzeichnet.

Beiträge zur Dialektgeographie der österreichischen Alpenländer.

Von P. Lessiak.

B) Das Gail- und Lesachtal nebst angrenzenden Gebieten.

Meine zweite Studienreise zur Erforschung der kärntnerischen Mundarten unternahm ich im Sommer 1906, verschiedene dringende Arbeiten haben die Abfassung des Berichtes um fast zwei Jahre verzögert. Dem deutschen und österreichischen Alpenvereine, der mir auch diesmal eine Unterstützung zuteil werden ließ, sei auch an dieser Stelle der Dank ausgesprochen.

Wie im Vorjahre wählte ich das »Untere Drautal« als Ausgangspunkt für meine Kundfahrt, nur ging's diesmal in z. T. entgegengesetzter Richtung von Paternion durch den Stockenboier Graben nach dem Weißensee, von da durch das Gitschtal nach St. Hermagor, sodann die Gail entlang bis in ihr Quellgebiet. Das bereits zum Pustertal gehörige Kartitsch wurde mitgenommen, ebenso hatte ich Gelegenheit Leute aus Sillian und Vilgratten zu hören und ihre Sprechweise mit der der oberen Lesachtaler zu vergleichen.

Mein Weg durch das Lesach führte mich auch an den Ruinen der alten Liesinger Mühle vorbei, der Geburtsstätte Matthias Lexers, die vor Jahren der wilde Gießbach zerstörte. Sein »Kärntisches Wörterbuch«, das ja hauptsächlich auf der Ma. des Lesachtales fußt, hat mir auch diesmal treffliche Dienste geleistet, und zum Ruhme des Verstorbenen sei hervorgehoben, daß er, wie ich mich überzeugen konnte, die verschiedenen lautlichen und formellen Merkmale seiner Ma. (von einigen Mängeln hinsichtlich der Umschrift abgesehen) in äußerst zuverlässiger Weise wiedergegeben hat.

Zunächst einige Vorbemerkungen zur Geographie und Siedlungsgeschichte des Bereisungsgebietes. Das Tal der Gail zerfällt geographisch in zwei ungleiche Teile, von denen der untere etwa $^2/_3$, der obere $^1/_3$ der Gesamtlänge umfaßt. Bis Kötschach-Mauten ist es breit und geräumig, die Hauptorte liegen durchweg in der Talsohle. Unmittelbar hinter den genannten Ortschaften schließen sich die beiden Gebirgsketten, die karnischen und Gailtaler Alpen dichter aneinander, das Tal wird schluchtartig, die größeren Siedlungen sind alle am sonnseitigen Hange

verstreut, erst an der tirolischen Grenze erreicht das Flußbett ungefähr wieder die Siedlungshöhe. Dieses verschiedene Gepräge kommt auch in der Benennung zum Ausdruck: nur der untere Teil bis Kotschach heißt Gailtal, der obere führt die Bezeichnung Lesach oder Lessach (wohl aus slow. v lesah »im Gehölze«). Etwa in der Mitte des eigentlichen »Gailtals« mündet ein ziemlich weites Seitental ein, das Gitschtal, von welchem ein mäßiger Paß nach dem Weißenseebecken hinüberleitet, das die Verbindung mit dem Drautal herstellt, der Abfluß des Weißensees durchströmt den »Stockenboier Graben« und mündet in die Drau.

Die Hauptverkehrspunkte für das oberste Gailtal und das karntnische Lesach sind die Märkte Kotschach und Mauten, für das mittlere Gailtal und das Gitschtal St. Hermagor. Das tirol. Lesach gravitiert nach dem Pustertal (Silian), das Weißenseebecken nach dem »Oberen«, Stockenboi nach dem »Unteren« Drautal.

Das Gailtal gehört zu jenem Winkel Europas, wo die geschlossenen Sprachgebiete der drei europäischen Hauptsprachstämme, der Germanen, Romanen und Slawen, aneinanderstoßen. Das untere Tal von St. Hermagor abwärts ist vorwiegend slowenisch, im Süden jenseits der Reichsgrenze, die über den Kamm der karnischen Alpen läuft, sitzen Rhätoromanen, denchen allerdings vorstreut auch Deutsche in den drei Sprachinseln Tischelwang, Bladen und Zahre. Windischen und welschen Einschlag, wenn auch nur in geringem Maße, weist der Wortschatz auf, und die Ortsnamen lassen keinen Zweifel darüber übrig, daß auch da, wo jetzt die deutsche Sprache erklingt, Romanen und Slowen gesessen hatten. Eine noch ältere, vielleicht keltische Namensschicht zeigt, daß auch diese nicht die ersten Besiedler waren. Die geschichtliche Entwickelung war anscheinend die, daß die »Urbevölkerung« zunächst verwelscht, sodann nach der Sloweneinwanderung im 7. Jh. slowisiert wurde. Während aber die Winden im Drautal bis über Lienz hinaus vordrangen und auch das Iseltal besetzten, so scheinen sie im Flußgebiete der Gail über die heutige kärntnische Grenze nicht hinausgekommen zu sein. Wenigstens habe ich jenseits der Landesmark in den beiden tirol. Gemeinden Ober- und Unter-Tilliach unter mehr denn 200 Orts-, Flur- und Bergnamen, die ich mir aufzeichnete, keinen einzigen gefunden, der mit Sicherheit als slowisch zu deuten wäre, wohl aber eine sehr große Anzahl romanischer Herkunft. Aus der Bezeichnung »Windischtal« für ein in der Richtung gegen Lienz verlaufendes Gebirgstal scheint mit großer Wahrscheinlichkeit hervorzugehen, daß Tilliach bereits deutsch war, als im Lienzer Becken noch Slowenen saßen.[1] Während in Tilliach slowische Namen fehlen, stößt man auf solche bereits in den karnt. Grenzorten Luggau und St. Lorenzen, sie nehmen talabwärts in dem Maße zu als die romanischen seltener werden, die von Kötschach an fast ganz verschwinden. Da ich über eine vollständige Sammlung der Lokalnamen, vor allem der Flurnamen

[1] Freilich kann auch Übersetzung der urspr. romanischen Benennung vorliegen.

nicht verfüge, vermag ich das genaue Verhältnis der deutschen zu den fremdsprachigen Namen nicht festzustellen, doch ist der Hundertsatz der nichtdeutschen Ortsbezeichnungen ein auffallend großerer im Gailtal als im Lesachtal, daraus ergibt sich, daß zur Zeit der Eindeutschung das Gailtal eine dichtere slowische Bevölkerung besaß, die den älteren romanischen Bestand wohl restlos aufgesogen hatte, während das Lesach jedesfalls schwächer besiedelt war und — die Tilliacher Gegend ausgenommen — sich vielleicht noch im Zustand der Slowisierung befand, d h noch sprachlich gemischt war Später als das Gailtal scheint das Gitschtal eingedeutscht worden zu sein, dafür spricht das wenig veränderte Gepräge der slowenischen Namensformen.

Ich habe diese Verhältnisse etwas ausführlicher dargestellt, weil sie vielleicht geeignet sind, einiges Licht zu werfen auf die im folgenden erörterten ma. Verschiedenheiten. Im Schlußabsatz komme ich nochmals darauf zurück

Bei der Besprechung der sprachlichen Erscheinungen halte ich, um die Vergleichung zu erleichtern, im allgemeinen dieselbe Reihenfolge ein wie in meinem 1. Beitrag zur alpenländischen Dialektgeographie, s. Jahrg. 1906 dieser Zs. 308 ff. (als Abkürzung dafür gebrauche ich A Dg I).

1. Silbentrennung, Quantität, Lenes und Fortes.

Die Maa. des Beriesungsgebietes zerfallen in zwei große Gruppen: der Osten, umfassend Stockenboi, die Umgebung des Weißensees, das Gitsch- und Gailtal, hat in Übereinstimmung mit den übrigen kärntnischen Maa. (ausgenommen das Katschtal, s. A Dg I, S. 309) die Geminaten von Reibelauten durchgehends aufgegeben (wonach auch die ursprr. Fortis zur Lenis wurde) und die vorausgehenden kurzen Vokale gedehnt, z. B. *foosn* fassen, *wooš̄n* waschen, *gagriifn* gegriffen, *loohn (loǫxn)* lachen Ebenso ist hier nach Vereinfachung der Doppellaute *ll, nn, rr* die gemeinbair. Dehnung eingetreten: *fǫǫlə* Falle, *pfǫǫnə* Pfanne, *naariš* närrisch. Der Westen dagegen, also das Lesachtal und weiterhin das Pustertal, sind dieshezüglich auf der älteren Stufe stehen geblieben, d h. sie haben die Geminaten sämtlich gewahrt, demnach *fǫsn, gigriffn, pfonne, narriš* usw. Doch macht sich im unteren Lesach bereits der Einfluß des »hangenden« Nachbargebietes bemerkbar So horte ich in Strajach und St. Jakob eine Reihe von Ausnahmen wie *meesn* messen, *meeiso* Messer, *kheesl* Kessel, *pfeefo* Pfeffer, *leefl* Löffel, *šteehn* stechen, *khoouhn* kochen u. a., vor *š* ist indes die Kürze ausnahmslos bewahrt. Im mittleren Lesach, von Kornat aufwärts, sind diese Dehnungen ganz vereinzelt, im oberen, von St. Lorenzen ab, verschwinden sie völlig Das untere Lesach befindet sich auch insofern in einem Übergangszustand, als hier in Fällen, wo die Dehnung unterblieb, keine ausgeprägten Geminaten mehr gesprochen werden Der Konsonant ist zwar lang, doch fällt die Silbenscheide vor denselben *šǫ-ffn, flǫ-šše* usw

Bei vorausgehendem langen Vokal ist die Vereinfachung der ursprünglichen Doppelkonsonanz allgemein, also *štroose* Straße, *šloofn* schlafen. Auf kärntnerischem Boden fällt der vereinfachte Konsonant mit der alten Lenis in einen Laut zusammen, der zwar als Lenis zu bezeichnen ist, aber doch etwas kräftiger gebildet wird als die Tiroler Lenes. Das *s* in *loosn* (mhd. *lâzen*) hat somit dieselbe Stärke wie das in *loosn* (mhd *losen*). Nicht so jedoch im Tilliach, wo die alten Lenes und diese vereinfachten Laute genau auseinander gehalten werden: letztere bleiben Fortes, während die alten Lenes (*h* ausgenommen) stimmhaft gesprochen werden. Man mocht hier also denselben Unterschied wie in Kals und Defereggen (vgl. A Dg I, 399). Demnach *štroo-sse, taa-ffe* Taufe, *suš-xxn* suchen, aber *wooxe* »Wasen«, Rasen, *ouvn* Ofen, *štoozl* Stahl. In einzelnen Wörtern ist Verkürzung des langen Vokals eingetreten, wobei die Geminata erhalten blieb: *łos-sn* lassen, *rax-xn* rauchen, *nox-xa* nachher, auch *kxaf-fn* neben *kxaa-ffn* bekam ich zu hören; solche Kürzungen begegnen vereinzelt auch im kärnt. Lesachtal. Die stimmhafte Aussprache der alten ungeminierten Reihelaute beschränkt sich in unserem Gebiete auf die beiden Gemeinden Ober- und Untertilliach, in dem westlich davon gelegenen Kartitsch sowie in Sillian spricht man stimmlose Lenes, mit denen die Fortes nach Länge zusammengefallen sind, wie im kärnt. Lesach. Nach Konsonanten hingegen sind die Fortes im ganzen Lesach- und Pustertale bewahrt *wɛrffn* usw.

Vor den Verschlußlauten *p, k* ist im Inlaut die Vokalkürze im größeren Teil des bereisten Gebietes gewahrt wie fast im ollen Kärntner Maa. Am Weißensee und im Gitschtal jedoch wird auch hier gedehnt, *khnɔɔppm* Knappen, *šnɛɛke* Schnecke. Das untere Gailtal bis gegen Kirchbach hat in diesem Falle Halblange, im oberen herrscht Kürze, doch ist der Konsonant ungeminiert, Geminaten (*knɔɔp-pm, šnɛk-ke*) begegnen erst wieder im Lesach. Aspir *k (kh, kx)* wird wie Doppelkonsonanz behandelt, d. h. die Kürze bleibt durchgehends erhalten, doch fällt im Osten die Silbengrenze vor den Konsonanten: gailtal *šɛ-khn* gegen lesachtal *šɛk-khn* oder *šɛk-kxn*. Vor *t* (gleichgültig ob urspr. *t* oder *tt*) herrscht im Stockenboi Kürze nach *s*, ferner vor ausl. *-er, -el*, z. B. *slɛtn* Schlitten, *fɔtn* Vater, *sɔtl* Sattel, dagegen *khuutn* Kutte, *špɔɔutn* spotten usw. Am Weißensee und im Gitschtal wird vor *t* ausnahmslos gedehnt, im Gailtal herrscht vor *t* meist Länge, nur bei *i, u* in gewissen Fällen Halblange. Das Lesachtal hat wie das tirol. Isel-, Drau- und Pustertal den alten Unterschied zwischen *t* und *tt* bewahrt: *gɛnnta* hätte. Nur vor folgendem *-er* ist auch für *t* Geminata eingetreten: *puttɔ* Butter, *wɛttɔ* Wetter, *littɔ* Liter usw., sogar nach (erhaltener) Länge: *nɔɔttɔ* Natter.

Ebenso wie bei *t* ist im östl. Teile auch bei *m* eine jüngere Regelung der Quantitätsverhältnisse durchgeführt worden. Stockenboi hat wie die meisten mittelkärnt. Mau. Kürze bei vorausgehendem *u, ɔ, o*, z. B. *sumɔ, ɔmɔ* (mhd. *jâmer*), *šɔmɔn* schämen; außerdem unabhängig von der Vokalqualität vor *-el*: *seml, liml* (wofür sonst *-mbl, sembl* usw.) Weißensee,

Digitized by Google

Gitschtal, unteres Gailtal haben ausnahmslos gedehnt *pruumən* brummen usw. Das obere Gailtal kennt wieder wie Mittelkärnten Kürze bei gerundeten Vokalen. Das Lesachtal hat den etymologischen Gegensatz zwischen einf. Laut und Geminata gewahrt, vor einf. *m* ist natürlich Dehnung erfolgt: *šoomən, šammə* schämen, dag. *prəmmə* usw. Nur hat die Geminata eine Bereicherung erfahren, indem (wie *t*) auch *m* vor folgendem *-er* verdoppelt wurde: *summə* Sommer, *hɔmmə* Hammer, *ɣɔmmə* Jammer usw. Dazu kommen noch einige weiteren Beispiele wie *ummasə* Ameise (*u* weist auf urspr. *ā*), *khemmiu* kommen, *nɔmmiu* nehmen.

Vor inlautender Doppelkonsonanz bleibt, wie bereits angedeutet, die Vokalkürze erhalten. Die Silbentrennung ist bei den einzelnen Konsonantengruppen verschieden, und die einzelnen Maa. zeigen mancherlei Abweichungen. Ich möchte nur bemerken, daß die Gruppen Verschlußlaut + Reibelaut und Reibelaut + Verschlußlaut mit *kh, kz* parallel gehen im Osten *šwe-šir, šta-pfl* mit schwach geschnittenem Akzent, im Westen *šweš-to, štap-pfl* mit stark geschnittenem.

Vor *r* + Zahnlaut ist häufig Dehnung eingetreten, vgl. lesachersch *ɣoorte* Garten, *šoonte* Scharte (Tilhach *šorte*), *woortn* warten, *ɣeerštə, ɛɛrdə, feɛrtn* im Vorjahre, *wɛɛrn* werden, dag. *portə* Borte, *wortə* Wörter, *girtl, wurtsə* usw. Der Gegensatz von Tilhachersch *ɣeərn, štɛərə, wɛɛrn* werden, *ɛɛrdə, ɛɛrštə* Ferse, *paar* Bär, *šmaər* Schmeer, *gaarštə* Gerste usw. läßt darauf schließen, daß zwei Dehnungsperioden zu unterscheiden sind, die eine hatte statt vor dem Eintreten des Wandels von *ē* > *a*, die andere nach demselben. Das gleiche gilt für Gottschee, vgl. Tschinkel, Gram. d. Gottscheer Mo. § 102, 1 d.

Anm. In der Verbindung *rs* ist *s* allgemein zu *š* geworden, und zwar erscheint es als Lenis (in Tilhach als *ž*) in germ. Wörtern wie Ferse, Hirse, Mörser, ferner in dem vor der zweiten Lautverschiebung entlehnten Pfirsich, in der Regel wird der vorausgehende Vokal dabei gedehnt. Dagegen als Fortis in späteren Lehnwörtern wie pirschen, Ursula, Bursche, ferner (für urspr. *z*) in Hirsch. Wenn auch das vor der hd. Verschiebung übernommene Kirsche *(khɛršə)* Fortis hat, so beruht dies auf urspr. Gemination des *s (kerezza > kersse)*. Denselben Unterschied kennen mittelbairische Maa. und das Gottscheerische, vgl. bei Tschinkel *kharšə, urši* gegen *übervarže hirže, pfirtaxe, möžar* Mörser. In Fällen wie *khɛršə* ist also das »s« mit dem aus *sk* hervorgegangenen *š* wie in »forschen« zusammengefallen, ebenso wird es auslautend durchweg zu *š* (Tilhach *ɔrš* gegen pl. *arže*). Daß mit dieser verschiedenen Vertretung der Gegensatz zwischen *rsch* und *rs* in der nhd. Orthographie zusammenhängt (Kirsche, pirschen, Bursche, Hirsch, bezw. Arsch, Borsch gegen Ferse, Hirse, Mörser usw.) erörtere ich an anderer Stelle.

Eine Dehnung erfuhren in den östl. Maa. auch die Zwielaute *ai, au* (> *ae*), *oi* vor folgendem Vokal und *-r. maaie* Mohnm, *šaawər*, Schauer, *haawən* hauen, *foəər* Feuer, die westl. hingegen kehren, dem

Mhd entsprechend, entweder Geminaten *hayyen* < **houuen*, *noze* < *nuue* oder einfachen Diphthong *fox* Feuer, *gair* Geier, *šaur* Schauer, alle drei einsilbig, *maure* Mauer usw

Während ursprüngliche Kürze vor inlautender Lenis auf dem gesamten Gebiet gelangt wird, bleibt sie in Tilliach und dem Pustertal in (urspr) drei- oder mehrsilbigen Formen erhalten, vgl. Schatz, D. tirol. Ma. S. 63 Ich gebe hier eine kleine Auslese von Beispielen aus Tilliach z. T. als Ergänzung zu Schatz: *rot* Rad, *mos* Moos (= Sumpf), Dat. Sg *roode*, *moouze*, Pl. *reido*, *meezo*, I. Demin *roadl*, *meezl*, 2. Demin. *radile*, *mezile*. *kvoogl* Kegel, *voogl* Vogel, Pl *kzegl*, *vegl*, Dem. *kzegile*, *vegile*. *kzittl* Kittel, Pl *kzittle*, Dem *kzittile*. *hoovn* Hafen (Topf), Pl *havne*, *noogl* Nagel, Pl *negl*, *tsugl* Zugel, *tsigl* zugeln, mhd *zügelen*, *tsedl* Zettel (ital *cedola*), *predige* Predigt, *ewane* Ebene, *ribm* Muhre (< **rubina* vgl *Rübene* Schw Id VI, 673), *hudo* Fetzen < **hudura*, *khugl* Kugel *nudl* F Nudel deutet auf ursprr **nudula* Vgl auch die Zusammensetzungen *togiswize* Tageswiese (Flurname; dag *unto toogis* unter Tags), *widrškoorte* Widdersgarten (Flurname; Sg *wudo*, Pl *wido* Widder), *mulsloan*, *mulvaadl* Mulsteln, Mühlradchen zu *mule* Mühle. *sotl* Sattel aber *sotlleege* (*il* < *lt*) Flurname usw Auf gelegentliche Ausgleichungen und Analogiebildungen hat schon Schatz hingewiesen Eine solche liegt vor, wenn es nicht nur *laado* Leder, sondern auch *laadra* Lederer, *laadrn* in Leder arbeiten heißt, oder wenn zu *oodo*, mhd. *âder(e)* das Demin *adrle* lautet (doch *plaatrle* zu *plooto*, mhd *blâter*) Ebenso z B. *maalgrantl* Mehlschrank für zu erwartendes *mali-* Auch in einigen zweisilbigen Formen ist Kürze aus der Bengung eingedrungen: *sibm* sieben, *tsuwo* Zuber, *hoyzx* Hobicht, *ledikz* ledig, nach den geheuglen Formen *sibma* (**sibemn*), *tswo* (Pl), *hoyzze*, *ledige* Bemerkenswert ist, daß auch im Dativ zweisilbiger Wörter, wo ausl. *-e* z. T. schwindet, die Apokope noch nachwirkt: *stivl* Stiefel, aber Dat. *stivl* Die Lenis, auch die stimmhafte, bleibt nach Kürze durchweg als solche bewahrt Der Akzent ist schwach geschnitten (dagegen wird *t* gemmiert, vgl oben *kzittile*) Ich erwähne dies deshalb, weil ich in Vilgratten bei kurzem Vokal in offener Silbe stark geschnittenen Akzent hörte, wobei mir der folgende Konsonant als Halbfortis erschien *noogl*, Pl *neggl*

In einsilbigen oder endbetonten Wortern tritt vor einfachem Konsonanten in den östl Maa. in den meisten Fallen Vokaldehnung ein Im Gutschtal und im unteren Gailtal sogar vor den Verschlußlauten *p*, *k* (nicht aber *kh*[1]), wo fast alle anderen kärnt. Maa. Kürze haben. *khnoop* Knappe, *geeok* gejagt usw *u*, *o* vor *m*, ferner *i* vor *t* bleibt, der mittelkärnt. Regel gemäß, kurz in Steckenbot *drum*, *nom*, *šmit* Auffallend ist, daß die auslautenden Diphthonge *ai*, *oi*, *au* in fast allen östl. Maa. kurz bleiben trotz der oben erwähnten Dehnung im Hiatus, also *hai*, *mai*, *noi*, *tau* gegen *maane*, *noone*, *taawig* usw Das Lesachtal steht auch in bezug auf den Wortauslaut auf einer älteren Stufe: vor (urspr.) Reibelautfortes ist die Kürze fast ausnahmslos gewahrt *pfif*, *šus*, *ros*, *frošt*, *lox*, nur im

Digitized by Google

untersten Lesach fand ich einige Dehnungen wie *štoouf* Stoff, *roous* Roß, *looux* Loch, *peeix* Pech. Aber auch vor auslautender Lenis haben sich im mittleren und oberen Lesach noch eine Reihe von Kürzen erhalten: z. B. *glos* Glas, *gros* Gras, *tol* Tal, *khol* Kohle (mhd *kol*), *fil* viel, *wol* wohl; ml dagegen (z B in Dat Sg) *gloose, groose, toole* [1] Doch findet sich daneben gelegentlich auch Dehnung: *hoouf* Hof, *meel* Mehl u. a., auch das Gottscheersche (s Tschinkel S 230) kennt solche Ausnahmen. Bemerkenswert ist es, daß in Flurnamen sich noch öfters Vokalkürze findet, während sonst in den betreffenden Wörtern Dehnung eingetreten ist: z. B. St. Lorenzen *moous* »Moos«, aber *s Mos* (eine bestimmte Sumpfwiese). Lesing: *tool* aber *Waittol* »Weittal« u. a. Als Regel erscheint gedehnter Vokal vor *r* (wie auch im Gottscheerischen): *tür* Tur, *heer* her. Im unteren und mittleren Lesach sogar vor urspr. *rr* bei Apokope: *noor* Narr, *šäir* Geschirr. Allgemein ist in den westl. Maa. die Kürze erhalten vor auslautender Verschlußfortis, auch in den Fällen, wo sie aus ursprünglicher Lenis hervorgegangen ist, wie: *sep* Sieb, *grop* Grab, *rot* Rad, *tokz* Tag (dag inlautend *nuwe, tooge* usw.). Durchweg bleibt Kürze vor Doppelkonsonant, wenngleich in den östl. Maa. sich auch hier mannigfache Ansätze zur Dehnung finden (schwach geschnittner Akz., Halblänge), nur vor *r* + Dental wird auch in den westl. Maa. häufig gedehnt, vgl. z. B. im oberen Lesach: *doourt* neben *dort, oorš* neben *oršl, hoourn, hüirn (hüern), šteern (štiern)*; stets kurzen Vokal hörte ich hier in *fort, wort, wert, hert* und einigen anderen.

Konsonantismus. Verhärtung im reinen Anlaut konnte ich im ganzen Berennungsgebiet beobachten; doch fährt sie außer Tilliach und dem angrenzenden Kartitsch nicht zur vollen Fortis. Immerhin ist der Unterschied nicht unbeträchtlich, besonders deutlich ist er da, wo für *d* zwischen Vokalen *đ* gesprochen wird, z. B. im Gailtal *ṛǫǫz* Dach (*z* bezeichnet Halbfortis), aber *a đǫǫz*. Zu A Dg I wäre nachzutragen, daß mir diese teilweise Anlautsverhärtung auch in anderen Gegenden Oberkärntens und Osttirols untergekommen ist, wie sie denn auch in Mittelkärnten beobachtet werden kann.

Das mhd. Auslautgesetz, d. h. die Verstärkung auslautender Lenes zu Fortes — vgl. Beitr. 28, 38, D. tirol. Maa. S. 18, A Dg I, 312, Gramm. d. Gotscheer Ma. S. 27 — ist im den östl. Maa. nur restweise erhalten, in den westl. dagegen noch fast in vollem Umfange, am zähesten hält Tilliach dran fest, wo auch noch der Wechsel von stimmhaftem mit stimmlosem Laut ersichtlich ist: *wolf* gegen Dat. Sg. *wolve*, Pl. Nom. Akk. *welve, laus* Laus gegen *lauze* Läuse usw. (nach Kürze ist der auslautende Konsonant Fortis, nach Längo Halbfortis). Eine kurze Übersicht mag das allmähliche Zurückweichen der alten vor den jüngeren analogischen Formen

[1] Sogar ursprüngliche Längen wurden im Auslaut zuweilen analogisch gekürzt: *ellemel* allemal, *has* hasl. Lesing: *tram* Traubaum, Tilliach: *gitun* getan. Regelmäßig wird in Tilliach gekürzt vor *-t*: *gišt* gelassen, *gišt* gehabt, *mat* Makl usw.

beleuchten. 1. *-b* Im Osten wird, wie im übrigen Kärnten, für *-b* meist bisbioles *w* gesprochen, das ja inlautend fürs Bair. Regel ist: *snwe, khplw*, daneben allerdings auch die stimmlose Vorschlußstufe *snib* usw. Eine Abgrenzung ist schwer, da *-w* und *-b* oft individuell wechseln. In einigen erstarrten Formen (vgl. auch Beitr. 28, S. 38) findet sich *-p* für *-b* auch im Gitsch- und Gailtal. Auch das untere und mittlere Lesachtal hat noch in den allermeisten Fällen *-b* (*-w*). Doch daneben *grǫp* Grub und einige andere. In St. Lorenzen und in der Luggau überwiegen bereits die Formen mit *-p*, im Tilliach werden sie allgemein wie etwa in den kram. Sprachinseln. In Kartitsch und Sillian herrscht wieder *-b* vor, zumal nach langem Vokal und nach Konsonant: *grǫp* aber *khplb, štaab* Staub. Die Umgebung von Lienz hat wieder ausschließlich *-b*. 2. *-d*. Auf einem großeren Gebiet hat sich die dentale Fortis erhalten. Im Osten allerdings, so im Gailtal, ist *d* (nicht *dˀ*) auch im Auslaut Regel, aber bereits im unteren Lesach tritt dafür Halbfortis ein: *poot* Bad usw., im mittleren und oberen ist die Fortis *(ppt, šmit, nait)* allgemein, ebenso im angrenzenden Puslertal. Das Lienzer Becken kennt es nur in Ausnahmefällen. 3. *-g*. Stockenboi schließt sich an Mittel- und Oberkärnten an, es hat einige wenige *-kz*, als Regel *-g* bezw. *-ɣ*. »Weißensee« hat *-kz* nur im Adv. *wekz* erhalten, sonst *-g* aber *-yk*. Das Gitschtal kennt einige Fälle mit *-kz* besonders nach *n*, daneben *yk* (*ląyk* neben *ląykz*), sonst *g*. Im unteren Gailtal horte ich außer *ucl.z* durchweg *-g* bezw. *-yk*, im unteren Lesach mehrfach *-ykz*, daneben *-yk*, sonst *-k*: *took, flaisik*. Im mittleren ist die Affrikata in Tonsilben allgemein: *tǫkz, starkz*, in nebentoniger Silbe jedoch steht *-k*: *suntak, mǫntlyk* Mutlung (O. N.). Von da ab wird regelmäßig *-kz* gesprochen[1], doch ist zu bemerken, daß das Reibegeräusch in der Tonsilbe etwas starker ist als in der nebentonigen: *perkz gərtikh, khintikh* bezw. *kzinukh*[2]. In Kartitsch ist *-kz* nur in Tonsilben Regel, vgl. dagegen *imuntə* Montag, *fəsən* Fasching usw., in der Talsohle (Sillian) hat schon in einer Reihe von Wörtern auch in der Tonsilbe Ausgleichung nach dem Inlaut stattgefunden, z. B. *toog, weeg*. In dem entlegeneren Vilgratten herrscht wieder fast dasselbe Verhältnis wie im oberen Lesach. Lienz und seine unmittelbare Umgebung hat als Regel ungehauchtes *k*, Affrikata nur in wenigen Fällen, vornehmlich nach *n*, während die benachbarten Landgemeinden Dolsach, Ainod (Ainet) den alten lautgesetzlichen Zustand (*-kz* in allen Fällen) erhalten haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das auslautende *-kz* (ebenso wie *-p, -t*) dereinst auf dem Gesamtgebiet und ausnahmslos herrschte und daß das ungehauchte *-k* einen Kompromißlaut darstellt, der den Übergang von *-kz* > *-g* vermittelt. Lehrreich ist es zu beobachten, wie die alten Verhältnisse zuerst in den schwachtonigen Silben, wo infolge des geringeren Nach-

[1] Ganz ausnahmsweise hörte ich auch im oberen Lesach von einzelnen Personen in bestimmten Wörtern auch *-k*, doch nur auf kärnt. Boden, nicht in Tilliach.

[2] *kh* ist nicht rauhe Aspirata, sondern soll nur die geringere Stärke des Reibegeräusches andeuten.

drucks auch die Affrikata geschwächt erscheint, eine Änderung erfahren Dialektmischung, Streben nach Ausgleichung und lautliche Entwickelung reichen sich also die Hand, um uns alte Ausnahmsgesetz zu Falle zu bringen, das in unseren, wenigstens noch vor kurzer Zeit verkehrsarmen Hochgebirgstälern und in entlegenen Sprachinseln seine letzte Zufluchtsstätte gefunden hat.

Sonore *r* wird in Stockenboi und am Weißensee vielfach noch an allen Stellen als Zungen-*r* gesprochen, daneben hört man bei dem jüngeren Geschlecht nur vor Konsonant und auslautend auch »vokalisiertes *r*«, d. i. *v*. Im Gitschtal ist Vokalisierung nur im Auslaut starktoniger oder mit stärkerem Nebenton versehener Silben durchgedrungen. *kʰiv* Geschirr, *jɔ̣ɔ̣* Jahr, *pɛrga* »Berger«, *mawra* Maurer, dagegen *hintr*, *tɔhtr* Tochter usw. Das Gailtal hat stark gerolltes Zungen-*r* an allen Stellen, seine Artikulation bildet ein besonderes Kennzeichen der Gailtaler Ma. (auch der windischen!). Im unteren Lesach herrscht wieder ungerolltes Zungen-*r*, daneben Zapfchen-*ʀ*, so durchweg im Auslaut betonter Silben, wo es als stark gekratztes *ɾ* erscheint *jooɾ*. Gegen die Tiroler Grenze hin verschwindet das Zäpfchen-*r* allmählich (in Liesing schon fast ausschließlich *jooɾ* usw.). Dem ganzen Lesachtal wie auch dem Pustertal (vgl. Schatz, D tirol Ma. S. 23) eigen ist der Übergang von mhd. *-er* in *o*, von mhd. *ære* in *a*, z. B. Tilhach *untofmto* Unterfutter, *summo* Sommer, *hɔ̣vo* Hebor, *hauso* Häuser, dagegen *handla* Händler, *wɛɛwa* Weber. Auch das Komp.-Suffix erscheint als *-a*: *pessa* besser, *groossa* großer usw. Darauf, daß hier *-ör* verallgemeinert ist (wie auch in Gottschee, Lnsern, den 7 Gemeinden), hat bereits Schatz hingewiesen. Vor vokalischem Anlaut kommt das *r* wieder zum Vorschein: *an untofutər aa* ein Unterfutter auch, *do wɛɛwar ist (d)oo* der Weber ist da. Neben *-o* für *-er* habe ich jedoch besonders im unteren und mittleren Lesach auch *-r* gehört, in Vilgratten erscheint dafür *ɐ*: *uɛɛltɔx*, *pfɛrrɔx*, hier geht auch *rt* in *xt* über: *hundɔxt* 100, *fɔxt* fuhrt, während es in Kortitsch zu *ɾšt* wird: *ɔ̈ršta* Dienstag, *wɔɾštn* warten (auch *fiɾštn* furchten), vor *ts* schwindet hier das *r* und nur *š* bleibt übrig: *wnštsa* Wurzeln, *šwɔ̣štš* schwarz. Vgl. D. tirol Ma. 69, A Dg I, 311. Im oberen Lesach begegnet individuell auch *dl*, *du* für *rt*, *rn*. — *l* wird in der Verbindung *gl* vor Vokalen fast allgemein stimmlos gesprochen, nicht selten ist ein Reibegeräusch hörbar, am Weißensee wird auch auslaut. *-l* so gebildet, klingt dabei nach Palatal fast wie ein *e*: *gɛɛɛ* < *gel* gelb, *štiɛ* still. Im Lesach hat, wie auch in der Umgegend von Lienz, *l* vor Konsonant gutturale Färbung (doch nicht so stark wie in Gottschee oder in der Schweiz), vor allem nach Vokalen mit tieferer Zungenlage: *hɔ̣lp*, *sɛltn*. — Die Nasalierung ist im oberen Gailtal und im Lesachtal starker ausgeprägt als in Mittelkärnten, vereinzelt findet sich sogar bloße Nasalierung mit Schwund des *n*: *khaaⁿs* kennes. Regel ist dies nach Länge vor folgendem Zahnlaut in Kortitsch: *haaⁿtsl* »Heinzel«, *naaⁿdl* < *(n)aunla* Großmutter, *šuⁿtɔl* Schontal (dagegen *šun*) usw. *en* > *l* s. unter »Assimilation«.

Reibelaute. Daß germ *s* und *f* z T stimmhaft vorkommen, wurde bereits erwähnt. Allgemein erscheint *s* vor Konsonant als *š* sowohl anlautend wie inlautend (*hošpl, gešter* gestern), nur Stockenboi hat wie Mittelkärnten inlautend *st* *h* und *ch* werden im Lesach zwischen Vokalen geschieden *h* ist Lenis mit schwachem Reibegeräusch, *ch* dagegen spirantische Fortis und gemmiert. Im Osten sind die beiden Laute quantitativ wie quantitativ zusammengefallen und zwar in ein schwach spirantisches *h*, das auch vor Konsonant und im Auslaut bestehen bleibt: *sceʃ(ə)hn* schen, *khoohn* kochen, *khoht* kocht, *noht* Nacht, *nooh* noch Im Auslaut fällt *ch* nach nebentoniger Silbe im ganzen Gebiet häufig ab, so regelmäßig in *-lich*, z B *grausla* und häufig auch (besonders im oberen Lesach und im Pustertal) im Kollektivsuffix mhd *-ach*: *štauda* < *stûdach*, *roona* < *ronach*. Gutturales und palatales *ch*, *h* werden überall geschieden, nur ist der Unterschied nicht sehr ausgeprägt, weshalb ich ihn unbezeichnet lasse. In Tilliach allerdings wird *ch*, *h* auch nach palatalen Vokalen ziemlich weit hinten gebildet, daher hier auch Vokalbrechung eintritt (s S. 14)

Verschlußlaute Zu erwähnen ist, daß germ *k* (soweit nicht zur Spirans verschoben) und *gg* allerorts als *kx (kh)* und *kk* geschieden werden: *rukxn* rücken : *rukke* Rucken Die Aspiration des *k* ist im Westen stärker als im Osten, wo *kh*, wenigstens vor Vokal, eine Zwischenstellung zwischen Affrikata und Aspirata einnimmt. vor Konsonant und im Auslaut ist die Aspiration auch hier etwas kräftiger *knuoodl, plukx*. In der Verschiebung des *k* nach *r, l* stimmen unsere Maa. mit den mittelkärntnischen überein, allgemein z B *ürgkx, mörkxn, wirkxn, folkx*, nur fand ich überall *pirxe* für mittelkärnt. *pirkhn (-kxn)* Vgl dazu Beitr 28, 145 Das *k* rom. und slaw Lehnwörter, soweit sie nicht vor der Lautverschiebung übernommen oder durch die Schriftsprache in die Maa. gedrungen sind, bleibt auch im Anlaut als hauchlose Fortis von *g* überall da getrennt, wo die Anlautverschärfung nicht zur vollen Fortis geführt hat (s. oben) Demnach z B Tilliach *a gulto* gegen sonstiges *a kulto, (-ər)* ome Decke — Ebenso sind in bezug auf die Scheidung von *d* und *t* (vom reinen Anlaut z T abgesehen) die alten (mhd) Verhältnisse gewahrt, z B. *fuətər* Futter . *fuədər* Fuder, *ratn* reiten (aueh noch in der allgemeinen Bedeutung fahren[1]) *radn* wenden Im ganzen Gail- und Kärnt. Lesachtal hörte ich für intervokalisches *d* die stimmlose spirantische Lenis *đ oədər* Ader, *haađə* Heide, *a đekxe* eine Decke. Das Reibegeräusch ist meist sehr schwach, individuell, zumal von Leuten, die viel auswärts gewesen sind, wird auch Verschlußlaut gesprochen Stets erscheint Verschlußlaut im reinen Anlaut und anlautend nach konsonantisch schließendem Wort, ferner in den Verbindungen *nd, ld, rd*; dagegen *đ* nach Vokal vor folgendem Sonorkonsonant. Ob hier ein altertümlicher Lautstand vorliegt

[1] So Karntech: *s pun mit'n wegg af Silgan gərətn* »ich bin nach Silian gefahren«, *i pin əgtli gərətn* »ich bin geritten«.

Digitized by Google

oder Rückbildung, läßt sich naturlich nicht entscheiden. Assimilation von *np > nn kennen unsere Maa. nur in *fin(nin)* finden. *pp* erscheint als *tt*: *šmitto* Schmiede

Übergangelaute Assimilation: Allgemein ist die Entwicklung von *-rm > -rbm wurbm, -lm > -lbm helbm, -nl > -ndl prndl* Brünnlein, *-nr > -ndr a šeandr (-ər, -o)* ein schöner, *-lr > -ldr a foldr (-ər, -o)* ein voller, *-r + -r > -rdr a šwaardr (šwardo)* ein schwerer, dagegen komp *šwaara(r)* (s. oben). Nur im oberen Gailtal und im Lesachtal begegnet *-mbl* für *-ml sembl. -mbr* für *-mr* fand ich nur im Gitschtal *hombr* Hammer, *sumbr* Sommer usw. Regelmäßig geht im Lesachtal (im Gailtal nur vereinzelt) *tf* über in *pf*, *tw* in *p(p)*, *tm* in *pm*: *gopfoolo* Gott Vater, *gəapkx* geht weg, *was-ip-pe(ə)r < wa(a)s-it-weər* weiß nicht wer, *hompərx* Handwerk, *krotnumpmaus* Katze und Maus. Für das ganze Gail- und Lesachtal gilt die Assimilation von *št + d > šš* bezw. *š* in der 2 Sg der Verbalflexion bei folgendem *du*: *pišše* bist du?, *hošše* hast du?, *wos frokše* was fragst du?, dagegen *du pišt, hošt* usf. Ausgleichung von auslautendem *-ln* (s. D tirol. Ma. S. 55, A Dg I, 311) zu *-l* ist beschränkt auf das tirol. Lesach- und Pustertal (ferner konnt sie das Isoltal). In Tilliach tritt sie wie in Gottschee nur ein in nebentoniger Silbe, z. B *wakəl* wechseln, *hondl* handeln, dagegen kennt sie das übrige bierbergehörige Gebiet auch in mhd. einsilbigem Wort, z. B *špiil < epiln*. Das gesamte Bereisungsgebiet hat Assimilation von *m* oder *n + en > m* bezw. *n*: *pren* brennen, *raum* räumen, *šuum* schämen. Doch wird im Infinitiv die Endung vielfach auf analogischem Wege wieder hergestellt, so daß Doppelformen entstehen: neben *pren* usw. auch *prennn, rannn, šuunn*.

Vokalismus A. der Tonsilben. Im Gesamtgebiete ist *a, ā* normalerweise zu einem o-Laut geworden. Länge und Kürze werden im Lesachtale deutlich geschieden, und zwar ist die Kürze offen: *tokx* Tag, die Länge (gleichgiltig ob alt oder später entstanden) klingt wie langes *o* in norddeutscher Aussprache, ist jedoch nicht so geschlossen wie gedehntes mhd. o, doch schreibe ich *oo* sowohl für **ā* wie für *ō*. Ansätze zur Scheidung finden sich auch im Gail- und Gitschtal, sind jedoch weniger ausgeprägt. Abweichend wird *a* vor *r* im Gitschtal behandelt: hier steht vor *r* + Kons. dafür ein etwas palatales (gegen *ä* neigendes) mit schwacher Lippenrundung versehenes *a*, z. B. *štarkx*, welches unter gleichen Bedingungen auch für altes *o* eintritt: *lštarbm* gestorben, *argi* Orgel (eine ähnliche Entsprechung des *a* und *o* vor *r* findet sich in der Millstätter Gegend, s. A Dg I, 313). Doch ist in einzelnen Wörtern z. B *orbm* arm, *khorw* Korb bereits das gemeinkernt. *o* durchgedrungen. Für langes (gedehntes) *a* vor Nasal hat das obere Lesach von Liesing aufwärts (und fast das ganze Osttirol) *u*, das untere *o* mit einem *u*-Nachklang, im übrigen Gebiete wird dafür mittleres o gesprochen. Demnach: *nuume* Name, *muune* Mond, bezw. *nooume, mooune*, bezw. *noome, moone*. — Mhd. *a, æ* hat überall den Wandel zu hellem *a* mitgemacht, doch kennt das obere

Digitized by Google

Lesachtal (außer Tilliach) einige bemerkenswerte Ausnahmen mit offenem *e* vor *r* + *r* oder Kons. *pfęrraf* (sonst *pfarrax*, *-af*, *pfarhof*) Pferch, *węrtse* neben *wartse* Werze, *męrrn* schuldigen, vgl. dazu auch *hęrpfe* in Defereggen gegen sonstiges *harpfe* (im Lesach fehlt der Ausdruck). Außerdem fand ich noch *ęese*, *dęese* neben gemeinsudbair. *aasn*, *daasn* Balkengestell zum Trocknen der Scheiter. Es handelt sich hier wohl um Erhaltung einer älteren Entwicklungsstufe (vgl. auch gottscheerisch *dărrn*, *tsarrn*, *nărrs*, Tschinkel S. 175), wenn in Wörtern wie *harwe*, *a(r)kka* Erker usw. *a* erscheint, so dürfte dies auf Sprachmischung (anhaltender Beeinflussung durch die Nachbarmaa.) beruhen. — Primäres Umlaut-*e* ist überall geschlossen; im Gailtal hat es eine *o*-ähnliche Färbung, die das Lesachtal wie das angrenzende tirol. Pustertal (außer vor *r*) nicht kennt. Die Länge unterscheidet sich von der Kürze im Westen durch einen *i*-Nachschlag: *eisl* Esel : *eppfl* Apfel, doch findet sich dies *i* einzeldialektisch auch bei Kürze. In der Stellung vor Nasal herrscht in den östlichen Maa. mittleres *e*. Brechung zu *eə* bezw. *əə* begegnet öfter vor *r*, im Gitschtal wird geschlossenes langes *e* »*ə*« (gleichgiltig welcher Herkunft) auch vor *s* schwach diphthongiert: *ööəsl* Esel, *khöəsl* Kessel. — Altes *e* (*ę*) ist in den östlichen Maa. außer vor *l*, *r*, *h*, wo es nach der gemeinbairischen Regel offen bleibt, durchaus mit *e* zusammengefallen, meist auch in unteren Lesachtal bis Mathing. Das obere Lesach bis zur Landesgrenze bot dagegen den allen Unterschied in der Aussprache bewahrt: *ļęęsn*, *nęęnt*, *rręęg*, *pfęffo*, *flękx* gegen *heribu*, *gęste* Gäste usw., auch vor Nasal in *prręęme* Bremse, *tsręęm* Ziemer, *kzęęn(min)* kommen, *nęęn(men)* nehmen, doch *fenšto* Fenster, *sembl* Semmel, *sengase* Sense, *eykx* euch usw.; es scheint demnach als ob nur *m* erhaltend gewirkt hätte. Bekannte Ausnahmen sind: *sueesto* Schwester, *gęšto* gestern, doch *ęst* Nest, *pręšte* Leibschaden, *prěšthofl* brechhaft (aber *gaprěste* Gebrechen <*gabrestî*), *eebm* eben, *eem(s)ne* Ebene, doch *do-*, *dorneębm* daneben, *leedikh* ledig, *preedige* Predigt, *šef* (neben *šaf*) Schiff, *tseeixu(a)* < *zcheu(iu)*, *seks(a)* < *schs(iu)*, dagegen *seršan* 16, *sešskh* 60, *preeto* (< *pretir* bezw. *pritir*) Bretter neben *pręt* Brett, *pelts* Pelz (< mhd. *belth*), *eltas* Hälfte, jedoch *fęlse* Felsen gegen gemeinkärntn. *fulsn*, doch wird im Lesach das Wort selten gebraucht, dafür meist *wąnt*, *kzlopf*, *pąlfe* »balmae«, *kznotte*, *knnolle*, *kwoąnft*, *hręigl* Tiegel (< **tegul*), *eppas* etwas und andere Zusammensetzungen mit *et-*. Dazu kommen einige Lehn- und Kulturwörter: *messe*, *seągg* Segen, *feśpo* Vesper, *texant* Deichant, *tseedl* Zettel, *presse* Presse, *sexta* Sechter, *tsuespe* Zwetschke, *pflięrza* Pfleger, doch *pflęrgy* verb. *weeisn* Wesen, dagegen *gwęęn* gewesen, *pexra* Becher. Ferner *tsweekx*, *drekx*, *kzekx*, jedoch *špękx*, *wękx* Weg. Subst. und Adv., aber *tsuuęrge* »zuwege«, *weeigy* wegen, *ueerdo* weder. Diese Ausnahmen sind geradezu typisch für jene alpenländischen Maa., welche, wie dies in einem großen Teil Mittel- und Unterkärntens und der Steiermark der Fall ist, den Unterschied zwischen *e* und *e* bewahrt haben (vgl. auch Beitr. 28, S. 70). Da sie sich fast alle auch in den Sprachinseln Gottschee (vgl. Tschinkel

Digitized by Google

S 170 ff) und Zarz[1] finden müssen sie jedenfalls schon vor 1360 bezw 1283 bestanden haben — In den beiden Gemeinden Ober- und Unter-Tilliach ist *ę* zu *a* geworden wie auch in Gottschee: *gaahn* gehen, *assn* essen usw. Auch in einigen Lehnwortern z B *traase* Theresa und in roman Flurnamen wie *friwənäll gumpädäll* < **-ell(o)*, die amtliche Schreibung ist z. T. noch *-ell*, und mit offenem *e* werden entsprechende Formen im angrenzenden Gebiete gesprochen. Vor *r* begegnen mehrfach Ausnahmen: in Fällen, wo frühzeitig Dehnung des *ĕ* eintrat, ist es in seiner ursprünglichen Qualität erhalten (Beispiele s oben S 5), die Beispiele mit geschl. *e* sind dieselben wie im angrenzenden Gebiete Westlich von Tilliach ist der Wandel zu *a* nicht eingetreten Karitsch hat wie das Pustertal wieder offenes *ę* Nicht unvermittelt ist im kurzt Lesach der Übergang vom *e*-Gebiete (d h. jenem, wo die beiden kurzen *e*-Laute außer vor *r*, *l*, *h* zusammengefallen sind) zum *ę*-Gebiete, vielmehr bildet das mittlere und untere Lesach eine Übergangszone In Kornat-Birbaum überwiegen noch die *ę*-Formen, es heißt hier noch regelmäßig *gębm*, *trębn*, *fogęsn* usw, aber *ęssn* essen, *kseęsn* gesessen, *šwęrębl* Schwefel und einige andere haben bereits *e* Je weiter talabwärts, desto mehr bekommen die *ę*-Formen das Gepräge von Ausnahmen, im unteren Lesach (Strajach — St. Jakob) deuten nur mehr wenige Reste wie *neš̆l*, *prę̆t* neben *neš̆t*, *prę̆ll*, *rę̆xrn* rechnen, *fęggy* fegen darauf hin, daß auch hier einst die *ę*-Formen heimisch waren. Dem Vordringen der geschlossenen Aussprache des *ĕ* vom Osten her läuft parallel das Zurückweichen der Geminaten und die mit ihrer Vereinfachung verbundene Vokaldehnung Man vergleiche die eben angeführten Beispiele aus Kornat überall, wo die Geminata erhalten ist, ist auch die ältere Vokalqualität bewahrt, wo sie vereinfacht ist, erscheint auch *e* für *ę*, dies gilt für das ganze Übergangsgebiet. Daraus ist deutlich zu ersehen, daß es sich bei dieser Sprachbewegung um keinerlei lautgesetzliche Entwicklung, sondern einfach um Sprachmischung handelt. Ich zweifle nicht daran, daß auch in einer Reihe anderer südbair Maa die Verdrängung von *ĕ* durch *e* auf dem Wege der Dialektmischung zustande gekommen ist, d h daß *ę* sich nicht allmählich zu *e* entwickelt hat, sondern daß die heimischen *ę*-Formen unmittelbar durch die eingeführten *e*-Formen ersetzt worden sind, nur so lassen sich die gelegentlich recht zahlreichen »Ausnahmen« mit *ę* in *e*-Maa begreifen Zu bemerken ist noch, daß im Gail- und Gitschtal vor (germ) *h* vielfach Brechung des *ę* > *ęə* eintritt wie in Mittelkärnten, z. B *sęəhn* sehen — *ē* zeigt die südbair Diphthongierung zu *ęa* (im Osten) oder *eə* (d i mittleres *e* + *ə*) im Westen: *šnęa* bezw *šneə* Am Weißensee jedoch und in Ratendorf (Gailtal) erscheint dafür mittleres longes *e*, ausgenommen vor Nasal Vor *n*, *m* bleibt es im Lesachtal von Matling (oberhalb Kornat) bis Tilliach und in Vilgratten unverändert. Östlich sowie westlich und nordlich davon (Gailtal, Pustertal, Lienz) ist es in diesem Falle

[1] Doch zarzanisch *pexxar* Becher, *węęxxar* Weber, *drębr* Dreck.

Digitized by Google

zu *ö* geworden *gian* gehn, *wianig, wiənykz* wenig. — *i* wird in den ostl. Maa. vor *r* meist diphthongiert. Im Gitsch- und Lesachtal hörte ich für kurzes *i* vor *r* vielfach einen *ü*-artigen Laut *kzürxe*, der durch die stark zerebrale Aussprache des *r* bedingt ist (vgl. A Dg I, 313). In Tilliach wird *i* in ursprünglich offener Silbe vor $x < h$ zu *ə* gebrochen: *viəxe* Vieh, *giləxn* gelohen, *gəiəxt* geschieht (jedoch *gixt* Gesicht). Mit *i* ist *u* durchwog zusammengefallen, dahor Tilliach *piəl* Bühel, *triəxile* Dem. zu *truuxe* Truhe. — *ɛ* erscheint überall als *ai* (eigentlich palatales *a* + offenes *ɛ* oder geschlossenes *e*) — Gedehntes *o* wird am Weißensee, im oberen Gailtal (von Grafendorf aufwärts), im Lesach- und Pustertal diphthongiert zu *oon*, im Gailtal hört man daneben auch *ŏŏu* (*ŏ* = palatovelares *o*). *o* ist sowohl als Länge wie als Kürze äußerst geschlossen, nur vor *l* wird von Grafendorf im Gailtal bis zum Pustertal kurzes *o* wie mittelloniges *o* gesprochen *(holts)*, dasselbe gilt allgemein für kurzes *o* vor Nasal. In der Stellung vor *r, h* erscheint *o* als *ǫ* oder *ǫə* in den ostl. Maa., das Lesachtal hat wie das Pustertal geschlossene Aussprache (zum Übergang von *or* > *ar* im Gitschtal *e* unter *a*). Die Entwicklung des *ər* geht der des *or* parallel: östl. *dərf, dəarf*, pl. *dərfər, dəarfər*, westl. *dorf*, pl *dörfo* (*ö* = schwach gerundetem geschl. *e*, s. unter *é*, mit dem *ö* sonst durchweg zusammengefallen ist) — *ə* erscheint als *pə (pǫ)* oder *oə* (mit mittlerem *o*); die Verteilung ist dieselbe wie bei *ea, ea* für *é*. Doch hat Tilliach *ǫi* (auch vor Nasal): *grǫis* groß, *prǫit* Brot, *pǫine* Bohne. Lienz *ȯə* (palatovelares *o* + *ə*): *grȯəs* usw., vgl. A Dg I, 314. Nicht diphthongiert als mittleres *oo* erscheint es am Weißensee, Rattendorf dagegen hat (obwohl *ee* für *é*) *ǫə*. Vor Nasal erscheint es als *uə* in denselben Maa., in denen *ẽn* > *ɯn* geworden ist, im oberen Lesach bleibt es unverändert *oon* bezw. (Tilliach) *ǫin*. Kartitsch und das Pustertal haben vor Nasal *ui*, z. B *puine* Bohne, nicht aber Villgratten, wo man wieder *oə* spricht. Der Umlaut mhd. *oe* ist durchaus gleich behandelt worden wie mhd. *é* — *ei* ist im ganzen Bereisungsgebiet zu langem *a* geworden, Tilliach ausgenommen, das *oa* (geschl. *o* + *a*) aufweist, hiernach also sich dem tirol. Dreutal (Lienz) und Iseltal anschließt, nur haben diese *ǫa* mit offenem ersten Komponenten. In Kartitsch hörte ich *ǫi* gegen sonstiges *aa* in *mǫine* Maibaum — *au* < *û* ist auch vor *m* als solches erhalten. Doch begegnet von Rattendorf im Gailtal aufwärts mehrfach *fərsaam(ən)* für *fərsaum(ən)* versäumen. Das obere Lesach hat wieder *fosaum*, daneben aber *ǫvraam(ən)* für sonst durchgehendes *ǫvraun(ən)* abräumen. Überall wird *daume* Daumen, *khaum* kaum gesprochen. Statt *au* hört man im oberen Gailtal am rechten Gailufer die Aussprache *eu* mit palatovelarem *e*. Inlautend vor Vokal ist im Osten *au* > *aw* geworden: *paawn* Bauer, *maawr* Mauer, *paawn* bauen (vgl. A Dg I, 314). Am Weißensee und im oberen Gailtal spricht man in solchen Fällen einen Übergangslaut, ein *u* mit der spezifischen Lippenartikulation des *w* — *ou* wird überall zu *aa* außer vor *g* und Kehllauten, doch haben Tilliach, Pustertal, Lienz *aa* bezw. *a* auch in ›rauchen‹. *ouw* hat zwischen Vokalen

Digitized by Google

dieselbe Entsprechung wie *â* *aave* im Osten (*haawe* Haue), *au* im Westen (*hauge*) Der Umlaut des *ou* ist wie der nicht umgelautete Diphthong zu *aa* geworden (vgl. dazu Prager, Deutsche Studien VIII, S 267) *khraat* < *kroul (-es)* für *krùuwel*, *laane* Lawine < **loun(n)e* (vgl Schatz, D tirol Ma. S 43), *haatal* < **höuteil* Flurname bei Grafendorf (*haa-* begegnet in kärnt. Maa. mehrfach in Zusammensetzungen, *haa* Heu auch in den friaul. Sprachinseln), *happl* neben *hap* Stuck Wollvieh, eigentlich »Häuptel«. *-ewe-* erscheint als *-eew-*, *-eeiw-* (bezw ver *m* als *-eeb-*, *-eeib-*). *štree(t)we* Streu neben *štraa* < *štrôu*, *štree(t)bm* streuen, *free(t)bm* freuen Mhd *-ôuwe(n)* entspricht *-aa* in *gau* Gau, *haa* Heu, *fraade* Freude Mit Rücksicht auf *ôü* > *a* und mhd *frouwe* > *frau* sollte man für mhd *gôuwe*, *höuwe* ma. *gau*, *hau* erwarten; aber es ist wahrscheinlich, daß das *z* in *gau* palatalisiertes *ɣ* fortsetzt mhd *gouu* (Neubildung zu *gawi*, *gewi* nach den *j*-Kasus) ergab mhd *gôü-ɣe*, das ihor *ga-ɣ(e)* > *gai* wurde *fraade* (*vraade*), *hai* würden demnach einem mhd *vrôɣ-ɣede*, *höɣ-ɣe*, dagegen *vraade*, *haa* der friaul. Sprachinseln der Kurzform mhd. *vröüde*, *höü* entsprechen. Auffallend ist allerdings, daß für Heu, Gau nur einzelne Formen begegnen, während *houwe*, *ouwe* auch zweisilbig als *hauge*, *auge* bezw. *haawe*, *aawe* auftritt. — *iu* wurde in Tonsilben allgemein zu *oi* (geschlossenes *o* + *i*), umgelautetes *iu* ist mit Umlaut von *â* zusammengefallen Auffallend ist *goroaɣn* gereuen, *kzaaɣn* keuen, im oberen Lesachtal; vgl. dazu *râ*, *râgelt* bei Lexer, KWb S. 208 In der Verbalflexion ist *ɛə* verallgemeinert worden, doch hat Kartitsch in allen Formen *oi* — *ɛe*, *üə* erscheint überall als *ɛə*, und ist da, wo *é* vor Nasal zu *ɛə* geworden ist, mit diesem zusammengefallen — *uə* für mhd *uo* reicht bis nahe an die kärnt.-tirol Grenze; in den Grenzgemeinden St. Lorenzen und Luggau tritt dafür *ue* auf, das dann auf tirol Gebiet (Tilliach, Kartitsch, Pustertal) in *ui* übergeht, vgl Schatz, D tirol Ma S 45 In der Gegend von Lienz und im Iseltal herrscht wieder *uə* bezw *üə* (*u* = »gemischtes« *u*).

Nebentonige Vokale Das auslautende *e* des Mhd erscheint, soweit es erhalten ist, als *e* oder als ein dem *e* sehr nahe stehendes *ɔ*, in Luggau (oberes Lesach) und Tilliach hört man dafür häufig ein offenes *ɛ*

In Stockenboi sind die Verhältnisse im ganzen und großen dieselben wie im Mittelkärnten (vgl Beitr 28, S 87 ff), d h. auslautendes *-e* erhielt sich bei einer Anzahl schwacher Fem und Neutra und bei einigen *jo*-Adj wie *linde* usw. Im übrigen Gebiete ist die Apokope weit weniger vorgeschritten, und zwar nimmt das konservative Gepräge von Osten gegen den Westen hin zu, um in Tilliach und dem angrenzenden Pustertal den Höhepunkt zu erreichen Am Weißensee begegnet außer den genannten Fällen auslautendes *-e* auch bei neutralen *jo*-Stämmen wie *ôünke* Eck, *khinge* Kien, *genɛɛle* < *genoele* Arbeitsfülle, daneben allerdings *pôöt* Bett, *gaɣirg* Gebirge u. a. Im Gitschtal haben die schwachen Fem und Neutr fast ausnahmslos *-e*, die starken Fem sind in der Regel endungslos (doch z B *aawe* Aue), ebenso die neutralen *jo*-Stämme und die schwachen Mask.; dagegen sind ziemlich zahlreich die Adj und Adv mit erhaltenem

e, wie *miede*, *rigge* leicht, *laise* leise, *gəmaane* gemein, *drinne* darin (es sind in der Regel solche, deren Stamm auf Lenis oder Sonor endigt). Das untere Gailtal bietet im wesentlichen dasselbe Bild, nur finden sich hier schon einige Belege für Erhaltung des *e* bei schwachem Mask., z B *rəəhe* Rechen, *pəəle* Ballen, *pntse* Butzen, *teene* Tenne, doch überwiegt *-n* bei Sachbezeichnungen, z B *gərtn* und Endungslosigkeit bei Ausdrücken für lebende Wesen wie *oks*, *špətz* Im oberen Gailtal von Grafendorf aufwärts ist *-e* nicht nur durchgehends bei schwachen sondern mehrfach auch bei starken Fem. erhalten, vgl *hitfe*, *tsaile*, *rwinge* Übung usw neben *štrəəf* Strafe, *šprəəx* Sprache, *štunt* Stunde Die Mask und starken Neutra mit bewahrtem *-e* sind bereits sehr zahlreich, ebenso haben die Adj und Adv. den Vokal fast durchweg erhalten *mitə* mit, *tsəmme* zusammen, *dinne* darin, *lənge* lange, *oone* an Regelmäßig tritt *-e* auch im N. A. Pl bei einsilbigen (bezw endbetonten) Wortern auf *paame* Bäume, *šwaafe* Schwefe, *hente* Hände, im Dat Sg nur in erstarrten Formen z B *tsə mitəgge* zu Mittag Das Lesachtal (zumal das obere) hat *-e* fast in allen Fällen erhalten, regelmäßig ist Abfall in Wortern wie *heenw* Haber, *noodl* Nadel, *kxeetn* bezw *kxettn* Kette oder *pεər* Bär, *tur* Tur, *fiil* neben *fil* viel, *gεεl* gelb, *sunn* Sohn, wo *-e* schon im Mhd geschwunden ist (doch gibt es Ausnahmen, z B *eele* neben *eel* Öl, *šoole* Schale, *mule* Mühle), in den Suffixen *-ərre*, *-nusse*, *-liche* (ma. *-in* bei Fem kann auch auf mhd *-în* zurückgehn), ferner in der Verbalflexion *plai(b)* bleibe, *mɔxxat* machte (kenj praet) usw , dazu kommt eine Reihe schwachtoniger Partikeln, z B *ɔn* neben adv. *oone* an, *um* neben *umbe* mit auffallendem *mb* für *mp* Im mittleren Lesach sind nur noch ein paar schwache Mask auf *-n* untergekommen, von da talaufwärts fand ich *-n* nur noch in *prootn* Braten Allgemein herrscht Apokope in den Wortern *firšt* Fürst, *mentš*, *puə* »Bube«, *kεεl* Gesell, *heer* Herr (doch Tilhach *heere*), sonst regelmäßig *hunne* Hahn, *okse*, *offe*, *prunne*, *šeete* Schulten, *kxəšte*, *štute* Fem *-a*-Stämme mit Apokope beschränken sich auf einige alte Fälle: *štunt*, *wail*, auch *erl* Erle, vgl dagegen *šuume* Schaum, *u(ə)re* Uhr, *maure* Mauer, *lane* Leier, *fohondlıye* Verhandlung, *ummase* Ameise (mit junger Kurzung des *â* < *ā*) usw Auch finden sich Analogiebildungen wie *fausle* Faust Von Neutren bilden eine Ausnahme *kxraits* Kreuz, *kxiir* Geschirr, *hai*, *gai* (s. oben), sonst durchweg *giwelbe* Gewolbe, *gisinde* Gesinde, *mɔxxade* Speise < **machidi*, *prooxade* die Zeit vom Mai bis Juni, *fire* Vieh, *pette* Belt usf Von den Adj und Adv sind die auf *-r* z T endungslos *šwaar* schwer, *laar* leer, *tor* teuer (doch im Pustertal *torre*), *hoir* heuer, ferner *noi* neu, *troi* treu (doch *troue* Treue, vgl hierzu die eben angeführten *has*, *gai*) *-e* begegnet durchweg auch in der Flexion, die eben erwähnten Ausnahmen abgerechnet Es heißt zwar *štoodl* Stadel, ebenso Dat Sg , Pl *štaadl*, aber *tokx* Dat Sg., Nom Akk Pl *tooge*, *hont* Pl *hente*, *mit ollmne* mit allem. Nur Tilhach bildet auch bei zweisilbigen Subst. auf *-er*, *-el* die Mehrzahl auf *-e*, jedoch nicht ausnahmslos *kxitl* Kittel Pl. *kxittle*, *pudl* Pudel Pl *pudle*

Digitized by Google

štīvl Pl. *štivle, rugl* Pl *rigle*, aber *štoodl* Pl *štadl, noogl* Pl *negl* usw. Daraus, daß gerade die umlautlosen Pl. *-e* haben, geht mit großer Wahrscheinlichkeit hervor, daß es sich hier um eine dem Streben nach deutlicherer Unterscheidung entsprungene Analogiebildung nach den übrigen Pluralformen handelt, regelmäßig ist dagegen *hoovn — havne, woogy — wagne*. Schon dieser knappe Abriß lehrt deutlich, daß auslautendes *-e* außer den wenigen Fällen alter Apokope und der Verhaftflexion vor nicht allzulanger Zeit auf dem Gesamtgebiete vorhanden war, anders ließen sich jene zwar verhältnismäßig sparlichen aber doch sehr bezeichnenden Reste, welche sich im unteren Gailtal und im Gitschtal noch vorfinden, nicht begreifen Die ursprungliche (altbair) Quantität des auslautenden Vokals spielt bei der Erhaltung in unseren Maa jedesfalls keine Rolle, die größere Zähigkeit des auslautenden *-e* als Endung der schwachen Fem und Neutra erklart sich daraus, daß die mittelkärnt. Maa., von denen das Apokopierungsbestreben in unseren Dialekten ja im wesentlichen ausgeht, in diesen Fällen den auslautenden Vokal erhalten haben Der teilweise Vokalabfall in den Gailtaler Maa beruht also hauptsächlich auf sprachlicher Ausgleichung De das obere Gailtal demnächst eine Bahn bekommt, wird es nicht lange dauern, bis auch hier die Annäherung an die mittelkärnt. Verhältnisse sich vollzogen haben wird

Bemerkenswert ist, daß die Kuh- und Stutennamen wie *šekxa, šǫtsa, štęrna, waisa* usw. nicht wie die übrigen Fem auf *-e*, sondern außer auf Urol. Boden allgemein auf *-a* auslauten wie in Mittelkärnten, im Gitsch- und Gailtal uberdies auch die pers Fem wie *goota* Patin, *noona* Großmutter und Eigennamen wie *maitsa, męda* (beide = Maria) usw. Denselben Unterschied kennen die Gottscheer Dialekte, nur erscheint de fur unser *-a* em *-e*, vgl Tschinkel, Gram d. Gottsch Ma. § 138. — Auslautendes mhd. *-ue* wird im oberen Gail- und Lesachtal von *-e* genau geschieden, vgl. *fiəra* »werue«, *fimfa* »vünrue«, *a rauza (pairn)* »ein richue«, *flaisiga kxindo* »vlizegiu k.«, dagegen *di rauxe (p), s gwte kxint* usw. Im Gitsch- und unteren Gailtal sind *-ue* und *-e* in *ə(e)* zusammengefallen. — Ahd. *-i* in Koseformen ist (außer im Lesach- und Pustertal, soweit hier nicht *-e* überhaupt zu ə wurde, s. oben) durch *-i* vertreten, z. B. gailtalerisch *gǫ̈ǫ̈hti* Pete, *nǫ̈ǫ̈ni* Großvater, *uəli* Ulrich, *pauli* Paul usf Im Westen ist es mit *-e* zusammengefallen. Die Demin. mehrsilbiger Wörter endigen auf *-le* (im Osten daneben *-lī*, im Westen z. T *-li*, vgl. oben *-e* > *-i*): *waagndle* Wägelchen, *fęędrle* Federlein, daher haben vokalisch auslautende Wörter durchweg ə vor der Endung: *ekkəle* zu *ekke* Eck, *tsungəle* zu *tsungge* Zunge, ebanso wird *-əllī(n)* zu *-əle*. *feəgle* Vöglein. Eine Ausnahme macht das Pustertal, wo zweisilbige Wörter auf *-er, -en* die Kurzform des Suffixes haben *kxçęfrl* Käferlein, *peedndl* Bödenlein. Letztere herrscht im ganzen Gebiete bei einsilbigen *ašti* zu *ǫšt* Ast, *darxi* zu *dǫx* Dach, *haisi* Häuslein (Formen wie *haisile* haben die Bedeutung von Koseformen), doch erscheint die vollere Endung immer auch bei einsilbigen Wörtern, falls sie auf Vokal oder *-l*

Digitized by Google

ausgeben, und zwar hat der Osten in Übereinstimmung mit den Koseformen auf (ahd.) *-i* hier stets *-li*: *aali* »Eiloin«, *staali* Ställchen, der Westen *-le* bezw. *-ti*.

Wie im Auslaut ist der Vokal meist auch in der Kompositionsfuge bewahrt, z B *ęęrderuswe* »Erdrube«, Kartoffel, *moouseekroouf* »Mooskofel«, Bergname, *toogetukze* »Tagtucke«, Lichtöffnung an der Giebelseite des Dachraumes, *maaligrantl* Mehlkiste (dies aus Tillach) usw.

Mhd. inl. schwachtoniges *e* entspricht im Osten *ə*, *e*, im Westen *i* oder stark geschl. *e*. Genitalsuffix *wolfes loox* »Wolfsloch«, *gaahes* plötzlich, *hošugas prndl* Lieschnigs (Vulgarname) Brünnlein. Ob-Lesach *huntisplooto* Hundsblatter (-blase), *gaazis* usw. Allgemein erscheint *i* in den mhd. Endungen *-est*, *-ech*, *-ec*, *-esch* (*-isch*): *herwšt* Herbst, *dər hexhšte* der höchste, *kzoolər* Kalk, *haawix* < *hâbech* Habicht, *mnlix* Milch, *aavix* < *abech* verkehrt, *krinikh* König, *fərtikh* fertig (bezw. *khinig*, *fərtig*), *narrš* närrisch. Ebenso bleibt mhd. *i* in *-in(ne)*, *-nisse*, *-inc*, als *-tyge*, *-tye* erscheint auch mhd. *-unge* (*-inge*): *wirtin*, *finšternis*, *ərwlinkh* Ärmel, *ərštinkh* ärschlings, *tsaitinę* Zeitung; nur am Weißensee spricht man geschl. *e* vor *g*, *ch* und *ng*: *grauseg* grausig, *grauslex* grausig, *tsaiteyg* Zeitung. Nach Sonoren ist zuweilen Synkope eingetreten: *wenyk* wenig, *walš* welsch (daneben in den östl. Maa. *wrenig*, *waalš*), stets in zweisilbigen Wörtern, z. B. *knadars* Schneiders. Beinah völlig durchgeführt ist Synkope in Vorbalformen; so heißt es durchgehends *sok* sagt, *sokšt* (bezw. *sokše* sagst du), *kok*, *gisok* gesagt, *šraip* schreibt, *šraipšt* schreibst, *mart* macht, *moršt* machst, *gimort* gemacht. Doch unterbleibt sie bei Stämmen auf *-p*, *-t*, *-k* (nicht *kx*²): *šnoppst (-it)* schnappt, *hatratat (-it)* heiratet, *kukkst (-it)* guckt (jedoch *hokxt* hackt), in Tillach hörte ich die volle Endung auch in ein paar anderen Fällen, z. B. *dowissit* erwischt. In den Vorsilben *ge-*, *be-* ist Vokalausfall im ganzen Gebiet unterblieben vor Verschlußlauten, Nasalen, *w* und *x*: z. B. Weißensee *gatrootn* getreten, *gapirg* Gebirge, *gemost*, *gawilkx* Gewölk, *gnok* gesagt. Synkope vor *l* (*gloxxn* oder *glart* gelacht) und *r* (*khrutn* bezw. *kx-* geritten, zu *khr-*: vgl. Beitr. 28, S. 31 § 29, c) reicht bis ins mittlere Lesach. In Kornat spricht man bereits *gerunc* (Flurname, Koll. zu mhd. *rone* Baumstamm), *gelgssn* usw. Nur in einzelnen Wörtern ist Synkope vor Sonorkons. auch im obern Lesach gedrungen: *krrood* gerade, *glurx*, *glaabm* glauben, *gnurde* neben *gnoode* Gnade (*uu* für zu erwartendes *oo* unter dem Einfluß des vorausgehenden Nasals). Tillach, Kartitsch jedoch haben *gilarxe*, *gilaabm*, *gilarxe* muß auch noch zu Lexers Jugendzeit im Kärnt. Lesach üblich gewesen sein, vgl. K. Wb. Sp. 115 (s. auch *girade* Sp. 120), allgemein ist *paur*, *paawer* Bauer. Vor Roibelauten wird *e* im ganzen Osten synkopiert, erst in St. Lorenzen im oberen Lesachtale hörte ich Formen wie *gisunde*, *gišikxt*, *ghoft* usw., doch nur bei einigen älteren Personen. Daneben werden schon allgemein die synkopierten Formen verwendet, wenige isolierten Beispiele ausgenommen. Lexer bietet noch fast ausschließlich die volleren Formen, soweit er seinen heimatlichen

Digitized by Google

Dialekt berücksichtigt. Auch in Tilliach werden von dem jüngeren Geschlecht bei Verben, deren Stamm mit *s, š, f* anlautet, die Kurzformen bevorzugt, vor *h-* hörte ich hier noch durchweg *g-* Kartitsch hat auch in diesem Falle Synkope, während Vilgratten ausnahmslos den Vokal bewahrt hat

Mhd. nebentonige Längen oder Vollvokale (außer *i* und ausl. *-î*, s. oben) sind, außer am Weißensee, im Gesamtgebiet zu *a* geworden Mhd. *-ie* > *a* wurde bereits erwähnt. *a* erscheint ferner für *æ* in mhd. *-ære*, z. B Gailtal *šnašter* Schuster, *milnar* »Müllner« gegen *polštr, fqtr* (im Lesach *šuašta foota* s. oben unter »Konsonantismus«) Für mhd. *â* in *hairatn, kroaumat* Kümmet, *graumat* Grummet Für mhd. *î* in *wirxan* < *wirchîn* aus Werg, *hilisan* < *hilizîn, guldan* < *guldîn*; in *wolan* Dat. Sg. zu *wolf* Ulrich, *feaglan* Dat. Sg., Nom. Acc. Dat. Pl. zu *feagle* Vöglein, in *ruatax* mhd. *rætich* Rettich, *šôsax, essax* < *exzîch, oanas, unnas* < *onis, kreemat, -ax* Kamin, in *-la(r)* < *lîch: fraila* freilich, *haula* heimlich (neben *-la* begegnen, besonders im östl. Teil vereinzelt auch Formen mit *-lix*), in *-ade* < *âde*, z. B. *mqrxade* < *machîde* (vgl. dazu Tschinkel, Gramm. d. Gottsch. Ma. S. 207), in Komposita wie *hoasat* Hochzeit, *prqmpun* Brunntwein, *mqltsat* Mahlzeit, *šqtsat* Schaltseite, *šneenas* Schneeweiß (Hausname in Rattendorf). Für mhd. *ê* in *niama(r)* nimmer, *naintsan* < *nînnzên* 19 Für *ô, œ* im Kons. Prät. *mqrxat* machte, *werffat* würfe (schw. Bildung), für *ô* im Komparativ-Suffix *ôr* (das im Südbair. *-ir* ganz verdrängte): *gr.en(s)a(r)* großer, *wata(r)* weiter, vgl. ferner *moonat, munnat* < *mânôt, uumpas* (Lesachtal, sonst *qmpas*) < *anapôz* Amhoß Für *œ* in *qomase, ummase* Amoise, *qrwat* Arbeit, *kxrqgkxat* Krankheit für *uo (ue)* in *porfas* barfuß, *hqntax* Handtuch, *firlax* Fürtuch, *kxšpal* Spülicht (< *karspuale*), *haamat* Heimat, für *ou* in *šuitlax* Schnittlauch, *kxnoflax* Knoblauch Für kurze nebentone Vollvokale für mhd. *a* in Kollekt. wie *hqslar, štaanar, pirxar*, mhd. *haslach, steinach, birkach*, in *eppas* etwas, *poolas* O. N. Pallas, *laitax* Leintuch, *khirpar* Kirchbach (O. N.), *kxristan* Christian usw. Für *e* in *ellant* Elend, *inna(r)* < *inher, aufa(r)* < *ûfher*, in den Verben auf mhd. *-etzen*, z. B *trupfatsn* trüpfeln Für *o* bezw. *e* in *-ot* aus *-oht, -eht: šekxat* scheckig, *flekxat* fleckig, in *maaraf* Meierhof, *frautaf* Friedhof, *hqmpfal* Handvoll u. a.

Anm 1 Auffallend ist *a* für mhd. *e* in *andlaf* 11, *krurwas* Kürbis, *heermat* Hemd (vgl. auch gottscheerisch *hemmat*), *uslat* Unschlitt, *lqggas* neben *lqggis* Lenz, man beachte das Fehlen des Umlautes, das Mölltal hat *laggas* mit sek. Umlaut, es werden demnach Doppelformen mit verschiedenem Suffixvokal bestanden haben. Auf solchen dürfte auch die abweichende Entwicklung in *kxoonas* — *kxoonis* (letztere Form aus Kartitsch) beruhen, **kubaz* neben *kubaz*. Ahd. *u* erscheint unter dem Nebenton in der Regel als *i*, vgl. oben *haawir, milix*, ahd. *a* als *a* vgl. *seenaf* Senf, *hoonaf, huunaf* Hanf (jedoch Tilliach *hoomif*), *oonxas* Obst Doch mag die Verschiedenheit des Vokals auch mit der Beschaffenheit des folgenden Konsonanten zusammenhangen — Formen wie *mqrkx* Markt,

Digitized by Google

ǫrts Arzt, *fortl* Vorteil mit synkopiertem langen Vokal dürften entlehnt sein — Bemerkt sei, daß nebentoniges *a* in *ə* übergeht, wenn eine (ursprünglich) schwere Endung antritt: *(sant) jooka* (St.) Jakob, aber *jookiwa(r)* St. Jakober, *naintsan* 19, aber *naintsina* (*-a* < *-in*), vgl. dagegen *ǫrwase* Erbse, *hεεmatər* (*-o*) Hemden, *in lǫygase* im Lenz usw.

Anm. 2 *-tag* als zweiter Kompositionsteil in der Benennung der Wochentage erscheint im Lesach und dem angrenzenden Osttirol der Regel entsprechend als *-ta(kh)* *sunta(kh)* usw. In die osti. Maa. sind die mittelkärnt. Formen auf *-tig* eingedrungen, z. B *suntig* Für die slaw. Endung *-ca* hat das Lesach z. T *-atse*, vgl. *mitnatse* (Flurname < slow. *mlinca* »Mühlwiese«), im osthchen Teil begegnet nur *-itse*. Daraus scheint hervorzugehen, daß die slow. Namen im Lesach (wenigstens teilweise) zu einer Zeit übernommen wurden, als das Slow. noch lange Vokale in unbetonter Silbe kannte, denn *a* deutet auf ursprüngliches *ā*.

Anm. 3 Zum Hiatus: Wie im Mhd. schwindet auslautendes unbetontes *-e* vor folgendem vokalischem Anlaut. Z. B.: *gest (d)i kits-in di šuəle?* Geht das Mädchen *(kitše* bezw. *gitše)* in die Schule? *das amǫl früə-išt* daß einmal Ruhe eintritt *(früə)* *kǫts-ump maus* Katze und Maus *(kǫtse)* *am rokz-išt a vlakx* (Tilliach) am Rocke ist ein Fleck (sonst *am rokze*) *um di mitt-um* um die Mitte herum.

Die Flexion werde ich gelegentlich im Zusammenhange mit anderen kärnt. Maa. eingehender behandeln. Einzelnes habe ich bereits bei der Besprechung der nebentonigen Vokale berührt. Erwähnt sei, daß der Gen. Sg. nur bei Eigennamen lebendig ist, und zwar ist seine Stellung wie die des »sächsischen Gen.« im Englischen stets vor dem Beziehungsworte. Eine eigentümliche Genetivbildung findet sich im Lesach bei Vulgarnamen, wenn die Beziehung eines Gegenstandes zum ganzen Besitztum oder zur ganzen Hausgenossenschaft ausgedrückt werden soll. Der gewöhnliche Gen. Sg. zu den Hausnamen (Vulgarnamen) *hoοufa* Hofer, *kǫnna* Gonner, *praks* Prex, *krlaus* Klaus ist *hoοufas*, *kǫnnas*, *praksis* oder *praksǫ* (schwach), *krlausis*, *-ǫ*; aber es heißt stets *hoοufara*, *kǫnnara*, *praksnara*, *krlausnara*, *wiise*, *ǫkzər* (ohne Artikel), die bezw. der zum vulgo Hofer usw. gehörige Wiese, Acker. Ist von Formen wie *praksnara* auszugehen und steckt in dem *(n)-ara* ein besonderes Wort (ihre)? Oder ist *hoοufara* ein Rest des Gen. Pl. und sind die »Gen.« der einsilbigen Namen als eine Art Analogiebildung nach denen der zweisilbigen auf ursprüngliches *-ere*, die ja sehr stark vertreten sind, aufzufassen? Beiden Deutungen widerspricht der Ausgang *a-* ira gibt es in der Ma. nicht und auslautendes *-o* des Gen. Pl. hat im Abd. Kürze. — Die weiblichen *ā-* und *ān-*Stämme sind in der Flexion völlig zusammengefallen: der Sing. bleibt unverändert, im Plural erscheint *ə (-ən, -in)* in allen Kasus; doch finden sich, von erstarrten Redewendungen abgesehen, Reste der schwachen Flexion bei Personbezeichnungen, z. B *kxirxe*, *in dər kxirxe* (doch *kxirxn gen*), aber *toοule (goοule)* Patin, *pa dər toοuln (goοuln)* bei der P. Diese Differenzierung ist in Ober- und auch Mittelkärnten

weit verbreitet. Hängt die Tatsache, daß gerade die Personbezeichnungen (und Kubnamen) noch z. T. *-a* gegen sonstiges *-e* haben, s. oben S. 17, irgendwie damit zusammen? Repräsentiert nur diese Gruppe die ursprünglichen *-ān*-Stämme? Unter dieser Voraussetzung wäre die Verschiedenheit der Nominativendung wohl verständlich, denn die *ān*-Stämme hatten im Südobd. im Nom Sg. langes *ā* (vgl. Beitr 28, S. 98 ff., Die tirol Ma. S. 51 ff.). In den osttirol Maa. wären demnach die Nominativformen der *ān*-Stämme ganz aufgegeben worden, in den kornt. hätten sie sich z. T. gehalten. Die Gail- und Lesachtaler Maa kennen eine besondere Rufform, die auf *-oo* endet: *lɒpoo* zu *lɒp* Philipp, *kitšoo* zu *kitše* Madel, *waruiloo* zu *waruile* Bärbchen, es ist das mhd *ā* der verstärkten Imperative und Alarmrufe *hilfā* usw. Zu bemerken ist ferner, daß die Lesachtaler Ma. neben *des* < *ēr* ihr auch noch »ihr« kennt, und zwar in der Form *der, dr*. Über die Verwendung der beiden Formen handelt ausführlich Lexer, K Wb. Sp 59.

Ich habe mit meinen Ausführungen den Rahmen einer übersichtlichen Darstellung mehrfach überschritten, doch glaube ich, daß unsere Maa. mit Rücksicht auf ihr konservatives Verhalten eine eingehendere Behandlung wohl verdienen; auch rein methodisch scheint es mir von Nutzen zu sein, die sprachlichen Zustände eines so eng zusammengehörigen Gebietes gründlicher zu beleuchten. Außer der Umgebung des Weißensees und dem Pustertal bildet ja das Lesach- und Gailtal, wie eingangs ausgeführt wurde, eine geographische Einheit, die als maßgebender Faktor in der Sprachentwicklung allerdings dadurch eine Einbuße erfährt, daß eine politische Grenze (die kärntnisch-tirolische Landesgrenze) das obere Lesach durchläuft und daß das tirolische Stück desselben hauptsächlich mit dem Pustertal in Verkehrsbeziehung steht. In konfessioneller Hinsicht ist das (deutsche) Gailtal und das Gitschtal gemischt, doch habe ich bei der protestantischen Bevölkerung konnexe dialektische Abweichungen bemerkt, es ist dies begreiflich, da die beiden Bekenntnisse nicht örtlich geschieden sind.

Folgende Zusammenstellung diene zu leichterer Übersicht. Außer Stockenboi und dem Weißenseebecken, die eine größere Übereinstimmung mit dem angrenzenden Drautal aufweisen, signet dem Gesamtgebiet: Assimilation von *-št* + *de* (< *du*) > *-še* in der 2. Sg., Übergang langer nebentoniger Vokale in *a*, Bewahrung auslautender schwachtoniger Vokale. Deutlich lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, eine westliche und eine östliche, die Grenzlinie fällt im wesentlichen mit der Grenze zwischen dem Gail- und Lesachtale zusammen: dort Erhaltung der alten Geminaten bezw. Fortes und damit teilweise auch der alten Quantitätsverhältnisse, ferner der mhd. konsonantischen Auslautregel, relative Seltenheit der Apokope bezw. Synkope, Scheidung von *e* und *ɛ* mit Ausnahme einiger Einzelfälle, geschlossene Aussprache des *o* vor *r*, Erhaltung von *ār* in gewissen Fällen als *ɐr*, Mangel einer Vokalentwicklung bei mhd. *-ūr*, *-ɨr* im Wortauslaut, *ir* (ihr) neben *ɐr*, *-tac* in Zusammen-

Digitized by Google

setzungen erscheint als *-ta(k.r)*. Daneben begegnen Neuerungen: ausl. *-i* in zweisilbigen Wörtern > *e (ē)*, *-ei* > *-o*, *erre* > *-a(r)*, *o* vor *l* erscheint als mittleres *o*, *-tu-* wird regelmäßig zu *-p-*, *tf* zu *pf*, *tm* zu *pm* assimiliert. Dem gegenüber hat der Osten die Gemiuaten vereinfacht, kurze Vokale werden in großem Umfange auch vor ursprünglichen Gemiuaten gedehnt, die Auslautverhältnisse sind neu geregelt. Mhd. unbetontes *e* schwindet in gewissen Wortkategorien, *e* und *ë* sind außer vor *r*, *l* und *h* zusammengefallen, *o* vor *r* hat offene Qualität, *-ër*, *-ār* sind zu *-aər (-aiv)*, *-aner (-aiwe)* geworden, das Pron. *ir* fehlt, *-tac* begegnet als *-tig*. Vom Gailtal sondert sich das Gitschtal ab durch den Wandel von *-mr* > *-mbr*, von kurzgebliebenem *-or-* > *-ar-*, von gelangtem *-es-* > *-oos-* und durch stärkere Syn- und Apokope, ferner durch die Dehnung vor *p*, *k* (und *t*, *m*). Das obere Gailtal schließt sich in einigen Punkten näher ans Lesachtal an, es erscheint gedehntes *e*, *o* als *eei*, *oou*, *o* vor *l* als mittleres *o*, *ml* wird zu *mbl*. Unter den westlichen Maa. hat das obere Lesach mancherlei Eigenheiten: Erhaltung von *es* < *ê*, *os* < *ô* vor Nasalen (östlich *ien*, *uen*, westlich *ien*, *uen*), das Vokals der Vorsilbe *ge-* auch vor Liquiden und Reibelauten, mit seinem *ān* < *an* schließt es sich näher an die osttirol. Maa. an. Nur dem tirol. Lesach (Tilliach) und dem Pustertal (mit Ausnahme des Lienzer Beckens) kommt zu: Anl. Fortis für Lenis, *d* für inlant. *đ*, Assimilation von *-ln* > *-l*, Bewahrung der Kürze in ursprünglich dreisilbigen Wörtern, der Übergang von *uo* > *ue*, vollständiger Zusammenfall der Nominativendung der weiblichen *ā-* und *ān-*Stämme. Eine Reihe von Besonderheiten räumen der Tilliacher Ma. eine Ausnahmsstellung ein: Erhaltung stimmhafter spirantischer Lenes, *ê* > *a*, *ih* > *iex*, *ô* > *ọi*, *ei* > *oa*. (Mit dem kärnt. Lesach hat Tilliach gemeinsam: Erhaltung von *-ln* in einsilbigem Wort, Verallgemeinerung von *te* bei Verben der 2. Klasse, *ean* für *ên*, die Dehnutzvendung *-le* auch bei mehrsilbigen Wörtern, *rt* bleibt unverändert.) Kärntisch und das Pustertal sondern sich von Tilliach dadurch ab, daß dort *rt* in *rśt* übergeht, *-lu* ausnahmslos zu *l* wird, *-el lu(n)*, *-eult(n)* als *-el*, *-endl* erscheint, ferner daß im Präsens der Verben der 2. Klasse *oi* (< *ie*) verallgemeinert wurde, auch ist *ien* mit *ên* in *im*, *uon* mit *ôn* in *uin* zusammengefallen. Sonst (so in der Behandlung des *e*, des *i* vor *h*, des *ô*, des *ei*, im Aufgeben der Stimmhaftigkeit bei Reibelauten und im Zusammenfall von spirantischem Fortes nach Länge mit Lenes) stimmt Kärntisch und das angrenzende Pustertal mit dem kärnt. Lesach überein, so daß die Ma. der Doppelgemeinde Tilliach wie ein fremdes Element von der Umgebung absticht.

Die Entwicklung von *e* > *a* dürfte den Anlaß dazu gegeben haben, daß man die Tilliacher für schlesische Siedler hält, obwohl jeder geschichtliche Anhaltspunkt für diese Annahme fehlt. Wie bei den Bewohnern der 7 Gemeinden der Glaube an ihre zimbrische Herkunft, so hat auch bei den Tilliachern unter dem Einfluß örtlicher Gelehrsamkeit diese Ansicht Wurzel gefaßt. Daß der Übergang von *e* > *a* erst nach

Digitized by Google

der Besiedlung des Hochtals erfolgte, geht aus der Behandlung der fremden Ortsnamen hervor, und der Konsonantismus weist durchaus keine mitteldeutschen Eigenschaften auf. Stimmhafte Aussprache von germ. *s* und *f* ist einer Reihe von bair.-österr. Maa. eigen; sie ist nur untergekommen mehrfach in tirolischen Dialekten, so in Kals und Defereggen (A. Dg. I, 309), im Ötztal, im hintersten Zillertal (Astegg), im Passeier (hier besonders ausgeprägt), in Kärnten im Katschtal und oberen Lavanttal, also ebenfalls in mehr abgelegenen Gegenden. Sehr weit verbreitet ist tonendes *s* und *f* in ober- und niederösterr. Maa., es findet sich ferner auch in allen Sprachinseln, in denen bair. Ma. herrscht. Der Ersatz von slaw. (tschech. und slow.) *b* durch *f*, die Wiedergabe der bair. Lenes durch stimmhafte Laute in älteren Lehnwörtern des Slew., alles dies weist darauf hin, daß stimmhafte Aussprache früher über das ganze bair. Sprachgebiet verbreitet war und daß es sich um eine rückläufige Bewegung handelt, wenn heute die beiden Konsonanten in großen Teilen des Bair. wieder stimmlos gesprochen werden. Die Entwicklung von *ô* über *ǫ̂*, *ǫe* > *ǫi*, die sich im Tilliach vollzogen hat, ist nur ein Schritt weiter in dem Streben, welches auch im angrenzenden Pustertal (im engeren Sinne) den Wandel von *uo* über *uə*, *ue* > *ui* veranlaßte. Dies und die Erhaltung der Kürze in (ursprünglich) dreisilbigen Wörtern läßt das Tilliacherische als mit den westlichen Nachbarmaa. nahe verwandt erscheinen. Nur die abweichende Entwicklung des *ei* spricht mit Wahrscheinlichkeit für eine andere sprachliche Unterlage. Der Sachverhalt ist meines Erachtens der, daß die aus dem Pustertal (über Kartitsch) nach dem Gailtal vordringende deutsche Bevölkerung in dem hochgelegenen Tilliach (die Siedlungen liegen in einer Höhe von 1300 bis 1500 m) sich nur in geringer Zahl festsetzte, und daß diese Gegend erst später vom Lienzer Becken aus stärker besiedelt wurde; so würde sich einerseits die Übereinstimmung zwischen den Maa. des östlichen Pustertales und des kärnt. Lesachtals erklären, anderseits auch der sprachliche Zusammenhang zwischen Tilliach und der Umgebung von Lienz. Daß dann der gegen Norden hin abgeschiedene Tilliacher Dialekt weiterhin an der Entwicklung der Maa. des östlichen Pustertals teilnahm, ist in Anbetracht der Verkehrsbeziehungen begreiflich.

Der bedeutende Gegensatz, welcher zwischen dem Lesach- und dem Gailtal besteht, mag auf der Verschiedenheit der vergermanischen Bevölkerung (s. Einleitung) beruhen. Wohl könnte man auch hier mit verschiedener Herkunft der Siedler rechnen, nämlich so, daß den Ausgangspunkt für die Germanisierung des Gailtals die an der alten aus dem Drautal über den Gailberg und die Plocken nach Italien führenden Heerstraße gelegenen großen Siedelungen Ketschach und Mauten bildeten, die ihr Deutschtum selbst wieder vom Drautal her empfangen hatten. Doch sind zwischen den Gailtaler und Oberdrautaler Maa. eine Reihe von Unterschieden vorhanden, die eine unmittelbare Zusammenstellung verbieten. Die Erscheinungen, welche für einen Zusammenhang sprechen,

Digitized by Google

sind großenteils gemeinkärntnische Sonderentwicklung und können auch auf anderem Wege ins Gailtal gedrungen sein, hat sich doch z. B. der Markt Hermagor heute schon fast ganz die kärntnische *koiné*, die Stadtsprache (einfach durch Vermittlung höherer Kulturschichten) angeeignet. Wenn die Sprache des Gitschtals manchertei Übereinstimmungen mit der am Weißensee aufweist, so dürfte weniger die Nachbarschaft und der bequeme Übergang dazu beigetragen haben, als die Wechselheiraten innerhalb der protestantischen Bevölkerung beider Gegenden (die Umgebung des Weißensees ist fast ganz, das Gitschtal fast zur Hälfte protestantisch). Inwiefern das verhältnismäßig jüngere Gepräge der Gitschtaler Mo mit der späteren Germanisierung zusammenhängt und inwiefern es durch das Zuströmen fremder Elemente zur Zeit des Bergbaus bedingt ist, muß dahingestellt bleiben, wohl sicher slowischem Einfluß wird die weit vorgeschrittene Dehnung kurzer Stammsilbenvokale zuzuschreiben sein.

Da beisst keine Maus einen Faden ab.

Von **Othmar Meisinger.**

Will man ausdrücken, daß etwas unabänderlich feststeht, daß keine Wandlung mehr möglich ist, so sagt man: *da beißt keine Maus einen Faden ab.* Die Redensart ist in der Schriftsprache und den Mundarten allgemein bekannt. Im Südfränkischen lautet sie: *too paist khas" maus an faats ap.* Schember hat sie keine Erklärung nötig. Dieser Meinung ist Borchardt, wenn er in seinem Buche, Die sprichwörtlichen Redensarten 2 Auflage, 1894, S 321, sagt: Keiner Erklärung bedürfen die Redensarten »davon heißt die Maus keinen Faden ab« u. v. w. von dieser Forderung geht nicht das geringste ab, das steht unabänderlich fest usw.

Dennoch glaube ich, daß die Redensart einen tieferen Hintergrund hat. In Vilmars kurhessischem Idiotikon heißt es S 125 unter *Gertrud*: »Die Bedeutung des Gertrudentages (17 März) für die Haus- und Feldarbeit war bis über den Anfang dieses Jahrhunderts (bis 1820—30) im östlichen und nordlichen Hessen noch völlig lebendig; regelmäßig wurde im März erwähnt, daß am Gertrudentag *die Maus am Wocken hinauflaufe und den Faden abbeiße* (daß das Spinnen aufhöre und die Feldarbeit beginne), daß auf Gertrudentag die Störche kommen. Seitdem scheinen diese Erwähnungen des Gertrudentages und das Bewußtsein, daß es einen solchen Tag gebe, gänzlich erloschen zu sein.«

Dasselbe berichtet Schmeller aus dem Bayerischen, Bayer. Worterb.² I, 942: Um Gertraud gēt die Wärm von der Erd auf. *Am Gertraudtag laufft die Maus am Rocken hinauf und beißt den Faden ab.* In Ober-

Digitized by Google

österreich sagt man: An ihrem Namenstag (Gertr) hört die Hexe zu spinnen auf, ein *Mäuschen beißt ihr den Faden am Rocken ab*, und sie fängt zu garteln an. Daher auch mit diesem Tage die Rockenarbeit aufhört und die Feldarbeit beginnt (Wander, Sprichwörterlexikon I, 1575). Auf dem Titelblatt des Gertrudenbuches, Köln 1506, ist sie abgebildet am *Rocken* spinnend, an welchem *drei Mäuse hinauflaufen*, in ihr Kleid sind Zauberzeichen eingewoben (Panzer, Beitr. zur deutschen Mythologie II, 552). In seinem Buche über die drei Gangöttinnen *Walburg*, *Verena* und *Gertrud* weist Rochholz darauf hin (S. 164), daß Blunschis Kalender aus der Stadt Zug vom J. 1823 und ebenso der Krainische Bauernkalender den 17. März, als den Gertrudentag, durch *zwei Mauslein* bezeichnen, die *an einer ausgeworfnen Spindel nagen*. Auf Grund dieser Nachweise, glaube ich, dürfen wir annehmen, daß das, was Vilmar für Hessen berichtet, auch weiterhin gültig ist, daß der Gertrudentag bis in die Schweiz und nach Österreich im Leben der Bauern eine große Rolle spielte; an ihm endete die Winterarbeit des Spinnens. Symbolisch stellte man es so dar, daß die Maus der Heiligen den Faden abbeißt. Wir haben nun wohl die Möglichkeit, unsere Redensart mit diesen alten Glaubensvorstellungen in Verbindung zu bringen.

Es heße sich nun noch fragen, wie kommt die heilige Gertrud zu der Rolle, die sie hier spielt, und was soll die Maus bedeuten? Man hat schon lange gesehn, daß Gertrud an die Stelle einer altdeutschen Göttin getreten ist. Sie hangt mit altem Erd- und Totenkult zusammen, es gilt von ihr, was Erwin Rohde in einer feinen Bemerkung von den chthonischen Göttern der Griechen sagt (Psyche,[2] S. 205): »Unter dem Erdboden wohnend, gewähren sie den Bewohnern des Landes, das sie verehrt, ein Doppeltes: den Lebenden segnen sie den Anbau des Ackers, die Zucht der Feldfrüchte, und nehmen die Seelen der Todten auf in ihre Tiefe.«

Es heben die Seelen der Verstorbenen ihre erste Herberge bei St. Gertrud. In einer Handschrift des XV. Jahrh., auf die Grimm hingewiesen hat, heißt es: aliqui dicunt, quod, quando anima egressa est, tunc prima nocte pernoctabit cum beata Gertrude.

Die Maus ist nicht nur, wie uns die Wolkenmythologen beweisen, ein Gewittertier (der weiße Zahn, Bild des aus der dunklen Wolke hervorbrechenden Blitzes), als vielmehr ein Tier, das mit dem Seelen- und Erdkult aufs engste zusammenhängt. Dies geht aus den Darlegungen von Grimm, Rochholz und aus vielen Stellen in Wuttkes Volksaberglauben hervor.

Beiträge zum obersächsischen Wortschatz.

Von **Ernst Göpfert.**

(Fortsetzung)

Goldfohre f. eine Forellenart, die ihren Namen wohl nicht, wie der Verf. der Chron. annimmt, dem Umstand verdankt, daß sie »dem Goldschlich sehr nachgehen sollen«, vielmehr nach den goldfarbigen Flecken benannt ist, mit der die Haut stellenweise bedeckt ist. 1, 66. Daher auch viele Auratae oder Goldfohren in diesen Flüssen gefangen werden.

Goldschlich m. Goldablagerungen enthaltender Schlamm oder Schlick, nd. *slick*, mhd. *slich*. S. Beleg zu vor. Wort.

Gottesgarten m. für Gottesacker. 3, 296. In einer alten Rechnung kömmet auch hiesigen Orts angeregter Nahme Gottesgarten vor.

Gottsleute s. Altarleute.

großwichtig gewichtig, schwerwiegend. 8, 357. Ob aber großwichtige Ursachen vorhanden. (1543.)

Grundling m. kleiner schuppenloser Süßwasserfisch, der den Grund des Wassers liebt, bayr. *Grundel*, cobitis barbatula (Schm. 1, 1004), mhd. *grundelne* und *grundel*. 1, 25. In beiden Flüssen werden die schönsten Gründlinge gefangen.

gunnen vergönnen, erlauben, mhd. *gunnen* (part. pret. *gegunnen* und *gegunst*, Lex. 1, 1119). 8, 85. Daß haben sie uns gegunst und gunnen uns das also beschleunlich. (1388.)

Gutscher m. für Kutscher wie noch im 16. Jahrh. Gutsche und Gutscher. 1, 172. Gutscher und Laqueyon.

Haasenköpffe Name einer Birnenart. 1, 46. Haasen-Kopffe als Piruen groster Art.

Haberwehe f. Der zweite Teil des mit mhd. *haber, habere* (ahd. *habaro*) zusammengesetzten Wortes steht für kirchliche Segnung = Segenerflehung. 8, 446. War die Jährliche Haberwehe gemein, indem die Clorisey fast auf allen Dörfern am St. Stephans- oder mittelsten Weyhnacht-Feyertag auch den Heil. Christ um Bescherung einer gesegneten Hafer-Ernte anrieff und eine solenne Weyh-Messe darüber hielte.

Haken m. für Hakenbüchse, mhd. *hakenbühse*, Feuerwaffe mit einem am Schaft angebrachten Haken, der beim Zielen als Stütze diente. Man unterscheidet ganze und halbe Haken, Waffen großern und kleinern Kalibers. 7, 79. Daß ein Fremdder, so Burger werden wollte, 18 Groschen an Geld und einen halben Haken aufs Rathhauß liefern sollte.

Handschgen Handschuhe, im Osterzgeb. *handšn*, im Westerzgeb. *haudšŋ*, mhd. *hantschen* neben *hantschuoch*. 2, 229. — Manchas die schöngestickten Handschgen.

hartleibig in scherzhafter Verwendung für verschlossen, unzugänglich Vorw. 17: Sind andre (Chronisten, Schriftsteller) so hartleibig gewesen, daß man auf das heftigste Ersuchen keiner Antwort gewürdigt werden konnen.

Harnaschmeister m. der stadtische Beamte, der die Aufsicht uber Waffen und Kriegsgerat der Bürger zu fuhren hatte 3, 45: Es mußte damals (1498) in jeder Stadt des Landes jeder Bürger einen Harnisch nebst andrer Rustung von Ober- und Unter-Gewehre haben bei gehlingem Aufgebote zum Fortzuge parat zu halten. Hierzu war nun der Harnaschmeister aus des Raths Mitteln geordnet, behörige Aufsicht und Bestichtigung des Burgerlichen Gewehres zu halten.

Hartlig, Hörtling m. eine Art Dauerapfel 1, 46: Von Äpffelbäumen allerhand Hartlige, Hartlinge.

Hauptgeding n. außerordentliches Gericht, Geding, mhd. *gedinge* 3, 33: Daß jährlich ein besonderes Hauptgeding oder Gerichts-Tag abgehalten worden.

hausiren für hausen, schlimm wirtschaften 7, 84: Churfurst Johann Friedrichs Volcker hausiren zu Roßwein ziemlich feindlich.

Heegereuter m. Waldhüter, der die Aufsicht über den Wald zu führen hat, urspr. wohl der durch das Ausreuten den Waldboden urbar macht. 1, 9: Ward ein besondrer Förster und Heegereuter bestellt.

heerfahren eine Heerfahrt, einen Kriegszug unternehmen, mhd. *herverten* 3, 5: Dieser Hertzog beerfahrete A. 1240 wieder seinen Bruder.

Heergewette n. Ausrüstung zu einer Heerfahrt, mhd. *hergewaete* Kriegsrüstung, zusammengesetzt mit *gewaete*, md. *gewête*, *geweete* Kollekt. zu *wât* Kleidung, Rustung 3, 84: Heergewette, was ein Mann zu einem Feldzuge braucht.

Hester m. Heister, Laubholz-, besonders Buchenstämmchen, mhd. *heister* Buchenstamm, frz. *hêtre* aus ndl. *heester* Buche. 8, 156: Eicheln zu säen oder Hester zu pflantzen (1507).

Hintritt m. das Hinscheiden, der Tod, mhd. *hinevart*, nhd. Hingang 2, 29: Nach Churfurst Georgii sel. Hintritt.

hochverpont schwere Strafe androhend 7, 43: Mußte einen hochverponten Urfried abschworen.

Hoferaythe f. der an ein Wirtschaftsgebäude sich anschließende freie Raum, mhd. *hovereite* 8, 222: Die Hoferaythe nohst der Pfarrschewne (1495).

höflich Adj. bergm. ausgiebig, eig. Hoffnung auf reiche Ausbeute erweckend 4, 22: Welche (Zeche) sieh dermassen hoflich erwiesen, daß man sich des schönsten Silberertz daraus erobern konnen.

Horde f. Malzdarre, bestehend in einem Flechtwerk aus Reisig oder Staben, md. Form von Hurde, mhd. *hurt* und *horde*, im Westerzgeb. *hordə* (Ztschr. 6, 16). 7, 248: Verderb die Horden mit 10 Scheffel Maltze.

Digitized by Google

Horneissel f. erweiterte Form von Hornis, mhd. *hornaz* und *hornezzel* bildlich für einen, der sich widerrechtlich einen Besitz aneignet. 2, 287: »Etliche Horneissel, so die Kloster-Güter an sich gezogen und die Hofschrantzen damit begnadet« (Knauth führt diese Stelle aus den Lutherhistorien von Mathesius an, der *hurneusel* schreibt)

Hose f. a) die äußerste Spitze des Turmes bedeckende metallne Hülle 5, 87: Dieser Thurmknopf mit der Hose am Gewicht 51 Pfund haltend b) Holzgefaß in Form eines Fäßchens zur Aufnahme der Butter 7, 178: Eine Hose Butter.

Hutten plur. bergmännisch, Aufseher, Wachter über die Schmelzbutten 7, 59: Hutten, welches Leute sind, so die Hütten-Gebäude bewachen.

jammerig Adj. jammervoll, leidvoll, in der Verbindung jammerige Welt soviel wie Erde, Jammertal, mhd. *jâmerlant*: 8, 92: Von dieser jammerigen Welt geschieden (1404)

ichtwas irgend etwas, mhd. *iht*, ahd. *iowiht*: 8, 301: Ichtwas vornehmen oder thun. (1529)

Imme f. Biene, mhd. *imbe*: Bienenschwarm: 1, 50: Die Honig wirckenden Immen werden fast in allen Gärten unterhalten.

Irpaß f. sov. wie Streitfall, Prozeßsache, zusammengesetzt aus mhd. *irre* in der Bedeutung unemig, im Streit begriffen und Paß m. vorkommende Einzelheit, Fall: (Weig. DWb. 2, 345.) 8, 282: Der alten Irpaß halber (1523)

Irrunge f. Streit, Zwietracht, mhd. *irrunge*: 8, 401: Nachdem sich Irrunge und Zanck zugetragen. (1556)

Kaisere Plur. von Kaiser: 1, 51: Die glorwürdigsten Sächsischen Kaisere Heinricus Aucops und die 3 Ottones. Diese *e*-Pluralform bei Maskulina mit der Endung *-er*, gegen die sich im 18. Jahrh. einzelne katholische Schriftsteller ereifern (Kluge, Von Luther bis Lessing S. 140 f.), begegnet bei Knauth häufig, so in Bewohnere (3, 89), Befehdere (6, 17), Besitzere (6, 23), Burgemeistere (3, 35), Cramere (3, 81), Inhabere (2, 32), Richtere (3, 27), Verwaltere (2, 314).

Kaland m. oder Kalandsbrüderschaft, die im 13. Jahrh. entstandene Brüderschaft, aus geistlichen und weltlichen Personen bestehend, die sich am ersten Tage jedes Monats zu Andachtsübungen und Festen zusammenfanden, sich der Armenpflege widmeten und besonders für feierliche Bestattung armer Verstorbener durch Bezahlung der Seelenmessen sorgten: 3, 157: Es rühret der Nahme Kaland her a Kalendis oder ersten Tag jeden Monats, daran sie zusammenkamen, Gastereyen hielten und wohllebeten.

kalendern liederlich leben nach Art der Kalandsbrüder: 3, 157: Mancher auch wohl nach dem davon entstandnen Sprichwort, die gantze Woche hindurch kalenderte oder Neumonden hielt und im Sanfe lebte.

Kalenderhaus n. Haus der Kalandsbrüder: 3, 318: Domus Fraternitatis Calendariae oder das sogenannte Kalenderhaus, habe mehr einem geist-

lichen Gasthofe und Convents-House ähnlich, worinnen die lustigen Brüder und Schwestern offters mit einander zu kalendern pflegten

Kammerlauge f. der Inhalt des Nachtgeschirres, mhd. *kamerlouge* (bei Geiler von Kaisersb.) 8, 526: Soll niemand die Kammerlonge auf die Gasse giessen (1632.)

Kappel s. Brodtkappel

Katzenzagel m. der zur Familie der Schachtelhalme gehorende Katzenschwanz, equisetum arvense, mhd. *katzenzagel* 5, 28: Einen Mohren, den zwey Bade-Mägde mit Katzen-Zagel und Sand-Hadern recht nachdrücklich scheuern

Kegenschantz f. Gegenleistung zur Sicherstellung eines Abkommens: Zu gegen mit anleutendem *k* vgl mhd. *kegenzucht* Gegenzucht 8, 315: Zur Beystewer und Kegenschantz des eingegangnen vortrages (1531)

Kegenwertigkeit f. Gegenwart, Anwesenheit, mhd. *gegenwertecheit* 8, 144: Dise Kore ist geschehen in Kegenwertigkeit unser Pfarrers (1467)

kemel Adj. kamelhären, mhd. *kemelin* und *kamelin* zu *kembel* Zeug aus Kamelhaaren, nhd. *Kamelott*, im Osterzgeb. *kumlut* 8, 411: Meinen kemler Sontags-Rock (1560)

Kerbholtz n. Bolzstab, bestehend aus zwei Hälften, die man zusammenlegte, um darauf Einschnitte (Kerben) zum Zwecke der Zählung und Berechnung so anzubringen, daß sie auf beiden genau aufeinander passenden Hälften sichtbar waren. In der Bergmannssprache für Kerbholz auch Rabisch (Ztschr. f. d. Wortf. 3, Berh. 19) 8, 414: Daß die Kostenherren damals Feder und Tinte sehr gespart und lieber mit Kerbholtzern quittiret.

Kinder plur. alte Bezeichnung für die Gesellen der Tuchscherer, vielleicht in Anlehnung an mhd. *kint* (Kompar. *kinder*) jung, einfältig *(ich bin ze kint noch dar zů)*. 3, 74: Tuchscheerer, deren Gesellen man noch Handwercks-Brauche Kinder zu nennen pflegt.

Kirchhof m. nicht der als Begräbnisstätte dienende, sondern der die Kirche umgebende freie Platz 3, 296: Kommt der Nahme Kirchhof dem freyen umb die Stadt-Kirche herumb gelegnen Platze allein zu

klemm Adj. bedrängt, gedruckt durch Mangel, mhd. *klam* gering, knapp, osterzgeb. *dlom* 7, 61: Bei dieser sehr klemmen Zeit (Zeit des Hungers)

Kohlenerde f. Torf. 1, 78: Die sogenennte Kohlenerde oder Turff

Kompe s. Rathskompe

Kore f. Beschluß, Bestimmung durch Übereinkommen, mhd. *kür, küre*, md. *kore, kor* 8, 411: Dise Kore ist geschehen in Kegenwertigkeit des Pfarrers

kostbar kostspielig, im Freib. Ukb. (1, 305) kostparlich. 6, 38: Hatte die Stadt einen langen, harten und kostbaren Streit.

Krebs m. in der Bedeutung plattenförmiger Brustharnisch, mhd. *krebez*, auch bei Luther (Krebs der Gerechtigkeit. Eph. 6, 14) 3, 336: Daß

in jedem Hause ein gewisses Contingent von Sturm-Hüten, Heublin, Krebsen erblich und zu unterhalten

kreyschen sprühend und prasselnd am Feuer zergehen, schmelzen machen mhd *kreischen*, Bewirkungsw zu *krîschen*, erzgeb *kreschn* Ztschr 1, 53 — 8, 549 Es soll auch keiner Fett noch Speck beym Feuer kreyschen lassen

kribeln und wibeln, Koppelwörter mit der Bedeutung lebhaft durcheinander hin und her laufen, ersteres von nhd *kribbeln* im Sinne von wimmeln, letzteres gleichbedeutend und abgeleitet von Wiebel Kafer, vgl erzgeb *pfärmul* Reß- oder Mistkafer 8, 410 Da alles in Städten und Dörfern in Tuchgewebe in Monteln, Wombst, Hosen und Strümpfen kriboln und wiboln

Krietzscheln eine Art kleiner Kirschen, in einzelnen Gegenden Sachsens auch Ausdruck für verkrüppeltes Obst 1, 47 Süß- oder Vogelkirschen und Krietzscheln (wie sie etwa die Wenden weyland geheißen)

Kröplein Dimin von Kropf in der sprichwörtl Verwendung: sein Kröplein ausschütten für seine feindselige Gesinnung gegen jemand in gehässiger Weise äußern Vgl dazu die bei Frisch 1, 550b verzeichnete Redensart: Es steckt ihm etwas im Kropf — er hat etwas, was ihn heimlich brennt, beschwert 8, 465 Sein Kröplein wider unschuldige Leute boshafft ausschutten

krumm, gekrümmt in der Bezeichnung krumme, gekrümmte Semmeln, womit wohl nur ein Gebäck von Weißbrot in Hörnchen- oder Halbmondform gemeint sein kann. 4, 5 Das Städtlein Siebeln (Siebenlehn), da man krumme Semmeln backt. 4, 41 Die Weißbecker (von Siebeln) sind der wohlschmeckenden gekrümmten Semmeln halber die beruffensten im gantzen Lande

Krynichß m für Grümitz oder Kreuzschnabel, im Westerzgeb *krîtzritz* (vgl Ztschr 1, 53) 1, 41 Quäker, Gimpel, Krynichß

Külkropp m Kielkropf, von Zwergen oder Nixen untergeschobenes mißgestaltetes Kind mit großem Kropf und aufgetriebenem, sogen Wasserkopf, bei Math. Kielkropp (Ztschr f d Wortf. 3, Borb 50), im erzgeb Volksglauben Wechselbalg 7, 244 Ein Vielfraß, stumm und ungeberdig, von jedermann vor einen Külkropp und Wexelbalg gehalten

Küpperei f. der betrugerische Münzwechsel der Kipper (von kippen = abschneiden, beschneiden) und Wipper (von wippen = wägen, schnellen) des 17. Jahrh. 3, 114 Bey damals eingerissener Küpperei und verderbten Müntzwesen.

Küraß m, mhd *kurz, kursch* Küraß 2, 98 Ist auff seinem monumento Cellensi in Küraß abgebildet.

Kuttelhof m wie mhd *kutelhof* Schlachthof, von *kutel* zu nd *kut, kut* Eingeweide 3, 351 Der sogenannte Kuttelhof ist ein altes Gebäude

Digitized by Google

Lager n die örtliche Lage, Platz, Standort. Vgl Gelegenheit. 1, 11 Es ist das Lager dieses Feld-Closters ein schöner Wiesenthal. 3, 343 Die Stadtschreiberey hat ihr Lager nechst am Dobelschen Thore

lagerhaft hettlägerig, mhd *legerhaft* 5, 67 Etwa 6 Stunden darauf (nach dem Schlagunfall ist er) lagerhaft gelichen.

Lahre f Lehre, mhd *lêre*, *lâr*, Nebenf zu *lêre* 8, 496 Vollständiger Lehre, daß er 4 gantzer Jahre gelernet. (1523)

Lâim m Leim, mhd *leime*, md. *lêm* 3, 327 Schöne Berg-Keller in frischen Lâim gehauen

Landknecht m. Gerichtsdiener oder Büttel für einen bestimmten Bezirk 5, 26 Der Amts-Frohn oder Landknecht hat seine besondre Wohnung

Landsasse m ein auf dem Lande ansässiger Edelmann, bei Knauth gleichbedeutend mit Schriftsasse s d.

Langfahn f ein geringeres Bier, Nachbier, wofür Fr 1, 576b die Formen Langweil, -wohl, -fel, -wel als gleichbedeutend mit Kovent aufnhrt. Das DWb bietet 6, 185 Langwell ôm Freib Ukh 1, 154 Lanckwell) und erklärt dies als die lange Zeit hindurch wallende Flüssigkeit, bezogen auf das nach dem eigentlichen gebraute Nachbier, das lange siedet, um die letzten Extraktivstoffe des Malzes zu gewinnen Darf Langwell als ursprüngliche Form gelten, so würden in den übrigen Bezeichnungen nur in ironischem oder scherzhaftem Sinne gebrauchte Nachbildungen vorliegen 3, 79 Bier, dessen man in Roßwein dreyerley zu brauen pflegt, bekanntlich Schenk-Bier, Langfahn oder Mittel-Bier und Kovent.

lappich ärmlich, in Lappen gekleidet, erzgeb *lopc* liederlich, heruntergekommen 7, 271 Da sie (Schweden) bei ihrem Einzuge gantz lappich angekommen.

Laßzins m Zins aus Laßgütern, d i. Grundstücken, die zur Pachtung überlassen werden 1, 9 Gärten, der dem Wildmeister gegen einen jährigen Laßzins were eingeraumt worden

Laube f wie mhd. *loube* Erlaubnis. 8, 364 Der Stuckwerck wil blecken lassen, der sol es mit der Viermeister laube thun (1543)

Laxfohre f Lachsforelle, größte Art der Forelle 3, 25 Darinnen (Zschopaufluß) die edelsten Laxfohren gefangen werden.

legen das Handwerk, die Ausübung des Handwerks verhieten, eig es zum Liegen, Stillstehen bringen 8, 189 Welcher sein theil uf den gesatzten tagk, nicht gibt, dem mogen die meister sein hantwergk legen, so lange bis das er sich vertragt. (1483)

Lehde f niedriges unbebautes Stück Land mit Wildwachs, bei Fr 1, 536b Lâde, Lerte, Leede, eig Legde, nd *legte* Flachheit, Niederung, mittels -de (ahd *-ida*) abgeleitet von nd *leg*, mhd *laege* flach, niedrig 1, 9: Der letzte Förster habe noch ein Stück Lehde am Walde vererbt bekommen

Digitized by Google

Lehrknecht m Lehrling oder Knappe bei den Tuchmachern, mhd. *lêrknëht*, Freib. Ukb. (3, 169) Lerdiner Lehrling 8, 72. Die Lehrknechte sullen lernen by eynem halben jare (1376)

leichtfertigen geringschätzen, mißachten 8, 465. Mir oufn Maul zu trumpeln, mich in meinem Ampte zu leichtfertigen (1593)

Leihekoff m Leihkauf, in der Verbindung Leihkauf trinken, Trunk zur Befestigung eines abgeschlossenen Handels, mhd. *lîtkouf* wie *litgebe* Schenkwirt, *lîthûs* Schenke, *vertîtkoufen lîtkouf* geben, zusammengesetzt mit *lît* geistiges Getränk, Obst-, Gewürzwein, im Freib. Ukb. *leinkoff*, *linc-*, *hetgkauff*, im Osterzgeb *leinkâf* 5, 54. (Kaplan), der leihekoff in der weinstohe zu Roswen über die verkoffte Baderey mit getroncken

Leilach, Leylach n. leinenes Tuch (Laken), besonders Bettuch, mhd. *lînlachen*, *lilach* 4, 411. Nachtdecken mit einem weissen Leilach umschlagen 8, 287. Ein kussen und ein bahr Leylach. (1528)

Leite, Leithe f. Abhang, Berglehne, mhd. *lîte* in den Zusammensetzungen »Mittagsleite« der Sonne zugekehrter Bergabhang (Ztschr. 1, 54) und »Puschleite« mit Bäumen bestandner Abhang 3, 386. An der hohen Mittagsleite 1, 34. Die Puschleithe, eine hohe und lange Berg-Leithe mit Eichen, Buchen, Birken bewachsen

Levitenrock m Amtskleid eines Leviten, eines niedrigen Geistlichen, dem vorzugsweise das Lesen des Evangeliums oblag 3, 283. Zwey sammtne Levitenrncke.

Lewmatt m. Leumund, mhd. *liumunt* und *liumat* 8, 202. Lobelich gerachte und Lewmatt. (1485)

leydechlich nachsichtig, geneigt, eig bereit zu leiden, zu ertragen. 8, 234. Will weitern schaden unde ungehorsam zu gedulden, gar nicht leydechlich sein (1500)

Lichentwye f Lichtweihe, Lichtmesse, Fest der Reinigung Mariä (2 Febr.), an welchem in der katholischen Kirche die Lichter geweiht wurden, die man an diesem Feste während der Prozession und der auf sie folgenden Messe trug. 3, 384. Freytags vor unser liehen Vrouwen Lichentwye

Lied, Liet n., mhd. *lît* Schutzdeckel über einer Öffnung, zum Verschließen und Aufklappen eingerichtete Holzdecke an Verkaufsständen, die zugleich als Warentisch dient. 7, 131. Finden das Liet über dem Brunnen weit aufgetban 8, 525. Die Lieder an Bäncken (Fleischbänken) offen halten (1632)

Litter f. a) Leiter, mhd. *leiter*, im Osterzgeb *letr*, in den Zusammensetzungen Balcken- und Feuerlitter 6, 118. Tat einen Fall von der Balckenlitter herab 8, 601. Die langen Feuerlittern tragen b) Druckbuchstabe, mhd. *litter*, aus lat. *litera* 6, 81. Mit vergüldeten Romanischen Littern.

Loosbier n. das nach Brauleson (bestimmten Anteilen) von der städtischen Brauerei den Losinhabern zu liefernde Quantum Bier, das diese aus-

zusehenken berechtigt waren. 7, 108: Mußte die Stadt Roßwein von jedem Loos-Biere einen Sack geben. — Weil der Loos-Biere viel sind.

Luder n wie mhd *luoder* in der Bedeutung lockeres Leben, Schlemmerei, ins Luder gerathen = heilerliehem Lebenswandel verfallen. 3, 192: Gerieth der Cantor zuletzt ins Luder.

Lugende f scherzhafte Umbildung von Legende, schon bei Luther in der Schrift: Die Lugende vom h Chrysostomus (1537.) 2, 251: Aber diese Legende mag wohl eine rechte grosse Lügende heissen.

lustig als Adj gleichbed mit mhd *lustic* Wohlgefallen erregend, anmutig. 6 113: Das Niederdorf nennt man seines lustigen Lagers wegen den Rosenthal. Als Adv. ergötzlich, unterhaltend. 6, 95: Eine Gedächtniß-Schrifft, lustig zu lesen.

lustreich Lust, Vergnügen gewährend. 3, 390: Die lustreiche Mulden-Aue, ein breiter Grund, sehr lustreich.

Lut für Laut in der formelhaften Verbindung, nach Lute, mhd *nâch lûte* der Aussage, dem Wortlaute gemäß, laut. 8, 81: Nach ihres Briefes Lute. (1385.)

Mane f Meinung, Absicht, Gesinnung, mhd *mane* und *meine*. 8, 80: In aller mone, als da der brif uzwiset. (1385.)

Mannfasten n. f.(?) Sonntag Invocavit, dafür mhd *mannvastnaht* die große Fastnacht und in gleicher Bedeutung das von Frisch (1, 640b) angeführte alter Mann-Fasten. 7, 91: Mannfasten, an welchem die Edlen Mannen von Alters her gewohnt, ihre Ritterspiele zu exerciren.

Mannesgedencken n für Menschengedenken. 1, 71: Andre wollen bey Mannesgedencken, d h wie sich manche noch erinnern können, noch gedtegenes Zinn angetroffen haben.

Marck m Markt, in Osterzgeb. *mork* (plur. *merk*) und *mart* in *germart* Jahrmarkt. 3, 79: Der älteste dieser Jahr-Messen oder Marcke soll seyn der Herbst-Marck.

menigliech, mhd *menneglich* jedermann, vgl allermonnigliech. 3, 355: Wird zu menigliches Wissenschaft am Rathause angeschlagen.

Mhangeld, Mhanegeld n., Manngeld, mhd *wergelt* Geldbuße für Totschlag, eig. Mannesbezahlung. 8, 316: Acht silberne Schock für das Mhangeld (1531.) 8, 650: Mhanegeld ist soviel als Wehrgeld, so des Entleibten nächsten Freunden und Blutrachern in solatium und pro redimenda vexa gegeben wird.

Miethpfarrer m umherziehender Geistlicher, der sich auf bestimmte Zeit verdingt. 3, 104: Die umhgehenden Praedicanten, so von einer Stadt oder Dorffe zum andern zogen, mit denen Gemeinden auff ein gewisses Lohn und Zeit von etlichen Wochen, Monaten, halben oder gantzen Jahren dingeten, sodann nach Gefallen wieder fortgiengen und weiter dingeten, dahero Pastores conductitii oder Mieth-Pfarrer genennet wurden.

mild als nähere Bezeichnung einer in Freiberg geprägten Münze, scheint dasselbe zu bedeuten, was im Freih. Ukb (1, 540) meioris münze heißt.

3, 294 Gegen sin Darlehn von zehen milden Schocken Freyberger Müntze 8, 99 Zehen gute milde Schock Groschen (1430)

Mistsndel f die aus dem Dünger (Mist) abfließende Jauche, im Osterzgeb. *sqndl*, auch in Zusammensetzungen wie *sundlfoss*, *-dymp*, *-swaar* Sudelfaß, — Tümpel (Grube). — Zuber 7, 189 Andern haben sie Mistsndel in die Halse gefüllet

Mitleidnuge f in der Verbindung Mitleidunge Marien als Bezeichnung des in die Karwoche fallenden Festes des Mitleidens oder der sieben Schmerzen Mariä, bei Geiler v Kaysersb Unser Frauen Tag Mitleidens 8, 206 Die ander Messe sal seyn zu der Mitleidunge Marien (1490)

Mittagsleih f der der Mittagssonne zugekehrte Bergabhang, auch Sommerleite genannt, vgl Ztschr 1, 54 1, 84 An der hohen Mittags-Leite

Mißhandler m Missetäter, Verbrecher, mhd *missehandelaere* 8, 512 Solch Urteil ist auf des Mißhändlers (eines Mörders) Freunde supplicirens gemildert. (1623)

Modet m im Sinne von Vorschrift, Maß, mhd *model* n Form, Vorbild 7, 121 Ward mit der Fischordnung ein Modet gegeben, wie groß man die Forellen u dergl fangen müehte

mögehaft Adj vermögend, wohlhabend, von mhd *muge*, *moge* f Macht Kraft Freib Ukb 1 90 *moge* Vermögen Besitz 8 99 mögehaft und reich

Mönchshittern die verschnörkelten Buchstaben der Mönchsschrift. 8, 355 Keine Mönchshittern noch verdrunkelte abbreviaturen

Montag als guter Montag (bei H Sachs der guet Montag) so v wie der blaue, als Nachfeier des Sonntags geltende arbeitsfreie Montag der Handwerksgesellen 7, 58 Gesellen und Knappen können guten Montag zu gestatten

mördlich Adj auf Mord gerichtet, mit Mordanschlag verbunden, mhd *mortlich* 7, 274 Geschahe ein mordlicher Einbruch und Diebstahl

Morelle f die schwarze Herbstkirsche, von ital *morello* schwarzbraun 1, 47 Morellen- und Pfirsichbäume

Morgensprache f Zusammenkunft der Handwerker zur Besprechung, Beratung am Morgen oder Vormittag 8, 652 Morgensprache ist eine bey allen Handwercken brauchliche Zunfftmäßige Unterredung bey ihren Zusammenkünfften, darbey auch ihre Innungs-Artikel gelesen und die Excesse gerüget werden

Mordthäter m wie mhd *mortthete* Mörder 8, 512 Ist dem Mordthäter eine Defension-Schrifft zugelassen worden (1623)

Mortschlag m Mord, Totschlag, eig mordender, todbringender Schlag 8, 201 Haben ausgesagt und bethedingt den Mortschlag Weinmeisters an Peter Hohenstreiten (1491)

Mundbote m Verkündiger des Evangeliums, Apostel, eig der eine Botschaft mündlich überbringt Luther: Paulus spricht, er sei ein Apostel,

Digitized by Google

das heißt ein Mundbote. 2, 270 Gott, der die ausser der wahren Kirche befindlichen durch seine Mundboten nothige hereinznkommen

Mutete f Motette aus ital. *motetto*. 8, 424 Von jeder Mutete, so vor der Thür gesungen wird, 6 Pfennige (1527)

muthen bei den Handwerkern nachsuchen um das Meisterrecht, von mhd. *muoten*, *mieten* etwas haben wollen, verlangen. 8, 496 Ein Tuchmacher-Knappe, wenn er will Meister werden, muß bey den vier Meistern auf zwey Termine muthen (1623)

Muthgeld n die beim Nachsuchen um das Meisterrecht an die Handwerkskasse zu entrichtende Abgabe. 8, 497 Eines Meisters Sohn sol nur einmal muthen und 5 Gr. 3 Pf. Muthgeld entrichten (1623)

Muthung f die Bewerbung um das Meisterrecht. 8, 496 Sol er 2 mahl nach einander Muthung thun (1623)

Mutscherung f Umtausch von Grundeigentum nach Übereinkunft, mhd. *muotscharunge*, *muotschar* Teilung von Gesamteigentum, von mhd. *muot* im Sinne von Begehren und *schar* f. Zuerteilung, und so ursprl. soviel wie Teilung, Auseinandersetzung nach Verlangen. (Lex. 1, 2247) 3, 25 Sothane Mutschierung oder Verwechselung (Umtausch des Dorfes Loßnitz gegen Roßwein, siehe unter beuten) sol bereits A. 1175 vorgegangen seyn

nachfolgen nachbewilligen oder fortfahren in der Verabfolgung einer Beisteuer, Zubuße. 8, 363 Der Rat hat 7 Schock 58 gl. zu der olden Pfanne nachgefolget.

Nachkommling m. wie mhd. *nâchkomelinc* Nachfolger, besonders Amts- oder Rechtsnachfolger. 8, 94 Wir Burgimeister und gesehworne scheppen und alle unsre Nachkommlinge (1404)

Nachrichtung f. Kunde von einer Begebenheit, Überlieferung. 2, 250 Würden uns bessre Nachrichtnng von alten Geschichten hinterlassen

näher Kompar. von nahe, mhd. *nâhe* in der Bedeutung wohlfeil, billig, *nacher*, *näher* billiger. 7, 139 Das Vieh ward so wohlfeil, daß man eine Kuh näher als eine Kanne Bier haben konnte

namhafftig Adj. einen Namen, Ruf habend, mhd. *namhaftic* berühmt. 7, 172 Vor dem namhafftigen Kuhen Schneider, Abts Pauli Secretario

nau Adj. die noch in Personen- und Ortsnamen (Naumann, Nauheim) erhaltne mdd. Form *nûwe* = *nau* für neu. 2, 4 Ein nauer Orden

nistelu vereinzelt auftreten, anfangen sich einzunisten. 7, 154 Eine Pestseuche, welche fast das gantze Jahr durch nistelte. 7, 246 Seuche, die in einigen Dorfern ein wenig nistelte

Nollbruder m Laienbruder, der im Kloster lebt, ohne an die strenge Klosterordnung gebunden zu sein, die Nebenformen Lollbruder und Lollhart, mhd. *lolbruoder* und *lolhart* als spottende Bezeichnungen für einen dummen, einfaltigen Mönch, von Loll, schwanz Löhl Tor, Laffe, Dummkopf. 8, 250 Von denen ungelehrten Nollbrüdern und Schreibern. 3, 103 Leipzig (die Universität) war noch voll Nollbrüder

Nösser plur. Haustiere, die man zum Nutzen hält, besonders Rinder, Pferde und Schafe, mhd. *noezer*, sing. *nôz* n. zu *niezen* zu nutze machen. 8, 334. Wenn der Fleischer seine Nösser verkauft oder verkocht hat. (1536.)

Nothdurft f. Menge, Vorrat an etwas Nötigem. 1, 77. Werden von Ziegeln und Kalck eine ziemliche Nothdurft gebrennet.

Ohmgeld n. s. Ungeld.

Orfred m. s. Urfried.

orientalisch Adj. östlich. mhd. *orientisch*. 3, 1. Die Freyberg- oder orientalische Mühle, wie sie in der Kayserl. Confirmation über das Zellische Gestifft genennet wird.

parat Adv. bereit, zur Verfügung stehend, im Osterzgeb. *berâät*. 2, 19. Bevor man eine ziemliche Anzahl Reliquien und Heiligthümer parat hatte.

passiren intr. als erträglich, leidlich durch-, hingehen, trans. ansehen, anerkennen, entlehnt aus frz. *passer*. 2, 139. Im weltlichen Regiment seines Closters mußte er wohl passiren. 2, 46. Daß man dieses Alt-Zellische Gestifft vor das importanteste in Meissen, Lausitz pp. passiren lassen konnte.

Peißker m. cobitis fossilis, kleiner im Schlamm und zwischen Steinen lebender Fisch, auch Schlamm- oder Steinbeißer, mhd. *steinbîze* genannt, der sich an andern Fischen festbeißt. 1, 24. In den Flüssen werden die schönsten Forellen, Alben, Peißker gefangen.

Perspectiv n. Fernrohr, im folg. als Bild für weit zurückreichende geschichtliche Überlieferung. 8, 472. Mit einem wohlgeschliffenen Perspective in die Zeiten dero Carolingischen Kayser hinaus zu sehen.

Petantzmeister m. Petanciarius der Klosterbeamte, dem die Verwaltung der Pitanz-Stiftungen oblag, mhd. *pitanzmeister* und *pitanzer*. Die Pitanz, mhd. *pitanz*, *pitanze*, auch Frohmahl genannt, bestand in einer bessern und reichlicheren Versorgung mit Speisen und Getränken, wie sie den Mönchen an einzelnen Tagen aus besonderen Stiftungen zuteil wurde. 2, 197. Petantzmeister und Petanciarius wird er in Abt Witthofs Verschreibungen deutsch und lateinisch benennet und angesetzt.

pfleglich Adv. sorgfältig, Pflege, mhd. *pflege* liebende Besorgung, Fürsorge widmend, mit Beziehung auf den Landbau: nutzbringend. Vgl. Pflege in der Bedeutung fruchtbare, wohlangebaute Gegend wie in Sachsen die sogen. Lommatzscher und Pegauer Pflege. 3, 17. Marggraf Otto habe diesen Landstrich auf eigne Kosten pfleglich anbauen lassen.

Pirschmeister m. Jägermeister, der die Jagd anzuordnen und zu leiten hat, mhd. *birsemeister*. 6, 5. Ward das Dorf dem damahlgen Forst- und Pirschmeister eingeräumt.

Pitschir n. Siegel, Petschaft, mhd. *pitschier* und *petschat*. 8, 248. Mit unsern Secreten und pitschir bekräftiget. (1513.)

plecken n. Flecke s. blecken

Prame m. Hirten- oder Schäferstab als Symbol des Krum- oder Bischofstabes von mhd. *brême* Dornstrauch. 2, 226. Der Abt in einem Siegel erscheint in der Rechten einen schlechten Schäfer-Stock oder Prame haltend. 2, 237. Schäfer-Pramc.

presshaft Adj. für bresthaft mit einem Gebrechen, einer Krankheit behaftet, mhd. *bresthaft* zu *breste* Mangel, Gebrechen. 3, 169. Weil im Hospital bisweilen Hausarme und Presshafte unterhalten wurden.

Pressur f. Beängstigung, körperliche Qual, Martel, aus lat. *pressura*. 3, 116. Weil ihm die ausgestandnen Pressuren (Mißhandlung durch Soldaten) allzuviel Leibes- und Gemüths-Kräffte benommen.

Pulpet n. Pult in der Bedeutung Bücherbrett, -gestell, mhd. *pulpit* und *pulpet* mit der Durchgangsform *pulpt* aus lat. *pulpitum*. In der Zellischen Bibliothek standen, teils an den Wänden, teils in der Mitte, 28 Pulttische (Beyer, Kloster Altenzelle S. 114.) 2, 261. Die Bücher lagen allermeist noch in Kotten und auf gewöhnlichen Pulpeten.

quet für quitt, frei, abgelost, bezahlt, mhd. *quit* aus gleichbed. franz. *quitte*. 8, 222. Domit sullen dy drey groschen quet ledig und loß seyn. (1495.)

Quittanz f. Quittung, mhd. *quitanze* 5, 81. Der über solche Ablösung und Loskaufung eine Quittanz gegeben.

Raffengut n. zusammen gescharrtes Gut, mit der Nebenbedeutung des Gierigen oder auch Unrechtmäßigen, bei Schm. 2, 64. Raffelgnet, Pfaffegnet → Raffelguet, ein Sprichwort, das schon Luther in seinen Tischreden gebraucht. 2, 288. Es ist ein wahres Sprichwort, daß Pfaffengut Raffengut sei.

raspeln, zusammenraspeln bildl. für sorglos flüchtig zusammentragen, mhd. *raspeln* iterat. zu *raspen* zusammenraffen. 2, 150. Halte sie (Kataloge) vor promiscue von denen unechtsamen Mönchen zusammengeraspeltes Zeug.

Rathsfreund m. Mitglied des städtischen Rats, mhd. *ratvrunt*, *rätgenôz*. 3, 45. 1488 werden in einer Testamentsvorschreibung die geschwornen Bürger zum ersten male Rathsfreunde genennet.

Rathscompe, -kompe m. Ratsmitglied, Ratsgenosse, zusammengesetzt mit der abgeschwächten Form von mhd. *kumpan*, *kampan* Genosse. 3, 40. Geschworne Raths-Compen. Welchen etwas seltzame terminus doch nichts verächtliches importiret, sondern gleiche Bedeutung hat als ein Raths-Verwandter, Raths-Compan s. Compagnon — Daß man einen Senatorem ingemeinhin einen Raths-Kompen genennet.

reden wie mhd. *reden* m. Dat. d. Pers. versprechen, geloben. 3, 363. Meister Velten hat dem Radte geredet daß her die Pfenne wil one wandel halden gleich als er dem Radte zcu Frouberg geredet.

Redlinsführer m. Radelsführer, Anführer, Anstifter eines ungesetzlichen oder verbrecherischen Unternehmens. Das DWb. (8, 46) erklärt Radlein als Kreis, Ring, in welchem man zusammensteht, das Radlein führen

Hauptmann einer Rotte (Landsknechte) sein, im freieren Sinne Anführer, Leiter einer Menge. Zur Erklärung des von Mathesius in gleichem Sinne gebrauchten Ausdrucks Reidltreiber sei hingewiesen auf Fr. 2, 81b: »Radlein ein Spiel oder Lust der frölichen Leute im Kreiß herum zu fahren oder zu tanzen«. Reidltreiber wäre hiernach, der das Spiel anführt, leitet. 8, 465: Radlinsführer und Einwerfer des Zanckapfels (1593).

Reffträger dw. nach den hölzernen Traggestellen benannten Italiener, die in den sächsischen Bergwerksgegenden umherzogen, um aus Geröllmassen nutzbare Mineralien, insbesondre den in goldführenden Gewässern enthaltnen Goldsand durch Waschardeit (Seifen) zu gewinnen. 1, 75: Die Raritat der edlen Gesteine mögen ausländische Reffträger causiret haben, als die dergleichen edles Steinwerck aufsuchen und hernach mit dem Sandgolde ausm Lande tragen. 1, 67: Die Wahlen und andre umbgehende Reffträger, welche man auch hiesiger Gegend in Wald- und Feldbachen über dergleichen Gold-Seiffen angetroffen.

rege Adv., bergm.: rege machen oder aufbringen ein Bergwerk heißt es in Gang, zum Aufblühen bringen. 1, 55: Bergleute, so das Freybergische Bergwerk rege gemacht.

Reiger m. für Reiher: ardea, mhd. *reiger* und bei Luther (3 Mos. 11, 19): Reiger. 1, 41: Von Reigern giebt es hier nur wenige.

Reiß n.: an einem Hause ausgesteckter belaubter Zweig als Zeichen der Schankgerechtigkeit. 3, 354: Daß der Fleischbauer zwar Bier schencken, aber das Reiß nur an Jahrmärckten darzu aushangen sollte.

Rhodespalte f.: ein nach Form und Verwendung dunkles Wortgebilde, dessen erstes Glied auf Zusammenhang mit mhd. *roderer*, *rodeler* der etwas anzeigt, zutreigt hinzuweisen scheint; vgl. bayr. Gerodel, Gemurmel, das Schm. 2, 62 zu ahd. *rôdjan* sprechen stellt. Faßt man den zweiten Wortteil im Sinne von Spaltung, so könnte unter Rhodespalte die Meinungsverschiedenheit über ein umlaufendes Gerücht oder eine bestimmte Aussage gemeint sein. 3, 107: Weswegen (es handelt sich um den Bericht über einen Predniger, »der den Raths-Personen die Wahrheit allzudeutsch gesagt«) eine Commission von etlichen hierzu befehlichten Freyberger Theologen und Ratsherren hier in Roßwein gewesen, so diese Rhodespalte, wie sie der Hr. Superintendens Zenner nennet, gutlich beygeleget.

Riesel m. für Russel. 2, 140: Das geyfernde Eberschwein Merten Luther, so mit seinem Riesel umzustossen sucht die Canonicationen S. Bennonis.

Rodeland n.: durch Roden, Reuten gewonnenes Neuland. 7, 54: Ward (1519) Marienberg ausm Rodeland gantz neu erbaut.

Rosenkreutzer m.: Mitglied der im 17. Jahrh. bekannt gewordnen geheimen Gesellschaft der Rosenkreuzer, frahres rosae crucis, benannt nach ihrem Symbol, einem Kreuz über einer von Dornen umgebenen Rose. 1, 67: Hat man in eines verstorbnen Rosenkreutzers Brieffschaften deutlich genug angezeigte Merckmahle gefunden.

Digitized by Google

Ruckschnur f Schnur oder Leine, durch die der Vogelsteller mit einem Ruck die aufgestellte Falle schließt. 3, 86 Die verpönten Ruckschnuren an den (Timben-)Schlingen.

Ruge f. Rüge, gerichtliche Bekanntmachung einer behördlichen Verordnung, mhd *ruege* 8, 529 Sind diese Rugen (Polizeiverordnungen) der versammelten Burgerschaft vorgelesen (1628)

Rummele f altes baufälliges Gebäude, von Rummel in der Bedeutung Gerümpel, Plunder, werthloser Kram 3 306. Diese alte Rummelen (Pfarrwohnung), darüber sich schon der andre Diocesus beklagt

Rumpelgeist m Poltergeist, im Hause umgehender, auf Boden und Treppen rumorender Kobold. Vgl. bayr. Rumpelknecht und erzgeb. *pfaarrumbl* Ztschr. 6, 23. 8, 583 Saferne mir ein Rumpelgeist ware zugebannt worden. (1649.)

Rüttelweiher volkstümliche, heute unbekannte Bezeichnung der Euten Das DWb führt (8, 1572) Rüttelweih als Name für den Turmfalken und Bussart an und erklärt, daß rütteln von Raubvögeln gesagt wird, wenn sie flatternd auf einem Punkte in der Luft halten 1, 41 Euten, Rüttelweiher, wie man sie hier nennet

Saltzirgen n Salznäpfchen aus frz *saunière*, vgl Ztschr 1, 58—8, 381-10 Saltzirgen und 6 Leuchter (1549)

schabernucken necken, foppen machen, mhd *schabernucken* von *schabernuck* in der Bedeutung neckender, hohnender Streich 8, 579 Diesen und jenen mit nachtlicher Besuchung zu schabernucken (1649)

Schaube f. langer, weiter, bis auf die Füße reichender Frauenmantel, mhd *schûbe* Ztschr. 1, 59 — 2, 87 Umb den Saum ihres Mantels oder Schaube stunden wexelsweise Lewen gebildet.

Schaue f. Besichtigung zur Prüfung mhd *schouwe, schou* 8, 508 Kein Meister sol untersetzles Tuch zu Schaue bringen. (1623)

Scheffelgeld n stadtische Abgabe von der Einheit oder dem Verkauf des Getreides 7, 127. Ward dergleichen Ungeld auch aufs Getreyde umgelegt, welches man damahls Scheffelgeld hieß

schembar Adj in die Augen fallend, glanzend, mhd *schimbaere* 3, 117. Machten die Kalandsbrüder damit (mit Liebesmahlen) ihrer Sonetat ein schembares und geistliches Ansehen

Schieblting m. dunnes Holzbrettchen das eingeschoben wird zum Verschluß von Spalten, Öffnungen. 3, 268 Den Dachstuhl des Glocken-Thurmes hat man nur mit Schieblingen und einem verlohrnen Schmiedel-Tache bedeckt.

schiffreich Adj nicht: reich an Schiffen, sondern mißverstandenes mhd. *schifrech, -rach, -rnete (schifrech wazzer)* schiffbar 1, 17 Wo die Freiberger Mulde mit der Zwickauer vereinigt schiffreich wird

Schindleich m Platz in der Nähe der Abdeckerei, Schindanger 3, 396 Selbstmörder, Ruchlose und Unbußfertige werden auf dem Schindleich und Schädelstette eingescharret

Schupperflecken m ansehnliche Ortschaft, in welcher die Bewohner durch Arbeit mit der Schuppe (Schüppe) und Schaufel ihren Lebensunterhalt gewinnen. 3, 17. Städte, so um selbe Zeit noch Dörfer oder kleine Fisch- und Schipper- und geringe Bergflecken waren

schierkünfftig nächstkommend, -folgend 8, 308 Schierkünfftig Michaelis nach dato anzufangen. (1530)

schlegeln schwanken, sich hin und her bewegen, bildl. auseinander gehen, voneinander abweichen in einer Angabe, einem Bericht. 2, 13. Mit dem Stifftter kommen alle Scriptores überein, aber in den Jahren der Stifftung und Vollendung schlegeln die meisten trefflich sehr

Schleyermagd f. scheint, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, eine Entehrte zu bezeichnen, da ja auch der Schleier als Zeichen verlorner Jungfrauschaft galt, DWb. 9, 597, vgl. auch Fr. 2, 197c unt. schleyern. 7, 130. Hat eine Schleyer-Magd, wie man sie nennet, bey ehrlichen Leuten eingemethet.

Schlockthaler m. die in der Münze von Joachimsthal geprägten, nach den Grundherren, den Grafen von Schlick benannten, in Joachimsthaler umgetauften Münzen. Vgl. Ztschr. f. d. Wortf. 3, Beih. S. 47. — 7, 44. Daher man die Güldengroschen, da A. 1519 die Schlockthaler bekannt wurden, Thaler-Groschen und endlich von dem bekandten Joachimsthal schlechthin Thaler nannte.

schlieren schleichen, schlüpfen. 7, 55. Der sich heimlich aus der Zeche (Schenke) geschlert.

Schmahcharte f. Schmäh- oder Lasterschrift. 2, 139. Wie viele Schmäh-Charten wider den von Gott erleuchteten Lutherum bezeugen

schmauchen gleich der umgelauteten Form schmächen in transit. Bedeutung: zu Tode rauchern, durch Rauch töten, von mhd. *smouch* Rauch, Dunst, bei Mathes. schmeuchen, rauchern. 2, 176. Daß ein getaufter Jude A. 1515 vor der Moritzburg zu Halle geschmauchet und verbrannt wurde. 7, 28. Die Pfaffen wurden gemartert und geschmächt.

Schmeer n. Fett, mhd. *smer* bildl. in der Redensart zu Schmeer gedeihen, zum Nutzen, Vorteil ausschlagen wie noch erzgeb. *Do wekstum hae schmaar drbai* dabei habe ich keinen Profit. 7, 272. Es ist ihnen solches alles (Raub) nicht zu Schmeere gedyhen

Schmerle f. Schmerle, mhd. *smerle*, cobitis fossilis, die große Schmerle, von der zu unterscheiden die eigentliche Schmerle, cobitis barbatula, in Süddeutschl. Grundel oder Grundling genannt. 1, 24. In den Flüssen giebt es die schönsten Forellen, Grundlinge, Schmirlen

Schnapphahn m. Strauchdieb zu Pferde, auf Raub ausspähender Wegelagerer, zu mhd. *snappen* Straßenraub treiben. Fr. (2, 211b) erklärt Schnapp-Hahn Beutenmacher Räuber, welche mit Büchsen, so Hahnen am Schloß hatten ausgiengen, und etwas zu erschnappen suchten. 7, 241. Hatte sich dieser Schnapphahn nicht nur am Leibe feste (= unverletzlich) gemacht.

Digitized by Google

Schnecke f. die nach den Windungen des Schneckenhauses genannte Wendeltreppe, mhd *snecke* in gleicher Bedeutung 5, 23: Das Gebäude hat eine Schnecke von 52 steinern und 11 hölzernen Stuffen

Schnerrer m. Schnarrer, Misteldrossel, turdus viscivorus 1, 42: Gibt es hier Schnerrer, Zwuntscher, Quaker

Schosser m wie mhd *schozzer* Steuereinnehmer, von *schoz* Geldabgabe 3, 57: Vor 2—300 Jahren hiessen diese Unter-Einnehmer annoch Schosser, weil man alle Steuern und Herren-Gefalle Schoß oder Geschoß zu nennen pflegte

Schriftsasse m ein mit größerm Grundbesitz Ansässiger, der im Gegensatz zum Amtssassen nicht einer Unterbehörde, sondern nur dem höchsten Gericht des Landes unterstellt ist. Zuerst bezeichnet der Ausdruck ein Mitglied der Ritterschaft, dem die schriftliche Einberufung zu den Land- und Hoftagen, auf denen zu erscheinen er berechtigt war, unmittelbar vom Landesmarschallamt zugestellt wurde 8, 303: Daß die Äbte nicht viel mehr Gewalt in civilibus behalten als etwa ein gemeiner Land- oder Schriftsasse (1530)

Schriftsässigkeit f die unmittelbare Abhängigkeit von der Oberhoheit der Landesregierung 6 67: Ist die Mühle A 1656 an Herrn Burchart Barlichen mit Freyheit und Schrifftsassigkeit verliehen 6, 138: Hat das Dorf Ober-Gerichte und Schrifftsassigkeit erhalten

Schubebecker m der mit dem Schubebeck fährt und arbeitet, im Osterzgeb *schibekr* 7, 205: Darzu die Stadt 12 Schubeböcker mit so viel Säkken geben mußte

Schulfuchserey f mußige Erfindung eines Schulfuchses, eines »überklugen pedantischen Katheder-Lehrers«. 2, 253: Was von der gleichen theils Schulfüchsereyen, theils Dichtereyen (gemeint sind die Legenden) vorhanden war

Schutthaus n Gebäude mit den Speichern, wo das Getreide aufgeschüttet wird, mhd *kornhûs*, im Freib. Ukb (1, 531) Schutte Kornboden 1, 188: Über die Schütthäuser und Kornboden war der Kornmeister bestellet, das aufgeschüttete Getreyde in guter Verwahrung zu halten

Schwertmag m., mhd *swertmac*, *-mage* Verwandter von männlicher Seite im Gegensatz zum *spil-spinnelmâc* Verwandter von der weiblichen Linie. 8, 316: Sol der Schwertmag oder ob der zur selben zeit noch nit volmundig wäre, seines Vathern Bruder, vorzieht thun. (1531)

schwund Adj. s. geschwind

Seckelmeister m Verwalter des Rentamts, der die regelmäßigen Einkunfte einzunehmen und zu berechnen hat, mhd *seckelmeister* 2, 177: Bursarius, Seckelmeister, war so viel als des Closters Renthmeister

Seelbad n. ein in einer besonderen Badestube eingerichtetes Bad für die Armen eines Ortes 3, 315: Seelbader, welche die Eltern oder Erben und hinterlassnen Freunde ihren verstorbenen Angehörigen zu Trost und Heil ihrer Seelen denen Armen zu gut spendirten

Digitized by Google

Seelbruder 3, 164 Die Seelbruder waren Leyenbruder, ihre Verrichtung bestund vornehmlich hierin, daß sie als testes ultimae voluntatis et executores testamenti ihre Bestellung des dahei gewöhnlichen sogenannten Seelen-Gerähts (s. d.) zu besorgen hatten

Seelenhaus n von einem Wohltäter gegründetes Haus zur Wohnung für Ortsarme, mhd *sëlhûs* Wohnung für die *schwestern, -swestern* 3, 315 Das Seelenhaus, nach den Seelbrüdern und Seelspendon also benennet, worin auch Bathstunde vor ihrer Verstorbenen Wohlthäter Seele und dero baldige Befreiung aus Fegfeuer gehalten wurden

Seelgeräth n., mhd *sëlgeraete* im Sinne von Vorsorge, Beratung (Versorgung), was jemand zum Heil seiner eigneu oder der Seele eines andern für Seelmessen u. dergl. einer Kirche oder einem Kloster vermacht, nach Knaub S. 657 was zur Bestattung einer Leiche nach Pupstlichem Brauche und Ceremonien gehört Abkündigung, Vorbitte, Vigilien und Seel-Messen, Seelbader und Spenden vor die Armen, Glocken-Gelaute, Kortzen, Tragen, Bestellung des Dreißigsten (s. d.), Trauer-Mahlzeit, Opfer und Räuchwerck

Seelvater m Vorsteher des Seelenhauses 6, 117 Als ein erbetner Zeuge und Seel-Vater, i. e. curator funeris et testamenti

schmisch Adj. samtsch, durch Fettstoffe weich und geschmeidig gemacht, vom Leder, das auf diese Art zubereitet ist, mdd semisch wie bei Luther (semische Schuhe, Ez 16, 10) 8, 148 Ein Meß-Buch, überzogen mit schmischen Leder (1487)

Seichte f geringe Tiefe, auch vom festen Lande, mhd *sihte* f 8, 633 Kupfer, welche an der Seichte anstehen

Seigerschelle f halbkugelförmige metallne Stundenglocke der Turmuhr oder des Turmseigers 3, 338 Da man eine neue Seigerschelle in den Raths-Thurm gehencket

seltzam Adv selten, rar, aus mhd *seltsan* und *seltzsen* Nebenf. zu *seltsaene* 5, 84 Die Gelehrten waren damals noch sehr seltzam

Siechmeister m., mhd *siechmeister* Aufseher der Siech- oder Krankenstube eines Mönchsklosters 2, 190 Siech-Meister itzem Krancken-Meister, beordert, die Pflege und Wartung der kraneken Bruder im Closter zu besorgen

Signet n Petschaft, Handsiegel, von lat. *signare* 2, 112 Dessen Gerichts-Signet die Randschrifft eines Sigilli villamici führt.

Sommerlatte f innerhalb eines Sommers gewachsener Schoßling, mhd *summerlate, -latte* das zweite Wort in der richtigen Form Lole (ahd *summarlota*), aus ahd *holan*, got. *hulan* wachsen 8, 433 Ausserhalb der verzaunten Garten und Sommerlatten (1568)

sonderbar Adj ausgezeichnet vor andern, außerordentlich, mhd *sunderbaere* 1, 10 Herr A. Week, mein sonderbarer Wohlthäter 2, 19 Hatten alle Cistercienser-Closter sonderbare Freyheit erhalten

Spanischer Zips eine der Influenza ähnliche Krankheit. Im Osterzgeb. bezeichnet Zips (im Westerzg. Pips) eine Krankheit der Hühner, die

Digitized by Google

dieso in pfeifenden Tonen erkennen lassen 7, 129; Spanischer Zips, eine hitzige, geschwind anfallige Haupt-Krankheit, so genannt, weil 50 Jahre zuvor dergleichen Unheil in Spanien entstanden, welches die Leute mit grosser Hitze storcken Schnupfen und einem trucknen Schafhusten geplaget

sparen schulzen, verschonen, mhd *sparn* 8, 297 Sein Haus, daß Gott spare in Feuersnölten (1528).

Spielgeld n eine verhaltnismaßig geringe Geldsumme bei Frisch (2, 300) gleichbedeutend mit Nadelgeld 5, 15: War das bemente Prehum (Kaufpreis) ein Spielgeld davor zu nennen

Stabsperson f. der einen Zug anfuhrende Stabtrager, mhd. *stebelmeister*, in ubertragner Bedeutung: berühmter, hervorragender Gelehrter 3, 262: Wenn man die Universitats-Matriculen zu Wittenberg, Leipzig, Jena und die Regulen der Zellischen Brüder alle durchgrubeln wollte, durfte es an Stabspersonen sehr mangeln

Stadel m verfallnes Bauwerk, Ruine eines Klosters, einer Burg, eines Gebaudes, mhd *stadel* schauenartiges Gebäude 1, 8: Habe ich diesen Closter-Stadel besichtigt. 6, 50: Der Greifenstein ein altes Felsenschloß oder vielmehr Burg-Stadel beim Geyer 4, 17: Auf dem eingegangnen Forsthause, dessen Stadel man noch die Alte Zelle nennt

Stadtseiger m. Seiger (mhd. *seigaere*) oder Uhrwerk auf dem Stadtturm, *seer* für Wanduhr im Osterzgeb allgemein 3, 338: Der ordentliche Stadtseiger mit seiner Weisertafel

Stahl m. als Bezeichnung des Stahlbogens der Armbrust und dieser selbst wie schon mhd *tregt er einen gespanten stahel und schüest mit* 3, 176: Ein Furstlich Gemein-Schiessen mit dem Stahle

starren starr, unbeweglich werden, mit unbeweglen Augen blicken, sheren, mhd. *staren, starn.* 7, 97: Daß ihnen die Augen darob (von dem Glanze) gestarret

Stationirer m. umherziehender Bettelmonch, mhd *stationierer* Reliquienkramer 3, 97: Im Pabstthume mußte man denen Pfaffen, Terminirern und Stationirern so viel geben als man hatte und sie reich machen

stathaftig Adj. vermögend, begütert, wohlhabend, mhd gleichbed *statehaft, -haftic* zu *state* f. das (Umstande, bedingende Verhältnisse), wodurch etwas gestaltet, moglich wird 8, 523: Würde F Grosse so stathaftig und die 9 Schock ablosen (1514)

steiger Adj. jah ansteigend (abfallend), mhd *steigel* mit der zusammengez Nebenf *steil* 1, 34: Der Hartenberg, ein hohes und steigeres Gebirge

Steigreiff m. Steigbugel, mhd *stege-, steg-, steigereif*, aus dem Steigereiff sich nähren, mhd *sich neren ü dem stegereif* durch Umherschweifen auf dem Pferde, Strassenraub nahren 5, 4: Raubnest, dessen Besitzer sich aus dem Steigreiff nehrelen

Steckbrieff m Steckbrief, abgeleitet von stöcken, mhd *stöcken* in den *stoc*, ins Gefangnis setzen und so eig obrigkeitliches Schreiben, die Ermachtigung ertheilend, jemand in Haft zu nehmen 8, 330: Sol, der

den Friedensbrecher einbringt, mit folge oder stuckbrieffen versehen werden (1536)

Stockraum m abgegrenzter Raum eines ehemaligen Stück Waldes, auf dem noch die Wurzelstöcke der gefällten Bäume stehen 3, 63. Die neuen Stock-Räume und Rodelander anbauen helfen.

stoßen in der sprichwörtlichen Verwendung: stoß mich die Kuh, zur Bekräftigung einer Aussage Behauptung. 2, 231. Sind die Monche frumm, so stoß mich die Kuh

Strassengeleite n Sicherheitsgeleite zum Schutz auf der Landstraße 6, 64. Massen das Dorf ein altes Strassen-Geleite hat.

Streich m Strecke, Wegstrecke, von streichen intr. sich in bestimmter Richtung und Länge erstrecken (so von einem Gebirge). 3, 319. Das Steehhaus liegt einen guten Streich davon entfernt.

Strietzel m Christstollen, mhd. *strutzel, strutzel* langliches Brot von feinem Mehl In Dresden heißt der Christmarkt Strietzelmarkt. 5, 81. Dem Pastori einen sogenanten Christ-Stollen oder Strietzel abfolgen

Strupp, Gestrup, Gestrupp n niedriges durcheinandergewachsenes Gehölz, Gestrüppe 6, 24 Aecker und Stupp, 6, 25 Aecker und Gestrup 6, 127 Burgstadel, der itzo mit Holtz-Gestruppe bewachsen ist.

Stuhlschreiber m Schreiber in der städtischen Kanzlei, mhd *stuolschrîber* Gerichtsschreiber 3, 198 Obgleich vom Rathe ein besondrer Stuhlschreiber und Rechenmeister angenommen worden

stümmeln verstümmeln einen Missetäter durch Abhauen von Hand und Fuß, Blenden u dergl am Leibe strafen, mhd. *stümbeln, stummeln* 7, 76 Sie wurden theils geradert, theils gestümmelt.

Sydel f Lehnstuhl, Sessel, mhd *sidel* n, *sidele* f 3, 302 Überreicht und geantwortet ein alter Tisch und eine alte Sydel

tapffer Adj in der Bedeutung: reiflich, ernst, gewissenhaft. 8, 306 Aus guter tapffrer Vorbetrachtung (1530.)

Tarmickel die herben schwarzblauen Früchte des Schlehenpflaumbaumes oder Schwarzdorns (Prunus spinosa) 1, 97 Von Pflaumen (wachsen hier) Tarmickel oder Türkelchen

tauglaubig Adj durch die Präsensform von taugen (geeignet, tüchtig sein), verstärktes glaubig im Sinne von glaubwürdig 8, 224 Hat seinen letzten Willen vor tauglaubigen personen gemacht (1495)

Taxe m Taxe, Abschätzung nach Preis und Gewicht, mhd. *taxe* f 3, 355. Ist der Brodt-Taxe (wie hoch und schwer an Gehl und Gewichte jedesmal Brodt und Semmeln zu backen) alle Freytag erneuert worden

Teppicht m die aus mhd *tepich* und dessen Nebenf *tepit, teppit* entstandene Form für Teppich 3, 281 1 Teppicht für den Predigstuhl

Terminirer m Mönch, der Gaben für sein Kloster sammelt und Werbedienste für seinen Orden übernimmt, mhd *terminierer* Knauth überträgt den Ausdruck auch auf die im Lande umherziehenden Reliquienträger (s d). 3, 97 Im Pabstthume mußte man denen Pfaffen,

Digitized by Google

Terminirern — so viel geben als man hatte 1, 67 Einer dieser Art Wälschen Terminirer hat so viel Wasch-Gold aus unsern Südötischen Gebirgen gesammelt, daß er sieben Hansen in Venedig davon erkaufen können

thalich Adv Gegensatz zu bergig 6, 4 Weil das Dorf mehr thalich als bergich liget

Thurst m Anmaßung, Kühnheit, Verwegenheit, mhd *turst* von *turren* wagen, formelhaft aus eignem Thurst und Frevel wie bei Luther (Verantwortung gegen Herz Georg) 8 464 Der Stadt-Richter sich aus eignem thurst und frevel unterstehet, den unruhigen Mann aufzufrasten (1593)

Tischtrunck m das als Bedarf für den häuslichen Tisch bestimmte Maß von Bier 6, 179 Der um Vergonstigung anhielt, seinen Tisch-Trunck in der Stadt mit einigen Burgern zu verbrauen

Tockenwerck n das zur Ausstattung der Puppen oder Tocken, mhd *tocken*, im Puppenspiel verwendete Bewerk 2, 208 Wenn die Reliquien alter unbekandter Todtengebeine, Lappen von der Kleidung u dergl Tocken-Werck zur Verehrung ausgestellt wurden

Tockmeuser m heimlicher, hinterhältiger Mensch, mhd *tockelmûsær* und *tockmeuser* Heuchler, Schleicher, von *tockelmûsen* n Heimlichkeit, Duckmäuserei, unter Anlehnung an mhd *tucken* ducken, sich beugen zusammengesetzt mit mhd *musen* (stehlend) schleichen, listig sein betrügen Das DW (2, 1495) erklärt sich für Abstammung des Wortes von Duck-Dockelmaus, die sich versteckt 7, 119 Hatten sich neben den eingeschlichenen Tockmeusern (den Calvinisten) eine ungewöhnliche Menge Korn-Mause spüren lassen

Todtenbrief m Verzeichniss der Gestorbenen für die an einem bestimmten Tage Seelenmessen gehalten werden, mhd *tôtenbrief* 8, 143 Wer den Todtenbrief mit der Verstorbenen Nahmen, vor deren Seelen-Heil Messe gehalten wird, abbieset mit des Pfarrers Gunst unter der Seel-Messen, dem gibt man 1j Groschen (1460)

tridingen gerichtlich verhandeln auf einem Dreiding, einem Gericht, das jährlich dreimal gehalten wurde Frisch (1, 198c) führt Dreyding als Dorf-Gericht in Schlesien an Zu dingen vgl mhd *dingen*, *tage-*, *tedingen* 8, 103 Auf des Richters Lewe Verlaub ward getridinget von Paul Terpis wegen (1442)

trincken für (Tabak) rauchen, schmauchen 8, 597 Auch nicht an so gefährlichen Orten Toback trincken (1690)

Trom n Trum, bergm eine von einer Erzader sich abzweigende Nebenader 8, 471 Daß dem Trom nachgebrochen ward (1593)

Tuff m s Kohlenerde

überfündig Adj wie mhd *übervindic* mit Gen, einer Sache überfündig werden überführt, überwiesen, eig darüber gefunden werden 1, 186 So ein meister deß überfundig würde

überkommen werden einer Sache, dabei betroffen, betreten werden, mhd. *überkomen* trans. überführen. 8, 362: Wer diß (Übertretung des Gebots) überkommen wird (1543.)

übermengt Adj. übermäßig, in Übermenge, mhd. *übermenige*, erschemend. 3, 87. Zur Erleichterung des beschwerlichen Anlaufs übermengter Land-Bettler.

übermetzen das Maß der Metze (Mahlmetze) überschreiten, die der Müller an Getreide oder Mehl als Mahllohn zurückbehalten darf. 3, 61: Damit die Mahl-Gäste nicht zu sehr übermetzet würden.

Umbral n. das reich verzierte Schultergewand des messelesenden Priesters, bei Fr. [2, 403a) Umler, mhd. *umbrâl -âle* aus mlat. *humerale*. 8, 150: Ein schwartz Zimmelt mit einem Umbral (1505) 151: Ein neues Umbral. Vgl. auch Zimmelt.

Umschweif m. Umweg, zu mhd. *sweifen* in der Bedeutung: im Bogen gehen. 3, 330: Daß man durch alle Gassen und Thore ohne sonderlichen Umschweif gehen und fahren kann.

Umzingelung f. Einschließung (einer Stadt oder Burg) mit Ringmauern oder Wällen, von umzingeln, mhd. *zingeln* mit einer Verschanzungsmauer (mhd. *zingel*) umgeben. 3, 322: Da die Umzingelung mit unserm Ruspa (Roßwein) mag geschehen sein.

Unekind n. uneheliches Kind im Gegensatz zu mhd. *ëkint* gesetzlich erzeugtes, eheliches Kind. 8, 70: Auch keine Unekinder (forte Hurenkinder) sullen sy an das Hantwerk nemen. (1376.)

Unflätherey f. Äußerung unsauberer und unsittlicher Gesinnung in Worten oder Handlung, von mhd. *unvlât* Schmutz, Unreinigkeit in sittlicher Beziehung. 8, 423: Bei dem Cantorey-Biere sol niemand Unflätherey begehen.

unfugen sich in ungebührlicher, unschicklicher Weise benehmen, mhd. *unvuogen*, *unvuoge* Unziemlichkeit, Anstandslosigkeit, Roheit zeigen. 8, 71: Wer do unfugete vor den Viermeistern. (1376.)

ungegangen Part.-Adj. was nicht gegangen = verkauft oder nicht fehlerlos aus der Zubereitung hervorgegangen ist.

Ungeld, Ohmgeld n. eine städtische Abgabe von Lebensmitteln, insbesondre von Wein und Bier, mhd. *ungelt* was man nicht schuldig ist, für dessen Zahlung es keinen Rechtsgrund gibt. (Lexer 2, 1485.) Die Form Ohmgeld ist zusammengesetzt mit Ohm, mhd. *âme*, *ôme* Maß, in unserm Worte das Flüssigkeitsmaß, nach dem die Höhe der Abgabe bestimmt wurde. 7, 12b: Welche Bier- und Wein-Stener man das Ohm-, die gemeinen Leute aber das Ungeld nannten, weil es die Leute ungern gegeben.

ungespart Part.-Adj. nicht zurückgehalten, reichlich aufgewendet, mhd. *ungespart*. 8, 230: Wir bedancken uns vor den ungesparten Fleiß. (1500.)

Google

ungezweifelt Part.-Adj. sicher, gewiß, keinen Zweifel aufkommen lassend, mhd. *ungezwîvelt* = *unzuezellich* 3, 222: ungezweifelter Zuversicht. Er werde diesem Pfarr-Amt wohl vorgestehen

Unschild n. Umstellung von Unschlitt wie das gleichbedeutende Inselt von mhd. *inslet*, der Nebenf. von *unslît*, *ünslît* 3, 351: Soll das Unschild nirgens anders als in Schlecht-Hause beym Wasser geschmeltzet werden

Untersasse m. Untertan, Untergebner, mhd. *undersâze* -*sæze* 2, 45: Nicht nur das Closter, sondern auch dessen sammtliche Untersassen von allem Zolle befreyt.

unverdrungen Part.-Adj. unverdrängt, nicht mit Gewalt entfernt, mhd. *unverdrungen* 4, 30: Wer derowegen unverdrungen gelassen 7, 80: Im Closter blieb der Herr Abt noch unverdrungen

unverwenigeret Part.-Adj. unvermindert, unverkürzt 8, 235: Ire Zinse volkomlich und unverweaigeret zu entrichten (1501)

unverwest Part.-Adj. noch bestehend, nicht (durch Faulnis) zerstört, mhd. *unverwest* unvernichtet. t 65: Darinnen ich noch unverwesete Fahrten (= Holzlentern zum Ein- und Ausfahren) in ausgeschaleten Schächten ungetroffen

unvorschedenlich Adv. wie mhd. *unverscheidenliche* ohne Unterschied, insgesamt, nd. unvorscheden ungeteilt. 8, 308: Versprechen wir gemeinglich und unvorschedenlich. (1530)

Urfriede Urfryde, Orfrede m. dasselbe wie Urfehde, die feierliche, eidliche Versicherung, daß man wegen erlittner Strafe sich nicht rächen will; mhd. *urvride* neben *urvehede* 7, 43: Mußte ein boses Weib einen Urfried, und zwar stehend auf einer darzu aufgerichteten Fleischbanck am offentlichen Marck-Platze abschwören (s. d.) 8, 300: Daß er seinen leiplichen Ayd und Urfryden geschworen hat, daß er erhobene Vehde fallen lassen und alles, was ihme widerfahren, nimmermehr rechen noch ichtwas deshalber vornehmen welle. (1529) 8, 179: Hat sy eyne Vorswerunge und Orfreden gethan, den ihr der Voit gestellt hat. (1483)

ursachen wie mhd. *ursachen* veranlassen, nötigen 8, 327: Uf daß wir nicht ernst zu gebrauchen gemsucht werden (1534)

uslichten s. *usleichten*

verahmentiren mit dem versehen, was zum Lebensunterhalt gehört, ernähren, von lat. *alimentum*, im Osterzgeb. *frolmendiern* 2, 144: Der die übrigen Brüder bis zu ihrem Absterben vollends verahmentiren sollte

verbeten, wegbeten, durch Beten vertreiben, abwenden 7, 230: Gleichergestalt der Stadt Ninive Untergang verbeten ward 7, 232: So die Landplagen noch verbeten worden

verbetteln verstärktes Betteln, gleichbed. mit erbetteln wie bei Luther verbitten mit erbitten (mit meinem Gebet verbitten, DWb 12, 126): 5, 308: Das heilige Allmosen erbitten und verbetteln (1530)

verbleichen sterben, vgl. verblassen und mhd. *verblichen* verwelken, verschwinden (*verblichen nach* — sterben aus Sehnsucht nach —) 2, 156. Schade war es, daß dieser in schönster Blüthe seines 31ten Lebens-Jahres verbleichen sollte.

verbrösen unnütz vertun, verstreuen, eig. wie noch im Osterzgeb. verbröseln, zu Brosamen oder Bröslein (bei Goethe Broselein) machen, zerbröckeln, verkrümeln. 7, 223. Weil das Land so gar viel davon mehr verbroset als vernöset hatte.

verdeckt Part.-Adj. versteckt, heimlich in Beziehung auf den Charakter, mhd. *verdeckt* (*verdeckter schalc*). 2, 6. Andre den heil. Benno vor einen verdeckten Zauberer gehalten.

verdrucken wie auch mhd. *verdrücken*, -*drucken* verbergen, verheimlichen. 8, 70. Welch Meister Dube (Deube s. d.) verdrucken welde. (1376.)

verehren mit Akk. d. Pers. u. Dat. d. Sache beschenken, mhd. *verêren*, häufig bei Luth. u. Mathes. 8, 423. Die Cantorey-Gesellschaft mit einem Geschencke verehret hat. (1567.)

Verehrung f. Geschenk, mhd. *verêrunge*, eig. Geschenk, wodurch man jemand ehrt. 2, 172. Bediente, deren jeden eine Verehrung gereicht worden.

verfahren des Todes, sterben, mhd. *vervarn* euphem. sterben. 7, 200. Ward so beschuldigt, daß er bald darauf des Todes verfahren.

vergeben mit Dat. der Pers. wie mhd. *vergeben*, einem etwas zum Schaden, Verderben geben, vergiften. 7, 7. Ihm selbst ward mit Giffte vergeben. Vgl. Ztschr. 1, 65.

vergnügen einen einer Sache, ihn befriedigen, seiner Forderung genug tun, mhd. *vergenuegen*. 8, 410. Da die Kastenherren ihres Erlegelds vergnüget wurden. (1560.)

Vergnügung f. Zustand des Sichgenügenlassens, Behagens; vgl. mhd. *vernuegen* n. Genüge, Zufriedenstellung. 3, 263. Lebte auf seinen väterlichen Gütern in guter Vergnügung.

Vergunst f. mhd. *vergunst* und *vergunnunge* Erlaubnis, im folg. die urkundlich bezeugte Erlaubnisserteilung. 3, 400. In Abt Frantzens ertheilten Vergunst an die Roßweiner zu Errichtung eines Halß-Gerichts.

verheischen im Sinne von verheißen, geloben. 8, 391. Welches sie also zu thun gunstigst verheischen. (1555.) 8, 310. Sagen und verheischen. (1530.)

Verkehrung f. Verkehr, das Sichhinundherwenden zu gegenseitiger Unterhaltung und Verhandlung. 3, 330. Machen die reichen Kornbauern nebst andern Marck-Leuten eine ziemliche Parade und Verkehrung auf'n grossen Marck-Platze.

Verlaub m. Erlaubnis, Genehmigung. 7, 103. Hatte das Handwerck Verlaub erhalten, ihre Tuche selber zu scheeren.

verlebt Part.-Adj. vom Alter gebeugt, dem Lebensende entgegengehend, von mhd. *verleben* intr. ableben, verwelken. 2, 281. Verlebte Per-

Digitized by Google

sonen, so den Überrest ihrer Jahre in stiller Ruhe zu vollbringen gesonnen

verledigen, sich, frei, leer werden (durch Weggang der Bewohner) 2, 277 Bis sich mit dem Absterben der alten Mönche das gantze Closter verledigte

verledigt Part.-Adj. frei geworden, der Versorgung Verwaltung entbehrend 3, 108 — die Universität Wittenberg nicht ausreichen wollte, so viel verledigte Kirchen auf einmal zu besetzen

verleiben einverleiben im Sinne von einschreiben, mhd. *verlîben* 8, 299 Haben wir solchens zu unser Stadt-Buch verleiben lassen (1528)

verlosen verkaufen, eig. los werden um Geld 3, 333 Daß frembdes Bier verlöset worden Vorr. 4 Schubmoeder, so ihre Wahren verlesen

vermacht Part.-Adj. eingefriedigt, eingezäunt, von mhd. *vermachen* abschließen, versperren 1, 9 Ein Haus mit einem vermachten Garten

Vermachung f. Einzäunung 7, 102 Haben die Wasser viel Hauser, Garten-Vermachungen, Brucken und Steige zerrissen

vermarken abgrenzen, durch Grenzzeichen (Steine, Pfähle) einschließen, mhd. *vermarken* 4, 20 Dem Bergrichter eine fündige Zeche verleihet und die Maassen hierzu anweisen und vermarcken lassen

vernöschen verzehren, mhd. *vermezen*, erzgeb. *frnäsn*, *frnäsln*, vgl. verbrosen und Ztschr. 6, 14 — 7, 119 Manso, welche das Getreyde sehr vernoset

verpönen durch Festsetzung einer Strafe (Geldbuße) sicher stellen, mhd. *verpênen* von *pêne*, *pên* aus lat. *poena* 6, 7 Was zwischen Richtern und Gemeinde einer- und der Stadt Roßwein anderntheils verabscheidet und verpönt werden 7, 13 Verpönt und confirmirot

verrechten wie mhd. *verrehten* in der Bedeutung: unter eidlicher Versicherung versteuern 8, 304 Werdet sie (die sich zur Türkensteuer zu gering eingeschätzt haben) zu verrechten dringen (1530)

verrenken aus der gehörigen Lage renken, drehen, mhd. *verrenken* verbiegen, verdrehen, in übertragner Bedeutung schadigen, verletzen, verunglimpfen 8, 111 Fromme Lüthe, ay verrenket an Ihren guten Lümunde (1449)

verrücken den Witwenstuhl, mhd. *den witewestuol verrücken*, *verkêren* wieder heiraten 2, 50 Weil sie ihren Wittwenstuhl verrücket und ins Hennebergische verzogen

verrufen Münzen öffentlich für minderwertig oder ungültig erklären, mhd. *verruefen*, *-ruofen* 7, 179 Ward durch ein Muntz-Mandat alles auslandische leichte Geld verrufen Davon

Verrufung f. 7, 259 Verrufung vieler eingeschlichner falscher Muntz-Sorten

Verschaffung f. Verfugung, Anordnung, von mhd. *verschaffen* in der Bedeutung bestimmen, anordnen 8, 485 Ihr wollet in denen Städten Verschaffung thun, daß die Räthe ihre Rechnungen einschicken (1614)

Digitized by Google

verschleiffen verschleppen, auf die lange Bank schieben, bei Luther (Tischr.) verschleifen, von mhd. *sleifen, sleufen* (Faktit. zu *slîfen*), nd. *slîpen* schleppen. 8, 593. Nichts zu verschweigen, verschleiffen (1683.)

verspildern versplittern, unnütz vertun, mhd. *verspilden, -spilten*, von *spilte* und *spilter* abgespaltenes Holzstück, Splitter. Vgl. Geldverspilderung. 3, 85. Daß nicht so viel Geld von üppigen Leuten verspildert werde.

Verstand m. Sinn oder Bedeutung (des Wortes). 2, 112. Welches letzte (das Wort pagus) damahls gar einen andern Verstand hatte.

vertadelt Part.-Adj. in üblem Rufe stehend, von mhd. *tadel* in der Bedeutung Makel, Fehler, *vertadelunge* Herabsetzung. 8, 202. Aus keynem gerendem, verworfenem adder vertadeltem Geschlechte. (1485.)

vertagen durch gerichtliche Entscheidung zum Austrag, mhd. *ûztrac* bringen; vgl. mhd. *vertragen* ausmachen, schlichten. 2, 172. Daß selbiger Todtschlag gerichtet und vertragen worden.

Verwandtschaft f. Verwandtschaft im Sinne von Ähnlichkeit; annähernde Übereinstimmung. Caron 1. Örter, die gleiche Benennung oder doch nahe Verwandniß mit andern Plätzen haben.

Verwaltung f. Verpflegung, Versorgung, von mhd. *verwalten* für etwas sorgen. 5, 75. Geschäftsleute, die denen Burgern heim Einspruch (s. d.) und Verwartung etwas zuwenden.

Verwexelung f. Auswechselung oder Mutscherung (s. d.). 6, 5. Ward des Dorf dem Forstmeister gegen Verwexelung seiner vorigen Güter eingeräumt.

verzellen ausweisen, verbannen, im Freib. Urkb. *vorceln, vorzeln* ächten, mhd. *verzeln* verurteilen, für verfallen erklären. 7, 71. Ward ein Wegelagerer auf ein Jahr aus der Stadt verzellet und verwiesen.

Verzellung f. Ausweisung, Verbannung. 7, 164. Ward wegen profanirung des Sabbaths mit Gefängniß und monatlicher Verzellung bestraft.

Viermeister bei den Tuchmachern die vier Obermeister, die jährlich neu gewählt wurden. 3, 73. Weil ohne der scherffverpflichteten Viermeister Besichtigung kein Tuch darf gefarbt, angeschnitten und vereusert werden.

Viehtrifft f. Feld, auf das das Vieh zur Weide getrieben wird, mhd. *vihetrifft*, im Osterzgeb. bedeutet *fuhtrift* und *fuhtraeb* den Weg, auf welchem das Vieh vom Dorfe aus nach dem Weideplatz getrieben wird. 8, 85. Die Viehtrifft zu haben und zu gebrauchen. (1388.)

vlokkecht Adj. flockig, vom Tuch, in das die im Kamm zurückbleibenden wertlosen Wollflocken eingewebt sind. 8, 71. Vlokkecht Tuch, das sal man burneu. (1376.)

Vogtgedinge n. ein vom Klostervogt abgehaltner Gerichtstag, mhd. *vogetgedinc*. 6, 130. Ein Closter-Zellsches Vogt-Gedinge.

Digitized by Google

Volle m. das subst. gebrauchte mhd. *vol* angefüllt, berauscht im Sinne von Saufen 8, 70. Auch keine gerade volle sullen sy an das Hantwerk nemen (1376)

vollbringen wie mhd. *vollbringen* bis zu Ende führen, vollenden. 1, 57. Nachdem Markgraf Otto das Closter Zelle A. 1175 vollbracht hatte.

Vollwort n. Zustimmung, Vollmacht, mhd. *volbort* und *volwort* (*volborten* genehmigen) 8, 252. Gunst und Vollwort zcu solchem Contracte zcu geben. (1514)

vorschienen verschienen, vergangen, Part.-Adj. von verscheinen, mhd. *verschinen* ablaufen, vergehen, von der Zeit, eig. aufhören zu scheinen 8, 293. Haben vorschiene Zeit die Hauptsumme nidergelegt. (1528)

vorsprochen versprochen Part.-Adj. ehrlos, unehrlich, versprochne oder unehrliche Leute, deren Gewerbe als unehrlich galt 8, 164. Nicht von vorsprochnen Leuten als da synt Leinewebers, Baders, pfeyfers, töppers, schefers noch erbmullers geschlechte (1467)

Vorsprecher m. im Freib. Ukb. *vor-* oder *vorspreche* der für eine Person vor Gericht spricht, mhd. *vorsprecher* und *vür-*, *vorspreche* Verteidiger vor Gericht, Advokat. Knauth erklärt das Wort mit Causenmacher, *causidicus*, *rabula*. Die Zusammenstellung mit Spielleuten, Pfeifern und andern unehrlichen Leuten legt die Vermutung nahe, daß hier mit Vorsprechern fahrende Leute der niedern Art gemeint seien, die bei Volksfesten als Reim- oder Spruchsprecher oder Possenreißer auftraten und durch ihre Vorträge zur Unterhaltung und Belustigung beitrugen. 8, 111. Von Schweineschneydern, Vorsprechern (causidicis) u. dergl. Handwerks. 8, 113. Kesseler (Kesselflicker), Vorsprecher (Causenmacher) u. dergl. (1453.) 8, 111. Daß er von erlichen biderben Lüten geboren ist, nit von Pfiffern, Spillüten, Vorsprechern (rabulis). 1431.

vortheilhafft Adj. betrügerisch, mhd. *vorteilhafte*, *vorteilsch*, im Osterzgeb. *forthofte* seinen Vorteil wahrnehmend und daher auf Übervorteilung bedacht. 7, 62. Weil es solchen vortheilhafften Leuten (betrügerischen Müllern) niemahls leicht an Entschuldigung mangelt.

Vorwust, Vorbewust m. Wissen, Vorwissen, im ält. Nhd. auch Bewust und Wust. 8, 358. Hinter der Viermeistere Vorwust nicht zu erlauben. (1543.) 8, 494. Sol mit Vorbewust und Willen des Baths geschehen. (1615)

Wahle m. Welscher, Romane, Italiener, mhd. *walch*, *walhe*. Vgl. Ztschr. 1, 66. 7, 73. Quarze, die die umbstreiffenden Wahlen calciniren und auf Edelgestein-Art zurichten. Vgl. auch Reffträger und Terminirer.

waltzend Geschoß Abgabe, die nicht dauernd an einem Besitze haftet, sondern mit dem Besitzer wechselt. 8, 297. Nachdem die Heuser ehr Güter zu Roßwein nicht stehend besondern (= sondern) waltzend Geschoß haben. (1528)

waidtfarb Adj. waidfarbig, mit der aus Waid, mhd. *weit* (Färbepflanze, isatis tinctoria) hergestellten dunkelblauen Farbe gefärbt. 8, 365.

Waidtfarbe Mittel-Tuch sollen mit zweyen Kleeblettern gezeichnet werden (1543)

Waidtgeld n das zum Ankauf der Waidfarbe von der Zunft bewilligte Geld 8, 368 Wan mhan vor den Leipzigischen Marckten nach Waidtgelde sitzet. (1543)

Waidtherren die mit Besorgung der Waidfarbe beauftragten Zunftgenossen 8, 367 Sol ein Stz gehalden werden durch die Viermeistere, zweene Waidtherren und den Stadtschreiber (1543)

Wandel m Strafgeld, Buße, mhd *wandel* 8, 365 So das Tuch zu kurtz gefunden wurde, sol er von jtzlicher ellen 6 neue Pfennig zu Wandel geben (1543)

wandel Adv schadhaft, baufällig, von mhd *wandel* m in der Bedeutung Makel, Gebrechen 5, 27 Die Brucke ist der starcken Strasse wegen offters wandel worden

wandelbar Adj fehlerhaft, untauglich, mhd. *wandelbaere*, wandelbar Tuch, zu dünn gewirkt oder flockig 8, 71 Welch Meister wandelbar Tuch macht. (1376) — 8, 189 Welcher wandelbar schu macht. (1483)

wandeln Strafe zahlen, mhd *wandeln* für bußen, vergüten. 8, 500 Wer dessen überwiesen wird, sol wandeln (1623)

Wandelunge f Verwandelung im Abendmahl, Traussubstantiation, zugleich Bezeichnung für den Schluß der Messe, mhd *wandelunge* 8, 141 Am Freytag nach der Wandelunge

Waschmaul n derber verachtlicher Ausdruck für gutes Mundwerk, in gewöhnlicher Sprache boses, loses Maul, Schwatzmaul Waschen bildl für schwatzen schon mhd *Ir kunnet vil smelzen und waschen* 2, 142 Weil er von Natur ein gut Waschmaul und das donum impudentiae in summo gradu gehabt

Wassergeister die in Flussen und Teichen lebenden menschenähnlichen Wesen des alten Volksglaubens, Nixen, mhd *nazeman, -uelp, -vrouwe, -holde, -nixe* 1, 28 Nächst den Wasser-Thieren der Wasser-Geister zu gedencken, will man an etlichen Orten in der Mulde Wasser-Nixe in mannlicher und weiblicher Gestalt gesehen haben

Wasserhund m in der Jagersprache Hund, der das erlegte Wild aus dem Wasser holt, im folg ist mit dem Ausdruck der Biber gemeint 1, 27 Weil dergleichen Fisch-Rauber und Wasser-Hunde vormals in dieser Holtz- und Wasser-reichen Einöde eingenistet

Waxschläger m Wachsbereiter 4, 41 Waxschläger, die besondre Werckstätte unter sich haben, die sogenannten Rost-Koulen weit und breit herum aufkauffen, selbige nach ihrer Kunst zurichten, prufen und schlagen, und endlich das schönste geläuterte Wax herausbringen

Wechselbalg m ein nach dem Volksglauben von bösen Wesen untergeschobenes mißgestaltetes Kind, mhd *wehselbalc, -kint* Vgl Kulkropp In einzelnen Gegenden des Erzgeb läßt man ein Kind unter sechs Wochen nie allein im Zimmer, weil man sonst einen *wakstholt*

Digitized by Google

vorfindet, oder man legt zur Abwehr ein Gesangbuch in die Wiege des Kindes 1, 29. Wie dergleichen Nixe hin und da ungetauffte Kinder umgetauschet und andre davor hineingelegt, daraus hernach unformliche und nevernünfftige Wechsel-Balge worden.

weder vergleichende Konj. nach Komparativ als, wie noch bei Luther (Weisheit ist besser weder Gold Spr. Sal. 16, 16) 2, 248. Eine Libra-raum damahls weit schwerer fiel und höher kam weder heut zu Tage 2, 282. Antze weit besser weder vorhin.

Wefel n. Einschlag beim Gewebe im Gegensatz zum Aufzug oder der Werfle (s. d.), das Gewebe selbst, mhd. *wevel, wefil, webbe* und *weppe* von weben 8, 365. Ein Tuch, so ander Wefel hat auf der Hauptseulen (1543.)

wefelstreifig Adj. mit Streifen im Wefel (s. d.) 8, 502. Würde ein Tuch würf- oder wefelstreifig befunden (1623.)

Wehmutter f. Hebamme, im Westerzgeb. *wrefmaa*, zusammengesetzt mit mhd. *wêwe, wê* Geburtswehe 8, 524. Eine vereydete Wehmutter (1632.)

Wehr f. Währung, mhd. *werunge* gewährleistete Münzwert, Gold- oder Silberwährung einer Stadt (eines Landes) 3, 294. Ein Darlehn von zehn milden Schocken Freyberger Müntze der besten Wehr.

Wehrd m. am Flußufer liegendes erhöhtes Land, mhd. *wert* geschütztes Land, von *weren* verteidigen, schützen 1, 255. Schob in den Housern am Wehrde die Eißschollen zum Fenster hinein.

weitberuffen Adj. weithin bekannt, berühmt, mhd. *berufen* Part.-Adj. 1, 5. Von dem gar alten weitberuffenen Bergstadtlein Siebenlehn.

Wendelstein m. steinerne Wendeltreppe, mhd. *wendelstein, -stiege* 5, 24. Das Seitengebäude hat einen aufgemauerten Schwibbogen und Wendelstein.

Werffte f. die Kette eines Gewebes oder der Aufzug = die aufgezogenen Faden, durch die das Webschiffchen hin und her geworfen wird 8, 363. Wann ein Meister eyne Werffte breit genug scheret.

Wichfasten f. die sogen. Quatember- oder Fronfasten, mhd. *wîchvaste* 7, 91. Wichfasten, welches die gewöhnlichen 4 Quartale oder Quatember oder die im Calender theils vor theils nach Reminiscere, Trinitatis, Crucis und Lucise angesetzten Mittwochs-Tage sind, daran man im Pabstthume zu fasten pflegt.

Widersetzigkeit f. ons. mhd. *widersetzec-heit*, Widersetzlichkeit, im Frmh. Ukb. (I. 283, 7) *widersatz* 8, 326. Wir verwundern uns ewer widersetzigkeit (1543.)

Widersprach m. Widersprechen, Streiten, Spruch für Sprecher wie in mhd. *vîr-, vorspräche* 2, 143. Dieser Luthero-Mastix und widersprach gottlieber Wahrheit.

Willekor, Willkor f. Willkur, mhd. *willekur* freie Vereinbarung, auf Grund freier Zustimmung festgelegtes Stadtrecht 8, 74. Daß dyse Willekor gehalten werde (1377.) 8, 80. Der Stadt Rußwyn Willkor (1385.)

Wissenschaft f Wissen, Kenntnis (einer Anordnung, Bekanntmachung), mhd *wizzen-, wizzentschaft* 3, 355 Der Tax wird zu menigkichs Wissenscheft am Rathause angeschlagen

Wittuenstuhl s. verrücken

wohlständig Adv am schicklichen, geeigneten Platze stehend 3, 331 Ist das Rathaus hiesigen Orts sehr bequem und wohlständig angelegt

wurfstreffigk, würfstreifig Adj streifig in der Werfte oder Kette, mhd *warfstrîfeht* 8, 363 Würde ein Tuch wurfstreffigk funden (1543)

zasig Adj zaserig soviel wie faserig, von Faser fadenförmiger Teil eines Gewebes, Saugfaden einer Pflanzenwurzel 7, 161 Ein Kind, an Handen wie zasige Wurtzeln

Zauckeroder Bezeichnung einer Birnenart, im Osterzgeb *tsukəroodubərn* 1, 46 Zauckoroder (vulgo Zuckoraden) Pirnen

Zehrgarten schreibt Knauth irrtumlich für Zehrgaden in dem Ausdruck Zehrgartengebaude, das Gebäude einer Burg, das den Zehrgaden = die Vorrats- oder Speisekammer, mhd *zergadem* n enthält 5, 25 Das Zehrgarten-Gebäude hat eine Wildprets-Kammer, Zehr-Garten, Stall und einen Boden

Zelle f Orts- und Klostername (Knauth führt über 30 an), Wohngemach der Insassen eines Klosters, mhd *zelle* Wohn-, Klosterzimmer, kleines Nebenkloster 1, 6 Der Name und Invention dieser Zellen soll etwa von denen Bienen herrühren Gleichergestalt viele Bienen mit ihrem Weiser in einem Stocke also sind auch viele Monche und Nonnen mit ihrem Abte, Prohste, Prioren pp. in einem Kloster beysammen, darinnen ebenfalls jede Personen ihre besondre Zelle oder Wohn- und Schlaf-Gemach hat.

Ziegenbauch m Wamme oder Bauchteil einer jungen Ziege als zinspflichtige Ostergabe an Klostergeistliche. 8, 342 Jerlich uns und unserm Gotteshawse (= Kloster) zewene Junge Ziegenbauche und zewu schuldern zu zinsen (1539) 8, 389 Zwo Ziegenbäuche oder 4 Groschen davor

Zimmelt n scheint einen Pelzschmuck der priesterlichen Amtskleidung zu bezeichnen, der zu dem mit Figuren und Simnbildern geschmückten Umbral (s. d) gehört Eine Kloster-Zellische Urkunde vom 11 Juni 1454 (mitget. von E Beyer, Das Cistere Stift und Kloster Altenzelle, S 688) führt auf 12 Humerale, darunter 2 humerale cum pellicanis, 2 cum turribus, unum cum rosis, unum cum eorous, unum cum lilis et rosis In der Form Zimmel gilt der Ausdruck bei den Pelzhandlern als Maßbezeichnung von Fellen 20 Paar Zobelfelle nennt man ein Zimmel 8, 150 Ein blaw sammtnes Ornat mit einer Alm und zugehorung ein schwartz Zimmelt mit einem Umbral (1505)

Zorngewitter n plötzlich auftretendes heftiges Gewitter 3, 271 Hat A. 1675 ein starckes Zorngewitter dreingeschlagen

zuheit f. was zur Ausführung eines Werkes zu würdiger Ausstattung, zu nötiger Versorgung erforderlich ist, zusammengesetzt mit mhd f

Digitized by Google

heit (got. *haidus*) Stand, Wesen, Art und Weise 8, 255: Daß wir das begengnus, zugehornnge und zubeit nicht in die lange erhalten konnten — Noch anders mehr zu Wex. Brodt und Wein und zubeit des Alters haben müssen. (1528)

Zumuße n. Zugemüse, mhd. *zuomüese*, -*müos* n. breiartige Speise, Gemüse 8, 135 Fleisch und ein Zumuße (1483)

Zusammenschluß m. für Zusammenfluß, Vereinigung zweier Gewässer 1, 26 Bis an den Zusammenschluß der Bohnitzsch und Mulde.

zweystimmig Adv. eins mit dem andern nicht übereinstimmend, voneinander abweichend im Wortlaut. 2, 149: Zwey Catalogi, welche ich selbst conferiret, aber auch beide zweystimmig befunden

Zwueetscher m., im Westerzgeb. *kunntär* Grünfink 3, 142 Zwueetscher, Quaker, Gimpel

---

Aus dem neumärkischen Wortschatze.

Von **Hermann Teuchert.**

Noch geraumer Zeit des Sammelns und Verbesserns bin ich jetzt in der Lage, das in der Einleitung meiner Abhandlung über neumärkische Laut- und Flexionslehre (s. Jgg. 1907, S. 109) angekündigte Wörterverzeichnis[1] der Öffentlichkeit zu übergeben. Entstanden auf Grund des von Rubehn für das Oderbruch in den Mitteilungen des historischen Vereins in Frankfurt a. O. 1873 S. 49—64 bekannt gemachten Materials, das in Heft 15—17 derselben Mitteilungen von O. Janicke ergänzt worden ist, hat sich diese Sammlung im fortgesetzten Verkehr mit Mundartsprechern und infolge mannigfacher Anfragen zu ihrem gegenwärtigen Umfange ausgewachsen. Daß sie bei weitem nicht den Anspruch erheben darf, etwas Vollständiges zu geben, ist mir selber am meisten klar. Indessen bietet sich in absehbarer Zeit keine ansprechende Gelegenheit zu erwünschter Vervollständigung, und das Muster eines der größten und wichtigsten deutschen Wörterbücher, die für die Zukunft zu erwarten sind, hat mir die Aussichtslosigkeit gezeigt, den Wortschatz einer Landschaft ohne die lebendigste Anteilnahme und Mitarbeit ihrer Bewohner ans Licht zu schaffen. Es mag sein, daß eindringliche Aufrufe und wiederholte Hinweise mehr erreicht hätten, als es meinen Anregungen und Versuchen beschert gewesen ist, indessen kann meinen Landsleuten trotzdem der Vorwurf völliger Teilnahmslosigkeit nicht erspart bleiben. Welchen Zweck eigentlich plattdeutsche Vereine haben, wenn es nicht der ist, Bestrebungen um die plattdeutsche Sprache zu fördern, ist eine Frage, zu deren Beantwortung in meinem Falle Gelegenheit ge-

[1] In der Abhandlung als Idiotikon zitiert.

boten war. In kurzer Zeit ist für die Mark Brandenburg viel geschehen, der ndd. Osten und Norden, ganz zuletzt auch zwei Teile der Mittelmark sind grammatisch behandelt worden, und zwar der Nordwesten in einer Arbeit, die eine Zierde für die ndd. Dialektforschung ist, da lenken sich naturgemäß unsere Augen auf das weitere Ziel: ein Wörterbuch. Aber wie diese entsagungsreiche, und doch lohnende Aufgabe in die Wirklichkeit umgesetzt werden soll, wann zu ihrer Ausführung geschritten werden kann, das sind Fragen, die nach den bisherigen Erfahrungen zur Resignation zu stimmen geeignet sind.

Darum ist Warten unnütz, und darum erscheint mein Wörterverzeichnis wie es ist. Alle Wörter, die nicht aus Loppow stammen, haben die Bezeichnung ihres Herkunftsortes. Jedoch ist für alle ohne Ortsangabe mitgeteilten Wörter Verbreitung über das Gesamtgebiet anzunehmen.

Der Schwerpunkt liegt in der wissenschaftlichen Bearbeitung. Ausgiebige Benutzung der ndd. Wörterbücher — obschon manches übersehen, anderes aus Mangel an Zeit unberührt geblieben sein wird —, bescheidene Vergleichung mit den verklungenen Sprachstufen der alten germanischen Dialekte waren die Mittel, zu einer Aufhellung des Ursprungs und der Verwandtschaft der neumärkischen Mundart zu gelangen.

In der Dissertation habe ich eine überwiegende Kolonisation der Neumark durch Niederländer bestritten. Diesen Standpunkt nehme ich auch jetzt noch ein. Aber ebenso bestimmt und sicher erkenne ich den ndld. Charakter einer kleinen Zahl von Wörtern und Formen und erkenne ihn an. Aber viel zahlreicher muß die niedersächsische Bevölkerung gewesen sein. Und zum dritten wird sich — den ausführlichen Beweis behalte ich mir für später vor — ein verhältnismäßig im schwachsten vertretener Zuschuß mitteldeutschen Blutes nachweisen lassen. Das reichhaltige Material des Rheinischen Wörterbuches bot mir die Möglichkeit, Spuren einer Verwandtschaft zwischen Moselfränkisch und Neumärkisch aufzufinden. Hin und wieder wird man Hinweise in dieser Richtung hin antreffen, jedoch bleibe die genauere Feststellung weiteren Forschungen zuliebe aufgeschoben[1]. Das hebräisch-rotwelsche Gut ist einigermaßen vollständig mitgeteilt. Polnisch-slavisches Eigentum konnte in den meisten Fällen gekennzeichnet werden. Man wird Grund haben, sich über den geringen Umfang dieses Bestandteils zu wundern. Und zwar erstreckt sich das polnisch- (wendische, russische, litauische) slavische Material auf eng umgrenzte Gebiete des kulturellen Lebens, und es ist nicht unwesentlich, sich deren Geltungsbereich vor Augen zu führen. Polnisch-slavische Wörter finden sich hauptsächlich 1. für das schlechte und baufällige Haus, 2. für einzelne Hantierungen und Verfahren in der Küche, 3. als Flüche. Ich werde am Schlusse des Wörterverzeichnisses eine Zusammenstellung des slavischen Wortbestandes geben.

Das Wörterverzeichnis bringt teils mehr, teils weniger, als man erwarten kann, selbst weniger, als mir bekanntes, der Mundart eigentüm-

liches Material vorhanden ist, natürlich weniger, als noch im Munde alter Leute, namentlich in einem weiteren Umkreise leben mag. Im allgemeinen sind Formen, die weder nach ihrer Bedeutung noch nach ihrer Bildung vom Nhd abweichen, fortgelassen, sodann auch meistens die, welche in der Lautlehre behandelt werden sind. Bisweilen sind abgeleitete Wortformen nicht angegeben worden, besonders von Substantiven abgeleitete Adjektive, jedoch ist Gewicht gelegt worden auf Anführung dieser Formen beim Mangel des Grundwortes oder des Simplex.

Im einzelnen habe ich mich veranlaßt gesehen, einige Irrtümer der Hauptarbeit zu berichtigen und etliche Lücken zu ergänzen. Der schon in der Fußnote 1 des § 359 angewendete Doppelpunkt wird im Wörterverzeichnis öfters vorkommen. Er ist das von der rheinischen Mundartenforschung allgemein angenommene Zeichen für den zirkumflektierten Akzent, d. h. die Vereinigung von Hoch- und Tiefton auf einer Silbe. Als Abkürzungen für Ortschaften gebrauche ich Lo = Loppow, Hei = Heinersdorf, To = Tornow und Za = Zantoch. Für die Abkürzungen der Titel von ndd. Wörterbüchern verweise ich auf die Einleitung zur Lautlehre, nur ist Fri = H. Frischbier, Preußisches Wörterbuch. Berlin 1883. 2 Bde., das für die Auffindung des nmk. Wortbestandes und auch für die Etymologie recht nützlich gewesen ist. Mit besonderm Dank nenne ich sodann die vorzügliche Arbeit von Emil Mackel über die Mundart der Prignitz (Ndd. Jb. XXXI [1905] — XXXIII), die mannigfache Anregung und Förderung gewährte. Möchte sich noch diesem Muster bald der Grammatiker des Havellandes finden!

Mit † sind Wörter und Formen bezeichnet, die jetzt als veraltet zu gelten haben. Über die Schreibung, nach der der Wörter aus andern Mundarten ist zu vergleichen, was hierüber in der Einleitung zur Hauptarbeit gesagt ist. Danach ist phonetische Schreibung, soweit sie mit Sicherheit durchführbar war, angewendet worden. Originalabschreibungen sind durch * gekennzeichnet worden.

a.

aant, aant m. 1. Abend, 2. Westen

abée m. Abtritt, Abort.

abrêə f. Eberesche (sorbus)

ador f. Schlange (aus os nâdra durch Verlust des anlautenden *n* im Satzzusammenhange)

afeərn refl. sich abhetzen, abmühen (alter Gerberausdruck, sich beim Hantieren mit »Ascher«, d. i. einer Mischung aus Lauge und Kalk außer Atem bringen)

afhelln abgießen, *de melk afhelln* die Sahne abnehmen (zu hell?)

afhuən abdringen, abspenstig machen (zu mnd. hîgen höhnen, zerren, identisch mit ahd. hîwen, as. gihîwjan heiraten, bekannte, kulturgeschichtlich wichtige Bedeutungsentwicklung)

afhollu 1. zurückhalten, 2. Kinder beim Verrichten ihrer Notdurft halten

afknapə jem. etw. entziehen, jem knapp halten, danehen
afknapsə dass., junge Weiterbildung nach dem Muster der ahd. ezzan-
afknipsn abkneifen (s. *knipsn*) [Verba.
afleḡdərn das Fell abziehen
afluksu listig fortnehmen (durch Volksetymologie an Luchs angelehnt, wohl zu mhd. lucken locken, verlocken)
afmadərn refl. sich abmühen (mkl. *afmalfu*), s. *madərn*
afmurəvən refl. sich strapazieren, s. *marázn*
afmurksn töten (zu *murks* Wicht, also eigentlich »klein machen«)
afnemm 1. abnehmen, 2. photographieren
afpárt apart, besonders (durch Volksetymologie mit *f* < frz. à part)
afpellŋ enthülsen, entschalen (zu *pels* f. Haut)
afploəstərn intrans. abblättern, abplatzen (zu *ploəstər* n. Pflaster)
afputən abputzen, z. B. *beetə* Runkeln vor Erde und Blättern befreien, jem. heruntermachen, tadeln
afrutn abreißen, intrans. aufhören, nachlassen
afrǫpm das Getreide hinter dem Mäher zusammenraffen und in Garben legen
afzetn 1. ab-, niedersetzen, 2. ein Kalb u. a. zur Zucht behalten
afšdooky abladen mit der Forke (Gabel), z. B. eine Fuhre Getreide, s. *šdooky*
afšrekŋ abschrecken, mit kaltem Wasser begießen
afšuurn abschieben, im prt. und pp. auch intrans. »sich davonmachen«, für inf. und prs. scheint die miss. Zwitterform *afšibm* im Gebrauch zu sein
aftapm abzapfen.
afutərn (< *aff-*) abfuttern, den Pferden das letzte Futter geben, vgl. *upfutn*.
afwartə abwärts.
aən streicheln, besonders die Wange, wohl von der Interjektion *aə*, die man dabei zu sagen pflegt.
**ak* Schmutz, in *pinak* pfui, vgl. westf. *aks, aaks* in demselben Sinne und obersachs. *aks* Kot zu mnd. ek, eck, ak n. Eiter
al schon, z. B. *ik hebm al jiməə* ich hab ihn schon gesehen (neutr. von *al* all, vgl. mhd. allez, das aber meist immer bedeutet, Wermelskirchen (Kr. Lennep) *a l t* schon< *alas* alles)
alə zu Ende, nicht mehr vorhanden, *də melk əs al alə* die Milch ist schon ausverkauft oder es ist nichts mehr übrig
alee alee Zuruf, Scheuchruf für die Gänse (von frz. allez? vgl. *aləŋ*)
alerhant allerlei, mit der seltsamen Nebenform *ulərənt*, die wohl aus *allerlehant* entstanden ist.
alevənt als Antwort genau so, richtig, getroffen!
alkoovn n. Kammer, meist ohne Fenster (über frz. alcove Bettgemach aus dem arab. al-kobba Kabinett)

Digitized by Google

alkŋ grob anfassen (zu Frz *alkən* suchen, streben, mkl. *talken* < *to-alk-s-en* zer..., vgl Frz *taalkən* veralken, nach H. Fischer zu Talg, s. schwäb. Wtb. s. v. *Dalk*); damit nicht verwandt ist Frz. *talk* m. freiwillige Hilfsarbeit, das gleich poln. *tłoka* Frondienst ist)

alǫ́ŋ[1] vorwärts! (< frz. allons)

alvərn sich albern, kindisch zeigen, herumtollen (meist *rim alvərn*).

ambarε m. Anhöhe (ebenso *altm*.)

ambluʃn anfahren, schelten; vgl *bluʃ*

amεŋə vielleicht (< am Ende)

amərn intrans. glühen (vgl. wstf. *ǫǫmər* m. n. glühende Asche), *də asə amərt*, *dar hεεrt amərt* die Asche, der Herd glüht, wstf. *ǫǫ* beweist altes *â*. Das lautliche Verhältnis des bei Scha. angegebenen *eimere*° ist nicht klar. Schü. *emern*° heiße, glimmende Laderasche, dann. ommer, ogs. emyrnan, Prenden[1] *ǫǫ́mə*, *ǫǫ́məls* von brennendem Stroh abfliegende Teilchen

ámi Hundename (< frz. ami)

ampart m. Anteil (Bildung wie *ambarε*; mit Genuswechsel aus frz. part [oder lat. pars?]), s. *part*.

ampʃn noch etwas streben, ursprünglich wohl mit *hampʃn* identisch trotz jetziger Bedeutungsverschiedenheit. Weeste gibt an *hampʃn* = *ampʃn*

andέm it is andεm es ist so, es ist richtig (uckerm. *andέm*)

andərbáikŋkut† Vetter, Base zweiten Grades, s. *báikŋkut*

andnan jem. etw. antun, jem. behexen

anɣεεrn anfangen, z. B. dumme Streiche

anransn anfahren (mhd. ranzen necken, anders H. Fischer schwäb. Wtb. s. v.)

anšdoot m. plötzliches körperliches Leiden

anšlax m. Anschlag (Ausruf beim Versteckspielen von seiten des Suchenden, während der Gesuchte, wenn er vor dem Suchenden am Mal ist, *a'lerst* erlöst ruft).

antilərn anpflocken (ein Stück Vieh, und tuder und tiddel m. Weideseil)

anvarn trans. sich an etwas gewöhnen (Kompositum von *varn* werden)

aŋglundərn bös ansehen, s. *glundərn*

aŋgluupm bös ansehen, s. *gluupm*

aŋgǫǫn anfangen, *də buuεrn gǫǫnət mεεn an* die Bauern fangen an zu mähen

aŋkə f. Edelreis; dim. *ŋkl* (s. d.), auch Setzreis von Topfpflanzen; dasselbe Wort wie mhd. anke swm. Gelenk, Genick, s. Ndd. Korr. XXVIII, 28. 62. W. Seelmann kennt *enkə* Pfropfreis aus dem Bernum, ebenso das Verb *eŋkŋ*.

aŋkŋ durch ein Edelreis veredeln

apartəmaŋ n. Abort (< frz. appartement unter Bedeutungsverengung)

arflə f. Erbse (mnd. erwete)

argadərn erlangen (vgl. nc. to gather, nhd. ergattern)

[1] S. s. v. *barər*

Digitized by Google

arpl m Enterich, Erpel.

arvn I erben; 2 intrans ansteckon (von Krankheiten)

as als, wie, im Norden der Neumark noch als konsalo Konjunktion gebraucht; *zoo as jystern* so wie gestern, in der Frago otwa gestern? *t is mə as tų kɔlt* es ist mir beinahe zu kalt; *hɛɛ ɥs as tų dn jəkɔɔmm* er ist in der Absicht, zu dir zu gehen, gekommen; *dɛl kan hɛɛ as nɥɛ zin* das kann er angeblich nicht sehen; *hɛɛ ɥs al as tų plt* er ist für diesen Zweck zu alt.

asə f Achse.

aššəɛmər m Aschermer (dagegen *asə* f Asche), vgl nhd Aschermittwoch.

atɥšə f Eidechse (Grundform ist entweder eine dem ahd egidehsa nahestehende Form wie ndld hagedis oder es ewithëssa; in beiden Fällen aber bleibt *t* unklar, das auch Kreis Jerichow I *çertɥsən* und altm *hɔltɥtsch*[a] zeigen; *a-* kann Kurzungsprodukt aus einem Diphthong sein, veranlaßt durch die Tonverschiebung, *-s-* ist wohl durch Analogie des weiblichen Personalsuffixes (anfrk.) *-essa* > nmk. *-(ɥ)sə* zu erklären) Fri bietet *ardas* und *aidas*, hpp. *ɛrdasə*, prign. *hɛçdɥtš*.

aulam kommt in einem Rätselvers als Bezeichnung für Hund oder Hundsfell vor und hat daher kaum Beziehung zu nkl. *aulam* weibliches Lamm (ahd *ou*, lat. *ovis* Schaf).

aulə f schleimiger, zäher Auswurf, Syn. *kraulstər*; dazu leipz. *austər* f Schleimauswurf?

axl f Grannc (steht mit der nds Form *aɛlə* (< *agile) im grammatischen Wechsel *ax* *az*, vgl mnd age Granno, pom *ayn* pl., alom *agl*, dazu mit andern Suffix Fri *amə* f Grunne)

axlərhɔf m Hinterhof (*axtər* sonst veraltet).

b.

baasn die Zunge wesen (Verbalbildung von der Interjektion *baa* bah, die die Verachtung ausdruckt)

baɛr m Eber (mnd bêr, beier, mit germ *ai*; über die lautgesetzliche Form *bɛɛr* vgl § 105 Anm 2). Nach E Seelmann die Ma von Prenden Phil Diss Breslau 1908. § 54e *baɛn*, weil kontrahiert langob pahar

bakəbɛɛrə f Backbirne.

bakəpl m Backapfel.

bakə I trans Gebackenes bereiten, 2 intrans kleben, haften. *dər Snee bakt* ballt sich.

bald 1 bald, 2 beinahe (mnd balde, bolde)

baldərn knollen, gegen etwas schlagen, daß es schallt, einen schwachen Laut hervorbringen (mnd balderen)

baŋt m Zagen, Hangen und Bangen

baŋtɥ sich hin- und herbewegen im Hangen (das Verbaltnis zu nhd baumeln ist nicht klar, im Frink kommt *bampəln* vor)

baŋtɛ gewaltig, sehr, *n baŋtə keerl* »Mordskerl« im eigentlichen Sinne, denn *baŋtɛ* ist adj zu as bane Mörder (Sche *baŋtɛ*)

baykə f. Bank (§ 388 b), *dęrc də baykə* der Reihe nach (die gleiche Rde in Köln)

barkə f. Birke

barkɨ adj birken

barmə f. Bärme, Hefe vom Biersatz (ags beorma)

barmm klagen, besonders unnötig (ebenso lęipz. < *be-arm-en? vgl. Kluge, Et. Wtb s. v. barmherzig)

barš borsch, strenge (vom Geschmack des Kases)

bartl Kosеform von Bartholomäus, wie *-matɨ* als zweites Glied von Zusammensetzungen verwendet, z. B *dręçnbartl* (s. d.)

barvəst barfuß (zu *-t* vgl. § 251).

bast m. Bast.

bastlṇ hantieren, emsig schaffen (wohl zu mnd basten mit Bast binden, Grimm, D. Wtb I, 1152 vermutet besten flicken, rem bastire, frz bâtir, ne to baste) Schö *sek to mot bastən* ' sich abquälen, *sek hast bastən*° sehr eilig tun, Hoefer, Märk Forsch I, S 158 *mɔlkbastern*° mit Anstrengung alle Kräfte aufbieten, wald *baastərən* sich durch Schnee od ä. hindurcharbeiten, Scha. *sek afbastern*° sich abmühen, gehorcu, wie Frī *wɔodbarštn*, gewöhnlich *tərmɔodbarštn* sich abquälen beweist, zu bersten

bauts Ausruf zur Nachbildung eines Schalles, eines Falles.

baxə f. großes Mutterschwein (vgl. nfrk *bagə* f. neugeborenes Schwein, verwandt mit mhd. bache m. Schinken?).

baxərn wild umherlaufen (zu *baxə*?)

bęçdəklɔkə f das Anschlagen der Glocke nach Beendigung des Läutens, wenn der Pfarrer die Kirche betritt oder wenn der Gestorbene in das Grab gesenkt worden ist, s *puls*

będlər m. Bettler (selten), dafür meist *będlman*, *będlɨtęf*

będlɨdə pl Bettler.

będlpak Bettelpack, Gesindel

bədrīf m Betrieb

bədaun refl. 1 sich beschmutzen, 2 sich beeilen

bəfṇmṇn besorgen (von *fṇmṇn* tasten)

bəgnabərn benagen (s. *gnabərn*).

bəgǫǫn 1 besuchen, 2 refl sparsam mit etwas umgehen

bəgrablṇ befassen, betasten (s. *grablṇ*)

bəklɨkərn begießen, betrunkeln (komponiertes Iterativ von *klɨkɨ*, s. d).

bəkṇbərn refl sich erholen (zu frz recouvrir < lat recuperare; schon mhd erkoveren, erkoberen refl sich erholen).

bęęlam n. Bählamm, junges blökendes Lamm, für einen täppischen Menschen

bəlęmərn refl. zu schaden kommen, sich in eine unangenehme Lage bringen, *bəlęmər də man* (imper) du tust gerade so, als ob du vom Zucker wärst. p. p. *bəlęmərt* untauglich, unangenehm (vgl. ndld belemmeren hindern)

bęlkɨ schreien, blöken (*k*-Bildung zu mnd *bęln* blöken)

bœmţeʔ stumpf (von den Zähnen, wenn man herbes Obst gegessen hat, nckorm *bôômɐ* vom unangenehmen Gefühl nach dem Genuß saurer Speisen, stärker als *doof*, das etwa stumpf bedeutet, eigentlich »bäunig«, vgl die von A. Gebhardt für ostfrk.-oberpfälz. im Ndd. Korr. XXVIII, S. 28 beigebrachte Redensart »die Zähne stehen auf«. Im Rip. gilt *kaurboomɐ* wahlerisch im Essen)

bɐnə f. Viehraufe (vgl. ne. bin, me. binne Behälter, Kasten, leipz. *beune*[*] f. Bordell, Pferch, Saarbrücken *pɐn* Wagenkorb, Gr. Dt. Wtb. s. v. nennt das Wort gallisch, Grundbedeutung ist »ein aus Ruten geflochtener Behälter«) *bɐnə* f. auch in Prenden.

bɐnɛ̃n unverständlich reden (nach Fr. »segnen«, jüd.-deutsch)

bɐnuut f. Minute (zeigt dritte Dissimilationsmöglichkeit der Konsonantengruppe *nm*; s. § 165 Anm.)

bɐŋl m. 1. Junge, Knabe; 2. Knuppel (mhd. bengel von bange), vgl. auch *rigɐbɐŋl* Wirbelsäule.

bɐɐr m. Bar (s. *bɔɔr*).

bɐɐr (Za.) m. Eber (s. *bɛɛr* und § 105 Anm. 2).

bɐrapm bezahlen, eigentlich einen »Rappen« (Münze mit Rabenkopf) geben. Nach Kluge, Et. Wtb.

bɐrɐ f. 1. Beere (über lautliche Form und Geschlecht vgl. § 365, 2); 2. Birne (mnd. here f. zu lat. pirus).

bɐrjɐ (selten *bɐrjə*) f. Trage für zwei Personen (mnd. *börie zu bören heben, s. Ndd. Jb. XXXII, S. 33, § 271, Anm. und Ndd. Korr. XXVIII, S. 30).

bɐɐrn beben (mnd. boren, as. burian).

bɐrsɛ̃n 1. bürsten, 2. dahinstürmen, vorwärtseilen (prign. *bɔ̈stn* burseln, eilig laufen; mnd. *borsten verb. zu börste Bürste, für die 2. Bedeutung vgl. des Syn. *prɛ̃n*).

bɐruupm bezanbern, besprechen.

bɐzabɐrn begeifern (altm. *bɐzabɐn*, s. *zabɐr*, *zabɐrn*).

bɐɛ̃ijɐ f. pl. *-yɣ* Erdbeere (prign. *bɐɛ̃ijɐk*, vgl. mnd. beseke und got. basi Beere).

bɐsn m. Besen (s. §§ 113, 194 Anm.).

bɐ̃lɔɔn beschlagen (ein Pferd mit dem Hufeisen, ein Rad mit dem Reifen).

bɐ̃upsn betrügen (Intens. zu beschuppen, nach Kluge, Et. Wtb. s. v. beschuppen zu altn. skopa spotten, wozu ags. scop, ahd. scopf Dichter).

bɐ̃vɛ̃mɲ intrans. ohnmächtig werden (zu mnd. swim Schwindel).

bɐ̃vulkɣ refl. sich bewölken (mkl., altm. *swulkɣ*, vgl. Scha. *swulk* und mit Hochstufe *swalk* dicker Rauch, zu nhd. Schwalch m. Öffnung des Schmelzofens, dessen Bedeutung sich aus mhd. swalch m. Schlund entwickelt hat, Stammverbum ist ahd. swelahan schlucken, as. farswelgan verschlucken, nhd. schwelgen).

bɐɛ̃n beben (as. bibôn).

bɐ̃vulkɣ refl. sich bewölken.

bɪ hei, *de kuus ɣs bɪ* (= *bɪjɐbrɔxt*) ist tüchtig

bnän nebenan

bnbərn stark beben, zittern (wstf *bwərn*, wald *bwərən*, Iterativ zu as bibŏn)

bnfalln einfallen, auf einen Gedanken geraten (ebenso Schs.).

bnkə f Buche (s. § 388 b).

bnkləx (*ləx* ist nhd) n Loch im *krivn* Kübel, aus dem die Lauge ausfließt, zu dem im Ndd. weitverbreiteten *bütlən* in heißer Lauge einweichen, germ **bûkjan*, über die weitere Verbreitung im Deutschen vgl. Kluge, Et. Wtb.[6] s. v. bauchen

bnky buchen

bnsky Leinwand in heißer Lauge einweichen

bnlkyknt† Vettor, Base (von mnd. bole Verwandter, mhd. buole Buhle, Geliebter; altn. *bróðir* pl. leibliche Geschwister, Lallform zu germ. brôþar Bruder)

bɔltn m., (Za.) *bɔlts*, pl. *bɔltn* Staude Gras, Erhöhung in der Wiese, angeschwemmte Stelle (Stro *bult* kleiner Hügel, Ri. *bültn* ein Rasen oder mit der Erde ausgehobener Buschel von Kraut oder Blumen, ndld. bult Hocker, Erdhügel. Noch Fri. zu mhd. buhel Hügel, wenig wahrscheinlich, s. *bɔltsy*)

bɔmbam Ton der Glocke beim Anschlagen, auch *bɔmbambam* (ablautende Schallnachbildung)

bɔmfoəm m. Bindfaden (s. § 167 e)

bɔmtbaml n. Geklingel (vgl. *baml*), von

bɔmtɔ klingeln

bɔmtsn schlagen, durchprügeln (rip *bɔmsə*)

bɔmtboəm m. Bindebaum (dient zum Festbinden des Heufuders)

bɔmhoən m. »Bierhahn« Pirol

bɔtsə f. 1 Binse, 2 wegen der Ähnlichkeit erhabene Doppelnaht (mnd. bêse; etymologisch mit dem nhd. Binse nicht verwandt)

bɔt(ə)vərm m. Bremse, die das Vieh belästigt und zum

bɔtn »mit hoch erhobenem Schwanze laufen« bringt, auch »den Lant *bɔtz* [mit lang ungehaltenem z] hervorbringen«, durch den man besonders Kühe gleichfalls zum Laufen hetzt, zu eschwed. bisa laufen. Hierzu nhd. Biese »Nordostwind«

bɔtst n Tier, Bestie (lat. bestia).

bɔust f Milch der Kalbin, colostra (Ri., brem. Wtb. *beest*, dithm. *bittist*, ahd. biost m., ags. béost und bỳsting).

bɔtüü 1 weiter, noch vorn, 2 nebenbei

bladərn pl. Blattern (mhd. blâtere, mnd. bladder)

blafn bellen (vgl. *blufs*), dazu belfern (mnd. blaffen).

blarn plärren, weinen (mnd. blarren blöken, weinen).

blaubeərə f. Heidelbeere.

bleəky blöken (mnd. bleken, vgl. mhd. blaejen blöken)

bleəs f. weißer Fleck auf der Stirn der Kühe und Pferde (zu blaß, ne. the blaze). Auffallend ist prign. *blɔs* m.

blifi(ədər f Bleistift (nie anders)

blɪɣər m *bl. šb(ɛ)ln* Versteck spielen, für die Bildung vgl hunsrückisch *blindərmous (blɪnər-, blantər-)* Schmetterling, besonders Nachtschmetterling

blɪɣ rreəɛ plinkend

blɪɣərn blinzeln, plinken (Denominativum von *blɪnt* blind), Zwischenstufe ist *blɪɣər*, s vorher

blɪŋkərn blank sein, glänzen (altm *blegkərn*)

blɪntšleɛpə f Blindschleiche (s. *šleepə*)

blɪšn vor Hitze rot werden, ersticken (mnd blosen, bloschen erglühen, ndld blozen, ne to blush < me bluschen, ags blyscan erröten, vgl für das Nebeneinander von *-s-* und *-sch-* mnd. rôsen und rûsken rauschen)

blɒɒdn abblattern (die Blätter der Rüben entfernen, mnd bladen)

blɒɒkər m Rußfänger über einer Lampe (ndld blaker, verwandt mit mnd black schwarze Tinte, ne black, altn blakkr schwarz)

blɒɒkərn blaken (Iterativ zum folgenden), mit Umlaut uekerm. *blɪɒkərn* und ags blæcern

blɒɒkɣ blaken, rauchern (mnd. blaken brennen, glühen, s *blɒɒkər*)

blubərn verb I vom Geräusch der zerplatzenden Luftblasen des Wassers *det vɒɒtə blubənt* und *t blubərt eenər int vɒɒter* im Wasser. 2 Worte hervorsprudeln (vgl. ne to blubber (veraltet) wallen, brodeln) Davon

blubərmɪəl ein hastig sprechender Mensch, der die Worte nur so hervorsprudelt.

blufs m grober Mensch (im Ablaut zu *blafs*, ne bluff rauh, plump, das wahrscheinlich ndld. Ursprungs ist, vgl. ndld bluffen prahlen, aufschneiden) Über die Bildung vgl § 381

blufsɪc roh, plump, grob (bezieht sich vornehmlich auf die Sprache)

blumə f Nierenstück (mnd wlôm m, ein aus einem Dialekt, der *u-* vor *l* in *b-* verwandelt, eingeführtes Wort, das alsdann an Blume angelehnt wurde; die regelrechte Entwicklung von wlôm s. bei *lumərɪc*, vgl mnd van eren blomen Buch Sidrach (Jellinghaus, Tübingen 1904) S 156, Nr 228 von ihrem Fett)

blumə f Blüte, Knospe (altm *bloos*, in der Magdeburger Gegend mit Umlaut *blusə*, prign *blouš* Baumblüte, *-s-* geht auf mnd *-ss-* zurück, demnach ist, wozu auch der Umlaut des zweiten Belegos stimmt, germ **blôs-jô-* anzusetzen, prign *-š* ist nach Mackel, Ndd. Jb XXXI, S 152 etwa < **blôseke* zu erklären, den sg *blouš* faßt er als Neubildung zu dem mißverstandenen pl mnd **blôsen* < *blôsem* Beide Annahmen bieten große Schwierigkeiten — Das auffallende Geschlecht des mnd blôsem blôssem f ist umgekehrt vielleicht durch die Einwirkung einer latent, d h unhistorisch bestehenden Form **blôsso* f zu erklären

bɒdɪc m Bottich, großes Holzgefaß in Brauereien (vgl ags bodig, ne body Körper; ahd. botahha f. Bottich)

boofkə m. Strolch, Herumtreiber (bei Fr. s. v. *bûweke* zu lit. bówyti, bówyties die Zeit hinbringen gestellt).

bǫl, in der Verbindung *hǫl un bǫl* hohl und schallend (dazu *bǫlərn*).

bǫlə f. 1. Zwiebel (ahd. bolla Knospe, kugelartiges Gewächs, ne. bowl Kugel), 2. übertragen: Knirps.

bǫlləyə n. das Stoppelende (s. d. folg.).

bǫlln pl. Stoppelende der Garbe (mnd. bulte Pfeil, Bolzen).

boomeelə f. Olivenöl (miss., s. § 365, 2).

bǫms, pl. *-ə* m. Bonbon (§ 391), nekorm. *bǫgs*.

bǫǫr† m. Bär (mnd. bare und bere, Fr. *bǫǫr*, prign. *boor*, md.-ostpr. (»breslauisch«) *boor*, Schu. *baar*, s. *bǫǫr*).

bǫǫrə f. Bahre (as. bâra).

bǫrkə f. Rinde, Borke (got. *barkus, vgl. altn. børkr).

bǫrə m. verschnittener Eber (prign. *bǫrə*, as. barug, mnd. barch, wie beim vorhergehenden ist *-ǫ-* bedeutsam, in beiden Fällen liegt die Buchstabenfolge *ar* + Gutt. + *u* vor, denn auch *bǫrə* ist ursprünglich, wie altn. borgr beweist, *u*-Stamm); vgl. *pǫll*.

bǫtər f. Butter.

bǫtərn buttern, übertragen: in einer dicken Flüssigkeit rühren, darin herumstochern.

brabln viel reden (mnd. brabbelen).

bramzje aufgelassen (vgl. Fr. *bramzn* knurren, murren).

branstjə verbrannt, ausgebrannt, brenzlich (*branstjə stêlə* Brandstelle im Getreide, in der Saat).

braxln viel reden (nicht mit altm. *brǫǫxln* vom Braten des Fleisches, wenn darunter die Feuchtigkeit fehlt, verwandt, zu mnd. bras Lärm). Syn. *brablṇ*.

brədûljə f. 1. große, breite Flasche zum Buttern, 2. Verlegenheit (dies von frz. être bredouille die Partie verlieren).

brɛçṇ (brɛçŋ) m. Gehirn (mnd. bregen, ne. brain, ndld. brein).

brɛçly brechen, refl. sich erbrechen.

brɛlln brüllen (< mhd. [mnd.?] *brellen, vgl. schwäb. *bral* m. lauter Schrei, *brelə* brüllen, im Ablaut dazu mhd. brüelen).

brɛçnn† (Her.) pl. Augenbrauen (mnd. brân pl., vgl. § 62 Anm. 1).

brɛçzje verrückt (eigentlich bedeutet das Wort nur einen unangenehmen Geruch beim Kochen, eine weitere Bedeutungsnuance liegt dem Reuterschen Onkel Bräsig zugrunde, etwa keck, altm. *brǫǫzje* angebrannt riechend, Schü., Dähn. *brüsig* verwegen, dan. brøsig großsprecherisch aus dem Ndd. S. Wilh. Braune Anm. zu den Ndd. Scherzgedichten von Job. Lauremberg [Hallosche Neudrucke] S. 88).

brɛɛdtrɛçər m. Dreschmaschine, die *laykədroo* (s. d.) hofert.

brušə f. Beule (< **brûtûšə*, im Ndd. meist ohne Umlaut *brusə*, Fr. *bruuš*, *brušš*, mhd. brûsche mit Blut unterlaufene Beule, vgl. altn. brúsk, dän. brusk Knorpel).

brǫ̈l hmfätlig, gebrechlich (von alten, schwächlichen Leuten, Tiefstufe vom Stamme brek-, vgl Kluge, Nominale Stammbildungslehre[2] § 169, Fri *brǫkje* leicht brechend; s. auch *ȣbrǫ̈l*).

brǫǫkə f 1 a) subst. brach liegendes Land (durch wstf *brǫǫkə* mit *â* erwiesen, mnd brāke), b) adj. brach liegend (über *-ə* vgl § 367), 2 Flachsbreche (tl *a*, wstfl f *braakə*, mnd brake f)

brǫ̈kl m selten im sg, pl *-n* kleines Stück, Brocken (eines der echt ndd Diminutive auf *-el*, vgl ndld brokkel, mnd brockel, s § 382, 4)

brǫ̈kŋ Flachs brechen (2 Stadium, s *flas*), mnd braken

brǫ̈ŋm† (To) Brane, ebenso Prenden *oobrǫ̈ŋ̊m* sg, vgl *brɛ̈ŋm*

brǫ̈ŋ.n m Dunst (mhd brasem).

brunə f Braue (geht auf wgerm **brū* zurück, vgl *brɛ̈ŋm*, *brǫ̈ŋm*).

brųdln brodeln (ukl, altm *prųdln*, altm *prųdln* und *pɪędln*, mhd brodeten).

brųmə f Bremse, Hummel, große Fliege

brųmkrɪxl m hohler Kreisel (s *krɪxl*).

brųmln murmeln (iterativ zu *brųmm*)

brunzə f Brause, Gießöffnung der Gießkanne

brunt f Braut, verlobtes Mädchen (die ursprüngliche germ Bedeutung »junge Frau« ist verloren gegangen, nur daß der Natur der Sache entsprechend Begriff und Sache bei *bruutjumfər* und *bruutšlaiər* noch nach der Trauung vorkommen)

bruutman Bräutigam

buu m Bau, Gebäude

buu ųn baa, b ųn h zɛgy von einem maulfaulen und unfreundlichen Menschen

budl 1 f Flasche (aus frz bouteille), Syn *pųlə*, 2 n kleines Kind

budln graben (ebenso berlin, Fri bat noch die Bedeutungen 1 in Flaschen füllen, 2 aus der Flasche trinken, demnach zu *budl*[2])

buf m Stoß (vgl *puf*)

bųk m Bock, *dan ȣdɛt dar bųk* den stößt der Bock sagt man von einem Kinde, das infolge einer Zurechtweisung weint und schluchzt, auch wohl boswillig ist, im selben Sinne *dan bųk hɛbm*, s. *bųky bųk šdǫǫn* Kopf stehen (im übrigen Ndd ist *boom šlǫǫn* sehr üblich in diesem Sinne, vgl für diesen Gebrauch das rip [Hüchelhoven-Rh, Rheinprovinz] *nə buuboom pǫsə* eigentlich »einen Brabaum pflanzen«, d. h. Kopf stehen)

buuk m kollektiv für die Frucht der Buche (Eckern), vgl m derselben Bedeutung Börssum (Braunschweig) *bauk*, Seha *bauk*, moselfrk *buux*, altn bók n sg t., mnd bōk n

buukheedə f Buchweizen, Syn *buukxeelə* m

bųky trans pers aufstoßen, schluchzen (von unartigen und bestraften Kindern, ne. to buck glucksen bei hastigem Schlucken)

bųksbǫǫt m Bocksbart, Pflanze tragopogon

bukse f die auf die Wagenachse aufgeschraubte Stulpe, die das Abgleiten des Rades verhindert (etymologisch gleich dem nhd Buchse und durch dieses beeinflußt, da **buse* zu erwarten wäre).

buckweets m Buchweizen; Syn *bmukheedə* f

bulə m Stier (unkastriert).

bulərn knallen, schallen (mnd. bulderen, Iterativbildung zu *bȫl* bohlklingend, vgl nfrk. *bölln* rollen, im Ablaut stehen *balərn* und nbd bellen).

bullig (Berlinchen) Staude Gras auf Moorflächen, < **bultken*, Diminutiv zu *bült* (s d)

bullnägəl m (grob für) Hosenschitz

bumbam verb vom Lauten der Glocke (lautmalend)

bumi f Gehängsel (zu *bumln*, Grundbedeutung der Sippe ist pendelnde Bewegung)

bumlic liederlich, von

bumln sich umhertreiben

bums Interjektion, plötzlicher Laut, der durch einen Schlag hervorgerufen ist (vgl *bumbam*)

bumskalə mäuschenstill (zum vorigen).

buun f. Buhne, Einbau in einen Fluß zur Stromregulierung, (im Rheinland) Krippe (das Verhältnis zu Buhne ist nicht klar, altm *buun*, also mit altem *ū*)

burn burren, mit Geräusch auffliegen

butə f Gefäß aus Holz, Butte (ahd butin f Bütte, vgl ne butt großes Faß, altn bytta, ags bytt Schlauch)

buutn außen (< bi-ûtan)

butsn stoßen (ebenso Berlin, vgl mnd bützen küssen), Intens zu mbd bȫzen schlagen

bxt f 1 Verschlag für Kälber, Schweine (stets mit der Bedeutung des Unsauberen, insbesondere muß der Mist hochliegen), 2 übertragen für Bett, besonders wenn es unordentlich aussieht, 3 auch Bucht, Einbuchtung der Meeresküste (3 Verbalnomen zu biegen, vgl ae byht m Biegung Das Ndld bietet o) bocht f. 1 Bucht, Krümmung, 2 kleine Bai, 3 Verschlag für Schweine, besonders wo Mist gehäuft ist, b) bocht n schlechtes Zeug, Quark [dies von Joh Franck zu got. us-baugjan ausfegen gestellt], im Ae findet sich schließlich byht n Wohnung, von bûan bauen, hierzu gehört hpp *bxt* Raum für Getreidevorräte, während hpp *bxt* Niederwerfung, Einschränkung zu biegen zu stellen ist. Fri hat *bxt*, *bxt* f. 1 Biegung, 2 Lagerstätte, Bett, Stall. Bei nmk *bxt* 1 2 liegt sehr wahrscheinlich Ableitung von bügen bauen vor, der Begriff der Unreinlichkeit ist wohl erst von ndld *boebt* n her übertragen worden, vielleicht wirkt auch noch mhd *bâht* stn Unrat, Kot, Morast, Pfütze mit)

bxtn ein Bett aufwühlen, Stroh umherwerfen, mit der Schnauze im Kot wühlen (von Schweinen, Verbalbildung zum vorigen)

d.

dak, pl *dɑ̈ɣ́ər* n Dach.

dalə̀s m Geldnot (< hebr dallûth Armut)

dálə̀ schnell (poln daléj).

dalš m Schwätzer (nomen agentis zum folgenden s. § 381, ə)

dálšə̀n unverständlich und töricht reden (< *dwal-skôn zu got dwalatoricht, vgl for-schen, wu-schen, wün-schen zu dem Ausfall des -n- vgl *fardɑ̈ɣ́ln* und § 142, Anm 2, wo Fri *dwalisch*° altern und prign *dwals* verdicht nachzutragen sind), nckerm. *fardal(t)ə̀n* hat die Bedeutung zertreten, ebenso nmk. *fndalšn*

daltərn albern schwatzen und handeln, sich läppisch betragen (ebenso Fri, der auch *dalben*° hat, vgl gött. *dalmərn*, *talmərn* läppisch spielen, tändeln. Zum vorigen, das Suff. ist unklar)

damł m Dummkopf (selten für *dɛ́mł*, s d.).

dɛ́mlɨ̀ɣ́ dumm, verfahren, verwirrt

danə̀ f Rot- und Edeltanne (pinus)

danɣ́pł m Samenzapfen der Tanne (pinus, meist *dauntapm*)

dauntapm m der Samenzapfen der Tanne

daxt (Ratzdorf) m Docht, s *dɑ̈ɣ́t*

dɛ́bərn unverständlich oder wirr reden (< hebr dibbêr reden)

dɛ́ɣ́lə̀ f Diele, »Brett« (ahd dili, das Wort »Dehle« [und *dale, dele] existiert hier nicht)

dɛmərn dämmern, ahnen

dɛ́ɣ́ml m Dummkopf (zu einer germ Wurzel demə-, vgl lat. temulentus trunken, ob hier Hoch- oder Tiefstufe vorliegt, läßt sich nicht ausmachen, auf Hochstufe scheint *dɛ́ml* in Stargard (Pomm) und in der Prignitz zu weisen, die Tiefstufe tritt sicher auf in *daml*).

dɛ́ɣ́mlak, *dɛ́ɣ́mlɨ̀ak* Dummkopf (mit der polnischen Endung *-ak*- vgl *šɑ́ɣ́bak*)

dɛ́ɣ́mlɨ̀ɣ́ dumm (prign *dɛ́ɣ́mlɨ̀ɣ́*)

deepm untertauchen (as dôpian).

dɛ́ɣ́rə̀ (dɛ́ɣ́rɨ̀ɣ́) durch

dɛ́ɣ́rn n Dirne, Dienstmädchen (s §§ 94, 139 und 365, 5)

dɛ́ɣ́rt n Tier (mnd dert, s § 94 Anm.)

dɛ́ɣ́zɨ̀ɣ́ schwachsinnig (tl *ó²* < *dûsig, ahd tusig, ags dysig töricht, altn *dɑ̈ɣ́zɨ̀r*, vgl *dɑ̈ɣ́l*)

dɛ́ɣ́ts m Kopf (verächtlich, Beziehung zu frz tête ist sehr unwahrscheinlich, mkl *dɛ́ɣ́ts*, vgl nfrk. [Süchteln] *dits* Kopf, Kindchen, Verwandtschaft mit *dɑ̈ɣ́ts* [s d.] ist gleichfalls unwahrscheinlich).

dɛ́ɣ́t m Docht (as. *dûht, ahd mhd tuht), s *daxt*

dɨdəhɨ̀ɣ́ pl (Hcl.) die kurzen Rippen beim Menschen (s *dɨnlɨ̀ɣ́*)

dɨkdə f Dicke

dɨkɔp m »Dickkopf«, Vogel Wendehals, auch *verɣ́r* genannt.

dɛmpł m sumpfiges Loch im Lande (nhd. Tumpel, mhd tumpfel)

dɨnɛ́ɣ́zɨ̀ɣ́ (<-nu-) wählerisch beim Essen, eigentlich »dünnasig«, von der Gebärde des Naserümpfens.

dṇdlṛə pl (Lo) die kurzen Rippen des Menschen eigentlich »Dünnlinge« (die Nebenform *dṇdəlṛə* in Hei ist nicht klar), Nendanm *dṇṇṛə* pl. Flanke

dṛərɛ, dṛərṛṇk(s), dṛɛs, dṛɛs n. Ding (die Formen mit *r* sind Weiterbildungen vom pl.; s §§ 381 b und 382, Anm 3).

dṛɛk n selten für das vorhergehende, stets in dem Euphemismus für cunnus

dṛɛ̈ʃlɛ schwindlig (< **ān*, von *dṛɛ̈ɛl*, pngn *dṛɛ̈ɛlɛ* mnd düsich)

dṛɛ̈stl f Deichsel (as thisla, bereits mnd distel, s § 247, 5)

dṛɛ̈stl f Distel, cardnus (eine Erklärung des in einzelnen ndd. Dialekten vorkommenden r gibt Mackel, Ndd Jb XXXII, S 8, § 194)

dṛɛ̈ʒr m Tischler

dṛɛ̈ʒrṛə f. Tischlerei

dṛɛ̈ʒrn das Tischlerhandwerk betreiben

dṛɛ̈lɛn, dṛɛ̈ɛn n Silbergroschen (poln Munze, Dreigroschen, benannt nach *dṛɛ̈ɛl* [poln.] Wiedehopf: vgl Edw Schrader, Ndd Jb 13, S 109 ff.)

dṛɛ̈vṛṛk m. Täuber (über die Bildung vgl § 382, 2)

dṛɛ̈dr m. Nasenschleim (zu as dodro, mnd dodder m Dotter?), Fri *dṛɛ̈dəl* m getrockneter Nasenschleim

dṛɛ̈dərn den Nasenschleim hochziehen

dṛɛ̈dṛɛ tot.

dṛɛ̈f taub, *dṛɛ̈rə nɛ̈ɛtl* Bienensang, hierzu gehört das nur im pp vorhandene *fṇ dɛ̈ɛft* betaubt.

dṛɛ̈ɛksɛ neblig (zu Ri *dṛɛ̈k* Nebel Oh m diesem Adjektiv das im Nmk sonst nicht auftretende, aber z B im Ripuar häufige Suffix -zig [Neubildung nach Verben auf -zen] steckt?).

dṛɛ̈ɛtərn 1 aktiv. Arzt sein 2 passiv den Arzt gebrauchen (ebenso Schw.).

dṛɛ̈ɛmlṛ sich dumm benehmen, unbesonnen handeln (vgl *dṛɛ̈ɛml* und *dṛɛ̈ɛml*)

dṛɛ̈ɛtɪm, dṛɛ̈ɛtɪŋ, bɛs d. bis heute

drɛ̈ɛbant m Hosenträger [eigentlich Trageband]

drɛ̈ɛf m (miss *drɛ̈ɛp*) Trab

drɛ̈ɛl drall, fest gedreht, gespannt, eng, fest, vgl *drɛ̈ɛlhɛ*

drɛ̈ɛyə eng (von gequollenen Tuten, ist im § 367 zu ergänzen)

drɛ̈ɛyk m. Getränk fürs Vieh; vgl *drɛ̈ɛyky*

drɛ̈ɛspə f. 1. Trespe, Lolch, bromus secalinus, mnd. drespe, mhd. (tresp) trêfs, trefse m [nachzutragen im § 160, h] *drɛ̈ɛspə* und *drɛ̈ɛpsə* bei Schw., *a* ist Ablaut, vgl. § 15 Anm. 2), 2. Rispe (mit unaufgeklärter Bedeutungsübertragung)

drɛ̈ɛspɪn in Rispen schließen *(dar hɛɛrər drɛ̈ɛspt)*

drɛ̈ɛvəlṇ sich mude laufen, umherrollen (~ frz. trouvailler arbeiten)

drɛ̈ɛvɛɛɛdə f Verbindung der Runge mit dem *lɪnsdaf*, bestehend aus einem breiten, halbkreisformig gebogenen eisernen Band, auf dem der obere Holm der Leiter des Erntewagens aufliegt, und zwei eisernen Ringen, die über *rɛɛyə* und *lɪnsdɔf* gestreift werden. Die Benennung deutet auf ursprüngliche Anfertigung aus Weidenruten.

Digitized by Google

draxt f Tracht (l *Last*, Masse, 2 besondere Kleidung); s. *drųxt*

dreeə trocken (< germ *drauɣaz, *də kuə ăŋeet dreeə* 6 Wochen vorm Kalben wird die Kuh nicht mehr gemolken)

drekərie dreckig, Adjektivbildung vom verb.

drekərn schmutzig werden, sein

dreĺərn oft zusammendrehen (Iterativ zu *dreĺln*)

dreĺŋk m aus Weidenruten gedrehter Peitschenstiel

dreĺln drillen, drehen (mhd., mnd. drillen), *i* vor *ll* gesenkt zu *e*, vgl § 21, dazu *dral*, s. d)

dreml m l dickes, festes Exkrement (prign *drųml*; mnd drummel Baumstumpf, hartes Exkrement), 2 sinnlose lange Erzählung (s. d. folg.)

drəmlər m. Mensch, der wie im Schlafe handelt und viel Törichtes redet

drəmln plappern, murmeln (gehört trotz old. *drǫ̈məln* langsam sein nicht zu mnd. drümmel Baumstumpf, kleiner gedrungener Mensch, sondern zu schwab. *tremlə*, *tromlə* < trümmlen, trummlen taumeln, langsam sein, hierzu kaum schwäb. *durmelig** schwindlig, eine Beziehung zu Trommel ist deutlich unmöglich)

drəŋbartl schwatzhafter Mensch (zum folgenden).

drŋŋn 1 drohnen, 2 viel sprechen, schwatzen (tl *ö*[2], vgl got. drunqus Schall, altn. drynja brullen)

drŋkųm (< *-kk-*) m. großer hölzerner, eckiger Trog, an dem das Vieh getränkt wird (s *kųm*)

drŋklųnə f. Tonne, in der das Getränk fürs Vieh bereitet und aufbewahrt wird

dreəšn spritzen, in Strömen regnen (altm *drǫ̈šln*, rip [Euskirchen bei Bonn, Aegidienberg im Westerw.] *troətšə*, [Remagen a. Rhein] *trǫ̈šə* nfrk [Geich, Kr Düren] *troəšə* spritzen, klatschen [vom Regen]; vgl Aegidienberg *trǫ̈štš* f Jauche, von der Wurzel drūg- drücken [vgl ahd drūh Fessel], so daß die Formen mit *oə* < *drauksôn, mit *ǫ̈ǫ* und *ǫ* < drukisôn entstanden wären. Jedenfalls ist Ableitung von ndld. druischen rauschen, dithm. *druazən* gelinde regnen, got. driusan, as. *driosan* fallen, wozu Scha. *druašn* in Strömen regnen gehören mag, wegen des *t* unmöglich)

dreəvš (Heu) keck, aufgeheitert (Scha.) *drêvisch** kühn, keck, mnd *drovisch zu drîven

drift f. Trift, Viehweg

driftnšveməər m Flösser (*drift* hat hier die weitere Bedeutung des mhd. trift Flotzen des Holzes, *šreməər* besitzt Umlauts-*e*, da es von *šrəmm* schwemmen abgeleitet ist).

drikšbarjər m. ein Mensch, der sich schweren Arbeiten und unangenehmen Verhältnissen zu entziehen weiß, mit ergötzlicher Versinnbildlichung, eigentlich »einer aus Drückeberg«

drŋnbluən nachbleiben (in der Schule, ebenso am Niederrhein)

drŋnkŋ n Getränk für Menschen

drŋpə f Traufe (as. *druppea, mnd drüppe swf., *jôn*-Stamm).

Digitized by Google

drųfln trunfeln (Iterativ zum folgenden)
drųpm traufeln (zu as. driopan; as. *druppian)
druhl m. 1. Haufen, 2. untersetzter Mensch (Diminutiv zu *druuvo* f. Traube)
druksn mit der Sprache nicht herauskommen können (Intensiv zu drücken)
druŋ darauf, *druŋ brεgy* jemand auf einen Gedanken bringen, *druŋ gǫǫn lǫǫtn* draufgehen lassen, *druŋ lǫǫmm* auf etwas verfallen
drusln leicht schlafen (ebenso Fri., prign. *drunsen* leise schlafen; zu ags. drús(t)an hinfällig sein, faulig werden, langsam sein, dies von ags. dreosan, as. driosan, womit ahd. trûren »schamig die Augen niederschlagen« zusammengehört, anders hr. Wtb., Schu *drunsen*[0], *drunseln*[0] schlummern) [1]
drųtšl f. eine dicke Frauensperson, deren Kleider den Eindruck des Unförmigen noch verstärken (ebenso schwäb.); s. Jgg. 1908 S. 199, Fußn. 1
drųtšolίε unförmig zusammengelegt, dick (Saarbrücken *drųlsolίε* dick)
druzt (Lorenzdorf) f. Tracht, Last (mhd. truht, älter Ablaut der *a-ô-e*-Reihe, vgl. Furt zu fahren, got. slauhts zu slahan schlagen), sonst *draxt*
dublίε, *dublίlε* doppelt.
duudln den Dudelsack spielen, überhaupt eine gleichförmige, eintönige Musik machen (von poln. dudy Dudelpfeife)
dųdln verh. vom Aufblähen der Betten in der Sonne (Etymologie unbekannt), meist *updųdln*
dunərn dauern (von lat. durare, in frühmnd. Zeit ins Ndd. aufgenommen, mnd. dûren)
duuk m. Tuch (mnd. dôk m.)
dul toll (Tiefstufe zu got. dwals töricht)
dulbrεgε Tollkopf (s. *brεgn*)
dulln tollen, wild umherspringen
duun m. Daumen (ahd. dûmo, mnd. mhd. dûme swm., wegen des Übertritts zur starken Flexion [pl. *dimə*, selten *duumm*] vgl. § 356 Anm. 3*a*)
dumptε stickig, den Atem benehmend (vgl. Schu. *dump* schattig und feucht, ndld. dompig feucht, finster, Tiefstufe zu mnd. *dumpen, mhd. dumpfen dampfen, rauchen)
dumptεkεt f. erstickende Beschaffenheit von Luft oder Geruch.
duunə f. die Daune (nord. Lehnwort, altn. dúnn m. Daune).
duunə vollgefressen, vollgestopft (meist nur vom Vieh; *â* durch die ndd. Dialekte bewiesen, altn., wpr. [Tiegenhofer Niederung] *dunn* betrunken, geschwollen; im Ndd. meist in der Bedeutung betrunken, vgl. uckerm. *dûun* betrunken, die nmk. Bedeutung findet sich bei Stro. *dûune*[0] satt, mnd. dûne, donne dick, betrunken, die Grundbedeutung hat neben der entwickelten noch Schu.: »nahe, dicht gedrangt«) Vgl. *updûnn*
dųnə dann (mnd. dônə, donə, don, s. § 262).

[1] Vgl. Hermann Ritters Etymologische Streifzüge auf dem Gebiete des Niederdeutschen. Progr. Hamburg 1899.

Digitized by Google

dɥuər m Donner, auch *dɥudər*, die vielen mit diesem Worte zusammengesetzten Flüche haben meist *dundər* ~ *dɥudərwɛtər*, *dɥudərwɛtl*, *dɥudərlɥtən (-jn)* [zweiter Bestandteil unklar], *dɥudərɥtšdeeu* [zweiter Teil »Wetzsteine«, vgl moselfrk (Sulzbach) *dundər-wɛtssɥeɥ* in derselben Verwendung]

duuzl m. Taumel, Trunkenheit, Dummheit, übertragen auch für Glück *[dɛɛɛ hɛt duuzl]* (mit dem folgenden)

dɥzl m Dummkopf (zu mnd dwās töricht als Abstufung der Wurzel gehörig, hierher *dɛɛɥtɛ*; dabei ist *uu* auffallend, aber auch z B bei Scha. findet sich dieselbe Unterscheidung, die Länge ist bereits mnd., s *duzlɥɛ*)

dɥzln sich dumm benehmen, geistesabwesend sein, auch in Gedanken verloren sein (zu mnd dusen gedankenlos sein)

duustər düster, dunkel (neben as thiustri muß eine Form mit *ü* bestanden haben, denn rein lautliche Entwicklung wie in Nonnburg statt Neuenburg u a ist kaum anzunehmen)

dɥt n Knirps, kleiner Mensch (verwandt mit dem im Rheinlande, z B Düsseldorf heimischen *dots* m 1 kleiner Mensch, 2 Spielstein, nickt gleich nhd Deut, ndld duit kleinste Münze)

dɥts m Dummkopf (*s*-Bildung von *dut*, gleich rhein *dots*, vgl dithm *dɥt* ungeschickter Mensch, moselfrk *dɥtəl* dummer, gutmütiger Mensch und Düsseldorf u a *dɥtsə* l ins Blaue gehen, unbedachtsam darauf losstolpern, 2 mit Steinen spielen).

dɥtsɥɛ dumm, s *fardɥtst*

duutsu duzen, du sagen

duuvnšlax m Taubenhaus, gewöhnlich unter dem Dach eingebaut.

e.

eefaa m Efeu (ostmd und ostfal Form, daneben auch [nicht nmk] *eefaɔ* mbd ebeböu)

egə f Egge (individuell auch *ɛɛjə*)

eekatə, meist miss *eekatsə* f (< *-kk-*) Eichhörnchen (auch *eekhǫnktu*).

eekə f. Eiche (über *-ə* vgl § 388, b)

eekhǫrnku n Eichhörnchen (s. *eekatə*)

eekl f. Eichel

eekuap m Schale der Eichel

eeky adj eichen

eeky verb. (muss.) eichen (mnd īken < lat. aequare)

ɛksə f. Axt (got aqizi, as. akus, mnd exe, Dann *acksch*°, s § 388, b)

ɛksprɛs eigens, *jɛ bin ɛlspreɛs dūnətɥeɛɛu jəkǫɥmm* ich bin eigens für dich gekommen

eelə f Öl (Fn *əljə* f und n, s § 365, 2)

ɛɛlɥjə n 1 übertriebene Wichtigkeit, Larm *ɛɛlɥjə mɔəkly* groß Aufhebens machen (Ableitung von got aljanôn eifern, aljon sich Eifer, ahd ellion, ellen, as ellean Mut, Kraft bietet wegen der Wortbildung Schwierig-

Digitized by Google

keiten. Es ist wohl an das unter 2 genannte Wort zu denken, wobei eine nicht unmögliche Bedeutungsübertragung anzunehmen wäre. Ob zum Stamm *al-y-* brom. Wtb. *elaatsk** ungezogen, Stro. Schütt. *eelaatsch** eigensinnig zu stellen sei, mag unentschieden bleiben). 2. Elend, z. B. *hęę zyłt ınt ęęlıgə* er sitzt im Elend (as. ēlilondi, mhd. ellende, vgl. § 238).

ęlzə f. Erle.

ęlstəroos n. Hühnerauge.

een ein, *eenn farzętn* einen Schlag versetzen, *eenə płoqstərn, taxtįn* (zu orgänzen ist *qorfizə*) eine Ohrfeige geben, *eens ęrıərtręlıy, dıuu krięst eens* (auch *eenə*) *hıyər də ęorn, ınə gıtə* (allgemeines Wort wie Hieb, Schlag zu organzen).

eenduunt einerlei, gleichgültig, eigentlich subst. »ein Tun« (mnd. ên dônde inf.).

eeŋgęql egal, gleichgültig, gleichmäßig (durch Volksetymologie aus frz. égal).

ęghl m. (n.?) kleines Reis (hd. gebildetes Diminutiv zu *apke*).

ęər, ęərə ehe, eher, bevor, zuvor.

ęərıyıstərn vorgestern.

ęərtsın+ mit Er anreden.

ees einst, einmal (as. ênes gen.), *ınęt ees* mit einem Mal, plötzlich.

eesə f. Öse, Nadelohr (mnd. ose, etymologisch gleich Öhr).

espə f. Zitterpappel.

ęętərıę Verlangen nach Essen habend (Schw. *ıterig** vielessend, nach *huŋərıę* gebildet).

ętsıyk m. Essig (miss.[?], mnd. etyk; s. §§ 189. 382 Anm. 3).

ęętsın ętš ęętš sagen, vorsprutten (onomatopoetische Bildung).

ęęvərhęn »überinne«, d. h. vorbei.

ęęvərkoomn trans. über etwas hinwegkommen, etwas ertragen.

ęęıərkootn sich den Huf vertreten, so daß sich eine Geschwulst unterhalb der Fessel bildet (vom Pferd und Rind, s. *koots*).

ęęvlnęęmš übelnehmend (über den Abfall der Partizipialendung vgl. § 291, 11).

f.

fareə (miss.) feucht.

farctnıəə f. die Feuchtigkeit (eins der seltenen Wörter auf *-nıəə* f.).

fak, pl. *fękər* n. Fach.

fakln zögern, zaudern (Schw. ebenso, vorwandt mit westf. *faggelən** umherlaufen, umherborgen, vgl. nhd. dial. fatschen, conoursare).

faksn pl. lustige Streiche (nicht von lat. facetiae, vielmehr zum vorhergehenden, s. Kluge, Et. Wtb. s. v.).

falš falsch, neben der nhd. Bedeutung ist der Sinn dieses Wortes »empfindlich, aufgebracht, böse gegen jemand«, so *falš zınt, falš tarn* aufgebracht sein, werden (ebenso Stro. *falsk werden**).

Digitized by Google

faratst verloren (vgl die Redensart *doot wii nə ratsə*, demnach pp zu einem Verbum *verratzen?)

farbɛ̈llŋ verdröhnen, »verbüllen« (vgl moselfrk [Volklingen a. d Saar] die Bedeutung »eine entzündliche Aufwellung (Beil) bekommen«)

farbɛ̈rn refl sich verbeben (s *bɛ̈rn*)

farbnəstərn intrans und refl sich verirren (von mnd bister dunkel)

farbrɛ̈ŋky refl. sich durch schweres Heben eine innerliche Verletzung zuziehen, Syn. *farbɛ̈rn*, *farhɛ̈rn*

farbɥ̈l verkümmert, verwachsen, klein (von nhd Butt, »Kobold«, vgl nhd dial Puz, Butz, berl *šteckərbɥ̈ts* Stuchling)

fardarf m Verderben (vgl *farlayk* m).

fardeeft betäubt (zu *doof* taub)

fardɔ̈ɔlŋ intrans und refl. sich verirren (zu got dwals töricht, ahd dwalôn, vgl. § 142 Anm 2, Fri. *dualen*° I irre gehen, 2 alberne, läppische Streiche machen) Schon mnd. dolen = dwalen irren.

fardraan ertragen

farduun refl sich verlassen, sich versehen, falsch zugreifen

fardɥ̈tst bestürzt, kopflos, betäubt, dumm (zu schwab *dɥ̈tsə* und *dɥ̈tšə* stoßen, rip *dötsə* unbedachtsam darauf losstolpern)

farɛ̈ɛdn refl sich versprechen, falsch sprechen

farɛ̈ɛvərn erübern, übrig behalten

farfayy refl. = *duuns varn* (in derselben Bedeutung moselfrk [Schiffwerfer] *sich fangen*°)

farfɥ̈pm den Anzug verschneiden und zu eng machen (ebenso Fr., s *fɥ̈pɛ̈c*)

farhɛdərn verwickeln, verwirren (s *hɛdərn*; vgl schwäb. *farhɛdərə* zerstreuen, auseinanderweben?)

farhɛ̈ɛvn refl sich überheben, eine zu schwere Last heben und sich dabei innerlich verletzen, als Mittel dagegen s. *šɛ̈dərn*, Syn *farbrɛ̈ŋky*, *farbɛ̈ɛrn*

farhtsn übergeben, vergessen, versäumen (Etymologie unbekannt)

farhɔ̈ɔln refl sich erholen

farjɛ̈ɛlərɛ vergeßlich (Adjektivbildung zu einem nicht vorhandenen **farjɛ̈ɛtərn*, Iterativum zu *farjɛ̈ɛtn*, wahrscheinlicher aber ist bloße Analogie zu *drɛkərɛ*, s d)

farjɔ̈ɔrn verjähren (mit sipp *farjɛ̈ɛrn*)

farkɥ̈lu refl sich erkälten (mnd. vorkülden)

farkɥ̈n Ferkel werfen (vgl *kaltn*, *lamm*)

farklɔ̈mm erfrieren (von *klam* starr vor Kälte)

farknuuzn auffressen, verdauen (nach Gr Dt. Wtb V, 1372 bedeutet *knousen knoupelnd essen, hierzu knouserig).

farlayk m Verlangen, Heimweh

farlayk, *farlayky* entlang

farlayy verlangen, begehren, *mii vat farlayy, vat dɛt vart* mich soll wundern, was daraus wird (ebenso im Mnd)

Digitized by Google

farlęɛdn vergangen, nur noch in der Verbindung *farlęɛdn jǫǫr* vergangenes Jahr (*-lęɛdn* pp. zu as. lidan gehen, vgl. nhd. gelerten)

farlȳšn intrans. erlöschen (trans. *uudlȳšn*, ahd. irlëskan; s. § 19)

farmįdax Vormittag (noch mit der alten Betonung des präpositionalen Ausdruckes »vor Mittage«, daneben schon, aber seltener, *farmidax*, das, falls ursprüngliches Kompositum, **fęɛrmidax* heißen müßte)

farmęɛnn ermahnen (mnd. vermanen).

farmęɛrjns früh morgens (entstanden aus »vor Morgen« mit adverbialem *s*, s. § 380)

farmoost famos, schön (die erste Silbe ist als Präfix vor- aufgefaßt, über *-t* vgl. § 251)

fārnant Ferdinand

farpimpln verzärteln (s. *pimpln*).

farpiɛt ųp versessen auf etwas (gleich nhd. erpicht, d. h. eigentlich mit Pech überzogen).

farplantn verpflanzen

farzęɛnn refl. sich sehnen

farzoopm trans. ersaufen (altm. *farzoopm*, got. *saupjan)

farzęln 1. versetzen a) aus einer Klasse in die andere, b) gegen Beleihung als Pfand, c) los werden (absichtlich), Fehlgehart haben (vom Rind und Schwein)

faržuupm ersaufen, ertrinken

farštįkərn refl. sich verschlucken (Iterativ zu *farštųky*)

farštundərn verschleudern (s. *štundərn*)

fartęlln erzählen (mnd. vertellen)

fartęlst n. Erzählung

fartǫrn (selten *fartǫrnn*) erzürnen (mnd. vertornen)

fartręky verziehen (Pflänzlinge)

fartųnlln verzärteln (s. *tųnlln*).

fartųsn verhunzen (vgl. altm. *tųšn tųšn*, nfrk. [Haan] *tųsm* beschwichtigen und nmk. *tųšln*)

farvręɛn aufbewahren (mnd. vorwaren)

farvǫrn 1. verwerren, 2. durchtrieben, verwegen (pp. von ahd. [as.] firwërran verwirren)

fastlaamt und *fastslaamt* m. Fastnacht (Laurenberg, Scherzgedichte II, 505 vastelaven; < **fazl-* von fasel, vgl. mhd. vasenaht, wegen des *t*-Einschubs s. § 247, 5, wo dies Beispiel hinzuzufügen ist)

fatsk m. ein Mensch mit anmaßendem und dabei dummem Gebaren (mit dem alten dim.-suff. *-ka* [s. § 382, 3] vom frühnhd. verb. fatzen »spotten« gebildet, die Vermutung von F. Sandvoß im Ndd. Korr. XXVIII, S. 49 [< it. facivetta] ist abzuweisen, vgl. a. a. O. S. 72).

fędər f. Feder

fędər m. Vetter

fęɛjln (miss-) *fihly* coire

fɛlln I. Fell abziehen (altm. *fillɪn* [< germ. **fellɪan*] scheint die Annahme einer Brechung des ursprünglich allein berechtigten *ɛ* vor *ll* zu verbieten und Beeinflussung durch das subst. *fɛl* n. Fell zu fordern), 2. ein Fohlen, Füllen werfen (< **fɛlln*).

fɛlflɛçtər m. Feldtaube (eigentlich Feldflüchter, vgl *flɛçtə* f. Flügel).

fɛərlɪndn verb. und subst. ein *pɛls* (s. d.) von 10 Minuten bis zu einer Viertelstunde Dauer, zur Einleitung des Gottesdienstes, eine oder eine halbe Stunde vor seinem Beginn, stets ohne *bɛgɛdɛkə* (s. d.).

fɛrʃdə f. Furst (mnd. verste [swm.?], dazu ablautend mnd. vörste, ndld. vorst f. < germ. **furshi-*, das nmk. Wort ist wohl mit mpoln. *fyst* aus letzterm abzuleiten).

fɛrʃmɛesn vorreden, vorlügen (s. *ʃmeesn*).

fɛspərn nachmittags, meist um 4 Uhr, Kaffee und etwas Brot genießen.

fɪdər n. Fuder (ebenfalls mit Umlaut prign. *fɶirə* und *fɪirə*, as. fôthar Wagentast).

fɪdn in *ɶpfɪdn* aufziehen (s. d.).

fɪky coire (md. mnd. viggen, aber auch bei Schü. *fɪkɣ*).

fɪks schnell, flink, hurtig (< lat. fixus; bei Schü. noch 1. stark, fest, 2. gerade gewachsen), besonders in der Redensart *ɪk bɪn fɪks ɶn fartɪr* völlig fertig.

fɪŋərùrn mit den Fingern spielen, pfuschen (vgl ähnlich *mɛŋəlùrn*; hantieren dagegen ist echtfrz. Fremdwort).

fɪps m. kleiner, unbedeutender Mensch (vgl. das folgende).

fɪpsɪç verschmitzt, zu eng (vom Kleid; vgl *fatfɪpsn*; Frl. *fɪpsɪçə* 1. schnell, unruhig, 2. eng (vom Kleid), zu ersten Bedeutung gehört Frl. *fɪpsn* schnell zugreifen, stehlen).

fɪtəlɪç, fɪtlɪç unordentlich, unruhig, gedankenlos (vgl. Frl. *fɪtəln* unruhige Bewegungen machen mit den Fingern, wirbeln, mit dem Strohhalm kitzeln und Oderbruch *fɪtə* unordentliches Frauenzimmer, ferner schwab. *fɪtslə* rasche Bewegungen machen, genau durchsehen, wahrscheinlich verwandt mit ahd. fasôn aufspüren, hin und her suchen, wozu nhd. fasseln gehört. Frl. bietet neben *fɪtln* auch *fɪtslɪn* mit einer dünnen Rute leise kitzeln, dies und *fɪtsn* Rutenstreiche geben ist mit ndld. ficken schlagen, ahd. mhd. vicken [s. nmk. *fɪkɣ*] reiben zu vereinigen).

fɪtsəmatɛntn Fisematenten, dumme Streiche (eine ansprechende Erklärung ist noch nicht gefunden).

fɪspɛlɪç = *fɪtəlɪç* (s. *fɪsplɪn*).

fɪsplɪnɪçl jemand, der keinen Augenblick ruhig bleiben oder still sitzen kann, dann auch ein Arbeiter, der vor Hast nichts fertig bringt, s. das folgende.

fɪsplɪn sich quecksilbrig hin und her bewegen (mit dem andern Frequentativsuffix Frl. *fɪsparn* schnell und kurz treten, sich ungeschickt aufstellen und schwab. *fɪspərə* mit Händen und Füßen herumfahren, sehr merkwürdig ist Schö. *fɪtsəl* = *fɪspəl* m. Fitze).

fitsə f Abteilung eines Gespinstes Garn (10 *fitsn* zu je 40 Faden = 1 *tanspl*, 2 *tanspln* = 1 *šdik* oder *šdreçnə*, die kleine *fitsə* hat nur 20 Faden, ahd fizza, mhd vitze f Gebinde Garn, wohl zu as fittea, ags. fitt Abschnitt im Gedicht; Schs *fitsəl* m Fitze)

fiçtə f Bezeichnung der Kiefer (pieea), Kiefer ist in der Mundart nicht vorhanden (s *dancpl* und *tayənçəlt*), < as **fiohte*, die Annahme eines as **fuhtia* (vgl wstf. *fiçtə*) fürs Nmk wird durch die Nachbarmundarten nicht gestützt

flabə f Maul, breitgezogener Mund (hiervon *flaps*)

fladruuzə, *fladuuzə* f Haube (Fri *fladruutə*)

flak flach

flakərn flackern (altn flökra flackern); Ablaut mit ags. flicorian, ne. to flicker flattern, ndld flikkern flimmern und wahrscheinlich mit Flocke)

flanphaut m großo, weiße Kopfbedeckung für Feldarbeiterinnen, eine Anzahl aneinander gereihter dünner und biegsamer Holzstäbchen bildet das Gestell, von dem nach hinten die Leinwand herunterhängt (Herkunft unbekannt).

flaps m unhöflicher Mensch, eigentlich einer, der eine *flabə trɛlt* den Mund verzieht, vgl moselfrk *flapə* mit den Lippen beim Saugen schmatzen

flapsiç unhöflich, ungeschliffen

flas m Flachs [1]

flax m Flocken, Ort (mkl. *flax* n.)

flεə f Floh (s. § 388 b).

flεən »flohen«, Flöhe suchen

flεəms übermäßig, bosartig (prign gewaltig, riesig; mnd vlamesch flämisch), bedeutungsvoller Ruf, in dem die neuen Ansiedler gestanden haben[1])

flənərmiçl ein unruhiger, hin und her laufender Mensch (zum folgenden)

flənərn flattern nur in *rimflənərn* (s. d)

flεəš n Fleisch, *roost flεəš* der noch nicht geheilte oder mit einem Flaum überzogene Grund von Wunden, *xilət flεəš* am Wundrande wuchernde Fleischwärzchen, die durch Bestreuen mit Zucker oder Salz beseitigt wurden

flεəsn von Flachs

flεətə m 1 unhöflicher Mensch, unverschämter Patron, Flegel (ndd meist *flɔtə*, wstf *flεtə*, von mnd wüsten ekeln abzuleiten (Wueste), da *wü-*, anders als *wər-*, in dem ganzen ndd Sprachgebiete als *fl-* erscheinen kann [daneben *bl-* und *l-*], vgl *bluumə*, *fluzə*, *lumərtə* Wstf ɛ und gott. [brem ?] ɛɛ ist regelrechte Vokalisierung, das sonst auftretende ɔɔ ist durch Analogie des synonymen *unflɔɔt* [< *a*] entstanden zu denken); Grundbedeutung ist also »Ekel«, 2 mit merkwürdiger Bedeutungsverengung, die sich aus wörtlicher Auffassung der bildlichen

[1] Nach dem Druck wird der Flachs 1 *jəreelt*, 2 *jədaukt* oder *jəbrɔçkt*, 3 *jəšwiçt*, 4. *jəbrɔŋŋ*, 5 *jəheeklt* (s die einzelnen Ausdrucke).

Redeweise *upnm flɛ̨ɛts af* (eigentlich »lege den unhöflichen Menschen ab«) erklärt, auch für Hut, Kopfbedeckung (doch nur in dieser einen Redensart)

flɛ̨ɛtsɪɛ unhöflich, roh

flidər m 1 Syringe, 2 Holunder

flidərkrɔ̃ub f Mus aus Holunderbeeren, wird zum Schwitzen eingenommen

flidərmɪɛl m unruhiger Mensch (vom folgenden)

flidərn, meist *rɪmflidərn* umherflattern, sich rastlos hin und her bewegen (Fri *flidərn* flattern, ahd fledarôn, mhd vledern flattern, davon nhd Fledermaus, ablautende Weiterbildung *flidərn* flunkernd flattern bei Fri, vgl no to flutter flattern).

flɪɛzə f 1 Nierenstück vom Schwein (altm *flee..* Berlin mit Abfall des anlautenden *f-*: *liɛzə*, daher [vgl. unter *flɛ̨ts*] ist das Wort auf as. **whioa* zurückzuführen, vgl *himərɛ* zu mnd wlôm), 2 Platte aus Stein, Fliese (altm *flɛ̨s*, mnd **flise*, zu alts *flîs* Splitter, dän flise Splitter, glatter Pflasterstein und verb spleißen, spalten)

flɪt n Fluß, Bach, oft als Eigenname (und vlêt m n)

flɪtərn intrans vor den Augen flimmern (*i flɪtərt mɪn fər də ɔɔrn* und *det ɔɔə flɪtərt*, gleich mhd vlittern flustern, kichern, das nhd Flitterwochen verstehen läßt, während nhd Flitter die andere Seite des Bedeutungskreises aufweist)

flɪts m in der Redensart *dɪnn hɛ̨stn flɪts* du bist verrückt, durch starke Metapher von

flɪtsn eilen, huschen (mit großer Wahrscheinlichkeit zum folgenden zu stellen)

flɪtsbɔɔzn m Bogen, Spielzeug für Knaben (der erste Bestandteil < frz flèche Pfeil, vgl. rip noch *flɪtsbɔɣə*, s. auch § 381 a)

flɛ̨tə, pl *-n* f Flügel (Fri *flocht*[ə] f. und m, hv- und ostfd *flʊxt* f.)

flɔ̨ɔdn m Fladen, Kuhfladen (ahd flado, mnd vlade breiter Kuchen)

flɪŋkərn 1 flimmern, glänzen, 2 etwas vormachen, lügen, 3 mit den Augen zwinkern (Tmistufe zu Stro. *flɪŋkərn* schimmern, ndd *flɪŋk* glänzend)

flɔ̨ns m schiefes Gesicht (mit Hochstufe mhd vlans stm schiefes Maul und ahd flannên das Gesicht verziehen, wozu nhd flennen)

flʊər m 1. Hausflur, 2 Tenne in der Scheune

flʊs m (nhd) Rheumatismus.

flʊuš, pl *flʊšə* m Buschel, Bündel, zusammengeraffte Masse (z. B Haare, Heu, Fri *flʊš*, *flʊuš*, *flʊš* n und m Flocke von Wolle, Hede, Klunker, Haaren, Wusch, zu mnd vlûs, vlûsch Schaffell, Vließ)

flʊušn fördern, vorwärts kommen, flecken (< mnd **vlûsken* einen Flausch bilden, flocken, vgl Fri *flʊšən*, *flʊušən* eigentlich »*flʊušən* bilden«, flocken. Das Wort hat mit nhd flutschen [vgl Wermelskirchen *flutsən*] vorankommen, das eine *ezzan*-Bildung zu flocken [Hochstufe flecken] ist, nichts zu tun. Danach ist *flʊušn* zu § 185 zu streichen. Fri hat neben *flʊšən*, dessen kurze übrigens durch frühzeitige Kür-

Digitized by Google

zung vor *-sk-* entstanden ist, und *flunšən* auch *flutšən* und *flaašən*; über die letzte Form ist mangels genauer Kenntnis der von ihm bearbeiteten Mundarten in bezug auf ihre Zugehörigkeit zu dem einen oder dem andern Stamm nichts auszumachen)

foobm einsteckon, meist *infoobm* (s. d.)

fołjn 1 falten, nur in der Verbindung *də hęjə fołjn* die Hände falten (über die Lautform s. § 179 a, vgl auch pngn *dei hen foły*, Ndd Jb XXXII, S 35, § 273 Anm 1), 2 folgen

fǫərə f 1. Furche, 2 Geleise im Wege (obd furuhi, ndld voor, mnd vor, vore stswf)

forkə f Mistgabel, Heugabel (< lat furca, bereits ahd furcha)

forš schneidig, stark (junge Adjektivbildung zu *foršə*)

foršə f. Schneid, Stärke (< frz force in der Verbindung par force)

fǫərts, fǫorts, funrts sofort (pngn *foorts, foodsu*, zu as ford, s. § 82, 2 und Anm 1)

fos m nur noch als Eigennamo Voß, sonst bereits nhd Fuchs.

fǫəzlšvun n. jungos, angemästetes Schwein (mit mnd vasel stm männliches Zuchtvieh zusammengesetzt)

fooš heiser, stumpf (von Messern, Kämmen, erscheint im Ndd gewöhnlich in der Bedeutung schwächlich, kraftlos, zerbrechlich, vgl udld voos kraftlos, schwammartig, porös, flau, norw. fos, vgl norw. fösa aufblasen, mkl *foos*, *fooš* taub [von Blüten], morsch, böse, falsch, Schw. *fooš* schwammig, weich, mürbe, Fri. *fošš* und *fooš* los, locker, porös, dazu Fri *fozə* f kleine Faser, *fo.sn* fasern und nmk *fuzl* f Faser? Über *š* vgl § 196)

fotsə f cunnus (nip *fot* und *fot* Arsch *fots* und *fats* pars mulebris, vgl Fischer, schwäb Wtb s v *Fud* und *Fotze*, *fotsə* und *fot* wie im Nmk bei Schü., mnd fut, futte f)

franjə f Franse (< frz frange)

frɛsak m. (miss. für **frɛɛtsak*) Vielfraß

frɛsə f (miss) f Mund, Maul (in dieser nhd. Form im Ndd. weit verbreitet)

frɛɛts Fritz (daneben *fritsə* und *frudə*)

frudə m 1 Friede (nhd), 2 Friedrich (miss).

frɛənsvarvər m. Freiwerber (seltener *frɛvarvər*).

frɛuntšaft (häufiger miss *frɛntšaft*) f. 1 Verwandtschaft, 2 Freundschaft (meist kollektiv).

frɛɛtlfiəbər n. kaltes Fieber (zu frereo).

fritsə Fritz (s. *frɛɛts*)

frɛɛvarvər m Freiwerber (häufiger *frɛənsvarvər*).

frǫm 1 wie im Nhd., 2 zahm (vom Pferde)

frǫəts m 1 Fraß, Fresser (nomen actionis und zugleich agentis zu *frɛɛtn*, vgl mhd. vrâz stm der Fraß und der Gefräßige, swèlch stm das Schlemmen und der Schlemmer u. a., über *-ts* statt *-t* s § 189)

frǫətsiə gefräßig

Digitized by Google

frǫǫtsɪcɪeet f Gefräßigkeit.

frumlə f Verstand (vgl got. fröden Verstand, doch ist *fruudə* keine gleiche Bildung zu as fröd erfahren [got fröþs klug, ahd fruot verständig], wie das Fehlen des Umlautes beweist).

frundn erraten (mnd vrôden, Verbalbildung zu as frôd erfahren, alt, Ablaut zu got fraþjan verstehen, erkennen, mhd vrat stn. Verstand).

fuudə f Stande Gras (bei Fri verhochd *foudə* f für Wiepe als Warnungszeichen, Ableitung unbekannt, doch s. Fischer, schwäb Wtb II, 984 s v *Faude*).

fuksn refl. sich ärgern (etwa eigentlich »rot werden«?).

fuulbɛɛrboom m Faulbeerbaum

fuloment m Fundament (hierbei ist durch Volksetymologie unterstützte Dissimilation von *nm* > *lm* zu beachten; sie findet sich ebenso z. B. in Neumagen a. d. Mosel, vgl § 171 a)

fulkoomm 1. vollkommen, 2 stark entwickelt, drall (von Mädchen)

fumlŋ tasten, hantieren (zu mnd fimelen, fimmelen, fummelen herumtasten, ne to fimble, Schm. hat neben *fɪmlŋ*, *fumlŋ* noch die dritte Stufe *famlŋ* tasten, grapsen)

funsl 1 herabhangende Faser, 2 schlecht brennende Lampe, 3 liederliches Frauenzimmer, 4 †Kaffeegetränk (Bedeutung 1—3 vereinigen sich in der Kernbedeutung des Herabhangens und Zerrissenseins, daraus scheint dann die vierte mit dem Begriff des Minderwertigen entwickelt zu sein, wahrscheinlich nur individuell, da dieser Sinn jetzt völlig unbekannt ist. Ableitung ist unklar). Vgl. Gr. Dt. Wtb IV, 1, Sp. 613 f., der die Schreibung mit z für falsch erklärt.

fuur f 1 Fuhre, Wagenladung (mnd vôre), 2 Eile, Hast (nur in der Verbindung *in fuur*, < lat. furia)

fuurwark n Wagen mit Gespann

fuurwarky 1 seinen Unterhalt durch Fuhrenleisten verdienen, auch nur für sich fahren, 2 unnütz arbeiten (vgl *rimfumwarky*).

fuxl f Faser (ob mit altm. *faxl* Faser, *fɛxl* Fuchsfädchen zusammengehörig? Wahrscheinlicher ist Zusammenhang mit *foos*, s. d.).

fuuxl m. Branntwein (zur Bedeutungsentwicklung vgl altm. *de snaps fuxlt* der Schnaps ist schlecht, eigentlich mit *fuxl*, das den Begriff des Minderwertigen, Wertlosen angenommen hat, identisch, gleiche Bedeutungsentwicklung s. bei *funsl* 4, nach Kluge, Et. Wtb. früher auch für schlechten Tabak).

futs fort, entzwei (ursprünglich interjektionell gebrauchter Imperativ von md *futsn* schnell davon gehen < *fukezzen, vgl. kärnt., märk *fuky* von der Hand gehen).

fuxtɪc wütend, hat mit dem in einigen mdd. Dialekten vorkommenden *fuxt* feucht, Orsoy [nfrk.] *foxtɛc* feucht [vom Wetter], mnd. vuchtech nichts zu tun, sondern gehört zum folg., vgl. Fischer, schwäb. Wtb. II, 1812 *fuxtɪc* im Zorn schnell hin- und herfahrend, aufgeregt, zornig)

fuxtln besonders *rim-*, intrans. die Hände schwingen, aufgeregt mit den Händen oder einem Messer, Stock u. dgl. durch die Luft fahren (zu nhd Fuchtel »breiter Degen« und dieses zu fechten).

g.

(*g* vor palatalen Vokalen s. unter *j*, vgl. auch *k*)

gadər n. Gatter, Wildgatter (hierzu wahrscheinlich Frl. *gadel*° f. Tür; ahd. gataro m.)

gadərn, s. *argadərn*

gafl f. Dreschgabel (Tischgabel wird durch das nhd. Wort wiedergegeben, über die lautliche Form s. §§ 150. 151).

gafln den Flegeldrusch mit der *gafl* wenden und anschütteln.

gaalə (Za. und östl. Gebiet) f. Gabel, Forke (§ 150).

galstrıç ranzig (von Öl und Butter, Schw. *galstrıç* faul schmeckend, durch Dissimilation aus mnd. garstersch ranzig, bitter, einer mit dem suff. *-erich* [vgl. *ɛçtərıç*] gebildeten Nebenform zu mnd. garst, garstich).

gansnggər ganz und gar (Dvandvabildung, vgl. *kərtnkleenə*).

gat n. Loch (as. gat, hierzu kaum Frl. *gadel*° f. Tür, sondern zu *gadər*).

gatsə f. Gasse, im besondern Nebenstraße in einem Dorf (*-ts-* bereits im Mnd., s. § 189).

glabrıç glatt (vgl. *glıbıç*).

glaux schmuck, rein (zu as. glau klug oder zu bair. *glau*, *glauz* < nhd. gelüch glänzend? s. §§ 65. 236. 390). Sicher zu letztem, vgl. mnd. glı fein, schmuck.

glavıər n. Klavier (s. § 227).

glıbıç glatt, gleitend (Adjektivbildung zu einem Verbum **glıbərn*, das zu *glıpm* gleiten gehört. *glabrıç* ist hierzu wohl jung ablautende Neubildung).

glınıš finster blickend, tückisch (von *glınm*).

glın glühend (eigentlich p. prs. zu *glıən* glühen, s. § 291, 11).

glıpm rutschen, ausgleiten (ebenso altm., dän. glippe), s. *uulglıpm*.

glıšıç glatt (vom Erdboden oder Eise, vom folgenden).

glıšn gleiten, rutschen (*-ɛzan-*Bildung zu *glıpm*).

glɔgn pl. Reineclauden (durch Volksetymologie aus dem Namen Claude, wobei der häufige Übergang von *kl-* ~ *gl-* auftritt und andererseits Entlehnung aus einer Mundart vorliegt, die intervokalisches *d* in *l* verwandelt).

glundərn 1 böse sehen, einen finstern Blick haben; 2 blaken (Frl. *glundərn* von der Seite verlangend sehen, samld. *glnudərə*; Etymologie unbekannt, das *u* ist stammhaft).

glnum finster blickend (verwandt mit dem vorigen?).

glɥmərn glimmen (Frequentativ zum folgenden).

glɥmm glimmen (wahrscheinlich Tiefstufe zur Wurzel glī-m-, dazu mnd. glum unter der Asche glimmendes Feuer).

glɥmərıç dämmerig, halbdunkel.

ylmpɐn neidisch, scheel ansehen schielen (Fri ebenso, afrs glinpa halb offen stehen [von der Tür], mit zugekniffenen Augen ansehen, ndld glimpen heimtückisch sehen, mnd glimpen mit halb geöffneten Augen sehen; vgl ndld. glop n Gäßchen, Schlucht, Loch).

glumpš scheelsehend (in der ndd Etymologie bisher meist zu draven glémpy jung, poln. glupi, lit. glupas dumm gestellt; jedoch liegt eine germ Wurzel vor, s. d. vorhergehende; mnd. glupesch heimtückisch).

glnuɐn glühen, schwelen (mnd glösen. *s*-Erweiterung des Stammes glō glühen; Tiefstufe weisen auf uekerm., altm. *glǭrn*, Schü *glösen*°, mnd glösen glühen und mit grammatischem Wechsel Schü Ri *glǭrn*, old. *glǭrn* schimmern).

ylɥšn gleiten (von Fri *gliupa* gleiten, dessen Zugehörigkeit zu *glīpa* rein lautgesetzlich unmöglich ist, das aber immerhin durch unorganischen Ablaut neu entwickelt sein kann).

gnoɐ̯ɐrn nagen (altm. *gnabſn*, *knabſn* und *knapərn*, Fri *gnabſn gnybſn*, *gnnbərn* nagen; vgl nhd knappen < ndld knappen essen, hurtig zugreifen und Knappsack).

gnarn knarren (mnd gnarren knurren).

gnarpɐn beim Beißen ein knirschendes Geräusch hervorbringen (vgl *gnarpm* im nordöstl. Harz mit Geräusch abnagen und *abknarpən* von etwas wegschneiden, abknausern an der mittleren Saar).

gnɛ̄šn (zu trennen von *nɛ̄šn*, s. d.) undeutlich reden, durch die Nase sprechen, auch Törichtes vorbringen (Fri bietet zum Vergleiche *gnø ol*, *gnɥzəl*, *gnaɐ̯ol* in das Kurze, Dicke, *gnɥzdlɥe*, *gnaɐ̯zdlɥe* unwahrnehmlich, elend, er stellt diese Wörter zu lit. *gnūsus* Ungeziefer[?], eher zu mnd gnosen, den Mund zum Lachen verziehen).

gnatsak (meist *gnatsak*) m. ein mit *gnatsə* Behafteter (eigentlich Gnatz-sack).

gnatsə f. Gnatze, Krätze (mhd gnaz stm. Schorf, Ausschlag).

gnatskop m. gleichbedeutend mit *gnatsak*.

gnatsn die Nase suchen und knacken.

gnatš m. einer der gehässig redet (nomen agentis zu *gnatšn*, vgl *dnlš knats*).

gnatšn dumm und viel, auch gehässig reden (vgl. berlinisch *knaatš* m. dummes Gerede, rip. *knaatšə* weinen, schwatz. *chnatschen*° einen quatschenden Ton hervorbringen, knirschen beim Beißen, laut und hastig plappern).

gnauɐn plärren, leise weinen (Fri *gnauən* verdrießlich stöhnen, klagen, Mennersen *gnanſn* verdrießlich sein, mnd. gnauwen).

gnautɐn wehklagen, nörgeln (verwandt mit dem vorigen).

gnɥɐ̯tərn nmkeln, zanken (gott. *gnotterus*°, Soest *knɥɐ̯tərn*, moselfrk *knøtərə*, rip. [Bonn.] *knotərə* murren weisen auf eine Wurzel *knut-*).

gnidərɥe nörgelnd, unzufrieden (wahrscheinlich nicht zu *gnɥɐ̯tər*, vgl Fri *gnydərn* heimlich kichern), auch *gnidlɥe*. Vgl mnd. gnitterichest mürrisches Wesen.

Digitized by Google

gnaflŋ ungeschickt schneiden (wahrscheinlich iterative Verbalbildung zu *knif* m n schlechtes Messer)

gnarŋln schlechte Musik machen (mit dem suff. *-eln* erweiterte Ablautstufe der Sippe knarren, vgl das folgende)

gnarsn knirschen (mit den Zähnen, vom Sande, Schnee u ä., ebenso Fri, mhd. **gnirsen*, **knirsen*, vgl. mhd knirsunge f. das Knirschen, das Simplex bietet Fri: *gnin* knirren, d h. hamisch und unter Zähnefletschen lachen, jungen Ablaut zeigt Fri *gnarsn* knirschen)

gnitərje s. *gnidərje*

gnitlsje knausrig, kleinlich, viel verlangend (besonders beim Essen), einer, der nicht genug bekommen kann.

gnitsn kleinlich und ärgerlich handeln (verwandt mit altm. *gnits* der kleine Abfall von Werg?)

gnuf m Stoß (s. *knuf*)

gnufn knuffen (ebenso nckerm., s. *knufn*).

gnuk m. Stoß (junge Bildung zur Schallsippe knacken, *gnuk* Stoß schon bei Rl.).

gnukərn unwillige Laute von sich geben (Simplex im selben Sinne nkl *gnukŋ*, Ablaut dazu Schs. *gnikərn* kichern)

gnuks = *gnuk* Stoß

gnuksn = *gnukərn*

gnurn knurren (Fri. *gnorn*, *gnurn* knurren, murren, vgl as guornôn wehklagen)

gnurpl m Knorpel (identisch mit Knorpel, vgl *gnurpsn*)

gnurps m Geräusch, das beim *gnurpsn* (s. d.) entsteht

gnurpsn 1. mit den Zähnen beim Essen knirschen, 2 trocknes, sprödes Gebäck zerbeißen (Fri *gnorbsen**, *gnorbschen** vom Geräusch beim Kauen roher Wruken, Gelbmohren (Intensivum zur Wurzel *knasp-*, die in nhd Knorpel und knuspern auftritt)

gǫǫpm gähnen (mnd japen, *j* ist ursprünglich, der einzige Fall, daß *j-* in *g-* übergeht, jedoch *j* in *hauǫǫpm* und *japsn*)

gǫrjt f Gurgel

gǫrjln gurgeln

grabln grapsen, haschen, fassen nach etwas (ne. to grabble, allgemein ndd., s. *grapsn*).

graf n Grab

gram böse auf jemand (Ablaut zu as. grim grimmig)

gramšaft f Feindschaft (ersetzt dieses nhd Wort)

granzn weinen (Fri. *granzn* heftig weinen, mnd. gransen die Zähne weisen, Denominativum zu mhd grans stm Schnabel, Maul, hierzu als junge, ablautende Form altm. mkl. *grinzn* innerlich klagen)

grapsn und *grapšn* greifen, oft und hastig zugreifen (Intensivum zur Wurzel grab-, zu der nhd. Garbe gehört vgl nhd dial. grappen, greifen, nmk *grabln*, ne. to grab packen, lit. gróbti raffen).

grɛl glanzend, scharf (von den Augen, Stro *gral*, kaum das mhd grëll rauh, zornig)

grɛɛ̯lŋ schreien, kreischen (durch das Zeugnis des Mkl., Gött., Hamb und Ostfrs ist *ǫǫ* gesichert, dies wird durch das waldeckische *ǫǫ* als Umlaut von altem *á* > *ǫǫ [âǫ]* oder als beeinflußter Umlaut von tl *a* > *ɔɔ* erwiesen, wstf. *ɛɛ* weist auf Umlaut von tl *a*, demnach ist das Wort an mnd grûl Lustbarkeit (Reincke Vos 3306) anzuschließen und < *gral-jan abzuleiten, verwandt ist grellen, grell Auffallend ist die geschlossene Qualität des Stammvokals im Ostndd altm *grööln*, sambl *jrɛɛlə* — Vgl ostfrs *gralen*[s] oder *grälen*[s] laut lachen).

grɛɛnər† Kammer zum Aufbewahren von Häcksel (in der Gegend von Soldin, mndd *grâner* < lat grânârium)

grɛŋ.ər m ein stets weinendes Kind (von *graunzn*)

grɪbln häufiger als *krɪbln* (s d.) Davon

grɪbəlɪyə pl kleine Mücken

grɪflarn hohnisch lachen (ebenso altm. mkl, mit unklarem erstem Bestandteil; im Rip *grɪnlaarə* und *grɪnnlaarə*, das mit *grɪnnn* zusammengesetzt ist)

grɪnnn hämisch und schadenfroh aussehen (mnd grînen weinen)

grɪnsl f Goldammer (Magdeb Gegend *jrɪnslɪyk*, *jrɪɣ-əlɪyk*)

grɪnzn das Gesicht aus Freude oder Schadenfreude verziehen (s-Bildung aus *grɪnn*)

grupm greifen Dazu

grɪps m 1 Verstand (aktiv, »der Begreifende«), 2 Kragen (passiv, »was ergriffen wird«)

grɪps graps lautmalende Interjektionen zur Bezeichnung schnellen Zufassens

grɪəlɪc kraus, rauh (vom Wasser, das der Wind kräuselt, von der Milch die beim Kochen gerinnt, von der Haut, die sich vor Frost zusammenzieht, s *krɪəlɪn*, Fri *grɪɛzln*, *grɪɛzln* schauern, frösteln, Mayen [Hinsrück] *grɪəzlə* frosteln unter Vokalkürzung vor der Endung *-eln* < *krüseln kräuseln Ob brem Wtb *grüsen* dazu gehört, ist zweifelhaft)

grɪtə f 1 Griebe, ausgelassener Fettwurfel, 2 Püstel, Pickel (mnd grêve m., ahd. griobo)

grǫǫdə f Grate (mnd grâde, wald *grǫǫdə*)

grǫf grob

grǫǫmm refl sich grämen (mnd gramen ärgerlich sein)

grǫǫp m gußeiserner Tiegel mit drei Beinen (Ri *grapeu*, mnd grape swin.)

grubər m Ackergerat mit schuhförmig verbreiterten Zinken, zum Auflockern des Bodens (zur Wurzel grab- graben, ne to grah graben, ne the grahber, Bezeichnung aus dem Englischen entlehnt? Vgl nhd grübeln)

grnul m 1. Gräuel, 2 Abscheu, abscheulicher Mensch

grnulɪc furchtsam im Dunkeln

Digitized by Google

grǫmǻl n. Grummet (entstellt aus mhd *gruonmât* westf. *graumed*[e], mkl. mit einer auch in andern Mundarten vorkommenden Verkürzung *grǫm*, ein Zeichen für das Fortleben des Prinzips des Ablautes ist allm. *gram*)

grǫnsn grunzen (hd. Lehnwort, < ahd. *grunazzen*, ne. to grunt)

grǫnt, pl. *grǫns* 1. f. kleines Tal zwischen zwei Bergen (Scha. *grǫnt* m.; in Danzig als f. mindestens seit dem 15. Jh., in Hessen auch f.), 2. m. a) Abgrund, b) Boden, tiefster Teil, c) Land als Besitz, d) übertragen Ursache (s. § 365, 1 a 5)

grǫnsǂ grausig

grǫnzə f. Rasen (neckerm. *groos*, Bosten [Kr. Teltow] *grunsə*, mhd. gruose junger Trieb, Grün der Pflanzen, mnd. grôse der durch Zerquetschen herausgepreßte Saft, Hochstufe zu Gras)

grǫnzələ mit Rasen bedeckt (brem. Wtb. *grôsig*[e] grasig, unreif)

grǫnts m. Zerbrockeltes (mnd. grus n., neckerm. altm. *grums*, *-ts* ist regelrechte Entwicklung aus germ. **grut*, falsche Erklärung im § 189). S. Nachtrag.

gṷkən n. verb. vom Kollern des Truthahnes

gṷkə f. Maul (*dhu kriɛst reus mə gṷkə*, ebenso Fr.[1], dazu mnd. gosche Einfaltspinsel?)

h.

habṷtə und *hâəsbṷtə* f. Hagebutte (im Norden der Nmk. *haybutə*, altm. *hambṷtə*; diese beiden Formen weisen auf *hagenbutte)

haɛ n. Heu

haɛən Heu machen

hak, in der Verbindung *hak* un *pak* Hab und Gut

hakə f. 1. Ferse, Stiefelabsatz (mnd. *hacke, Graff IV, 763 haken calces), 2. Karst (mhd. hacke f.)

hakəbakə f. Rücken (in der Kindersprache, sicher verdreht aus **hakəbak* [vgl. Scha. *hukibak* m. gekrümmter Rücken], *bakə* ist ursprünglich m., as. mnd. bak m. Rücken, ne. back)

haky 1. festsitzen, 2. buddeln, mit dem Karst arbeiten

halvɛə halbwegs (< *halfwege)

halvə naxt, *tudə* oder *unə un* Mitternacht (daneben *tu mədɛruxt*)

hamər m. Hammer

hamł m. Hammel

hampfu zappeln (wahrscheinlich mit *ampfu* identisch, immerhin wäre dies das einzige Beispiel, in dem *h*-Verlust vorkäme)

hansə[1], pl. *hansn* m. Handschuh (mnd. hantsche < hand-skôh, die abgeschliffene mnd. Form ist frühzeitig als schwaches Wort behandelt

[1] Die Angabe des brem. Wtb. II, 590 *kandeken, kansken* Handschuh kann nur unter der Voraussetzung zutreffen, daß die im Nfld. und Mfk. vorkommende Nebenform schon früher bis nach Bremen verbreitet war. Jetzt kenne ich sie nur aus der Gegend von Solingen. Im brem. Wtb. findet sich nur *seko* (IV, 664).

worden, s die Nebenform *hęnškə*), dän handske, Soest *hanskə*, s. § 382, 3

hap mnd sellener *hapm* m Happen, Bissen (Fri *hap*, *hapə*, *hapm* und *haps* m, zu *κάπτω*)

hapm nach etwas schnappen

haps m Happen, Bissen

hapsn nach etwas happen, schnappen

hardflɪç faserig (vom Flachs, der lange und gute Fasern hat)

hardln pl. (? m ?) Fasern des Flachses (Gegensatz *šęęrə*, am wahrscheinlichsten mit Konkretsuffix *-ilō -ila-]* zu dem Stamme **hazd-* in *heedə* [s d.] gebildet, nicht aus ahd haru Flachs mit *d*-Einschub zwischen *r* und *l*)

haryée Anruf der Verwunderung (< »Herr Jesus«)

harkə f. Rechen, Harke (vgl altn herka zusammenscharren)

harky harken, mit dem Rechen hin und her fahren

hartfręęš wählerisch beim Essen

harzə f Hirse (wegen *ž* s § 195 b)

hasl f. Haselstrauch (mkl *hazl*, vgl § 194)

haspl f. Werkzeug zum Aufwickeln des Garns, besteht aus drei Stahen (s *hęspə*)

hatšn Intorjektion des Niesens (s Ph Lenz, Zs f hd Maa I, S. 138 ff).

hauə f sg, ursprünglich wohl pl, Schläge, Hiebe, Prügel

haavəreelə f ältere Form für *hoovəreelə* (s d)

haavlə und *havlə* f. Weihe [1]

haavlk m Habicht (mnd havek, ostfrs. hâfke, ags hafoc)

heedə f. I. Hede, Werg (germ. **hazd-jô-*, mnld herde Flachsfaser, ags. hoorde, ne pl hards Werg, s. *hardln*, vgl § 51 Anm 2 und Ndd Jb XXXIII (1907), S 34, § 37 Anm 2), 2 Heide (got haiþi stf), 3 Heide, meist nhd *heide* (vgl got. haiþnō swf Heidin)

hęędərɪk m. Hederich (lat. hederácea sc. glecōma)

hędərn intrans sich verwirren (rip [Ägidienberg] *hędərə* das Haar zerzausen, altm *fərhędərn*, zu Hader, vgl. Fri *hędərn* I. hadern, zanken, zerren, 2 zusammenheften, wirr werden)

hęęə f Verlangen, Lustgefühl (prign. *hęęz* m. Behagen, Fronde < as hugi m. Gedanke, Gemüt, interessant ist die Bedeutungsentwicklung im old *hęęgə* Hochzeit, über den Geschlechtswechsel vgl § 365, 1 b, dazu *jehęęən*)

heeft n Haupt (nur zur Bezeichnung eines Stückes Vieh) *heeft fee*, mnd hôvet, got. haubiþ)

hęękər m. Heker, Kleinkramer (von mnd **hoken* hocken, mhd hucke m.) *hęękərn* als Krämer Waren, besonders Eßwaren verhandeln

---

[1] Fr Aug Löffler, Utn Hausgottesdienstrituale, S 104 bietet *Horwieen** pl im Odenbruch *hoorn* Hoefer, Mark Forsch 1, S 156 führt aus der Prignitz an *haakweihe** d h phon *haakwaiə* Diese letzte Form erklärt alle verkürzenden als mnd **havekwie*

Digitized by Google

hęckl f Hechel (mud *hekele* f; mhd *hechel* und *hachel* f)

hęckle 1 hecheln (schon as *ihekilad gehechelt*, 5 Stadium der Flachsbereitung), 2 hakeln (beides wahrscheinlich identisch und zu mhd *hecchen*, *hecken* stechen, besonders von Schlangen), 3 brünstig sein (nur von Ziegen, Iterativ zu mhd *hecken* fortpflanzen, vgl mhd *hagen* m Zuchtstier und me *hacche*, ne *hatch* die Brut)

hęksl n Häcksel (mit dem Kollektivsuffix *-sel* aus *hacken* gebildet)

hęlə f 1 Hülle, 2 Platz hinter dem Ofen (nekerm *hęl* in derselben Bedeutung, hier liegt, wie das Uckerm. beweist, keine Entrundung vor, beide Wörter sind im Grunde nicht zu trennen, sie gehören zur Wurzel *hel* hüllen)

hęlle ausgedorrt, dürr, matt vor Durst (mnd *hellich* ermattet, durstig, mhd *helhe* erschöpft, vgl mhd *helhelgen*)

hęmp m Hanf

hempərłųk m Hanfling, frmgülln cannabina

henśkə, pl *-n* m Handschuh (= **hendeskuh*, wohl das einzige Wort, welches das alte *k* in der Verbindung *sk* erhält, jedoch ist ungestorte Entwicklung unwahrscheinlich, Nebenform *hausə* Warum *hęnśkə* nicht Diminutiv sein kann, s im § 382, 3 Frl *hanśkə* m)

hęył m Henkel (mnd, mhd *hengel*)

hirdə m Hirt (as, pl *herdôs*)

hęrmums m Sumpfschachtelhalm, equisetum palustre (zu Zs *hęrmmus*, Frl *harmus**, *hurmus**, danach zusammengesetzt aus mnd **here* [vgl mnd *herwen herhe* machen], mhd *here*, flekt *herwer herb* [auch *here*, *harwe*] und mnd. *mûs*)

hęrd f 1 Herde, Haufen, 2 Menge, Masse (ebenso Düsseldorf *hęęl* f in beiden Bedeutungen, mnk *herde* Nebenform nur für die 1 Bedeutung, der *e*-Abfall ist sehr beachtenswert, aber in seiner Bedeutung noch nicht ganz aufgeklärt)

hespə f 1 Türangel (mit dem alten Stammvokal tritt noch das dim *haspl* Garnwinde auf, mnd, mhd *haspe*, *hespe* f Türangel, Garnwinde, das Wort ist in dieser Doppelbedeutung gemeingermanisch), 2 (mit Bedeutungsübertragung, wohin **hese* verdrängt wird) Hechse, Kniebug des Pferdes (diese Übertragung auch bei Stro und im Prign)

hęes heiser (as *hês*, mhd *heis* *heise* und *heser*, mnd *hêsch*, *heisch*, nd [ältere, thür] *hêesen*, danach die nhd Form heischer des 17 18 Jhs, wstf *hęisk*, uckerm *hees*, hpom *hęęs*, Frl *hees*, ndld *heesch* Der Annahme, s sei durch das Slavische eingeführt worden, widerspricht die weite Ausdehnung dieses Lautes und vor allem das Auftreten von *sk* im Wstf; danach ist die Vermutung des § 196 richtigzustellen)

(Fortsetzung folgt.)

Entgegnung.

Die Besprechung der 1. Lieferung des **Wörterbuchs der obersächsischen und erzgebirgischen Mu** in dieser Zs. 08 375 f. muß den Eindruck erwecken, als sei in diesem Werke in straflicher Leichtfertigkeit und Übereilung ein großer Aufwand schmählich verton. Zwar habe ich im Vorwort das Bewußtsein mancher Unvollkommenheiten ausgesprochen, die aus der Entstehungsweise sich erklären, noch mögen Versehen und Unstimmigkeiten sich finden, wie in jedem großeren Werke dieser Art, aber um solcher Fehler willen braucht sich das hohe Maß der Wissenschaft nicht aufzubäumen. Vollends der Vorwurf schwerer Mängel in bezug auf Planmäßigkeit, Vollständigkeit und Richtigkeit kann nur aus mehrfacher Verkennung der Tatsachen heraus erhoben werden. Über die Behandlung der Ortsangaben gibt die Einleitung die nötige Aufklärung, wenn Literaturnachweise als Ersatz für Ortsangaben angesehen werden, so ist daran nur die Nichtbeachtung der sie einführenden Abkürzungen (vgl. z.) schuld; die doch nicht bedeutungslos sind. Angaben wie bei Wurzen usw. sind mehl nur praktischer, sondern auch genauer als nordwestmeißnisch usw. Über den Geltungsbereich der auf Köhler zurückführenden Angaben gibt das Literaturverzeichnis Auskunft. — Die Anordnung entspricht neben Erwägungen, wie sie auch H. Fischer in der Einleitung zum schwäb. Wb. anstellt, der Notwendigkeit, dem einheimischen Laien die Auffindung seiner Ausdrücke zu erleichtern an wenigsten durfte das 1. Heft thu Enttäuschungen bereiten. Daß mit der Aufführung der (mit an, auf, aus) zusammengesetzten Zeitwörter unter A die der einfachen Wörter mitgeteilt sein soll, ist eine willkürliche Annahme, die recht nur durch den Hinweis S. IV widerlegt wird, sondern auch durch die Tatsache, daß der »Sprachlerscher« bereits im 1. Heft die Stammwörter als Stichwörter behandelt findet — selbst solche, die der Ma. nicht eigen sind. Wie kann man aus dem 1. Hefte folgern oder gar beweisen, daß *Aat* und *Aluster* nicht unter Elster, *Backmulde* nicht unter Mulde, *Fyschen* nicht im F zu finden sein wird? (Dort natürlich mit dem Hinweis auf Plockel, nicht Plorkel!) *Berreprätsch* deshalb wird »man« unter Birne vergebens suchen — deshalb weil es damit wie überhaupt mit dem Schriftdeutschen nichts zu tun hat, man müßte doch wenigstens noch *bratsch* schwatzen. Andererseits sind viele obersächsische Formen so leicht in die schriftdeutsche umzusetzen, daß die Aufnahme der letzteren nur lästige Pedanterie verriete (z. B. bei *bekerbragt*). Die (nicht mühelose) Zusammenstellung von stammverwandten und auf ähnlicher Bildungsweise beruhenden Ausdrücken schließt doch nicht aus, daß jedes einzelne noch an seinem Orte aufgeführt wird, bereits im 1. Heft findet sich *anbatätlicht, angebrezelt, angusprecht* kommen unter den Stichwörtern *batätlichen, brezeln, anpreschen*. Wo ist hier »völlig Willkür« eingerissen? Und ist es vielleicht ein Beweis von Wissenschaftlichkeit, wenn im Besprechung S. 376 f. hinsichtlich der lautlichen Darstellung **völlig über die Tatsache hinweggeht,** daß dem Verzicht auf eine solche auch nur auf die Beispielsätze ausgedehnt, und zwar nach dem Vorgange H. Fischers im schwäb. Wb.? (Sogar Beschreibungen von Mundarten werden für Nichtgermanisten eingerichtet, z. dasselbe 4. Heft der Zeitschrift.) Daß auch die Stichwörter nicht durchweg in Lautschrift wiedergibt sind, liegt in der Natur der Dinge: wie oft stimmt die obersächsische Aussprache, deren Abweichungen übrigens zu Anfang der einzelnen Buchstaben erörtert werden, mit der allgemein üblichen überein! Dasselbe gilt von den Angaben über die Abwandlung und die Geschlechtsbezeichnung, etwaigen Zweifel hebt öfters ein Beispiel bei *Pframpf* der Hinweis auf *Pfampf* usw. Mitunter beruht allerdings die Weglassung solcher Angaben zwar nicht auf einer »Mißachtung der elementarsten Anforderungen«, sondern auf der Hinzlänglichkeit der Quellen im Zweifelsfalle ist doch wohl Nichtangabe richtiger als Durchführung eines Schemas auf unsicherer Grundlage. Endlich beschränke ich mich Überhaupt auf die Erscheinungen, die in irgend einer Hinsicht vom Schriftdeutschen abweichen (S. IV) oder irgendwie zur Ergänzung des D. Wb. beitragen (S. IV). Ohne solche Beschränkung wäre das obersächs. Wb. überhaupt nicht möglich geworden. Kenner der Verhältnisse stimmen auch der landschaftlichen Beschränkung zu, durch die gleichzeitige Behandlung der Ma. des Vogtlandes und der Lausitz wäre doch die Last der Arbeit für die einzige Kraft nur vermehrt worden. Boehmes Vorarbeit (s. S. XI)

Digitized by Google

übrigens bot für das 1. Heft keine halbes Dutzend Artikel, zu »Seitenblicken auf die obersächsische Mundarten- und Phonasthenie«, Vollständigkeit und Richtigkeit gebrochen wird, zu erschüttern. Ich halte u. a. die Unbestimmtheit der Ortsangaben bemängelt, muß jedoch offen eingestehen, daß ich den in den Entgegnung enthaltenen Satz (Z. 10 ff.) bitte, der Literaturnachweisen nicht ganz verstanden haben, jedenfalls kann ich ihr nicht als eine Widerlegung auffassen. Ihnen den Gedankengang den auf Kohler zurückführenden Angaben soll das Literaturverzeichnis Auskunft geben. Was finden wir aber unter Kohler (S. IX)? »M. Joh. Fr. Köhler, Pfarrer zu Taneba bei Leipzig. Obersächs. Provinzial-Wörterbuch zur Aufklärung und Erläuterung der in Sachsen üblichen Volkssprache. Eine Beylage zu Adelungs Wörterbuch der deutschen Sprache. Die Sammlung ist etwa von 1780 an entstanden und reicht bis 1819.« Das heißt doch den Leser in den April schicken! Was lernt die Anordnung beinhalten, so muß ich ebenfalls bei meinem Tadel verharren. Es entspricht sicher nicht methodischen Grundsätzen, wenn in einem mundartlichen Wortenbuch derselbe Artikel einmal in seiner mundartlichen Form *(Aud, Alaster Aythetsch)* und dann wieder in hochdeutscher Gestalt *(Elster)* nebst mundartlicher Entsprechungen aufgeführt wird. Ebenso unmethodisch erscheint es mir, ein zusammengesetztes Wort zweimal zu verzeichnen, einmal nach dem Anfangsbuchstaben in der alphabetischen Reihenfolge und ein anderes Mal unter dem Stammwort unmöglich denn sein, daß etymologische Beziehungen mitsprechen. Nach wie vor halte ich es für falsch, wenn das Wb. S. 21 a *angebatallat* (denselben S. 93 *batallje, batallche batalcht*) mit ausführlicher Erklärung (»leuchtend untun schweren Last dahin kommen«) angibt, S. 69 b aber diese Erklärung wiederholt und durch ein Beispiel erläutert. Wohin führt das? Genügt nicht ein einfaches Verweis auf die Hauptstelle? — Nach welchem Prinzip ist denn nun der Wortvorrat angeordnet? Ist die hochdeutsche oder die mundartliche Form bestimmend? Ich möchte die Konsequenz und die »lodige Pünktlichkeit« doch nicht so spöttisch von der Hand weisen. — Auch die Lautbezeichnung war in meiner Besprechung als ungenügend gerügt. Mit dem oben durch Sperr- und Fettdruck ausgezeichneten Satze in der Mitte der »Entgegnung« schient der Verf. andeuten zu wollen, daß zwar nicht bei den Beispielen, wohl aber bei den Stichwörtern die Lautschrift angewendet worden sei. Der nächste Satz hebt allerdings diese Behauptung teilweise wieder auf. Ein Blick in das Buch tut nun dar, daß die Umschrift bei der großen Mehrzahl der Aussprüche fehlt, so daß ein Fernerstehender hinsichtlich der Aussprache, insbes. hinsichtlich des Zeitmaßes der Selbstlaute in stetem Zweifel schwebt. Oder ist das Buch lediglich für die Obersachsen geschrieben die zu ihrem Ergötzen ihre vermeinten oben noch nicht gebuchte Eigenwörter wiederfinden sollen? — Wenn meinen Vorwürfen bezüglich mangelnden Angaben über Abwandlungsart und Geschlecht entgegengehalten wird, daß die obersächsische Aussprache [bezw. »Gebrauchsweise«] oft genug

Digitized by Google

mit der allgemein üblichen übereinstimmt, so ist auch dieser Rechtfertigungsversuch unzulänglich. Es handelt sich in erster Linie um Sonderwörter, die der Schriftsprache fehlen wie *Arbet* (9b), *Acke* (16), *Aftes* (11), *Augusz*, *Auputzche*, *Aureim*, *Packs* und tausend andere! Ist der Verf. wirklich der Meinung, daß diese Dingworter den übrigen deutschen Stammen ohne weiteres geläufig sind?

Wenn die Quellen »mangelhafte waren, so hatte eben der Verf. die Pflicht und Schuldigkeit, den Dingen auf den Grund zu gehen. Einen »Zweifelsfall« gibt es einfach nicht; jedes Wort, auch jedes Dialektwort trägt sein Gesetzlichkeit mit sich herum, so gut wie seine Lautgestalt, und es mußte hier nebenbei Vollständigkeit und Richtigkeit erstrebt werden, selbst wenn die Nachforschung — einige hundert Postkarten mit Antwort erfordert hätte!

Daß der Verf. von einer Einbeziehung des gesamten erreichbaren vogtländischen Wortschatzes abgesehen hat, betrachte ich auch jetzt noch als einen Mangel. Wenn hie und da auf Greiz und Wurdau Bezug genommen wurde, so konnte ebenso gut das benachbarte Reichenbach berücksichtigt werden. Und wenn man Erzählungen und Gedichte in vogtländischer Mundart ausmünzte, warum verschmähte man die gediegenen wissenschaftlich hochst wertvollen Sammlung vogtländischer Idiotismen die Bohme in dem gedachten Programm bietet? Es ist zwar in der Literaturübersicht angeführt, ansehnend jedoch nicht verdientermaßen ausgebeutet. Nach Ansicht des Verf. lieferte es für das erste Heft »ein halbes Dutzend Artikel«. Bei einer Nachprüfung fand ich, daß Bohme zu folgenden Stichwörtern beizuziehen gewesen wäre: *Aad*, *Amehle*, *auf-ähren*, *aufgeleitscht*, *awer* (*ofer*), *awern*, *Partiken*, *Bilmeschnitter*, *Brestkoß*, *Alme*, *übreißen*, *übsehreiten*, *Seehwormsen* (Ameisen) — das sind 13 Anstriche! Ob aber ein halbes Dutzend oder ein ganzes in Betracht kommt, ist gleichgültig: ich werde als Sammler nimmermehr auf eine wissenschaftliche Vorarbeit verzichten, auch wenn sie mir nur einen geringfügigen Zuwachs verspräche.

Die persönlichen Spitzen der »Entgegnung« rühren mich nicht.

Hildburghausen. *Ludwig Hertel*

Bücherbesprechungen.

Die Mundart des Dorfes Wachbach im Oberamt Mergentheim. I. Lautlehre. — Inaugural-Dissertation, verfaßt und der hohen philosophischen Fakultät der Kgl. Bayer. Julius-Maximilians Universität Würzburg zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt am 15. März 1905 von **Franz Dietzel** aus Wachbach, O.-A. Mergentheim. C. A. Wagners Hof- und Universitäts-Buchdruckerei. Freiburg i. Br. 1905. 8°. 64 S.

Mit großer Freude muß es gerade in Württemberg begrüßt werden, daß nun endlich auch eine Mundart des fränkischen Teils unseres Landes einer wissenschaftlichen Bearbeiter gefunden hat. War doch, wie der Verf. mit Recht hervorhebt, dieses Sprachgebiet früher fast ausschließlich ein Tummelplatz für Dilettanten, denn, abgesehen von Fischers Geographie, hat ihm bisher nur O. Heilig in seiner Grammatik der Mundart des Taubergrunds nebenher einige sachverständige Pfade angedeihen lassen.[1] Von wesentlichem Nutzen wird die vorliegende Arbeit auch für das im Erscheinen begriffene Schwa-

[1] Sehr zutreffend ist der Verf., Heilig diese starke Berücksichtigung der Nachbarmundarten zum Vorwurf zu machen. Denn einmal vermag man — *crede experto* — manche Erscheinungen einer einzelnen Ortsmundart nur dann richtig zu beurteilen, wenn man auch die Mundarten der weiteren Umgebung kennt. So kann aber kann ich nur versichern, daß nur bei der Aufarbeitung mancher Artikel des Schwäbischen Wörterbuches in den letzten Jahren in Heilgs Angaben über seine S. Mundart recht froh gewesen sind. Heilig konnte ja nicht darauf rechnen, daß jene Gegend verhältnismäßig so bald einen eigenen Bearbeiter finden würde.

Digitized by Google

bische Wörterbuch sein, das ja dem nichtschwäbischen Württemberg ebenfalls gerecht zu werden sucht, wobei oft gerade bei diesen Gegenden die Mangelhaftigkeit des vorhandenen Stoffes schon manchmal störend empfunden worden ist. Denn daß Fischers Geographie nur eine, freilich ganz unentbehrliche, erste Aufgabe, oder wie Dietzel (S. 6) sich ausdrückt, die Rohbau ist, war Fischer selbst, wie schon seine Vorrede (S. VII) beweist, von vornherein klar und hat sich mit der Zeit immer mehr herausgestellt.'

Also für überflüssig wird eine Arbeit wie die vorliegende wohl kein Einsichtiger halten. Und daß Dietzel der rechte Mann für ein solches Unternehmen war, das werden nur wenigstens schon seine einleitenden Bemerkungen erweisen, war mit so von Herzen kommenden Worten wie der Verf. (S. 7f.) das gute Recht ländlicher Sprache, Sitte und Art gegenüber dem »hochlohnenden Städter« und seiner »tollen Selbstbetrachtung« vorficht, der bei mehr als einer das Zeug den Landleuten nahe genug zu kommen, um in die verborgensten Feinheiten ihrer Sprache eindringen zu können. Im allgemeinen kann ich da dem Verf. nur begeistert zustimmen, denn manche folgenden bemerkens. S. 9 heißt Dietzel mit, daß es in Wachbach und Umgegend noch keine Industrie gibt, »so daß also die Reinheit der Mundart, weitere Industrien überhaupt eine Gefahr für die Dialekt bedeutet, von dieser Seite nicht gefährdet erscheint.« Glaublich den Mann, der so sprechen kann! Wer wie der Unterzeichnete schon genugsam hat, in Fabrikorten Dialektaufnahmen zu machen, der weiß, daß die Mundart keinen schlimmeren Feind hat als eben die Industrie mit ihrem lockigen »Pohlmusikmasch-« — Was den »jodelnden Ton und klingende fränkischen Dialekts (S. 8) anbelangt, so scheint mir da die Sache gerade umgekehrt zu liegen: nicht der Franke jodelt, sondern der (ins Fränken rasch nachfränkischen Dialektgebieten eingewanderte) Jude fränkelt. Wer also z. B. in Hohenzollern aufgewachsen ist und den entschiedenen fränkischen Tonfall den dortigen Juden von Jugend auf kennt, dem mag ja allerdings das Fränkische zuweilen etwas jüdisch vorkommen.

Den Verf. sagt (S. 10), er habe nun eine Darstellung den einheimischen Lautverhältnisse seiner Mundart zurückstellen müssen, zu der er das nötige Material im Archiv der dortigen Grundherrschaft, der Freiherrn v. Adelsheim, zu finden hoffe. In diesem Punkt möchte mir seine Methode verkehrt die urkundlichen Schreibungen in ihrer verwirrenden Vielfältigkeit können zwar häufig nur mit Hilfe der lebenden Mundart erklärt werden, umgekehrt aber ist doch der Fall sehr selten, daß aus alten Urkunden irgend etwas Sicheres für die historische Lautlehre[1] einer Ortsmundart zu gewinnen ist. Wie statt dessen meines Erachtens die früheren Lautverhältnisse einer Mundart zu erschließen sind, dafür darf ich vielleicht ein Beispiel oben aus Wachbach anführen. Dort ist zu einem bestimmten Zeitpunkt nach Eintritt der mhd. Vokalsteigerung *ę* (< mhd. *ë* < *æ*) und *ǫ* (< mhd. *o*) zu *ea* und *oa*, gleichzeitig aber bis heute *ę* ex (< mhd. *e*) und *ǫ* (< mhd. *o*) zu *ea* und *oa* verschoben worden (s. Dietzel §§ 10, 13. 35, 4, 9, 27).[2] Daraus ergibt

[1] Erst neuerdings wieder hat sich H. Fischer (im Korrespondenzblatt für die Höheren Schulen Württembergs 1908, Heft 3) in diesem Sinne geäußert. Vgl. dazu auch die Artikel von R. Kupff in der Neckarzeitung vom 11. April 1907, und von F. Veil im Schwäb. Merkur vom 12. Juni 1907. Neuerdings bestätigt die Hoffnung, daß im Auftrage der württembergischen Regierung die Mundarten von ganz Württemberg in den nächsten Jahren von Ort zu Ort untersucht werden — soweit dies nicht bereits von anderer Seite geschehen ist.

[2] Ich hatte mündlich Gelegenheit, diese Dinge mit dem Nestor der schwedischen Dialektforschung, Prof. J. A. Lundell in Upsala, zu besprechen. Dabei ergab sich, daß in Schweden als der hauptsächliche Feind der Mundart der Volksschullehrer gilt. Mag sein, daß der Schwede den Einflüssen der Schule im allgemeinen zugänglicher ist als der Deutsche, bei uns trifft das jedenfalls nicht zu. Und dann hat Schweden im ganzen doch auch noch wenig Industrie!

[3] Daß für die Formenlehre, und besonders ihre Wortbildung dabei aber etwas herauskommt, gebe ich natürlich gerne zu. In der Lautlehre kann uns urkundliches Schreibungen höchstens etwa die absolute Chronologie einer *terminus ante quem* für bestimmte Lautveränderungen gewinnen.

[4] Einige Anhaltungen über den allgemeinen Gang der lautlichen Entwicklung des ostfränkischen Mundarten (§ 281 f. seiner Grammatik der Ma. des Taubergrunds) setze ich

Digitized by Google

sinh nun weiter: t daß mhd *â* in Wachbach seinen alten Laut *aa* bis weit in die nhd *Zeit* hinein behalten haben muß; denn wäre die Trübung zu *ǫǫ* schon zu dem oben erwähnten Zeitpunkt eingetreten gewesen, so hätte dieses mit dem *ǫǫ* < mhd *a* zu *oo* weiter verschieben werden müssen. Z aber erhebt sich die Frage, wie die heutigen *ęę* und *ǫǫ* < mhd. *e* und *ô* zu erklären sind?[1] Denn hätte mhd *é o* zu dem mehrfach erwähnten Zeitpunkt noch *ee oo* gelautet, so hätte es mit den *ee oo* < mhd *e a* zu *ei ou* werden müssen. Hätte es aber damals schon *ęę ǫǫ* geklungen, so bliebe unerklärt, warum es nicht mit den *ęę ǫǫ* < mhd *e (æ) a* wieder zu *ee oo* geworden ist. Hier bleibt meines Erachtens nur ein Ausweg: mhd *é o* mußte zur Zeit jener Verschiebung in Wachbach denselben diphthongischen Laut gehabt haben, durch den es noch jetzt weiter nördlich und östlich (in Heiligs S- und O.-Mun.) vertreten ist, nämlich *ęə ǫə*. Dadurch wurde es natürlich den sonstigen Verschiebungen der langen *e*- und *o*-Laute entzogen. Erst später trug, als jenes frühere Lautgesetz nicht mehr wirkte, wurden diese teilenden Diphthonge, entsprechend der gerade im fränkischen Mundarten eigenen Neigung »gestreckte« ô h zu *ęę ǫǫ* monophthongiert.[2] Nur vor Nasal hat sich der Diphthong noch erhalten, also *tswiən* < *zwên*, *huən* < *hôn* usf.[3] — So schreibt man die Lautgesetze einer Mundart, nicht aber, indem man aus sinnigen Aktenbündeln einen wertlosen Wust von orthographischen Varianten zusammenträgt!

Auch sonst scheint mir der Vf. manchmal etwas zu sehr am Buchstaben zu kleben an der urkundlich überlieferten Form zu kleben. Hierher rechne ich z. B., daß er § 8 Abs. 1 sich mit der widersprechenden Schreibung von *â* und *e* im Hd. auseinandersetzt, als ob der Mundartforscher sich überhaupt um das orthographische Elend unserer Schriftsprachen zu kümmern brauchte! Oder wenn Dietzel § 65 Busch um seltsame Behauptung nachschreibt, nur das Wort leichter muskinqen zu lassen, werde oft am Schluß *l* eingelegt in *kraxtl*, *wartzl*, *traxel* liegt doch einfach sekundäre Anfügung des Nominal-Suffixes *-l* vor. Der Verf. nimmt sich aber darüber nicht klar zu sein, daß es sich da nicht um eine Erscheinung der Laut-, sondern der Wortbildungslehre handelt, die mundartlichen Wörter und Inschriften eben nicht auf das überlieferte mhd. *krâtze*, *krabe*, sondern auf nun zu erschließendes **krâdel*, **wartzel*, **krâbel* zurückzuführen.[4]

Ferner vermissen wir eine zusammenfassende Darstellung der Umlautverhältnisse, sowie einen besonderen Abschnitt über den Vokalismus der unbetonten Silben. Wichtige Tatsachen, wie z. B. den gänzlichen Abfall der Endung *-i*, neben Erhaltung von *-u*, *-a* erfahren wir nur gelegentlich.

Schließlich noch ein paar Einzelheiten. § 32 *stool* geht nicht auf mhd. *stâl* sondern auf *stahel* zurück und darf daher so wenig auffallen als unser schwäbisches *staal* — § 50 *kunp* ist gewiß nicht mhd *genouwe*, sondern mhd **kunp*, das der mittelalterlichen Volkssprache deshalb noch lange nicht gelehrt zu haben braucht, weil es (nach Klugo) zufällig in der mhd. Literatur nicht belegt ist! — Beachtenswert ist (§ 77 Schluß)

---

hier als zutreffend und bekannt voraus. Der Verf. hätte auch in diesen Dingen besser Heiligs Methode zum Vorbild nehmen sollen, anstatt sich durch die mehrfach Einwände, die in der Besprechung im Lit. Zbl. (1894, S. 630) dag gen erhoben worden, irre machen zu lassen!

[1] Also ganz anders als im Schwäbischen, wo die Verschiebung von mhd *â* > *ęǫ* zu den ältesten Lautverschiebungen der Mundart gehört.

[2] Dabei fällt allerdings auf, daß mhd. *ie, üe, uo* gerade in Wachbach in allgemeinen nicht gestreckt erscheinen.

Die zwischen Wachbach und Heiligs *u*-Mundart hindurchlaufende Grenze zeigt hier *ęę oo* und *ei ou* < mhd *e a* ist dennoch nichts anderes als die nördliche Fortsetzung der ganz Schwaben und Süd nach Nord durchziehenden Grenze zwischen *éə uə* und *ee oo* < mhd *e a*. Aber man darf freilich nicht an der Oberfläche der heutigen Verhältnisse haften bleiben, um dergleichen zu erkennen.

[3] Ein Gegenstück in gewissen Teilen Schwabens liefert die Wurzel *wand(e)ln*, hier würden dann Lenz wie Busch und Dietzel wohl einen lautgesetzlichen Abfall des *l* am Wortende annehmen.

Digitized by Google

Sarjant = Sergeant, weil es eine hübsche Parallele zu frz *chercher* bietet. — § 83 *impeyr* das man neben *kimpeyr* hört, ist wohl ebenso wie das in Schwaben in gleicher Bedeutung verkommende *empeer*, ein ganz anderes Wort, nämlich *Impeer* (mhd *impenner*) § 114 *kraj* könnte ja schließlich im Anlaut durch *krahe* beeinflußt sein, aber die von Heilig angeführte Parallele *riy kriyf* usf ist jedenfalls sehr beachtenswert, und das im Lal Zbl dagegen Vorgebrachte so wenig überzeugend, daß es seltsam anmutet, wenn der Verf Heilig Erklärung mit einem Hinweis auf jene Rezension übtun zu können glaubt.

All diese Ausstellungen sollen aber nur mein lebhaftes Interesse für die treffliche und nützliche Arbeit des Verfassers dartun, zu der nicht nur er selbst, sondern auch die deutsche Mundartforschung zu beglückwünschen ist. Mögen ihm recht bald vergönnt sein, auch den II. Teil zu vollenden und an die Öffentlichkeit zu bringen!

Tübingen *Friedrich Veit*

***Emanuel Friedli*, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums.** 2 Band: Grindelwald. Mit 197 Illustrationen und 17 Farbdrucken. Bern, A. Francke, 1908.

Kaum drei Jahre sind vergangen, seitdem Friedli sein erstes Werk über Bärndütsch (Lutzelflüh) in die Welt sandte. Nun läßt er über Grindelwald einen 2. Band folgen, der dem ersten an Gediegenheit durchaus nicht nachsteht. Es ist zu verwundern, mit welchem Fleiße er in der kurzen Zeit den mächtigen Stoff anzusammeln und zu verarbeiten verstand. Die Anlage hat sich nicht schablonenmäßig an die einmal gegebene des 1. Bandes angelehnt, doch blieben im ganzen die Gesichtspunkte dieselben. Es wird uns, wie das Vorwort hervorhebt, sein Bild heroischen Volkstums im Rahmen einer einzelnen Gemeinde und mit ausgiebiger Verwendung der örtlichen Mundart« geboten. So wird vor allem das Schweizer Idiotikon mit seinen noch ausstehenden Teilen den großen Vorteil von Friedlis Werke haben. Auch für die kommende grammatische Darstellung der Mundarten der Schweiz werden die Bände Lützelflüh und Grindelwald feste Handhaben bieten. Denn das muß hervorgehoben werden, daß Friedli gründliches phonetisches Rüstzeug besitzt und seine Wiedergabe der Laute zuverlässig arbeitet. Zustatten kam ihm bei der Erforschung von Grindelwald die Unterstützung einer Reihe von Mitarbeitern und nicht in letzter Linie der Berner Regierung, an der manche deutsche Stadt ein Muster nehmen könnte.

Friedli behandelt auf 700 Seiten Grindelwalds Bergwelt (Gletscher, Lawinen, Schnee, Föhn usw.), Grindelwalds Himmel, Wetter und Klima, Alpenwald, das Gelege, das Gvieht (den Viehstand), Haus und Häuslichkeit, Verkehr, Eigentum, Phantasie, Märchen usw., Kirche und Welt. Man wird hier leicht manche Lücke finden und hat dies auch in Besprechungen schon öfter hervorgehoben. Speise, Lieder, das Jahr und seine Feste, viele Seiten des Aberglaubens sind nicht behandelt. Doch verspricht die Einleitung, daß diese Lücken ausgefüllt werden. Schwazzerische Volkslieder werden je ohnedies von anderer Seite mit großer Mühewaltung und großem Erfolge gesammelt.

Für unsere Mythologie von großer Bedeutung ist vor allem der Abschnitt über Märchen, Sage und Geschichte. Hier zeigt es sich, daß im Gebirge sich uralte germanische Vorstellungen erhalten haben. Bei der Besprechung der drei Marsten wäre noch auf Rochholz Abhandlung hinzuweisen. Ein eingehendes Werk hierüber hat G. Zurlicher in Aussicht gestellt. Zur deutschen Namenkunde liefern der Abschnitt »Heilige Namen und profane Deutungen« viel neuen Stoff.

Ein sorgfältiges Inhaltsverzeichnis erleichtert die Benutzung des Werkes.

Vom Verlage ist der 2. Band wie der 1. geradezu prächtig ausgestattet, kaum wird ein volkskundliches Werk sich mit ihm daran messen können.

Hoffentlich gelingt es dem Verfasser in seinem rastlosen Streben, auch den 3. Band (»Guggisberg«) mit dem er jetzt beschäftigt ist, bald zum Abschluß zu bringen. Einer freudigen Aufnahme wird auch er gewiß sein. So wünsche auch ich dem Verfasser, »daß er's mögi glücknen«.

Lörrach *Othmar Meisinger.*

Digitized by Google

Heller Doorebich, Erzählungen, Gedichte und Redensarten aus alter und neuer Zeit in Hällscher Mundart. Gesammelt und herausgegeben von Wilhelm German. Hall, Germans Verlag. 2 Auflage. 1,50 Mk.

Atsch Gäwele, Allerhand Lustiche und andors aus'm Frankeland. Hall, Germans Verlag. 2 Auflage. 2 Mk.

Wer Heimlicher Art in unschöchicher Weise kennen lernen will, der möge die »Geschichtlich und Gedichtlich« lesen, die German in den beiden Sammlungen *Haller Doorebich* und *Atsch Gäwele* erscheinen hat. Das zweite Bändchen enthält daneben noch lustiges aus den Oberamtern Ehingen, Crailsheim, Gaildorf, Gerabronn, Heilbronn, Künzelsau, Mergentheim, Neckarsulm und Weinsberg. Es ist ein reiches Bild echter gesunden Humors, das uns hier entfaltet wird. Der Verleger German selbst zeigt sich in vielen Beiträgen als treffsicherer Erzähler und guten Kenner des heimischen Volkstums, vor allem der Salzstadt Hall. So wird gerade der Volksforscher aus den *Haller Doorebich* reiche Belehrung schöpfen können. Die Wiedergabe der Mundart scheint, soweit ich es beurteilen kann, zuverlässig zu sein. Sie bietet viel Interessantes, besonders auffallend sind die Dehnungsverhältnisse, die einer genauen Erforschung wert wären. Häufig dürfte es sich empfehlen, weiter zu gehen in Erklärung der Dialektwörter, da die Gedichte doch in weiteren Kreisen Verbreitung finden werden und gefunden haben. So vermisse ich eine Erläuterung zu S. 10 *Gware* (Garn), zu S. 11 *Narre*, das im Volksmund auch im Wachstum zurückgebliebene Zwetschge bedeutet, zu S. 16 *Lexfiedle* zu S. 26 *Gallihäckl*. Sollte S. 20 unten nicht *d' Simbelsfranze* zu schreiben sein, oder ist der Artikel hier angewachsen, wie in Neal?

Dem Schluß der Sammlung bilden kreisige Sprüche oder Sinders, Sprüche auf Teller und Bettladen, Häuserinschriften, Tanzlieder, die sich ähnlich auch im nördlichen Baden finden.

Die Sammlung *Atsch Gwcele* enthält neben Dichtungen Germans reiche Beiträge älterer und jüngerer Dialektdichter. Neben manch wenig Bedeutendem finden sich Gedichte ernsten Gehaltes in echtem Tone des Volksliedes, ich hebe vor allem die Beiträge von Th. Bechmann und H. Sausele hervor. Es zeigt sich hier, daß die Schwaben eben eine große Überlieferung des Volksliedes haben.

Altes Volksgut enthaltet die »Muswieger Strauche«, von German erzählt, es sind Schildbürgerstreiche, ferner die Schelmenstücke vom Pater Dissenbacher. Einem Humor enthalten die Erzählungen eines alten Gaildorfers. Den Schluß bildet ein Lustspiel von Noepf (Heilbronn), das sich wohl zur Aufführung auf kleinen Bühnen eignet. Es wäre zu begrüßen, wenn auch die Schwaben auf dem Wege zu einem landschaftlichen Theater weiter schritten. An Bemühungen von vielen Seiten hat es in letzter Zeit nicht gefehlt. Auch in diesem Bande konnten manche Dialektworter noch erläutert werden: so S. 112 *snufeln*. S. 82 *Gaichel* (ein beliebtes Spiel, außerhalb von Württemberg wenig bekannt). Verdruckt ist die Stelle S. 120:

atschl doo noch schnell
In ihr Gsangbuch mit Respell

Es muß heißen *mit re Spell*, d. h. mit einer Stecknadel.

Den beiden gut ausgestatteten Bändchen ist zu wünschen, daß sie recht weite Verbreitung finden und besonders in den nordschwäbischen Landen dazu beitragen, den Sinn für die echte Art der Heimat zu stärken.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

***Arno Schlothauer*, Der Rühler Kirchenstreit.** Volksstück in fünf Akten mit Szenen zu Tanz. Ruhla, Heimatverlag des Mossem-Verlags.

In der Mundartliteratur Thüringens nimmt der durch seine Lage und Industrie, seinen Sagenreichtum und eigenartigen Menschenschlag auch sonst berühmte Ort Ruhla eine bedeutende Vorzugsstellung ein. Dort ist einerseits die innerdörfliche Produktion schon sehr früh rege gewesen und seit Ludwig Storch einem vortrefflichen Heimatpoeten, auf

Digitized by Google

eine außerordentliche Höhe gelangt, andrerseits hat der wegen ihres bald beschränkenden, bald übermäßigen Gepräges sehr merkwürdige Mißbrauch ebenso früh auch die Beachtung der Wissenschaft und durch Karl Hegel und Inama-Sternegg eingehende Würdigung und Darstellung gefunden. Seit einiger Zeit hat »die Huld« nun wieder neuen Berufenen, Stoff ebenbürtigen Heimatdichter, die nach einigen klecksenden dilettantischen Versuchen in dem oben genannten, unter großem Beifall mehrfach in Ruhla aufgeführten Volksstücken ein getreues Bild von dem Leben und Treiben in seiner Heimat und ihrem knorrigen Volkshume entwirft. Neben der Buhlenwunkerschaft und der scharfen Charakterzeichnung verdient auch vor allem die Wiedergabe der Mundart, obwohl die veraltete Schreibweise etwas störend wirkt, und die große Fülle volkstümlichen Sprachgutes, die hier geboten wird, vollste Anerkennung, dem zukünftigen Thüringer Idiotikon wird hier eine neue, reich sprudelnde Quelle geboten. Beigefügt sind außerdem einige interessante, ortsgeschichtliche Nachweise, eine etwas dilettantische Besprechung des Lautcharakters der Mundart und ein kurzes Wörterverzeichnis. Alles in allem ist das Werkchen ohne recht wertvolle Bereicherung unserer Volksdichtung.

Kassel *A. Fuckel.*

***Albert Heintze*, Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich.** Dritte vollständige und sehr vermehrte Auflage, herausgegeben von Dr. P. Cascorbi. Halle a. S., Waisenhaus, 1908. 8°. 280 S. 5 Mk.

Noch bei Lebzeiten hat der hochbetagte verdienstvolle Verfasser des in dieser Zeitschr. 1904 S. 220 f. in zweiter Auflage besprochenen ausgezeichneten Buches den unermüdlichen Herausgeber mit der Vollendung einer Neuauflage betraut. Er selbst hatte den Namenvorrat bereits um rund tausend abermals vermehrt und die Formen der altdeutschen Namenstämme der zweiten Auflage von Forstemanns Namenbuch angepaßt. Die gleiche Zahl etwa hat der Herausgeber noch eingefügt, so daß der Besitz an Titel »sehr vermehrt« wohl berechtigt ist. Aber auch sonst ist bei aller pietätvollen Schonung des ursprünglichen Textes manche vorteilhafte Veränderung vorgenommen. In dem neu eingefügten Verzeichnis der benutzten Schriften vermißt man Thier-Meyer, auf den allerdings im Text (z. B. S. 111 u. 118) öfter hingewiesen wird, und vor allem Chr. Schneidlins Inschriftenwerk. Neuerdings sind, wie es anging, weiterhin ausgemerzt, so daß auch das »Namenlexikon« jetzt als »Namenbuch« erscheint. In der Abhandlung hat der Abschnitt über die Verteilung der Geschlechtsnamen am meisten Veränderung erfahren, man wird sagen dürfen, daß der Charakter der Namen, wie er sich in den verschiedenen Gauen deutscher Zunge zeigt, jetzt voll befriedigend geschildert ist. Einer kleinen Nachhilfe bedurfte höchstens noch das bajuwarische Land, wofür gerade Schindler gute Anhaltspunkte bot. Wenn S. 83 gesagt ist, in Mundart habe man die *a* und *o* für gleichbedeutend gehalten und daher bald Baek bald Bok geschrieben, so trifft dies nicht ganz das Richtige. Der Umlaut von *a* ist im Altbayerischen ziemlich breit als Kepl, die Hel. Ein gerundetes *ö* vermag der richtige Altbayer überhaupt nicht zu sprechen; ich habe mich mit Schulern oft vergeblich bemuht, ihnen das beizubringen (vgl. übrigens ergolzen, Löwe usw.). Was S. 36 von den Bildungen auf *-er* gesagt ist, die vom ersten Besitzer entlehnt, an dem Grundstück (Hof) haften blieben und auf die Nachfolger übergingen, das gilt auch von Altbayern. Und wenn Stenb, Ohl Form-N. S. 68 annimmt, daß z. B. die Rassler auf einem Hofe saßen, der einst einem Rassel gehörte, so kann ich das nachweisen an noch lebenden Hausnamen, denen meinesondern Sammlung noch manche Aufklärung zu die Namengebung bringen konnte. So gehört z. B. ein Hiel »zum Heißer« 1650 einem Georg Heiß, ein »Zechner« einst einem Zech, ein »Donner« einem Donys Deninger, der »Doreser« einem Dores (= Isidor). Fichtl ein »Marxler« dem Marx (= Markus) Red, ein »Franzler« dem Franz Fichtl oder der Hof »zum Gredler« liegt an der Grede (= Treppe), der »Stugler« an der Stuge (1650 *uf der Stüg*) usw. — Die schwabischen Verkleinerungsnamen wechseln bis ins 18. Jahrh. herein mit der Endung, so daß also die gleiche Person bald als Huberle bald als Huberle

Digitized by Google

erscheint, seltsamerweise wird die weibliche Form dazu auf *-lerin* gebildet: also »die Frau Häberlerin«.

Was 1904 zur Aufnahme empfohlen wurde, findet sich gewissenhaft nachgetragen. Für künftig einen noch dankbaren wieder mehrere Berufsnamen beigesteuert: der Ammann(n) war in den Reichsstädten die höchste Richterpersonen, auch die Dorfschulzen führten bis ins vorige Jahrhundert herein diese Benennung. Beim Stadtrat tat Dienste der Amtsknecht, Roßknecht erklärt sich von selbst. Bleicher ist der Besitzer einer Trockenbleiche, Schleifer (*specularius*) der einer schleifmühle, Eisenmann und Eisenmeister heißt der Büttel, der Gefängnissen, der Nestler macht Nestel, oder Bänder, der Ring(e)ler oder Ring(e)macher Bauringe, Flegeltier (*vectator*) ist der Einnehmer der »Ungelt« genannten Abgaben auf Lebensmittel. In dem Namen Bedell dürfte sich die lateinische Bezeichnung *pedellus* erhalten haben.

Der Druck ist äußerst sorgfältig, an Druckfehlern konnte ich nur zwei Punkte entdecken: des Deutschen Reiches südlichster Gau heißt Allgäu, nicht Allgau. Die äußere Form ist gediegen und vornehm. Das Buch empfiehlt sich selbst.

Memmingen *Julius Miedel*

Presáu[n].

Eine Umfrage

Das französische Wort *prison*, Gefängnis, kommt in mehr als einer Mundart Deutschlands vor, z. B. in der rheinpfälzischen, doch wird es hier nur mit scherzhafter Färbung gebraucht und gehört zu den Lehnwörtern aus dem Französischen, die bereits dem Absterben nahe sind. Auch im Wortschatz der Mundarten Bayerns träfen wir es an, vgl. Bayr. Wbch. 1, 471: »Die Presŏn, Presaun, *la prison* (mhd. *prisun* Benecke-Müller II, 533, vgl. Diez, Wbch. 273) Gefängnis«. »*Presiana, presaun* Clm. 5877 (von 1449) f. 135.« Prisawu, Cgm. 714, f. 193. Diefenbach 458a (Nürnberg, Hel.), Verwahrungsort der Irren, Irrenhaus«. Wie kommt das Wort jetzt noch in dieser Bedeutung vor? Darüber liest man bei Schmeller-Frommann nichts. Mehrere hiesige Herren gebürtige Altbayern, die ich hierüber befragte, erklärten auch nie etwas davon gehört zu haben, daß *presaun* Irrenhaus bedeute.

Auf eine andere merkwürdige Bedeutung des Wortes machte mich Herr Sanitätsrat Dr. Niedermeier dahier aufmerksam. Ich gebe seine Mitteilung im Wortlaut wieder: »Mir ist es, als ich in der südwestlichen Oberpfalz meine ärztliche Praxis ausübte, häufig vorgekommen, daß ich auf meine Frage: »Wo ist heute die Bäuerin?«, die Antwort erhielt: »Ös (= 'es' statt 'sie' von der Frau gebräuchlich), ebenso in der nördlichen Rheinpfalz, es schwebt dabei vor: das Weib) is in da (der) *presaun*«, d. h. im Krachhalt«. In der Bedeutung »Gefängnis« oder »Irrenhaus« kennt das dortige Landvolk das Wort nicht.

Begegnet man dieser Bedeutung des in Rede stehenden Wortes vielleicht noch in einer andern Gegend Deutschlands? Hiermit läßt sich etwa vergleichen der studentische Ausdruck »Korb« in der bekannten Redensart »im Korb liegen«, oder »Käfig«, so nennt Bruder Martin in Goethes »Götz von Berlichingen« das Kloster (»Wenn ich wieder in meinen Käfig zurückkehren muß.«)

Regensburg *Philipp Keiper*

Digitized by Google

Die Mundarten des Grossherzogtums Hessen.

Von **Hans Reis.**

(Fortsetzung.)

Ersatz von *b* und *f* durch *w*.

Die Entwicklung, die das alte einfache *t*, ferner die Laute *d*, *b*, *g*, *ch* und das altgermanische *f* zwischen zwei Vokalen eingeschlagen haben, muß im Vergleich mit der Schriftsprache ebenfalls als eine entschiedene Abschwächung bezeichnet werden. Alle diese Laute erscheinen so sehr geschwächt, daß sie meist durch die ihnen am nächsten stehenden Halbvokale ersetzt, zum kleineren Teil sogar vollständig ausgefallen sind. So erscheint *w* an Stelle von *b* und urdeutschem *f*, an Stelle von *d* und *t* tritt *r*, und *j* oder ein kaum hörbarer Übergangslaut steht für schriftdeutsches *g*.

Unter allen diesen Lauten ist *w* an Stelle des schriftdeutschen *b* wahrscheinlich bereits im ältesten Deutsch vorhanden gewesen, so daß auch hier die Mundart den ursprünglichen Bestand wiedergibt. Vgl. *Gauuel* (Gabel), *gewwe* (geben), *hawwe* (haben), *hewe* (heben), *lewe* (leben), *Lewwer* (Leber), *lowe* (loben), *newer* (neben), *Neuuel* (Nebel), *Rawe* (Raben), *Rewe* (Reben), *owwe* (oben), *klewe* (kleben), *drowwe* (drohen), *schiewe* (schieben).

Auch zwischen Vokal und Halbvokal steht *u* und nicht *b*. Vgl. *haluen* (halber), *selwer* (selber), *saluе* (salben), *Kelwer* (Kalber), *schderuе* (sterben), *Kerueksupp* (Kerbelsuppe), *Kerwer* (Korber), *Eruet* (Arbeit).

Scheinbar steht *w* für *b* auch im Auslaut, z. B. *haw ich* (habe ich), *glaw ich* (glaube ich), *ich huw en* (ich habe ihn). In Wirklichkeit steht *u* auch hier im Inlaut, denn das zweite Wort hängt inhaltlich mit dem ersten eng zusammen und wird ohne die geringste Pause an dieses angefügt. Diese zwei Worte werden also gesprochen, als ob sie nur ein Wort wären, dann aber steht *u* tatsächlich im Inlaut zwischen zwei Vokalen.

An Stelle des urdeutschen *f* im Inlaut erscheint *w* in *Owe* (Ofen), *Kewwer* (Käfer), *Zwewel* (Zweifel), *verzwewele* (verzweifeln), *Schiewer* (Schiefer). Auch die Wörter *Kewwig* (Kalig), *Schdiwwel* (Stiefel), *Dewel* (Teufel), welche romanischen Sprachen entlehnt sind, seien hier erwähnt,

ferner das in einigen Landgemeinden noch vorkommende *boruvs* das aus *baufuß* entstanden ist. Auch in den Wörtern *Hafen*, *Schwefel*, *Hefe*, die im Mittelhochdeutschen *b* haben können und insofern selten oben hätten behandelt werden dürfen, muß *w* gebraucht werden; vgl *Hawwer*, *Schwewwel*, *Hewekuche*.

So steht *w* im Wortinnern zwischen zwei Vokalen für *b* und *f* während letztere im Auslaut und vor Konsonanten sich finden. In den Formen desselben Wortes kann daher *w* mit *b* und *f* wechseln, es steht neben *Ówe* (Ofen) die Verkleinerungsform *Éfche*, *Éwche* neben *Farwe*, *gíbt*, *geb* neben *gewwe*, *lebt* neben *lewe* usw. Nach Analogie dieser Formen wurden nun auch zu Wörtern mit ursprünglichem *w* Formen mit *b* oder *f* gebildet, so steht *b* in *Leeb* für *Lowe* und *f* in *Pfif* für *Pfúhl* (fruher *pfulwe*). Durch eine ähnliche Analogiewirkung ist *f* in vielen Worten durch *h* verdrängt worden, so heißt es *Ehche* für *Öfchen* in der Nähe von Mainz, und in Oberhessen finden wir *Hob* für *Hof*, *Heh* für *Höfe*, *Brúh* für *Brief* und *Huh* für *Huf*.[1]

Von dem urdeutschen *f* ist jenes *f* streng zu scheiden, das sich im Althochdeutschen aus *p* entwickelt hat. Dieses *f* ist in dem ganzen Mundartgebiet von Mittel- und Oberdeutschland durchgedrungen, und in den Worten *schlafen*, *laufen*, *pfeifen*, *Seife*, *schleifen*, *saufen*, *Affe* usw. unterscheidet sich das mundartliche *f* nicht im geringsten von der Schriftsprache. Noch im Mittelhochdeutschen werden diese beiden Laute verschieden geschrieben — an Stelle des alten *p* erscheint *f*, an Stelle des andern Lautes *v* —, und daraus geht hervor, daß auch damals diese beiden Laute verschieden gesprochen worden sind.

Bei dem Übergang von der Mundart zur Schriftsprache hat sich *w* für *b* in weitestem Umfange noch erhalten, dagegen ist es zugunsten des schriftdeutschen *f* schnell und leicht beseitigt worden. Die diese Mischsprache Sprechenden setzen also *neue dem Ofe* (neben dem Ofen). Die Ursache für diese Verschiedenartigkeit dürfen wir zum Teil darin finden, daß der schriftdeutsche Laut *f* schärfer gesprochen wird und mehr ins Gehör fällt als *b*, das Nichtvorhandensein von *f* wird also von dem, der schriftdeutsch sprechen will, störender empfunden, als das von *b*, und daher wird auch das schriftdeutsche *f* an Stelle eines ihn vertretenden mundartlichen Lautes eher treten als *b*.

Der altgermanische Laut *a* findet sich für *b* fast im ganzen deutschen Sprachgebiete, nur der Südwesten und ein Teil Thüringens hat dafür *b*, und dem hat sich die Schriftsprache angeschlossen. Dagegen ist *w* für *f* eine neuere Entwicklung, die sich auf das Nieder- und Mitteldeutsche beschränkt. Der südlichste Teil des Mitteldeutschen hat jedoch schon *f*, die Grenze zwischen *f* und *w* bildet eine Linie, die zwischen Worms und Frankental den Rhein überschreitet und sich am Ostfuß des Oden-

[1] Vgl. Alles, Beiträge zur Substantivflexion usw. in der Zeitschrift für Deutsche Mundarten 1907, S. 237.

Digitized by Google

waldes nach Norden wendet. Der südlichste und östlichste Streifen der Provinz Starkenburg und auch ein östlicher Zipfel der Provinz Oberhessen bei Büdingen halten also schon *f*. Vielleicht erklärt sich auch die oben erwähnte Leichtigkeit, mit der die Halbmundart *f* statt *w* gesetzt hat, aus der Nähe der Sprachgrenze, gab es doch südlich von derselben für das schriftdeutsche *f* in reichlichem Maße Vorbilder, die leicht nachgeahmt werden konnten, da der Verkehr zwischen den Gebieten nördlich und südlich von dieser Grenze ziemlich stark ist.

Entwicklung von *d* und *t* zu *r*.

Wie für schriftdeutsches *b* und *f* der Halbvokal *w*, so tritt auch für *d* und *t* im Inlaut zwischen Vokalen der diesen nahestehende Halbvokal *r* ein. Während aber *w* für *b* den älteren Sprachbestand wiedergibt und noch heute über den größten Teil des deutschen Sprachgebietes sich ausdehnt, sind *d* oder *t* im ganzen oberdeutschen und dem größeren Teile des mitteldeutschen Gebietes erhalten; nur durch die Stärke der Hervorbringung dürfte sich in diesen Gegenden der jetzige Laut von dem früheren unterscheiden. Die Grenzlinie jenes *t* geht von Saargemünd aus nach Osten, überschreitet den Rhein zwischen Worms und Frankental, geht weiter östlich bis Amorbach, von da über den Spessart nach Norden, schneidet das Niederhessische und verläuft dann ungefähr mit der niederdeutschen Sprachgrenze nach Osten. Doch sind *d* und *t* in zahlreichen Sprachinseln, besonders in Städten und Vororten und auch in den dem Verkehr seit alters recht zugänglichen Orten um Rhein und Main erhalten. Sieht man also von den südlichen und östlichen Grenzorten, ferner von den Städten mit Umgebung, insbesondere auch von dem Dreieck zwischen Mainz, Darmstadt und Frankfurt ab, so wird in ganz Hessen *r* anstatt *d* und *t* gesprochen.

Für *t* steht *r* in *Dorchemmer* (Totenhemden), *verrore* (verraten), *gure* (guten), *Warreraa* (Wetterau), *Soldore* (Soldaten), *vun uerem* (von weitem), *Berrer* (Brettel), *huuchmoarich* (hochmütig), *berre* (beten), *Schlacre* (Schlitten), *laurer* (lauter), *Broie* (Braten), *houe* (hüten), *Fourer* (Futter), *Zairing* (Zeitung).

Eine Einwirkung der Schriftsprache oder benachbarter Mundarten zeigt sich in der Wetterau darin, daß im Gegensatz zu den älteren Leuten, die *Fore* und *Moire* für *Vater* und *Mutter* sagen, die jüngeren dafür *Fodder* und *Modder* gebrauchen. Letztere Formen, die in benachbarten Städten gesprochen wurden, mögen wohl auch früher der Mundart nicht unbekannt gewesen sein, konnten aber erst in der neuesten Zeit durchdringen, einmal unter dem Einfluß des größeren Verkehrs der Gegenwart, dann aber auch, weil sie der Schriftform ähnlicher sind. Auch *Geroddel* (Gewitter) wird vielfach für das alte *Geuirrer* gebraucht, und zwar bedient man sich der alten Form beim Fluchen, da man hierzu überhaupt gern die kräftigere und urwüchsige Mundart verwendet, während die neuere Form in der wörtlichen Bedeutung angewandt wird.

Digitized by Google

Beispiele von *r* für *d* sind *lerrich* (ledig) *Schare* (Schaden), *gelare* (geladen), *Lerrer* (Leder), *rürrer* (mieder), *Klarer* (Kleider), *Ortsfrire* (Ortsfrieden), *Ferrer* (Feder), *larer* (leider), *Farem* (Faden), *Borem* (Boden), *bore* (baden), *Schdurent* (Student). Auch hier findet sich *d*, so sagt man in der Wetterau neben *larer* auch *laider wink* (leider wenig). Ältere Leute gebrauchen dort noch das mundartliche *dire* für *jeder*, jetzt aber wird und ist es schon vielfach verdrängt durch die schriftdeutsche Form *jeder*. Leidolf. In Rheinhessen sagt man neben *Mererder* auch *Meederder*, und neben *or*, *orrer* steht *odder* für schriftdeutsch *oder* und *aber*. Vielleicht war in keinem Dorfe Hessens jemals der Laut *r* für *d* und *t* allein herrschend geworden, sondern unter dem Einfluß der benachbarten Stadte haben sich immer einige Worte mit *d* gefunden. Es ist auch nicht anzunehmen, daß in den Städten der Laut *r* für *d* und *t* in größerem Umfang je durchgedrungen ist. Der starke Verkehr, der bei diesen Städten untereinander und mit anderen Gegenden Deutschlands schon seit mehreren Jahrhunderten gepflegt wurde, hatte eine gewisse Einheit in der Sprache wenigstens insofern eingeleitet, als eine Aufnahme von allzu ausgeprägt landschaftlichen Sprucheigentümlichkeiten erschwert war. Die Annäherung an die Schriftsprache ging jedoch nie so weit, daß der Hauchlaut *t* gebraucht wurde (vgl. S. 315, Jahrg. 1908).

Auch bei *d* und *t* gelten die Sprucherscheinungen des Inlauts für den Auslaut, wenn das folgende Wort sich so eng an das vorhergehende anschließt, daß beide ohne Pause gesprochen werden. In solchem Falle kann *d* und *t* auch im Auslaut zu *r* werden, vgl. *saor ech* für *sagte ich*, *dour e* für *tut er*, *groar om* für *gerade am*, *horr er* für *hat er*, *harr ech* für *hatte ich*, *sare* für *sagt er*.

Schwächung und Beseitigung von *g* und *ch*.

Am weitesten ist die Schwächung im Inlaut bei *g* vorgeschritten. Auch hier bildet wieder die Linie, die zwischen Worms und Frankental den Rhein überschreitet, dann nahe der Süd- und Ostgrenze Hessens verläuft und einige Grenzorte (Eibach, Neustadt, Bülingen) abschneidet, eine wichtige Grenze. Nördlich und westlich hiervon, also im größten Teil Hessens, ist *g* zwischen Vokalen vollständig weggefallen. Wenn ein anderer Vokal verhergeht, erscheint nur selten ein kaum hörbares *j*, besonders nach *e* und *i*. Nach Konsonanten dagegen ist *g* stets zu einem deutlich wahrnehmbaren *j* geworden.

So ist *g* vollständig weggefallen in *krie'e* für *kriegen*, *schla'e* für *schlagen*, *sa'e* für *sagen*, *re'ne* für *regnen*, *se'ne* für *segnen*, *kla'e* für *klagen*, *Ausla'e* für *Auslagen*, *Aa'e* für *Augen*, *Bo'e* für *Bogen*, *gele'e* für *gelegen*, *gelo'e* für *gelogen*, *geno'e* für *gewogen* usw. Wenn nun bei langsamerem Sprechen auch die Formen *kriege*, *rejene*, *geleje* u. a. vorkommen, so haben wir es hier scheinbar zunächst nur mit einem Gleitelaut zu tun, der eine Unbequemlichkeit des Sprechens (Hiatus) beseitigt, ähnlich wie man auch bei langsamem Sprechen *seje* für *sehen*, *geje* für

Digitized by Google

gchen, *schlege* für *stehen* sagt, obwohl in diesen Worten niemals früher ein *g* oder *j* gestanden hat. Also ist in letzteren Worten *j* neu entstanden, in *krieje*, *rejene* usw aber kommen wir *j* vielleicht auch als Rest eines früheren *j* ansehen, das in allen oben angeführten Beispielen zweifellos früher einmal gesprochen worden ist.

Jenseits der oben angegebenen Grenze ist *g* vor Vokalen erhalten, und zwar als ein Dauerlaut gleich dem schriftdeutschen *ch*. Zu diesem Gebiet gehört auch Wimpfen, wo man *saache* (sagen), *leeche* (legen), *Beuche* (Bogen) spricht. Auch ist *g* vollständig geschwunden in *Maat* (Magd), *gesnat* (gesagt), *laat* (liegt) die aus altdeutschem *meri*, *gesit*, *lit* entstanden sind.

Nach *l* und *r* wird *g* zu *j*, z. B. *Galje* für *Gahlen*, *folje* (folgen) *nerjels* (nirgends), *irjer* (irgend), *morjels* (morgens), *morje* (morgen), *sorje* (sorgen), *Borjemaster* (Bürgermeister), *Berjelche* (Bergelchen, Berglein). Diese Entwicklung dürfte fast in ganz Hessen eingetreten sein.

Die Sprache der gebildeten Bevölkerung hat für *g* im Inlaut durchweg die Aussprache *ch*, also abweichend von der Bulmensprache, die *g* im Inlaut wie im Auslaut als Augenblickslaut spricht. Da letzteres auch durch die hessischen Mundarten, wie wir später bei der Behandlung des Auslauts sehen werden, nahe gelegt wird, so erscheint die Aussprache der Gebildeten als ziemlich befremdend. Bei der Erklärung dieser Erscheinung müssen wir vor allem die Nähe der Sprachgrenze in Betracht ziehen. Die Nachahmung der Aussprache des Nachbargebietes ist zu auch in der Halbmundart nicht selten. Nun war außerdem der Laut *ch* noch durch die Aussprache der Endung *ig* vorbereitet, ferner dadurch, daß *j* bei starkem Sprechen eine gewisse Neigung hat, sich nach *ch* zu entwickeln. So kam es, daß bei dem Übergang zur Schriftsprache im Auslaut nicht das auch von der Mundart gebrauchte auslautende *k* und auch nicht im Inlaut das diesem nahestehende *g* gewählt wurde, sondern *ch*. Diese Aussprache war schon im 18. Jahrhundert in unserer Gegend bei den Gebildeten üblich. Daher konnte auch Goethe reimen: *Ach neige / Du Schmerzensreiche*.

Auch bei der Endung *ig* ist die Aussprache *ich* durchgedrungen. Doch ist hier nicht zu entscheiden, ob diese Aussprache lautgesetzliche Entwicklung oder durch Anlehnung an die Endung *lich* entstanden ist. Zunächst mag sie nur für den Auslaut gegolten haben, doch im Anschluß an diesen drang sie auch in den Inlaut ein, obwohl im Wortinnern nach der allgemeinen Lautentwicklung *g* hätte wegfallen müssen. Vgl. *ferdich* (fertig), *hordich* (hurtig), *naggich* (nackt), *dichdich* (tuchtig), *goldich*, *dreckich* (schmutzig), daneben im Inlaut *en naggicher Bub*, *en dichdicher Mann*, *en dreckicher Kerl*, *des gohlvche Meetz*.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit der Entwicklung von *g* zeigt *ch* insofern als es nach *l* und *r* zu *j* wurde, z. B. *horje* für *horchen*, *Lerje* für *Lerchen*. Auch in der Verkleinerungsendung *chen* ist *ch* nach *s*,

sch und *z* zu *j* geworden; vgl. *Helsje* (Hälschen), *Holsje* (Holzchen), *Hausje* (Häuschen), *e bißje* (ein bißchen), *Bersche* (Bürschlein).

Selten ist *ch* weggefallen. Im ganzen Sprachgebiet, und zwar schon in sehr früher Zeit, wurde *ch* in dem unbetonten Wörtchen *nicht* beseitigt: *net*, seltener (z. B. in Mainz) *nit*, ist die übliche Verneinung. Auch im Wortende ist *ch* ebenfalls in einigen unbetonten Wörtchen geschwunden, wie *glei* (gleich), *aa* (auch), *noh* (nach) und seltener *wel* (welch). Wahrscheinlich ist jedoch in diesen Wortchen der Wegfall von *ch* nur dann eingetreten, wenn sie eng mit dem folgenden Wort verbunden waren und mit diesem eine in einem Atem gesprochene Lautmasse bildeten. Auch hier dürfte also der Wegfall von *ch* durch die Stellung im Inlaut zu erklären sein. Es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß *ch* nur in unbetonten Wörtern oder Silben weggefallen ist, in betonten Wörtern dagegen ist es, wie in der Schriftsprache, stets erhalten.

Die Leiden der armen Buchstaben *r* und *n*.

Im Juno 1882 hat der Stuttgarter Ästhetiker F. Vischer eine Abhandlung veröffentlicht über die »Leiden des armen Buchstaben *r* auf seiner Wanderung durch Deutschland«. Der Verfasser hatte hauptsächlich norddeutsche Verhältnisse im Auge, aber auch in unserm Lande hat dieser arme Buchstabe starke Leiden durchmachen müssen. Ursprünglich war er durchgehends ein sogenanntes Zungenspitzen-*r*, das durch die Schwingungen der über das Zahnfleisch des Oberkiefers gehobenen Zungenspitze entsteht und mehr oder weniger scharf gerollt (geschnurrt) wird. In manchen Gegenden, besonders den Städten und deren Vororten, ist es jedoch stark geschwächt worden, am Wortende und vor Konsonanten wird es auf einen Zungenschlag eingeschränkt, oder es treten kurze *a*- oder *ä*-Laute an seinen Platz. Mußte nun dieser nur schwach hörbare Laut deutlicher gesprochen werden, wie es in der Schule oder auch sonst beim Lesen wünschenswert war, so wurde nunmehr das Zapfchen-*r* verwendet, das durch die Schwingungen des Zapfchens hinten im Rachen gebildet wird. Während dieser Laut in den deutschen Städten, besonders auch in unsrer Gegend, im Gebrauch ist und sich immer weiter verbreitet, verlangt die Bühnensprache das Zungenspitzen-*r*. Auf dem Lande findet man dies noch weithin verbreitet, besonders scharf wird es z. B. in Kastel (im Gegensatz zu Mainz), außerdem in einigen Gebirgsorten des Odenwaldes gesprochen. Im Niederhessischen und im östlichen Teil des Oberhessischen wird ebenfalls noch ein deutliches Zungen-*r* gesprochen. In der Gegend von Fulda z. B. wird *r* sehr scharf gerollt, minder scharf, aber immer noch deutlich genug in den hessischen Orten Herbstein, Lauterbach und Schlitz. In einem abgeschlossenen nordwestlichen Teil Oberhessens ist es aber zu *a* geschwächt worden. Dieses Gebiet hat als Grenzorte Kirtorf, Grünberg, Laubach, Schotten, Wenings, Ortenberg, Windecken, Bad Nauheim,

Butzbach. Hier sagt man *Koab* (Kerb), *Doaf* (Dorf), während bei Fulda infolge des scharfen Zungen-*r* das vorhergehende *o* zu *u* gewandelt worden ist und daher *Kuib*, *Wurt* gesprochen wird.

Das nur schwach hörbare *r* ist in manchen Orten, unter denen Darmstadt besonders bekannt ist, völlig geschwunden; man sagt *Dammstaat*, *Katt* für *Karte*, *Nauusahl* für *Narrenseil*, *Hauugadde* für *Herrengarten*, *fahn* für *fahren*, *auje* für *morgen*. Die Endung *er* wird wie *a*, doch mit einem kleinen Anklang von *ö*, gesprochen, so in *Vada* (Vater), *Modda* (Mutter), *weida* (weiter) »Ihre Unfreundlichkeit« zu sprechen, ist den Darmstädtern schon 1820 von einem Frankfurter vorgeworfen worden. Trotzdem ist dieser Vorwurf nur beschränkt richtig; die Darmstädter sprechen *ein Rabe krächzt* zweimal mit gutem *r*, nur im Auslaut und vor Konsonanten vernachlässigen sie es (Hirn).

Übrigens sprechen es die Bewohner der benachbarten Städte (Frankfurt, Mainz, Offenbach) nicht viel besser. Hier tritt an Stelle des schwachen *r* ein schwaches, recht kurzes *a*, es heißt also *Woascht* für *Wurst*, *Doascht* für *Durst*, *moaje* für *morgen*, *Koab* für *Korb*, *waaklich* für *wirklich*, *Weascht* für *Wurste*. Wenn aber schon ein *a* vor dem *r* stand, so wird dieses zu *a* gewandelte *r* mit dem vorhergehenden zu einem langen *a* zusammengezogen; man sagt also *Gaale* (Garten), *Kaat* (Karte), *waam* (warm), *aam* (arm).

In letzterem Fall ist beim Übergang zur Schriftsprache eine Verkürzung eingetreten, so daß ein großer Teil der Hessen nunmehr, wie in Darmstadt, *Galde*, *Kätt*, *aamm* spricht, während die Eltern noch *r* oder den langen Vokal gebraucht haben. Die kurze Aussprache, wenn auch ohne *r*, scheint nämlich der Schriftsprache ähnlicher zu sein als der lange Laut.

Man könnte nach Vischers Vorbild vielleicht auch einmal einen Aufsatz über die Leiden des armen Buchstaben *n* schreiben. Dieser ist in einem großen Teil des Ober- und Mitteldeutschen nach einem Vokal im Auslaut völlig geschwunden. Als Ersatz für ihn wurde der vorhergehende Vokal zu einem Nasenlaut, wie im französischen *non*, *tour*, *son*. Wir haben solche Nasenlaute mit Wegfall des auslautenden *n* in einer großen Zahl von Wörtern, z. B. *Wē* (Wein), *meī* (mein), *Rhei* (Rhein), *Mā* (Mann), *Eiseba* (Eisenbahn), *hī* (hin).

Bei der Aussprache von *n* geht nämlich immer ein Teil des beim Sprechen verwendeten Ausatmungsstromes nicht nur durch den Mund, sondern auch durch die Nase. Indem nun der durch die Nase gehende Atem schon beim vorhergehenden Vokal einsetzt, erfährt dieser eine merkliche Änderung der Klangfarbe und allmählich auch eine so entschiedene Verlängerung, daß der Ausatmungsstrom schließlich für die Aussprache des folgenden *n* nicht mehr ausreicht und dieses daher wegfallen muß. Bei unsern süddeutschen Nasenlauten geht jedoch ein geringerer Teil des Atems durch die Nase als bei den französischen. Der

Digitized by Google

Anteil der Nase und dementsprechend die Trübung des Vokals ist also bei den Franzosen bedeutend stärker als bei uns.

In den Versilben *un* und *an* ist *n* nur dann weggefallen, wenn die folgende Silbe mit einem Konsonant beginnt, z. B *ugut* (unguti), *ufenger*, *ugleklich*. Beginnt diese Silbe aber mit einem Vokal, so ist *n* erhalten, z. B in *unarthy*, *unausstehlich*. Auch im Auslaut konnte *n* erhalten bleiben. So hat jemand ein Kleid ü (an), aber er hat etwas *anirm* (an ihm) auszusetzen. Der Ausfall vom *n* unterblieb hier, weil das folgende Wort sich so eng an das vorhergehende anschloß, daß beide in einem Atem gesprochen wurden. Der Laut *n* konnte also zugleich als Anfangslaut für das folgende Wort in Betracht kommen, besonders dann, wenn dieses mit einem Vokal anfing. So schließen sich die Präpositionen *un*, *in*, *von*, ferner *ich bin* und andere Zeitwörter von allgemeiner und wenig ausgeprägter Bedeutung leicht sehr eng an das folgende an. Dazu gehören auch die Wörter *gehen*, *stehen*, *tun*, *haben*, *können*, *gönnen*, bei denen es im Mitteldeutschen *ich gên*, *ich stea*, *ich thon*, *ich hun* heißt und so hat dieses alte *n* sich in den Mundarten ab- gleichend von der Schriftsprache erhalten. Daher heißt es in Hessen *eich giehn*, *eich schtehn*, *eich dun*, *eich hun*; ja, noch dem Vorbilde dieser Formen sind noch andere Formen in der ersten Person mit *n* am Schlusse gebildet worden, wenn der Stamm auf einen Vokal oder *r* auslautet, z. B *ich sehn* (sehe), *ich sahn* (sage), *ich wan* (war).

Die lautliche Entwicklung war in allen jenen Wörtern ursprünglich derart, daß *n* erhalten blieb, wenn das Wort mit dem folgenden eng verbunden gesprochen wurde, dagegen wurde es in den selteneren Fällen ausgestoßen, in denen das Wort allein stand oder durch eine größere Pause von dem folgenden getrennt war. So entstanden für ein Wort zwei Formen, ein Zustand, der noch in manchen Orten erhalten ist, wo man *Wei* sagt, aber *Weinabbel* (Apfel). Da die Sprache aber stets unnötige Unterscheidungen beseitigt, mußte eine von diesen Formen aufgegeben werden, und dies war diejenige, die weniger oft vorkam. So erklärt sich auch, warum in vielen Orten *n* in den persönlichen Zeitwortformen erhalten blieb, im Infinitiv dagegen, der meist am Satzende steht und daher nur sehr selten mit einem folgenden Wort zusammen gesprochen werden kann, weggefallen ist. Neben *eich han* (ich habe) heißt es in Oberhessen *eich kann's net hü* (ich kann es nicht haben), *ich sahn dei's* (ich sage es dir) sagt man neben *ich kann dei's net säh* (ich kann es dir nicht sagen). Allerdings wird dieser Zustand durch Angleichungen der Formen aneinander noch jetzt geändert, in rheinhessischen Orten z. B ist *hun* auch Infinitiv, dagegen ist der Infinitiv *sei* für sein auch in den persönlichen Zeitwortformen in langsamem Durchdringen begriffen. So steht *eich sei lang gut* neben *eich seins* (ich bin es).

In der unbetonten Endsilbe *en* ist *n* völlig weggefallen, ohne daß als Ersatz ein Nasenlaut eintrat, so in *mache* (machen), *Schdurcee* (Stuben), *gusse* (gegossen). Während aber bei dem Übergang zur Schriftsprache

Digitized by Google

das auf einen betonten Stammvokal folgende *n* (z. B. in *Wann*) schließlich eingeführt worden ist und es jetzt kaum einen Gebildeten gibt, der dieses *n* nicht spricht, wird das *n* der Endung in der Umgangssprache auch von den Hochstgebildeten vernachlässigt. Allerdings nur in der Umgangssprache; bei sorgfältigem oder nachdrücklichem Sprechen wird dagegen dieses *n* von Gebildeten stets und von Ungebildeten häufig gesprochen.

In zwei Fällen ist in der Mundart das *n* der Endung erhalten. Erstens im Oberhessischen, wenn ein vorhergehendes *l* im Inlaut beseitigt worden ist, vgl. *kwen* (quälen), *schdēn* (stehlen), *mwn* (malen), *fahn* (fallen), *schdern* (stellen), *schdenn* (stellen), *fen* (fällen), *wohn* (wollen). In diesem Falle ist die Nasalierung kaum eingetreten oder doch nicht stark vorgeschritten, weil sie ziemlich spät erst, nämlich nach vollständiger Beseitigung von *l* und dem folgenden Laute, hatte eintreten können, und mit der geringen Nasalierung hängt die Erhaltung des *n* zusammen. Außerdem ist *n* erhalten, wenn der Endung *en* ein *i* vorhergeht, z. B. *wern* (werden), *fahrn* (fahren), *warn* (waren), *worn* (worden), *schmiern* (schmieren), *Hoorn* (Haaren). Im südlichsten Teil Hessens, besonders im südlichen und westlichen Rheinhessen, gilt diese Ausnahme jedoch nicht. Hier sagt man für obige Wörter *werre*, *fahre*, *ware*, *worre*, *schmiere*. Nördlich und östlich davon liegt ein ziemlich großes, noch bis Mainz reichendes Übergangsgebiet, in welchem beide Formen, *werre* und *wern*, *worre* und *worn* nebeneinander vorkommen.

Auch in dem Worte *Mann* (altdeutsch *man*) hatte das auslautende *n* wegfallen müssen. Tatsächlich verhält es sich so in andern Teilen des fränkischen Sprachgebietes. Wenn bei uns *n* erhalten blieb, so geschah dies durch Anlehnung des Nominativs an die Objektsfälle, in denen *n* wegen seiner Stellung im Inlaut geblieben war.

In einem kleinen Teile des Oberhessischen ist *n* auch im Inlaut hie und da beseitigt worden, ohne daß sich auf den ersten Blick eine bestimmte Regel darüber aufstellen ließe. So ist südlich und westlich von Gießen, in der Gegend von Staufenberg und Bad Nauheim, *n* vor *d*, *t*, *s* und *z* in vielen Wörtern weggefallen. Vgl. *Wät* für *Wand*, *Sät* für *Sand*, *Pät* für *Pfand*, *Schwät* für *Schmand* (Milchrahm), *Hat* für *Hand*, *bekät* (bekannt), *verstät* (verstand), *Krätz* (Kranz), *Dats* (Tanz), *dāe* (tanzen), *Gäs* (Gans), *Gens* (Ganse). Dagegen findet sich *n* bei manchen Wörtern in derselben Mundart erhalten, z. B. in *Land*, *Rand*, *Gewand*, *Band*, *Kren-* (Kranze), *Denz* (Tänze), *Ranze* (Ranzen), *Blanz* (Pflanze), *Schwanz*, *ganz*, *Glanz*, *Kanzel*. In der Gegend von Nidda und Salzhausen ist *n* auch in *saft* (sanft), *gase* (ganze), *ūs* (unser), *mächə* (manchen), *Fester* (Fenster), *Hoerstall* (Hühnerstall) weggefallen. So ist *n* bald erhalten bald weggefallen, und zwar durfte dies mit der Länge und Kürze des vorhergehenden Vokals zusammenhängen.[1] Wo der Vokal verlängert wurde, schwand auch später das folgende *n*, dies geschah aber in ein-

[1] Alles, a. a. O. S. 351 f.

silbigen Wortern, während in mehrsilbigen Wertern die alte Kürze und auch *n* erhalten blieb Nun hatten aber viele Wörter zugleich einsilbige und mehrsilbige Formen (vgl *Tanz, Tänze*), und indem alsdann mannigfache Angleichungen vorgenommen wurden, ist der heutige, wenig übersichtliche Lautzustand entstanden Außer diesem kleinen hessischen Gebiete weisen noch das Niedersächsische und das Südalemannische die gleiche Entwicklung auf. Ob dieselbe in der gleichen Weise zu erklären ist, wie der Wegfall des auslautenden *n*, ist sehr fraglich Für das Niedersächsische, das gar keine Nasenlaute kennt, dürfte es entschieden zu verneinen sein Wir müssen auch die Frage aufwerfen, ob sich diese Entwicklung in dem kleinen hessischen Sprachgebiet selbständig vollzogen oder ob einmal ein Zusammenhang mit dem großen niedersächsischen Sprachgebiet bestanden hat. Wahrscheinlich ist das erstere der Fall, dafür spricht außer dem, was über das Fehlen der Nasenlaute gesagt worden ist, noch die Tatsache, daß heute diese beiden Sprachgebiete durch weite Strecken getrennt sind Da das hessische Gebiet rings von anders sprechenden Landesteilen umgeben ist, kann es auch nicht wunder nehmen, daß diese Lautentwicklung so viele Ausnahmen hat und ein festes Gesetz hierfür sich nicht mehr aufstellen läßt.

Aber auch der Wegfall des auslautenden *n* hat seine Grenze schon innerhalb unseres Landes. Denn einige Orte im Nordwesten Rheinhessens, in der Nähe von Kreuznach und Bingen (jedoch nicht die Stadt Bingen) haben *n* nach betontem Vokal erhalten. Dieser Laut ist nämlich nicht im ganzen süddeutschen Gebiete weggefallen, sondern in einem westlichen Teil bis zu französischen Sprachgrenze hin erhalten Zu diesem Westland gehören der große Teil des Elsaß, einige Orte Badens, Lothringen, der westliche Teil der bayrischen Pfalz, die preußischen Rheinlande mit einigen angrenzenden rheinhessischen Orten und der nordwestliche Zipfel des Regierungsbezirks Wiesbaden. Die Sprachgrenze verläuft zwischen Rastatt und Weißenburg, Kaiserslautern und Kusel, Bingen und Kreuznach, Braubach und St. Goar, Ems und Lahnstein nach Norden bis zur Höhe des Westerwaldes und zieht von da östlich nach Chemnitz in Sachsen.

Diese Sonderstellung des südwestlichen Gebietes ist besonders denen gegenüber hervorzuheben, die in dem Wegfall von *n* und den hierdurch entstandenen Nasenlauten keltisch-französische Einwirkungen sehen wollten und demzufolge die Behauptung aufstellten, daß Süddeutschland in starkem Maße von Nachkommen der alten Kelten bevölkert sei. Es fehlt aber der unmittelbare landschaftliche Zusammenhang zwischen dem deutschen und französischen Nasalgebiet, und daher sind wir auch nicht berechtigt, in den süddeutschen Nasenlauten eine keltische Rassenigentümlichkeit zu sehen Bedenken wir ferner, daß die Nasalierung nichts anderes ist als eine Beeinflussung eines Lautes durch seinen Nachbarlaut, und daß solche Beeinflussungen in der Entwicklung aller deutschen Mundarten aufzuweisen sind, so dürfen wir in diesen Nasenlauten nichts Fremdartiges

sehen, sondern wir erblicken in ihnen eine selbständige deutsche Sprachschöpfung.

Nasenlaute entstehen nicht nur durch ein folgendes *n*, sondern auch durch ein vorhergehendes *n* oder *m*. Vgl. *Mäschdr* (Meister), *Mädche* (Mädchen), *Mahs, mē* (mehr), *Nās* (Nase), *genūl* (genug), *nun* für altdeutsch *nû* (nun). Wenn nun in der Lautentwicklung der lange Nasalvokal verkürzt wurde, so entwickelte sich hinter diesem verkürzten Vokal ein neues *n*; vgl. das schriftdeutsche *nun*, ferner die mundartlichen *Eneus* (Ameise), *mnste* (meiste), *genunk, genunq* (genug), *mēn* (mehr). Durch die Verkürzung hört nämlich der Vokal teils ganz auf, Nasalvokal zu sein, teils wird die Nasalierung mehr oder minder geschwächt, wenn nun trotzdem der Übergang von diesem Vokal zu dem folgenden Teil des Wortes oder Satzes in der gleichen Weise nicht ohne Teilnahme der Nase geschieht, wie vorher, so muß sich notwendig ein solches neues *n* entwickeln. Vgl. Behaghel in Pauls Grundriß ² I, 697, § 44.

Für die Wörter *Esel* und *eher* finden wir in Rheinhessen die Formen *Ensel* und *ehnder*. Ob bei dem ersten Wort das lateinische *asinus* mitgewirkt hat, soll dahin gestellt bleiben. Möglich wäre auch, daß bei der häufig vorkommenden und in einem Atem gesprochenen Wortfügung *ensel* (ein Esel) das vorhergehende *n* die Nasalierung und das auf die Nasalierung folgende *n* hervorgerufen hat, zumal da wenn überhaupt eine Silbentrennung in der Aussprache dieser Wortfügung stattfindet, sie vor und nicht nach *n* eintritt. Bei der Entstehung des *n* in *ehnder* denken wir an die altdeutsche Verneinung *en* oder *ne*, denn kann ein Wort wird so häufig vernommen gebraucht wie *eher*. Doch kann auch die Analogie von *mehr* gewirkt haben.

Statt des schriftdeutschen *n* hat der Auslaut *m* in Wörtern, wie *Bodde*m (Boden), *Fadde*m (Faden), *Besse*m (Besen). Hier ist *m* das Ursprüngliche, *n* dagegen ist erst durch Angleichung an die Endung *en* in der Schriftsprache und in vielen deutschen Mundarten neu entstanden. Der frühere Laut ist im größten Teil Hessens erhalten, nur in südlichen und östlichen Grenzorten, wie im benachbarten Baden, Bayern, Fulda, ist zuerst *n* eingetreten und dann, wie das auslautende *n* überhaupt, weggefallen, vgl. *Bode, Fade, Bese*. In den übrigen Gegenden Hessens kommen letztere Formen auch vor, doch erst auf einer Übergangsstufe zwischen Mundart und Schriftsprache.

Übrigens ist wahrscheinlich, daß in allen unsern Mundarten *Bode, Fade* usw. die lautgesetzliche Entwicklung darstellt. Das alte *m* ist aber im Dativ und Genitiv, die einst *bodmes, bodme, fadmes, fadme* lauteten, erhalten worden, und erst durch Angleichung des Nominativs an jene Formen von neuem in diesen eingedrungen. Durch Anlehnung an *bode, bodmes, bodme* bildete man auch zu *Wase* die Formen *Wasmes* und *Wasme*, und schließlich dann den Nominativ *Wasem*[1]. Wie zwischen *Hasen* und

[1] Alles, s. a. O. § 236 f.

Digitized by Google

Bodru eine gewisse Bedeutungsverwandtschaft besteht, so auch zwischen *Kette* und *Faden*, und so ist in ganz analoger Weise das oberhessische *Kenneu* für *Kette* entstanden.

Angleichung von Konsonanten.

Die Angleichung von Konsonanten besteht darin, daß der eine dem andern gleich geworden ist. Da nun zwei gleiche Konsonanten hintereinander nicht mehr gesondert gesprochen werden (wie *r* im französischen *je pourrai, mourrai, courrai*), so ist das Ergebnis der Angleichung schließlich der Wegfall eines Konsonanten. Besonders häufig findet man dies im Oberhessischen. Dort wurde *t* beseitigt in *Lo* für *Leute*, *Beul* für *Beutel*, *lan* für *lant*, *Kil* für *Kittel*, *d* in *Brour* für *Bruder*, *moi* für *müde*, *b* in *Lei* für *Leib*, *gi* für *geben*, *bleu* für *bleiben*. Lautangleichungen haben wir dabei insofern, als *Brour* verkürzte Form aus *Brouver* ist, der lautgesetzlichen Entwicklung des altdeutschen *bruoder*. Ferner ist *gi* aus altdeutsch *gên* entwickelt und dieses durch Angleichung von *b* an *n* entstanden. In derselben Weise könnten *Leuten*, *lauten*, *müden* durch Angleichung von *t* und *d* an *n* zu *Lom*, *laun*, *moun* geworden sein, und ähnlich wie *Brour* könnten auch *laur* und *moir* aus *lauter* und *müder* entstanden sein. Nach Analogie dieser Formen dürften sich dann die endungslosen *Loi*, *lau*, *moi* gebildet haben. Begünstigt wurde die Angleichung oder der Wegfall der inlautenden Konsonanten dadurch, daß diese, wie wir in den früheren Abschnitten gesehen haben, sehr abgeschwächt worden waren.

Den nördlicheren Mundarten Hessens sind außerdem noch zwei Arten der Lautangleichung vorbehalten. Erstens wird *ds* (altdeutsch *hs*) durch Angleichung von *h* an *s* zu *ss*. Vgl. *wasse* (wachsen), *Osse* (Ochsen), *wisst* (wächst), *krisst* (krächzt), *Floas* (Flachs), *wesse* (wechseln), *Dessel* (Deichsel), *Notebesse* (Nadelbüchse). Die schriftdeutschen Ausdrucke sind jedoch im schnellern und siegreichern Vordringen begriffen, man hört z. B. in den Wörtern *Fuchs*, *Dachs*, *sechs* nur noch die schriftdeutsche Sprechweise, und diese ist wiederum noch durch die Nähe der Sprachgrenze begünstigt. Dieselbe verläuft lahnaufwärts bis Runkel, das *ss* bevorzugt, geht zwischen Kamberg *(ks)* und Usingen *(ss)*, Homburg und Oberrosbach, Hanau und Windecken, Büdingen und Ortenberg, Steinau und Schlüchtern, Gelnhausen und Orb, Lohr und Gemünden nach Osten.

Die zweite Art der Angleichung, die nicht so weit nach Süden geht wie die erste, ist die von *ln* zu *nn*. Vgl. *fau* (fallen), *bezahn* (bezahlen), *foin* (fühlen), *befahn* (befehlen), *Wenn* (Willen), *wenn* (wollen), *spinen* (spielen), *verfanne* (verfaulen), *Enne* (Eulen), *Mehn* (Mühlen), *Kohn* (Kohlen), *Hohn* (Höhle, Hohlweg). In *Bettn* (Bettlern) hat sich *t* zuerst an *l* und dieses hierauf an *n* angeglichen, ebenso in *erkenne* (erkälten), *schenne* (schütteln), *renne* (rütteln).

Die Lautangleichungen nehmen nach Süden hin ab, finden sich aber gleichwohl durch ganz Hessen hindurch in recht beträchtlichem

Mühe. Allerdings sind die jetzigen Lautverhältnisse so verwickelt, daß mit jeder Regel zugleich sehr viele Ausnahmen vorhanden sind. Die lautgesetzliche Entwicklung war wahrscheinlich derart, daß im Wortinnern zwischen Vokalen allgemein die Angleichung vollzogen wurde, in andern Fällen aber, besonders im Auslaut, unterblieb. Die auf diese Weise bei demselben Worte entstandenen Verschiedenheiten wurden aber meist durch Analogiewirkung beseitigt, so daß sich Inlaut und Auslaut nur selten unterscheiden. Nur hie und da finden wir noch einen solchen Unterschied, so z. B. in einem kleinen mittleren Gebiet bei *lt*. Im Norden heißt es mit Angleichung von *l* an *l* auch im Auslaut *ahl* für *alt*. Die Grenze zwischen *ahl* und *alt* geht durch Oberhessen, und zwar sagt man *ahl* noch in Kirtorf, Alsfeld, Herbstein und Weuings, *alt* dagegen schon in Staufenberg, Schotten, Budingen und Windecken. Im Inlaut dagegen findet sich die Angleichung in ganz Oberhessen sowie in einem nördlichen Teil der Provinz Starkenburg nördlich von einer Grenzlinie, die von der Mommündung über Dreieichenhain nach Seligenstadt verläuft. Zwischen diesen beiden Grenzlinien sagt man also *uhle* und *alt*, während es nördlich von der ersteren *ahle* und *ahl* und südlich von der letzteren *alde* und *alt* heißt. In den Worten *halt* (hält) und *gelt* (gelt) hat man auch im Auslaut die Angleichung vollzogen, jedoch nur scheinbar, da diese Wörtchen meist in sehr enger lautlicher Verbindung mit dem folgenden Wort, also gewissermaßen im Inlaut stehen.

Für die Verbindung *ld* sagt man *l* in *Gille* (Gulden), *Holler* (Holunder), *schullig* (schuldig), *ball* (bald), dazu in den oberhessischen Wörtern *well* (wilde), *elloh, loh* (allda = da), *ellurt, lurt* (alldort = dort). Das weichere *d* steht dem Halbvokal *l* näher und konnte sich daher diesem leichter angleichen als das härtere *t*. Daher findet sich diese Erscheinung auch fast in ganz Hessen, nur im allersüdlichsten Teil ist in betonten Worten *ld* erhalten, vgl. *Holder, Gulde, schuldig*, das unbetonte *ball* findet sich dagegen wie im Norden.

Auch bei *nd* unterscheidet sich der südlichste Teil Hessens von dem übrigen Gebiet durch Beibehaltung der alten Lautverbindung, allerdings nur im Auslaut, vgl. *Schand, Stnd* (Stunde) *End, Kind, Hand, Wand*. Im Inlaut dagegen ist auch hier *nd* zu *n* geworden, z. B. *finne* (finden), *binne* (binden), *annerseht* (anders), *gschdanne* (gestanden), *Beunel* (Bendel), *Wennel* (Wendelin). In dem großen Teil Hessens hat sich jedoch die Angleichung von *d* an *n* auch auf den Auslaut ausgedehnt, vgl. *Kinn* (Kind, Kinder), *Enn* (Ende), *Hann* (Hand), *Winn* (Wind), *un* (und).

Auch *hinne* (hinten) und *unne* (unten) seien hier erwähnt, da in diesen Wörtern im Mittelhochdeutschen abweichend vom Neuhochdeutschen *nd* stand. Dagegen sagt man *Winder* für *Winter*, da hier im Altdeutschen *t* nicht zu *d* erweicht worden ist.

Von andern Angleichungen führen wir noch an die von *lb* zu *l* in *selt* (selbe, derselbe), *sellr* (selber), von *nh* zu *n* in *Ins* (Inhalt), *Wnus*

(aus früherem *wambes*), *nd* zu *n* in *frenne* (fremd), *Henne* (Hemd), *db* zu *b* in *Wäbert* (Wildbret), *nem* zu *m* (schon altdeutsch) in *enn* (einem), *nemm, semm, chts* zu *ks* in *niks* (nichts), *tw* zu *b* in *ebbes* (etwas), *dh* zu *n* in *Frewerg, Frewerg* (Friedberg), *nn* zu *m* in *hammer* (haben wir), *gehner* (gehen wir), *schtehner* (stehen wir), *ns* zu *s* in *Schreiwes* (Schreibens), *chf* zu *ff* in *Haffert* (Hochzeit), *rd* zu *r* in *Erre* (Erde), *werrn* (werden), *worrn* (worden), *kt* zu *k* in *Mark* (Markt), *st* zu *s* in *as* für *ast* (eine schon 1000 Jahre alte Angleichung), *Chrischtind, Chrisbamm, bt* zu *t* in *blebt* (bleibt), *gett* (gibt). Die beiden Laute sind in einigen Fällen nicht einander gleich, sondern nur ähnlicher geworden als vorher, so wurde *nf* zu *mf* in *fimf* (fünf), *fimfzig* (fünfzig), *Semft* (Senf) und *ng* zu *ng* in *Bangertsgass* (Baumgartengasse).

Auf Oberhessen beschränken sind folgende Angleichungen: *Nol* (Nadel), *Arwel* (Armvoll), *Waislot* (Weihsleute), *Schuhmaschder* (Schulmeister), *schdrawwel* (streitbar), *sealt* (selbdort), *saldrett* (selbdritt), *halwäks* (halbwegs), *efersch* (öfters), *ass* (als), *hasch* (hübsch).

Im Pfälzischen ist *st* zu *scht* geworden, und dieses dann durch Lautangleichung zu *sch* in *Dischl* (Distel), *Mischgawwel* (Mistgabel), *Krischkind* (Christkind), *Krischbaum*. Auch in der Abwandlung des Zeitworts steht am Neckar *sch* für *st*, vgl *hosch* (hast), *sosch* (sollst), *gaisch* (gibst). Dagegen bleibt *t* im Superlativ, z. B *schennscht* (schönste), *kleenscht* (kleinste). Im Norden ist jedoch nicht nur beim Superlativ niemals *t* beseitigt worden, sondern auch nicht beim Zeitwort. Hier erscheint also die Regel, wonach Nordhessen die Angleichung in viel größerem Umfange vollzogen hat, durchbrochen. Allerdings nur scheinbar, denn es fand im Süden Anlehnung an die Fälle statt, in denen das Fürwort *du* dem Zeitwort folgte. Dann war der Auslaut der Zeitwortform zugleich Anlaut des Fürworts, vgl *hoschde* (hast du), *soschde* (sollst du), *gaischde* (gibst du). Wenn nun bei diesen Formen *du* vorangestellt werden sollte, so entstand *du hosch, du sosch, du gaisch*.

In der Halbmundart ist die Angleichung von *nd* zu *n* in tonschwachen und häufig vorkommenden Wörtern beibehalten worden, so in *un, kinne, unne, Kinner*. Dagegen sagt sie *Kind, Wind*, wie in der Schriftsprache, auch in *finde* (finden), *binde* (binden), *anderst* (anders) kann *d* noch gesprochen werden. Außerdem hat die Halbmundart noch die Angleichungen *nf* zu *mf*, *nem* zu *m*, *chts* zu *ks*, *nw* zu *m*, *rd* zu *r*, *kt* zu *k*, *zt* zu *z*, *st* zu *s* beibehalten. Dagegen sind die übrigen Angleichungen in der Regel beseitigt worden.

Wenn in der Halbmundart solche Lautverbindungen gesprochen worden, so entsteht an zweiter Stelle in der Regel ein sehr leichter Augenblickslaut, wenn auch die Stimmbänder kaum mitschwingen, z. B *Ganden* (Garten) *ferdig* (fertig). *Winder* (Winter), *hinden* (hinten), *halden* (halten). Ein Hesse, der durch norddeutsche Einflüsse die echten stimmhaften Laute gelernt hat, kommt leicht dazu, in den angegebenen Worten diese stimmhaften, überaus weichen Laute zu verwenden und entfernt

Digitized by Google

sich also recht weit von der schriftdeutschen Aussprache, obwohl oder weil er besonders gut sprechen will (überhochdeutsch)

Verstärkung von Konsonanten.

Je weiter wir in unserm Lande nach Süden vordringen, um so häufiger begegnen uns kräftiger gesprochene Konsonanten, während im Norden dieselben Laute teils abgeschwächt, teils beseitigt worden sind. Die Verstärkung der Konsonanten ist ja das eigentümliche Kennzeichen des Oberdeutschen, dem sich hierbei auch meist die Schriftsprache angeschlossen hat. Hie und da ist das Oberdeutsche sogar noch über die Schriftsprache hinausgegangen, so findet sich im Südalemannischen, also in einem kleinen Teil des Oberdeutschen, die Verschiebung des urdeutschen *k* zu *ch* am Wortanfang. Die Worte *Chind* (Kind), *chomme* (kommen) und andere, in denen für das schriftdeutsche *k* ein wie in dem Worte *ach* zu sprechendes *ch* steht, kann man in der Schweiz und im südlichen Baden des öfteren vernehmen.

Über ein größeres Gebiet, nämlich über das ganze Alemannische, Südfränkische und das zum Mittelfränkischen gehörige Pfälzische erstreckt sich eine vom Schriftdeutschen abweichende Entwicklung des alten *st* und *sp*. Im Anlaut ist *s* in diesen Lautverbindungen auch in der Schriftsprache zu *sch* geworden, in den genannten Mundarten aber hat es überall, im Anlaut nicht minder als im Wortinnern und im Auslaut, diese Entwicklung zu *sch* erfahren. So steht *scht* in *hascht* für *hast*, *kimmscht* für *kommst*, *Lascht* für *Last*, *mescht* für *mest*, *geschdert* für *gestern*, *Kischt* für *Kiste*, *Koscht* für *Kost*, *Mosch* für *Most*, *Nescht* für *Nest*, *Ascht* für *Ast*, *schp* steht in *Kaschber* für *Kaspar*, *Knoschbe* für *Knospen*, *Haschbel* für *Haspel*, *Eschbelaab* für *Espenlaub*, und der *Hosp* geschriebene Eigenname wird *Hoschp* gesprochen.

Wenn die Konsonantenverbindung *st* erst später durch Anfügung einer mit *t* beginnenden Endung an einen auf *s* auslautenden Stamm entstanden ist, so ist in einem kleinen Übergangsgebiet und zwar im nördlichen Rheinhessen dieses *s* zu *sch* geworden, sonst jedoch erhalten. Man sagt also dort *bescht*, *fliescht*, *gepascht*, *gefascht* usw. im Gegensatz zu dem südlichen *beßt*, *fließt*, *gepaßt*, *gefaßt*.[1] Dieser Unterschied ist ähnlich zu erklären, wie unten (§ 112) der von *mirsch* und *mis*. Im Norden nämlich verschmilzt die Endung mit dem Stamme und daher auch mit dem vorhergehenden Laute *s* zu einer fast unteilbaren Einheit, während im Süden für das Sprachgefühl die Endung *t* eine gewisse Selbständigkeit behalten hat.

Wie die übrigen Konsonantenverstärkungen, so dürfte auch die Verstärkung von *st* zu *scht* ihren Ursprung im südwestdeutschen, d. h. alemannischen Sprachgebiet haben. Von da aus kam sie zu den benach-

[1] Vgl. Frdmanns Aufsatz über die Binger Mundart in »Zeitschrift für deutsche Mundarten« 1909. S. 154 f.

burten Mundartgruppen, und am Wortanfang, der einer Lautverstärkung besonders günstig ist, dehnte sie sich auf ein weites deutsches Gebiet aus. Im Inlaut, der einer solchen Verstärkung nicht so günstig ist, trat *scht* von vornherein erst später auf und konnte sich daher auch nur über einen kleineren Teil des Deutschen erstrecken als im Anlaut. Die Grenze zwischen *scht* und *st* im Inlaut ist die S. 309. Jahrg. 1908 angeführte Grenze zwischen pfälzisch und binnenfränkisch. Man hat geglaubt, diese Grenze sei auch zugleich die Stammesgrenze zwischen Franken und Alemannen; jedoch läßt sich für diese Annahme kein stichhaltiger Grund beibringen.

Ganz anderer Art ist die Entwicklung von *s* zu *sch* nach *r*. In einigen Wörtern ist auch in der Schriftsprache diese Entwicklung eingetreten, z. B. *Kirsche* für älteres *Kirse*, *Küsschner* für *Kürsener*. Unsere Mundarten haben diesen Lautübergang *rs* zu *rsch* jedoch in allen Wörtern durchgeführt, vgl. *Dorscht* (Durst), *Worscht* (Wurst), *Werschting* (Wirsing, lateinisch *viridia*), *Persching* (Pfirsich, lateinisch *persica*), *erscht* (erst), *Gerscht* (Gerste), *Fersch* (Furst), *Berscht* (Bürste), *Borschde* (Borsten), *garschdich* (garstig). Diese Erscheinung findet sich im ganzen Sprachgebiet und erstreckt sich noch weit nach Norden bis an die niederländische Grenze.

Ist dieses *s* eine Flexionsendung, so ist es in einigen Orten erhalten geblieben, z. B. in Mainz, wo man *ins Müllers*, *ins Wagners*, *ins Beckers* zu Besuch geht, während man in Oberhessen *ins Müllersch*, *Wagnersch*, *Beckersch* geht. Ebenso heißt es in Mainz *anners* oder *annerst* (anders), in Gießen *annersch* oder *annerscht*. Bei den Fürwörtern *das* und *es*, welche bei Tonschwäche zu bloßem *s* geschwächt worden sind, finden wir dasselbe, wenn dieses *s* hinter die Fürwörter *er*, *der*, *wir*, *dir*, *ihr* tritt. In Darmstadt und Gießen sagt man dann *mersch*, *dirsch*, *ersch*, in Mainz dagegen heißt es *mirs*, *dirs*, *ers*. Diese Verschiedenheit ist darauf zurückzuführen, daß im ersten Fall die Fürwörter zu einer einheitlichen Lautmasse, ja gewissermaßen zu einem einzigen Wort zusammengezogen worden sind, im zweiten Fall dagegen das zweite Fürwort trotz enger Verbindung mit dem vorhergehenden noch in seiner Besonderheit, getrennt von dem ersten, festgehalten wird. Bei der zweiten Auffassung wird aber das zweite Wort nicht so leicht einer lautlichen Beeinflussung durch das erste unterliegen können und daher in seinem ursprünglichen Lautbestand auch nicht so schnell geändert werden. Wenn auch schließlich das zweite Wort aufgehört hat, als besonderes Wort zu gelten, die besondere Bedeutung, die dieser Laut *s* hat, wurde im Sprachgefühl festgehalten, und so unterblieb jede Änderung dieses *s*. Auch die Beibehaltung der Endung *s* in *Müllers*, *anders* ist ähnlich zu erklären, sie könnte übrigens auch in der Analogie anderer Genitive mit *s* eine Unterstützung gefunden haben.

Diese Absonderung von Wörtchen oder Wortteilchen im Sprachgefühl scheint den südwestdeutschen Mundarten überhaupt eigentümlich

Digitized by Google

zu sein. So findet sich im Südfränkischen *ers* für *ei es*, während es in dem benachbarten Ostfränkischen *ersch* heißt. Im südlichen Rheinhessen sagt man *Borjermoschters* (Bürgermeisters), *mers* (mir es), *ehrs* (ihr es) und ebenso im südlichsten Teil der Provinz Starkenburg, während man im größeren Teil des hessischen Odenwaldes sowie in Darmstadt und im nördlichen Rheinhessen (außer Mainz) *sch* gebraucht. Die Entwicklung der Endung *s* zu *sch* nach *r* hört also in unserer Gegend fast gerade da auf, wo die von *st* und *sp* zu *scht* und *schp* beginnt, nämlich nicht weit von der Grenze zwischen pfälzisch und binnenfränkisch.

Die Wandlung von *rs* zu *rsch* wurde durch die Beschaffenheit des vorhergehenden *r* hervorgerufen. Wer ein Zungen-*r* spricht, kann leicht bemerken, daß es ziemlich unbequem ist, hinter einem solchen *r* ein *s* zu sprechen, und daß *rsch* um vieles leichter sich sprechen läßt. Wo aber schon in alter Zeit nicht ein Zungen-, sondern ein Zäpfchen-*r* gesprochen wurde, ist auch *rs* erhalten. Also ist *rsch* mehr durch Bequemlichkeit entstanden, und nicht, wie *scht* usw., durch das unbewußte Streben, den Laut zu verstärken.

Do *z* soviel wie *ts* ist, unterliegt es den gleichen Veränderungen wie *s*, daher sagt man im Pfälzischen *dansche* für *tanzt* und *letscht* für *letzte* und im Oberhessischen *gorsche domm* für *gar zu dumm*.

Eine Lautverstärkung im Anlaut findet sich bei den Fragefürwörtern *wer, was* und bei den von diesen abgeleiteten Umstands- und Bindewörtern *wo, wie, wann, warum* u. a. Diese haben im Nieder-hessischen und in einem angrenzenden Teil des Oberhessischen, der durch eine Linie von Homberg bis Schlüchtern vom übrigen Gebiet abgetrennt ist, für *w* den Laut *b*, vgl. *bam* (wem), *bu* (wo), *be* (wie), *bos* (was), *bär* (wer). Das schriftdeutsche *w* geht in diesen Wörtchen auf früheres *chw* zurück, aber nur die Fragewörter, nicht die übrigen Wörter mit diesem frühoren Anlaut haben *b*. Sicher ist, daß dieses *b* aus *w* nur durch Einfluß des vorhergehenden *ch* entstanden ist; bei den Fragewörtern kam noch hinzu, daß diese in der Regel am Anfang des Satzes oder, wie bei Fragen des Erstaunens, des Ärgers usw. für sich allein gebraucht werden, also immer da, wo die Betonung stärker und die Aussprache kraftiger ist. In solchem Falle mußte aber *ch* länger erhalten bleiben und hat sich dann mit dem folgenden *w* zu dem mittleren Laut *b* vereinigt.

In den Vorsilben *ge* und *be* tritt südlich von der Linie Worms — Klingenberg *k* und *p* an Stelle von *b* und *g*, wenn die folgende Silbe mit *h* beginnt. Die Konsonantenverstärkung ist jedoch hier nur scheinbar, in Wirklichkeit ist *e* weggefallen und dadurch sind *g* und *b* unmittelbar mit *h* verbunden worden, so daß die Hauchlaute *k* und *p* entstanden sind. Z. B. *kalde* (gehalten), *kalt* (gehabt), *korikt* (gehorcht), *palde* (behalten), *paubde* (behaupten).

Schon im Mittelhochdeutschen wurden die anlautenden *b, d, g* zu den entsprechenden harten Konsonanten *p, t, k* gewandelt. In unserer

Schriftsprache gilt dies noch für *b* und *d*, dagegen nicht mehr für *g*. Die hessischen Mundarten haben jedoch, wie die frühere Sprache, im Auslaut *g* zu *k* verstärkt, vgl. *Dook* (Tag), *mokk* (mag), *Dak* (Teig), *Schlook* (Schlag), *Wäk* (Weg), *Schdok* (Steg), *Krick* (Krieg), *Zuck* (Zug), *Wärk* (Werg), *Bert* (Berg), *Zeuk* (Zeug). Auch *genuuk* ist hier zu erwähnen, das dem altdeutschen *genuoc* entspricht. In ganz Hessen sagt man ferner *wink* für *wenig* und im Vogelsberg *Hunk* für *Honig* und *mußk* für *mußig*, sonst wird jedoch die Endung *ig* wie *ich* mit Dauerlaut gesprochen, wahrscheinlich unter Einwirkung der Schriftsprache und der Nachbarmundarten.

Ähnlich ist die Entwicklung von *g* im Inlaut vor Konsonanten. Auch hier steht *k* oder doch wenigstens ein dem *k* noch näherndes starkes *g* (Augenblickslaut) in *kriekst* (kriegst), *kriekt, schlt* (sagt), *schlehlt* (schlagt), *gewocht* (gewagt), *lekt* (legt), *freekt* (fragt), *gerecht* (geregt), *schdeikt* (steigt).

Diese Lautentwicklung ist aber in manchen Gegenden, besonders in Rheinhessen, durch Anlehnung an die Formen, in denen *g* einst vor einem Vokal stand und dahor beseitigt wurde (vgl. S. 100), gestört. So sagt man infolge einer solchen Analogie (Infinitiv) *kriet, seet, schleet, leet* für *kriegt, sagt, schlagt, legt*, und nach dem Vorbilde gewisser Objektsfälle heißt es *Dah* (Tag), *Schlah* (Schlag), *Schleh* (Schläge), „*Weh* (Weg), *Pluh* (Pflug). Bei vereinzelten Formen, die vom Sprachgefühl nicht mehr in Beziehung zu andern Formen gesetzt werden konnten, hat sich auch in Rheinhessen *k* erhalten, so in *ewek* (hinweg), *wink* (wenig). Seltener finden sich diese Angleichungen im Osten unseres Landes; wir erwähnen hier z. B., daß in Oberhessen das lautgesetzliche *seekt* (sagt) neben der angeglichenen Form *gesaat* verkommt.

Die Halbmundart hat *ewek* erhalten, gebraucht jedoch sonst für dieses *k* im In- und Auslaut den Laut *ch*, wie er südlich und östlich von der S. 100 angeführten Grenzlinie gesprochen wird. Die jenseits dieser Grenze in Starkenburg und Oberhessen gelegenen Orte sprechen *g* im Inlaut und Auslaut durchweg wie *ch*, so daß dort *Tag* wie *Dooch* und *Berg* wie *Berch* gesprochen wird.

Auf die nördlicheren Mundarten in Ober- und Niederhessen scheint sich die bereits im Altdeutschen eingetretene und im Niederdeutschen weit verbreitete Verstärkung des auslautenden *ng* zu *nk* zu beschränken. Vgl. *junk* (jung), *Dink, link, Gank, funk* (fing), *houk* (hing), *Rink*. Es ist dies eine Teilerscheinung der allgemein durchgeführten Konsonantenverstärkung im Auslaut; in den südlicheren Mundarten hat diese, wie wir aus den Dichtern des Mittelalters ersehen, ebenfalls stattgefunden, ist aber durch Angleichung an den Inlaut *ng* wiederum beseitigt worden.

Das urdeutsche *h*, das wohl wie ein sanftes *ch* gesprochen wurde und streng zu scheiden ist von dem aus *k* durch die hochdeutsche Lautverschiebung entstandenen, viel kräftiger gesprochenen *ch*, ist in den meisten südlichen Mundarten (vgl. dagegen S. 108) und demgemäß

Digitized by Google

auch in der Schriftsprache vor *s* zu *k* geworden. Der Schreibung *chs* entspricht in den Wörtern *Fuchs, Luchs, Wachs* usw. die Aussprache *ks*. In dem Worte *krächzen* spricht die Schriftsprache noch *ch*, die Mundart jedoch *krekse*, ferner ist *schnaichen* durch Einfügung eines *s* zu *schnarchsen* geworden und wird in der Mundart *schnorkse* gesprochen.

Unsere Mundarten haben das urdeutsche *h* auch noch außer der Verbindung *hs* zu *k* entwickelt, z. B. *Stork, Storsk* für *Storch, hok, huk* für *hoch, Schuck* für *Schuh, Flok* für *Floh, soak* für *sah, sikst* für *siehst, zukt* für *zieht*. Noch vorhergehendem *i* blieb aber die Aussprache *ch* beibehalten (außer vor *s*), daher heißt es *gewichlt* (geschieht), *sicht* (sieht), *sich* (sich), *zwicht* im Süden für das oberhessische *zukt*.

Auch hier hat zunächst die Formenangleichung und dann die Einwirkung der Schriftsprache die Lautentwicklung gestört. Neben *hok* stand einst lautgesetzlich *hohe* oder *hoche*, und indem man sich an letztere Formen anschloß, sagte man auch *hoh* oder *hoch*. Auch *hoche* für *hohen* und *höcher* für *höher* sind auf ähnliche Formenangleichungen zurückzuführen. Wenn man aber heutzutage nur selten noch *Schuck, Flok* für *Schuh, Floh* hört, so liegt hier wohl außer der Formenangleichung auch Einfluß der Schriftsprache vor. Während nun in vielen Mundarten *Schuck* beseitigt worden ist, hat sich die Verkleinerungsform *Schickelche* in denselben Moodorten noch erhalten, denn in der Schriftsprache ist die Verkleinerungsform verhältnismäßig selten, in der Mundart dagegen recht häufig, und so konnte hier einmal die Mundart ihren Bestand siegreich behaupten.

In der Schriftsprache ist altdeutsches *w* im In- oder Auslaut weggefallen. Hessische Mundarten haben jedoch dieses *w* manchmal erhalten oder in einen andern stärkeren Laut gewandelt. So heißt es im Niederhessischen *buure* für *bauen*, im Oberhessischen konnte das alte *w* vor *t* oder im Auslaut zu *k* werden, vgl. *daakt* (taut), *geschneekt* (geschneit), *gebarkt* (gebaut), *froikt* (freut), *hikk* (hieb). Im Mittelhochdeutschen hatten diese Zeitworter *touwen, sniwen, büwen, vrüwen, louwen* gelautet, in ihnen ist also ein inlautendes *u* ausgefallen. Ähnliches haben wir oben (S. 100) bei *g* gesehen, das bekanntlich im größten Teile Hessens beseitigt worden ist, nachdem es vorher zu einem sehr schwachen *j* geworden war. Die sehr schwach gesprochenen fast verschwindenden Laute *j* und *w* sind aber schon im Mittelhochdeutschen einander so ähnlich geworden, daß sie kaum noch unterschieden werden konnten und häufig verwechselt wurden. So standen nebeneinander *blüen, blüejen, blügen, blüewen* (blühen, oberhessisch *gebleukt*) und *naen, naejen, naegen, naewen* (nahen, oberhessisch *neue*). So konnte nun auch bei den oben erwähnten Zeitwortern besonders bei kräftigem Sprechen *g* oder *j* anstatt *w* eintreten, während bei bequemem Sprechen der Konsonant ausfiel. Wenn nun dieses eingetreten war, so konnte es dann vor Konsonanten und im Auslaute, ebenso wie die übrigen *g*, zu *k* werden (vgl. S. 113 f), und so sind denn *daakt, geschneekt* usw. entstanden.

Digitized by Google

Im Wortinnern vor Vokalen ist *n*, wie sonst *g*, zu *ch* geworden in *haache* (hanen), das neben *haa'e* im größten Teil Hessens gebraucht wird, und in *schneiche*, das man im östlichsten Teil Starkenburgs östlich von Dreieichenhain, Groß-Umstadt, Michelstadt, Erbach sagt, während Frankfurt, Babenhausen, Neustadt, Eberbach *schneie* sagen. Es ist dies nicht weit von der S. 100 erwähnten Grenzlinie, die *saa'e* und *saache* (sagen) scheidet, doch kommen in der Nähe einer solchen Grenzlinie beide Formen nebeneinander vor, in einem Ort wird diese, in dem andern jene bevorzugt. Auch die Art des Sprechens kann dabei einen Unterschied bewirken, bei lässigem und bequemem Sprechen sagt man *schneie*, bei kräftiger und betonter Aussprache *schneiche*.

Das oberhessische *schneie* ist dadurch entstanden, daß das alte schwache *w* nicht nur mit *g*, sondern auch mit *d* vertauscht werden konnte. Dieses *d* ist nämlich, wie oben (S. 99 und 108) gezeigt worden ist, teils zu *r* geworden teils weggefallen, und so stehen hier schließlich *schneire* und *schneie* nebeneinander.

Eine andere Art der Konsonantenverstärkung finden wir im Niederhessischen. Wie wir S. 104 gesehen haben, findet sich Nasalierung mit Wegfall des auslautenden *n* und Beibehaltung des *n* in denselben Orten nebeneinander. Auch in dem niederhessischen Anteil unseres Landes finden wir dies, jedoch ist hier *n* durch Verschiebung der Artikulationsstelle im Munde nach hinten zu *ng* geworden. Vgl. *Wing* (Wein), *Rhing* (Rhein), *sing* (sein). Auch für *nd*, das sonst durch Angleichung im Inlaut zu *n* wurde, konnte *ng* eintreten, z. B. *Keng* (Kinder), *Hong* (Hund), *Pong* (Pfund). Durch Formenangleichung ist diese Lautentwicklung jedoch mehrfach gestört worden. In Schlitz sagt man *Wie* für Wein, aber *Keng* (Kinder). In andern Orten findet sich neben *Keng* die Einzahl *Keind*. Der niederhessische Grenzort Grebenau hat noch durchweg nasalierte *i* ohne folgenden Konsonant, neben *Wie* (Wein) heißt es dort auch *si* (sein).

Der Auslaut ist ferner durch Anfügung von *t* an auslautendes *ch*, *s*, *sch*, *n* und *r* verstärkt worden. Vgl. *annerscht* (anders), *Johrt* (Jahr), *selwerscht* (selber), *Khescht* (Klose), *dernocht* (darnach), *dernochert* (da nachher), *Ferseht* (Ferse), *immert* (immer), *geschdert* (gestern), *schunt*, *schont* (schon), *neent* (neun), *vorhint* (vorhin), *Leicht* (Leiche), *ehbscht* (verkehrt, auf früheres *ebech* zurückgehend). Auch *ehnder* gehört hierher, insofern es durch die Steigerungsendung *er* aus *ehnt* (mitteldeutsch *ê* mit zuerst angefügtem *n* — vgl. S. 107 — und dann angefügtem *t*) entstanden ist. Ein solches *t* findet sich vielfach auch in schriftdeutschen Wörtern, in denen es früher nicht stand, so in *Art*, *Obst*, *Palast*, *Hahicht*, *jetzt*. Ob diese Anfügung von *t* lautgesetzlich ist, oder ob durch das Nebeneinander von *Kinn*, *Kind*; *Erre*, *Erd*; *hasch*, *hascht* (hast) Analogiewirkungen hervorgerufen wurden, läßt sich nicht mehr entscheiden. Wenn die Entwicklung aber lautgesetzlich ist, so traten sehr starke Störungen derselben ein, nicht nur erst neuerdings durch

Digitized by Google

die Schriftsprache, sondern auch schon früher durch allerlei Analogiewirkungen

Auch bei der Entwicklung von *mb* scheinen sich Analogiewirkungen mit dem Lautgesetz derart zu kreuzen, daß eine klare Übersicht über die Lautentwicklung sehr erschwert ist. Das alte *mb* ist in der Schriftsprache zu *m* geworden, im Oberdeutschen jedoch teilweise erhalten geblieben. Auch unsere Mundarten stimmen meist mit der Schriftsprache überein, jedoch findet sich *mb* noch in einigen Wörtern. Vgl. *Schlamb* (unordentliches Mädchen), das davon abgeleitete Wort *Schlamberei*, das in Mainz für *Schlamm* gebrauchte Wort *Schlambes*, *baumbele* (baumeln), *Gebembel* (Gebimmel), *bembele* (bimmeln), *verkrumbelt* (krumm geworden), *Gerumbel* (Rummel), *Krembelmark* (Krammarkt). Möglich ist übrigens, daß allen diesen Beispielen früheres *mp* zugrunde liegt.

In den letzten Jahrzehnten sind in Mainz, Darmstadt und andern Orten *g*, *ch*, *sch* einander gleich gemacht worden.[1] Zunächst ist *sch* für *g* und *ch* da eingetreten, wo die Mundarten dafür *j* oder gar keinen Laut hatten, in *gehorsche* für *horje*, *masche* für *morje* (morgen), *gleisch* für *glei*. Dies geschah wahrscheinlich in dem Bestreben, den in der echten Mundart ausgestorbenen oder recht schwach gesprochenen Laut grundlich hervorzuheben. Bald aber sind *g* und *ch* durchweg, soweit sie wie in *selig* und *ich* (nicht wie in *gehen* oder *ach*) gesprochen wurden, dem *sch* immer mehr angenähert worden. Als man nun zum Bewußtsein kam, wie »unrichtig« dieses *sch* ist, folgte die Gegenwirkung, zunächst mit dem Erfolg, daß eine vollständige Unsicherheit im Gebrauche dieser Laute eintrat. So sagte man *Fich* und *Fleich*, aber *zwanzisch* und *dreißsch*. Heutzutage scheint jedoch im jüngeren Geschlechte der schwächere Laut vollständig durchgedrungen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem neumärkischen Wortschatze.

Von **Hermann Teuchert.**

(Fortsetzung.)

hęęfn mit heraushangender Zunge hastig atmen (von Hunden; Stra. *hęen* nach Atem schnappen, Scha. *haxln*, rip [Ägidienberg] *hexen* hauchen, neben dieser *a* : *e*-Lautung tritt eine *u*-Wurzel auf: rip [Ag] *huxen* hauchen, mkl. *huxln* in sich hineinlachen, die im mhd. huchen und nhd hauchen langen Vokal aufweist, schließlich erscheint *i* und *ĭ* bei

[1] Vgl. meinen Aufsatz in der Wiener Germania 1892, S. 123 ff.

Fri. in *hɪçn* kurz und scharf atmen infolge raschen Herzschlages, besonders von Hunden (vgl. nnld *hyggen*) gett. [Scha.] *hèche°* f. Herz, *kuchen°* und *kuchepachen°* kurz atmen. Den lautmalenden Charakter der Sippe tritt in der Vokalisierung durch alle fünf Vokale hindurch deutlich hervor, das zweite Element dieser onomatopöetischen Bildung ist der *h-* und *ch*-Laut, demnach ist eine Betonung der Übereinstimmung des Wurzelanlautes im Ndd. [Stho *hɛɛn*] und Md. [rip *hɛɛɛn*] zu vermeiden und nicht Variation des Wurzellautes mit *ch-h* anzunehmen. Es liegt nichts weiter zugrunde als das physiologische Moment eines Hauches, der je nach der Artikulation in den Klang farben der einzelnen Vokale auftritt.

hɪbl m. Hügel (mnd. **hovel*, mhd. *hübel*, wstf. *huəɪəl*)

hɪndn hinten (besonders das Vieh).

hɪfə f. Hüfte (mnd. hüffe, hüf, Prenden *hɪfə*, mit Wurzelhetermination mnld. *hôpe*, ndhl. *heup*, wstf. dat. *hɪçpə* m., got. *hups*, ags. *hype*, vgl. § 151), s. auch *hɪft*.

hɪlpə f. 1. Hilfe, 2. Tragband für die Karre (vgl. rip. *hɛlɔp* Hosentrager, Tragriemen).

hɪlšaux, pl. *-šuuə* m. Holzschuh, auch *ɔss* genannt (< **hɪlšuux*).

hɪltərn hölzern.

hɪmpl m. Hanfen (Fri. *hɪmpl* m. Erdhöcker, kleiner Hanfen, ne. hump Buckel, Höcker).

hunerrɪk n. s. *rɪk*.

hɪŋst m. Hengst (lex Salica hangisto, s. § 16 b, wohin das Wort von § 18 zu übertragen ist).

hɪŋkə f. Krankheit der Schafe, Klauenseuche (as. **hinkî*).

hɪmpɪç in Hanfen, gehäuft (von *hump*).

hɪpm Erde um die aufgehenden Kartoffelpflanzen haufen, trans. gebraucht: *da kartɔfl hɪpm*, Fri. *hüäpəhi*.

hɪpm s. *ɪnhɪpm*.

hɪs oder *hs* Hetzruf für den Hund.

hɪšky = *hušky*.

hɪtsn 1. hetzen (durch Ausgleich mit nhd. Hitze), 2. hetzen (Fri. *hɪtsn*, ndld. hitsen, mnd. hitzen und hissen [dies häufiger], mkl., vorpom., altm., Rı., Scha., hpp. *hɪtsn*; ob *hɪtsn* hetzen mit ahd. hetzen < **hatjan* verwandt ist oder die Grundform *hɪsn* die Affrikata aus dem Hd. entlehnt hat, ist mannigfaltig erklärt).

hɪtʃ Imks.[1] Zuruf ans Zugvieh (deutlich wird davon *hɪt* oder *hɪtə* hier unterschieden, die nhd. Form mit *-r* ist beibehalten. Ähnlich ist im Rheinlande ihe den Mundarten nicht entsprechende Form *haa* links [ahd. hara] nblich), vgl. § 96 Anm.

hɔkɪŋ n. Verschlag für Hühner, Enten (Fri. *hɔk* m., *hɔkə* f. Verschlag, eingezäunter Raum fürs Vieh, vgl. Fri. *hɪt* m., *hɪkə* f. Sitz, Wohnsitz, Heimwesen, *bəhɪt* m. kleines Wohnhaus, *bəhɪkən* besitzen, old. *hɪk* Gelaß).

Digitized by Google

hǫl hohl, *hǫl un bǫl* völlig hohl, so daß es dumpf widerhallt.

hǫlštęən m »Hohlstein«, das Ziegelduch auf dem First abschließender Stein (mnd. helsten)

hǫltbųk m Holzzecke (vgl. Sebo *tęękəbǫl* m und nmk. *šnęt* und *šnęędəbųk*)

hǫltn Holz fällen

hǫltšęęrə f. Holzhüber, garrulus glandarius (Benennung unklar, mkl. *holtschrag*[a]).

hǫǫm, pl *hęęmə* m. Hamen, Nachgeburt (§ 356 Anm 3 α), prign. *hǫǫm* (zu as. hamo kleid, mnd. hām Hülle, Nachgeburt)

hoonakə hohnen (mit der slavischen Endung *-ak* aus Hohn erweitert)

hǫǫnəbalkə m. oberster Dachbalken, als Versteifung.

hǫn(ŋ)k m. Honig (mnd. honeg, honnich, § 115)

hoop m Haufen (as. hop, ahd. houf, dazu ablautend *hnap*)

hǫps m Sprung, auch als Interjektion (mit der Nebenform *hǫpsa*), zu *hǫpsn* (in den deutschen Mundarten ist die Form *hopas*, *hupas* [vgl. Fri. *hopaš*, Dähn *hupas*] sehr häufig)

hǫpsər m. Schnitzer, Fehler

hǫpsn oft hüpfen (mit der hd. Intensivendung *-ezzan* zur Wurzel hup- gebildet, s. *hupm*)

hǫrkŋ horchen (mnd. horken, as. *hôr(a)kôn)

hǫrntsə f (nhd.) Hermesse (Fri. noch *hǫrntə* f.)

hǫrznbroot n gestrichenes Brot, das Erwachsene Kindern bei ihrer Heimkehr geben, wobei diesen gesagt wird, es stamme von Hasen

hǫrznbrunt n. Ginster, Besenstrauch

hǫrznšǫǫrtə f. Hasenscharte, nicht zusammengewachsene Oberlippe

hǫtə rechts! als Zuruf an das Pferd; *hǫtshaiə* Bezeichnung für das Pferd selbst (s. *hüü*) *ɨ jeet nǫǫ hǫtstantə* es geht dahin, wohin das Pferd will (s. *tnuts*). Einem schlechten Reiter singen die Kinder nach: *hǫtə rɨt nǫǫ tnuts* »Rechts reitet nach links« — *hǫt* wie im Nmk. »rechts« z. B. auch im Luxemb.

hǫtšɨn sich mit den Kindern abgeben, mit ihnen spielen, sie verhätscheln

hoovərεətə f. die Hofanlage, die Gesamtheit der Gebäude, die zu einem Bauerngehoft gehören, der Hofraum mit den Gebäuden (md.-mhd. hoverêde, mhd. hoverote, *-t-* deutet auf hd. Herkunft[b]), ältere Form *haavərεətə*

hs — *hš*

hubl m. Anschwellung, Beule, Knollen (identisch mit *hǫbl*)

humbl m Hohel (Schar. *hömel*[c], hrem. *hövel*[a], altm. *hövl*, dan. høvl, wald. *hüül* Hügel, Hebel, Soest *hüüvl*, mnd. hövel, dunehen tritt *ü* und *u* auf: altm. *huuvl* [nur *huuɨn* verb.], prign. *huuɨl*, Glicksdt. *huul*, Fri. *humbl*, nfrk. [Wermelskirchen] *hubəln* statt **hobəln*, s. § 40 Anm 8 und Ndd. Jb. XXXII S. 7, § 191 Anm. 3)

huublŋ heheln

huft f. Hüfte (seltene Nebenform zu *hǫfə*, beachte die gleiche Bildung in *šuft* f. das Blatt des Rindes, Schweines)

huŋɣǫǫpm gälmen (uckerm. *hoǫɣǫǫpm*; die nmk. Form verbietet des alten Richey Deutung »hoch gähnen«, diese trifft jedoch zu für Scha. *haa-, hoaɣɐɐnən*; $ô^1$ wieder bei Fr. *huŋɣapm, huɣɐnɐn*^{0}, *hôɣanɐn*^{0}, *ôɣanɐn*^{0})

huŋkə f. 1. Nacken, Rücken. *də huŋkə fiŋl krɐɐn* Prügel bekommen (s. *hakəbakə*), 2. Haufen, Masse, z. B. *nə huŋkə hoŋt, hai* ein Bündel Holz, Heu, das man auf dem Rücken trägt (auch gleich *kapitsə*, vgl. Schu. *hoŋə* Korngarbe, Mandel, prägn. *hoŋ* f. Getreidehocke), 3. hockende Stellung.

huŋkərɪç brünstig, ochsig (von der Kuh, zum folgenden).

huŋkərn coire (von Hunden, Frequentativ von *huŋky*).

huŋky hocken (ebenso Fr.).

huŋər dɪ buŋər mit Gepolter (zu *hoŋ* und *boŋ*).

huŋkərɪç holprig, uneben (unbekannter Herkunft; in Hei. *huŋspərɪç*).

huŋpŋ lahm gehen, hinken (ebense Fr., Scha., bair. *hunpen*^{0}; möglicherweise mit hinken verwandt, falls idg. *q* verlegt).

huŋpŋpeetər m. hinkender, lahmer Mensch.

huŋər m. Hunger.

huɣərharkə f. ein großer Rechen zum Aufharken des Abfalls von Getreidehalmen (*jərɣə*, s. d.), der von Pferden gezogen wird (ebenso bei Schu.), ohne treffende Bezeichnung (vgl. Scha. *smaxtharkə* in derselben Bedeutung)!

huɣərn 1. hungern; 2. mit der *huɣərharkə* harken.

hunɐp (selten *huɐpm*) m. Haufen (davon *hɐpŋɐ*, adh. bûfo).

huɣərn auf einem *huɣɐt* blasen.

huɣɐt n. Blasinstrument aus Weidenrinde, wird als Zungenpfeife in das Waldhorn (auch aus Weidenbast) gesteckt (altm. prägn. *huɣɐp* Flote, s. *huɣɐp, huɣɐt* im südöstlichen Teil des Kreises Jerichow I, westf. *huɣəltə*, Volklingen s. d. Saar *huɣ*, über das Suffix *-te* an Namen von Tieren, Pflanzen, Geräten u. a., vgl. Holthausen in PBrB. XXXII S. 293), ein lautmalendes Wort.

huŋɐp huɣɐp fleetə Anfang des Liedchens, das die Knaben beim Beklopfen der Weidenrinde singen, wenn sie einen *huɣɐt* oder eine Weidenflote herstellen.

huɣɐɐ Ausruf der Verwunderung (= *haɣee*), ebenso mkl.

huɣəbulə f. Beule der Mude des *bizəɣərns* (s. d.) in der Haut des Viehes, besonders der Kühe.

huŋə f. 1. Weile, Zeitdauer, 2. Regenschauer (altm. *huŋ*; aus der Interjektion husch gebildet).

huŋə f. das Zausen, besonders am Haar (as. ohd. bosc Spott, Fr. *huŋə* f. Ohrfeige, Scha. *hnŋə* pl. Schelte, Schlage).

huŋkŋ n. Weilchen (Diminutiv zu *huŋə*, auch *hɐŋkŋ*).

huŋn zausen (Syn. *tsuŋn*, Saarbrücken *hnŋə* schlagen).

huŋtl n. unsauberes Madchen (wald. *huŋtl* altes Weib, Fr. *huŋtl* f. nicht ausgewachsenes Obst; mfrk. vertrocknete Birne; mnd. altes Weib; mhd. hutzel getrocknete Birne, dies die ursprüngliche Bedeutung).

Digitized by Google

hüü Zuruf an das Pferd zum Anziehen, bisweilen auch in der Verwendung von *hüa* (s. d.).

huuvə f Hufe (die große zu 60 Morgen, die kleine zu 30, die Bezeichnung ist jetzt völlig veraltet, os hoba)

I.

u ɪoo Ausdruck der Ablehnung

ŭdər n. Euter (as ûder, altm *ŭüdər*)

ịdərlętstə allerletzte (daneben auch *aləɾ-* und *aldər-*, *ịdərlętstə*, < mnd **elkerleste*? s § 50 Anm 6)

ịm um (as. umbi), *ịmuntịm* auf allen Seiten, ganz und gar (die einzige Verbindung, die noch das *-d* von und aufzeigt, vgl. Mackel, Ndd Jb XXXII S. 39, § 283 Anm 2).

ịmbĭlšn eingebildet (eins der seltenen Adjektive auf *-en*, aber nur noch in prädikativer Verwendung mit dieser Endung).

ịndrụzln sanft einschlafen (s. *drụzln*)

ịnfęęmm einfädeln (von *fọọm* Faden, § 179 e)

ịnfoobm in die Tasche stecken (Fr *fụpm* in die *fụpə* f Tasche stecken, vgl. bpom *foob*, somid *fụp* Tasche)

ịnhĭịpm aufreizen, zureden (etymologisch unbekannt).

ịnjụksn einschmutzen (s. *jụks*)

ịnlęt n. Bettbezug, in den die Federn kommen (ebenso Fr neben verhochd *einlatt*° in Danzig, mnd inlede)

ịnlụdn den Gottesdienst einläuten, selten trans., meist absolut oder mit *tuu* zu

ịnmeeln einrühren (s *meeln*)

ịnmịmln verkleiden, einhüllen (s. *mịmələk*)

ịnpịtn (nie **ịnpĭtn*) Wasser aus dem *pĭtlọr*, einem gegrabenen Loch von geringer Tiefe, in dem sich das Grund- und Regenwasser sammelt, in den *drẹụkum* (s. d.) einschopfen

ịnzakɐ 1. trans. in einen Sack oder eine Tasche stopfen, 2. intrans. einsinken (Denominativum von Sack)

ịnzęęmm einsäumen, ein Stück Ackerland mit Samen besäen

ịnsbụmm einsperren, ins Gefängnis setzen (zu Spund, vgl altm *spụm* mit einem Spundloche versehen, aber nicht aus der Form *sbunt* [s. d. mhd spunt] abgeleitet, deren anslautendes *t* sich aus lat puncta Stich erklärt, sondern aus einer dem ndtd spun, spon entsprechenden ndd Nebenform zu nmk *sbunt*).

ịnsĭịpm eintauchen (s *sĭịpm*)

ịnslax m. der Einschlag eines Gewebes (mnd inslach, bei Lunnen von Werg, s *ụptsnax*)

inzgrịm m grimmiger, mürrischer Mensch (ursprünglich der Name des Wolfs in der Tierfabel, später als Bauernname verwendet)

inzərkustn m Kasten mit Eisengerät und Nägeln (neben *inzərine* das einzige Wort, das noch das alte iser Eisen erhalten hat, vgl noch mkl *inzərbọọn* Eisenbahn)

Digitized by Google

nɜntʰe n eisernes Geschirr
nɜnbɒɒnɜr m Eisenbahnarbeiter, seltener für den Bahnbeamten
ɪtsɪc jüdischer Name (hin und wieder als Appellativ gebraucht)

j.

jampɜrn eifrig nach etwas verlangen, besonders vom Hund, wenn er Hunger hat (lautmalend)
jampfn = *jampɜrn*.
japɜn fassen, haschen, besonders nach Luft schnappen (*s*-Bildung zu ndd [hamb u a.] *japm*, dem Intensiv zu mnd japen gähnen)
jauɜ f Jauche (nhd., mnd. jûche)
jazɜrn wild umhertosen, = laufen, so daß man dabei außer Atem kommt (besonders vom Hunde), auch Synonym für *hukɜrn* (vgl Jerichow I *jaxfn* vom schnellen Atmen des Hundes, Fri *jarɜrn*, *jakɜrn* aus Lust larmend umherjagen, *jaxln*, *jaklɒn* Freq zu jagen; es erscheint zweifelhaft, ob Fri *jakɜrn* und *jaklɒn* zu demselben Stamme gehören. Diese sind wohl von jagen abzuleiten, während die *x*-Formen mit mehr Wahrscheinlichkeit zu mnd jach, nhd gäch, gähe jah zu stellen sind)
jaxt f Jagd, *vɪ dɔ vɒlə jaxt* vom Umhertollen der Kinder, *mɒɒl nɪç zoonə jaxt* aa nicht so wild Als Verbum wird in diesem Sinne (umherjagen, = laufen) *jaaɜn* gebraucht, s *jaxtn*.
jaxtɜr m Jäger
jaxtn jagen, auf die Jagd gehen vgl *jaaɜn*
jɜrɜn (Za.) mit *jɪs* »Ihr« anreden (mkl *jɪrtsn*)
jɒfadɜr m Gewitter
jɒhanə, *tɪç* am Johannistage, 24 Juni
jɒheçɔn gefallen, behagen (zu as. huggian denken, hoffen, mnd hogen erfreuen, trösten, vgl koln. *hôge*° gedenken, sich erinnern), *dɛt jɒheçɛt dɪr vɒl* das gefällt dir wohl, vgl *hçɛə* f.
jɒheykə n Gehangsel
jɒheŋsl n = *jɒheykə*
jɛɛl gelb (as. gelu), *ɪ jɛɛlə fant as* Eidotter
jeel geil (vgl as gêl übermütig)
jɛl nicht trachtig, »Übergänger«, von einer Kuh, die nicht empfangen hat (mnd *gald, *gelde, mhd galt unfruchtbar, der Abfall des *-d* ist sehr auffallend, findet sich aber auch bei Fri *jɛl*, *jɛlə*, der noch eine hd Form *jɛltə* angibt)
jeemɥee, *jeemɜrɪ* (meist mit *oo* davor) Ausruf der Verwunderung (entstellt aus Jesu Domine)
jɛɛmltɛ matt, schlecht, unwohl (ebenso in Berlin; vgl Bonn *bəjɛɛmələ* sehr bedauern; zum Stamme jām- in nhd Jammer).
jɛɛnn gähnen (nicht < mnd janen, sondern < mhd genen), häufiger ist *gɛɛpm*
jɛntrɪk auch *jɛntɜr* m Gänserich (§ 382, 2)
jɛɛyə 1 gegen, 2 neben

ɟɛɛrə f. Göre, unartiges Mädchen (literarisch zuerst bei Laurenberg, Scherzged. II, 11 gor f., von Braune zu dieser Stelle von mnd gore f, ndld geur Gährung, Duft abgeleitet; mit ne girl nicht verwandt).

jərɛsə n. bei der Ernte geharkte, nicht in Garben gebundene Halme (altm *rɛs*, im Mfrk. und Nfrk. bedeutet *jərɛs* [z. B Wermelskirchen] < *gerisse Asche, Kohlenreste, die durch den Rost gefallen sind, zu as. risan fallan, sich erheben, also beim Binden »fallengelassene« Halme, ɛ ist bei altem *ja*-Stamme auffallend, vgl mit grammatischem Wechsel Schw. *rɛr* u. die ausfallenden Körner und rip *rerə* ausfallen lassen, ausfallen [vom Korn])

jɛrstvɔrn m. Maulwurfsgrille, gryllotalpa vulgaris (= *tɛrə*).

jəzatrə n. Geschwatz (< hobr. gesera, gesetzu Verhängnis, Beschluß).

jɛʃ m. Gischt, Geifer (mnd. gest, mhd jest, gist, zu mnd., mhd. jesen, gesoben gären, *t*-Abfall unerklärt, vgl. *jɛl*)

jəɛ̃kt mit buntgefleckter Haut (von Pferden, Kühen), s *sɛkə*

jəšiə geschehen (§§ 54. 135. 314)

jɛspə f. Handvoll (verhält sich zu Schw. *gɔpsə*, Oderbruch *jɛpsə*, Fri *jɛpə*, *jɛpsə* f. wie nhd. Wespe: mhd wefse, < mnd *gopse, vgl mhd gomfe swf., ahd coufan hohle Hand; mkl *gɔps*, prign., altm *gɔ̈ps*, wstf. *gɔpslə*; der Stammvokal ist vor der Doppelkonsonanz gekürzt worden, überhefert ist mnd gepse, gespa, dessen Echtheit zu prüfen ist).

jəlsɪndərš jetzt (s. *lsɪndt*; vgl. § 380), daneben *jəlsɪnt* (< mhd. nzuo > nzunt)

jərarft n. Anhegen, Verwand (ebenso Borssum [Braunschweig] *varf*; vgl nhd Gewerbe, zu as. hwerban sich wenden).

jərɛnn gewöhnen (mkl *gərɛnn*, mnd. gewenen, as. wennian, § 118)

jɛrl m. Giebel

jɪbl m. Verlangen, Begierde (besonders nach Essen; ebenso altm., Oderbruch *jɪbər*; Fri *jɪbl* m. Mund, *jɪblɪ* 1. schwatzen, 2. schnell angreifen und unausgeführt lassen, vgl ndld gybelen kichern, ne. to gibber)

jɪdərɪə zum Lachen geneigt.

jɪdərn viel und gern lachen.

jɪftɪə 1. giftig, 2. zornig, böse auf jemand

jɪlksn rülpsen (Etymologie?)

jɪmm schwer atmen (vgl. altm *gɪm°* engbrüstig, Fri *jɪmm* asthmatisch keuchen, mit ableitendem *-m*, das aber von Nominalbildungen wie altm. *gɪm°* entlehnt ist [statt *-n*, vgl. *kɪmm* keimen statt **kɪnn*], aus der Wurzel gi- gebildet [vgl ahd. gīēn, gīnēn gähnen])

jɪpərn verlangen, begierig nach etwas sein (ebenso mkl., Simplex ndld gijpen gapsen, nach Luft schnappen)

jɪsl n. kleine, junge Gans (§ 108)

jɪstə geil oder unnütz (von Reisern, mnd gīst, im Ndd. sonst wohl überall im Sinne »keine Milch gebend, trocken«, von der Kuh)

jɪtš m. zweiter Trieb des Tabaks (Fri *jɪtš* m. schlechte Sorte Rauchtabak, auch Auswuchs an der Tabakspflanze, nhd »Geiz«).

jitlsn Tabak beschneiden.
jtchis irgendwie (ebenso mkl. und altm., Soest *jetius*; s. § 210)
jogrn refl. sich jähren
jorn (Lorenzdorf) eilen, schnell fahren (in Besten, Kr. Teltow *jazou* jagen, hat mit jagen nichts zu tun)
juks m. Schmutz, Dreck (*s*-Erweiterung zu mhd jucke pruritus, vgl. ahd jukkido prurigo, scabies), *juks* Spaß, schlechte Ware (Fn), Scherzartikel (Berlin) < lat. locus ist unbekannt).
juksje schmutzig
juksn schmutzen.
jupy Junge zur Welt bringen (von Hund, Katze, Mäusen u. ä. kleinen Säugetieren; s. auch *farkln*, *felln*, *kaln*, *lamm*; mnd. jungen)
jaurkə f. Gurke (§ 87 Anm., < poln. ogurek als ursprünglich *ogurike entlehnt, nach Kluge, Et. Wth. frühere Nebenformen Ajurke, Anjurke, daher erklärt sich also *j*, § 213).
jnuzn jauchzen, schreien, aufschreien (mnd. jüchen)

k.

kabln refl. sich streiten (selten mit Worten, obwohl dies die Grundbedeutung ist), ringen (< **kavln* [s. § 148], Iterativum zu ahd. kiuwan kauen durch die Ablautstufe *kau-*, Schw. *kavln* Wortwechsel haben, ndld. kabbelen murmeln).
kabunər n. Käfig, Gebauer (lautlich nicht zu erklären; entlehnt aus einem hd. Dialekt?). Sehr wahrscheinlich ist Zusammensetzung aus mnd. kan < lat. cavea und mnd. bûr n., die beide Bauer bedeuten
kabùnzə f. schlechtes Haus, Hütte (mnd. kabûse, vgl. hpom. *kabáxə* < poln. kabak Krug, Schanke)
kaf n. Spreu (im westl. Deutschland ist allgemein *kaavə* f. gebräuchlich [gott., westf., mfrk. *kaa, f*], im Ablaut damit ahd. chëva Schote)
kafn m. dummer Mensch, eigentlich Bauer, Dorfler (gehört zu dem in der Mundart nicht vorkommenden, aber z. B. in Berlin häufigen *kaf* n. Dorf < hchn. kopher)
kalə pl. (nhd.) Prügel (nie in diesem Sinne des ndd. *kîtle* Keile gebraucht, stammt aus der Gaunersprache)
kaldšn durchprügeln (ebenso altm. und Fn.)
kalə f. Liebste, Geliebte (verächtlich, hebr. kallâh).
kalšə f. Staatswagen (< poln. kolasa verdeckter Wagen).
kalšn wie ein großer Herr einherkutschieren.
kalmus m. acorus calamus, Stengel und Blätter werden zu Pfingsten gekauft und in die Wohnungen gestellt, die Jungen blasen darauf
kalupə (und *salupə*) f. Strohhaus (< poln. chałupa Bauernhaus, vgl. ht. kalupa)
kalvərn sich albern zeigen, umhertollen (zu *kalf* Kalb)
kalvəskuə f. Kuh, die kalben soll oder soeben gekalbt hat
kalvn ein Kalb zur Welt bringen

Digitized by Google

kaméle f. 1. Kamille, 2. pl. alte Geschichten (dasselbe Wort, wie die Redensart *éle kaméln up varmm* »... aufwarmen« zeigt).

kampln wackeln (lautlich kaum zu obbess. [Crocchius] *kampeln* zanken, streiten, das von mhd. kump Kamm abgeleitet ist, zu stellen)

kampf m. Tolpel (vgl. ebenso in Sulzbach, Kr. Saarbrücken, in der Bedeutung Dummkopf)

kamúrke f. schlechtes Lehmhaus (< poln. komórka kleines Gemach).

kandáre f. Pferdegebiß, zum Zügeln wilder Pferde

kanéel m. Zimmtholz, Gewürz (mnd., mhd. kanêl < it. cannella, Dim. zu lat. canna Rohr)

kanfikl n. Kaninchen (Lehnwort aus lat. cuniculus)

kanmmx, kantsu m. bedeutet ursprünglich eine Peitsche oder jedenfalls ein Instrument zum Durchprügeln, irrtümlich wird aber auch der *kantl* so benannt, weil es damit die Prügel gibt, die früher der *kansmx* austeilte (in Za. *kansuk*, Fri. *kantsuk* m., < poln. kończug Riemenpeitsche, aus dem Türkischen).

kant n. Brotende (nckerm. *kautn*, identisch mit dem eigentlich ndd. Kante).

kanthoke m., *hém kanthoke krtsn* am Krugen fassen (von der ndd. Seeküste eingedrungen)

kantl m. vierkantiger Stab zum Linienziehen (mit dem Instrumentalsuffix *-el* neu zu *kante* f. Kante gebildet)

kapitlfeste sicher in einer Sache (aus dem geistlichen Leben entnommen).

kaplse f. Heuhaufen (Fri. hat *kaps*, *kaps* m. f. kleinerer Heuhaufe, auch *kaps* nnd. *kaks*, er lehnt poln. *kupa*, lit. *kupetà* Haufe ab und denkt an Kopf, was natürlich unmöglich ist).

kapoores entzwei, zerbrochen (von hebr. kapporeth das Sühnopfer)

kaput entzwei, zerbrochen (bei weitem häufiger als das vorhergehende, von frz. être capot verlieren beim Spiel, in den Rheinlanden fast allgemein *kapót*)

karbátse f. Ohrfeige (eigentlich »Hetzpeitsche«, poln. karbacz)

kardétse f. Kratze zum Putzen der Pferde (von gleichbedeutendem poln. kartacz zu lat. carduus Distel)

karéete f. schlechter Wagen (zunächst von poln. kareta, lit. karèta Wagen übernommen, doch altes Kulturwort, vgl. den keltischen Ursprung des lat. carrus).

kareetorn auf schlechtem Wagen oder Weg schnell fahren

karfine f. Tragkorb (mnd. karine Gefäß[?], nckerm. [Warthe] *krtsn*).

karjéer m. schnelles Reiten, Fahren (< frz. carrière)

karjéern schnell reiten, fahren

karjoolu schnell fahren (zu it. carriola f. Schiebekarren)

karmonaade f. Kartonade (ebenso Fri.; interessante Dissimilation *bn* > *mn*, über den umgekehrten Vorgang vgl. § 165 Anm.)

kdaroo Hundename (< it. *caro* teuer)

karš aufrecht, gerade (Fri. *karš* 1. munter, 2. stolz, 3. erzürnt, altn. *ka(r)š* frisch, stark; Magdeb. Gegend *kars* unangenehm, unpassend,

Digitized by Google

wstf *kaš* gesahwind, hamb *kaš* mutwillig; gött. *kaš* schnell, Schü., br Wtb. *kask*, dän karsk gesund, wohlauf; mnd kursch, kask, kasch muntor, frisch, von dunkler Herkunft, die Etyma *karhsk [Hildebrand in Gr Wtb] und *kradisk [zu ags. hrad, Woesta] sind lautlich anfechtbar)

kastɪǫlə f Schmorpfanne (ndld kastrol < frz casserolle f.).

katapʊlt n Schleuder, Knabenspielzeug (bestehend aus einer Holzgabel, an deren Zacken zwei Gummischläuche befestigt sind, die am andern Ende durch eine Lederschleife verbunden werden < lat. catapulta, grch. καταπέλτης)

katwɛdart m Wiesenschachtelhalm

kauzə f (Za.) Backenzahn (Stro *kauza*, mnd. kûse).

kaəl f. Ackerlos (mnd kavel zugerichtetes Holz zum Losen, ein weitverbreitetes Wort von altgermanischem Ursprung, s. Gr Dt Wtb V, 7).

kaxl f. Kachel (mit *ch* wohl jetzt im Ndd allgemein, mnld kakele, mnd schon kuchel).

kaxln, meist *ɪŋkaxln* stark heizen

kɛlərhals m Herbstzeitlose (unverständliche Benennung)

kɛntkn n Brotende (Diminutiv von *kant*)

kɛərn küren, den Zuchtstier aussuchen (ndd. Lautform des nhd küren, < as kurian > mnd. koren)

kɛəzə m. Käse

kɛəzəpɛpl f. Malve (dasselbe Bezeichnung stellenweise in der Rheinprovinz).

kɛəzɪc käsig (von der Butter, übertragen vom Aussehen eines blassen Menschen)

kɛstə f Festlichkeit mit Essen, besonders *oastkɛstə* (s d), von mnd. köste Speisung, Schmaus, mhd koste Zehrung, Speise

kɛšər m. Handnetz mit Stiel (nkl. *kɛsə*, altm. *kɛtsər*, Schü. *kɛtšər*, Fr *kɛšər*, *kɛtšər*, *kɛtsər*, nach Gr Wtb V, 248 Fischerwort der Ostsee, zu lit. kaszne Korb?)

kɛšərn jagen, besonders Tiere, schenchen (ebenso Fr., eigentlich fischen mit dem *kɛšər*)

kɛətl l. m Kessel (got katils), 2 f Kötel, Exkremente der Schafe, Ziegen, Rehe, Hasen usw (altm *kɛtl*, wstf [Soest] *kɛtəl*, old *kɛtəl* Schüssel, prign *kɛtl* festes Exkrement, mnd. kotel m, ndld keutel m, unmöglich zu nhd Kot zu stellen).

kɛtl f Türhaken (Diminutiv zu Kette), dazu *tunkɛtln*

kɛtər m. Hund, Hofhund (nicht direkte Herleitung aus mnd kote als »Bauernhund«, sondern erst wieder aus dem Nhd. aufgenommen, direkt zu kote gehörig, mußte das Wort *kɛtər > *kɛtər lauten)

kɪkl n Kückchen (vgl echt ndd. mkl *küüky*, mnd kûken und dazu ags. cycen, ne chicken und das Stammwort ags. cocc, altn kokkr Hahn, das Diminutivsuffix *-el* in diesem Worte ist für die Neumark und den ganzen Osten des ndd Gebietes charakteristisch, vgl Fr *kikel*[1], *keuchel*[2], *keuchel*[3])

Digitized by Google

kṷky gucken (ebenso Fri., mnd. kiken, über die Vokalkürzung vgl. § 117)
kṷlə f. Kälte (mnd. küldе f., altn. kulþe m., prägn. *kúl* f.)
kṷlokṷlə sagt man beim Kitzeln von Kindern.
kṷlksn kotzen, sich erbrechen (altm. *kṷlksn*, Oderbruch *kṷlksn*, Fri. ohne Erweiterung *kṷlky* erbrechen, doch wohl mit *k*-auff. aus Kehle gebildet, vgl. lat. gula)
kumm kemen (Scha. *kumn*, as. kīnan, s. § 167 d und vgl. *jumm*).
kun m. Kien, harziges Kiefernholz (ags. cén, ahd. kīn, kian, mnd. kēn).
kunepl m. Kiefernapfel (von der *fiɛtə* picea).
kṷnlɔɔdə f. Unterkiefer.
kṷpərkas pl. Kindchen (§ 382, 1).
kṷpərlṷscəs, *-jəs* Fisematenten (vgl. *dụndərlṷtcəs*).
kupə f. Kiepe, Tragkorb, in Za. Zweihenkelkorb (hamb. *kupə*, mkl. *kup*, mnd. kipe, wahrscheinlich aus dem Ndld. entlehnt, das ursprünglich *u* besaß, mnld. cūpe, vgl. ags. cȳpe).
kupə f. Schwebe (vom Zünglein der Wage, das auf der *kupə* steht, dann von gefahrvoller Lage. *t šäɛt upə kupə*, eigentlich Spitze).
kṷplc schwankend, wackelig (vom folgenden).
kṷplṷ sich schwankend bewegen, weil nicht fest aufstehend (Iterativ zu *kṷpm*).
kṷpm trans. zum Schwanken bringen, intrans. schwanken (zum vorigen, vgl. altn. kippa, ags. cippian schlagen).
kuzɛçtš, *kuzɛçtlc* wählerisch im Essen (von as. kiosan wählen und ētan essen, uckerm. [entlehnt] *kuzɛçtlc*).
kṷtsə f. weibliche Katze (frühnhd. kitze, ndd. kitte, vgl. me. cbitte Kätzchen, < urgerm. **ketjôn*, die Entlehnung aus dem Nhd. muß frühzeitig erfolgt sein, da sonst nicht abzusehen wäre, warum sich nicht auch das *-tz-* von nmk. *katsə* zu *-ts-* entwickelt haben sollte, wegen *-tz-* > *-ts-* vgl. nhd. quetschen > mhd. quetzen).
kuvɨt Ruf des Kiebitz und Bezeichnung für ihn (ebenso Prenden, mnd. kivit, mhd. gīwiz mit *t*-Auslaut).
kuvn schlagen, kämpfen (mnd. kīven, mhd. kīben, also eigentlich nhd. »kerben«).
kuvn n. Kübel (as. kūbin, mnd. *kūven*, mit dem Suffix *-el* mhd. kübel, ahd. kubil, ohne Suffix ndld. kuif, ags. cȳf Faß).
klabästərn sich abmühen (vgl. Fri. *klabastər* m. dicke, klobrige Flüssigkeit, *klabastərn* 1. geräuschvoll klopfend arbeiten, 2. polternd gehen, 3. schmutzen, drecken, der zweite Bestandteil erinnert an *bastln* emsig arbeiten, Schröders »Strockformen« mache ich mir nicht zu eigen).
klaburn klettern (Aachen *klaworə*, vgl. mnd. klouweren, Scha. *klauərn* klettern von mnd. klāwe Klaue, s. §§ 144. 148 b).
klaas f. 64 Hände voll gebrochenen Flachses, 2 *klaasn* sind Tagesgespensum beim *šḥɛtn* für eine Person (Etymologie?).
klaasn klagen, prägnant 1. über Schmerzen klagen, 2. prozessieren.
klaftər m. Klafter (nur als Holzmaß, ahd. klāftra f., mnd. klachter m.)

Digitized by Google

klakərn Frequentativ zu *klaky* stark, dicht fallen
klaky platschend hinfallen (ebenso mkl, onomatopöetisch, vgl *klĺky klętšn, klŋkərn klutšn*)
klads m Klecks (zum vorigen)
klam feuchtkalt, erstarrt (mnd klam, s *farklǫmm*)
klamš m Wasserstreifen im Brot (vgl jung ablautend *klqus*, nicht zu mhd chlënster Kleister, das eine Wurzelvariation zu mhd küster Kleister ist)
klamšiç mit Wasserstreifen versehen
klapərn klappern
klapm klappen, schlagen, daß es schallt
klaps m Schlag, Klaps
klarə f 1 schlechte Handschrift, unsaubere Zeichnung, 2 Mädchen, das alles, was sie anfaßt, beschmiert (f Verbalnomen zu *klarn*)
klarn schmieren, durch Tinte, Fett, flüssigen Schmutz unsauber machen (Mi *klarən*[e] kratzen, rühren, *amklmən*[e] anrühren, streicheln, Dähn *klarən*[e] mit den Fingern an etwas rühren, mit beschmutzten Fingern etwas besudeln, mit unsaubern Fingern jemand die Backen streicheln, Fri *klarə* f Hund, *klarn* 1 langsam und schlecht arbeiten, 2 in Unordnung bringen, *bəklarn* mit den Händen befassen, betasten, sich mit Putz behangen — Die übrigen ndd Worterbucher bieten nur *kladdern*[e] (ihr Wtb unreinlich schreiben, Dann von Schmutz kleben), im Mnd kommt nur kladderen schmieren, beschmieren vor Rein lautliche Entwicklung *kladdern* > *klarn* erscheint unmöglich, Verwandtschaft ist indessen anzunehmen)
klęksərn einen oder mehrere Kleckse machen (Iterativ zu mbd klecken klecksen, von *klaky*)
klęqnn schwatzen (altm *klǫqnn*, br Wtb *klǫqnn* mit durchdringender Stimme reden, schallen, ein weitverbreitetes Wort, s. Gr Dt. Wtb V, 1221)
klęqpər m Glockenklöppel (identisch mit *klupl* [s d.], mnd klüppel, knüppel, mbd klüpfel, zu der im Ndd auch vorhandenen Sippe kleppen mit dem Klüppel schlagen (vgl z B Schü *kneepel*[e] Klöppel) gehört ags clypot, clipar, mnd kleppel Klöppel), wegen der Dissimilation der Endung *-əl* > *-ər* vgl *lęqpn, šlęqtər* § 205
kleetə f Hode (wstf *klöt*[e] runder Korper, Kloß, pl *klöte*[e] Hoden, in Meinersen schon im sg die Bedeutung Hode: das weibliche Geschlecht hat das Wort dadurch erhalten, daß der alte pl **kleetə* als sg aufgefaßt wurde, jetzt lautet der pl *kleetn*)
klęqtərię schmutzig, erbärmlich (old *klǫqtrię* erbärmlich zu *klǫqtə* m Fetzen und wstf *kluatər* Klunker, vgl mnd klatte f was lose zusammenhängt, Fetzen, dazu nhd Klette, das altm *bəklǫqtərn* sich beschmutzen und nekerm *klǫqtərię* mit Klunkern behangen, sind Fälle eines durch *ǫǫ*-Formen beeinflußten Plurals mit tl *e*[1], besonders entscheidend beweist dies der nekerm pl *klǫqtərn* Anhängsel zu dem

gitized by Google

nur in nhd. Vokalisierung gebrauchten sg *klaabər*; vgl. auch nekerm *bloǫkərn* unter *bloǫkə* blaken)

klertəlnɪə f. schmutziges, schlecht angezogenes Frauenzimmer

kleərn trans. und intrans. 1 spalten (mnd. klȫven < as. **klȫbian* zu as. kliobban sich spalten), 2 kleben (mnd. klēven < as. **klēbian*, nhd. kleben, zu ahd. kliban festhängen; die ursprünglichen intrans. Formen as. kliobban und bīkliban [kliban] sind aufgegeben)

klɪbə f., pl. *-bn* Mehlkloß in der Suppe (vgl. Schm., br. Wtb., Schles. *klüə* f. Klette, mnd. klive)

klɪjə m. Arbeiter, der Fachwerk mit Lehm ausfüllt (mnd. klieker, s. *klɪjə*)

klɪjərn traufeln, ausgießen (Frequentativ zum folgenden)

klɪjə gießen, auch etwas nicht ganz Flüssiges mit klatschendem Geräusch hin- oder anwerfen; technisch Fachwerk mit Lehm ausfüllen (mnd. klieken mit Lehm arbeiten zu klick n. Tonerde)

klɪjə f. 1 Messerklinge, 2 nom. propr., ein Fluß bei Loppow (ursprünglich Appellativum, ahd. klinga m., klinga f. Bach, vgl., dazu das ablautende *klay* m., pl. *klɛyə* bei Schm. = *klɪjə* f. Fart)

klɪŋbɪdl m. Klingbeutel, zum Einsammeln von Almosen in der Kirche, meist durch angesehene Gemeindemitglieder herumgetragen, die Mitglieder des Kirchenrates sind.

klɪŋkə f. Türklinke

klɪŋkər m. gelb gebrannter Ziegelstein, der beim Anschlagen hell klingt (daher die Benennung)

klɪərn schmieren, schlecht schreiben (von der Wurzel klī- kleben, Wurzelerweiterung mit *n* findet sich im isld. klína schmieren und ahd. klenan, mhd. klenen kleben, schmieren, sodann in mhd. ablenster Kleister und wstpr. [Tiegenhofer Niederung] *klɪnu* klem, ohne Erweiterung mhd. klister Kleister, auf ahd. **clīsm* weisen auch obem. Mundarten — Die verbale *r*-Erweiterung findet sich auch bei *kɪnərə kɪnnə* kränkeln — Die Ablautsstufe klai- erscheint in ahd. kleini fein, zierlich, rein, ags. cléne rein, das mit greh. *γλοιός* festes Öl zusammengehört) Hierzu auch *klɪjərɪç*

klɪtərɪç klumpig (mnd. klüterich).

klɪtərn mit harten Erdklößen und dann auch mit Steinen werfen (mnd. **klūteren* zu klūten sich mit Erdschollen werfen, zu *klunt* Klotz)

klɪtšɪç naß und glatt, klebrig, auch vom Brot, das mit Wasserstreifen versehen ist (Fri. *klɪtsɪç klutšɪç*, *klɪtsɪç klutsɪç* mit Wasserstreifen versehen, *klɪtš* m. der teigige, unausgebackene Teil eines Gebäckes, Wasserstreifen, letztes ebenso in der Uckermark, brem. *klɪtsɪç*; zur Wurzel klī- kleben, vgl. nach Fr. livld. estld. *klɪtšɪç* klebrig, kleistrig, andere Bildungen sind brem. *klɪdərɪç*, livld. estld. *klɪntɪç glɪntɪç* mit Wasserstreifen versehen)

klɪtšn klatschen, platschen (Intensivum zu *klɪtɪ*, wie nhd. klutschen zu *klɪtɪ*, vgl. *klɪtšn*)

klọkə f. Glocke (die anlautende Tenuis ist ursprünglich, vgl. ne clock, nhd Glocke ist Sonderentwicklung [*kl-* > *gl-*, vgl. u. a. nnik. *glavnɔ* Klavier] nach Entlehnung aus dem Ndd.).

klọpbuk m. Gestell zum Dengeln der Sense.

klọpə sg. f. Schläge, Hiebe (ursprünglich pl. m., Fri *klọpə* f. Schläge, vgl. *hauə*), *in lọpə jəfit klọpə* rühmen die Knaben meines Heimatdorfes.

klọpm klopfen, *də seesə k.* die Sense dengeln.

klọtsn pl. grobe Schuhe, meist Holzschuhe (mnd. klotze < galloze < frz. galoche, mkl. *klọtšn*).

klụuk, flekt. *klụukə* klug (mnd. klōk).

klụk, *klụk* 1. Lockruf für die Bruthenne, 2. Geräusch, das beim Ausgießen einer Flüssigkeit aus einer engmündigen Flasche oder beim Trinken entsteht.

klụkə f. Glucke, Bruthenne (*ụ* ist im Ndd. und Ags. fest, auch im Mhd. gilt klucke, onomatopoëtisch).

klụkərn von dem Geräusche, das beim Ausfließen einer Flüssigkeit entsteht, wenn der Strom durch eindringende Luft unterbrochen wird, z. B. aus einer Flasche oder Faß, auch beim unhaltenden Trinken (onomatopoëtische Neubildung).

klụkŋ Trieb zum Brüten haben (von Hennen).

klụukšntər m. naseweiser Mensch, Besserwisser.

klụmp m. Haufen (ursprünglich wohl *n*-Stamm, § 356 Anm. 3 α).

klumpalš m. ungeschickter, dicker, unbeholfener Mensch (in Berlin gilt neben dieser Bedeutung, die gegen Ndd. Korr. XXVIII S. 84 als Grundbedeutung anzusehen ist, auch der Sinn dummes Gerede und Streit, Zank, wahrscheinlich aus *klụmp* mit slav. Endung entstanden, vgl. O. Knoop, Gymn.-Progr. Rogasen 1890, s. v.; Ursprung aus it. compiacenza ist abzulehnen).

klụmpatšɛ unbeholfen, ungeschickt (so auch nur in Berlin).

klụnn m. Knäuel (mnd. klūwen, klūgen).

klụnš m. Wasserstreifen im Brot (wahrscheinlich unorganischer, junger Ablaut zu *klanš*).

klụntər m. Anhängsel aus Schmutz, besonders an der Schafwolle, auch an Kleidern (vgl. mnd. klunte melk dicke Milch zu bi Wtb. *klunt* Klumpen).

klụntərɛ schmutzig, zerlumpt, in Klumpen hangend.

klụntərvulə f. Abfallwolle des Schafes.

klụnšɛ = *klanšɛ*.

klụnt m. Kloß (von Erde, Schnee u. a., mnd. klūt, im Ablaut dennt *kleeto* [s. d.], vgl. ndld. kluit, kloot).

klụtšn plotschen, klatschen (Intensivum zu dem in *klukərn* steckenden *klukŋ*).

knaks m. das Knacken, ursprünglich [und auch jetzt noch] Interjektion (zu *knaky* knacken, mnd. knaken, mhd. knacken, Schallwort).

knast m. knorriges Stück Holz, Aststelle, großes Stück (ebenso altm., dän. schwed. knast; dazu ablautend mhd. knoest).

Digitized by Google

knastər m Art Tabak (von ndld knaster Kanastertabak < span. canastro Korb)
knastərn knastern (lautmalend, vgl *knɛstərn*)
knɛedlkəs pl Sorte kleiner Birnen (Syn *krɯskəs*, Lehnwort aus dem Hd. Diminutiv zu Knödel, doppeltes Diminutiv zu mhd knode Knoten, ndd. ist *knɯdl*, s. d.)
knɛɛksl m Knochel (zu *knɔɔks* mit dem suff *-sl* gebildet wie Gehängsel zu Gehänge)
knɛɛkskɛɛlə mager (Dann *knɔɔkskɯ̈ɣə*, Fri *knäkschäg°*, *knɛɛkschalɣ°*, verhd *knɛɛkschälg°*, *knakschalg°*, Dähn *knɛɛkskɛɛlə* was am Knochen sitzt, vgl. Ndd. Korr 1902 S 46).
knɛtər m altes, schlechtes Buch (vgl. Fri. *knäller°*, *knäller°*, *knoller°* m schlechter Rauchtabak)
knɛɛpkə m kleiner Mensch (isolierte alte männliche Diminutivform, Dim zu *knoop*, s § 382, 3)
knɛɛpkn, *-kŋ* n Knopfchen (Dim von *knoop*)
knɛɛpmɔɔtl f Stecknadel, eigentlich Knopfnadel (mit auffüllendem Umlaut des ersten Bestandteils)
knɛɛvl m Fingergelenk, Knöchel (mnd knovel, mhd knübel, ohne suff Mülheim a R *knuvə* pl Knochel, Wermelskirchen *knuvə f* f sg Knöchel, Faust)
knɯdərn knittern
knɯf m n schlechtes, unbrauchbares Messer (wohl altes ndd Wort ags cnif stammt aus altn. kniffr, ins Frz. als canif übergegangen, Stro *knɯf* Taschenmesser mit Holzschale, *knɯf* ebenso bei Ri, im Hd und md Mundarten mit *-p*, auch bei Scha. *knɯp*, nhd Knipp), pl *knɯvə* Schneidemesser der Häcksolmaschine
knɯkər m Genickragen (nach Gr D Wtb < Läusekniecker).
knɯkərbeenŋ unsicher auf den Beinen
knɯkərɪc knausrig geizig (vom folgenden)
knɯkərn sich geizig zeigen (Iterativ zu *knɯky*, wobei der die Bedeutungsverengung vermittelnde Ergänzungsbegriff nicht mehr oder noch nicht festzustellen ist; nach Gr D Wtb wurde Laüse zu ergänzen)
knɯky knicken (mnd knicken, ne to knick knicken, knacken, onomatopoetische Bildung)
knɯks 1 Schallwort, das beim Brechen eines Stabes od. a. erzeugte Geräusch, 2 m Vorbougung als Ehrenbezeugung
knɯpn knieen (mnd knelen, vgl to knoel)
knɯpərn knüpfen, auch einen Knoten aufzuknupfen versuchen (Frequentativ zu **knɯpm* knüpfen, einem Denominativ zu *knɯpm*, s. d., moselfrk. *knɯpələ*)
knɯpl m Knüppel (trotz des *p* keine echt ndd Lautform, denn das Wort ist seinem Ursprunge nach mit Kloppel [nmk. *klɛɛpər*] identisch, wobei Dissimilation wie im nhd. Knäuel statt *Kläuel erfolgt ist), vgl Wermelskirchen *klɔpəl* Knüppel, Ri. und Fri *knɛɛpl* Kloppel gehoren mit ags clipur zu mnd. mhd. kleppen mit dem Kloppel schlagen, klappen)

knɪpm kneifen

knɪpsər m Bohnsteigschaffner (weil er die Fahrkarten »*knɪpat*«)

knɪpsn durchkneifen, -lochen, fortschnellen, schnippen (Intensivum zu *knɪpm* kneifen)

knɪptaŋə f Zunge (häufiger als *taŋə* f. allein)

knɪps m. Knirps, kleiner Mensch (md. Lehnwort, < *knürbes, scheint zu ndld. knorf Knoten zu gehören, ndd. Mundarten bieten ein Kompositum |Schü. *knɪftkər* kleiner, schmächtiger Mensch, Ri *knɪrftkər*, hr. Wtb *knɪrfɪk*, dessen Bestandteile nicht klar sind, Fri [*knɪrnftkər*, *knönhefiker*, *knɪrftkər* 1 Knicker, 2 Mensch, der andern nichts gönnt, 3. Knirps, »den man in die Tasche stecken möchte«] denkt an *knɪrn* knurren und *ftkə* Tasche)

knɪstərn knistern (leuchtmulend; mhd. ist das subst. knistunge belegt, mnd. gnisteren, knistersn)

knɪtəru stricken, »knütten« (Frequentativ zum folgenden).

knɪtn stricken, »knütten« (mnd. knutten, ags. cnyttan, ne. to knit stricken, vgl. Voß knütte Strickmadel; zur Sippe Knoten mit Wurzeldeterminativen, etymologisch besitzen den gleichen *t*-Laut nmk. *knɔtn* [s. d.], ags. cnotta, ne. knot Knoten und mhd. knotze f. Knarren)

knɔhy† pl. (sg. *knɔkə* m. *u*-Stamm?) Flachskopf, bestimmtes Maß gebrechelten Flachses, der auf Stöcke gebunden wird (mnd. knucke, knocke f., uckerm. *knɔky* m. Quantum Flachs, prign. *knɔk* f. Ri *knɔh*. Fri. *knɔkə* f. m.)

knoop m. Knopf (der Stamm zeigt dreifachen Auslaut 1 *kuɛɛvl*, s. d., 2 *knybə*, *knubl* [< germ. *bb*], 3 *knoop*, *Knopf*, *Knanf knɛpm*; hierbei sind die Fälle unter 1 und 2 auf idg. *bh* zurückzuführen, die unter 3 gehen auf idg. *b* zurück)

knɔrnhausər m ungelernter Mühlenbauer (für die Einengung der ursprünglichen Bedeutung vgl. *šɔprvarky*)

knɔtu pl. Fruchtkapsel des Flachses (zu *knɔ̨də* m. Knoten, wegen des Auslautes vgl. mhd. knode knote, ags. cnotta, mhd. knotze, nass. *knɔt*, *knɔtə* sg., Scho. *knudə*, *knɔtə* m., mnd. knutte m., ndld. knot, knut m.)

knubə m Knoten, Knorren, kraftiges Stück, z. B. *knubə broot* (mnd. knobbe Knorren, Knoten auf der Haut, Intensiv- oder Koselbildung zum Stamm **knub-* [s. *knɛrrt*] wie knabe Knappe, Grundform bei Stroh *knauf* kleiner Haufe, *een lüttɛn knauf* ein kleiner Knabe; vgl. auch mhd. knupe Knochel).

knybl m. knorriges Holz, Stück Brot, Beule (Diminutiv zu *knybə*, im Oderbruch *knabl* als Neubildung im Ablaut, vgl. ähnlich alte knoppr, ags. cnæp Knopf), Fri. *knybl* m.

knyll m. Anschwellung, Beule, hervorstechender Teil am Leibe (Diminutiv zu einem von *knɔ̨də* Knoten gebildeten Intensiv **knudə*, daher lautlich nicht völlig mit nhd. Knodel identisch)

knuf m. Stoß (zum folgenden)

Digitized by Google

knufu stoßen, meist mit der Faust, dann auch z B mit dem Ellenbogen (Etymologie unbekannt)

knufl̥k m Knoblauch (s §§ 206 u 129, ns *klufl̥k*, mnd bereits knuflôk, altm *knuflook*)

knu̯kərn = *gnu̯kərn* (s d)

knulln m Knolle (Frl *knǫls*, *knulfəl* m)

knupm m Knoten, Knospe (ebenso *nupm*, vgl Scha *knǫbə* f, Frl hat *knǫpə* m Knoten, Knospe, mnd knuppe, knoppe Knospe)

knuvzn mit vollem Munde kauen (meist als Kompos *fuknuvzn* verdauen, Frl *fərknuvzn* ertragen, dulden, Scha verdauen, ertragen, hess. [Vilmar] ebenso Nach Gr Dt Wtb V, 1375 mit schweiz *knuwsln*° in kleinen Bissen essen zusammengehörig, ein noch nicht recht aufgektirtes Wort)

knuvt m Stock, Ende, Knorren, besonders Stück Brot (mnd. knust Knorren, Knollen, vgl auch mnd knoster Knorpel; *l*-Ableitung von knûs (schwäb Knans], womit mhd. knûre m Knoten, Knorren im grammatischen Wechsel steht).

knuvzln 1 knüllen, quelschen (zu Knoten, cf altn. knutr Knoten), 2 durch Betasten liebkosen Neben *ü* tritt in deutschen Mdn, zur selben Ablautsstufe gehörig, *ö* auf, alle anderen Vokalnüancen (*a*, *e*) gehören nicht organisch zur *u-o*-Reihe

koobər (Za) = *koorə* (Lo)

koobərl̥ (Za) n Koberdeckel (vgl Prenden *l̥ǫbəlîts* Koberdeckel).

kǫbl̥t sîtn (aber *sînt kǫbl̥t* mper) kopfüber schießen (Berlin *kabɔls*)

kǫdər m Brechlust, Ekel (identisch ist damit mnd koiler Auswurf, Qualster und mfrk *kǫdər* Rachenschleim; möglicherweise gehört auch Frl *kǫdər* n Lappen, Lumpen hierher Das Mhl vereinigt für die Formen koder, koiler, keder, kerder, kordor, koiler, querder m, deren letzte, wie altn. querdar Lampendocht beweist, die ursprüngliche ist, die Bedeutungen »Lockspeise und Fleckloppen«)

kǫdər m Doppelkinn (mkl *kǫdər*, altm *kǫdər* und *kǫdər*, Frl *kǫdər* m n Unterkinn, Kropf, Wamme, prigu *kǫdər*, aber Rl *kǫdər* Kropf, staikes Unterkinn, Scha *kǫdu* Wamme, Unterkinn Das Etymon steckt wahrscheinlich in ne end < ags endu, eweodu der innere Schlund eines Wiederkäuers, wobei aber die Bedeutung end Kyder Schwierigkeiten bereitet)

kǫdərɣ übel, unwohl, zum Übergeben genötigt (von *kǫdər*)

kǫdlu 1 schwatzen (wstf, wald *kaakələn* schwatzen, dazu mnd kakelen gackern, wstf *kakələn*, ne to cackle gackern Das Wort stammt von mnd kôkel das Zungenband; vgl Frl *kǫdəl* m n Mund, Schwatzer, Plaudertasche, ebenso bei Schü [II, 213]; br Wtb II, 717 Maul, Plaudermaul, eigentlich Gurgel, Kehle; s auch Rl 107, vgl ht. káklus Hals), 2 mit Feuer spielen (Iterativ zu mnd. koken kochen).

kǫlər m Verrücktheit, Pferdewut (nhd kolero m < lat. cholera < χολέρα)

Google

kǫlk† m. stehendes Wasser (mnd kolk m. mit Wasser gefüllte Vertiefung, mkl. *kǫlk*, Scha. *kǫlk* tiefes Wasserloch, bei Fr. *kǫlk* auch allgemein Erdloch, dann Loch im Damm)

kǫlta m. Pflugmesser (lat. culter)

kǫpl f. Hürde, meist nur für ein paar Pferde oder Jungvieh und zur zeitweisen Unterbringung des Kuhhorde benutzt (mnd koppel f. = lat. copula durch mlat. cupla).

kǫrtukkrenə kurz und klein.

kaošər rein, zum Genuß erlaubt (vom geschlachteten Fleisch, < hebr. kāšēr rein), selten und mit deutlicher Erinnerung an den jüdischen Ursprung »in Ordnung, wohl, gesund«

kootə f. Huf des Rindes (mnd kote f. Huf, Klaue, Stro *kauta*, *ô*², hierzu *ên arkootn*)

kǫtər m. 1. Kater, 2. Katzenjammer

kǫtsn sich erbrechen (rip. [Aegidienberg] *kǫtsn* und *kǫtsə*)

kǫtsntbitr† n. Dünnbier (von mnd. kovent Konvent, Kloster, auch Dünnbier)

kaovə m. Kober, Eßkorb mit Deckel (mnd. kever, vgl. ags. cofel Korb, Syn. *tǫpbl*), aus *šbrɛɛtuhǫlt* geflochten (s. d.)

kaova (vor etwa 60 Jahren *kaan*, s. § 37 und Erich Seelmann, Die Mundart von Prenden. Phil. Diss. Breslau 1908 §§ 69a und 96) m. Verschlag für Schweine (mnd. keve m., mhd. kebe m. Stall, Verschlag, ursprünglich Hütte, Gemach, wie ja die *Kobolde* die *kubawaldôs »die Hauswalter« sind)

kabə f. 1. Krabbe, 2. kleines Kind, kleiner Mensch (vgl. *krɛɛt*)

krabln krabbeln, kriechen (old. *krawəln*, Frequentativ zu krauen, ne. to crawl, mnd. krabbelen, vgl. *klabərn*)

krabm kratzen (mnd. krabben, Intensiv zur Wurzel kraw- krauen, vgl. ähnlich *šnubm* schlafen)

krabúfkə (Za.) f. große Flosserhütte, Bretterbude für den Floßmeister

krabǫtsə (Wepritz) kleiner Mensch

krakə f. altes Pferd (sanskr. *krag*, wstf. *krakə*; vgl. norw. krakja m. kraftloses Tier oder Mensch, schwed. krake m. kraftloser Grens) Anders *krukə* f. (Hei.), s. d.

krakéel m. Larm (mnd. krakêle, ndld. krakeel, durch die Analogie von krachen aus frz. querelle)

krumə f. Türhaken (ndld. kram, mnd. krampe f., zu erwarten wäre dieses *krumpə*, denn im Hd. steht dafür *pf*, vgl. ahd. krampf m. Haken, vgl. ebenso das verwandte krumm neben mhd. krumpf. Die Sippe hat ihren Ursprung in dem Verbum mnd. krimpen sich zusammenziehen)

krapkn krank sein (ebenso Scha.; mnd. kranken schwach werden)

krapə f. Krapfen, ausgebratene Fettwurfel (ahd. chrapfo, mhd. krapfe. Festgebäck, die nmk. Form widerspricht dem Ansatz mit *ā*, s. Gr. Dt. Wtb. V. 2063)

kratslbɛɛrjə f. die (vor der Reife) rote Brombeere, rubus caesius.

Digitized by Google

krɛçft† m 1. Krebs (mnd krevet), 2 Befestigungsstelle des Zugzeuges am Vorderpflug

krɛçkəlɛ kümmerlich (von **krɛçkln* = schwenz. *krɛrhelu*° seufzen, oder zu mnd kroke f, krokele f Falte? s *krɔkəlɛ*)

krɛçkln rechthaberisch sein (Fri. *krɛçkln* altem *krɛchelu*° seufzen, ne. to crackle knacken)

krɛkən andauernd husten (entspricht dem nhd krächzen < ahd *chrachezzan = ags. cracettan, das eine Intensivbildung zu krachen, mnd kraken [nmk. nur noch *krɔ.ɛn*] ist. Die Sippe stellt sich ihrer lautmalenden Natur entsprechend in den verschiedensten Formen dar. Erstens besteht Ablaut nach der *o*-Stufe hin und zweitens variiert der Wurzelauslaut. Danach ergeben sich folgende Formen: 1. mnd. kraken, nhd krachen, nmk *krɛçkln*, schwenz *krɛchelu*° seufzen, mnd krakelen lallen, gackern, Fri *krakln* schwer atmen; mit Ablaut tirol. närrnh *krɔchelu*° husten. mhd krochzen krahen, krächzen, 2. mit Ablaut mnd. krochen grunzen, krachzen. Stro *krɔçn* schwindsüchtig husten, Soest *krɔçn*, altm *krɔçln* viel husten, Dähn *krɔcheln*°, holst. *krɔxln* husten, keuchen, ohne Ablaut schwenz *krugəln* < ahd chragilôn schwatzen, plappern) Die Form *krɛkən* begegnet außer in der Neumark in Posen, Thüringen und Obersachsen

krɛŋkə f. Fallsucht (< *krank)

krɛŋl m. Kringel, Backwerk (zu altn. kringr Kreis, vgl. mkl *krɪŋk* Kreis, mnd krink m Ring, Kreis)

krɛpn m Kropftaube (Mülheim a R *krɔpər*)

krɛpl m. Krüppel (Soest *krɪ̈pl*, mnd krôpel; zu *krumpm* krümmen, vgl. daneben mnd krepel)

krɛplɪç krüppelig

krɛpm 1 Bäume verstutzen (vgl. ags. cropp Kropf, Gipfel), 2 stopfen im Halse zusammenziehend wirken (von herben Speisen); in beiden Bedeutungen auch im Mfrk., 3 im Mnd. kroppen den Kropf füllen, voll füttern.

krɛt n. Scheißkelle (vgl. ndld. krat, ags. cræt, ne. cart Wagen, nhd. kratte Korb).

krɛt n. 1 kleiner Kerl (prägn. *lut krɛt* kleiner Kerl, Prenden *krɛçtə* unartiges Kind, altm., holst. *krɛçt*; Differenzierung zu Krote, nmk *krɛçts*), 2 pl *krɛçts* Geld (in dieser Bedeutung besonders in Thüringen, Sachsen und Schlesien üblich, dasselbe Wort, wald *krɔçln*, das an sich auf *e* weisen konnte, ist entlehnt)

krɛçtə f. Kröte (Fri *krɛçt* m. f.)

krɛçtɪç eigensinnig, wutend (prägn. *krɛçtɪç* klein, aber keck, zu *krɛçt*)

krɛtsə f. Kratze (vgl. schon mnd. kratz Kratz)

krɛtuur n. Geschöpf, Kreatur (aus dem lat. Wort durch nachträgliche Anlehnung an *krɛçt* entstanden, nachdem *-a-* infolge Unbetontheit der ersten Silbe geschwunden war; das Geschlecht stammt ebenfalls von *krɛçt*).

krɛɐ̯ɪs vorlant (zu mnd. krevelen kribbeln? vgl. mnd. krevelsch gereizt zornig und kribbisch streitsuchtig, reizbar)

krɪbln (seltenen als *grɪbln*) 1. wimmeln, durcheinander fliegen, oder *lwnfen* 2. jucken (vgl. mhd. kribeln kitzeln, ndld. kribelen jucken, ndld. kribbelen murren und mnd. krevelen kribbeln und kribbisch streitsuchtig, s. *krɛɐ̯ɪs*)

krɪbm_pfɐ m. ein Pferd, das sein Maul auf den Rand der Krippe aufsetzt und die aufgenommene Nahrung erbricht, ein gesetzlicher Fehler

krɪfə f. 1. Krucke, 2. Gerät zum Auskratzen der Asche aus dem Backofen (ebenso mnd. krūcke f.)

krɪldl, pl. -n, auch Dim. *krɪldlɐ*, pl. -as kleine, runde Pflaume, Art Hundepflaumen (mnd. krūke Schlehenpflaume, mhd. krūoche; die Bedeutung »griechische« Pflaume ist wahrscheinlich)

krɪŋɐ m. Krüger, Gastwirt (von *krʊnɐ* m.)

krɪŋɐ m. häufigere Nebenform zu *krʊnɐ*, s. d.

krɪmm jucken (mhd. krimmen, grimmen die Klaue krummen, sich krümmen, mnd. grimmen klettern. Im auslautenden Labial vom folgenden abweichende Gruppe, zu der auch *krʊnɐ* [s. d.] gehört)

krɪmpm sich zusammenziehen, einschrumpfen (mnd. krimpen, mhd. krimpfen, Grundform für Krampf, Krampe [mnk. *krumpe*], krumm usw.)

krɪnɐl m. 1. Kreisel, Spielzeug der Knaben, eigentlich »Kranzel« (Prenden *krɪnɐ̈l*, Diminutiv zu *krʊnɐ* f. Krug), 2. Haarwirbel (zu mnk. *krūnes* kraus)

krɪ̯ɔlɐ, seltener als *grɪ̯ɔlɐ* (s. d.)

krɪ̯ɔlm zusammenlaufen (von der Milch), eigentlich »sich krümeln«, < **krʊmɔlm* wie *jɪbln* ndld. gijbelen, vgl. Wermelskirchen *krɪ̯ɔln* sich krümeln)

krɪ̯ɔʃn kreischen, laut und gellend aufschreien (zu mnd. krīten schreien, heulen stv. mit der Endung *-ɔken* gebildet, vgl. koln. *kreitsa*, dem mnd. krīten, ndld. krijten entspricht, mhd. krīzen »kreißen«)

krɪstɪr n. Klistier (ebenso in Prenden, mnd. kristēr)

krɔɔ̯ɐ (und auch mit hd. Guttural *krɔɑɐ*) f. Krähe (altn. kráka, fem. zu altn. krakr, hess. *krāke*[n])

krɔɔ̯mm kromen, d. h. 1. umhersuchen, 2. heimlich tun mit jem.

krɔɔnɐ f. 1. Krone, 2. Kopf, z. B. *dɛt ɪs dɪ vɔl ɪnɐ l. jɑɑdɛɔvɔ*, d. h. du bist wohl stolz?

krɔɔnɐɔɔn, nur in der Verbindung *plɐr l.*, scherzhaft drohende Anrede. Die Anfrage Frensdorffs im Ndd. Korr. 1906 S. 77 hat eine befriedigende Antwort nicht gefunden.

krʊp m. 1. Kropf (mnd. krop), 2. kurzer, rauher Husten der Pferde (< fz. croup Kehlkopfdiphtherie, vgl. moselfrk. [Saar] *krupə* kurz und rauh husten, Fr. *krɪ̯ɐpə* f.)

krʊptɪɐ n. Kroppzeug (weit verbreitetes Wort, geringschätzige, meist aber scherzhaft gemeinte Bezeichnung von Kindern, zu mnd. krop Vieh, eigentlich Kriechendes, Wesen)

Digitized by Google

krǫtsln gackern (von Hühnern, verschoben aus mnd. krǫtelen gackern, Iterativ von kraton schreien; der Stamm steckt in krahen, dessen Wurzel krēw- auch ohne *-w* vorkommt)

krumdn die Gräben von Kraut säubern

krukə f. 1 Krug (as. krûka, mnd. krûke, wegen der Verkürzung s. § 117, ahd. mit *ô*¹ kruog), 2 altes gebrechliches Pferd (wie berl. *krǫ́rə* f. altes Pferd und alte, gebrechliche Person zu ahd. kriochan, das mit einer Nebenform **krûkan* in diesen Teil des ndd. Gebiets hineingetragen haben muß, zu stellen)

krukəlic kümmerlich, schief (wohl zu mnd. krukele f. Falte)

krukṣn nachlässig gehen, die Beine schleifen lassen (erweitertes Intensiv zu ahd. kriochan)

krulərn rollen (Iterativ zum folgenden)

krulln rollen (nicht südostdeutsch mit mnd. krullen kräuseln, das zu mnd., ndld. krul, mhd. krol, krut, krülle Locke gehört, sondern wahrscheinlich zu rhein. *klingel, kruqel* [so Klinge] zu stellen)

krumdrɛqər m. Dreschmaschine mit Zahnwalze, die *krumqdrɔn* liefert (s. *breetdrɛqər*)

krumdubliç krumm und verknittert, durcheinander

krumə f. Krumo (Frenden *krumə*, prägn. *kroum*, mnd. krome f. mit *ô*¹, ndld. kruim, ags. crúme mit *ú*, ein Wechsel, den die Wurzel krauw- krauen leicht erklärt)

krumər m. starke und große Egge von dreieckiger Form (zum vorhergehenden gebildet wie ne. to crumble zerkrümeln zu e. crumb Krume)

krumkɔlt n. Hülz zum Auflungen eines geschlachteten Tieres

krunsəlic faltig, nicht glatt gelegt (wahrscheinlich palatalisierte Bildung zu mnd. krunkelen faltig machen [von krunke f. Falte] wie *nunsə* zu *munkl*)

krunqan kriechen (das ags. crēopan existiert auch im mnd. krēpen, der selteneren Nebenform zu krūpen)

krunzə† f. Krug (mnd. krôs m. Trinkkanne, Soldin *krunz*, nekerm. *kroos* mit *ô*¹, hd. mit *u*¹ mhd. kruse f. irdenes Trinkgefäß)

kruskə f. Art halbwilder Birnen (von poln. gruszka wilde Birne, syn. *knoedlkəs* pl.)

kundə f. drei bis vier Zöpfe Flachs, zwölf Hände voll (zusammengehörig mit nhd. dial. *kunder* Werg, das im Schwäb. auch eine bestimmte Menge Werg bedeutet, s. Gr. Dt. Wtb. V, 306), Scha. *kunə, kunt* f. Bundel Flachs (mit *d*-Schwund)

kundərɛls (Het., vgl. mnd. kunderwalsch) kunderwelsch sprechen, gleich dem folgenden)

kundərɛqs (Lo.) kunderwelsch, eigentlich kunderwendisch, d. h. zu nhd. dial. *kundern* hausieren und wendisch (s. Gr. Dt. Wtb. unter kunderwelsch V, 308)

kunərn intrans. kränkeln (vgl. altn. kúra untätig sein, prägn. *kunərn* kränklich, beflügelig sein, me. couren ~ ne. to cower sich niederhocken, nhd. kauern)

Digitized by Google

kuuhardə m Kuhhirt.

kuulə kühl (mnd kōl, s. § 367)[1]

kulə f kleine Kugel (aus mnd kule f Kugel weitergebildet)

kulœr f Farbe (frz couleur).

kulərn 1 rollen; 2 auch von Darmgeräuschen: *t kulərt uun ən buuk*, 3. vom Geschrei der Truthühner (diese Bedeutung schon bei Stro) Von *kulər*

kulpə f grünes Obst (nukl pl *kulpən*), auch adj unreif

kulpsoo n Kalbsauge (das Wort *kulpə* findet sich im Ostfal und Ostudd für unreifes Obst und Glotzaugen, vgl nukl *külpm* anglotzen, Stro *kolpm* große Augen machen)

kum m Krippe, meist von Holz und dann bei Pferden mit Blech beschlagen, um das *kribwetn* (s. *kribwætər*) zu verhüten, in andern Gegenden Deutschlands bedeutet das Wort nur (Holz)gefäß, vgl rhein *komp* meist Sehnssel, prign *kum* n Trunkschale ohne Henkel (mnd kump, kum m. größeres Gefäß, meist von Holz, mhd. kumph m Schüssel, Napf, vgl auch ne dial und schott. coomh Talmulde)

kumət n Kummet, besondere Art Pferdegeschirr (uns dem Slav., poln chomąt, dies seinerseits wieder aus dem Germ. **hama-*, vgl wstf ham, ndld haam, ne home in der gleichen Bedeutung)

kumkarə f ome Kasteukarre (von *kum*)

kuntərbunt wirr durcheinander (ursprünglich »vielstimmig«, < contrapunct, s. Kluge, Et. Wtb s. v.)

kuupln Tauschhandel treiben (Berlin *kaupln*, Schonlanke *kuplu*, < lat. caponari, frühe Entlehnung mit *ó*, das wie in Uhr behandelt ist)

kurə zahm (zu got. qairrus sanftmütig, as *kurru, fries [Outzen] quer, dän. qvær still, ruhig)

kurklŋ pl Holzschuhe mit Lederbezug (nuckarm einfache Holzschuhe, hpom und Fri. *korkə* Pantoffel, vgl wprß.-slav. korek Pantoffel ursprünglich aus Kork gemacht, ht. kurke ist aus dem Deutschen entlehnt)

kuuzə f, s *kuu-ə*

kušdɐ zahm (nur prädikativ gebrauchtes adj, ursprünglich unper **kušdə* nach frz. couche-toi mit der Endung *-te*, die Auffassung als adj trat ein, als **kušdə* nach dem §§ 56 Anm. 1 und 96 Anm vermerkten Bestreben das uhd pron pers [*dɐ* statt *dīs*] annahm)

kušə zahm (prädikativ und adverbial gebraucht, ~ frz couchez), wie das vorhergehende aus der Jägerspracho

kušl f niedriger Kiefernbusch (Oderbruch *kušl*, altm., Pronden *kuzl*, Fri. hat *kuzl* m. n. das Kleine, Kurze und stellt es zu poln kusy gestutzt)

kuulə f Erdloch, Grube

[1] Das sonst im Ndd so häufige (auch in Berlin übliche) *kuulə* f Grube ist nicht vorhanden.

Digitized by Google

kuts f cunnus (brem Wtb *kute*[6], *knute*[6], ebenso Schu , Dnun *kut*, ~ got. qipus Leib, Mutterleib)

kvabljc schwammig, geschwollen, weich (von einem vorauszusetzenden **kwabo*, jetzl nhd Quappe — Aalraupe, Fri *kwablin* beben, schaukeln vor Weichheit, vgl mnd qnabeldrank das Eintunchen in Schlamm, einen unorganischen Ablaul bustet Rl *kwqblic* quabblig)

kvadərn im Wasser pantschen, stark reguen im lautmalenden Ablaut zu *kvidərn* [s. d], dann uckeim *kvadərn* bedeutet schlecht reden, ebenso Berlin *kvadln* unmütig viel reden, vgl Fri *kwadra* m flüssiger Straßenschmutz. *kwadərn* 1 broteln, 2 quatschendes Geräusch beim Brotkneten. Ob hierzu auch Fri. *kwadl* f Blatter, kleine Pustel gehört, laßt sich nicht ausmachen)

kvaklüə f unnützes Geschwätz, unbesonnene Handlung (mnd quackelie unnützes Geschwatz, s das folgende)

kvaklic weichlich, zaghaft, unbesonnen (vom folg)

kvaklə tappisch und unbesonnen reden und handeln, auch furchtsam sein (Frequentativ von altn. [vgl no to quack quaken] *kwaky*, ndld kwakken Geräusch machen, Fri. *kwakla* Unnützes schwatzen, mnd quackelen schwatzen, krächzen)

kvaky quaken (ein Wort, das sich wegen enger Beziehung zu dem Naturlaute dem es seine Entstehung verdankt, dem Quaken der Frösche, der lautgesetzlichen Entwicklung [*ā* ~ *ǫǫ*] entzogen hat; mnd quaken, ndld kwaken; das im vorhergehenden angeführte *kvaky* ist hierzu das Intensiv)

kvalstə m Spuckel, zäher Schleim (ebenso altn., mkl , ndld kwalster, mnd qualster m., ags geolster, zu as quellan quelleu vgl ndld kwalster Person mit dickem Bauch)

kvanən im Wasser pantschen (unbekannten Ursprungs)

kvanlvaɪ anleitungsweise (mkl *kwanlwtz* angefalu, möglicherweise aus einem ndd subst *quant* Fand, Schnur und *wtz* Weise wahrscheinlicher aber ist Herleitung aus mnld quans quanses qnansus qnansijs, das seinerseits aus afrz qnanses qnanses qnenses »comme, comme si« herstammt; s Franck, Jgg 1908 § 297 ff)

kvardl m. Quirl (mnd. dwerl m. Wirbel, Locke, nhd. twirel, ahd. dwirl Rührstab, zu ahd. dwiran rühren, hiermach ist as quirn § 74, 2 zu streichen)

kvarə f quarrendes, plärrendes Kind

kvarn weinen, plarren (und quarren grollende, brummende Töne ausstoßen, Fri *kwarra* quaken, weinen, prgn *kwarrn* quengeln, von Kindern)

kvarc m. 1 Quark, 2 unbrauchbares Zeug, nutzloses Gerede, vergebliche Arbeit (mhd twarc, Fri *dwarg*[6], mdl »ostpr [»breslauisch«] *twoo*[6]*l* ~ poln tvaróg weiche Käsemasse, Gnmse)

kvaʒn dummes Zeug reden (ebenso Fri von mnd dwas Narr) hiervon *kvaʒlnigəl*, vgl Prondeu *kwǫǫ* e dnmm, d i mnd dwasteh toricht)

Digitized by Google

kratʃ m. 1 dummes Gerede, 2 schwatzhafter Mensch (vgl zu *trøʊlky*, s *kratsn*)

kratsnat pudelnaß (zum Verbum **quatsôn* ~ quetschen, neben dem sich ein **quatskôn* > *kratšn* entwickelt, vgl Stu. *quasken*[6], *quassen*[2] platschen, dazu mit onomatopöetischem Ablaut *kaʊtšnat* und *kvaʊtšn* [s d.] Das Stammwort ist in mnd., münsterisch quetten quetschen erhalten)

kratsn viel und dumm reden (wegen der Beziehung von *klatšn* zu *klaky* kann man geneigt sein, an *kraky* als Ursprung zu denken; doch scheint sich Ableitung aus der Wurzel **quēþ-* sprechen [s *kradərn*] wegen des gleichen Falles von schwatzen zur Wurzel **swaþ-* [mhd. swatern schwatzen, klappern] mehr zu empfehlen. Scha. will sein ält. *kratš* unsinnig aus **quādisk* ~ **quadisch* herleiten. Fri. hat *duratš* narrisch, albern und *dautšn* albern, scherzen, Späße machen, was große Schwierigkeiten macht)

kraatšn heulend bellen (Fri. *kautšn*)

kvębə f. nasser Wiesenboden (mnd. quebbe Sumpf, altn. *kvęþ*, Fri. *kvębə* f. grasiger Moorboden).

kvękə f. (Weprtz) Unkraut im Boden, ugropyrum (von queck »lebendig«, prign. *kvęçk*)

kvęlln trans. aufkochen, z. B. Kartoffeln in hellem Wasser.

kvęyln drangen, quälen (mnd. **dwengelen*, Frequentativ von dwengen zwängen, drangen).

kvərl m. Quirl, seltener als *kvərdl* (s. d.)

kvįnə weich (von einer Wiese, adj. zu *kvękə*)

kvidərn kichern, unter Lachen reden (Iterativ zu as. *quiðan* sprechen, as. **quiðiron*, Wangerooog *quidderen*[6], Soest *kuiən*, Fri. *kuədəru*, *kədəru* unterdrückt kichern, mnd. koderen, ködderen). In Berlin lebt die gewöhnliche mnd. Form in *kədərn* viel, dumm und unnütz reden fort.

kvęk n. häßliches Frauenzimmer (vgl. Fri. *kuək* n. Vieh, mnd. quik, quek n. Vieh als lebende Habe, Schl. *kvęk* junges Vieh, von as. quik lebendig, das sich im Altm. zur Bedeutung aufgetrieben entwickelt), seltener unangenehmer Mensch von Mannern, Syn. *šnuəll* nur von Frauen

kvinərt† durch Krankheit herunterkommen (ebenso im Odenbruch, vgl *kvinn*)

kvikə quieken (mnd. quiken)

kvinn (in Het. *kvimm*) krankeln (mnd. quinen hinschwinden, prign. *kvimm* dahinschwinden; wegen des Wechsels von *n* und *m* vgl *kumm* statt des allein berechtigten as. kinan, *prumm* statt **prunn* u. a. Fri. hat *kuinn* und *kuimm*, vgl Dusseldurf *ferkwemelt* verkommen, verkutert, durchnächtigt aussehend. In den germ. Dialekten sind verwandt got. qainon weinen und aisld. kveina, zu dem sich Schl. *kvcenn* stellt; vgl. ags. newman schwinden, *n* findet sich im Altm. und Mkl.)

Digitized by Google

kwįt, in der Redensart *t jeet val krit* es geht etwas verloren (mnd quit, nddl kwijt, auf frz Umwege aus lat quietus, mlat quītus, das Wort hat im westlichen Deutschland noch langes *i*, prign *kwīt* und *kīt*)

kwīšnat = *kvatšnat* (junge Ablautbildung vgl auch *kvutšn*, Nebenform *kwīšənat*, die um so beachtenswerter ist, als sich dieses Kompositions-*ə* sonst nur in den fränkischen Mundarten findet), vgl noch *pīšənat*

kwitšn quicken, kreischen (= *quik-esen)

kwǫǫzə f. Quatschblase (mnd quēse f, ebenso Schs, Jerichow I, altm, mkl, prign mit *ee*, nur Prenden besitzt *kwɛ*ə*z*, wozu Erich Seelmann, Die Mundart von Prendee Phil Diss Breslau 1908, § 24 mnd quāse, das ich nicht finden kann, anführt. Mackel denkt an *ē*, d h wgerm. *ai*, doch erlaubeu die umk und die prenlansche Form nur *ē*, d i *i*-Umlaut von *ā* Beziehung zu schwed. *qvasa* quetschen ist wahrscheinlich)

kwǫpt klein, kränklich (mnd quāt, im westlichen Deutschland mit *u*-Verlust, vgl rip *kǫǫt*)

kwuky, meist *heykwuky* mit klaglichem Ausruf hinfallen (mkl, altm *kwuk* der Ton beim Fall oder Niederwerfen), offenbar onomatopoetische Neubildung, die sich ablautend an **kwuky* anlehnt

kwurks m. kleiner, unbedeutender Mensch (mit merkwürdiger Bedeutungsveränderung von altm *kwurksn*, das einen Ton bezeichnet, der beim Pressen des Wassers entsteht, z B in Stiefeln, *kurks* also einer, der nur einen solchen Ton hervorbringen kann)

kwuntsn mit vollem Munde essen, das Essen hinunterwürgen (mnd quasen unmäßig essen, schlemmen, Schs *quāsen*" unmäßig essen, prign *fə-kwǫǫzn* verschwenden, Preuden *fərkwǫǫ*ə*zn* u a., mhd quāzen, nach § 47 Anm 2 ist wahrscheinlich an got qistjan verderben zu denken, das sich als *zerquisten*" im Aachenschen, Osnabrückischen und rheinischen Mundarten erhalten hat Ri *nuquosen*" allmählich hineinfressen gehört mit Ri *quosen*" zermalmen, quetschen und Schü *quosen*" langsam kauend, widerlich die Speisen hinunterlassen zu ags cwȳsan quetschen)

kwutsn wird vom Ton des Wassers gesagt, das in einem Gefäß, z B beim Waschen gepreßt wird, auch von Stiefeln, die Wasser eingelassen haben (vgl Fri *kwutsn* in der gleichen Bedeutung vom Schuhwerk, *kwuts* feuchter Straßenschmutz, junger, lautmalender Ablaut zu **kvatšn* in *kvatšnat*, Syn zu altm *kwurksn*)

L

lubau, laubant m ungeschlachteter Mensch (schles Labander, ein Wort unsicherer Deutung, das jedenfalls mit dem folgenden nichts zu tun hat, Ri gibt *lakeband*" an)

laborje weichlich, glatt (von as **labau* schlaff sein, vgl lat. *labare* gleiten, wozu auch *slup* und *sloppu* gehören)

Digitized by Google

labərn lecken (Iterativ zu mnd labben lecken, ahd laffan lecken, vgl mit *n*-Infix lat. lambere Fr hat umgetautet *lebərn* und unter Anlehnung an Lippe *libərn*)

lea f Lage Lage Garben zum Dreschen

leky ärgern (mnd lacken verachten, tadeln von mnd lack n (m ?) Fehler, mkl *lak* m Makel, altm *lak* Mangel, ndld lak, ne lack Makel, vgl brem *lakə (lauks)* faules Schlingel, auch rip.-moselfrk *luk* Fehler, Mangel, vgl Meinersen *lak anhcyy* jemand verleumden)

lakwgmə m Spitzmaus (vom vorhergehenden)

lamm ein Lamm werfen (von Schaf und Ziege)

laykədroo n Stroh des Flegeldusches oder vom *bretdrešər* (s d)

laykənau m Stück Holz zur Verbindung des Vorder- und Hinterwagens (ebenso bei Stroh)

lagy holen, erreichen, hinreichen, ausreichen, genügen (ebenso Scha)

land n Land 1 Gebiet, Bezirk 2 Gegensatz zur Stadt, 3 Feld, Ackerland, *in land hoolə* zur Benutzung herholen

las m Lachs (mnd las m)

lastər n 1 Laster (wie im Hd., ahd lastar), 2 Bezeichnung für einen großen, schwerfälligen Menschen, aber nur in der stabreimenden Verbindung *laysł lastər* (wahrscheinlich aus mnd last, ahd hlast fortgebildet, vgl moselfrk [Sulzbach] *ə laštə burə* eine schwere Menge Birnen und *lustig°* im Ripuar in der Bedeutung schwer)

latə f Latte (nur auf dem Dach, zum Tragen der Ziegeln; mnd latte f, ~ wgerm *latta, nicht laþþa, wie rip *lats* beweist, vgl ags lætta und læþþa)

leətsiəfiə pl Schiefer, Ziegeln (zu as. lera Fels, mnd lere Fels, Stein, besonders Schiefer, mhd lere Schieferstein).

leiərn sich biegen wie Leder (vom Efeu)

ledic leer (mhd ledic ~ ledec, mnd ledich, altn lipngr, me lethy)

legy legen, *kartoflu legy*

leky lecken (mnd licken, Schü. *liky*)

leəly leck sein (Ri., Schü., mkl *leky*, mnd lecken tropfeln, destillieren, ~ goth *lakjan)

lerky lachen (vgl mnd lek m. das Lachen, wozu wohl auch mnl. lêken springen, got. laikan springen und somit auch Leich gehören)

lewə n. Klinge eines Messers (mnd lemmel < lat. lamella Metallplättchen, durch Dissimilation wie *leepər, klreepər* und *šlectər*, s § 205)

leyd f Länge (mnd leng[a]de f)

leykseeml m Lenkscheinel am Wagen

leepər m Löffel (mnd lepel, durch Dissimilation, vgl *lemər*; Prenden ebenso *leeppər*)

liparn, meist nur in der Redensart *t lepart zie tuzamə* es kommt etwas zusammen (von mnd lappe m Lappen, vgl. lappar m. Flicker, lapperie Flickstücke, Kleinigkeiten altn *lapərə* und *lepərn* klein anfangen)

leps linnstag (von der Himdin, adj zu *loopm* laufen; Syn *tunsdə*)

Digitized by Google

let m. steifer, fester Lehm (mnd. lite, mhd. lette, im Obd. noch jetzt *n*-Stamm, mit Lehm nicht in Verbindung zu bringen)

leevre lebendig (ebenso prign., wohl an *doodse* angeglichen [Mackel] mnd. levendich)

leve niedrig (mnd. *lôge, mhd. laege niedrig, ndld. laag, oltn. lágr niedrig, ne. low, zu liegen, im Ndd. meist in der Bedeutung frech oder schwach [z. B. Wormelskirchen *lee e böse, frech*, Soest *leʒə* schwach, prign. *leve* mager, im Süden der Ostprignitz auch niedrig, Mackel])

ledərjaan m. liederlicher Mensch

lîke f. Öffnung in der Koppel zum Ein- und Auslassen des Viehes (mhd. lücke f., mnd. ſchlesw. j lücke ein eingekoppeltes Stück Land).

lîklooky n. Leichentuch, Bahrtuch

limaʒe trübe, vom Wasser (Prenden *limmaʒe*, prign. *lomaʒe*, Dann noch *flömrje* nehen *bömrje*, zu mnd. wlom trube, das zu brem., hamb. *flömen*[9], ostfris. *flöm*[6], Soest *flaam*, alim. *flœm* Nierenfett, Sahne gehört, vgl. nfrk. [Haan] *floom* unklar [vom Wasser], trübe [von den Augen], zur Bedeutung vgl. ahd. floum Schmutz und nnik. *blumma*).

limərn trübe machen (prign. *lômaan*)

limstaf, pl. *-stêvə* m. die vier spitzen Stäbe, die beim Erntewagen an den Achsen und Rungen befestigt werden und mittels der *draavedn* die Erntelettern aufrecht halten (< **lîm-staf*, Lehnwort aus dem Hd., oder < **limz-staf*, indem erst nach der Assimilation des *-s* an *st* Tonlongung eingetreten wäre, wobei keine Senkung zu **ɑə* erfolgt wäre, das Prign. hietet *hûstaf* mit noch größeren Schwierigkeiten, s. Mackel, Ndd. Jh. XXXI, S. 140; vgl. das folgende)

lɪnkə f. Achsnagel (mnd. lünse, as. lunisa, lunis, prign. *lɪnz*, ihe. hd. Mundarten entbehren des *s* mhd. lun, lunse)

lɪnə f. Nierenstuck (selten für *flɪnə* gebraucht, dagegen in Berlin häufig, s. *flɪnzə*)

lɪt n. nur sg. 1. Glied (as. lîd n.). 2. Augenlid (ahd. hlît n. Deckel, mnd. lit, lel n. Deckel; in dieser Bedeutung in Za. noch noch in *kooknslet* n. Kokerdeckel)

litkn n. kleines Wesen, kleiner Mensch (zu mnd. luttik klein)

loodə f. 1. Fensterlade, 2. Truhe der Dienstboten, 3. *hɛksliidə* an der Schneidemaschine für Hacksel

lɔtbrak m. mit slav. Endung, = *lɔdərjaan*

lɔdərje unordentlich (od. zu mnd. ledder m. lockrer Mensch, Taugenichts, ahd. lotar leer, ertel. im Ablaut zu liederlich, mit dem grch. *ἄλυσ-τος* frei gleichsetzt)

lɔdərjaan m. liederlicher Mensch

loos f. 1. Lohe (mnd. lo, gen. löwes n. Gerberlohe), 2. Lauge (mnd. lôge f. Lauge)

lɔpkə f. salzige Flüssigkeit zum Einlegen und -pekeln (< mnd. lake f. Salzbrühe, Lache, Pfütze, das Lehnwort aus lat. lacus See ist und das germ. Wort lago Wasser des As. vordrängt hat)

Digitized by Google

lorbas m. Schimpfwort für einen rohen, flegelhaften Menschen (~ ht. lurbas dummer Mensch)

lǫrrə f. eiserner Ring mit Öse, mit dem der *hunsdaf* auf der Radachse befestigt wird (unbekannter Herkunft)

lǫǫtš m. schlafriger, ungeschickter Mensch, von

lǫǫtšə f. Filzpantoffel ohne Fersenkappe (Düsseldorf *laatšə* nur pl. Pantoffel ohne Fersenkappe, Fri. *lǫǫlsə, latšə* 1. plumper, großer Fuß, 2. niedergetretener Schuh), unbekannten Ursprungs; dazu

lǫǫtšn nachlässig gehen, die Schuhe schleifen lassen

lundə n. 1. Aas, 2. unanständiger Mensch (mhd. luoder n. Lockspeise, Schlemmerei)

lunkə f. verschließbare Öffnung im Giebel oder Dach (mnd. lûke)

lunkər locker.

lunksn, s. *aftunksn*.

tunlǫǫtš = *lǫǫtš* (ebenso in Saarbrücken *lunlaatš*, dunkele Bildung, doch vgl. *saulǫǫkš*, *šlǫǫks* bei Fri. *lǫǫlǫǫtš* = *lǫǫ* lau, laß, träge + *lǫǫtə*)

lunnə f. Eisloch (Etymologie unbekannt)

lupənə faulenzen mit dem Nebenbegriff des gierigen Auflauerns (vgl. mnd. lungerie mußiges Umhertreiben, Bettelei, zu ahd. lungar lustig, von der Wurzel *lung-, zu der auch Lunge und leicht gehört, vgl. noch ne. to linger zaudern)

lurə f. Sauce, wegwerfend für schlechten Kaffee (vgl. Hoefer, Mark. Forsch. I, S. 156 *lurke* ein Getränk, das die gemeinen Leute aus Obst machen [aus der Prignitz], jetzt prign. *lųrl* dünner Kaffee; uckerm. [Warthe] *lǫrl* f. schlechter Kaffee, Diminutiv zu mhd. lure Nachwein < lat. lora; vgl. § 102 Fußnote)

lutšn leckend saugen (lautmalende Neubildung).

luzə f. tiefe Wiese im Warthebruch (slav., vgl. russ. luscha < slav. lug Sumpf, s. Ndd. Kerr XXIX S. 46)

lųetn (Tn) luften (prign. *uslluxtn* auslüften, s. Ndd. Jb. XXXI S. 144)

m.

madər m. 1. Moder (Nebenform zu *modər*, wahrscheinlich regelrechter Ablaut, wenn das *u* in ne. *mud* unursprünglich ist), 2. Marder (Preußen ebenso mit Dissimilation *madə* prign., dem mhd. mart, ags. mearþ entsprechend, *moort*)

madərn 1. stümperhaft arbeiten, im Wasser oder flüssigen Schmutz pantschen (von *madə* m. Moder); 2. Tiere quälen (altm., mkl. *madln*, Schm. *madln* martern, Scha. *mallŋ, madərn* kaum mit 1. identisch)

maər mager (mnd. mager)

maə f. Birkenzweig, meistens pl. *maən*, zur Ausschmückung von Türen und Stuben am Pfingstfest

maər, tants maə lustige Bezeichnung des Abtrittes (Sa. *apantmay, tsikərettə*).

maiərǫn Majoran, origanum majorana (ebenso Preußen)

Digitized by Google

major(u), -ude großjährig
malεern unglücklich ablaufen (von frz malheur)
man nur (< *mwan²* die Bedeutung »aber« ist nicht mehr vorhanden, mnd meist men, doch auch man)
mnjk unter, zwischen (mnd. mank, mangt, manket u. ä.)
manjkjər bisweilen
manšu mischen, mengen (< *manšn*, das bisweilen auch noch zu hören ist; *š*-Bildung von dem Stamme *mang-*)
mardzu angestrengt arbeiten, mit der Nebenbedeutung des Unsauberen (ebenso Rl. und Dann, < brs. Wtb *murakleu** im Kot arbeiten, ä. r. köln. *mar* n. Pfuhl + mnd raken zusammenscharren)
mrnkln eine Tier quälen (möglicherweise rein lautlich aus mnd martelen quälen entstanden)
marks m. Mark (as. marg, mnd. march n., Prenden *marks*, ebenso md.-ostpreuß. [»breslauisch«] *marks* m. mnd bei Fr., s. §§ 217 Anm., 250 und 381b)
martinə, tŋ m. am Martinstage, 11. November
marεt m. der Markt. 1. Ort, 2. Tätigkeit des Marktens (vgl. Ndd. Korr. XXVIIf. S. 50)
matə f. Metze (mnd. matte)
matεrijə f. Eiter (ebenso Prenden, lat. *māteries*, schon mnd. materie in dieser Bedeutung; s. § 382, 4 Anm. 3)
mats m. dummer Mensch, meist in Verbindungen wie *hmus mats*, *šlopə-mats* sprechender Star (Kurzname, etwa zu Meinfried, vgl. Fritz zu Friedrich und Metze)
matš m. nasser Brei, besonders schmutziger, schmelzender Schnee (ein etymologisch nicht recht zu fassendes, weit verbreitetes Wort)
matšjə dickflüssig schmutzig (zu *matš*)
matšn quetschen, zerpressen (zu *matš*)
manə f. Ärmel (mnd. monwe)
mnnən = *mjaum* (onomatopoetisch), mnd. manwen
mnnə f. Fallkrankheit (seltener ist das berechtigte *mnnkə*, mnd. mnke, mhd. mûche)
manhj pl. große Schuhe (Diminutiv zu mnd. monwe Ärmel)
mek mεk Laute, die die Ziege ausstößt, werden gern den Schneidern zugerufen (vgl. mhd. mocke Ziegenbock, s. *mjkən*)
mεkln tadeln (es liegt Bedeutungsverengung von dem Begriff des Feilschens und Handelns vor. Frequentativ zu *mεpky* machen, vgl. mnd. mekelen, makelen Makler, ndld. makelen handeln)
mεkly n., pl. *mεkls* und *mεkssə* Mädchen (§ 364)
mεlə f. Mühle (ahd. muli, mnd. mole, mölle swf., nkl. *møl*, prgn. *møl*, s. § 118)
mεlərn Müller sein, eine Mühle betreiben
mεln einrühren, mischen (mhd. meilen beflecken, beschmutzen, von ahd., mhd., mnd. meil stn. Fleck, Mal, got. mail Mal, Falte, ne. mail Fleck).

mengbirn vermischen (moderne Weiterbildung von *mengy* mengen), *mengbirt hoor* Haar, das schon einige graue Stellen aufweist.

mengmus m Mischmasch, ursprünglich nur von Speisen.

męębrędə m Filet (erster Bestandteil mnd mörwe, mör, ahd murwi mürbe, vgl. mnd morbrôt Art Kuchen)

męs m Mist (mnd mes m < wgerm **mihst* *t*-Verlust auch in ags. meox, ein Ansatz ohne *-t* ist technisch unmöglich)

męzə m Meise

męshoop m Misthaufen

męstę 1 mistig, d. h. mit Mist bespritzt, 2 = *męstję* (s. d.).

męskuntə f. die Grube zur Aufnahme des Dungs und der Jauche

męsnat stark naß (mit *męs* wie in *męsręędər* zusammengesetzt)

męsręędər n schlechtes, unfreundliches, naßkaltes Wetter (im ersten Bestandteil liegt das mnd., ne., ags., ndld. mist Nebel vor, das aber nach *męs* umgebildet ist, vgl. *męstję*)

mithiən mitlocken (zu mnd hîen, hîgen hohnen, eigentlich stuprare, vgl. das interessante prign *hei het mię hînt ərs hînt* keine Angehörigen < as. ace. hiwun Gattin, Mackel)

męts n. Messer (ebenso prign., verkürzte Form für das folgende)

mętsər n Messer (as. mezas < *metsahs, got *matsahs Speisemesser, ahd. mezzirahs, sonst ist *-t-* im Ndd. meist fortgefallen, vgl. mnd. mest wie lest letzte)

miaən vom Geschrei der Katzen (wie *mauən* onomatopoetisch)

midər m Mittag, d. h. 1 Tageszeit, 2 Himmelsrichtung Süden [1]

midərnaxt f Mitternacht, d. i. 1 Tageszeit, 2 Himmelsrichtung Norden

mifję = *mufję* muffig

miggyfet n. euphemistisch für Prügel (= Mückenfett), Scha. hat dafür *jakyfet*

mikərn vom Meckern der Ziege (von *męk męk*)

mikrię verkümmert, körperlich heruntergekommen (Fri. *mikərn*, *mukərn*, *mukərn* kränkeln, verkümmern, zu mnd. mucken murren. Wahrscheinlich gehört altm. *mik* altes schadhaftes Hausgerät hierher)

mil n. Müll (mnd. mül n. prign. *myl* m.)

milkskai n. Heu von Milchgras, Waldhirse, milium effusum (nachzutragen § 189 wegen *s* > *ts*)

minəi(ə)n, minərjędə (seltner *minərjęęrię*) minderjährig

minə f. die kleine Ameise (mnd. mîre ist wahrscheinlich aus dem Mndl. miere entlehnt, denn ags. mȳre, dän. myre und altn. maurr würden mnd. *mêre verlangen; vgl. *kirpə*, ein in Europa weitverbreitetes Wort, vgl. noch greh. μύρμηξ, s. Gr. Dt Wtb. I, 277)

mirię 1 schmutzig, 2 keck (1 scheint Grundbedeutung, 2 ist daraus entwickelt, wie auch ndd. dreckig den Sinn frech gewinnt. Über etwaige Herleitung von ndld. moer Hefe [s. *mədər*] oder mhd. mies

[1] Die wissenschaftlichen Bezeichnungen für die Himmelsrichtungen werden in der hiesigen Mundart nicht gebraucht.

Digitized by Google

Moos, Sumpf [mit grammatischem Wechsel, vgl altn mýrr Schlamm ~ ne mire Schmutz] laßt sich erst etwas sagen, wenn die Formen aus Mundarten bekannt sind, die *ā* nicht m *ua* verwandeln und in denen *ie* nicht zu *ē* wird)

miruhayke† f Ofenbank (dunkle Bezeichnung)

mus mūs I Lockruf, 2 Kosename für Katzen (Fri *mus* und *muts*, moselfrk *muts* gott.-grubenh *mūsa*, die nmk Form beweist onomatopoetischen Ursprung auch für das nhd *Mieze*, s Kluge, Et Wtb s v)

mus schlecht, unwohl (kauderwelsch, Fri *mis* weh)

mūzpeetər m. kümmerlicher Mensch (erster Bestandteil das vorhergehende)

mūzpeetərje erbärmlich, unwohl, mit schlechtem Gewissen

mūzərje kümmerlich (wahrscheinlich von lat *miser*, von dem kauderwelsch *mūs* mies eine Verkürzung ist)

mistje naßkalt, vom Wetter (mnd *mistich* nebtig, dafür dringt jetzt *mest* ein, weil man *mistje* für nhd *mistig* hält)

mutə f Henschober, Fruchtgrube (lat. *mēta* ~ mnd, mnld *mite*, s dazu Mackel, Ndd Jb XXXI S 111)

mɛɛcelə, tɨ m zum Michaelstage (29 September).

molə m Moder, Morast, Dreck (mnd *modder* m, ndld *moulder*, dim *mudder* n Schlamm, ne *mother*, ndld *moer* Hefe, ohne suff mnd *mode* f, mhd -*mōt*, *mot*, ne *mud* Schlamm, im Ablaut dazu wohl *madər*)

mɔdərje schmutzig (syn *drɛkərje*).

mɔpdje keck, niedertrachtig, unverfroren (zu *mɔpdə* f Maler? Vgl für die Bedeutungsentwicklung nhd *dreckig* »keck«, s auch *mūrje*)

mɔɔzln betrügen (rotwelsch stuhlentisch)

mɔl m Maulwurf (mnd *mol*, *mul* m ~ as. *molo*, d i nomen agentis vom malan mahlen wie ahd *scero* Maulwurf von *scēran* scheren).

mɔlə f kleiner Backtrog, ntid Mulde (von lat. *muletra* Melkkübel? mnd *molde*, *molle* f)

mɔlhoop m Maulwurfshaufen

mɔlje behaglich, bequem (spatmhd *molleht*, wohl zu ahd *molta* Erde, vgl. mnd. *mul* wenig, *murbe*)

mɔlt† m. Malz (as. *malt* n ~ mnd, *malt*, *molt* n, zu ags. *meltan* zerfließen, schmelzen, ? Ablaut ist mnd *multen* malzen)

mɔrjə f. Ackermaß, $^1/_4$ ha.

mɔrjn m Morgen, d i I Tageszeit, 2. Himmelsrichtung Osten

mɔzər I. Äderung des Holzes (ahd *masar*, mhd *maser* m. knorriger Auswuchs am Ahorn, mnd. *maser* m. Knorren am Holz, Ahorn, ags *maser* Knoten im Holz, altn *mǫsurr* Ahorn, verwandt mit mnd., mhd. *mase* Fleck von einem Schlage, Narbe) 2 pl *mɔzərn* Masern, Kinderkrankheit (mhd *masel* stf Blutgeschwulst an den Knöcheln, mnd *maselo* f roter Hautfleck, Dimmutiv zu *mâse*)

Digitized by Google

mǫǫzǫmuul m Flurname, freier mit Buchen bewachsener Platz zwischen Gemm und Loppow, früher müssen dort Ahorne gestanden haben (vgl *mǫǫzər*)

mǫǫt f Magd, Dienstmadchen (mnd *meget*; § 31 Anm 2)

moatə f Lockruf und zugleich Bezeichnung für die Kuh (< germ **munk-u-s-jō-*? zur Wurzel *mūk-* brüllen, greh *μυκάομαι*, vgl spätmhd *mügen* brüllen; vgl hemneb *mukkele°* und mit *-tš-* *mutschele°* Kuh, Fri hat auch noch den *t*-Laut beseitigt (s *mmk dreesn* spritzen, mkl. *bysn* bißchen u a, § 185b) *mutə mǫtə*, ebenso somld *mǫt mǫt* als Ruf, wstpr. [Dt.-Krone] *mutsə*).

mnudərvrutkəlcənə mutterseelenallem (eine der vielen Entstellungen der Verstärkung von allem, deren Grundform noch nicht entdeckt ist; die Prignitz bietet *mout-gəlcəlcen*)

mnudkə mürbe (vom Obst, gehört zur Sippe Moder, zu mnd *mode* f., ne. mud Schlamm, vgl mhd.-md. *moten* modern, mnd *mudderen* = muddlich, d i schimmlig werden, mkl *mudlin* mürbe werden, Fri verbd *rimmotteln* mureifes Obst zu Nachreife in Heu oder Stroh hüllen, die Länge des *u* kann nicht ursprünglich sein, auch noch seiner Bildung ist das Wort ein Rätsel: es kann nämlich schlechthin nur gleich dem mnd *mudeke* [f ?] Aufbewahrungsort für Obst sein, wofür Schw *modek°* n und die mfrk Mundarten *muts* oder *munts* bieten. Woher sollte z B nur, abgesehen von allem andern, das *-ə* der Endung stammen?)

muuən vom Brüllen der Kühe (junge lautliche Bildung)

mufə f Muff (ndld *mof*, ne. muff Pelzmuff, wohl kaum zu mnd *monwe* Ärmel gehörig)

mufic unangenehm riechend (vgl ndld *muf* dumpfig)

muk m halbunterdrückter Laut des Widerspruchs, Muck (auch *muks*, dan *muk n*; s. *muksi*)

mukə f. Fußkrankheit (s. *maukə*)

mukŋ pl Launen, Grillen (mnd *mucke* pl, dessen Beziehung zu mhd *muoche* swm verdrießlicher Mensch unklar ist)

mukŋ widersprechen, sich widersetzen (mnd *mucken*, Schm *mukŋ*, gehört zur Wurzel *mūk* heimlich tun, von der *mūk* brüllen unter *mootə* zu trennen ist)

muksi m = *muk* (*muks* kann Neubildung aus dem Verbum *mukŋ* sein, ebenso *mukŋ* aus *muky* sein, doch ist die Annahme alter Interjektion wahrscheinlicher, vgl § 381 a)

mukŋ = *mukŋ* (Schw *mukŋ*, < mhd. *muckzen*, ahd *muckazzen* heimlich reden, von dem mhd. *mutzen* schmücken in uhd *aufmutzen* das schon im Mnd als Lehnwort *mutzen* erscheint, zu trennen ist)

muul n Maul (pl *mitər*, mnd *mūl* n)

muulə f Mund (ohne pl, mnd *mūle* f, s § 379 1 Fußnote 1)

mumlŋ mumlen, den Mund verziehen, schmollen (mnd *mūlen*)

Digitized by Google

mum mum Ausruf beim Verhüllen des Gesichtes, um Kinder zu erschrecken.

mummolak, mumflak m ein verkleideter oder völlig eingehüllter Mensch, als Schreckgespenst (vgl mnd mummer vermummt, ndld mom Maske, nhd Mummc »Maske«, auch afrz momon Maske; das Grundwort scheint eine Lallbildung wie Mama, die Endung *-ak* ist polnisch wie in *łodorak*)

mumfn, s *zumumfn* verkleiden (mnd mummen verlarven, ne to mum sich maskieren)

mumolzal n völlig deutsches Wort für *mumolnk*.

mumpats m Unfug, Unsinn, dummes Gerede (eigentlich Mummbatz, d i Schreckgestalt; Kluge s v.).

mumflu mutmaßen, Gerüchte verbreiten (mnd munkelen heimlich sein und handeln, wird mit *muky* und ndld Meuchel- zusammengebracht, germ Wurzel muk-, munk- heimlich tun).

mups Spitzname einer bestimmten Person (hängt zusammen mit dem in *fitze mop* ekler Kerl und mit Mops, Grundbedeutung »Fratze«; vgl ndld mopperen ein mürrisches Gesicht machen)

murr m Mark, medulla (Fr *mar* f, mkl *mqn* n, besonders in der Redensart *mqr qno knoqky hebn* Mark im Leibe haben; Etymologie unbekannt)

murkl m kleines, kümmerliches Geschöpf, Kerlchen (vgl *afmurksn* und *murks*).

murklig kümmerlich (von Personen und Sachen)

murkln geringfügige Arbeit verrichten, unnötig arbeiten (vgl Schw *morkan morkalan* sich abmühen; s *murks*)

murks m = *murkl* (ebenso altm *mqrks*, bomb *nqrk* unfreundlicher, mürrischer Mensch; diese Bedeutung des bomb Wortes scheint die ursprüngliche, wie *afmurksn* heimlich abtoten, morden und holst *murksen, murksen* morden vermuten lassen. Dadurch empfiehlt sich Zusammenstellung mit as mirki finster, schott. mirk dunkel, ne murky finster. Die Bedeutung »kümmerlich arbeiten« paßt zu dieser Etymologie).

murml f kleine Steinkugel zum Spielen für Kinder (< Marmor durch Dissimilation; das Geschlecht ist auffallend)

mus f 1 Maus (mnd mus), 2 m Mus (mnd mos u Kohl, Gemüse, ahd muos Speise), 3 f Muskelballen des Daumens (ebenso prign, gleich 1, mnd mus und müseken).

musig mausig, keck (nhd Lehnwort, zu mausern, mhd mūzern)

muzln schlecht fressen, eigentlich mit dem Maule im Fressen wühlen (vgl. Fr *mqzln* 1 zweckwidrig arbeiten, 2 unsauber zusammenpatschen, 3 betrügen, mkl *muzln* 1 fuschern, 2 betrügen, altm *mūzln* heimlich mit jemand reden, altm *muzln* 1 herumkramen, 2 leicht regnen, nekerm *muzln* leise regnen. Nach dieser Übersicht ergibt sich als Grundform **muselen*. Die drei Bedeutungen fuschern

[Fr. 1, mkl. 1, altm. *mɛ̈ʒtu* 1], betrügen [Fr. 3, mkl. 2, altm. *mɛ̈ʒtu*] und leise regnen [hierher Fr. 2] lassen sich nicht recht auf eine Wurzel zurückführen, man könnte für fischern und betrügen an eine literarbildung zu mnd. mûsen auf Mause gehen, stehlen [s. *mauzn* 1] denken und die Form für leise regnen aus der Wurzel *mens, zu der mhd. Moos, mhd. mies gehören, herleiten). Vgl. zu 1 rip *mɛ̈ʒl* Muschmasch.

mauzn I. mausen (von der Katze), Denominativ zu mnd. mus Maus, mnd. mûsen auf Mause gehen, stehlen, im Mhd. auch listig betrügen), 2. auswählen, aussuchen beim Essen, eigentlich nur »essen« (vgl. Stro *moozn* essen), zu mnd. môs, mnd. mûsen Gemüse holen, raffen).

N.

nâ f. Nabe, »Nase« (mnd. nave, mhd. nabe, offenbar nbd. Kunsonnut, doch ist der kurze Vokal auffallend).

nacn (Hnndo n. a. Tiere) reizen, auch Menschen zum besten halten (dann narre foppen, quälen, eigentlich zum Narren machen).

naʒln undeutlich sprechen (Kreis Jerichow I *naʒln* und *nɛ̈ʒln*, s. *nɛ̈ʒtu* und *nɛ̈ʒa*, iterativ Denominativ zu Nase, das, wie mnd. nuselwort Nieswurz beweist, auch im Mnd. nasalgelautet vorkam, also eigentlich »näseln«).

nanko m. durchtriebener Junge, ursprünglich nomen proprium.

needɛ̈n zu Gast laden, nötigen (mnd. nödigen).

nee f. Menge, große Anzahl (vgl. mnd. eine nege holtes als Maß = nêge Nêge, Rest, mhd. neige stf. Neigung, Tiefe).

neeluk n. langsamer Mensch (vom folgenden).

neeln langsam und träge sein, zögern (die ndd. Dialekte weisen auf ungelautetes *a* oder beeinflußtes tl *a* wald., watf. *ngalnu* [ebenso holst., altm., mkl., prign., ostfris.]; ndld. neulen und dan. nøle sind demnach Entlehnungen aus dem Ndd. Wie sich hierzu ndld. neutelen, br. Wtb. III, 243 *neteln*", *nuleln*" verhalten, ist unklar, das br. Wtb. bietet auch *nûlen*". Weitere Beziehungen sind nicht bekannt).

nɛ̈ʒtu nach Essen verlangend (ebenso Prenden, mnd. nerich auf schne Nahrung bedacht).

nɛ̈ʒa f. Nase (mnd. nese, daneben nblautend nose, ags. »westsachs. nosu, oltkent. nosn).

nɛ̈ʒlə f. sg. und pl. 1. Nuß (mnd. note, not f.), 2. Naß, Lanser (mnd. nete, nt f.; s. für beides § 352 Anm.).

nɛ̈bə f. alter, gebrechlicher Mensch (nur als Schimpfwort gebraucht, daher fast stets in der Verbindung *ɛ̈lə nɛ̈bə*, die Bedeutung scheint aus mnd. nibbe, nebbe f. Schnabel [vgl. ags., dan. neb n., ne. nab nib Schnabel] auf dem Umwege über *nɛ̈bln* entwickelt zu sein; jedenfalls liegt mnd. nibbe vor; beachte schon mnd. kivenibbe f. Zänker, also schon personlich).

Digitized by Google

uŋ̊ŋ̊n mit zahnlosem Kiefern nagen, auch vom Saugen des Kindes an der Mutterbrust (altm nogen, ne to nibble nagen; von mnd. nibbe f Schnabel)

nie (*nī*, miss *nai*) neu (§ 64 Anm 1)

nŋ̊kl m tückisches Wesen (ursprünglich ein Kobold, vgl mnld nicker, mnd necker Wassergeist, ne nick Kobold, Teufel und nhd Nixe)

nŋ̊ky pl Launen (mnd nuck m, nücke f, prign, altm *nŋ̊ky* pl, Soest *nŋ̊ky*; vgl Rt *nŋ̊kərn* stets zanken, old *uŋ̊kərn* nergeln)

nŋ̊s f. penis (dazu mnd. nölle f. pellex?)

nŋ̊ŋ̊kərŋ̊e lecker, nach guten Speisen verlangend

nŋ̊ŋ̊k m Ilts (mnd. ulfik m, Soest *ŋ̊lsk*, prign *ŋ̊lk*, pom *ŋ̊lyk*, Jerichow I *ŋ̊eyk*; s § 240).

nuŋ̊n, in der Redensart *hęę zut nuŋ̊n uut* er sieht wohlgepflegt aus (Etymologie unklar).

uuuum+ nennen (as. **noman* ~ mnd. nomen, prign *uǫ̊nuu* benennen)

nŋ̊ɔ genau, wohl nur noch in der Verbindung *nŋ̊ɔ tuuhŋ̊ŋ* genau zusehen (prign. *nŋ̊ɔ*, mnd nip, mit *u* in vielen ndd Mundarten, s. Ndd Jb. XXXII, S 18)

nuustrŋ̊e neugierig (~ mnd **nuges girich*, s § 198, die Erhaltung des *s* im Mnd ist übrigens recht auffallend)

uuŋ̊ŋ̊e niedlich, zierlich, schmuck (mnd. nüthk, prign. *nuuŋ̊lŋ̊e*, von mnd nöden sich erkühnen, nhd nieten streben und as. mud Verlangen, vgl as. mudsam angenehm, hübsch, dagegen bedeutet uudliko noch eifrig)

uŋ̊ŋ̊s nŋ̊ŋ̊s Lockruf für Schweine (wahrscheinlich Umlaut, nicht Ablaut zu *nuŋ̊s*, s d)

uǫ̊ɔlə+ f Nadel (< mnd [durch ufrk.-ndld Einfluß?] nâlde, s § 179 c, wo *nǫ̊ɔlə* zu lesen ist, und Anm)

nǫ̊ǫ̊mŋ̊dar m Nachmittag, daneben schon *nǫ̊ǫ̊mŋ̊dar* vgl *fa:mŋ̊dar*

nǫ̊ǫ̊plantn nachpflanzen (junge Gemüsepflänzlinge)

uǫ̊ǫ̊lt f. Nadel (mnd. nâtele, got. nēpla, über *t* vgl § 177, s. *uǫ̊ɔlə*)

nuŋ̊ln Leierkasten spielen (Iterativbildung zu *nut nuŋ̊*, was die Kinder dem Leierkastenmann zurufen)

nuuuln Gänse durch Einstopfen von Kleienknödeln mästen

nuk nuk = *nuŋ̊s nuŋ̊s* (vgl *uugus* Koseruf für Schweine in der Eifel, s *nuŋ̊s*)

nukl, *nuklkn* n. kleines, junges Ferkel (s. *nuŋ̊s*)

uuŋ̊rkln saumselig arbeiten, trendeln (unbekannter Herkunft)

nuŋ̊ɔ f langsamer Mensch (vgl wend. *nuzhs* zögernd, das aber wohl aus dem Germ stammt, nach dem Muster von *uŋ̊bə* aus *nuŋ̊ln* zurückgebildet).

uuŋ̊ŋ̊c saumselig, von *nuŋ̊ɔ*

nuŋ̊ln+ undeutlich reden (dies die Grundbedeutung des Wortes, die Bedeutung des langsamen Arbeitens ist nicht vorhanden; vgl Schw *nuŋ̊lu*, *uuŋ̊ln* naseln, Fir *nuŋ̊ln* t. mit der Nase wühlen [brem *nuŋ̊ln*,

Digitized by Google

pom *nɔ̈ʒn*. 2. sammelig arbeiten, 3. unsauber arbeiten [für 3 auch *naʒln*], Prenden *nɔ̈ʒln* nusseln [d. h. wohl langsam sein], prign *nɔ̈ʒln* langsam sein, ne to nuzzle mit der Schnauze wühlen < me. noselen (um nysle mit Kleinigkeiten kramen. Hiernach ergibt sich Ableitung von Nase und zwar von der Form mnd., ne. nose).

nuts nutš Lockruf für Schweine (daneben *utš utš* und *nɔ̈k nɔ̈k*, das die ursprüngliche Form darstellt, vgl. *klukŋ klatsn* u. a., Gerland, Kuhns Zs. XXI, S. 67—73. Scha. bietet *nɔ̈tsn* saugen; vgl. auch *nɔ̈kl*).

o.

oobənkop m. (miss.) Obertasse.

oosnlit n. Auganid (s. *lit*).

oohé beruhigender Zuruf an Kühe (Fri. *hohaa* ebenso, *ooha* Ausruf der Ruhe auch bei Sebu., altm. *ooha* und in dieser oder in der Form *oohaun* im westlichen Deutschland weit verbreiteter Zuruf an die Pferde; *oo* ist Überlänge).

oldaaš, oldaas alltäglich, besonders von der Kleidung, auch von der Gemütsstimmung: *jɔ hɛb mɔ̈ oldaaš anjətrɛkt*.

ollndeel n. Altenteil.

olm m. mürbes Holz (ebenso Dann., vgl. mnd. ulm Fäulnis).

olmɔ̈ mürbe (nur von trockenem Holze, Fri. *olmɔ̈ʒ* vermorscht, Prenden *olmɔ̈ʒ* verrottet, mnd. olmich, ulmich vermmbt, verrottet, mhd. ulmic verrottet, faulig).

olt alt. *den oltn krɔ̈g* oder *hɛbm* den letzten Schlag beim Spiel erhalten oder haben, worauf man genötigt ist, Spieler zu werden, *den oltn ufstɔ̈pn* durch Abschlagen feststellen, wer beim nächsten Spiele »dran« ist. Die Redensart geht auf den Schnitterbrauch zurück, daß der, welcher bei der Ernte die letzte Garbe bindet, *den oltn*, den Alten, d. h. eine ursprünglich als alter Mann ausgeputzte Garbe zum Fragen erhielt und dann ausgelacht, aber dafür auch mit 25 Pf. bedacht wurde. Von hier auf anderes, z. B. auch auf das Kartenspiel übertragen.

omlɛbus m. Omnibus (interessante Dissimilation von *mn*, s. § 165 Anm.).

ɔənərjɛ ahnungsvoll (vgl. zur Bildung *farjɛtərjɛ* vergeßlich, *drɛkərjɛ* dreckig).

ɔərə f. Ähre (prign. *oos* f., ndld. aar, as. ahar).

oart n. Pfriem (vgl. mnd. ort m. Spitze).

oartsɛedə f. das Querholz, an dem die Strange (Sielen) der Geschirre befestigt werden (die Bedeutungsentwicklung aus as. ord, mnd. ort Spitze und as. skedia Scheide ist nicht leicht zu begreifen).

ɔəs n. 1. Aas, 2. wie Luder als Schimpfwort gebraucht (pl. *ɔəstər* und *ɔəstərs* s. §§ 347 und 362), nmd. âs, mhd. âs, dagegen ist mnd. ât, mhd. âz Speise nicht mehr vorhanden.

ɔəs m. Ochse, meist kastriert (as. obso, mnd. ossa); der pl. *ɔəsn* ist eine scherzhafte Bezeichnung für Holzschuhe, deren Ursprung in dem schwerfälligen Gang zu suchen ist.

ǫsiɛ brünstig (von der Kuh)
ǫsn nach dem Bullen verlangen
ǫs.n verschwenden (im Mnd äsen nuch atzen, speisen, ebenso noch nhd äsen)
oost m Ernte (mnd ôgest, ôwest, vom Monat August, mhd, altm *aust*)
oostbǫrə f bereits zur Erntezeit reifende Birnensorte
oostərn Ostern
oostnuuln pl = *patšnuuln* s d
oostkrɛ̈s f Erntefest (mnd ouwest und koste f Bekostigung, Schmaus, Festlichkeit), dabei findet unter Vorantritt einer Musikbande ein Umzug durch das Dorf von Hof zu Hof statt, die Erntekrone wird vorweg von einem dazu erwählten schmucken Mädchen getragen. Im Gasthaus gibt es nachher Gelage und Tanz.
oostn ernten (mnd ouwesten)

P.

pads f Frosch (mnd padde, pedde swf Kröte nom ug zu mnd pedden treten, das zu nhd Pfad gehört, die sonst im Ndd vorkommenden Synonyma *hupper*° u a und *poqqe*° sind unbekannt. Für *pads* gilt im Nfrk. *pedde*°)
padnuər pl Froschlaich
paduks f (seltener als *pads*) Frosch, nach C. Walther < paddo + hucke (d i Kröte) + s
paf Schallwort (im Ablaut *pif paf puf*)
pafn Rauchwolken hervorstoßen, stark rauchen (vom vorigen)
paknaɛ̈s f. Gesindel (von frz. bigage, wegen *p* s § 157).
pamɛs m. Brei (< *pamɛs*, altm *pamɛs* und *pumɛs*, gehört wohl schwerlich zu mnd. ndld usw pap Mehlbrei, nhd. Pappe)
pamsiɛ breiig (vom vorigen)
pantšky pl getrocknete Mohrrüben (gleich »Herrchen«? vgl. poln pan z Junker, junger Herr)
paykrǫt bankerott, zahlungs- oder leistungsunfähig (wegen *p* s. § 157)
pansər m. fettige Stelle auf dem Anzuge, im Ndd sonst wohl *knust* genannt (< mhd panzer)
pansər m ein Mensch, der *panst*
pansn in Wasser und feuchtem Schmutze klatschend arbeiten (mit *n*-Infix aus *patsn* wie *mausn* aus *matsn*).
papic schlecht ausgebacken, eigentlich breiig (vgl mnd und pap m. Mehlbrei)
papln essen (von Kindern), Iterativ zu mnd pappen Mehlbrei zurechtmachen und sich damit füttern, sich damit vollstopfen, < lat. pappare essen)
papnn essen (wie vorher, mnd pappen)
paɛ̈ln brodeln (vgl Fri *ünprageln*° an einer Flamme schmoren lassen und bair.-alem *bragle*° gelinde braten und brodeln, s Fischer, Schwäb Wtb I, 1341, wo die übrige Literatur verzeichnet ist. Weitere Beziehung unklar)

parmədikl m Perpendikel (Witzerath a d Mosel *pɛrmətɛkl*)

part m Teil, Anteil *ik far mainən part* ich für meinen Teil (mit Genuswechsel aus frz. *part*, oder direkt aus lat. *partem*? Schon mnd. part n)

paš n ein Paar von Arbeitern (wohl identisch mit Gr Dt Wtb VII, 1481 »Pasch« ein Wurf mit gleichen Augen auf zwei oder drei Würfeln, < frz. *passe-dix*)

pašǫl vorwärts! (< poln *pozdl*)

pats m Schmutz (ebenso Frl.; ursprünglich Interj.)

patšə f in der Redensart *ɪnə patšə zɪtn* in der Falle, Klemme sitzen (ebenso Frl., zum vorhergehenden, s Gr. Dt. Wtb VII, 1507)

patšə f Hand (ebenso Frl., ursprünglich bedeutet das Wort den »patschenden« Fuß)

patsn mit bloßen Füßen im Schmutze herumtreten, daß es klatscht (aus der Interj. *patš* = *klatš* gebildet, dagegen gehört Scha. *patyen*° mit bloßen Füßen gehen zu mnd. pedden, ags. *pæddan* treten, in Deutschland weit verbreitet, dazu nasaliert *pansn*)

pazɪlkə m Strolch (ebenso im Oderbruche, aus dem Hebr., vgl. rotwelsch *bochur*, bachur Student, ausstudierter Gauner).

peɛda f Quecke (Prendon *peɛdə* Quecke, Frl. *peed* Quecke, triticum repens, altm. pl. *peɛɛɪ*, uckerm. *peɛdn* pl. Kartoffelkraut, das Wort scheint Wurzel zu bedeuten, denn *preɛdnkɔ̃ɐ* und Korbe, die aus gespaltenen kieferwurzeln hergestellt sind, wahrscheinlicher aber ist Annahme zweier Wörter und das zweite vielleicht zu mnd. pit, pitte Mark, Kern, ags. pīða Mark von Pflanzen, wozu mit suff. *-ik* mnd. peddik, Scha. *peɛdɪk* m., Frl. *peɛdɪe*[*-ɪk, -ɪɛk*] m. Eiterstock in Geschwüren, Pflanzenmark gehören, zu ziehen. Das erste Wort bleibt unklar. *Padergras*° triticum repens bei Fischer, Schwäb. Wtb I, 570 scheint hierher zu gehören)

peɛkl m. Pokel, Salzbrühe (hat nach Ausweis der Dialekte [brem., hamb., holst. u. a. *peɛkl*] und besonders des westf. *pɛkl* altes *ɛ*, vgl. ne. pickle Salzbrühe, mnd. pekel, Mnckel bietet Ndd. Jb. XXXII S. 4 und 14 pugn. *peɛk* f. < as. °*pikī* Salzbrühe als Stammwort für *peɛkl*)

pɛlə f Haut, Schale, Hülle, Hülse [prügn. *pel* f., ndld. pel, ne. peel und pell, < ofrz. pel < lat. pellis)

pɛlln abschälen (besonders Kartoffeln)

pɛrɛɪln im Feuer stochern, scharren (vgl. Frl. *pergel*° m. Kienspan zum Anzünden des Feuers, das Frl. zu Bt. pirkszmis glühende Asche stellt)

pɛrɛɪrl m Ochsenziemer (mnd. posenk, Frl. *peɛɛrɪk*, vgl. in derselben Bedeutung rip. *pɛɛl* und ne. puzzle, zu ndd. pees Sehne, mnd. peso f. Sehne des Bogens)

pɛrɛɪrn sengen, brennen, mit Feuer spielen (Hei. *pɛɛɛrn*, Frl. *pɔɛɛrn*, *pɔɔɛrn*, *pɛɛɛrn*, *pɛɛɛrn*, zu poln. *pożar* Brand, Lo. *pɛɛrn* < °*pɔɔ rn*)

pɛɛ n rennen, laufen (wegen Berlin. *pɛɛ ɔ* f. Treibriemen wahrscheinlich aus mnd. peso Sehne eines Bogens herzuleiten. Bt. Wtb. *hasepesen*° geschäftig sein kann wegen Scha. *hasɔpɛssen*° eilfertig arbeiten nicht

verwundt sein. In Berlin kommt als Schülerausdruck für *pu'en* außer schnell laufen auch die Bedeutung lügen vor.)

pɛ̣tɔrn stochern, hantieren (prign *pɔ̣ɛ̣tn* Obst mit der Stange abschlagen, ndld *poteren*, peuteren in etwas herumstochern).

pɛ̣tɔ̣ʃn im Wasser herumtappen (vgl nhd. dial. Patschel »die kurze Ruderstange«; Syn. *rɔ̣ɛ̣tɔ̣ʃn*), zu *patšn*.

pɛ̣ul pfui (s. **al*).

pɛ̣ukant m. Groll, Zorn, *in pɛ̣ukant ɔ̣p eenn hɛ̣bn* (mit völlig unbekanntem suff. aus frz. pique gebildet).

pɛ̣ukɔ f. Pike, Spitze (altm. *peek*, Schü. *peel*, mkl., prign. *pelk* f. Eispike, mnd. pêk pêk m. n. Langspieß, Lanze, dies Wort kann aus dem frz. pique über mnld. pieke pike pycke nur so entlehnt sein, daß im Mnd. die Möglichkeit zu der Vokalisierung *e* gegeben war. Interessant ist die Scheidung bei Schu., der neben *peck* Pike *pɛ̣ɛ̣k* [später noch einmal < frz. pique entlehnt] Groll bietet).

pɛ̣ukl m. Mitesser, Eiterbläschen (Fri. *pɛ̣ɛ̣kl*, rip. *pɔ̣kal*).

pɛ̣ukɔ̣ stechen (mkl. ebenso. Erklärt sich mkt. *u* im Verbum und *e* im Substantiv ebenso wie bei Schü.? s. *pɛ̣ukɔ*).

pɛ̣ukɔ̣ picken (im Wgerm. bestehen zwei Stämme nebeneinander, vgl. mnd. bicken mit der Spitzhacke klopfen, picken und pecken mit dem Schnabel picken, ags. *pician* stechen, ne. to pick picken, schwab. gilt *bicken*[0] und *picken*[0]).

pɛ̣upɔ̣lɛ̣ verzärtelt. von

pɛ̣upɔ̣ln weichlich tun (wahrscheinlich mit Entrundung für **pupɔ̣ln*, wozu vgl. Fri. *pupɔ̣ln* einhüllen, *pɛ̣upɔ̣lɛ̣* weichlich, übrigens bietet Fri. auch *pupɔ̣ln* empfindlich sein; Berlin *pupɔ̣ln* Schu. *pɛ̣upɔ̣ln* langsam und unachtsam arbeiten und Dann *pɛ̣upɔ̣ln* verzärteln bieten dazu wohl die Hochstufe, die ohne *p*-Erweiterung auftritt, vgl. *bamln*; nhd. -*deln* [z. B. frnk.] *bamɔ̣ln* u. a.). Hierzu schwab. *forpumpɔ̣ln* mit Decken verhüllen, *nach einpumpɔ̣ln*' warm in Decken einhüllen und mit verändertem Konsonantismus *einbumpfen*' einnummen vor Kälte.

pɛ̣ypstɔ Pfingsten.

pɛ̣ɔ̣k den Hammerschlag auf dem Amboß nachbildendes Schallwort, schon mnd. pinkepanken taktmäßig den Amboß schlagen, s. *pɛ̣ɔ̣kɔ̣*, vgl. ne. pinkpank.

pɛ̣ɔ̣kln I. pissen; 2. (Za.) plinkern (Etym.?).

pɛ̣ɔ̣kɔ̣ den Amboß schlagen (von *pɛ̣ɔ̣k*).

pɛ̣ɔ̣l m. Bündel, stets angeschnürt oder in einem Beutel (got. acc. *pugg*, mnd. punge m., dan. pung Beutel, Fri. *pɛ̣ɔ̣l pɛ̣ɔ̣l* n. und m., mfrk. *pɔ̣ɔ̣l*, Besten *pɛ̣ɔ̣l* Bündel).

pɛ̣ɔ̣lhɔ̣ɔ̣n m. penis.

pɛ̣ɔ̣pm pfeifen (mnd. *pipen*, von lat. *pīpare* piepen).

pɛ̣ɔ̣psn piepsen (von jungen oder kranken Hühnern, auch übertragen von kränklichen Menschen, intens. zum vorhergehenden); dazu *pɛ̣ɔ̣pɛ̣* kränklich.

pitrǫǫrə f Regenwurm (mnd *pirās* n.[2] Fischspeise, vgl wstf. *pn pu:rel.*[0] kleiner Fisch, ndld peer, ostfrs. *pier*[6] Wurm, < lat. **pēra*[9] [s Ndd Jb XXXI S 111], auffallend ist der Geschlechtswechsel, Silbentreuung *pn-rǫǫrə*) Uekerm (Warthe) *pirats* (mit *-ats* Sperse zusammengesetzt, das aus mnd at [worum das Mnd Handwtb nur ât n. ansetzt, ist nicht abzusehen, vgl mhd ætz m.] regelrecht entwickelt ist) nnd *pirɛɛ̯l* (eigentliches Dim. von der nennmk., ursprünglich vielleicht aber sächlichen Form, mit Anlehnung an Esel als bekannter mundartlichen Nebenform für Assel, vgl Kluge, Et. Wtb. s. v. Assel)

pitzaky qualen (Fr *pitzaky*, mit slav. Endung, schon bei Rh)

pɨsak m. (eig. **pɨszak*) ein Mensch der im Schlafe empißt, *pɨsak* rufen auch die Kinder der Krähe zu, hier rein lautliche Nachahmung

pismɨrə f gewöhnliche Bezeichnung der kleinen Ameise, daher man denn *mirə* auch mit der Wurzel meigh- lat. mingere zusammenbringt, s. jedoch *mirə*

pɨsn mingere (auch im Rom. verbreitet: frz. pisser, it. pisciare, mnd. pissen)

pɨtə f Schöpfbrunnen (mnd pütte f. nnd m., nhd Pfütze. < lat. puteus, im Wstf. tritt dieses Lehnwort mit langem Vokal, der altem *ô*[2] entspricht, auf: *pɛ̯ot* m.), nur fürs Vieh, von geringer Tiefe

pitlɛ̯x n. (miss.) = *pɨtə*

pitn verb. s. *inpitn*

pitšə f Peitsche (< böhm. bič)

pitšɔ̯nat völlig durchnäßt (der erste Bestandteil ohne im lautmalenden Ablaut zu *patsn* stehende Bildung, die mit mfrk. *petsen pitšən* schlagen identisch ist, s. Gr. Dt. Wtb. VII, 1694 pfetzen und VII, 1872 pitschen knutschen [letztes auch kneipen, trinken], wichtig ist das Kompositions-*e*)

pitshɔ̯nat völlig durchnallt (interessant ist die Diminution des ersten Bestandteils, die sich außerdem in der Mundart kaum noch findet)

pitšn 1. mit der Peitsche schlagen. 2. am Ostermontage früh die Familienmitglieder, auch wohl Verwandte und Bekannte mit den *pitšrmɨdn* aus den Betten peitschen

pitšrmɨdn pl. für das *pitšn* einige Zeit vor Ostern ins Wasser gestellte und daher grunende Birkruten, auch *oostrɨmɨdn* genannt. Vgl bei Fr. s. v. *schmackostern*

pɨtɛ schmutzig, eigentlich pechig (nnd Lehnwort, zu as. mnd. pik Pech, auch prigu noch *pik*)

pɨtɛl m. Lutz (ebenso Fr., Instrumentalbildung zu nd. pech),

pladants Interjektion zur Nachahmung eines Falles (vgl *bants*), bei Fr. *pladantš* und *pladautš*

pladər m. dünner Kot, bes. von der Kuh (ebenso Oderbruch, Fr., schwäb. *pflnadər* Kot, hess. nach Tauwetter, *pflatə* dünne, zerfließende Masse, Kuhfladen)

pladərn trans. und intrans., vom Geräusch des klatschenden Wassers (ebenso Fr., vgl. mnd *pladderen* plappern, schwäb. *pflaadərə* platschern

Digitized by Google

pfielərə etwas Weiches oder Flüssiges auffallen lassen; Mi *pfuddern*° ist junger, lautmalender Ablaut) Verwandlschaft mit Fladen erscheint ausgeschlossen

platə subst. und adj. bankerott (< hebr. peletāh Fluch)

platšn = *pladərn* (für **platšn*, ob mit n-Infix, aber dessen Vorkommen in deutschen Mundarten eine Untersuchung nötig ist, zu *platšn*? Vgl *panšn*)

plants interj., schallnachahmend, beim Fall (Fr. *planks*; vgl *pladauts*)

plek m. Fleck, Schmutzfleck (prägn. *plak*, *plækɣ* m., mnd. plock)

plelŋ 1. platten, glatt machen (mnd. pletten), 2. *eenə pl.* jemandem eine Ohrfeige geben (zu ags. plættan schlagen, wozu nhd. plalzen, platschen und platschern gehören)

plikɣ pflücken (von vulgärlat. pluccare, flektiert stark: *plyk*, *ɣəplikɣ*).

plyklərn blinzeln, plinken (mnd. plinken)

plins, pl. *plinsə* m. im Tiegel gebackener Kartoffelkuchen, im Rheinland Reibkuchen genannt (aus dem Slav.; vgl poln. hlny, russ. hlu hlnee, lit. plincai, altpreuß. plinxne Fladen, in Torgau sind *plinsən* Hefekuchen in viereckiger Form mit Korinthen bestreut)

plɣnzn plarren, weinen (ebenso prign., Fr. *plɣtsn* und *plɣuzn*, Etymologie?).

ploon m. (ostmd. Kontraktionsform für mhd. blahe swf.) Plan, Wagendecke, Blahe, benutzt zum Decken der Wagen der Kohlbauern, dann der sogen. *šleɛzɣər*, die mit Leinen und Wasche Handel treiben, auch auf Erntewagen, um das Durchfallen des Korns zu verhüten

ploostə n. Heilpflaster (< mlat. plastrum < ἔμπλαστρον, die Erklärung der Tonlänge gibt E. Mackel, Ndd. Jb. XXXII, S. 8, für das Straßenpflaster existiert nur das nhd. Wort)

ploostərn 1. intrans. sich wie ein Pflaster ablösen, in Schuppen abgehen, 2. trans. *eenə pl.* eine Ohrfeige geben

plɣgə m. Pflock, Splitter, auch von der Wurzel einer Warze oder eines Hühneraranges (Str. *plɣə* Schusterpinne, mnd. plugge swm. Pflock, hölzerner Nagel, ne. plug, Pflock, altn. *plúgr*).

plumpə f. Pumpe (prägn. *plumpɣ* f., mit *l* im Oslmd. und Ostndd. verbreitet, wahrscheinlich wegen der lautmalenden Interj. *plumps*, ndld. pomp, ne. pump)

plumpm pumpen (vom vorigen)

plumps (*plɣmɣ*) Interj., Ton eines ins Wasser fallenden Gegenstandes, vgl. schon mnd. plumpe Interj.

plumpzak m. Spiel der Knaben, wobei einer mit einem zusammengeknoteten Taschentuch um den Kreis, in dem die übrigen stehen, herumgeht. Dabei sagt er den Spruch auf

kɣkt juu wie ɛm
dər plumpzak jeet rɣm

Auch plumper Mensch

plumpsn (plumsn) mit hohlem Schall ins Wasser fallen (zu *plumps*)

Digitized by Google

plqudərfidər m. Hader-, Lumpenhandler (zweiter Bestandteil unklar)
plqudərmats m. Lumpensammler, verlumpter Mensch (wegen *plqudərn* pl. Lumpen vgl. mnd. plunde stm. swf. Hausgerät, Kleidung, wegen *mats* s. d.)
plqustərɪc zerzaust (mnd. plûsterich), von
plqustərn zerzausen (Freq. zu altm., Schü., Ri. *plqusɪn* zausen, Fri. *plqustərn* und *plqstqusɪn*, mnd. plusteren)
plqts plötzlich, adv., eigentlich Schallwort schnell auffallender Schlag, auch substantivisch: *qpm plqts* auf der Stelle, sofort (ebenso Fri., mnd. plutzich, meist plutzlik und pluslik, hierher gehören mfrk. *plotse* durch Anfschlagen zum Platzen bringen und schwäb. *plotsə* stoßen, schlagen, ferner nhd. plötzlich).
plqutsə f. Leib, Kaldaune (< lit. *plaucze* Lunge, vgl. md.-ostpr. [›breslauisch‹] *plaut* Lunge)
plqusə f. Pflug (mnd. pleg m. f., s. §§ 355 Anm. 1 und 388 b)
plqusɛdərt m. die Gabel am Pflug (wichtig ist das Fehlen des -*ə*, wodurch die Form *plqusə* als junger als die Zusammensetzung erwiesen wird)
plqusɛsoər n. Pflugschar (nhd. m. f. u.)
poofɪs m. Bovist (prägn. *boofɪst*, ob gleich Pfauenfiest?)
pqats m. bunt gekleideter ›Puppenspieler‹ (in Berlin ›holzerne, bunt angestrichene Figur‹, < it. Bajazzo).
pqlɪtɪš ›hell‹, aufgeweckt, munter (eine für die ›politisch‹ noch wenig rege Landbevölkerung bezeichnende Bedeutungsübertragung)
pqlk m., pl. *pqlkə* 1. Faselschwein (ebenso mkl.), 2. plumper Mensch (< lat. porcus?)
pqlky klauben, ungeschickt mit den Fingern zugreifen, in der Nase klauben (wie *horky* horchen aus as. hôrian so aus mnd. pülen klauben, die Hülsen abmachen gebildet, s. *pauln*, vgl. prägn. *pqlkɪn* mit den Nägeln klauben, Fri. *pqlky* pellend ab- oder herausziehen und *pqlkərn* im Erdboden scharren)
pqqln Pfahl einschlagen
pqqml f. rundes Gebäck, wird aus dem Rest des Brotteiges hergestellt (vgl. Fri. *pqml* pfannkuchenartiges Gebäck, mkl.-vorpom. Semmel, altm. *pqml* breites, an beiden Enden zugespitztes Weizenbrot, vgl. übertragen *pqml* kleine dicke Person [Ndd. Korr. XXVIII, S. 53] für Glückstadt)
pos m. Moos, museus (Etym. unklar, ob mnd. porst wilder Rosmarin, ledum palustre oder der falschlich damit bezeichnete Gagel, myrica gale sprachlich, infolge falscher Übertragung, dazu in Beziehung steht, läßt sich nicht ausmachen)
poosə f. Federspule (ebenso Ri., Dähn., etymologisch unbekannt)
pqqrɪn (Hei.) brennen, mit Feuer spielen (Nebenform zu *pqɛrɪn*, s. d.).
postbqdə m. Briefträger
pot m. Topf (wird bereits durch miss. *top* [mnd. dop Eierschale] verdrängt); mnd. pot m.

poote f. Pfote (mnd. pôte)

pral m. Stoß, von dem man zurückfliegt (vgl. das folg.)

pral drall, eng (zu mhd. prellen anprallen)

prastln knastern (vom Speck über dem Feuer, vom Holz, vom Hagel, vgl. schwäb. *brašt*, *brašdlə* [Fischer I, 1354] prasseln, krachen, knistern, < nhd. brasten, brasteln, prasteln prasseln zu bresten brechen; vgl. mnd. brêst Gekrach, Lärm)

praxər m. Bettler (slav. Wort; kruss. prochaty bitten, vgl. aslav. prositi, lit. praszýti bitten)

praxərn betteln

prɐmɐn vollstopfen, hineinstopfen, nachdrücken (ebenso mkl., zu mnd., ndld. prɐmen bedrücken, von mnld. prame Zwang, wozu mnd. premese Bremse, vgl. altm. *prampm* und *praapvu*, die ihr *p* nach dem Muster etwa von *plɐmpsn* angenommen haben und nmk. *prɐmɐn* mit jungem Ablaut)

prɐyl m. Knüppel, großer, schwerer Stock (vgl. Schü. [hamb. Vierlande], hess. und pfälz. *prayəl* großer Knüppel, zu got. anapreggan bedrängen, zu dem mnd. prange Pfahl und prangen jem. einengen gehören)

prɐpkə m. kleiner, dicker Mensch (dim. mit personlicher Bedeutung zu *prɐp* m. Pfropfen, vgl. *ɨdɐpkə* und § 382, 3)

prɐpln essen, langsam hineinstopfen (Dim. zu *prɐpn* pfropfen, stopfen)

prɐs jagen, zu Pferde oder auf Wagen hastig laufen, eilen (mkl. »jagen, eilen«, altm. »auseinanderstieben«, ndd. Herz »hirschen«, demnach, mit Metathesis, wie z. B. *vrats* f. Wurze < ndg. **wordâ-*, < mnd. hersen < afrz. berser < mlat. bersare nhd. hirschen; im Alumnat des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin gilt die Form *pɐrs* »durch die Korridore [des Nachts] laufen«, zu altenb. *brɐ̂s* jagen, hetzen vgl. Jgg. 1908, S. 199, Fn. *prɐsn* 1. pressen, 2. prügeln, 3. refl. sich drangen ist gleich nhd. pressen, das von ihm mitgeteilte *pɐrsn*, *pɐsn* dagegen, das »sich brusten, prunken« bedeutet, ist infolge Sprachunsicherheit für **bɐrstn* [s. nmk. *hɨrstn*] eingetreten, zu dem nmk. *prɐsn* ist Fn. *angepresselt kommen* »angejagt kommen« zu stellen); vgl. Syn. *bɐrstn*

prɐsaan m. ein schnell fahrender Wagen, Kutschwagen

prɐtsl f. Bretzel (< mhd. brezel, s. § 157)

prɨyln (muss.) prügeln

pɨk genau, scharf, bes. vom scharfen Sehen (altm. »rund und fest«, mnd. pricke adv. genau, scharf, hierzu)

prɨkln stechen, jucken (Iter. zu mnd. pricken stechen, stacheln, ndld. prikkelen, ne. prickle Stachel, dan. prikke punktieren)

prum m. 1. Pflaumen, Ahle (mnd. prême swm., woneben mit dem verbalen Stammeslaut [mnd. prûnen, prûnen, s. *pruunm*] auch prôn stm. und prêne swm. vorkommen, mhd. pfrieme, ndld. priem, ags. préon; über *-m* statt *-wm* s. § 356 Anm. 3 a). 2. Kautabak (im Nld. und entlehnt im weiteren Deutschland weit verbreitet, mit *t* wahr-

Digitized by Google

scheinlich aus dem Ndld. entlehnt wie *kîpə* und *mînə*, als Beweis für diese Entlehnung läßt sich die Bezeichnung des Kautabaks als *šâift* anführen)

prinnm Tabak kauen (ebenso altm, mkl)

prinsə f Portion Schnupftabak (in Deutschland weit verbreitet, z. B schwäb *brise* m, ‹ frz prise f das Nehmen, Portion Schnupftabak)

prtsl m Brocken, kleines Stückchen (ebenso berlin, Fischer, Schwab Wtb I, 1426 *prtsələ* n. Klümpchen, Gr Dt Wtb VII, 2137 *prtsel* Kram, Krempel)

profendurn und *profentirn* profitieren (wegen des *n*-Einschubs in unbetonter Silbe s § 245 Fußn)

proqln 1 sich rühmen, prahlen, 2 in die Augen fallen (die dritte und ursprüngliche Bedeutung lautreden ist nicht verbunden; mnd., mhd prâlen, ne to brawl lärmen)

proqm m. Fahne (anhd pramo f, mnd prām m, ahd prāam f ‹ oslov. pramu, poln. pram, zur idg. Wz. par- fahren)

prop m, pl *propə* Pfropfen, Stopsel

propš m. kleiner, dicker Kerl (§ 381 a).

prnuil m übersprungene Masche im Strickgewebe (s. d folg).

prundln ungeschickt arbeiten, nachlässige Handarbeit leisten, im bes einen Fehler beim Stricken oder Hakeln machen (ebenso Schw., Daun, Mz. mkl. auch *brndln*. Fr *prundln* und *pudln* ungleich nähen)

prunnm schlecht nähen (wstpr. [Tiegenhöfer Niederung] *prunn*, altm, mkl, Stre, Schu, Rü *prundn*, prign *prundn* Dörme zustecken schlecht nähen, mnd prûnen und prûnen schlecht und eilig nähen, hierzu mit dem substantivischen *m*-suff mnd prême, mhd pfrieme swm Pfriem das *n*-suff tritt aber im germanischen Norden bei diesem Stamme am Subst. haufiger auf als *-m*, s. altn prjónn Strickнadel, ags prćon Pfriem, mnd prên stm und prene swm Pfriem, prign *prunn* f Weißdornstachel zum Zumachen von Wurstdärmen)

prqmin stopfen (ganz junger Ablaut zu *prenzn*).

prunšn niesen, schnauben (mnd prüsten, dän. pruste, altm., mkl, Rü, Schu *prunstn*, Stro *prunsn*, Fri *prunstn prunzn prunšn*, Prenden *prunšn* über š vgl § 196, es hat sich besonders im Osten des ndld Gebietes entwickelt, wodurch der slav. Einfluß klar wird)

pqi (Za) neben *pfqi* pfui

pqkərn heftig pochen (besonders vom Herzen. Schu *pqkrn* leise klopfen, iterative Verbalbildung zu mnd. pucken m. Puff, Schlag, s *pqrn*).

pqdl m Buckel, Rücken (mnd Anlaut, s § 177, zu biegen)

pnul m Pfuhl (mnd pôl m)

pnul pnul Lockruf für Gänse (es ist interessant, wie weit diese oder eine ähnliche Reihenfolge von Lauten als Lockruf für Geflügel verbreitet ist, vgl Düsseldorf *pul* f. Ente [ursprünglich sicher Lockruf], dann *pul pul* Lockruf für Hühner, brem. und gott. *puul puul* für welsche

Huhner- nfrk. [Haun] gilt *pul*[3] [wohl *pul*] Ente und [Eschweiler- Kr Aachen] *di ənlə pŭl* von der Summe der Enten; vgl. auch *ənlə*).

pulə f Flasche (vulgär, < lat ampulla).

pulln passen (aus der Kindersprache; lautmalend)

pumln† intrs. locker werden (von Betten, die in die Luft und Sonne gebracht worden sind; die Bedeutung entfernt sich stark von der, die dies Wort ursprünglich hat. vgl. mnd pülen die Hülsen von der Frucht abmachen, mit den Nageln klauben, altm. mkl. *pnulŋ* abnagen, herauskratzen, wstpr. [Tiegenhofer Niederung] *punlən* klauben, ebenso Schw. *puuln*, Rs. »rupfen« und mit Tiefstufe brem. altm. *pǫǫln* (tl. o[3]) enthülsen. Vgl. ferner mnd pûle f. und als Tiefstufe pole f. Schote, Hülse, ndld. peul Schotenerbse, dän. pelse Wurst, Rs. bretet *pahle*[0] und Schü. *pæl*[0] f Hülse. S. das Dim. *pælky*)

pulə m. 1 das Schlagen des Herzens, das man in den Adern spürt, 2 ein Absehnitt des Geläutes der Kirchenglocke. z. B. wird bei Anlassen, die das Kaiserhaus betreffen, in 3 *pulzn* von längerer Dauer geläutet. Auch die sogenannte *bɛɛdəklɔkə* (s. d.) besteht aus 3 *pulzn* zu 3 kurzen Schlagen, die gewöhnlich auf der einen Seite angeschlagen werden. Die Glöckner jedoch sehen es als einen Beweis von Geschicklichkeit an, wenn sie sie so hervorbringen, daß der *klɛpər* (Klöppel) beide Seiten der Glocke berührt, vgl. auch *fɛɛrhɔdn* (beides mnd. puls von lat. pulsare schlagen, ebenso nekerm. mkl. u. a.)

pulsvarmər m gestrickte Manen zum Erwärmen des Handgelenkes, im Winter getragen.

pult n Gestell zum Schreiben, auf den Dorfern meist nur als Lesepult in der Kirche bekannt (mnd. u. a. Formen pulpt, pult n. < lat. pulpitum Brettergerüst)

pultsraant m Vorfeier der Hochzeit am Abend vorher, wobei die Hochzeitsgeschenke von den Geladenen unter Sprüchen oder kleinen Aufführungen dargebracht werden, während draußen recht viele Töpfe in Scherben geworfen werden. Benannt nach

pultərn poltern (rein mld. ist *bulərn*, mnd. bulderen)

pnup m. Furz (ebenso altm. mnd. bei Fri., im Rip. »der Hintere«, mnd. *pûp m.).

pupərn puchen (vom Herzen), vor Ungeduld verlangen (gleich schwäb. *pfupfərə* 1 aufspuchen, aufwallen, 2 erregt, gespannt sein, verlangen), *bubən* n. [s. Nachtrag] ist hiernach Neubildung unter Anlehnung an *bibərn*, doch entspricht ihm auch ein schwäb. *pupərə popərə* oder genauer [mit stl. Lenis] *bubərə bobərə* rasch hintereinander klopfen, schnell schlagen).

pupiə durchwachsen (von Kartoffeln, deren Keime schon zu treiben angefangen haben, Etymologie? Zum folgenden?)

puspl m. 1. Keimauge der Kartoffel, 2 trockener Nasenschleim (2 ebenso nekerm. altm. in der Form *poopl*, schwäb. *boobl*, an Beziehung zu

nhd. Pojanz und Gleichstellung mit schwäb. *boobl* Teufel [s Fischer, Schwäb. Wtb. I, 1292] ist nicht zu denken)

pnupfn sich in der Nase klauben (uckerm. *poopfu*)

pupm furzen (mnd. *pûpen*; wichtig ist die Bedeutungsentfernung des rip. *popm* corre).

pupmšbekr m. »Puppenspieler«, d. i. Gymnastiker, Akrobat.

pųrkŋ erfolglos hantieren, umherarbeiten (ebenso altm.; doppelte [diminutivierende] Weiterbildung von mnd. *purren* herumstochern, das im nmk. *ampųrn* auftritt)

pųrn s. *ampųrn*

pųtšfu hinfallen, kopfüber hinschießen (im Ndd. weit verbreitetes nhd. Lehnwort, wie schwäb. gleichbedeutend *bumrtslə* beweist, zu Bürzel und mit diesem zu altem *bortsə* emporragen [zu mhd. *ende* ›Ende‹ gehörig] zu stellen, also eigentlich »Kopf über Arsch« fallen), *p-* ist md. Anlaut.

pųs m. Kuß (ebenso hpom., vgl. bair. *bussl* Kuß, ebenso tirol. und kärnt., an Identität ist nicht zu zweifeln. Ein anderes Wort ist samld. *bots* Kuß, rip. *bots* 1. Kuß, 2. Stoß, ndld. *bots*, zu mhd. *bôz*, *boz* Stoß)

pųzl m. ein stilles und angenehmes Mädchen (Fri. *pųtl* m. 1. Magd für die niedrige Arbeit, 2. unsauberes Mädchen, zum folgenden)

pųzln still für sich arbeiten (prign. *pųzln* kleine Arbeit verrichten, altm. mkl. *pųsln*, altm. auch *pųzln*, zu dun. pusle leise anfrühren, kramen, wahrscheinlich mit *pųrn* verwandt)

pųsn küssen (vom vorigen, ebenso samld., berlin. *pųsiern* eine Liebschaft haben ist von frz. pousser abzuleiten)

pųsu pl. Possen, lustige Streiche (mnd. *pusse* m. Posse, Schelmenstreich)

pusbakŋ f. Pausbacke (ebenso prign.).

pustə f. Atem (prign. *pust* m., vgl. mnd. *pûst* m. das Blasen).

pustn pusten, blasen, stark atmen (mnd. *pûsten*, altm. *pustn*; vgl. mhd. *phûsen* schnauben, schwäb. *pfusə* schnauben, mhd. *pûmsel* m. Schnupfen).

pat pųt Lockruf für Hühner (ebenso Fri. und lit. allm. *punt punt*, Schaa gibt *paut punt* als Lockruf für Puten an)

put pųt unter gleichzeitiger charakteristischer Fingerbewegung als Andeutung von Geld gebraucht (*botjə* bedeutete im Friesischen eine kleine Münze; vgl. über die Verbreitung und Doppelsetzung Hausbild im Ndd. Korr. XXVII S. 87 *puttje in puttje*).

putšę possenhaft (ebenso Fri.; mit md. Anlaut, zu *bųt* [s. d.] zu stellen; vgl. schwäb. *butsle* kurz, klein [von Menschen und Tieren], zu abgeschabtem Gewand und *butsə*† sich unkenntlich machen, die beide zu schwäb. *butsə* m. vermummter Mensch, Maske gehören)

pųtsmęlə f. Reinigungsmühle für Korn.

putšn aufwiegeln (nhd. Lehnwort aus dem Hochalem., eigentlich »stoßen«).

puzn schimpfen, schelten (mnd. *puchen* pochen, trotzen, drohen, *puch* Pochen, Trotz. Fri. *pųzə* f. Schelte, trotz mnd. *boken* pochen braucht keine Entlehnung aus dem Hd. angenommen zu werden. Für das

Schwinden der physischen Bedeutung »lant klopfen« vgl schwäb. *bora* 1 intrs stolz sein, trotzen, 2 trs necken plagen)

r.

raf, rafor herab, hinab (§ 378 Anm 3)

rafkrulln herabrollen (s. *krullu*)

rajoolv rigolen, umgraben, die Erde von unten nach oben kehren (ebenso mkl., < frz rigoler Rinnen machen)

rakar m verwegener Kerl (< mnd. ratker Abtrittsfeger [von raken schurren], Schinder, Abdecker)

rakerlatinš »rackerlateinisch«, unverständlich (hat mit dem vorigen nichts zu tun, sondern gehört zu altn., Fri *rakn* m corneus garrulo Mandelkrähe, zu dem mnd rêk, rêke m Saatkrähe, Kolkrabe, Rü. Schü. *rook*, westf. *rmk* und uhd. hrnoh die Hochstufe darstellen)

ramdeezje überaus dumm, kopfscheu (altn., Fri *ramdoazje* der erste Bestandteil ist mnd ram m Widder, Schafbock)

ramln bespringen (verbale Bildung von mnd ram Bock, vgl. schon mnd. rammelsbleich Hurenwinkel, mit mnd rem gehört mnd rammen rammen, stollen und rimme f Ramme zusammen). Vgl. *remzn*.

rampe f. Rampe, Treppenvorbau vor der Hnustür (< frz. rampe)

ramš m zusammengerafftes Rest von Waren (Fri *ramz* und *romp*, vgl mnd im rampe kopen in Bausch und Bogen kaufen, Fri *rump* ist durch *rumf*, s. d., beeinflußt)

ramsn zusammenkaufen, alles Mögliche einkaufen (ravensberg *ramsn* < mnd rampen im Bausch und Bogen kaufen, Fri *rampm* und *rumpm rumpm*).

ranzje brünstig (von einer Hündin, zu mhd. ranzen ungestüm hin und herspringen. Syn. *krepš*)

rap f Range, Scheltwort für ein ausgelassenes Kind (zu mnd wrangen ringen, aber schon mnd tritt range m böser, wilder Junge ohne *w*- auf; s. *vrapy*).

rank schlank, lang und dünn (schon mnd. rank in gleicher Bedeutung, zum Stamme *wrank-, vgl ne wrench Verrenkung, mhd renken renken mit Wurzelvariation dazu nhd. ringen, s. *vrinyy*)

raphoon f Rebhuhn (mnd raphôn n., prägn *raphoun* geht wie das nhd Wort wahrscheinlich auf aslov. rebu bunt zurück, wovon russ. rjabka Rebhuhn; vgl § 15 Anm 2)

rapl m. Verwirrtheit, von

rapln 1 rasseln, klappern, 2 unpers irr sein, verrückt sein *(hin dri rapl(st))*, 3 refl. sich beeilen, sich aufmuntern, meist *upraplu*, s. d. Schs. gibt ebenfalls drei Bedeutungen an 1 rasseln, 2 verrückt sein, 3 sich beeilen, die auf drei verschiedene Wörter zurückgehen 1 mhd. raffeln larmen, me rappen, ne to rap klopfen 2 mhd rêben verwirrt sein, old. *reafu* rasen (tl *é*), ne to rave rasen, mnd reven unsinnig denken und reden; 3 mnd rap schnell. Wie schon bei 1

Digitized by Google

zwischen Hd. und Ndd.-Engl. Variation des Wurzellautes auftritt so zeigt sich diese Erscheinung auch bei 3, dem Mnd., Old. und Engl. entspricht genau altm. *rabln* verrückt sein. auch bei 3 ist sie zu beobachten. vgl. Fri. *rubln rebln* sich bemühen, emsig bestrebt sein. Im übrigen findet häufig Vermischung der drei Stämme statt, so von 2 und 3 in brem. Wtb. *rabln* geschwind und unbedacht plaudern = gött. *ratln*, nhdl. rabbeln. Fri. gibt für *rapln* an 1 rasseln, klapporn, 2 nicht bei gesundem Verstande sein, 3 sich zusammennehmen, heransarbeiten (hier auch *nprapln*). Für 3 ist auch Ableitung von mnd. rapen raffen möglich.

raps s. *rêps*.

raps m. Raps (nach lat. rapicum).

raspi f. Locherfeile (vgl. mnd. raspe f. Reibeisen, ne. rasp Raspel; rasper Reibeisen).

ratš lautmalende Interjektion, wohl erst nachträglich zu *rîtš* in Ahlont getreten, denn *rats* kann zu ahd. rato schnell, mhd. rat gerät gewandt, schnell, mnd. rat, gen. rades bezogen werden.

razn 1 treffen (nur in *eens çe.ıaarn* jem. einen Hieb versetzen. mnd. raken treffen, erreichen), 2 a) scharren, fegen, kratzen, schaben, b) schwere Arbeit verrichten (mnd. reken kratzen, zusammenscharren, prägn. *ralŋ* raffen, Schn. *râken*[a] zusammenscharren. Mnd. rache swf. Kot, Unrat scheint davon zu trennen zu sein, wie Schn. anzeigt, der auch *razn* schmutzige Arbeit verrichten bietet. Es ist möglich, daß nmk. 2b zu Schn. *razn* gehört. Ein drittes Wort tritt in mnd. rachen quaken [vom Frosch] auf. Ob hierzu Schn. *razn* zähen Schleim auswerfen zu stellen oder mit dem andern *razn* zu verbinden sei, muß unentschieden bleiben.

ref n. dürrer Mensch, bes. von alten, gebrechlichen Frauen (ahd. hrif n., gen. hreves, ags. hrif, mhd. ref rif n., mnd. rif ref, gen. reves Leib, Mutterleib, bes. Leichnam, verwandt mit lat. corpus; Stro. *ref* magerer Mensch, altm. *ref* Körper, Rücken, Fr. *ref* n. altes Weib. Hiermit konkurriert eine Bezeichnung nach Rippe, vgl. schwäb. *rip* mageres Frauenzimmer, wozu Ri. und Schü. *rift* Gerippe und altn. rif Rippe zu nehmen sind. Altn. rif scheint auch in mnd. rif ref Gerippe fortzuleben).

reef m. (miss.) Reifen (mhd. reif stm., mnd. rêp).

reefln s. *qpreefln*.

reeka f. 6 Stück oder Strähnen Garn (mnd. reke f. 1 Reihe, Ordnung, Strecke, 2 Dornhecke, 3 technischer Ausdruck in der Weberei, zur Sippe rîke Reich, König, < kelt. rîg- = lat. reg- König).

reekerkamer f. meist auf dem Boden über der Küche angebrachte Kammer zum Räuchern von Fleischwaren.

reekln refl. sich recken (mnd. reken recken zu got. ufrakjan in die Höhe recken, ausstrecken; prägn. *reekln*).

reem, pl. *-s* m. 1 Rahmen, 2 Streifen Land (vgl. altn. *reemd* Dornstreifen, mkl. *reemd* Rain, beides von mnd. reme rem Rahmen).

rɛmɜn schlagen, einschlagen, prügeln (hamb *ramsen*, *zu* mnd. ram Bock, *sön*-Bildung zu rammen)

rɛɛgk m Regen (§ 220)

rɛɛgn regnen (§ 220)

rɛɛplu† den Flachs durch eine Kratze ziehen, um ihn von den *knɔtn*, s. d., zu befreien, in der letzten Zeit des Flachsbaues, der jetzt völlig geschwunden ist, durch den Drusch ersetzt (mnd repelen »reffen« zu mnl. repe, repel f., nhd. repel Flachsriffel, prägn. *rɛɛp* f., Sehs. *rɛɛpə* f. Stroh *repə* f. und verb. *repm* ohne Fortsetzung, vgl. mhd. raffen reffen zupfen, rupfen, raffen Schüt. *rüpeln* reffen gehört zu raufen, got. raupjan)

rɛɛrə f. Rohre, im bes. Ofenröhre

rɛɛzə f. 1. Reise. 2. einm. Tracht, d. i. zwei Eimer Wasser oder einer anderen Flüssigkeit (*rɛɛzə rɔɔtən*, beides identisch und eigentlich gleich nhd. Reise, von as. risan sich heben; in beiden Verwendungen in der Form *rauza* auch in Berlinchen [nordl. Nmk.], Prenden, Quedlinburg. Zur Bedeutung vgl. rip *jay* »Gang« im Sinne von »Tracht von zwei Eimern«. Nach Ndd. Korr. XXVIII S. 28 *raaza* in Bedeutung 1 und 2 auch in Luethorst Kr. Einbeck, S. 46 *rɛɛzə* aus Hertel thür. Sprachschatz für den Harz, s. auch S. 56. 57)

rɛskiirn wagen, aufs Spiel setzen (zu frz. risque m. Gefahr, Risiko)

rɛɛtə f. die Flachswässerung (s. *rɛɛtn*)

rɛɛtɔln rasseln (mnd. rettelen, wstf. *rɛɛtələn*, ndld. ratelen, nhd. razzeln, nhd. rasseln, Sehs. *rɛɛtərn* rassela, vgl. altm. *rɛtərn* schnell sprechen und ags. hrætele Klapper)

rɛɛtn den Flachs auf die *rɛɛtə* bringen, d. h. ihn 6 Wochen lang auf Rasen wässern (vgl. ahd. rôzzên faulen, altn. *roðtn*, Schü. *rɔɔtn* und *rɔɔtn*, wstf. *rɔɔtələn*, Fra. *rɛɛtn*, ihr Tiefstufe erscheint in as. rotôn, mnd. rotten nhd. »verrotten«, verfaulen, *rɔɔtn* im Altm., bei Schü. und Ri., *rɔɔtn* bei Fra.)

rɪbbn stark reihen (häufiger ist noch *rɪbbln*, s. d., im Odenbruch mit sekundärem Ablaut *rubbln*)

rɪɪə f. Reihe (mnd. rige Reihe, Ordnung, aber nhd. term. techn. der Turnersprache »Riege« ist gleich mnd. rige, wie auch »Reck« dem Ndd. entstammt; mnd. *-g-* steht zu *-h-* im mhd. rihe in grammatischem Wechsel; dieser tritt übrigens auch im Hd. auf, vgl. ahd. riga riga Linie, mhd. rige Linie)

rɪgə m. Rücken (mnd. rügge m.)

rɪgəbeŋl m. Rückgrat, Wirbelsäule (zusammengesetzt mit *beŋl* 2)

rɪk n. 1. Stange, auf die sich die Hühner im Stall setzen (mnd. rick, reck n. lange Stange, altm., Fra. *rɪk* n. lange Stange, Ri. *rɪkə*, sonst auch ndd. *rek*, wovon nhd. Reck). 2. Ruck (in bes. *upm rɪk* im Nu, prägn. *upm rük*, nmk. *n ɑnklɪjn rɪk mooky* viel vor sich bringen, < mnd. *rück).

rṷkə f. Geruch als Sinn (und *rṷ̂kə* stm. Geruchssinn, daneben auch und zwar häufiger *rṓkə* stm. Geruch, Geruchssinn)

rṷkər m. Riecher, zur Bezeichnung der Nase (altm. *rṷ̂kər*)

rṷky riechen (ndd. meist *ruəky*, doch kommt im Mnd auch *rṓken* neben *rṷ̂ken* vor, man braucht also nicht an Ausgleich nach der 2. 3. sg. zu denken)

rṷmatrən herumtollen (s. *ntrən*)

rṷmflɛ̃tərn umherflattern, sich herumtreiben (vgl. Fr. *enflɛ̃tərn* schnell herankommen, baur. *flandern*[a] *flandern*[a] hin und her bewegen, wehen, ziehen, meist in Kompos., brem. *flentərn* Durchfall haben, schwäb. *flandəre* flattern, *flɛ[a]dəre* 1. intrs. a) sich hin und herbewegen, b) schimmern, flimmern, 2. trs. schleudern, vgl. moselfrk. *flantərmous* f. Schmetterling)

rṷmflidərn umherflattern, sich herumtreiben (s. *flidərn*)

rṷmfuərvarky unnötig hantieren, z. B. *mɛ̃s heyə dɛ̃re də lyft fuərvarky (rṷmf)*, die wörtliche Bedeutung kommt bei diesem Kompositum kaum vor

rṷmfɥxtlṇ mit den Armen durch die Luft fahren, die Arme heftig bewegen (s. *fɥxtlṇ*)

rṷmlɛ̃pər m. einer der sich herumtreibt, Vagabund, bes. von Kindern die nicht nach Hause finden können

rṷmtrɔblṇ umhertorkeln, -stolpern (s. *trɔblṇ*)

rṷmvreedlṇ intrs. sich unruhig hin und her bewegen (s. *vreedlṇ*)

rṷp m. Reif (as. *hrīpo*, mnd. *rīpe swm.*)

rṷpln refl. sich rühren, regen (diethm. *rṷpm* refl. sich regen, bewegen)

rṷps rṷps Interjektionen zur Bezeichnung schnellen Zufassens (vgl. schon mnd. ripsrapper einer der etwas rasch wegreißt)

rṷs 1. m. Reis (mnd. ris oryza), 2. n. Reis, Zweig (mnd. ris n.), 3. n. Ries (mnd. ris n.).

rṷstə f. 2. Hände voll gebrochenen Flachses (prägn. *rṷst* f. durch die Hechel zu ziehende Handvoll Flachs, mnd. riste f. Strähne Flachses oder Hanfs, zu as. *writan* reißen. Ob wirklich mnd. *i* anzusetzen ist, erscheint mir zweifelhaft)

rṷstər 1. m. Riester, Fleck am Stiefel (altm., Fr. *reestə*, schweiz. *rieslə*, vgl. mhd. altriuze Schuhflicken). 2. f. Rüster, Ulme (mhd. rüster, altm. *roostər* ist entlehnt aus dem Hd.; s. Gr. Dt. Wtb. VIII, 1548, ein spezielles hd. Wort)

rṷts Interjektion zur Bezeichnung des beim Reißen hörbaren Geräusches (von *rṷtn* reißen), auch für überraschende Schnelligkeit, z. B. *rṷts dɔp ɛs hɛə!*

rṷts rats (rṷts) lautmalende Interjektionen, wovon die letzte offenbar mit *rṷtsn* zusammengehört, sie drücken rasche, schnelle Bewegung aus

rṷtsnɛ̃ nɔm r. vɔmm auf dem Ausbau wohnen (imperativische Bildung: Reißaus), r. ist der ausgebaute Teil eines Dorfes (auch in Mecklenburg üblich)

Digitized by Google

ŋɛ̣tkɛstə f Richtefest (s d folg)

ŋɛ̣tn n Anm 1 das Balkengerüst eines Gebäudes aufstellen, was unter der Beihilfe der Nachbarn zu geschehen pflegt Der Polier oder Zimmermeister spricht dabei den Richtspruch Nachher wird die *ŋɛ̣tkɛstə* gefeiert.

nəst flɛ̣s s *flɛ̣s*

rɔkə m Spinnrocken (mnd rocken m, nhd rocko, mhd rocke, mhl rok rocken, ne rock, altn rokkr; das häufigere Syn ist *tɔ̣kŋ*)

rɔkfaŋk m Rauchfang der in der Küche über dem Herde angebrachte dachartige Überbau zum Auffangen des Rauches, wenn er groß genug ist, hängen Würste darin, jetzt besitzen die meisten Bauernhäuser eine *rɛ̣kərkamər*, s d

rɔ̣m m Ruß (im Gegensatz zum nhd rám Schmutz bedeutet mnd ram Ruß, doch kommt das Wort auch im Schwab in der Bedeutung Ruß vor)

rɔ̣mərɪə rußig

rɔ̣mərn rußen

rɔ̣pn raffen, zusammenraffen (mnd rapen)

rɔsvɛnk m Gupel

rɔt m Rotz, im bes Pferdekrankheit (nhd rotz)

rɔtstɪ 1 *rɔtaŋ*, 2 vorwitzig, 3 unerfahren

rɔr m Fischrogen (mnd rogen, mhl rogen, ahd *hrogan, altn hrogn n pl, doch tritt schon frühzeitig Vermischung mit den *n*-Stämmen ein ahd roge, nhd roge mnd roge rogge Ob die nmk Form im Verfolg dieser Entwicklungsrichtung zu den stark flektierenden Stämmen [s. § 356 Anm 3a *hɔ̣gn* usw.] übergetreten ist oder ob sie sich regelrecht aus einer dem ags hrung Nasenschleim, das womöglich verwandt ist, nahe stehenden Form entwickelt hat, läßt sich nicht entscheiden Denkbar ist Entstehung aus mnd roge jedenfalls, wie z B *tsax* < mnd sage < nhd zage beweist)

rɔ̣ŋbɛ̣ərə f Stachelbeere (< mnd *ruchbere)

rɔ̣ŋblɪç rauh (wohl zu Oberbruch, Fr *rɔ̣ŋbɪn* reiben, scheuern, worüber zu vgl *rɪ̣bln*)

rɔ̣ŋdn rutteln (ebenso altn, watf *rɔ̣ŋdlɔz*, schwab *rɔ̣ŋdlə* es wechselt offenbar *-dd-* und *-tt-*)

rɔ̣ŋə f Ruhe (mnd rowe, rouwe, rawe f kann unmöglich die nmk Form ergeben, vielmehr ist sie aus dem Nhd entlehnt Wie aber erklärt sich *au foɛf* im subst und *ɔu* im verb *rɔ̣ŋŋ* im Mkl und *rɔ̣ŋn* im Prign? An Entlehnung ist hier nicht zu denken, da doch das subst regelrecht nach dem ndd Lautstande entwickelt ist Vgl § 62 Anm 2 und Ndd Jb XXXIII S 37 § 51

rɔ̣ŋn und *rɔ̣ŋnn* 1 ruhen (nicht aus nhd röwen rouwen rāwen, mkl *rɔ̣ŋŋ* prign *nɛ̣ɛtrɔ̣ŋnə*), 2 mausern, Federn, Haare abwerfen (mnd rügen raubeu, mausern, Schü *rɔ̣ŋən*, nekern *rɔ̣ŋnn* vom Stamme hraw- roh)

rugle rütteln (wahrscheinlich nicht von mnd rucken rücken zu trennen obwohl auch altn. *kk-* : *ykkja* schaukeln vgl. ne. to rock schaukeln, wiegen jedoch ist dann Annahme einer Variation des Wurzellautes notwendig).

ruky rücken (mnd ruckon, mhd rucken).

ruml m. Lärm, Wirrwarr, wirrer Haufen (die Angabe, *ruml* sei ndd. und *rumpl* hd. trifft nicht zu, s. *rumpln*, es müssen zwei Stämme nebeneinander bestanden haben: rumm- und rump-, wie bei *hamle* : frank. *hampeln*; für die Bedeutung vgl. ndld. rommelen lärmen, durcheinanderwerfen, ne. to rumble poltern, durcheinanderrühren).

rumpln rasseln, lärmen (ebenso Fr. mnd. rumpelen poltern, polternd fallen).

runə f. Runge (mnd. mhd. runge f., vgl. got. brugga f. Stab).

rungenirn, *rungnirn* rumieren (§ 170).

runks m. tolperhafter Mensch von böswilligem Wesen (bei Ri. auch »großer Hund«, s. d. folg.).

runksn sich flegeln, sich strecken, auch poltern, lärmen (kann trotz des letzten Teils der Bedeutung nicht zu mnd. runken ronken, ndld. ronken schnarchen gehören, Stroh. ist *runky (rungky)* verliebt spielen, Scha. *runksn* wie nmk. Die Form *runks* kann trotz des bei Frisch 1741 gebuchten *Runcus* im Nmk. als nomen agentis aus *runksn* gebildet sein, vgl. § 381 a).

rungscənt m. Balken des Wagengestells, in dem die Rungen sitzen.

runte frech, keck, eigentlich struppig (vom folg.).

rupm rupfen.

raupən 1. rufen (mnd. rôpen), 2. raupen, Raupen absuchen (mnd. rupen).

raupmsäitə m. Kohlweißling (mnd. rûpenschîter).

ruptal m. frecher Patron (zu *rupm*).

rurrip m. Rauhreif (mnd. rûrîp; das mnd. rôrîp ist mit row ronw roh zusammengesetzt).

rust m. Rost (nmk. *uu* kann altes *ô*[1] oder *u* sein; für beides ergeben die Nachbarmundarten Beispiele, I. uckerm. *roost* m., 2. Prenden *raust* m.; diese müssen als Beweise gelten, da in beiden *ô*[1] und *u* geschieden werden. Kürze und Länge bietet Jerichow I in *rust* und *raust*, sicheres *ô*[1] zeigt sich ferner in prign. *roust* m., *roustric*, *färoustən färoustə* — diese Belege verdanke ich E. Mackel, dem Grammatiker der Prignitz — und ndld. roest; *â* tritt auf in ags. rûst. Das as. rost setzt sich in mnd. rost fort, das aber ein *rôst neben sich haben kann, sodann ist die mnd. *u*-Form, die bei weitem am häufigsten ist, als rûst anzusetzen. Das Wort gehört zum idg. Stamme rûdh- rot sein. Vgl. § 25 Anm. 4 und Ndd. Jb. XXXIII S. 35, § 41).

raustərc rostig (mnd. rusterich, prign. *roustric*).

raustərn rosten (mnd. rusteren).

ruslŋ rascheln (ebenso Berlin; entweder = **rusln*, freq. zu mnd. rusen ostfr. *ruzn* rauschen, einer Nebenform zu mnd. rusken rüschen

[Vokalkürzung wie bei *vrtbln, t* zwischen *st* wie in *dusti, sunsti*], oder < **rusln* < **rusklu* ~ mnd. **rusk-elen*, frequ. zu rusch rusk rasch [Ausfall von *k* wie in mkl. *ruṣlic, s. ruzlu*, dann Einschub von *t*]). Mitgewirkt hat möglicherweise eine Anlehnung an *prustln* s. d.

ruṣ (mit eigentümlicher Längung des *s* gesprochen, so daß deutlich die Absicht zu erkennen ist, »russisch« zu bezeichnen, das übrigens ohne diese Hervorhebung des *s* gesprochen wird) werden Querköpfe, eigensinnig oder unverständlich handelnde Leute genannt, seltener von Betrunkenen. Es liegt wohl Volksetymologie vor, und das Wort ist zu *ruzəlic* (< mnd. rusch) zu stellen. Andererseits wird die Gleichsetzung mit »russisch« dadurch erleichtert, daß dies Wort im Mnd. langen Vokal zeigt. Indem nämlich dieser gekürzt wurde, bekam *s* zur Erhaltung des Gleichgewichtes stärkere Exspiration. Diese Annahme ist die wahrscheinlichere. Das gelangte *s* stammt dagegen nicht von der Konsonantenfolge *ss* + *sch* her, diese ist bereits im Mnd. *zu sch* vereinfacht. mnd. rusch. Daß *rus* in der Bedeutung »russisch« meist nicht mit ausgehaltenem *s* gesprochen wird, liegt an der Verwendung als attributives adj. in diesem Falle, während es in der übertragenen Bedeutung meist prädikativ und am Schluß des Satzes steht, also den vollen Ton aufnehmen kann.

ruṣəlic unruhig, queecksilbrig (adj. zu *ruṣlu*, mkl. *ruṣlic* < **ruṣklic*, vgl. *ẹnlsman* [holst.?] < **enklsk mann* Engländer).

ruṣvic brünstig (von der Sau, s. *rousn*).

ruṣlbnẹ̈l m. unruhiges Kind (vgl. altm. *ruzəbuzə* Wirrwarr).

ruṣln rascheln (iterat. Verbalbildung zu mnd. rusch rasch, ahd. *ruṣla*, Frequ. *ruṣln*, altm. mkl. *ruṣlu* gehört wohl als verb. zu *ruslic* mnd. ist nicht von mnd. rüsen rauschen herzuleiten).

ruusn 1. rauschen (mnd. ruschen rauschen, klirren, heftig losstürmen, mhd. ruschen rauschen, sich eilig mit Geräusch bewegen, ndld. ruisehen, ne. to rush stürzen); 2. brünstig sein (von der Sau; verwandt mit mnd. rüser Schlemmer, ne. rouse Zechgelage[2]).

ruuls m. Ruß (as. hrôt, mnd. rôt, prign. *rout* m., s. § 189).

ruulsic rußig.

ruts Interjektion und subst. der Rutsch (von *rutsn*).

rutšə f. Fußschemel (Frl. *ruṭsə ruṭšə* f., wie gleichbedeutend Oleabrneh *hutsə* zu *huḷuṭ* so *ruṭsə* zu *ruḷuṭ*).

rutsn rutschen (mhd. **ruckezzen* > **rutzen*, überliefert ist nur Umlaut spätmhd. rutschen und rutzen gleiten).

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Rätsel aus der Eifel

(mit Zugrundelegung der Mundart von Lanbach, Kreis Cochem)

Von **Peter Wimmert.**

1. *it heyt an dę mund*
on hat tsatin dalę on dę hund? (Die Kohlenzange)

2. *et heyt an du maul*
on hat ds aas fybraut? (Die Pfanne)

3. *et heyt an dę mand*
on hat tsamn knebəl an du hund?
(Die Uhr; *knebəl* = Gewichtsteine)

4. *it heyt an dę mund*
an hat tsatin klis on dę hand?
(Das Schneidmesser, ein Handwerkszeug des Schreiners)

5. *et gs net delę as an katsəlop*
on dax breyəst tswen pęrd nət dę heyse sroh?
(Ein Knäuel Garn, es geht auf)

6. *et gs net mitgəla,*
an ant fima probiert at dox?
(Sie versucht wohl den Zwirnfaden in die Nadelspitze zu bringen)

7. *bat mansen in tsuelef apostəl an himəl ous?* (Ein Dutzend)

8. *bi het di kats of dę mouę?* (hart.)

9. *swarts setst uf swarts, gukt en swarts an dynkt, het ee swarts*
dorn, dat swarts gus den swarts, da fręes it swarts?
(Ein Rabe begehrt den im Schornstein hangenden schwarzgeräucherten Schinken)

10. *et kgomen fiuef mysn,*
in holtə ənə jəfaysn
sə furtsn an of ruwəlbaax,
dan of di anę sæt ny ngolbans
an dę wənrə inbrgauet. (Floh)

11. *e gso mənt, en hetsə pans*
an an dribsemts? (Eine mit Stroh gefüllte Häckselmaschine)

12. *et setst of an hęgəlę,*
gukt dorn e lęcelet
an dynkt, het ee de kuyə dędorn?
(Eine schlecht scheinde Frau sitzt auf einem Stuhl und versucht die Nadel einzufädeln)

13. *hn heey ey*
hn feel ey
dę hgomən fiuer hgoues bowen
an troozən de hnheryec hæsem? (Eichel und Schwein)

Digitized by Google

14 *lǫx dorv lǫx*
on hɛlt dǫx? (Die Kette)

15 *onəm šlɛəlɛə*
sɛrv 32 jɛɛlɛn
ov ən rmndə frau drɛhɛ?
(Mund mit den Zähnen und der Zunge)

16 *nm dauz bi ən laɛɛdǫ,*
nuɛs bi ən štay? (Der Schuhriemen)

17 *rond flɛɛɛl ət of dɛ dauz,*
lay kil ət ɛrǫǫf? (Ein Knäuel Garn)

18 *mǫ nɛrft ɛt wɛɛs of dɛ dauz*
on jɛt kil ət ɛrǫǫf? (Ein Ei)

19 *hifil flɛ jun of ən ɛɛfəl?* (Krähe, sie hupfen alle davon)

20 *bohɛn hat nbɛahnm də ɛɛšə nǫǫl jɛɛlǫǫn?* (Auf den Kopf)

21 *ɛɛ, ɛɛ rɛjəl,*
jɛt ǫs dɛ tsɛpəl
šwarts ǫs ət lǫx
harons dɛ jɛlə jɛpəl kɛyx? (Eine Mohrrübe)

22 *of tsɛwɛ štɛmpəlrǫ hɛt ɛ klɛtsə*
of dem klɛtsə swɛn tsɛwɛ lɛlɛǫ,
of dɛ lɛtɛǫ sɛlst wɛdǫ ɛ klɛtsə
mǫt əm bɛɛlɛɛ (Der menschliche Körper)

23 *bɛr ǫs ən dǫ kɛyɛ ɛm frɛɛɛšte?*
(Die Flöhe, sie setzt sich selbst dem Pastor auf den Rücken)

24 *bat hat dɛ jɛɛjǫ, bɛn ɛ jɛɛs hat?* (Ein stinkiges Rohr)

25 *tsɛwɛn bɛɛɛn wɛrǫɛn ɛ bɛɛɛn, nǫɛ kum fɛɛn bɛɛɛn ən hulən*
dɛ tsɛwɛ bɛɛɛn ɛ bɛɛɛn ǫɛf
dǫ jun dɛ tsɛwɛ bɛɛɛn ɛm hɛlɛɛ drɛɛ bɛɛɛn, ən wɛrfɛn dɛnɛ fɛɛn
bɛɛɛn drɛɛ bɛɛɛn nǫǫ
bat ɛs dat?
(Ein Hund scheint einer Frau ein zu putzendes Kuhbein sogleich wirft die Frau dem Hund den dreibeinigen Schemel nach)

26 *ɛn mɛɛnɛ jnjs jɛɛɛsn wɛɛr ɛn yrun on šɛm ɛs hna wɛɛ blǫɛ an*
brɛmɛhɛ jɛɛlǫǫn,
of hɛɛɛrən sɛlɛɛn sǫin ɛjɛ ɛnɛr jɛdrǫǫɛ, of hɛɛɛvɛnɛ štɛɛt hun tsə
mɛjɛ brǫɛvɛt ən dǫ han tsə ɛtɛdɛi štins ɛus mɛr jɛmɛɛɛt (Der Flachs.)

— —

Digitized by Google

Scherzreime aus dem Volksmund in Eifeler Mundart

(mit Zugrundelegung der Mundart von Laubach bei Kaisersesch)

Von **Peter Wimmert.**

1 *pombəkloɐ hat nɔk jəbak,*
nuɐm aalə hɔzəsak
onəɐm dɐeɐ,
musaɐmə blɐɐɐ,
dut sem ɪlɐm pombəklɔɐ sɐm
stɾɐɐɐ

2 *fɛlɐ dɔmɐs, fɛlɐ dɔmɐs jɐɣ nɐn*
dɪ stɾɔɔs
dɐ hɔlɐ ɛ hɔɐ ɛn saɐm hɔɐm
dɔ sɔltɐm ɪt flɛkɐm dɪ ɪɔɐɐm sɐɪ
dɪ sɔltɐm ət stɾɛkɐm, dɪ kɐnə nɛt

3 *fɛlɐ maalɐs, fɛlɐ maalɐs hat jɐbt*
am sak
fɛlɐ jɛkɐm, fɛlɐ jɛkɐm hat ɐnt
ɔɐms jɔsɐɐt

4 *pɐlɐ, pɐlɐ, ɐɔɐ sprɐɪ nɛt ɔɐɐ kɐɐ*
(t bɐɪst dɛɛ dɔɐ kɐɐɐn ɪɐɐɐ

5 *anə mɐɾɐɪ*
span dɔ jɐɪ,
span ɔɔ nɛt tsɔ hɐɐ,
sɐɐ kat ɔɐ dɛk ɪɐɐɐ,
dɛ bɐɪst dɛɛ ɐnt bɑɔɐɐ,
da kɐs dɔ nɛt mɪ hɑɔɐm

6 *maalɐs kɑɔ kapɐs*
kɔɔ sɐɐɐ kɔɔ sɛɛs,
kɔɔ dɛɪnɐ mɔdɐ pɐɐ hɛɛnkəl-
dɔɔsfɛɛs

7 *ɔɛ sɐɐɐ dɛ hɐɐɐ pastɐɐ*
ɔɐ pɾɛdɪjɐɐ ɯɛ jɑt fɐɐ
ɯɪ ɯɛɾ ɛɛ nɛt mɪ ɯɛɪdɐ lɐɐ,
dɑɐ fɐɐkɔɐ ɛɛ ɯɛɾ fɐɐ fɐɾɔ ɑɐ
ɛɛ sɐɐɐ dɛ hɐɐɐ pastɐɐ ɯsl

8 *hɑɐspɪtɔɐɐ dɑɐɐ*
dɛɪɐ sɔɔɐ dɪ sɐɐɐ ɯɔɔ jɑɐɐ
bɾɑɐɐɔ nɛt dɾɐɐɐ tsɔ hɛɛɾlɔɐ,
dɔ ɜɔstɔ ɯɛɛt nɑɔ ɯɛɪɐɐ

9 *mɔɐ ɑs ət sɔɐɐɐ,*
dɑ kɪt dɔ hɐɐɐ fɑɐ bɐɐɐ,
ɪɔ bɾɐɪt ɯɐɐ ɯɛɪs hɛɛsɔ
dɑt sɐɪst dɐɐɾ ɔft ɯɛɛsɔ

10 *ɯstɐdɾɑɔ,*
dɑ ɾɔɐst dɔ bɑɔɔ,
dɐ hɛbt dɔ hɑɐɐ,
dɐ dɑnst ɯɛɪɐ ɯɔɐs,
dɐ spɪlt ɯɛɪ hɐɐɐ,
dɐt hɑɐ ɪɛɛ jɛɐɐ

11 *klɛɛɐɐɐ ɔɐ dɛl,*
ɔs ɔɐjɔsɛl
lɑɐk ɔɐ ɜɐɐk
dɐt jɛt fɐk
ɯɛlətɐɐɔs
hɐt jɐt jɛlɔɐs

12 *ɐlɔs ɯɾ mɑɔ dɔ ɯɑɾ*
kɪt dɔ lɛɾɐ ɯɔt dɐ jɛɾ,
hɑt dɔ slɑɐf ɔɐ dɐ hɑɐɐ,
hɑɐt dɔ kɐɐɾlɔɐ ɐɐs dɐ hɑɐk

13 *hɑɐɔs, slɑbɑɐɔs, slɑbɔksɑbɛɛɔɐ*
jɔɐɐ dɑɐ dɛ ɑɐl ɯɐɐɐ hɑɔɔɐɐ,
lɔɐs dɛ jɐɐɐ jɔɐɐ
sɔ hɑɐ dɐ jɐ ɯɛɪst jɑdɔɐɐ

14 *ɛt jɪɐɐ tɑɐɔɐ ɯɛɑɛɐ hɔlɐɐ*
kɐɐ lɑɾɪɐɐ jɐɐjɐɐ ɔɐ pɔɐpɔɐ
gɐkt dɐ hɛɐɐ dɔ fɪstɔ ɾɐɐs
ɑɐ sɛt, gɔdɐɐ dɑɔ dɛɾ lɔɐpɔɐ

15 *jɐlk, jɐlk, jɐdhɐɐt,*
fɑɾ dɔ kɔɔ ɐf dɔ ɯɐɐt
kɑɐs dɐ sɔ nɛt fɑkɑɐfɔ,
dɑ lɔɔs sɔ lɑɐfɔ

16 *dɛ kɐlsɔ kɑlɑsklɔɐɾɔɐ*
dɛ hɑɐ kɛɐɐ ɪɐɾɐɐt ɯɪ,
sɔ sɛlsɔɐ sɛɛ ɔf dɔ ɯɔɐɾɐ
ɔɐ fɛɐkɔɐ sɛɛ dɔ fɪ

Digitized by Google

17. *fɛdɐ pidɐ, fɛdɐ pidɐ,*
bǫ has dɔ dɛi bɔdn?

18. *bɐrnɐl, jɛf dɐ koo an emɐl*
jɛf ɐ net tsɔ fil
sos kreet sɐn dɛkɔ ɔbl

19. *'t sɛtst ɔ ɛfɛɐn ofɐm ɨrɐfɛɐn*
fiɐ dɐ krunsmoln ɨrɐ dɨɐn,
hɐt ɔ lɛɛlɛɔ of ɨlɐm kɛpɛɔ,
krɑɑšt mɨmerɑmmɨm

20. *ɐɐnt, tswɑi, drɛi, fɐɐr*
als ɛɛ nǫtlɛ jɑns ɛrfrɛɨbɛ ǫn dɔ
kreɛɛ mɑšɐrt,
dǫ hɑt dɑth sɔtmɑlɛ bɨtsɛɐ mɨr
dɑt bɔdɔbrɨnt jɔšmɛɐrt
dǫn mɛɐ trɛɨ knusɔlɛ dɐɨr
hɛɨ dɛ dɑlɐ jɛn ɛɛ dɐɐr
tsɛɛɛsdɔ fɨrt fɨnɑhlɑnd ɛɨnt fɨlth
dɑn bɔdrn dɛɛ ɑsɐn hɛlth

21. *rɛɛɛnɔ, rɛɛɛnɔ, rɐdɛɐn,*
rɐɐɐn mɑ net oft kɐpɛɐn
ɔɐɐɛɐ mɑ net of mɛɐ hɨnɐfɑns,
sos ɔɛɨrn ɛɛ ɨhrɨɛndɑs

22. *ɐɐɐnt, tswɑi, drɛi, fɐɐr, fɨnɐf,*
sɛks sɨɐn,
sɑɨɐ grɨns rɛbɔdɨl, dɛ hɑn mɛɛ
fɔdrɨɐn
hɐɐt mɛi mɔdɔ flɐɐš jɔkɔrt,
ɨɐɐm ɛɛ bɛi ɨ blɨɐn

23. *ɛɛ ɔn dǫn*
mɨlɐš sǫn
pɐɐfɐ ɔɛɨɐr
sɛɨn ɔɔsɐ fɛɐr

24. *ɐɐnt, tswɑi, drɛi,*
hɔkɔ, hɨdɔ, hɛi,
hɔkɔ, hɔkɔ, dɨtšɔldɔɔr,
dɨ mɨlɐ hɑst sɛɨn fɨnn fɔrlɔɔn,
ɛ sɔɔrt sɔ mǫt dɔ hɔn
ɨɛ hɔn ɨɛ hɑn sɔ fɨn
dɔ mɛɨs kɛrɔn ɔt jɑntsɨ lɨɐs,
dɔ rɔlɔn drɨɐn dɔ drɔl ɔrǫs,
sɛtst dɔ fɨzɔl ɛf dɔm dɨɐr
hɑt sɛɛ bɑɑt mǫnsdɨnt jɔlɑɑrt
ɨɐ zɨ ɔn ɨɛrtɨkɑft

25. *ɨɐɛs mɛɛɔl sɛɨn jɛɛɛs*
dɛ tsɛkɔlt nɔɔr ɛɛɛs
dɑt ɔs ɑlɛs, bɔt ɛɛ ɨɐɛɛs
ɔn nǫɨ ɑdjɨs, hɑnt dɛɛ rɨɛ
ɔn mɨɐɐ, dɑsɨɔ kɛrɛɐɐ krɔmɔ bɨkɔl krɨs.

Lexikalisches aus Zaisenhausen.

Von **Emma Wanner.**

1. Alphabetisches Verzeichnis der Eigennamen.

A. Vornamen.

1 Männliche

§ 150 Adam, Adolf, Albert, Andreas, Artur, August
Bernhard
Christian, Christoph
Emil, Ernst, Erwin
Friedrich

Georg, Gottfried, Gottlieb,
Heinrich, Hermann[1], Hellmut,
Jakob, Johann, Johannes, Jeremias,
Karl, Konrad,
Marx, Michael,
Otto,
Richard[2], Robert, Rudolf,
Tobias,
Wilhelm.

Häufig ist auch Zusammensetzung zweier Namen wie: Georg Adam, Georg Wilhelm, Georg Michael, Marx Friedrich, Karl Friedrich.

Der weitaus gebräuchlichste Namen ist »Wilhelm«; auch »Friedrich« heißen sehr viele Männer, besonders — wie ich aus den Schülerlisten entnommen habe — die Väter der Generation, die zur Zeit die Schule besucht.

Die Träger der Namen »Adam, Andreas, Christian, Christoph, Gottfried, Gottlieb, Johannes, Jeremias, Konrad, Marx, Michael und Tobias« sind mit wenig Ausnahmen alte Männer.

Die jüngste Generation heißt »Wilhelm, Hermann, Adolf, Albert, Rudolf, Emil, Ernst, Karl, Otto, Robert, Richard, Hellmut, Erwin, Arthur«. Die vier letzten finden in neuster Zeit besonders rasche Verbreitung.

2. Weibliche.

§ 151. Anna,
Berta,
Christine,
Elsa, Elise, Emma,
Frida,
Hedwig, Hilda,
Karoline, Katharine,
Lina, Lisette, Luise, Lydia,
Marie, Margarete, Mathilde, Mina,
Regine, Rosa, Rosalie, Rosine,
Sophie,
Wilhelmine.

---

[1] Der Name »Hermann« kommt im Jahre 1888 erstmals vor. Damals war in Z. ein Hauptlehrer namens Horn, dessen Sohn »Hermann« hieß. Ich nehme an, daß der Name des Lehrerssohnchens den Bauern gut gefiel, so daß sie ihn nachahmten, heute ist »Hermann« sehr allgemein.

[2] Zweifellos ist die Sache bei »Richard«. Vor 1895 war dieser Name vollständig unbekannt. 1894 wurde Hauptlehrer Wagner nach Z. versetzt. Seine Kinder hießen »Richard, Elsa, Hilda und Klara«. Es ist interessant zu beobachten, wie in den folgenden Jahren (1895, 96, 97) fast in jeder Familie ein Richard und noch häufiger die »Elsen« und »Hildas« getauft wurden. »Klara« hat dem Geschmack der Zungenhammer offenbar nicht entsprochen und daher keine Nachahmung gefunden.

Digitized by Google

Die häufigsten Namen sind »Elise, Emma, Luise und Regine« Diese findet man in jedem Hause, wo Töchter sind bis zu 20 Jahren oder junge Frauen bis zu ungefähr 35 Jahren — Die älteste Generation heißt »Christine, Karoline, Katharine Lisette, Margarete, Marie, Rosalie, Rosine«

»Berta, Elsa, Frida, Hedwig, Hilda, Lydia« entsprechen den männlichen Namen »Artur, Erwin usw.«

B Familiennamen

§ 152 App, Aigenmann
Bahm, Barthhutt, Bast, Bauer, Bindschadel, Bürkle
Daub, Dauth, Dehn, Diefenbacher, Doll
Engelhord, Ernst
Fichtner, Fischer, Fritz, Floch
Gohn, Göers, Göhring, Goll, Gratzel
Hacker, Häfele, Hagmann, Heinzmann, Hilpp, Horn, Horr
Kaiser, Keller, Klebsattel, Klein, Klingenfuß, Kogel, Kolb, Kuhn, Kull, Kurzenberger
Lammann, Liebhauser, Lörz
Maier, Mayer, Metsch, Mohr, Müller
Nüßle
Pfefferle, Pfeiffer
Reinbold, Rempfer
Sämann, Schaaf, Schaufele, Schmitt, Schuhle, Siegel, Stein, Steinbach, Stickel, Stoll, Strahle
Weber, Weiß, Winterle, Wutherich.

Der Name »App« ist durchweg vorherrschend Da nun die Vornamen im allgemeinen dieselben sind bei Männern zwischen 20 und 50 Jahren, werden Ziffern zur Unterscheidung angewandt, z B Friedrich App XVI., Karl App IX usw In nicht unabsehbarer Zeit wird es einen Wilhelm App XXX geben — Ziemlich häufig sind auch die Namen »Bauer, Bast, Dauth, Hilpp, Kuhn, Kull, Kogel und Steinbach« Zur landläufigen Unterscheidung dient meist das Handwerk oder bei Bauern die Wohnung, z B der Gartner Kogel und der Kelterkogel (der Kogel, der bei der Kelter wohnt), der Sattler Steinbach und der Gassenacker Steinbach (der in der Richtung der »Gassenacker« wohnt)

2. Wortschatz.

§ 153.

uhâatsə f. Akazie
aintsęet einzeln
aykl f. Genick
ašpə f. Espe
(uf) amslə verb vor Kälte erstarren
axə m. Nacken
paal m. Ball
paax f. Buch
paamus f. (Baum) Nuß
papkâa m. Papagei.

pl̥apanm m Pappel
pejlə verb bügeln
pek m Bäcker
pətist m Pietist
pisl m Buschel
pfrəsəy m Pfirsich
pfetərɪc m Vetter
pfreemə f Bremse
pfrɪmə f Pfriem
pfóəlhaopə f Hippe
phɛ̨ɛpt fest schließend
pheetn m Frauenjacke
pheetnlə m Petersilie
phootn f Halskette
polə f Wasserschöpfblech
polnə poltern
póəhs polnisch
popə f Puppe
pɔɔ̨st m Bursche
prɛcəzl m Hanfabfall (Abfall des Hanfs beim Brechen)
proopanp f Brombeere
proksla braten
prosəm m Brosamen
putsə m Butzen
tarɪ f Darre
tanɪf f Fanfe
testəwɛ̨ɛk deshalb
toot m Abzugskanal
toumt m unfaltiger Mensch
toowə f Pflanzenrippe
toopə f (große) Hand
trapə f Treppe
trətəv m Fadenbüschel (beim Hanfhaspeln)
trauwə m Traube
trumpšamm f Treibschnur an der Peitsche
tɛ̨ɛlət schmutzig
tɛ̨ɛtn n Trichter
tsaamə f Korb
tsatlɛ reif
tsaal f Zahl
tsaalə f Ziffer
tsees m Zehe
tsɛɛ̨ptkɛɔ m Stiefmütterchen
tsɛlnɪt m Sellerie
tsɛ̨k m Zecke
tsiiee f Überzug
tsɔtl m unordentl. Mensch
tsumm ɛsə vespern
tswee, tsmm, tsuam zwei (m. f. n.)
tsuɛkštə f Zwetschge
tnk m Tücke, Streich
tunsə f Dose
tnsl m Rausch
tulpaanə f Tulpe
elmeesə f Ameise
ernn eher
eenn m Hausflur
ɛnpl f Erdbeere
ɛsə f Asche
fanhɛ faul
fɛɛtɛɣ f Feuchtigkeit
fɛɛnsə m Ferse
fɛnštɛ vorwärts
fətlaatt verleidet
fətleensə entlehnen
fəlaaŋlə verleugnen
fəlɛlɪt naschhaft
fətumpfə dumpf
fəkrɛmsə vergittern
fəkrumplə zerknittern
fnɛflə durch Schöffen verurteilen
fɛlja hauen, hacken
fɛnl m Hanf ohne Samen
fisərɪc faserig
fɔntl f. Forke
frɛskeesə m Vielfraß
fnusət n Fußende (Bett)
hanɪst f Hebernte
hamplə n Kopf (Salat, kraut)
hairə heiraten
hampfl m Handvoll
hanɛf m. Hanf
heecə f Höhe
hɛɛlaja heimlich
hemnt n Hemd
hemətlɛ adj Hemd
hɛɛrə f Hähei

Digitized by Google

hetsə f Krähe
hinəšic rückwärts
hošpəs m ungeschickter Mensch
hupə f Schalmei
hutsl f Birnschnitz
huts m Fullen
umə f. Biene
ümes m Imbiß
ünpéen Pl. Himbeere
ips m Gips
ipsə verb gipsen
ilje f Lilie, Iris
iɛrə, irə gären
ooə m Streifen beim Mähen einer Wiese
latic geeignet passend
leç jah
ləksə m Schlucker
lestət gestern
lətemu n. Lärm
lhatsapalma f Palmkätzchen
lhaandl f Karte
lharic m Karren
lhautə m Welschhuhn
lhauftic gehäuft
lheatl m Kandel
lhemə m Kern
lhɛrəpsə f Kürbis
lhimic m Kümmel
lhitlpatsə m Kieselstein
lhištə f Kastanie
lhólenə m Kalender
lhopfət n. Kopfende
lhaaɛsnic geschmeidig
lkleə m Klee
klekvlə n Gfigger, Steinkugelchen
klŋ n Lunge des Schlachtviehs
klŋštə m Gelüste
klnufə f Stecknadel
klul. f Henne
knaulə m Knäuel
knapə hinken
knutə nichtsnutzig
knowelie m Knoblauch.
korə gurren

krepslə klettern
krutl m Langsholz am Pflug
krot f. Krote
krup m kleiner Fisch
krupə kratzen
kšpus m Spaß
kšlaxt geschmeidig
kšlaxtə peem veredelte Bäume
kstoots Mehl fürs Vieh
kšwešteric Geschwister
kstt Abfall von Gerste
kunə m Gunst
kuutsl Gebück, Zuckerzeug
kuɛnštroo n. Abfallstroh
kuɛnɛɛrii n Wirrwarr
kuɛrəftt adj klug, geschickt.
laiet f Beerdigung
laitic n. Leintuch
lamfic gelaufig
laamakrüürə f. Lehmgrube
laitərə f. (Zwetschgen)schmaps
lašt m. Last
leftsə f Lefze, Lippe
lepərə im Wasser spielen
latt m. leichtsinniger Mensch.
luk locker
lumeric schlaff
maak f Magd
wampfə mit vollem Munde kauen.
wasic m eigensinniges Pferd.
maslätlic verleidet.
meksto m. Metzger.
mɛɛwšt meiste
mres n. Maß
moos in *anzemoos* Augenmaß
milɛepus m. Pflanze Löwenzahn
milɛesitl m Truhe, in der die Milchtöpfe stehen
mištlsutə f. Jauche
motl m Modell
muntsic winzig
mutšl f Art Weißbrot (Muschelform).
naš m Ast.
nažkwat Nesthäkchen
nažkɛeçtlə Nesthäkchen.

ueenšt erst
noorə maxə voran machen
oomət n. Ohmd
ratmə m. Reim
raamə f. Rahmen
rayk m. Rang, Biegung des Weges
raykə m. Stück Brot
raifə m. Reif
raiˀšaut n. Remsehent
rantšə f. Dickrübe
raupə, raiplə junges Rind
rɛgjərə regnen
rɛhy m. Köter
rɛf n. Katze
rosáiˀlə Pl. Rosinen
rote khmíe m. Scharling
sawhampfl m. Sauerampfen
sayk m. Schrank
sɛpə komp. schiefer
šɛrwə m. Scherbe
šeeltsə Pl. Schalen
šilɛə schielen
šiler m. Galéo
šaiˀi f. Genie, Charakter
šnil m. Schindel
šlakt m. langer Mensch
šlorəpfə schlürfen (mit den Füßen)
šnaupə f. Schnauze am Geschirr
šnook m. Schnake
šnɔm m. Bezeichnung für den Gerichtsvollzieher.
šnutšlic unordentlich
šolə m. Scholle
šotšiol f. Kröte
špais m. Mörtel
špeltə m. Spälter Holz
špunpə f. Spinne
špuepshaul f. Spinngewebe
špraisl m. Holzsplitter
šrot f. Schrot
štaipərə f. Stütze (eines Baumes)
štauxə m. Pulswärmer
štuwe m. Kübel
štriimə m. Striefe
šwiihe m. Schwiele
šussiic zu rasch
seemə m. Samen beim Hanf
soomə m. Samen
senəfl m. Senf
simərə n. ein Maß
sutə f. Pfütze
sutškrunk m. Krug mit engem Hals
sutlə im Wasser plätschern
waazə f. Wiege
uamus m. Wams
uaasə m. Rasen
ueypl m. Weinberg
ueɛ̃ə f. Engerling
weš f. Wasche
wešiic m. Schmutzfink
wešiicə (verb.) im Schmutz wühlen
uehy f. Wette
uiihə m. Docht
uiit f. Weidenstrang
uuɛə f. Woche

Bücherbesprechungen.

Carstens, Wilhelm. **Dat Sassenland** 2 Bände, 216 u. 258 S. Mit Wortverzeichnis. Hamburg, C. H. A. Kloß. Preis je 2.50 Mk., geb. je 3.50 Mk.

Der Verfasser gibt uns in Liedern, die bald sogar bald loser miteinander verknüpft sind, im zweiten Bande ein Bild seiner Heimat, des Sachsenlandes. Von den alten heidnischen Sachsen beginnt er und führt uns durch die Kämpfe mit Karl dem Großen, durch die Herrlichkeit der Sachsenkaiser, durch den Zwist zwischen Hohenstaufen und Welfen zur Unterwerfung der Slaven und läßt uns teilnehmen an dem großartigen Freiheitskampfe der Dithmarschen, seiner Landsleute. Er ist im Grunde seines

Digitized by Google

Wesens nun strotzbare Natur. Auch im ersten Bande, in dem er uns die Leute seiner unserer Zeit in ihrem Denken, Handeln und Fühlen zeigt, ist kampfstimmung. Jetzt ist es kein Ringen mehr zwischen Volksstämmen, zwischen Boeor und Edelmann, jetzt streiten die Teile eines Volkes um die Rechte, die sie beanspruchen. Der Verfasser, der, wie es scheint, vom Dorfe in die Großstadt Hamburg verschlagen wurde, nimmt sich nun nachdrücklich der Unterdrückten an. Grell und Zorn über den gesperrten Wald Spott über die Schwächen der Reichen, bittere Schilderung des Strandvogtes, der mit dem Golde der angeschwemmten Leiche sich vor der Welt als Ehrenmann erhält, steigern sich zu der ergreifenden Darstellung der beiden verkümmerten Eheleute, denen das Glück nichts mehr als eine einzige Stunde am Nachmittag des Sonntagsicht gönnt, und der Not und den Elendes des Alten, der seinen Kindern zu lange lebt und der sich selbst aus dem Wege räumt. Von dieser traurigen Welt lenkt der Verfasser seine Augen zur Natur, er belauscht die Blumen untereinander, hört die verklungenden Worte der jungen Eiche nach dem Schmuck des Efeus und ihre Klage, als sie dem Verderben nahe merkt, daß sie ihrem Todfeinde Aufnahme gewährt hat.

Auch das Menschenleben versucht er zu schildern: wir hören vom Mädchen, das nicht freien will, vom Burschen, der so seinem Glücke gezwungen wird, einige seemännische Wiegen- und Kinderlieder fehlen nicht, wir sehen, wie die Mutter, die ihren Mann und zwei Söhne bereits im Meere verloren hat, auch den jüngsten nicht vor dem sichern Wellentode bewahren kann: wir hören von Treue und Untreue. Aber wenn wir das Heitere und Erfreuliche mit dem Düsteren und Traurigen vergleichen, so überwiegt das letzte bei weitem. Immer wieder bricht die ernste Grundströmung durch. Auch hier nur Kampf und Streit.

Der Verfasser besitzt keinen Humor, er hat nicht die Ruhe des betrachtenden Weisen, der über die Schwächen der Mitmenschen lacht und uns zum Lachen bringt, das uns von dem Leid, das wir tragen, befreit. Der Leser dieser zwei Bände lacht nicht, lacht jedenfalls nicht so, daß er sich befreit fühlt. Wenn es etwas zum Lachen gibt, so sind es Witz und Komik niederer Art, die dann verführen können. Einige Lieder riechen wohl an Reuters Läuschen und Rimels heran. Aber der Verfasser wollte offenbar gar nicht mit dem Mecklenburger wetteifern.

Es ist ein merkwürdiges Werk. Es enthält Lieder, die ohne Zweifel wert sind verbreitet und gekannt zu werden. Daneben aber bietet sich eine Grundlichkeit an, die den schwer tappenden Bauern verrät, es zeigt sich — man ist geradezu davon sicher — eine Geschmacklosigkeit, die beleidigt, eine so schwerfällige Handhabung der Sprache, daß man sie Stammeln nennen muß, wir lesen Plattheiten, die jegliche poetische Stimmung im Kern töten. Im ganzen, so wie das Werk sich der Öffentlichkeit bietet, ist es keine erfreuliche Lektüre. Ich war oft nahe daran, das Buch hinzuwerfen. Und trotzdem finden sich Lieder, die wert wären, aus dieser Umgebung herausgenommen zu werden.

Ich bin auf den poetischen Gehalt mehr eingegangen als es im Rahmen einer Zeitschrift für wissenschaftliche Behandlung von Mundarten zu geschehen pflegt. Immerhin durfte es sich einmal lohnen, an einem Beispiel zu zeigen, daß die Mundart sehr wohl ernsten Stoffen dienstbar gemacht werden kann, wenn nur ein Dichter zu seinem Werkzeuge machen wollte. Aber wann wird er uns erstehen, der diese Aufgabe lösen wollte? Carstens war es nicht, aber er hat bewiesen, daß sie lösbar ist.

Dichterische Empfindung und Gestaltung der Sprache wird notwendig sein. Der Dichter muß in der Mundart geboren und erzogen sein, denn er soll sie so selber erziehen und bilden. Die große Schwierigkeit wird in der Armut des Wortschatzes liegen. Gewiß soll nun der Dichter bereichern, vielleicht selbst Erstorbenes wieder zum Leben erwecken, aber er muß sich auch von Bildungen hüten, die dem Geiste der Mundart zuwiderlaufen. Wenn C. versucht, das part. praes als Adj wie als Adverb zu verwenden, so mag das hingehen, obwohl es große Bedenken hat, fast ganz ausgestorbene Formen der Sprache wieder zusammen, aber Formen, die niemals bestanden haben, dürfen nicht geduldet werden, wie *driver* drei als dat oder acc (II, 150).

Gegen die sparsame Einmischung und Worter wird man nichts einwenden, solange man merkt, daß sie in der Mundart gesprochen werden (so nennt C. mit Recht *up Wust*,

Daten laten »Taten lassen« do *Dat* offenbar in der Mundart der Gedichte das *t* des Nominativs sg. in der Flexion behält), dagegen muß gegen Formen, die einfach aus der hoch entwickelten ohd. Schrift- und Dichtsprache übernommen werden, Einspruch erhoben werden. In dieser Beziehung hat C besonders im zweiten Bande gesündigt. Auch die Flexion der Adjektive auf ohd. Art mit *-es* mag man gelten lassen — bei Reuter findet sie sich auch, jedoch ist die Flexion des part. praes. unmöglich (II 202 *hie schieenender Sunnen* »bei scheinender Sonne«), und wie fremd und geziert wirkt die Nachstellung des unflektierten Adjektivs!

Am Reim pflegt sich am besten Gewandtheit im Gebrauche der Sprache und ihre Kenntnis beobachten zu lassen. Es ist zu loben, daß C sich im allgemeinen an die Aussprache angeschlossen hat. Reime wie *Geller : weller* »Gelder : wieder« (II 123) zeugen von feiner Beobachtung. Jedoch sind Fälle wie *Noten : boten* »Noten : büßen« d. i. herzen« (I 19), *verfetten : Betten* (I, 156) zu tadeln, die nur unvollkommene oder verhochdeutschte Form zugunsten der schriftsprachlichen übergangen werden ist. Daß Doppelkonsonanz mit einfacher gebunden wird, kann ich gleichfalls nicht billigen, selbst für den Fall, daß es sich um die schwachsten aller Mitlauter, die Verschlußlaute handelt, obwohl sich Reuter hierbei auch dem lässigeren Gebrauche angeschlossen hat. Also ich verwerfe *opfung : Jung* »aufgefangen : Junge« (I, 72), *Jung : dwung* »Junge gezwungen« (I 151). *besunn n : Wunn* »besonnen : Munde« (I 151) u. a.

Ganz unverständlich ist es, wie C ein Wort in ein Gedicht einführen kann, das nie und nimmer gehört hat und jetzt erst recht nicht vorhanden sein kann, psychologisch allerdings hätte es sich begreifen. Aber wer will bei einem Dichter die Psychologie zu Hilfe nehmen, um eine Ungeheuerlichkeit in der Sprache zu verstehen? I. 26 handelt — so muß man sagen — C. von der Hartherzigkeit der Stiefmutter. Die ganze Familie trägt Samtkleider, aber sie allein dreifarbige. die rechten Kinder haben zwei Farben, und *for steef* — zu ergänzen Kinder, das aber in der Strophe nicht vorkommt! — gibt es nur eine. Hoffentlich fühlt sich nun kein mundartliches Wörterbuch veranlaßt *steef*, das wäre Stuck-, als neuentdecktes altes Gut aufzunehmen.

Betrachtet man die Sammlung — und man kann ihm nicht entgehen, leider — so bedauert man, keine Probe von dieser kurzen, überkurzen Ausdrucksweise geben zu können. Sie würde das harte Urteil, das hier ausgesprochen wird, im Augenblick erklären. Bald fehlt das Subjekt, bald das Verbum finitum, auf Konstruktion wird wenig Gewicht gelegt, so daß manche Stellen nuklar bleiben.

Die Schreibung betreffend sich die tatsächliche Aussprache wiederzugeben, selbst Sandhierscheinungen werden gelegentlich angedeutet. Sie stellt im allgemeinen soll der Strofe Reuters und geht nur etwa in der gesteigerten Behandlung des inlautenden *d* über diesen hinaus.

Das Wortverzeichnis ist dialektisch und bietet zum Teil unsinnige Formen, recht viele Wörter fehlen, so daß es unmöglich ist, alle Stellen zu verstehen.

Druckfehler finden sich in nicht gerade erheblicher Anzahl, sie stören auch selten den Sinn, jedoch ist es recht auffallend, daß wohl 50 v. H. aller Fälle umgekehrte Typen für *n* oder *u* betreffen.

Die Ausstattung der beiden Bände entspricht dem Preise nicht. Der Druck wird oft durch schlechten Papier oft undeutlich. II. 96 fehlen in meinem Exemplar sogar zwei Verse.

Im ganzen ist zu sagen: statt 474 Seiten 100!

Berlin *H. Teuchert*

Gedichte in Coburger Mundart. Im Neudruck herausgegeben von Dr. Konrad Höfer in Weimar, mit Originalzeichnungen von Heinrich Hellen. Verlag von E. Riemanns Hofbuchhandlung, Coburg 1908. 94 S. Preis steifbrosch. 1,20 Mk.

Für Wiederauflegung dieser vor einem halben Jahrhundert entstandenen Coburger Scherzgedichte verdienen Herausgeber wie Verlagsbuchhandlung gleicherweise Dank. Sie haben manches gefällige Version, welches in Vergessenheit zu versinken drohte, ver-

Google

diesterm̃aßen der Mit- und Nachwelt erhalten. Drei vor der Neubegründung des Reichs blühende Schriftsteller waren es hauptsächlich, deren Poesien und Romane Aufnahme gefunden haben, Carl Neuhert, Mitredakteur des 1848 begründeten Coburger Tageblattes, der in den 40er und 50er Jahren auch politisch hervorgetreten war, Verfasser eines Bandchens von Gedichten »Gefangnisblüten« (1851), F. Rohrig, seines Zeichens Buchhändler, ein scharfer Beobachter, Verf. von »Schnokeu un Hupfermanuln« (drei Hefte 1865—1866) und der auch in weiteren Kreisen als Volksfreund und Volksschriftsteller wohlbekannte Dr. Fritz Hofmann, Ehrendoktor der »Gartenlaube«, der in seinem »Koburger Quackbrunnle« (Hildburghausen 1857) das lächelnd frischquellenden Humors rauschen hell. Es ist in der Tat urwüchsige Heimatlichkeit, die uns aus diesen »Hupfermanuln« und sonstigen »Schnakse« entgegenweht, öfter darum etwas derb und sinnlich, aber fast immer echt. Wie köstlich ist doch die »Koburger Landesurklarung«, deren Schluß in Umschrift lautet:

Jä, un das is's ner korts wox,
Mir tawen passn tassam,
Wu a wörkt un a samel
Dr au bestmuy ner ham
Wu a brootwürtla buta,
Gär so rund um so net,
Äx, wen ner so dr mekstar
Än dr gooeel dir het
Un sr leeset gemuthe
In di samel die nat
Äx, wi woltsn hernoxert
Scho beasma mir blat.

Was die Lanthezeichnung betrifft, so war ursprünglich eine den wissenschaftlichen Anforderungen genügende Schreibung geplant und der Herausgeber ware als geschulter Germanist dazu wohl imstande gewesen, später hat man aus praktischen Gründen den Gedanken wieder aufgegeben. Auch macht Hofer nicht mit Unrecht geltend, daß man die hier gesammelten Gedichte doch nicht als originale Schöpfungen des Volkes ansehen und bewerten darfe. Es waren vielmehr Erzeugnisse solcher Männer, deren regelrechte Ausdrucksweise das Hochdeutsch war, die aber in dem ihnen wohlvertrauten Dialekt die geeignete Form für ihre Stoffe erblickten — Immerhin hatte der Verf. durch eine gedrangte Übersicht der hauptsächlichsten Figurationsbildungen des hier der weiteren Öffentlichkeit vorgestellten Idioms für Sprachforscher und sonstige Freunde der Volksdichtung einen Dienst eingehenderen Verstandes schlagen können, zumal die sprachlichen Erläuterungen nur in sehr sparsamer Weise beigefügt sind. Die Sammlung möchte doch wohl auch außerhalb des Herzogtums Sachsen-Coburg sich Freunde und — Abnehmer werben. Der Ausländer wird nicht selten vor gewissen Wortgebilden ratlos stehen, während dem Sohn der Itz die Verhorchung des *Schafmalleselot* in diesen *Reimvarsehla* sicherlich sehr anheimelnd klingt. Der Dialekt ist der fränkisch-itzgründische, der sich nordwärts über Sonneberg, Schalkau und Eisfeld bis zur messerscharfen Sprachscheide des thüringischen Rennsteigs erstreckt, nach Westen zu jedoch in leichter Abschattung in das Grabfeldische (Heldburg, Ronhild) südlich zu das Mainfränkische übergeht. Bemerkenswert erscheint uns die Feststellung, daß die im bairisch-österreichischen Sprachgebiet unter dem Namen »Schnaderhupfel« bekannten vierzeiligen Neckreime auch in allen fränkischen Gauen im Schwange sind, der Coburger kennt sie unter der Bezeichnung »Hupfermanla«. Dagegen erwachsit dieses poetische Reis, soweit uns bekannt, nicht auf thüringischem Boden. Daß die Coburger ungeachtet ihrer »hampfelgen Sprooh« über eine gute Dosis Witz verfügen lehren vor allem die lustigen »*Spaßreimla aus'n Quackbrunnle*« von Fritz Hofmann. — Wir wünschen dem auch mit ungemein guten Zeichnungen ausgestatteten Büchlein viele Leser.

Hildburghausen. *L. Hertel.*

Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart. Bei Unterstützung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien aufgezeichnet von J. R. Bünker. Leipzig 1906. Deutsche Verlagsactiengesellschaft. XVI. 436 S. Preis brosch. 6 Mk., geb. 7,50 Mk.

In Ungarn gibt es nicht bloß deutsche Sprachinseln, die durch Ansiedler aus verschiedenen deutschen Stammesgebieten entstanden sind, sondern es reicht auch das geschlossene oberdeutsche Sprachgebiet südlich von Preßburg eine Strecke weit nach Ungarn hinein. Diese westungarischen Deutschen werden Heanzen genannt, ein Name, der nach dem Verfasser des hier anzuzeigenden Buches aus der für die heanzische Mundart charakteristischen und von den Heanzen besonders gern im Munde geführten Partikel *heaz* (»jetzt«) entstanden wäre. Die Möglichkeit dieser Erklärung ist zuzugeben und ich kann dazu sogar ein hübsches Gegenstück aus Württemberg anführen. Ein dem württembergischen Franken sehr geläufiges Wort ist *alzweil* im Sinne von »jetzt« oder »soeben«, in welchen Bedeutungen es der Schwabe nicht kennt; daher nennt dieser seine fränkischen Landsleute gerne, halb spöttisch halb geringschätzig, *tes alzweil*. Es bleibt jedoch zu beachten, daß ein so guter Kenner des österreichischen Volkslebens wie J. W. Nagl die Heanzen als »Hühnerhändler« erklärt[1].

Der Verf. hat nun aus dem Munde eines vollständig mundartlich redenden Heanzen, des alten Straßenkehrers Tobias Kern in Ödenburg, 122 Stücke aufgezeichnet, von denen 112 in dem vorliegenden Bande vereinigt sind. Die 10 übrigen glaubte Bünker ihres ernsteren Inhalts wegen nicht der Öffentlichkeit übergeben zu können, und hat sie daher der »Anthropophyteia« abgetreten. Dies Verfahren des Verf. der doch sonst vor Derbheiten wie z. B. die in Nr. 17 (Der Halter-Michel) enthaltenen nicht zurückschreckt, nimmt sich etwas seltsam aus; wer an eine wissenschaftliches Buch — und das soll das vorliegende doch wohl sein — mit dem gemessenden Ernste herantritt, wird auch an erotischen Derbheiten keinen Anstoß nehmen[2]. Immerhin enthalten die von Bünker veröffentlichten Erzählungen viel wertvolles volkskundliches Stoff, der von den Vertretern dieses Faches gewiß gewürdigt werden wird. Besonders beachtenswert ist der vom Verf. angestellte Versuch, sich eine und dieselbe Geschichte (von der reichen Müllerstochter) nach vollen zehn Jahren von seinem Gewährsmann nochmals von neuem erzählen zu lassen; es ergab sich, zwar nicht im Wortlaut, aber der Sache nach, eine weitgehende Übereinstimmung mit der ersten Fassung; es fehlte kein einziger der wesentlichen Momente der ersten Aufzeichnung. (S. X).

Nicht zu ungeraten, wie der Volkstumler kaum sich leider der Mundartforscher der Gabe des Verfassers freuen. Zunächst ist es hier schon wenig günstig, daß die Texte ohne Stadtmundart mit ihren zahlreichen Dialektmischungen dargestellen. Später vielleicht mag die Forschung sich mit Vorliebe gerade solchen verwickelten Gebilden zuwenden. Aber zuvor müssen doch die reinen unvermischten Landmundarten möglichst genau notiert sein, sonst arbeitet man bei der Entwirrung der städtischen Mischmundarten mit allzu vielen unbekannten Größen. Manche Erscheinungen, die der Verf. im Vorwort (S. XI) als nicht rein heanzisch bezeichnet, so die *-n* < *-en*, *an* < *ô*, *awo* (aber) sind, wenn ich nicht irre, in Kores Redewuse häufiger, als des eigentlich Bodenständige. Daze kommt, daß der Verf. manchmal etwas zu sehr von der üblichen Rechtschreibung beeinflußt wird, er schreibt z. B. *-stief l* (S. 50) u. dergl. Ab und zu muß man sich sogar fragen, ob er das Gehörte wirklich richtig wiedergibt; sprach Kern z. B. in der Tat *lang'n* (= liegen, S. 1), oder *wiada* (= wieder, S. 51)?

Im übrigen bietet das Heanzische offenbar manche bemerkenswerte Erscheinung, so die *ui* < *uo*, das »monillierte« d. h. doch wohl palatalisierte *n* u. a. m. Welche Eigentümlichkeiten der Mundart den Verf. zu der Annahme geführt haben, daß

[1] S. Fischer, Schwäb. Wörterbuch I, 140.

[2] Zs. f. österr. Volkskde. 8, 161 ff.

[3] Andererseits ist auch bei der Anthropophyteia der »Ausschluß der Öffentlichkeit« nur Einschränkung auf antiquarischem Wege kann sich jedermann ohne alle Schwierigkeit diese Sammlung erotischen Texte verschaffen.

Digitized by Google

der bajuvarische Grundstock in früheren Jahrhunderten einen starken fränkischen Einschlag erhalten haben muß (S VI), wird leider nicht ersichtlich. Aus Einzelheiten, wie etwa der Spirantisierung des nachvokalischen *g* (*Tǫz* Tag) darf so etwas natürlich nicht gefolgert werden, sowenig als etwa die *-s* < *-en* oder die *rt* < *st* auf einen schwäbischen Einschlag hinweisen. Was mir an Abweichungen von der durch Lessen (PBB 28, 1ff.) so trefflich beschriebenen fränkischen Mundart von Perneg aufgestoßen ist, scheint mir durchaus nicht gegen die Annahme zu sprechen, daß wir es auch im Hennzischen eine rein bayrisch-österreichische Mundart vor uns haben.

Tübingen *Friedrich Veit*

***August Seemann*, Twelfchi. en drüdi' Reig' plalldütsche Gedichte.** Berlin 1907. Verlag von W. Röwer. 172 S.

Der Mecklenburger August Seemann hat sich in der Reichshauptstadt, wo der ärmlich und wirkt das ronge Verhältnis zur heimischen Mundart bewahrt. Was der Verfasser, eine Natur von ebenso warmem Empfinden wie selbständiger Weltauffassung, in dieser Sammlung bietet, ragt auch inhalt- und form über den Durchschnitt hinaus; wenn schon manches im Gedanken weniger Bedeutende mit origerhalt und auch der Seite der Form der Sammlung noch allerlei Mängel anhaften.

Am besten gelingen Seemann die Liebesgedichte, einige wie das flotte »Annscheo, will n danzen« (S. 26), reihen sich den Gedichten Klaus Groths ebenbürtig an. Die Dichter ist ferner ein trefflicher Stimmungsmaler (»Märken« S. 94. »Wihnachtsa« S. 101), und es fehlt ihm auch nicht an schalkhaftem Humor (»Besank« S. 115. »Wrterabend« S. 120). Wie die Empfindung, weiß auch der nachdenkende Verstand sich oft überraschend geschickt in der Mundart auszusprechen (»Weer ik — hadd ik« S. 34. »Tit« S. 50. »Kiekerlitzkens« S. 53). Die Ballade scheint dem Verfasser weniger gut zu liegen.

Was die Form betrifft, beherrscht Seemann den Wortschatz der Mundart in so weitreichendem Maße, daß die Sammlung geradezu als eine wichtige Fundgrube für den Sprachforscher bezeichnet werden darf. Daß hier und da ein hochdeutscher Eindringling sich blicken läßt (z. B. »Frühlingsleben« statt »Vörjahrsleben« S. 35), fällt nicht ins Gewicht. Die Zahl der erklärenden Anmerkungen ist leider viel zu gering, ein Mangel, der jedoch zugleich ohne Anerkennung der Sprache des Dichters in sich schließt. Im einzelnen wird dieser freilich noch mehr die Feile anlegen müssen, und gerade bei diesem Punkt will ich nach etwas ungehemmter verweilen. Einige Beispiele: »Dormit s hett o ganden Happen« (S. 52) zeigt einen durch den Reim (»Lappen«) nicht zu entschuldigende Wortstellung. Hart ist auch der ebenfalls durch den Reim veranlaßte Abfall der Endung in »Aftreckt no afswek« (S. 78) und der Wechsel der Zeitform in »starbt ehll nu drus'« (S. 132). Der Schluß des Endentoggedichtes

Kvnt mit, kamt mit, wi will n juch mak'n Himmel vrmerbrung'n

wurde gewinnen in der Fassung

Kamt mit, kamt mit, wi willen juch in den Himmel bringen

In den Versen (S. 141)

Man ab jucht dei Frei — dat wessst du nicht —
Odder ob jauwen deit Mank im Liebermen

stört das überflüssige »odder« das Ebenmaß des Taktes. Wie hart klingt (S. 140)

Ut de Blumen stiggt sor sauter Duft,
Kuckblauten fall n... na dekt sanden

Warum nicht im zweiten Verse

Un dal Kirschblauten strider (= schneien herunter)?

Schlimmer noch als diese nötigen leicht zu vermeidenden Beispiele sprachlicher oder auch metrischer Härten wiegt etwas anderes, das grundsätzlich bekämpft werden muß, nämlich die Ungenauigkeit der reimischen Entsprechung. In dem Gedichte »Abend«

(S. 40) entspricht einem dreifüßigen Trochäus der drei ersten Strophen in der vierten und letzten Strophe folgender Vers

Baben blänkert I urste Stirnung

also ein zweisilbiger Auftakt wird hinzugefügt. Auf S. 11 entsprechen sich

Esche, esche, du Vaddermoun du,
Maken ein heil frundlich Gesicht,
Dunner, Dirn, wat hust du zwuck,
En brummst an tow un schimpst un scheilt.

Auf S. 36 *Dörchleven, wur mine Wisch de Bäken pruschen*
und *Dorchleven, wur ein einen tunn annern*

Im ersten Verse muß man zwischen der ersten und der zweiten Tonsilbe (»les« und »Wisch«) vier Senkungen annehmen! Nicht viel besser ist der vierhebige Vers (S. 156)

Suh, hebben sik bugt orrig'n Isenbahn

und der dreihebige (S. 167)

Den jungen Vaganten drapen vinner

Also — sorgfältigere Behandlung der unbetonten Silbe und größere Gleichförmigkeit im metrischen Aufbau der Strophen! Gerade in der letzten Hinsicht kann unser Dichter — und mit ihm viele andere — von den Minnesängern und den Griechen lernen — —

Ich fasse nach diesen Beispielen, die aus einer größeren Anzahl herausgegriffen worden sind, mein Urteil dahin zusammen: Ein im Volkstum seiner Heimat wurzelnder, ernsthaft strebender und tüchtiger Dichter, dem es nicht schwer fallen kann, auch der angedeuteten Mängel Herr zu werden, um noch Tüchtigeres zu schaffen.

Friedenau-Berlin *Ed. Kück*

***Emil Gerbet*, Grammatik der Mundart des Vogtlandes** (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, herausgegeben von Otto Bremer. Band VIII). Landshut. Mit einer Karte. Leipzig, Bretkopf u. Härtel, 1908. XXII u. 455 S. 18 Mk.

Das umfangreiche Buch bietet mehr als der Titel andeutet. Schon die 75 Seiten umfassende Einleitung hat sich beinahe zu einem eigenen kleinen Werkchen ausgewachsen und zwar dadurch, daß der Verfasser die sonstigen Grundsätze für die einzelnen mundartlichen Arbeiten durch gleichlaufende Erscheinungen der Wortbildung, der Syntax, der Ortsnamen, des Wortschatzes und der Volkskunde tiefer gräbt und sichert; ebenso tritt der »vogtländische Wortschatz« am Schlusse schon durch seinen Umfang (121 Seiten) aus dem Rahmen eines gewöhnlichen Wörterverzeichnisses und kann in der Tat als ein vorläufiges vogtländisches Wörterbuch gelten.

Der Verfasser nimmt seinen Weg methodisch musterhaft vom engsten Kreise aus, von der ihm vertraut gebliebenen Mundart seines Heimatdorfes Treb und der Nachbarorte. Die Gliederung des Gesamtgebietes durch Hauptscheidelinien für ober- und mitteldeutsche ost- und westmitteldeutsche Spracherscheinungen bietet wertvolle Ergänzungen zum Sprachatlas. Ein Blick auf die von Bremer entworfene Karte belehrt hierbei über die noch zu wenig beachtete Tatsache, daß die oft für entscheidend gehaltene Verthüle Gliederung des Bodens für mundartliche Haupterscheinungsgrenzen keineswegs immer ausschlaggebend ist, das gilt sowohl für die Main-Saale- (Rhein-Elbe-)Scheide als für den Rücken des Frankenwaldes, je für den Erzgebirgskamm (§ 9 u. 13, 3). Das Ergebnis der schwierigen Aufteilung, die mit großem methodischem Geschick vorgenommen wird, ist die auf dem Boden des geschichtlichen Vogtlandes gesprochenen Mundarten gehören im ganzen dem Ostfränkischen an, doch sind von Süden her das Oberdeutsch-Oberpfälzische, von Norden her das Obersächsisch-Thüringische vorgedrungen, wobei sich ein Übergewicht Obersachsens über das vogtländische Gebiet und im oberpfälzischen Süden ein Übergewicht des Nord- und Mitteldeutschen über das Südvogtländische bemerkbar macht. Für die Besiedelungsgeschichte des Gebietes ist aus sprachlichen Anhaltspunkten nicht allzuviel zu gewinnen, vor allem nicht für die Herkunft der älteren deutschen Einwanderer in das slavische Gebiet. G. hebt die Ähnlichkeit der Mundart an

der Südspitze mit jener der Bayreuther Gegend hervor. Die als oberpfälzisch bezeichneten Erscheinungen finden sich im ganzen auch im Egerlande wieder, jedoch scheide unter den § 20 als oberpfälzisch und ostfränkisch einander gegenübergestellten Erscheinungen das Egerländische der Fälle wie *goldigs* (ebda. 4) mit der ostfränkischen Sente (egerl. vor *kelti*, *kelti*n vgl. Gradl, Die Mundarten Westböhmens. München 1893. N. 657 d) oder es weicht von beiden ab wie (bei Gerüst ebda 2) in *stehen*, *gehen* (egerl. vor *steyn kenn*, falls die angeführten Formen infinitive sind; dagegen allerdings t 3 Pl *steyn kenn*). Das § 21. 5 als thüringisch bezeichnete *saxy* ist auch egerl (*sqaxy*).

Im Hauptteil zeigt die klare phonetische Beschreibung der Laute (§ 65 ff.) die unerschütterliche Sorgfalt des geschulten Mundartenforschers. Ihr das z. B. ein nasalierter und ein nicht nasalierter o, e auch der Qualität nach verschieden sind (§ 91, 3, vgl. 260). In der geschichtlichen Darstellung der Laute § 134 ff. ist ein reicher Stoff mit liebevoller Vertiefung ins kleinste emsichtig geordnet und verarbeitet.

Zum einzelnen nur einige wenige Bemerkungen. Ob *Ol* ai. neben o unter die im Geschlecht hochdeutsch beeinflußten Substantive (§ 26 4) gehört, ist mir doch zweifelhaft (bayr.-ost. wie mhd. o aber nördl. nach md. Art m. f. DWB. VII, 1269 f., allerdings auch egerl. m. neben o.) *Haar* (*crinis*) als m. *Larm* als n. kennt wenigstens das Bayr. nicht (ebensowenig das Egerl.) Schmeller I, 1145. 1501 f., auch *Kunst* ist bayr. nicht n. (wohl aber egerl.) Schmeller I, 1254. Hier wünschte man also zu wissen, aus welcher Richtung der hochd. Einfluß stammt. Bei *Teil* (ebda.) wäre die Angabe erwünscht, ob dem landschaftlichen Unterschiede des Geschlechtes auch Sinnesunterschiede entsprechen, ähnlich bei *Menschen* = *Menschen* (§ 26. 2a). Der Ausdruck „allgemeines Reflexiv" für *sich* (§ 30, 2) neben einem einzigen Beispiele, wo es = *uns* ist, läßt es unklar, ob der Gebrauch von *sich* etwa nicht auf die 1. P. Pl. beschränkt ist (wie in so vielen md.- und südd.-Maa.). Der alte Dativ bei *gegen* (auch sonst bewahrt, z. B. altbayr. Schwäbl, Die altbayr. Ma., München 1903, § 111, 3) ist nach dem gegebenen Beispiele (§ 31) nur für die Bedeutung im Vergleich zu erwiesen, wie steht es mit der gewöhnlichen (lokalen, temporalen) Bedeutung? Warum wird *bemale* (§ 37) mit das Präsische zurückgeführt? Das Wort lautet im näher liegenden Tschechischen ebenso (*pomalu*). Zu § 101. 6. 8 Auflassung der Explosivlaute und Spiranten des Vogtländischen halte ich auch für das Egerl. nur nebtig sie sind stimmlos, die Explosiva von Mittelstärke, an die Stelle der Unterschiede von historisch festgelegter fortis und lenis treten die lediglich durch die Stellung bedingten lautmechanischen Unterschiede von fortiora und lenora. Bei diesem Stande der Dinge würde ich z. B. nach dem von Gradl (a. a. O. N. 411 ff. 417 ff.) festgestellten Unterschied von *b* und *p* die von ihm angeführten egerl. Wörter nicht aufzuteilen, nur nach lokalem und gutturalem Nasal (im Wortinnern oder im Satzsandhi) ist nach meiner Beobachtung im Egerl. noch etwas von medialer, stimmhafter Artikulation zu spüren: *wy gimpl* den oder einen G... Hingegen muß ich hier das Egerl. bezüglich der Silbendruckgrenze von etymologischer oder von Doppelkonsonanz nach ursprünglich langem Vokal so der Verlegung der Grenze in den Konsonanten festhalten: *krapp-pouz* Schreib-Buch gegenüber *krai-polk* Schreibalg (dagegen vogtl. *kai-bux* § 121. 2); der lange Vokal (Diphthong) wird eben dabei etwas verkürzt. — Die Verschiebung des Akzentes auf die Schlußsilbe (§ 127, 2) ist egerl. nicht auf Infinitive, wie *Johan* beschränkt, auch *footn* Vater! usw. zu beigegnet auch nicht Hoß in pausa (bei Anlaut aus der Ferne) sondern auch bei drohendem n. Ruhen aus nächster Nähe und im Fluß der Rede es kommt also hierfür wohl nicht bloß die Stellung in pausa, sondern die stark interjektionale Charakter (Drohung hat z. B. auch sonst steigende Melodie) in Betracht. Beim tonischen Akzent sollte neben der absoluten auch die relative Stimmlage der einzelnen Redeort, die von ihrem Gefühlston abhängig berücksichtigt werden (ruhiger Bericht — Vorwurf — zorniges Schelten usw.). Diese relative Lage muß auch auf die musikalische Aufwärts- und Abwärtsbewegung der Stimme Einfluß haben, insofern z. B. bei sehr hoher Mittellage (bei leidenschaftlichem Gezänke u. dgl.) der Raum für weitere Aufwärtsbewegung naturgemäß sehr eingeschränkt ist, weshalb hier egerl. lebhafte Bewegung von hohen Einsätzen aus vorherrscht. — Der von Gradl in den „Mundarten Westböhmens" vernachlässigte Unterschied zwischen Irnherem und späterem Umlaut (§ 143 ff.) ist für die Er-

klärung sonst unverständlicher abweichender Behandlung auch des egerl. *a*-Umlautes brauchbar. — Nun noch einige Kleinigkeiten, kaum für das öfter erwähnte *südwärts*, urkundlich *nyzwch* »Abzweig« (§ 176 b) nicht mild *ostwärts* in Betracht? Egerl. heißt der Jauchen-Abzugskanal *mœrlstuf*, vielleicht < *mörch zuht (mörch buenn)* Das rätselhafte *zaunb* (nach G < *salb a* oder *selben Tag*? = daselbst; damals § 271, 1, vgl 270 2bel) läßt sich vielleicht mit dem weitverbreiteten bayr.-ost. adverb *selm* < *selben* in Zusammenhang bringen (auch im Einkstrh *sehn, sinm, sihn, sinn sem* Weber Z f bd Ma III 82, N 994/5) *sesihn stär* (vgl egerl *hutv* = *da-dri*) *idse* wird wohl wegen des sonst allgemeinen Ablalles des anslautenden *nd* (§ 8, 2 u 275) lieber mit einer der volleren Formen zurückzuführen sein (*resen* oder *resend, resö, resnw* u a.)

Textproben aus älterer und neuerer Zeit sowie aus der Umgangssprache und ein gutes Sachregister bilden neben dem schon erwähnten wertvollen »Wörterschatz« und einer karten den Abschluß des Werkes, an dessen Ausgestaltung im einzelnen auch der Herausgeber O Brenner mit seiner reichen Erfahrung Anteil genommen hat.

Gerbers Buch wird kein Musterbeispiel ohne reiche Belehrung und Anregung aus der Hand legen. Arbeiten dieser Art gewinnen den Leser auch durch einen warmen Hauch der Heimatliebe, der ihn anheimelnd daraus entgegenweht.

Saaz in Böhmen *Josef Schiepek.*

***L. Sütterlin* und *A. Martin*, Grundriß der deutschen Sprachlehre für die unteren Klassen höherer Schulen.** Leipzig 1908. R. Voigtländer. 81 S, kart. 1 Mk

Der vorliegende Grundriß ist auf den Grundsätzen aufgebaut, die L. Sütterlin in seiner deutschen Sprache der Gegenwart ausgesprochen und dann zusammen mit A. Wagner in seiner deutschen Sprachlehre für höhere Lehranstalten schon an Unterrichtszwecken verwertet hat. In der Tat ist die ganze Anlage vortrefflich, der Druck übersichtlich, die Anwahl im ganzen wohl gelungen, auch das verdient gelobt zu werden, daß die Mundart mehrfach herangezogen worden ist. Es geschieht das näher in der Lautlehre, soviel ich sehe, noch § 55, wo berichtet wird, daß das Präteritum der Erzählung aus der süddeutschen Umgangssprache gänzlich geschwunden ist und dem Perfektum Platz gemacht hat, und § 157, wo wir erfahren, daß in den meisten Gegenden die Mundart und die Umgangssprache den Konj. des Präsens im übrigen in Aussagesätzen verloren haben und durch den Konj. Präteriti ersetzen, daß aber im Alemannischen der Konj. des Präsens noch üblich ist; z. B. »Sie nimmt, es sei d' Frau Vogtane selber«. Mitunter hätte hier etwas mehr geboten werden können, z. B. § 2 A. Da heißt es: »In Südwestdeutschland unterscheidet die Umgangssprache bei jedem der drei Diphthonge *ei, au* und *äu* (*eu*) zwei Spielarten. So spricht den Alemanne und Schwabe in *zwei* das *ei* anders aus als in *drei*, ebenso in *Frau* das *au* anders als in *Bau* und endlich in *Bäume* das *äu* anders als in *Sünde*.« So gut nun in § 8 die pfälzische Form *Beni* für Ben erwähnt wird, hätte hier hinzugefügt werden können, daß in vielen Gegenden Mitteldeutschlands nebeneinander stehen *e* und *ä*, *o* und *ö* und *u* ja vielleicht sogar, daß man auch in Niederdeutschland einen Unterschied macht. Ab und zu konnte auch auf den Ursprung der Formen eingegangen werden, z. B. § 13 bei den Adverbialendungen des Lateinischen und Französischen. Daß *hereiten* — *bereiten* nur ist und dem deutschen *kurzweg* entspricht und daß *instrument* auf *juste mente* zurückgeht, verstehl auch ein Quartaner.

Obwohl das Büchlein, dessen Entwurf K. Martin gebilligt hat, von L. Sütterlin überarbeitet und von zahlreichen hallischen Schulmännern geprüft worden ist, enthält es doch mancherlei, was mir in meinem Schulbanke nicht gerne sieht. Zunächst dürften Mundartliche Formen nicht angeführt werden, ohne daß auf diesen Ursprung hingewiesen wurde, weil der Schüler sonst glauben muß, daß es es mit schriftsprachlichen Erscheinungen zu tun habe. Daher ist zu tadeln, daß § 55 *Tümbenben* (= Täubchen) steht § 188 *was hebt ihr lange Nagel?* — was ihr lange Nagel habt ihr? § 171 *backe, backe Kuchen, der Bäcker hat gerufe* statt *Kuchen* und *gerufen*, wie es auch mitteldeutsch heißt § 12c *Bad* als umlautende Ableitung von *backen* (= Backen), wo doch andere Beispiele in genügender Zahl zur Verfügung stehen, z. B. *Wehr* (= wahren), *Hau* (= hauen,

Digitized by Google

vgl. oberdeutsches *Gun* neben schriftsprachlichem *Gen*) Auf Rechnung der oberdeutschen Mundart ist wohl auch zu setzen daß so wenig Wert gelegt wird auf die Erhaltung des Dativ-*e* in Wortern wie Wald. Muss usw. So steht § 57 *waren wir doch zu Hause*, § 168 *nach dem Wald*, § 200 *vor dem Haus*. Umgekehrt ist das *e* gesetzt, wo es nichts zu suchen hat, bei drei Imperativen des starken Zeitworts kommen § 140 *wenn du willst, so komme*

Ungenau ist das Urteil aus Schillers Taucher § 179 »Sie rauschen *hinauf*, sie rauschen nieder« statt *herauf* rauschen der Ausdruck § 174 »jenes weil es so groß ist, ungemütliche Zimmer« für jenes wegen seiner große unsgemütliche Zimmer verkehrt die Verdeutung in § 12, wo in einer sonst vom Umfang des Redestoffes und in sich schönen Beispiele für Ableitung und Zusammensetzung gebraucht werden wie *stadtisch* (Stadt), *Gebäude* (Bau), *Gehäuse* (Haus) Selbst diese Ratheerlegung behalten wir uns so standen doch Beispiele wie *neubisch* (Neid), *gerecht* (renkt) *Gerätschaft* (Schirr) zur Verfügung Überflüssig erscheint § 151 der Hinweis auf das relative Relativ *so*, besser war für Südwestdeutsche hier eine Warnung vor Ist *der Mann, wo krank ist*

Gegen die § 194 gegebene Kommaregel »Der Infinitiv wird nur dann durch Herstriche abgetrennt, wenn er noch mindestens eine nähere Bestimmung bei sich hat, verstoßt der Satz § 180 »Jeder drängt sich heraus ihn zu sehen, wo vor ihn Komma stehen muß, ebenso der Satz im Vorwort »Der vorliegende Versuch strebt diese Fehler zu vermindern« Überhaupt ist die Regel nicht richtig, denn wenn der Infinitiv mit zu direktes Objekt ist, setzen wir kein Komma wir sagen also ich wusste dich morgen zu sehen, er heißt bald zu seinem Heimat zurückzukehren usw. Nur wenn Zweideutigkeit entsteht, muß hier das Komma gesetzt werden. z B wir beschlossen sofort, abzureisen oder wir beschlossen, sofort abzureisen (vgl meine Musterbeispiele zur deutschen Stillehre, 3 Aufl., Leipzig 1907, S. 321). § 42 »Es schwanken Verbindungen wie alle schöne(n) Zimmer, viele gute(n) Sehne, weil die Umgangssprache Adjektive weder flektiert sind noch gewöhnliche Adjektive, also sei ihr für diese nicht kennen wie für das andere« Hierzu verweise ich auf die in dem oben genannten Buchlein S 26 gegebene Regel »Wir nun im Nominativ und Akkusativ sagt die großen Männer, dem diese Wörter sind bestimmt wie der bestimmte Artikel wie: neue sagt große Männer (Mehrzahl von ein großer Mann), so auch einige, etliche wenige manche viele, einzelne, mehrere andere verschiedene große Männer; denn diese Wörter sind unbestimmt Im Genetiv ist bei beiden Fällen die schwache Form vorzuziehen«

Es sind meist Kleinigkeiten, die ich herausgehoben habe, aber bei einem Schulbuche muß man es auch damit genau nehmen denn für die Jugend ist nur das Beste gut genug

Eisenberg, S.-A. *O. Weise*

***Sporgut (E. Daabo)*, Noch Feierohmds.** E. Lesebuch in Altenburgscher Mundart. 1. Heft. Altenburg: O. Bonde, 1908, 92 S., 80 Pf.

Wie das vierte Heft der Sammlung »noch Feierohmds«, das ich in dieser Zeitschrift Jahrgang 1906 S. 286 besprochen habe, so enthält auch das vorliegende kurze Heft Gedichte (S. 1—38) und Prosastücke (S. 39—92). Von den 27 Gedichten sind einige nach fremden Vorlagen (besonders Firmenich) umgestaltet, die meisten aber selbständig geschaffen; von den 20 Erzählungen beruht Nr. 11 auf einer bekannten Anekdote die übrigen sind dem Leben der Altenburger Bauern abgelauscht. Da die Stücke größtenteils voller Humor sind, so bereiten sie dem Leser große Freude. Übelnes erfährt er daraus nicht nur manches über Land und Leute sondern lernt auch die Eigenart der Sprache kennen. Schwer verständliche Ausdrücke sind für die der Altenburger Mundart Unkundigen in den Fußnoten erklärt, z. B. *Harnschenitze* (Kopfhaut), *Ohlenand* (Anwand, Querbeet eines Feldes), *da streichen* (erzählen, vorstellen). Dabei hatte oller als es geschehen ist, die Etymologie angegeben werden können. z. B. S. 39 bei *flitzig*: ahd. einluzzi, singularis, caelebs, einer, der sich das »einsame« sein »erlost« hat, S. 40 bei

Digitized by Google

Refermande, Strafrede, französisch reprimande (vgl. thüringisch *repermandieren*) und Anlehnung an reformieren, S. 91 bei *schultheven*, zanken = *schalberen*, mittelnd schalieren, lärmen, prahlen (mit deutschem Stamme romanischer Endung und Anlehnung an skandalieren). Unrichtig ist die Angabe S. 87, daß das Adverb *duse* (z. B. no guetlus) dem französischen Femnin douce entspreche; vielmehr ist dies nun dem in der Umgangssprache noch daneben vorkommenden *duscnang* (dancement), dem Adverb von dnse abgekürzt möglicherweise aber geht es auf unsen echt deutschen Stamm zurück der in allem *dausch* lose gehen, *dausen*, auf den Zehen gehen verlegt.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise*

Bücherschau.

Baß, Alfr., Sprachwissenschaftliche Vorträge. Heft 1. *F. Stürmer* Die Aufgaben der Sprachwissenschaft. Leipzig, Verlag Deutsche Zukunft, 1909. Preis 0,60 Mk.

Blümml, E. K., Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde. Bd. VI (Beiträge zur deutschen Volksdichtung von *Blümml*). Wien, K. Ludwig, 1908. 197 S. Preis 7.20 Mk.

Burger, E., J. P. Hebels ausgewählte alemannische Gedichte. Karlsruhe, J. J. Reiff. Preis 0.50 Mk.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 23. Lieferung. G—Gefärt (= 1. Lieferung des 3. Bandes). Tübingen, H. Laupp, 1908. Preis 3 Mk.

— — — — 24. Lieferung (Gefärt — Gemarschaft). Tübingen, H. Laupp, 1908. Preis 3 Mk.

Golther, W., Religion und Mythus der Germanen. Leipzig, Verlag Deutsche Zukunft, 1909. 125 S.

Kohl, F. F., Die Tiroler Bauernhochzeit. Sitten, Bräuche, Sprüche, Lieder und Tänze mit Singweisen. Wien, Ilr. I. Ludwig, 1908. Preis geh. 9 Mk. (= Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde, herausgegeben von *F. K. Blümml*, Bd. III).

Leihener, Erich, Cronenberger Wörterbuch (mit ortsgeschichtlicher, grammatischer und dialektgeographischer Einleitung). Mit einer Karte (= Deutsche Dialektgeographie. Beihefte und Studien über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reiches, herausgegeben von *Ferd. Wrede*. Heft 2). Marburg, N. G. Elwert. 142 S. Preis geh. 5 Mk.

Ramisch, Jakob, Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie. *Wrede, Ferdinand*, Die Diminutiva im Deutschen (= Heft 1 der Deutschen Dialektgeographie, herausgegeben von *F. Wrede*). Marburg, N. G. Elwert, 1908. 144 S. Preis geh. 3.20 Mk.

v. Sallet, Alfred, Teuthonista. Handbuch der germ. Philologie (bearbeitet von *Robert Deutsch*). Heft 3: Über deutsche Wortforschung und Wortkunde. Leipzig, Verlag Deutsche Zukunft. 1907. 215 S. Preis 3,60 Mk.

Schönhoff, Hermann, Emslandische Grammatik (Laut- und Formenlehre). Mit einer Karte. Heidelberg, C. Winters Universitätsbuchhandlung, 1908. 228 S. Preis geh. 7 Mk.

Siebs, Th., und **Hippe, M.,** Wort und Brauch. Volkskundliche Arbeiten, namens der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde in zwanglosen Heften herausgegeben. Breslau, Verlag von M. und H. Marcus. 1908.

1. Hälfte. *Herm. Reichert*: Die deutschen Familiennamen nach Breslauer Quellen des 13. und 14. Jahrh. 192 S. Preis geh. 6.40 Mk.

Digitized by Google

2 Heft *Erich Joerkle*. Lateinisch romanisches Fremdwortverzeichnis der schlesischen Mundart 159 S. Preis geh. 5,60 Mk.

3. Heft *Wolf v. Unwerth*. Die schlesische Mundart in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt (mit 2 Karten) 94 S. Preis geh. 3,60 Mk.

4 Heft *Ernst Bohn*, Die Nationalhymnen der europäischen Völker 75 S. Preis geh. 2,40 Mk.

Spergel, Noch Feierabendstunden, Erzählungen in Allenburger Mundart 5. Heft. Altenburg 8°. A. Oehmigke's Nachf. 1908. 92 S.

Stahl, K., Das alträmische Arvalilied ein ordentliches Bittganggebet. Würzburg. J. Kellner, 1909. 78 S. Preis 1 Mk.

Süttcrlin, L. und **Martin, K.,** Grundriß der deutschen Sprachlehre für die unteren Klassen höherer Schulen. Leipzig. R. Voigtländer. 1908. 81 S. Preis kart. 1 Mk.

Weigande Deutsches Wörterbuch, vollständig neu bearbeitet von *K. v. Bahder, Hermann Hirt, A. Kunt* 5. Lief. (Grimasse — Käfer). Gießen. A. Töpelmann, 1908. Preis 3,60 Mk.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Anzeiger für deutsches Altertum. 32. Jahrg.

H. Teuchert, Ausführliche Besprechung von Aug. Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart (S. 135—149).

Basler Nachrichten. Sonntagsblatt. 1908. 6. Dez.

Ch. de Roche. Vier Denkmale unserer Mundarten. (S. 195 f.)

Bleiburf. 19. Jahrg. (erscheint in Brügge).

Aikzo, Plaatsnamen. (S. 313—317, 321—325).

G. V. d. P., Nog vlaamsche woordtm en spreuken. (S. 271 f.)

Volkskundige Boekenschouw. 1908. 1. (S. 91—169). [Rechts neben dem vlämischen Text dieser wertvollen Bücherschau steht die lateinische Übersetzung. — *Ls.*]

Deutscher Frühling. Eine Halbmonatsschrift für freies deutsches Volkstum, Kulturwissenschaften und Kulturpolitik, herausgegeben von *Alfred Baxx*. Leipzig. 1. Jahrg. Heft 6. Verlag Deutsche Zukunft.

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. Herausgegeben von Dr. *E. Langer*. Brünn. B. 1908. VIII. Band. 1. u. 2. Heft.

Das älteste Brünner Stadtbuch (Fortsetzung). — Sagen aus dem deutschen Osten. Wassermannssagen. Reden und Hochzeitsgebräuche des Landvolks am Fuße des böhmischen Riesengebirges.

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Unter der Leitung von *J. Pommer, H. Fraungruber* und *K. Kronfuß*. 11. Jahrgang. Februar 1909.

1 Heft.

F. Schaller, Neujahrswunsch der Nachtwächter.

E. Jungwirt, 2 Radltragelgsang.

J. Benesch, Hirtenruf.

2 Heft

J. Sahr, Volkspoesie und Kunstdichtung

A. L. Gaßmann, Wie singen die Schweizer Natursänger ihre Volkslieder?

A. Lieblstner, Niederösterr. Volkslieder aus dem ersten Viertel des 19. Jahrh.

Hessenland. 22. Jahrg.

Wilh. Schoof, Beiträge zur Schwalmer Namenkunde. II (S. 248f., 256—259, 270f., 288f.)

Hessische Blätter für Volkskunde.

II. *Lindenstruth*, Ein mundartliches Spottgedicht aus dem Bußecker Tal vom Jahre 1725 (S. 137—159)

Gg. Faber, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten in der Leihgesterner Mundart (S. 160—182)

O. Heilig, Ausführliche Besprechung von *Bernh. Ankle*, Ortsneckereien und alleriei Volkshumor aus dem badischen Unterland (S. 191—195)

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. 34. Jahrg. 1908

Erich Schmann, Die Mundart von Prenden (Kreis Niederbarnim) (S. 1—39)

J. Dunkhase, Die Konjunktion sonde in der Mundart von Cattenstedt (S. 40—44)

R. Block, Idiotikon von Filsdorf (bei Halberstadt) (S. 45—102)

Joh. Bolte, Der Spiegel der Weisheit, eine kölner Sprichsammlung des 16. Jahrh. (S. 103—109)

H. Carstens, Dithmarsche Gewerbeausdrücke aus der Gegend von Lunden (S. 109—112)

D. B. Shumway, Ghetelens Nye Unbekende Lande (S. 113—142).

H. Dexter, Gedicht auf die Niederlage des Vorns (S. 143f.)

K. Wehrhan, Reime und Sprüche aus Lappe (S. 145—157)

W. Seelmann, Abgekürzt (S. 158f.)

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens. 24. Jahrg.

Heinrich Hemmer, Streit zwischen Tugenden und Lastern. (Eine mittelhochdeutsche Handschrift) (S. 19—32)

Meyer, Sagen aus dem krummen Elsaß (S. 40—49)

H. A. Rausch, Die Spiele der Jugend aus Fischarts Gargantua Kap. 25 (S. 53—145)

Kessel, Mette und Kirwe im Elsaß (Schluß) (S. 228—335)

The Journal of English and Germanic Philology. Vol. VII.

O. F. Lessing, In Memoriam (Nachruf für Gustaf E. Karsten) (S. 1—3)

Gustaf F. Karsten, Germanic Philology (S. 4—21)

— — Die Sprache als Ausdruck und Mitteilung (S. 47—60)

— — Folklore und Patriotism (S. 61—78)

George O. Curme, Some doubtful constructions in German Grammar (S. 119—128)

Childs, Über den Gebrauch des Betworts in Heines Gedichten

Schell, Schlegel and Goethe's Epic and Elegiac Verse

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1907. Heft 28

Register (S. 97—111)

Jahrg. 1908. Heft 29. Nr. 3

Jahrg. 1908. Heft 29. Nr. 4/5

Enthält zahlreiche Beiträge zur niederdeutschen Sprachforschung. Zu S. 61 möchte ich bemerken, daß auch in meiner Heimat (Heidelberg-Handschuhsheim) eine ähnliche derbe Zurückweisung bekannt ist

leckmichpfe — krumm am arsche

Dieses *lejkmimpfe* (franz. lecher mon cul) hatten nach 1) Hausschild deutsche Soldaten 1870/71 aus Frankreich heimgebracht. — Lz.

gitzed by Google

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 31 Jahrg.

Hans Ungar, Die Namen der sächsischen Familien in Reußen samt ihren Übernamen (S. 132—135)

R. Huß, Zur Wortforschung (S. 105—107)

32. Jahrg. 1909

A. Scheiner, Zur siebenbürgischen Mundartengeographie (S. 1—7)

G. Kisch, Zur Wortforschung (S. 7 f.)

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. 1908. Neue Folge

Nr. 14. *J. Schmidkunz*, Der Name Wildmeister [Schluß]

O. Brenner, Aus unseren Sammlungen (zum Kinderlied)

Nr. 15. *O. Brenner*, Die Sage

Nr. 16. — — Verein für bayrische Volkskunde und Mundartenforschung

Národopisný Věstník (Mehrere Hefte)

Saarbrücker Zeitung. 1908. Nr. 88—90

Enthält einen allerdings für weitere Kreise berechneten Abriß der Grammatik der Saarbrücker Mundart von *P. Schon* in Meltmann, Bez. Düsseldorf, der in Nr. 242, 253, 272, 311 Jahrgang 1908 derselben Zeitung auch eine Sammlung der Redensarten und Sprichwörter der »Saarbrücker Mundart« veröffentlichte.

Der Schlüting. Ein heimatliches Kalenderbuch auf das Jahr 1909 (in Verbindung mit Mitwirkung des Schlüting-Bundes). Hannover, A. Sponholtz.

Sage um den Neenborger Urwald

F. Hurmann, Verderben — gestorben (Nordhannoversche Ma.)

F. Freudenthal, Geschichten von dem Rodkopp un Sauensieck

W. Henze, Kruschau Stümpel un Bruuschinsen hüm Fürsten Bismarck

Schweiz. Lehrerzeitung. Jahrg. 1907.

A. L. Gaßmann, Unser Volksbad

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. XII. Jahrg. 1908. Heft V u. VI

J. Hofmann, Die Tracht im ehemaligen Elbogner Kreise

XIII. Jahrg. 1909. Heft I

A. Gebhardt, Der Satzbau der Egerländer Mundart

J. Bachmann, Egerländer Dorfbilder

Heft II. *J. Käferl*, Hand und Herz in Sprüchen und Redensarten

Volkskunst und Volkskunde, Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München. Jahrgang 6

Heft 10. Zimmermannsspruch auf der neuaufgerichteten Gottesackerkirche zu Christian-Erlangen (1783)

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 23. Jahrg. 1908

Georg Böhtlingk, Untergang alten niederdeutschen Sprachgutes (S. 289—296).

H. Dunger, Ausführliche Besprechung von Karl Müller-Fraureuth, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten (S. 306—308)

Theodor Imme, Sprachliche Zoologie (S. 353—360)

Eduard Blocher, Die Landessprachen der Schweiz (S. 360 f.)

Herm. Daubenspeck, Der Hof zu Davenspeck (S. 361—363)

E. L., Willfahren (S. 370).

H. Wallmann, Von Hand behändigen (S. 370 f.)

O. Streicher, Imre von Femmerich (S. 371)

— — Auschmolzen (S. 371)

24. Jahrg.

O. Streicher Aerostatica (S. 5—7) [Eine Anzahl guter Verdeutschungen aus dem Gebiete der Luftschiffahrt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich einen Ausdruck

Digitized by Google

aus der schwäbischen Mundart empfehlen, der sich an Stelle des etwas langen Wortes »Flugmaschine« verwenden ließe, nämlich das in Fischers Schwäbischem Wörterb. II, 1547 verzeichnete »*Flänge* f. Spielzeug, zum Fliegen lassen«. Statt »Flugelflieger, Schraubenflieger und Drachen- oder Gleitflieger« konnte man dann auch sagen »Flugelflänge, Schraubenflänge, Drachenflänge«. Dieses Wort ist richtig gebildet und kurz, und mit »Flieger« würde man nun denjenigen bezeichnen können, der eine »Flänge« benutzt. — *Fz.*]

O Behaghel, Der Dativ der Einzahl männlicher und sächlicher Hauptwörter (S. 33—39)
Aug. Diederichs, Niederrheinische Ersatzspaltung (S. 45)
J. Stenmark, Staubesten machen (S. 46)

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Herausgegeben von *Michael Haberlandt*. XIV. Jahrgang. 1908. V.—VI. Heft.

A. Dörler, Sagen und Märchen aus Vorarlberg.
J. Bachmann, Bräuche und Anschauungen im nordgauischen Sprachgebiete Böhmens. II.
H. Tschinkel, Volksspiele in Gottschee.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Begründet von *Karl Weinhold*, herausgegeben von *Joh. Bolte*. 19. Jahrgang. Heft 1. 1909.

C. F. Stewart, Die Entstehung des Werwolfglaubens.
J. Bolte, Bilderbogen des 16. und 17. Jahrh. (Der Frosserkorb. Die Buhler auf dem Narrenseil. Bigorne und Cheveface in Holland und Deutschland. Der Hohnrey.)
A. Webinger, Tracht und Speise in oberösterr. Volksliedern.
H. Heuft, Westfälische Hausinschriften.

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. 5. Jahrg. 1908. Heft 4.

K. Wehrhan, Kinderspiele aus Lippe.
K. Helm, Das Brauchen.
P. Wimmert, Abzählreime.
F. Schon, Volkskundlich interessante Kinderreime aus Saarbrücken.
W. Brinckhoff, Storchreime aus Hübbecke-Rahden-Stöhlen.

6. Jahrg. 1909. Heft 1.

W. Oecke, Dorfmärchen und anderes aus dem Volke. Im Paderbornschen gesammelt.
H. Heuft, Volkslieder aus der Eifel.
J. Bender, Beiträge zur rheinischen Mundart. (Unter Zugrundelegung der Mundart von Siegburg-Meldorf.)

Die Mundarten des Grofsherzogtums Hessen.

Von **Hans Reis.**

(Fortsetzung.)

Allgemeines über die Vokale

Die hessischen Mundarten besitzen die meisten Vokale der Schriftsprache und unterscheiden, wie diese, kurze und lange, einfache und Doppelvokale. Außer den schriftdeutschen Vokalen besitzt jedoch die Mundart noch einige ihr eigentümliche Laute. Zunächst ist hier ein zwischen *a* und *o* stehender kurzer oder langer Laut zu erwähnen, der ungefähr dem englischen *a* in *water* entspricht. Dann ein kurzes geschlossenes *e*, das sich neben dem auch in der Schriftsprache gebrauchten kurzen offenen *e* fast in allen hessischen Mundarten findet (z. B. in *fest, Ecke*) und wie das französische *é* in *général* gesprochen wird, d. h. wenn auch kurz, so doch mit der Mundstellung des langen *e*. In Oberhessen und im Odenwald finden sich ferner die Doppellaute *äi, oi* und *ou*, die mit den schriftdeutschen *ei* oder *ai, eu* und *au* nicht verwechselt werden dürfen. Ein anderer Doppellaut *ái*, dessen erster Teil *a* recht lang gesprochen wird, hat sich in Teilen Rheinhessens unter ganz bestimmten Voraussetzungen entwickelt. Die Doppellaute *ea* und *oa*, deren zweiter Teil sich aus *r* entwickelt hat, sowie die Nasenlaute sind bereits oben besprochen worden.

Manche schriftdeutschen Laute haben in unseren Mundarten eine leise Änderung der Klangfarbe erhalten. Der Laut *a* wird durchweg mit einer unbedeutenden Färbung nach *o* hin gesprochen. Bei *o* haben wir einen offenen, dem *a* sich nähernden und einen geschlossenen, dem *u* näher stehenden Laut zu unterscheiden. Auch bei den Doppellauten *ai, au, eu* finden sich mannigfache kleine Unterschiede in der Färbung und Länge des ersten Lautes.

Bei der Entwicklung der Vokale spielt in viel größerem Umfange die Betonung eine Rolle als bei den Konsonanten. Wir müssen unterscheiden, ob der Vokal betont ist oder ob er in unbetonter Silbe steht. Wir behandeln zuerst die Vokale in unbetonten Silben.

Die Vokale in unbetonten Silben.

Bei oberflächlicher Beobachtung könnte man meinen, daß im Süddeutschen die Endsilben bedeutend stärker abgeschwächt werden sind als

im Norddeutschen Doch ist dies nicht so durchgehende der Fall, wie man gewöhnlich annimmt. Im Gegenteil werden wir genug Beispiele sehen, in denen man im Süden die Endungen deutlicher und entschiedener spricht als im Norden.

Ist es überhaupt richtig, anzunehmen, daß der Süddeutsche bequemer und lässiger spricht als der Norddeutsche? Diese Annahme wurde hervorgerufen durch das Schicksal des auslautenden *e* und *en* in den meisten süddeutschen Mundarten. Das auslautende *e* ist nämlich in unsern Mundarten durchweg beseitigt worden. So heißt es *ältscht* für *älteste, ärrgst* für *ärgste*, *Aa* für *Auge*, *Baa* für *Beine*, *Ard* für *Erde*, *bring* für *bringe*, *Dier* für *Türe*, *Fleet* für *Flöte*, *Strimp* für *Strümpfe*, *Sunn* für *Sonne*. Wohl kann eine Spracherscheinung der Mundart geht in solchem Umfange bis in die höchsten Kreise der Bildung hinauf, wie diese Beseitigung des auslautenden *e*. Auch kann sich keine der neu entstandenen mundartlichen Eigentümlichkeiten eines so hohen Alters rühmen wie diese, denn schon im Altdeutschen des dreizehnten Jahrhunderts finden sich Beispiele hierfür. Außerdem erstreckt sich diese Erscheinung über den großten Teil des deutschen Sprachgebietes, nicht nur in ganz Oberdeutschland ist sie verbreitet, sondern auch in Mitteldeutschland — mit Ausnahme von Schlesien, Sachsen, Nordthüringen und der Gegend von Kassel — und in einem nicht allzu kleinen Teil des niederdeutschen Sprachgebietes (Niederlande, Nordseeküste, Altmark, Mecklenburg, Pommern). Bei dieser gewaltigen Verbreitung konnte es allerdings nicht ausbleiben, daß auch die Umgangssprache der Gebildeten das *e* am Wortschlusse recht lässig behandelt.

In entschiedenem Gegensatz hierzu steht die Behandlung, die unsere Mundarten dem *e* in den Endsilben der Familiennamen zuteil werden lassen. Während dieses *e* im Norden immer unbetont, ähnlich einem sehr kurzen *ö*, gesprochen wird, spricht man es am Mittelrhein ziemlich lang, wie ein französisches *é*. Wer Gelegenheit hat, die lässige Aussprache von Familiennamen, wie *Goethe*, *Raabe*, *Rhode*, *Pape*, *Anthes*, *Matthes*, mit der Aussprache der zugewanderten Norddeutschen zu vergleichen, wird den großen Unterschied zwischen beiden nicht in Abrede stellen können. Diese Erscheinung ist jedoch keine aus dem Wesen unserer Mundarten hervorgehende Eigentümlichkeit. Denn erstens dürfen die meisten dieser Namen norddeutsche Lautgestaltung, nicht *Pape*, *Rhode*, *Raabe* würden in Süddeutschland als Familiennamen entstanden sein, sondern *Pfaff*, *Roth*, *Raab*. Die Träger jener Namen sind wahrscheinlich ebenso von niederdeutscher oder nordmitteldeutscher Herkunft, wie Goethes Großvater, der aus Thüringen nach Frankfurt eingewandert ist. Dann ist aber auch kein rechter Grund dafür zu erkennen, warum Familiennamen von der Mundart anders behandelt werden sollen als z. B. Vornamen oder Spitznamen. Wenn in letzteren, wie die Vornamen *Dave* (Antonius) und *Hannes* und die Spitznamen *Ewes* und *Stumpe* zeigen, die Endung einen unbetonten Vokal hat, warum nicht auch in Familien-

namen? Wahrscheinlich ist jene Aussprache der Familiennamen in den gebildeten Kreisen des achtzehnten Jahrhunderts unter dem Einfluß des benachbarten Französischen entstanden und hat sich dann allmählich und stufenweise die unteren Schichten des Volkes erobert.

Wenn in echt mundartlichen Worten am Schlusse der Laut *e* erscheint, so ist er auf die frühere Endung *en* zurückzuführen, so steht *bringe* für *bringen*, *Lumbe* für *Lumpen*, *Gretche* für *Gretchen*, *bißje* für *bißchen* (kleiner Bissen, ein wenig). Nur scheinbar geht *e* nicht auf *en* zurück. Wenn nämlich die Mehrheitsformen *Lusde* für *Lust*, *Engste* für *Angst* mit der Bedeutung der Einzahl gebildet werden, wenn man ferner in der Einzahl *Kunne* für *Kunde* und im Odenwald *Schduwe* (Stube) und *Schale* sagt, so ist dieses durch Angleichung an solche Formen (Dativ, Akkusativ) entstanden, in denen ursprünglich *en* gestanden hat.

Ein wichtiger Unterschied besteht noch zwischen der Art, wie man hier und wie man in Norddeutschland die Endungen ausspricht. Wenn für *bißchen* der Mecklenburger *bischen* und der Westfale *bißken* sagt, so spricht er von der Endung nicht den Buchstaben *e*, sondern nur *n* aus und verwendet auf die letzte Silbe dieses Wortes weniger Zeit als wir mit unserem *bißje* oder der Pfälzer mit *bissele* oder gar der Schwabe mit *bissela*. Ähnliches gilt für das mittelhessische *Gretche* und *Annche* im Vergleich mit dem norddeutschen *Gretchen* und *Anuchen*. Bei der niederdeutschen Aussprache wird außerdem die zweite Silbe fast ohne jede Pause an die vorhergehende Silbe angefügt und ist geradezu tonlos. Der Südwestdeutsche dagegen macht, besonders wenn er kräftiger spricht, zwischen den beiden Silben eine mehr oder minder große Pause, und indem hierdurch die zweite Silbe eine gewisse Selbständigkeit erhält, kann sie auch nicht ganz tonlos sein, sondern muß mit einem gelinden, natürlich nicht sehr starken Ton versehen werden.

Diese schärfere Grenze, die bei uns zwei aufeinander folgende Silben trennen kann, entsteht „durch Minderung und Verstärkung des beim Sprechen angewandten Nachdrucks, d h der Kraft, mit welcher die zum Sprechen verwendete Luft aus den Lungen ausgetrieben wird“ (Sievers). Man nennt diese Grenze Druckgrenze im Gegensatz zur bloßen Schallgrenze, die, wie bei der norddeutschen Aussprache, lediglich durch die Notwendigkeit, einen andern Laut zu sprechen, hervorgebracht wird. Die Druckgrenze wird im Süden unseres Gebietes, z B in Mainz, stärker gebraucht als im Norden, z B in Oberhessen, wenigstens bei betontem Sprechen sind die Pausen zwischen den Silben in Mainz entschieden größer als in Gießen. Nach Süden nimmt diese Art des Sprechens mehr zu; im oberdeutschen, besonders im Schweizer Mundarten, werden in viel größerem Umfang die Nachbarsilben durch Druckgrenzen mit größeren Pausen geschieden.

Bei der Endung *heit* findet sich in Oberhessen eine doppelte Lautentwicklung. Wenn diese Endung einen gewissen Ton hatte, so entwickelte sich *heit* lautgesetzlich zu *haat*, dieses kommt z B in *Freihaat*,

Frechhaat, *Faulhaat*, *Dummhaat* (Dummheit), *Grobhaat*, *Gesondhaat*, *Unverschamthaat*, *Schenkhaat* (Schönheit) vor. War dagegen *heit* ganz unbetont, so wandelte es sich zu *et*, so in *Buset* (Bosheit), *Gewenet* (Gewohnheit), *Wokret* (Wahrheit), *Kranket* (Krankheit). Diese Wörter mit der abgeschwächten Endsilbe sind lautgesetzlich aus den entsprechenden altdeutschen Wörtern entstanden. Man sollte nun auch für die andern Wörter jene verkürzte Endsilbe erwarten, dies geschah aber nicht, weil auf der Endung ein gewisser Ton ruhte, und dieser Ton entstand dadurch, daß die Endung eine bestimmte Aufgabe hatte, die darin bestand, daß die Mundart mittels ihr die alte Art der Wortbildung fortsetzte, indem sie das aus *heit* lautgesetzlich entstandene *haat* hinter die Eigenschaftswörter setzte, um Hauptwörter zu bilden. Im Gegensatz zum lautgesetzlichen *et* ist also *haat* ein Mittel, dessen sich die Mundart noch jetzt zur Wortbildung bedient.

Eine starke Abschwächung hat auch die Endung der Ortsnamen auf *-heim* (Rüdesheim, Geisenheim) erfahren. An ihrer Stelle erscheint in unseren Mundarten fast nur noch der Konsonant *m*. Der etwa vorhergehende Vokal ist von geradezu verschwindender Kürze und daher seinem Lautcharakter nach sehr schwer zu bestimmen, bald scheint er ein *e*, bald mehr ein *ö*, bald sogar *u* zu sein. Diese starke Kürze hat die Endsilbe dann, wenn sie unmittelbar auf die den Hauptton tragende Silbe folgt, wie in *Ginsm* (Ginsheim), *Kostm* (Kostheim), *Bischm* (Bischofsheim), *Nerrer-Salm* (Nieder-Saulheim), *Hochm* (Hochheim). Denn in diesem Falle können die beiden aufeinander folgenden Silben noch mit einem Ausatmungsstrom ohne jede Schwierigkeit gesprochen werden, so daß kein Bedürfnis nach einer Pause hierbei empfunden werden kann. Wenn sich aber zwischen die Tonsilbe und die Endsilbe noch eine oder gar zwei weitere Silben einschieben, dann ist es nicht mehr so leicht, alles auf einmal auszusprechen; eine kleine Pause tritt ein, und durch diese wird die Endsilbe selbständiger, womit sich auch eine kleine Betonung verbindet. In einigen Gegenden Rheinhessens und Starkenburgs hat sich durch diesen stärkeren Ton ein entschiedenes *u* entwickelt, so daß die Endung *um* lautet; z. B. *Bretzenum* (Bretzenheim), *Gunsenum* (Gonsenheim), *Obbenum* (Oppenheim), *Bodenum* (Bodenheim), *Lawenum* (Laubenheim), *Pifflignm* (Pfiffligheim), *Schwowenum* (Schwabenheim), *Mummenum* (Mommenheim), *Hebberum* (Hepphenheim), im Gegensatz zum benachbarten *Bensm* (Bensheim). Andere Dörfer haben jedoch durchweg *em* oder *öm*, ja sogar Orte, die unmittelbar nebeneinander liegen, weisen verschiedenartige Entwicklung auf.

Manche Ortsmundarten zeigen, daß sich dieses *u* nicht zuerst in den Ortsnamen *Gousenheim*, *Bretzenheim* usw. entwickelt hat, sondern in den davon abgeleiteten Namen der Ortsbewohner *Gousenheimer*, *Bretzenheimer*. Denn dreisilbige Worte können noch vielleicht in einem Ausatmungsstrom gesprochen werden, innerhalb viersilbiger Worte dagegen ist eine Pause zum Atemschöpfen nicht zu entbehren, und dadurch

werden die beiden letzten Silben selbständiger und die vorletzte Silbe mit einem Nebenton versehen. So bildete sich nachträglich *Obbenemer* (Oppenheimer) neben *Obbenem*. Angleichungen fanden nun aber statt, die in dem einen Orte zugunsten von *um*, in dem andern von *en* oder *im* den Ausschlag gaben.

In der Wetterau ist vor auslautendem *t* der unbetonte Endungsvokal zu *a* geworden, z. B *Omscha* (Amsel), *Hinkdeche* (Hinkelchen, Hühnchen), *Hunnda*, *Spiegla*, *Engla*, *Wingatsberga* (Wingertsberg), *rompla* (rumpelt).

Sonst sind die Vokale der Endungen durchweg zu unbetontem *e* geschwächt worden. Wir erwähnen von diesen Abschwächungen noch *wohlfel* (wohlfeil), *Vordel* (Vorteil), *koschber* (kostbar), *Nochber* (für *Nachbar*, das schon aus *Nachgebauer* gekürzt ist), *Ornet* (Armut), *Hannet* (Heimat), *Ernet* oder *Arnet* (Arbeit), *Emens* (Ameise), *anne* (anhin), *hanne* (heimhin).

In demselben Verhältnis wie die Endungen zu dem Stamm stehen viele Fürwörter zu dem vorhergehenden Worte, besonders der Präposition oder dem Zeitwort. Auch bei den Fürwörtern sind die Vokale zu *e* geschwächt worden; z. B *anem* für *an ihm*, *hasde* für *hast du*, *habder* für *habt ihr*, *wammer* für *wann wir*, *gebder* für *gebe ihr*, *es gittere* für *es gibt ihrer*, *anema* für *an einen*, *annen* für *an ihn*, *wannse* für *wann sie*, *letem* für *legte ihm*.

Die Endung *ung* ist im Oberhessischen teilweise zu *eng* mit geschlossenem *e* geworden, z. B. *Atzeng* für *Atzung*, *Bessereng* für *Besserung*, *Forereng* für *Forderung*, *Gesinneng* für *Gesinnung*, *Lareng* für *Ladung*, *Noreng* für *Nahrung*, *Vereneereng* für *Veränderung*, *Wareneng* für *Wetlung*, *Wette*. Dieses *eng* hat jedoch kein tonloses *e*, es entspricht, wie sonst auch in Oberhessen, einem südlicheren *i*. In Teilen Rheinhessens und im Odenwald heißt es nämlich *Ordnang* (Ordnung), *Iwwertreiwing* (Übertreibung), *Merdeerieg* (Mixtur), *Welting* (Wetlung, Wette), *Heizung* (Heizung), *Fierieg* (Feuerung), *Helling* (Helle), *Frichting* (Feuchtigkeit).

Die schriftdeutsche Endung *in* für weibliche Personen erscheint in Rheinhessen zu *a* geschwächt, z. B. *Schnitten* (Schmittin, Frau Schmitt), *Winckliera* (Winklerin), *Fausta* (Fanstin, Frau Faust), *Müllera* (Müllerin). Am Neckar finden sich noch Worte wie *Wirtin*, *Wascherin* mit früher nasalhaltem, aber meist zu *e* geschwächtem *i* erhalten, in Rheinhessen sagt man dafür *Wirtsfra*, *Waschfra*.

Auch in den tonschwachen Vorsilben ist starke Verkürzung eingetreten. Auf den südlichsten Teil Hessens beschränkt ist die schon besprochene Verwandlung *ge* zu *k* und von *be* zu *p* vor *h*, wobei ein *e* weggefallen ist, vgl. *katt* (gehabt), *kalde* (gehalten), *palde* (behalten). Über das ganze Gebiet verbreitet sind Abkürzungen in folgenden Worten: *euch* (hinweg, früher *enuech*), *eso* (also), *enauner* (einander), *emol* (einmal), *draus*, *daus* (daraus), *drin*, *din* (darin), *drinne* (darinnen), *debei* (dabei), *erobb* (herab), *eruff* (herauf), *eraus*, *rans* (heraus), *enuff*, *nuff* (hinauf), *enaus*,

Digitized by Google

naus (hinaus), *enun*, *neun*, *eneĭ*, *neĭ* (hinein), *drin*, *dreĭ* (darin), *enuwer* (hinüber), *deneu e* (daneben), *elaans* (allein), *eweil* (eine Weile), *dehaam* (daheim), *hunne* (hier unten), *howe* (hier oben), *hiwwe* (hier üben), *trum* (darum), *trawwe* (dar oben), *hans* (hier außen), *draan* (daran).

Diese starke Abschwächung der Anfangssilben erscheint auf den ersten Blick rätselhaft, denn der Atmungsstrom hat ja erst begonnen und ist daher auch noch so stark, daß genug Kraft für die volle Aussprache der Silbe vorhanden ist. Das Rätsel löst sich, wenn man die Stellung dieser Worte im Satze betrachtet. Eine klare Pause zum Atemholen wird z B in dem Satze *ich gehe hinüber* nicht vor *hin*, sondern vor *über* gemacht; berücksichtigt man also nicht die Worte, sondern nur die durch das Sprechen entstehenden Satztakte, so gehören diese Vorsilben zum vorhergehenden, nicht zum folgenden, sie sind also gewissermaßen Endsilben und werden dem Gesetz der Abschwächung der Endsilben erst recht unterliegen müssen, weil sie nicht sofort, sondern erst in zweiter Linie auf die Hauptsilbe folgen, und wenn für die erste Nachsilbe nur wenig Zeit und Kraft vom Ausatmungsstrom übrig bleibt, so für die zweite noch weniger.

Während in allen bisher angeführten Fällen der neuhochdeutsche Lautbestand eine Abschwächung der altdeutschen Laute darstellt, haben wir in wenigen Fällen auch Verstärkung der Endungen zu verzeichnen. Es sind nämlich in Hessen bei manchen Worten die Vokale *e* und *i* in die Endung zwischen die Konsonanten eingefügt und hierdurch eine zweite Silbe gebildet worden, wodurch das Wort eine entschiedene Verlängerung erfahren hat. Solche Sproßvokale finden wir besonders im Westen Deutschlands, *Helem* (Wilhelm) kann man am Niederrhein hören, und an der Lahn und in Oberhessen kommen die Worte *finef* (fünf), *Doref* (Dorf), *Koreb* (Korb) vor. Im nordlichen Rheinhessen finden sich die Worte *warem* und *arem* mit dem Sproßlaut *e*, während in *Milich*, *arich* (arg), *Schlorik* (Storch) ein *i* eingeschoben ist. An der hessisch-badischen Grenze finden sich außerdem noch *Halem*, *Raneft* (Ranft), *schdereve* (sterben), *Saril* (Sarg), *staril*, *relik* (welk), *Kalik* (Kalk), *Balke* (Balken). Dieser Sproßvokal entwickelte sich zuerst, wenn bei nachdrücklichem Sprechen fast jeder Laut des Wortes hervorgehoben wurde. Daher entstand nach dem ersten betonten Vokal eine Druckgrenze, die folgende Konsonantenverbindung wurde dadurch eine besondere Silbe, und indem diese ebenfalls mit Nachdruck gesprochen wurde, entwickelte sich zwischen den zwei zu betonenden Konsonanten als Übergangslaut ein Vokal, der durch die Klangfarbe des einen der beiden Konsonanten genauer bestimmt wurde, wie *e* durch *m* und *i* durch *ch*. Die Halbmundart der älteren Zeit hielt noch fest an den Sproßvokalen; erst vom jüngeren, heutigen Geschlechte werden sie beseitigt.

Anderer Art ist der ganz tonlose Sproßvokal *e* in zusammengesetzten Wortern, wie *Koppekisse* (Kopfkissen), *Strickezeig* (Strickzeug), *gestoppte-voll* (vollgestopft), *Oosebub*. In diesen Worten ist der neue Vokal nicht

durch Nachdruck beim Sprechen des Wortes entstanden, sondern er verdankt seinen Ursprung dem Vorbilde anderer Zusammensetzungen, in denen dieses *e* am Schlusse des ersten Teiles an Stelle eines früheren und schriftdeutschen *en* steht, z. B. *Sunneschein* (Sonnenschein), *Lumbezeg* (Lumpenzeug), *Kichemedche* (Küchenmädchen), *Geschichtebuch* (Geschichtenbuch). Wenn nun in diesen und sehr vielen andern zusammengesetzten Worten an den ersten Teil der Zusammensetzung ein *e* angefügt wurde, lag es dem Sprachgefühl nahe, in diesem Laute ein recht geeignetes Mittel für die Bildung zusammengesetzter Wörter zu erblicken und ihn demgemäß häufiger zu verwenden, selbst dann, wenn, wie bei oben genannten Worten, in der sprachlichen Überlieferung gar kein Anhaltspunkt hierfür gegeben war.

So haben wir gesehen, daß die Endungen durchweg abgeschwächt worden sind. Diese Abschwächung ist aber in unserer Gegend nicht so entschieden durchgeführt worden; im Gegenteil erscheinen Bestehungen, die eine mäßige Betonung der Endsilbe bewirken. Je weiter wir nun nach Süden kommen, um so häufiger begegnen wir Endungen, die stärker betont sind als im Norden. Schon die Mainzer Gegend legt einen stärkeren Ton auf dieselben als die Orte an der Lahn, und am Neckar wiederum sind die Endungen breiter als am Main.

Verlängerung und Verkürzung von Vokalen.[1]

Für die Schriftsprache gilt im allgemeinen das Gesetz, daß die kurzen Vokale des Altdeutschen in offener Silbe (d. h. wenn diese auf einen Vokal ausging) gedehnt worden sind, so in *lo-ben, Va-ter, Gla-ser*. In geschlossener Silbe dagegen blieb die alte Kürze, vgl. *lan-den, hal-ten, bin, weg*. Aber schon in der Schriftsprache ist diese Lautregel durch mannigfache Analogiebildungen ziemlich früh und stark eingeschränkt worden. So sind die meisten einsilbigen Worte, wie *Hof, Glas, Gras, Rad, Mehl, Tor* heutzutage nicht mehr kurz, denn neben ihnen standen die Formen *Hofe, Glaser, Grases, Rade, Mehles, Tore*, und da in diesen der Vokal in offener Silbe stand, wurde er verlängert, und diese Länge drang dann auch in die einsilbigen Formen ein. So ist es auch in den hessischen Mundarten; nur in *grob* hat sich abweichend von der Schriftsprache die Kürze erhalten, sogar in den mehrsilbigen Formen *growwer, growwe*.

Noch eine zweite Ausnahme von der allgemeinen Lautregel findet sich in den hessischen Mundarten. In den Wörtern auf *el, em, en, er* ist die alte Kürze auch in offener Silbe meist erhalten. Auch dieses ist eine Folge von Analogiebildungen. Von *Vater* z. B. wurden frühen die Objektformen *Vatres* und *Vatre* gebildet, neben *gebe* steht *gibst, gibt*. Einige Formen hatten also geschlossene Silben und mußten daher den kurzen Vokal behalten. Indem diese Kürze auch auf die übrigen Formen

[1] Genaueres darüber gibt A. Ritzert, Dehnung der mhd. kurzen Stammvokale in Braunes Beiträgen 23, S. 131 ff.

Digitized by Google

übertragen wurde, heißt es nunmehr *Vatter* und *gewwe* Vgl auch noch *Bodden* (Boden), *Bessem* (Besen), *Gannel* (Gabel), *Howwel*, *Kiwwel* (Kuhel), *Nannel*, *Schnannel*, *Nennel*, *Zinnel*, *awwer*, *Lewwer*, *Zuwwer*, *hawwe*, *leddig*, *Fleddermans*, *Rnddel*, *Schwewwel* (Schwefel), *Hawwer*, *Kawwer*, *Kännig*, *Ledder*, *odder*, *gebotte* (geboten), *saune* (sieben), *gebbune*, *getrinne* Bei einer Anzahl von Wortern findet sich übrigens die alte Kurze auch in der Schriftsprache, so in *Himmel*, *Hammer*, *Sommer*, *Kammer*

In manchen Wörtern zeigt die Mundart jedoch die lautgesetzliche Länge, so in *Ofen*, *Hase*, *Hose*, *laden*, *stehlen*, *leben*, *treten*, *beten*, *holen*, *mahlen* Im nordlichsten Oberhessen erscheint die Länge auch in den Partizipien *geblieben*, *geschrieben*, ferner abweichend von der Schriftsprache in *Hammer* und *Hammel*. Weiter nach Süden verbreitet ist die Länge in *Blatt*, *Brett*, *satt*, *glatt* Hier hat sich die Länge in den offenen Silben der mit Endung versehenen Formen (*Blätter*, *Bretter* usw) nicht nur behauptet, sondern ist auch durch Analogie in die einsilbigen Formen eingedrungen Dies ist allerdings eine ziemlich seltene Ausnahme, denn sonst ist fast durchweg die Kürze siegreich gewesen

So haben sich Analogiewirkung und Lautgesetz derart gekreuzt, daß das Ergebnis ist Einsilbige Worte haben meist langen, mehrsilbige meist kurzen Tonvokal Es scheint mir aber, daß dieses Ergebnis nicht nur durch Angleichung der Formen, sondern auch zum Teil durch eine gewisse Richtung der Lautentwicklung bedingt ist. Denn nachdem die Schallgrenze zwischen den einzelnen Silben an Stelle der Druckgrenze getreten war, mußten mehrsilbige Wörter mit demselben Ansatmungsstrom gesprochen werden wie einsilbige Bei mehrsilbigen Wortern blieb aber infolgedessen für die einzelnen Laute eine geringere Zeit übrig, und jeder Laut, also auch der Tonvokal, mußte daher von kürzerer Dauer sein als bei den einsilbigen

Im Oberhessischen wurde, wie wir gesehen haben, altes *hs* oder schriftdeutsches *chs* zu *s*. Dabei wird aber der vorhergehende Vokal verlängert, vgl. *Oosel* (Achsel), *Floos* (Flachs), *Oose* (Achse), *noose* (wachsen), *wuest* (wächst) Ebenso bei dem Wegfall von n mit Nasalierung in *Haad* (Hand), *Saad*, *Baal* usw Die Halbmundart in den Städten hat nach Einführung des ausgefallenen Konsonanten den Vokal verkurzt, jedoch *o* nicht in *a* verwandelt, vgl. *Ochsel*, *Flochs*, *Ochse*, *wochse*

Eine besondere Eigentümlichkeit findet sich in der Halbmundart, wenn diese an Stelle des in der echten Mundart beseitigten *g* den Reibelaut *ch* eingesetzt hat [vgl S 101) Denn der Vokal war in der ursprünglichen Mundart lang, in der Halbmundart wird nun dieser Vokal gekürzt, obwohl in der Schriftsprache die Länge steht, vgl *hebt* (hegt), *sacht* (sagt), *gesacht*, *gekricht* (gekriegt, bekommen), *krucht* Daneben heißt es aber *leche*, *saache* mit dem lautgesetzlich langen Vokal, während sich durch Analogie die Kürze in *kriche* findet Es sind dies wohl Beispiele dafür wie vor 100 Jahren in Hessen die Schriftsprache gesprochen wurde

Außerdem sind noch in einigen besonderen Fällen die Vokale verlängert worden. Vor *r* am Wortschlusse ist schon in der Schriftsprache der frühere kurze Laut lang geworden. Aber in unseren Mundarten ist auch vor inlautendem *r* in der Regel Verlängerung von *a* eingetreten, vgl. *Gaade* (Garten), *Kaat* (Karte), *Haade Kuche* (Harte Kuchen). Die andern Vokale werden vor *r* nur im Oberhessischen lang, in den andern Teilen Hessens dagegen kurz gesprochen. Man erkennt einen Oberhessen sofort an der Aussprache von *Vers*, *ferhy*, *Durst*, *Wurst*, *erst*, *gern* usw. Oberhessisch ist auch die Verlängerung des Vokals vor *ld* oder *lt*, z. B. *aalt*, *kualt*, *Wuald*, *Gewualt*, *Gestualt*, *baal* (bald), *Faal* (Falte), *haale* (halten).

Im Binnenfränkischen und Pfälzischen sind die früheren Doppelvokale *ie* und *uo* vor *ch* und *m* verkürzt worden, zum Teil abweichend von der Schriftsprache. Vgl. *fluche* (für *fluchen* aus *fluochen* entstanden), *Kuche*, *Buch*, *Schuck*, *ruche* (riechen), *Blumm* (Blume). Oberhessische Dörfer haben jedoch zum Teil noch heute in diesen Worten einen Doppellaut.

Umgekehrt erscheint vor *cht* ein ursprünglich kurzer Vokal gedehnt in einem weiten Gebiet, das nördlich vom Westerwald und südlich vom Neckar begrenzt ist und im Westen ungefähr vom Rhein abgeschlossen wird, doch so, daß noch einige linksrheinischen Orte dazu gehören. Es ist also nur im größeren Teil Rheinhessens die schriftdeutsche Kürze zu finden. Im kleineren Teil Rheinhessens dagegen, wie in ganz Starkenburg und Oberhessen wird der Vokal vor *cht* verlängert, z. B. *raacht* (recht), *schlaacht* (schlecht), *gezeecht*, *Schlwacht* (Specht), *Betroochtung* (Betrachtung), *Noacht*, *oacht* (acht). Wenn daneben *gelacht*, *gemacht* mit kurzem Vokal vorkommt, so liegt Anlehnung an andere Formen vor, in denen kein *t* auf *ch* folgt. In den Großstädten und ihren Vororten, auch in manchen Kleinstädten und verkehrsreichen Gegenden ist durch den Einfluß der Schriftsprache die alte Länge verdrängt worden. In manchen Gegenden geschah dies schon ziemlich früh, so in Grünberg, wo die Entwicklung eines alten *a* zu *o* zum Teil erst später eingetreten ist. In Darmstadt findet sich für *schlecht* die schriftdeutsche Aussprache bei der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, dagegen sagt man *schlaacht* in scherzhaftem Sinne.

Einer ziemlich starken Verkürzung aller Vokale begegnen wir im nördlichen Rheinhessen, wo kurze Vokale ganz besonders kurz und lange Vokale fast kurz gesprochen werden. Das Volk spricht dort überhaupt mit einer außerordentlich großen Schnelligkeit, und aus dieser großen Sprechgeschwindigkeit folgt eine weitgehende Verkürzung langer Vokale, besonders bei mehr zusammenhängendem Sprechen. So kann man z. B. bei folgenden Worten eine Verkürzung wahrnehmen: *wer*, *nem*, *dir*, *sagen*, *erzählen*, *wenig*, *Stuhl*, *Ofen*, *Lohn*, *Hof*. Dabei ist aber festzuhalten, daß die Beschaffenheit des langen Lautes bei der Verkürzung gewahrt bleibt, daß also die auf solche Weise entstandenen kürzeren *e* und *o*

Digitized by Google

ebenso geschlossen gesprochen werden wie die langen *e* und *o*. Auch bei denen, die schriftdeutsch sprechen wollen, kann man diese Verkürzung beobachten, vielleicht ist sie auch dadurch entstanden, daß bei der Übertragung der Mundartworte in die Schriftsprache mehr Laute als früher gesprochen werden mußten, dies konnte aber bei Beibehaltung der bisherigen Sprechgeschwindigkeit nur durch Verkürzung anderer Laute erreicht werden.

Umlaut und Entrundung.

Eine der wichtigsten Veränderungen, welche die Vokale in der deutschen Sprachgeschichte erfahren haben, ist der Umlaut. Dieser besteht darin, daß durch ein in der Endsilbe stehendes *i* oder *j* die vorangehenden Vokale *a*, *o*, *u*, *an* zu *ä* oder *e*, *ö*, *ü* und *au* oder *eu* umgewandelt werden sind. Die Umlautserscheinungen lassen sich zuerst in der Mitte des achten Jahrhunderts nachweisen, später ist das *i* der Endsilbe geschwunden und hat einem dumpfen *e* Platz gemacht. Wir können aber in der Regel auf ein früheres *i* schließen, wo wir umgelautete Formen haben. So finden wir in den Worten *Eltern* und *ältei* einen Umlaut von *alt* in *fest* einen von *fast*, von *Blatt* in *Blätter*, von *arm* in *ärmer*, von *Mann* in *Männchen*, von *groß* in *größer*, von *gut* in *Güte*, von *Haus* in *Häuser*.

Der Umlaut ist über die deutschen Mundarten nicht gleichmäßig verbreitet. Das Niederdeutsche kennt ihn in viel größerem Umfang als das Oberdeutsche, und so erscheint er auch in den hessischen Mundarten, besonders im Norden, häufiger als in der Schriftsprache. Abweichend von dieser finden wir ihn in den Worten *Hünd* für *Hound*, *schelthig* für *schnldig*, *gedelthig* für *gednldig*, *verig* für *vorig*, wobei zu beachten ist, daß in unsern Mundarten *ö*, *ü*, *e*, *i* vielfach untereinander vertauscht worden sind. In allen diesen Worten ist das *i* der Endung, das den Umlaut bewirkt hat, noch heute vorhanden. In andern Worten mit Umlaut können wir es im Altdeutschen noch nachweisen, so geht *ü* (nnd) auf *muti*, *ü* (um) auf *umbi*, *Gülle* und *Gelle* (Gulden) auf *guldin* zurück, und wie *zu schwarz*, *naß* die Zeitwörter *schwärzen*, *nässen* gehören, so auch *trickene* zu *trocken*, *plesdern* zu *Pflaster*.

Aber auch ein *ei* der folgenden Silbe wirkt in demselben Sinne, daher heißt es *Eärnet* (Arbeit), *Emes*, *Emens* (Ameise), *Ehm* (Oheim), *Berem* (Rodheim), *Gewennet* (Gewohnheit). Die Umlautserscheinungen sind in Oberhessen häufiger als in Rheinhessen, wo man zwar *Ehm*, aber *Arnet* (Arbeit) sagt. Diese und ähnliche Verschiedenheiten sind wohl darauf zurückzuführen, daß in den Orten und Worten mit Umlaut die Silben nur durch Schallgrenzen, in den andern dagegen durch Druckgrenzen geschieden worden sind. So erklärt es sich auch, warum der häufiger mit Schallgrenzen trennende Norden zahlreicher den Umlaut aufzuweisen hat als der die Druckgrenzen bevorzugende Süden. Und da eine Druckgrenze eher nach einer langeren und stärkeren Silbe gemacht wird, ist auch der Umlaut bei langeren und kraftigeren Vokalen später eingetreten.

Digitized by Google

Wir erwähnen noch einige Umlautserscheinungen, die sich lediglich im nördlichen Teil unseres Landes finden. In Grebenau sagt man *glaine*, in Alsfeld *gleb* für *glaube (galaubjau)*, und für *Frau* (gottsch *franja*) sagt man in Grebenau und einigen andern oberhessischen Orten *Frä*. In diesen Worten ist durch ein folgendes *j* der Umlaut hervorgerufen worden, ähnlich wie in manchen Worten der Schriftsprache. Eine besondere althessische Eigentümlichkeit ist jedoch der Umlaut bei folgendem *s*. Anstatt des lautgesetzlich zu erwartenden *haß* (heiß) und *waß* (weiß) heißt es *haß* und *wäß* in der Gegend von Gießen, Grünberg und Herbstein. Für *aus* heißt es im Niederhessischen *üs*, im Oberhessischen hört man vereinzelt *Öse* oder *Öisse* für *Ochsen*, *läßt* für *laßt* (Befehlsform), *steß* für *stoße*, *wässe* für *waschen*. Im größten Teil des alten Chattenlandes ist diese Erscheinung heimisch, wie je auch *Chatten* zu *Hessen* geworden ist. Die Südgrenze ist ungefähr eine Linie, die von Biedenkopf über Neustadt nach Alsfeld zieht, doch finden sich auch südlich von dieser Linie noch vereinzelt solche Umlautserscheinungen.

Auffallig ist der Umlaut bei den in Oberhessen vorkommenden Wörtern *Birem* (Boden), *Hümel* (Hobel), *Depp* (Taube), *Treumel* (Traube), *Prem* (Pflaume). Es ist wohl anzunehmen, daß diese Worte aus der Mehrzahl eingedrungen oder vielleicht anderswoher eingeschleppt worden sind. Weit verbreitet, auch in Südhessen, ist *wesche* für *waschen* und *Esch* für *Asche*, im Bingor Land findet sich auch *Desch* (Tasche), diese Worte weisen auf andere Mundarten hin, in denen vor *sch* der Umlaut eingetreten ist. Im nördlichsten Oberhessen findet sich auch noch *Desch* (Tasche), *Esch* (Asche), *nesche* (naschen). Doch befinden wir uns da schon in einer Übergangszone, in Atzenhain bei Grünberg kommt neben *Desche* auch *Dosche* vor, und die übrigen Formen finden sich nicht mehr in Atzenhain, wohl aber in Grünberg.

Vielfach ist der Umlaut neuerdings durch Analogiewirkung entstanden, so bei Mehrheitsformen und der zweiten und dritten Person des Zeitworts. Auch die Formen *euwerst* (oberst), *vedderst* (vorderst) sind solche Analogiewirkungen, im südlichen Odenwald bildet man noch die Steigerungsformen *wehler* von *wohl*, *helfeler* von *wohlfeil*, *veller* von *voll*, *lengsemer* von *langsam* mit Umlaut.

Dagegen hat die Endung *ing* für *nng* in *Ordning*, *Rechning*, *Innertreening* usw. wahrscheinlich gar nichts mit dem Umlaut zu tun, sondern ist nichts als eine Verdrängung der einen altdeutschen Endung durch die andere, nahe gelegt dadurch, daß bei Tonschwache der Vokal sehr undeutlich gesprochen und daher beide Endungen sich ziemlich ähnlich geworden sind. Bei dem Worte *Dunggelung* (Dunkelheit) hat unter dem Einfluß des vorherigen *ng* auch die Endung *ng* den Sieg davongetragen, in *Feuchtag* (Feuchtigkeit) und andern Worten jedoch *ng*. Vielleicht ist auch der Umlaut in *dert* (dort), *ünne* (unten), *inner* (unter) darauf zurückzuführen, daß früher einmal durch eine ähnliche Verwechslung ein *i* in der Endung gestanden hat. Ob auch in *des* (das) und *derf* (darf) Umlauts-

erscheinungen vorliegen, ist fraglich. Gewiß, in den Verbindungen *das ist* und *darf ich* kann der Umlaut entstanden sein und sich dann verallgemeinert haben. Aber *des* kann deutlich auch auf altdeutsch *diz* (dies) zurückgehen, und die Formen *ich derf, du derfst, er derf* können durch Angleichung an den Infinitiv *derfe* (dürfen) entstanden sein. Auch das Partizip heißt je infolge dieser Angleichung *gederft* statt des lautgesetzlichen *gedorft*, und in der Halbmundart sagt man *ich dürf, du dürfst, er dürf, gedürft*.

Im Gegensatz hierzu ist nur in seltenen Fällen der Umlaut abweichend von der Schriftsprache nicht eingetreten. Es sind wohl meistens Worte, die aus südlicheren Mundarten eingedrungen sind, so *schlubbe* (schlüpfen), *Wasch* (Wäsche), *gunne* (gönnen), *Dull* (Tülle), *Krott* (Krötе). Je weiter wir nach Süden gehen, um so häufiger begegnen wir Formen ohne Umlaut. So fehlt am Neckar der Umlaut in *Tucke, terruckt, Butte, lupfen*, und im südlichen Rheinhessen ist in starkem Gegensatz zu dem großen Teil unseres Landes bei manchen Zeitwörtern in der zweiten und dritten Person der Umlaut ausgeblieben; es heißt dort *schlofst* für *schläft, rotsch* für *rütst, bloosst* für *bläst*.

In der Schriftsprache erscheint *ö* für den Umlaut von *o*, *ü* für den von *u* und *eu* oder *äu* für den von *au*. Diese drei *o, ü* und *äu* werden durch Rundung des Mundes und Vorstülpung der Lippen gebildet. Diese Art und Weise der Aussprache findet sich noch bei *eu* im ganzen oberhessischen Sprachgebiet und greift hie und da noch ins Binnenfränkische über. Sonst ist durchweg Entrundung der Laute eingetreten, und so steht *ai* für *eu*, z. B. in *daitsch* für *deutsch*, *Lait* für *Leute*, *laide* für *läuten*, *trai* für *treu*, *Daiwel* für *Teufel*, *Zaig* für *Zeug*, *Kraiz* für *Kreuz*, *Baidel* für *Beutel*, *faicht* für *feucht*, *bedaide* für *bedeuten*.

Während aber in diesen Worten wenigstens noch im Oberhessischen der gerundete Laut *eu* gebraucht wird, sind an Stelle von *ö* und *ü* im ganzen Sprachgebiet die entrundeten Laute *e* und *i* getreten. So steht *e* für *ö* in *Derfer, Beck* (Böcke), *Schdeck* (Stöcke), *Leggelche* (Löckchen), *Breggelche* (Brockchen), *Heltje* (Hölzchen), *Treppche* (Tröpfchen), *Welf* (Wölfe), *Eht* (Öl), *Fresch* (Frösche). Für *ü* steht *i* in *Kimmel, dinn, hibsch, Dier* (Tür), *immel* (übel), *imer, Kich* (Küche), *dichdich* (tüchtig), *Liehe* (Lügen), *schbiern* (spüren).

Lautwandel durch benachbartes *r* und *n*.

Die eigenartige Entwicklung von *r* und *n* (vgl. S. 102 ff.) ist nicht ohne Einfluß auf die benachbarten Vokale geblieben. Bei *r* geschah dies, indem die ihm vorhergehenden Vokale je nach der Beschaffenheit dieses *r* entweder nach *a* hin oder von *a* hinweg eine Verschiebung erfahren haben. Durch benachbartes *n* und *m* wurde aber bewirkt, daß die Vokale zum Teil durch die Nase gesprochen wurden, und so sind Nasenlaute entstanden.

Wird *r* vor Konsonanten auf einen Zungenschlag eingeschränkt und dabei dem Laute *a* genähert, vielleicht sogar vollständig in *a* verwandelt,

so erhält der vorhergehende Vokal leicht eine Färbung nach *a* hin. In Darmstadt, Mainz und in den Orten Rheinhessens, wo jene Wandlung von *r* schon längere Zeit eingetreten war, ist auch jene Färbung nach *a* hin sehr weit vorgeschritten. Dadurch konnten *u* zu *o*, *ü* und *i* zu *e* werden, denn die Laute *o* und *e* stehen dem Laut *a* näher als *u* und *i*. Vgl. *Woascht* für *Wurst*, *Doascht* für *Durst*, *Boasch* für *Bursche*, *borzele* für *purzeln*, *hordig* für *kurtig*, *dorch* für *durch*, *korz* für *kurz*, *Schnorres* für *Schnurrbart*, *Gorjel* für *Gurgel*, *torne* für *turnen*, *mormele* für *murmeln*, *Orschel* für *Ursula*, *Worm* für *Wurm*, *Worzel* für *Wurzel*, *Werscht* für *Würste*, *Werm* für *Würmer*, *Berschi* für *Bürschchen*, *Deer* für *Tür*, *Derk* für *Türke*, *derr* für *dürr*, *geschneert* für *geschnurt*, *feere* für *fuhren*, *fercht* für *fürchtet*, *merres* für *murbes*, *Schnerch* (altdeutsch *snirche*) für *Schnur*, *schderze* für *stürzen*, *Geuerz* für *Gewürze*, *Deer* für *Tier*, *deer* für *dir*, *erre* für *irren*, *verzig* für *vierzig*, *Gescherr* für *Geschirr*, *geschmeert* für *geschmiert*, *Hern* für *Gehirn*, *Hersch* für *Hirsch*, *Kerch* für *Kirche*, *Kersche* für *Kirschen*, *Inquadeering* für *Einquartierung*, *schdudeere* für *studieren*, *Scherm* für *Schirm*, *Stern* für *Stirn*, *Verdelche* für *Viertelchen*, *Werwel* für *Wirbel*, *Wertshaus* für *Wirtshaus*.

In Mainz (mit Vororten), in Darmstadt, Bingen und andern Städten trat diese Lautentwicklung nur dann ein, wenn auf *r* noch ein Konsonant folgte. Dort sagt man also nicht, wie im innern Rheinhessen, *Babeer* (Papier), *basseere* (passieren), *deer* (dir), *Deer* (Tur), *freere* (frieren), *feere* (fuhren), *schneere* (schnuren), sondern gebraucht das schriftdeutsche *r*.

Auch der Laut *e* hat eine Färbung nach *a* hin erhalten und ist vor *r* in manchen Gegenden offen, während man ohne *r* geschlossenen Laut hätte erwarten sollen. Besonders auffällig ist dies bei langem *e*, das vor *r* in vielen Orten geradezu in *ä* gewandelt wird, z. B. *nar* für *wer*, *Gewahr* für *Gewehr*, *Schar* für *Schere*, *kähre* für *kehren*. In nordrheinhessischen Landorten ist aber *e* vor *r* vollständig zu *a* geworden, es heißt *ar* für *er*, *Ard* für *Erde*, *garn* für *gern*, *gewahre* für *gewähren*, *aryerlich* für *ärgerlich*, *Haard* für *Herd*, *Harr* für *Herr*, *Arnscht* für *Ernst*, *Harz* für *Herz*, *hargloffe* für *hergelaufen* (Wiesbaden), *larne* für *lernen*, *Starnveert* (Stornwirt).

Wie *e* vor *r* zu *a*, so ist auch das lange *o*, das sonst bei uns, wie in der Schriftsprache, geschlossen gesprochen wird, vor *r* zu einem offenen *o* geworden. Eine seltsame Erscheinung bietet uns die Binger Gegend. Dort wurde, als man noch ein Zungen-*r* sprach, *a* zu *o* getrübt. Nach den dort sonst geltenden Lautgesetzen müßte dieses *o* geschlossen gesprochen werden. Da aber später *r* sich *a* näherte, ist jetzt ein offenes *o* vorhanden, so in *foore* (fahren), *orich* (arg), *Goorde* (Garten), *woorm* (warm), *woorde* (warten). Doch ist diese Wandlung nicht so weit verbreitet wie die von *e* zu *a*, sie geht nicht, wie diese, bis in die nächste Nähe von Mainz, sondern scheint sich auf den Binger Landkreis zu beschränken.

In schneidendem Gegensatz hierzu stehen die Orte und Gegenden, in denen auch vor Vokalen ein stark gerolltes Zungen-*r* gesprochen wird

oder wenigstens bis vor kurzem noch gesprochen wurde. In diesen sind nicht nur die alten *e*, *i* und *u* unverändert vor *r* erhalten, sondern es ist sogar umgekehrt *e* zu *i* und *o* zu *u* gewandelt, vgl. *Hirbst* für *Herbst*, *mirke* für *merken*, *Pirch* für *Pferch*, *Durf* für *Dorf*, *Urt* für *Ort*, *murchen* für *morgen*, *furt* für *fort*. Wir haben S. 103 gesehen, daß dies im östlichen Oberhessen der Fall ist, nicht minder finden wir es im Odenwald. Nun gibt es aber auch viele Zwischenstufen zwischen deutlichem *u* und deutlichem *o*, so daß man nicht nur in demselben Orte, sondern sogar bei derselben Person bald *o* bald *u* zu hören glaubt. Daher sind auch die geographischen Grenzen für diese Lautunterschiede nur sehr schwer festzustellen. Das jüngere Geschlecht vernachlässigt jedoch das Zungen-*r* immer mehr, die Aussprache des *r* nach *a* hin verbreitet sich stark, und demgemäß wird auch der vorhergehende Vokal jetzt viel mehr nach *a* hin geändert als früher.

Diese durch *r* hervorgerufenen Lautfärbungen finden sich, solange sie nicht zu ausgeprägt sind, auch in der Halbmundart der Städter und in dem Halbbechdeutsch der Gebildeten. Bei alten Darmstädtern kann man *ä* für *e* noch recht häufig hören, während die alten Gießener, die *u* für *o* gebrauchen, wohl bald ausgestorben sein werden.

Die Nasenlaute entstehen, wie wir eben gesehen haben, durch ein folgendes *n*, oder durch ein vorhergehendes *n* oder *m*, und zwar dadurch, daß die Nase während der Bildung des Vokals schon oder noch Anteil an dem Ansatzrohrstrom hat. Die Nasalierung des Vokals ist zwar in unsern Mundarten viel geringer als im Französischen, aber die Klangfarbe unserer Vokale wird durch sie in einer ganz eigenartigen Weise geändert.

Das nasalierte *a* erhält eine entschiedene Färbung auch nach *o* hin und ist bei dem jüngeren Geschlechte in manchen Gegenden, z. B. der Umgegend von Mainz, Bingen, fast vollständig zu *o* geworden, so in *Bōh* (Bahn), *Mō* (Mann), *klō* (klein), die vielfach wie *Bō*, *Mō*, *klō* gesprochen werden; vgl. auch *soon* (sagen), *schloon*, *troon*, *woon*, *ō* (ön), *drō* (dran), *Fō* (Fahne). In *noole* (Nagel) wirkte das vorhergehende *n*, in *bezohle* (bezahlen) jedoch das *n*, das erst jetzt in der folgenden Silbe steht. Auch der Doppellaut *ai* (oder *ei*), dessen erster Teil sonst der Laut *a* ist, wird durch die Nasalierung zu *oi*; man sagt in Mainz *Rhoi* für *Rhein*, *moi* für *mein* und in der Halbmundart noch *Moinz* (Mainz) und *Moin* (Main). In ähnlicher Weise erhält *i* durch die Nasalierung eine Färbung nach *u* hin. Wenn man in mundartlichen Schriften *müd'*, *Müh'* liest anstatt des zu erwartenden *mied*, *Mieh*, so ist dies weniger Einwirkung der Schriftsprache als eine ungenaue Schreibung des nasalierten *i*.

Die Nasalierung nimmt in neuester Zeit stark ab. In Mainz hört man mannigfach nur die getrübten Vokale *o*, *oi* für *a* und *ai* ohne jede Spur von Nasalierung. Daher wird *o* ziemlich offen gesprochen, d. h. nach *a* hin, während bei echter Nasalierung eine Entfernung des Lautes von *a* stattfinden müßte. Das nasalierte *o*, das sich früher einem *u* ge-

Digitized by Google

nähert hol, wird jetzt umgekehrt offen gesprochen und unterscheidet sich nur wenig von dem nasalierten *a*. Während im Binger Land das früher lange *a* sonst zu geschlossenem *o* wurde, ist es bei *n* zu offenem *o* geworden, so in *getan*, *Grünspan*, und dem *Oaend* (Abend) mit geschlossenem *o* steht ein durch das auslautende *n* des vorhergehenden *guten* bewirktes *gnoowend* mit offenem *o* zur Seite. Es ist wahrscheinlich, daß durch Analogie bald auch im einfachen *Oowend* offenes *o* gebraucht werden wird, soweit es nicht schon hie und da geschehen ist.

Bei einsilbigen Wörtern, besonders solchen, die auf einen Vokal ausgehen, kann der Stammvokal unter Umständen durch die Nase gesprochen werden. Dies geschieht zwar nicht häufig und auch nur dann, wenn diese Wörter für sich allein gebraucht und ziemlich lang, aber nicht sehr laut gesprochen werden, wie es bei verwunderten, aber nicht scharfen Fragen oder Ausrufen der Fall ist. So kann man manchmal *da*, *wo* oder *so* mit sehr deutlichem Nasalvokal hören. Besonders ist aber das vielleicht aus früherem *hei* entstandene, unmerkt nasalierte *he* oder *ha* zu nennen, das an Stelle von *wie* oder *was gefällig* in der niedersten Schicht der Bevölkerung gebraucht wird. Oder hat es französischen Ursprung?

Auch das auslautende *n* eines vorhergehenden Wortes kann eine geringe Nasalierung des anlautenden Vokals bewirken. So sagt man in Mainz *gunówend* für *guten Abend*, selbst Gebildete sprechen *gudenówent* mit deutlich erkennbarem Nasenlaut. Die Stärke der Nasalierung ist übrigens hier wie auch in allen andern Fällen nicht nur nach Orten, sondern sogar nach Personen verschieden. Ein wichtiger Unterschied besteht auch darin, daß bei lautem Sprechen der Anteil der Nase geringer ist, bei leiserem Sprechen dagegen die Vokale viel stärker durch die Nase gesprochen werden.

Wechsel von *a*, *o* und *u*.

Wie hosde dann geschloofe? fragt ein Mainzer Arbeiter seinen Nachbar am frühen Morgen und erhält zur Antwort: *Ei ich hab ganz gut geschloofe*. Betrachten wir in diesen zwei Sätzen die dem schriftdeutschen *a* entsprechenden Laute, so finden wir das eine Mal *a (hab, ganz)*, das andere Mal *o (host, geschlofe)*. Den Grund für diese Unterscheidung finden wir, sobald wir auf das Altdeutsche zurückgehen. Wo unsere Mundart *o* hat, war früher ein langes *a*. So geht *broocht* (gebracht) zurück auf mittelhochdeutsch *brâht*, *Bróde* auf *brâten*, *do* auf *dâ*, *gedocht* auf *gedâht*, *droht* auf *drât*, *emol* auf *eine mâl*, *Hoor* auf *hâr*, *hot* auf *hât*, *krom* auf *krûm*, *losse* auf *lâzen*, *Moos* (Maß) auf *mâze*, *Nochber* (Nachbar) auf *nachbâre*, *no* auf *nâch*, *Root* auf *rât* (Rat), *schlofe* auf *slâfen*, *Schoof* auf *schâf*, *Schwoher* (Schwager) auf *swâger*, *Schwowenum* (Schwabenheim) auf *Swâbenheim*, *Schtroofi* auf *strâze*, *verrode* auf *verrâten*, *wolo* auf *wâr*. In ganz Hessen, wie überhaupt in den meisten deutschen Mundarten, findet sich diese Entwicklung von langem *a* nach *o* hin, während die Schriftsprache meist das alte *a* beibehalten hat.

Dieses *o* ist in den meisten Gegenden bei uns geschlossenes *o*; hie und da sogar geht die Aussprache stark nach *u* hin. So in wetterauischen Orten; dort schreiben Mundartdichter *uo*, z. B. *Juor* (Jahr), *verruore* (verraten), *Uorem* (Atem), *Muos* (Maß), *bluose* (blasen). Umgekehrt ist im östlichen Vogelsberg die Entwicklung nur bis zu einem offenen *o*, also einem Zwischenlaut zwischen *a* und geschlossenem *o*, gediehen.

Aber auch das altdeutsche kurze *a* ist in einigen Gegenden Deutschlands unter gewissen Umständen zu *o* oder *oa* geworden, und zwar in einem östlichen Teile Süddeutschlands, während ein kleineres westliches Gebiet dieses alte *a*, abgesehen von etwaigen Verlängerungen, beibehalten hat. An der Ostgrenze dieses Westgebietes liegen die Orte St. Goar, Caub, Langenschwalbach, Wiesbaden, Hochheim, Oppenheim, Worms, Heppenheim (Bergstraße), Erbach (Odenwald), und von da geht die Grenzlinie südlich bis Augsburg in Bayern. Während diese Orte das alte *a* noch beibehalten haben, konnte östlich von dieser Grenzlinie hierfür der Laut *o* dann eintreten, wenn dauernd oder vorübergehend das alte kurze *a* einmal eine Verlängerung erfahren hat.

Dieses auf solche Weise entstandene *o* unterscheidet sich jedoch meist von dem aus langem *a* entstandenen *o*, jenes ist fast stets offenes, mit einem Nebenklang von *a* versehenes *o*, dieses dagegen meist geschlossenes *o*. Beispiele für dieses offene *o*, das wir in der Dehnung *oa* schreiben wollen, sind *Groas, Gloas, Poar, Road, Schdoat* (Stadt), *Schdoar* (Star), *Schoar, koahl, Soal, Schoal* (Schale), *Hoas* (Hase), *soatl, moacher* (mager), *Noacht, Doak* (Tag), *noache* (nagen), *Zoahl, Doal* (Tal), *schmoal, gemoacht, oacht, woas, goar, Ormet* (Armut), *Oazenai* (Arzenei), *Boart, Koat* (Kurte), *oadig* (ortig), *foare* (fahren), *Foahrt, Goarn, bezoan* (bezahlen).

Kurzes offenes *o* erscheint in den Worten *Vore, Vodder* (Vater), *Gouuel* (Gabel), *Schnouwel, Howwer* (Hafer), *Forb* (Farbe), *gorschdig* (garstig), *ob* (ob), *zowwen* (zappeln), *krowwen* (krabbeln), *houe* für *haben*, jedoch mit der Bedeutung von *halten*.

Das alte *a* ist erhalten vor früherem Doppelkonsonant in *Affe, Wasser, alles, Ballen, schmallen, Galle*, mit Ausnahme der Endsilben werden diese Worte wie in der Schriftsprache gesprochen. Überhaupt blieb man bei dem alten *a* vor längeren und stärkeren Konsonanten und Konsonantenverbindungen, z. B. vor scharfem *s*, wie es in früherem *x*, *st* und *sp* vorlag, vor *tz*, vor *pf* und *ft*, vor den Gaumenlauten *ck* und *ch*. Vgl. *Faß, naß, Gast, Ast, Haspel, Katze, Kratze, Abbel* (Apfel), *Kraft, Saft, Knacke, Jacke, wache, ach, mache*. Vor *cht* und *chs* tritt dagegen *o* ein, weil vor diesen Lautverbindungen der Vokal einst verlängert worden war, vgl. *gemoacht, Ochsel, Flochs*.

Ein Schwanken zwischen *a* und *o* findet man vor *l* und *u*. Im Norden ist hier durchweg *a* erhalten; jedoch im rechtsrheinischen Süden heißt es *Wold, kolt, olt, Solz* im Gegensatz zu dem nördlicheren *Wald, kalt, alt, Salz*.

Digitized by Google

Ähnliche Unterschiede finden wir bei *a* vor *gen* und vor *n* mit folgendem Konsonant. In Oberhessen ist *agen* zu nasaliertem *ą*, im Nordwesten Rheinhessens zu *oon* zusammengezogen worden. So stehen sich *trăa, saa, schlaa* und *troon, soon, schloon* gegenüber. In Oberhessen ist zwar vor einfachem *n* und *m* der Laut *a* zu *o* (sogar zu geschlossenem *o*) geworden, so in *lohm, Schom, Nome, ohne* (ahnen), *dro* (dran), aber vor *n* mit folgendem Konsonant ist *a* erhalten geblieben, in südlicheren Gegenden dagegen wird offenes *o* dafür gebraucht, so in *Rond, Hond, Bronḍ, Sond, Wond, Gons, Schnoux, Bonk, kronk*. Die Grenzen dieses Gebrauches sind ziemlich schwankend, es scheint, daß in neuester Zeit dieses *o* mit Erfolg sich ausgedehnt hat. So sprachen in Kostheim bei Mainz die Großeltern noch nasaliertes *ā* in *ā* (an) und *Mānu* Die Eltern sprachen noch *Mānn*, wandelten aber das auslautende *ā* zu *ō*, also *ō* für *an*. Die Jugend aber sagt nicht nur *ō* für *an*, sondern auch *Monn*, hat also nicht nur bei weggefallenem *n*, sondern auch vor erhaltenem *n* die Trübung von *ā* zu *ō* durchgeführt.

Die Entwicklung von *a* zu *o* hängt eng zusammen mit der Länge des Vokals. Da, wo *a* von vornherein lang war, ist die Entwicklung bis zu geschlossenem *o* vorgeschritten. Jenes *a* aber, das noch im Mittelalter kurz war und erst in der Neuzeit lang wurde, entwickelte sich nur bis zu offenem *o*. Nun geschah aber diese Verlängerung des früher kurzen Vokals, wie wir oben gesehen haben, derart, daß die verschiedenen Formen desselben Wortes bald kurzen, bald langen Vokal hatten, und demgemäß standen auch kurzes *a* und langes *o* nebeneinander. Bei der Angleichung der Formen wurde nun durchweg *a* von *o* verdrängt[1], auch da, wo der kurze Vokal dem langen gegenüber durchdrang.

Die Ausnahmen im Oberhessischen sind dadurch zu erklären, daß dort in stärkerem Umfange als im Süden ein Laut durch die Besonderheit der Nachbarlaute eine Verschiebung und Wandlung erfahrt — eine Erscheinung, die wir schon häufiger, z. B bei der lautlichen Angleichung der Konsonanten und bei dem Umlaut beobachtet haben. So ist das geschlossene *o* vor *m* und *n* anstatt des sonst vorkommenden offenen *o* durch lautliche Annäherung an das benachbarte *n* oder *m* entstanden. Wenn im westlichen Rheinhessen *soon* für *sagen* steht, so geht dies auf frühere Zusammenziehung von *agen* zu *ān* zurück, und dieses lange *a* wurde, wie die andern, lautgesetzlich zu *o*. In Oberhessen bewirkte aber das früher wie *j* gesprochene *g* einen Nebenklang von *i*, und durch dieses *i* ging die Entwicklung von *o* hinweg, und daher steht hier, wie oben gezeigt, wieder *a*. Auch vor *l* mit folgendem Konsonant konnte *a* erhalten werden, weil in *l* ein Nebenklang von *i* vorhanden ist. Ähnlich wirkten *t* und *s* in den Konsonantenverbindungen *st* und *ns* der Entwicklung des nasalierten *a* zu *o* entgegen (vgl jedoch S 105 f) Wenn nun vor einfachem *l* trotzdem *a* zu *o* wurde, so geschah dies, weil ein

[1] O Heilig, Grammatik der ostfr Mundart des Taubergrundes Leipzig 1898, S 73

Digitized by Google

einfacher Konsonant auf den vorhergehenden Vokal nicht so stark einwirkt. Folgt nämlich nur ein Konsonant, so wird die Silbengrenze beim Sprechen vor diesem gemacht. Folgen jedoch zwei, so ist die Grenze zwischen ihnen, der eine gehört dann zu der vorhergehenden Silbe und ihrem Vokal und kann letzteren lautlich leichter beeinflussen als ein schon zur folgenden Silbe gehörender Konsonant.

Das aus altdeutschem langem *a* entstandene *o* ist bei manchen Worten weiter entwickelt worden nach der Art, wie langes *o* in unsern Mundarten gewandelt worden ist. Dieses *o* ist ziemlich selten erhalten geblieben, meist nur in den Städten und deren Umgebung, auch in dem Dreieck zwischen Frankfurt, Darmstadt und Mainz. Sonst ist in Oberhessen und Rheinhessen das alte lange *o* zu *u* geworden, im Süden Starkenburgs dagegen, besonders im Odenwald, zu *ou*.

So erscheint langes *u* in Ober- und Rheinhessen in *Nut* (Net), *rut* (rot), *rurer* (roter), *dut* (tot), *Lus* (Los), *gruß* (groß), *Schuß* (Schoß), *Fluß* (Floß), *bluß* (bloß), *Ruß* (Rose), *Buhn* (Bohne), *huuk* (hoch), *huhmüig* (hochmachtig), *Luhn* (Lohn), *Uhr* (Ohr), *fruh* (froh), *Schtruh* (Stroh), *esu* (also), *Trust* (Trost), *wu* (wo). Dazu kommen noch die Lehnwörter *Suß* (Sauce) und *Duus* (Dose). In *Dum* (Dom) und *Bused* (Bosheit) trat Kurzung des *u* ein.

In den letzten Jahrzehnten hat die Schriftsprache und der Einfluß der Städte dieses mundartliche *u* stark bedrängt. In die in der Mundart seltener gebrauchten Wörter ist das schriftsprachliche *o* leicht eingedrungen, so in *Not, Schoß, Floß, Trost*. Auffällig ist hierbei der Unterschied gegenüber dem für *a* stehenden *o*, dieses wird in der Halbmundart mit einer ungleich größeren Zähigkeit als jenes *u* festgehalten. Der Grund liegt darin, daß *o* für *a* eine viel größere Ausdehnung in ganz Deutschland hat, *u* für *o* dagegen ist auf ein kleineres Gebiet beschränkt, und die Sprachgrenze verläuft in unserer Gegend. In den Städten und in den Dörfern an den Flüssen, die großerem Verkehr seit alters geöffnet waren, ist dieses *u* daher schon früh beseitigt worden. Es findet sich dort nur noch in *schun* für *schon*.

Es ist ein schmales westliches Gebiet, südlich von der niederdeutschen Sprachgrenze, in dem früheres langes *o* zu *u* geworden ist. Im Süden wird es durch eine Linie abgegrenzt, die von der deutsch-französischen Sprachgrenze über Hunsrück und Hardt bis nach Seligenstadt zieht; sie geht von da nordwärts nach dem Rothaargebirge. Die Orte Gelnhausen, Budingen, Wenings, Schotten, Hemberg a. d. Ö., Kirchhain, Marburg, Hainer haben noch *u*; Orb, Soden, Herbstein, Lauterbach, Kirtorf, Ranschenberg, Wetter, Biedenkopf, Siegen haben dagegen schon *o*. In den rheinhessischen Orten wechseln *o* und *u* in bunter Mischung. Jo, dieselbe Ortsmundart hat bald *o*, bald *u*, so heißt es in dem Landkreis Bingen zwar *rut, gruß, lus, fruh*, aber *Bohne, Brot, Stoß*. Wahrscheinlich ist auch hier *u* das Lautgesetzliche, doch hat der Einfluß der Städte und des Nachbargebietes dem *o*-Laut immer weitere Verbreitung verliehen.

Im rechtsrheinischen Landesteile, innerhalb eines Gebietes, zu dem noch die Orte Schwetzingen, Ladenburg, Bensheim, Reinheim, Dieburg, Babenhausen, Aschaffenburg, Stadtprozelten, Osterburken, Neckarsulm, Wimsheim gehören, ist das altdeutsche *ô* zu dem Doppellaute *ou* geworden, der sich von dem schriftdeutschen *au* dadurch unterscheidet, daß sein erster Bestandteil ein dunkleres *o* ist. Vgl. *Ousdern* für *Ostern*, *Brout* für *Brot*, *rout* für *rot*, *dout* für *tot*, *lous* (los), *stouße* (stoßen), *Schouß* (Schoß), *Ambous* (Amboß), *houch* (hoch), *Sous* (Sonce), *Strouk* (Stroh), *frou* (froh), *sou* (so). Vor *r* hich in manchen Dörfern o erhalten, vor *n* trat nasalhaltes *au* ein, z. B. *Laũ* (Lohn), *Baũne* (Bohne). In einer westlichen Übergangsgegend steht jedoch vor *n* nicht *au*, sondern *u*, so in *Krunne* (Krone), *schnn* (schon). Auch für ein im Auslaut einsilbiger Worter stehendes *o* trat *u* ein, so in *zwu* für früheres *zwo*, weibliche Form von *zwei*, und in *wu* (wo). Umgekehrt trat in Oberhessen anstatt des zu erwartendon *u* im Auslaut *ou* ein in *sou* für *so*.

Dem Vorbilde des langen *o* folgten teilweise der aus langem o entstandene, meist geschlossene *o*-Laut und auch kurzes *o*, wenn es lautgesetzlich gedehnt werden sollte. Dieser Lautwandel begann jedoch später, und wenn schon die Wandlung des langen *o* zu *u* in unserer Gegend nicht streng durchgeführt ist, so erst recht nicht jene spätere Entwicklung, die durch Einflüsse der Schriftsprache und Nachbarmundarten schon im Beginn beeinträchtigt wurde. Südöstlich von unseren Landesgrenzen findet sich allerdings ein Gebiet, in dem das frühere kurze *o* durchweg nicht nur zu langem *o*, sondern weiter noch zu dem Doppellaute *ou* gedehnt wurde, wo man also *Oufe* (Ofen), *houl* (hohl), *Houf* (Hof), *Boude* (Boden), *Trouk* (Trog) spricht. Vereinzelt dürfte sich dieses *ou* wohl auch schon im hessischen Odenwald finden. In Rheinhessen und Oberhessen wäre der Lautentwicklung gemäß meht *ou*, sondern *u* zu erwarten. In der Tat findet sich dort kurzes *u* in den Worten *Vuchel* (Vogel), *Bure* (Boden), *Huuwel* (Hobel), *druuwe* (droben), *Urt* (Ort), *vun* (von), *kule* (holen), *uuwe* (oben), langes *u* in *Huuf* (Hof), *Uuve* (Ofen), *Kuhle*, *wuhl*, *wuhnt*. Aber das sind nur vereinzelte Worter, und die einzelnen Orte haben wiederum große Verschiedenheiten. Immerhin scheint es, als ob die Nachbarschaft eines der Lippenlaute *b*, *f*, *w* sehr zugunsten von *u* gewirkt hat, wenigstens in Oberhessen. Allerdings sind die rheinhessischen *Urt*, *Kuhle* und *kule* hierdurch nicht erklärt, und daher ist doch wohl die Annahme gerechtfertigt, daß die Neigung, *o* bei der Dehnung in *u* zu verwandeln, allgemein gewesen und nur durch fremde Einflusse zurückgedrängt worden ist. Verstärkt wurden diese fremden Einflusse noch durch Analogiewirkung. Denn bei den meisten Worten sind ja einstens lange und kurze Formen nebeneinander vorgekommen, und durch letztere, die nicht die geringste Neigung hatten, *o* zu *u* zu wandeln, konnten denn die ersteren verdrangt werden. Übrigens geht ein Wechsel von *o* und *u* in den verschiedenen Formen desselben Wortes, allerdings nicht durch die Länge des Vokals, sondern durch die folgenden Laute veranlaßt, in die urdeutsche Zeit zurück.

Nicht so allgemein war die Entwicklung zu *u* bei früherem langem *a* in Rhein- und Oberhessen. Durch ein folgendes *m* und *n* wurde *u* hervorgerufen in *Mu*^{n}, *Mund* (Mond, früher *mâne*), *Jummer* (Jammer), *Krum* (Kram), *Spuhn* (Span), *uhne* (ohne, früher *âne*), *huhn* (hohen, früher *hân*). In *Mul* für *Mal* und *wun* für *wahn* wirkten die vorhergehenden Lippenlaute in derselben Richtung.

Im Odenwald steht *ou* unter dem Einfluß des vorhergehenden Lippenlautes in *schbout* (spät), das aus *spat* entstanden ist und unter dem Einfluß eines vorhergehenden *n* in *Schnouk* (Schnake). Wo ein *n* folgte, steht jetzt nasalliertes *au*, so in *Schbau* (Span), *gedan* (getan) und in dem sehr weit verbreiteten *haun* für früheres *han* (haben). Doch findet sich vor *n* und *m* auch *u* in einer Übergangsgegend des Westens, ähnlich wie bei dem früheren langen *o*.

Auch bei enslautendem Vokal wurde dieses *a* zu *u* oder *ou*. So findet sich *juu* für *ja* (ironische Verneinung) und *dnu* für *da*. In Oberhessen und Rheinhessen kommt neben *jnu* auch *jou* vor, ähnlich wie man auch *sou* für *so* sagt.

Wir haben diese Entwicklung des langen *a* und besonders die des kurzen *o* zu *u* als lautgesetzlich aufgefaßt und die zahlreichen Ausnahmen als Wirkungen der Analogie oder der Nachbarmundarten zu erklären gesucht. Bei der überaus großen Zahl der Ausnahmen müssen wir aber auch mit der Möglichkeit rechnen, daß *o* lautgesetzlich und *u* durch besondere Tonstärke entstanden ist. Wir dürfen vielleicht zwei Stufen der Dehnung unterscheiden, eine mäßige und eine sehr starke Verlängerung, wovon die erste später, die zweite früher eingetreten ist. Verursacht wurde die letzte wiederum durch eine besonders scharfe und bedeutende Hervorhebung eines Wortes, die bekanntlich niemals ohne allen Einfluß auf die Lautgestaltung ist. Diese starke und frühe Dehnung kann denn auch die Ursache jener Entwicklung zu *u* sein, wenigstens in einigen Formen, die häufiger besonders betont gesprochen worden sind, und von hier aus mag sich dieses *u* durch Analogie weiter ausgedehnt haben.

Wenn wir sonst *u* an Stelle von schriftdeutschem *o* finden, so stimmt dies mit dem Altdeutschen überein. So steht *u* im Binnenfränkischen und Pfälzischen in *kumme* (kommen), *Sunn* (Sonne), *Sunn* (Sohn), *Summer* (Sommer), *sunst* oder *sunscht* (sonst), *unmesunst* (umsonst), *gewunne* (gewonnen), *geruunne* (geronnen), *gesehbunne* (gesponnen), *gesunne* (gesonnen), *geschwunne* (geschwommen). Die entsprechenden altdeutschen Worte lauten *kuuen*, *suune*, *sun*, *summer*, *sus*, *umbe sus*, *gewunnen*, *geruunen*, *gespunnen*, *gesunnen*, *geswunnen*.

Das schriftdeutsche *o* in diesen Worten entstand im Anschluß an diejenigen Mundarten, die altes *u* in großem Umfange zu *o* gewandelt haben. Zu diesen Mundarten gehören auch das Ober- und Niederhessische, in denen altes *u* nur vor gewissen *s*, *sch*, *k*, *chl*, *ng*, *nk* erhalten geblieben ist. In allen anderen Fällen ist dafür ein mehr oder weniger

offenes *o* eingetreten. Vgl. *Zouuer* (Zuber), *donum*, *kronum*, *hromme* (brummen), *somme* (summen), *stomm*, *Lombe* (Lumpen), *Sovip* (Sumpf), *Schdromp* (Strumpf), *Fochs*, *Botter*. Vor *n* + *d* (*t*), *n* + *s*, *l* + *d*, vor *r*, *t*, *st*, *tz* und dem früheren scharfen *s* hat sich hinter dem kurzen *o* ein Nachschlag eines unbetonten *e* oder *a* gebildet, vgl. *oanne* (unten), *Hoand* (Hund), *roand*, *gesoand*, *Moand*, *Loast*, *Broast*, *Doanst*, *Groand*, *Noaft*, *Gedoald*, *Schoald*, *hoannert* (hundert), *Woanner* (Wunder), *Koanzel*. Natürlich findet sich hier auch nicht *u*, sondern das schriftdeutsche *o* in *kommen*, *Soune* usw. Diese Entwicklung dürfte jedoch nur dann eingetreten sein, wenn der Vokal kurz war und blieb. Bei Verlängerung ist *u* erhalten, so in *Lug*, *Betung*, *Flug*, *Zug*, nasaliertes *u* findet sich in *Su* (Sohn) und *Uiernuft* (Unvernunft).

Die Südgrenze dieses Gebrauches dürfte nun wenig von der Südgrenze des Oberhessischen entfernt liegen. Immerhin finden sich manche Worte mit *o* auch südlicher, so *Botter* für *Butter*, *zoppe* für *zupfen*, *roppe* für *rupfen*, *Zocker* für *Zucker*, *Notze* (Nutzen), *Schdopp* (Stube), *Frocht* (Frucht), *Zocht* (Zucht), *Broscht* (Brust). Bei vielen Wörtern findet sich schon im Altdeutschen ein Schwanken zwischen *o* und *u*, das auf ein urgermanisches Lautgesetz zurückzuführen ist. Dieses altdeutsche Schwanken ist in den genannten Wörtern zugunsten von *o* ausgeglichen worden, in anderen Wörtern dagegen, z. B. in *trucke* (trocken), *lucker* (locker), *dunnern* (donnern), *Dunnerschdag* (Donnerstag), *kumme* (kommen), fand die Ausgleichung zugunsten von *u* statt.

Auch hier zeigt sich, daß die südliche Hälfte unseres Landes ein Übergangsgebiet ist, dessen echter Lautcharakter nur sehr schwer festzustellen ist. Im allgemeinen scheint hier die Entwicklung ursprünglich dahin gegangen zu sein, daß mit dem Unterschied der Länge sich auch eine Verschiedenartigkeit des Lautes verband, indem durchweg der kurze Laut nach *o* und der lange Laut nach *u* hin drangte. Und wenn wir von *n* und *r* absehen, mußte sich dieser Wandel noch entschiedener vollzogen haben, als im Oberhessischen, wo die Einwirkung der Nachbarlaute viel häufiger hemmend dazwischen trat als im Süden. Doch auch der Süden hatte sein Hemmnis, das viel stärker wirkte als im Oberhessischen, zwar nicht im Nachbarlaute, aber im Nachbarland. Die Anwohner des Rheines und Maines konnten ihre lautliche Eigenart nicht so ungestört entfalten wie die anderer Gegenden. Zunächst in den großen Städten, jenen alten Stapelplätzen und Mittelpunkten des Verkehrs, und danach auch in den an den Verkehrsstraßen, besonders an den Flüssen, gelegenen Orten zeigten sich viele Wörter, die der Mundart ursprünglich fremd und ihr aus dem Nachbarlande zugetragen worden waren. Vom Main her drangte ostfränkische und vom Oberrhein her südfränkische Redeweise, und so wurde, wie vieles andere, auch die eigenartige Entwicklung von *o* und *u* im Keime schon unterbunden. Dazu kamen noch Analogiewirkungen infolge des uralten Wechsels von *o* und *u*, ferner schriftdeutsche Einflüsse, die in verkehrsreichen Gegenden stärker sind als anderswo,

und so kann es nicht wundernehmen, daß nur noch in wenigen Worten die lautgesetzliche Entwicklung wahrzunehmen ist.

Das schriftdeutsche *u* entspricht nicht nur früherem kurzen *u*, sondern auch dem mittelhochdeutschen Doppellaut *uo*. Dieses *uo* aber fand sich nur in Süddeutschland und hatte sich aus urdeutschem langem *o* entwickelt. Im Niederdeutschen und im nördlichen Teile des Mitteldeutschen ist dieses urdeutsche *o* teils erhalten geblieben, teils zu *ou* oder *au* geworden. So steht *o* im Ripuarischen, Holsteinischen und Niederhessischen, *ou* im Westfälischen, Mecklenburgischen und Oberhessischen. Beispiele dafür sind das oberhessische *Mout* (Mut), das auf urdeutsch *Mot* zurückgeht, *gout* (gut), *Hout* (Hut) *Rout* (Rute), *zou* (zu), *Rou* (Ruhe), *Kou* (Kuh), *Lower* (Luder), *Brourer* (Bruder), *Fourer* (Futter), *Schdout* (Stute), *Fou\beta*, *Hou* (Huhn), *Mourer* (Mutter = Tiermutter), *Schnour*, *Wout*, *Schou* (Schuhle), *Bouch* (Buch), *Douch*, *Kouche* (Kuchee), *flouche*, *vouche*, *Boub* (Bube), *Schoul* (Schule). In einigen Gegenden Oberhessens, besonders in der Nähe von Gießen, Grünberg steht kurzes *u* vor *ch*, so in *Fluch*, *Buch*, *Buche*, *Buch*, *Duch* (Tuch), auch vor dem in der Halbmundart aus *g* entstandenen *ch* in *Krug*, *trug*, *schlug*, *Pluch* (Pflug). Dies geht darauf zurück, daß vor *ch* und *m* der alte Vokal verkürzt worden ist. Man sollte nun zwar *o* erwarten, jedoch im Oberhessischen ist *ch*, wie wir schon oben gesehen haben, der Entwicklung eines *u* günstiger als der eines *o*. Dagegen blieb *o* bei der Vorkurzung vor *m* in *Blomm* (Blume), *Grommet* (Grummet).

Unregelmäßigkeiten oberhessischer Orte sind noch *Bub* (Knabe, Sohn), *ruse* und *Modder*. Wir werden in diesen Wortern Eindringlinge aus fremden Mundarten sehen dürfen, besonders in den Verwandtschaftsnamen wird von uns bekanntlich Fremdes in recht großem Umfange aufgenommen. Allerdings mag sich das Fremdartige in jenen drei Wortern darauf beschranken, daß schon ziemlich früh der Vokal verkürzt worden ist.

Eine weitere Unregelmäßigkeit weisen die oberhessischen Stadte insofern auf, als sie das mundartliche *ou* schon früh durch das schriftdeutsche *u* verdrängen ließen. So heißt es in Gießen und Grünberg nicht *gout*, *Mout*, *Btout*, *Hout*, *Gtout*, *zou*, sondern, wie im Schriftdeutschen *gut*, *Mut*, *Blut*, *Hut*, *Gtut*, *zu*.

In den südlich vom Oberhessischen gelegenen Gebieten, ebenso wie in den oberhessischen Städten, findet sich *u*, wie in der Schriftsprache, jedoch vor *ch* und *m* verkürzt. Allgemein erscheint *o* in *Modder*, im Binger Landkreis auch in *Broorer* (Bruder), *Ptol* (Pflug), *zoo* (zu) und *doou* (tun). Ob dies Eindringlinge aus dem benachbarten Westfränkischen sind oder ob die zahlreicheren *u* schriftdeutsche Eindringlinge sind, mag unentschieden bleiben.

Der Ersatz des urdeutschen langen *o* durch *ou* erstreckt sich nicht auf das ganze Oberhessische. Die nordöstlichen Grenzorte für den Gebrauch von *ou* sind Marburg, Kirchhain, Amoneburg, Schwemsberg, Homberg (Ohm), Schotten, Wenings, Wachtersbuch, Orb. In dem Teil

Digitized by Google

des Oberhessischen, der nordostlich von diesen Orten liegt, sowie im Niederhessischen ist das urdeutsche *o* erhalten, es heißt also dort *got* (gut) mit der Steigerungsform *allergotest*, *Mol*, *Foß*, *Bock*, *o*, *Blomme* (Blumen), *gedoo* (tun), *Blol* (Pflug) *Zok* (Zug) Man findet diese Spracherscheinung schon in folgenden Orten des oberhessischen Sprachgebietes Laasphe, Biedenkopf, Wetter, Rauschenberg, Kirtorf, Herbstein, Soden und Salmünster Von da aus erstreckt sie sich bis über die Grenzen unseres Landes durch das Niederhessische hindurch weit nach Norden.

Wechsel von *e*, *i*, *ö* und *ü*.

Die Schriftsprache kennt nur eine Art des kurzen *e* (offenes *e*) und zwei Arten des langen *e*, nämlich offenes *e*, das *ä* geschrieben wird, und geschlossenes *e* Die meisten Mundarten kennen aber auch noch ein kurzes geschlossenes *e*, dessen Aussprache dem französischen *é* gleicht Diese mundartliche Unterscheidung der zwei kurzen *e* ist uralt, bei den deutschen Dichtungen des Mittelalters, den Nibelungen, der Gudrun, dem armen Heinrich, Parzival usw, sind diese zwei Laute so scharf voneinander geschieden, daß sie niemals sich reimen dürfen Als unreine Reime wurden solche Reime damals aufgefaßt und waren streng verpönt; sie treten erst mit dem Verfall der mittelhochdeutschen Dichtung auf. Bei den neuhochdeutschen Dichtern aber wie in der Schriftsprache und vielen Stadtmundarten ist jene alte feine Unterscheidung, die in den Landmundarten noch weiter lebt, gänzlich verloren gegangen.

Das offene *e* ist meist ursprüngliches *e*, das geschlossene dagegen meist durch Umlaut aus *a* entstanden Der in den Mundarten bestehende Unterschied fällt hauptsächlich bei der Verlängerung auf So gebraucht man langes *ä* als Dehnung des alten offenen *e*, wo die Schriftsprache geschlossenes *e* spricht. Z B *Wääk* (Weg), *Stääk*, *zääh*, *stääle*, *läse*, *Gebät*, *läwe* (leben), *Räwe*, *Rääche* (Regen), *schläächt*, *Mäkl* Doch ist in manchen Mundarten Oberhessens vor *k*, *ch* und *g* eine mittlere, halb offene Aussprache eingetreten

Wenn das urdeutsche *e* kurz geblieben ist, unterscheidet es sich im Westen unseres Gebietes gar nicht von dem kurzen offenen *e* der Schriftsprache Aber je weiter wir nach Osten gehen, um so offener wird dieses kurze *e*, um so mehr nähert es sich der Aussprache von *a* Die alten Mundartdichter der Wetterau schreiben deshalb *ea*, heute schreibt man *a*, das aber bedeutend mehr nach *a* hin gesprochen wird als das schriftdeutsche kurze *a*, aber im Englischen seinesgleichen findet Vgl *Fäld*, *Spack*, *Kattler*, *walk*, *schmalt*, *Gahl*, *frach*, *Blach*, *hälfe*, *brache*, *gawe* (geben), *stäche*

Je weiter nach Osten, um so offener wird der Laut Die niederhessischen und thüringischen Mundartdichter gebrauchen *a*, ebenso ist es im Ostfränkischen östlich von Tauberbischofsheim Dort haben die Mundarten (nach Heilig) „einen noch offeneren *e*-Laut als *ae*, der von unserem *a*-Laute beinahe nicht zu unterscheiden ist“. In der Gegend von Schlitz

und Fulda finden sich solche *a* in *Lave* (Leben), *abbes* (etwas), *muntwache* (meinetwegen), *laat* (lebt), *gewast* (gewesen), *bem* (wem), *dar* (der), *larnt*, *geschah* (geschehen), *racht*, *assen*, *Drack*, *gah* (geben), *sah* (sehen), *zah* (zehn).

Das aus *a* entstandene Umlauts-*e* hat sich nicht einheitlich entwickelt. Wir haben mehrere Umlautsperioden zu unterscheiden, der spätere Umlaut ging nur bis zu einem halboffenen *e*, während der frühere Umlaut bis zum geschlossenen *e* ging. Es ist bezeichnend, daß jenes halboffene *e* sich hauptsächlich im Oberhessischen findet, wo überhaupt die Entwicklung von *e* etwas nach *a* hingeht. Berücksichtigen wir zunächst das frühere kurze Umlauts-*e*, so finden wir in den meisten Mundarten als eine wesentliche Abweichung von der Schriftsprache das kurze geschlossene *e*, nur der Nordosten Rheinhessens, d. h. Mainz und Umgebung, kennt es nicht. Vgl. *fesl*, *Bell*, *setze* (setzen), *best* (beste), *Esel*, *stecke* (stecken), *Heft*, *Weck* (Brötchen), *Kessel*, *Metzger*, *decke* (decken), *erschrecke* (erschrecken), *Petter*. In allen diesen Worten stand früher *a*, noch heute stehen neben *fest* und *besser* die Umstandswörter *fast* und *baß*. Bei den andern Wörtern müssen wir in sehr frühe Zeiten zurückgehen, wenn wir das frühere *a* noch erkennen wollen. So steht gotisch *bads* für *Bett*, *satjan* für *setzen*, *Heft* und *heben* gehören zu *haben*, *Dell* (im Hut) zu *Tal*, *decken* zu *Dach*, *Kessel* stammt aus dem lateinischen *catinus*, *Esel* aus *asinus*, *Metzger* aus *macellarius*, *Petter* aus *patrinus*. Die Schriftsprache schreibt hier *e*, weil die Herkunft aus *a* im Neuhochdeutschen nicht mehr klar nachgewiesen werden kann. Ist letzteres aber der Fall, d. h. gibt es noch Formen desselben Wortes mit *a*, so wird *a* geschrieben. Dieses *a* wird in der Schriftsprache wie jedes kurze *e* offen gesprochen, die Mundarten aber, wenigstens im Westen, sprechen es geschlossen, so in *kelt* (Kälte), *fellt* (fällt), *Becker* (Bäcker), *elter* (älter).

Wenn dieses umgelautete *a* lang ist, so spricht die Schriftsprache ein deutliches offenes *e*, d. h. *ä*, unsere Mundarten aber meistens ebenso deutlich ein geschlossenes *e*. Es heißt also *er schlelt*, *schlelet*, *schleecht* für *er schlägt*, *Schleech* für *Schläge*, *trelt*, *treelt*, *treecht* für *trägt*, *deet* für *tät*, *Neese* (Verkleinerungsform von *Nase*), *Schween* für *Schwäne*, *greebt* (gräbt).

Im Oberhessischen erscheint kurzes offenes oder halboffenes *e* vielfach vor *l*, *ch*, *r* und folgendem Konsonant, vor *sch*, *tz*, *tsch*, ferner „zuweilen, wenn noch enger Zusammenhang mit unumgelauteten Formen desselben Stammes besteht“ (Knauß), wie bei der Wortbildung, der Mehrzahl, den Steigerungs- und Verkleinerungsformen. Es ist hier ein ähnlicher Unterschied, wie zwischen *et* und *hat* für die Endung *heit*. Das geschlossene *e* ist die lautgesetzliche Entwicklung der entsprechenden altdeutschen Formen, das offene *e* dagegen ist das Mittel, dessen sich die Mundart noch jetzt zur Formen- und Wortbildung bedient. Doch auch im letzteren Fall erscheint geschlossener Vokal vor *n* und *m*. Bei dem offeneren Umlauts-*e* können wir aber auch ähnlich, wie bei dem urdeutschen *e*, eine allmähliche Zunahme der offenen Aussprache nach

Digitized by Google

Osten zu wahrnehmen. So steht im Schlitzer Land *dankt* für *deukt*, im Thüringischen steht *a* in *mantäk* und *grußtlich*, und östlich von Tauberbischofsheim steht in *machtig* und in vielen Verkleinerungsformen jenes oben gekennzeichnete *a*, das mit dem echten, ursprünglichen *a* nicht gleichlautend ist.

Ganz anders ist es bei früherem langem *e*. Es zeigt sich alsdann eine ähnliche Entwicklung wie bei *o*. Wie in Oberhessen und Rheinhessen *u* für früheres langes *o* eintritt, so steht entsprechend *i* für ursprüngliches langes *e*, nicht für das durch Umlaut entstandene altdeutsche *ae*. So heißt es *Rih* (Reh), *wih*, *irscht* (erst), *schdih* (stehen), *gih* (gehen), *Klle* (Klee), *Sie* (See), *zwie* für *zuei* (altdeutsch *zuêi*), *Siel* (Seele), *geschih* (geschehen), gekürztes *i* erscheint in *wink* (wenig) und *Zich* (Zehe).

Diese Entwicklung ist in Oberhessen und im nordwestlichen Rheinhessen fast ausnahmslos. Die Nähe der Sprachgrenze und die Schriftsprache haben in den Städten und ihren Vororten sowie am Rhein- und Mainufer das alt- und schriftdeutsche *e* wieder eingeführt. In Bingen zeigt sich noch bei *e* im Auslaut eine Erinnerung an früheres *i*; es klingt dort nämlich „ein deutlicher *i*-Laut nach, eine Erscheinung, die Ortsfremden auffällt“ (Erdmann). Übrigens besteht trotz der Gleichartigkeit der Entwicklung von *e* und *o* ein wichtiger Unterschied darin, daß der Wandel von *e* zu *i* viel weniger durch fremde Einflüsse gestört und gehemmt worden ist als der von *o* zu *u*; letzterer hat bekanntlich im Nordwesten Rheinhessens ziemlich viele Ausnahmen. Den Grund für diese Erscheinung sehe ich zum Teil darin, daß das Sprachgefühl den Unterschied der dunkeln Vokale *o* und *u* schärfer empfindet als den der hellen *e* und *i* und daher auch für das »unrechtige« *u* das schriftdeutsche *o* leichter einsetzt als *e* für *i*.

Im Odenwald und in dem Nachbargebiet, wo langes *o* zu *ou* geworden ist, wurde entsprechend *e* zu *ei* gewandelt, vgl. *Rai* (Reh), *wäi*, *schdai*, *gäi* (gehen), *Seil* (Seele), *geschäi*. Vor *n* dürfte sich *i* entwickelt haben, so in *wink* (wenig); vor *r* tritt *e* oder *i* je nach der Beschaffenheit von *r*. Die Grenzen dieses *äi* sind dieselben wie die oben angegebenen von *ou*.

Wie in Oberhessen *sou* für *so* steht, so steht auch ausnahmslos *äi* für früheres langes *e* in *wäi* (weh), *ai* (ehe), *mai* (mehr), *Schnäi* (Schnee). Daneben findet sich aber auch *e*, sei es, daß dieses aus andern Gegenden, sei es, daß es aus andern Formen desselben Wortes eingedrungen ist.

Das altdeutsche *ae* wurde in oberhessischen Orten vor *n* und *m* zu langem *i*, vgl. *nihm* (nahme), *Kihm* (Kalme), *Kriemer* (Krämer), *jämerlich* (jammerlich), *Schbi* (Umlaut von Span). In Mainz findet sich kurzes *i* in *lißt* (läßt).

Auch bei der Dehnung des kurzen *e* findet sich bald *e*, bald *i* oder *äi*, im allgemeinen entsprechend *o*, *u* oder *ou*. So finden wir in Oberhessen Formen wie *grieht* (grüßt), *wrißt* (wachst), in Mainz *wiehst*, *mieht*

Digitized by Google

für *machst*, *macht*, das durch Analogiewirkung für *machst*, *macht* steht, im Binger Landkreis *Gegedaal* (Gegenteil), *verzäle* (erzählen), *hawe* (heben), und dort findet sich *e* sogar für urdeutsches *e* in *gel* (gelb), *hewe* (loben), *lese* (lesen) Was wir oben zur Erklärung des Wechsels von *o* und *u* gesagt haben, über die Einwirkung der Schriftsprache, der Nachbarmundarten, der Analogie und der Tonstärke, gilt im großen und ganzen auch für den Wechsel von *e* und *i* Zwei Ausnahmen sind jedoch hierbei vorhanden Erstens ist in Oberhessen die Entwicklung von *e* zu *i* bedeutend seltener als die von *o* zu *u*. Dann erscheint im ganzen hessischen Odenwald *ie* fast durchweg für gedehntes *e*, während *ou* sich dort noch nicht findet (wohl aber östlich davon), vgl *verzäl* (erzähle), *hawe* (heben), *gequält* (gequalt), *tragselt* (tragst), *lait* (legt), *zai* (zehn) Das erstere hängt damit zusammen, daß, wie wir gesehen haben, die allgemeine Entwicklung bei *e* in Oberhessen mehr noch *a* als noch *i* hin ging Was aber die Dehnung von *e* zu *ie* betrifft, so darf nicht übersehen werden, daß *e* eine geringere Klangfülle als *o* hat, daß die Hervorbringung von *o* einen etwas größeren Teil des Ausatmungsstromes verbraucht als die von *e*. Daher geht es auch mit dem durch Hervorhebung und Verlängerung entstandenen Wandel von *o* langsamer vorwärts als bei *e*, und so ist es zu erklären, daß die Entwicklung von *e* zu *ie* etwas weiter nach Westen vorgerückt ist als die von *o* zu *ou*.

Wie *o* für *u*, so steht auch *e* für schriftdeutsches kurzes *i* Im westlichen Rheinhessen, z. B im Binger Landkreis, macht altes *i*, wenn es kurz geblieben ist, »ziemlich ausnahmslos den Übergang in *e* durch« (Erdmann) Vgl *drett* (dritte), *Kettel*, *met*, *Mettag*, *net* (nicht), *Schlettschuh*, *gerett* (gerettet), *geschnett*, *blebb* (geblieben), *gerebb* (gerieben), *geschrebb*, *geschmess*, *getrebb*, *gegreff*, *geschleff*, *geschleck*, *gewech*, *gebess*, *geress*, *Reug*, *trenke*, *dren*, *en*, *mendestens*, *gekresch* (gekrischen, geschrieen), *Kesselt* (Kiste), *Mesch* (Mist), *Chrestian*, *waare* (wieder), *Gewaarer* (Gewitter), *zefräare* (zufrieden), *Glaärer* (Glieder) In den Städten Bingen und Mainz findet sich durchweg *i*, nur der *Lenneberg* (Lindenberg?) bei Mainz scheint dafür zu sprechen, daß auch in Mainz einmal *e* gesprochen wurde Allerdings findet sich dieser Berg schon zwei Stunden von Mainz entfernt, und in der weiteren Umgebung der Stadt kommen noch die Worte *deck* (dick) in der Bedeutung von *oft*, *Beusel* (Pinsel), *net* (nicht), *nedder* (wieder), *met* (mit), *breuge* (bringen) vor Ist altes *i* verlängert worden, so erscheint *e* nur ausnahmsweise in *veel* (viel), *sehbeele* (spielen), *Been* (Biene), *Knee* (Knie), *Veeh* (Vieh), *Reel* (Riegel).

Es sind hier wiederum die gleichartigen Erscheinungen wie bei *o* und *u* und auch in gleicher Weise zu erklären Nur die ausnahmslose Durchführung von *e* für kurzes *i* findet sich entsprechend bei *o* nicht, wir haben ja gezeigt, daß das Sprachgefühl den Unterschied von *e* und *i* weniger scharf empfindet als den von *o* und *u*, und so wird bei der Annäherung einer Mundart an die Schriftsprache oder an Nachbarmundarten *e* an Stelle von *i* nicht so leicht als »unrichtig« empfunden

Digitized by Google

und kann daher fast ausnahmslos erhalten bleiben, während *o* von *u* mannigfach verdrängt worden ist.

In Oberhessen ist die Wahl von *e* oder *i* wieder stark durch die Nachbarlaute bedingt. Das Regelmäßige und Häufigere ist *e* für *i* in *Finger, Senn, Kend, geleed, geweeß, Ress, Ring, Deng, Bess, Lest, schleemm, Scheff, Scheld, bleed, better, Schletz, Mest, Weuk, stell, Destel, Helch.* Je nach der Beschaffenheit der folgenden Laute ist dies bald gesetilossenes bald halboffenes *e* bald ein Doppellaut *ea* oder *ia*. An manchen Orten ist *i* erhalten vor *ch*, oder wenn in den folgenden Silben einst ein *i* oder *u* stand, so in *geschicht* (geschieht), *Himmel, sinue* Wenn aber Verlängerung eintrat, wie z. B vor *l*, so erscheint manchmal *i*, wie in dem Dorfe Atzenhain, wo sich also der schriftdeutsche Vokal findet, während in der benachbarten Stadt Grünberg man *Dail* für *Diele, riel* für *viel, schdiel* für *still*, *Ziel* für *Ziel* sagt Auch im Auslaut, vor einfachem n und *r*, findet sich dieses *ai* in *Vai* (Vieh), *Bair* (Birne), *schdain* (Schienbein) und *Kaibacke* (Kinnbacken) die Form *Konbacke*, die daneben vorkommt, ist wahrscheinlich durch Vermengung der altdeutschen Worte *kinbacke* und *kinwe* entstanden

Sehr weit verbreitet ist bei uns *ai* für *i* in den Fürwörtern *ich, mich, dich, sich* Die Erklärung hierfür liegt in der Stärke der Betonung Wenn jemand auf die Frage *wer ist da* die Antwort *ich* gibt, so erhält dieses Wörtchen, das hierbei einen Satz für sich bildet, schon einen ziemlich starken Ton und wird länger als gewöhnlich gesprochen Noch stärker wird die Betonung bei einem Ausruf des Erstaunens und des Unwillens, und so erklärt sich leicht, wie das Wort *ich* ein langes *i* erhalten kann Nehmen wir nun an, daß vor einigen hundert Jahren in der nämlichen Weise der Vokal verlängert werden konnte, daß also schon damals in einem solchen Falle *ich* gesprochen wurde, so mußte dieses Wörtchen die Schicksale des alten langen *i* in jeder Hinsicht teilen Nun ist aber dieser Laut im großen Teil unserer Mundarten wie in der Schriftsprache zu *ei* geworden Wenn wir also heute *greifen* für früheres *grîfen* und *Wein* für altdeutsch *wîn* sagen, so ist es auch naturgemäß, *eich* für betontes *ich* zu sprechen Unser Fürwort wird aber auch oft ziemlich tonschwach gesprochen, besonders wenn es hinter dem Zeitwort steht, z B *das habe ich nicht gewußt* In solchem Falle wird natürlich jede Verlängerung des Vokals unterlassen, im Gegenteil konnte dann leicht eine Abschwächung eintreten Dabei wurde der auslautende Konsonant *ch* schwächer, bis er schließlich vollständig abfiel und ein einfaches *i* übrig blieb Zwischen dem tonstarken *eich* und dem tonschwachen *i* stehen das schriftdeutsche *ich* und das im Norden des Odenwalds gebrauchte *ei* Das Sprachgefühl beschränkt sich auf zwei Formen, und zwar gebraucht man im Süden unseres Landes (Neckar) das tonschwache *i* neben einer mittleren Form, letztere wird aber neben dem tonstarken *eich* im Norden (unterer Main, Lahn und Nahe) gebraucht Auf dem Lande sagt man *eich*, wenn dieses allein für sich steht oder dem Zeitwort voran-

geht, z. B. *ech hun* (ich habe), man bevorzugt aber die alte Form *ich*, wenn das Zeitwort vorher gebraucht wird, also *hun ich*. Doch kann auch im letzteren Falle *eich* gesagt werden, so begründete der rheinhessische Bauer (bei dem Mundartdichter Lennig), der sich weigerte, in Wiesbaden am Glücksspiel teilzunehmen, seine Weigerung mit den Worten *der Hun eich is mer doch noch heuer nie der Hutt eich*. In ähnlicher Weise wie *eich* sind auch *meich*, *deich* und *seich* entstanden, nur daß diese, besonders das letztere, viel seltener vorkommen, weil sie nicht so oft tonstark sein können.

Wie schriftdeutsches *u* einem mittelhochdeutschen *uo* entspricht und dieses auf langes *o* zurückgeht, so geht auch *i* auf *ie* und dieses auf langes *e* oder *eo* zurück. Dieser *e*-Laut ist im größten Teil des Oberhessischen zu *ei* geworden, vgl. *Gēißə* (Gießen), *flēißə*, *nēißə*, *schlueßə*, *lūßə* (lueßen), *wēi* (wie), *dēine* (dienen), *Dēip* (Dieb), *schlēifə* (schliefen), *deif* (tief), *Schdēir* (Tier), *sei* (sie), *Dēir* (Tier), *hei* (hier), *fēir* (vier), *leif* (hief), *reif*, *Nēin* (Niere), *verlēisə* (verlieren), *Leid* (Lied). Dazu kommt noch *nēit* (nicht), das auf älteres *niet*, *neot* zurückgeht.

Im Niederhessischen und Nordoberhessischen ist *e* erhalten und *eo* zu *e* geworden. Dort heißt es *be* für *wie*, *dee* für *die*, *see* (sie), *Zehel* (Ziegel), *deef* (tief), *zeen* (ziehen), *fleen* (fliegen), *reff* (rief), *hell* (hielt), *schleff* (schlief), *lesse* (ließen), *hee* (hier). Die Grenze zwischen *e* und *ei* ist dieselbe wie zwischen *o* und *ou*. Auch hier finden sich im Süden einige zersprengte *e*, wo man sonst *i* erwarten sollte, so *Schbeel* (Spiegel), *Leed* (Lied), *Reeme* (Riemen), *beere* (bieten) in der Nähe von Bingen, doch in *Brief*, *tief* und *dienen* steht schon wieder *i*.

Die gerundeten Laute *ö* und *ü* sind, wie schon oben erwähnt, durchweg entrundet und daher mit *e* und *i* zusammengefallen. Anzuschalten ist hierbei jedoch eine Entwicklung nach *a* hin, wie wir sie bei *e* für Oberhessen festgestellt haben. Dagegen ist altes langes *oe*, wie *e*, im Odenwald zu *ai* und sonst zu *a* geworden. Beispiele für *ai* sind *schain* (schön), *gwaischt* (größte), *bais* (böse), *haikschtens* (hochstens), *staißt* (stößt), *vergraißert* (vergrößert). Beispiele für *a* sind *schaner* (schöner), *graißte*, *Hāk* (Höhe), *bas* (böse), *hart*, *base* (losen), *schdara* (stören). In Oberhessen ist dieses *a* ziemlich ausnahmslos durchgeführt, in Rheinhessen dagegen wechselt es vielfach mit *e*. Vielfach hat die schriftsprachliche Form auf dem Lande den Sieg davongetragen (Erdmann), allerdings die Rundung wurde dort immer beseitigt.

Kurzes *ö* wurde in Oberhessen zu *i* in *Fichel* (Vögel) und *Luher* (Löcher). Dagegen geht *möhlich* (möglich) und *kinnt* (konnte) auf früheres *mügelich* und *künde* zurück.

Kurzes *ü* erscheint im Oberhessischen je nach dem folgenden Laut als *i* oder als geschlossenes *e*, also ähnlich wie die Entwicklung von *i*. So steht *i* in *Annel* (Nabel), *Prichel* (Prügel), *Zil*, *Zichel* (Zügel), *dichdich* (tüchtig), *Fricht* (Früchte, Frucht), *Kich* (Küche), *dinn*, *Krimmel*, *bekimmern*. Dagegen steht *e* in *Brecke*, *checke*, *Glück*, *Meck* (Mücke),

Digitized by Google

pleche (pflücken), *Steck*, *felle*, *Fellsel*, *Bechs* (Büchse), *Schessel*, *flessag*, *Schlessel*, *resde* (rüsten), *eppig*, *netzlich*, *ewwer* (über), *ewwerig* (übrig), *Meen* (Mühle), *Leftche* (Lüftchen). Im Westen Rheinhessens findet man *Kewwel* (Kübel), *ewwer*, *ewwewer* (hinüber), *Bechs* (Büchse), *Steck*, *Schessel*. Doch ist dieser Übergang zu *e* verhältnismäßig selten, vielmehr steht meist *ä*. Ein klarer Überblick wird vollends dadurch unmöglich, daß auch die einzelnen Dörfer untereinander noch eine verschiedene Behandlung dieser *ä*-Laute aufweisen, ohne daß es möglich wäre, feste Linien zu ziehen. Die Entwicklung von *ü*, das ja aus *u* entstanden ist, ist also — trotz der Entrundung — im einzelnen mehr mit der von *u* als mit der von *i* zu vergleichen.

Wenn das schriftdeutsche *ü* dem Umlaut von *ao* (altdeutsch *iu*) oder des urdeutschen *o* entspricht, so tritt im Oberhessischen auch der Umlaut von *ou* ein, dieses ist *oi*, also ein gerundeter Laut. Z. B. *Fronschdeck* (Frühstück), *größe*, *moid*, *hunchmoiech* (hochmütig), *bloiht* (blüht), *groin*, *soißer*, *koihl*, *gefoittert*, *oiwe* (üben), *foiern* (führen), *roiern*, *schnoiern*, *koihn*, *Roip* (Rübe), *woon* (wühlen), *troib*, *woist*, *Foiß* (Füße), *hoire* (hüten), *schdoin* (stünde), *mosse*, *Broi* (Brühe), *Moi*, *Koi*, *froi*, *gloie* (glühen). Entrundung findet sich jedoch schon in einigen Grenzgegenden des Oberhessischen, auch in Wetzlar steht *ai*, doch ist die Grenze zwischen *ai* und *oi* noch nicht festgestellt. Vor *g* und *ch* steht meist *i*, vgl. *Bicher*, *michtern*, *schlich* (schlüge), *traich*. Die oberhessischen Stadte haben schon seit einiger Zeit dem Schriftdeutschen sich angenähert, indem sie *i* durchweg gebrauchten. Dieses ist auch das Regelmäßige in Südhessen, selbst im Binger Landkreis findet sich *e* nur in *Gemees* (Gemüse) und *Mee* (Mühe). Dafür ist dieses *e* im Niederhessischen und Nordoberhessischen lautgesetzlich, vgl. *messe* (müssen), *meed* (müde), *bleckt* oder *bleht* (blüht), *Feß* (Füße), *dreck* (trüge), *Kee* (Kühe), *greßt*, *frehe*. Über die Grenzen und Erklärung dieser Lautverhältnisse gilt das oben für *ü* und *i* Gesagte.

Die Doppellaute *ei*, *au* und *eu*.

Für die drei ersten Zahlwörter heißt es in der Mainzer Mundart *äns*, *zwä*, *dre*, in Kastel *aans*, *zwa*, *dree* und in der Schweiz *eins*, *zwei*, *dri*. Jedesmal sehen wir, daß die dritte Zahl für das schriftdeutsche *ei* einen andern Laut hat als die beiden ersten. In Darmstadt will man *dehaam bleiwe*, in Schlitz aber sagt man dafür *heim* und *blei*. Und in allen deutschen Mundarten können wir wahrnehmen, wie dem schriftdeutschen *ei* zwei verschiedene Laute entsprechen. Ähnlich ist es bei *au* und *eu* der Fall. In Mainz sagt man nicht *der Bauer glaubt*, sondern *der Bauer glaabt*, im Niederdeutschen dagegen *de Bur glaubt*. Und in der Wetterau heißt es *Fraad* für *Freude*, *haut* für *heute* und *Leu* für *Leute*.

Alle diese Verschiedenheiten erklären sich, wenn wir auf das Altdeutsche zurückgehen. In dem schriftdeutschen *ei* sind die früheren Laute *ei* und langes *i* zusammengefallen, ebenso geht das *au* der Schriftsprache auf früheres *langes u* und *ou* zurück, und *eu* hat sogar einen

dreifachen Ursprung, nämlich als Umlaut von *au* die Laute *u* und *ou*, dann noch althochdeutsches *iu*. Das Niederhessische steht dem altdeutschen Lautbestand insofern am nächsten, als in den meisten Fällen der einfache und der Doppellaut da steht, wo er auch im Altdeutschen gebraucht worden ist. Doch ist für altes *u* in der Verlängerung vor gewissen Lauten der Doppellaut *ou* eingetreten, während verkürzt *o* steht. Vgl *uus* (uns), *Huus* (Haus), *suust* (sonst), *bruust* (braust), *huuse* (hausen), *luitet* (lauter), *Krutt* (Kraut), *fuil* (faul), *knuisewig* (knausrig), *Guil* (Gaul), *bruche* (brauchen), *gebroche* (gebrauchen), *besoffe* (besaufen), *Dop* (Taube), *broug*, *brumme* (braun, braune), *off* (auf). Für schriftdeutsches *eu* dagegen steht *i* oder *e*, vgl *litt*, *lett* für heute, *Hisser* (Häuser), *Litt* (Leute), *Lue* (Lenten), *nug* (neun), *Frengd* (Freund), durch Umlaut, der abweichend von der Schriftsprache eingetreten ist, entstand *e* für *o* in *Dep* (Taube), *Treuecl* (Traube), *Demme* (Daumen), *Preum* (Pflaume). Der Wechsel von *e* und *i* hängt wahrscheinlich mit früherer Verkürzung oder Verlängerung zusammen. Ebenso stehen *e* und *i* für früheres langes *i*, so in *Wii*, *Wing* (Wein), *bisse* (beißen), *Is* (Eis), *blick* (bleibe), *glich* (gleich), *vellicht* (vielleicht), *Hin* (Heinrich), *din* oder *deng* (dein), *meng*, *seng*, *hell* (weil).

Im Auslaut und im Inlaut vor Vokalen entwickelten sich jedoch die Doppellaute *ei* und *ou*. So steht *ei*, das aber mehr wie *di* gesprochen wird, in *drei*, *frei*, *bei*, *Zauberei*, *gefrei* (freien), *sei*, *gesei* (sein), *deier* (teuer). Auch *mei* für *mir* und *wir*, und *dei* für *dir* sind hier zu erwähnen, in denen nach Wegfall des *r* sich ähnlich wie in den andern hessischen Mundarten hei *mich*, *dich* durch Tonstärke ein langes *i* entwickelt hat, das nach Wegfall von *r* im Auslaut stand. Nicht ganz dasselbe ist es mit *dau* für *du*, das man übrigens auch im Oberhessischen findet, denn hier ist das lange *u* ursprünglich und *au* daher lautgesetzlich, das schriftdeutsche *du* geht aber auf eine bereits im Altdeutschen infolge der vorwiegenden Stellung hinter dem Zeitwort verkürzte Form zurück.

Das schriftdeutsche *au* und *ei* findet sich dagegen im Niederhessischen wie in der Schriftsprache, wenn der Doppellaut ursprünglich ist, so in *Glauben*, *verkaufen*, *Frau*, *Seife*, *Kleid*, *heiß*, *Fleisch*. Nur die an der oberhessischen Sprachgrenze unmittelbar gelegenen Orte, wie Grebenau und Lauterbach, haben *a* in *Saf*, *Klad*, *haß*, *Flasch*, *Fra* in *zuil* für *zwei* und *ni* für *neu* geht der einfache Laut noch weiter ins Niederhessische hinein und findet sich auch in Schlitz, wo man sonst *ei* beibehalten hat. Sehen wir von derartigen Ausnahmen ab, so schließt sich bei dieser Lautentwicklung das Niederhessische zusammen mit dem Westthüringischen und dem Ripuarischen an das heutige harte Niederdeutsche an und hat, wie dieses, hier den alten Lautbestand im wesentlichen bewahrt.

Die übrigen mitteldeutschen Mundarten haben jedoch die angeführten früheren Laute durchweg umgeändert, sowohl die einfachen langen *i*, *u*,

Digitized by Google

ä als die Doppellaute *ei*, *au*, *eu*. Dieser bedeutungsvolle Lautwandel begann im dreizehnten Jahrhundert im Bairischen mit einer Bewegung aller Vokale nach *a* (mit einem Nebenklang von *o*) hin. Diese neue Sprechsitte dehnte sich dann weiter aus, zunächst auf die Nachbarmundarten und von diesen dann wiederum weiter, besonders in nordwestlicher Richtung, und so wurden im Laufe der Geschlechter allmählich Lautwandlungen hervorgerufen, die im Ursprungsgebiet am scharfsten und am weitesten, in den übrigen Gebieten dagegen mit verschiedener Stärke durchgedrungen sind. Die Schriftsprache hat sich jedoch nur teilweise angeschlossen.

Die hessischen Mundarten haben, wie die Schriftsprache, die langen *i*, *u*, *ü* in Doppellaute verwandelt und, wenn wir vom Niederhessischen absehen, nur ganz ausnahmsweise den alten einfachen Laut beibehalten. Die Schriftsprache tat dies, wie wir oben gesehen haben, bei *du*, unsere Mundarten folgten ihr meist hierin, sie haben aber den Doppellaut auch nicht bei *auf*, für das meist *uff*, im Oberhessischen *off* gebraucht wird. Auch dieses ist, wie *du*, durch Tonschwäche schon früher, bevor überhaupt die Entwicklung des langen Lautes zum Doppellaute begann, verkürzt worden. Ähnlich ist es mit dem oberhessischen *uch* (euch). Weit verbreitet ist *i* für *ei* in der Vorsilbe *ein*, so *ingehaue* (eingehauen), *ingerriwwe* (eingerieben), *intrahe* (eintragen), *inschlahe* (einschlagen), *Inquadeerung* (Einquartierung), auch *enmo* und *eimo* für *hineta* und *herem* gehören hierher. Schon im Altdeutschen wechselten *in* und *ín*, je letzteres ist durch Verlängerung bei Betonung aus ersterem entstanden, und so wurden auch zunächst in unsern Mundarten *in* und *ein* nebeneinander gebraucht, beim Ausgleich siegte meistens *in*, dagegen steht *ei* in *drei* für *drin*, also jedesmal verschieden von der Schriftsprache. Vielleicht war jedoch das altdeutsche *î* vor *n* mit folgendem Konsonant verkürzt worden, bevor die Entwicklung zum Doppellaut einsetzte. Dafür sprechen auch die mundartlichen *Wingert* (Weingarten) und *Ringgau* (Rheingau), natürlich trat dies nur ein, wenn der auf *n* folgende Konsonant ohne Pause angefügt und die letzte Silbe verkürzt wurde. Die Stadtmundarten haben *in* unter schriftdeutschem Einfluß durch *ein* ersetzt — allerdings mit Nasalierung des *e* und Wegfall des *n*. In Mainz ist jedoch *in* noch erhalten in dem rein mundartlichen Wort *indaierlich* (z. B. in dem Satze *er hat so indaierlich geflennt*), das, ins Schriftdeutsche übersetzt, wahrscheinlich *eindäuerlich* heißen müßte und zu *dauernd* in derselben Weise gehört wie *eindringlich* zu *dringend*.

Der nordlichste Streifen des Oberhessischen, nahe an der niederhessischen Sprachgrenze, besonders das Land an der Schwalm, ist ein Übergangsgebiet, in dem bei einigen Wörtern der einfache Laut vorkommt. Vielleicht sind diese Wörter aus dem Niederhessischen eingedrungen, wahrscheinlich aber hat in diesem Gebiet die Entwicklung zum Doppellaut später eingesetzt als in den südlicheren Teilen des Oberhessischen, und ein Teil der langen Laute war unterdessen schon ver-

kurzt worden Beispiele für den einfachen Laut sind *ning* (neun), *glich* (gleich), *vellicht* (vielleicht), *Hin* (Heinrich), *Fier* (Feuer), *errecht* (erreicht), *bruche* (brauchen), *Freugd* (Freund) Der Doppellaut findet sich jedoch in *veil, geschelt, schreine* (schreiben), *Leit* (Leute), *weit, Zeit, aus*

Dem Oberhessischen eigentümlich ist der Gebrauch von *au* in einer Anzahl von Wörtern für schriftdeutsches *en* Dieses hat nämlich doppelten Ursprung, erstens aus dem althochdeutschen Doppellaut *ia* und zweitens aus dem Umlaut des langen *u* Jenes althochdeutsche *ia* fiel nun in Mitteldeutschland vielfach schon ziemlich früh mit langem *u* zusammen und entwickelte sich, wie dieses, zu *au* Das aus *iu* entstandene *u* finden wir verkürzt in dem bereits erwähnten unbetonten *uch* (auch) Beispiele für *au* sind *hau* (heute), *auch* (auch), *Fauer* (Feuer), *Fauerbach* (Ort bei Friedberg), *Nauheim* (Neuheim), *Schauer* (Scheuer), *nauschierig* (neugierig), *nau* (neu), *naust* (neuest), *trau* (treu), *aurem* (eurem), *Sau,* Mehrheitsform ohne Umlaut infolge des frühen Abfalls der Endung [1] Hierher gehört auch *naut* (nichts), das auf *niut, niuwiht* zurückzuführen ist. Dieses *naut* findet sich in einem Gebiete, zu dem als Grenzorte noch Ems, Montabaur, Biedenkopf, Frankenberg, Neustadt, Alsfeld, Wemmings, Bad Nauheim, Dietz gehören, während die Orte Ziegenhain, Grebenau, Lauterbach, Herbstein schon außerhalb liegen Die Grenzen des *au* gegenüber *eu* sind übrigens bei den einzelnen Worten fast durchweg verschieden, wenn sie auch im allgemeinen mit der angegebenen Grenze von *naut* übereinstimmen Immer mehr werden jedoch diese *au* »von der überwältigenden Masse der Umlauts-*eu* zurückgedrängt« (Wrede) Früher war *au* wahrscheinlich viel weiter verbreitet, darauf deuten einzelne Reste So findet sich *Fauer* (Feuer) versprengt in einzelnen Teilen des westlichen Taunus, der Eifel und des Hunsrücks. Zwischen Mainz und Darmstadt liegt das Dorf *Nauheim*, dessen Name darauf hindeutet, daß es, wie heute in Oberhessen, so früher auch in diesem südlichen Gebiete *nau* für *neu* hieß

In manchen Worten ist *au* von *eu* verdrängt worden, so in *Reue*, das auf althochdeutsch *rinwa* zurückgeht, in *Zeng (giuing)* und *nenn (niun)* In andern Worten liegen Umlautswirkungen vor, *eu* tritt nämlich für *iu* ein, weil in den folgenden Silbe ursprünglich *i* oder *j* stand, so in *denten* (gotisch *piudjan*), *deutsch (diutisk), Leute (liuti), scheuen (skiuhjan), treu (triuwi)* Neben *treu* kommt auch *trau* vor, und zwar ist *treu* ursprünglich Adjektiv, *trau* Adverb gewesen Ebenso steht *eu* für den Umlaut des alten langen *u* in *Hauser, laure* (lauten), *Krauter, Maus, Faust, feucht, Kreuz, Beutel, schleunig* Dieses oberhessische *eu* ist ein gerundeter Vokal und wird ähnlich gesprochen, wie in der Schriftsprache Im Binnenfränkischen und Pfälzischen ist jedoch, wie wir schon gesehen haben, Entrundung zu *ai* eingetreten

[1] Behaghel in Pauls Grundriß², I, 754

Digitized by Google

Bei dem neuen Doppellaute *ai* wurde der erste Bestandteil *a* ursprünglich kurz gesprochen. Eine neue Entwicklung setzte aber später mit der Dehnung dieses *a* ein. Indem aber *a* verlängert wurde, wurde zu gleicher Zeit *i*, der zweite Bestandteil des Doppellautes, geschwächt. Diese Schwächung ging bei einigen Worten bis zum völligen Ausfall von *i*. Hier bestehen wiederum wichtige Unterschiede zwischen den einzelnen Landesteilen. Im Südosten ist diese Entwicklung nur schwach wahrzunehmen, in Oberhessen und Rheinhessen dagegen schon ziemlich stark. In Oberhessen ist sie durch Nachbarlaute zugleich begünstigt und eingeschränkt worden, in Rheinhessen dagegen ist sie durch den Einfluß der Schriftsprache und der Nachbarmundarten gehemmt und verzögert, so daß dort für dasselbe Wort Doppelformen mit langem und kurzem *a*, mit und ohne *i* nebeneinander vorkommen. Beispiele für das mundartliche lange *a* mit folgendem kurzen *i* aus dem Binger Landkreise sind (nach Erdmann) *baai* (bei), *draa*, *Saat* (Saite), *Zaat*, *schraaire* (schreiben), *glaaich*, *raaich*. Einfaches *a* ohne *i* erscheint in *Laab* (Laib), *allewaal maan*, *saan*, *Aase* (Eisen), *kraasche* (kreischen). In der Stadt Bingen, wo die Einwirkung der Schriftsprache stärker war als auf dem Lande, ist diese Entwicklung zwar verzögert, aber nicht vollständig unterdrückt worden. Niemals ist dort der zweite Teil *i* vollständig weggefallen, dagegen findet sich, wenn auch seltener, die Verlängerung von *a*. Im Auslaut und vor Vokalen konnte *i* nicht so leicht geschwächt und ausgestoßen werden, denn alsdann ist das Wort bequemer mit als ohne *i* zu sprechen. Daher blieb alsdann in der Stadt der alte Doppellaut mit kurzem *a* und kräftigerem *i* erhalten, und auf dem Lande ging die Entwicklung nur bis zu *aar*, nicht bis zur völligen Ausstoßung von *i*.

Auch hier zeigt sich die schon früher beobachtete Verschiedenartigkeit in der Entwicklung der dunkeln und hellen Vokale. Die dunkeln *eu* und *au* wandeln sich langsamer und kommen nicht so weit als *ai*. Zwar ist *eu* zu *oi* entrundet worden, aber in der Stadt hat dieser entrundete Doppellaut fast niemals den ersten Bestandteil verlängert. Auf dem Lande allerdings ist die Weiterbildung zu *aai* »kräftig gediehen«, vgl. *haait* (heute), *Laait*, *aaich*, *laaichde* (leuchten), *saaifst* (sanft), *laaide* (läuten), und auch die Wandlung zu einfachem *aa* tritt ein, wenn auch seltener, so in *Haasje* (Häuschen), *Faascht* (Fäuste), *Kraaz* (Kreuz). Bei *ou* dagegen, also bei dem dunkelsten der drei Doppellaute, ist in der Stadt der erste Bestandteil *a* immer kurz, wie in der Schriftsprache, und auf dem Lande geht die Entwicklung nur bis zu *aau*, niemals bis zu *aa*, vgl. *Daaub* (Taube), *Traaub*, *daausend*, *braauche*, *Maaul*, *Haaus*, *aaus*. Wir sehen je dunkler der Laut, um so langsamer die Entwicklung.

In Oberhessen ist eine solche Wandlung nur bei folgendem *ch* und *n* eingetreten; sie blieb aber dann nicht bei *aai* oder *aau* stehen, sondern wurde bis zu dem einfachen Laute durchgeführt, der sogar verkürzt wurde. So wurde *au* vor *m* zu *a* in *kam* (kaum), *Scham*, *Dame* (Daumen), *rame*, *Prame* (Pflaume), ebenso vor *ch* in *Schdache* (Stauchen), *dache*,

Digitized by Google

brache, hache, Strach Bei *ei* trat die Vereinfachung nur vor *ch* ein, vgl *vielluicht* (vielleicht), *rach, Bacht, strachi, glach* Auch diese Lautgestaltung ist bei *au* in den Städten nicht so durchgedrungen wie bei *ai*

In dem Farbennamen *weiß* ist die Entwicklung im Binger Land nicht nur zu *aai* und *aa*, sondern sogar noch zu *oo* ausgedehnt worden Doch ist fraglich, ob hier lediglich Lautwandel vorliegt, ausschlaggebend für *o* dürfte wahrscheinlich erst das Muster der andern Farbenbezeichnungen *bloo* (blau), *groo* (grau), *schwoorz, rot* gewesen sein

Mit diesem neuesten Wandel von *ai* und *au* zu *aa* wiederholt die Mundart heute einen Vorgang, der schon im 13 Jahrhundert einmal stattgefunden und damals zur Beseitigung der althochdeutschen Doppellaute *ai* und *au* geführt hat. Diese alten Doppellaute, die im Mittelhochdeutschen zu *ei*, *ou* und *öu* wurden, sind in dem größten Teil unseres Landes zu *a* geworden; nur an den Grenzen hört man dafür *ä* oder *e* So steht *a* für *ei* in *Woar* oder *Waad* (Weide), *banre* (heide), *Klaad, Laad, braat, haaß, haaße, Raus* (Reise), *faal, Daal* (Teil), *maane, Schdao* (Stein), *haam, Maaßel, Maaster, klaa* (klein), *Raa* (Rain), *laare* (leiten), *Aare* (Eidam), *kaa* (kein), *naa, Bau, Laast* (Leisten), *Gaasbeckelche* (Geißhöckchen), *Waas* oder *Waaz* (Weizen), *waaß* (weiß), *Schwaaß* (Schweiß), *Geschmaaß, Maad*

Im Südosten Oberhessens dagegen, östlich von Schotten und Wenings, tritt offenes *o* ein, so in *hoaß, zwoa, Floasch, hoam* Dies ist eine Verschiebung des sonst vorherrschenden *a* nach *o* hin Ebenso findet sich offenes *o* im Westen Rheinhessens, im Binger Landkreis, allerdings nur wenn ein Lippenlaut vorhergeht oder ein Nasenlaut folgt, so in *boad* (beide), *Schwoaß, woaß, zwoa, Moai* (Mai), *oaner, kloan, meant* Diese zwei Landschaften mit *oa* hängen nicht zusammen, sondern dazwischen findet sich durchweg *a* für früheres *ei*. Eigentümlicherweise sind die Gebiete, in denen *oa* sich findet, nicht weit von der Grenze entfernt, welche die verschiedenen, für früheres *ei* stehenden Laute voneinander trennt. Durch den östlichen Teil der Provinz Oberhessen geht nämlich die niederhessische Sprachgrenze, und unmittelbar bei Bingen verläuft die Grenze zwischen *a* und *ä* für *ei* In der Nähe einer Lautgrenze ist die Entwicklung eines Lautes in der Regel nicht ganz folgerichtig dem Lautgesetze gemäß durchgeführt, da die Nachbarmundarten mit ihrem andern geartoten Laute einwirken Meist zwar werden durch eine solche Einwirkung die verschiedenen benachbarten Laute einander genähert, und so hätte hier eine Annäherung von *a* und *ä* stattfinden müssen. Aber die Wandlung dieses aus *ei* entstandenen langen *a* geschah nicht nach dem Muster der Nachbarmundarten, sondern vollzog sich gerade so wie bei dem altdeutschen langen *a*, also in der Richtung nach *o* hin Es ist also eine Weiterentwicklung des heutigen langen *a*, ganz in der Weise wie früher Daß diese an den Lautgrenzen einsetzte, obwohl der Lautbestand jenseits dieser Grenze dem nicht günstig war, hängt damit zusammen, daß der alte Laut an den Grenzen eines Sprachgebietes nicht

die gleiche Festigkeit hat wie im Innern desselben, wo seine Erhaltung durch die Nachbarmundarten ringsum weit und breit unterstützt wird.

Wenn vor dem mundartlichen *ch*, dem im Schriftdeutschen nicht nur *ch*, sondern auch *g* entspricht, *ei* ebenfalls zu *u* geworden ist, so ist die Aussprache von *ch* nicht geändert worden, es wurde im vorderen Mundraum gesprochen, wie in *ich*, und nicht im hinteren Mundraum, wie in *ach*. Wenn also *bleich* zu *blaach*, *weich* zu *waach*, *Teig* zu *Daach*, *Euhe* zu *Aach*, *Euchel* zu *Aachel* geworden ist, so ist doch die Aussprache von *ch* wie nach *i* geblieben.

In einigen Gegenden, besonders in Rheinhessen, aber auch in der Nähe von Gießen, hat sich zwischen *a* und *ch* ein schwaches *i* entwickelt. Es heißt also für die obengenannten Worte *blaaich*, *waaich*, *Daaich*, *Aaich*, *Aaichel*, wobei zwischen dem langen *â* und dem schwachen *i* eine Pause fast wie bei einer neuen Silbe gemacht wird.

An den Grenzen unseres Landes steht für *ei* nicht mehr *a*, sondern *â* oder *e*. So verläuft in Oberhessen die Grenze nicht weit von Gießen, zwischen Grünberg und Atzenhain, in letzterem Ort wird offenes *e* oder *â* gebraucht, während Grunberg *a* hat. So stehen sich *braut*, *klaid*, *klääß*, *Saul*, *Aid* in Atzenhain und *braat*, *klaad*, *haaß*, *Saul*, *Aad* in Grünberg einander gegenüber. »Daß in Atzenhain die Form *Raaf* und in Grünberg die Form *falsch Aad* erscheint, beweist, daß beide Mundarten sich gegenseitig beeinflußt haben (Knauß)«. In der Schwalmer Gegend steht geschlossenes *ee* in *eesom* (einsam), *Krees* (Kreis), *heem* (heim), *Schweeß* (Schweiß), *Schdreech* (Streiche), *weeß* (weiß), *breet* (breit) usw.

Im Nordwesten Rheinhessens findet sich *â*, wie in der Nähe von Gießen. Nur vor *n* tritt in Bingen geschlossener Laut, also *ee*, ein, vgl. *eenig*, *Meenung*, *kleener*, *eener*, *keener*, *Eemer*, *heem*, eine Ausnahme bildet jedoch *naa* für *nem*, wo durch die Bedeutung des Wortes eine besonders tonstarke Aussprache und daher der offene Laut hervorgerufen worden ist. Vor Vokalen und vor *j* dagegen steht *a* auch in Bingen und Mainz, so in *Schlaajer* (Schleier), *Aaje* (Eier), *Aajelum* (Eigentum), und auch auf den Auslaut dehnte sich dieses *a* mit Nachklang von *i* aus in *Aai* (Ei), *Maai* (Mai). Sonst steht durchweg *â*, in Mainz auch vor *n* und *m*. Die Grenze zwischen *â* und *a* bildet eine Linie, die von Rudesheim nach Kirchheimbolanden zieht und einen westlichen Strich Rheinhessens abtrennt. Sie wendet sich dann nach Osten, erreicht bei Frankental den Rhein, den sie bis Germersheim begleitet, um dann nach dem Neckar hinzuziehen. Am Neckar sowie im Süden des Odenwaldes findet sich dann ein bunter Wechsel zwischen *a* und *â*, seltsamerweise haben die wichtigsten hessischen Orte, wie Neckarsteinach, Erbach, Michelstadt und Wimpfen *a*, während die badischen und bayrischen Orte Eberbach, Amorbach, Klingenberg, Miltenberg, Mesbach, Walldürn *â* haben.

Außerdem findet sich *â* für altes *es* nur noch in Mainz. Diese Stadt bildet bei diesem Laute geradezu eine Sprachinsel und unter-

scheidet sich schon von den allernächsten Vororten, wie Kastel, Mombach, Weisenau und Bretzenheim. Während letztere *aans*, *zwa* zählen, zählen die Mainzer *aäns*, *zwa*. Ja in Mainz selbst kennte man bis vor kurzer Zeit noch bei einem Worte eine unterschiedliche Behandlung erkennen. Für das altdeutsche *hei*, das hier zu Lande bei der Frage in der niedersten Schicht der Bevölkerung verwendet wird (vgl. S. 207), gebraucht die größte Teil der Mainzer *hē*, die Bewohner des südöstlichen Teiles dagegen, die sogenannten Vilzbächer (nach dem benachbarten, im dreißigjährigen Krieg zerstörten Vorort Vilzbach benannt), sagten *hē*. Wahrscheinlich ist diese vereinzelte Form ein Überbleibsel aus einer Zeit, in der die geringere Bevölkerung von Mainz gleich den Landorten durchweg *a* für früheres *ei* gebraucht hatte, während die bessere, insbesondere die kaufmännische Bevölkerung, unter dem Einfluß der Sprache der rheinaufwärts (Frankental, Speyer) und rheinabwärts (Bingen, Kreuznach) Wohnenden *ä* annahm, woran sich dann im Laufe einiger Geschlechter die ganze Stadt anschloß. In den Vororten gilt heute noch *ä* für das feinere und wird hie und da nachgeahmt.

Altes *ou* (schriftdeutsch *au*) hat sich im allgemeinen dem alten *ei* entsprechend entwickelt. Wo *ei* geblieben ist, findet sich auch noch *ou*, wo *ei* zu *ai* wurde, wie in der Schriftsprache, da wurde *ou* zu *au*, wo *ei* zu *e* wurde, da wandelte sich *ou* zu *o*, wo *ei* zu *a* oder *a* wurde, da wurde *ou* zu *a*. Daher finden wir nur an der niederhessischen Grenze hie und da *o*, östlich von Schotten und Wenings *oa*, sonst durchweg *a*, auch im westlichen Strich Rheinhessens in Mainz und im ganzen Odenwald. Beispiele für dieses *a* sind *aach* (auch), *Aache* (Augen), *glaabt* (glaubte), *Fraa* (Frau), *verkaafe* (verkaufen), *laafe* (laufen), *Baam* (Baum), *Haaptstack* (Hauptstuck), *Verlaab* (Verlaub, Erlaubnis), *Schdaab* (Staub), *Aa* (Au), *genaa* (genau), *Draam* (Traum), *haache* (hauen), *daache* (tangen), *daafe* (taufen), *Daa* (Tau). Eine Entwicklung von *au* zu *o*, ähnlich der von *ei* zu *o* im Binger Landkreis hat jedoch nicht stattgefunden, also ist auch hier der dunkle Vokal hinter dem hellen zurückgeblieben.

Zwei scheinbare Ausnahmen sind *Kloo* (Klaue), *bloo* (blau) und *groo* (grau). Diese gehen jedoch auf mittelhochdeutsch *klâ*, *blâ* und *grâ* zurück. Das Schriftsprachliche hat sich aus denjenigen Formen dieser beiden Worte entwickelt, in denen ein *w* folgte, wie im Genitiv *klâwes*, *blâwes*, *grâwes*.

Das altdeutsche *eu*, das durch Umlaut aus *ou* entstanden ist, teilt meist das Schicksal von *ei*. Es sind nur wenige Worte, die in Frage kommen, wie *Frad* oder *Frid* für *Freude*, *Haa* oder *Hää* für Heu. Die bei der Abwandlung des Hauptworts und Zeitworts entstehenden Formen mit *eu* sind durch Angleichungen meist verändert worden. So sollte man lautgesetzlich für *läuft*, *käuft*, *Bäume*, *Bäumchen* in Mainz *läift*, *kaaft*, *Baam*, *Bäämche* erwarten, und tatsächlich kommen diese Formen auch vor. Daneben sagt man aber infolge Analogiewirkung auch *leeft*, *keeft*, *Beem*, *Beemche* mit geschlossenem *e*, diese Formen sind von *laafe* (laufen),

kaafe, *Baam* (Baum) gebildet worden, ähnlich, wie man zu *tragen* die Formen *treet* oder *treecht*, *schleet* oder *schleecht* zu *schlagen*, *Gleeser* und *Gleesje* zu *Glas* bildet.

Die Halbmundart hat die schriftdeutschen *ei* und *au* ziemlich früh und ohne Zögern angenommen, denn der Unterschied zwischen Mundart und Schriftsprache ist hier doch so stark, daß schon bei dem ersten Bestreben, schriftdeutsch zu sprechen, der mundartliche Laut weichen mußte. In Oberhessen ist auch *au* für *eu* aus demselben Grunde in der Halbmundart nicht mehr zu finden. Dagegen ist die Aufnahme des gerundeten Lautes im südlichen Teil Hessens auf Schwierigkeiten gestoßen, denn der Laut *eu* ist in dieser Gegend ganz unbekannt und kam erst auf, als oberhessische Beamte und Lehrer in größeren Mengen nach Süden versetzt worden waren. Für *eu* wurde aber an Stelle des mundartlichen *a* und *ä* der Doppellaut *ai* gesetzt, z. B. in *Fraid*, *Hai*, weil *ai* dem Schriftdeutschen immerhin näher stand als der altmundartliche Laut.

Übergangsstufen zwischen Mundart und Schriftsprache.

Schon seit frühen Zeiten, vor dem Beginn des 19. Jahrhunderts, sind die Mundarten in starkem Umfange durch eine Art von Gemeinsprache verändert worden. Im Gegensatz zu den Veränderungen des 19. Jahrhunderts, die einerseits durch die allgemeine Schulpflicht, anderseits durch den ungeheuren Aufschwung des Verkehrs veranlaßt worden und überall, auch auf den entlegensten Gebirgsdörfern, schnell durchgedrungen sind, konnten sich die früheren Wandlungen nur langsam vollziehen, der Einfluß des Lehrers erstreckte sich auf eine geringere Anzahl von Schülern und auf eine kürzere Zeit als heutzutage, nur die Sprache des Geistlichen wirkte von der Kanzel herab mächtiger und längere Zeit des Lebens hindurch, und zwar natürlich im Sinne einer Abschwächung der Mundart. Der Verkehr, der die Bewohner entfernterer Gegenden verbindet und ihre sprachlichen Besonderheiten einschränkt, hat aber in der älteren Zeit nur die näher zusammen gelegenen Orte einer häufigeren gegenseitigen Beeinflussung geöffnet und daher auf weitere Kreise nur in geringem Maße gewirkt. Nur diejenigen, die durch ihren Beruf veranlaßt worden waren, längere Zeit in anderen Gegenden Deutschlands zuzubringen, eigneten sich eine neue Sprechweise an und verloren demgemäß manche mundartlichen Eigentümlichkeiten. Es waren dies zunächst nur Großkaufleute und Akademiker. Aber als Vertreter höherer, ja gelehrter Bildung wirkten sie auf die Sprache der unmittelbar unter ihnen stehenden Stände stark ein, und die Sprache dieses Mittelstandes wurde denn auch von den unteren Volksklassen nachgeahmt. Diese Entwicklung konnte sich zunächst nur da vollziehen, wo eine größere Anzahl von Gebildeten lebte, d. h. in der Stadt. Aber die Stadtmundart, die sich in solcher Weise im Gegensatz zu der Landmundart gebildet hat, wirkte wieder auf die Vororte, und von da pflanzten sich solche Wirkungen wieder weiter fort, so daß ein Kreis von vielen

Orten rings um eine Stadt sieh in der Sprache von den echten Landorten mannigfach unterscheidet Übrigens sind auch hier die Übergänge, wie immer, allmählich, und die Entwicklung geht heute noch weiter In dem von der Stadt aus beeinflußten Kreise aber ragt die Stadt noch stets durch gewisse Eigentümlichkeiten hervor

So entspricht dem altdeutschen *ei* in Mainz *ä*, in allen Orten ringsum jedoch *a*. Wir finden dieses *ä* wieder an der Westgrenze Rheinhessens, dann rheinabwärts von Bingen nach Koblenz, während geschlossenes *e* rheinaufwärts in der badischen und bayrischen Pfalz gesprochen wird Die Rheinschiffer dürften es kaum nach Mainz gebracht haben, da sie dort, im Gegensatz zu manchen Vororten, nur einen kleinen Teil der Bevölkerung ausmachten Dagegen steht der Annahme, daß es Kaufleute vom Ober- und Niederrhein mitgebracht haben, nichts im Wege, und auf die Gelehrten mag noch die obersächsische Mundart, die lange Zeit als vorbildlich gegolten hat, eingewirkt haben. Daß letztere, ebenso wie ein Teil des Pfälzischen, geschlossenes *e* hat, verschlägt nichts, da bei einem etwaigen Übergang von *a* zu *e* sich zuerst der mittlere Laut *ä* entwickelte Noch vor einem Jahrzehnt galt das Mainzer mundartliche *a* in *haus, zwa, Flaasch, haß* usw auf dem Lande für »feiner« als das heimische *a* in *aans, zwa, Flaasch, haaß* Vielleicht rührt diese Anschauung daher, daß in der Stadt »feinere« Leute wohnten als auf dem Lande, möglich ist aber auch, daß wir hierin einen Nachklang aus jener Zeit erblicken dürfen, in der nur die Gebildeten in Mainz dieses *a* gesprochen haben

Hier bildet eine Stadt für sich eine Sprachinsel Bei den vielfachen Übergängen zwischen *e* und *i*, *o* und *u* dagegen hat sich die schriftdeutsche Aussprache von den Städten her auf einen ziemlich großen Umkreis ausgedehnt Im Odenwald und im südlichsten Teile Rheinhessens finden wir noch *e* für schriftdeutsches *i* in *geblieben, gepfiffen, gerissen, geschmissen, geschrieben* (vgl *geblebb, gepeff, geress, geschmess, geschrebb*) In Darmstadt, Mainz, Worms und in einem weiten Kreis von Vororten finden wir dagegen *geblwwe, gepiffe, gerisse, geschmisse, geschriwwe*, also ein deutliches *i*, und zwar ohne irgend einen Anklang von *e*, im Gegensatz zu Gießen, wo kurzes *i* sehr stark nach *e* hin gesprochen wird

Umgekehrt haben die Landorte in Oberhessen und Rheinhessen vielfach *i* statt eines früheren langen *e* und ebenso *u* für altdeutsches langes *o* Auch hier ist zuerst in den Ställen und dann in einem großen Umfang in Dörfern der schriftdeutsche Laut durchgedrungen Ebenso verhält es sich mit dem mundartlichen *r*, das für *d* und *t* eingetreten ist. Es kann übrigens nicht immer entschieden werden, ob hierbei die Städte die bereits vorhandenen mundartlichen Eigentümlichkeiten zugunsten der Schriftsprache beseitigt, oder ob sie bei ihrem größeren Verkehr von vorn herein die Entstehung dieser neuen und eigenartigen Lautwandlungen gehemmt haben.

Im Zusammenhang mit diesen Erscheinungen steht wohl auch die Tatsache, daß manche Sprachgrenzen ganz in der Nähe der Städte verlaufen. So hat die von Südwesten her verdrängende Wandlung von *st* zu *scht* vor den Toren von Mainz Halt gemacht. Auch die Entwicklung von altdeutschem langen *e* und *o* zu *ai* und *ou* ist nur wenige Stunden von Darmstadt entfernt zum Stillstand gekommen. Auch hier dürfen wir annehmen, daß die Nähe der Stadt das weitere Vordringen dieser Spracherscheinungen gehemmt hat.

Während diese städtische Halbmundart sich bereits in früheren Zeiten ausgebildet hat, haben sich im neunzehnten Jahrhundert außerdem noch viele Zwischenstufen von der Mundart bis zur Schriftsprache gebildet. Wir unterscheiden drei solcher Zwischenstufen. Doch sind diese nicht ohne Übergänge; insbesondere haben die häufig vorkommenden und die unbetonten Wörter noch die mundartlichen Laute, wenn dieselben Laute in selteneren und betonteren Wörtern dem schriftdeutschen Bestand schon haben weichen müssen. Die erste Übergangsstufe ist die Umgangssprache der besseren Volkskreise, die in mancher Hinsicht allerdings nur schwer von der Stadtmundart zu unterscheiden ist. Von den mundartlichen Lauten sind zuerst nur die betonten und langen Vokale, deren Abweichung von der Schriftsprache sehr entschieden ins Gehör fiel, beseitigt worden, aber auch nur dann, wenn in der Mundart der entsprechende schriftdeutsche Laut bereits vorhanden war. Dahin gehört vor allem das mundartliche *a*, das den schriftdeutschen Lauten *ei*, *au* und *eu* entspricht; ferner die Doppellaute *ái*, *oi* und *ou*, die in Oberhessen *(wáis, moid, gout)* vorkommen und durch *ei* und *u (weis, muid, gut)* ersetzt werden mußten. Auch das oberhessische *au*, insoweit es schriftdeutschem *eu* entspricht, hat diesem schon ziemlich früh weichen müssen. Nicht immer sind jedoch die echt schriftdeutschen Laute hierfür eingesetzt worden. Da man in Oberhessen den Laut *u* nicht kannte, gebrauchte man zunächst an dessen Stelle *i* und sagte z. B. *mid* für *müde*, *Fiß* für *Füße*, und da der Laut *eu* in Rheinhessen und Starkenburg unbekannt war, hieß es *Rairer* für *Rauher*, *Hai* für *Heu*, *Fraid* für *Freude*.

Etwas später wurden die mundartlichen Konsonanten sowie diejenigen Vokale beseitigt, die bei langsamem, deutlichem Sprechen sich noch von den schriftdeutschen Vokalen unterscheiden, aber nach ihrer Lautbeschaffenheit denselben so nahe stehen, daß bei einer größeren Sprechgeschwindigkeit die Unterschiede nicht mehr deutlich wahrgenommen werden. Hierher gehört die Vertauschung von *o* durch *a* in *schlafe, hat, lasse*, denn in unserer Gegend wird jedes *a* mit einem Anklang nach *o* hin gesprochen. Auch die durch folgendes *r* hervorgerufenen Vokalveränderungen wurden auf dieser Stufe beseitigt oder doch wenigstens beschränkt. Man spricht dann nicht mehr *murgen* und *Lirche*, sondern *morgen* und *Lerche* mit geschlossenem *o* und *e*, und umgekehrt in den Mundarten, wo *r* dem Laut *a* nahe steht und daher *tornen* und *Kerche* gesprochen wird, wird nunmehr *turnen* und *Kirche*, aber mit offenem

u und *i*, d. h. etwas nach *o* oder *e* hin gesprochen. Ebenso ging es im Oberhessischen dem *i* und *u*, die für *e* und *o* in Worten wie *tu*, *tch*, *unten*, *Lump* der Schriftsprache gemäß eintreten mußten. Diese zweite Übergangsstufe, auf der die genannten Erscheinungen sich finden, ist die ältere Umgangssprache der Gebildeten.

Unter den Konsonanten ist auf dieser Stufe *p*, das für schriftdeutsches *pf* steht, im Anlaut bezeugt worden. Im Inlaut dagegen blieb *p* erhalten, und auch im Auslaut steht nicht *pf*, sondern, wie schon erwähnt ist, *f*. Man sagt daher *Fennig*, *Fund* für *Pfennig*, *Pfund* und bleibt bei dem mundartlichen *hubbe* und *klobbe* für *hupfen* und *klopfen*. Auch das im Inlaut weggefallene *g* wird jetzt wieder eingeführt, jedoch durchweg mit der Aussprache des Reibelautes, der im Wortinnern und am Wortende auch für den mundartlichen Verschlußlaut eintritt, vgl. *saache* (sagen) für *saa'e*, *Daach* (Tag) für *Daak*. Dabei wird der Reibelaut *ch* nach *e* und *i* recht kräftig gesprochen und beginnt seine Entwicklung nach *sch* hin.

Die dritte Stufe ist die jüngere Umgangssprache der Gebildeten. Erst jetzt ist *pf* auch in den Inlaut eingedrungen. Das wesentliche Kennzeichen dieser Stufe ist jedoch der Gebrauch der gerundeten Vokale *eu*, *ü* und *ö*, von denen die beiden letzten im ganzen Gebiete und der erste im großeren Teile Hessens unbekannt waren. Auf dieser Stufe steht die heute übliche Umgangssprache der Gebildeten. Die Vokallänge wird bei den häufiger vorkommenden Wörtern auch auf dieser Stufe noch durch die Mundart bestimmt, nur bei seltneren Wörtern tritt die schriftdeutsche Art ein. Überhaupt werden auf diesen Übergangsstufen viele seltener vorkommende Worte mehr durch Unterricht und Lektüre erworben und entsprechen daher in ihrem Lautbestand der Schriftsprache. Auch das schriftdeutsche *a* wird für mundartliches *e* gesetzt in *gabe*, *nahme* usw. Indessen bleiben noch viele mundartliche Eigentümlichkeiten erhalten. So werden *d*, *b* für *t*, *p* gebraucht, *gg* für *k* im Inlaut, *w* für inlautendes *b*, *nn* für *nd* in einigen recht oft vorkommenden Wörtern. Vgl. *basse* (passen), *Bump* (Pumpe), *bagge* (backen), *Dier* (Tier), *Garde* (Garten), *leue* (leben), *unne* (unten), *hinne* (hinten). Die Unsicherheit zwischen *ch* und *sch* bleibt bestehen. Ebenso erhält sich, wenn auch abgeschwächt, die Nasalierung und Trübung der Vokale bei *n* und *m*, auch das auslautende *n* kann noch fehlen, z. B. *Schdee* (Stein), *mei* (mein). Auch die schriftdeutschen Endungen *en* und *e* erscheinen noch in der mundartlichen Abschwächung. Unbetonte Wörtchen bleiben ebenfalls in der mundartlichen Form erhalten, so *un* (und), *is* (ist), *nit* (nicht), *deet* (tate). Doch sagt man *deet* auf dieser Stufe nur, wenn es als Hilfszeitwort statt *wurde* gebraucht wird; sonst wird *dät* bevorzugt.

Die bisher besprochenen Übergangsstufen gelten nur für die Umgangssprache. Anders ist es in der gewählten Rede, in dieser schwinden die meisten Eigentümlichkeiten jener letzten Stufe. Von der Bühnensprache unterscheidet sie sich jedoch noch in vier Punkten. Erstens werden *d*,

Digitized by Google

b, *g* niemals stimmhaft, sondern stets stimmlos, je im Anfang des Satzes und nach einer Pause sogar etwas verstärkt gesprochen. Zweitens bleibt eine gewisse Unsicherheit in der Unterscheidung von *ch* und *sch* zurück, drittens erscheint *g* im Wortinnern und am Wortschlusse durchweg als Reibelaut (= *ch*), und schließlich werden *p*, *t*, *k* nur im Anlaut vor Vokalen aspiriert gesprochen.

Vielfach zeigen sich in der gewählten Rede der älteren oder der lässig sprechenden Leute noch Anklänge an die zweite Stufe. So kann man in ganz Hessen *i* und *e* auch bei sonst sorgfältigem Sprechen für *ö* und *ü* hören, so in *funf* und *Lochern*. Außerhalb Oberhessens vernimmt man noch *ai* für *eu* in *Huiser*, *Laite* und andern Wörtern. Und außer dem nordnassauischen Rheinhessen ist *gaben*, *nahmen*, *befahlen* usw., also *a* für *e*, nicht selten. Vielfach wird jedoch hierbei nicht der rein mundartliche Vokal, sondern eine Abschwächung desselben in der Richtung nach der Bühnensprache hin beliebt.

Auch mit der ursprünglichen Mundart kann sich das Streben nach einer gewählten Ausdrucksweise verbinden, doch wirkt dies in der Regel komisch, da sich hier mit echt mundartlichen Lauten Schriftdeutsches bunt durcheinander mischt. Z. B. sind in dem Satze eines Dienstmädchens *Karl herre uff, weil ich des Gescherr in der Hand habe* die betonten Worte mundartlich, während im Gebrauch der Endungen und des Nebensatzes die Schriftsprache nachgeahmt wird. Also der vollkommene Gegensatz zu der Umgangssprache des Gebildeten, die sich im ersten Fall der Schriftsprache, im zweiten Falle der Mundart anschließt.

Hiermit verwandt ist die Erscheinung des Überhochdeutschen. Der Mann aus dem Volke wußte wohl, daß in vielen Wörtern *ö* für *e*, *ü* für *i*, *eu* für *ei*, *a* für *o*, *t* für *d* eingesetzt werden sollte, aber er wußte nicht immer, in welchen Worten dies zu geschehen hatte. Wenn er nunmehr *König* für das mundartliche *Keenig* sagte, so lag es ihm nahe, *wenig* für *wenig* einzusetzen, und wer *müed* in *müde* verwandeln mußte, sagte dann auch *gebildet* für *gebildet*. Und ebenso erklären sich *Anket* und *Kandittel* für *Onkel* und *Kondtor*, *direkt* und *Dirktor* für *direkt* und *Direktor*, sowie daß für *deutsches Reich* nicht nur *deutsches Reich*, sondern auch *dentsches Rench* gesagt wurde, und wenn denn infolge neuer Belehrung die Unsicherheit besonders groß wurde, auch *dautsches Rench*. Dagegen ist *eu* in Wörtern wie *Rhein* (Rhein), *Meu* (Mein), *neu* (nein), *meun* (mein) nicht überhochdeutsch, sondern eine neueste Entwicklung, und zwar nichts anderes als eine Verstärkung der durch die Nasalierung entstandenen Vokaltrübung.

Das Überhochdeutsch ist nur in dem Zahlwort *olf* in größerem Umfang durchgedrungen, und auch hier nur durch den Einfluß der folgenden Zahl *zwölf*. Sonst tritt es nur als eine vorübergehende Erscheinung, besonders unter der ländlichen Schuljugend und bei Dienstmädchen auf. Die Lächerlichkeit, die ihm anhaftet, führt bald eine Rückkehr zur Mundart herbei.

Google

Lautgrenzen innerhalb Hessens.

Wenn wir von Wimpfen absehen, das ja ohnehin in fremdem Gebiete liegt, so ist den hessischen Mundarten vor allem der Stand der Lautverschiebung gemeinsam. Auch die Schwächung *p*, *t*, *k*, der Ersatz von *b* durch *w*, die lautliche Angleichung der inlautenden Konsonantee erstreckt sich über ganz Hessen und schließt sogar noch Wimpfen ein.

Drei von Norden nach Süden verlaufende Grenzlinien lassen eine ost-westlich verlaufende Sprachentwicklung erkennen. Die erste Linie schneidet Rheinhessen und den Süden von Starkenburg ab, südwestlich von dieser Linie ist altes kurzes *a* erhalten, während es im Osten teilweise zu offenem *o* geworden ist. Diese Linie fällt hie und da mit der Grenzlinie zwischen pfälzisch und hinnenfränkisch zusammen. Die zweite Grenzlinie trennt von Hessen nur einen kleinen westlichen Streifen Rheinhessens zwischen Kreuznach und Bingen ab, dort ist auslautendes *n* nach betontem Vokal erhalten, während es sonst beseitigt ist. Die dritte Grenzlinie schneidet dasselbe kleine Gebiet Rheinhessens aus, doch verläuft sie weiter in einem Bogen um Hessen herum und umfaßt vielleicht einige südliche und östliche Orte in Oberhessen und Starkenburg, außerhalb dieser Linie ist altes *ei* zu *á* oder *e* geworden, innerhalb derselben, also im größten Teile Hessens, zu *a*. Alle drei Grenzlinien haben gemeinsam, daß der Westen den früheren Lautbestand teils, wie bei *a* und *n*, bewahrt hat, teils, wie bei *ei*, weniger verändert als der Osten, der also hier sprachbildend und sprachverändernd vorangegangen ist. In allen drei Fällen hat der Osten die Vokale verstärkt, denn *ei* hat eine größere Schallfülle als *a*, dieses wieder eine größere als *e*, und auch der Wegfall von *n* wird dadurch verursacht, daß der vorhergehende Vokal länger und kräftiger gesprochen wird und daher für *n* keine Zeit mehr übrig bleibt.

Diese von Norden nach Süden laufenden Grenzlinien sind ziemlich spärlich, dagegen die ost-westlichen sind um so häufiger und wichtiger, da sie in erster Linie die Unterabteilungen der fränkischen Mundarten voneinander trennen. Die wichtigste von diesen ist für uns die Grenzlinie zwischen mittel- und oberfränkischen, die, von Lothringen herkommend, die Südgrenze Hessens im Norden bogen läßt (nur Wimpfen bildet auch hier eine Enklave), dann aber ein Knie nach Norden macht und über den Spessart nach den Höhen der Rhön zieht. Nur wenig von ihr entfernt verläuft im Norden und Westen eine zweite Linie, die den Rhein zwischen Worms und Mannheim schneidet und sich nicht so weit nach Osten ausdehnt, auch nicht über den Spessart, sondern über den östlichen Teil des Odenwaldes nach Norden läuft und auch noch den Ostabhang des Vogelsbergs berührt. Manche Ortsmundarten im Süden und Osten Hessens werden durch diese Linie von der Hauptmasse getrennt. Die Unterschiede zwischen diesen zwei Sprachgebieten betreffen durchweg die Konsonanten im Wortinnern zwischen zwei Vokalen. Südwestlich von der Grenze ist alldeutsches *v* zu *f* geworden, wie in der Schrift-

Digitized by Google

sprache, im Norden dagegen steht dafür *u*. Im Süden sind ferner *d* und *t* noch als Verschlußlaute erhalten, im Norden dagegen, soweit nicht fremde Einflüsse hemmend dazwischen getreten waren, zu *r* geworden. Ebenso wird das Gebiet, in dem *g* und *ch* als Reibelaute durchweg gebraucht werden, durch dieselbe Linie von dem andern Gebiete getrennt, in welchem sie zu *j* geworden oder ganz ausgefallen sind.

Bei diesen Unterschieden hat der Südwesten gemeinsam die Erhaltung der ursprünglich starken Konsonanten *d*, *t*, *g*, *ch* und die Verstärkung der ursprünglich schwacheren Konsonanten *p* zu *pf* und *v* zu *f*. Der Nordosten dagegen hat die Konsonanten *d*, *t*, *g*, *ch*, *v* zu den Halbvokalen *r*, *j* und *w* geschwächt und *p* nicht zu *pf* verstärkt. Also ist Stärke im Südwesten, Schwäche der Konsonanten im Nordosten ein besonderes Kennzeichen der Mundarten. Dem entspricht es, daß die hochdeutsche Lautverschiebung, die im wesentlichen ja Lautverstärkung ist, im südwestlichen Teil des deutschen Sprachgebietes am stärksten ausgeprägt ist. Alle diese Erscheinungen sind wohl darauf zurückzuführen, daß im Südwesten zwischen den einzelnen Silben in viel größerem Umfang Druckgrenzen gemacht werden, und hiermit verbindet sich ein stärkeres Gewicht der einzelnen Silben, und dies hat wieder eine entschiedenere Hervorhebung einzelner Laute im Wortinnern zur Folge. Wenn aber einzelne Laute, insbesondere die die Silbe eröffnenden Konsonanten, stärker hervorgehoben werden, so können sie auch leichter eine Verstärkung und nur sehr schwer eine Abschwächung erfahren.

So treffen sich in unserem Lande zwei Ströme der Lautentwicklung. Die eine, von Südosten ausgehend, brachte eine Verstärkung und Verlängerung der Vokale, die andere, die vom alemannischen Gebiete, also von Südwesten her, sich ausdehnte, brachte Verstärkung und Vorlängerung der Konsonanten. Jene läßt sich erst in mitteldeutscher Zeit wahrnehmen; der Ursprung der zweiten Spracherscheinung geht aber schon ins Urdeutsche zurück.

Diese beiden Verstärkungen treffen nur die Tonsilbe des Wortes, für die unbetonte oder tonschwache Vor- und Nachsilbe gelten andere Regeln. Hier kommt in Betracht, ob und in welcher Ausdehnung die Endsilben durch Druckgrenzen von den vorhergehenden Silben getrennt werden. Wenn keine Druckgrenze vorhanden ist, so ist der Lautbestand der Endsilbe stark abgeschwächt und die Silbe ganz unbetont, beim Vorhandensein einer Druckgrenze dagegen erhält sie einen gelinden Ton.

Mit dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer Druckgrenze zwischen den Silben hängt auch die Assimilation oder Angleichung zweier Konsonanten zusammen. Diese kann um so eher eintreten, je enger der eine Laut an den andern sich anschließt, und dies wird wiederum durch das Fehlen einer Druckgrenze entschieden begünstigt. Nun tritt aber die Druckgrenze je weiter nach Süden, um so deutlicher hervor, und daher nimmt die Assimilation im Süden ab. Im Niederhessischen und dem größten Teil des Oberhessischen ist *chs* zu *ss* geworden, doch schon im

Süden des Oberhessischen schwindet dies, das Gleiche gilt für die Verbindungen *lt*, *mb* und *mp*. Weiter nach Süden hin über die Grenze unseres Gebietes hinaus gehen noch die Verbindungen *ld*, *nd* und *nt*, doch auch diese verschwinden im Alemannischen, wenn sich auch dort noch genug Angleichungen (*nw* zu *nn*, *ngf* zu *npf* u. ä.) finden.

Auch daß die Umlautserscheinungen im Norden häufiger auftreten als im Süden, ist in der gleichen Weise zu erklären. Denn der Umlaut ist doch nichts anderes als eine Annäherung des Vokals der Tonsilbe an den Vokal der Endsilbe. Mag diese nun auch durch Vermittlung des dazwischen stehenden Konsonanten eingetreten sein, diese Annäherung war nur möglich, wenn die beiden Silben recht eng aneinander gerückt waren, also nicht durch Druckgrenzen, sondern lediglich durch Schallgrenzen voneinander getrennt wurden. Überhaupt ist die Beeinflussung der Laute durch ihre Nachbarlaute im Norden viel weiter gediehen als im Süden und scheint das Wesentliche in der Entwicklung des Niederdeutschen und Nordmitteldeutschen zu sein, während Verstärkung und Verlängerung der Laute an und für sich in diesen Mundarten nicht heimisch ist.

Niederdeutsche Sprecheigentümlichkeiten finden sich am stärksten noch im Niederhessischen. Dazu gehört vor allem das Kennzeichen dieser Mundart, die Erhaltung der einfachen Laute *i*, *u*, *ü*, die nicht, wie im Süden, zu Doppellauten gewandelt worden waren. Auch die Beibehaltung der urdeutschen langen *e* und *o*, die schon im Mittelhochdeutschen zu *ie* und *uo* geworden waren, hat das Niederhessische mit manchen niederdeutschen Mundarten gemeinsam.

Bei Beginn der mittelhochdeutschen Zeit dürften sich das Ober- und Niederhessische, wenn sich heutzutage die Mundart des alten Chattenlandes so entschieden gespalten hat, wohl nur recht wenig voneinander unterschieden haben. Durch die von Bayern und Ostfranken herkommende breitere Art zu sprechen, wie sie in der zweiten Hälfte des Mittelalters aufkam, ist aber keine hessische Mundart so sehr beeinflußt worden als das Oberhessische, das sich durch seine besonders breite Aussprache von allen Nachbarmundarten unterscheidet. Die neue Sprechweise wanderte aber nicht in gerader Richtung über den Vogelsberg nach Nordosten, sondern heß den Ostabhang des Vogelsbergs, wo noch heute das Niederhessische herrscht, rechts liegen und ging die Kinzig und den Main abwärts bis vor die Tore von Frankfurt und dann durch die Wetterau nach der Lahn und dem westlichen Vogelsberg. Die breite und tiefe Aussprache des Oberhessen zeigt sich im Gegensatz zu den übrigen Mundarten vor allem in dem Gebrauche der vielen Doppellaute. So sind in Übereinstimmung mit den südlichen Mundarten, aber abweichend vom Niederhessischen, die schriftdeutschen *ei*, *au* und *eu* für die früheren einfachen Vokale eingetreten. Daß hierbei keine Entrundung von *eu* eintrat und auch *au* für *eu* in manchen Worten erhalten blieb, zeugt von einer gewissen Neigung für tiefe Sprechart. Auch die Vorliebe für offenes *o*

Google

statt *a* weist dahin. Durch die Einwirkung der Nachbarlaute sind im Oberhessischen neuerdings die kurzen Doppellaute *aa* und *ea* in ganz besonders großem Umfange entstanden.

Auch das nach Süden hin abgrenzende Merkmal des Oberhessischen, der Gebrauch der Doppellaute *ää*, *oa*, *oi* für die mittelhochdeutschen *ie*, *uo*, *üe*, ist ein Zeichen für offene und breite Aussprache. Wahrscheinlich waren noch im Mittelalter im ganzen ober- und niederhessischen Sprachgebiet die urdeutschen langen *e* und *o* erhalten, und erst durch die von Bayern herkommende breite Aussprache, die der Entstehung von Doppellauten so günstig ist, sind sie dann zu *ää*, *oa* und *oi* geworden. Der gleiche Einfluß zeigte sich übrigens in derselben Weise auch im Niederdeutschen, indem die Doppellaute sich vorwiegend da zeigen, wo der bayrische Einfluß näher ist, nämlich im Ostoa, z. B. in Mecklenburg, aber nicht mehr in Holstein, in Westfalen, aber nicht mehr am Niederrhein. Südlich vom Oberhessischen haben sich die urdeutschen langen *e* und *o* im Mittelhochdeutschen zunächst zu den Doppellauten *ie* und *uo* entwickelt, und aus diesen sind dann im Binnenfränkischen und Pfälzischen, wie in der Schriftsprache, die einfachen Laute *i* und *u* entstanden.

Die binnenfränkischen und pfälzischen Mundarten, die neben bayrischem auch etwas alemannischen Einfluß verspürt haben, kennen bedeutend weniger Doppellaute als das Oberhessische. Nur einem östlichen Bezirk beider Mundarten, nämlich der Odenwaldgegend, ist das Schicksal der mittelhochdeutschen langen *e*, *ö* und *o* eigentümlich. Während diese Laute im Süden beibehalten und im Norden, abgesehen von den Stadien und dem Ufer des Rheines und Maines, zu *i* und *u* gewandelt worden sind, erscheint in jener Gegend eine Zwischenstufe zwischen diesen beiden Lautgestaltungen, nämlich die Doppellaute *ou* und *öü* (vgl. *grouß* für *groß*, *houch* für *hoch*, *haus* für *hose*, *Schnui* für *Schnee*). Es sind dieselben Doppellaute, die auch das Oberhessische kennt, aber ihre Entstehung ist in beiden Mundarten durchaus verschieden, und daher erscheinen sie bei den Oberhessen fast nie in denselben Worten wie im Odenwald.

Diese Odenwälder Doppellaute stehen in der Mitte sowohl zwischen *e* und *i* als zwischen *o* und *u*. Daß ein Doppellaut und nicht ein einfacher Laut für diese Zwischenstufe entstanden ist, hängt wohl auch mit einer gewissen Neigung östlicher Gegenden zu breiter und offener Aussprache zusammen. Im Westen, wo diese Neigung in geringerem Maße vorhanden ist, fehlt auch die Entwicklung des Doppelvokals.

Diese so wirkungsvolle Art der Aussprache ist im Odenwald nicht minder als in Oberhessen bedingt durch den oben erwähnten, von Südosten ausgegangenen Lautentwicklungsstrom, der uns eine Verlängerung und Verstärkung der Vokale gebracht hat. Die verschiedenartige Haltung, welche die einzelnen Gegenden Deutschlands dieser Strömung gegenüber beobachtet haben, hat somit nicht eigentlich die Unterschiede der

neuhochdeutschen Mundarten herbeigeführt. Da diese Lautentwicklung von Süden und Osten her sich ausgedehnt hat, werden ihre Wirkungen um so geringer sein, je weiter wir nach Westen und Norden kommen.

Auffallig erscheint auf den ersten Blick, daß der Südwesten des deutschen Sprachgebietes sich an dieser Entwicklung fast gar nicht beteiligt hat. Allerdings ging von da eine Konsonantenverstärkung aus, deren wichtigster Teil unter dem Namen »Lautverschiebung« bekannt ist. Die Sprachgeschichte erlaubt uns aber die Annahme, daß diese Verstärkung im Mittelalter, wenigstens in Südwestdeutschland, den Stand von heute nahezu erreicht hat. Demgemäß mußten wir annehmen, daß seit der mittelhochdeutschen Zeit im Westalemannischen nur sparliche Lautwandlungen stattgefunden haben. Woher stammt nun diese konservative Haltung? Man hat vermutet, daß bei regerem Verkehr in einem Lande auch die Sprachentwicklung zu schnellerem Fortschritt angeregt worden sei. Hierbei kommt aber für die Mundart eines Stammes in erster Linie der Verkehr mit andern Stammen des eigenen Volkes in Betracht. Dieser ist nur an den Grenzen nicht so stark als in der Mitte des Landes, wo er sich nach allen Seiten ausdehnen kann. Die Ostgrenze des zusammenhangenden deutschen Sprachgebietes aber weist nicht die eigentumlichen Grenzerscheinungen auf, weil im Mittelalter jenseits dieser Grenze nicht nur, wie jetzt noch, deutsche Enklaven waren, sondern auch das Deutschtum in den Stadten des slawischen und magyarischen Gebietes einen fast unbestrittenen Vorrang besaß, insbesondere lag der dortige Handel fast nur in Handen von Deutschen der verschiedensten Stamme. Es bestand also an der Ostgrenze nach allen Richtungen ein reger Verkehr mit Volksgenossen, fast wie in der Mitte Deutschlands. In starkem Gegensatz hierzu konnte im deutschen Südwesten ein starkerer Verkehr mit Volksgenossen nur nach Norden hin stattfinden, im Süden, Westen und Osten wurde er durch hohe Gebirge erschwert, und im Westen und Süden wohnten außerdem noch fremde Volker, Franzosen und Italiener, bei denen das Deutschtum zu keiner besonderen Bedeutung gelangt war. Dieser Mangel an starkerem Verkehr konnte denn auch die Langsamkeit in der südwestdeutschen Sprachentwicklung herbeigeführt haben. Die Erhaltung der alten Sprache ist aber immer mit einem treuen Festhalten an der alten Volkssitte verbunden, und dem entspricht es, daß in Straßburg zu Goethes Studienzeit altdeutsche Sitte und Überlieferung in starkerem Maße sich vorgefunden haben als in Frankfurt und Leipzig.

Im neunzehnten Jahrhundert hat sich das freilich grundlich geandert. Aber in unserem Lande, besonders in Rheinhessen, das nicht allzu weit vom westalemannischen Gebiet entfernt ist, konnte die Lautgestaltung nicht ohne manche Einwirkung von dort her bleiben. Und zwar sind alle Grenzlinien, die nordsüdlich verlaufen und ein ostliches und westliches Sprachgebiet scheiden, auf das Zusammentreffen dieser südwestlichen Sprechweise mit der südostlichen, bayrischen Art zurückzuführen. Die ostwestlich verlaufenden Grenzlinien dagegen weisen auf den Unter-

Digitized by Google

schied zwischen norddeutscher und süddeutscher (alemannischer und bayrischer) Sprechweise hin. So kreuzen sich in unserem Lande drei verschiedene Strömungen deutscher Sprachentwicklung, die norddeutsche, alemannische und bayrische, und die lautliche Eigentümlichkeit jeder einzelnen Ortsmundart Hessens ist abhängig von dem Grade, in welchem sie sich an jeder dieser drei Strömungen beteiligt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Der Vokalismus der Mundarten des Oberen Weschnitztales.

Von **Heinrich Weber.**

(Fortsetzung)

B. Sekundärer Umlaut.

Der sekundäre Umlaut ist ein jüngerer Vorgang und hat die Verschiebung des *a* nur bis *ę* vollzogen. Vor Nasal erscheint nur *e*, ich habe die Beispiele unter dem primären Umlaut angeführt, da eine Scheidung sich nicht durchführen läßt.

I Kürze ist erhalten

a und *ǫ* sind zu *ę* verschoben

1. im Plural von Substantiven und in Deminutivbildungen.

Affe Dem. *ęfl* Äcker *ękə* Dach Dem. *tęšl*, Plur. *tęšə* Faß Dem. *fęvl*, Plur *fęsə* Hafen Dem. *hęfl*, Plur. *hęfə*; *hęft* wird als Schimpfwort gebraucht Geschaffte *kšęftə* Nagel *nęgl* Dem. zu Katharina *khętl* Dem. zu Gabel *kęętlə* Dem. zu Kippe *khępl*. Dem. zu Katze *khętsl*. Dem. zu Lappen *lępl*. Plur. zu Sack *sękə*, daneben öfter auch *sek* Das Deminutiv scheidet die beiden Umlautsschichten deutlich. Im primären Umlaut *sękl* hat es mit der Bedeutung von Sack direkt nichts mehr zu tun, es ist Schimpfwort und bedeutet den Geschlechtsteil des Mannes; im sekundären ist es Deminutiv zu Sack. einsackeln: *qsękl̥ə* und *qsęklə* (Für das Nebeneinanderstehen von primärem und sekundärem Umlaut vgl Heusler, Germania 34, 114) Dem. zu Schnaps: *šnępsl*. Stall Dem. *štęlšə*, Plur. *štęl*. Dem. zu Tappe: *tępl*. Wagen Dem. *węgl*, Plur. *węgə*

2. in der Stammsilbe von Substantiven.

Blässe: *plęs* m und f. (mhd *blasse*) Tier mit weißem Stirnfleck, u. = Stirn, z. B ich haue dir auf das Bläß *iš haal tərufs plęs* Haberling. *hęgvəliŋ* Habergeiß (vgl Kluge, EWB), dazu *hępə* und *hępələ* Ziege (vgl Kluge, EWB, unter Hippe) Hackse: *hęksl*, häckseln *hękslə* Halfte.

helft Hexe *hęls* Frevel *frǫvəl*, Frevler *frǫvlə*, frevelnd *frǫvlə* Messer *męsə* Messing *męsiŋ* Plutsche *plętš* Person, die gerne ausplündert, Zeitwort plütschen *plętšə* ausplündern (vgl. Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch 1897 blatzen II) Wespe *węšpl* (ahd *wefsa*, alter *wafsa*).

3. in Adjektiven

älter *ęltə* kalter *khełtə* neben Kälte *khełt* läppisch *łępš* (zu mhd *lappe* einfältiger Mensch) einfältig, geschmacklos, abgeschmackt, auf Speisen übertragen ungewürzt. petzig *petsis* widerborstig (vgl. Germania 28, 394, Kluge, EWB) wälsch *węlš*, ebenso kinderwälsch *khaurawęlš* (vgl. Kluge, EWB), walschen *welšə* unverständlich reden, besonders von Kindern, Walschapfel *węlšapl*

4. bei Verben

bäfzen *pęftsə* vom matten Schlag eines Schusses (vgl. Kluge, EWB, der bäfzen = bellen zu baff verzeichnet. Lenz, Vergleichendes Wörterbuch hat es in der Bedeutung murren, widersprechen). schnappern *šnępərn* Weiterbildung zu schnappen = schwatzen (vgl. Kluge, EWB), dazu Schnäpperer *šnępərə* schwatzhafter Mensch tappeln *tęplə* (zu tappen) mit kleinen Schritten gehen, besonders von alten Leuten und Kindern gesagt; tappelig *t(ə)plis* kindisch, einfältig, vertappeln: *fətęplə* zertreten

5. Es bleiben noch einige Fälle zu besprechen, in denen der Sekundär-Umlaut nicht allgemein durchgeführt ist.

a) vor *sch* (vgl. Horn, Beiträge zur deutschen Lautlehre. Leipzig 1898)

	I u. II	III
Asche	*ęšə*	*ęš*; in II ist seltner auch *ošə* zu hören; Aschentuch *ęšətux* Tuch, das beim Säen der Asche gebraucht wird

Tasche *tęš* Schimpfwort, einfältige Person, aber *taš* wie hd., sicher schriftsprachliche Entlehnung; ältere Leute und besonders II gebrauchen Sack *sak*, Rocksack *roksak* Rocktasche, Hosensack: *hoosəsak*, Sacktuch *saktux*.

waschen *węšə* in I und II, während III primären Umlaut hat *wešə*, in Wäsche *weš* hat das ganze Gebiet primären Umlaut.

Den Einfluß der Schriftsprache verraten zwei Fälle, in denen der Umlaut nicht eingetreten ist.

Flasche *flaš* (daneben *potęl*, franz. bouteille und *phulšə* (*phutelšə* > *phulšə*, das *ph* erklärt sich als Lautsubstitution)

Masche *maš*, dafür wird noch häufig das eigentlich mundartliche Schleife: *šlaaf* gebraucht. »rasch« und »naschen« kommen in der Mundart nicht vor.

β) das: *tęs*, zur Erklärung verweise ich auf Horn, a. a. O. Seite 11.

	I u. II	III
aber	*ęwə*	*awə* Aber tritt häufig für oder ein, oder auch nicht: *ęwəna net*, ich oder du *iš ęwə tuu*, drei Stück oder vier *štikə*

Google

trai ɛwə fiərə; verstärkend: ich habe dir aber draufgebauen: *iš hɛp tərɛwə trufkhaazə*

ð) habe	*hɛp*	haben:	*hɛɛwə.*
hast:	*hošt*	habt	*hɛt*
hat:	*hot*	haben	*hɛɛwə.*

Die 2 und 3 Person Sing hat die alten Formen hâst > *hôsi* > *hošt*, hât > *hôt* > *hot* erhalten. Der Umlaut in den übrigen Formen erklärt sich aus der Stellung, in der es am meisten vorkommt. Der Odenwälder fängt weitaus die meisten Sätze mit *de too* mit Inversion des Fürworts an, außerdem stellt er Adverbia wie gestern, heute, dort, darauf, daraufhin u. a. fast ausschließlich an den Anfang des Satzes mit Inversion, so daß das persönliche Fürwort fast immer nachsteht und Sekundärumlaut bewirkt hat.

II. Entsprechend einem *aa* oder *ǫǫ* der Mundart erscheint in anderen Fällen sekundären Umlauts ein ɛɛ

Graben: Plur *krɛɛwə*, Dem *krɛɛwl* = Gosse. Hase: Dem *hɛɛsl*. Jäger: *jɛɛzə* Kragen: Plur *krɛɛzə*, Dem. *krɛɛzl* Laden: Plur *lɛɛrə*, Dem *lɛɛrl*. Magen: Plur. *mɛɛzə*, Dem. *mɛɛzl*, Saumagen *saimɛɛzl* ist eine weiße Nachthaube. Pfad: Plur *phɛɛt*, Dem *phɛɛtl*.

Schatten: *sɛɛrə*, III *šɛrm* (Lenz, HD., verzeichnet unumgelautetes *šarm*). Umgelautete Formen weisen auch andere Mundarten auf, vgl Grimm, WB. Der Umlaut ist vielleicht aus einem umgelauteten Plural übernommen, der auch in Grimms WB. angegeben ist

Die angeführten Verkleinerungsformen weisen fast durchgängig ein *l*-Suffix auf. Dies ist auch im Weschnitztal die Regel, *chen* tritt nur auf nach *l* und neuerdings erst auch gelegentlich in anderer Stellung

§ 2. Germanisches ɛ.

I. Kürze ist erhalten.

1. Germ ɛ hat seine offene Qualität bewahrt, ausgenommen sind die unter 2. angegebenen Fälle, bei denen ɛ unter dem Einfluß eines folgenden Lautes steht.

betteln: *pɛlə*, ohd *belalôn*, Bettel: *pɛl* m., z. B. ich schmeiße ihm den Bettel vor die Füße = ich gebe ihm eine Absage, verzichte auf weiteren Verkehr mit ihm; Bettelmann: *pɛlmɔn*, Bettelsack *pɛlsak* zudringlicher Bettler. Blech: *plɛš*. Dreck: *trɛk*; dreckig: *trɛkš* und *trɛkət*, Drecksack: *trɛksak*. Schimpfwort, verdrecksen: *fətrɛksə* beschmutzen. dreschen: *trɛšə*, Part. *kətrɛšə*; Dresoher: *trɛšə*. Eber: *ɛwə* etwas: *ɛpəs* (*ëtwaz* > *ɛpwas* > *ɛpəs*) Feder: *fɛrə* und *fɛrən* (Pluralform) essen: *ɛsə*, Part. *kɛsə*. Fetzen: *fɛtsə*, als Verstärkungswort gebraucht: Fetzenstück: *fɛtsəštik* großes Stück. Feld: *fɛlt*, Plur *fɛlə*. Flecken: *flɛkə*; flecken: *flɛkə* vom Fleck bringen, fordern, vom Fleck kommen. Flederwisch: *flɛrwiš* zottelige Person, zu mhd *vlëdern* flattern. frech: *frɛš* fressen: *frɛsə*, verfressen: *fəfrɛsə* gierig, gefräßig; Fressen: *frɛsə* n. das, was man

ißt, Gefresse: *kfrẹs* n. Art des Essens, Frosse: *frẹs* f. Mund. gelten: *kẹlə*, gelt: *kẹl* und *kẹlə* Geld: *kẹlt* gewesen: *kəwẹsł*, in II auch *kəwẹšt* grell: *krẹl* hell: *hẹl*, Helle: *hẹlə* n. bd. die Helle. Helm *hẹlm*, Hackenhelm: *hakəhẹlm* Stiel einer Hacke helfen *hẹlfə*, Part. *khəlfə* Käfer *khẹwə* klettern *klẹwən*, mhd *kleberen* Kletten *klẹtə* Leber. *lẹwə* Leder *lẹrə*, Säuleder: *saulẹrə* Schimpfwort Lefze *lẹfts* n Lippe, vgl Kluge, EWB. meckern *mẹkən* melken: *mẹlkə*, Part *kəmolkə*, frischmelkend: *frəšmẹlkət* melden *mẹltə* und *mẹlə* messen: *mẹsə* Nebel: *nẹul*, blaue Nebel: *plooə nẹwl* nichtiges Zeug, Spielerei, nebeln *nẹwlə* großen Rauch verursachen. Pech *pẹš* pfetzen *phẹtsə* Recken *rẹšə* rechnen *rẹšnə* und *rẹšlə* Reff *rẹf* Schelle *šẹl*, schellen *šẹlə* Schnecke *šnẹk*. Schnepfe *šnẹp* schepp: *šẹp*, mhd. *schep*, vgl. Beitrage 12, 535, schief, oft in der Zusammensetzung schepplinks Schwefel *šwẹwl* wie hd., dummes Zeug, Lügerei; schwefeln *šwẹwlə* Schwester *šwẹšt*ə selber *šẹlwə* und *sẹlwət* mhd. *swelcher sẹlə* jener, selbst *sẹł* dort. Speck *špẹk*, Adj. *špẹkət* und *špẹkət* stecken *štẹkə* intr., Part. *kštokə*, sein, sich aufhalten, verborgen sein. Stecken *štẹkə* Stock: stechen *štẹšə* Stelzen *štẹlsə* m., Beinstelze *pọọštẹls* Bachstelze treffen *trẹfə* wie hd.; schlagen, Treff *trẹf* richtige, passende Antwort z. B. der hat seinen Treff gekriegt. Quetsche: *kwẹtš* vergessen *fəkesə*, Part. einer, der alles vergißt. Wachholder: *wẹšltə* und seltner *wẹkltə* wehern: *wẹwən* gespensterhaft sich hin- und herbewegen, Wiederholungsform zu weben. Welle *wẹł* Reisighundel. Welt *wẹlt* wechseln *wẹkslə* Wetter *wẹrə*, wettern: *wẹrən* Zeche *tsẹš*.

2. *ẹ* erscheint in der Mundart als *e*

α) unter dem Einfluß eines *i* der folgenden Silbe, hat also wie das Umlauts-*e* die Verschiebung bis zur geschlossenen Qualität mitgemacht (vgl. Paul, Mhd. Gram. § 43 a 3, Braune, Ahd. Gram. § 30)

eben: *ewə* (*ebani* > *ẹbini*) Adj. und Adv., eben voll: *ewə fol* bis an den Rand gefüllt, da geht es eben hin: *too kẹts ewə hin* das Gelände ist eben. ledig: *lerič* Pelz: *pelz* pelzen: *pelsə* draufschlagen sechs: *eksə*, ahd *sehsa*, aber sechzehn: *sẹštsẹ*, sechzig: *sẹštsič*.

β) vor Nasalen.

dämmern: *temən*, unpersönlich mir dämmert es: *mees temətš* die Dunkelheit hebt sich, ich kann mich wieder auf etwas besinnen. gesprenkelt: *kəprenklt* nehmen: *nemə*, ausnehmen: *ausnemə* Pinsel: *pensł*, man könnte auch das *i* der folgenden Silbe als Grund für das geschlossene *e* anführen. Einfaltspinsel. *ęęfaltspenst* Schimpfwort. Quendel: *kwent* Sense: *senə*.

II Dehnung ist eingetreten

1. Im Falle der Dehnung ist germ. *e* zu *ęę* geworden. Modifiziert wird dieses *ęę* durch folgenden Nasal und durch *r* (vgl. 2 und 3).

Besen: *pęęsə* daneben *pęsm* beten: *pęętə*, Gebet: *kəpęęt* fegen: *fęętə* wie hd.; laufen, eilen: gelb *kẹłt* jäten: *jętə* lesen: *lętə* 1. Ge-

treideähren sammeln, hier ist die ursprüngliche Bedeutung des Sammelns bewahrt, 2 wie hd. Leben *lęɾwə*, leben *lęɾwə*, aber Verkürzung vor Doppelkonsonanz. Lebtag *leptoɔk*, Lebkuchen *lɒkkuɾə*. Mehl: *męęl*. Knecht *kŋęęšt*, noch ohne die Bedeutungsverschlechterung als Kosewort gebraucht. Die Dehnung vor folgendem *ch* ist in der Mundart allgemein neben *nęęwə*, daneben *ɪaųęęwə*, daneben sein = verrückt, nicht bei Verstande sein, Nebendorf *nęęɪwɪoɔf*; Nebendorfer *nęęɪwɪeɔfə* die Einwohner eines Nebenortes. Nest *nęęšt*; Nestgewoppel *nęęškɪuępl* das kleinste Kind, Tier; III hat aber die Kürze bewahrt: *nęšt*. recht *ɾęęšt*, rechts *ɾęęšts*. reden: *ɾęęɾə* sieben; Subst. Reder: *ɾęęɾə*, besonders in Abreder. *ǫpɾęęɾə* Sieb, das in der Mühle gebraucht wird. scheel: *šęęl* schlecht *šlęęšt*, aber in der Bedeutung unwohl, ohnmächtig *šlęšt*. schweben: *šwęęwə* er hat sich schwebends an ihn gehängt *ɛə hɒɪsəš šwęęwəns ǫnən kheŋkt*, d. h. so, daß die Beine die Erde nicht mehr berührten. sehen: *šęę*. Säge: *šęęl*; sägen: *šęęɣə* Specht: *šŋęęšt* daneben *šŋęšt*. Steg: *šteęk* als f. Stuege, Eselssteg *ęɪšlštęęk* Pfad. stehlen: *štęęlə* treten: *tɾęęɾə* vergebens: *fəlęęwns* weben: *węęwə*, Part. *kwęęwə* ist regelmäßig gebildet; Weber: *wɛɪwə*, ich kann mir dieses kurze, geschlossene *e* nur erklären aus der Betonung in Leinenweber *lɑɪnəwɛɪwə*; das Simplex kommt kaum vor. Kürze ist vorhanden in webern: *wɛɪwn* gespensterhaft sich hin und her bewegen. Weg: *węęk*. Wesen: *węęsə*.

2. Vor Nasalen ist das *ęę* zu *ee* erhöht.

Bremse: *pɾeem* Stechfliege, ahd. *brëmo*.

3. Vor *r*

a) Vor *r* hat germ. *ɑ* sekundäre Dehnung erfahren. In III hat es bei dem offenen Charakter des Gleitlautes *ɒ* seine offene Qualität beibehalten, in I und II aber ist es geschlossen, entsprechend dem geschlossenen Gerauschlaut.

	I u. II	III
Bär	*peeə*	*pęɔn*; Sabbar *šɑpeeə* Schimpfwort, vielleicht Verhütungsform für Sanbär. Kinderspiel mit dem Singvers: was tappt denn so, der Bärwolf = *wɒs tɑpt tɒn sɒɯ, tə peəwɒlf*, dabei folgen die Kinder einem andern nach, das sich von Zeit zu Zeit umdreht und nach diesen schlagt, wobei sie fliehen. Sollte nicht vielleicht der alte Werwolf in dem Bärwolf des Kinderspieles weiterleben?
der	*teeə*	*tęɔn*
er	*eeə*	*ęɔn*; *eeə* wird vielfach für Hausherr gebraucht, wie *šɪ* für Hausfrau.
Erde	*eeəɪə*	*ęɔnt*
Erdbeeren	*eeəbęjm*	*ęɔntəpęęm*
Ferse	*feeəšt*	*fęɔnšt*; Fersengarn, Garn, das zum Stricken der Ferse benutzt wird.
Fersengeld	*feeəštəkęlt*	*fęɔnštəkęlt*, Fersengeld geben = einem auf die Fersen treten, nicht im Sinne von fliehen.

gern *keɛm kɛɛm*.

begehren ist nur erhalten in Herz, was begehrst du *heəts, wɛs pəkeɛ́šta?*

aufbegehren: *ufpəkeɛm ufpəkɛɛm* herrisch sein Recht fordern, widerborstig sein

Gerste *keɛ́šl kɛɛ́šl;* Deminutiv *keɛ́štl* Hab und Gut, dem haben sie sein ganzes Gerstlein versteigert *tem hɛ́wəs spi kons keɛ́štl fəštaaskt* = alles

gewähren: *kəweɛm kəwɛɛm*, mit einem gewähren können = mit einem ohne Streit auskommen können, etwas zu handhaben verstehen, Lenz verzeichnet dieselbe Bedeutung, doch wird es in dem Weschnitztal von Geld nicht gebraucht, einen gewähren lassen = nicht hindern, freie Hand lassen.

her *heeə hɛɛv*

Herd *heeət hɛɛvt*

Herde *heeət hɛɛvt*

Kerbe *kheeəp khɛvrp*

Korn *kheeəm kɛɛm*, Plur ebenso, Kernmehl ist Mehl aus gemischten Kernen. Aber:

kernen: *kheənə khɛvnə*, Kürze unter dem Einfluß des *-en*, doch hört man daneben auch langen Vokal

lernen *leeənə lɛɛvnə*, doch auch Kürze, hauptsächlich wohl unter dem Einfluß der Schule.

gelernt *kəleeənt* und *kəleənt* hat als Adj aktive Bedeutung, ein gelernter Schneider ist einer, der das Schneiderhandwerk erlernt hat. Lernen wird für hd lehren und lernen in gleicher Weise gebraucht.

Schmeerbauch *šmeəpaux šmɛɛvpaux* zu ahd *smëro* Fett.

sterben *šteənə štɛvrwə*, am Sterben liegen = in den letzten Zügen liegen, sterbenskrank *šteəwaskrɔŋk* todkrank

verderben: *fəteənə fətɛvrwə* trans. und intr., trans. etwas zugrunde richten, z. B Brot, einen verführen

wer: *weeə wɛɛv*

Werktag: *weəstɔk wɛɛvtaak.*

Wermut: *weəmət wɛvrmət*

wert *weeət wɛɛvt* Subst. und Adj

β) In einer Reihe von Worten ist aber die Kürze in dem ganzen Gebiete durchgedrungen

1. vor Guttural (dieselbe Erscheinung wie beim Umlauts-*e*) mit Vokalentwicklung vor dem Guttural.

	I u II	III.
Berg:	*peək*	*pɛvik* und *pɛvrik*, aber der Eigenname Berg: *peəš pɛvš*
Werg:	*weək*	*wɛvik, wɛvrik*
Werk:	*weək*	*wɛvik, wɛvrik* (aber Werktag: *weəstɔk* ohne Sprossvokal, deshalb Länge) Gesamtheit eines Betriebs, nicht viel Werks machen:

net feel wesike maxe nicht viel Umstände machen, du sollst das Werk kriegen: *tu sōlst wesik krīje* Verwünschung.

2. in anderen Fällen

derentwegen: *teəntweje — tęntweję*, daneben in I und II *tǫntweję* deshalb.

Ernst: *eənšt — ęnšt*, in Ernst: *ineənšt*, wirklich?

Herz: *heəts — hęts*.

Kerl *kheəl — khęl*.

Laterne: *lateən — latęn*; wird auch für das Gerippe des Geflügels, z. B einer Gans gebraucht.

Schmerz: *šmeəts — šmęts*, doch habe ich seltner auch langen Vokal gehört.

Stern: *šteən — štęn*.

werden: *weən — węn*, während Lenz, HD, Lange hat. Die Kürze rührt wohl von der unbetonten Stellung her, ebenso bei worden.

3. In einigen Wörtern ist germ. *ē* gerade wie das Umlauts-*e* zu *ęi* diphthongiert worden. Dies war möglich zu einer Zeit, wo germ. *ē* und Umlauts-*e* in der Mundart lautlich zusammengefallen waren.

*fiedern: *fęirən*, mhd. *vlederu*, Wäsche im Wasser hin und her ziehen: gelegen: *kolęje* Kehle: *khęil* Peter: *phęitə*; Petersilie: *phęitələ* Regen: *ręje*; regnen: *ręjən* wegen: *węje*; deswegen wird ausgedrückt durch derentwegen: *teəntweje* und dawegen: *tootweje* zehn: *tsęjə*, der zehnte: *tə tsęjəl*.

§ 3. Ahd. *i*.

I. Kürze ist erhalten.

i ist in der Mundart bewahrt.

Bild *pilt* billig *pilič* die Bauern gebrauchen dafür meist wohlfeil: *wolfil*. binden: *pinə* die Arbeit des Erntebeifahrens verrichten; anbinden: *ǫpinə* ein Stück Vieh zur Aufzucht behalten; Bindeknebel: *pinkpewl* Holz, das beim Binden des Getreides gebraucht wird, der zweite Bestandteil des Wortes ist ahd. *knebil* Knuttel, das in der Mundart einen unbeholfenen, rohen Menschen bezeichnet. Biß: *pis*. bitter: *pitə*. bitzeln: *pitslə* Werterbildung zu »beißen«. Blick: *plik* blind: *plin*, der Schwund des *d* erklärt sich durch Assimilation des intervokalischen *nd* > *n* in den obliquen Formen, blinzeln: *plinslə* mit den Augen zwinkern, Blinzelmäuschen ich führe dich: *plinslmaisl iš fiə liš* das bekannte Blindekuhspiel. dich: *liš* dick: *lik*. dichten: *lištə*, meist als aufdichten: *uflištə* erfinden, lügen. Ding: *tiŋ*; der Dings: *tə tiŋs* wird eingesetzt für einen Namen, der einem augenblicklich entfallen ist; ein wister Ding: *ə weistə tiŋ* ein grober Mensch (Lenz, HD verzeichnet ebenfalls diese m. Form). dingen: *tiŋə* in Dienst nehmen, sich verdingen: *sič fəliŋə* in einen Dienst gehen. Distel: *tištl* dritte: *trit*, zu dreien: *ə trit* erstücken: *fəštikə* erwischen: *fəwišə* finden: *finə*. Finger: *fiŋə*; fingerlang: *fiŋəsloŋ*; herumfingern: *rəmfiŋən* betasten und dabei be-

schmutzen Fink *fiŋk*, Buchfink *pufiŋk*, *ch* ist an *f* assimiliert. Fiser *fisə*, mhd *fisər* neben *fasel*, kleine Federn, Haare, Staubteilchen, fisern *fisəu* in ganz feinen Tropfen regnen, fisern *fiserŋ* voller Fasern. flicken *flikə* 1. ausbessern, ein neues Stück einsetzen, 2. schlagen (mhd. *vlecken*) Flitsch *flitš* Dinge, die ins Auge stechen, aber nicht viel wert sind, verwandt mit Flitter frisch *friš* gelind *kəlnd*. Genick *kyik* Gericht *kərət* gering *kəriŋ*, nicht Zahl-, sondern Wertbegriff, minderwertig, z B geringe Leute *kəriŋə lat* weniger angesehene, unbedeutende Leute Geschichte *kəšt* geschickt *kəkt* Geschwister *kəvəstə* Will der Odenwälder die Anzahl der Geschwister erfahren, so fragt er nicht, wieviel Geschwister »hast du«, sondern »seid ihr« Die Antwort lautet wir sind unser sieben *mer̃ə sin unsərə siər̃ə, ajənə sekə* Gesicht *kəšt*, einem ein Gesicht machen = böse, feind sein Gesinde: *kəu* Hausangehörige, Ingesinde, Gesindel *kəul* in verschlechterndem Sinne. Gewicht *kəwišt*, auch Gewichtstein gewinnen: *kəwinə* gewiß *kəwis*, für ganz gewiß *fy kous kəwis* Beteuerungsformel, wohl entstanden aus: ich sage es für ganz gewiß Ungeziefer *uukətsifə* Gichten *kištə*, seltner der Sing *kišt* Giebel *kiwl* glitschen *klitšə*, Intensivbildung zu gleiten, *klitšiš* glatt, schlupfrig glitzern *klitsəu* Griffel *kriftl* wie hd., Finger Grille *kritkəl*, vgl Lenz, HD., Nachtrag. Grind: *krint*, Grindkopf: *krintkhop* Schimpfwort Himbeere *impəjə* daneben *himpəjə* Himmel *himl* hindern *hinəu* hinten *hinə*, hintenherum *hinərim* wie hd., heimtückisch. hinter *hinə*, hintersich *hinəšiŋ*, erstarrt zu der Bedeutung zurück, rückwärts, gleiche Bildungen liegen vor in vor sich: *fəənə* vorwärts, nach vorn, unter sich: *unəšiŋ*, neben sich *nəçəwəsə* seitwärts. Hitze *hits*. ich: *iš* Igel: *igl*, dient in Zusammensetzungen als Schimpfwort Saunigel: *saunigl*, Dreckigel: *trekigl* immer: *imə* impfen: *impfə*, das *f* ist durch die Schriftsprache hereingekommen. Ingereib: *iŋkəraap* (Lexer, Mhd. WB., ingereide, ebenso Grimm, WB., Schopf-Hofer, Tirolisches Idiotikon ingreisch), dazu vgl Grimm, WB unter Gereb Eingeweide. iterucken: *irərikə*, gelegentlich auch *idrikə* (Dissimulation der unmittelbar einander folgenden *i*) wiederkäuen Kind *khint*. Plur Kinder: *khinə*, doch ist in II der alte Plural *khin* < *kinde* noch erhalten, Kindtaufe: *khintaaf* Kiesel. *khisl* Hagelstein (vgl Schmeller), kieseln *khislə* hageln, der Fluch Feuerkieseldonnerwetter: *fajəkhislkhunərçtə* erhält durch diese Bedeutung einen Sinn kippen: *khipə* 1. Holz spalten, 2. umschlagen Kiste: *khist* Kistel: *khistl* zahme Kastanie (mhd *chestenus* > *chistin* > *kistel*). Kittel: *khitl* Klicker *klikə* kleine Kugel, Klickerns: *klikəns* Spiel mit Kugeln klingeln *klijlə*, Volksglaube: es klingelt einem in den Ohren, wenn man Böses von ihm spricht. Klinge *klij* Klinke *klijk* Kringel *krijl* 1. Kreis, im Kringel herum: *im krijl rum* im Kreise herum, 2. Unterlage beim Tragen auf dem Kopf wegen der Ringform, dafür auch Ring und Wisch. krings herum: *krijərim* rings herum, in diesem Gebiet ist die Lautstufe *kə-, kr-* erhalten, wie in *kraban krap*, vgl Grimm, WB., Krähe Kritz: *kritš* Riß, den man in etwas einkratzt, in Eisen, eine Schiefertafel, zu

Digitized by Google

kritzeln *kritslə* obleutend mit kratzen, kritzeln: *kratslə* und *krkelə* mit Assimilation des *t* an das *k*. Linde *lilə* Lindenblütentee: *linəplütəthee* hnk: *hŋk* hnke Seite, verkehrt, ungeschickt, links: *hŋks*, Linkstapsche *hŋkstoopš* jemand, der hauptsächlich die linke Hand gebraucht (*tâpe* Hand). Linsen *linsə*, Priamel:

linsə wọ sinsə Linsen, wo sind sie?
im tipə si hipə Im Topfe sie hupfen
si khoxə trai woxə Sie kochen drei Wochen
sin als nox ùi kpoxə Sind immer noch wie Knochen

lmsen: *lusə* schauen. Milch *milš*, ahd. *miluh*, milchen: *milšə* beitragen, daß eine Kuh viel Milch gibt. mischen: *mišə* Nikolaus: *niklaus* und *mikl*. Pfiff: *phif*. Pfingsten *phiŋstə* stets mit dem Artikel verbunden wie Ostern, Weihnachten; Pfingstlümmel: *phiŋstləmi* der in der Familie, der am Pfingstsonntag zuletzt das Bett verläßt. Pipson: *phipsə* Hühnerkrankheit, ahd *pfipfis*. richtig: *rištš* Rind *rint*, Plur *rinə*, rindern: *rinən* nach dem Stiere verlangen. Rinden *rinə*, Rinden machen = das Eichholz schälen. Ring: *riŋ* rinnen: *rinə* wie hd, nicht wasserdicht sein. Rippe: *rip*. Riß: *ris*, Gerüst: *kərist*, das Gerüst haben = viel umworben sein. Ritz: *rits* Riß, ritzen: *ritsə* Schiff: *šif*. Schiefer: *šifə*, Schieferstein: *šifəšteŋ* Schreibtafel. Schimmel: *šiml* 1 weißlicher Belag modernder Körper, 2 weißes Pferd, schimmeln: *šimlə*, ahd *scimbalôn* Schinder: *šinə*, schinden: *šinə* Schinken: *šiŋkə*, dazu im Ablaut Schunken: *šuŋkə* besonders in übertragener Bedeutung für einen alten Gegenstand. schicken: *šikə* Schiß: *šis* Angst; zur Verneinung gebraucht wie Bohne, Schmutz; vgl Paul, Mhd Gram § 314. Schliche: *šliš*, meist in dem Ausdruck: dem seine Schliche kennen wir: *tem səi šliš khenə mə*, Heimtückereien, hinterhältige Anschläge schlecken: *šlikə*, mhd *slicken*, Schlecker: *šlikər* krampfhaftes Schlucken; Ausdruck da hast du den Schlecker = dann hist du verleren. Schlinke: *šliŋk* 1 Schlinge zum Aufhangen der Kleider, 2 Turkinke. Schlitz: *šlits*, schlitzen: *šlitsə*. Schmied: *šmit*, Schmiede: *šmit* Schmiß: *šmis* in Peitschenansatz, Plur Schläge. schnitzen: *šnitsə*, ahd *snîtzan* zu schneiden, schnitzeln: *šnitslə* in kleine Stücke schneiden, etwas zuschneiden; Schnitzel: *šnitsl* Abfälle beim Schneiden; Schnitze: *šnits* geschnittenes Obst, meist zum Dorren zugerichtet; dazu wird dann in falscher Analogie der Sing *šnuts* gebildet (ebenso *fuš* zu Fisch), als Negation verwandt wie Bohne, Schiß s. o. Schrift *šrift*, Handschrift *hɑntšrift* schriftliches Zeugnis, Urkunde (junge Entlehnung aus der Schriftsprache, wie das *ǫ* beweist). Schritt *šrit*. schwimmen *šwimə* schwingen *šwiŋə* wie hd, schlagen, Nässe abmachen, Schwinge: *šwiŋ* f Stenge zum Abmachen der Nüsse, Schwingmehl: *šwiŋmęl* schwitzen: *šwitsə* sich *sič* sehen: *sihə* und *siwənə* Silber: *silbə* sieht: *sit*, sieht, *sič*, Imp sieh: *sič* (vgl Schmidt, Kurzer Vokalismus der Bennlander Mundart. Diss. Gießen 1905 S. 81), ebenso geschieht *kšit* sind: *sin*; das Fehlen des *d* ist aus der Stellung im Satz zu erklären, sind wir: *sunə*, sind

sie: *sinsə* singen *sɨŋə* Sitz *sits* wie hd, Wohnsitz, sitzen *sitsə* Part. *ksotsə* und *kspitsə* Spitze *špits*, spitzen *špitsə* 1. wie hd, 2 auf etwas lauern (die Ohren spitzen), etwas erwarten Stich: *štɨš* Stickel: *štɨkl* Pfahl, abd *stikkil* stocksteif *štɨksteif* modern (uns Mangel an Luft), mit ersticken zusammenhängend Stiefel *štiwl*, beliebter Ausdruck einen Stiefel zusammensingen, arbeiten usw = schlecht singen, arbeiten usw Stift: *štift* kurzer Nagel, Stiftenkopf *štiftəkhop* kurz geschnittenes Haar anstiften: *qəštiftə* veranlassen Stimme: *štim* Strick: *štrik* wie hd., böser Junge, Galgenstrick: *kalgəštrik* in gleicher Bedeutung, stricken *štrikə* Striegel: *štrigl* Striegel Tisch: *tiš* Trieb: *trip* Eifer, Mut trinken *trɨŋkə* trippeln *tripl* ə ablautend zu trappen, mit kurzen Schritten gehen. Tritt: *trit* wie hd, Podium Wicken: *wikə* wickeln *wiklə* 1. wie hd., 2 tüchtig essen, z. B das wickelt sich hinunter wie Wiechen: *tes wiklt siš nuna wa wusə*, Wickelkind: *wiklkhint*, Wickel: *wikl* m. Einwickeln in Tüchern Wiese: *wis*, daneben unter dem Einfluß der Schriftsprache *wis* Wiesel: *wisl* wieder: *wirə* Adv, aber als Präp *wərə* Wiebel: *wiwl* (*wibil* Kornwurm) Schimpfwort, Dreckwiebel: *trɛkwiwl* wild: *wil* (*ld* < *l* in den flektierten Formen), Wildbret: *wilpət*, nur erhalten im Flurnamen: Wildbretswiese: *wilpətsn ɨs* und in Wildbretsknopp: *wilpətsknyap* (Knopp ist der Eigenname Knopp) willst du: *wilə* Wind: *wint* Wink: *wiŋk*, winken: *wiŋkə* Part. *kəmuŋkə* Winkel: *wiŋkl* 1. schmaler Raum, 2 Winkelmaß, verwinkelt: *fəwiŋklt* winkelig: *wingərn* wiehern, mhd *winkelen* winzig: *winsiš* und häufig daneben *wunsiš*, Weiterbildung zu wenig: *wɨnɨš* und *wɨŋk*, daneben unter dem Einfluß der Schriftsprache *weenɨš*, z. B in dem Vers, den die Kinder auf Fastnacht singen:

štumpə štrumpə khenɨš Stumpfer, stumpfer König,
kɛp mə net sə weenɨš Gib mir nicht so wenig,
los miš net sə ləŋ štɛn Laß mich nicht so lange stehn,
ɨs mus aa wirə wairə kɛn Ich muß auch wieder weiter gehn

winzig klein: *wunsiškləŋ* ganz klein, in gleicher Bedeutung klinzeklein: *klinsəkləŋ*. Die Verstärkung wird häufig gebildet, indem man vor das Adj dessen anlautende Konsonanten + eine stehende Formel setzt, enthält das Adj einen Nasal, so kehrt er in dem Verstärkungswort meist wieder, klinzeklein: *klinsəkləŋ*, blitzeblank: *plitsəploo*, ritzerot *ritsərœnt*, gritzegrau: *kritsəkroo*, gritzegrün *kritsəkrin*, das Fehlen des *n* beweist, daß *krin* nicht genaselt gesprochen wird, brunzelbraun: *prunslprœn*. Es ist das eine Wortspielerei der lebendigen Sprache, die durchaus nicht selten ist. Dieser Spieltrieb mit dem Worte, mit Neubildungen macht sich besonders in Reimversen und Abzählreimen geltend und ersetzt fehlende Reimwörter, deshalb spotten sie oft jeder Erklärung. Ich führe als Beispiel ein Kinderspiel an, in dem eine Bohne nach einem bestimmten Ziel geschnellt wird; dabei zählen die Kinder: *štrep, štrap, štrwaawaus, palnatsə, pumpaus, kuks*, bei jedem Wort darf das Kind die Bohne fortschnellen, es vertritt also gewissermaßen die Zahl. Der Anfang eines Priameis zeigt ebenfalls oft solche Wortspiele:

anns tswai trai Oder: *eens teens tusmaleens*
hikə hakə hat *rumpl rapl rumaneens.*
hikə hakə pɛçəltil (Besenstiel)

Sehr oft findet man auch bei Wortplänkeleien Reimworte gebildet, die gar keinen Sinn haben und verschwinden, sobald sie verhallt sind. Andere bleiben erhalten und pflanzen sich weiter fort. So die stehende Formel, die man in jeden Namen einsetzen kann, z. B. in Heinrich: *hoinə, homə witə wɔnə khatitə khatɔinə krumpɔnitə hoinə* oder Nikolaus: *niklaus niklans witə wiklaus khatitə Lhatiklaus krumpɔnitə niklaus*. Heilig verzeichnet in seinen Beiträgen zu einem Wörterbuch der ostfränkischen Mundarten des Taubergrundes 1894 *anele potanele* für Anna. Vgl. zu der ganzen Frage Behaghel, Literaturblatt für germ. und rom. Philologie 1906, 402 und O. Meisinger, Wörterbuch der Rappenauer Mundart 1907.

wissen *uisə* Gewitter *kəuirə*, gewittern *kəuirən* Wisch: *wiš* Bundel Stroh, Ring zum Tragen auf dem Kopfe; wischen: *wišə*; auswischen: *auswišə* ausgleiten, entwischen; auswischen: *auswitšə* in gleicher Bedeutung. Wisboum: *wispɔɔm*, mhd. *wisboum*, Baum, durch den das Stroh oder Heu auf dem Wagen zusammengehalten wird. Witmann: *witmɔn* Witwer, Witfrau: *witfran* Witwe. Zipfel: *tsipl*; Zipfelkappe: *tsipfkhap*; Affenzipfel: *afətsipl* Schimpfwort. Zinken: *tsiŋkə* scherzhaft für Nase; zittern: *tsirən*; Zitterbeutel: *tsirəpail* Mensch, der zittert. zwischen: *tswišə*, dazwischen: *tətswišə*, dazwischen sein = in der Klemme sein, schuldig sein.

II. Dehnung ist eingetreten.

Auch hier ist zwischen zwei Gruppen der Dehnung zu scheiden.

a) Ursprüngliche Dehnung.

In der Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten VI, 103 ff. hat Hern in seinem Aufsatze, Die Senkung des *i* vor *r*, *l* im Hessischen ein Gesetz aufgestellt, zu dem wir hier eine Parallele, wenn auch nur undeutlich, haben. Für den heutigen Lautstand der Mundart gilt: In I und II ist *i* zu *ɛi* geworden in einsilbigen Wörtern, die Dehnung erfahren haben, und vor einem *i* der folgenden Silbe, es ist im Falle der Dehnung zu *ee* gesenkt in den übrigen Wörtern. III hat in Übereinstimmung mit Hendschuheheim durchgängig *ɛi*.

f. Altes *i* ist im ganzen Gebiete zu *ɛi* geworden in einsilbigen Wörtern, die Dehnung erfahren haben, und vor einem *i* der folgenden Silbe. Glied: *khlit* Kiel: *khiil*, Federkiel: *fərkhiil* Federhalter; daneben kennt die Mundart Keil: *khail* (am Rhein weit verbreitet nach Heyne, WB) im Ablaut zu *kiel*, es bedeutet den unteren hornigen Teil der Feder, z. B. Keile stoßen = diesen unteren Ansatz der Federn, wesentlich ein hornges Gebilde, wieder ansetzen, nachdem das Federvieh gerupft ist, auch beim Übergang von der haarartigen Bedeckung zum Federkleid.

Digitized by Google

hin: *hii*, hin sein: *hii sęi* tot sein, umkommen; mit *mit* in II, stark zirkumflektiert gesprochen (gesungen sagt die Umgegend) in betonter Stellung, in unbetonter Stellung und in I und III durchweg *mit*
Sieh: *sap*, sehen: *sawə*. Stiel: *šiul*, hehrhter Ausdruck: das will gar keinen Stiel geben = die Arbeit will gar nicht voranschreiten. Biene: *pii* m., ahd *bini*.

2. Dehnung in den Fällen, die nicht unter 1 fallen.

a) I und II hat im Falle der Dehnung Senkung des *ə* zu *ee*, III Dehnung zu *ii*, in einigen Fällen macht sich jedoch in III der Einfluß der Nachbarmundart bemerkbar.

	I u. II.	III.
Friede:	*freerə*	*friirə*; es ist nur in einigen stehenden Ausdrücken noch erhalten, z. B. in Frieden lassen = in Ruhe lassen, nicht stören.
zufrieden:	*(l)səfreerə*	*(l)səfriirə*.
ihm:	*eem*	*eem*.
ihn:	*een*	*een*.
nieder:	*neerə*	*niirə*, ahd *nidar* Adverb, während das Adjektiv in der Mundart *nirə* lautet, ahd *nidari*, *nithri*.

Schienenkorb: *šeenkhoap* *šiinskhoprp*, ahd *senna* Schiene, Korb aus Holzschienen, andere Zusammensetzungen und Ableitungen desselben Stammes haben schriftsprachlichen Einfluß erfahren: Schienbein: *šinppę*, vom Volke fälschlich mit schinden in Zusammenhang gebracht, weil das Schinden des Schienbeins leicht eintritt und sehr schmerzhaft ist. Schindel: *šiinl*; schindeln: *šinlə*. Schlitten: *šleerə* *šliirə*, Bahnschlitten: *poošleerə*.
spielen: *špeelə* *špiilə*.
Spiel: *špeel* *špiil*.
Spielleute: *špeelait* *špiilait*.
Vieh: *fee* *fii*.
viel: *feel* *fiil* und *feel*. Der substantivische Gebrauch ist noch erhalten: viel Werks: *feel weatks*; viel Zeugs: *feel tsaats*; viel mehr: *feelə męnə*; viel großer: *feelə krętsa*.

β) Bei den Part. Prät. der Verba auf *i*, ahd. *ei*, hat nur II Dehnung und Senkung zu *ee*, I hat Senkung zu *ə*, III hat *i* (ebenso Lenz, HD.).

	I.	II	III.	
gehlichen:	*kaplewə*	*kaplеewə*	*kaplіwə*	
gegriffen:	*kəkrefə*	*kəkreefə*	*kəkrifə*	
gelitten:	*kəlerə*	*kəleerə*	*kəlirə*	
gerieben:	*kərewə*	*kəreewə*	*kəriwə*	
gerissen:	*kərerə*	*kəreerə*	*kərirə*	
geschnitten:	*kšnerə*	*kšneerə*	*kšnirə*	
geschritten:	*kšrerə*	*kšreerə*	*kšrirə*	
gestiegen:	*kštеə*	*kšteeə*	*kštiə*	Länge wegen des ausfallenden Gutturals.
geschliffen:	*kšlefə*	*kšleefə*	*kšlifə*	
geschlichen:	*kšlеə*	*kšleeə*	*kšliə*	
gestritten:	*kštrerə*	*kštreerə*	*kštrirə*	

geschrieben:	*kərewə*	*kərɛewə*	*kərɛ̈wə*
gestrichen:	*kətreš*	*kətreeš*	*kətrɛ̈š*
getrieben:	*kətrenə*	*kətreewə*	*kətrɛ̈wə*
gewichen:	*kəweesə*	*kəweesə*	*kəwɛ̈sə*
gebissen:	*kəpesə*	*kəpeesə*	*kəpɛ̈sə*
gekrischen:	*kəkreš*	*kəkreeš*	*kəkrɛ̈š*
gerissen:	*kəresə*	*kəreesə*	*kərɛ̈sə*
geschmissen:	*kšmesə*	*kšmeesə*	*kšmɛ̈sə*
gewiesen:	*kəweesə*	*kəweesə*	*kəwɛ̈sə*

Doch es dringt unter dem Einfluß der Schriftsprache in II die Kürze immer mehr ein.

In einigen Fällen haben wir in I und II *e*, in III *i*. Vielleicht umfaßte das oben angeführte Gesetz von der Senkung ursprünglich auch die Wörter, in denen keine Dehnung eintrat, und die Beispiele sind noch erhaltene Restformen?

	I u. II	III
dicke:	*tek*	oft, in den Nebenorten noch vorherrschend
Mist:	*mešt*	*mišt*
misten:	*mešdə*	*mišdə*
nicht:	*net*	*nit*

Ein Wort bleibt noch zu erwähnen, das einen eigenen Weg in seiner Entwicklung gegangen ist: liegen: *lajə*, ahd *liggan*, *ligen*. Die 2. und 3. Person Präs. lautete *ligis*, *ligit*, *igi* wurde zu *i*, vgl. Paul, Mhd. Gram. § 86, und dann wie ahd. *i* diphthongiert zu *ai*. Diese Form ist in der Mundart im ganzen Gebiet durchgeführt und auch auf die anderen Formen übertragen, so daß es heute lautet: *lai*, *laišt* und *laišt*, *lait* und *laikt*, *lajə*, *lait* und *laikt*, *lajə*. Liegetuch: *laitux* Bettuch (Lenz setzt es = Leintuch, das müßte aber in unserem Gebiet *lqitux* oder *lqmə-lux* ergeben haben).

b) Dehnung vor *r*.

Vor *r* ist das *e* im oberen Weschnitztal zu *e* gebrochen, d. h. es hat seine Artikulationsstelle der des *r* angenähert, in III ist infolge des offenen Charakters des Gleitelautes zwischen dem Vokal und *r* die Verschiebung bis zum offenen *ç* weiter gegangen. Die Dehnung ist wie allgemein vor *r* eingetreten. Das Ergebnis ist also für I und II *ee*, für III *çç*. Die Länge des *e*-Lautes rührt also nicht von einer ursprünglichen Dehnung her, sondern von dem Einfluß des *r*. Durch diese Brechung vor *r* unterscheidet sich das Weschnitztal von den nördlich darum sich anschließenden Gebieten, diese haben nämlich *e* erhalten, es hängt das offenbar damit zusammen, daß diese nördlichen Teile ein stark gerolltes Zungenspitzen-*r* in allen Stellungen bewahrt haben.

a) I und II haben *ee*, III *çç*.

	I u. II	III
Birne:	*peer*	*pççn*, ahd *bira*; Hundsbirne: *huntspeern* Verhüllungsform für Hundsfotze, dient zur Verneinung.

dir: *teə ţęə*

Hirn: *heən hęęm*, daneben *heən hęm*, der hat kein Hirn im Kopf = handelt unvernunftig

Hirse: *heəšə hęęšə*

Hirtenhaus: *heəštəhaus hęęštəhaus* Armeleutehaus, in dem die Hirten wohnen

Sauhirt: *sauheəst sauhęęst*

ihr: *teə ţęə;* das *t* ist durch falsche Abtrennung entstanden, sei dihr, komm ihr, ihrzan: *teəštsə;* Gen. ihrer: *eəmə*

irden: *eərə ęęrə*

irre: *eə ęę*, daneben auch Kürze, irre plaudern: *eə plaurən*, von Kranken und Geistesgestörten, einen irre machen = aus dem richtigen Gedankengang bringen

irren: *eəm ęęm* wie hd., einen hindern, belastigen

Irre: *eə ęę* f. odes Weideland, das nicht angehaut werden kann, Flurname Weiße Irre: *wais eə*

Kirsche: *kheəšə kęęšə*

mir: *meə męę*

neugierig: *naišeərič* (vgl. die Erklärung bei Schmeller, WB I, 1711) schmieren: *šmeəm šmęęm;* Schmierlappes: *šmeəlapəs* 1. Schimpfwort für einen schmutzigen Monschen, 2. schmeichlerischer Mensch, das Zeitwort hat die Bedeutung bezahlen, sich einzuschmeicheln suchen; Schmiere: *šmeə* Mittel zum Schmieren, Schmutz, Schmiersal: *šmeəsal* Stoffe zum Schmieren des Brotes, Sprichwort: das geht wie geschmiert.

Stirn: *šteəm* und *štem štęęm.*

Scherbe: *šeəp šęrp*

wir: *meə męę*, das *ə* ist durch die Inversion nach dem Zeitwort entstanden: kommen wir; *khumə mə*, lassen wir *loə mə*

Geschirr: *kšeə kšęę*, doch dringt Kürze immer mehr ein; Nachtgeschirr: *nǫǫxtkšeə;* anschirren: *pušeən;* ausschirrig: *ausšeərič ausšęęrič* wild, ungestum wie ein Tier, das aus dem Geschirr will, unschirrig: *ušeərič ušęęrič* ungeheuer groß, plump.

Wirbel: *weəəul węęrəl.*

β) Kürze ist erhalten

a) Vor Guttural mit Entwicklung eines Sproßvokals *i* in I und II, Beibehaltung des *r* in III

Birke: *peəl. pęęrk*

Kirche: *kheəš khęęrč*, aber

Kirchweihe: *kheəšə khęęrə* aus *kirwe*

b) In anderen Fällen. Vgl. Paul, Beitrage IX, 101 ff.

girren: *keən kęm*

Schirm: *šeəm šęrm.*

wirr: *weə węę*, Wirrstroh: *weəštrǫu* zum Unterschied vom Flegeldrusch, dessen Halme in einer Richtung liegen, verwirren: *fəweən*, ver-

Digitized by Google

wirrte Augen — trübe, unklare Augen (Nach Kluge beruht es auf ahd *werran*, seit 17. Jh. erst ist wirr eingedrungen)

Wirt: *west* *went*, Wirtschaft: *westšaft*, häufig — Mißwirtschaft gebraucht.

Zwirn: *tswęən* *tswępn*.

Wirsching: *wesšy* *węvšy* wie hd., Kopf

§ 4. Ahd. o

I. Kürze ist erhalten.

Das ganze Gebiet hat *o*

Bock: *pok*, Sägebock: *sęckpok*, bocken: *pokə*; Sprichwort. die Esel bocken, es gibt Regen: *fi ęisl pokə*, *s kit ręjə*, wenn zwei ältere Personen im Scherze miteinander raufen. Bolle: *pol*, ahd *bolla*, rundes Gefäß mit Stiel zum Wasserschöpfen (verwandt mit Ball). Bolleraugen: *polərauge* stark hervortretende, große Augen. Brocken: *prokə*, auch für einen dicken, kräftigen Menschen gebraucht. Dolden: *tolə* Dotter: *totə*. erschrocken: *fšrokə* folgen: *folgə*, Part. *kfollt*, gehorchen. Fotzen: *fotsə*; Hundsfotzen: *huntsfotsə*, auch zur Verneinung gebraucht wie Bohne, Schnitz usw. Frosch: *frosə* Frost: *frošt* geboten: *kəpotə* und *kəporə*; Gebot: *kəpot*; alle Gebote: *alə kəpot* alle Augenblicke. gebogen: *kəpogə* gebrochen: *kəproxə* geflogen: *kflogə* geholfen: *kholfə* geholt: *kholt* gemolken: *kəmolkə* gerochen: *kəroxə* geschmolzen: *kšmolsə* gesotten: *kəsorə* gestochen: *kštokə* getroffen: *kətrofə* gewogen: *kəwogə* gezogen: *kətsogə* Glocke: *klokə* ein Kinderreim beginnt mit: die Uhr schlägt zwölf Glocken — Schläge. glotzen: *klotsə* Gloffe: *klof* f. in Morlenbach, die Umgegend von Fürth hat *klofə* und *klofn* f., Liebersbach bei Birkenau *klufə*, der Ursprung ist dunkel, vgl Kluge, EWB., III kennt das Wort nicht, hat dafür *špęl* < *spenel* grob: *krop*, Grobian: *kropępn* holen: *holə* hoffen: *hofə* Holunder: *holə* hopfen: *hopə* hüpfen, springen; es ist selten geworden. Daneben steht hupfen, das in der Mundart in der Iterativbildung *hupsə* am meisten gebraucht wird. Wenn es regnet, singen die Kinder:

ręjə ręjə tropə	Regen Regen Tropfen,
ti ęltə wawə hopə	Die alten Weiber hopfen,
si hopə uwə tə nękə	Sie hopfen über den Neckar
un plawə trwə štękə	Und bleiben drüben stecken

hoppas: *hopas* Interjektion, ein Springen oder auch ein Stolpern bezeichnend; nur bei Kindern gebraucht und deshalb häufig in der Deminutivform *hopasl*, daneben Formen wie *hopala*, *hopsa* (vgl Grimm, WB). Es ist vielleicht mit dem Imperativ von hopfen *hop* in Zusammenhang zu bringen, sich verhopsassen: *sis fhopasə* sich verpassen. bossen: *hosə* kommt nur noch in dem Kinderreim vor: *hosə hosə trił* usw; ganz gebräuchlich ist aber noch die Weiterbildung hosseln: *hoslə* schaukeln; Hossel: *hosl* f. Schaukel, bei der ein Baumstamm oder Brett auf einen

Stützpunkt aufgesetzt wird. Hosen: *hoxə*, daneben häufiger *hoosə* unter dem Einfluß der Schriftsprache. Joch: *jox*. klopfen *klopə* Klotz *klots* Knoblauch *kyowlis* Knochen: *kpoxə*, auch Schimpfwort besonders in Rindsknochen: *rintskpoxə* Knollen *kpolə* Knopf *kpop* kochen *khoxə*, Kochets *khoxəts* f. so viel, als man auf einmal kocht. Kopf *khop* kotzen *khotsə* erbrechen, heftig husten, Kotzer *khotsə* m. Husten Kropf *krop* Loch: *lox* locken: *lokə* locker *lorə* Molken *molkə* noch *nox* hie oben *howə* Ochs *oks* Pflock *plok* poltern *polərn*, Polterer *polərə* Rock *rok* ropfen *ropə* Rotz *rots* Schloß *šlos* Schollen: *šolə* schockeln: *šokl̥ə* schaukeln; Schockelgaul: *šokl̥kaul*, Schockel: *šokl* f. Schaukel. schossen *šosə* emportreiben schottern *šotərn*; md. und nd. Form für schüttern, vgl. Grimm, WB.; von zitternder Bewegung gebraucht. Spott *špot*, spotten *špotə* wie hd.; nachäffen, nachspotten = äffen. Stock: *štok* Blumenstock, während statt Spazierstock Stecken gebraucht wird. stollern *štolərn* zögern, verblüfft sein. Stollhafen *štolhofs*, Dem. *štolhεfl*, gehen die Kinder in den Wald, um Beeren zu pflücken, dann essen sie zuerst ihren Stollhafen, d. h. Magen voll. Schmid, Schwäbisches Wörterbuch 1831 hat Stollhafen = irdenes Kochgefäß mit Füßen. Stollen *štolə* Spitzen am Hufeisen, Schnee, der am Fuße hängen bleibt, ahd. *stollo* Pfosten, Klotz, Untergestell. stolpern *štolpərn* und *štolwərn*, Stolpertropfen *štolwətropə* Zugabe beim Milchverkauf, damit der Käufer noch sein richtiges Maß hat, wenn er auch etwas verschütten sollte. Stoppel *štopl*, stoppeln *štoplə* das zufällig hängen gebliebene Obst sammeln. stopfen: *štopə* Sprossen *šprosə* m., ahd. *sprozzo*, vgl. Kluge, EWB., Leitersprosse. Tochter *toxtə* ist in der Mundart ganz ungebräuchlich, dafür stets Mädchen, Älteste, Jüngste, Zweite usw. eingesetzt, doch ist Tochtermann: *toxtəmən* häufig. Vogel *fozl*. Volk *folk* voll *fol*, vollzieht *folsiχt* vollends. toll *tol*, tollen *tolə* sich wie toll gebärden. wohlfeil: *wolfl* Wolke: *wolk* Wolf: *wolf* Wolle: *wol* zopfen *tsopə* zupfen wie hd., beim Tanze von den Tänzern Geld einfordern. Zotte: *tsol*, vgl. Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch 1897 und Kluge, EWB. Zottel *tsol*, zu ahd. *zotto* herabhängende Haare, Bündel = Lumpen, schlechte, zerrissene Kleider, verzotteln: *fətsolə* zerzausen, zerreißen; Zottelfritz: *tsolfrits* zerlumpter Mensch, Schimpfwort. Gold *golt* hocken *holə* das gebräuchliche Wort für sitzen, im Gefängnis sein. Holz *holə* Rost *rost* Groppen *kropə*, ahd. *groppo*, Kochtopf, meist aus Eisen. Knotel *kyotl*, ahd. *knoto*, vgl. Grimm, WB., unter Knoten, 1. Knoten, 2. Exkremente von Pferden, Ziegen, Hasen usw., knoteln *kyotlə* einen Knoten schlingen, aufknoteln *uftkyotlə* einen Knoten lösen, dazu braucht man längere Zeit, deshalb knoteln = langsam arbeiten, mit etwas nicht fertig werden können, Knotelrock *kyotlrok* schmutziger Saum eines Kleides wegen der Knotel aus Erde, die daran hängen, geknotelt voll *kəkyotltə fol* wie übersät mit Früchten. Kobel *khoxl* m. Erkältung, Influenza mit Kopfweh und Husten, vgl. Grimm, WB., Kobel, Tierseuche, Lenz, HD.

Umlaut

Die Mundart kennt keine gerundeten Vokale, hat sie alle entrundet. Dem umgelauteten *o* entspricht demnach *e*.

Demmutativform zu Bock: *pekl*, Brocken: *prekl*, Frosch: *fresl*, Klotz: *kletsl*, Kopf: *khepl*, Loch: *lesl*, Rock: *rekl*, Vogel: *fegls* fordern: *feren* dickköpfig: *tikhepət* grober: *krewə* kopfen: *khepə* Kosten: *khešt*ə, Lenz hat die umgelautete Form nur in Unkosten: *unkheštə* neben *khoštə*, diese ungelautete Form dringt auch in dem besprochenen Gebiet immer mehr ein. Öl: *elə*, diese meist gebrauchte Form geht zurück auf ahd *olei* (got. *alēw*), das neben *ol* bis ins ältere Nhd erhalten ist, vgl. Heyne, Deutsches Wörterbuch, *ei* wurde abgeschwächt zu *ə*. Daneben findet sich vereinzelt die Form *çilə* (Lenz *çil*). Dieses *çilə* ist die ursprüngliche Lautgestalt, denn *ə* steht hier in offener Stellung und mußte Dehnung erfahren haben. Die Form *elə* erklärt sich sehr wohl aus nebentoniger Stellung; Öl kommt als Simplex selten vor, fast immer in Zusammensetzungen: Saatöl: *sootelə* Rapsöl, Saat = Raps, Leinöl: *lqielə*, Steinöl: *štqelə*, Ölmühle: *elmil*, Ölkuchen: *elkhuxə* in Kuchenform gepreßte Rückstände der Ölpresse, als Viehfutter verwandt, vgl Heyne, WB. Der Einfluß der Schriftsprache macht sich in jüngeren Entlehnungen geltend: Ölfarbe: *eelfap*, oder: *eelə*, dafür wird in der reinen Mundart schmieren gebraucht, Schmieröl: *šmeeselə*; ölig: *eelš*.

verpolternə: *fpelən* beschädigen, völlig: *felš* vollauf, groß genug, vgl Heyne, WB., unter Völle. wohlfeiler: *welfl*ə. zopfen: *tsepə* jemand einen Zopf drehen.

II. Dehnung ist eingetreten

Hier scheiden sich die beiden Gruppen der ursprünglichen mundartlichen Dehnung und der Übernahme der Länge aus der Schriftsprache deutlich.

a) **Mundartliche Dehnung**, *o* ist, wohl über *oo*, zu *ǫu* diphthongiert. Dole: *ǫul* durchlöcherter Baumstamm als Röhre für eine Wasserleitung, vgl. Grimm, WB. hohl: *ǫul*, Hohle: *ǫul*, mhd *hole* neben ahd *holi*, Hohlweg. Hof: *ǫuf*, daneben erscheint *o* vor Doppelkonsonanz: Hofreite: *hofət* und *howət*. Kloben: *klǫuwə* 1. Haken zum Aufhängen von Gegenständen, 2 unbeholfener, roher Mensch, 3 altes Pferd. Kohlen: *khǫulə*. Loh: *ǫup*; Gott Loh und Dank: *kot ǫuw un tǫpk*, lohen: *ǫuwə*. Mocke: *mǫuk*, mhd. *mocke*, Mutterschwein, ahd *molta* *mǫulə* und *mǫul* locker, zerrissen, vgl Kluge, EWB., unter Maulwurf, aber Maulwurf: *molpət* < *moltwerf*. Ofen: *ǫufə*, III aber *ofə* toben: *tǫuwə* übermäßig jammern. Obst: *ǫups* und *ǫupšt*; in *ǫups* ist die alte Form erhalten. Sohle: *sǫul*; sohlen: *sǫulə* 1 mit Sohlen versehen, 2 rasch laufen, Bild von der raschen Bewegung der Sohlen, ähnlich füsseln, fingern, versohlen: *fsǫulə* durchprügeln. so: *sǫu*. wohl: I. *wǫul* in hochtoniger Stellung, 2 *wol* und *wul* in nebentoniger und unbetonter.

Umlaut

Der Umlaut ergibt *ɛi*

Öfen *ɛifə*, III aber entsprechend *ofə* — *efə*, Deminutiv *ɛifl*, III *efl*

hoflich: *heifliš* und *heefliš* wohler: *wɛilə* Deminutiv zu Mocke: *mɛizl*

b) Herübernahme der Dehnung aus der Schriftsprache

1. In allen Fällen außer vor *r* erscheint *oo*

Boden: *poorə*, nchen älterem *porəm*, das in III noch herrscht. Bogen *poogə*. Moos *moošt* III *mošt*. Trog: *trook*

Umlaut

Der Umlaut hat *ee* ergeben

Briefbogen *prifbeezl*. König *kheeniš*. mögen: *meeš*; Vermögen: *fəmeeš*. Deminutiv zu Trog *treezl*

2. *o* vor *r*

a) Die Dehnung ist eingetreten. I und II hat *oo*, III *ǫǫ* unter dem Einfluß des offenen Gleithautes *ə*.

	I u. II	III
hohren:	*pooən*	*pǫǫvn* wie hd., einen beständig um etwas bitten
Bohrer:	*pooərə*	*pǫǫvrə*
Bort:	*pooət*	*pǫǫt* Brett, daran eingeschlossen in falscher Etymologie:
Bortkirche:	*pooəthkheiš*	*pǫǫthkhɛirš* Emporbühne der Kirche, mhd. *borkirche*, dasselbe Lenz, HD., Nachtrag
Dorsche:	*toošə*	*tǫǫšə*, *torsə*, Krautstrunk.
erfroren:	*fəfrooən*	*fəfrǫǫvn* wie hd., einer, der Anlage zum Frieren hat.

Forelle: *fooərɛl* < *forle*.

geschworen: *šwooən* *šwǫǫvn*

gestorben: *štooəvə* *štǫǫrvə*

Hornis: *hoonnets* *hǫǫrnets*

Korb: *khooəp* und *khoəp* *khǫǫrp*

Knorpel: *kpooəvl* *khnǫǫrvl*.

Knorz: *kpooəts* *kpǫǫvts* Auswuchs, Knorren, kleiner Mensch

Tor: *tooə* *tǫǫn*

verdorben: *fətooəvə* *fətǫǫrvə*

verloren: *fətooən* *fətǫǫvn*.

vorhin: *fooət*, *fooətə* und *fooətn* *fǫǫvt*

Umlaut

Der Umlaut hat *ee* ergeben, beziehungsweise *ɛɛ* vor *v*

Deminutiv zu Korb: *kheeəvl* *khɛɛvrl*

Deminutiv zu Knorz: *kpeeətsl* *kpɛɛvtsl*.

Lorzenhach: *leeətsəpox*

β) Kürze ist erhalten.

1. Vor Guttural mit Vokalentwicklung vor dem Guttural I und II haben *o*, III *ǫ*

I. II. III.

borgen *boɔjə pǫrjə*

horchen *hoɔ̈ŋ̈ə hǫrŋ̈ə* wie hd., gehorchen

morgen *moɔjə mǫrjə*

Morgen *moɔjə mǫrjə* Maß für Gelände

Orgel *oɔ̈ŋ̈l ǫrŋ̈l*

Sorgen *soɔjə sǫrjə*, beliebter Ausdruck: ich habe Sorge, der = ich fürchte

Storch *štoɔ̈k štǫrk*

worgen *uoɔjə wǫrjə*

2. In anderen Fällen. Vgl. Beiträge IX, 101 ff.

Borsten *poɔ̈štə pǫštə*

Dorf *toɔf tǫrf*

Dorn *toɔn tǫrn*

dort *toɔt tǫrt*

fort *foɔt fǫrt*

Horn *hoɔn hǫrn* Hornvieh, Schimpfwort.

Form *foɔm fǫrm*

Korn: *khoɔn khǫrn*

Mord *moɔt mǫrt*, Mords- ist Verstärkungswort, Mordskerl, großer Mensch, mordsmäßig, über die Maßen

morsch *moɔš mǫrš*

Ort *oɔt ǫrt*

ordentlich: *oɔntliš ǫrntliš* Adj. ordnungsliebend, brav, Adv. sehr, arg

vorn: *foɔn fǫrn*.

Vorteil *foɔtl fǫrtl*, daneben auch Länge *foɔ̈tl*.

Wort *woɔt wǫrt*

Zorn *tsoɔn tsǫrn*. —

Der Umlaut hat *e* ergebee

Hörner *hoɔ̈nə hǫrnə*

§ 5. ahd. *u*.

I. Kurze ist erhalten

ahd. *u* ist, ausgenommen *u* vor *r*, als *u* erhalten. Behder, Grundlagen des nhd. Lautsystems S. 186 ff., hält es für erwiesen, daß vor Nasalen „die Formen mit *o* ehemals Gemeingut der md. Dialekte waren“. Denn wäre vor Nasalen wieder *u* eingetreten. Für das Weschnitztal läßt sich das auf Grund schriftlicher Überlieferung nicht nachweisen, da jegliches Material fehlt. Aber heute gilt das Gesetz, daß vor Nasalen kein *o* vorhanden ist, sondern nur *u*.

Brueh *prux*. Brunnen *prunə* brunsen *prunsə* ningere, *prunsiš* urine. Brust *prušt*. Buckel *pukl* Rucken, Hugel, buckelig *puklič* hügelig, einen Hocker habend. Gebund *kəpunt*. Busch *puš* und *pluš*. Butter *putə* m. und f., buttern *putən* viel Butter geben, überhaupt viel geben, Erfolg bringen. Butzen *putsə* Kerngehäuse des Obstes, Menge

von Gegenständen, Regenschauer, kleines Kind Druck: *truk*. Duft *tuft* dumm *tum*. dumpf *tump*, verdumpfen *fətumpə* dumpfig zu *dumpfen*, starkes Verhum dampfen, rauchen, vgl. Kluge EWB Dampf Dunst: *tunšt* Dutte: *tut* Tüte Flug *fluk*, flugs: *fluks* fuchteln: *fuxtlə* mit einem Stocke, dem Arme usw. in der Luft herumschlagen, Fuchtel *fuxtl f.* Peitsche. fuggern: *fukən* handeln, verhandeln, abgeleitet von dem großen Handelshause der Fugger, das Wort ist weit verbreitet, auch ins Spanische gedrungen; Fuggerer *fukərə* einer, der in unehrlicher Weise Handel treibt, verfuggern *fəfukən* ohne Not leichtsinnig sein Geld weggeben, verhandeln, vgl. Schmid, Schwäbisches WB; Grimm, WB., Schmeller, BWB; Lenz, HD., Nachtrag fummeln *fumlə* tüchtig waschen, weit verbreitet. Funken *fuŋkə* Funsel *funsl* schlechtes Licht. ausfuscheln *ausfušlə* alles ausgucken und ausfragen, vgl. Grimm, WB Man könnte es vielleicht von Fisch *fuš* ableiten, die Bewegung des Fisches hat etwas sich Schlängelndes, Geschäftiges, das in alles einzudringen vermag, es wäre dann zu Wörtern zu stellen wie sohlen (zu Sohle), fußeln (zu Fuß), fingern (zu Finger). Es kann auch mit fitschen, futschen zusammenhangen, vgl. Schweizerisches Idiotikon I, 1141. Futschel *futšl* liederliche, lose Weibsperson, es ist wohl zu Fut, weibliche Scham, zu stellen, Grimm, WB verzeichnet Futtel gefunden *kfunə* Geruch, *kənus* Geruch *kərux*. gesprungen: *kšprunə* gestunken *kštunkə* gesund: *ksund* Glucke: *klok* Henne. glucksen: *klukšə*, Wetterhuldung von glucken zur Interjektion gluck beim Trinken, aus einer Flasche trinken gönnen *kunə* ahd *gi-unnan* Part. *kəkunt* Grundhirnen *krumpeenə* nur als Vernennung gebraucht wie Bohnen, Schnitze, Hundsfotzen u. a. Grundelchen *krulšə*, eine Fischart, mhd *grundel*, *grundelme* grunzen: *krunsə*, donehen auch *kruunsə* gruppen *krupə* mit den Fingernägeln lostrennen, vgl. Lenz HD., Gruppes: *krupəs* unnachgiebiger Mensch, Schimpfwort. Grund *krunt*. Gruselbeeren *kruslpɛ̨ŋən* Stachelbeeren, im Ablaut zu kraus, vgl Grimm, WB, Krausbeere, Grosselbeere, Krauselbeere wegen der behaarten Haut. Grutze *kruts* f Kehle, an der Grutze kriegen, grutzen *krutsə* eine Arbeit unordentlich verrichten, besonders schnaiden, Grutzen *krutsə* sind die Blätter der Rüben, die beim Einfahren abgeschnitten werden. gucken: *kukə*. guschen: *kušə* zischen, im Ablaut zu mhd *gischen* schäumen. Guß *kus* Donner *tunə*, Donnerstag *tunəštoɲk* Hndel: *hul* schlechter, minderwertiger Kleiderstoff, mhd *hudel*, in älterer Form *huder*, vgl Heyne, WB. Hudellumpen: *hullumpə* Lumpen zum Ausfegen des Backofens, an einer Stange befestigt, hudeln: *hulə* und *hutlə* ohne Arbeit oberflächlich verrichten Hulle: *hul*, Volksglaube: auf Fastnacht darf man nicht spinnen, sonst kommt die Frau Hulle hinein, d. h es wird verworren. hundert *hunət*, auch Suhst., Maßeinheit für kleine Gegenstände wie Pflaumen, Nüsse, Klammern Hunger *hunə*, hungrisch *hunərɨš* nur geizig, die hd Bedeutung wird ausgedrückt durch ausgehungert *auskəhunət* oder eine Umschreibung mit Hunger. Huppe *hup* f Weidenrinde, die zum Blasen dient, Schmeller, BWB. I, 1143,

Digitized by Google

Schmidt, Bonnländer Mundart S 97 Hutzel *hutsl*, mhd *hutzel*, vgl Kluge, EWB, getrocknete Birnen, hutzelig *hutslɪš* eingeschrumpft, runzelig, in gleicher Bedeutung verhutzelt *fəhutslt* jucken *juka* ein juckendes Gefühl haben und reiben wegen des Gefühls jung *juŋ*, daneben hört man von alten Leuten auch *juŋk* klunkern *klunkən* baumeln, hin und her schwanken, schaukeln, keinen festen Halt haben, vgl. Heyne, WB, Klunker *klunkə* f Vorrichtung zum Schaukeln knuppen. *knupə* schlagen, stoßen; vgl Lenz, HD, der es mit Recht zu mhd *knübel* stellt, wie gruppen zu grubeln kommen *khumə* Part. *khumə*; Imp *khum* und *khɔm* krumm *krum* Kruste *krušt*, daneben häufiger auch *krošt*, das Deminutiv lautet durchaus *krešl* Kuckuck *kukuk*, Volksglaube: wenn zum ersten Male der Kuckuck schreit, muß man mit Geld rasseln, dann wird es einem nie ausgehen Kugel *klaŋl* krumpeln *krumplə*, zerkrumpeln *fəkrumplə* 1 zerknittern, 2 bildlich, beleidigen, mißgestimmt machen Kumpfen *khumpə*, mhd *kumpf*, Gefäß, Schusscl, besonders in Suppenkumpfen *supəkhumpə* Dem *khumpə* Kunst *khunšt* Kupfer *khupə*, Kupferkessel *khupəkhesl* Kuß *khus*. luck *luk* locker, poros Luft *luft* lummern *lumən* faul umherliegen, zu dem Adj lumm, des als *lumərič* zerknittert, locker erhalten ist. lungern *luŋən* in gleicher Bedeutung Diesem Wort liegt ahd *lungar* hurtig, schnell zugrunde, zur Erklärung der Bedeutung verweise ich auf Grimm, WB, lungern 2 Lust *lušt* f und *lušt*ə m, lustig *lušti* lutschen *lutšə* saugen, besonders auch naschen, Daumenlutscher *ɪəumənlutšər* Muff *muf* m balsstarrige, schmollende Person, Muffkopf *mufkhop* dasselbe; *mufiš* halsstarrig, zur Interjektion muff, vgl Heyne, WB mucksen *muksə*, sich nicht mucksen = nicht wagen, sich zu rühren, zu widersprechen, Weiterbildung zu mucken, vgl Grimm, WB. mnffeln *mufl*ə mit den Vorderzähnen bei vorgestülpten Lappen die Speisen zerkauen mulbisch *mulwiš* vermürbt, von Holz oder Obst gebraucht, Lenz verzeichnet *mulwic*, es gehört zu Milbe mulzern *mulsən*, mhd *mulzern*, einen Teil des Getreides als Mahllohn zurückbehalten, Mulzen *mulsə* m Lohn für das Mahlen Mundvoll *maŋpl* m., mumbeln *mumplə* mundvollweise essen munter *munt*ə und *munə* Mutzen *mutsə* m. Gehreck der Bauern, vgl Grimm, WB unter mutz über Bedeutung und Verbreitung Nuß *nus* nussen *nusə* schlagen, besonders auf den Kopf, zur Etymologie verweise ich auf Klnge, EWB nutz *uts*, Nutzen *nutsə*; nutzen *nutsə*, der Umlaut ist in der Mundart unterblieben Pfund *phunt* Plunder *plunə* pudeln *phulə*, nd *pudel* stehendes Wasser, mit Wasser spielen, plätschern, Wasser verschütten, *šiš plulə* sich tüchtig waschen, meist von Enten, Gänsen gebraucht, pudelnaß *phulnas* Pudel *platl* putzen *putsə* rutz und butz *rutsupats* ganz und gar rumpeln *rumplə* poltern; zusammenrumpeln *ɪəmərumplə* 1 zusammenfallen, 2 einfallen, runzelig und alt werden, aufrumpeln *ufrumplə* geräuschvoll, hastig aufstehen Onkel *uŋl* neben schriftsprachlichem *oŋkl*. Runge *ruŋ*, Teil des Wagens Runzel *runsl*. Schluck *šlul* Schnudel *šnul* Zipfel, schnudeln *šnulə*

eine Arbeit nachlässig verrichten, in dem man sie zu rasch erledigt, mhd *smuderen* schnuckeln *šnukə* naschen; Schnuckes *šnukəs* Kosewort. schnuffeln *šnufə*, zu schneufen, wie hd., den Nasenschleim in die Höhe ziehen Schnupfen *šnupə* Erkältung, schnupfen *šnupə* schnuppern *šnupən*, Häufigkeitsbildung zu schneuben, wittern, spuren (vom Hunde gebraucht) schlupfen *šlupə*, zu schliefen, vgl Heyne, WB., wie hd., überall herumsuchen, gleiten z. B *tee̯s šuə šlupt net*, Schlupfpulver *šlupfə* Pulver, das zum Glätten dient, Schlupf *šlup* m Schleife schrumpeln *šrumpln* verkrumpeln, zerknittern, Weiterbildung zu zusammenschrumpfen *tsəmənšrumpə* sich zusammenziehen, kleiner werden, im Ablautsverhältnis zu ahd *scrimpfan* schruppen *šrupə*, wohl ablautend mit *schrappen* durch Reihen reinigen, Schrupper *šrupə* Werkzeug dazu schucken *šukə*, im Ablaut zu *schocken*, zuwerfen mich schuckert *miš šukət* friert. Schuß *šus* im Schuß sein = im Schießen sein, so daß man nicht mehr aufzuhalten ist, in Ordnung sein, schussein *šusln* sich übereilen, überhasten, Schussel *šusl* leichtfertige Person (weil zu übereilt), *šuslič* übereilt, hastig Schutz *šuts* Sonne *sun*, Sonntag *sunṭǫk*. Sommer *sumə*, sommerisch *sumərič* Wetter wie im Sommer Spruch *šprux* Sprung *šprug* wie hd., daneben *šproŋ* Riß, Spalte Spunden *spuntə*, ahd *spunt* Strubel *štruwl* Person mit zerzausten Haaren, verstrubeln *fəštruwlə* zerzausen, verwirren, Adj *štruwlis* und Part *fəštruwlt* verwirrt, Strubelkopf *štruwlkhop* Strumpf *štrump*, Strumpfsecken *štrumpsokə* Schimpfwort, Adj *štrimpič* strupfen *štrupə* in Falten legen, streifen, Strupf *štrup* Vorrichtung, um etwas zusammenzustreifen Stummel *štuml*, ahd. *stumbal*, nur teilweise gefüllter Sack, Rest einer Zigarre stumm *štum*. Stunde *štun*. Stube *štup*, obere Stube *ewənštup* Stufen *štufə* stufenweise Löcher zum Legen der Kartoffel stumpfen *štumpə* stoßen, zu stumpf, also mit einem stumpfen Gegenstande stoßen, vgl Lenz, HD., Stumpfen *štimpə* m 1 Stoß, 2 kleiner Mensch, Gegenstand, 3 Zigarrenstummel stutzen *štutsə*, sehr oft mich *štutsə*, Stutzebock machen = die Stirne zusammenstoßen sulpen *sulpə* Pflanzen in einen Brei aus Erde und Wasser tauchen, damit sie besser anwachsen, vgl. Schmid, Schwäb WB., besulpern = besudeln sudeln *sudln* und *sulə*, Sudelwetter *sulučə* regnerisches Wetter. Schulden *šuldə* trocken *truknə*, ahd *trucchan* Trommel *trumlə*, trommeln *trumlə* tunken *tuŋkə* eintauchen, Tunksel *tuŋksl* Sauce zum Tunken Tupfen *tupə* Fleck, Punkt, tupfen *tupfə* deuten, einen Rüffel geben

und *un;* in unbetonter Stellung ist es zu *n* abgeschwächt, in Zahlwörtern zweiundzwanzig *tsvoanəntsvoŋsiš*, sechsunddreißig *seksəntraisiš*, Knall und Fall *kŋalənfal* plötzlich, unverhofft, ganz und gar *kənsnkaa*, hoch und heilig *hoxnhailiš* dumm und taub *tumntaap* und viele andere derartige stehende Formeln. Hiervon wohl zu unterscheiden sind Fälle, die man auch durch Annahme eines ‚und" erklären will, vgl Lenz HD, Kase und Brot *khesəprut*. Diese Annahme läßt sich für das behandelte Gebiet nicht aufrecht halten. Es müßte dann wie in den obigen Fällen

Digitized by Google

heißen *kheesəpropt*, Kopfkissen *khopŋkhisə* statt *khopəkhisə*. Es liegt vielmehr bei *kheesəpropt* Angleichung an die zahlreichen Beispiele der Zusammensetzungen vor, deren erstes Glied durch Abschwächung von *-er* (das trifft nur für I und II zu, kann für III und Handschuhsheim nicht in Betracht kommen, da es dort zu *ə* wird) und *-en* auf *ə* ausgeht, vielleicht spielt die bequemere Gewichtsverteilung dabei eine Rolle.

unsər *unsə* unten *unə*, hie unten *hunə*, *hunə səi* mit Kräften, Gesundheit, Vermögen schlecht bestellt sein, drunten *trunə*, *unəš* unter ist Präp unter *unə*, darunter; *trunə*, unter sich *unəšš*

Das Suffix *-ung* wird allgemein zu *-iŋ* abgeschwächt und ist in dieser Form in II regelmäßig, in I und III noch selten erhalten. In den verkehrsreicheren Orten ist unter dem Einfluß der Schriftsprache *-uŋ* herrschend geworden

un *un* mit Verlust der Nasalierung, Unglück *uklik*, ungelegen *uklejə*, Verlust *fəluš* Wurmnel *wuml* Hummel. Wunder *wunə* Wunsch *wunš*, Pert zu wünschen *hewunšə* (vgl *wiŋkə həwaŋkə*). Wusch *wuš* zerzauster Ballen von Haaren und anderen Gegenständen, Wuschkopf *wušhop* Schimpfwort. wusseln *wuslə* lebhaft, eifrig hantieren (Lenz, HD., kleine Schritte machen), wusselig *wuslis* lebhaft, geschäftig zucken *tuke* Zug *tuk*, zuckeln *tuklə* zu saugen, *ts* statt *s* am Anfang eines Wortes: Salat *tsalopt*, Sellerie *tselərə*

Eine Ausnahme macht fromm *from*, hier schriftsprachliches *o* unter dem Einfluß der Kirche eingedrungen

Umlaut.

Der Umlaut hat *ɛ* ergeben, da alle gerundeten Vokale entrundet sind

Brucke *prɛk*, Deminutiv *prikl* brüllen *prilə*, Brüllochse *prilɔks* Schimpfwort Büchse *pikš*, auch obskön, Holunderbüchse *holəpiks* Knallbüchse, zu der meist Holunder verwandt wird, da sich das Mark leicht entfernen läßt, Schrützenbüchse *šrütsəpiks* Büchse zum Spritzen mit Wasser bucken *pikə* Büschel *pišl* Deminutiv zu Busch, 1 neben unumgelautetem *pušl* = Gebund, Strauß, Handvoll Stroh, Heu, Kraut u. a. 2. Flurname, niedriges Gehölz, Gebusch Bitte *pɛt* drucken *trukə*, hie uben *hiwə* drücken *trikə* und Häufigkeitsbildung drücksen *trikšə* säumig sein, Drücksen *trikšə* säumiger Mensch dungen *tiŋə* dünn *tin* fluchtig *flütiš* 1. wie hd., 2 rasch, behende flugge *flik* flüssig *flisiš* Früchtchen *frišlə* ungeratener Mensch Flügel *flizl* Fullen *fil* und Deminutiv *filzə* ahd *fulə* füllen *filə* Gelünge *kəliŋ* Gerüst *kəršt*, gerüst *kəršt* rüstig Gesüde *kəšt* Abfall beim Getreidereinigen, ahd *sutî*. Gipfel *kipl* (zu Gupf, Kuppe, vgl Kluge, EWB). Glück *klik*, glücklich *klikliš* grübeln *krivlə* graben, ausbohren, sich ärgern, nachdenken Gulden *kilə*, Guldenstück *kəšlik*; Dem *kəšlikl* wird als Schimpfwort gebraucht, doch mehr in scherzhaftem Sinne Hulten *hiflə* Hilfe *hilf* ausbüllichen *ausklišə* das Innere eines Dinges wegnehmen,

während man die härtere Hülle möglichst ganz läßt, z. B. Obst, Brot. hüpfisch: *hapš* ungeduldig, aufgeregt, in gleicher Bedeutung: ausgehoppt: *auskhept* Hütte: *hit* Kissen: *khisə* kitzeln: *khitslə*, (ahd. *kutzilôn*), kitzelig: *khitslič*. Knüppel: *kypl* du kemmst: *khimšt* verkrümeln: *fəkrimlə*; z. B. den konnte ich verkrümeln d. h. in Stücke reißen. Krumme: *krim* f. Krümmung. Krüppel: *kripl* Kübel: *khiwl* Kuche: *khič*. Kümmel: *khimi*. küssen: *khisə* Lucke: *lü*. Lugner: *lygnə* und *lumə* Mucke: *mik*. Müller: *milə* Nüsse: *nus* Pfütze: *phitš* rücken: *rikə* rutschen: *ritšə* schlucken: *šlikə*, Schluckser: *šlikə* krampfhaftes Schlucken. Schlussel: *šlisl*. Schippe: *šap* schnüppern: *šnipə* (zu schnauben, schnupparn) schluchzen, beim Weinen (von Kindern gebraucht) schuldig: *šlič* Schüssel: *šisl* schütteln: *širə* schütteln: *šilə*; Schüttelgabel: *šilkawl* Gabel zum Aufschütteln des Futters: schrützen: *šritsə* durch einen engen Spalt spritzen (vgl. Grimm, WB. unter schrinzen). Schrützenbüchse: *šritsəpiks* Spritze: *špritə*, spritzen: *špritsə* Spritzen: *špritsə* m. Spleen. Sprussel: *šprisl* m. Querholzer einer Leiter: strupsen: *štripsə* (zu strupfen abstreifen, stehlen) stehlen, entwenden. Deminutiv zu Stube: *štiwl* Stück: *štik*, stückeln: *štiklə* Stütze: *štits*, auch Holzgefäß zum Wasserholen; stützen: *štitsə* süffig: *sifiš* Summer: *simə*, ahd. *snnabur*, Maß, Sinnmarkopf: *simərkhop* Kopf so groß wie ein Summer, Schimpfwort, vgl. Viernzah: *fəmsl*, das nur noch als Bezeichnung für einen dicken Kopf in der Mundart erhalten, als Maßwort untergegangen ist. Sünde: *sin*, oft in der Formel: Sunde und Schande: *sin un šqu* trocknen: *trilə* tüchtig: *tišič*. Tüpfen: *tipə* Tepf, ahd. *tupfen* vgl. Heyne, WB. Tupfel: *tipl* Deminutiv zu Tupfen: über: *iwə*, drüben: *trwə*, übrig: *iwrič* übel: *iwl* Unschlitt: *inšlič* um: *in*, in III unumgelautet *um*, warum: *warim*, III *warum*; wenn man keinen Grund angeben kann auf die Frage warum, so antwortet man mit *tdarim*, III *taarum*. da herum: *loorim*, III *toorum* da ungefähr, in dieser Gegend, rumdidum: *rimtitum* III *rim titum* verstärktes herum: *rus*, III *ruu* umsonst: *imšausl* unterst: *iusl*

II. Dehnung ist eingetreten.

1. In einigen Wörtern kann man von einer nachweisbaren Dehnung nicht sprechen. Sie stehen unter dem Einfluß der Schriftsprache oder sind von Interjektionen, Schallnachahmungen abgeleitet, die schon an sich lang sind, die Länge kann also von diesen Schallnachahmungen übernommen sein.

jubeln: *juwlə* (Interj. *ju*, vgl. den Versanfang *juuheits fasuqxt*), verjubeln: *fjuwlə* in Jubel, für Vergnügungen ausgeben; hier scheint die Länge aus der Schriftsprache übernommen zu sein. juchzen: *jukšə*, die Interjektion *ju* ausstoßen. dudeln: *luutlə*, Schallnachahmung. *tuul* rucksen: *ruukšə*, mhd. *ruckezen*, vom Gegurre der Tauben. *ruuk* Nudel: *uuul* ist unsicherer Herkunft; nudeln: *uuulə* zusammendrehen.

Umlaut.

Der Umlaut hat ii ergeben.

Brühl *prīil* Flurname, tiefliegender, sumpfiger Wiesengrund, ahd *brāil*, vgl Kluge, EWB

2 Vor *r*.

Vor *r* ist *u* gebrochen zu *o* (parallel *i* > *e*) Auch hier ist Dehnung des *o* eingetreten, aber unter dem Einfluß der Schriftsprache und vor Doppelkonsonanz häufig Kürze vorhanden

a) *u* vor *r* > *oo* in I und II, *ǫǫ* in III unter dem Einfluß des folgenden *v*

	I u. II.	III.
Durst	*toɔšt*	*tǫǫšt* bei älteren Leuten, besonders in II vorherrschend, es wird jetzt immer mehr von *toɔšt* *tǫušt* verdrängt.

*Purz *poɔts* *pǫǫts* kleiner Mensch, Gegenstand, meist als Schimpfwort gebraucht, aber Deminutiv

poɔtsl *pǫǫtsl* in gleicher Bedeutung, purzeln *poɔtslə* *pǫǫtslə*

Purzelbaum *poɔtslpǫǫm* *pǫǫtslpoom*

Wurm *woɔm* und *woɔm* *wǫǫrm*

b) *u* vor *r* > *o* in I und II, *ǫ* in III

a) Vor Gutturalen mit Spreßvokal *ɔ*

	I u. II.	III.
Bürgermeister	*poɔjəmǫštə*	*pǫǫrjəmǫǫštə* < burgenmeister
Furche	*foɔšə* und *foɔšt*	*fǫǫšt*
Gurgel	*koɔigl*	*kǫǫrgl*
murcksen	*moɔnkɛə*	*mǫǫrkɛə*
schnurchen	*šnoɔkšə*	*šnǫǫrkšə*

β) In anderen Fällen. Vgl Paul, Beiträge IX, 101 ff.

hurtig	*hǫštiš*	*hǫštiš*
kurz	*khoɔts*	*khǫǫts*
Schurz	*šoɔts*	*šǫǫts* daneben das umgelautete *šɛɔts*
Wurf	*woɔf*	*wǫǫrf*
Wurst	*woɔšt*	*wǫǫšt*
Wurzel	*woɔtsl*	*wǫǫtsl*.
Schnurren	*šnoɔn*	*šnǫǫn*
Schnurrbart	*šnoɔrɔə*	*šnǫǫrɔə*

Umgelautetes *u* vor *r* ist, da es zu *ɛ* entrundet wurde, wie dieses gebrochen zu *e* und *eə*.

1 *ee* in I und II, *ęę* in III.

Bürger	*peeɛjə*	*pęęrjə*

Bürgen *peeɛjə* *pęęrjə* für *feeə* *fęęn* steht an Stelle von fur und vor, Adv = vor, nach vorn, dafür *tootəfeeə*, davor *təfeeə* zeitlich und räumlich; vorkommen *feeəkhumə* I sich ereignen, 2 vorgeladen werden, 3 vorankommen, vor sein *feeə sęi* voran sein, vorstehen *feeəšięn*, Kurze aber in voran *fęərąu*, vor sich *feəšiš* nach vorn

Fürth: *feɛst fɛɛvt*.
Kürbis: *kheɛwas kɛvrwɔs*
mürbe: *meɛp mɛvrp*
stürzen: *šteɛtsə šɪɛɛvtsə*, daneben auch Kürze
Türe: *teɛə tɛɛə*.
eintürmelig: *ɔɛleɛmlɪš* (Lenz *tɛvrmlic* schwächlich, schwindelig, mhd turmeln) armselig, schwachlich, Turmel: *toɔɔml* Schimpfwort.
schüren: *šeɛm šɪvm*.
spuren: *špeɛm špvrm*. Diese beiden Formen in III verraten schriftsprachlichen Einfluß.

2 *e* in I und II, *ɛ* in III.

c) Vor Gutturalen.
fürchten: *feɛšt fɛvršt*ə
gurgeln: *keɛrglə kɛvrglə*
Türke: *teɛrk tɛvrk, tɛvrk*
wurgen: *weɛgə wɛvrgə*
Würmer: *weɛm wɛvrm*.

β) In anderen Fällen.
Burste: *peɛšt pɛvšt*, Kratzbürste: Schimpfwort.
dürfen: *teɛfə tɛarfə*.
durr: *teɛ tɛv*
dürren: *teɛn tɛvrə*.
Dürrfleisch: *teɛflaaš tɛvflaaš*.
Gürtel: *keɛtl kɛvtl*.
vorderste: *feɛrəšt fɛvrəšt* hinterstzuvorderst: *hineštsfereəts*
Würfel: *weɛfl wɛvrfl*.

(Fortsetzung folgt.)

Einfluss des Polnischen auf Aussprache, Schreibung und formale Gestaltung der deutschen Umgangssprache in Oberschlesien.

Von **Hugo Hoffmann.**

Wer die geschichtliche Entwicklung Oberschlesiens kennt, der wird sich nicht wundern, an den am Gebirge, den Sudeten, und an der Oppa gelegenen Bezirken allein das Vorhandensein deutscher Mundarten feststellen zu können. Es fehlen eben anderswo alle Bedingungen für ihre Entstehung. Nur in den eben erwähnten Bezirken Oberschlesiens hatten sich bereits vor Jahrhunderten deutsche Ansiedler aus dem thüringisch-meißnisch-sächsischen Land auf ihrem Zug nach den östlicher gelegenen

Gebieten niedergelassen. Zweimal hatten longs der Sudeten die Kolonistenzüge ihren Weg genommen, einmal im 13. Jahrhundert, als aus dem übervolkerten Mitteldeutschland Deutsche selbst bis in den östlichen Teil des heutigen Österreich-Schlesien, je nach darüber hinaus bis ins Ungarland wanderten, um sich dort Wohnsitze zu suchen, dann aber auch im 17. Jahrhundert, als die Gegenreformation zahlreiche evangelische Familien in Schlesien, besonders in der Grafschaft Glatz voranlaßte, in das sprach- und bekenntnisverwandte östlicher gelegene Grenzland an der polnisch-galizischen Grenze auszuwandern. Bei diesen Zügen blieben jedoch schon im südlichen Teil des heutigen Oberschlesien Deutsche zurück, so daß beispielsweise Leobschütz bereits am Ende des 13. Jahrhunderts als deutsche Stadt genannt wird, auch in Ratibor das Vorkommen deutscher und hiblischer Kaufmannsnamen aus dem Jahre 1293 zu verzeichnen ist. In dem engen Beieinanderwohnen von Deutschen in diesem südlich gelegenen Bezirk Oberschlesiens, in ihrer festen Seßhaftigkeit, ihrem Verwachsensein mit der Scholle seit den Tagen ihrer Einwanderung, in dem dauernden Einfluß von Klima und Natur auf ihre seelischen Anlagen und dieser wieder auf die physischen Vorgänge in ihrem Sprechorganismus findet man die Erklärung dafür, daß hier deutsche Mundarten sich entwickeln konnten.

Anders lagen die Verhältnisse in den übrigen, bis zur Entfaltung industrieller Tätigkeit von eingesessener polnischer Bevölkerung eingenommenen, dann aber von einem beständig wechselnden polnischen Arbeiterstande bewohnten Bezirken. Hierhin wurde die deutsche Sprache nur von Beamten und Unternehmern gebracht, die ehedem in den verschiedensten Gauen Deutschlands heimatberechtigt gewesen waren. Noch Oberschlesien bei der beginnenden Entwicklung der Industrie verschlagen, mußten sie selbst ihre in den Geburtslanden vielleicht noch gebrauchte Mundart aufgeben, da die Verschiedenheit in Laut- und Wortbildung, die die einzelnen Mundarten kennzeichnet, eine Verständigung derer nicht immer leicht machte, die sich ihrer bedienten. Das Nächstliegende war, daß man zur Schriftsprache griff, zu der Sprache, die man allerwärts als Gemeinsprache in der Schule erlernt hatte, überall in den Erzeugnissen der Presse angewendet fand und in der Schriftform selbst brauchte. So kam es, daß die Lautwerte der Schriftsprache in der Verkehrssprache der Deutschen in Oberschlesien fast durchweg zur Geltung kamen und daß sie später durch die dortigen Schulen den deutschlernenden Slavenkindern für den Umgang geläufig wurden.

Wie nun aber die Schriftsprache, als aus den Mundarten hervorgegangen, sofort wieder mundartliche Eigentöne anklingen läßt, wenn sie als Verständigungsmittel im täglichen Verkehr von denen gebraucht wird, die ehedem sich einer Mundart bedienten, also zur Umgangsprache wird, so wird die deutsche Schriftsprache auch in Gebieten, wo eine fremde Sprache ehedem alleinherrschend war, von dieser Beeinflussung erfahren. Inwiefern und inwieweit das in Oberschlesien durch

das hier gesprochene mundartliche Polnische geschieht, soll im folgenden untersucht werden.

Im Beginn des 16 Jahrhunderts sind nach der von Bartholomäus Stein verfaßten »Beschreibung von gesamt Schlesien« die Neiße und die Oder die Sprachgrenze zwischen Deutschen und Slaven, obgleich damals noch polnisch sprechende Bevölkerung auch auf der linken Oderseite im heutigen Mittelschlesien, deutsche hingegen, wie erwähnt, im Westen von Loobschutz angetroffen wurde. Oberschlesien war im großen und ganzen unter österreichischer Herrschaft slavisch, besonders polnisch. Das Bestreben der preußischen Regierung im letzten Drittel des 18 Jahrhunderts, hier schneller dem Deutschtum den Boden zu bereiten, blieb bei dem herrschenden bureaukratischen Zug, der die Behörden beseelte, und bei dem Widerwillen der Gemeinden, zu diesem Zwecke erhöhte Geldaufwendungen zu machen, beinahe erfolglos. Erst zu Anfang des 19 Jahrhunderts bewirkten die von da ab sich mächtig entwickelnde Industrie und der Bergbau einen rascheren Fortschritt des Deutschtums und einen vermehrten Gebrauch der deutschen Sprache. Der Arbeiter erkannte bald den Vorteil der Kenntnis der Sprache seiner Vorgesetzten und Brotherrn, die Gewerbe- und Handeltreibenden mußten sich nicht minder wie der Bauernstand mit den kaufkraftigen Deutschen verständigen können, sollten sie nicht geschäftliche Nachteile erleiden. Die Sprache einer kulturell hoher stehenden Minderheit stellte sich neben die Muttersprache der Eingesessenen und suchte bei ihnen in Aufnahme zu kommen, eine Erscheinung, der wir im Laufe der Geschichte zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Landern begegnen. Da hierbei jedesmal sich gleichbleibende Vorgange zu beobachten sind, darf man auf eine dabei waltende Gesetzmäßigkeit schließen. Gehen wir etwas naher darauf ein!

Kommt ein einzelner in eine ihm fremde Sprachgemeinschaft, so wird er die Aufmerksamkeit seiner Umgebung auf seine Sprachäußerungen nicht mindor erregen, als er selbst der Sprache der Bewohner dieses Landes Beachtung entgogenbringen wird. Es wird ein gegenseitiges Geben und Nehmen sprachlicher Eigentümlichkeit sich abspielen, wobei freilieb der einzelne vielmehr von der ihn umgebenden Vielheit, als diese von ihm empfangen wird. Bleibt es bei dem einzelnen Fremdling, so wird die Menge des neu Erworbenen bald sein eingebrachtes Sprachgut ersticken, und er wird in der Allgemeinheit nach längerer oder kürzerer Zeit aufgehen, wahrend das von ihm Gebotene nicht lange in dem Gedächtnis der Aufnehmenden halten wird. Anders ist es, wenn eine größere Gruppe Einwanderer unter ein fremdes Volk tritt und die eigene Muttersprache weiter pflegt und entwickelt, so wie wir es bei den zu Beginn des vorigen Jahrhunderts nach Oberschlesien gelangten Deutschen finden. Der beiderseitige Einfluß ist hier leicht wahrnehmbar und von Dauer, ja, er würde sich so weit steigern, daß sich Nehmen und Geben das Gleichgewicht zu halten vermöchten, wenn nicht eine kulturelle Verschiedenheit zwischen Eingesessenen und Zugewanderten bestunde. Dieser Umstand bringt es

Google

mit sich, daß die einzelnen Bestandteile der Sprache verschiedener Beeinflussung ausgesetzt sind. So wird die Sprache der weniger gebildeten Aufnehmenden eine ganze Anzahl neuer Wörter aus der reicheren Sprache der betreffenden Kulturzuwachs vermittelnden Einwanderer erhalten. Die aufgenommenen entlehnten Wörter werden aber anders als von denen, die sie überbrachten, gesprochen werden, da bei beiden Sprachgemeinschaften verschiedene Anlage der Sprechorgane besteht und derselbe Begriff infolgedessen bei den Individuen jeder Sprachgemeinschaft anders geartete Laute zu seiner Bezeichnung auslösen wird. Daher erklärt es sich, daß Lehnwörter Lautvertretungen und Lautangleichungen gegenüber dem Lautstand der ursprünglichen Wörter aufweisen. Beispielsweise wird der Pole in den aus dem Deutschen entnommenen Wörtern die seiner Sprache fehlenden Umlaute *ä*, *ö*, *ü* durch *e*, *é* und *i* ersetzen, wird für ein deutsches stimmhaftes *s* zwischen zwei Vokalen ein stimmloses (scharfes) *s*, für ein deutsches anlautendes *h* oder ein Vordergaumen-*ch* ein tief in der Kehle gebildetes *x* sprechen. Wortabwandlungen und Satzfügungen übernimmt der Eingesessene von dem Eingewanderten fast gar nicht, weil solche Bildungen auf psychischen Gesetzen beruhen. Wie stark die letzteren wirken, ersieht man daran, daß der deutschlernende Pole immer geneigt ist, die der formalen Gestaltung seiner Muttersprache zugrunde liegenden Gesetze auf die Formung der deutschen Sprache anzuwenden.

Unsere Untersuchung will nun den Einfluß des Polnischen auf die deutsche Umgangssprache in Oberschlesien nachweisen. Sie wird also nach den vorstehenden Ausführungen zu zeigen haben, einmal wie die eigentümliche Beschaffenheit polnischer Lautbildung beim Sprechen und Lesen deutscher Wörter und Sätze durch Polen sich geltend macht und wie sie auf die deutsche Schreibung wirkt, dann aber auch, wie die formale Gestaltung des oberschlesischen Polnisch häufig und regelmäßig wiederkehrende Fehler in Abwandlung und Satzgestaltung beim deutsch sprechenden Polen zeitigt.

1. Polnische Lautbildung in ihrem Einfluß auf gesprochenes und geschriebenes Deutsch. Es dürften hier zunächst folgende Tatsachen aus der polnischen Lautlehre interessieren: Man unterscheidet harte, weiche und mittlere Vokale oder Mundöffner und demgemäß auch harte, weiche und mittlere Konsonanten oder Engeschlußlaute. In dieser Hinsicht herrscht völlige Übereinstimmung mit dem Tschechischen. Zu den harten Mundöffnern zählen *a*, *o*, *ó*, *u*, *y*, zu den weichen *i*, zu den mittleren *e*, *é* und die Nasenlaute *ą*, *ę*. Die harten Engeschlußlaute sind *b*, *(c)*, *d*, *f*, *g*, *h*, *(ch)*, *k*, *ł*, *m*, *n*, *p*, *r*, *s*, *t*, *w*, *x*, *z*. Auf sie, als harte Engeschlußlaute, kann nur ein *a*, *o*, *ó*, *u*, *y* folgen. Einige von ihnen können aber auch ein *i* nach sich stehend haben, es sind dies *b*, *c*, *f*, *m*, *n*, *p*, *s*, *w*, *z*, dann hießen sie weiche Engeschlußlaute und werden auch mit *b'*, *c'*, *f'*, *m'*, *n'*, *p'*, *s'*, *w'*, *z'* bezeichnet. Letztere

Bezeichnungsweise deutet an, daß das sonst darauf folgende wie *j* zu sprechende *i* eigentlich zu dem betreffenden vorhergehenden Engeschlußlaut gehört, der dadurch eben zu einem weichen wird. Die harten Engeschlußlaute *d, g, h, k, ť, r, ť, ch* geben in *dź* (vor *i*), bezw. *dz ź, s ś, c cz, l, rz, ć c, s sz x* über. Mittlere Engeschlußlaute sind *dx, dź, dž, rz, sz, ž*. Die Aussprache von *a* und *u* ist die nämliche wie im Deutschen, *o* wird offen (wie in »Gott«) gesprochen. *ó* ist gleich deutschem *u*, *e* gleich deutschem *a*, *é* gleich deutschem *e* (in Schnee), aber auch deutschem *ə* (in Gabe) nach *i*. Die Nasenlaute *ą, ę* klingen wie *ǫn, ęn* vor *c, d, ť, ć, cz*, wie *ǫm, ęm* vor *b* und *p* und wie *ǫng, ęng* vor *g* und *k*, rein nasal vor *ch, ť, s, š, w, z, ź*. Am Ende eines Wortes ist *ą* ein nasales *a*, *ę* dagegen klingt wie *ə* (*e* in »Gabe«). *i* vor Mundöffnern ist immer *j*, während es am Anfange eines Wortes oder zwischen Engeschlußlauten wie *ji* lautet. Zwielaute oder Diphthonge, wie sie das Deutsche in *au, eu, ei* hat, kennt das Polnische nicht. Zwei benachbarte Mundoffner werden stets getrennt gesprochen. Ebenso sind ihm die Umlaute *ä, ö, ü* fremd. — Die Engeschlußlaute, die das Polnische mit dem Deutschen gemeinsam hat, lauten in beiden Sprachen gleich, auch die weichen Laute *b', m', f' p'* werden wie die entsprechenden harten Laute gebildet. *w* klingt vor Mundöffnern und vor *l, r, rz, z, ź* wie deutsches stummhaftes *w*, wie *f* aber vor den übrigen Engeschlußlauten und am Ende eines Wortes. *c* ist gleich deutschem *z (ts)*, *z* ist weiches, stimmhaftes *s* (»leise«), *sz* ist deutsches *sch*, *cz* ist deutsches *tsch*, *szcz* wird durch *schtsch* wiedergegeben. *h* ist ebenso wie im Böhmischen niemals bloßes Dehnungszeichen, es wird stets gesprochen und zwar wie ein im Kehlraum gebildetes *x* (»uch«). Wie das Böhmische auf der ersten, hat das Polnische den Nachdruck fast stets auf der vorletzten Silbe mehrsilbiger Wörter.

Dieso Angaben aus der polnischen Lautlehre dürften hinreichen, um die am häufigsten sich bemerkbar machenden Sprech- und Schreibfehler der sich der deutschen Sprache bedienenden Polen zu erklären. Meine diesbezüglichen, den folgenden Ausführungen zugrunde liegenden Beobachtungen habe ich zum Teil im täglichen Verkehr gemacht, teils verdanke ich sie der Einsichtnahme in Niederschriften, die mir freundlichst zur Verfügung gestellt wurden.

Das Verwiegen offener Mundoffner im oberschlesischen Polnisch verleitet den das Deutsche gebrauchenden Polen oft an Stelle geschlossener Mundoffner offene zu sprechen. Besonders tritt diese Erscheinung vor *l, n, r, p, t, k*, vor einer Häufung von Engeschlußlauten und da auf, wo der Deutsche *e* oder *h* als Dehnungszeichen setzt, man vernimmt z. B. *šǫle* (Schule), *fǫl* (viel), *šǫn* (schon), *gabǫts* (Gebote), *matęrí* (Materie), *gǫp* (gib), *dipštǫl* (Diebstahl), *mǫts* (Miete), *gǫte* (gute), *taktelǫk* (tagtäglich), *frdǫnt* (verdient), *tsǫlt* (zählt), *gaštǫln* (gestohlen). Daß in einzelnen Fällen, wie etwa *gǫp, gǫte, šǫn*, die mundartliche Sprechweise des Schlesiers Einfluß geübt hatte, läßt sich nicht annehmen. — Um-

Digitized by Google

gekehrt spricht bisweilen der Pole deutsche geschlossene Mundöffner, wo wir offene gebrauchen, so besonders vor *ss* und *ß* + *t*. Anstatt *geschmässen*, *wißt ihr*, *Masse*, *faßt an*, *essen*, *Flüsse* bildet er *gešmasen*, *wist ir*, *mase*, *fast an*, *esen*, *flise*, auch *xegen* (Segen), *xefik* (Joseph). — Wie bereits gesagt, sind dem Polnischen die deutschen Umlaute fremd. Für *ü*, *ö*, *ä* werden *e*, *ę*, *ı*, *į* eingestellt, darum hört man *fiter* (futtert), *hte* (Hütte), *ber* (über), *el* (Öl), *menc* (Mönch), *gezes* (Gesäß), *firuxh* (Führung), *fr* (früh). — Die Endsilbe *-en* spricht der Pole mit fast geschlossenem *e* aus, mindestens bildet das *e* in diesen Silben den Übergang von *ę* zu *e*, also *komen*, *šterben*, *fligen* (fliegen), *knaben* (Knaben), *desen* (dessen). — Andrerseits findet Ausfall von Mundöffnern in unbetonten Silben statt, man vernimmt *sextsik* (sechzig), *vasr* (Wasser), *mesr* (Messer), *prišt* (Priester), *gaml* (Gamel [Schimpfwort]), *flegl* (Flegel). Vor stimmhaftem, silbenbildendem *r* und *l* fällt meist der vorangehende Mundöffner weg. — In Silben mit halbem Nachdruck wird *ı* meist zu *ę*: *nötigęrıc* (neugierig), *tsvęifl(g)ic* (zweifelhaft). — Daß die Zwielaute der deutschen Sprache der polnischen abgehen, haben wir bereits erfahren. Wo sie im Deutschen vorkommen, sucht sie der Pole, sofern er nicht eingehend mit der Aussprache des Deutschen bekannt gemacht wurde, durch ähnlich klingende Lautfolgen aus seiner Muttersprache zu ersetzen. So gibt er *au* durch *au̯*, *ai* durch *ei̯*, *ei* durch *ei̯* auch *oi̯* wieder (*i* vor Mundöffnern klingt im Polnischen allemal wie *j*, deshalb ersetzt der Pole *i* gern durch *j*, auch wenn Engeschlußlaute darauf folgen). Die Wörter wie *heilig*, *fein*, *Freiheit*, *Gaimei* — *Baum*, *faul* — *freudig*, *neu*, *Baume*, *Hauser* werden also gehört: *hejlik*, *fejn*, *frejhejt*, *gaimej* — *baum*, *faul* — *frejdik*, *nej*, *bojme*, *hojsr*. Gleicherweise wie in *ai* wird das nachklingende *i* in geschlossenem *e* vom Polen durch *j* wiedergegeben. So sagt er *lejben*, *mejtj*, *entstejt*, *snej* für *leben*, *Meter*, *entsteht*, *Schnee*. Die bei ihm festgestellte Aussprache *ej* (Ehe) kann sich entweder aus der oben angegebenen Gewohnheit herschreiben, oder sie kann davon kommen, daß das Dehnungszeichen *h* als Lautzeichen (*ę*) aufgefaßt wird.

Hinsichtlich der Engeschlußlaute tritt der Einfluß des Polnischen auf das Deutsche nicht so deutlich zutage. Die dem Sprechorgan der Polen eigentümliche Beschaffenheit und Anlage bedingt unstreitig feine Unterschiede auch in der Hervorbringung der deutschen Engeschlußlaute gegenüber der Sprechweise bei Deutschen. Denn die geringere Fähigkeit der Zunge, sich zusammenzuziehen, auf die das Überwiegen der offenen Mundöffner schließen läßt, und die engere Gestaltung der Mundhöhle, auf die das häufige Vorkommen von Gleitlauten hinweist, machen sich schorlich auch bei der Bildung der Engeschlußlaute geltend. Im großen und ganzen werden aber die hieraus sich ergebenden Sonderheiten nicht so deutlich mit dem Gehör erfaßt, als wie bei der Gestaltung der Mundöffner. Mehr bemerkbar macht sich die polnische Aussprachweise in Fällen, für die das deutsche Schriftbild maßgebend wird, wo er Gelesenes zu sprechen hat. Ist doch gerade der, der zu seiner Muttersprache eine

fremde Sprache hinzulernt, oft veranlaßt, zum Zwecke der Spracherlernung und -festigung sich mindestens ebenso viel optisch als akustisch betätigen zu müssen, d. h. sowohl durch die Schrift als auch aus dem Sprechverkehr heraus zur Sprachfertigkeit zu gelangen. Die fur gewöhnlich auf das Schriftbild gerichtete Aufmerksamkeit läßt dieses im Gedächtnis festhalten. Ebenso haften aber auch die den Buchstaben zugrunde liegenden Lautbewegungen im Bewußtsein. Es werden sich also Assoziationen vom Schriftbild und von den Bewegungen der entsprechenden Laute herausbilden, Vorgange, die bei jeder Spracherlernung sich abspielen. Wird nun eine zweite Sprache zur Muttersprache hinzugelernt, so werden die den beiden Sprachen gemeinsamen Lautzeichen stets die Bewegungen der Sprechwerkzeuge hervorrufen, die beim Gebrauch der Muttersprache ausgeführt wurden, da die Assoziationen zwischen Schriftbild und Sprechbewegungen hier durch den häufigen Gebrauch recht gefestigt wurden. Nur ein besonderer Sprachkursus vermag neue Assoziationen zwischen Zeichen und Sprechbewegungen, wie sie für die hinzuzulernende Sprache erforderlich sind, zu schaffen. Da nun der Pole zwei Zeichen für den *s*-Laut hat, *s* = stimmloses, *z* = stimmhaftes *s*, der Deutsche für beide Arten aber nur ein Zeichen *(s)* dafür verwendet, so spricht der deutsch redende Pole, wenn ihm das Schriftbild des Wortes *Esel*, *Eisen*, *Saft*, *Steb* vorschwebt *esel*, *aisen*, *saft*, *stp* statt *ezel*, *aizen*, *zaft*, *zip* — Weil er das Lautzeichen *g* stets als *g*, niemals als *j* spricht, so macht er auch bei der deutschen Endsilbe *-ig* davon keine Ausnahme: sie wird zu *-ik* oder gar *-ik geschäftik* (geschäftig), *selik* (selig), *heflik* (heftlich) — Aus demselben Grunde sagt der Pole *lange* (lange), *swanger* (schwanger), *lunge* (Lunge), *hengen* (hängen), wenn er nicht erfährt, daß das *g*-Zeichen die Nasalierung des *n* nur andeuten soll — Ob an dem nicht seltenen Vorkommen des stimmhaften *sch (ż)* in der schlesischen Mundart und Umgangssprache nicht auch das polnische Idiom seinen Anteil hat, mag hier unerortert bleiben.

Es dürfte nach den vorstehenden Ausführungen jetzt nicht schwer sein, die am häufigsten auftretenden Fehler in der Rechtschreibung, die dem deutsch schreibenden Polen unterlaufen, nach bestimmten Gesichtspunkten einzuordnen.

Mit Rücksicht darauf nämlich, daß der Pole, sofern er nicht wissenschaftlich gebildet ist oder das Deutsche schulmäßig gründlich erlernt hat, nicht in den Geist der Gesetze der deutschen, vielfach historisch gestalteten Rechtschreibung einzudringen, je kaum sie alle sich gedächtnismäßig anzueignen vermag, wird er so, wie er selbst spricht oder sprechen hört, also phonetisch, schreiben. Denn aber wird er sich zur Verdeppelung von Buchstaben zu verleiten lassen, oder von der Schreibung eines Dehnungszeichens absehen, wo er im Gegensatz zum Deutschen offene Mundöffner spricht. Er wird schreiben:

Ich bescheinige ihm seine gutte Fierung.

Die Mutter wohnt zur Mitte und zalt monadlich 5 Mark.

Digitized by Google

Das ist schonn zu frii, und was ist zu frii, ist ungesund
Ich habe alle Werkzeuge zum Dibstall kennan gelernt.
Ich gahe hier noch in die Schulle

Wiederum wird er einfache Schriftzeichen setzen, vielleicht gar ein Dehnungszeichen gebrauchen, wo die deutsche Rechtschreibung die Verdoppelung der Buchstaben verlangt; dann nämlich, wenn er geschlossene Mundoffner anstatt offener verwendet. Er wird schreiben

Seftik hat mich geschmisen (geschmessen).
Wießt ihr, was ich mache?
Die Fließe sind im Winter zu
Der Sehgen kommt von oben
Aus der Mufel kommt die Meterri

Man wird in deutschen, von Polen geschriebenen Sätzen statt auf auslautendes *b, d, g* auf *p, t, k* stoßen. Da kann man lesen

Ich habe taktakhg 2—3 Mark verdindt.
Er gap mich eine Mark.
Hier ist alles geschäftgk.
Die Schwester hat sich auf Landtschaft zurüggezogen.

Das in geschlossenem *e* und in *qi* und *qi* nachklingende *i* wird man auch in der Schrift durch *j* angedeutet finden. Folgende Absonderlichkeiten kommen da vor Augen:

Ich bin nejgerich, ob sie in der Ehje glikhich lejben werden.
Ich winsche Ihn Sehgen und ein langes Lejhen.
Aus Galmej entstejt Zingt.
Die Rerer (Röhren) sind sehzk (60) Mejter langk.
Dann gecht (geht) es los.

j wird auch für anlautendes *ji* gesetzt, z. B.

N. ist ein bravor Jngling.
Du bist juger als ich.

Nicht selten wird für deutsches *z (ts)* polnisches *c*, für deutsches anlautendes *s* polnisches *z* angewendet; dann entstehen Schriftbilder wie:

Cuchthaus, owej, cwelf, schcig, cu, — zein, zemel.

Die deutschen Umlaute *ö, ü* werden durch *e, i, u* ersetzt; das beweisen folgende Wortgestaltungen:

Sein Vierung war gutte.
Er wird frieh abgelest.
Er hat fimf Mark.
Sage sie, daß sein bester Schatz hat sie grießen lassen.
Er wurd Tagelehner.
Ich bitt recht schenn.

Daß der Umfang der Lautbeeinflussung des Polnischen auf das Deutsche in Oberschlesien ein großer ist, geht aus den bisherigen Ausführungen hervor. Nicht geringer ist die den Gesetzen von Beugung,

Abwendung und Satzfügung, die der polnischen Sprache, insbesondere der polnischen Mundart in Oberschlesien eigen sind, zuzuschreibende Wirkung auf die deutschen Wort- und Satzformen. Diese Erscheinung kann gar nicht überraschen. Denn alle die Gesetze, nach denen sich die formale Gestaltung einer Sprache vollzieht, beruhen, wie gesagt, auf psychischen Tatsachen, und zwar auf der jeder Sprachgemeinschaft eigentümlichen Verbindung von Vorstellungen. Mit der gewohnheitsmäßigen Erlernung der Muttersprache bekommt jeder in dem Maße, als er sich ihrer zu bedienen vermag, bestimmte Musterformen für die Anreihung und Einreihung der einzelnen Vorstellungen. Wenn er später schulmäßig mit der Muttersprache bekannt wird, lernt er diese Musterformen überblicken, vergleichen und die ihnen zugrunde liegende Gesetzmäßigkeit erkennen. Einem sprachlich Gebildeten wird es nun nicht schwer fallen, sich Einblick in die Gesetzmäßigkeit, auf der die formale Gestaltung einer andern Sprache beruht, zu verschaffen. Er wird sie verstehen und bei einiger Übung, das nötige phonetische und lexikalische Wissen vorausgesetzt, anwenden lernen. Dazu bedarf es freilich eines Bewußtwerdens der Denkvorgänge, die sich in denen abspielen, die die betreffende Fremdsprache ihre Muttersprache nennen. Dem sprachlich Nichtgebildeten jedoch ist es unmöglich, einen Einblick in fremdes Geistesleben zu tun, gibt er sich doch kaum über sein eigenes Rechenschaft. Wird er zum Gebrauch einer zweiten Sprache neben seiner Muttersprache aus irgend welchem Grunde veranlaßt, so erwirbt er nicht nur das nötige Sprachmaterial, die Wörter, sondern er erlernt auch die Art ihrer Verbindung und Fugung, die Vorschriften für die Satzgestaltung lediglich aus der Übung im täglichen Verkehr, auf rein gedächtnismäßigem Wege. Und sicherer geistiger Besitz wird dann nur das, was am häufigsten im Verkehr benötigt und dabei geübt wird, oder was mit gewissen muttersprachlichen Formen übereinstimmt. Die Formen aber, deren sich die Umgangssprache bei ihrer Einfachheit besonders im Satzbau nur selten bedient oder die in wesentlichem Gegensatz zu denen der Muttersprache stehen, werden meist fehlerhaft angewendet werden.

Die Beugung des Dingwortes zeigt in beiden Sprachen, im Deutschen wie im Polnischen, mannigfache Abweichungen. Beiden gemeinsam ist, daß in vielen Fällen der Nominativ Sing. auf den Stamm ausgeht (nur der Nominativ Sing. des Neutrums hat im Polnischen stets eine besondere Endung) und daß die anderen Fälle die Beziehungen der einzelnen Begriffe untereinander im Satze meist durch angehängte Endungen, aber auch durch Präpositionen mit einem bestimmten Falle, seltener durch die Stellung im Satze bezeichnen. In beiden Sprachen ist auch der Nominativ oft mit dem Akkusativ von gleicher Form (im Polnischen allerdings nur dann, wenn der Akkusativ nicht dem Genitiv gleicht). Andrerseits bestehen zwischen der Beugung des deutschen und polnischen Dingwortes zahlreiche Unterschiede. Da das Polnische keinen Artikel kennt, fällt die Kennzeichnung der einzelnen Fälle durch diesen

Digitized by Google

weg, weshalb auch die bei den einzelnen Fällen an den Stamm tretenden und sie charakterisierenden Endungen im Polnischen deutlicher unterscheidbar als im Deutschen auftreten. Dieser Umstand macht die Unsicherheit des Polen in der Beugung des deutschen Dingwortes besonders dann erklärlich, wenn ein voranstehendes Verhältniswort den Fall bestimmt, da die Präpositionen beider Sprachen selbst bei gleicher Bedeutung nicht immer die gleichen Fälle regieren. Dazu kommt noch, daß ein bei der Beugung des polnischen Dingwortes gezählter fünfter Fall (Instrumentalis auf die Fragen: mit wem? womit? wodurch? wonach?) mitunter sogar ohne Verhältniswort stehen kann, während im Deutschen auf ein solches in Verbindung mit dem Geschlechtswort bei der nämlichen Fragestellung nicht verzichtet werden kann. (Der sechste Fall, der Lokalis, der auf die Fragen: wo? worin? wodurch? worin? woher? usw. antwortet, findet nie ohne Verhältniswort Verwendung.) So kann es nicht wundernehmen, wenn der deutsch sprechende Pole, gewöhnt, seine Aufmerksamkeit bei der Beugung des Dingwortes allein der formalen Gestaltung des letzteren zuzuwenden, die Formung des deutschen Geschlechtswortes vernachlässigt und sagt:

Auf den Felde wächst Getreide
An den Ähre sind Grannen
Aus den Mehl wird Brot gebacken
Mit den Klee futtert man das Vieh

In all diesen Fällen gebraucht er eben in seiner Muttersprache den Lokalis bezw. den Instrumentalis, besten Falles also ein mit einem Verhältniswort verbundenes Dingwort *(na polu, na kłosku, z mąki, z koniczyną)*. — Die Verschiedenheit der Formen, die die Mehrzahlbildung im Deutschen aufweist (durch Suffix, durch Umlaut, durch Umlaut und Suffix, ohne Endung im Werfall, dazu die Unterscheidung von starker, schwacher und gemischter Beugung), in deren Gesetzmäßigkeit hineinzubuchen dem nicht sprachlich gebildeten Ausländer versagt bleibt, bereitet auch dem Polen manche Schwierigkeiten, zumal seine Muttersprache, wie schon bemerkt, infolge des Mundoffnerreichtums der Suffixe diese mehr unterscheidbar gestaltet und sie gegenüber den vielen Möglichkeiten im Deutschen ihrer Zahl nach beschränkt. Auf falscher Ähnlichkeitsbildung beruhen daher wohl Fehler wie

Die Tagen, die Nüssen, die Stühen
Im Sommer blühen die rote Rose.
Seine Werkzeug hangen an der Wand.

Die Gewohnheit, Ding- und Verhältniswort in unmittelbarer Verbindung (ohne dazwischentretendes Geschlechtswort) zu gebrauchen, verleitet den Polen im mündlichen und schriftlichen Umgang mit Deutschen zu grammatischen Verstößen folgender Art:

Zu Geburtstag schneiden wir Blumen ab *(na urodziny,* zum Geburtstag).

Die Schwester hat sich auf — Landschaft (auf das Land) zurückgezogen

Wir haben schon in Jugendzeit Kohle gestohlen (*w' mtodosce*, in der Jugend)

In achtzehnten Jahre wurde ich eingelocht.

An neunten August bin ich eingetreten.

In fünfundzwanzigsten Jahre muß ich noch lernen.

Was ich nicht in — Jugend gelernt, das habe ich mich zum Alten eingeübt.

Die im Deutschen gegebene Möglichkeit, in Fällen, wie den hier berührten, Verhältnis- und Geschlechtswort zusammenziehen zu können, so daß letzteres seine Selbständigkeit verliert, leistet vollends der in Rede stehenden Fehlerbildung Vorschub. — In Sprachen ohne ein besonderes Geschlechtswort wird das grammatische Geschlecht in der Endung des Dingwortes zum Ausdruck gebracht. Das geschieht auch im Polnischen, und daher schreiben sich die vielen Irrtümer, die dem ungebildeten Polen unterlaufen, wenn er den deutschen Artikel setzen soll. Denn die Anwendung des richtigen grammatischen Geschlechts bei Wörtern einer Fremdsprache verlangt schon für den wissenschaftlich Gebildeten Einsicht in die Sprachgesetze und viel Sprachübung. Ging doch ursprünglich die Geschlechtsbezeichnung von Überlegungen aus, die in der Natur der Dinge wurzelten und für die nicht selten deren Wertbemessungen die Grundlage bildeten, die dann in den Grundelementen der betreffenden Wörter ausgedruckt wurden. Demgemäß erst gestalteten sich die Beziehungselemente solcher Wörter, wie Endungen, Artikel usw., so zwar, daß gleichen Wortgattungen auch in den Beziehungselementen angeglichene Wörter entsprachen. Für die Geschlechtsbezeichnung in der Sprache konnten aber neben Merkmalen realer auch solche formaler Art von Einfluß werden, indem gewisse Wörter, die anderen in den formbildenden Elementen ähnelten, auch noch deren Geschlechtswort annahmen. So wurde also ein ursprünglich geschlechtloses Wort der Geschlechtsreihe eingereiht, »der einige Gegenstand von ähnlicher Lautform vermöge ihrer spezifischen Merkmale angehörten«. Gibt sich von diesen und ähnlichen Vorgängen innerhalb der eigenen Muttersprache schon die Mehrzahl einer Sprachgemeinschaft keine Rechenschaft, wieviel weniger von denen in einer zweiten, noch dazu auf rein mechanische Weise erlernten Sprache. Die Umgangssprache wird in der Hauptsache auf Grund von Übungen erworben, die der Verkehr fortwährend anzustellen verlangt. Ähneln ihren Formen die Formen der zweiten zu erlernenden Sprache, so werden, wir stellten das bereits fest, der Anwendung der letzteren nicht zuviel Schwierigkeiten entgegenstehen. Wo aber so tiefgehende Verschiedenheiten wie beispielsweise bei der Geschlechtsbezeichnung im Deutschen und Polnischen bestehen, müssen so lange Fehler entstehen, als die zur Muttersprache hinzuzuerwerbende Sprache nicht schulgemäß erlernt wird und nicht hinreichend Gelegenheit geboten ist,

sie womöglich ausschließlich zu gebrauchen. Nach solchen Überlegungen wird man Fehler nachstehender Art, die von deutsch sprechenden Polen oft gemacht werden, verzeihlich finden:

Wenn ich einmal **den** (diesen) Haus verlasse, so ... (*dom*, männlich)
Warum geht ihr kein Antwort?
Sei brav und eine ordentliche Mädchen! (natürliches Geschlecht)
Acht Tage habe ich **den** Bett nicht verlassen.
Ich wünsche Ihnen Segen und recht lange Leben.
Schäle mir noch einen Kartoffel.

Wenn mitunter Verwechselungen von Verhältniswörtern festzustellen sind, wenn gesagt wird:

Ich arbeite hier **für** Tagelohner.
Ich bin **als** Sklave geworden in diesem Haus.

so liegt dies wohl daran, daß »za« sowohl »für«, »anstatt«, als auch »als«, »zu« bedeutet: *wybierać kogo za co* = jemanden zu oder als etwas wählen.

Ich hörte einmal eine einfache Frau zu ihrem Kinde sagen: **Oh** der Sefik kommt, da gib ihm die Zeitung. Es fand hier eine Vertauschung von »wenn« und »ob« statt. Sie beruht wahrscheinlich auf der Klangähnlichkeit der beiden entsprechenden polnischen Wörter *gdzie* (wenn) und *czy* (ob).

Der Umstand, daß die Stellung der beigefügten Eigenschafts- und der Fürwörter im Polnischen eine sehr freie ist, daß hierfür vor allem der Wohlklang maßgebend wird und nur insofern eine Beschränkung besteht, als fragende und vernommene Fürwörter vor, besitzanzeigende gewöhnlich hinter das Dingwort zu stehen kommen, diese Tatsache verleitet den Polen zu häufiger Vernahme von Wortumstellungen auch im Deutschen:

Hobe ich sehr gefreut, daß er arbeitet.
Warum geht ihr kein Antwort **mich**?
Der Brief, den Bruder **hat mich** geschrieben, habe ich erhalten.
Sage sie, daß sein bester Schatz **hat sie** grüßen lassen.
Er sagte, **muß man** für alles danken dem Herrn.
Es ist ein Unglück den andern (dem andern) gefolgt, und **war ich** auch sehr krank.
Schreibe mir, wie es die Schwester geht; sonst habe **ich nicht zu nachforschen** (weiter keine Frage zu stellen).
Ich gehe zu **Voter meiniges**.

Die auch aus polnischem Munde zu vernehmende Verbindung von »wegen« mit dem Wemfall oder mit dem Wenfall (wegen dem, wegen die) wird auch bei Deutschen oft beobachtet, so daß sie hier außer Betracht bleiben kann.

In der Anwendung des Zeitwortes weisen das Deutsche und Polnische recht erhebliche Unterschiede auf. Deshalb macht der polnische Utraquist auch zahlreiche Fehler, wenn er sich der deutschen Zeitwörter

bedient. Die Unterschiede bestehen in bezug auf Genus, Modus und Tempus. Was die Genera und Modi anlangt, steht dem polnischen Zeitwort gegenüber dem deutschen ein Mehr, hinsichtlich der durch einfache Formen bezeichneten Tempora ein Weniger zu So kennt das Polnische beispielsweise Formen von Zeitwörtern, die die unvollendete dauernde, sowie die vollendete Handlung ausdrücken (Verba imperfecta und Verba perfecta), es besitzt ferner besondere Formen für Zeitwörter, die die Häufigkeit, das wiederholte, oftere Geschehen einer Handlung (Verba frequentiva), oder auch das Einmalige einer Handlung bezeichnen, die das Übergehen eines Gegenstandes in einen andern Zustand anzeigen (Verba inchoativa), die auf das Erleiden einer Handlung (Verba passiva), auf die Richtung einer Handlung (Verba transitiva), auf ihre Zurückbeziehung auf den Handelnden (Verba reflexiva) hinweisen Den Anteil des Handelnden an der Handlung bringt der Pole in den Formen des Indikativs, des Optativs, des Subjunktivs, des Konjunktivs und des Imperativs zum Ausdruck Als einfache Zeitformen treten nur Präsens und Präteritum auf, alle andern Zeiten (Plusquamperfectum Konditionalis, Futurum compositum) werden durch Zusammensetzungen gebildet. Für das einfache Futurum fehlt dem Polnischen überhaupt eine eigentliche Form Man half sich damit, daß man anfangs das Präsens eines sinn- und stammverwandten Zeitwortes dafür brauchte, das später als wirkliches Futurum betrachtet und verwendet wurde, oder daß man die Präsensform mit gewissen Vorsilben *(do, na, nad, o, od, po, pod, prze, przed, przy, roz, u, w, wy, wz, ws, z, za)* verband Die Leideform kommt durch das unpersönliche Präteritum und durch Umschreibungen zum Ausdruck (besonders dient die 3 Person der aktiven Form des Zeitwortes, ein unpersönliches Zeitwort oder die Reflexivform, wobei »się« des deutsche »werden« vertritt, zur Bezeichnung der Leideform) Für jede Personenform verwendet das Polnische deutlich unterscheidbare Endungen Persönliche Fürworter werden bei der Abwandlung des Zeitwortes nur höchst selten gebraucht. Bei den Personen des Präteritums wird außer der Zahl auch noch das Geschlecht in Betracht gezogen.

Diese wenigen Andeutungen werden die Eigentümlichkeit der Abwandlung des polnischen Zeitwortes erkennen lassen und Anhalt dafür geben, in welcher Weise im Zweisprachengebiet die polnische Formung auf das Deutsche Einfluß übt.

Sätze wie:

Sie (die Schwester) verstehen kein Wort Deutsch.

Ich bekommen täglich 3 Mark Lohn

lassen erkennen, einmal daß im Präsens des polnischen Zeitwortes die Endung an den Infinitivstamm (bisweilen mit geringer Verschiebung eines Lautes) angehängt wird. Da ferner bei der Abwandlung des deutschen Zeitwortes die Personen hauptsächlich durch das Fürwort bezeichnet werden, glaubt der Pole von einer weiteren Formung des Zeitwortes ab-

sehen zu dürfen« or setzt für das Präsens den bloßen Infinitiv Präsentis. — Der Gebrauch des Perfekts im Deutschen schafft bei der häufigen Verwendung der Form in dieser Sprache und bei dem Fehlen eines polnischen Perfektes Fehler in Menge, zumal auch noch das deutsche Perfekt sowohl mit »haben« wie mit »sein« gebildet wird. So werden folgende Fehler erklärlich

Der N. **ist** bei mir gearbeitet
Er wurde Ofensetzer gelernt
Ich teile dich mit, daß es mir dies Jahr sehr schlecht **giengt.**
Freund von mir **hat** gestorben
Das Kind **fallte** aus dem Bett.

Sehr **häufig** trifft man auf Fehler folgender **Art**

Darüber habe ich — sehr gefreut.
Deshalb mußte ich — sehr ärgern
. . . und habt ihr — nicht angestrongt.

Hier treten im Deutschen zwei persönliche Fürwörter zusammen, eines im Wer-, das andere im Wemfall. Im Polnischen kommt diese Häufung nicht, oder doch nur selten vor, da ja bei der Abwandlung der Zeitwortes die im Wemfall stehende Person fast immer nur durch die Endung, selten durch ein Fürwort bezeichnet wird. — Oft wendet der Pole im Deutschen das rückbezügliche Fürwort an, wo es der Deutsche gar nicht kennt. Der Grund dafür dürfte in der großeren Zahl von rückbezüglichen Zeitwortern zu suchen sein, die den slavischen Sprachen gegenüber dem Deutschen eigen sind. So gebraucht, um nur einige Beispiele anzuführen, der Pole im Gegensatz zum Deutschen folgende Zeitworter reflexiv: spielen *(bawić się)*, schmollen *(dąsać się)*, vermuten *(domyślać się)*, die Nase rümpfen *(krzywić się)*, überlegen *(namyślać się)*, durchgehen *(rozbiegać się)*, krank worden *(rozchorować się)*, wirtschaften *(rządzić się)*, hoffen *(spodziewać się)*, handeln, feilschen *(targować się)*, lernen *(uczyć się)*, verabreden *(umówić się)*, ausschlafen *(wyspać się)*, übermäßig trinken *(upić się)*, altern *(starzeć się)*, fragen *(pytać się)*, prahlen *(chełpić się)* usw. Das im Verbindung mit solchen Zeitwörtern auftretende »się« verleitet den Polen den entsprechenden deutschen Zeitwörtern ein ähnlich klingendes »sich« beizufügen. Daher kommt es wohl, daß er spricht und schreibt

Wir spielen sich auf Wiese
Er lernt sich schlecht.
Er hofft sich, bald zu kommen.
Ihr wollt sich wohl krank werden?
Wir vermuten sich, daß es morgen warm ist.

Wo im Deutschen bei zielenden Zeitwörtern zum Sachobjekt im Wenfall noch ein Personenobjekt im Wemfall tritt, oder ein zielloses Zeitwort ein Objekt im Wemfall erfordert, da verleitet, wie mir Kenner des oberschlesischen mundartlichen Polnisch versichern, die sprachliche

Gewohnung den oberschlesischen Polen, die Person auch mit dem Wenfall zu bezeichnen. Man kann das nach Zeitwörtern wie schreiben *(pisać)*, mitteilen *(zwierzać się)*, helfen *(pomagać)*, gehören *(należeć)*, folgen *(słuchać)*, gehen *(podać)* beobachten. Der oberschlesische Pole bildet demnach folgende Sätze:

Der Brief, den der Bruder **mich** schrieb, liegt da.
Ich teile **dich** mit, daß es mir dies Jahr sehr schlecht giengt.
Ich kann **dich** nicht helfen.
Das gehört **den** Gutsherrn.
Es tut mir leid, daß die Schwester **den** Mann muß folgen.
Schreiben Sie **mich**, wie es **die** Schwester geht.
Sage **ele**, daß sein Schatz hat sie grüßen lassen.

Einige dem Polen in Oberschlesien eigentümliche Wendungen im Deutschen sind:

1. sich spielen **auf**: Wir spielen sich **auf** Jagen.
2. wo gehst du? Wir gehen **am** Spielplatz.

Das erste Beispiel zeigt, daß der sprachlich nicht gebildete Pole nicht auseinanderhält ein Instrument spielen, spielen auf etwas *(grać na czém)* und ein Unterhaltungsspiel spielen *(grać w coś)* — Im zweiten Beispiel erklärt sich der Wegfall von »hin« am Schluß der Frage wo gehst du? daraus, daß im Polnischen »*dokad*« (wohin) an der Spitze des Satzes steht und nicht in zwei Teile getrennt werden kann. In der Antwort Wir gehen **am** Spielplatz, wird der Pole, da es sich um die Bezeichnung der Richtung des Gehens handelt, das Verhältniswort »*ku*« mit dem Wemfall brauchen.

Nicht unerwähnt mag ein Fall falscher Zusammensetzung bleiben. Will nämlich der Pole deutsch ausdrücken: Paß auf! oder: Gib Obacht!, so geschieht es nicht selten, daß er aus den beiden Befehlsatzen nur je ein Wort, und zwar aus jenem das erste und aus diesem das zweite entnimmt und aus beiden den Befehlsatz: Paß Obacht! bildet. Sowohl Paß auf! wie Gib Obacht! heißt im Polnischen *uważaj*. Da nun der Pole die beiden deutschen Befehlsätze wohl als einander gleich in Bau und Form hält, meint er, daß er ungescheut aus beiden einzelne Teile zusammenlegen dürfe.

Daß die Stellung der Wörter im Satze im Polnischen eine noch freiere als im Deutschen ist, geht aus dem Aufbau deutscher Sätze hervor, wie ihn der Pole vornimmt. Hier nur einige Beispiele:

Die Schwester hat sich auf Landschaft zurückgezogen, weil sie lichte Ackerbau.
Im achtzehnten Jahre wurde ich eingelocht, und habe ich bekommen acht Monate.
Wenn ich dieses Haus verlasse, ich bin als Sklave geworden.
Muß man für alles danken dem Herrn.
Und was ist zu viel, ist ungesund.

Digitized by Google

Die hier zum Beweise für die Beeinflussung der deutschen Umgangsprache durch das Polnische im Zweisprachengebiet Oberschlesiens herangezogenen Falle machen hinsichtlich ihrer Zahl auf Vollständigkeit keinen Anspruch Ich habe sie aber in den mir gewiesenen Schriftstucken und beim mundlichen Gedankenaustausch als haufig wiederkehrende erkannt. Wie diese Ausfuhrungen unschwer den Ablauf physischer und psychischer Vorgänge im Sprachlichen erkennen lassen, so durften sie auch geeignet sein, einige Fingerzeige fur das beim Sprachunterricht in Schulen zweisprachigen Gebiets zu beobachtende Verfahren zu bieten

---

Znr Entwicklung von ahd. *â* im Ostfränkischen.

Von **Friedrich Veit.**

In meiner Besprechung von Dietzels Arbeit über die Ma. von Wachbach (in dieser Zs. 1909, 90 ff) habe ich aus dem *φǫ*, das jene Ma. für ahd *â* zeigt, schließen wollen, daß ahd *â* seinen ursprünglichen, hellen Laut in Wachbach bis in die nhd Zeit herein behalten haben müsse Inzwischen ist mir nun aber klar geworden, daß dieser Schluß ein Trugschluß wor

Man erkennt das sofert, wenn man in Betracht zieht, daß so ziemlich auf dem ganzen Gebiet der ostfrankischen Maa. ahd *â* mit ahd *ô* zusammenzufallen scheint, und zwar offenbar schon seit mhd Zeit (vgl. Michels, Mhd Elementarb. § 149) Allerdings will H Fischer (Geogr d schwab Ma. S. 30–34) in der Oberpfalz *au* < ahd *â* und *ou* < ahd. *ô*, und ebenso O Heilig (Gramm d Ma. d. Taubergr §§ 69–80) in seiner S.-Ma *φǫ* < ahd. *â* und *ǫ* < ahd *ô* auseinander halten Jedoch sind Fischers Quellen gerade fur jenes fur ihn entlegene Gebiet wohl kaum hinreichend zuverlässig, und auch Heilig konnte bei der von ihm nur nebenher behandelten S.-Ma. einem gewissen Vorurteil zum Opfer gefallen sein, daß die beiden ursprunglich verschiedenen Laute auch heute noch nicht völlig zusammengefallen seien Jedenfalls aber steht für Tauberbischofsheim durch Heilig, für Wachbach durch Dietzel, ferner für ein ziemlich ausgedehntes Gebiet zwischen Neuenstadt a. Kocher — Abstatt OA. Heilbronn — Sulzfeld b Eppingen — Ehrstadt b Sinsheim durch K Braun (Vergl. Darstellung der Maa. in der Umgebg v Heilbronn) gänzlicher Zusammenfall von ahd *â* und *ô* außer Zweifel [1]

[1] Ferner bezeugt nur diesen Zusammenfall Prof Th Brecher in Künzelsau fur diese Stadt sowie fur die zum selben Oberamt gehorigen Orte Berndshofen und Hollmbach.

Aus alledem ergibt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß in den ostfränkischen Maa. ahd. *á* die letzten Stufen seiner Entwicklung mit ahd. *ô* gemein hat. Da nun, wie ich in dieser Zs. 1909, 92 gezeigt habe, in Wechbach (wie überhaupt in allen Maa., die jetzt *ęę ǫǫ* < mhd. *é ô* neben *ei ou* < mhd. *e o* und *ee oo* < mhd. *é a* aufweisen) mhd. *é ô* sich zunächst zum unechten Diphthong entwickelt haben muß, so erhalten wir für ahd. *á* in eben diesen Dialekten die Entwicklungsreihe: *á* > *ǫǫ* > *oo* [= mhd. *ô*] > *oə* > *ǫǫ*.

Auch für diejenigen Maa., in welchen mhd. *é ô* jetzt durch *ee oo* vertreten ist, und welche, wie z. B. Tauberbischofsheim, daneben *ei ou* < mhd. *e o*, ferner *ęę ǫǫ* < mhd. *e a* haben, läßt sich der Durchgang der Entwicklung von mhd. *é ô* durch einen unechten Diphthong u. E. zwingend erweisen. Zunächst kann *ee oo* nicht etwa sich unverändert seit mhd. Zeit erhalten haben; denn warum sollte es sich nicht mit *ee oo* < mhd. *e o* zu *ei ou* entwickelt haben? Wollte man aber annehmen, daß mhd. *é ô* zeitweilig nur nach *ęę ǫǫ* hin ausgewichen wäre, und so sich der Diphthongierung zu *ei ou* entzogen hätte, so hätte sie hinwiederum unerklärt, warum denn nicht wenigstens *ęę* < mhd. *e*[1] obenfalls zu *ee* geworden ist, als *ęę* < mhd. *é* wieder zu seinem ursprünglichen Lautwert zurückkehrte.

Da aber, wie weiter oben ausgeführt, auch für diese Maa. frühzeitiger Zusammenfall von ahd. *á* und *ô* sehr wahrscheinlich ist, so ergibt sich für ahd. *á* hier die Entwicklungsreihe: *á* > *ǫǫ* > *oo* [= mhd. *ô*] > *oə* > *oo*.

Sprachgeschichtlich betrachtet dürfte also, wie ich schon in dieser Zs. 1909, 92 Anm. 3 angedeutet habe, jene ganze Gegend, in der monophthongische Vertretung von mhd. *é ô* neben *ei ou* aus gedehntem mhd. *e o* steht, noch zu dem großen ostschwäbischen Gebiet mit unechtem Diphthong aus ahd. *é ô* zu rechnen sein.

Zum Satzsandhi im Egerländischen.

Von **Josef Schiepek.**

Heinrich Gradl hat in seinem Buche »Die Mundarten Westbohmens« (München 1895) S. 160 ff. mit geringen Ausnahmen nur die progressive Assimilation und zwar nur im Wortinnern behandelt. Die durchaus verschiedenen Erscheinungen der regressiven Assimilation im Satzsandhi des Egerländischen sind noch nirgends zusammengestellt; sie verdienen

[1] Bei *ęę* < mhd. *e* könnte man schließlich annehmen, daß diese Entwicklung erst erfolgt sei, als *ęę* < mhd. *é* bereits wieder zu *ee* geworden war.

Digitized by Google

aber schon wegen mancher Abweichungen von der verwandten Nürnberger Mundart Beachtung, vgl. Aug. Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart. Leipzig 1907. §§ 188 ff., 201 ff.

Zur Schreibung sei bemerkt, daß der Unterschied zwischen stimmloser fortis und lenis bei den Verschlußlauten für die Sandhi-Erscheinungen, soweit ich sehe, nur vereinzelt eine Rolle spielt (vgl. unten IIa) Die Doppelschreibung der Verschlußlaute im Aus- und Anlaut *(kǫup plaiᵇm)* soll nur andeuten, daß die Silbengrenze zwischen die Vollziehung und die Auflösung des Verschlusses verlegt wird, wobei der Verschlußlaut, hier immer fortis, etwas gelängt erscheint. Bei *mm, ss, ll* geht die Silbengrenze durch die Mitte der Geminaten. Bei den assimilierten Artikelformen (*kkl̥ǫkky* die Glocke) verrat sich die vollzogene Angleichung durch verstärkten fortis-Einsatz des Anlautes. Die hoher gestellten klein gedruckten Buchstaben *(plaiᵇu)* sind in der Aussprache stark reduziert, verhindern jedoch vor *m, n* die Nasalierung des Vokals und konnen schon deshalb nicht unbezeichnet bleiben. *v* bezeichnet einen zwischen *a* und *e* schwebenden kurzen Laut, der aber immerhin dem *a* naher liegt als dem *e*.

I Labiale

a) An *p*: *n-p* > *mp*: *pṭm pǣs* bin bose, *mu pǫɛᵇm* den oder einen Buben.

t-p > *pp*: *ppṭvn* die Bune, *ppfaa* die Pferde, *kǫup plaiᵇm* gut bleiben, *kǫp pvwā̆v* Gott bewahre.

Mit doppelter Assimilation: *nd-p* und *nt-p* > *upp* > *mpp*: *shṭmṃ pǣɛ̆l* das Kind schreit (zu mhd *bâgen*), *ɛv khṭmp pā̆dl* es kommt bald (sonst *ɛn khṭnd* er kommt), *ɛv khɛmp pa̋ɛl* kennt bald (in nachlassiger Aussprache).

b) An *f (v)*: *t-f* > *pf*: *pfl̥ṭtn* die Flinte, *pfǭss* die Füße, beides nur in nachlassiger Aussprache, ofter auch *kǫp vɔtsaɛ mvs* Gott verzeih mir's, *pṭp fvr ṷus* bitt fur uns (in der Litanei).

Mit doppelter Assimilation: *nd-f* und *nt-f* > *npf*: *khṭmp (khamp) fraɛ̨* kommt (könnte) die Frau.

Bei *n-f* wird weder alveolares *n* noch bilabiales *m* gebildet, sondern eine Art labiodental gesprochener Nasal, so daß der nasalierte Vokal, z. B *vⁿ* (sonst *vn*) *fi̯ṭvⁿ* (den Finger) durch die Einstellung auf *f* langsam abgelöst erscheint (anders Nürnberg. nach Gebhardt a. a. O. § 188, 1a).

c) An *m*: *t-m* > *pm*: *pmuɛ̨tsn* die Mütze, *pmanuv* die Männer, *ɛv kɛɛ̨p mṭt* er geht mit (neben unassimiliertem *tm*).

n-m > *mm*: *wɛ̨mmṭv* wenn mir, *vm mā̆vⁿ* einen (den) Mann.

s-m > *mm*: nur in *bɛ̨mmṃ* bis man, *wɛ̨mmṭv* was man (neben *bis, wos mn*).

Doppelte Assimilation: *nd-m* und *nt-m* > *npm* > *mpm*: *kṃmp mā̆ɛ̨y* gesund machen, *ɛv šɛ̨mp me* er schand(e)t mich = zankt m. aus.

d) An *w* *n-n > nm > m* (bei *wir*) *ḫọṃv* tun wir, *leesmv* lesen wir, geht jedoch ein *nn* in die Verbindung ein, so wird *mm* nie vereinfacht *nẹmmv* wenn wir, *sammv* sind wir *(sam < sind)*, und ebenso *khẹmmn* können wir, *khẹmmv* kennen wir.

Sonst ohne Assimilation: *vn weiᵉ* einen Wein.

II. Gutturallaute

a) An *k* und *kh*' *t-k (kh) > kk (kkh)*. *kkaiɣ* die Geige(n), *ḳọk kris* Gott (gib —) gebe es, *kkhṛxẓ* die Kirche, *hảṇk khọṛnv* hat keiner

n-k > ŋg,

n-kh > ŋkh *vŋ gọṛᵉn* einen guten (stimmhafter Anlaut *g* wegen des vorausgehenden Nasals), *ṡ rẹɣ glaṭ* ich renn(e) gleich, *rẹɣ khảvl!* renne, Karl!

Doppelte Assimilation $\begin{Bmatrix} nd \\ nt \\ ŋd \end{Bmatrix}$ *-k (kh) > ŋkk (ŋkkh)* *veiŋk knọṛx* Wind genug, *veiŋk khọṛnv* Wind keiner, *ɛv reŋk klaṭ* er rennt gleich, *s reŋk khọṛnv* es rennt keiner, *siŋk kọṛt (khọṛnv)* singt gut (keiner).

Wie die Vergleichung von *rẹɣ glaṭ'* renne gleich! und *ɛv reŋk klaṭ* er rennt gleich (ähnlich *siŋ gọṛt'* singe gut! und *ɛv siŋk kọṛt* er singt gut) ergibt, erzeugt assimiliertes *d*, *t* gutturale fortis

Labiale werden nur in der Zusammensetzung (*šukkharn* Schubkarre), nicht im Sandhi an Gutturale angeglichen

Anmerkung. Von den diesen labialen und gutturalen Gruppen vorausgehenden Konsonanten werden die assimilierbaren neuerdings angeglichen, z. B *t-t-kh > kkh* *staɣk khṛxẓ* steht die Kirche, *p-t-p > pp* *šraṭp pảṇt* schreibt bald usw., die nicht assimilierbaren bleiben eben unverändert, z. B *pt-kh > pkh, xtk > xk*, dabei verläuft die Silbengrenze, falls die Gruppe keinen deutschen Silbenausgang bilden kann, schon hinter dem nicht assimilierten Laut, und damit schwindet auch das Gefühl der Verdopplung: *šraṭp khọṛnv* schreibt keiner, *ảx keᵉm* acht geben, sonst nur *šraṭpt, ảxt*

Daß bei *nt-p* usw. nicht Ekthlipsis des *t*, sondern doppelte regressive Assimilation stattfindet (*nt-p > npp > mpp*, nicht *nt-p > np > mp*), beweist der analoge Fall *nt-m > mpm*, weil hier Ekthlipsis zu *nm > mm* führen müßte (vgl. oben und Ic)

III. Alveolarlaute

Assimilationen an *t (d)*, *th* fehlen (Verschmelzung des Artikels *t < die* auch hier: *tkṛɣky* die Tinte).

An *s* *st-s* (auch *sts-s*) *> ss*. Da sonst weder vorausgehender noch folgender alveolarer Verschlußlaut im Satzsandhi an *s* angeglichen wird (*hảṇt-s* hat sie, *kroṭss-te* grüß(e) dich, übrigens auch selten im Inlaut Gredl a. a. O., Nr. 677 b, c), so läßt sich hier am ehesten Ekthlipsis annehmen: *hảṇss* hast du es, *tu ṭiss* du bist es.

Digitized by Google

An *š- s-š (s-s-š)* > *šš (š)*, mag das *s* ursprünglich oder aus *sts* entstanden sein und mag dem *s* ein andorer Konsonant vorausgehen und dem *š* folgen, oder nicht. *klauš šǫ* glaub es schon (aber *i klau s, i klauš šǫ* glaube es, glaube schen), *iš šǫ kǫut* ist es schon gut (*iš* ist), *hǫššǫ* heb os schon (*hoo* hube), *wiuš šǫ seǫ* wirst es schon sehen, *khǫuⁿš šǫ* kennst es schon; *lauš štɛiⁿ* loß es stehn, *ɛǫ muɛt šɛiⁿ* er macht es schon, *štiark* zu stark, *tšnelt* zu schnell usw. (mit vorenfachtem *š*)

st-š bleibt wohl immer unverändert: *khǫuⁿst šǫ* kennst schon, auch *st-št* wird nur gelegentlich in nachlässiger Aussprache > *ššt*: *khǫuⁿštšɛiⁿ* kennst (du) stehen, meist *kǫuⁿst štɛiⁿ*

IV Liquidae

An *l- r-l* > *ll* nur in dem in Volksschulen beobachteten Kindorreim *hellɛɛrv*[1] Herr Lehrer[1] Vielleicht gehört hierher auch *mallaɛt* beinahe, falls es aus *mag leicht* entstanden ist (vgl. meinen »Satzbau der Egerländer Mundart«, Prag 1899. 1909, § 178, 3), daß die Angleichung eines Gutturallautes an *l* egerl. nicht unerhört ist, zeigt *khullǫffl* Kochlöffel

Zusammenfassung

1 Im Satzsandhi werden durch regressive Assimilation (also abgesehen von der Verschmelzung gleicher Laute) nur Alveolarlaute (einschließlich *n* und *s*) an Labial- und Gutturallaute und vereinzelt *r (ɣ?)* an *l* angeglichen, außerdem kommt nur noch die Gruppo *s-š* in Betracht Die Angleichung von *(n) t* und *s* an *m* (sowie die an *l*) scheint nürnbergisch zu fehlen

2 Die Artikelformen *d* < die, *(n)n* < den dem, einen einem, *s* < das nehmen an den Sandhi-Erscheinungen Anteil (vgl auch meinen »Satzbau« § 458, S. 420), nürnbergisch dürfte das wenigstens von *d* < die nicht gelten, Gebhardt hatte so auffällige Assimilationen wie egerl. *pmuɛzn* usw. wohl ausdrücklich hervorgehoben

3. Die durch die Assimilation bewirkte Gemination geht in der egerl. Aussprache im allgemeinen nicht mehr verloren Für andere Gebiete wird das Gegenteil beobachtet, so von Gebhardt a. a. O, § 188, 2a *las kštorm* Leute gestorben, § 201 *ins poo kâyo* ins Bad gegangen, vgl auch L. Sütterlin, Die Lehre von der Lautbildung, Leipzig 1908, S 158 f *mi Tod* u. ä. Egerländisches *kǫup plaiⁿm* kann nie als *kǫu plaiⁿm* gefaßt und gesprochen werden, und zwar wegen der deutlichen Verlängerung der fortis (Verlegung der Silbengrenze zwischen den Vollzug und die Lösung des Verschlusses) und wegen der Vokalkürzung (s unten 4). Ausnahmen bilden nur die oben Id besprochene Vereinfachung in *lɛes-mv* lesen wir, Fälle wie *šraip khǫuⁿ* schreibt keiner (oben Anmerkung) und *ts-š* (oder *-št, -šn* usw) *štark* zu stark (oben III). Auch diese Unterschiede scheinen im Nürnbergischen nicht hervorzutreten Gebhardt a. a O, § 188, 1b, Anm 2

4. Mit der Konsonantenverdopplung durch Assimilation ist fast immer eine Kürzung des vorausgehenden Vokals (auch des Diphthonges) ver-

Digitized by Google

bunden, so wird *ãų* in *tãųp plaĩ^{n}m* tot bleiben bedeutend kürzer gesprochen als in *tãų plaĩ^{n}m* da bleiben, *aų* in *klaųš s̃p* glaube es schon kürzer als in *klaų s̃p* glaube schon, ähnlich *hɔš̃ɔ* habe es schon — *hoo s̃p* habe schon; das gleiche Gesetz in der Zusammenziehung: *khaššwalln* Käseschwalle(n) = Käsepreßvorrichtung — *khaas* Käse, *peppoıx* Bethuch — *pe^{e}n* beten, *kopeet* Gebet. So unterscheidet sich *mıpprâıxt* mit(ge)bracht von *mıt prâıxt* mich (ge)bracht (sonst *mıt* = mit).

Nasalierte Vokale kennen hierbei außer der Verkürzung Entnasalierung erfahren *maa^{e} ıqıw* mein Lieber (bei raschem Zusammensprechen) > *mallqıw*.

Umfragen von Ph. Keiper.

1. Štantepe.

Im Bayrischen Worterbuch von Schmeller-Frommann fehlt u. a. das der Volkssprache der Oberpfalz geläufige Wort *štantepe*, d. i. *auf der Stelle, sogleich*, eine Verstümmelung des lateinischen Ausdrucks *stantepede = stehenden Fußes*. In der Erzählung »Der Hennenmetzger« (abgedruckt im »Sammler«, Beilage zur »Augsburger Abendzeitung«, Jahrgang 1909) von Josef Baierlein, dem Verfasser einer Anzahl trefflicher Erzählungen aus dem Volksleben der Oberpfalz, ist mir dieses Wort auch aufgestoßen. Bekanntlich ist »*stante pede*« ein neulateinischer Ausdruck und vielleicht nur eine Nachbildung der deutschen Fuguge »*stehenden Fußes*«. Aber auch das Umgekehrte wäre möglich: »*stante pede*« konnte zu den Erzeugnissen des Mönchslateins gehören und im Deutschen nachgeschaffen sein durch »*stehenden Fußes*«, indem der sogenannte modale Genetiv, der übrigens meines Erachtens in der älteren Sprache seinem Ursprung und Wesen nach dem griechischen Genetivus absolutus und dem lateinischen absoluten Ablativ sehr nahe steht, vgl. z. B. »*lachenden Mundes*«, »*währendes Krieges*«, »*blitzenden Auges*« u. dgl., der Form und Bedeutung nach einen ganz entsprechenden Ersatz für die lateinische Partizipialkonstruktion im Ablativus absolutus bilden würde. — Kommt *štantepe* auch in andern deutschen Mundarten vor?

2. Kompes.

In der obengenannten Erzählung Baierleins »Der Hennenmetzger« findet sich »*der Kumpes*« als in der Oberpfalz volksübliche Benennung des Polizeigewahrsams in einem Landstädtchen; gleichbedeutend damit ist die bekannte altbayrisch-oberpfälzische Bezeichnung »*die Frohnveste*«, welche auch in Baierleins Erzählung mit *Kumpes* abwechselt. Das Bayrische Worterbuch kennt dieses Wort nicht. Hängt es vielleicht zusammen mit dem im B W I, 1252 erorterten Dialektwort »*der Kumpf — Kümpfel*«, tiefes Gefaß aus Holz (um den Wetzstein darin zu wetzen

und zu verwahren)? Weiter bedeutet nach Schmeller-Frommann *Kump* Schüssel, *Kimbchen*[1] Schüsselchen, ferner *Kümpe* Wasserbehälter und *Kompel* Teich, wobei auf den Artikel »*der Kumm*« verwiesen wird. Auch heyr. *Gumpen* tischuhohliche Vertiefung mit stehendem Wasser, Wasserloch, als örtliche Benennung im Hochgebirge häufig vorkommend, z. B. »*die blaue Gumpen*«, sollte a. a. O. erwähnt sein. Hierauf folgt als selbständiger Artikel die kurze Angabe »*Der Kumpe* in Steinau, Rathausplatz. Jac. Grimm.« Welcher Ort namens Steinau gemeint und wie der Rathausplatz daselbst beschaffen ist, ob er vielleicht eine Vertiefung bildet, darüber läßt sich aus dieser magern Notiz nichts entnehmen.[2] Ich denke, »*Kumpes*« ist mit *(e)s* — worauf ich hier nicht näher eingehen will — aus »*Kump(e)*« weitergebildet. Demnach wäre vom Volk die »*Frohnveste*« als eine Vertiefung, als eine Art von *Loch* — aber ein trockenes — aufgefaßt. Dies würde sehr gut stimmen zu der in Deutschland weitverbreiteten volksmäßigen Bezeichnung des Gefängnisses (im allgemeinen, ohne Unterschied, ob Zuchthaus, Gefängnis, Arrestlokal usw.) als »*das Loch*«, vgl. »*ins Loch sperren*« oder »*stecken*«, »*im Loch sitzen*«.

Bücherbesprechungen.

Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde. Herausgegeben von E. K. Blümml. Wien, Verlag von Dr. Rud. Ludwig, 1908.

Bd. I. Heitere Volksgesänge aus Tirol mit Singweisen, im Volke gesammelt und zusammengestellt von E. F. Kohl.

Bd. II. Brennberger-Gedichte, ein Beitrag zur Brennbergersage von Arthur Kopp.

Bd. III. Die Tiroler Bauernhochzeit. Sitten, Bräuche, Sprüche, Lieder und Tänze mit Singweisen von F. E. Kohl.

Bd. I und III gehören inhaltlich zusammen, ich bespreche sie daher gemeinsam an erster Stelle. Der bekannte tirolische Volksliederforscher Franz Friedrich Kohl, von dem wir die schönen Sammlungen echter Tiroler Volkslieder haben, bietet hier eine Ausgabe von Gesellschafts- und Ständeliedern meist humoristischen oder satirischen, z. T. auch lehrhaften Inhalts, ferner eine Auslese von Gesängen und Reimereien, wie sie bei den Hochzeitsfeiern der Tiroler Bauern gehört werden. Daß Kohl in allen erreichbaren Fällen auch die Singweisen mitteilt, deren leider soviele Sammlungen ähnlicher Art entbehren, läßt die Zusammenstellung besonders wertvoll erscheinen. Lehrreich ist die Einleitung zum I. Bande, wir erfahren da, daß die Volksmuse in Tirol noch immer recht lebenskräftig und schöpferisch tätig ist und daß trotz der erwähnten Zeitströmung die Freude an dem köstlichen Liederhort der Väter, wenigstens soweit Scherz- und Necklieder in Betracht kommen, nicht abgenommen hat, wir erhalten auch Auskunft über gewisse Entstehungsbedingungen, über die musikalische Vortragsweise der »Gesänge« usw. Von ganz besonderem volkskundlichen Werte sind die im III. Bande enthaltenen ausführlichen (z. T.

---

[1] Auch in der Rheinpfalz und in Rheinhessen ist *kumb-che(n)* oder meist mit Angleichung *kumm-che(n)* volksüblich; man nennt so die Kaffeetasse oder ein ähnliches Trinkgefäß.

[2] Der kurze Artikel »*Kumpf*« bei Klage, Etym. Wtb. d. d. Spr., berücksichtigt die mundartliche Verwendung des Wortes, bezw. die im Obenstehenden angeführten Bedeutungen, nicht im geringsten. — Wo ist obige Bezeichnung noch üblich?

mundartlichen) Schilderungen volkstümlicher Bräuche, wie sie bei den Vermählungsfeierlichkeiten üblich sind. Freilich schade, daß in neuerer Zeit so manch altehrwürdige Sitte, manch lustiger Spaß aufgegeben wird, wodurch natürlich auch eine Reihe von Dichtungen ihren Daseinszweck einbüßen und allgemach in Vergessenheit geraten; besonders zu bedauern ist es, daß eine freudlose, fast puritanisch-nüchterne Begehung des Trauungstages immer mehr die heitere, klangvolle Hochzeitsfeier, wie sie ehedem allgemein Brauch war, verdrängt, daß unter dem Einfluß einer allzu weltfeindlichen Geistlichkeit der fröhliche Tanz von der Hochzeit verschwindet und daß immer mehr die alten, bodenständigen so stimmungsvollen Hochzeitslieder aus der Kirche verdrängt werden, um durch angeblich bessere und »korrektere« ersetzt zu werden.

Ihrem poetischen Gehalt nach sind die einzelnen Dichtungen von sehr verschiedenem Werte, doch ist manch prachtiges Stück darunter; ich erwähne nur die köstliche Auseinandersetzung zwischen der »Dirn« und der Bäurin in Nr. 7, die Klage des alten Bauers in Afers (Nr. 13), die so kräftig den konservativen Standpunkt des älteren Geschlechtes zum Ausdruck bringt, die ersten 5 Strophen des Heuschobes (Nr. 44) und das Flohlied (Nr. 57). Leider läßt die Gruppierung der Gesänge im I. Bande sehr viel zu wünschen übrig, es ist auch manches aufgenommen, was besser in einen anderen Zusammenhang passen würde, so z. B. Nr. 60, 75, 92. Weit besser ist die Anordnung im III. Bande gerathen. Freilich ließ sich hier eine strengere Gruppierung auch leichter erzielen. Da sind es vor allem jene heroisch, vielfach ordentlich Lederstrumpf und Klausenbuchenklinge, die eine besondere Beachtung verdienen und die so recht die Fülle prächtigen Humors, wie er im Landvolke steckt, veranschaulichen. Der Umstand, daß die innigste der gesammelten Dichtungen in echter Volksmundart abgefaßt sind, macht die Sammlung noch dem Mundartforscher wertvoll, und es ist lobend hervorzuheben, daß Kohl sich bestrebt hat, die Eigentümlichkeiten der einzelnen Dialekte gewahrt zu werden. Der Phonetiker allerdings hat manchen in bezug auf Genauigkeit und Folgerichtigkeit der Umschrift zu beanstanden, so besonders die Wiedergabe des aus *gn* hervorgegangenen, den vorausgehenden Vokal nicht nasalierenden *g* durch *ng* wie in *kling* klagen, gesprochen *kle-g* (einsilbig), das folgedessen mit *klęng* Klang in der Schrift völlig zusammenfällt, und doch besteht in der Aussprache ein ganz bedeutender Unterschied. K. hätte viel besser daran getan, wenn er entsprechend der Wiedergabe von *knas-n* durch *schneadn*, von *kras-n* durch *schreidn* auch *klåsn* geschrieben hätte. Sehr zu beklagen ist ferner die Verwechslung von J und J. Jedermann liest *an Jadz, Jatz* (wo jeder, jetzt), an wie an geschrieben ist mit unsilbischem s, und doch liegt hier der Diphthong *ia (ie)* vor. S. 84 steht sogar *a-n-jadz!* Ebenso unrichtig ist die Verwendung der Buchstabengruppe *ts* sowohl für den modal. Diphthong *ts* wie als Dehnungszeichen (z. B. *Pfeff*), as ist dies um so verwirrender, als für den Zwielaut daneben auch *ea* verwendet wird. Jo sonst ungeläufige Wörter, wie z. B. *»drseftns«* S. 21, ist es ganz unmöglich zu entscheiden, ob *ę* oder *ę* vorliegt. De K. für das geschlossene *e* die landesübliche Schreibung *é* gebraucht, hätte er zweifellos für das ältzitalienische *o* < *a* ein anderes Zeichen, etwa kursives *o*, wählen sollen, die beiden Laute weichen ganz erheblich voneinander ab. Unerläßlich ist in *Weida* (lies *Wéda*) u. ä. die Doppelkonsonanz beibehalten. Bei der Umschrift handschriftlicher Texte wäre ein folgerichtigeres Verfahren am Platze gewesen, an ist z. B. für *Leitersteig'n »Léatra-«*, für *Treidl »Troadle«* einzusetzen. Auffallen ist mir, daß in Probst aus dem Ötz- und Pustertale, wo *g* im alten Auslaut stets als *kx* erscheint (*Tokx* Tag, *Rinkx* Ring), in solchen Fällen stets *g* geschrieben wird statt *k* (= *kx*, ungehauchtes *k* wird mit *gg* wiedergegeben), vor *wey* begegnet stets mit *ck*. Ich glaube, daß man eine so charakteristische und altertümliche Aussprache doch auch in der Schrift zum Ausdruck bringen soll. — Die Dichtungen enthalten eine Reihe von mundartlichen Ausdrücken, die vielfach nur örtliche Geltung haben. K. hat dem I. Bande ein Verzeichnis solcher Wörter beigefügt. Leider ist es sehr dürftig und kann den Mangel an Anmerkungen bezw. Fußnoten nicht ersetzen. Ich muß gestehe, daß mir mehrere Wendungen dunkel geblieben sind, und doch bin ich gerade kein schlechter Kenner der alpenländischen Mundarten Österreichs, wie mag es erst dem gehn, der weniger damit vertraut ist. Ausdrücke wie *zusarrisch* S. 12, *Schulz* S. 17, *schiegn* (= *schergar*) S. 13, *Bah* S. 49, *Barr ongnern* S. 53, *Hagmâr* S. 64, *Weig!*

Digitized by Google

S. 70 u. a. verlangen zweifellos eine Erklärung, nicht jedermann hat Schmeller oder Schopf stets zur Hand und übrigens wurde er auch da nicht alles finden. Ebenso bedürfen Wörter mit abweichender Bedeutung wie *laut* S 24, *fuppm* S. 19 (= hätschele?) einer Erläuterung. Was nutzt es ferner noch, wenn z. B. *aschkhäggl* mit »ortshekel« verhochdeutscht wird? Ebenso bleibt *Tercher* trotz der Erklärung »Dorcher, Karrenzieherleute« für ein weiteres Publikum unverständlich, daß es auch dabei um fahrendes Volk handelt, welches auch mit Klempnern u. ä., daneben gelegentlich auch mit »Schimpfen« befaßt, dürfte außerhalb Tirols schwerlich bekannt sein. Warum wird *Lauer* S 69 klein geschrieben? Es bedeutet doch »Feuerofen«, auch gehört das Wort im Glossar. Für *y fallt* S. 48 verlangt schon der Reim die Schreibung *y fald* bezw *y fallt*. *Zauk* S 160 ist nicht gleich »Zacke«, sondern entspricht mdal. »*Zaucke*« läufige Hündin und gehört zu mhd. *ache Inmsch* S 43, das ebenfalls nicht erklärt ist, dürfte gleichbedeutend sein mit jensch (rotwälsch), wie schon die Lesart »Tarchor-Weiberleut« neben »inensche Weiberleut« vermuten läßt. Unrichtig ist *i schmäh* S 158 mit »ich schäme« erklärt, es ist doch die 1. Person, Einzahl der Gegenwart. *Un-* in *Unfurm* ist nicht »ohne«, sondern die Verneinungssilbe *un-*. Etwas zuviel scheint es mir, in mundartlichen Texten Wörter wie Arsch, ferzen mit dem Anfangsbuchstaben anzudeuten. Sprachlich bemerkenswert ist die alte Verwendung des kons. loip. in indikativischer Bedeutung (so z. B. Nr. 31 und 78), die sich auch sonst in bair.-österr. Volksdichtung noch mehrfach belegen läßt, vgl. dazu Nagl, Roman S. 369. Eigenartig ist die Wortbildung *Vaorumma* (Vor-umher) für Busen. Im III. Band ist in bezug auf die Texterklärung insofern ein Fortschritt zu verzeichnen, als hier Anmerkungen unter dem Text angebracht sind, dafür fehlt allerdings ein besonderes Wörterverzeichnis. Zu bemerken ist, daß die Mde des Liedes der drei Fuodertes in mehreren Fällen nicht durchweg entspricht, besonders deutlich ist dies in Nr. 67 des I. Bandes. Das hätte jedenfalls vermerkt werden sollen, da derlei Abweichungen sehr oft über die ursprüngliche Heimat der Dichtung Auskunft zu geben vermögen. Übrigens nicht alles Gesammelte wird tirolischer Herkunft sein, wenigstens Sodeo sich mehrere Lieder und Strophen in Kärnten, und wie Kehl selbst bemerkt, auch im Salzburgischen wieder.

Die Besprechung des II. Bandes fällt ausgiebig aus dem Rahmen dieser Zeitschrift heraus, er enthält Textabdrucke von »Prembergern« nach fliegenden Blättern und alten Drucken mit vollständigem Variantenapparat. Bei bereits neu herausgegebenen Texten hätte wohl eine Angabe der Lesarten genügt. Was Kopp S. 4 und 5 der Einleitung über die Möglichkeit kanonikalistischer Anwendungen bei den alten Ettern vorbringt, hätte er besser ganz für sich behalten sollen. Die Sonderung der echten und unechten Lieder des Brennenbergers dürfte im allgemeinen nicht gar so schwer sein auf Grund genauerer metrischer und reimtechnischer Untersuchungen hätte Kopp wohl zu sichereren Ergebnissen gelangen können.

Freiburg (Schweiz). *Leonhardi.*

***Schmerler, M.*, Bergwasser.** Gedichte und Gesammeltes in vogtländisch-erzgebirgischem Mundart. Herausgegeben von E. Gerbet. Grasers Verlag (Richard Lieschke). Annaberg. VII, 80 S.

Die von kundiger Hand besorgte Ausgabe mundartlicher Dichtungen eines bisher unbekannten Verfassers und Sammlers bildet eine neue willkommene Veröffentlichung der rührigen Verlagshandlung, in der die literarischen Interessen des enge Zeit unbeachtet gebliebenen Erzgebirges eine Pflegestätte gewonnen haben. Seit Anfang der achtziger Jahre erschien hier eine Folge alter und neuer Geschichten und Gedichte in erzgebirgischer Mundart, bis jetzt 23 Hefte umfassend, und nebenhergehend unter dem Titel Tanneegrün eine Sammlung von Bildern und Geschichten (5 Bde.), die u. a. die prächtigen Gaben Fr. Straumers, Allerlei aus dem Erzgebirge und H. Jacobis Gesangstücke aus dem Erzgebirge enthält. Diesen schließt sich die obengenannte Ausgabe als gleichwertige Fortsetzung (6. Bd.) jener Sammlung an.

Die in dem Titel gewählte Doppelbezeichnung vogtländisch-erzgebirgische Mundart läßt sich rechtfertigen, wenn man dabei an das Ober- oder Westerzgebirgische denkt, das sich mit dem Vogtländischen nahe berührt. Tatsächlich tragen aber die hier vorliegenden Gedichte in ihrer sprachlichen Erscheinung ausnahmslos das Gepräge der vogt-

ländischen Mundart an sich. Das Inhaltsverzeichnis führt neben 90 eigenen Dichtungen des Verfassers noch einige Stücke unter der Aufschrift: Gesammeltes aus den Bergwässergründen der Zwota, d. i. dem obere Zwetatale, auf. Die Annahme, daß dieses von Sorbenwenden bewohnt worden sei, wurde der durch die wissenschaftliche Erforschung seiner heimatlichen Mundart bestens bekannte Herausgeber in seinem Nachwort mit überzeugenden Gründen als völlig unhaltbar zurück.

Der weitaus größte Teil der Sammlung enthält Stimmungsbilder heiteren und ernsten Charakters, in denen sich das Empfinden des Volks und seine Lebensanschauung treu abspiegelt. Von den erzählenden Gedichten behandelt besonders Sagenstoff. Aus der Schwedenzeit (Nr. 10) und De wilde Gog (= Jagd, Nr. 21), mit Anklängen an Bürgers bekannte Ballade, andre stellen sich der als heitere, im Volk erlebte Geschichten, unter denen man erfreulicherweise nirgends Erzeugnissen begegnet, wie sie manchen Ueberlieferungen so leicht aus der Feder fließen, denen die Mundart nur als das passende Gewand für saubere Anekdoten und platte Späße erscheint. Besonders bezeichnet sind die zum Singen bestimmten Lieder, zu denen auch die unter Nr. 79 und 98 aufgeführten meist vierzeiligen Rundas gehören. (Aus voller Brust singt Runda. Faust, Sz. in Auerbachs Keller.) Über diese dem Vogtland eigentümliche Gattung von Schnaderhüpfeln unterrichtet eingehend die treffliche Abhandlung mit der H. Dunger seine reichhaltige Sammlung Rundas und Reimsprüche aus dem Vogtlande (Plauen 1876) eingeführt hat. Dem Freund der Volkskunde gewähren zum Teil schon sie, mehr aber noch das Kustellied (49), die Dorfkirmes (52), die Beerenscher (75), Anfpeitschen (54) u. a. manches Einblick in Lebensgewohnheiten, Sitte und Brauch der ländlichen und städtischen Bevölkerung. Die häufige Wiederkehr von Liedern, die von Heimweh und einer bis zur Krankheit (12) gesteigerten Heimatsehnsucht eingegeben sind, läßt einen Grundzug im Charakter der Vogtländer erkennen, die auch in verschiedenen Liedern und Novellen ihres größten Dichters Jul. Mosen hervortretende tiefe Liebe zur Heimat und allem, was mit ihr in Beziehung steht, dem Behagen am stillen Glück des Hauses, der Freude an der Welt der Kinder, vor allem am eignen Kinde. Die beiden Gedichte: Was is mei Gongel wert? (18) und: E kleene Kind (83) mochten wir zu den besten der Sammlung rechnen. Farbenreiche Bilder aus Wald und Flur im Wechsel der Jahreszeiten zeugen von einziger Naturbetrachtung, an Hebels Naturpoesie erinnert der Pflanzenkram (36), an die des Volksliedes das Waldblumel (73), an irgend eine Naturszene knüpfen auch die meisten der Liebeslieder an. Wenn in diesen wie in einigen andern (Herz, Gram, 81 und 82) zuweilen Töne leiser Wehmut und tiefen Ernstes erklingen, so kommt dem gegenüber in der ganzen Sammlung doch auch ein frischer ungezwungner Volkshumor vom gemütlich Schalkhaften (s Madel und der Müllerborsch, 51) bis zum urwüchsig Derben (der Kerbobroten, 29) zur Geltung.

Der Mannigfaltigkeit der behandelten Stoffe entspricht die Verschiedenheit der dem Inhalt angemessenen Strophen- und Versformen. Dabei hält sich der Verfasser fast durchweg frei von Verfehlungen gegen Rhythmus und Reim, die so oft den sonstigen Genuß mundartlicher Dichtungen beeinträchtigen. Freilich bringt es die stete Rücksicht auf die poetische Gestaltung mit sich, daß uns in seinen Dichtungen die naturliche Sprechweise seiner Landsleute nicht so unmittelbar und unverfälscht entgegentritt wie in ungeformten Darstellungen, wie ganz besonders in den anmutigen Schöpfungen Riedels, des unerkannten Meisters vogtländischer Erzählungs- und Schilderungskunst, dem das anspruchsvolle Huldigungsgedicht Nr. 65 gewidmet ist. Verschiedenes, die sich mitunter die mundartliche Satzfügung gefallen lassen muß, wird man leichter überseh'n können als die der hochdeutschen Dichtersprache entlehnten Ausdrücke und Bilder wie: Blütenhersen, Honigtippen, Liebesscherze, liederher, der Mond, der alte Träumer, das Mutterherz, der stille, reiche Fort, außer Hauch umspielt mich u. a.

Dankenswert sind die in Fußnoten dem Texte beigefügten Anmerkungen, durch die der Leser über eigentümliche Ausdrücke und Wortformen des vogtländischen Sprachschatzes zuverlässige Auskunft und zum Teil wissenschaftliche Belehrung erhält. Über die Aussprache der verschiedenen a- und e- sowie der Umlaute gebe die dem Inhaltsverzeichnis vorangestellten Bemerkungen ausreichenden Bescheid.

Dresden. *E. Gopfert.*

Digitized by Google

Die Mundarten des Großherzogtums Hessen.

Von **Hans Reis.**

(Schluß.)

Zweiter Teil: Formenlehre.

Formen des Fürworts.

Der Formenreichtum der Sprache hat seit den ältesten Zeiten fortgesetzt abgenommen. Schon die ältesten germanischen Mundarten weisen eine geringere Mannigfaltigkeit der Formen auf als die indogermanische Grundsprache, einen ähnlichen Unterschied finden wir zwischen alt- und mittelhochdeutsch, und auch in der neuhochdeutschen Schriftsprache ist der Formenreichtum geringer als im Altdeutschen. Da ist es nicht zu verwundern, daß auch unsere Mundarten, die die allerjüngste sprachliche Entwicklung darstellen, im allgemeinen weniger zahlreiche und weniger verschiedene Formen haben als die Schriftsprache, die einen älteren Sprachgebrauch wiedergibt.

Eine Ausnahme von dieser Regel macht jedoch das Fürwort. Bei dieser Wortklasse nämlich — im Gegensatz zu allen übrigen Wortarten — haben unsere Mundarten eine größere Formenfülle als die Schriftsprache. Die Fürwörter gehören, wie überhaupt alle hinweisenden Wörter von allgemeinerer Bedeutung, zu den frühesten Errungenschaften der menschlichen Sprache und werden unter allen Wortarten am häufigsten und in der verschiedenartigsten Weise gebraucht. Das eine Mal sind sie besonders stark betont, das andere Mal haben sie einen mittleren Ton, ein drittes Mal sind sie ohne die geringste Betonung, und demgemäß entwickelten sich für denselben Begriff mehrere, nach der jeweiligen Betonung verschiedene Formen. Und so haben wir bei einem großen Teil der Fürwörter im Gegensatz zum Schriftdeutschen zwei Formen, eine starke und eine schwache, zu unterscheiden.

Bei den persönlichen Fürwörtern haben wir schon in der Lautlehre die fast in ganz Hessen gebrauchten Formen mit ei kennen gelernt: *eich, meich, deich, seich*. Überall finden sich jedoch daneben auch die Formen *ich, mich, dich, sich* oder in einigen oberhessischen Grenzgegenden, wo *i* auch vor *ch* lautgesetzlich zu *e* geworden ist, *ech, mech, dech, sech*. Die starken Formen werden in der Regel gebraucht, wenn

das Fürwort allein steht oder im Hauptsatz dem Zeitwort vorangeht, die schwachen Formen dagegen nur dann, wenn das Fürwort dem Zeitwort des Hauptsatzes oder dem einleitenden Wort des Nebensatzes unmittelbar und ohne jede Pause folgt, und selbst in diesen Fällen waren sie schon im Zurückweichen vor den auch hier eingedrungenen starken Formen begriffen, als sie plötzlich durch die Schriftsprache eine ungeahnte Unterstützung fanden. Unter den volleren Formen kommt *eich* am häufigsten und *seich* am seltensten vor, von der bereits erwähnten Stellung im Satze abgesehen, hat *eich* eine viel gewichtigere Bedeutung als *seich*.

In südlicheren Gegenden Hessens ist das auslautende *ch* weggefallen. So heißt es am Nordfuß des Odenwaldes, in Großzimmern bei Dieburg, *ei* für *ich*. Noch weiter südlich, schon an der Bergstraße und erst recht in der Neckargegend kommt neben *ich* die noch schwächere Form *i* vor, die übrigens im südlichen Mitteldeutschland und in Oberdeutschland äußerst weit verbreitet ist.

Die Dative *mir* und *dir* finden sich als betonte Formen in denjenigen Teilen Hessens, in denen nicht unter dem Einflusse des folgenden *r* die lautgesetzliche Wandlung zu *meer* und *deer* eingetreten ist. Daneben finden sich *m'r* und *d'r* als schwächere Formen.

Das Fürwort der zweiten Person hatte schon im Altdeutschen zwei Nominativformen, die eine mit langem, die andere mit kurzem *u*. Die erstere Form hatte lautgesetzlich in der Schriftsprache und in unseren Mundarten (mit Ausnahme des Niederhessischen) zu *dau* werden müssen. Dieses *dau* findet sich jedoch nur in Teilen Oberhessens neben *dn*, das in den übrigen Teilen Hessens durchweg, wie in der Schriftsprache, als betonte Form gebraucht wird. Die unbetonte Form lautet in ganz Hessen *de* und ist durch Abschwächung des alten *u* zu unbetontem *e* entstanden. Daß die Form mit dem Doppellaut *au* viel weniger weit verbreitet ist als die entsprechende, mit Doppellaut versehene Form der ersten Person *eich*, ist dadurch zu erklären, daß die zweite Person viel häufiger hinter dem Zeitwort, d. h. schwach betont, gebraucht wird als die erste.

Die persönlichen Fürwörter der Mehrzahl haben einige Formen der Einzahl angenommen, den Dativ *mir* statt *wir* und *dir* für *ihr*. Hier könnte der in der ersten Person häufige Anlaut *m* und ebenso der Anlaut *d* der zweiten Person ohne weiteres auf die Mehrzahl übertragen worden sein. Doch ist es auch möglich, daß diese Entwicklung unter dem Einfluß vorhergehender Worte gestanden hat, *seht ihr* wurde lautgesetzlich zu *seht'r* oder *sehdir*, *nehmt ihr* zu *nehmdr* oder *nehmd'r*, und nachdem durch gegenseitige Lautannäherung *nn* zu *m* geworden war, wurde *geben wir* zu *gewremir* oder *gememir*, *wann wir* zu *wammir* oder *wamm'r*. So konnten in einer nicht seltenen Anzahl von Fällen die Dative der Einzahl *mir* und *dir* für *wir* und *ihr* eintreten, und nachdem sie sich einmal eingenistet hatten, verdrängten sie die alten Formen immer mehr und mehr. Vollständig verdrängt wurden sie in Oberhessen, wo nur in den städtischen Halbmundarten *dir* für *ihr* fehlt. Dagegen ist im süd-

Digitized by Google

lichen Teil Hessens zwar allenthalben *mir* als betonte und *m'r* als unbetonte Form durchgedrungen, auch *dir* ist weit verbreitet, aber durchaus nicht überall herrschend. Es findet sich allerdings am Neckar und noch weiter südlich, aber im nördlichen Rheinhessen wird es nur als unbetonte, abgeschwächte Form *d'r* gebraucht, und zwar nicht nur nach Zeitwortern, sondern auch nach Bindewortern, z. B. *wo'der* (wo ihr), *wie'der* (wie ihr), *wannder* (wann ihr), *weil'der* (weil ihr), während als betonte Form nur *ihr* vorkommt. Im südlichen Rheinhessen findet sich *dir* für *ihr* nicht mehr, es hängt dies aber damit zusammen, daß, wie wir unten sehen werden, auch das Zeitwort in der zweiten Person der Mehrzahl nicht die Endung *et* oder *t*, sondern die aus andern Personen eingedrungene Endung *n* oder *en* hat.

In einigen Teilen des Oberhessischen ist, wie wir in der Lautlehre gezeigt haben, nicht nur auslautendes, sondern auch inlautendes *n* unter Umständen bei Nasalierung des vorhergehenden Vokals geschwunden. Diese Erscheinung, die wir bei *Hand*, *Gans* usw. beobachtet haben, findet sich auch beim Fürwort *uns*, indem bei diesem zunächst Nasalierung und Verlängerung des *u* und alsdann Wegfall von *n* eingetreten ist. Weiterhin konnte dann, weil *uns* häufig tonschwach ist, der Vokal *u* verkürzt werden, und hiermit fiel die Nasalierung weg. In einigen Orten kommt hierzu noch durch das folgende *s* ein Umlaut, vgl. *ueß* oder *uß*. In andern Gegenden Oberhessens, in denen *n* erhalten ist, ist *o* für *u* eingetreten; es heißt also dort *ons*.

Auch bei *euch* sind lautgesetzliche Wandlungen zu verzeichnen. Im südlichen Hessen ist durchweg Entrundung zu *ech* eingetreten. In Teilen Oberhessens dagegen finden wir als betonte Form *euch*, entsprechend dem *au* in *Feuer* (Feuer) und *nau* (neu), und als unbetonte Form *uch* oder da, wo *u* zu *o* geworden ist, *och*.

Als Fürwort der höflichen Anrede wird auf dem Lande besonders vom älteren Geschlechte noch vielfach *ihr* und *euch* gebraucht. Das schriftdeutsche *Sie* und *Ihnen* ist jedoch in siegreichem Vordringen begriffen, aber da *euch* zugleich Akkusativ und Dativ ist, die alte Mundart also hierbei diese zwei Fälle nicht unterschieden hat, so konnten auch die Übergangsstufen von der Mundart zur Schriftsprache zunächst keinen Unterschied zwischen beiden, und zwar wird *Ihne* auch als Akkusativ verwendet.

Die vollen Formen des Fürworts der dritten Person stimmen meist mit der Schriftsprache überein. Eine Ausnahme machen *sie* und *er*. Das altdeutsche *sie* ist in Oberhessen lautgesetzlich zu *sü* oder *sa* geworden, doch findet sich daneben auch *sie*, wahrscheinlich durch Entlehnung aus der Schriftsprache. An Stelle von *er* finden wir in Oberhessen weit verbreitet *hä* mit oder ohne Nasalierung und *hehn*. Diese Formen gehen zurück auf die altniederdeutschen und altmitteldeutschen Formen *her*, *he*, *hie*, denen auch das englische *he*, bei Fritz Reuter *hei* und bei Klaus Groth *hä* entspricht. Die nasalierte oder auf *n* endende Form,

die sich in der Wetterau findet, geht auf einen früheren Akkusativ zurück, der, wie auch bei andern Fürwörtern, den Nominativ verdrängt hat. Südlich vom Main finden sich solche Formen nur vereinzelt, z. B. im untern Gorsprenz- und Mümlingtal.

Die abgeschwächten Formen dieses Fürwortes haben die Konsonanten der Schriftsprache, als Vokal aber durchweg ein sehr schwaches *e*, vgl. *se* (sie), *em* (ihm), *en* (ihn), bei unmittelbarem Anschluß des Fürworts an das vorhergehende Wort fällt der Vokal sogar gänzlich weg, z. B. *mim* (mit ihm), *habs* (habe es), *sehn* (sehe ihn). Das schriftdeutsche *ihnen* ist eine Erweiterung der altdeutschen Form *in*, unsere Mundarten kennen beide Formen, die kürzere *en* und die längere *ene*, nebeneinander. Ganz dem entsprechend gebrauchen die hessischen Mundarten auch für den Dativ *ihr* die beiden Formen *er* und *ere*.

Viele Formen des Fürwortes der dritten Person sind mit denen des hinweisenden Fürworts und des bestimmten Artikels lautgesetzlich zusammengefallen. So sind die unbetonten *das* und *es*, *der* und *er*, *dem* und *ihm*, *der* und *ihr*, *den* und *ihn*, *denen* und *ihnen* völlig gleich geworden, wenn das vorhergehende Wort ursprünglich auf *d* oder *t* anlautete, wie dies bei vielen Zeitwortformen der Fall ist. Und dieser Zusammenfall bewirkte, daß der ohnehin nicht sehr große Bedeutungsunterschied zwischen dem persönlichen und hinzeigenden Fürwort vollständig geschwunden ist. Die Formen des Fürworts *er* werden nunmehr fast nur noch als unbetonte oder tonschwache Formen gebraucht, die des hinzeigenden Fürwortes *der* dagegen bei mittlerer und starker Betonung. Diese Entwicklung dürfte erst neuerdings zum Abschluß gekommen sein, und sie ist auch insofern nicht ausnahmslos, als zwei Formen, *er* und *sie*, mit verkürztem Stammvokal noch bei mittlerer Tonstärke verwendet werden.

Unter den starkbetonten Formen von *der* sind folgende Abweichungen von der Schriftsprache zu erwähnen. In Oberhessen findet sich *dää* als lautgesetzliche Form von *die*, für *das* heißt es in Oberhessen hie und da *dos* und in ganz Hessen *des*. Die Entstehung von *dos* ist auf besonders starke Betonung zurückzuführen, ebenso das in Oberhessen vereinzelt vorkommende *dnm*, der Dativ der Mehrzahl heißt *dene*, und neben dem Dativ *der* werden die durch Anhängung der starken und schwachen Adjektivendung erweiterten Formen *dere* und *derer* gebraucht. Allerdings erscheint *derer* nur in Verbindung mit einem Hauptwort, z. B. *bei derer Person* neben *dere Person*, auch *derer ihrn Vater* kommt vor, wenn auch ziemlich selten, neben *dere ihrn Vater* oder *der ihrn Vater*. Dagegen heißt es nicht *ich habs derer gesagt*, sondern *dere* oder *der*. Wird die Tonstärke geringer, so werden die erweiterten Formen überhaupt nicht mehr gebraucht und bei den einfachen Formen die Vokale mehr oder minder gekürzt.

Von andern hinweisenden Fürwörtern findet sich in Südhessen noch *sell*, entstanden aus *selbe*, entsprechend dem schriftdeutschen *derselbe*

Digitized by Google

Auch bei diesem Fürwort finden sich die schwachen Formen *sell* und *selle* neben den seltener vorkommenden starken Formen *seller* und *sellem*. Weiter als das Fürwort *sell* ist das davon abgeleitete Umstandswort *selmal* (damals) verbreitet, das auch in den Städten und in der Halbmundart noch im Gebrauch ist, während *sell* auf die echte Mundart beschränkt ist.

Der bestimmte Artikel unterscheidet sich in unsren Mundarten von dem hinweisenden Fürwort dadurch, daß er besonders tonschwach ist. Doch ist er nicht zur vollkommenen Tonlosigkeit herabgesunken, so starke Abschwächungen auch stattgefunden haben. So hat *die* gekürztes *s*, *dem* wurde zu *m* und *das* zu *s* abgeschwächt, für *der* und *den* heißt es *de*. Dieses *de* dürfte aber wahrscheinlich lautlich nicht *der*, sondern *den* entsprechen, denn wie beim unbestimmten Artikel und anderen Fürwörtern, so konnte wohl auch hier öfters der Akkusativ an Stelle des Nominativs treten, und wenn schon *der* und *den* hie und da miteinander verwechselt werden konnten, so ist es gewiß nicht zu verwundern, wenn dann auch die voneinander nur sehr wenig verschiedenen abgeschwächten Formen erst recht miteinander verwechselt worden sind. Daß bei dieser Verwechslung schließlich die vom Akkusativ abgeleitete schwächste Form und nicht die stärkere Nominativform gesiegt hat, das paßt so recht zu der besonderen Tonschwache des bestimmten Artikels. Nach Analogie des männlichen Nominativs *der* wurde dann auch der weibliche Dativ *der* behandelt, so daß auch dessen abgeschwächte Form *de* heißt. Bei mittlerer und starker Betonung des Artikels treten jedoch die entsprechenden Formen des hinweisenden Fürwortes ein.

Die Fragefürwörter *wer, was* usw. unterscheiden sich fast kaum von der Schriftsprache. Es haben nur einige lautgesetzliche Wandlungen vor *r* stattgefunden, auch könnte entsprechend dem tonstarken *dimm* (dem) vielleicht ein *wimm* gebildet worden sein(?), weit verbreitet ist ferner *wos* für *was*, und im Niederhessischen ist *b* für *w* eingetreten. Vom bezüglichen Fürwort werden die betonten Formen des hinweisenden Fürwortes nicht, wie in der Schriftsprache, für sich allein gebraucht. Auch *welcher* findet sich für dieses Fürwort noch weniger als in dem Fragesatze, wo es meist durch *was vor ein* ersetzt wird und nur vereinzelt *wel* als Fragewort vorkommt. Das gebräuchliche Relativ ist vielmehr *wo*, und zwar sowohl für sich allein gebraucht als auch in Verbindung mit dem hinweisenden Fürwort, z. B. *der wo, die wo, des wo* usw. Bei Kindern schriftdeutsch sprechender Eltern habe ich die Beobachtung gemacht, daß diese, obwohl sie schon geläufig und gut sprechen, als Relativ durchweg *was* gebrauchen, z. B. *der Mann, was da war*. Dieses scheint daranf hinzudeuten, daß die Sprache kein sonderliches Bedürfnis empfindet, die einzelnen Formen dieses Fürwortes zu unterscheiden, und so haben auch die Kinder unter den vielen von ihnen gehörten Formen eine besonders häufig vorkommende allein sich angeeignet, und die übrigen, die sie aber natürlich sehr wohl verstehen, sich gespart. Ganz ähnlich konnte auch in früheren Zeiten *wo*, das vielfach gleichbedeutend mit *in welchem*,

auf welchem u. s. ist und recht oft in derartiger Bedeutung vorkommt, allgemein als bezügliches Fürwort in Aufnahme gekommen sein. Dazu kommt noch, daß *wo* heute in der Schriftsprache und besonders in unseren Mundarten als ein die Nebensätze einleitendes Bindewort für früheres *da* und für früheres *so* gebraucht werden kann, daß es also mit zwei Wörtern verwechselt werden konnte, von denen das eine im Althochdeutschen, das andere im Frühneuhochdeutschen Relativsatze eingeleitet hat. So durfte durch mancherlei Umstände *wo* zu der Verwendung als Relativ gekommen sein. Die Wortfügung *der wo* wird neben *wo* fast ohne jeden Unterschied gebraucht, immerhin dürfte sie wenigstens eine leise Hervorhebung des Relativbegriffes enthalten, ähnlich dem altertümlichen *der da* (in dem Satze *ein Mann, der da glaubt*), woraus sie vielleicht auch entstanden ist.

Bei dem unbestimmten Artikel *ein*, bei dem verneinenden *kein* und den besitzanzeigenden Fürwörtern *mein*, *dein*, *sein*, *unser*, *euer*, *ihr* ist in einigen Gegenden Hessens der Nominativ des männlichen Geschlechtes von dem Akkusativ verdrängt worden. So müßte *mein Vater* lautgesetzlich *mei Vatter* heißen, es heißt aber *mein Vatter*, und dieses *mein* geht lautlich auf den Akkusativ *meinen* zurück. Ebenso heißt es *unsern* (*dein*, *euern*, *Ihne ihrn*, *dem sein*, *dene ihrn*) *Onkel war da*, so *en* (nicht *so e*, wie man lautgesetzlich erwarten müßte) *Schrank is schön*; *en annern* (ein anderer) *hätte nit gedan*.

In vielen Gegenden Oberhessens ist außerdem *unser* durch *uns* verdrängt worden. Man faßte hierbei das auslautende *er* als die starke Endung, wie bei einem Adjektiv auf, und bildete dann, wie bei diesem, eine endungslose Form, so daß also dem Nebeneinander von *guter* und *gut* ein solches von *unser* und *uns* entsprach. Von der endungslosen Form als Grundform wurden dann, ähnlich wie beim Adjektiv, ein Dativ *unsem* und ein Akkusativ *unse* gebildet. Eine gleichartige und zugleich entgegengesetzte Formenbildung finden wir bei dem allerjüngsten Geschlechte in Mainz; dieses sieht nämlich die oben erwähnte auch als Nominativ gebrauchte (früher akkusativische) Form *unsern* als Grundform an und bildet davon die Mehrzahl *unserne* und den weiblichen Dativ *unserner*.

Im Nominativ und Akkusativ wurden die mittelhochdeutschen Wörter *mîn*, *dîn*, *sîn*, *ein* endungslos gebraucht, während die heutige Schriftsprache in der weiblichen Form und in der Mehrzahl die Endung *e* angefügt hat. Hätten unsere Mundarten hier die gleiche Entwicklung erfahren, so müßten sie *mein Mutter* und *mein Bücher* sagen. Es heißt aber *mei Mutter* und *mei Bücher*, und dieses *mei* entspricht lautgesetzlich dem früheren *mîn*, wir gebrauchen in diesen Fällen also noch, wie im Altdeutschen, die endungslose Form. Ganz dasselbe gilt für *dein*, *sein*, *ein* und *kein*.

Bei dem Dativ des unbestimmten Artikels finden sich ähnlich, wie bei dem persönlichen Fürwort (S. 292) *en* und *ene*, *er* und *ere*, eine kürzere

gitized by Google

Form *em* oder *m* für *einem* (altdeutsch *eime*) und eine erweiterte Form *eme* nebeneinander ohne besonderen Unterschied in der Bedeutung Man vergleiche hierzu die in einem Münchner Wochenblatt *von eme alde Frankforder* erscheinenden Gedichte, in ähnlicher Weise könnte man auch *von eme alde Meenzer* sagen Ebenso gibt es beim weiblichen Geschlecht eine Form *ere*, z. B *bei ere alde Fraa*, woneben auch *'ner*, dem schriftdeutschen *einer* entsprechend und jedenfalls auch der Schriftsprache entlehnt, vorkommt.

In der guten Schriftsprache besteht ein scharfer Unterschied zwischen *er dieser, jener*, und auch das besitzanzeigende Fürwort *sein* wird von *dessen* und *desselben*, wenn auch nicht ganz so scharf, unterschieden Unsere Mundarten aber unterscheiden diese Fürwörter meistens nicht nach ihrer Bedeutung, sondern nach ihrer Betonung und Stellung Dagegen wird bei den besitzanzeigenden Fürwörtern der dritten Person scharf zwischen rückbezüglichen und nichtrückbezüglichen unterschieden Die rückbezüglichen heißen, wie im Schriftdeutschen, *sein* und *ihr*, die nicht rückbezüglichen jedoch *dem sein, dere ihr, dene ihr* Diese sind entstanden durch Verbindung der Dative des betonten hinweisenden Fürworts mit den Fürwörtern *sein* und *ihr*, die ja ursprünglich eine rückbezügliche Bedeutung nicht zu haben brauchten. Wie diese Verbindung mit dem Ersatz des früheren Genitivs durch den Dativ zusammenhängt, habe ich an andrer Stelle[1] gezeigt. Hier sei noch hervorgehoben, daß von Anfang an die Dative *dem, dere, dene* natürlich nicht zu dem Zwecke hinzugefügt worden sind, rückbezügliches und nichtrückbezügliches Fürwort zu unterscheiden, sondern sie dienten ursprünglich lediglich zur Hervorhebung des Fürworts. Nun ist aber unter allen Fürwörtern das rückbezügliche am wenigsten betont, und daher wurde für dieses das einfache *sein* und *ihr* fast ausschließlich, für das andere Fürwort dagegen *dem sein* neben *sein, dene (dere) ihr* neben *ihr* gebraucht. Wie nun zur Vermeidung von Zweideutigkeiten in der Schriftsprache *dessen (desselben)* und *deren (derselben)* und nicht *sein* und *ihr* gebraucht worden, z. B in dem Satze *er ging in dessen Haus*, der wohl zu unterscheiden ist von *er ging in sein Haus*, so mußten auch unsre Mundarten *dem sein, dere ihr, dene ihr* oft genug zur Verhütung etwaiger Zweideutigkeiten gebrauchen. Und so kam es, daß *dem sein* usw immer mehr zu der Bedeutung eines nichtrückbezüglichen Fürwortes gelangt und der Gebrauch im entgegengesetzten Sinne schließlich ganz verdrängt worden ist. Das einfache Fürwort ist übrigens rückbezüglich im weitesten Sinne des Wortes, es bezieht sich nicht nur auf das Subjekt desselben Satzes, sondern wird auch, wie im Lateinischen, im Nebensatz mit Beziehung auf das Subjekt des Hauptsatzes gebraucht, allerdings nur, wenn dieser vorhergeht; so findet sich sogar, wenn zwei Hauptsätze miteinander ohne

[1] Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart (Gießen 1888), S. 42, vgl. auch Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten VI, S. 113 f.

Digitized by Google

jede Pause verbunden sind und daher gewissermaßen ein einziges Ganze ausmachen, bei dem Subjekt des zweiten Hauptsatzes mit Beziehung auf das Subjekt des ersten. Natürlich ist ein solch enger Zusammenhang nur möglich, wenn der erste Hauptsatz nicht zu groß ist und der zweite dem Inhalte nach sich eng daran anschließt, z. B. *der Onkel ist gekommen, seine Sachen sind aber noch nicht da.*

Wenn das **besitzanzeigende Fürwort substantivisch**, also ohne Verbindung mit einem Hauptwort gebraucht wird, so sind zwei Besonderheiten unsrer Mundarten zu erwähnen. Erstens wird es nicht in Verbindung mit dem Artikel gebraucht, wie im Schriftdeutschen; man sagt also nicht *der meine, die meine, die unseren, die eurigen*, sondern der Artikel fehlt, und an seiner statt sind die starken Endungen getreten, z. B. *meiner, deiner, seiner, dem seiner, dere ihrer, unserer, euerer, Ihne ihrer, dene ihrer* in der männlichen Form, *meim* usw. in Südhessen in der weiblichen Form und *meins* usw. in ganz Hessen als Neutrum. Jedoch da, wo die Mundart eine Endung lautgesetzlich nicht mehr hatte, wie im Nominativ der Mehrzahl und in Nordhessen auch in der weiblichen Form der Einzahl, trat die adjektivische Form des Fürworts, also *mei*, ein. Demgemäß haben wir folgende Formen zu unterscheiden:

S. N.	*meiner*	*meim* oder *mei*	*meins*
D.	*meim*	*meiner*	*meim*
A.	*mein*	*meim* oder *mei*	*meins*
P. N. A.	*mei*		
D.	*meine*		

Die Endung *a* in der weiblichen Form entspricht der altdeutschen Endung *in* in *minn*, die sich lautgesetzlich zu *en* hätte wandeln müssen, da aber vorher eine Verkürzung der tonschwachen Endung eingetreten ist, blieb der einfache Laut erhalten, jedoch wurde *a* zu *e* entrundet. Diese Endung stand ursprünglich nur im Nominativ, drang aber dann auch in den Akkusativ ein und wird jetzt in beiden Fällen ohne Unterschied gebraucht.

Eine zweite Erscheinung ist wahrscheinlich erst neuerdings in Rheinhessen aufgekommen, wenigstens findet sich nichts derartiges in den mundartlichen Dichtungen der drei ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts, je es wird hier die ganze Art der bisherigen Formenentwicklung umgekehrt. Wir haben gesehen, daß vielfach der Akkusativ für den Nominativ eingetreten ist, so im Satze *unsern Vatter is komme.* Nun kann man neuerdings hören *ich weiß aner* (einen), *hast du kaner gesehe, hast du meiner* (den meinigen), also umgekehrt hat hier der Nominativ den Akkusativ verdrängt. Ähnliches werden wir bei dem Beiwort finden und dort genauer besprechen.

Formen des Beiworts.

Seit altors gibt es im Deutschen bei dem Beiwort zwei Arten von Formen: starke und schwache. Die Endungen der starken Formen

finden wir auch bei manchen Fürwörtern, die der schwachen Formen dagegen bei manchen Hauptwortern In der Schriftsprache unterscheidet man beide Formen derart, daß die starken Formen dann gebraucht werden, wenn eine deutliche Kasusendung vorhergegangen ist, sonst jedoch die schwachen Man findet also schwache Formen in *guter Wein, gute Kinder, liebes Weib, mit gutem Weine, an guter Wein, ein liebes Weib,* aber in den Wortfügungen *der gute Wein, die guten Kinder, das liebe Weib, dem guten Weine, einem guten Weine* haben wir schwache (meist mit der Endung *n* versehene) Formen Ein Schwanken besteht bekanntlich nach manchen Zahlwörtern, wie *viele, manche, wenige,* nach denen von unsern Schriftstellern bald schwache bald starke Beiwortformen ohne jede Unterscheidung gebraucht werden Es liegt hierbei eine Verschiedenheit der subjektiven Auffassung vor, in der Verbindung *viele gute Bücher* wird von den *Büchern* ausgesagt, erstens daß wir viele, und zweitens daß wir gute haben, in der Verbindung *viele guten Bücher* dagegen sagen wir von den *guten Büchern* aus, daß wir deren viele besitzen Im ersten Falle sind *viele* und *gute* einander beigeordnet, und von diesem Standpunkte aus ist ganz gleichgültig, welches von beiden zuerst oder zuletzt steht, keines wird durch das andere beeinflußt. Im zweiten Falle aber ist das erste Beiwort eine Bestimmung des folgenden Beiwortes, es geht mit einer deutlichen Kasusendung ihm voraus, und daher muß die schwache Form *guten* eintreten Es ist nun eigentümlich, daß süddeutsche und auch hessische Schriftsteller mehr dazu neigen, *viele gute Bücher* zu schreiben, während der Norddeutsche *viele guten Bücher* bevorzugt. Der letztere faßt also die Wortfügung *gute Bücher* als eine Einheit auf, der Süddeutsche aber zerlegt sie in zwei Teile Ähnliche Unterschiede zwischen nord- und süddeutsch haben wir in der Lautlehre bei der Silbentrennung kennen gelernt. Wie in Teilen Süddeutschlands durch Druckgrenzen die Silben getrennt und so im Verhältnis zum Ganzen die einzelnen Teile eines Wortes mehr hervorgehoben werden als von den Norddeutschen, so könnte der Süddeutsche vielleicht auch innerhalb einer Wortfügung die einzelnen Teile schärfer trennen und diese dadurch auch mehr hervorheben, während man im Norden das größere Gewicht auf die Zusammenfassung der Teile zu einem Ganzen legt Natürlich sind dies nur relative Gegensätze, es kann sich nur um ein Mehr oder Minder handeln, und wenn man vielleicht ähnliche Gegensätze des Nordens und Südens auch auf andern Gebieten als dem der Sprache beobachten kann, so muß man sich doch sehr vor falschen Verallgemeinerungen hüten

Der Unterschied im Gebrauch der starken und schwachen Formen war nicht immer so wie heute die schwachen Formen sind eine Neubildung der germanischen Sprachen, wobei eine bestimmte Formengruppe des Hauptwortes vorbildlich gewirkt hatte, und sie standen ursprünglich nur nach dem bestimmten Artikel und bei substantivischem Gebrauch, und auch dann nicht ausschließlich Aber schon im Mittelhochdeutschen

wurde die Verwendung der schwachen Formen immer häufiger, und wir finden sie überall da, wo sie auch im Neuhochdeutschen vorkommen, nur noch nicht ausnahmslos.

In unseren Mundarten sind die **starken Formen der Mehrzahl** gänzlich geschwunden. Nach der Lautentwicklung sollte man erwarten, daß es im Nominativ der Mehrzahl *blind Männer* für *blinde Männer, scheen Blumme* für *schöne Blumen, liewi Kinner* für *liebe Kinder* heißt. Die hessischen Mundarten haben jedoch durchweg die Endung *e*, sagen also *blinde Männer, scheene Blumme, liewe Kinner*. Dieses *e* ist aber keine Nachahmung der Schriftsprache, sondern entspricht lautgesetzlich *en*, also der schwachen Endung, die demnach in der Mehrzahl des Beiworts allein vorkommt und die starken Formen verdrängt hat. Auch Dativ und Akkusativ haben diese schwache Endung *e*. Unsere Schriftsprache verwendet schon die starken Formen nur spärlich, bekanntlich nur dann, wenn keine deutliche Kasusendung vorangeht, also nur noch um die einzelnen Kasus voneinander zu unterscheiden, was nicht durch die gleichlautenden (sämtlich auf *en* ausgehenden) schwachen, sondern allein durch die starken Formen erreicht werden kann. Unsere Mundarten kümmern sich aber nicht mehr um Kasusunterscheidungen, und indem so für sie der einzige Grund, der die Schriftsprache an den starken Formen festhalten ließ, wegfiel, haben sie fast nur noch die schwachen Formen der Mehrzahl.

In der **Einzahl** sind nur in einem Kasus, dem Dativ, die **starken Formen** verloren gegangen, dagegen finden sie sich noch im Nominativ und Akkusativ. Daß sie nicht mehr im Dativ vorkommen, entspricht übrigens bis zu einem gewissen Grade auch der Schriftsprache, denn diese kennt den starken Dativ nur, wenn kein Artikel oder Fürwort vorhergeht, so in der Verbindung *bei kühlem Weine*. Eine solche Wendung ist aber der Mundart ganz fremd, diese gebraucht nämlich den Dativ der Einzahl niemals ohne vorhergehenden Artikel oder Fürwort, sagt nicht *bei schlechter Beleuchtung*, sondern *bei so ere schlechde Lamp*, nicht *bei geoffnetem Fenster*, sondern *bei eme offene Fenster*, fügt also bei solchen Wendungen regelmäßig den unbestimmten Artikel vor, und hiermit schwindet die Möglichkeit zum Gebrauche einer starken Form.

Dagegen finden sich beim Nominativ und Akkusativ noch starke und schwache Formen nebeneinander, wenn auch infolge der lautlichen Abschwächung der Endung weniger scharf unterschieden als in der Schriftsprache. Nach den Lautgesetzen müßten die schwachen Formen im Nominativ *der klein Mann, die klein Frau, das klein Kind* und im Akkusativ *den kleine Mann, die kleine Frau, das klein Kind* heißen. Nun sind Nominativ und Akkusativ zusammengefallen, trotzdem finden sich noch zwei Formen, diese unterscheiden sich aber nicht als Kasus, sondern die eine wird bei stärkerer und die andere bei geringerer Betonung gebraucht. Diese Formen sind *klei* und *kleine*. Die zweite kräftigere Form geht lautgesetzlich auf *kleinen* zurück, ist also ein ursprünglicher

Akkusativ und wird, da zwischen Nominativ und Akkusativ kein Unterschied mehr gemacht wird, jetzt auch als Nominativ gebraucht, je in letzterer Bedeutung sogar häufiger als in ihrer ursprünglichen, denn wenn unsere Mundarten hervorheben, z. B. bei Ausrufen, kräftiger Anrede, lebhaftem Hinweis, so geschieht dies doch bedeutend häufiger durch den Nominativ als durch den Akkusativ.

Die Form *klei (kla, klä)* kann lautgesetzlich nicht auf altdeutsch *kleine* zurückgehen, sondern entspricht früherem *klein*. Wir kommen hier auf eine dritte Art der Formenbildung des Beiworts, die in der Schriftsprache nur noch in prädikativer Verwendung und in Verbindungen wie *Röslein rot* vorkommt. Es ist die alte endungslose Form, die sich hier in unseren Mundarten noch in attributiver Verwendung findet. Früher war diese aber allein im Nominativ der Einzahl (beim sachlichen Geschlecht auch im Akkusativ) gebräuchlich und hatte dieselbe Verwendung wie die starke Form, stand also nur sehr selten nach dem bestimmten Artikel. In unseren Mundarten dagegen wird sie für die schwache Form nicht minder als für die starke Form gebraucht und nicht nur für den Nominativ, sondern auch für den Akkusativ aller drei Geschlechter, sie hat also eine nicht geringe Ausdehnung ihres Gebrauches erfahren[1].

Die mit der Endung *e* versehene Form *kleine* wird immer seltener, je weiter wir nach Norden kommen. Ziemlich gebräuchlich ist sie südlich vom Main, bei stärkerer Betonung findet man sie noch in der Wetterau, ja sogar manchmal noch in Gießen, Staufenberg, Allendorf, Homberg a. O. und Kirtorf, jedoch nicht mehr in Grüningen und Alsfeld. Ob in einigen Orten Oberhessens vielleicht auch schriftdeutsche Einflüsse vorliegen, ob dort auch Kasusunterschiede eine verschiedene Entwicklung bedingen, habe ich aus den mir vorliegenden Quellen nicht feststellen können. Immerhin scheint man im südlicheren Lande — im

[1] Wir haben das Wort *klein* als Beispiel gewählt, weil sich bei diesem, ähnlich wie bei *mein, ein, kein*, infolge der Nasalierung und des Wegfalls von auslautendem *n* eine Unterschied zwischen der früher endungslosen und der mit der Endung *e* versehenen Form hatte entwickeln müssen, während zwischen früherem *alt* und *alte, gut* und *gute* u. s. w. ein Unterschied in unsern Mundarten nicht mehr wahrzunehmen ist. Nicht so glücklich gewählt ist Satz 39 des deutschen Sprachatlas: *Och nur, der braune Hund tut dir nichts*. Denn die alte mundartliche Form *braun* ist in den hessischen Mundarten vielfach verloren gegangen und wird durch das schriftdeutsche *braun* ersetzt, so dem Satze *er ist braun* nicht minder als in der Verbindung *der braun Hund*. Wichtig ist hier der Vergleich mit Satz 4 *der gute alte Mann ist mit dem Pferde durchs Eis gebrochen und ins Wasser gefallen*, denn bei *gute* und *alte* geht der Gebrauch der Endung *e* noch auch Norden über den Main hin in die Wetterau hinein. Richtig beobachtet ist von Wrede, daß es sich um Schwankungen handelt, „die sich lediglich aus der individuellen Satzbetonung erklären werden". Hierauf beruht es, daß die weiten Lande des Südens, die im allgemeinen die Endung apokopiert haben, bei *alte* und *gute* Ausnahmen mit bewahrter Endung häufiger zeigen als bei *braune*, der ernste Inhalt von Satz 4 wird langsameres, bedächtigeres Sprechtempo bedingen als der lebhaftere und sonstige von Satz 39.

Digitized by Google

Gegensatz zu Oberhessen — das Beiwort manchmal hervorzuheben, um ihm hierdurch neben dem Hauptwort eine gewisse Selbständigkeit zu verleihen, so daß wir also auch hier wieder die schon mehrfach erwähnte Neigung des Südens erblicken, die einzelnen Teile im Verhältnis zum Ganzen stärker hervortreten zu lassen.

Wie bei den schwachen, so ist auch bei den starken Formen der Unterschied zwischen Nominativ und Akkusativ geschwunden, dafür ist aber eine neue Scheidung in eine kräftigere und eine schwächere Form eingetreten. Beim männlichen Geschlecht finden sich *en kleine Mann* und *en kleiner Mann* nebeneinander. Die erste schwächere Form *kleine* gibt auf den alten Akkusativ *kleinen* zurück, während die vollere Form *kleiner* im Nominativ ist. Die alte Akkusativform steht in der Regel neben Wörtern, die Sachen bezeichnen, im Akkusativ und auch im Nominativ, z. B. *er hat* oder *das is en gute Wei, en scheene Ofe, en alte Schrank, en alte Knop* (Kleidungsstück). Denn Sachen kommen viel seltener im Nominativ vor als im Akkusativ, sie tun ja meistens nichts, sondern es wird mit ihnen etwas getan, sie sind daher häufiger Objekt als Subjekt, und so erklärt sich, daß der Akkusativ, also eine Objektform, zur Bezeichnung von Sachen mehr und mehr an Ausdehnung gewonnen hat und schließlich allenherrschend geworden ist. Wir haben S. 299, oben, darauf hingewiesen, daß unsre Mundarten mehr durch den Nominativ als durch den Akkusativ hervorheben. Fügen wir noch hinzu, daß für uns Menschen die Personen doch eine größere Wichtigkeit haben als Sachen, so brauchen wir uns nicht zu wundern, daß sich die vollere Form *(kleiner)*, die ja ein alter Nominativ ist, in der Regel nur im Nominativ findet und neben Wörtern, die Personen bezeichnen, z. B. *en guter Kerl, en liewer Mann, en alter Knop* (= alter Kerl). Doch heißt es im Akkusativ und hie und da, besonders in Oberhessen, auch im Nominativ *en gute Kerl, en liewe Mann, en alte Knop*. Es sind Unterschiede der Betonung, die im Nominativ die Wahl der volleren oder der schwächeren Form veranlassen, ruht ein stärkerer Ton auf dem Beiwort, so wird auch in der Regel die vollere Form gebraucht, und umgekehrt. Das Nebeneinander beider Formen hat sich neuerdings auch auf den Akkusativ ausgedehnt, z. B. *hatt' die en ganzer armer Mann, da war' sie besser dran* (hätte sie einen ganz armen Mann). Diese letztere Erscheinung ist den ältesten Leuten unter uns noch unbekannt, ist aber im jüngeren Geschlechte schon recht verbreitet. Das gleiche gilt auch für *ein, kein* und die besitzanzeigenden Fürwörter, in denen, wie wir S. 296 gesehen haben, ebenfalls in der allerneuesten Zeit der Nominativ an Stelle des Akkusativs getreten ist.

Vergleichen wir die Entwicklung der starken und schwachen Maskulinformen, so fällt es auf, daß man bei den starken Formen zwischen Personen und Sachen unterscheidet. Warum ist die gleiche Unterscheidung nicht auch bei den schwachen Formen gemacht worden? Der Grund liegt darin, daß bei den Sachen einerseits die abgeschwächten

Digitized by Google

anderseits die Akkusativformen bevorzugt wurden. Nun ist aber bei der starken Formenbildung der frühere Akkusativ zugleich die abgeschwächte Form, so daß die zwei Dinge, die bei der Bezeichnung von Sachen in Frage kamen, bei dieser Form glücklich zusammenfielen, und daher wurde diese in so starkem Umfang beim Ausdruck von Sachen verwendet. Bei der schwachen Formenbildung dagegen entspricht die vollere Form dem früheren Akkusativ und die abgeschwächte der früher endungslosen Form; von einem glücklichen Zusammentreffen zweier Tatsachen kann also hier keine Rede sein, und die Folge eines solchen Zusammentreffens fällt natürlich auch weg.

Fernerhin ist auffällig, daß die früher endungslose Form für das starke Maskulinum vollständig, wie in der Schriftsprache, verloren gegangen ist, obwohl sie gerade hier dem altdeutschen Gebrauch entspricht — im Mittelhochdeutschen z. B. ist *der guot man* selten, aber *ein guot man* sehr gebräuchlich — und sich auch noch, wie wir gleich sehen werden, im weiblichen und sächlichen Geschlecht findet. Diese Tatsachen legen den Schluß nahe, daß die endungslose Form, die lautgesetzlich *klei* lauten würde, neben *kleine* und *kleiner* noch eine gewisse Zeit hindurch sich erhalten hat. Aber drei Formen für einen Begriff sind auf die Dauer für das Sprachgefühl doch zu viel, und eine davon wird als unnütz empfunden und ausgeschieden. Da muß denn nun die Tatsache festgestellt werden, daß *klei*, vor welchem das ihm lautlich am nächsten stehende *klein* die Segel einstreichen mußte, gegenüber den ihm lautlich ferner stehenden, volleren und bezeichnenderen Formen *kleine* und *kleiner* nicht mehr durchdringen konnte.

Beim sächlichen Geschlecht sind Nominativ und Akkusativ bekanntlich seit den ältesten Zeiten zusammengefallen. Auch hier haben unsere Mundarten eine volle und eine abgeschwächte Form. Letztere ist die alte endungslose Form, z. B. *s klei Kindchen*, *e grausam Gedührz* (Tier), *mei link Ba*, *e ferrig Herz*, *e bees End*, *e gut Wort*. Diese endungslosen Formen kommen in unseren Mundarten überaus häufig vor, im Gegensatz zur Schriftsprache, wo sie sich nur selten finden, und zwar hauptsächlich bei Dichtern, denen je Anlehnung an ältere Sprachperioden und an die Volkssprache erlaubt ist, z. B. *mein hüpelnd Lied*, *mein bedürftig Herz* bei Goethe, *um ein bedeutend Ziel* bei Schiller, *rustig Heldenleben* bei Uhland. Bedeutend seltener ist in unseren Mundarten die volle Form mit der Endung *es*, die sich auch im Mittelhochdeutschen und in der Schriftsprache, in letzterer als Regel, findet. So heißt es in Oberhessen *e grußes Geschwatz*, *e grußes Gleck* (Gluck) und in Rheinhessen *e miserawles Ding*, es sind immer Fälle, in denen das Beiwort hervorgehoben wird. Das Gebräuchliche ist aber die endungslose Form.

In Oberhessen und in dem nördlichsten Teil von Rheinhessen und Starkenburg gilt ähnliches auch für das weibliche Geschlecht. Die endungslosen Formen überwiegen auch hier entschieden, wenn auch nicht

so stark, wie bei dem sachlichen Geschlecht. Neben *e ald Frau* findet sich also, allerdings auch nicht allzu häufig, *a alde Frau*. Dagegen ist in der Wortfügung *ein Stück weiße Seife*, wo der Hauptton auf *Seife* und der Nebenton auf *Stück* ruht, das Beiwort ziemlich tonschwach und heißt daher *weiß* — also die endungslose Form. Eine Linie, die in mannigfachen Windungen von Saargemünd über Oppenheim und Seligenstadt nach Lohr und Ilmenau geht, trennt diese endungslose Form von einer Form, welche die Endung *e* hat. Dieses *e* geht auf altdeutsches *in* zurück, *gumi* auf *guotin*, *scheem* auf *schoenin*, es findet sich aber nicht nur, wie im Altdeutschen, beim Nominativ, sondern auch im Akkusativ. Vgl. die Nominative *e beesi Zeit*, *unser neie Magd*, *mei grüüschti Fraad*, *e ganzi Reih*, *e kleeni Wertschaft*, *lieni Frau* und die Akkusative *e schoeni Leicheprerigt*, *ka rechti Schneid*, *e ungeschickdi Hand*, *e gumi Stmid*, *e kleem Stund*. Daneben finden sich jedoch auch *e einzig Wohldat*, *e brave Frau*, vielleicht aus Nachbarmundarten eingedrungen.

Ein Übergangsgebiet, das nördlich bis nach Mainz reicht, gebraucht die Endung *e* nur noch bei substantiviertem Beiwort, z. B *des is e Scheeni*, *er hot e Scheeni*, sogar auf den Dativ wird es hierbei ausgedehnt, z. B *er is bei seiner Scheene*. In Rheinhessen scheint übrigens beim ersten Übergang zur Schriftsprache die Endung *e* fester gewesen zu sein als im rechtsrheinischen Gebiet. In einigen Dorfern im Norden Rheinhessens dürfte wohl auch insofern ein Unterschied wahrzunehmen sein, als bei stärkerer Hervorhebung die Form auf *a* gebraucht wird, sonst jedoch die endungslose Form. Durch das Vordringen der Schriftsprache jedoch sind in der allerneuesten Zeit die Formen mit *e* gegenüber den andern Formen in eine sehr ungunstige Stellung geraten, und da auch noch der Einfluß der nordlichen Mundarten in derselben Richtung sich bewegte, heute schon sehr stark eingeschränkt worden.

Mit dieser Endung *i* ist eine andere nicht zu verwechseln, welche sich in der Umgegend von Mainz, der Wetterau u. a. findet. Dieses *i* dient zur Bezeichnung von Verkleinerungsformen und entspricht lautlich dem altdeutschen *in* und vielleicht dem niederdeutschen aus Reuters *Dörchläuchting Lining*, *Mining* bekannten *ing*. Die Entwicklung von *n* zu *ng* findet sich ja auch im Niederhessischen, im Oberhessischen, Binnenfränkischen und Pfälzischen jedoch ist auslautendes *n* lautgesetzlich weggefallen und der vorhergehende Vokal, der zuerst lang war, dann wegen der Stellung in tonschwacher Endsilbe schon früh verkürzt und daher nicht zu dem Doppellaut *ei* gewandelt worden war, nasalisiert und langer geworden. Aus demselben Grunde, wie schon im Mittelhochdeutschen, wurde dann zum wiederholten Male der Vokal etwas verkurzt, und hiermit schwand auch die Nasalierung. Ein ganz kurzes *i* ist jedoch noch nicht daraus entstanden. Beispiele für diese Verkleinerungsformen sind *Frenzi* von *Franz*, *Liesi* von *Elisabet*, *Schätzi* von *Schatz*, *Schmalzi* von *Schmalz*, *Platzi* von *Platz*, *Hannesi* von *Hans*, *Häusi* von *Haus*, *e Bissi* für *ein Bißchen*.